Winkler.

Hoffmann

Dr. Martin Luthers

Ausgewählte Schriften.

Für das deutsche christliche Volk.

I. Band.

Dresden,
Justus Naumann's Buchhandlung
(Heinrich Naumann).

Nachwort als Vorwort.

In der Darbietung Lutherischer Schriften an unser deutsches christliches Volk bis zu denjenigen angekommen, welche sich auf den Reichstag zu Worms, diesen großen Abschluß der ersten Reformationsperiode beziehen, machen die Herausgeber einen kurzen Halt und benutzen diese Gelegenheit, um über einige Grundsätze, denen sie bei dieser Ausgabe gefolgt sind, sich ausführlicher auszusprechen, als es in dem zu Anfang erschienenen Prospectus geschehen ist.

Die Verlagshandlung wünscht Freunden unsers Luther, die sich sämmtliche Hefte zum Eigenthume machen, durch Zusammenfassung in Bänden, deren erster mit den zu Tage liegenden neun Heften geschlossen ist, einen angenehmen Dienst zu erweisen. Aber in sofern hierdurch leicht der Schein entstehen könnte, als sollten nur ganze Bände verabreicht werden, sehen wir uns genöthigt, diesen Schein durch die ausdrücklich wiederholte Versicherung zu zerstreuen, daß es Jedermann frei steht, auch nur einzelne Hefte aus den Buchhandlungen zu entnehmen, ohne zum Ankauf aller verpflichtet zu sein. Denn es tritt bei dieser Ausgabe, als ihr eigenthümlich, gerade die Absicht hervor, vorzugsweise den Unbegüterten und Geringen im Volk zu einer genaueren Bekanntschaft mit dem Manne

zu helfen, der um die kirchliche und auch bürgerliche Erneuerung Deutschlands so hoch verdient nicht nur in unsers Volkes Munde, sondern auch in seiner Erkenntniß leben und wirken sollte. Drum, wer's vermag der setze sich in den allerdings wenig kostspieligen Besitz des Ganzen; wer's nicht vermag, dem soll es nicht verwehrt sein, wenigstens am Einzelnen sich aufzuklären, zu erfreuen, zu kräftigen.

In dieser mehr ein Aeußeres betreffenden Bemerkung ist denn nun schon von Neuem gesagt, daß wir, wie freilich auf alle Stände der deutschen Nation, doch vorzüglich auf die mittleren und unteren, den Bürger und den Landmann, denen eine so gesunde und kräftige Kost in unserer Zeit recht noth sein möchte, unser Augenmerk gerichtet haben.

Aus diesem Gesichtspunkte möge man denn auch zuvörderst die getroffene Wahl beurtheilen. Wir sind uns das Bedeutendste aus dem ersten Zeitraum der Kirchenverbesserung mitgetheilt zu haben bewußt. Es ist keine Schrift aufgenommen, die nicht entweder durch ihre reformatorische Wirksamkeit oder durch ihren trefflichen erbaulichen Inhalt eine bleibende Werthschätzung in Anspruch nähme und sich dabei nicht durch volksthümliche Behandlung und Darstellung des Gegenstandes auszeichnete.

Was wir gegeben haben, haben wir fast ganz so gegeben, wie wir es in der vollständigsten Ausgabe der Lutherischen Werke von J. G. Walch, Halle 1739—50 vorgefunden. Was da und dort in den einzelnen Schriften weggelassen — es ist aber im Ganzen wenig — entbehrt der Zugänglichkeit und Verständlichkeit für den ungelehrten und nicht theologischen Leser. Die Stücke des ersten Heftes sind unverkürzt abgedruckt, eben so, mit Weglassung nur einzelner Wiederholungen und lateinischer Ausdrücke, die des zweiten. Bei der Auslegung des 110. Psalms im dritten Hefte sind nur einige sehr künstliche Erklärungen mit gelehrtem Rüstzeug weggeblieben. Im vierten Hefte sind die Stellen ausgewiesen, die Wiederho-

lungen schon früher gesagter Dinge oder unvolksthümliche Erläuterungen oder nicht zur Auslegung des Textes gehörige Bemerkungen oder Reste eines nun überwundenen Naturaberglaubens enthalten. Dem fünften, sechsten und siebenten Hefte mangelt nichts. Beim achten Hefte fehlen in der Schrift von der babylonischen Gefangenschaft sehr wenige und zwar bloß solche Stellen, in denen Luther schulgelehrte Spitzfindigkeiten anführt und widerlegt. Im neunten Hefte liegt wieder ein durchaus vollständiger Abdruck vor.

Die Folge, in welcher Luthers Schriften hier erscheinen, ist meist dieselbe, in der sie ursprünglich hervorgetreten sind.

Der geneigte Leser möge sich nicht daran stoßen, daß wir die erklärten oder angezogenen Bibelworte, mit einigen Ausnahmen im siebenten Hefte, gerade eben so haben abdrucken lassen, wie sie Luther selbst bei dem Erscheinen der Schriften gegeben hat, und nicht nach der unter uns gebräuchlichen Uebersetzung. Einmal mochten wir uns hierin keine willkührlichen Aenderungen erlauben. Dann aber beziehen sich die Auslegungen und Anwendungen des biblischen Textes häufig gerade auf die vorliegende Fassung desselben, und sie würden unverständlich geworden sein, hätten wir die spätere Uebersetzung an die Stelle der älteren setzen wollen. Zugleich möge man aus dieser früheren Uebersetzung nicht nur den Fortschritt in der unter uns geläufigen desto mehr schätzen lernen, sondern sich auch hierdurch immer allgemeiner an den Gedanken gewöhnen, daß eine die Spur der Luther'schen Bibelübersetzung einhaltende, stellenweise Berichtigung derselben, wie sie ja wirklich zum Theil nöthig geworden, dem Worte Gottes selbst und seiner ihm eigenthümlichen Kraft durchaus keinen Eintrag zu thun braucht, wie Luther selbst kein Bedenken getragen, die frühere unvollkommnere Dollmetschung, nachdem sie doch schon in sehr vielen seiner Schriften ihren Lauf im deutschen Vaterlande gemacht hatte, mit der spätern richtigern, wie wir sie nun in Händen haben, zu vertauschen.

Die kurzen Anmerkungen, die in dem Texte der Schriften sich eingeschaltet finden, sind Worterklärungen, die unter dem Texte stehenden, geschichtliche Nachweisungen, so weit sie nicht schon in den Einleitungen vorkommen.

Wir werden später eine größere Sammlung von Briefen Luthers folgen lassen, in der dann auch die bis zum Jahr 1521 von ihm geschriebenen Aufnahme finden werden. Das Werk jedoch, das zunächst ans Licht treten wird, ist die Kirchenpostille.

Und so schließen wir denn mit dem herzlichen Wunsche, daß Luther nicht vergebens zu seinem lieben Volke in dieser Erneuerung seiner herrlichen Worte reden möge, und nicht auch hier die Erfahrung sich bestätige, daß man große Persönlichkeiten lieber zu rühmen, als sie gründlich kennen zu lernen und sich von ihnen unterrichten zu lassen geneigt ist.

Merseburg, im März 1847.

Frobenius, K. Konsistorialrath und Stifts-Superintendent.
Simon, Diaconus an der Domkirche.
Schellbach, Diaconus an der St. Maximikirche.
Triebel, Pfarrer an der Neumarktskirche.
Böhme, **Adjunctus ministerii** am Dome.
Kötteritz, Pfarrgehülfe an der Altenburger Kirche.

Inhalt des ersten Bandes.

(1. bis 9. Heft.)

Erstes Heft.

Zweites Heft.

Drittes Heft.

Viertes Heft.

Fünftes Heft.

Sechstes Heft.

Siebentes Heft.

Achtes Heft.

Neuntes Heft.

Schriften

Doctor Martin Luthers.

Für das deutsche christliche Volk.

Inhalt:

Eisleben 1846.
Druck und Verlag von Georg Reichardt.

Vorwort.

Dieses Büchlein, lieber Leser, welches die Reihe Luther'scher Lebenserzeugnisse eröffnet, die wir dem deutschen Volke nach und nach darzubieten die Absicht haben (siehe unsern Prospectus vom April d. J.), enthält Schriften Luthers aus den beiden ersten Jahren seiner reformatorischen Thätigkeit, 1517 und 1518, und zwar solche, die dadurch mit einander auch innerlich verbunden sind, daß sie den Grund alles christlichen Lebens, nämlich die Buße von dem Schutte, mit welchem Menschensatzungen ihn vergraben hatten, zu reinigen und in seiner wahren Gestalt zu zeigen suchen.

Es ist eine merkwürdige Thatsache, die wie für das göttliche Recht so für die Ursprünglichkeit der evangelischen Kirche ein herrliches Zeugniß giebt, daß die Reformation theils durch den Drang der tiefsten innern Erfahrung, theils durch den Gegenstoß, den letztre von Seiten falscher Lehre und Ausübung erfuhr, genöthigt war, den Anfang des praktischen Christenthums, nämlich die Buße, auch sogleich in ihrem Anfange ins Licht zu setzen.

Ohne Zweifel ist dir nun, lieber Leser, wohl bekannt, wie Luther die 95 Theses oder Streitsätze, die du zuerst in diesem Buche findest, im Jahre des Heils 1517 den 31. Oktober an die Schloßkirche zu Wittenberg anzuschlagen bewogen wurde, als der Dominikanermönch Johann Tetzel im Auftrage des Erzbischofs Albrecht zu Mainz und zu Magdeburg nun auch im sächsischen Churkreise den sogenannten Ablaß feil bot. Es ist nicht dieses Orts, die Geschichte jenes schmachvollen Handels zu erzählen, sondern das allein mag hier erwähnt

1*

werden, daß der Ablaß in seiner damaligen Darbietung eine von der römischen Kirche später selbst gemißbilligte Entartung früherer kirchlicher Einrichtungen war, welche freilich schon in ihrer Entstehung auf unevangelischem Grunde beruhten. Indem man lehrte, daß Gott dem Menschen zwar die Schuld vergebe um Christi willen, behauptete man daneben, daß die ewigen Strafen, die der Mensch mit seinen Sünden verdient, durch die Macht der Kirche nur so vergeben werden, daß sie in zeitliche verwandelt würden. Die Kirche aber, in Betracht der Schwere auch dieser zeitlichen Strafen, setze dieselben in Verhältniß zur menschlichen Schwachheit, könne aber nicht hindern, daß, was noch an solcher Strafbezahlung der Sünde nach dem Urtheil Gottes mangele, im Fegefeuer nachgeholt werden müsse. So weit aber reiche das ihr von Christus übertragene Amt der Schlüssel (Matth. 18, 18. 16, 19), daß sie die Strafen, welche die Bußregeln (**canones poenitentiales**) oder die Gerechtigkeit Gottes für die Sünden erfordern, durch den Ablaß ganz oder zum Theil erlassen könne, wenn man thue oder gebe, was der Ablaßbrief besage, z. E. zur Erbauung einer Kirche beitrage. Aber auch solche Opfer muthete die Geistlichkeit im Beginn des sechszehnten Jahrhunderts den Christen nicht mehr zu. Es geschah mit Bewilligung der höchsten Würdenträger der Kirche, daß irgend ein beliebiges Stück Geld für hinreichend erklärt wurde, nicht nur die Strafen und Genugthuungen, die auf Erden zu leisten wären, sondern auch, die noch jenseits, im Fegefeuer, entrichtet werden sollten, hinwegzunehmen. Luthers Streitsätze richten sich nun fast durchgehend gegen Behauptungen, mit denen jener Tetzel seine heilige Waare überall marktschreierisch anpries.

Die Sätze, von deren manchem übrigens gilt, was Luther im J. 1545 über seine ersten Bücher schreibt, daß er dem Pabst damals noch viel Artikel mit großer Demuth nachgelassen und eingeräumt habe, wie z. B. Satz 6. 7. 15—19. 30. 31. 42. 17. ausweisen, brachte in wenig Wochen in Deutschland die

größte Bewegung hervor und verkündigten einen neuen Tag der Kirche.

Mit ihnen fast zugleich, ob etwas früher oder später ist nicht ausgemacht, veröffentlichte Luther für das Volk seinen Sermon von Ablaß und Gnade, die zweite Schrift der vorliegenden Sammlung.

Bald aber sah er sich genöthigt, nachdem Tetzel diese Abhandlung zu widerlegen versucht, eine neue Schrift ausgehen zu lassen unter dem Titel: Freiheit (d. i. Befreiung, Vertheidigung) des Sermons Martin Luthers, päbstlichen Ablaß und Gnade belangend, wider die Verlegung (d. i. Widerlegung), so zur Schmach sein und desselben Sermons erdichtet. Diese Schrift folgt hier als die dritte.

Danach findest du, l. Leser, einen köstlichen Brief Luthers an Dr. Staupitz, seinen väterlichen Freund, Generalvicar des Augustinerordens in Thüringen.

Weiter folgt mit einer Zuschrift an die Herzoginn Margaretha von Braunschweig der Sermon vom Sacrament der Buße, in welchem Luther die göttliche Vergebung der Sünde und deren Bedingungen, Reue und Glauben, ausführlich und gegen römische Irrlehre erklärt.

Den Beschluß macht die Auslegung der sieben Bußpsalmen. Sie gehört zwar eigentlich der Zeit nach schon vor die drei zuletzt genannten Schriften; aber es erschien schicklicher, sie an das Ende dieser Sammlung zu bringen. Luther hat sie, nachdem sie zuerst im J. 1517 erschienen war, 1525 nochmals mit einigen wenigen Veränderungen herausgegeben. In dieser letzten Gestalt ist sie hier abgedruckt worden. Diese Erklärung, in welcher der Psalmentext hin und wieder einen andern Ausdruck hat, als welchen jetzt die deutsche Bibel uns vorhält, wiewohl der Sinn fast immer der nämliche ist, läßt uns nicht nur helle Blicke in Luthers ernstlich wogende Seele thun, sondern enthüllt uns auch den tiefen und dunklen

Grund, aus welchem in solcher Seele der Friede Gottes hervorkommt gleich den Pflanzen, die mit ihren lichten Blüthen und süßen Früchten aus dem dunklen Schooß der Erde hervorkommen an das Licht der allbefruchtenden Sonne.

Weiterer Erläuterungen zu diesen Schriften **Dr.** Luthers wird es kaum bedürfen; sie selbst enthalten für den aufmerksamen und nachdenkenden Leser häufig Fingerzeige zu ihrem Verständniß. Wohl thun aber wird jeder, der dabei noch eine unpartheiisch geschriebene Geschichte von den Anfängen der deutschen Reformation zur Hand nimmt.

Wir aber wünschen dir, l. Leser, daß du den süßen Kern dieses Büchleins finden und schmecken mögest und dadurch begierig werden, an den weitern Früchten dieses hohen und edlen Geistes dich auch ferner zu laben.

Aus rechter wahrer Liebe und sonderlichem Fleiß (ohne einig Gesuch eitler Ehre ꝛc.) die Wahrheit an den Tag zu bringen, will der Ehrwürdige Vater, **Dr.** Martin Luther, Augustiner zu Wittenberg, der freien Künste und heiliger Schrift Magister ꝛc., durch Gottes Gnade folgende Sprüche vom Ablaß handeln, davon disputiren, vertheidigen und erhalten wider Bruder Johann Tetzel, Predigerordens: bittet derhalben die, so gegenwärtig sich mit ihm nicht davon unterreden könnten, wollten solches abwesend durch Schrift thun ꝛc. Im Namen unsers Herrn Jesu Christi, Amen.

1.

Da unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: Thut Buße ꝛc., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Buße soll sein.

2.

Und kann und mag solch Wort nicht vom Sakrament der Buße, das ist von der Beicht und Gnugthuung, so durch der Priester Amt geübet wird, verstanden werden.

3.

Jedoch will er nicht allein verstanden haben die innerliche Buße; ja, die innerliche Buße ist nichtig und keine Buße, wo sie nicht äußerlich allerlei Tödtung des Fleisches wirket.

4.

Währet derhalben Reu und Leid, das ist, wahre Buße, so lange einer Mißfallen an ihm selber hat, nemlich bis zum Eingang aus diesem in das ewige Leben.

5.

Der Pabst will noch kann nicht einige andere Pein erlassen, außerhalb der, die er seines Gefallens, oder laut der Canonum, das ist päbstlicher Satzungen, aufgelegt hat.

6.

Der Pabst kann keine Schuld vergeben, denn allein so fern, daß er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sei, oder

aber, daß er es thue in den Fällen, die er ihm vorbehalten hat. Welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld ganz und gar unaufgehoben oder verlassen.

7.

Gott vergiebt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedemüthigt dem Priester, seinem Statthalter, unterwerfe.

8.

Canones poenitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büßen soll, sind allein den Lebendigen auferlegt, und sollen, nach Laut derselbigen Satzungen, den jetzt Sterbenden nicht auferlegt werden.

9.

Daher thut uns der heilige Geist wohl am Pabst, daß der Pabst allewege in seinen Decreten oder Rechten ausnimmt den Artikel des Todes und die äußerste Noth.

10.

Die Priester handeln unverständig und übel, die den sterbenden Menschen **Poenitentias Canonicas**, das ist auferlegte Buße, ins Fegfeuer, daselbst denselben genug zu thun, sparen und behalten.

11.

Dieses Unkraut, das man die Buße oder Genugthuung, so durch die Canones oder Satzungen auferlegt ist, in des Fegfeuers Buße oder Pein sollte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöfe geschlafen haben.

12.

Vorzeiten wurden **Canonicae poenae**, das ist Buße oder Genugthuung für begangene Sünden, nicht nach, sondern vor der Absolution auferlegt, dabei zu prüfen, ob die Reue und Leid rechtschaffen wäre.

13.

Die Sterbenden thun für alles genug durch ihren Tod oder Absterben, und sind dem Recht der Canonum oder Satzungen abgestorben und also billig von derselben Auflage entbunden.

14.

Unvollkommene Frömmigkeit oder unvollkommene Liebe deß, der jetzt sterben soll, bringt nothwendig große Furcht mit sich, ja, wie viel die Liebe geringer ist, so viel ist die Furcht desto größer.

15.

Diese Furcht und Schrecken ist an ihr selbst und allein, daß ich ander Ding schweige, dazu genug, daß sie des Fegfeuers Pein und Qual anrichte, dieweil sie der Angst und Verzweiflung ganz nahe ist.

16.

Hölle, Fegfeuer und Himmel scheinen gleichermaßen unterschieden zu sein, wie die rechte Verzweiflung, unvollkommene oder nahe Verzweiflung und Sicherheit von einander unterschieden sind.

17.

Es scheinet, als müsse im Fegfeuer, gleichwie die Angst und Schrecken an den Seelen abnimmt, also auch die Liebe an ihnen wachsen und zunehmen.

18.

Es scheint auch unbewiesen zu sein, weder durch gute Ursachen, noch durch Schrift, daß die Seelen im Fegfeuer außer dem Stande des Verdienstes oder des Zunehmens an der Liebe sein.

19.

Es scheinet auch dies unerwiesen zu sein, daß die Seelen im Fegfeuer, zum wenigsten alle, ihrer Seligkeit gewiß und unbekümmert sein, ob wir schon deß ganz gewiß sind.

20.

Derhalben meinet noch verstehet der Pabst nicht durch diese Worte (vollkommene Vergebung aller Pein), daß insgemein allerlei Pein vergeben werde, sondern meinet die Pein allein, die er selbst hat aufgelegt.

21.

Daher irren die Ablaßprediger, die da sagen, daß durch des Pabstes Ablaß der Mensch von aller Pein los und ledig werde.

22.

Ja der Pabst erläßt keine Pein den Seelen im Fegfeuer, die sie hätten in diesem Leben, laut der Canonum, sollen büßen und bezahlen.

23.

Ja, so irgend eine Vergebung aller Pein jemand kann gegeben werden, ists gewiß, daß die allein den Vollkommensten, das ist den gar Wenigen, gegeben werde.

24.

Darum muß der größere Theil unter den Leuten betrogen werden durch die prächtige Verheißung, ohne alle Unterschiede, dem gemeinen Mann eingebildet, von bezahlter Pein.

25.

Gleiche Gewalt, wie der Pabst hat über das Fegfeuer durchaus und insgemein, so haben auch ein jeder Bischof und Seelsorger in seinem Bißthum und Pfarr insonderheit oder bei den Seinen.

26.

Der Pabst thut sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels (den er nicht hat), sondern durch Hilfe oder fürbittweise den Seelen Vergebung schenket.

27.

Die predigen Menschentand, die da vorgeben, daß, sobald der Groschen in den Kasten geworfen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

28.

Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinn und Geiz kommen, zunehmen und größer werden; die Hilfe aber oder die Fürbitte der Kirche stehet allein in Gottes Willen und Wohlgefallen.

29.

Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöset sein, wie man sagt, daß es mit S. Severino und Paschali sei zugegangen.

30.

Niemand ist deß gewiß, daß er wahre Reue und Leid genug habe, viel weniger kann er gewiß sein, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

31.

Wie selten einer ist, der wahrhaftige Reue und Leid habe, so selten ist auch der, der wahrhaftig Ablaß löset, das ist, es ist gar selten einer zu finden.

32.

Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeinen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein.

33.

Vor denen soll man sich sehr wohl hüten und vorsehen, die da sagen: des Pabstes Ablaß sei die höchste und wertheste

Gottes Gnade oder Geschenk, dadurch der Mensch mit Gott versöhnet wird.

34.

Denn die Ablaß-Gnade siehet allein auf die Pein der Genugthuung, welche von Menschen aufgesetzt ist worden.

35.

Die lehren unchristlich, die vorgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegfeuer, oder Beichtbriefe wollen lösen, keiner Reue noch Leides bedürfen.

36.

Ein jeder Christ, so wahre Reue und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehört.

37.

Ein jeder wahrhaftige Christ, er sei lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirche, aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablaßbriefe.

38.

Doch ist des Pabstes Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten; denn, wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

39.

Es ist aus der Maaßen schwer, auch den allergelehrtesten Theologen, zugleich den großen Reichthum des Ablasses und dagegen die wahre Reue und Leid vor dem Volke zu rühmen.

40.

Wahre Reue und Leid sucht und liebet die Strafe, aber die Mildigkeit des Ablasses entbindet von der Strafe und daß man ihr gram wird, zum wenigsten, wenn dazu Gelegenheit vorfällt.

41.

Vorsichtiglich soll man von dem päbstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Werken der Liebe werde vorgezogen oder besser geachtet.

42.

Man soll die Christen lehren, daß es des Pabstes Gemüth und Meinung nicht sei, daß Ablaßlösen irgend einem Werk der Barmherzigkeit irgend sollte zu vergleichen sein.

43.

Man soll die Christen lehren, daß, der dem Armen giebt oder leihet dem Dürftigen, besser thut, denn daß er Ablaß löset.

44.

Denn durch das Werk der Liebe wächst die Liebe und der Mensch wird frömmer; durch den Ablaß aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freier von der Pein oder Strafe.

45.

Man soll die Christen lehren, daß der, so seinen Nächsten siehet darben und deßungeachtet Ablaß löset, der löset nicht des Pabstes Ablaß, sondern ladet auf sich Gottes Ungnade.

46.

Man soll die Christen lehren, daß sie, wo sie nicht übrig reich sind, schuldig sind, was zur Nothdurft gehöret, für ihr Haus zu behalten und mit nichten für Ablaß zu verschwenden.

47.

Man soll die Christen lehren, daß das Ablaßlösen ein frei Ding sei und nicht geboten.

48.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie mehr er eines andächtigen Gebets bedarf, also desselben mehr begehre, denn des Geldes, wenn er Ablaß austheilet.

49.

Man soll die Christen lehren, daß des Pabstes Ablaß gut sei, sofern man sein Vertrauen nicht darauf setzet; dagegen aber nichts Schädlicheres, denn so man dadurch Gottesfurcht verliert.

50.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, so er wüßte der Ablaßprediger Schinderei, lieber wollte, daß S. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß es sollte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbauet werden.

51.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie er schuldig ist, also auch seines eigenen Geldes, wenn auch schon S. Peters Münster dazu sollte verkauft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaßprediger jetzund selbst ums Geld bringen.

52.

Durch Ablaßbriefe vertrauen selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, obgleich der Commissarius (oder Ablaßvogt), ja der Pabst selbst, seine Seele dafür wollte zu Pfande setzen.

53.

Das sind Feinde Christi und des Pabstes, die von wegen der Ablaßpredigt das Wort Gottes in andern Kirchen zu predigen ganz und gar verbieten.

54.

Es geschieht dem Worte Gottes unrecht, wenn man in einer Predigt gleich so viel oder mehr Zeit aufwendet, den Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort Gottes.

55.

Des Pabstes Meinung kann nicht anders sein, denn so man den Ablaß (der das geringste ist) mit Einer Glocke, Einem Gepräng und Ceremonien begehet, daß man dagegen, und viel mehr das Evangelium (welches das größte ist) mit hundert Glocken, hundert Gepräng und Ceremonien ehren und preisen solle.

56.

Die Schätze der Kirche, davon der Papst den Ablaß austheilet, sind weder genugsam genannt, noch bekannt bei der Gemeine Christi.

57.

Denn daß es nicht leibliche, zeitliche Güter sind, ist daher offenbar, daß viel Prediger dieselben nicht so leichtlich hingeben, sondern allein aufsammeln.

58.

Es sind auch nicht die Verdienste Christi und der Heiligen; denn diese wirken allezeit, ohne Zuthun des Pabstes, Gnade des innerlichen Menschen und das Kreuz, Tod und Hölle des äußerlichen Menschen.

59.

S. Laurentius hat die Armen so der Kirche Glieder sind, genannt die Schätze der Kirche; aber er hat das Wörtlein genommen, wie es zu seiner Zeit im Brauch war.

60.

Wir sagen aus gutem Grunde, ohne Frevel oder Leichtfertigkeit, daß dieser Schatz sein die Schlüssel der Kirche, durch das Verdienst Christi der Kirche geschenkt.

61.

Denn es ist klar, daß zur Vergebung der Pein und vorbehaltener Fälle allein des Pabstes Gewalt genug ist.

62.

Der rechte, wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

63.

Dieser Schatz ist billig der allerfeindseligste und verhassetste. Denn er macht, daß die Ersten die Letzten werden.

64.

Aber der Ablaßschatz ist billig der allerangenehmste, denn er macht aus den Letzten die Ersten.

65.

Derhalben sind die Schätze des Evangelii Netze, da man vorzeiten die reichen wohlhabenden Leute mit gefischt hat.

66.

Die Schätze aber des Ablaß sind die Netze, damit man jetziger Zeit die Reichthümer der Menschen fischet.

67.

Der Ablaß, den die Prediger für die größeste Gnade ausrufen, ist freilich für große Gnade zu halten, denn er großen Gewinn und Genieß träget.

68.

Und ist doch solcher Ablaß wahrhaftig die allergeringste Gnade, wenn man ihn gegen die Gnade Gottes und des Kreuzes Gottseligkeit hält oder vergleichet.

69.

Es sind die Bischöfe und Seelsorger schuldig, des apostolischen Ablaß Commissarien mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

70.

Aber viel mehr sind sie schuldig, mit Augen und Ohren aufzusehen, daß dieselben Commissarien nicht anstatt päbstlichen Befehls ihre eigenen Träume predigen.

71.

Wer wider die Wahrheit des päbstlichen Ablasses redet, der sei ein Fluch und vermaledeiet.

72.

Wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt oder sich bekümmert, der sei gebenedeiet.

73.

Wie der Pabst diejenigen billig mit Ungnade und dem Bann schlägt, die zu Nachtheil dem Ablaß irgend auf einigem Weg handeln:

74.

So viel mehr trachtet er, auf die Leute Ungnade und Bann zu schütten, die unter dem Scheine des Ablasses zu Nachtheil der heiligen Liebe und Wahrheit handeln.

75.

Des Pabstes Ablaß so groß halten, daß er einen absolviren oder von Sünden los machen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden) die Mutter Gottes geschwächt hätte, ist rasend und unsinnig sein.

76.

Dagegen sagen wir, daß des Pabstes Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde könne hinwegnehmen, so viel die Schuld derselben belanget.

77.

Daß man saget, St. Peter, wenn er jetzt Pabst wäre, vermöchte nicht größern Ablaß zu geben, ist eine Lästerung wider St. Peter und den Pabst.

78.

Dawider sagen wir, daß auch dieser und ein jeder Pabst größern Ablaß hat, nemlich das Evangelium, Kräfte, Gaben, gesund zu machen u. s. w. 1. Cor. 12, 6. 9.

79.

Sagen, daß das Kreuz, mit des Pabstes Wappen herrlich aufgerichtet, vermöge so viel als das Kreuz Christi, ist eine Gotteslästerung.

80.

Die Bischöfe, Seelsorger und Theologen, die da gestatten, daß man solche Worte vor den Gemeinen reden darf, werden Rechenschaft dafür geben müssen.

81.

Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Pabstes Ehre und Würde zu vertheidigen vor derselben Verläumdung, oder ja vor den scharfen listigen des gemeinen Mannes Fragen.

82.

Als nemlich: Warum entledigt der Pabst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer um der allerheiligsten Liebe willen und von wegen der höchsten Noth der Seelen, als der allerbilligsten Ursachen, so er doch um des allervergänglichsten Geldes willen, zum Bau St. Peters Münster, unzählig viel Seelen erlöset, als von wegen der losesten Ursachen?

83.

Item: Warum bleiben die Begängnisse und Jahreszeiten der Verstorbenen stehen, und warum giebt er nicht wieder oder vergönnet, wieder zu nehmen die Beneficia oder Pfründen, die den Todten zu gut gestiftet sind, so es nunmehr unrecht ist, für die Erlöseten zu beten?

84.

Item: Was ist das für eine neue Heiligkeit Gottes und des Pabstes, daß sie dem Gottlosen und dem Feinde um des Geldes willen vergönnen, eine gottesfürchtige und von Gott geliebte Seele zu erlösen, und wollen doch nicht vielmehr, um der großen Noth derselben gottesfürchtigen und geliebten Seele willen, sie aus Liebe umsonst erlösen?

85.

Item: Warum die **Canones poenitentiales**, das ist, die Satzungen von der Buße, nun längst in ihnen selbst mit der That, ob sie schon noch im Gebrauch sind, abgethan und todt, noch mit Geld gelöset werden, durch Gunst des Ablaß, als wären sie noch ganz kräftig und lebendig?

86.

Item: Warum bauet jetzt der Pabst nicht lieber St. Peters Münster von seinem eigenen Gelde, denn von der armen Christen Geld, weil doch sein Vermögen sich höher erstreckt, denn keines reichen Crassi Güter?

87.

Item: Was erlässet oder theilet der Pabst sein Ablaß denen mit, die schon durch vollkommene Reue einer vollkommenen Vergebung und Ablaß berechtigt sind?

88.

Item: Was könnte der Kirche mehr Gutes widerfahren, denn, wenn der Pabst, wie er es nur einmal thut, also hundertmal im Tage, jedem Gläubigen diese Vergebung und Ablaß schenkt?

89.

Weil auch der Pabst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld suchet, warum hebt er denn auf und macht zu nichte die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräftig sind?

90.

Diese der Laien sehr spitzige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpfen und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heißt die Kirche und den Pabst den Feinden zu verlachen darstellen und die Christen unselig machen.

91.

Derhalben, so der Ablaß nach des Pabstes Geist und Meinung gepredigt würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja, sie wären nie nicht vorgefallen.

92.

Mögen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeinde Christi: Friede, Friede! und ist kein Friede. (Ezech. 13, 10. 16.)

93.

Den Predigern aber müsse allein es wohl gehen, die da sagen zur Gemeinde Christi: Kreuz, Kreuz! und ist kein Kreuz.

94.

Man soll die Christen vermahnen, daß sie ihrem Haupte Christo durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen;

95.

Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, Apstgsch. 14, 22, denn daß sie durch Vertröstung des Friedens sicher werden.

Allerheiligen Abend 1517.

Sermon von Ablaß und Gnade.

Zum ersten sollt ihr wissen, daß etliche neue Lehrer, als Magister Sententiarum Thomas und ihre Folger, geben der Buße drei Theile, nämlich: die Reue, die Beichte, die Genugthuung. Und wiewohl dieser Unterschied (nach ihrer Meinung) schwerlich oder auch gar nichts gegründet erfunden wird in der heiligen Schrift, noch in den alten heiligen christlichen Lehrern,

doch wollen wir das jetzt so lassen bleiben, und nach ihrer Weise reden.

Zum andern sagen sie: der Ablaß nimmt nicht hin den ersten oder anderen Theil, das ist die Reue oder Beichte, sondern das dritte, nämlich die Genugthuung.

Zum dritten: die Genugthuung wird weiter getheilet in drei Theile, das ist, Beten, Fasten, Almosen. Das Beten begreift allerlei Werk, der Seelen eigen, als lesen, dichten, hören Gottes Wort, predigen, lehren, und dergleichen. Fasten begreift allerlei Werk der Casteiung seines Fleisches, als wachen, arbeiten, hart Lager, Kleider ꝛc. Almosen begreift allerlei gute Werke, der Liebe und Barmherzigkeit gegen den Nächsten.

Zum vierten: ist bei ihnen allein unbezweifelt, daß der Ablaß hinnimmt dieselben Werke der Genugthuung, für die Sünde schuldig zu thun oder aufgesetzet. Denn so er dieselben Werke sollt alle hinnehmen, blieb nichts gutes mehr da, das wir thun möchten.

Zum fünften: ist bei vielen gewesen eine große und noch unbeschlossene Meinung, ob der Ablaß auch etwas mehr hinnehme, denn solche aufgelegte gute Werke, nämlich: ob er auch die Pein, welche die göttliche Gerechtigkeit für die Sünde fordert, abnehme.

Zum sechsten: laß ich ihre Meinung unverworfen auf diesmal; das sage ich, daß man aus keiner Schrift bewähren kann, daß göttliche Gerechtigkeit etwas Pein oder Genugthuung begehre, oder fordere von dem Sünder, denn allein seine herzliche wahre Reue und Bekehrung mit Vorsatz, hinführo das Kreuz Christi zu tragen, und die obengenannten Werke, (auch von Niemand aufgesetzet) zu üben. Denn so spricht er durch Ezechiel 18, 21. 14, 16: Wenn sich der Sünder bekehret, und thut recht, so will ich seiner Sünde nicht mehr gedenken. Item, also hat er selbst alle die absolviret, Maria Magdelena, den Gichtbrüchigen, die Ehebrecherinn ꝛc. Und möchte wohl gerne hören, wer das anders bewähren soll, unangesehen, daß etliche Doctores so gedäucht hat.

Zum siebenten: das findet man wohl, daß Gott etliche nach seiner Gerechtigkeit strafet, oder durch Pein dringet zu der Reu, wie im 89. Psalm: So seine Kinder werden sündigen, will ich mit der Ruthe ihre Sünden heimsuchen, aber doch meine Barmherzigkeit nicht von ihnen wenden. Aber diese Pein stehet in Niemandes Ge-

walt nachzulassen, denn allein Gottes; ja er will sie nicht lassen, sondern verspricht, er wolle sie auflegen.

Zum achten: derhalben so kann man derselben gedünkten Pein keinen Namen geben, weiß auch Niemand, was sie ist, so sie diese Strafe nicht ist, auch die guten obgenannten Werk nicht ist.

Zum neunten: sage ich: ob die christliche Kirche noch heut beschlösse, und auserklärte, daß der Ablaß mehr denn die Werke der Genugthuung hinnehme, so wäre es dennoch tausend Mal besser, daß kein Christen-Mensch den Ablaß lösete oder begehrete, sondern daß sie lieber die Werke thäten und die Pein litten. Denn der Ablaß nichts anders ist noch mag werden, denn Nachlassung guter Werke und heilsamer Pein, die man billiger sollte erwählen, denn verlassen. Wiewohl etliche der neuen Prediger zweierley Pein erfunden, **medicativas et satisfactorias**, das ist, etliche Pein zur Genugthuung, etliche zur Besserung. Aber wir haben mehr Freiheit zu verachten (Gott lob!) solches und desgleichen Plauderei, denn sie haben zu erdichten; denn alle Pein, ja alles was Gott auflegt, ist besserlich und zuträglich den Christen.

Zum zehenten: das ist nichts geredet, daß der Pein und Werke zu viel sind, daß der Mensch sie nicht mag vollbringen, der Kürze halber seines Lebens, darum ihm Noth sei der Ablaß. Antwort' ich, daß das keinen Grund habe, und ein lauter Gedicht ist. Denn Gott und die heilige Kirche legen Niemand mehr auf, denn ihm zu tragen möglich ist, als auch St. Paulus 1. Cor. 10, 13 sagt, daß Gott nicht läßt versucht werden Jemand mehr, denn er mag tragen. Und es langet nicht wenig zu der Christenheit Schmach, daß man ihr Schuld giebt, sie lege mehr auf, denn wir tragen können.

Zum eilften: wenn gleich die Bußen, im geistlichen Recht gesetzt, jetzt noch gingen, daß für eine jegliche Todsünde sieben Jahr Buße aufgelegt wäre, so müßte doch die Christenheit dieselben Gesetze lassen und nicht weiter auflegen, denn sie einem jeglichen zu tragen wären. Vielweniger sie nun jetzt nicht sind, soll man achten, daß nicht mehr aufgelegt werde, denn Jedermann wohl tragen kann.

Zum zwölften: man sagt wohl, daß der Sünder mit der übrigen Pein ins Fege-Feuer oder zum Ablaß soll gewiesen werden; aber es wird wohl mehr Dings ohne Grund und Bewährung gesagt.

Zum dreizehenten: es ist ein großer Irrthum, daß Jemand meine, er wolle genug thun für seine Sünde so doch Gott dieselben allezeit umsonst aus unschätzlicher Gnade, verzeihet, nichts dafür begehrend, denn hierfürder wohl leben. Die Christenheit fordert wohl etwas; also mag und soll sie auch dasselbe nachlassen, und nichts schweres oder unerträgliches auflegen.

Zum vierzehenten: Ablaß wird zugelassen um der unvollkommenen und faulen Christen willen, die sich nicht wollen kecklich üben in guten Werken, oder unleidlich sind. Denn Ablaß fordert Niemand zum bessern, sondert duldet oder zulässet ihre Unvollkommenheit. Darum soll man nicht wider den Ablaß reden; man soll aber auch Niemand darzu reden.

Zum funfzehenten: viel sicherer und besser thäte der, der lauter um Gotteswillen gäbe zu dem Gebäude St. Petri, oder was sonst genannt wird, denn daß er Ablaß dafür nähme. Denn es gefährlich ist, daß er solche Gabe um Ablaß willen, und nicht um Gottes willen giebt.

Zum sechzehenten: viel besser ist das Werk, einem Dürftigen erzeigt, denn das zum Gebäude gegeben wird, auch viel besser, denn der Ablaß, dafür gegeben. Denn (wie gesagt) es ist besser, ein gutes Werk gethan, denn viel nachgelassen. Ablaß aber ist Nachlassung viel guter Werke, oder ist nichts nachgelassen.

Ja, daß ich euch recht unterweise, so merkt auf: Du sollst vor allen Dingen, (weder St. Petrus Gebäude noch Ablaß angesehen) deinem nächsten Armen geben, willst du etwas geben. Wenn es aber dahin kommt, daß Niemand in deiner Stadt mehr ist, der Hülfe bedarf, (das, ob Gott will, nimmer geschehen soll) denn sollst du geben, so du willst zu den Kirchen, Altären, Schmuck, Kelch, die in deiner Stadt sind. Und wenn das nun auch nicht mehr Noth ist, denn allererst, so du willst, magst du geben zu dem Gebäude St. Peters, oder anderswo.

Auch sollst du dennoch nicht das um Ablaß willen thun. Denn St. Paulus 1. Tim. 5, 8 spricht: Wer seinen Hausgenossen nicht wohl thut, ist kein Christ, und ärger denn ein Heide. Und halts dafür frei, wer Dir anders sagt, der verführet Dich, oder sucht je deine Seele in deinem Beutel, und fände er Pfennige darinne, das wäre ihm lieber denn alle Seelen. So sprichst du: so werde ich nimmermehr Ablaß lösen. Antwort' ich: das hab ich schon oben gesagt, daß mein Wille, Begierde, Bitte und Rath ist, daß Niemand Ab-

laß löse. Laß die faulen und schläfrigen Christen Ablaß lösen, gehe du für dich.

Zum siebenzehenten: Der Ablaß ist nicht geboten, auch nicht gerathen, sondern von der Dinge Zahl, die zugelassen oder erlaubt werden. Darum ist es nicht ein Werk des Gehorsams, auch nicht verdienstlich, sondern ein Auszug des Gehorsams. Darum wiewohl man Niemand wehren soll den zu lösen, so sollte man doch alle Christen davon ziehen und zu den Werken und Peinen, die da nachgelassen, reizen und stärken.

Zum achtzehenten: Ob die Seelen aus dem Fegefeuer gezogen werden durch den Ablaß, weiß ich nicht, und glaube das auch noch nicht; wiewohl das etliche neue Doctors sagen, aber ist ihnen unmöglich zu bewähren, auch hat es die Kirche noch nicht beschlossen. Darum zu mehrerer Sicherheit viel besser ist es, daß du für sie selbst bittest und wirkest, denn dies ist bewährter und ist gewiß.

Zum neunzehenten: In diesen Puncten habe ich nicht Zweifel, und sind genugsam in der Schrift gegründet. Darum sollt ihr auch keinen Zweifel haben, und laßt Doctores Scholasticos Scholasticos sein; sie sind allesammt nicht genug mit ihren Meinungen, daß sie eine Predigt befestigen sollten.

Zum zwanzigsten: Ob etliche mich nun wohl einen Ketzer schelten, denen solche Wahrheit sehr schädlich ist im Kasten, so acht ich doch solch Geplerre nicht groß; sintemal das nicht thun, denn etliche finstere Gehirne, die die Biblien nie gerochen, die Christlichen Lehrer nie gelesen, ihre eigenen Lehrer nicht verstanden, sondern in ihren löcherichen und zerrissenen Meinungen viel nahe verwesen. Denn hätten sie die verstanden, so wüßten sie, daß sie Niemand sollten lästern unverhört und unüberwunden. Doch Gott gebe ihnen und uns rechten Sinn, Amen.

Freiheit des Sermons Dr. M. Luthers päpstlichen Ablaß und Gnade belangend, wider die Verlegung, so zur Schmach sein und desselben Sermons erdichtet.

Jesus.

Ich Doctor Martinus Luther, Augustiner zu Wittenberg, bekenne, daß der deutsche Sermon, die Gnad' und Ablaß belan-

gend, mein sei; darum ich verursacht, und mir Noth ist, denselben zu verfechten wider etliche Verlegungen oder Verlästerungen, vergebens erdichtet. Welcher Geschicklichkeit, so man ansiehet, scheinet es wohl, daß ihr Dichter zu viel Zeit und Papier gehabt, derselben nicht hat gewußt, besser anzuwenden, denn daß er mit unsaubern Worten die Wahrheit angegriffen, gerne wollte, daß Jedermann wüßte, wie gar nichts er in der Schrift verstünde.

Und zu vermeiden viele Worte, laß ich fahren und befehl dem lieben Winde (der auch müssiger ist) die übrigen vergebenen Worte, wie die Pappen-Blumen und dürren Blätter; nehme allein vor mich seine Gründe und Eckstein seines Klettenbaues.

Der erste Grund ist, daß er spricht: der dritte Theil der Buße, die Genugthuung, sei in der Schrift gegründet, nämlich in dem Worte Christi: Thut Buße, es wird nahe herbei sein das Himmelreich. Und das haben viel tausend Lehrer gehalten, deren etliche heilig und die christliche Kirche nicht tadelt 2c. Ohne daß er nicht sagt, sie sind alle wie das Evangelium zu halten.

Hier sage ich: so soll es sein, daß alle, so die Schrift mit ihren falschen Glossen lästern, mit ihrem eigenen Schwerdt (als Goliath 1. Sam. 17, 51) geschlagen werden. Denn dieser wahre Spruch Christi, hier fälschlich eingeführt, eben der Grund ist und Harnisch meines Sermons und allein genug, alle die Lästerer und Lästerungen zu schänden. Das bewähre ich also: Christus Lehre ist sein göttlich Wort, darum sei verboten nicht allein diesem Lästerer, ja allen Engeln im Himmel, einen Buchstaben daran zu wandeln Gal. 1, 8. Denn es stehet geschrieben Hiob 33, 14: Gott selber nicht widerrufet, was er einmal gesagt. Und im Psalter 119, 89: Dein Wort Herr bleibet ewiglich. Und Matth. 5, 18: Nicht ein Spitzlein eines geringsten Buchstabens wird vergehen von dem Gebot Gottes, es muß alles geschehen.

Sintemal aber der heilige Vater, der Pabst, wandelt und ablegt die Buße und Genugthuung, ist offenbar, daß nicht mag sein die Buße, die Christus in diesem seinem Worte auflegt, die der heilige Vater Pabst mehr schuldig ist aufzulegen, denn kein Christ; sondern sei die der heilige Vater Pabst und Kirche in ihrem Worte auflegen, anders wäre der heilige Vater Pabst und die Kirche Verstörer des göttlichen Wortes.

Siehe nun wie diese Verleger den heiligen Vater Pabst ehren mit ihrem unchristlichen Schmeicheln, daß sie ihm Schuld geben (doch mit großen Ehren und Ehrerbietung), er zerbreche Gottes Gebot, indem sie sagen, er nachlasse die Genugthuung, die im Wort Christi geboten und aufgelegt ist. Daraus weiter folget, daß der Ablaß nichts anders wäre, denn lauter Lügen und Trügen, sintemal sie sich das vermessen nachzulassen und vergeben, deß sie keine Gewalt haben.

Zum andern: daß er so viel tausend Lehrer einführet, hat er die nicht recht überlegt, und die Rechenpfennige zu hoch erhoben, er hätte ihr sonst nicht viel über drei funden, nämlich: S. Thomas, S. Bonaventura, Magister Sententiarum, Alexander de Halis; die andern, als: Florentinus, Antonius Petrus de Paluda, Augustinus Anconitanus, Angelus a Calvasa und dergleichen, sind nichts denn Jaherren und Folger; dazu ist keiner unter diesen allesammt, der da spreche oder bewähre, daß die nachgelassene Genugthuung durch Ablaß sei, die Christus geboten habe. Und wer anders sagt, der sagt das seine, mit Gewalt und Unehre derselben.

Auch geschieht denselben heiligen und würdigen Lehrern große Gewalt und Unrecht von den Lästerern und Verlegern, daß sie das für bewährte und gegründete Wahrheit ausklaffen, das die lieben Väter für Meinungen und ungewissen Wahn gehalten und geredt haben, dazu mit bloßen Worten ohne alle Bewährung gesetzt, ja auch nicht mehr haben können reden, denn Meinungen; sintemal nicht bei ihnen, sondern bei gemeinem Concilio die Gewalt ist, schließlich die Wahrheit zu erklären, die ohne Schrift geredt wird.

Dieweil nun solche Lästerer der lieben Väter wähnen, und ihr eigen vermessene Schlüsse in einander bräuen, ists nicht Wunder, daß sie uns eine Sotte machen, dafür einem grauen möchte.

Zum dritten: Wenn schon viel, ja noch mehr tausend, und sie, alle heilige Lehrer, hätten dies oder das gehalten, so gelten sie doch nichts gegen einen einigen Spruch der heiligen Schrift: als St. Paulus Galater 1, 8 sagt: W e n n a u c h g l e i c h e i n E n g e l v o m H i m m e l o d e r w i r s e l b s t a n d e r s p r e d i g t e n, d e n n i h r v o r g e h ö r t h a b t, s o l a ß t ' s a u c h e i n v e r m a l e d e i e t D i n g s e i n. Wenn nun dieselben Lehrer hätten gleich gesagt, (das sie doch nicht thun), daß die Buße, in Christus Worten geboten, würde durch den Ablaß abgelegt, so sollte man ihnen gar nichts glauben, darum

daß die Schrift spricht, Gottes Wort mag Niemand ablegen oder wandeln. Aber die Lästerer suchen nur, daß sie durch vieler Doctoren Namen ihren falschen Predigten Glauben machen, ob sie auch die Schrift darüber sollten zerreißen. Und wenn einer nicht mehr in der Schrift verstünde, denn dieser Lästerer, stünds ihm gar ehrlich an, daß er sich enthielte seine Lästerung zu schreiben und zuvor das Evangelium recht lernte.

Der andere Grund ist, daß anzeigen beide Neu- und Alt-Testament, daß Gott fordere Genugthuung für die Sünde, als 5. Mose 25, 2. 3 gefunden wird. Auch St. Gregorius spricht, daß Christus einem jeglichen Laster verordnet widerwärtige Arzenei. Item, da David sündigte mit dem Ehebruch und Volk zu zählen, mußte er Strafe darum leiden, und die Reue nicht genug war. 2. Sam. 12, 14. 24, 13—15.

Hie klage ich, daß ein elender Jammer ist, daß man leiden muß von solchen freveln Lästerern die Schrift also zerreißen. Ach, daß er mich allein nur übel handelte, und einen Ketzer, Abtrünnigen, Uebelredner, und nach aller Lust seines Unlusts nennete, wollt ichs gern haben, und ihm nimmer Feind werden, ja freundlich für ihn bitten. Das ist aber in keinem Weg zu leiden, daß er die Schrift, unsern Trost, nicht anders handelt, denn wie die Sau einen Habersack, das wollen wir sehen.

Zum ersten spricht er: beide Testamente geben, daß Genugthuung von Gott gefordert werde, und führet dazu keinen Spruch aus dem neuen Testament, sondern allein den, aus dem 25. Cap. des 5 B. Mosis des alten Testaments und will also ein Geplerre gemacht haben, als seien es beide Testamente.

Dazu der Spruch des alten Testaments im neuen Testament aufgehoben ist, durch Christum selbst. Matth. 5, 38. 39. Ihr habt gehöret, das gesagt ist (vernimm 5 Mos. 19, 21) ein Aug für ein Aug. Ich gebiete euch aber, daß ihr nicht widerstrebet dem bösen, oder dem der euch leid thut.

Auch derselbe Spruch ist nicht gegeben, daß Gott Genugthuung dadurch fordert, sondern eine Regel setzet, wie weit die Menschen sich unter einander sollten rächen, daß sie nicht zu viel thäten, bis daß das neue Testament die Rache gar aufhebe, als klärlich S. Augustin über denselben Text sagt, und der Text selbst giebt. Nun siehe lieber Mensch, wie dieser Lästerer den Spruch nicht allein ohne Verstand einführet,

sondern auch wider das Evangelium; noch wollen sie alle Ketzer verbrennen, und den Himmel pochen.

Zum andern, der Spruch St. Gregorii, der da klärlich sagt von der Buße, die Christus gelehrt hat, die ein Arzenei ist wider die Sünde, also, wer vorhin ist unkeusch gewesen, sei nun keusch, wer vorhin gestohlen hat, der sei nun so mild, daß er das seine gebe ꝛc. Dieses göttliche Gebot durch Gregorium angezeigt, zeucht er mit den Haaren, daß ihm die Schwarten krachen zu der Buße, die der Pabst ablegen kann; bedenkt nicht, daß der nicht allein ein Ketzer sondern unsinnig sei, der da hält, daß der heilige Vater Pabst ablege die Keuschheit, Mildigkeit ꝛc. Das ist die Genugthuung von Christus gelehret, das doch aus seinem Einführen folgete. Auch wissens die Laien besser, die sagen, nimmer thun ist die höchste Buße. Und das ist wahr vor Gott, der nicht mehr fordert, denn die höchste Buße, das ist, nimmerthun.

Zum dritten begehre ich zu wissen, wo St. Augustinus sage, daß Gott bequeme Genugthuung fordere, und wenn das bezeuget wird, sage ich wie vorhin, dieselbige Genugthuung ist nicht nachläßlich durch irgend ein Ablaß, sondern wird gerechnet als eine sträfliche Pein, von Gott aufgeleget.

Zum vierten: daß David gestraft ward, von wegen seiner Sünde, ist für mich; denn ich im deutschen Sermon gesagt habe am siebenten Artikel, daß Gott die Strafe auflegt und Niemand mag sie ablegen. Darum wird die Schrift abermals gekreuziget, und die Strafe Davids gezogen auf die Buße, die der heilige Vater Pabst mag ablegen; das ist Menschen Geschwätz. Denn derselbe siebente Artikel ganz deutlich mich erklärt, daß ich den dritten Theil der Buße vermeine, nicht die guten Werke von Gott geboten oder die Leiden und Strafe, sondern die Buße und Genugthuung, die der Ablaß kann ablegen. Die, sage ich, wird Niemand aus der Schrift bewähren, daß sie Gott fordere, sondern er befiehlt das dem heil. Vater Pabst und der Kirchen, da er sagt zu St. Petro, Matth. 16, 19: was du bindest auf Erden, soll gebunden sein im Himmel, und was du lösest auf Erden, soll auch im Himmel los sein ꝛc.

Und der heilige Vater Pabst hat wohl volle Gewalt, nicht, wie die schädlichen Schmeichler sagen, alle Dinge zu thun, was dem Menschen noth ist zur Seligkeit; denn mit den Worten wäre Christus ausgeschlossen; sondern hat Gewalt zu entbinden alle Sünden, die gebeichtet werden; aber

hat nicht Gewalt in Gottes Gericht und Rath zu fallen. Darum er auch nicht mag ablegen Pein, so sie Gott oder göttlich Gerechtigkeit aufleget. Denn er nicht saget zu St. Petro: was ich binde, sollst du lösen, sondern was du lösest, soll los sein. Daraus nicht folget, daß mein Binden darum auch los sei, sondern dein Binden ist los. Aber unsere Verleger haben ihnen die Gewalt genommen, die Schrift nach ihrem Kopf zu richten. Darum verstehen sie nicht, was drinnen ist, sondern was sie wollen. Kann doch kein Bischof lösen, was der Pabst bindet; wie vermessen sich denn die schädlichen Schmeichler, den Pabst und die Kirche mit ihm so zu verführen, daß er sich unterwinde zu lösen, was sein Gott bindet, so er doch unmäßlich weniger Gewalt hat in Gottes Gewalt, denn ein Bischof in seiner Gewalt.

Darum irren und trügen alle die, so da sagen, daß durch Ablaß Pein oder Werke der Genugthuung von Gott aufgesetzt, möge abgelegt werden, und wollen die Kirchen-Gewalt mit Gottes Gewalt vermischen und erdichten uns täglich neue Wörter **claves excellentiae, claves autoritatis, claves ministrabiles**; so lange, daß sie uns alle Beutel und Kasten leer machen und darnach die Hölle aufschließen und den Himmel zuschließen.

Der dritte Grund, daß er spricht: die Gewohnheit und Uebung der Kirchen sollen für ein Gesetz gehalten werden; dieweil denn die Christenheit den Ablaß also brauchet 2c. Sage ich daß es wahr sei, was Uebung und Gewohnheit sei in der Christenheit, gelten der Kirchen Gebet gleich; es wird aber verstanden von den guten und nicht von den bösen.

Zum andern hat die römische Kirche noch nie in Uebung gehabt, daß der Ablaß Seelen erlöse und den Sünder löse von Pein und Genugthuung, von Gott aufgesetzt, sondern wie die frechen Quästores wollen die Leute gleich wie die jungen Kinder erschrecken, streben sie darnach, daß ihre Worte sein Gottes Wort und ihr Mißbrauch sei der christlichen Kirche Brauch; auch lautet das geistliche Recht, daß solche Predigt erlogen sind. **c. abusionibus ver. mendaciter. Glo. etc.**

Der vierte Grund: wer Ablaß löset, thut besser, denn wer Almosen giebt einem Armen, der nicht in der letzten Noth ist.

Hie siehe zu, und laß dichs Gott erbarmen, das heißen Lehrer des Christenvolkes. Nun hinführo ist nicht schrecklich zu hören, wie Türken unsere Kirchen und Kreuz verunehren,

wir haben bei uns hundert Mal ärgere Türken, die uns das einzige Heiligthum, das Wort Gottes, das alle Dinge heiliget, so gar lästerlich zu nicht machen. Johannes der heilige Apostel sagt: 1 Joh. 3, 17. So einer siehet seinen Bruder darben, oder Noth leiden, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?

Ueber diesen Text kommt dieser Lästerer und verlegt, ja verletzt, und über tausend Meilen Weg legt mit einer solchen Glossen, daß Darben oder Noth leiden soll verstanden werden von der letzten Noth.

Ich muß hier mit Unwillen ungeduldig sein; denn kein guter Geist diese Glosse hat hergeführet oder ist aus einem unchristlichen, jüdischen oder je unbedachten Verstand jemand entfallen. Soll nicht eher ein Christen-Mensch dem andern helfen, denn in letzten Nöthen, so wird nimmermehr, oder in vielen Jahren nicht ein Mal dem andern geholfen. So wird auch die christliche Liebe nicht so gut sein als die Freundschaft unter den Thieren. Ach Gott! muß man dein Wort also meistern. Nun der Stücke haben wir wohl mehr von unsern Traumpredigern!

Wer nun diesem Verleger folget, der habe Acht darauf, daß er nicht eher speise den Hungrigen, kleide den Nackenden, sie kommen in die letzte Noth, daß ihnen die Seele ausgehet, und seiner Wohlthat nimmer bedürfen. Recht, recht, solcher Lehrer Werke sollten auch nicht anders werth sein, denn daß sie geschehen, da sie unnöthig sind.

Wider diese verdammte und verführerische Glosse sollen wir wissen, daß das Darben oder Noth heißt ein jeglich Dürfen oder Darben, gleich als Christus die Esel ließ holen und sagen: Matth. 21, 3: sie sind dem Herren noth, das ist, der Herr bedarf ihrer. Darum soll man die Noth verstehen, daß sie gemäß bleibe dem Worte Christi: Luk. 6, 35: Wenn dein Bruder darbet, so leihe ihm ohne Aufsatz. Nun ist Borgen nicht die letzte, auch nicht die mittelste, sondern die erste Noth; auch soll die Noth dem Gebot gemäß sein Matth. 7, 12: Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Nun will Niemand, daß man ihn lasse in die letzte Noth kommen, wie kann denn St. Johannes dieselben zugelassen haben? Aus Aristotelis Köcher ist die Glosse geflogen, bei welchem sie

lernen **necessitatem** (Noth) und andere Wörter, nur zu verderben die heilige Schrift.

Ueber das alles, die brüderliche christliche Liebe harret nicht, bis daß Noth da sei; darum strafet Johannes sie, daß sie es haben lassen Noth werden. Weiter ist zu wissen, daß die Schrift sagt: 1. Petr. 4, 8. Spr. 10, 12: Die Liebe decket alle Menge der Sünden, und Christus Luk. 11, 41: Was euch über ist, gebt Almosen, so sind euch alle Dinge rein oder vergeben, und Daniel 4, 24: Löse deine Sünden mit Almosen.

Diese und dergleichen Sprüche predigt kein Gnadenprediger gerne, hören sie auch nicht gerne in das Volk bringen. Denn daraus erfolget, daß der Ablaß Niemand noth ist, könnten auch durch die Werke der Liebe und Almosen viel bessern Ablaß überkommen; das würde aber nicht den Kasten füllen.

Diese subtilen Verleger haben aus Aristotelis Distinction dennoch so viel erlernet, daß sie es dafür halten, daß ein Almosen oder gut Werk, gethan dem Nächsten, sei nicht ordentlich sich selbst geliebet und nicht seine Selbstseligkeit zum ersten gesucht, sondern soll vorhin Ablaß lösen und also sich sein selbst am ersten erbarmen. Wenn Christus nicht wahrer Gott wäre, halte ich, er hätte längst solch uns Theologen lassen die Erden verschlingen.

Zum ersten: Daniel lehret den König zu Babylonien, er sollte mit Almosen seine Sünde lösen; so spricht auch der weise Mann Sir. 3, 33: Wie das Wasser ein brennend Feuer löscht, also tilget das Almosen die Sünde rc. Dazu sagt Christus: gebet Almosen, so ists euch alles rein. Nun ist kein edleres sich selbst Lieben und Seligen, denn Sünde lösen und sich rein machen. Und das nennet hier Christus selbst, es sei Almosen geben.

Zum andern: Nun siehe zu und halts gegen einander. Christus sagt: Das Almosen dem Nächsten geben nimmt weg Pein und Schuld, und macht alles rein; das muß ja sein die allerbeste und erste Liebe sein selbst und seiner Seligkeit, wie jetzt gesagt.

Die Verleger sagen: Der Ablaß nimmt weg nur die Pein; das muß ja sein die geringste Liebe sein selbst und nicht noth noch geboten, auch so viel geringer, als zeitliche Pein geringer ist denn Schuld der ewigen Pein. Dennoch dürfen sie ohne Furcht und Scham sagen, daß sich der ordentlich liebe, so ihrer Lehre, nicht Christi Lehre folget. Denn das Almosen, das Pein

und Schuld löset, wie Christus sagt, setzen sie hinter das Almosen, das nur ein wenig zeitliche Pein löset durch Ablaß und nicht noth, noch geboten. Das sind unsere lieben christlichen Verleger, die gründlich die Schrift einführen; ja in den Abgrund der Höllen mit ihnen selbst und allen, die ihnen anhangen!

Zum dritten ist das eine falsche Liebe, die sich am ersten in sich selbst sucht. Denn St. Gregorius spricht, daß göttliche Liebe gegen sich selbst nicht bestehen kann, sondern sie muß sich ausstrecken zu einem andern. Und dasselbe Lieben macht rein, wie auch St. Jacobus 5, 20 saget, daß die Liebe bedecket alle Sünde. Darum wer sich selbst lieb will haben, der muß aus ihm selber gehen und nicht in ihm selbst, sondern in einem andern sich lieb haben, das ist: er muß sich in ihm selbst hassen und ihm selbst Leide thun und allen andern Liebe thun, wie Christus mit Worten und Werken uns lehret.

Darum ist zu besorgen, daß, wer Ablaß sucht, nur suche die Pein zu fliehen und also sich selbst in ihm selbst liebe, und nicht um Liebe, sondern um Furcht willen giebt. Und in die Furcht wollen unsere Ablaßprediger das Volk treiben mit ihren Schrecken und Großmachen der Pein und Ablaß; so sie doch sollten die Pein austreiben und verächtlich machen, wenn sie christlich predigen wollten, ob sie auch Geld müßten zugeben.

Zum vierten: Nun ists wohl zu merken, ob ich den Spruch St. Pauli recht habe eingeführt, am 16. Artikel, da ich gesagt, man soll vorhin dem Nächsten helfen, und darnach unsere Kirchen bei uns zuerst bauen und zuletzt Ablaß lösen. Denn St. Paul 1. Tim. 5, 8 sagt: Wer seinen Hausgenossen nicht wohlthut, ist ärger denn ein Heide. Das sollten die Widerleger haben besser angesehen, so würden sie nicht zu Spott mit ihrem unchristlichen und ketzerischen Verlegen.

Der fünfte Grund ist von den Altären und Kirchen zu Rom, in welchen man Seelen erlöst mit Messen, und die heiligen Väter Päbste das dulden, und darzu St. Thomas, in solcher Lehre von Päbsten bestätigt ꝛc.

Hier sage ich: Es ist wahr, daß zu Rom etliche dafür halten und ich selbst mehr denn eine Messe daselbst für die Seelen gelesen. Es hat mich der Glaube bereuen, darum, daß ich erfahren, daß keine Bewährung oder Bestätigung darüber ist, damit man redlich bestehen möchte, und sie selbst zu Rom nicht viel das achten.

Zum andern: Dieweil denn kein Gebot ist, dasselbe zu glauben, auch kein Gebot werden kann, daß man es lösen und suchen muß, derhalben auch kein Verdienst darinnen ist, (denn wo nicht Gehorsam, da ist kein Verdienst; wo aber nicht Gebot, da ist kein Gehorsam) ists besser bei dem gewissesten und verdienstlichen bleiben, durch gute Werke für sie bitten; auch ist mir nicht Zweifel, daß die Messe für die Seelen gehalten besser sei und kräftiger zu erlösen die Seelen, denn der Ablaß, durch die Messen gesucht.

Zum dritten: Zu solchem großen gefährlichen Artikel sollte ein christlicher Verleger die Schrift, geistlich Recht, oder redliche Vernunft einführen. Denn was zu Rom oder anderswo geschieht, oder Päbste dulden, kann auch ein jeglicher Landfahrer oder Kretzschmer wohl schwatzen. Darum, wenn es die Kirche beschließt, so will ich glauben, daß der Ablaß Seelen erlöse. Indeß will ich den Frevel lassen, auf daß ich nicht mich selbst und die anderen armen Seelen mit mir betrüge.

Auch, wie oben gesagt, hält es das geistliche Recht für eine Lüge, und hat sich noch nie kein Pabst dasselbe unterstanden; und ist festiglich zu hoffen, daß Christus keinen lasse so tief fallen, daß ers ihm vornehme; dieweil ers ihm selbst ausgezogen und vorbehalten, da er zu Petro sagt Matth. 16, 19: Was du lösest auf Erden, soll los sein. Die Seelen aber sind nicht mehr auf der Erden. Und wiewohl etliche sich unterstanden, dem Pabst zu schmeicheln, diesen Spruch auch unter die Erden zu ziehen, so sinds doch Gottes Worte und so offenbar, daß sie noch geblieben sind und bleiben werden. Denn sie sind nicht allein über St. Peter und Paul und alle Päbste, sondern auch über alle Engel, ja auch über die Menschheit Christi selbst, als er sagt Joh. 14, 24: Meine Worte sind nicht meine Worte, sondern deß, der mich gesandt hat.

Zum vierten: Daß St. Thomas bestätiget ist, lasse ich sein. Man weiß aber in allen Universitäten, wie weit die Bestätigung sich erstreckt. Darum was der heil. Vater mit Schrift oder Vernunft bewähret, nehme ich an, das andere laß ich seinen guten Wahn gewesen sein.

Zum fünften: Ist das nicht wahr, der Ablaß sei von der Dinge Zahl, die zur Seligkeit und Glauben gehören. Darum, ob der Pabst das duldet, ists nicht Wunder, so leider wohl größer böser Stück und Tück außen und innen Rom geduldet werden.

Und daß ich mehr sage, sintemal der Apostel sagt, daß die zugelassenen Dinge nicht förderlich sind zur Seligkeit, sondern was geboten ist, so folget, daß der sicher ist, der den Ablaß gar nicht achtet, und der unsicher ist, der den Ablaß groß achtet. Denn dieser mag leichtlich in demselben irren, jener kann nicht irren; denn je weiter von dem Zugelassenen, und näher den Geboten, je sicherer Wesen. Denn Gehorsam ist gewiß; Freiheit ist gefährlich.

Der sechste Grund: Daß ich die Doctores scholasticos unbillig verwerfe, als wären sie nicht genug einen Prediger zu befestigen 2c., das habe ich gethan, nicht daß ich sie ganz verwerfe; denn sie haben das ihre gethan, sondern ihre Meinung, und sonderlich um der Verleger willen, die mich mit denselben vermeinen zu dringen und führen sie doch nicht ein, da sie bewährt sind mit Schrift und Vernunft, sondern da sie am allernackesten und kränkesten sind, als hier in der Materie vom Ablaß. Darum habe ich nämlich gesagt „mit ihren Meinungen", auszudrücken, daß ich sie wohl haben will mit Schriften und Vernunft. Denn im Predigen soll man Meinung Meinung lassen sein und das Wort Gottes predigen, wie uns Gott durch St. Paul 1. Tim. 1, 4. 4, 7. geboten hat, daß man nicht Fabeln sondern die Schrift, von oben herab eingegeben, lehren soll.

Am letzten, da er müde geworden, die Schrift zu martern oder vielleicht nicht mehr gewußt, gehet das Wetter über mich, und bin da ein Erzketzer, Ketzer, Abtrünniger, Irriger, Freveler, Uebelreder 2c. Dazu antworte ich: „Gott gebe mir und dir seine Gnade, Amen!"

So verdorbene Schüler sind diese Verleger, daß sie alle ihr Tag nicht so viel erlernet haben, was **Haereticus** zu Latein, oder ein Ketzer zu Deutsch heiße und unterstehen sich dennoch Schrift zu predigen und Ketzerei vertreiben. Denn ein Ketzer heißt, der nicht gläubet die Stücke, die noth und geboten sind zu glauben. Dieweil denn sie selbst bekennen, und wahr ist, daß Ablaß nicht geboten, auch nicht noth zur Seligkeit, ists nicht möglich, daß Jemand ein Ketzer sei, er verachte, verlasse oder widerrathe den Ablaß, wie er will, das ich doch nicht gethan, sondern allein unter die guten Werke in seinen Orden gesetzt. So denn nun solche Verleger die Schrift nicht wissen, Lateinisch und Deutsch nicht verstehen, und darüber mich so überaus lästerlich schelten, muß mir zu Muthe sein, als wenn mich ein grober Esel anschreiet, ja fröhlich bin, und sollte

mir leid sein, daß mich solche Leute einen frommen Christen schälten.

Daß er mir aber zum Stock, Kerker, Wasser und Feuer beutet, kann ich armer Bruder nicht weigern; wiewohl auch für ihn selbst wäre mein treuer Rath, er erböte sich mit Bescheidenheit zum Rebenwasser und zum Feuer, das aus den gebratenen Gänsen raucht, deß er besser gewohnet. Sollte nicht einen Christenmenschen verdrießen, daß man mit leiblichem Feuer und Tod allererst so kindisch und spöttisch vornimmt die Leute zu schrecken, so es doch also ein schrecklich ernst Ding ist, als im 49. Psalm, in der Schrift Auslegung zu irren, und Leute zu verführen, daß es denselben Schriftlästerern das höllische Feuer und ewigen Tod gilt. Darum wer so harte Stirn hat, daß er vor solchem grausamen und unträglichen Dräuen Gottes nicht erschreckt, selber möchte wohl schweigen, andere mit menschlichem Dräuen zu schrecken in unnöthigen Sachen.

Doch, wiewohl diese Materia nicht antrifft Glauben, Seligkeit, Noth oder Gebot, und sie so gottsüchtig und liebesiech sind, auch in solchen unnöthigen unketzerlichen Sachen Ketzer zu verbrennen, so verzeihe mirs, mein gnädiger Gott und Vater, daß ich zu Spott aller Ehre, die nicht dein ist, auch eins trotzen möge gegen meine Baaliten.

Hier bin ich zu Wittenberg Doctor Martinus Luther, und ist etwa ein Ketzermeister, der sich Eisen zu fressen und Felsen zu zerreißen verdünke, den lasse ich wissen, daß er hab sicher Geleit, offene Thore, freie Herberge und Kost darinnen, durch gnädige Zusagung des löblichen und Christlichen Fürsten, Herzog Friedrich Churfürsten zu Sachsen rc. Dabei auch die Schriftlästerer merken mögen, daß derselbe christliche Fürst, nicht wie sie in ihren letzten trunkenen Positionen gerne lügen und schmähen wollten, der sei, der, christlicher Wahrheit zum Nachtheil, mich oder Jemand in ketzerischem Vornehmen, auch in diesen Dingen da Ketzerei nimmer innen sein mag, schützen wolle.

Er klagt auch, daß mein Sermon bringe groß Aergerniß und Verachtung des Stuhls zu Rom, des Glaubens, des Sacraments, der Lehrer der Schrift rc. Dies alles weiß ich nicht anders zu verstehen, denn also: der Himmel wird noch heute fallen und wird kein alter Topf morgen ganz sein. Doch aber zu erinnern die armen Leute, die vor großem Geschäft des heil. Ablaß ein schwach und irrig Gedächtniß haben, sage ich wie vor, der Ablaß sei nicht geboten, nicht noth und nichts

daran gelegen der Seligkeit, ob auch Niemand denselben achtet, wie er selbst gesagt und sagen muß. Derhalben auch nicht möglich, daß Aergerniß oder Irrthum geschehe in Verachtung des Ablasses; aber grausamer Irrthum mag geschehen in Großachtung des Ablasses, gleichwie in anderen freien ungebotenen Nachlassungen. Denn Aergerniß muß sein in Stücken, die noth sind zur Seligkeit. So folget, daß nicht um Liebe der Seelen, sondern um unser Ehre und Nutzen willen wir gerne wollten, daß unsere unnöthige, ungebotene Worte verstanden und genennet würden Kirche, Pabst, Schrift, Sacrament, Lehrer, Glauben, und wir allein alle nöthige und gebotene Dinge wären, und ohne uns nichts, und also unsere Aergernisse allerdings Aergernisse wären. Also haben sich auch die Juden an Christo geärgert, aber er sagt dazu Matth. 15, 14: Laßt sie fahren, sie sind blind und Blinden Führer.

Daneben merkt, daß bei diesen Verlegern die Schrift lästern, und Gott in seinen Worten Lügen strafen, das heißt bessern und ehren die Christenheit. Aber daß man lehret, wie Ablaß nicht noth zu lösen, ja daß nicht ziemlich sei, von den armen Leuten Geld zu schinden, das heißt die Kirche und Sacrament unehren und die Christen ärgern. Das sage ich darum, daß man hinführo ihre Sprache und das neue Rothwelsch verstehen möge.

Auch zu mehrerm Schein seines Vornehmens will er mich dringen, meinen Sermon zu erbieten auf Erkenntniß Päbstlicher Heiligkeit &c. Sage ich: ich bedarf keiner Nießenwurz, hab auch nicht so große Schnuppen, daß ich das nicht rieche. Doch soll es nicht lange währen, ich will meine Materie erbieten, vielleicht mehr denn ihnen lieb sein soll.

Jetzt sei das genug, daß nicht noth ist Päbstliche Heiligkeit und Römischen Stuhl beladen mit unnöthigen Predigten; es wäre denn ein hölzerner Stuhl ledig; vielweniger mit offenbaren Texten der Schrift durch die ganze Christenheit einträchtiglich gepredigt und verstanden. Seine Position, der er sich rühmt zu Frankfurt zu erhalten, deren sich denn auch billig Sonne und Mond verwunderten vor großem Licht ihrer Weisheit, halt ich das mehrere Theil für Wahrheit, ohne daß ich wohl leiden möchte, daß, wo da stehet: Man soll die Christen lehren, daß da stünde: Man soll die Geld-Einnehmer und Inquisitoren ketzerischer Bosheit lehren.

Hilf Gott der Wahrheit allein, und sonst Niemand, Amen.

Ich vermesse mich nicht, über die hohen Tannen zu fliegen; verzweifele auch nicht, ich möge über das dürre Gras kriechen.

Martin Luther.

Schrift an Doctor Staupitz, Vicarium rc.

Von dem Wörtlein Buße.

Dem Ehrwürdigen HErren und meinem rechtschaffenen Vater in Christo, Johann Staupitz, der Heiligen Schrift Doctoren, und Vicarien der Augustinianer Väter rc.

Ich bin wohl eingedenk, Ehrwürdiger Vater, daß unter anderen Ew. Ehrwürden holdseligen und heilsamen Reden, durch welche der Herr Jesus mich wunderbarlich pfleget zu trösten, auch einst dieses Worts Buße gedacht ward, welches wir von Ew. Ehrwürden höreten und mit solchen Freuden annahmen, als wäre es uns vom Himmel herab eröffnet. Nämlich, daß das rechte wahre Buße wäre, welche an der Liebe der Gerechtigkeit und Gottes anfähet, und daß das Ende und Vollkommenheit der Buße, wie die Papisten davon reden, vielmehr zu nennen ist der Anfang der Buße. Durch welches Wort wir auch verursachet worden, ein groß Mitleiden zu haben mit den armen hochbetrübten Gewissen, welchen durch die Stockmeister (sollt sagen Beichtväter) unzählich viele, dazu unträgliche Gebote aufgeladen, auch Weise oder Form (wie sie es nennen) zu beichten vorgeschrieben sind.

Daher mir auch dieses Wort Buße in meinem Herzen haftete wie ein scharfer Pfeil eines Helden, also, daß ich bald drauf fiel, und es gegen die Sprüche der Schrift, die von der Buße lehren, hielte und befand, daß dieselben Sprüche übereinstimmten mit Ew. Ehrw. Rede, daraus ich solchen Trost empfing, daß das Wort Buße von derselben Zeit an mir angenehm, lieblich und tröstlich zu hören war, das ich zuvor nicht ohne Schrecken konnte hören nennen. Denn es däuchte mich, es wäre kaum ein härter, schrecklicher Wort in der ganzen Schrift, denn eben das Wort Buße; gleichwohl stellte ich mich oft vor Gott, als liebte ich ihn, unterstand mich auch dasselbe mit der That zu beweisen; aber es war nicht recht, sondern erdichtete und erzwungene Liebe. Also werden uns süße und lieblich Gottes Gebote, wenn wirs nicht allein in

Büchern lesen, sondern in den Wunden unsers lieben süßen Heilandes Jesu Christi lernen verstehen.

Ueber das trug sichs weiter zu, daß ich durch Fleiß und Anleitung trefflicher gelehrter Männer, die durch Gottes Gnade Griechische und Ebräische Sprache uns fleißig und treulich lehrten, verstund, daß das Wort Buße nach und aus dem Griechischen heiße Besserung und Erkenntniß seines Unglücks nach empfangenem Schaden und erkanntem Irrthum, welches unmöglich ist zu thun, es werde denn der Mensch anders gesinnet, und gewinne Liebe zur Gerechtigkeit. Welches alles mit St. Pauli Theologia und Meinung so fein übereinstimmt, daß mich dünkt, ich könne nun Paulum leichter und besser lesen und verstehen, denn zuvor. Zu dem bin ich so weit gekommen, daß ich sehe, daß das griechische Wort (im Latein **poenitentia**) nicht allein heiße Veränderung des Gemüths und Herzens, sondern auch die Weise der Veränderung, welche geschieht durch die Gnade Gottes.

Da ich solchem fleißig nachdachte, konnte ich gewiß schließen, daß alle Lehrer vor dieser Zeit geirret hätten, die von den Werken der Buße so viel gehalten und so hoch erhoben, daß sie uns von der Buße nichts übrig gelassen haben, denn etliche kalte **Satisfactiones**, d. i. Genugthuungen und die leidige Ohrenbeichte; sind durch das lateinische Wort **poenitentia** bewogen und betrogen, daß Buße thun mehr laute auf unser Werk, denn auf des Herzens Aenderung, die durch Gottes Gnade geschiehet.

Da mein Herz mit solchen feinen Gedanken entbrannte, siehe da fingen an um uns her unversehens zu tönen, ja helle zu schallen neue Posaunen vom Ablaß, und Drommeten von Vergebung der Pein und Schuld, durch welche doch wir nicht ermahnet werden zu rechter geistlicher Kriegsübung. Kurz, da ward kein Wort gehöret von der Lehre der rechten Buße, sondern die Ablaßkrämer unterstanden sich so hoch zu heben und rühmen nicht die Buße noch ihr Theil, so man nennet Genugthuung, sondern ihr geringstes Theil, nämlich die Erlassung oder Vergebung der Sünden, also, daß sie hoch erhaben, zuvor nie erhört ist worden. Ueberdies lehreten sie auch das Volk viel gottlose, falsche, ketzerische Lügen mit solcher Gewalt, (wollte sagen Vermessenheit, Frevel und Durst) daß, wer nur ein wenig dawider muckte, mußte bald ein Ketzer, zum Feuer verdammt, und schuldig sein des ewigen Fluchs.

Weil ich nun ihrer rasenden Unsinnigkeit nicht begegnen,

viel weniger ihr steuern konnte, setzte ich mir vor, ihre lästerliche Lügen mit Maßen anzufechten, und ihre ungegründte Lehre in Zweifel zu bringen. Und habe dieß meines Vornehmens guten Grund; denn ich berufe mich auf aller Doktoren und der ganzen Kirche Urtheil, welche allzumal je und je gelehret haben, daß besser sey genugthun, denn Genugthuung erlassen, das ist, Ablaß lösen.

Derhalben habe ich öffentlich disputirt, das ist, Jedermann, hohes, mittelmäßiges, und niedriges Standes zu meinem großen Unglück, ja wider meinen Hals erreget, so viel diese Sache in der Hand und Gewalt dieser Eiferer für das liebe Geld (Ei! für die armen Seelen sollte ich sagen) stehet. Denn die Frömmigen sind mit allzugrober Listigkeit gefaßt, weil sie nicht können läugnen, daß, was ich gehandelt habe, recht sei, fahren sie zu, erdichten und sagen: die Gewalt des obersten Bischofs werde durch meine Disputation verletzt und verkleinert.

Das ist der Handel, ehrwürdiger Vater, daß ich nun mit großer Gefahr öffentlich an Tag hervor muß treten, der ich lieber in einem Winkel begehrte zu sitzen, mit Freude und Lust den fröhlichen Spielen zuzusehen, so vortreffliche hochgelahrte Männer jetzt zu unserer Zeit unter einander üben, denn daß Jedermann auf mich sollte sehen und meiner spotten. Aber wie ich merke, so muß auch Unkraut unter Kohl sich sehen lassen, und schwarz unter das weiße gesetzt werden, auf daß es ein besser und zierlicher Ansehen habe.

Bitte derhalben, Ew. Ehrwürden wollte diese meine kindische Schrift freundlich annehmen, und dem frommen Pabst Leoni zuschicken, durch welcherlei Mittel Ew. Ehrwürden es zuwege können bringen, daß sie bei Sr. Heiligkeit, gleich anstatt eines Fürsprechers oder Beistands sei, wider die bösen Practiken der giftigen Ohrenbläser. Nicht daß ich dadurch Ew. Ehrw. in gleiche Gefahr gedenke zu führen; ich will allein auf meine Gefahr alles, was ich hierin thue, gethan haben. Christus mein Herr mag zusehen, ob dieser Handel, den ich führe, ihn oder Luthern belange, ohne welches Wirken und Willen auch des Pabsts Zunge nicht reden kann, was sie will, in welcher Hand auch des Königs Herz ist; denn das erwarte ich zum Richter, daß ers Urtheil spreche durch den römischen Stuhl.

So viel aber meine zornigen Freunde, die mir hart drohen und nachstellen, belanget, weiß ich nichts zu antworten, denn das Wort Reuchlins: **Qui pauper est nihil timet, nihil**

potest perdere (d. h. Wer arm ist fürchtet nichts und kann nichts verlieren). Ich habe weder Gut noch Geld, begehre auch der keins; hab ich gut Gerücht und Ehre gehabt, der mache es nun zu nicht ohne Unterlaß, der es angefangen hat. Der einige nichtige Leib, durch viel und stete Gefahr und Unglück geschwächt, ist noch übrig; richten sie denselben hin durch List oder Gewalt, Gott zu Dienst, thun sie mir wahrlich einen sehr großen Schaden, verkürzen mir die Zeit meines Lebens irgend eine Stunde oder zwei, und helfen mir desto eher gen Himmel.

Ich lasse mir gnügen, daß ich an meinem lieben Herren Jesu Christo einen süßen Erlöser und treuen Hohenpriester habe; den will ich loben und preisen, so lange ich lebe. So aber Jemand mit mir ihm nicht singen oder danken will, was gehet michs an? Geliebets ihm, so heule er bei sich selbst allein. Er der HErr Jesus bewahre und erhalte Ew. Ehrw. mein liebster Vater ewiglich. Zu Wittenberg gegeben am Tage der heiligen Dreifaltigkeit.

Br. Martin Luther Ew. Ehrw. Discipul.

Sermon vom Sacrament der Buße.

Der Durchlauchtigen und Hochgeborenen Fürstin und Frauen, Frauen Margarethen, geborenen von Rethberge, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, meiner gnädigen Frauen, erbiete ich Martinus Luther, Augustiner zu Wittenberg, nach alle meinem guten in Gott Vermögen, Gottes Gnad und Frieden in Christo unserem Herren.

Es haben bei mir, Hochgeborene Fürstin, gnädige Frau, etliche meiner guten Freunde, Väter und Herren, gesonnen, etwas Geistliches oder Christliches Ew. F. Gn. zuzuschreiben, damit E. F. G. gnädigem Willen und Gefallen, so sie gegen mir Unwürdigen trägt, dankbarlich zu erkennen und unterthänige meine Dienste erzeigen. Dahin mich auch vielmals mein eigen verpflichtet Gewissen getrieben, doch schwer dazu gewesen, daß ich bei mir nicht so viel erfunden, damit ich solcher Begierde und Pflicht möge genug sein, sonderlich, dieweil ichs gewißlich dafür achte, daß unser aller Meister Christus bei E. F. G. mir gar lang und weit zuvorkommen sei, habe ich zuletzt mich bewegen lassen, E. F. G. Andacht zu der heiligen Schrift, die

mir höchlich gepreiset ist, etliche Sermon unter E. F. G. Namen auszulassen, von dem Heiligen, Hochwürdigen und tröstlichen Sacrament der Buße, der Taufe, des heiligen Leichnams; angesehen, daß so viel betrübte und geängstete Gewissen gefunden und ich bei mir selbst erfahren, die der heiligen und vollen Gnaden Sacrament nicht erkennen, noch zu brauchen wissen, sich leider mit ihren Werken mehr vermessen zu stillen, denn durch die heiligen Sacrament in Gottes Gnade Friede suchen. So gar sind durch Menschen Lehre die heiligen Sacrament uns bedeckt und entzogen. Bitte E. F. G. wolle solchen meinen geringen Dienst in Gnaden erkennen und meine Vermessenheit mir nicht verargen. Denn E. F. G. zu dienen, bin ich allzeit unterthäniglich bereit, die Gott ihm lasse hier und dort befohlen sein, Amen!

Zum ersten: Sind zwei Vergebung in dem Sacrament der Buße, Vergebung der Pein und Vergebung der Schuld. Von der ersten Vergebung der Pein oder Genugthuung ist genug gesagt in dem Sermon von dem Ablaß, längst ausgegangen. An welcher nicht so viel gelegen und unmäßlich geringer ist, denn Vergebung der Schuld, die man möchte heißen göttlichen oder himmlischen Ablaß, den Niemand denn Gott vom Himmel allein geben kann.

Zum andern: Ist unter beiden Vergebungen dieser Unterschied, daß Ablaß oder Vergebung der Pein ablegt aufgesetzte Werke und Mühe der Genugthuung, und versühnet den Menschen mit der christlichen Kirche äußerlich. Aber Vergebung der Schuld oder himmlischer Ablaß legt ab die Furcht und Blödigkeit des Herzens gegen Gott, und machet leicht und fröhlich das Gewissen innerlich, versühnet den Menschen mit Gott. Und das heißt eigentlich und recht die Sünde vergeben, daß den Menschen seine Sünden nicht mehr beißen, noch unruhig machen, sondern eine fröhliche Zuversicht überkommen hat, sie seien ihm von Gott immer und ewiglich vergeben.

Zum dritten: Wo der Mensch nicht in sich selbst befindet und fühlet ein solch Gewissen und fröhlich Herz zu Gottes Gnaden, dem hilft kein Ablaß, ob er schon alle Briefe und Ablaß löset, die je gegeben sind; denn ohne Ablaß und Ablaßbrief mag man selig werden und die Sünde bezahlen oder genugthun durch den Tod; aber ohne fröhliches Gewissen und leichtes Herz zu Gott, das ist ohne Vergebung der Schuld, mag Niemand selig werden. Und wäre viel besser, daß man

keinen Ablaß löset, denn daß man dieser Vergebung der Schuld vergisset, oder nicht erstlich täglich am allermeisten übet.

Zum vierten: Zu solcher Vergebung der Schuld, und das Herz zu stillen von den Sünden, sind mancherlei Wege und Weise. Etliche vermeinen durch Brief und Ablaß das auszurichten, laufen hin und her zu Rom, zu St. Jacob, lösen Ablaß hier und da, da ist alles umsonst und ein Irrthum. Es wird dadurch viel ärger, denn Gott muß selber die Sünde vergeben und dem Herzen Friede geben. Etliche mühen sich mit vielen guten Werken, auch zu viel fasten und arbeiten, daß etliche ihren Leib drob zerbrochen und tolle Köpfe gemacht haben, daß sie vermeinet, also mit Gewalt der Werke ihre Sünde abzulegen und Ruhe dem Herzen zu machen.

Diesen beiden gebricht, daß sie vor wollen gute Werke thun, ehe die Sünden vergeben sind, so doch wiederum zuvor die Sünden vergeben sein müssen, ehe gute Werke geschehen, und nicht die Werke austreiben die Sünde, sondern die Austreibung der Sünde thut gute Werke. Denn gute Werke müssen geschehen mit fröhlichem Herzen und gutem Gewissen zu Gott, das ist in der Vergebung der Schuld.

Zum fünften: Der rechte Weg und die richtige Weise, ohne welche keine andere zu finden, ist das hochwürdige, gnadenreiche, heilige Sacrament der Buße, welches Gott zu Trost allen Sündern gegeben hat, da er St. Peter, anstatt der ganzen christlichen Kirchen, die Schlüssel gab und sprach Matth. 16, 19: Alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein. Und alles was du auf Erden lösen wirst, soll auch los sein im Himmel.

Dieses heilige, tröstliche, gnadenreiche Wort Gottes muß ein jeglicher Christenmensch tief und wohl zu Herzen nehmen und mit großem Dank in sich bilden. Denn hierinne liegt das Sacrament der Buße, Vergebung der Sünde, Trost und Friede des Gewissens, alle Freude und Seligkeit des Herzens, wider alle Sünde, wider alle Erschreckung des Gewissens, wider Verzweiflung und Anfechtung der Pforten der Höllen.

Zum sechsten: Nun sind drei Dinge in dem heiligen Sacrament der Buße; das erste ist die Absolution, das sind die Worte des Priesters, die zeigen an, sagen und verkündigen dir, du seiest los, und deine Sünde sei vor Gott vergeben nach Laut und Kraft der oben gesagten Worte Christi zu St. Petro. Das andere ist die Gnade, Vergebung der Sünde, der

Friede und Trost des Gewissens, wie denn die Worte lauten. Darum heißt es ein Sacrament, ein heilig Zeichen, daß man die Worte höret äußerlich, die da bedeuten die geistlichen Güter inwendig, davon das Herz getröstet wird und befriedet. Das dritte ist der Glaube, der da festiglich davor hält, daß die Absolution und Worte des Priesters sein wahr, in der Kraft der Worte Christi: Alles was du lösest soll los sein 2c. Und an dem Glauben liegt es alles mit einander, welcher allein macht, daß die Sacramente wirken, was sie bedeuten, und alles wahr wird, was der Priester sagt; denn wie du glaubest, so geschiehet dir. Ohne welchen Glauben alle Absolution, alle Sakramente umsonst sind, ja mehr schaden denn frommen.

Also ist ein Gemeinspruch unter den Lehrern, nicht das Sacrament, sondern der Glaube, der das Sacrament gläubt, ablegt die Sünde. Also sagt St. Augustin: Das Sacrament nimmt die Sünde nicht darum, daß es geschiehet, sondern darum, daß man ihm glaubt. Derhalben ist mit allem Fleiß des Glaubens wahrzunehmen in dem Sacrament, und wollen ihn weiter ausstreichen.

Zum siebenten: Daraus folget zum ersten, daß die Vergebung der Schuld und der himmlische Ablaß wird Niemand gegeben um der Würdigkeit willen seiner Reue für die Sünde, noch um der Werke willen der Genugthuung, sondern allein um des Glaubens willen, auf die Versprechung oder Verheißung Gottes: alles was du lösest, soll los sein, 2c. Wiewohl die Reue und gute Werke nicht nachzulassen sind, ist doch auf sie keinerlei Weise zu bauen, sondern allein auf die gewissen Worte Christi, der dir zusagt, wenn dich der Priester löset, sollst du los sein. Deine Reue und Werke mögen dich trügen, und der Teufel wird sie gar bald umstoßen im Tod und in der Anfechtung. Aber Christus, dein Gott wird dir nicht lügen noch wanken, und der Teufel wird ihm seine Worte nicht umstoßen. Und bauest du darauf mit einem festen Glauben, so stehest du auf dem Felsen, darwider die Pforten und alle Gewalt der Höllen nicht mögen bestehen.

Zum achten folgt weiter, daß die Vergebung der Schuld auch nicht stehet weder in Pabsts, Bischofs, Priesters, noch irgend eines Menschen Amt, oder Gewalt auf Erden, sondern allein auf dem Worte Christi, und deinem eigenen Glauben. Denn er hat nicht wollen unseren Trost, unsere Seligkeit, unsere Zuversicht auf Menschen Worte oder Thaten bauen, son=

dern allein auf sich selbst, auf seine Worte und That. Die Priester, Bischöfe, Päbste sind nur Diener, die dir das Wort Christi vorhalten, darauf du dich wagen und setzen sollst mit festem Glauben als auf einen festen Fels, so wird dich das Wort behalten, und müssen deine Sünden also vergeben werden. Darum auch nicht die Worte um der Priester, Bischöfe, Pabsts willen, sondern die Priester, Bischöfe, Pabst um des Wortes willen zu ehren sind, als die deines Gottes Wort und Botschaft dir bringen, du seiest los von Sünden.

Zum neunten folget mehr, daß in dem Sacrament der Buße und Vergebung der Schuld, nichts mehr thut ein Pabst, Bischof, denn der geringste Priester; ja, wo ein Priester nicht ist, eben so viel thut ein jeglicher Christenmensch, ob es schon ein Weib oder Kind wäre. Denn welcher Christenmensch zu dir sagen kann: Dir vergiebt Gott deine Sünde in dem Namen Christi 2c., und du das Wort kannst empfahen mit einem festen Glauben, als spreche Gott zu dir so bist du gewiß in demselben Glauben absolviret. So ganz und gar liegen alle Dinge am Glauben auf Gottes Wort. Denn der Pabst, Bischof, Priester, mögen zu deinem Glauben nichts thun, so mag auch keiner vor den andern bessere Gottes Worte führen, denn das gemeine, das er zu Petro sagt: Was du lösest, soll los sein; das Wort muß in allen Absolutionen sein, ja alle Absolutionen hangen darinnen. Doch soll man die Ordnung der Obrigkeit halten und nicht verachten; allein daß man nicht irre im Sacrament und seinem Werk, als wäre es besser, so es ein Bischof oder Pabst gebe, denn so es ein Priester oder Laie gebe. Denn wie des Priesters Messe und Taufe und Reichung des heiligen Leichnams Christi eben so viel gilt, als obs der Pabst oder Bischof selbst thäten, also auch die Absolution, das ist das Sacrament der Buße. Daß sie aber ihnen vorbehalten etliche Casus zu absolviren, macht nicht ihr Sacrament größer oder besser, sondern ist gleich, als wenn sie Jemand die Messe, die Taufe oder dergleichen aus Ursach vorbehielten, damit der Taufe und Messe weder zu noch abgehet.

Zum zehnten: Darum so du glaubest des Priesters Wort, wenn er dich absolvirt, das ist, daß er in Christus Namen und in seiner Worte Kraft dich löset und spricht: „Ich löse dich von deinen Sünden", so sind die Sünden auch gewiß los vor Gott, vor allen Engeln und Creaturen, nicht um deinetwillen, nicht um des Priesters willen, sondern um des wahrhaftigen Wor-

tes Christi willen, der dir nicht lügen mag, da er spricht: alles, was du lösest, soll los sein. Und so du nicht gläubest, daß wahr sei, daß deine Sünden vergeben und los sind, so bist du ein Heide, Unchrist und ungläubig deinem Herren Christo, das die allerschwerste Sünde ist wider Gott. Und bei Leibe gehe nicht zum Priester, so du seiner Absolution nicht glauben willst; du verwirkst deinen großen Schaden mit deinem Unglauben. Denn mit solchem Unglauben machst du deinen Gott als einem Lügner, der dir durch seinen Priester sagt: „Du bist los von Sünden", und du sprichst, ich glaubs nicht oder zweifele daran, gerad, als wärest du gewisser in deinem Dünken, denn Gott in seinen Worten. So du doch sollst alle Gedanken fahren lassen und dem Worte Gottes, durch den Priester gesagt, Statt geben mit unverrücktem Glauben. Denn was ists anders gesagt, wenn du zweifelst, ob deine Absolution Gott angenehm sey, und du los seiest von Sünden, denn als sprächest du: Christus hat nicht wahr gesagt, und ich weiß nicht, ob ihm seine eigne Worte angenehm sein, da er zu Petro sagt: Alles was du lösest soll los sein. O Gott! behüte alle Menschen vor solchem teufelischen Unglauben.

Zum eilften: Wenn du absolvirt bist von Sünden, ja wenn dich in deiner Sünde Gewissen ein frommer Christenmensch tröstet, Mann, Weib, jung oder alt, so sollst du das mit solchem Glauben annehmen, daß du dich solltest lassen zerreissen, vielmal tödten, ja alle Kreatur verläugnen, ehe du daran zweifelst, es sei also vor Gott. Denn uns doch ohne das geboten ist, an Gottes Gnade zu gläuben und hoffen, daß unsere Sünde uns sei vergeben; wie vielmehr sollst du denn das glauben, wenn er dir desselben ein Zeichen giebt durch einen Menschen. Es ist keine größere Sünde, denn daß man nicht gläubet dem Artikel, Vergebung der Sünde, wie wir beten im täglichen Glauben. Und diese Sünde heißt die Sünde gegen den heiligen Geist, die alle andere Sünde stärkt und unvergeblich macht zu ewigen Zeiten. Darum siehe, wie einen gnädigen Gott und Vater wir haben, der uns nicht allein Sündenvergebung zugesagt, sondern auch gebeut, bei der allerschweresten Sünde, wir sollen glauben, sie seie vergeben und uns mit demselben Gebot dringt zum fröhlichen Gewissen, und mit schrecklicher Sünde uns von den Sünden und bösem Gewissen treibet.

Zum zwölften: Sind etliche die uns gelehret haben, man soll und muß der Absolution ungewiß sein, und zweifeln,

ob wir zu Gnaden aufgenommen und die Sünden vergeben sind, darum daß wir nicht wissen, ob die Reue genugsam sei oder für die Sünde genug geschehen, der Unwissenheit halben, auch der Priester nicht möge gleichwürdige Buße aufsetzen. Hüte dich vor diesen verführerischen unchristlichen Plauderern. Der Priester muß ungewiß sein an deiner Reue und Glauben, da liegt auch nichts an. Es ist ihm genug, daß du beichtest und eine Absolution begehrest, die soll er dir geben und ist sie dir schuldig. Wie aber die gerathen werde, soll er Gott und deinem Glauben lassen befohlen sein. Du sollst aber nicht allererst disputiren, ob deine Reue genugsam sei oder nicht, sondern des gewiß sein, daß nach alle deinem Fleiß deine Reue ungenugsam sey und darum zu Gottes Gnaden fliehen, sein genugsam gewisses Wort im Sacrament hören, mit freiem fröhlichem Glauben aufnehmen und gar nicht zweifeln, du seist zu Gnaden kommen, nicht durch deine Verdienste oder Reue, sondern durch seine gnädige, göttliche Barmherzigkeit, die dir lauter umsonst Vergebung der Sünde zusagt, anbeut und erfüllet. Auf daß du also nicht auf dich und dein Thun, sondern auf deines lieben Vaters im Himmel Gnade und Barmherzigkeit lernest prachten und pochen wider alle Anfechtung der Sünde, des Gewissens und der Teufel. Darnach hin reue so viel mehr und thu genug, wie du kannst, lasse nur diesen blosen Glauben der unverdienten Vergebung, in Worten Christi zugesagt, vorgehen und Hauptmann im Felde bleiben.

Zum dreizehenten: Die aber nicht Friede wollen haben, sie meinen denn, sie haben genugsam Reu und Werk gethan, über das, daß sie Christum Lügen strafen, und mit der Sünde gegen den heiligen Geist umgehen, dazu das hochwürdige Sacrament der Buße unwürdig handeln, so nehmen sie ihren verdienten Lohn, nämlich, daß sie auf den Sand bauen, ihnen selbst mehr denn Gott vertrauen. Daraus denn folgen muß je größre und größre Unruhe des Gewissens, und nach unmöglichen Dingen umsonst arbeiten, Grund und Trost suchen, und nimmer finden, bis das Ende solcher Verkehrung folget, die Verzweifelung und ewige Verdammniß. Denn, was suchen sie anders, denn daß sie durch ihr Thun wollen gewiß werden, als wollten sie mit ihren Werken Gottes Wort befestigen, durch welches sie sollten befestiget werden im Glauben; und heben an, den Himmel zu unterstützen, daran sie sich halten sollten, das ist, daß man Gott nicht will lassen barmherzig sein, und nur für einen Richter halten, als sollte er nichts umsonst ver-

geben, es wäre ihm denn vorhin bezahlet. So wir doch im ganzen Evangelio nichts lesen, von welchem er etwas anders hätte gefordert, denn den Glauben, und alle seine Wohlthaten den Unwürdigen umsonst und aus lauter Gnaden erzeigt, darnach ihnen befohlen, wohl zu leben und hin zu gehen im Frieden rc.

Zum vierzehenten: Laß gleich sein, daß ein Priester irre oder gebunden sei, oder leichtfertig sei in seinem Absolviren, so du nur einfältiglich die Worte empfähest oder glaubest, sofern du seines Irrthums oder Band nicht wissest oder verachtest; dennoch bist du absolvirt und hast das Sacrament völliglich. Denn wie gesagt, es liegt nicht am Priester, nicht an deinem Thun, sondern ganz an deinem Glauben. So viel du glaubest, so viel hast du. Ohne welchen Glauben, so es möglich wäre, daß du aller Welt Reue hättest, so wäre es doch Judas Reue, die mehr Gott erzürnet, denn versöhnet. Denn nichts versöhnet besser, denn daß man ihm die Ehre gebe, er sei wahrhaftig und gnädig, das thut Niemand, denn wer seinen Worten glaubet. Also lobet ihn David, Ps. 145, 8. 9: Herr du bist geduldig, barmherzig und wahrhaftig. Und dieselbe Wahrheit erlöset uns auch von allen Sünden, so wir an ihr halten mit dem Glauben.

Zum funfzehenten folget, daß die Schlüssel und Gewalt St. Peters ist nicht eine Gewalt, sondern ein Dienst, und die Schlüssel nicht St. Peters, sondern dir und mir gegeben; dein und mein sind die Schlüssel. Denn St. Petrus bedarf ihrer nicht in dem, als er ein Pabst oder Bischof; sie sind ihm auch nicht noth noch nütz. Aber alle ihre Tugend ist darinne, daß sie den Sündern helfen ihr Gewissen trösten und stärken. Also hat Christus geordnet, daß der Kirche Gewalt soll sein eine Dienstbarkeit, daß durch die Schlüssel die Geistlichen gar nichts ihnen selbst, sondern uns allein damit dienen sollen; derhalben man also siehet, thut der Priester nicht mehr, denn spricht ein Wort, so ist das Sacrament schon da, und das Wort ist Gottes Wort, als er sich versprochen hat. Auch hat der Priester genugsam Zeichen und Ursach zu absolviren, wenn er siehet, daß man von ihm begehret der Absolution. Höher ist er zu wissen nicht verbunden. Das sage ich darum, daß man die allergnädigste Tugend der Schlüssel lieb habe und ehrwürdige, und nicht verachte um etlicher Mißbräuche, die nicht mehr denn bannen, drohen und plagen, lauter Tyrannei machen aus solcher lieblicher tröstlicher Gewalt, als hätte Christus nur ihren

Willen und Herrschaft mit den Schlüsseln eingesetzt, gar nichts zu wissen, wozu man ihr brauchen soll.

Zum sechzehnten: Daß nicht abermal Jemand mir Schuld gebe, ich verbiete gute Werke, so sage ich, man soll mit allem Ernst Reue und Leid haben, beichten und gute Werke thun. Das bewähre ich aber, wie ich kann, daß man den Glauben des Sacraments lasse das Hauptgut sein und das Erbe, dadurch man Gottes Gnade erlanget, und darnach viel Gutes thue, allein Gott zu ehren und dem Nächsten zu Nutz, und nicht darum, daß man sich darauf verlassen soll, als genugsam für die Sünde zu bezahlen. Denn Gott giebt umsonst frei seine Gnade, sollen wir auch umsonst frei wiederum ihm dienen. Auch alles, das ich gesagt habe von diesem Sacrament ist denen gesagt, die betrübte, unruhige, irrige, erschrockene Gewissen haben, die gerne wollten der Sünde los und fromm sein und wissen nicht, wie sie es anfangen sollen. Denn dieselben haben auch wahre Reue, ja zuviel Reue und Kleinmüthigkeit. Die tröstet Gott durch den Propheten Jesaiam 40, 1: Prediget den Kleinmüthigen und sagt ihnen ein **consolamini**, seid getröstet ihr Kleinmüthigen, sehet da ist euer Gott. Und Christus Matth. 11, 28: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken rc. Die Hartmüthigen aber, die noch nicht begehren Trost des Gewissens, haben auch dieselben Martern nie befunden; denen ist das Sacrament nichts nütze, die muß man mit dem schrecklichen Gericht Gottes zuvor weich und zag machen, daß sie auch solches Trostes des Sacramentes suchen und seufzen lernen.

Zum siebenzehenten: Will man einen fragen in der Beichte, oder selbst sich einer erforschen, ob er wahre Reue habe oder nicht, laß ich geschehen, doch also, daß ja Niemand so frech vor Gottes Augen sei, daß er sage, er habe genugsame Reue. Denn das ist Vermessenheit und erlogen. Niemand hat genugsam Reue für seine Sünde; auch daß die Erforschung viel größer sei, ob er festiglich glaube dem Sacrament, daß ihm seine Sünden vergeben seien; gleich wie Christus sagt zu dem Gichtbrüchigen Matth. 9, 2: Mein Sohn glaube, so sind dir deine Sünden vergeben. Und zu dem Weibe Matth. 9, 22: Glaube meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht. Solch Erforschen ist ganz seltsam geworden in diesem Sacrament; man hat nur mit der Reue, Sünde, Genugthuung und Ablaß zu schaffen. Also führet immer ein Blinder den anderen.

Fürwahr, im Sacrament bringt der Priester in seinem Wort Gottes Botschaft von der Sünden und Schuld Vergebung, drum sollte er wahrlich auch am meisten fragen und sehen, ob der Mensch der Botschaft auch empfähig wäre, der nimmermehr, denn durch Glauben und Begierde derselben Botschaft empfähig werden mag. Sünde und Reue und gute Werke soll man in Predigten handeln, vor dem Sacramente und Beichte.

Zum achtzehnten: Es geschicht, daß Gott einen Menschen die Vergebung der Schuld nicht läßt befinden, und bleibt das Zappeln und Unruhe des Gewissens nach dem Sacrament wie vor. Hier ist weislich zu handeln, denn das Gebrechen ist am Glauben. Es ist nicht möglich, daß das Herz nicht sollte fröhlich sein, so es glaubt seiner Sünden Vergebung, als wenig als auch möglich ist, daß nicht betrübt und unruhig sei, wo es nicht glaubt, daß die Sünden vergeben sind. Nun läßt Gott den Glauben schwach bleiben, daran soll man nicht verzagen, sondern dasselbe aufnehmen als ein Versuchen und Anfechtung, durch welche Gott probieret, reizet und reibet den Menschen, daß er desto mehr rufe und bitte um solchen Glauben und mit dem Vater des Besessenen im Evangelio Marci 9, 24 sage: O Herr hilf meinem Unglauben, und mit den Aposteln Luk. 17, 5: O Herr mehre uns den Glauben! Also lernet der Mensch, daß alles Gottes Gnade sey, das Sacrament, die Vergebung und der Glaube, bis daß er Hände und Füße fahren lasse, an ihm selbst verzweifele, lauter auf Gottes Gnaden hoffe und hafte ohne Unterlaß.

Zum neunzehenten: Es ist viel ein ander Ding, die Buße und das Sacrament der Buße. Das Sacrament stehet in den drei Dingen, droben gesagt, im Wort Gottes, das ist die Absolution; im Glauben derselbigen Absolution, und im Frieden, das ist in Vergebung der Sünde, die dem Glauben gewiß folget. Aber die Buße theilet man auch in drei, in Reue, Beichte und Genugthuung. Nun wie in der Reue mancherlei Mißbrauch droben ist angezeiget, also gehet es auch in der Beichte und Genugthuung. Es sind fast viel Bücher voll dieser Dinge und leider wenig Bücher vom Sacrament der Buße. Wo aber das Sacrament recht geht im Glauben, da ist die Buße, Reue, Beichte und Genugthuung gar leicht und ohne alle Gefährlichkeit, sie sei zu wenig oder zu viel. Denn des Sacraments Glaube macht alle Krümme schlicht, und füllet alle Gründe, und mag Niemand irren, weder in Reue, Beicht noch Genugthuung, wer den Glauben des Sacraments hat. Und ob er schon irret, so schadet es ihm gar nichts. Wo aber der Glaube nicht ist, da ist keine Reu, Beicht, Genug=

thuung genugsam. Und daher fließen so viel Bücher von der Reu, Beicht und Genugthuung, damit viel Herzen sehr geängstet werden, oft beichten, daß sie nicht wissen, ob es tägliche oder tödtliche Sünde sei. Doch auf diesmal wollen wir ein wenig davon sagen.

Zum zwanzigsten: Man mag die tägliche Sünde nicht dem Priester, sondern allein Gott bekennen. Nun hebt sich aber eine neue Frage, was tödtliche oder tägliche Sünden sind. Es ist noch nie kein Doctor so gelehrt gewesen, noch wird immer sein, der eine gewisse Regel gebe, tägliche vor den tödtlichen zu erkennen, ausgenommen die groben Stücke wider die Gebote Gottes, als Ehebruch, tödten, stehlen, lügen, verläumden, trügen, hassen und dergleichen. Es stehet auch allein in Gottes Gericht, welche andere Sünde er tödtlich achtet, und ist dem Menschen nicht möglich, zu erkennen, wie denn sagt Psalm 19, 13: O! Gott! wer kann alle seine Sünde erkennen, mach mich rein von den verborgenen Sünden. Darum so gehöret in die heimliche Beichte keine Sünde, denn die man öffentlich für Todsünde erkennet und die das Gewissen zur Zeit drücken und ängsten. Denn sollte man alle Sünde beichten, so müßte man alle Augenblick beichten, weil wir nimmer ohne Sünde sind in diesem Leben, auch unsere gute Werke nicht rein ohne Sünde sind. Doch ist es nicht ohne Besserung, daß man auch geringe Sünde beichtet, sonderlich so man sonst keine Todsünde weiß. Denn, wie gesagt, im Sacramente wird Gottes Wort gehöret, und der Glaube je mehr und mehr gestärket. Und ob einer schon nichts beichtet, dennoch wäre die Absolution und Gottes Wort viel Mal zu hören nütz, um desselben Glaubens willen, daß man also sich gewöhne der Sünden Vergebung zu glauben. Darum habe ich gesagt, der Glaube des Sacraments thuts gar, die Beichte sei zu viel oder zu wenig. Es ist alles besserlich dem, der da Gottes Sacrament und Wort glaubet. Von der Genugthuung sei jetzt genug, daß die beste ist, nimmer sündigen und seinem Nächsten alles gutes thun, er sei Freund oder Feind, von welcher man auch selten handelt; nur mit aufgesetztem Beten will man alles bezahlen.

Zum einundzwanzigsten: Das ist die Gewalt, da er sagt Matthaei 9, 6. zu den ungläubigen Schriftgelehrten: Auf daß ihr wisset, daß der Sohn des Menschen Macht habe, auf Erden die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe in dein Haus; und er ist aufgestanden und in sein Haus gegangen. Da das Volk solches gesehen,

hat sie es gewundert und haben Gott gelobt, der den Menschen solche Gewalt gegeben hat. Denn diese Gewalt, die Sünde zu vergeben, ist nicht anders, denn daß ein Priester, ja so es noth ist, ein jeglicher Christenmensch mag zu dem anderen sagen, und so er ihn betrübet und geängstiget siehet in seinen Sünden, fröhlich ein Urtheil sprechen: sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben. Und wer das aufnimmt und glaubet als ein Wort Gottes, dem sind sie gewißlich vergeben. Wo aber der Glaube nicht ist, hülfe es nicht, obgleich Christus und Gott selbst das Urtheil spräche. Denn Gott kann Niemand geben, der es nicht will haben. Der will es aber nicht haben, der nicht glaubet, daß es ihm gegeben sey und thut dem Gotteswort eine große Unehre, wie oben gesagt. Also siehest du, daß die ganze Kirche voll ist Vergebung der Sünde, aber wenig sind ihrer, die sie aufnehmen und empfahen, darum daß sie es nicht glauben, und wollen sich mit ihren Werken gewiß machen. Also ist es wahr, daß ein Priester wahrhaftig die Sünde und Schuld vergiebt, aber er mag dem Sünder den Glauben nicht geben, der die Vergebung empfähet und aufnimmt; den muß Gott geben. Nichts desto weniger ist die Vergebung so wahrhaftig wahr, als wenns Gott selber spräche, es hafte durch den Glauben oder nicht. Und diese Gewalt, die Sünde zu vergeben und also ein Urtheil an Gottes Statt zu fällen, hat im alten Testament weder oberster noch unterster Priester gehabt, noch König, noch Prophet, noch Jemand im Volk, es wurde ihm denn sonderlich befohlen von Gott, als Nathan über den König David. Aber im neuen Testament hat sie ein jeglicher Christenmensch, wo ein Priester nicht da ist, durch die Zusagung Christi, da er sprach zu Petro: Alles was du wirst lösen auf Erden, soll los sein im Himmel. Denn so das allein Petro wäre gesagt, so hätte er Matthäi 18, 18 nicht zu allen insgemein gesagt: Was ihr auf Erden auflösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Da redet er zu der ganzen Christenheit und einem jeglichen insonderheit.

Also ein groß Ding ist es um einen Christenmenschen, daß Gott nicht voll geliebt und gelobt werden mag, wenn uns nicht mehr gegeben wäre, denn Einen zu hören in solchem Wort mit uns reden. Nun ist die Welt voll Christen, und Niemand das achtet noch Gott danket.

Summa Summarum, — wer glaubet, dem ist alles besserlich, nichts schädlich. Wer nicht glaubet, dem ist alles schädlich, nichts besserlich.

Die sieben Bußpsalmen.

Der erste Bußpsalm, an der Zahl der sechste.

V. 1—10.

Ach Herr strafe mich nicht 2c. — und sich schämen plötzlich.

1. Ach Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn. Das erste: in allen Leiden und Anfechtungen soll der Mensch zum allerersten zu Gott laufen, erkennen und aufnehmen, daß Alles von Gott zugeschickt werde, es komme vom Teufel oder von Menschen. Also thut hier der Prophet, der in diesem Psalm nennet seine Feinde; aber zum ersten läuft er zu Gott und nimmt die Feindschaft seiner Feinde nicht von ihnen, sondern von Gott an, denn mit der Weise lernet sich die Geduld und Furcht Gottes. Wer aber den Menschen ansiehet und nicht von Gott annimmt, wird ungeduldig und Gottes Verächter. Das Andere: Gott strafet in zweierlei Weise. Einmal in Gnaden als ein gütiger Vater, und zeitlich. Das andere Mal im Zorn, als ein strenger Richter, und ewig. Wenn nun Gott den Menschen angreift, so ist die Natur so schwach und verzagt, darum, daß sie nicht weiß, ob sie Gott aus Zorn oder Gnaden angreift, und in der Furcht des Zorns hebt sie an und schreit: Ach Gott, strafe mich nicht in deinem Zorn! Lasse in Gnaden sein und zeitlich, sei Vater und nicht Richter! Als auch St. Augustinus spricht: Ach Gott, zürne hier, haue hier, schlage hier, und schone unser dort! So bittet er nun hier, nicht, daß er ganz ungestraft sein wollte, denn das wäre nicht ein gut Zeichen, sondern wie ein Kind vom Vater gestraft wird.

Daß aber diese Worte von einem Sünder gesprochen werden, oder doch in der Sünder Person, folget daraus, daß er die Strafe nennet. Denn Gottes Strafe ist nicht um Gerechtigkeit willen. Darum müssen alle Heiligen und Christen sich als Sünder erkennen und Gottes Gericht fürchten, denn dieser Psalm allen gemein ist und niemand auszeucht. Darum wehe allen denen, die sich nicht fürchten, und ihre Sünde nicht fühlen und sicher einhergehen gegen dem furchtbaren und schrecklichen Gericht Gottes, vor welchem doch kein gut Werk genugsam sein kann.

2. Herr sei mir gnädig. Das ist: Erzeige mir Gnade, daß ich in der Angst und Furcht nicht vergehe oder verzage.

Heile mich Herr. Das ist: Stärke mich, thue mir Hülfe in diesem Elende.

Denn meine Gebeine sind erschrocken. Das ist: Alle meine Stärke und Kraft erliegt vor dem Grauen deiner Strafe; darum, dieweil meine Stärke mich verläßt, so gieb mir deine Stärke. Und ist hier zu merken, daß dieser Psalm und seines gleichen nimmermehr wird gründlich verstanden oder gebetet, es gehe denn dem Menschen der Unfall unter Augen, als denn geschieht im Sterben und letzten Hinfahren. Und selig die, denen das im Leben widerfährt, denn es muß zu einem Untergang kommen mit einem jeglichen Menschen.

Wenn nun der Mensch also untergehet und zu nichte wird in allen seinen Kräften, Werken, Wesen, daß nicht mehr, denn ein elender, verdammter, verlassener Sünder da ist, dann kommt die göttliche Hülfe und Stärke, also Hiob 11, 17: Wenn du meinest, daß du verschlungen seiest, so wirst du erst hervorbrechen, wie der Morgenstern.

3. Und meine Seele ist sehr erschrocken. Denn Gottes Stärke und Trost wird niemand gegeben, er erbitte es denn mit ganzem Grund des Herzens. Niemand bittet aber gründlich, der noch nicht gründlich erschrocken und verlassen ist, denn er weiß nicht, was ihm gebricht und stehet dieweil sicher in anderer Stärke und Trost, sein selbst oder der Kreaturen. Darum, daß Gott möge seine Kraft und Trost ausgeben und uns mittheilen, so zieht er hin allen andern Trost und macht die Seele herzlich betrübt, schreiend und sehnend nach seinem Trost. Und also sind alle Gottes Strafen gar freundlich geordnet zu seliger Tröstung, wiewohl die Unweisen die Ordnung an ihnen selbst verhindern und verkehren durch ihre weichen und verzagenden Herzen an Gott, darum, daß sie nicht wissen, daß Gott seine Güte und Freundschaft unter dem Zorn und Strafe verborgen hat und giebt.

Ach, du Herr, wie lange? Allen leidenden Menschen ist die Weile lang und wiederum kurz den fröhlichen, sonderlich aber und unmäßlich lang ist sie denen, die diesen inwendigen Schmerz der Seele haben, der von Gottes Verlassen und Entsagen gefühlt wird. Als man wohl spricht: daß eine Stunde des Fegfeuers bitterer sei, denn tausend Jahr zeitlicher, leiblicher Pein; also ist nicht größer Leid, denn empfindlich Leiden des Gewissens, das da geschiehet, wenn Gott entsaget, das ist die Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit rc. entzieht, und bleibt da nichts, denn Sünde, Finsterniß, Ach und Weh. Und dies ist ein Tropfen oder Vorschmack der höllischen Pein und ewigen Ver=

dammniß; darum ersucht sie alle Gebeine, Kraft, Saft, Mark und was im Menschen ist.

4. Wende dich Herr und errette meine Seele. Abkehren Gottes, das ist, inwendig entsagen, verlassen, davon das gräuliche Erschrecken und gleich eine anhebende Verdammniß empfunden wird. Als im 30sten Psalm: Da du dein Antlitz verbargst, erschrack ich. Wiederkehren aber ist inwendiger Trost und Enthaltung in fröhlicher Hoffnung, darum spricht er: erlöse meine Seele, als spräche er: sie ist versunken oder verdammet, zeuch oder reiß sie wieder heraus.

Hilf mir. Denn dies ist die tiefste und größte Krankheit der Seelen, darinn sie müßte ewiglich verderben, wenn sie also bleiben sollte.

Um deiner Güte willen. Nicht um meiner Verdienste, Würdigkeit, sondern um deiner Güte willen, auf daß dieselbe gepriesen, geliebt und gelobt werde, daß du sie auch den Unwürdigen zu Hülfe läßt kommen; denn welchem Gott hilft nach seinem Verdienst, der wird billiger geehret und gepriesen, denn Gottes Güte. Das wäre aber eine hohe Schmach, darum soll Gottes Güte gepriesen werden, so müssen alle Verdienste und Würden zu nichte werden, und das thut diese Versuchung.

5. Denn im Tode gedenkt man deiner nicht. Das ist: Die Todten loben dich nicht und preisen deine Güte nicht, sondern allein die Lebendigen, als im 115. Psalm, V. 17. 18: Die Todten werden dich, Herr, nicht loben, noch die hinunterfahren in die Hölle, sondern wir loben den Herrn von nun an bis in Ewigkeit. Darum redet er hier nicht allein vom leiblichen Tode, sondern auch von dem geistigen Tode, wie die Seele todt ist. Denn Sünde ist der Seele Tod, Pein aber ist ihre Hölle; alle beide empfindet, wer in diesem Jammer liegt, Sünde und Strafe der Sünde. Darum spricht er: Laß mich in dem Tode und in der Hölle nicht, sondern nach deiner Güte mache mich lebendig mit Gnaden und erlöse mich von der Hölle mit Troste.

Darum giebt dieser Vers zu verstehen, daß dieses Leiden sei eine Pforte und ein Gang in die ewige Sünde und Strafe, das ist in den Tod und die Hölle, als der König Ezechias sprach: Ich habe gesagt (mit großem Schrecken) ich muß fahren in die höllischen Pforten mitten in meinem Leben, das ist, da ich meinte am allerbesten zu leben. Jesai. 38, 10.

Wer will dir in der Hölle danken. Darum habe ich gesagt um deiner Güte willen; denn die Hölle, da deine

Barmherzigkeit nicht ist, lobet dich nicht, ja mehr schmähet und und lästert (sie) deine Gerechtigkeit und Wahrheit. Dies ist der alleredelste Gedanke, den die Heiligen in ihrem Leiden haben, damit sie auch erhalten werden; sonst sind sie allerweise gleich den Verdammten, als im letzten Bußpsalm hernach stehet: Verbirg dein Antlitz nicht von mir, daß ich nicht werde gleich denen, die in die Grube fahren. Ps. 143, 7. Aber der Unterschied ist, daß die Heiligen behalten Gunst gegen Gott, und daß sie mehr sorgen, daß Gottes Gunst, Lob und Ehre von ihnen falle, denn daß sie verdammt werden; denn er spricht nicht: in der Hölle ist keine Freude oder Lust, sondern kein Lob und Ehre. Darum führet er hier ein, daß niemand in der Hölle Gott günstig sei, und sollt er darein fahren, würde er auch den Verdammten gleich in Gottes Ungunst, das wäre ihm über alle Pein wider und wehe.

Darum stehet im Hohenliede 8, 6, daß die Liebe Gottes stark ist wie der Tod und fest wie die Hölle, darum, daß sie auch bleibt in tödtlicher und höllischer Pein. Also spricht auch Gott durch Jesaiam: ich will dich zäumen mit meinem Lobe, auf daß du nicht verderbest, das ist: eine herzliche Gunst zu mir will ich dir mitten in deinem Leiden geben, und dasselbe wird dich zäumen und behalten, ohne welches die Andern alle verderben im Leiden. Also auch Psalm 18, 4: Ich will den Herrn anrufen und loben, so werde ich von meinen Feinden erlöst. Denn Leiden, Tod, auch die Hölle muß überwunden werden von uns. Mit Flucht aber und Ungeduld wird sie nicht überwunden, sondern mit Gunst, Willen und Liebe, darinnen gegen Gott behalten. Dies sind scharfe Reden dem alten Adam, sonderlich der noch grün und frisch ist; hilft aber nicht.

6. Ich arbeite mich mit meinem Seufzen. Das ist: ich seufze viel und sehr, daß auch Seufzen meine Arbeit ist. Es wird mir sauer und arbeitsam mein Leben, denn es ist nicht mehr denn ein Seufzen. Nach der Weise redet man auch: Ich habe mich gemühet oder gearbeitet mit Laufen mit Schlagen u. s. w. Also hier auch, ich arbeite mich mit Seufzen, bin unruhig vor Seufzen. Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht. Das ist: so sehr weine ich, daß die Thränen schwimmen in meinem Bette, als auch hernach folget. Und weiche mit meinen Thränen mein Lager. Das ist aber nicht möglich und auch nie gehört oder gelesen von einem Heiligen geschehen nach Laut der Worte. Darum sind Worte, die im

Geist geredet, auch im Geist zu verstehen, also daß seine Seele so heftig mit Leiden beladen ist, daß, wenn es dem Leibe möglich wäre, möchte er so viel weinen; darum als viel, als an ihm ist, ists gleich als geschehen, und sollte der Leichnam Folge thun einer Seele, die gründlich Gottes Strafe fühlet, er müßte näher denn in einer Stunde zerfließen wie der Schnee und vergehen.

7. Meine Gestalt ist verweset vor dem Zorn. Das ist: meine Gestalt und ganzer äußerlicher Wandel des Leibes ist verändert und ungestalt worden, und das alles vor Zorn, den ich von Gott gefühlt habe. Die Welt aber pfleget ihrer Gestalt in Seide, Gold und scheinendem Essen, wie der reiche Mann im Evangelio. Ich bin aber der arme und ungestaltete Lazarus geworden durch Gottes Zorn. Und ist alt geworden, denn ich allenthalben geängstet werde. Das ist: ich bin untüchtig, gleich wie ein alter Mensch, denn ein solch Fühlen der Strafe Gottes macht, daß alle Kräfte verzehret werden, und dünkt ihn, daß Himmel und Erde auf ihm liegen und alle Menschen seine Widerwärtigen seien. Denn er nirgend keinen Trost findet, sondern eitel Schrecken und Zorn Gottes.

8. Weichet von mir alle Uebelthäter. Daß in diesem nicht allerlei Ungerechte verstanden seien, sondern die großer Heiligkeit und Weisheit sind, bewährt sich aus Matth. 7, 23. da der Herr Christus eben diesen halben Vers einführet wider die, die am jüngsten Tage werden sagen: Ei Herr, haben wir nicht in deinem Namen gepredigt und viel Wunderzeichen gethan? Diesen Klugen und Heiligen wird hier durch Christum gegeben, daß sie heißen Uebelthäter, darum, daß sie das Gute nicht recht thun.

So fähret er nun hiermit an die hoffärtigen Heiligen, so noch nie Gottes Zorn gefühlet, noch zur Erkenntniß ihrer Sünden gekommen sind. Darum sie auch Gottes Güte weder glauben, trauen, anrufen, noch kennen, noch lehren, verführen aber sich und andere Leute mit sich durch Werk und sichere Vermessenheit der Verdienste vor Gott. Diesen wünscht er, daß sie auch müßten erfahren Gottes Zorn, damit sie von ihrer Vermessenheit einmal zu sich selbst kämen.

Denn der Herr hat die Stimme meines Weinens gehöret. Das ist: Gott ist so gesinnet, daß er die Schreienden und Klagenden gerne höret und nicht die Sichern und Freien. Darum stehet nicht ein gutes Leben in äußerliche

Werken und Scheine, sondern in einem seufzenden und betrübten Geiste, als hernach im 4. Bußpsalm stehet: Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist; ein zerbochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Ps. 51, 19. Und: Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind. Ps. 34, 19. Darum Weinen geht vor Wirken, und Leiden übertrifft alles Thun.

9. Der Herr hat mein Flehen gehöret, mein Gebet hat der Herr angenommen. Nichts anders drücken aus diese Worte, denn eine geistig arme Seele, die nichts mehr hat, denn das Geschrei, Flehen und Bitten im festem Glauben, starker Hoffnung und steter Liebe. Und also soll sein geschaffen und gestaltet eines jeglichen Christen Leben und Wesen, daß er außer Gott nichts wisse noch habe, auch denselben nicht anders denn im Glauben. Darum werden die, so anders sind, nicht erhöret von Gott, denn sie auch nicht rufen mit dem Herzen, sie sind nicht arm, noch zu rufen oder bitten dürftig, satt und voll sind sie.

10. Es müssen sich alle meine Feinde schämen und erschrecken. Das ist: sie stehen so schädlich und gefährlich in ihrem Wohlgefallen und rühmen sich bei ihnen selbst, als wären sie gar wohl dran. Ach Gott, sie wissen aber nicht, wie unselig sie sind. Darum wäre ihnen gut, daß sie in sich selbst kämen und erkenneten, wie sehr sie schämlich und elend vor Gott geachtet sind. Denn die Groß-Geistlichen und Weisen können nicht anders, denn ihnen selbst wohlgefallen, sicher sein, groß von sich halten, keine Thorheit fühlen, alles wohl reden, recht thun, heilig meinen, sonderlich sein gegen Andere, nicht viel Gleiche wissen. Das ist die größte Blindheit auf Erden, denn wie viel sie sich in Diesem dünken und achten oder haben, also viel sind sie vor Gott verachtet und beschämt, und das wollte er, daß sie es erkenneten, denn sie würden wohl anders, wenn sie in sich selbst kämen und vor ihnen selbst erschräken. Sich umkehren. Denn sie sind zu tief und zu ferne von Gott in das Ihre abgekehrt und gegangen. Und sich schämen plötzlich. Inwendig vor ihren Augen, da sie sich ganz in Ehren halten, auch auswendig vor den Leuten, so es noth ist, zu der inwendigen Beschämung; anders ist die auswendige allein und ohne die inwendige unfruchtbar, auch schädlich.

Der andere Bußpsalm, an der Zahl der zwei und dreißigste

V. 1 bis 11.

Wohl dem, dem die Uebertretungen ꝛc. — alle die aufrichtig sind von Herzen.

1. Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind. Als spräche er: Niemand ist ohne Ungerechtigkeit, sondern allzumal vor Gott ungerecht, auch die, die sich in den Werken der Gerechtigkeit üben und also aus der Ungerechtigkeit zu kommen vermeinen; denn es kann ihm selbst niemand heraushelfen. Darum selig sind sie, nicht die keine Sünde haben, oder sich selbst heraus arbeiten, sondern allein die, denen sie Gott erlässet aus Gnaden. Wer sind aber Die? Das wird der 6. und 7. Vers lehren.

Deß Sünde bedeckt ist. Niemand ist auch ohne Missethat, die Gott an uns allen siehet ganz offenbar. Selig aber sind, denen er sie zudeckt, nicht sehen, nicht gedenken, nicht wissen will, sondern lauterlich vergeben will aus Gnaden. Das sind, die sich nicht selbst zudecken, nicht selbst ihnen erlassen, vergeben, vergessen, sondern ansehen, wissen, gedenken und strafen.

2. Wohl dem, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet. Das ist: nicht selig, sondern unselig ist der, der ihm selbst nicht Sünde zurechnet, ihm selbst wohlgefällt, sich fromm dünkt, nicht Gewissen trägt, sich unschuldig weiß, und darauf sich tröstet und verläßt, so doch der Apostel sagt: Ich bin mir nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerechtfertigt. 1. Kor. 4, 4. Als spräche er: Selig ist der, dem Gott nicht Sünde zurechnet, daß Gott nichts bewußt sei um seine Sünde, das sind die, die ihnen selbst zurechnen stetiglich Sünde und Gebrechen mannigfaltig.

In deß Geist keine Falschheit ist. Das ist: daß ihn selbst sein eigen Herz nicht betrüge, so er außen fromm scheinet, und sich selber nicht anders denn fromm achtet und Gottes Liebhaber, so doch inwendig die Meinung falsch ist, und nicht Gott um Gottes willen, sondern um sein selbst willen dienet und fromm ist. Welche böse, falsche, betrügliche List allermeist verführt die großen scheinenden und geistlichen Menschen, die um ihres frommen Lebens und viel guter Werke

willen furchtlos stehen, und nicht wahrnehmen ernstlich ihres Geistes und innerlicher Meinung, auch nicht wollen zu Sinnen nehmen, daß diese betrügliche, schädliche List keinen Menschen frei läßt, sondern ganz geistgründig in allen ist, allein aus Gnaden Gottes ausgetrieben wird. Darum nennt er es eine Falschheit im Geist. Nicht eine List, die der Mensch thue und mit Wissen erdenke wider sich oder einen andern, sondern die er leidet und ihm angeboren ist, die sich mit gutem Leben läßt decken und schmücken, daß der Mensch will wähnen, er sei rein und frei; so liegt erst der böse Unflat darunter, den nennen die Doctores **Amorem sui** d. i. Eigenliebe, so der Mensch um Furcht der Höllen oder Hoffnung des Himmels und nicht um Gottes willen fromm ist. Das ist aber schwer zu erkennen, noch schwerlicher los zu werden, und alles Beides nicht, denn durch Gnade des heiligen Geistes geschehen mag.

Nun ist hier zu merken, daß der Prophet viererlei Untugend nennet, als: Ungerechtigkeit, Missethat, Sünde, List. Unterschiedlich, so ist Ungerechtigkeit, daß der Mensch nicht fromm ist vor Gott, beraubet deß, das er haben soll, das ist Frömmigkeit und gute Werke, das ist der erste Schaden. Der andere ist Missethat, das sind die bösen Werke, die da folgen als der andere Schaden aus dem ersten, gleich wie aus Armuth folgen mag stehlen oder ehebrechen, verrathen und dergleichen. Und diese Ungerechtigkeit sind auch die guten Werke, die also geschehen in beraubter und abwesender wahrer Frömmigkeit, die aus Gnaden geboren wird. Der dritte, Sünde, ist das Böse der Natur, das da geblieben ist und allezeit bleibt, wenn die Missethat und Ungerechtigkeit geschieht, und ist die böse Lust, Liebe, Furcht in der Haut gewachsen und angeboren, welche reizet zu den ersten zweien, welches ist eine bleibende Sünde in dieser Zeit; und an ihr selbst ist sie tödtlich, wenn Gott aus Gnaden sie nicht überhübe denen, denen sie leid ist und die begehren, davon gesund zu werden. Darum spricht er: daß Gott dieselbe nicht zurechnet, als spräche er: sie ist da, aber Gott aus Gnaden rechnet sie nicht; darum ist sie täglich und wird alsobald tödtlich, wenn der Mensch hoffärtig wird und nicht darüber Leid trägt, ohne Unterlaß. Und darum ist sie ein Betrügniß und subtile List allen denen, die in guten Werken sich üben und fromm dünken, meinen, sie seien nun rein und glauben nicht, daß Gottes Güte ihre Unreinigkeit durch Gnade nicht rechne.

3. Denn da ich es wollte verschweigen. Das

ist: ich wollte solche Sünde nicht wissen noch kennen und meinte, ich wäre fromm, sah solche Falschheit nicht. **Verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen.** Das ist: ich hatte keinen Frieden und immer ein schwer böses Gewissen, das mich schwach und elend machte und keine Ruhe ließ, weil ich die Sünde nicht bekannte noch Gnade suchte.

4. **Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir.** Das macht mein böses Gewissen, welches mir eitel Gottes Zorn vorbildet, als stehe Er mit einer Keule über mir, daher kein Frieden im Herzen sein kann. **Mein Saft vertrocknete wie im Sommer. Sela.** Denn solche Last verdorret Herz, Muth und Sinn, daß der Mensch auch am Leibe abnimmt. **Darum thue ich kund meine Sünde.** Nun merke ich, daß nichts besser ist, denn vor dir bekennen, daß eitel Sünde mit mir ist und kein Gutes, auf daß allein deine Gnade gepriesen und begehrt werde, und aufhöre aller Trotz und Zuversicht der Verdienste und guten Werke.

Und verhehle meine Missethat nicht. Als die thun, denen die List im Geist betrügliche Zuversicht macht, daß sie auch sich selbst ohne Furcht dürfen rechtfertigen, entschuldigen und darüber in Gezänk gegen andere Leute sich legen, in Hoffart, Zorn, Haß, Ungeduld, Urtheil und Nachreden fallen, um ihrer Unschuld willen erst recht schuldig werden und in dem allen dennoch recht und wohlgethan und billig gehandelt wollen haben; die verbergen tief ihre Bosheit, denn sie sehen an ihre Frömmigkeit und bekennen Gott nicht ihre Sünde wahrhaftig und ohne arge List ihres Geistes inwendig. Aber die gerechten Menschen bergen nicht ihre Bosheit, zürnen nicht, werden nicht ungeduldig, ob man ihnen unrecht thue, denn sie meinen nicht, daß man ihnen könnte unrecht thun, so sie keine Gerechtigkeit bei ihnen finden, und das sind die Seligen, denen Gott ihre Ungerechtigkeit erläßt und verneint, darum, daß sie die bekennen und bejahen, und weil **sie** ihre Sünde nicht decken oder bergen, so decket und birget sie **Gott.**

5. **Ich sprach** Das ist: nun sehe ich, daß man so sagen und thun muß, es will und kann nicht anders sein. Als sollt er sagen: So gnädig bist Du, also gern hörest Du wahre Bekenntniß und demüthige Beichte, daß Du auch alsbald tröstest und erhebest, alsbald der Mensch vornimmt, sich zu demüthigen; alsbald er sich einen Sünder erkennet und Dir's klaget, alsbald ist er gerecht und angenehm vor Dir.

Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen wider mich. Das ist: Ich will mich selbst schelten, so lobet mich Gott, ich will mich schänden, so ehret mich Gott, ich will mich verklagen, so entschuldigt mich Gott, ich will wider mich reden, so wird Gott für mich reden, ich will meine Schuld sagen, so wird er mein Verdienst sagen, als er that Marien Magdalenen im Hause Simonis des Aussätzigen. Da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. Sela. Du vergabst darum, daß ich habe gerechnet und bekannt die Missethat meiner Sünde.

6. Dafür werden alle Heiligen bitten vor dir. Das ist: Darum werden sie heilig sein, daß sie ihre Bosheit dir klagen und Gnade bitten, und merklich sagt er: vor dir, denn ob sie wohl vor den Leuten heilig scheinen, das achten sie nicht, sondern fürchten dein Gericht und wissen, daß ihre Heiligkeit vor dir nichts ist, sondern demüthig deiner Gnade warten.

Zur rechten Zeit. Wann und welche Zeit ist es? So oft der Mensch sich erkennet, oder in der Zeit der Gnaden, denn dieselbe ist die gelegene Zeit zu bitten, als der Prophet Jesaias sagt (Jes. 49, 8.): Ich habe dich erhöret in der angenehmen Zeit, in welcher Zeit sind die Heiligen, wenn sie Gott rühret und heimsucht mit dem Lichte der Gnaden

Darum wenn große Wasserfluthen kommen. Das ist: der Heilige, der also stehet, nicht auf seiner Heiligkeit, sondern auf dem Fels deiner Gerechtigkeit, die Christus ist, auf welche gegründet ist ein jeglicher, der sein selbst Verkläger, Strafer und Richter ist, wenn nun viel Stöße und grausame Anfechtungen herfallen gleichwie eine Sündfluth mit Wasser, oder wenn man ihn um des demüthigen Lebens willen verfolget.

Werden sie nicht an dieselbigen gelangen. Das ist: sie werden nicht schaden an der Seele, ob sie auch Leib und Leben lassen müßten.

7. Du bist mein Schirm. In allen diesen zustürmenden Wässern der Anfechtung bist du mein Fels, darauf ich stehe, daß sie mich nicht ersäufen oder verschlingen.

Du wollest mich vor Angst behüten. Das sind die Wasser, Anfechtungen allenthalben ringsum. Und mit Ruhm eines Erretteten mich umgeben. Sela. Das ist: daß ich von deiner Gnade rühme allenthalben, und die Anfechtungen überwinde und fröhlich sei.

8. Ich will dir Verstand geben und dir den Weg weisen den du wandeln sollst, darin ich dich haben will. Du bittest, ich soll dich erlösen. Laß dir nicht leid sein, lehre du mich nicht, lehre dich auch nicht, laß mir dich, ich will dir Meisters genug sein, ich will dich führen den Weg, darin du mir gefällig wandelst. Dich dünkt, es sei verderbt, wenn es nicht geht, wie du denkst; dein Denken ist dir schädlich und hindert mich. Es muß gehen nicht nach deinem Verstand, sondern über deinen Verstand, senke dich in Unverstand, so gebe ich dir meinen Verstand. Unverstand ist der rechte Verstand, nicht wissen, wohin du gehest, das ist recht wissen, wohin du gehest. Mein Verstand macht dich gar unverständig. So ging aus Abraham von seinem Vaterlande und wußte nicht wohin. Er gab sich in mein Wissen und ließ fahren sein Wissen und ist gekommen den rechten Weg an das rechte Ende. Siehe, das ist der Weg des Kreuzes, den kannst du nicht finden, sondern ich muß dich führen als einen Blinden; darum nicht du, nicht ein Mensch, nicht eine Kreatur, sondern Ich, ich selbst will dich unterweisen durch meinen Geist und Wort den Weg, da du inne wandeln sollst. Nicht das Werk das du wählest, nicht das Leiden, das du erdenkest, sondern das dir wider dein Erwählen, Denken, Begehren zukommt, da folge, da rufe ich, da sei Schüler, da ist es Zeit, dein Meister ist da gekommen, da sei nicht ein Pferd oder unvernünftig Thier. Folgest du mir und verlässest dich: siehe also denn Ich will dir mit meinen Augen winken, will dich nicht lassen, du sollst nicht versinken, will dein nicht vergessen, deine Augen sollen zu sein über dich, dieweil meine Augen offen sind über dich. Hast du nicht gelesen: Die Augen Gottes sind offen über die Frommen und der Berg Moria heißt der Herr siehet[1], ohne Zweifel, daß ich allein es sehen soll, gleichwie ich da Abraham versah, darin er sich gar nichts versah. Das ist kürzlich nichts anderes, denn einen rechten, einfältigen Glauben und festes Vertrauen, Zuversicht, Hoffnung will Gott von uns haben. Darum wird in diesen Worten nicht mit Namen der Glaube, Hoffnung, Demuth, Geduld, sondern was derselben Tugend Art und eigentliche Natur ist, ausgedrückt. Viel sind, die von Tugenden schreiben, mehr die Namen preisen, denn ihre Natur anweisen.

9. Seid nicht wie Roß und Mäuler, die nicht verständig sind. Das sind die, die mich nicht lassen regie-

ren, sondern gleichwie die sinnlichen Thiere folgen, sofern sie fühlen; wofern sie nicht fühlen oder prüfen, folgen sie nicht und verstehen den Geist nicht. Denn Pferd und Mäuler sind nicht geschaffen, daß sie sollten begreifen die Dinge, die nicht empfindlich sind, darum werden sie auch nicht davon bewegt zu Lieb oder zu Leide. Also die Menschen, die nicht weiter thun, lassen, oder leiden wollen, denn eben das sie ermessen können und begreifen, fühlen, prüfen, die könnten meines Verstandes nicht messig (d. i. fähig) werden. Sie sind gleich mit Vernunft, das die Pferde sind mit den Sinnen; beide nicht weiter, denn empfindlich wandeln.

Welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen. Das ist: Ich mag nicht die, so man mit Gesetzen zwingen muß wie die Thiere mit Zäumen, sondern die da frei und willig, ohne Zwang des Gesetzes, aus Geist und Liebe mir dienen.

10. Der Gottlose muß viel leiden. Das sind die, die sich selbst regieren, Gottes Regieren nicht leiden wollen, nicht anders wandeln, denn nach ihrem Dünken und doch meinen, sie achten und ehren Gott auf's beste, sie seien die gehorsamsten, die frömmsten, die richtigsten, darum, daß sie eine gute Meinung haben, und das recht sei, was ihre gute Meinung giebt. Denen widerstrebet Gott allezeit, denn sie sind hoffärtiges Sinnes und Gottes Sinne sind sie nicht unterthänig, darum müssen sie viel leiden und Plage haben, und ist gar umsonst, ohne alles Verdienst und Trost, denn die haben kein gut Gewissen, sondern eitel Mühe und Arbeit in ihrem guten Leben, dazu sie das Gesetz und schwere böse Gewissen treibt, wie die Roß' und Mäuler.

Wer aber auf den Herrn hofft, den wird die Güte umfahen. Gleich wie jene umbringet das Gericht und der Zorn Gottes, davon sie viel Unglücks und nicht Glücks haben, darum, daß sie auf sich selbst stehen, ihre Hoffnung auf ihre eigene gute Meinung setzen: also die richtigen Menschen, die nicht auf sich selbst, noch auf ihr Gutdünken hoffen, oder sicherlich verlassen, die umfänget die Güte, davon sie viel Gutes und Glücks haben. Darum beschließt er von denselben.

11. Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten, und seid fröhlich. Das ist: die ihr in Gott trauet, mögt euch auch in Gott freuen, die ihr in euch nicht trauet noch freuet, sondern an euch selbst verzweifelt und betrübet, euch selbst Feind seid und nichts in eurer Meinung gefällt.

Und rühmet alle, die aufrichtig sind von Herzen. Das ist: Seid keck und muthig, erhebt euch, rühmet euch, habt einen Wohlgefallen, gleichwie ein Mensch der rühmet; denn das Herz, das richtig ist zu Gott, und nicht eingekrümmet auf sich selbst, oder etwas Anderes denn Gott, ist auf das ewige Gut gegründet und stehet. Darum hat es überflüssig, davon es rühmen, prachten, prangen und trotzen kann, als der Apostel sagt (1. Cor. 1, 31.): Wer rühmen will, der rühme sich Gottes. Aber die krummen Seelen, in sich selbst gebeugt mit falschem Gutdünken und betrüglicher guter Meinung prachten auf sich selbst und nicht in Gott.

Der dritte Bußpsalm, an der Zahl der acht und dreißigste.

V. 1. bis 22.

Herr strafe mich nicht — Herr meines Heils.

Dieser Psalm malet ab aufs allerklarste die Weise, Worte, Werke, Gedanken und Geberden eines wahren reuigen Herzens.

1. Herr strafe mich nicht in deinem Zorn. Die Strafe wird verstanden mit Worten, als man einen Uebelthäter schilt.

Und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Das geschieht mit Werken, als im andern Psalm: dann wird er reden zu ihnen in seinem Zorn (das ist strafen im Zorn) und in seinem Grimm wird er sie schrecken, das ist mit der That und Werken strafen.

2. Denn deine Pfeile stecken in mir. Die Worte Gottes, in welchen er schilt und drohet in der Schrift, das sind die Pfeile, wer die fühlet, der schreiet: Herr strafe mich nicht in deinem Zorn. Es fühlt sie aber niemand, denn wem sie in's Herz gesteckt werden und das Gewissen erschrecken, das sind die furchtsamen Menschen, denen sie Gott in's Herz schießt. Den unfurchtsamen aber, die verhärtet sind, fallen sie ab, gleichwie von einem harten Fels, und das geschieht so lange, als durch Menschen-Predigten die Worte gesagt werden ohne Mitwirken und innerlich Einschießen Gottes.

Und deine Hand drücket mich. Das ist: Nicht allein deine zornigen Worte und Drohen gehen mir tief zu

Herzen, sondern auch deine zornigen Werke sind stetig über mir und drücken mich.

3. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Drohen. Das ist als im ersten Bußpsalm: Erbarm dich mein, denn ich bin schwach; denn das Fleisch ist zum Leiden schwach und krank und kann die Hand und Werke der Strafe Gottes nicht tragen.

Und ist kein Friede in meinen Gebeinen. Denn Gottes Zorn erschreckt so sehr, daß auch die Beine zittern und Fleisch und Mark verschwinden.

Vor meiner Sünde. Vor der Erkenntniß meiner Sünde; denn die Pfeile Gottes und zornigen Sprüche machen gegenwärtig die Sünde im Herzen, und davon wird inwendig Unruhe und Erschrecken des Gewissens und aller Kräfte der Seele und macht ganz krank den Leichnam, und wo es also stehet, so stehet es recht mit dem Menschen, denn so hat es Christo gegangen.

4. Denn meine Missethaten sind über mein Haupt gegangen. Das ist: sie haben mich ganz unterdrückt und sind mehr und stärker denn ich bin, das kommt alles von den Pfeilen, die machen die Sünde so viel, so groß, so stark, daß der Mensch ihm selbst davon weder helfen noch rathen kann, sondern liegt unten danieder.

Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Das ist, schwerer denn ichs erleiden kann, als auch Psalm 65, 4. Herr Gott, die That unserer Sünde hat uns überwältigt; du wollest gnädig sein unserer Ungerechtigkeit. Also tritt uns die Sünde mit Füßen, bis daß die Gnade komme und trete die Sünde mit Füßen und erhebe unser Haupt über sie, daß wir ihrer, und nicht sie unserer mächtig sei und regiere. Die aber in Sünden liegen, todt oder allzuheilig sind, fühlen dieser Dinge keins. Darum ists ein Wunderding, wer da keine Sünde hat, der fühlet und hat sie, und wer da Sünde hat, der fühlet sie nicht und hat keine; denn es wäre nicht möglich, daß er über und wider die Sünde klagte, wenn er nicht in der Gerechtigkeit und Gnade lebte. Denn ein Teufel jagt den andern nicht aus, Sünde verklagt auch ihres Gleichen nicht, und ein Wolf beschreit den andern nicht, und ist doch unmöglich, daß er sollte ohne Sünde sein, der wider sie schreiet. Denn er muß je nicht mit erdichteten Worten vor Gott reden, es muß wahr sein, daß er Sünde hat, als er sagt, und doch auch wahr, daß

er ohne Sünde sei und also, gleichwie Christus zugleich lebendig und todt wahrhaftig war, also zugleich müssen sie voll Sünde und ohne Sünde sein, die rechte Christen sind.

5. Meine Wunden sind stinkend und faul geworden. Gleichwie Wunden und Schwülste faulen, eitern und stinken am Leibe, also auch die bösen Gebrechen der Natur verderben und stinkend werden, so man nicht täglich ihrer wartet und heilet mit der Salbe der Gnaden und mit Wasser des Wortes Gottes. Nun gehen sie hin sicher und nehmen derselben Brüche nicht in Acht, grade als wären sie gesund, darum folget:

Vor meiner Thorheit. Vor der Gegenwärtigkeit, denn die Weisheit ist das Salz und Wasser, das die Wunden reiniget, welche Weisheit ist nichts anderes, denn gründlich sich selbst erkennen, als Sprüchw. 11, 2. Wo Demuth ist, da ist Weisheit; denn die Erkenntniß läßt es nicht zu, daß der Mensch sich so verderben lasse. Die Thorheit aber ist, wenn der Mensch nicht siehet sich selbst, sondern meinet, er sei ganz gesund; die Pfeile aber offenbaren diese Thorheit, daß der Mensch erkennet, wie blind er gewesen sei in sein selbst Erkenntniß. Darum ist der Sinn: da ich meine Thorheit und mein selbst Unwissen erkennet, da hab ich auch erkannt, wie kläglich meine Wunden verdorben und stinkend sind, das ich vorhin in meiner Thorheit nicht sah. Darum

6. Ich krümme und bücke mich fast sehr. Gleichwie ein Mensch, dem leid und übel zu Muthe ist, der hat auswendig elende Geberde, schlägt das Haupt nieder und lüstet ihn nicht, das Haupt aufzuheben, zu sehen, hören oder reden, sondern auch seine Augen auf die Erde beuget.

Den ganzen Tag gehe ich traurig her. Das sind rechte Zeichen gründlicher Reue über die Sünde, als der Zöllner im Evangelio nicht seine Augen durfte aufheben; der hatte sich übel und beugte sich nieder zur Erde, mehr mit dem Herzen, denn mit dem Leibe.

7. Denn meine Eingeweide ganz verdorren. Das ist: ich bin inwendig so voll Angst, daß ich möchte Durstes sterben, so dürre macht mich solch Leiden, wie denn geschiehet allen, die da höchlich Schrecken und Angst haben, Sprüchw. 31, 6. Gebt Wein den Betrübten.

Und ist nichts Gesundes an meinem Leibe. Wie oben, daß der Leib auch nicht ertragen kann solche Angst des Gewissens, auch die Beine nicht.

8. Ich bin allzusehr zerstoßen und zerschlagen. Als ein betrübtes Herz, das ist vor solchem Schrecken des Gewissens ganz zerschlagen.

Ich heule vor Unruhe meines Herzens. Gleichwie ein Löwe schreiet und brüllet, das ist, wenn das Herz so voll Leidens ist und Seufzens, daß es sich nicht enthalten kann, es bricht heraus durch ein klägliches Heulen.

9. Herr vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Das ist: meine Begierde ist so groß, daß ichs mit Worten nicht sagen kann, ich weiß nicht zu bitten; mein Herz das siehest du, was soll ich mehr sagen? Größer ist mein Leid, denn mein Klagen sein kann; das hat auch der erste Bußpsalm (Ps. 6, 7.). Ich habe gearbeitet in meinem Seufzen.

10. Mein Herz bebet. Das sind alles Zeichen eines großen Schreckens, wenn das Herz pocht und zittert vor großem Zorn Gottes.

Meine Kraft hat mich verlassen. Das ist: Alle meine Kraft ist dahin, und bin aller Dinge matt und verzagt. Also spricht auch Christus im Psalm 22, 15, 16. Mein Herz ist gleich wie ein fließendes Wachs, und meine Kraft verdorret; das machen alles die Pfeile, die wirken diesen inwendigen Jammer. Und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. Das ist: mein Angesicht ist nicht licht und fröhlich, sondern siehet sauer, betrübt und finster.

11. Meine Lieben und Freunde stehen gegen meiner Plage. Das ist: ich bin auch meinen Freunden eine Schen geworden, daß sie meinen Jammer fliehen, wie er anderswo sagt (Ps. 31, 12.): Meine Verwandten fliehen von mir, denn sie erschrecken vor dem Zorne Gottes an mir, daß sie mich auch nicht trösten dürfen.

Und meine Nähesten treten ferne. Sie sehen zu, wie es hinaus will und nehmen sich mein nicht an, um der Furcht willen, daß sie nicht auch mit gestraft werden durch die Tyrannen, die mich verfolgen.

12. Und die mir nach der Seele stehen, stellen mir. Da zeigt er, woher sein Leiden komme, nämlich, daß er äußerlich von den Tyrannen und Bösen wird angetastet um Gottes Worts und Rechts willen, und davon erschrickt er inwendig und fürchtet sich vor Gottes Zorn. Da kommen alle alten Sünden hervor, die er sonst nie gefühlt noch gedacht hat und faul geworden sind. Denn kein Unglück alleine.

Und die mir übel wollen, reden und dichten täglich Falschheit. Das ist: sie greifen mich mit Lügen und falscher Klage an und dichten Sache auf mich, mich umzubringen.

13. Ich aber muß sein wie ein Tauber und nicht hören, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut. Das ist: Ich muß sie lassen recht haben und stille schweigen, wie ein Stock, denn meine Rede und Antwort gilt und hilft nicht.

14. Und muß sein wie einer, der nicht höret und der keine Widerrede in seinem Munde hat. Dazu muß ich sie auch ungestraft lassen und das Maul zuhalten und muß unrecht haben, denn sie hören nicht, toben und lassen ihnen nicht sagen.

15. Denn ich harre, Herr, auf dich, du Herr, mein Gott, wirst antworten. Das sind Worte eines feinen festen Glaubens, der zur Zeit der Noth alles fahren läßt und hält sich an Gottes Wort und Gnade und zweifelt nicht, Gott erhöre ihn und werde ihm helfen. Doch stimmt er ihm keine Zeit noch Weise, sondern spricht schlecht: Du wirst mir wohl antworten, ich will hoffen und nicht aufhören.

16. Denn ich denke, daß sie ja nicht sich über mich freuen, wenn mein Fuß wankete, würden sie sich hoch rühmen wider mich. Meine Sorge ist gewesen, und habe bei mir gedacht: O, wollte Gott, daß sie nicht an mir Freude erlebten! Daß sie nicht endlich Recht behalten, sondern wie im ersten Bußpsalm: daß sie zu Schanden würden und müssen sich schämen.

Fuß wanken, das ist: unterliegen und nicht stehen bleiben, will also sagen: Darum hoffe ich auf dich, denn die Noth mich zwinget, wo sie gewönnen, müßte ich ewiglich ihr Spott sein und sie Recht haben; dafür sorge ich und ist mir bange dafür, denn so würde auch dein Wort müssen zu Spott werden.

Solcher Vers zeigt an, wie ein leidender Mensch sorget und sich kümmert, daß die Gottlosen so hoch herfahren, und meinet, sie werden so fortfahren, daß es gar aus sei mit ihm. Aber Gott läßt es nicht geschehen, sondern wenn sie empor kommen, daß sie meinen sie haben's, so stürzt er sie und macht damit die Gerechten wieder fröhlich.

17. Denn ich bin zu Leiden gemacht und mein Schmerz ist immer vor mir. Also spricht und denkt ein

Herz, das viel leiden muß, immer eins über das andere: Ei lieber Gott, ist doch kein Aufhören des Leidens, gehet eins ab, so gehet das andere an; ich sehe wohl, ich bin zu leiden gemacht und muß immer Jammer vor mir haben (Ps. 34, 20.): Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allem.

18. Denn ich zeige meine Missethat an. Das ist: Solch Leiden ist auch nicht unrecht, denn mein alter Adam muß dadurch von seinen Sünden gereinigt und getödet werden.

Und bin sorgfältig für meine Sünden. Das ist, als im vierten nächstfolgenden Bußpsalm: Meine Sünde ist mir allezeit vor meinen Augen und meine Sünde will ich bekennen. Das ist gleich ein Sinn mit diesem Vers. Nun gleichwie die weisen, gerechten, hoffärtigen Heiligen gemacht sind, Friede und Ruhe, Gemach und Ehre aufzunehmen und haben vor ihren Augen nichts, das sie betrubt oder schmerzt, sondern ihnen selbst lustig und wohlgefällig ist, denn sie verbergen und verkundigen nicht ihre Sunde, denken auch nicht daran, sondern allein an ihre Frömmigkeit und anderer Leute Sünde, als der nachfolgende Vers sagt. So ist ein recht gründlicher Mensch gleich anderweit, als diese zween Verse sagen, denn also spricht auch der heilige Apostel Paulus Röm. 7, 18. 23., daß Sünde in ihm wohne und in Sünden er gefangen liege, so er doch nichts Uebels, sondern viel Gutes außerhalb that. Auch Christus gebeut allen den Seinen (Joh. 12, 25.), sie sollen hassen ihre Seelen. Nun ist doch nichts zu hassen, denn allein die Sünde, wo kömmt denn die Sünde in die Frommen, daß sie die hassen sollen? Denn er spricht nicht, daß sie allein die vergangenen Sünden hassen sollen, die nun vergeben und gebüßet sind, sondern die Seele und das Leben, das ohne Zweifel noch an ihnen ist. Diese Sunde achten die hoffärtigen Heiligen ganz nichts und gehen sicher daher und sagen, es sind tägliche Sünden und nicht wider das Gebot Gottes. So das wahr ist, warum heißt er sie denn hassen, und der Apostel klagt, er sei gefangen darin? Denn wider die täglichen Sünden ist kein Gebot, und sie fangen auch niemand, als sie sagen (d. i. die Papisten).

19. Aber meine Feinde leben und sind mächtig, und die mich ohne Schuld hassen, deren sind viel. Das ist: Ich leide viel und gehet mir ubel, aber meinen Feinden geht es wohl, wie denn Jer. 12, 1 rc. und Habac. 1, 2. rc.

beschreiben. Denn **leben** heißt hier gute Tage haben und **wohl leben**. Sie sind mächtig und stark, ich werde ohne Unterlaß niedergedrückt; sie sind in Ehren, ich in Schmachheit; sie in Frieden, ich in Unfrieden; sie mehren sich und haben ihrer viele, die ihnen günstig sind, die sie loben, die es mit ihnen halten; ich bin allein verlassen, und niemand hälts mit mir oder ist mir günstig. Also gar ungleich und anderweit stehet ein recht wahrer Heiliger gegen den scheinenden und falschen, betrogenen Heiligen.

20. **Und die mir Gutes mit Bösem zahlen, sind mir zuwider darum, daß ich dem Guten nachjage.** Die Selbstweisen und Eigenrechtfertigen können nicht anders, denn Böses für Gutes wiedergeben; denn die rechte Lehre, die man ihnen giebt und ihnen das Beste saget und wohl dienet, das doch gut Ding ist, verfolgen sie und geben Haß und Marter dafür. Dazu versprechen sie und nachreden allen, die dasselbe Gut suchen und ihm folgen. Das macht, daß dasselbe Gut nicht offenbar ist, sondern unter dem Kreuze, und zu Nichte geworden, verborgen ist in Gott; sie aber wollen nicht zu Nichte werden in ihrem Leben und gutem Scheine, sie wollen auch etwas sein, oder wollen zürnen und Unglück anrichten und doch in demselben dem Guten zu folgen vermeinen. Es ist aber wahrhaftig das Böse und ihr selbst Verderben, davon weicht der Fromme und wird darum versprochen von ihnen.

21. **Verlaß mich nicht, Herr mein Gott, entferne dich nicht von mir.** Ich bin ein Einsamer, von allen verlassen und verachtet, darum nimm du mich auf und verlaß mich nicht. Gottes Natur ist, daß er aus Nichts Etwas macht, darum wer noch nicht Nichts ist, aus dem kann Gott auch nichts machen, die Menschen aber machen aus Etwas ein Anderes, das ist aber eitel unnütz Werk. Darum nimmt Gott nicht auf, denn die Verlassenen, macht nicht gesund, denn die Kranken, macht nicht sehend, denn die Blinden, macht nicht lebendig, denn die Todten, macht nicht fromm, denn die Sünder, macht nicht weise, denn die Unweisen, kurz, er erbarmt sich nicht, denn der Elenden und giebt nicht Gnade, denn denen, die in Ungnade sind. Derhalben kann kein hoffärtiger Heiliger, Weiser oder Gerechter Gottes Materie werden und Gottes Werk in ihm erlangen, sondern bleibt in seinem eigenen Werke und macht einen erdichteten, scheinenden, falschen, gefärbten Heiligen aus ihm selber, das ist ein Heuchler.

22. Eile mir beizustehen, Herr meines Heils. Eile du mir zu helfen, denn alle Andern eilen mich zu verderben, denn Gottes Hülfe ist nicht, wo Menschen-Hülfe ist, ja wo nicht Menschen-Verfolgen ist, oder von ihm selbst wider sich selbst. Denn Gott ist nicht ein Vater der Reichen, sondern der Armen, Wittwen und Waisen. Die Reichen hat er ledig gelassen, singt Maria (Luc. 1, 53). O Gott meines Heils, das ist, daß ich kein Heil noch Hülfe weder in mir selbst, noch in jemand Andrem suche, denn bei dir allein. Also auch im 4. Psalm V. 2: Gott meiner Gerechtigkeit hat mich erhöret, das ist, der sie giebt. Die Hoffärtigen aber haben Heil, Hülfe und Gnüge von ihnen selbst; ihre Hülfe ist nicht Gottes Hülfe, sie haben sie ihnen selbst bereitet, darum daß sie nicht verdammt sind noch sein wollen.

Der vierte Bußpsalm, an der Zahl der ein und funfzigste.

V. 1—19.

Gott sei mir gnädig. — auf deinen Altar legen.

1. Gott sei mir gnädig nach deiner Güte. Einem wahrhaft reuigem Herzen liegt nichts vor Augen, denn seine Sünde und Elend im Gewissen; darum mag der aus gründlichem Ernst diese Worte nicht sprechen, der noch etwas Raths oder Thats in sich findet, darum er noch nicht ganz elend ist, sondern ein Tröstlein fuhlet in ihm selber außer Gottes Barmherzigkeit. Ist nun dies die Meinung: ach Gott, kein Mensch noch Kreatur mir helfen mag noch trosten, also groß ist mein Elend, denn nicht leiblich noch zeitlich ist mein Schaden. Darum du, der du Gott bist und ewig, allein mir helfen kannst, erbarme du dich mein, denn ohne dein Erbarmen alle Dinge mir schrecklich sind und bitter.

Und tilge meine Uebertretung nach deiner großen Barmherzigkeit. Das sind alles Worte einer gründlichen Reue, die da groß macht und viel die Gnade Gottes in dem, daß sie groß viel macht ihre Sünde, denn als der Apostel sagt Röm. 5, 20: Wo die Sünde groß ist, da ist Gnade auch groß. Darum schmeckt die Gnade nicht wohl den Hoffärtigen, denn ihnen schmecken noch nicht übel ihre Sünden.

2. Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde. Vorhin hat er in (eines) anhebenden Menschen Weise gebeten Gnade und Ablaß für die gethanen Sünden und anzuheben ein anderes Leben. Nun bittet er fast bis an des Psalmen Ende in zunehmender Weise, daß ihm immer mehr und mehr abgewaschen werde und gereinigt. Denn die erste Gnade ist ein Anfangen zu waschen und reinigen, in welcher nicht bestehen, ja wieder zurückgehen, die allein wirklich äußerliche Sünde ansehen und darüber mit Verlust der Gnade verharren und ärger werden denn vorhin, wiewohl sie das nicht sehen noch meinen. Nun ists mit uns also, daß Adam aus muß und Christus eingehen, Adam zu Nichte werden und Christus allein regieren und sein. Derhalben ist Waschens und Reinigens kein Ende in dieser Zeit. Denn Adam, der uns angeboren ist, macht auch unsere guten Werke, die wir thun in dem Anheben und Zunehmen, zu Sünden und zu Nichte, wenn Gott nicht ansähe die angefangene Gnade und Waschen.

3. Denn ich erkenne meine Uebertretung, und meine Sünde ist immer vor mir. Das ist der Unterschied der wahren Heiligen und der scheinenden Heiligen. Wahre Heiligen sehen ihre Gebrechen, daß sie nicht sind, was sie sein sollen und wollen, und darum verurtheilen sie sich selbst und nicht sich mit den Andern bekümmern. Die Andern aber erkennen ihre Gebrechen nicht und meinen sie seien nun, das sie sein sollen, alle Zeit ihrer selbst vergessen, der andern Leute Frevel Richter sind. Die verkehren diesen Psalm also: Ich erkenne die Gebrechen der Andern, und die Sünden der Andern sind vor meinen Augen allewege, darum, daß sie ihre Sünden auf dem Rücken haben und den Balken in ihren Augen.

4. An dir allein hab' ich gesündigt und übel vor dir gethan. Das ist der Vers, der da lehret gründlich unsere äußerlichen guten Werke nicht achten, der Leute Lob und Ehre von denselben nicht glauben, denn sie geschehen in Unreinigkeit und Gebrechlichkeit und werden auch nicht für gut gehalten vor Gott, es sei denn, daß wir sie also bekennen. Darum ist die Glosse, die diesen Vers von den äußerlichen Sünden ausleget, ferne vom rechten Grunde, denn der äußerlichen Sünde halben ohne Zweifel sündigen und thun wir auch übel, nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Leuten.

Darum wirst du recht bleiben in deinen Worten und rein erfunden, wenn du gerichtet wirst. Was ist das: Gott kann nicht rechtfertig sein, wir sind denn Sünder? Oder wer richtet Gott? Daß Gott in sich selbst und in seiner Natur von niemand werde gerichtet oder gerechtfertigt, ist offenbar, denn er die ewige, beständige, wesende und nimmer wandelbare Gerechtigkeit selbst ist, und aller Dinge der oberste Richter. Aber in seinen Worten und Werken geschieht ihm von den eigenrechtfertigen und eigendünkenden Menschen stetiges Widersprechen, Widerstreben, Richten, Verdammen, und ist zwischen ihm und denselben ohne Unterlaß ein kriegerischer Gerichtshandel über seinen Worten und Werken. Darum ists gleich so viel gesagt: Daß du in deinen Worten werdest gerechtfertiget, als daß deine Worte gerechtfertigt und wahrhaftig erfunden und erkannt werden. Nun alle die Worte, die der Hoffärtigen Widersprüche leiden, ist uns jetzt nicht möglich zu erzählen, wollen sie alle auf einen Haufen nehmen, also: Alle Schrift und Wort Gottes weisen auf Christi Leiden, als er selbst bezeuget Luc. am Letzten, daß die Schrift nicht anders inne hält, denn verheißene Gnade und Ablaß der Sünde durch das Leiden Christi, daß, wer an ihn glaubet, und niemand anders, selig werde. Dieser Wahrheit und Christi Leiden und Glauben widerstreben alle die, die nicht Sünder sein wollen und sonderlich, die eines angefangenen Lebens sind, die wollen nun nicht halten, daß sie Sünder sind und seufzen nicht fast (d. i. sehr) nach Christo, so doch Gott Christum in allen seinen Worten verheißen hat um unserer Sünden willen zu sterben. Darum wer da nimmer will für einen Sünder sich halten und gehalten werden, der will Gott zu einem Lügner machen und sich zur Wahrheit, das die schwerste Sünde ist und Abgötterei über alle Abgöttereien. Darum spricht Johannes der Apostel 1. Joh. 1, 8: So wir sagen, daß wir nicht Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Item V. 10: So wir sagen, daß wir nicht sündigen, so machen wir Gott zu einem Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

Darum spricht nun der Prophet: daß mir diese grausame Sünde der Hoffart nicht komme, so bekenne ich, daß ich ein Sünder vor dir sei und nichts Gutes thue, auf daß du bestehest mit Wahrheit und Recht behaltest und auch überwindest Alle, die mit mir zanken und sich rechtfertigen, dich richtend in deinen Worten; denn Gott wird doch zuletzt Recht behalten

und überwinden, entweder hier mit Gutem oder dort mit Ernst, und wird nichts helfen, ob wir vor den Menschen oder vor uns selbst rechtfertig sind. Denn davon muß man die Augen abkehren und mit Furcht warten, was Gott davon hält.

5. Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Siehe, so wahr ist's, daß ich vor dir ein Sünder bin, daß auch Sünde meine Natur, mein anhebendes Wesen, meine Empfängniß ist, geschweige denn die Worte, Werke und Gedanken, und nachfolgend Leben; wie sollte ich ohne Sünde sein, so ich in Sünden gemacht, und Sünde meine Natur und Art ist. Und darum, so lange als dieselbe Natur und Wesen in und an uns bleiben, so lange sind wir Sünder und müssen sagen: Erlaß uns unsere Schuld 2c., bis daß der Leichnam sterbe und untergehe. Denn Adam der muß sterben und verwesen, ehe denn Christus ganz erstehe, und das hebt an das bußfertige Leben und wird vollbracht durch das Sterben. Darum ist der Tod ein heilsames Ding allen denen, die an Christum glauben, denn er thut nicht anders, denn verweset und zerpulvert alles, was aus Adam geboren ist, auf daß Christus allein in uns sei.

6. Siehe, du hast Lust zur Wahrheit. Das ist: Die äußerliche Gerechtigkeit und scheinende Frömmigkeit ist lauter Trügerei ohne Grund und Wahrheit, darum daß sie die innerliche Sünde decket und nur eine Figur ist der gründlichen wahren Gerechtigkeit. Derselben bist du feind, aber die Menschen lieben sie; darum so liebst du die innere Wahrheit, sie aber die äußere Falschheit, du den Grund, sie den Schein. Darum so sprechen sie nicht: dir bin ich ein Sünder.

Du lässest mich wissen die Weisheit heimlich verborgen. Die Weisheit Gottes wird den Hoffärtigen nur im äußern Schein offenbart, aber den Demüthigen wird sie in inwendiger Wahrheit und verborgenem Grund erzeigt. Das Aeußerliche nun dieser Weisheit stehet darin, daß der Mensch meinet, mit viel Worten, Dichten, Werken Gott zu dienen und nachzukommen, alles in äußerlichem Scheine, das einem jeglichen Menschen offenbar ist und möglich zu thun, als denn der Geberden und Weisen viel sind. In diesen allen suchet man Gott, aber ganz mit dem Rücken und äußerlich, inwendig kennen sie sein weniger denn alle andere, darum daß sie sich selbst suchen, auch ohne Gott, mit denselben Weisen, Studiren und Gotteser=

kennen ꝛc. Das Innerliche aber und Verborgene dieser Weisheit ist nicht anders, denn sich gründlich erkennen, und also sich selbst hassen und alle Gerechtigkeit nicht bei sich, sondern bei Gott suchen, allezeit sein verdrießen und nach Gott sehen, das ist, demüthig Gott lieben und sich hassen. Diese innere unbekannte Gerechtigkeit wird bedeutet in allen äußern Zierden, Weisen, Worten, Werken, in welchen die Hoffärtigen verbleiben und verharren, darum Gott, der den Grund und Wahrheit lieb hat, hasset sie, daß sie lieb haben den Schein und Heuchel.

7. Entsündige mich mit Isop, daß ich rein werde. Hier bewähret er gleich mit einem Exempel, das er zuvor geredet hat, als sollt er sagen: daß Moses und die Priester des Gesetzes sich und das Volk besprengten mit Isop in Bocksblut getauchet und davon sie sich rein schätzten (darauf doch die Heuchler, gleichwie auf alle andere äußerliche Heiligung im Gesetz, sich verlassen), ist nur ein äußerlicher Schein und Figur, aber nicht die Wahrheit, die dadurch bedeutet ist, die du meinest und lieb hast, auch nicht das Inwendige deiner Weisheit, das du mir offenbaret hast. Darum besprenge du mich mit dem wahren Bocksblut, nämlich mit dem Blute Jesu Christi, und davon werde ich in Wahrheit und gründlich innerlich rein, ohne all mein Wirken oder Mögen.

Wasche mich, daß ich schneeweiß werde. Das ist: Das äußerliche Waschen der Hände und Füße nach dem Gesetz macht mich nicht weiß, sondern verführt mit seinem Scheine die, so nicht wissen das Innerliche, das darin bedeutet ist, welches die rechte wahre Weisheit ist. Wie nun das Sprengen mit Isop und das Waschen mit Wasser äußerlich nichts nütze ist zu der innern Waschung und Besprengung, denn allein eine Figur und lediges Zeichen; also auch alle andern äußerlichen Weisen und Geberden, die nicht anders wollen, denn daß dergleichen Gott innerlich sprenge, wasche, wirke, rede, pflege ꝛc. mit Gnade des heiligen Geistes. Und so haben die alten lieben Väter die Figur angesehen im alten Testament und darunter verstanden das Innerliche und Verborgene des wahren Verstandes und der Weisheit Gottes.

8. Laß mich hören Freude und Wonne. Das ist: Alle äußerliche Gerechtigkeit, Wandel und Handel vermag nicht mein Gewissen zu trösten und Sünde wegzunehmen. Bleibt über alles Wirken und gute Werke das blöde und erschrockene,

furchtsame Gewissen, bis so lange du mit Gnaden mich sprengest und wäschest und also mir ein gut Gewissen machest, daß ich höre dein heimlich Einraunen: dir sind vergeben deine Sünden. Das wird niemand gewahr, denn der es höret, niemand siehet es, niemand begreift es, es läßt sich hören, und das Hören macht ein tröstlich fröhlich Gewissen und Zuversicht gegen Gott.

Daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast. Die Gebeine, die des sündlichen Gewissens halben gleich müde und zerknirscht werden, die freuen sich und werden erquicket, wenn das Gewissen die Freude des Ablasses höret; denn die Sünde ist eine schwere, betrübte, ängstliche Bürde und doch mit den äußern Werken des Menschen nicht mag abgenommen werden, sondern allein durch das innerliche Werk Gottes.

9. Verbirg dein Antlitz von meinen Sünden. Das ist: Habe nicht strenge Acht auf meine Werke, denn sie sind alle Sünde, so du sie in dein Angesicht und Gericht setzest. Darum spricht er nicht: wende ab meine Sünde von deinem Angesichte; gerade als wären etliche Werke, die Gottes Angesicht leiden möchten, daß er allein die Sünde abwendete und die guten ließe bleiben; sondern, er müsse sein Angesicht abkehren, daß die Werke und wir bestehen und bleiben mögen, das ist, daß er nicht zurechnet aus Gnaden, das von Natur voll Sünde wäre, als im 32. Psalm: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind.

Und tilge alle meine Missethat. Das ist: was noch nicht da ist von Gerechtigkeit, vergieb mir, als ich von dem Bösen, das noch da ist, abzukehren dein Angesicht gebeten habe; denn vor Gott alle unsere Werke, wie gesagt ist, haben, das sie nicht haben sollen, das ist, in Sünden geschehen sie, darin wir geboren sind, und haben nicht, was sie haben sollen, das ist ganze Lauterkeit, deren wir durch Adams Sünde beraubt sind.

10. Schaffe in mir Gott ein reines Herz. Reine Hand und schöne Worte im äußern Scheine ist leichtlich zu thun und Menschen Kraft, aber ein reines Herz, von aller Dinge Liebe gesondert, das ist des Schöpfers und göttlicher Gewalt Werk, nach dem die Schrift spricht, daß niemand ein reines Herz habe. Derhalben Alle vor Gott Sünder sind, dem das Herz offenbar ist, wie dem Menschen die Hand oder das Werk

offenbar sind. Im Herzen ist die Wahrheit die Gott lieb hat, die innerliche Gerechtigkeit aber in diesem Leben nimmer voll erlanget wird, und doch stets zu suchen ist.

Und erneue in mir einen willigen Geist. Ein krummer Geist ist des Fleisches und Adams Geist, der in allen Dingen sich in sich selbst beugt, das Seine sucht; der ist uns angeboren. Der aufrichtige Geist ist der gute Wille, strack zu Gott gerichtet, allein Gott suchend. Der muß von Neuem gemacht werden und eingegossen von Gott in das innerste unseres Herzens, daß nicht eine Trügerei sei in unserm Geiste, sondern aus ganzem Grunde Gottes Willen lieb gehabt werde.

11. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht. Welches geschieht allen denen, die sich nicht verwerfen vor ihrem Angesicht und gleich nicht sorgen, daß sie von Gottes Angesicht verworfen werden, ja sie setzen sich vor Gottes Angesicht und erheben sich selbst, darum werden sie erniedrigt und verworfen, denn sie meinen, sie seien rein und fromm und erleuchtet und also unverwerflich. Diese aber fühlen und wissen, daß sie billig verwerflich sind, ihrer Sünden halber, darum kommen sie zuvor mit Furcht und bitten das ab mit Demuth, das die Andern mit Heiligkeit gewonnen zu haben meinen.

Und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Denn aus mir bin ich verdorben, dein Geist muß mich heilig machen und erhalten; auch ohne den heiligen Geist selbst ist keine Gabe oder Gnade genugsam vor Gott.

12. Laß mir wiederkommen den Trost deines Heils. Denn durch Adam und die Sünde er uns allen verloren ist und muß ohne Verdienst aus Gnaden wieder gegeben werden, das ist: gieb mir wieder ein fröhlich sicher Gewissen in deinem Heil.

Und der freie Geist enthalte mich. Das ist: mit dem heiligen Geiste, der da macht freiwillige Menschen, die nicht aus peinlicher Furcht oder unordentlicher Liebe Gott dienen; denn alle, die aus Furcht dienen, sind nicht beständig und fest, ohne so lange die Furcht währet, ja sie sind gezwungen und mit Widerwillen ihm dienen, also daß sie, wenn keine Hölle oder Strafe wäre, nichts dieneten. Also die auch aus Liebe des Lohnes oder Gutes Gott dienen, sind auch nicht beständig, denn wenn sie wüßten keinen Lohn oder wenn das Gute abgehet, hören sie auch auf.

Diese alle haben nicht Freude im Heil Gottes, auch nicht ein reines Herz, nicht einen richtigen Geist, sondern sind ihre eigene Liebhaber über Gott. Die aber aus gutem richtigen Willen Gott dienen, sind fest in Gottes Dienste, es gehe hierher oder dahin, süß oder sauer, denn sie sind mit einem adeligen, freiwilligen, fürstlichen, ungezwungenen Willen fest und beständig gemacht von Gott. Denn das Wörtlein freiwilligen Geiste, das hier stehet, heißt in hebräischer Sprache auch einen freiwilligen oder gunstwilligen, ungezwungenen Geist. Was mit Gewalt gehalten wird, hat die Dauer nicht, was aber mit Willen gehalten wird, bleibt beständig.

13. Ich will die Gottlosen deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren. Das ist: Ich will nun nimmermehr der Menschen Gerechtigkeit und Wege lehren, als die Hoffärtigen thun, sondern den Weg der Gnaden und deiner Gerechtigkeit; so kommen Sünder zu dir und werden wahrhaftig bekehrt. Denn aus Menschen-Gerechtigkeit wird man je mehr von Gott gekehrt der Hoffart halben, die da sein muß, wo nicht Gnade ist.

14. Errette mich von den Blutschulden, Gott, der du meines Heils Gott bist. Blutschuld ist, daß man den Tod verdienet hat und vor Gott nach dem Gesetz allerlei Sünde des Todes schuldig sind. (Röm. 1, 32. — 5. Mose 27, 26).

Daß meine Zunge rühme deine Gerechtigkeit. Das ist: Ich will nimmermehr predigen der Menschen Gerechtigkeit, noch preisen ihre Werke, sondern allein deine Werke, und daß nicht mehr, denn deine Gerechtigkeit, durch welche alle Gerechten gerecht sind, außer welcher alle andern Sünder sind. Denn wenn du nicht rechtfertigst, wird mit seinen Werken niemand gerecht. Darum heißt es deine Gerechtigkeit, daß du sie uns giebst aus Gnaden, und wir sie nicht erlangen mit Werken. Und darum

15. Herr thue meine Lippen auf. Das ist: Gieb mir Stärke und Muth, daß ich dasselbe frei und kühnlich predige wider die Gottlosen und Heuchler.

Daß mein Mund verkündige deinen Ruhm. Das ist: durch deine Stärke laß mich kühn sein, alle Menschen zu strafen und zu überzeugen, daß sie Sünder sind, und daß nichts in ihnen sei Lobes oder Ehren werth, allein Schande und Strafe verdienet haben. Auf daß sie erkennen, daß Lob und Ehre allein dein sei, darum, daß die Gerechtigkeit allein dein ist und die Weisheit &c. Denn niemand kann dich ehren

und loben, er schelte denn und schände sich selbst, niemand kann dir zuschreiben Weisheit und Gerechtigkeit, er nehme sie denn von ihm und schreibe ihm zu eitel Sünde und Thorheit. Dieses Lob und Ehre soll auspredigen dir meine Zunge, wenn du sie öffnest; denn wen Gott nicht sendet und in ihm redet, kann diese Lehre nicht auspredigen und Gottes Lob nicht einbringen. Und das ist das Größte, das wir Gott thun können, das er auch am höchsten begehret, daß man das Lob und Ehre ihm gebe und alles Gute, das irgend ist. Darum spricht er:

16. Denn du hast nicht Lust zum Opfer, ich gäbe es sonst, und Brandopfer gefallen dir nicht. Das ist: Du willst, daß niemand ihm, sondern dir allein lasse Lob, Ehre von der Gerechtigkeit und Weisheit. Darum fragst du nichts nach dem Opfer, viel weniger nach den andern geringern guten Werken, so das Opfer doch das größte ist. Du willst Erbarmer und nicht Richter sein, du willst nicht ansehen, wie fromm wir sein wollen, sondern wie fromm wir aus dir werden wollen, daß also du und nicht wir gelobt und geehret werden, daß wir dir nichts geben, sondern allein von dir nehmen Gerechtigkeit, Weisheit, Wahrheit, Verdienst, gute Werke &c. Und darum

17. Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist, ein zerbrochen und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Als spräche er: Alles andere verachtet er, ohne ein Herz, das gedemüthigt und zerbrochen ist, denn dasselbe giebt Gott die Ehre und ihm selbst die Sünde. Das Herz giebt Gott nichts, sondern nimmt nur von ihm, das will auch Gott haben, auf daß er Gott sei wahrhaftig, denn Gott gebühret zu geben und nicht zu nehmen.

18. Thue wohl an Zion nach deinem guten Willen, baue die Mauern zu Jerusalem. So die hoffärtigen Heiligen nicht wollen diese Lehre aufnehmen und dazu die Andern ihre Gerechtigkeit lehren, so thu du doch den andern Auserwählten deine Gnade, nicht nach ihrem Verdienste, sondern nach deiner Gnade und gutem Willen, auf daß erbauet werden die Mauern, das ist, daß erleuchtete Menschen werden in der Christenheit, die da bewahren und lehren die Andern, daß sie nicht von den falschen eigen gerechtfertigten Lehren und Lehrern verführt werden; denn die Mauern sind die Lehrer, die da sollen vornehmlich in dieser Lehre erbaut sein.

19. So wirst du Lust haben zu den Opfern der Gerechtigkeit. Als spräche er: Nicht werden sie dir opfern Böcke, Schafe und Kälber, sondern Opfer der Gerechtigkeit,

das ist, sich selbst. Denn der opfert ein Opfer der Gerechtigkeit, der da Gott giebt, was er schuldig ist. Nun sind wir Gott mehr schuldig, als wir haben; darum bezahlen wir ihn nicht anders, denn geben über alles, was wir haben und wir selbst sind, und das mit demüthiger Erkenntniß unserer Sünde und Bekenntniß seiner Gerechtigkeit, daß er gerecht sei, wie sein göttlicher Wille mit uns handele. Diese Weise und Gelassenheit ist die höchste Gerechtigkeit, die wir haben mögen und das rechte Opfer, das da heißt Brandopfer, wie hernach folget.

Zu den Brandopfern und ganzen Opfern; so wird man Farren auf deinen Altar legen. In deutscher Zunge kann man die hebräischen Wörter nicht ausdrücken, weil wir nur das Wörtlein (Opfer) haben, das bei uns allerlei Opfer heißt ingemein. In dem Hebräischen aber sind ihrer viele und unterschiedene Namen der Opfer, als Sacrificium, das heißt das Opfer, das in dem heiligen Amt geopfert ward, in dem Gesetz ausgedrückt. Darunter waren etliche, die hießen Holocausta, das ist auf deutsch die Brandopfer, von denen die Priester oder Opferer nichts behielten. Andere hießen Todopfer und dergleichen, das waren zufällige, aus Andacht geopferte Opfer. Nun spricht er: Diese alle werden dann allererst recht geopfert werden, als sollte er sagen: daß sie jetzund geopfert werden, ist nichts geopfert, denn dein Wohlgefallen ist nicht in dem Opfer, als gesagt ist. Das alles darum, denn so das Herz nicht angenehm ist und zuvor geopfert, sind alle äußerlichen Opfer umsonst; so aber das zuvor angenehm ist und inwendig geopfert, so sind dann alle äußern Werke Opfer der Gerechtigkeit. Die Farren oder Kälber aber drückt er nämlich aus, welche doch das Opfer waren, die jetzt genannt sind, und grade als wären sie zu der Zeit nicht geopfert, spricht er: Dann werden sie Kälber opfern. Als sagte er: es ist nur eine Figur, diese Zeit Kälber opfern; dann werden sie die rechten Kälber opfern, das ist, den äußern Adams-Menschen auf das Kreuz opfern und ihn zu Nichte machen und kreuzigen mit Christo, deß Kreuz aller Kälber Altar ist.

Der fünfte Bußpsalm, an der Zahl der einhundert und zweite.

V. 1 bis 28.

Herr höre mein Gebet — und ihr Saamen wird vor dir bestehen.

1. Herr erhöre mein Gebet und laß mein Schreien zu dir kommen. Das Gebet ist, daß er Gnade begehret; das Geschrei ist, daß er sein Elend erkläret, wie denn folget.

2. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir. Sei nicht zornig über mich, nach dem ich verdienet habe; denn Antlitz Abwenden ist ein Zeichen des Zorns, Zukehren aber ein Zeichen der Gnade.

Zur Zeit der Noth neige deine Ohren zu mir. Erhöre mich, in welcher Zeit ich betrübt und leidend bin; denn die Ohren zuneigen ist nichts Anderes, denn Acht haben auf des betrübten Herzens Geschrei. Wiewohl dieselbe Neigung auch das ausdrückt, ob er nicht so stark könne rufen oder begehren, daß hinauf zu Gottes Ohren dringe, bittet er, daß Gott sich neige zu ihm herab, daß er ihn erhöre.

Wenn ich dich anrufe, so erhöre mich bald. Nicht allein, wenn ich verfolgt werde und leide von den Andern, als der vorhergehende Vers bittet, sondern auch in aller Nothdurft; denn dieser Psalm, gleichwie die andern, auch beschreibt zum Ersten das inwendige Leiden, das die Heiligen ihrer Sünde wegen tragen in einem reuigen Geiste, darnach das Verfolgen der Andern um desselben gekreuzigten Lebens willen.

3. Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch. Das ist: meine Tage sind zu Nichte geworden und unnütz vollbracht, gleichwie der Rauch in der Luft verschwindet und zu Nichte wird. Selig sind die, die erkennen, daß das zeitliche Leben von Adams Sünde wegen nichts denn eitel ist, wie Ps. 78, 33: Und ihre Tage sind vergangen in Eitelkeit, das ist, wie ein Rauch, denn es bleibt nichts davon, das in jenem Leben nütze, ja es ist auch jetzt in dieser Zeit mehr ein Schein oder Zeichen, denn ein Leben, als der Rauch nur einen Schein und Zeichen des Feuers hat und nicht das Wesen.

Und meine Gebeine sind verbrannt wie ein

Brand. Gleichwie das Feuer auszieht alles Feiste und macht dürre, also auch das Leiden macht alle Kräfte der Seele dürre, kraftlos und überdrüßig.

4. Mein Herz ist niedergeschlagen und verdorret wie ein Gras. Das Gras, abgeschlagen oder gebrochen, verliert seinen Ursprung, das ist der einfließende Saft und Feuchtigkeit, und wird dürre und wird gut Feuerwerk. Also sind wir alle in Adam durch den Teufel geschlagen und beraubt unsers Ursprungs, das ist Gottes, von welches Einfließen wir sollten grünen und wachsen. Darum sind wir gnadelos, dürr und des ewigen Feuers Werk geworden. Aber wiederum im 72. Psalm v. 16 von den Lebendigen spricht er: Sie werden grünen wie das Gras auf Erden. Nun das dürre Herz ist, das nicht Lust hat zu dem ewigen Gute, weil das Fleisch grünet zu dem zeitlichen.

Denn ich habe vergessen mein Brod zu essen. Sollte ich nicht dürre werden, wenn meine Nahrung mir in ein Vergessen gekommen ist? Des dürren Herzens Brod ist niemand anders, denn Gott selber, der allein mag die Herzen speisen, denn das Herz muß eine ewige Speise haben, soll es satt werden. Aber wohl dem, der das vergessen, doch sehen und klagen kann; unselig aber, die auch das Vergessen noch dazu vergessen, als die sinnlichen Sünder und die hoffärtigen Heiligen, die da satt sind, jene mit äußerlichen, diese mit innerlichen Gütern.

5. Mein Gebein klebet an meinem Fleisch vor der Stimme meines Seufzens. So sehr arbeite ich in einem seufzenden Leben und wider meine böse Natur fechte, daß ich nicht mehr denn Haut und Bein bin, wie Hiob sagt 19, 20: Meine Gebeine sind geklebt an meine Haut. Darum wird durch dies Seufzen nicht allein das leibliche und kurz währende Schluchzen verstanden, sondern das ganze büßende Leben und arbeitsame Verlangen nach der Gnade und Trost; denn dieselben erfahren, wie tief die Erbsünde uns verderbet hat. Die sich aber nicht angreifen, auch nicht wissen, was ihnen gebricht, deren Gebein klebet nicht an ihrem Fleische, sondern sind voll frischen Geblütes und Saftes und ausgefutterten Leibes. Also auch im ersten Bußpsalm Ps. 6, 7: Ich bin arbeitsam gewesen in meinem Seufzen.

6. Ich bin gleich wie Rohrdommel in der Wüste. Hier hebt an das andere Leiden, wenn die Welt und Selbstweisen die arbeitsamen und reuigen Menschen verfolgen, ver-

achten und verspotten. Denn ein gut Leben muß auch ein närrisch Leben sein, darum, daß er sich abkehret von allem, da sich die Andern zukehren.

. Ich bin gleich wie ein Käuzlein in den verstörten Stätten. Er vergleicht sich den einsamen Vögeln und denen, die am Tage nicht hervorkommen, darum, daß er verlassen wird und verachtet; man hält sich nicht zu ihm, man leidet ihn auch nicht am Tage, das ist, in der Ehre und Ruhm der Welt; darum so ist sein Leben gleichwie eine Wüste und eine Nacht.

7. Ich wache und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dache. Ich bin nicht entschlafen und an mein selbst Acht gegangen, (d. i. ich habe mich nicht selbst gepflegt); denn die Welt schläft, als der Apostel sagt 1. Theß. 5, 6: Laßt uns nicht schlafen wie die andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern sein. Denn die zeitlichen Güter sind gegen dem ewigen Gut, gleichwie die Bilder im Traum gegen den rechten Bildern, als auch Jesaias 29, 8 spricht, daß den Sündern gleich geschicht, als einem Dürstigen träumet, daß er trinke, und wenn er aufwacht, so ist noch leer seine Seele. Darum ist dieser Schlaf nichts anderes, denn die Liebe und Lust der Kreaturen. Wachen aber ist Anhangen dem ewigen Gut, und nach demselbigen sehen und sehnen; aber darin ist er allein und niemand mit ihm, denn sie schlafen alle. Und er sagt: auf dem Dache, als spräche er: Die Welt ist ein Haus, darin sie alle schlafen und beschlossen liegen, ich aber allein bin außer dem Hause auf dem Dache, noch nicht im Himmel und auch doch nicht in der Welt; die Welt habe ich unter mir und den Himmel über mir, also zwischen der Welt Leben und dem ewigen Leben einsam im Glauben schwebe.

8. Täglich schmähen mich meine Feinde. Die Gottes Wort und diesem Leben zuwider sind und ihnen ihr selbst Leben wohlgefällt, ohne Unterlaß richten und urtheilen mich, verwerfen und verachten mein Wort und Werk.

Und die mich spotten. Das ist: dieselben Feinde, die mich höhnlich und spöttlich lobten; denn solches Loben mehr, denn zweifältig Spotten ist.

Schwören bei mir. Das ist: Sie machen mich zum Exempel, Schwur, Fluch und Wunsch, wie man spricht: Es müsse dir Gott thun wie diesem und jenem.

9. Denn ich esse Asche wie Brod. Nicht daß er Asche gegessen habe, sondern die Schrift nennet das Wohlessen Brod und das Uebelessen Asche, darum, daß der frommen Menschen Essen geringer und nichts ist, eben wie Asche gegen dem Essen derer, die im Sause und Genüge des Fleisches leben. Ist nun die Meinung: Meine Speise ist gleich wie Asche gegen ihre Speise, das ist: ich bin so betrübt und jämmerig, daß mir nichts schmeckt, und wenn es gleich gut Essen wäre, so ist mir es doch als äße ich Asche.

Und mische meinen Trank mit Weinen. Das ist: Vor Weinen schmeckt mir auch kein Trinken nicht; sie trinken und lachen, singen und sind fröhlich dabei, denn sie hören nicht, was Gott sagt: Selig sind die da weinen, und wehe euch, die ihr nun lachet, Luk. 6, 21. 25. Denn nach dem Fleische soll man im Kreuze und nicht in Lust leben, wer recht will leben.

10. Vor deinem Zorn und Ungnade. Das Ansehen des strengen Gerichts und Zornes Gottes vertreibt alle Lüste des Fleisches und macht übel Essen, Trinken und Liegen, und also wird das Leiden schwer, darum die, so sicher sind in ihrem Leben oder Gerechtigkeit, verspotten diese reuigen und demüthigen Menschen, als im nachfolgenden Bußpsalm steht.

Daß du hast mich genommen und hingeworfen. Also dünkt eine jegliche Seele, wenn sie Gottes Zorn fühlet, als sei sie verworfen und ewiglich verdammt.

11. Meine Tage sind gewichen wie ein Schatten. Meine Zeit ist vergangen unnütz und habe nun nichts davon. Gleichwie von dem Schatten nichts bleibt, also auch nichts bleibt von allem Leben, das in fleischlicher und weltlicher Lust geschieht, ohne welches Leben doch niemand ist, denn das Fleisch in uns allen ist. Derhalben unser aller Leben ein unnütz Leben ist, wohl dem, der es erkennet.

Und ich werde dürre wie Gras. Als wollte er sagen: wie gar kurz und eitel, dazu auch sündlich und verderblich ist aller Menschen Leben. Darum so komme doch du, der du ewig bist und bleibest, und theile uns mit deines Lebens.

Bis hieher hat er seine Noth geklagt und sich gerichtet zu Gott. Nun hebet er an seine Begierde und Verlangen nach dem Leben, das in Gott ist. Als im 63. Psalm Vers 2: Meine Seele hat nach dir gedürstet, und rufet Christo und seiner Gnade.

12. Du aber, Herr, bleibest ewiglich. Ich vergehe und meine Tage werden zu Nichte, darum bin ich meines Lebens satt und begehre deines Lebens, da nichts Vergängliches ist.

Und dein Gedächtniß für und für. Das ist: Gleichwie dein Wesen ewig bleibt, also auch bleibt dein Namen und Gedächtniß ewig. Mein Namen aber gehet dahin mit dem Wesen, als im 9. Psalm V. 7: Ihr Gedächtniß ist vergangen wie ein Klang. Darum, mein Gott, wie komme ich von mir zu dir, daß mein Wesen und Namen auch bleibe ewiglich? Ich bin leider zu ferne und tief von dir.

13. Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen. Ich kann nicht zu dir kommen, darum, mein Gott, stehe auf und komme du zu mir und hole mich zu dir. Das Aufstehen bedeutet die allersüßeste und gnädige Zukunft Gottes in die Menschheit, denn zu der Zeit stand Jerusalem wohl; darum mag solch kläglich Rufen und Bitten nicht von zeitlicher Hülfe verstanden werden, sondern von Christo und seinem Reiche, denn da ist er zu uns gekommen, auf daß er uns hübe zu sich; und da hat er sich erbarmet über Zion, das ist sein Volk.

Denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest. Die Zeit der Gnade und wie St. Paulus sagt, die Erfüllung der Zeit. Gal. 4, 4.

Und die Stunde ist kommen. Es ist Zeit, daß du selbst kommst, denn Gott giebt nicht Gnade, es sei denn Zeit und ihm eben; was die aber sind, folget.

14. Denn ihre Steine gefallen deinen Knechten. Er redet von Jerusalem als von einer Stadt, die man bauen soll, da Steine und Erde zu Vorrath bestellet ist, so wohl, daß Lust ist zu sehen; darum redet er vom geistlichen Bau, denn Jerusalem (wie gesagt) stand in aller Herrlichkeit, daß die Meinung ist: Herr komme bald und baue, es ist Zeit, Stein und Kalk und Alles ist da, so fein und viel, daß deine Knechte gelüstet und wollen gern helfen bauen. Das ist so viel gesagt: Man wollte das Evangelium gern hören und lernen, das ist auch die rechte Zeit für das Evangelium, wenn man sich darnach sehnet. Auf die Weise spricht Christus Joh. 4, 35: Sehet an die Saat, sie ist weiß zur Erndte, und Luc. 10, 24: Viel Könige und Propheten wollten sehen, das ihr sehet.

Und sind ihrem Staube günstig. Er nennet den Staub Jerusalem, das ist die ausgegrabene Erde, daraus man

Leimen und Thon macht, davon Adam auch gemacht ist (1. Mose 2, 7.); doch zeigt er heimlich damit an, daß die Geringen und Armen das Evangelium begehren, wie Matth. 11, 5: Den Armen wird das Evangelium gepredigt.

15. Und die Heiden werden deinen Namen fürchten. Eine solche Zukunft und Reich Gottes begehrt er, da nicht allein die Juden, sondern auch alle Heiden inne sind, Psalm 2, 8: Heische von mir ꝛc. Darum siehet man wohl, was er für ein Zion meine.

Und alle Könige auf Erden deine Ehre. Das ist: Durchs Evangelium werden sie deine Kraft und Macht in Christo erkennen und ehren mit Furcht und Demuth.

16. Daß der Herr Zion bauet. Das ist die Stadt Gottes, die heilige Christenheit, die zu Zion anfing, die wird nicht mit Menschenlehre oder Werk gebauet, sondern mit dem Wort und Gnade Gottes allein.

Und erscheinet in seiner Ehre. Das ist: er ist offenbaret durch sein Wort und Geist, daß man ihn erkennet, wie er allein Alles ist und thut, wir aber nichts sind. Joh. 11, 9: Der Erkenntniß des Herrn ist alle Welt voll. Psalm 19, 2: Die Himmel verkündigen Gottes Ehre.

17. Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen. Seines Reiches Art ist, daß es elende, rufende, betende Leute hat, die viel leiden um seinen Willen, so ist seine Art und Regiment nicht anders, denn solchen Armen, Elenden, Sterbenden und Sündern zu helfen, erhören und ihnen beizustehen (Jes. 61, 1.). Ich bin gesandt, den Armen zu predigen ꝛc. (Matth. 11, 28.). Kommt zu mir alle, die ihr mühselig seid.

Und verschmähet ihr Gebet nicht. Es ist nicht ein weltlich Reich, da man der Obrigkeit muß helfen, geben und beistehen, sondern ein geistliches, da jedermann geholfen wird aus allerlei Noth an Leib und Seele.

18. Das werde geschrieben auf die Nachkommen. Diese Dinge wird man predigen, schreiben, sagen und gedenken immer für und für und soll nicht mehr aufhören bis an den jüngsten Tag; Das und kein Anderes soll die Predigt sein auf alle Kindeskinder.

Und das Volk, das geschaffen werden soll, wird den Herrn loben. Wie Psalm 72, 5: Unter der Sonne wird sein Namen auf die Nachkommen reichen. Es ist eine sonderliche Art dieser Lehre, wenn man die Lehrer erwürget, so gehet die Lehre allererst an unter den Nach-

kommenden, bei denen wird Gott geprediget und gelobet für und für.

19. Denn er schauet von seiner heiligen Höhe. Denn Christi Reich hanget gar an Gott allein, denn er siehet und kennet es, so kennet er es auch wiederum vom Himmel herab, und will dieser Vers auch so viel sagen, daß es ein himmlisch geistlich Reich sei, daß allen Elenden von Gott geholfen wird.

Und der Herr siehet vom Himmel auf die Erde. Ein heimlich geistlich Reich ists und ist doch auf Erden unter den Menschen, aber im Glauben und Geist verborgen.

20. Daß er das Seufzen des Gefangenen erhöre. Das ist, wie oben auch gesagt ist: Die Art seines Reiches ist, daß Gott die Seinen läßt viel leiden und Kinder des Todes und Schlachtschafe sein, wie Paulus sagt (Röm. 8, 36). Aber sie sind darum nicht verlassen, sondern gewiß, daß er höret ihr Seufzen und Elend.

Und löse die Kinder des Todes. Kinder des Todes heißen auf hebräische Weise die Menschen, die zum Tode übergeben sind, wie man sagt: Kind des Lebens, Kind der Bosheit &c. Denn die Christen sind dem Tode übergeben (Röm. 8, 36.).

21. Auf daß sie zu Zion predigen seinen Namen. Nicht der Menschen Namen, denn so wird Gottes Ehre und Namen gepriesen in der ganzen Christenheit, wenn man sagt und weiß, daß er sei der Helfer aller Elenden und sterbenden Christen.

Und sein Lob zu Jerusalem. Weß das Werk ist, deß ist auch billig der Namen, weß der Namen ist, deß ist auch das Lob und die Ehre deß, deß das Lob ist.

22. Wenn die Völker zusammenkommen und die Königreiche, dem Herrn zu dienen. Das sagt er abermal, daß man wisse, wie sein Reich zu Jerusalem wohl anhebt, aber doch unter alle Königreiche gehet, daß, gleichwie das Wort und seine Gnade die Sünden zu vergeben gemein ist bei den Juden und Heiden, also sei auch das Kreuz und Hülfe von demselbigen an allen Orten in starker Uebung beide unter Juden und Heiden, denn die Königreiche mögen nicht leiblich zusammenkommen an einen Ort.

23. Er demüthiget auf dem Wege meine Kraft. Also gehet es zu in Christi Reich nach dem äußerlichen Menschen, daß er seine lieben Heiligen hier in dieser Zeit mannich-

faltig bricht, straft, demüthigt und martern läßt, daß sie nicht kräftig und stark sind auswendig, sondern inwendig. Aber die Welt, die er in ihrem Wege, das ist in dieser Zeit erhebt und stärkt, wird er an dem Ende demüthigen. Darum tröstet sich der Prophet und das geistliche Volk, daß sie mit Christo zeitlich und in Wege, nicht am Ende unterdrückt werden.

Er verkürzet meine Tage. Denn er bricht ab den alten Menschen. Sonderlich aber berührt dieser Vers die heiligen Märtyrer. Denn also spricht St. Petrus (1. Petr. 4, 17.): Daß jetzund die Zeit ist, daß das Gericht anhebt an Gottes Hause, das ist, an seinen Heiligen; das Ende aber wird ausgehen an des Teufels Hause.

24. Ich sage, mein Gott. Ob er mich wohl bricht und drückt, will ich darum nicht von ihm lassen, sondern desto mehr auf ihn hoffen und anrufen und bitten, wie denn alle seine Heiligen thun.

Nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage. Das ist: Laß mich nicht unbereitet sterben. Denn wer des Lebens satt ist und des Todes begehrt, als Abraham, David und Paulus, die werden hingenommen am Ende ihrer Tage, denn sie haben dem Leben Urlaub gegeben und fordern den Tod. Die aber noch kleben an diesem Leben und dasselbe lieb haben, sind noch in dem Mittel ihrer Tage, wie der König Ezechias sagt. Diese sterben ungern und tragen schwer das Richten und Leiden Christi.

25. Deine Jahre währen für und für. Das ist: Siehe doch an, daß du ewig bist und ich so kurze Zeit lebe, darum kann dir niemand entrinnen; mir aber kann die Zeit bald entrinnen, daß ich der Gnade fehlen müßte, deine Strafe aber kann fehlen, denn du kommst noch wohl, als der du ewig bist.

Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Denn Christus nach der Gottheit ist ein Schöpfer mit dem Vater aller Kreaturen, als der Apostel Ebr. 1, 10. diesen Vers einführet.

26. Sie werden vergehen, aber du bleibest; sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wenn du sie wie ein Kleid wandelst, werden sie verwandelt werden. So die Himmel nicht bleiben werden, vielweniger die Erde, darum werden alle Kreaturen, auch die Himmel, verwandelt werden, nicht vergehen und zu Nichte werden, sondern verneuet.

27. Du aber bist derselbe. Du wirst nicht ein anderer oder neuer Gott sein; als die Juden sagen werden, wenn sie hören werden, daß du Mensch und Gott seiest, so wollen sie vorwerfen den Deinen, sie haben einen neuen Gott und einen andern, denn der am Anfang die Erde gegründet hat. Aber Himmel und Erde mag anders werden, du bleibest in demselben Wesen.

Und deine Jahre nehmen kein Ende. Das doch Juden und Heiden vermeinet haben; dein Reich bleibt und dein Volk mit dir in Ewigkeit.

28. Die Kinder deiner Knechte. Das sind die von den Aposteln in der Christenheit getauft und gelehrt werden; denn die Prediger sind Gottes Knechte.

Werden bleiben. Kinder sind Erben und bleiben, die Knechte aber, denen Gott zeitlichen Lohn giebt, bleiben nicht im ewigen Erbe mit den Kindern.

Und ihr Saamen wird vor dir bestehen. Das sind dieselben Kinder, die Gläubigen Christi, die sind geistlicher Saamen und Erbe, ja Miterben mit ihren Vätern vor Gott ewig bereit, wiewohl vor der Welt zeitlich verstoßen, denn Christi Reich hat kein Ende.

Der sechste Bußpsalm, an der Zahl der einhundert und dreißigste.

V. 1 bis 8.

Aus der Tiefe rufe ich — aus aller seiner Missethat.

1. Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir. Das sind seine heftige und sehr gründliche Worte eines wahrhaftigen, reuigen Herzens, das in seinem Jammer auf das allertiefste gekehret ist, ja nicht möglich zu verstehen, denn denen, die es fühlen und erfahren. Wir sind alle in tiefem großem Elende, aber wir fühlen nicht alle, wo wir sind.

Rufe ich zu dir. Geschrei ist nichts anderes, denn ein sehr starkes ernstliches Begehr der Gnade Gottes, welches in dem Menschen nicht erstehet, er sehe denn, in welcher Tiefe er liege.

2. Herr höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. Das ist: Du schweigest, verläßt, verachtest mein elend Geschrei, so doch

niemand mir hier mag helfen, denn du allein. Darum laß deine Ohren Acht und wahr nehmen meines Geschreies. Das Wort spricht die Seele, wenn sie empfindet, daß keine Kreatur hören will ihren Jammer, ja auch Gott und alle Kreaturen wider sich dünket streben. Darum folget:

3. So du willst Acht haben auf Missethat. Das ist: so du die Sünde willst vorbehalten und eben darauf sehen und nicht vergeben, der du doch allein ein gnädiger und mächtiger Vergeber bist, und ohne dich niemand kann vergeben.

Herr wer wird bestehen? Was hilfts, daß alle Kreaturen mir gnädig wären und meine Sünde verachteten und nachließen, wenn sie Gott achtet und behält. Und was schadet es, ob alle Kreaturen mir die Sünde aufhüben und behielten, wenn sie Gott verläßt und verachtet? Das ists, das der nachfolgende Bußpsalm auch saget Ps. 143, 20: O Gott gehe nicht in das Gericht mit deinem Diener, denn es wird vor dir kein lebendiger Mensch gerecht gefunden. Und dieser Vers drückt aus, wovon der Psalm gemacht ist, nämlich von dem Ansehen der gestrengen Urtheile Gottes, der so gar keine Sünde ungestraft kann noch will lassen. Darum wer Gottes Gerichte nicht ansiehet, der fürchtet sich nicht; wer sich nicht fürchtet, der schreiet nicht; wer nicht schreiet, der findet keine Gnade. Darum muß in einem rechten Menschen allzeit sein die Furcht vor dem Gerichte Gottes, des alten Menschen halben, dem Gott feind und zuwider ist, und neben derselben Furcht Hoffnung zu der Gnade vor der Barmherzigkeit, die derselben Furcht günstig ist um des neuen Menschen willen, der dem alten auch feind ist und also mit Gottes Gericht stimmt. Also stehet Furcht und Hoffnung mit einander. Und gleichwie das Gericht Gottes wirket die Furcht, also wirket die Furcht das Geschrei, Geschrei aber erlanget die Gnade. Und weil der alte Mensch lebet, soll die Furcht, das ist sein Kreuz und Tödten, nicht aufhören und das Gericht Gottes nicht vergessen, und wer ohne das Kreuz und ohne Furcht und ohne Gottes Urtheil lebet, der lebet nicht recht, als von demselben im 10. Psalm stehet V. 5. 6: Es sind von seinen Augen weggethan deine Urtheile, und spricht: Ich werde nimmer bewegt werden, mir wird nichts Uebels geschehen.

4. Denn bei dir ist Vergebung. Darum ist auch keine Zuflucht zum andern, da jemand bestehen oder bleiben möchte, denn wie St. Paulus (Röm. 5, 31.) sagt: So

Gott für uns ist, wer will wider uns sein? Also: wer will für uns sein, wenn Gott wider uns ist? Denn bei ihm allein ist die Vergebung, also, daß auch keine guten Werke helfen, sondern wer vor Gott etwas sein will, der muß allein auf seine Gnade pochen, nicht auf Verdienst.

Daß man dich fürchte. Das ist, als oben gesagt ist: Wer Gott nicht fürchtet, der schreiet nicht, dem wird auch nicht vergeben, und darum, daß man Gottes Gnade erlange, so ist er zu fürchten, und allein zu fürchten, gleichwie er allein vergiebt. Denn wer etwas Anderes fürchtet denn Gott, der begehrt desselben andern Gunst und Gnade und fragt nicht nach Gott; wer aber Gott fürchtet, der begehrt seiner Gnade und fragt nicht nach alle dem, das nicht Gott ist, denn er weiß, daß ihm niemand thut, so ihm Gott gnädig ist.

5. Ich harre des Herrn. Bis hieher hat er beschrieben die Furcht, das Kreuz des alten Menschen, wie man das tragen und haben soll. Nun beschreibt er die Hoffnung, das Leben des neuen Menschen, wie man sich darin halten soll, denn diese zwei Stücke in allen Psalmen, ja in der ganzen heiligen Schrift gelehret werden. Denn Gott ist so wunderlich in seinen Kindern, daß er sie gleich in widerwärtigen und uneinigen Dingen selig macht, denn Hoffnung und Verzweiflung sind wider einander, noch müssen sie in dem Verzweifeln hoffen, denn Furcht ist nicht anders, denn ein Anheben des Verzweifelns, und Hoffnung ein Anheben des Genesens. Und die zwei widernatürlichen Dinge müssen in uns sein, darum, daß zwei widernatürliche Menschen in uns sind, der alte und neue. Der alte muß fürchten und verzagen, und untergehen, der neue muß hoffen und bestehen und erhoben werden, und diese beide in einem Menschen, ja in einem Werke zugleich geschehen. Gleichwie ein Bildmacher, eben indem er wegnimmt und hauet, was am Holze zum Bilde nicht soll, indem fördert er auch die Form des Bildes, also in der Furcht die den alten Adam abhauet, wächst die Hoffnung die den neuen Menschen formet. Darum spricht er: Ich habe Gottes gewartet, das ist: In diesem Geschrei und Kreuz bin ich nicht zurückgelaufen oder verzweifelt, noch auf mein Verdienst gebaut, sondern Gottes Gnade allein, die ich begehrt habe, deren harre ich und warte, wann es meinem Gott gefällt mir zu helfen. Nun sind etliche, die wollen Gott das Ziel weisen, Zeit und Maaß legen und gleich ihm selbst vorschlagen, wie sie ihnen geholfen haben wollen, und wenn es ihnen nicht so

widerfährt, verzagen sie, oder, so sie mögen, anderswo Hilfe suchen. Diese harren nicht, sie warten Gottes nicht, Gott soll ihrer warten und alsbald bereit sein und nicht anders helfen, denn wie sie es abgemalt haben; die aber Gottes warten, die bitten Gnade, aber sie stellen es frei zu Gottes gutem Willen, wann, wie, wo und durch was er ihnen helfe. An der Hülfe zweifeln sie nicht, sie geben ihr aber auch keinen Namen, sie lassen sie Gott taufen und nennen, und sollte es auch lange ohne Maaße verzogen werden. Wer aber der Hülfe einen Namen giebt, dem wird sie nicht; denn er wartet und leidet Gottes Rath, Willen und Verziehen nicht.

Meine Seele harret. Das ist: meine Seele ist ein wartendes oder harrendes Ding geworden, als spräche er: Aller meiner Seele Wesen und Leben ist nicht anders gewesen, denn ein bloßes Warten und Harren Gottes, das möchte man auf Latein also sagen: **Sustinui Dominum, sustentatrix seu expectatrix fuit anima mea**, eine Harrerin ist geworden meine Seele, auszudrücken ein festes stetiges Harren, in welchem die Seele nichts empfindet, denn daß sie harret oder wartet, als im 40. Psalm Vers 2: Harrend habe ich geharret des Herrn. Also hier auch: Ich habe Gottes also fest geharret, daß meine Seele eine Harrerin geworden ist, und gleich ihr Leben ein Harren, Hoffen, Warten ganz ist.

Und ich warte auf sein Wort. Das ist: auf sein Verheißen und Gelübde, denn ohne Gottes Wort hoffen und harren ist Gott versuchen. Das ist nun die Natur des inwendigen Menschen, daß er ein stetes Harren, Hoffen, Trauen, Glauben trägt zu Gott. Darum läßt ihn auch Gott nicht, der da verheißen hat Gnade und Hülfe allen denen, die ihm trauen und sich auf ihn verlassen und sein harren, und dasselbe Wort und Verheißen Gottes ist der ganze Inhalt des neuen Menschen, der lebt nicht von dem Brod, sondern von demselben Worte Gottes.

6. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern. Das ist: meine Seele stehet mit gerichtetem Angesicht allezeit zu Gott auf und festiglich, wartet seiner Zukunft und Hülfe, wie lange es auch immer währet, als im 123ten Psalm V. 3: Unsere Augen sind stetig zu unserm Gott, bis daß er sich unser erbarme. Denn dieser Vers zeigt die Länge solchen Harrens, gleichwie der nächste zeiget das Maaß, nemlich das Wort. Die Schrift theilet die Nacht in vier Theile und nen-

net die Theile der Nacht Wachung oder Wartung. Gleichwie die Stadthüter des Nachts hüten, wachen und warten, ob niemand komme oder gehe. Eine jegliche Wache hat 3 Stunden; die erste von 6 bis zu 9, die andere von 9 bis zu 12, die dritte von 12 bis zu 3, die vierte, das ist die Morgenwache, von 3 zum Tage, das ist zu 6. Diese Auslegung lassen wir jetzt fahren, ist genug gesagt, daß von einem Morgen zum andern Gottes zu harren ist, das ist stetiglich und nicht abzulassen, ob Gott auch verziehen wollte den ganzen Tag, sollen wir auch bis auf den andern Tag warten. Daß er aber die Morgenwache oder Zeit mehr anzieht, und nicht die Abende oder Nachtwache ist die Ursache, denn des Morgens hebt man alle Werke an, und endet sich des Abends und ruhet des Nachts. Will er nun sagen: hebest du an in Gott zu vertrauen, so höre nicht wieder auf, laß den Abend und die Nacht gehen, bleib du in der Warte stehen, bis es wieder Morgen wird. Denn der neue Mensch, dessen Werk nichts Anders ist, denn Gottes warten und sein harren, soll nicht aufhören, wie der äußerliche Mensch thut und thun muß. Und das ist das Leben in den hohen drei Tugenden, als Glauben, Hoffnung, Liebe, welcher Tugenden Art und Natur in den Psalmen beschrieben wird. Darum ist in diesem kleinen Psalm das ganze Leben, Werk und Wandel des inwendigen Menschen gar meisterlich beschrieben, daß es nichts anderes sei, denn ein Verlassen in Gott und ganz Gottes Willen gelassen stehen.

7. Israel wartet auf den Herrn. Das ist: Alles was geistlich und inwendig neu Volk ist, das stehet also, als gesagt ist, daß sein ganzes Leben ist ein Trauen, Verlassen, Warten, Harren auf Gott, denn Israel war das sonderliche Volk Gottes, dem solch Harren gebührt. Dazu stimmt auch der Name, denn Israel heißt ein Kämpfer mit Gott. Alle die nun so fest harren, daß sie gleich mit Gott drüber kämpfen, das sind rechte Israeliten.

Denn Güte ist bei dem Herrn. Gott recht erkennen, ist erkennen, daß eitel Güte und Gnade bei ihm ist, darum harret auch Israel sein also. Die aber Gott für einen Zornigen, Ungnädigen fühlen, die kennen ihn noch nicht recht, darum fliehen sie vielmehr vor ihm und harren sein nicht.

Und viel Erlösung bei ihm. Das ist: bei ihm ist allein die Erlösung aus den vielen Tiefen, davon oben gesagt ist, und sonst keine Erlösung, obgleich unserer Sünden viel sind, so ist doch seines Erlösens viel mehr, wie 1. Joh. 3, 20.

sagt: Ob uns auch unser Herz strafet, so ist Gott größer denn unser Herz und weiß Alles. Wiewohl die Hoffärtigen bei ihnen selbst wollen Genugthuung und Erlösung finden mit ihren Werken, sich herausarbeiten, ihrer selbst Helfer, Erlöser, Erbarmer sein und ihnen selbst Wahrheit, Gerechtigkeit ererben. Aber was folgt in diesem Beschluß?

8. Und er wird Israel erlösen aus aller seiner Missethat. Er, Er, Gott, Er selbst, und nicht wir selbst, wird erlösen Israel. Merke, Israel hat Sünde und kann ihm selbst nicht helfen. Was nimmt Moab und Ismael für sich, die hoffärtigen Heiligen, die da nicht wollen wissen, daß Gerechtigkeit, davon wir recht sein sollen, nichts anderes ist, denn eine gnädige Gabe der lautern unverdienten Barmherzigkeit Gottes? darum sollen wir uns selbst nicht barmherzig, sondern ernst und zornig sein, auf daß uns Gott barmherzig sei und nicht zornig, denn wer ihm selbst will gnädig sein, dem wird Gott ungnädig, und wer ihm selbst ungnädig ist, dem ist Gott gnädig.

Der siebente Bußpsalm, an der Zahl der einhundert drei und vierzigste.

V. 1. bis 12.

Herr, erhöre mein Gebet — denn ich bin dein Knecht.

1. Herr, erhöre mein Gebet. Eines heiligen Menschen Leben stehet mehr in Nehmen von Gott, denn in Geben, mehr in Begehren, denn in Haben, mehr in Frommwerden, denn in Frommsein, als St. Augustinus spricht, daß der Glaube erwirbt, was das Gesetz fordert. Darum ist Bitten, Begehren, Suchen das rechte Wesen eines inwendigen Menschen, als im 34. Psalm V. 11.: Die da Gott allezeit suchen, denen wird kein Gutes mangeln. Und im 105. Psalm V. 4.: Suchet sein Antlitz allezeit. Wiederum Röm. 3, 11. und Psalm 14, 23. von den hoffärtigen Heiligen: Es ist niemand, der da Gott suchet, denn sie habens gar gefunden.

Vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen. Nicht um meiner Werke willen, die ich thue, sondern um deines Glaubens willen, den du mir giebst.

Antworte mir um deiner Gerechtigkeit willen. Nicht um meiner Gerechtigkeit willen, denn dieselbe ist Sünde

und Ungerechtigkeit. Als spräche er: Mache mich aus Gnaden gläubig und gerecht, denn ich sehe etliche, die durch ihre eigene Werke und Gerechtigkeit recht haben und sein wollen, davor behüte du mich. Sie wollen je auch etwas sein, so sie doch nichts sind, eitel sind, Thoren sind, Sünder sind. Hier ist zu merken, daß das Wörtlein: Dein Glaube und deine Gerechtigkeit nicht heißt die, da Gott mit glaubt und gerecht ist, als etliche Viel meinen, sondern die Gnade, damit uns Gott gläubig und gerecht macht durch Christum. Wie denn der Apostel Paulus (Röm. 1, 17. 3, 24.) nennt die Gerechtigkeit Gottes und Glauben Gottes, die uns durch die Gnade Christi gegeben wird, und gleichwie ein Zahlpfennig oder gemalter Gulden nicht ein wahrhaftiger Gulden ist, sondern eine gemalte Figur, ja ein Eitel und Trügerei, so sie für wahre Gulden gegeben und gehalten werden; ein rechter Gulden aber ist die Wahrheit und ohne Trügerei. Also aller hoffärtigen Heiligen Leben und Werk und Gerechtigkeit ist gegen die Gerechtigkeit und Werke der Gnade Gottes ein bloßer Schein und eine tödtliche schädliche Falschheit, so sie für recht wahr gehalten werden, da ist nicht Wahrheit, sondern Gottes ist sie, der die rechte grundgute Gerechtigkeit giebt, welche ist der Glaube Christi.

2. Und gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht. So der Diener Gottes, der doch ohne Zweifel in Gnaden ist, nicht mag bestehen vor dem Gericht, sondern fleucht zu der Barmherzigkeit, wo wollen die Feinde und Sünder bleiben? Ja wo wollen auch die Hoffärtigen bleiben, die mit blinder Vermessenheit ihrer Werke und gutem Leben, Verdienst, Lohn und Gunst Gottes Gerechtigkeit zu finden vermeinen, Gottes Gerichte nicht in den guten Werken auch fürchten, sondern allein in den bösen, gerade als wüßten sie, was gut und böse vor Gottes Gericht bei ihnen geschehen werde.

Denn vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig sein. Als spräche er: Vor meinen und der Menschen Augen mag ich rechtfertig bestehen; aber vor dir ist niemand rechtfertig, der da lebt; wer aber todt ist, der ist gerechtfertigt. Röm. 6, 7. Wer gestorben ist, der ist von Sünden gerechtfertigt. Welcher Tod hebt an im Bußleben und währet bis ins Grab. Wie er spricht Ps. 44, 23: Wir werden täglich getödet um deinetwillen.

3. Denn der Feind verfolget meine Seele. Das ist: meine Feinde, die mir durch ihre Gerechtigkeit und Weisheit allezeit widerstehen; als ein jeglicher Abel hat seinen Kain, und Isaac seinen Ismael, Jacob seinen Esau und Christus sei=

nen Judas, der ihm wider seine Seele strebt, sonderlich in den Dingen, die die Seele belangen, das ist, in dem Glauben und Gerechtigkeit, da die Hoffärtigen nicht wollen leiden, daß ihre Werke und Gerechtigkeit nichts sei und derhalben verfolgen die recht frommen Menschen, die in Gottes Glauben und Gerechtigkeit allein leben.

Und zerschlägt mein Leben zu Boden. Das ist, sie leben in Ehren und sitzen hoch, steigen empor vor der Menschen Augen um ihres Scheines willen, derhalben muß ich ganz erniedrigt werden vor der Menschen Augen, verworfen und verachtet. Denn mit diesen Worten will der Prophet ausdrücken, wie ein verachtet Ding sei ein Mensch, der in der Gnade und in Christo lebet, den ehret niemand, ja jedermann unehret ihn, und ist ganz ein unnützer, untüchtiger, schädlicher Mensch angesehen zu allen Sachen, die die Menschen handeln. Und welchem es dazu noch nicht gekommen ist und solche Feinde noch nicht hat, die alle seine guten Werke, Worte, Rath, Meinung für Narrheit, Bosheit und Untugend halten, der ist noch nicht recht zu Christo gekommen, es sei denn, daß er selbst sein Feind werde und ihm selbst anlege, das ihm die andern sollten anlegen, sich selbst in allen guten Worten, Werken, Leben, unnütz und Narr achte und gründlich ohne alles Betrügen seines Herzens erkenne.

Er legt mich ins Finstre, wie die Todten in der Welt. Das ist: sie sind im Lichte und den Leuten bekannt und berühmt, scheinen und sind angenehm. Mich aber legt er ganz in eine Verachtung und ins Unansehen, gleichwie ein Todter, der vor der Welt nimmer erscheinet. Also hat er auch oben gesagt: Ich bin gleich geworden wie ein Nachtrabe, wie ein einsamer Vogel in der Wüste. Also gehet es. Der Frommen bedarf man zu keinem Leben und Amt, auch dazu so gedenkt man ihrer nicht, man will ihrer auch nicht wissen oder kennen, die scheinenden Heiligen aber gaffet ein jeder an.

4. Und mein Geist ist in mir geängstet, mein Herz ist in meinem Leibe verstöret. Das ist das rechte Opfer, das Gott wohlgefällt, als oben im 4. Bußpsalm (Ps. 51, 19) gesagt: wenn meine Seele trostlos ist von allen Kreaturen, auch von ihr selbst verlassen und verfolget, also, daß sie nichts, denn bloß lauter Gottes Gnade wartet, das sind die Seligen, die da weinen, denn sie sollen getröstet werden. Luk. 6, 21.

5. Ich gedenke an die vorigen Zeiten. Das ist: die scheinenden Heiligen, die erhöhet sind und im Lichte der Menschen wollen nicht bekümmert und betrübt sein, haben ihren Trost und Freude in gegenwärtigem Wandel und Stärke ihrer eigenen Stärke, Weisheit, Gerechtigkeit, bedürfen Gottes nicht; ich aber, der ich dieser Dinge ganz arm bin, weiß keinen andern Trost, denn daß ich gedenke, wie Gott alle seine Heiligen vorzeiten auch hat lassen mange'n und noch nie einen durch seine eigene Werke, Vermögen, Wissen, Frömmigkeit behalten, als im 44. Psalm (V. 2. 3. 4.): O Gott, wir haben gehöret, unsere Väter haben uns gesagt das Werk, das du vorzeiten in ihren Tagen hast gethan, wie du hast ausgetrieben und geschlagen die Heiden, daß du sie in ihr Land setzest; denn fürwahr nicht mit ihrem Schwerdt haben sie das Land besessen, und ihre Kraft hat ihnen nicht geholfen, sondern deine Kraft, und deines Angesichts gnädiges Erleuchten, darum, daß dirs so wohl gefallen hat, und nicht sie verdient haben.

Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich beschaue deine Werke. Das ist: der Menschen Werk und Wort, wie sie immer glänzen und belieben der Welt, habe ich nicht geachtet, denn ich weiß, daß sie niemand selig machen noch nütze sind, denn allein zu falscher eitler Ehre; sondern aller Trost, Hülfe und Seligkeit liegt ganz an deinen Werken alleine, wenn du unsre Werk thust, und unsre Werk nicht unser, sondern dein sind, so sind sie dir angenehm, recht, wahr und gut. Diese aber erkennen deiner Gnade Werk nicht, die ihres Lichtes, ihrer Stärke, ihrer Weisheit Werke thun und groß achten. Daß er aber saget: alle deine Werke, so doch unzählig sind Gottes Werke, ist so zu verstehen, daß die Werke, damit er sich bekümmert, alle sollen Gottes sein, und will gar nicht eines Menschen Werk preisen; denn kein Werk eines Menschen, sondern allein Gottes Werke sind etwas, darum beschreibt er in diesen Worten gar eben die Art der Gnaden gegen die Art der Natur.

Item das Wörtlein beschauen, heißt oft in der Schrift predigen oder reden, als Psalm 37, 30: Der Mund des Gerechten wird bedenken (das ist bedächtig und weislich predigen) die Weisheit, denn von diesem Predigen der Gottes-Werke und Gnaden entspringet der ganze Hader und Verfolgung, von der er oben gesagt hat, daß die Hoffärtigen nicht in Gottes Gnade und Werke, sondern in ihre eigene Werke,

Hilfe, Rath und Vermögen sich verlassen, daß sind ihre Gedanken.

Und rede von den Geschäften deiner Hände. Das ist: ich habe ihnen gesagt und sie eingedenk gemacht deiner Hände Werk, daß sie nicht ihre Werke groß achten; das hat sie aber verdrossen und sind mir darum feind geworden. Die Geschäfte der Hände Gottes, das sind die Frommen, die er gebieret und schaffet aus Gnaden, das geschieht ohne all ihr Mitwirken, denn so sind und werden sie neue Kreaturen in Christo. Die Werke aber sind das Thun und Leiden, das Gott durch sie also geschaffen, wirket, da sind sie Mitwirker. Das sind die zweierlei Werke Gottes, davon auch Psalm 28, 5. sagt: Sie haben nicht verstanden die Werke Gottes noch die Geschäfte seiner Hände u.s.w. Item Ps. 19, 2: Die Himmel predigen die Ehre Gottes und das Firmament verkündigt die Werke seiner Hände. Das ist, die Apostel predigen allein von der Gerechtigkeit, die Gott in uns wirket und gar nicht die Gerechtigkeit, die die Menschen vermögen zu wirken.

6. Ich breite meine Hände aus zu dir. Das ist: dieweil es so ist, daß es an deinem Wirken und Gnaden liegt, so thue ich billig nicht mehr, denn suche nur Gnade und nimmer auf mein Thun sicher sei, wie meine Feinde thun, die ihre Hände zu dir nicht recken, ja sie in den Busen stecken und von dir nichts begehren, sondern Wohlgefallen an ihnen selbst haben. Hände aufrecken zu Gott bedeutet Gebet zu Gott (geistig aber), daß alle unsere Werke Gott sollen zugeschrieben werden.

Meine Seele dürstet nach dir auf Erden. Sela. Gleichwie ein dürrer Acker dürstet nach dem Regen, also dürstet meine Seele nach deiner Gnade, als im 63. Psalm V. 2: Meine Seele hat nach dir gedürstet. Und das geschieht aus dem Erkenntniß, daß alle Werke ohne Gottes Gnade nichts sind, daß die hoffärtigen Heiligen nicht glauben; darum stehen ihre Gedanken, Worte und Lehre in ihren Werken, und ganz satt sind, nicht nach Gnade dürsten, noch die Hände zu Gott aufheben, ihr Leben dünkt sie recht, eben genugsam zu sein.

7. Herr erhöre mich bald, mein Geist vergehet. Wie oben gesagt ist: eine trostlose Seele, die nichts in sich findet, die ist Gott das liebste Opfer, sonderlich wenn sie zu seiner Gnade schreiet, denn Gott nichts lieber höret, denn Geschrei und Durst nach seiner Barmherzigkeit; solchen Durst mag aber nicht haben, der in sich findet viel gutes Leben und Gottes

Gerichte nicht fürchtet. Nun spricht er: ich habe gedürstet und nach Gnade verlanget so lange, bis daß ich nimmer kann, ich bin des Harrens müde, darum ist's Zeit, komme nun eilends und erhöre mich schnell. Das ist uns zur Lehre gesagt, daß wir Gottes Gnade geduldig warten sollen und nicht verzweifeln, ob er verziehen wollte.

Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, daß ich nicht werde gleich denen, die in die Grube fahren. Das macht der Verzug göttlicher Gnade und Hülfe, daß die Seele sorget, sie sei verlassen und verdammt, so doch darum sie also gespannt wird, daß sie mehr und gründlicher Gnade begehret, und also je vollkömmlicher Gnade empfange. Das ist nun ein christförmiger wahrhaftiger Mensch, der inwendig voll Untrostes und betrübten Geistes ist in stetigem Verlangen nach Gottes Gnade und Hilfe. Und doch, wenn er solches Kreuz den andern auch sagen will und sie lehren, nicht allein kein Mitleid oder Folge, sondern Undank und Haß verdienet und also auswendig und inwendig mit Christo gekreuziget wird; denn die Hoffärtigen stehen in ihrer Vermessenheit, daß sie gleich sind denen, die gen Himmel fahren, solche Furcht der Hölle und der Gnade Durst haben sie nicht.

8. Laß mich frühe hören deine Güte. Das ist wie oben im 4. Bußpsalm: Laß mich hören Freude und Trost, laß mich hören deine Gnade, die in mein Herz spreche: dir sind vergeben deine Sünden. Also redet Gott den Frieden in das Herz seines Volkes und das frühe, das ist eilend, verziehe nicht, denn ich bin müde und kann nimmer harren.

Denn ich hoffe auf dich. Laß dich das bewegen, daß ich keinen andern Trost suche, denn dich allein; das ist gar ein groß Ding, im Leiden nicht Hilfe suchen von irgend einem Menschen oder Kreaturen, sondern sich drücken und ausleiden, in Gottes Hoffnung demüthig der Hülfe warten, deren sind wenig.

Thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll. Als oben im andern Bußpsalm gesagt ist: Ich will dir Verstand geben und dich unterweisen in dem Wege, darin du wandeln sollst. Denn es ist nicht möglich, daß der Mensch sich selbst führe in seinem Leben. Ursache ist die: denn er muß blind werden und Gott sich lassen in richtigem Glauben, der Glaube aber siehet nichts, sondern ist der finstere Weg, davon Psalm 18, 10: Finsterniß ist unter seinen Füßen. Darum sind es Pferde und Mäuler, die der Vernunft

Licht folgen und nicht weiter, denn sofern es sie selbst recht, göttlich und gut dünket.

Was aber sie anders ansiehet, (als im Glauben) davon fliehen sie.

Denn ich hebe meine Seele auf zu dir. Das ist: Ich bin bereit, übergeben, gelassen in deinen Willen, denn die kann Gott lehren und führen, die ihre Seele ihm überantworten und sich führen lassen; die aber ihre Seele in sich ziehen und verbergen, kann er nicht führen. Darum ist zu wissen, daß das Wort: Seele aufheben zu Gott ist, die Seele opfern, denn die Opfer im Gesetz hob man empor zu Gott. Ist nun der Verstand: ich opfere dir nicht Silber oder Gold, noch Kälber noch Schafe, sondern mein Herz und meine Seele, die du allein für deine Opfer achtest, wie denn Sprüche 23, 26: Sohn gieb mir dein Herz. Das Herz, den Grund, den will Gott haben. Der Vers ist ein groß Gebet, aber gar nützlich, daß ein Mensch mag zu seinem Gott sprechen: siehe, nimm hin mein Herz und führe mich nach deinem Willen, ich laß mich dir gänzlich.

9. Herr errette mich von deinen Feinden in dir habe ich Zuflucht. Das sind die Weisen und Heiligen, daß sie mich nicht überwinden und von dir zu sich ziehen, als Psalm 19, 14: Wenn die Fremden mein nicht mächtig werden, so werde ich rein bleiben. Denn, wie vorhin gesagt, der Frommen Verfolger suchen nur, wie sie dieselben verführen und zu sich reißen in ihren Weg, der sie allein recht dünket. Und darum ist Gottes Hut und Hilfe noth, daß sie bestehen mögen in dem Verfolgen, als die Juden den Aposteln thäten, die doch mit allen Stürmen nichts anderes suchten, denn wie sie ihre Wege und Weise nach dem Gesetz bestätigten und die Christen zu ihnen brächten mit Gewalt.

10. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen. Meine Feinde bedürfen nicht dein nach deiner Lehre, darum fliehen sie nicht zu dir, ja sie lehren und sagen mir, was ich thun soll und wollen Aller Meister sein, ist aber eitel falsche Trügerei, darum behüte mich vor ihnen und erlöse mich von ihnen und sei du mein Meister selbst. Also Psalm 120, 3: O Gott erlöse meine Seele von den trüglichen Lippen, das ist, falschen Lehren und lästigen Zungen, die unter der Gestalt der Wahrheit Irrthum lehren, welche Prediger auch heute über die Maaße viel sind in der Christenheit, wenig, die den Grund predigen.

Denn du bist mein Gott. Das ist: ich mache mir nicht einen Abgott aus meiner Weisheit und Gerechtigkeit, wie meine Feinde thun, sondern ich halte mich an deine Gnade und nehme von dir Weisheit und Gerechtigkeit, die da in dir ist und ewig bleibt.

Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Laß nicht geschehen, daß sie mich führen, oder je ein Mensch, denn sie führen krumme Wege, und dein Geist der böse führet sie. Hier ist zu merken, daß beide Geister Gottes sind, der gute und der böse; den bösen giebt Gott den Hoffärtigen, als von Saul (1. Sam. 16, 16.) geschrieben stehet, daß der böse Geist ihn regierte, das ist, der zornige, tobende Geist, damit sie ihre Rechte und Wahrheit verfechten und die Guten verfolgen, als auch Röm. 11, 8. Gott hat ihnen gegeben einen stachlichen Geist. Der gute Geist ist der heilige Geist, der macht sanft, gelinde und gütige Herzen, die gehen in dem richtigen Wege, darin sie nichts denn Gott suchen und nicht sich selbst in allen Dingen.

11. Herr mache mich lebendig um deines Namens willen. Das ist: daß dein Name geehret werde. Der wird aber geehret, wenn bekannt wird, daß er das Leben und Gerechtigkeit giebt aus Gnaden ohne Verdienst, denn so kann man denn sagen: Gott ist gütig, gnädig, barmherzig, das sind seine Namen, die zu preisen sind. Die Eigengerechtfertigten aber ehren ihre Selbst-Namen, sie wollen auch lebendig sein in ihrer Gerechtigkeit, die er aus Gnaden dem Sünder giebt, und also lebendig macht in seiner gegebenen Gerechtigkeit in der Wahrheit, darum achten sie nicht Gottes Gerechtigkeit.

Führe meine Seele aus der Noth um deiner Gerechtigkeit willen. Nicht allein bittet er behalten zu werden vor seinen Feinden, den Großgerechten, sondern auch endlich von ihnen ausgeführet zu werden. Denn wiewohl die Frommen unter den Feinden behalten werden, sind aber noch unter ihnen gleich gefangen, bis daß sie ausgeführet, oder die Feinde bekehret werden. Und das um seiner Gerechtigkeit willen, nicht daß er das Seine suche in solcher Erlösung, sondern daß man erfahre, wie Gott die Gerechtigkeit des Glaubens bestätige wider die Werke.

12. Und verstöre meine Feinde um deiner Güte willen. Das ist: um deiner Barmherzigkeit und Gnade willen, daß dieselbe gepriesen und erkannt werde, welchem Preis und Erkenntniß allezeit und sehr zuwider sind meine Feinde, die ihre Gerechtigkeit preisen und Weisheit rühmen.

Und bringe um alle, die meine Seele ängsten. Das sind dieselben Eigendünkler, die der Gerechten Seelen suchen zu fangen in ihrem Stricke und Irrthum, wie Psalm 124, 7: Der Strick ist zerrissen, und wir sind erlöst.

Denn ich bin dein Knecht. Das ist: In Gnaden lebe ich, und darum all mein Leben dienet dir und nicht mir, denn ich suche nicht mich, sondern dich und das Deine; das können aber nicht thun, die in ihrer Gerechtigkeit leben, sondern sie dienen ihnen selbst, suchen das Ihre in allen Dingen.

Möchte jemand zu mir sagen: Kannst du nicht mehr, denn nur von Menschen Gerechtigkeit, Weisheit und Stärke sagen, immer von Gottes Gerechtigkeit und Gnade die Schrift auslegen und also nicht mehr, denn auf Einer Seite lehren und nur Ein Liedlein singen? Antworte ich: Sehe ein jeglicher auf sich, das bekenne ich für mich: So oft ich weniger in der Schrift, denn Christum gefunden habe, bin ich noch nie satt geworden; so oft aber ich mehr denn Christum gefunden habe, bin ich nie ärmer geworden, daß mich auch das wahr dünkt, daß Gott der heilige Geist nicht mehr weiß noch wissen will, denn Jesum Christum, wie er sagt von demselben Joh. 16, 13. 14: Er wird mich verklären, er wird nicht von ihm selbst reden, sondern von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Christus ist Gottes Gnade, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Stärke, Trost und Seligkeit, uns von Gott gegeben, ohne alles Verdienst, Christus, sage ich, nicht wie Etliche mit blinden Worten sagen, **causaliter**, daß er Gerechtigkeit gebe und bleibe er draußen, denn die ist todt, ja sie ist nimmer gegeben, Christus sei denn auch selbst da, gleichwie der Glanz der Sonne und die Hitze des Feuers nicht ist, wo die Sonne und das Feuer nicht ist. Nun sind Etliche, denen diese Worte der Gnade also leicht geachtet sind und sprechen vermeßlich: wer weiß das nicht, daß ohne Gnade nichts Gutes an uns ist? Und halten dafür, daß sie es fast wohl verstehen, ja mehr, so man sie fraget, ob sie ihre Gerechtigkeit nichts achten, fahren sie geschwind heraus und sagen: Ja, deß bin ich gewiß. Das ist eine jämmerliche schwere Blindheit, daß sie sich in dem hohen Grade der Vollkommenheit achten und noch nicht den untersten verstanden, viel weniger geschmeckt haben. Denn wie kann ein Mensch hoffärtiger sein, denn wer da sagen darf, er sei rein von aller Hoffart und aller bösen Neigung. Denn die geistliche Hoffart ist das letzte und

allertiefste Laster, so sie doch noch nicht sich rein findet von fleischlicher und menschlicher Neigung. Darum ist nie ein Heiliger so kühn gewesen, daß er von ihm selbst sagte, daß seine Weisheit und Gerechtigkeit vor ihm nichts sei, sondern im Hader liegen sie und streiten mit ihnen selbst über diese Dinge. So kommen denn diese, aber mit einem trüglichen Wort: ja die Neigung ist aber nicht Todsünde und haltens aber dafür, daß sie nicht blind sind, sondern wohl wissen, was tägliche oder Todsünde sei, und greifen fast in derselben Blindheit Christo nach seinem Richtstuhl. Denn wahr ist es, daß tägliche Sünden nicht verdammen. Es sind aber von Natur keine täglichen Sünden; denn allein denen sie Gott aus Gnaden täglich achtet, das thut er aber nur denen, die sie nicht verachten. Darum ist gar gefährlich zu reden von täglichen Sünden, so man daraus Sicherheit empfangen will und falschen Trost, der da wider Gottes Furcht strebet und Gottes Gericht gar verachten lehret. Denn so der Mensch von einem jeglichen müßigen Wort soll Rechenschaft geben am jüngsten Tage, wer will so kühn sein, daß er tägliche Sünde nicht mit fürchten, hüten oder beweinen wollte und also in demüthiger Furcht nach Gnade und Barmherzigkeit sich ernstlich sehnen.

Berichtigungen:

Seite 4 Zeile 1 von unten lies brachten statt brachte.
„ 5 „ 2 „ „ „ ringende statt wogende.

Schriften
Doctor Martin Luthers.

Für das deutsche christliche Volk.

Zweites Heft.

Inhalt:
D. Martin Luthers Auslegung des Vater unser für einfältige Laien.

Dresden,
Justus Naumann's Buchhandlung
(Heinrich Naumann).

Vorbemerkung.

Die Veranlassung zur Veröffentlichung der nachstehenden Auslegung des Vater unser für Laien deutet Luther in dem Vorworte zu derselben selbst an, wenn er sich darüber beklagt, „daß man seine Predigt und seine Worte auf dem Lande irre führe.“ Er hatte nämlich in der Fastenzeit 1517 über das Vater unser gepredigt. Einer seiner Zuhörer hatte diese Predigten nachzuschreiben versucht und 1518 zu Leipzig herausgegeben. Da Luther in dieser unvollständigen Arbeit seine Predigten nicht wiederfand, so schrieb er, um Mißdeutungen vorzubeugen, die nachstehende Auslegung des Vater unser nieder und veröffentlichte sie durch den Druck. Merkwürdig ist in derselben die Erklärung der vierten Bitte, über die er in späteren Schriften sich anders ausspricht.

D. Martin Luthers Auslegung des Vater unser für einfältige Laien.

Vorrede.

Es wäre nicht noth, daß man meine Predigt und Worte auf dem Lande irre führet; es sind wohl andere Bücher vorhanden, die würdig und nütze wären, dem Volke zu predigen. Weiß nicht, wie durch Gottes Geschick ich ins Spiel komme, daß etliche zur Freundschaft, etliche auch zur Feindschaft, mein Wort fahen und treiben. Derohalben ich verursacht, dies Paternoster, vorhin durch meine gute Freunde ausgegangen, wiederum auszulassen, auf daß ich mich weiter erkläre, ob es möglich wäre, auch meinen Widerparten möchte einen Dienst erzeigen. Denn mein Sinn ist ja, daß ich jedermann nützlich niemand schädlich wäre.

Da die Jünger Christi baten, daß er sie lehrete beten, sagte er Matth. 6, 7. 8. 9.: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel Worte machen, als die Heiden thun, die da meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch denselben nicht gleichen. Denn euer Vater, der im Himmel ist, weiß wohl, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet. Darum sollt ihr also beten: Vater unser, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Name 2c.

Aus diesen Worten Christi lernen wir beide, Wort und Weise, das ist, wie und was wir beten sollen. Und diese zwei Dinge sind noth zu wissen.

Zum ersten die Weise, wie wir beten sollen.

Die Weise ist, daß man wenig Worte mache, aber viel und tiefe Meinungen oder Sinnen. Je weniger Worte, je besser Gebet; je mehr Worte, je ärger Gebet. Wenig Worte und viel Meinung ist christlich; viele Worte und wenig

Meinung ist heidnisch. Darum spricht er: Ihr sollt nicht viel reden, wenn ihr betet, wie die Heiden. Item Joh. 4, 24 zu dem heidnischen Weiblein sprach er: Wer Gott will anbeten, der muß ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten; denn solche Anbeter suchet der Vater.

Nun, in dem Geist beten, oder geistlich beten, ist gegen dem leiblichen Gebet also genennet, und beten in der Wahrheit gegen dem Gebet in dem Scheine genennet. Denn das Gebet im Scheine und leiblich ist das äußerliche Murmeln und Plappern mit dem Munde ohne alle Acht. Denn das scheinet vor den Leuten und geschieht mit dem leiblichen Munde und nicht wahrhaftig; aber das geistliche und wahrhaftige Gebet ist die innerliche Begierde, Seufzen und Verlangen aus Herzensgrunde. Das erste macht Heuchler und falsche, sichere Geister; das andere macht Heilige und furchtsame Kinder Gottes.

Doch ist hier zu merken ein Unterschied; denn das äußerliche Gebet geschieht in dreierlei Weise: Zum ersten aus lauter Gehorsam, als die Priester und Geistlichen singen und lesen, auch die, die aufgesetzte Buße oder gelobte Gebete sprechen. In diesen ist der Gehorsam fast das Beste und nahe gleich einer andern leiblichen Arbeit des Gehorsams (so anders solches aus einfältiger Gehorsamsmeinung geschiehet, nicht um Geldes oder Ehre und Lobes willen). Denn so viel unaussprechlicher Gnade ist in dem Worte Gottes, daß auch mit dem Munde, ohne Andacht gesprochen (in Gehorsamsmeinung), ein fruchtbar Gebet ist und dem Teufel wehe thut.

Zum andern ohne Gehorsam, oder mit Unwillen und Unlust, oder um Geld, Ehre oder Lobes willen. Solch Gebet wäre besser unterlassen. Doch wird ihnen hier ihr Lohn drum gegeben, Gut oder Ehre, zeitlich; wie denn Gott die Knechte ablohnet und nicht die Kinder.

Zum dritten mit Andacht des Herzens; da wird der Schein in die Wahrheit gezogen und das Aeußerliche in das Innerliche, ja, die inwendige Wahrheit bricht heraus und leuchtet mit dem äußerlichen Schein. Aber es ist nicht möglich, daß der viel Worte mache, der geistlich und gründlich betet. Denn die Seele, wenn sie gewahr wird, was sie spricht und in derselben Betracht auf die Worte und Sinne denkt, muß sie die Worte fahren lassen und dem Sinne anhangen; oder wiederum, den Sinn muß sie fallen lassen und den Worten nachdenken. Darum sind solche mündliche Gebete nicht weiter anzunehmen, denn als eine An-

reizung und Bewegung der Seele, daß sie dem Sinne und den Begierden nachdenke, die die Worte anzeigen.

Zum andern die Worte und was wir beten.

Die Worte sind: Vater unser, der du bist rc. Denn dieweil dies Gebet von unserm Herrn seinen Ursprung hat, wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beste Gebet sein. Denn hätte er ein besseres gewußt, der fromme, treue Schulmeister, er würde es uns auch gelehret haben. Das soll man also verstehen, nicht, daß alle andere Gebete böse sind, die diese Worte nicht haben; denn vor Christi Geburt viel Heilige gebetet haben, die diese Worte nicht gehört haben sondern, daß alle andere Gebete verdächtig sein sollen, die nicht dieses Gebetes Inhalt und Meinung zuvor haben oder begreifen. Denn die Psalmen auch gute Gebete sind, aber nicht so klar dieses Gebets Eigenschaft ausdrücken, wiewohl ganz in sich beschließen.

Darum ist es ein Irrthum, daß man etliche andere Gebete diesem Gebete vergleichen oder auch vorziehen will, sonderlich, die zugeschmückt sind auf die Meinung allein, daß uns Gott hier Gesundheit und langes Leben, Güter und Ehre verleihe, oder auch Ablaß der Pein zu lösen und dergleichen, in welchen mehr unser Wille und Ehre, denn Gottes Wille und Ehre gesucht wird. Nicht, daß ich sie verwerfe, sondern daß die Zuversicht auf dieselben mündlichen Gebete zu viel ist, und dadurch das rechte, geistliche, innerliche, wahrhaftige Vater unser verachtet wird. Denn aller Ablaß, aller Nutzen, alle Gebenedeiung und alles, was der Mensch bedarf an Leib und Seele hier und dort, das ist hierin überflüssig begriffen. Und es wäre besser, du betest ein Vater unser mit herzlicher Begierde und Meinung der Worte, daraus Besserung deines Lebens erwüchse, denn daß du aller Gebete Ablaß erwürbest. Nun wird dies Gebet getheilt in zwei Stücke. Zum ersten in eine Vorrede, Anfang und Bereitung; zum andern sind sieben Bitten.

Der Anfang.

Vater unser, der du bist im Himmel.

Der beste Anfang und Vorrede ist, daß man wohl wisse, wie man nennen, ehren, handeln soll, den man bitten will, und wie man sich gegen ihn zeigen soll, daß man ihn gnädig und geneigt mache zu hören. Nun ist kein Name unter allen Namen, der mehr geschickt mache uns gegen Gott, denn Vater. Das ist eine gar freundliche, süße, tiefe und herz-

liche Rede. Es wäre nicht so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprächen Herr, oder Gott, oder Richter. Denn der Name Vater ist von Natur eingeboren und natürlich süß, derhalben er auch Gott am allerbesten gefällt und, uns zu erhören ihn am allermeisten bewegt. Desselbengleichen wir uns in demselben bekennen als Kinder Gottes, dadurch abermal wir Gott gar innerlich bewegen; denn nicht eine lieblichere Stimme ist, denn des Kindes zum Vater.

Dazu hilft, daß wir sagen: der du bist in dem Himmel, welches sind Worte, damit wir unsere klägliche Noth und Elend anzeigen und uns, zu bitten, und Gott, zu erbarmen, emsiglich bewegen. Denn wer anhebet zu bitten: Vater unser, der du bist in dem Himmel, und thut das mit Herzensgrund, der bekennet, daß er einen Vater hat und denselben im Himmel, erkennet sich im Elend und verlassen auf Erden. Daraus denn folgen muß ein herzliches Sehnen, gleichwie einem Kinde, das aus seines Vaters Land unter fremden Leuten im Elend und Jammer lebt, als spräche er: Ach Vater, du bist im Himmel, ich, dein elend Kind, auf Erden im Elend, weit von dir, in aller Gefährlichkeit, in Jammer und Noth, unter den Teufeln und größten Feinden und mancherlei Gefährlichkeiten.

Der also betet, der stehet mit einem richtigen, aufgehobenen Herzen zu Gott und ist geschickt, zu bitten und zu bewegen Gottes Gnade. Und ist dies so ein hohes Wort, daß es nicht möglich ist, aus des Menschen Natur zu reden, es sei denn der Geist Christi im Herzen. Denn wenn man es innerlich suchen will, so ist kein Mensch so vollkommen, der mit Wahrheit sagen möchte, er habe keinen Vater hier, er habe nichts, er sei ganz fremd und allein Gott für einen Vater habe. Denn die Natur ist so böse, daß sie je etwas auf Erden sucht und an Gott im Himmel nicht genügen läßt.

Doch weiset das Wort aus eine Zuversicht gegen Gott, die wir allein auf ihn haben sollen. Denn uns niemand zum Himmel helfen kann, denn der einige Vater, als geschrieben stehet Joh. 3, 13: Niemand steiget auf in den Himmel, denn allein der, der herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen. In deß Haut und auf seinem Rücken müssen wir hinaufsteigen.

Also mögen nun dies Gebet beten alle arbeitende Leute und die auch selbst nicht wissen, was die Worte bedeuten.

Und das halte ich für das beste Gebet; denn da redet das Herz mehr, denn der Mund.

Es stehet dieweil ein anderer in der Kirchen und wendet die Blätter um und zählet die Paternoster-Körner und klappert fast damit und denket mit dem Herzen weit von dem, das er mit dem Munde bekennet. Das heißt nichts gebetet; denn zu denen spricht Gott durch den Propheten Jesaias 29, 13: Dies Volk betet mich an mit dem Munde, aber ihr Herz ist weit von mir. Also findet man auch eines Theils Priester und Geistliche, die ihre Gezeiten ohne alle inwendige Begierde schlappern überhin, dürfen dennoch sagen ohne alle Scham: Ei, nun bin ich fröhlich, ich habe unsern Herrn nun bezahlt! meinen, sie haben Gott also genug gethan.

Ich sage dir aber und gebe es zu, daß du der Kirchen Gebot vielleicht genug thust; aber Gott wird zu dir sagen Matth. 15, 8.: Das Volk ehret mich mit dem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir. Und ist zu besorgen, daß sie sich auf dasselbe Gebet verlassen und nimmermehr ein Gebet zu Gott senden, und also die am allerwenigsten beten, die da scheinen am meisten zu beten, und wiederum die am allermeisten beten, die da scheinen am allerwenigsten zu beten.

Aber jetzund setzen wir unsern Trost und Zuversicht in viel Geplerre, Geschrei, Gesänge, das doch Christus verboten hat, als er sagt Matth. 6, 7: Niemand wird durch viel Wortemachen erhöret. Das machen die ungeschickten Predigten, damit man das Volk nicht, wie vor Zeiten die lieben Väter mit Arbeit und Mühe zu dem rechten und inwendigen Gebet führet, sondern in den äußerlichen Schein und allein ins mündliche Gebet, und allermeisten, da ihr eigener Nutzen gesucht wird.

Möchte einer sagen: Stehet doch geschrieben Luc. 18, 1: Ihr sollt ohne Unterlaß beten. Antworte ich: Siehe die Worte recht an; er spricht nicht: Ihr sollt ohne Unterlaß Blätter umwenden, Paternostersteine ziehen, viel Worte machen und dergleichen; sondern beten sollt ihr ohne Unterlaß. Was aber beten sei, ist genug gesagt. Also sind Ketzer gewesen, die heißen Euchiten, das ist Beter, die wollten das Wort Christi halten, und beteten (das ist, sie plapperten mit dem Munde) Tag und Nacht, und thaten sonst nichts, und sahen nicht an ihre Thorheit, wenn sie aßen, tranken oder schliefen, daß sie das Gebet unterlassen mußten. Darum ist

das Wort Christi vom geistlichen Gebet gesagt, das mag ohne Unterlaß geschehen, auch in leiblicher Arbeit; wiewohl niemand das gänzlich vollbringt. Denn wer mag allezeit sein Herz zu Gott erheben? Darum ist durch dasselbe Wort ein Ziel gesetzt, darnach wir uns richten sollen, und wenn wir sehen, daß wir es nicht thun, daß wir uns erkennen als schwache, gebrechliche Menschen und gedemüthigt werden und Gnade bitten über unsere Gebrechlichkeit.

Also beschließen alle Lehrer der Schrift, daß das Wesen und Natur des Gebets sei nichts anderes, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Herzens zu Gott. Ist aber die Natur und Art des Gebets des Herzens Aufhebung, so folget, daß alles andere, was nicht des Herzens Erhebung ist, nicht Gebet ist. Darum ist Gesang, Reden, Pfeifen, wenn das herzliche Aufsteigen nicht da ist, gleich ein Gebet, als die Putzen in dem Garten Menschen sind. Das Wesen ist nicht da, sondern der Schein und Name allein. Das bewährt auch St. Hieronymus, der schreibt von einem heiligen Vater, Agathon, der in der Wüste dreißig Jahre einen Stein in seinem Munde trug, daß er wollte schweigen lernen. Womit hat er aber gebetet? Ohne Zweifel innerlich mit dem Herzen, daran Gott am meisten liegt und auch dasselbe allein ansiehet und sucht. Es hilft aber wohl dazu, so man die Worte höret und also Ursache überkommt, zu trachten und recht zu beten. Denn, wie gesagt, sollen die mündlichen Worte nicht anders gehalten werden, denn als eine Trommete, Trommel oder Orgel, oder sonst ein Geschrei, damit das Herz bewegt und erhoben werde zu Gott.

Ja, es soll niemand sich auf sein Herz verlassen, daß er ohne Worte wollte beten, er sei denn wohl geübt im Geist und habe Erfahrung, die fremden Gedanken auszuschlagen; sonst wird ihn der Teufel gar und ganz verführen und sein Gebet im Herzen bald verstören. Darum soll man sich an die Worte halten und an denselben aufsteigen so lange, daß die Federn wachsen, daß man fliegen mag ohne Worte. Denn das mündliche Gebet oder die Worte verwerfe ich nicht, soll auch niemand verwerfen, ja mit großem Dank annehmen, als sonderlich große Gottes-Gaben. Aber das ist zu verwerfen, daß man der Worte nicht zu ihrem Amt und Frucht gebraucht, nämlich, das Herz zu bewegen, sondern in fascher Zuversicht sich verläßt darauf, daß man sie mit dem Munde nur gemurmelt oder geplappert hat, ohne alle Frucht und Besserung, ja mit Aergerung des Herzens.

Auch hüte sich ein jeder, wenn er nun neben den Worten, oder sonsten, ein Fünklein empfähet und Andacht fühlet, daß er nicht der alten Schlange Vergift, das ist, der mörderischen Hoffart, folge, die da spricht: Ach, ich bete nun mit dem Herzen und Munde und habe solche Andacht, daß ich halte, es werde schwerlich ein andrer sein, der ihm so recht thue, als ich. Denn die Gedanken hat dir der Teufel eingegeben, und wirst damit ärger, denn alle die, die da nicht beten, ja ist nicht weit von Gotteslästerung und Vermaledeiung solcher Gedanke. Denn nicht dich, sondern Gott sollst du loben in allem Gute, das du fühlest oder hast.

Zum letzen ist zu merken, wie gar ordentlich Christus dies Gebet gesetzt. Denn er läßt nicht zu, daß ein jeglicher für sich allein bitte, sondern für die ganze Sammlung aller Menschen. Denn er lehret uns nicht sagen: Mein Vater, sondern: Vater unser. Das Gebet ist ein geistlich gemein Gut, darum soll man niemand deß berauben, auch nicht die Feinde. Denn, so er unser aller Vater ist, will er, daß wir unter einander Brüder sein sollen, freundlich lieben und für einander bitten, gleichwie für uns selbst.

Theilung des Vater unser.

In diesem Gebete findet man sieben Bitten.

Die erste:

Geheiligt werde dein Name.

Die andere:

Zukomme dein Reich.

Die dritte:

Dein Wille geschehe, als im Himmel, und in der Erden.

Die vierte:

Unser täglich Brod gieb uns heute.

Die fünfte.

Und verlaß uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

Die sechste:

Und führe uns nicht in Versuchung oder Anfechtung.

Die siebente:

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

Diese sieben Stücke mögen auch wohl sieben guter Lehre und Vermahnung genannt werden. Denn, als auch der heilige

Bischof und Märtyrer Cyprianus berühret, sind es sieben Anzeigungen unseres Elends und Dürftigkeit, durch welche der Mensch, zu sein selbst Erkenntniß geführet, sehen mag wie gar in einem gefährlichen und jämmerlichen Leben er hier auf Erden lebt. Denn es nichts anders ist, denn eine Lästerung Gottes Namens, ein Ungehorsam gegen Gottes Willen, eine Verstoßung von Gottes Reich, ein hungriges Land ohne Brod, ein sündiges Wesen, ein gefährliches Wandeln und alles Uebels voll, als denn Christus selbst nennet in diesem Gebet, wie hernach wir hören werden.

Die erste Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

O, ein groß, überschwenglich, tief Gebet, so es mit dem Herzen gebetet wird, wiewohl von kurzen Worten, und ist unter den sieben Bitten kein größeres, denn daß wir bitten: Dein Name werde geheiliget.

Merke aber, daß Gottes Name nicht allein in sich selbst heilig ist und von uns nicht geheiligt wird, ja, er alle Dinge und auch uns heiliget, sondern, als St. Cyprianus sagt daß er in uns geheiligt werden soll; denn darin wird Gott alle Dinge, und der Mensch gar zur nichte. Dazu dienen und ziehen sich auch die sechs andern Bitten, daß Gottes Name geheiligt werde. Wenn das geschehen ist, so sind alle Dinge wohl geschehen, als wir hören werden.

Daß wir aber sehen, wie Gottes Name geheiliget werde in uns, wollen wir vorhin sehen, wie er verunheiliget und verunehret wird in uns. Und deutlich aufs gröbste davon zu reden, wird er auf zweierlei Weise in uns verunehret: zum ersten, wenn wir sein mißbrauchen zu Sünden; zum andern, wenn wir ihn stehlen und rauben; gleich als ein heilig Gefäß der Kirchen wird auf zweierler Weise verunheiliget: zum ersten, wenn man sein gebrauchet nicht zu Gottes Diensten, sondern zu fleischlichem Willen, zum andern, wenn man es stiehlet und raubet.

Also zum ersten wird der Name Gottes verunheiliget in uns durch den Mißbrauch, als, wenn wir ihn anziehen oder brauchen, nicht zum Nutzen, Besserung, Frommen unserer Seelen, sondern zu Vollbringung der Sünde und Schaden unserer Seelen, als geschiehet in mannigfaltigen Stücken, mit Zauberei, Segen, Lügen, Schwören, Fluchen, Trügen, wie denn ausweiset das

andere Gebot Gottes: Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen! und ist kürzlich in der Summa, wenn wir nicht leben als Gottes Kinder.

Wie Gottes Kinder genaturet sind. Ein frommes Kind nennet man, das von frommen, ehrlichen Eltern geboren, denselben in aller Maaße nachfolget und gleichförmig ist. Dasselbe Kind besitzt und erbt die Güter und alle Namen seiner Eltern mit Recht. Also sind wir Christen durch die Taufe neu geboren und Gottes Kinder worden, und so wir unserm Vater und seiner Art nachfolgen, so sind alle seine Güter und Namen auch unser Erbe ewiglich. Nun ist und heißt unser Vater barmherzig und gütig, als Christus sagt, Luc. 6, 36: Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Item Matth. 11, 29: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Also auch ist Gott gerecht, rein, wahrhaftig, stark, einfältig, schlecht, weise 2c. Und dies sind alles Gottes Namen, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein: Dein Name; denn aller Tugenden Namen sind Gottes Namen. Dieweil wir denn in diesen Namen getauft sind und durch sie geweihet und geheiliget, und sie jetzt unsere Namen geworden sind, folget, daß alle Gottes Kinder heißen und sollen sein gütig, barmherzig, keusch, gerecht, wahrhaftig, einfältig, freundlich, friedsam, eines süßen Herzens zu einem jeglichen Menschen, auch seinen Feinden. Denn der Name Gottes, darinnen sie getauft sind, wirket solches alles in ihnen; oder sollen ja bitten, daß also der Name Gottes in ihnen sei, wirke und geheiliget werde.

Wer aber zornig, unfriedsam, neidisch, bitter, ungütig, unbarmherzig, unkeusch ist und flucht, lügt, schwöret, trüget, afterredet, der thut Unehre, lästert, verunheiligt den göttlichen Namen, in welchem er gebenedeiet, getauft oder berufen ist und unter die Christen gezählt und unter Gottes Volk versammelt. Denn derselbe ehret unter den Titel des göttlichen Namens des Teufels Namen. Denn derselbe ist ein Lügner, unrein, Afterreder, häßig 2c. Dem folgen, sagt der weise Mann Weish. 2, 25., die ihm verwandt und seine Genossen sind. Siehe nun, diese thun nichts anderes, denn als wenn ein Priester einer Sau aus dem heiligen Kelche zu trinken gäbe, oder faulen Mist damit schöpfte; also nehmen sie ihre Seele und Leib, in welchen der Name Gottes wohnet und sie geheiliget hat, und dienen damit dem Teufel. Das langet alles zur

Schmach des heiligen, göttlichen Namens, darinnen sie geweihet sind.

Siehe, nun verstehst du, was heiligen heißt, was heilig ist. Denn es ist nichts anders, denn eine Absonderung von dem Mißbrauch zu dem göttlichen Brauch wie eine Kirche geweihet wird und allein zu göttlichen Dienstes Brauch verordnet. Also sollen wir in allem Leben geheiliget werden, daß in uns kein Brauch sei, denn des göttlichen Namens, das ist Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit &c. Darum wird der Name Gottes nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit allen Gliedmaßen Leibes und Seele, geheiligt oder verunheiliget.

Zum andern wird Gottes Name verunheiliget durch rauben und stehlen; und wiewohl es bei den Scharfsinnigen unter dem Ersten begriffen wird, so ist es doch den Einfältigen zu subtil, dasselbe zu merken. Denn dies trifft nun die Hoffärtigen an, die in sich selbst fromm und heilig sich dünken und nicht meinen, daß sie Gottes Namen verlästern, wie die ersten, und geben ihnen selbst den Namen, sie seien gerecht und heilig und wahrhaftig, rauben und stehlen Gott seinen Namen dahin, frei ohne alle Furcht. Und der sind jetzt am allermeisten, sonderlich wo es scheinet, daß fromme, geistliche Leute sind. Und dasselbe ihr eigen Wohlgefallen und inwendiges Rühmen, Prachten und Preisen ist ihr größter, gefährlichster Schade. Und daß man sie erkennen möge und ein jegliches vor solchem Unfall sich bewahren, wollen wir weiter davon reden.

Welches die schädlichsten und ärgsten Menschen sind in der Christenheit. Zum ersten führen sie das Wörtlein allezeit in ihrem Munde und rühmen sich davon und sprechen: Ach, ich habe so eine gute Meinung, ich meine es so herzlich gut, der und dieser will mir nicht folgen, ich wollte ihm das Herz im Leibe mittheilen. O hüte dich, hüte dich vor den Wölfen, die in solchen Schafskleidern wandern. Es sind Rosendörner, aber keine Feigen wachsen da, sondern eitel Stacheln. Darum, als Christus sagt Matth. 7, 15 &c.: Aus ihren Früchten kennet sie. Welche sind aber die Früchte? Stacheln, Spitzen, Kratzen, Reißen, Letzen, und kein gut Wort oder Werk. Wie geschieht das? Merke, wenn dieselben nun bei sich beschlossen haben, daß sie fromm sind, gute Meinung haben und ihr Leben befinden, daß sie mehr fasten, beten, und andere gute Werke thun und mehr Verstand und Gnade von Gott haben, denn andere Leute, so vermögen sie nicht so viel, daß sie sich gegen die messen, die höher und besser sind, sondern

halten sich gegen die, die ärger und geringer scheinen, denn sie, vergessen auch bald, daß Gottes Güter sind alles, das sie haben. So muß alsbald auch folgen richten, urtheilen, versprechen, afterreden, verachten und sich selbst über jedermann erheben, und fahren also daher in der Hoffart und verhärten in sich selbst, ohne alle Gottesfurcht, die nichts mehr thun, denn daß sie sich im Herzen und Munde mit fremden Sünden tragen und beschmeißen.

Siehe, das sind die Früchte der Disteln und Dornen, das sind die Rachen der Wölfe unter den Schafskleidern. Siehe, das heißt Gottes Namen und Ehre gestohlen und ihm selbst zugeschrieben. Denn Gott gebühret allein zu richten, wie Christus sagt Luc. 6, 37; Matth. 7, 1: Ihr sollt nicht richten, daß ihr nicht gerichtet werdet. Auch Gottes Name allein ist, daß er heilig, fromm, gut sei; wir alle zugleich Sünder vor Gott, einer wie der andere, ohne allen Unterschied. Und so jemand etwas hat vor dem andern, so ist es doch nicht sein, sondern Gottes allein. Derselbe soll auch allein haben von den Seinen den Namen, das Wohlgefallen, das Rühmen, das Richten 2c. Und darum, wer desselben brauchet, nicht zum Dienst, sondern zur Verachtung seines Nächsten, derselbe ist ein Dieb der Ehre Gottes, und will das sein und heißen, das Gottes und nicht sein ist.

Siehe, der schädlichen, freien, freveln, ungottesfürchtigen Geister ist jetzt die Welt voll, die durch ihr gutes Leben Gottes Namen lästerlicher verunheiligen, denn alle andere mit ihrem bösen Leben. Die heiße ich die hoffärtigen Heiligen und des Teufels Märtyrer, die nicht sind wie andere Leute, gleichwie der Gleißner im Evangelio Luc. 18, 11. Dieselben, grade als wären sie nicht Sünder und böse, wollen nicht leiden die Bösen und Ungerechten oder mit ihnen zu schaffen haben, daß man ja nicht sage: O, gehet der mit solchen um, ich hätte ihn viel frömmer gehalten. Erkennen nicht, daß Gott ihnen vor andern darum hat mehr Gnade gegeben, daß sie mit denselben Gnaden dienen sollen und gleich wieder austheilen und wuchern mit derselben Gnade, das ist, sie sollten bitten für sie, helfen, rathen, und eben ihnen thun, wie ihnen Gott gethan hat, der ihnen die Gnade umsonst gegeben und sie nicht verachtet noch gerichtet. So fahren sie zu und behalten die Gnade nicht allein unfruchtbar, sondern verfolgen auch damit die, denen sie damit helfen sollten. Das sind, die die Schrift heißt Ps. 18, 27 die Verkehrten.

Zum andern, wenn sie nun das alles hören sagen, daß

Gott allein der Name und die Ehre gebühret, so stellen sie sich aber fein und betrügen noch mehr sich selbst mit ihrem Schein und sagen, in allem, das sie thun, wollen sie Gottes Ehre allein suchen und dürfen wohl schwören dazu, sie suchen nicht ihre Ehre. So gar geistlich, gründlich, tief sind sie böse. Aber merke auf die Frucht und Werke, so wirst du finden, wenn ihr Vornehmen nicht vor sich gehet, so erhebet sich eine Klage und Wundern, daß niemand mag mit ihnen umkommen. Da fähret heraus, daß die nicht wohlthun, die sie hindern, und können nicht vergessen solches Leides, ziehen an, daß man Gottes Ehre verhindert habe und dem Guten widerstrebet, das sie gesucht und gemeinet haben, und also ihr verflucht Richten und Afterreden nicht lassen können. So siehet man denn, wie sie es gemeinet haben, daß sie nicht darum zürnen, daß das Gute und Gottes Ehre verhindert ist, sondern daß ihr Gutdünken und Meinung nicht fortgegangen ist, eben als könnte ihr Gutdünken nicht böse sein und sei so gut, daß es auch Gott nicht verwerfen möchte. Denn wenn sie nicht selbst ihnen solches Gut zumäßen, so würden sie wohl leiden, daß man ihre Meinung verhindere. Aber die tiefe Hoffart will nicht böse noch närrisch gehalten sein, darum müssen ihr alle andere Narren und böse sein. Siehe, wie tief die Gotteslästerung in diesen Geistern verborgen ist, die je das sind und haben wollen, das Gott allein ist, das ist, Weisheit, Gerechtigkeit, Name und Ehre.

Zum dritten, wenn sichs begiebt, daß man sagt oder predigt, daß Gott die Ehre und der Name darum gebühre, daß er alle Dinge schaffet, und alle Dinge sein sind, so sind sie gelehrter, denn alle Prediger, auch denn der heilige Geist selber, können auch jedermann lehren und dürfen nicht mehr Schüler sein, sprechen: O, wer weiß das nicht! und haltens dafür, sie verstehen es fast wohl. Wenn es aber an ein Treffen gehet, daß man ihnen an ihre Ehre redet, hält sie geringe oder verachtet, nimmt ihnen etwas, oder sonst ihnen eine Widerwärtigkeit begegnet, siehe, alsbald ist die Kunst vergessen, und bringet der Dornbusch seine Frucht, die Stacheln und Spitzen. Da guckt der Esel mit seinen Ohren durch die Löwenhaut, denn sie heben an: Ach Gott vom Himmel, siehe herab, wie geschieht mir so groß Unrecht! Fallen in so große Thorheit, daß sie dürfen sagen, ihnen geschehe auch vor Gott unrecht.

Wo ist nun euer großer Verstand, da ihr sagt, alle Dinge sind Gottes und von Gott? O du armer Mensch! Ist es Gottes allein, warum soll ers denn nicht von dir unverhindert

nehmen, geben, hin und her werfen? Ist es sein, so solltest du still stehen und ihn lassen schaffen darinne, wie er wollte. Denn wenn er das Seine nimmt, so geschieht dir nicht unrecht, wie der heilige Hiob sprach, da er alle Güter und Kinder verloren hatte, Kap. 1, 21: Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen, wie es Gott gefallen hat, so ist es geschehen, Gottes Name sei gebenedeiet. Siehe, das war ein rechter Mann, dem Niemand nichts nehmen konnte; denn er nichts hatte, das sein war. Denn Gott spricht Hiob 41, 2: Alles, was unter dem Himmel ist, das ist mein, ich habe es geschaffen. Was rühmest du dich denn des Deinen und deß, daß dir Unrecht geschehe? Siehe, also findet man allezeit, daß Gottes Ehre und Name nicht lauter gesucht wird, und sonderlich die hoffärtigen Heiligen je auch etwas sein und haben wollen, daß Gott allein zugehöret.

So sprichst du: Wenn das wahr ist, so folget, daß niemand auf Erden Gottes Namen genugsam heiliget; auch wären die alle unrecht, die vor Gerichte miteinander handeln um Gut, oder Ehre und andere Sachen.

Antworte ich zum ersten: Darum habe ich droben gesagt, daß die erste Bitte überschwenglich ist und die allergrößte, die andern alle in sich begreifend. Denn so jemand wäre, der Gottes Namen genugsam heiliget, der dürfte nicht mehr beten das Paternoster; und wer so rein wäre, daß er sich keines Dinges, keiner Ehre eigen annähme, der wäre ganz rein, und der Name Gottes ganz vollkommen geheiliget in ihm. Das gehöret aber nicht in dies Leben, sondern in den Himmel.

Darum müssen wir beten und ernstlich begehren, dieweil wir leben, daß Gott seinen Namen heilige in uns. Denn ein jeglicher Mensch wird befunden ein Lästerer göttlichen Namens, einer mehr, denn der andere, ob es die hoffärtigen Heiligen wohl nicht glauben wollen.

Darum habe ich auch gesagt, daß dies Gebet nicht allein sei eine Bitte, sondern auch eine heilsame Lehre und Anzeigung unsers elenden Lebens auf Erden und wirft den Menschen hernieder in sein eigen Erkenntniß. Denn so wir bitten, daß sein Name in uns soll geheiliget werden, folget daneben, daß er noch nicht heilig sei in uns, denn wäre er heilig, so dürften wir nicht darum bitten. Daraus denn weiter folget, daß, dieweil wir leben, schänden, lästern, unehren, verunheiligen, entweihen Gottes Namen, mit unserm eigenen Gebet und Mund

bezeugen, daß wir Gotteslästerer sind und in diesem Leben nimmermehr vollkommen heiligen.

Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre, die mächtiger und mehr schmähet und vernichtet unser Leben, denn dies Gebet. Wer wollte doch nicht gerne bald sterben und diesem Leben feind sein (so er anders Gottes Namen hold ist), so er herzlich bedenkt, daß sein Leben in solchem Wesen steht, darinne Gottes Namen und Ehre gelästert wird? Auch wer nicht mehr, denn das Vater unser, wohl verstünde, hätte Lehre genug wider alle Laster, sonderlich der Hoffart. Denn wie mag der fröhlich oder hoffärtig sein, der im Vater unser so große, grausame Gebrechen von ihm selbst bekennet, daß er Gottes Namen unehret und täglich wider das andere Gebot Gottes handelt, seinen Namen unnützlich anziehend?

Zum andern antworte ich ihnen: Daß Gerichtshändel sind, ist nicht das beste, wäre besser, es wäre keiner; aber zu vermeiden größer Uebel sind sie nachgelassen, um der Unvollkommenen willen, die noch nicht mögen alle Dinge fahren lassen und Gott wieder zueigen.

Nichts desto weniger ist uns ein Mal gelegt, da wir hin arbeiten sollen, das ist, daß wir von Tag zu Tag lernen und uns üben, daß wir Gottes Namen heiligen, ihm seine Ehre, Güter und alle Dinge, von uns entfremdet, wiedergeben, und wir also ganz geheiliget werden. Zu der Uebung ist uns dieß Gebet gegeben, daß wir ohne Unterlaß im Herzen begehren sollen, daß Gottes Name geheiliget werde. Und ob schon einem Christenmenschen alles genommen würde, Gut, Ehre, Freunde, Gesundheit, Weisheit 2c., das wäre nicht zu wundern; ja, es muß doch dahin endlich kommen, daß alles sein Ding zu nichte werde, und er von allen andern Dingen abgesondert werde, ehe er geheiliget und den Namen Gottes heilige. Denn dieweil etwas da ist, dieweil ist auch ein Name da. Darum muß nichts da bleiben, daß allein Gott und Gottes alle Dinge und alle Namen bleiben. Dann wird das wahr, daß die Gerechten in der Schrift genennet werden Arme und Weisen, die ihrer Eltern beraubt und keinen Trost haben.

Sprichst du aber: So wir allesammt nicht genugsam Gottes Namen ehren, sind wir aber darum in Todsünden und verdammt? Antworte ich: Es wäre allzumal Todsünde und verdammlich, wenn Gott mit der Schärfe handeln wollte; denn Gott mag keine Sünde leiden, wie geringe sie sei. Aber es sind zweierlei Volk: etliche die erkennen und klagen dasselbe, daß sie nicht genugsam heiligen

den Namen Gottes und ernstlich darum bitten und großachten, daß sie so unselig sind. Denselben giebt er, was sie bitten; und darum, daß sie sich selbst urtheilen und richten, absolviret und erläßt ihnen Gott, was sie nicht genug thun. Die andern freien und leichtfertigen Geister, die solche ihre Gebrechen gering achten, in den Wind schlagen, oder auch gar nicht sehen, auch nicht bitten, werden am Ende finden, wie große Sünde sei, daß sie gar nichts geachtet haben, und darum verdammt, darum sie vermeinten allermeist selig zu werden, als Christus zu den Gleißnern saget Matth. 23, 14, daß sie um ihre langen Gebete desto größere Verdammniß haben würden.

Siehe, also lehret dich das Vater unser zum ersten erkennen dein großes Elend und Verderben, daß du ein Gotteslästerer bist; also, daß du mußt vor deinem eigenen Gebet erschrecken, wenn du bedenkest, was du betest. Denn es muß wahr sein, daß du Gottes Namen noch nicht geheiliget habest. So muß auch wahr sein, wer Gottes Namen nicht heiliget, daß er ihn verunheilige. Darnach auch wahr sein muß, daß, Gottes Namen unehren, schwere Sünde sei und des ewigen Feuers schuldig, so Gottes Gerechtigkeit richten sollte. Wo willst du denn nun hin? Dein eigen Gebet straft dich und ist wider dich, bezeugt dich, beklagt dich; da liegest du, wer hilft dir?

Siehe nun, wenn du also ernstlich in dich geschlagen und in deines Elendes Erkenntniß gedemüthigt bist, dann, zum andern, kömmt die tröstliche Lehre und richtet dich wieder auf; das ist, das Gebet lehret dich, daß du nicht verzweifeln sollst, sondern Gottes Gnade und Hilfe begehren. Denn du gewiß bist und festiglich glauben sollst, daß er darum hat so lehren beten, daß er dich erhören will. Und also macht das Gebet, daß dir Gott nicht zurechnet die Sünde und nicht in der Schärfe mit dir handelt. Und allein hält die Gott für gut, die da ernstlich bekennen, daß sie Gottes Namen unehren und stetiglich begehren, daß er möge geheiliget werden.

Die aber sich auf ihr Gewissen verlassen und nicht dafür halten, daß sie Gottes Namen unehren, ist nicht möglich, daß sie behalten werden. Denn sie sind noch zu frei, sicher, hoffärtig, ungottesfürchtig; sie sind auch noch nicht unter dem Haufen, da Christus zu spricht Matth. 11, 28: Kommet her zu mir alle, die ihr beängstiget und beschweret seid, ich will euch erquicken. Denn sie verstehen das Paternoster nicht, wissen nicht, was sie beten.

Beschluß.

Ist nun die Meinung und Summa dieser Bitte: Ach lieber Vater, dein Name werde geheiliget in uns! Das ist: Ich bekenne, daß ich leider deinen Namen oft verunehret habe und auch noch mit Hoffart und durch meine eigene Ehre und Namen deinen Namen lästere. Darum durch deine Gnade hilf mir, daß in mir mein Name abgehe, und ich zu nichte werde, auf daß du allein und dein Name und Ehre in mir sei.

Ich hoffe, daß du auch genugsam verstanden habest, daß das Wörtlein: dein Name heiße so viel, als: deine Ehre oder Lob. Denn einen guten Namen heißt die Schrift Ehre und Lob, einen bösen Namen eine Schande und böse Gerücht. Also, daß dies Gebet nichts anderes will, denn daß Gottes Ehre vor allen und über allen und in allen Dingen gesucht werde, und alle unser Leben ewiglich allein zu Gottes Ehre gelange, nicht zu unserm Nutz, auch nicht zu unserer Seligkeit, oder etwas Gutes, es sei zeitlich oder ewig, es sei denn zu Gottes Ehre und Lob endlich verordnet.

Darum ist dies das erste Gebet. Denn Gottes Ehre das Erste, Letzte, Höchste ist, das wir ihm geben können, und er auch nichts mehr suchet und fordert. Wir können ihm auch sonst nichts geben; denn alle andere Güter giebt er uns, die Ehre aber behält er ihm allein, daß wir erkennen, sagen, singen, leben, wirken und alles thun und leiden, bezeugen, daß Gottes alle Dinge sind, auf daß da bestehe der Spruch Psalm 111, 3: Lob und groß Ehre ist sein Werk, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Das ist so viel gesagt: In welchem Menschen Gott wohnet und lebt, desselben Menschen Werke thun nichts anderes, denn daß sie Gott groß Lob und Ehre geben und ihm alles zuschreiben. Darum, so achtet derselbige Mensch nicht, daß man ihn unehret und verachtet; denn er weiß, daß also recht ist. Und so ihn niemand verachten will und unehren, so thut er es selber und mag nicht leiden sein Lob und Ehre. Und darum ist er gerecht, giebt Gott, was Gottes ist, und ihm selbst, was sein ist; Gott die Ehre und alle Dinge, ihm selbst die Schande und nichts. Das ist die Gerechtigkeit, die ewiglich bleibet. Denn sie gefällt nicht allein den zeitlichen Menschen, wie der thörichten Jungfrauen Lampen und der scheinenden Heiligen Frömmigkeit, Matth. 25, 6. 7., sondern dem ewigen Gott, vor dem sie denn auch ewiglich bleibet.

Nun merkest du, daß dies Gebet wider die leidige Hoff-

art fichtet, die denn das Haupt, Leben und ganzes Wesen aller Sünde ist. Denn zugleich wie keine Tugend lebt oder gut ist bei der Hoffart, also wiederum lebet oder schadet keine Sünde, wo die Hoffart todt ist. Und wie eine Schlange all ihr Leben im Haupte hat, und wenn das todt ist, so thut sie niemand nichts, also wenn die Hoffart todt wäre, so wären alle Sünden unschädlich, ja groß förderlich. Darum, wie niemand ohne Hoffart ist und eigenen Namens und Ehre Geiz, also ist niemand, dem dies Gebet nicht hoch noth und nütze sei.

Die andere Bitte.

Zukomme dein Reich.

Dies andere Gebet, wie die andern, thut zwei Dinge, erniedert und erhebt uns. Erniedert damit, daß es uns zwinget, zu bekennen mit eigenem Munde unser groß, kläglich Elend; erhebt aber damit, daß es uns zeigt, wie wir uns in solchem Erniedern halten sollen. Also hat ein jeglich Wort Gottes die Art, daß es erschreckt und tröstet, schlägt und heilet, zerbricht und bauet, reißet aus und pflanzet wieder, demüthiget und erhebet.

Zum ersten demüthiget es uns, daß wir bekennen öffentlich, daß Gottes Reich noch nicht kommen sei zu uns, welches, so es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebetet, erschrecklich ist und ein jegliches frommes Herz billig betrüben und fast kümmerlich bewegen soll. Denn daraus folget, daß wir noch verstoßen, im Elend und unter grausamen Feinden sind, beraubt des allerliebsten Vaterlandes.

Welches denn zween leidige, klägliche Schäden sind: Der erste, daß Gott der Vater beraubet ist seines Reiches in uns, und, der ein Herr in allen Dingen ist und sein soll, allein durch uns solcher seiner Gewalt und Titel verhindert ist, welches nicht wenig gelangt zu seiner Unehre, als sei er ein Herr ohne Land, und sein allmächtiger Titel gleich zu Spott in uns wird. Das muß ohne Zweifel wehe thun allen, die Gott lieben und Gutes gönnen. Dazu auch schrecklich ist, daß wir die sind, die Gottes Reich verringern und hindern, welche, so er wollte gestrengiglich richten, billig möchte als seines Reiches Feinde und Räuber verdammen.

Der andere Schade ist unser, daß wir im Elend und fremden Landen unter so großen Feinden gefangen liegen. Denn so es schrecklich und kläglich wäre, wenn eines zeitlichen

Fürsten Kind, oder ein ganz Land unter dem Türken gefangen, viel Schmach und Leidens, zuletzt auch den schändlichsten Tod leiden müßten, wie vielmehr ist das erbärmlich zu klagen, daß wir unter den bösen Geistern in diesem Elende sind und allerlei Gefährlichkeit Leibes und Seele, zuletzt auch den ewigen Tod, alle Augenblicke gewarten müssen, daß einem möchte billig vor seinem eigenen Leben mehr, denn vor hundert Toden grauen, so er es recht ansähe.

Zum andern, wenn solch Bedenken uns erniedert und unsern Jammer uns eröffnet hat, so folget denn die Tröstung, und lehret uns der freundliche Meister, unser Herr Christus, daß wir sollen bitten und begehren, aus dem Elend zu kommen und nicht verzweifeln. Denn denselben, die solches bekennen, daß sie Gottes Reich hindern, und kläglich bitten, daß es doch möge kommen, wird Gott um solches ihr Leid und Bitten zu Gute halten, das er sonst billig strafen würde. Die freien Geister aber, denen nicht viel daran gelegen, wo Gottes Reich bleibe, und nicht herzlich darum bitten, wird er fürwahr mit den Tyrannen und Verstörern seines Reichs nach der Schärfe richten.

Denn dieweil ein jeglicher dies Gebet muß beten, so folget, daß niemand unschuldig ist an Gottes Reich. Das zu verstehen, ist zu wissen, daß zwei Reiche sind. Das erste ist ein Reich des Teufels, den nennet der Herr im Evangelio, Joh. 16, 11., einen Fürsten oder König dieser Welt, das heißt ein Reich der Sünde und Ungehorsams. Das soll aber den Frommen gar ein großes Elend und Gefängniß sein, wie denn vorgebildet ist vorzeiten durch die Kinder von Israel in Egypten, die da mußten dasselbe Land mit großer Armuth und Jammer bauen und doch nichts davon hatten, denn daß man sie dadurch zu tödten gedachte, 2. Mos. 10. ff. Also, wer dem Teufel unterthan dienet in Sünden, muß viel leiden, sonderlich im Gewissen, und doch zuletzt den ewigen Tod damit verdienet.

Nun sind wir alle in diesem Reich also lange, bis das Reich Gottes kommt, doch mit Unterschied. Denn die Frommen sind also darinne, daß sie täglich mit den Sünden fechten und des Fleisches Lust, der Welt Reizen, des Teufels Eingeben, stetig und festiglich widerstreben. Denn, wie fromm wir sind, so will doch je die böse Lust in uns mit herrschen und wollte gern allein herrschen und Ueberhand haben. Und dieselben werden darum behalten und selig, daß sie also streiten in ihnen selbst wider des Teufels Reich, um Gottes

Reich willen zu vermehren. Und das sind die, die dies Gebet mit Worten, Herzen und Werken beten. Also sagt der heilige Apostel Paulus, Röm. 6, 12., daß wir nicht sollen gestatten, daß die Sünde regiere in unserm Leibe, zu folgen seinen Begierden, als spräche er: Ihr werdet wohl fühlen und haben böse Lust, Liebe und Neigung zu Zorn, zu Geiz, zu Unkeuschheit und dergleichen, die euch ziehen wollen in des Teufels Reich, das ist zu Sünden, da sie herkommen und selbst auch Sünde sind; aber ihr sollt ihnen nicht folgen, sondern fechten und dieselbigen nachgelassene Verräther des alten Teufels Reich zwingen und dämpfen, wie die Kinder von Israel den Jebusitern und Amoritern thaten, und also Gottes Reich in euch (daß das rechte gelobte Land ist) mehren. Die andern aber sind also darinne, daß sie Lust dazu haben und folgen allen Begierden des Fleisches, der Welt, des Teufels, wollten auch, so sie möchten, immer darinnen bleiben. Diese räumen dem Teufel ein und ringern, verwüsten auch Gottes Reich. Darum sammeln sie Güter, bauen prächtiglich, suchen alles, was die Welt vermag zu geben, gleich als ob sie ewig hier bleiben wollten, gedenken nicht, daß wir hier keine Stätte haben, zu bleiben, als St. Paulus sagt Hebr. 13, 14. Diese beten dies Gebet mit dem Munde, aber mit dem Herzen widersprechen sie demselben und sind gleich den bleiernen Orgelpfeifen, die plerren und schreien fast in der Kirche und haben doch weder Wort noch Verstand.

Das andere Reich ist Gottes Reich, das ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, davon Christus sagt, Matth. 6. 33: Suchet vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Was ist Gottes oder seines Reichs Gerechtigkeit? Das ists, wenn keine Sünde mehr in uns ist, sondern alle unsere Glieder, Kraft und Macht Gott unterthan und in seinem Brauch sind, daß wir mit Paulo sagen mögen, Gal. 2, 20: Ich lebe jetzt, aber nicht ich, sondern Christus in mir; und 1. Kor. 6. 20: Ihr seid nicht euer selbst eigen, ihr seid gekauft mit einem theuern Schatz, darum so sollt ihr Gott würdigen und tragen in eurem Leichnam. Als spräche er: Christus hat euch gekauft durch sich selbst, darum sollt ihr sein sein und ihn lassen in euch leben und regieren. Das geschieht aber, wenn keine Sünde in uns regieret, sondern allein Christus mit seinen Gnaden. Also ist Gottes Reich nichts anderes, denn Friede, Zucht, Demuth, Keuschheit, Liebe und allerlei Tugend, und daß

nicht da sei Zorn, Haß, Bitterkeit, Unkeuschheit und alles desgleichen.

Nun probire sich ein jeglicher selber, ob er hier oder dazu sich geneigt findet, so wird er innen, in welchem Reiche er sei. Nun ist niemand, er findet dennoch etwas in ihm von des Teufels Reich. Darum muß er bitten: Zukomme dein Reich. Denn Gottes Reich wird hier wohl angefangen und nimmt zu; es wird aber in jenem Leben vollbracht. Also ist es kürzlich gesagt, zukomme dein Reich: Lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben, auf daß vollkommen werde in uns dein Reich, und wir erlöset werden gänzlich von des Teufels Reich; oder, so dirs also gefällt, noch länger in diesem Elende uns zu lassen, so gieb uns deine Gnade, daß wir dein Reich in uns mögen anheben und ohne Unterlaß mehren, dem Teufel sein Reich mindern und zerstören.

Nun merke: Es sind zwei große Irrthümer in dieser Materie. Der erste, die da hin und her laufen, daß sie fromm werden, zu Gottes Reich kommen und selig werden, einer gen Rom, der zu St. Jakob, der bauet eine Kapelle, der stiftet dies, der das, aber zu dem rechten Punkt wollen sie nicht greifen, das ist, daß sie inwendig sich selbst Gott zu eigen geben und sein Reich würden, thun viel solcher äußerlicher Werke und gleißen fast hübsch, bleiben doch inwendig voll böser Tücke, Zorns, Haß, Hoffart, ungeduldig, unkeusch ꝛc. Wider die spricht Christus, da er gefragt ward, wenn das Reich Gottes käme, Luc. 17, 20. 21: Das Reich Gottes kommt nicht mit einem äußerlichen Gebärde oder Schein; nehmet wahr, das Reich Gottes ist in euch inwendig. Als er auch Matth. 24, 23. ff. sagt: Man wird nicht sagen: Siehe da, oder da ist es. Und so man euch wird sagen: Siehe da, oder da ist es, so sollt ihrs nicht glauben. Denn es sind falsche Propheten. Als spräche er: Wollet ihr das Reich Gottes wissen, so dürft ihrs nicht weit suchen, noch über Land laufen. Es ist nahe bei dir, so du willst. Ja, es ist nicht allein bei dir, sondern in dir. Denn Zucht, Demuth, Wahrheit, Keuschheit und alle Tugend (das ist das wahre Reich Gottes) mag niemand über Land oder über Meer holen, sondern es muß im Herzen aufgehen.

Darum beten wir nicht also: Lieber Vater, laß uns kommen zu deinem Reich! als sollten wir darnach laufen, sondern: Dein Reich komme zu uns. Denn Gottes Gnade und sein Reich, mit allen Tugenden, muß zu uns kommen, sollen wir

es überkommen, wir mögen nimmermehr zu ihm kommen; gleichwie Christus zu uns vom Himmel auf die Erde gekommen ist, und nicht wir von der Erde zu ihm gestiegen sind in den Himmel.

Der andere Irrthum, daß viel sind, die dies Gebet sprechen, allein Sorge gehabt, daß sie nur selig werden, und verstehen durch das Reich Gottes nichts anderes, denn Freude und Lust im Himmel, wie sie denn aus fleischlicher Sinnlichkeit denken mögen und werden dadurch gedrungen, daß sie die Hölle fürchten und also nur das Ihre und ihren Eigennutz im Himmel suchen.

Dieselben wissen nicht, daß Gottes Reich sei nichts anderes, denn fromm, züchtig, rein, milde, sanft, gütig und aller Tugend und Gnade voll sein, also, daß Gott das Seine in uns habe, und er allein in uns sei, lebe und regiere. Dies sollte man am höchsten und ersten begehren. Denn das heißt selig sein, wenn Gott in uns regiert, und wir sein Reich sind. Die Freude aber und Lust und alles andere, das man begehren mag, dürfte man nicht suchen, noch bitten, noch begehren, sondern es wird sich alles selbst finden und folgen dem Reiche Gottes. Denn, wie ein guter Wein mag nicht getrunken werden, er bringt von ihm selbst mit, ungesucht, seine Lust und Freude und mag nicht verhindert werden, also vielmehr, wenn die Gnaden und Tugenden (das Reich Gottes) vollkommen werden, so muß ohne unser Zuthun, natürlich und unverhindert, folgen Freude, Friede und Seligkeit und alle Lust. Darum, das falsche und eigennützige Auge abzuwenden, heißt uns Christus nicht, die Folge des Reichs, sondern das Reich Gottes selber bitten und suchen. Jene aber suchen das Hinterste und Letzte zum ersten und das Erste achten sie nichts, oder achtens allein um des Letzten willen; darum werden sie ihr keines überkommen. Sie wollen den Vorgang nicht recht, so wird ihnen die Folge auch nicht.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, als im Himmel und auf Erden.

Diese Bitte übet auch die zwei Dinge, die in vergangener Bitte gesagt sind, nämlich sie erniedert und erhebt, macht Sünder und fromm. Denn die zwei Stücke, Gericht und Gerechtigkeit, wirket das Wort Gottes allezeit, als geschrieben stehet, Psalm 106, 3: Selig sind, die da üben das Gericht

und Gerechtigkeit allezeit. Das Gericht ist nichts anders, denn daß ein Mensch sich selbst erkenne, richte und verdamme; und das ist wahre Demüthigkeit und sein selbst Erniederung. Die Gerechtigkeit ist nichts anders, denn wenn ein Mensch sich selbst also erkennet, Gnade und Hülfe von Gott bittet und suchet, durch welche er denn vor Gott erhoben wird.

Diese zwei Stücke wollen wir sehen in diesem Gebet. Zum ersten richten wir uns selber und verklagen uns mit unsern eigenen Worten, daß wir Gott ungehorsam sind und seinen Willen nicht thun. Denn wenn es also um uns stünde, daß wir Gottes Willen thäten, so wäre dies Gebet umsonst.

Dieweil denn wir bis an unser Ende dies Gebet beten müssen, so folget, daß wir auch bis an unser Ende erfunden und beschuldiget werden, als die Gottes Willen ungehorsam sind. Also wirkt dies Gebet eine gründliche Demüthigkeit und Furcht Gottes und seines Urtheils, das der Mensch froh wird, daß er Gottes Gerichte nur entfliehet und aus lauter Gnade und Barmherzigkeit behalten werde. Das heißt gerichtet sich selbst und Gericht geübt vor Gottes Augen, sich gründlich erkennen und beklagen, wie denn dies Gebet ausweiset.

Zum andern, die Gerechtigkeit ist, wenn wir uns selbst also gerichtet und erkannt haben, daß wir denn nicht verzagen vor dem Gerichte Gottes, deß wir uns schuldig erfinden durch Anzeigung dieses Gebets, sondern zu Gottes Gnade Zuflucht haben und in ihn festiglich vertrauen und bitten, er wolle uns erlösen von dem Ungehorsam und dem, daß wir seinen Willen nicht thun.

Denn der ist gerecht vor Gott, der seinen Ungehorsam und Sünde, auch das verdiente Urtheil demüthiglich bekennet und darüber herzlich Gnade bittet und nicht daran zweifelt, sie werde ihm gegeben. Also lehret der Apostel Röm. 1, 17., Gal. 3, 11., daß ein gerechter Mensch nirgend von andern, denn von seinem Glauben und Vertrauen in Gott bestehen möge, und also nicht seine Werke, sondern die bloße Barmherzigkeit Gottes sein Trost und Zuversicht ist.

Siehe nun wie einen tapfern Schlappen giebt dies Gebet diesem vergänglichen, elenden Leben, daß dasselbe nichts anders sei, denn ein Unhorsam göttlichen Willens, und also ein gewisser Stand der ewigen Verdammniß, allein damit erhalten, daß wir dasselbe erkennen, klagen und dafür herzlich bitten. Und wer also dies Gebet und die andern recht bedächte, der würde fürwahr eine geringe Lust zu diesem Leben haben. Wer

aber Lust dazu hat, giebt zu verstehen, daß er das Paternoster und die Gefährlichkeit seines Lebens gar nicht verstehet.

Was sei, Gottes Wille geschehen und nicht geschehen. Ohne Zweifel, Gottes Wille geschehen, ist nichts anders, denn seine Gebote halten. Denn durch seine Gebote hat er seinen Willen eröffnet. Hier muß man nun wissen, was Gottes Gebote sind, und sie verstehen. Das ist eine weitläufige Rede. Aufs kürzeste ist es nichts anders, denn den alten Adam in uns tödten, wie der heilige Apostel Paulus Röm. 6, 4 ff. und an vielen Orten lehret. Der alte Adam ist nichts anders, denn daß wir in uns finden böse Neigung zu Zorn, Haß, Unkeuschheit, Geiz, Ehre, Hoffart und dergleichen. Denn solche böse Tücke und Stücke sind uns von Adam aufgeerbt und angeboren von Mutterleibe, aus welchen folgen allerlei böse Werke, Tödten, Ehebrechen, Rauben und dergleichen Gottes Gebots Uebertretungen, durch welchen Ungehorsam Gottes Wille nicht geschieht.

Der alte Adam wird auf zweierlei Weise getödtet, dadurch Gottes Wille geschieht.

Zum ersten: Durch uns selber, wenn wir unsere böse Neigung drücken und verhindern mit Fasten, Wachen, Beten, Arbeiten, die Unkeuschheit zwingen, mit Almosen und freundlichen Diensten gegen unsere Feinde den Haß und Unwillen brechen und kürzlich in allen Stücken unsern eigenen Willen brechen. Denn wo ein Mensch keinen Meister und Lehrer hat, dem ist die Lehre zu merken und zu üben, daß er sich prüfe, wozu er einen Willen hat, daß er je das nicht thue, und wozu er nicht Lust hat, daß er das thue, sondern allezeit wider seinen Willen thue. Denn das muß er frei dafür halten, daß sein Wille nimmer gut sei, er scheine, wie hübsch er mag, er sei denn gezwungen und gedrungen dahin, daß er es lieber nachließe. Denn, wie gesagt, wenn ein guter Wille in uns wäre, so dürften wir dieses Gebets nicht.

Und also soll ein Mensch sich selbst üben, daß er einen Ueberwillen habe wider seinen Willen und nimmer unsicherer sei, denn wenn er findet, daß nur ein Wille und nicht zween Willen wider einander in ihm sind, und also sich gewöhne, dem Ueberwillen zu folgen gegen seinen Willen. Denn wer seinen Willen hat und thut, der ist gewißlich wider Gottes Willen. Nun ist kein Ding, das dem Menschen so fast lieb und so schwer zu lassen ist, als sein Wille. Viele thun große, gute Werke, aber ihrem Willen und aller Neigung thun sie ganz folgen und meinen dennoch, sie seien wohl daran und thuen nichts übels.

Denn sie haltens dafür, ihr Wille sei gut und recht, und dürfen dieses Gebets gar nicht, sind auch ohne alle Gottesfurcht.

Zum andern: Durch andere Menschen, die uns zuwider sind, anfechten, Unruhe machen und uns in allem unserm Willen widerstreben, auch in guten, geistlichen Werken, und nicht allein in zeitlichen Gütern, als die, die unser Beten, Fasten, gute Werke versprechen, für Narrheit achten und kürzlich in keinem Ding uns mit Frieden lassen. O, das ist unschätzlich, köstlich Ding! Solche Anfechter soll man mit allem Gut kaufen. Denn sie sind, die dies Gebet in uns wirken, durch welche Gott unsern Willen bricht, daß sein Wille geschehe. Darum sagt Christus, Matth. 5, 25: Du sollst mit deinem Widersacher eins sein auf dem Wege! Das ist, daß wir unsern Willen sollen fahren lassen und des Widersachers Willen lassen Recht haben, so wird unser Wille gebrochen. In unsers Willens brechen geschieht aber Gottes Wille. Denn sein Wohlgefallen ist, daß unser Wille verhindert und zu nichte werde. Darum, wenn dich jemand verspricht und will dich zum Narren machen, sollst du nicht dawider wollen, sondern Ja dazu sagen und dich das recht dünken lassen, als denn führwahr vor Gott recht ist. Will er dir etwas nehmen und Schaden thun, so sollst du es folgen lassen, als geschehe dir recht daran. Denn ohne Zweifel ist es recht vor Gott; ob auch der Unrecht thäte, so geschähe dir doch nicht unrecht. Denn es ist alles Gottes, der mag dirs durch einen Bösen oder Guten nehmen, da soll dein Wille nicht widerstreben, sondern sagen: Dein Wille geschehe. Also in allen andern Dingen, leiblichen und geistlichen. Wer dir den Rock nimmt, dem gieb den Mantel dazu, sagt Christus Matth. 5, 40.

Sprichst du aber: Heißt das, Gottes Wille geschehe, wer mag denn selig werden? Wer kann das hohe Gebot halten, daß er alle Dinge lasse und in keinem seinen Willen habe? Antworte ich: Darum lerne, wie groß und noth und mit was Ernst und Herzen dies Gebet will gebetet sein, und wie groß es sei, daß unser Wille getödtet werde, allein Gottes Wille geschehe. Und also mußt du dich bekennen als einen Sünder, der solchen Willen Gottes nicht leisten mag, und um Hilfe und Gnade bitten, daß dirs Gott vergebe, was du zu wenig thust, und helfe, daß du es thun mögest. Denn es will von nöthen sein, soll Gottes Wille geschehen, so muß unserer untergehen; denn sie sind wider einander. Das merke an Christo, unserm Herrn, da er im Garten bat seinen himmlischen Vater, daß er von ihm nähme

den Kelch; dennoch sagte er, Luc. 22, 42: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Mußte Christi Willen ausgehen, der doch ohne Zweifel gut, ja der allerbeste allezeit gewesen ist, auf daß göttlicher Wille geschehe, was wollen denn wir armen Würmlein prangen mit unserm Willen, der doch nimmer ohne Bosheit ist und allezeit würdig, daß er verhindert werde?

Das zu verstehen, merke, daß auf zweierlei Weise unser Wille böse ist. Zum ersten offenbarlich, ohne allen Schein. Als, wenn wir Willen haben und geneigt sind, zu thun, das vor jedermann böse angesehen ist, als zürnen, lügen, trügen, schaden dem Nächsten, unkeuschen und dergleichen, welcher Wille und Neigung in einem jeglichen sich ereignet, sonderlich, wenn er gereizt wird dazu. Und wider den muß man bitten, daß Gottes Wille geschehe, der will Friede, Wahrheit, Reinigkeit, Mildigkeit haben. Zum andern, heimlich und unter einem guten Schein, als St. Johannes und Jakobus, Luc. 9, 54 ff., wider die Samaritaner, die Christum nicht wollen einlassen, sprechen: Herr, willst du, so wollen wir gebieten, daß das Feuer vom Himmel falle und verbrenne sie. Und er antwortete: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid! Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, die Seelen zu verderben, sondern zu erlösen.

Dieser Art sind alle die, die um Ansehen der Ungerechtigkeit oder Thorheit, die ihnen selbst oder andern widerfährt, mit dem Kopf hindurch wollen, und was sie vornehmen, soll also hinausgehen, und heben an und klagen: Ei, ich meinete es so herzlich gut; ei, ich wollte einer ganzen Stadt geholfen haben; so wills der Teufel nicht leiden! und meinen, sie sind schuldig und thun recht daran, daß sie zürnen und wunderlich werden, sich und andere Leute dadurch verunfrieden und gleich einen Rumor daraus machen, daß ihr guter Wille verhindert ist. Und wenn sie es bei dem Tage ansähen, so würden sie finden, daß es lauter Schein gewesen, und sie in dem guten Willen nichts anders, denn ihren Nutzen oder Ehre, oder je ihren eigenen Willen und Gutdünken gesucht haben. Denn es nicht möglich ist, daß ein guter Wille, so er anders wahrhaftig gut ist, zornig oder unfriedlich werde, wenn man ihn verhindert.

Und merke drauf, es ist ein gewiß Zeichen eines bösen Willens, wenn er nicht leiden mag sein Verhinderniß. Die Ungeduld ist die Frucht, eben dabei du erkennen sollst den scheinenden, falschen, tückischen guten Willen. Denn ein grundguter

Wille, wenn er verhindert wird, spricht also: Ach Gott, ich meinete, es sollte so gut sein; so es aber nicht sein soll, bin ich zufrieden, es geschehe dein Wille. Denn wo Unfriede und Ungeduld ist, da ist nichts Gutes, es scheine, wie gut es wolle oder möge.

Ueber diese zwei böse Willen ist ein rechtschaffener, guter Wille, der muß auch nicht geschehen; als der Wille Davids war, da er Gott einen Tempel bauen wollte, und Gott ihn darum lobte und wollte doch nicht, daß es geschehe, 2. Sam. 7, 2 ff. Item, wie Christi Wille war im Garten, da er den Kelch weigerte, und mußte doch derselbe gute Wille nachbleiben, Luc. 22, 42. Also, wenn du möchtest die ganze Welt bekehren, Todte auswecken, dich und jedermann in den Himmel führen und alle Wunder wirken, so solltest du doch derselben keins nicht wollen, du hättest denn Gottes Willen vorgezogen und demselben solchen deinen Willen unterworfen und zu nichte gemacht und gesprochen: Mein lieber Gott, das und das dünket mich gut; gefällt es dir, so geschehe es; gefällt es dir nicht, so bleibe es dahinden.

Und diesen guten Willen bricht Gott gar oft in seinen Heiligen, auf das nicht durch den guten Schein einreiße der falsche, tückische und böse gute Wille, auf daß man lerne, daß unser Wille, wie gut er ist, unmäßlich geringer ist, denn Gottes Wille. Darum ein geringer guter Wille billig weichen, oder ja unterthänig vernichtet werden soll gegen den unmäßlichen guten Willen Gottes.

Zum dritten, auch darum soll der gute Wille Gottes in uns verhindert werden, auf daß er gebessert werde. Denn gewißlich hindert Gott einen guten Willen allein darum, daß er besser werde. Dann wird er aber besser, wenn er dem göttlichen Willen, durch welchen er verhindert, unterthänig und gleichförmig wird, so lange bis der Mensch werde ganz gelassen, frei, willenlos, und nichts mehr weiß, denn daß er Gottes Willen gewarte.

Siehe, das heißt wahrer Gehorsam, der leider! zu unsern Zeiten ganz unbekannt ist. Nun fahren daher die unnützen Schwätzer, die die ganze Christenheit voll geplaudert haben und die armen Leute verführet mit ihren Lehren, schreien fast von der Kanzel, wie man einen guten Willen, gute Meinung, guten Vorsatz haben und machen solle, und wenn derselbe gemacht ist, daß sie denn sicher sind, und alles gut sei, was sie thun. Durch welche Lehre sie nicht mehr schaffen, denn eigenwillige,

eigensinige Menschen, freie und sichere Geister, die allezeit wider Gottes Willen fechten, ihren Willen nicht brechen noch unterwerfen. Denn sie halten, ihre Meinung sei gut und solle durchdringen, und was ihnen widerstrebt, sei vom Teufel und nicht von Gott. Siehe, so wachsen und daher kommen die Wölfe unter den Schafskleidern, Matth. 7, 15., die hoffärtigen Heiligen, die allerschädlichsten Menschen auf Erden. Daher kommt es, daß ein Bischof wider den andern, eine Kirche wider die andere, Pfaffen, Mönche, Nonnen fechten, hadern, kriegen und an allen Orten Unfriede ist, und doch eine jegliche Partei spricht, sie haben einen guten Willen, rechte Meinung, göttlichen Vorsatz, und treiben also, Gott zu Lobe und Ehren, viel teuflisch Werk.

Man sollte sie aber recht lehren, daß sie einen gottesfürchtigen Willen hätten und auf ihren Willen und Meinung gar nichts getrauen, ja weit von ihnen werfen die verfluchte Vermessenheit, daß sie meinen, sie mögen einen guten Willen oder Meinung haben oder machen. Denn man soll frei daran verzweifeln, daß jemand einen guten Willen, gute Meinung guten Vorsatz haben oder machen möge. Denn wie gesagt, da ist allererst ein guter Wille, da kein Wille ist. Denn wo kein Wille ist, da ist allein Gottes Wille der allerbeste. Darum wissen solche Kläffer viel, was böser oder guter Wille ist, und fahren frei hinein und machen, daß wir mit dem Munde sprechen: Dein Wille geschehe! mit dem Herzen aber: Mein Wille geschehe! und also Gott und uns selbst spotten.

So spricht man: Ei, hat uns doch Gott einen freien Willen gegeben. Antwort: Ja freilich hat er dir einen freien Willen gegeben; warum willst du ihn denn machen zu einem eigenen Willen und läßt ihn nicht frei bleiben? Wenn du damit thust, was du willst, so ist er nicht frei, sondern dein eigen. Gott aber hat weder dir, noch jemand einen eigenen Willen gegeben; denn der eigene Wille kommt vom Teufel und Adam, die haben ihren freien Willen, von Gott empfangen, ihnen selbst zu eigen gemacht. Denn ein freier Wille ist, der nichts eigenes will, sondern allein auf Gottes Willen schauet, dadurch er denn auch frei bleibet, nirgend anhangend oder anklebend.

Beschluß.

Nun merkest du, daß Gott in diesem Gebet uns heißet wider uns selbst bitten, dabei er uns lehret, daß wir keinen

größern Feind haben, denn uns selber. Denn unser Wille ist das größte in uns, und wider denselben müssen wir beten: O Vater, laß mich nicht dahin fallen, daß es nach meinem Willen gehe, brich meinen Willen, wehre meinem Willen; es gehe mir, wie es wolle, daß mirs nicht nach meinen, sondern allein nach deinem Willen gehe. Denn also ist es im Himmel, da ist kein eigener Wille; daß dasselbe auch so sei auf der Erden. Solches Gebet oder auch Geschichte thut der Natur gar wehe, denn der eigene Wille das allertiefste und größte Uebel in uns ist, und uns nichts liebers ist, denn eigener Wille. Darum wird in diesem Gebet nichts anders gesucht, denn das Kreuz, Marter, Widerwärtigkeit und allerlei Leiden, das da dienet zur Verstörung unsers Willens. Darum, wenn es die eigenwilligen Menschen recht bedächten, wie sie wider allen ihren Willen bitten, würden sie dem Gebet feind werden, oder ja davor erschrecken.

Nun laß uns diese drei ersten Bitten zu einander ziehen. Die erste ist, daß Gottes Name geehrt werde, und seine Ehre und Lob in uns sei. Aber dazu mag niemand kommen, er sei denn fromm und in dem Reiche Gottes. Denn die Todten und Sünder mögen Gott nicht loben, als David sagt, Psalm 6, 6. Nun mag niemand fromm sein, er sei denn von Sünden ledig. Von den Sünden wird man ledig, wenn unser Wille ausgewurzelt wird, und allein Gottes Wille in uns ist. Denn wenn der Wille, der das Haupt und oberste ist aller Glieder, nicht mehr unser und böse ist, so sind alle Glieder auch nimmer unser und böse. Darum greift dies Gebet die Bosheit bei dem Kopfe an, das ist, nicht bei der Hand oder Fuß, sondern bei unserm Willen, der das Haupt der Bosheit ist, der rechte Hauptschalk.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brod gieb uns heute.

Bisher haben wir gebraucht das Wörtlein: dein, dein; nun sprechen wir fortan: unser, unser, uns. Deß wollen wir eine Ursache finden. Wenn uns Gott in den ersten drei Bitten erhöret und seinen Namen in uns heiliget, so setzet er uns in sein Reich und geußt seine Gnade in uns, die uns fromm zu machen anhebt. Dieselbe Gnade hebt bald an Gottes Willen zu thun; alsdenn findet sie einen widerspenstigen Adam, wie St. Paulus Röm. 7, 19. 20. klaget: daß er

nicht thue, das er gerne wollte. Denn der eigene Wille, von Adam angeboren, mit allen Gliedern wider die gute Neigung strebet; so schreiet denn zu Gott die Gnade im Herzen wider denselben Adam und spricht: Dein Wille geschehe. Denn der Mensch findet sich mit ihm selbst schwerlich beladen.

Wenn denn Gott das Geschrei höret, so will er seiner lieben Gnaden zu Hilfe kommen und das angefangene, sein Reich, mehren und leget sich mit Ernst an den Hauptschalk, den alten Adam, fügt ihm alles Unglück zu, bricht ihm alle sein Vornehmen, blendet und schändet ihn ringsherum. Das geschieht, wenn er uns allerlei Leiden und Wiederwärtigkeit zusendet.

Wenn nun dies also geschiehet, so ist der Mensch in großem Gedränge und Aengsten und bedenkt nichts also wenig, als das dies Wesen heiße Gottes Willen geschehen; sondern er meinet, er sei verlassen und den Teufeln und bösen Menschen zu eigen gegeben, ist kein Gott mehr im Himmel, der ihn kennen oder hören will. Da ist der rechte Hunger und Durst der Seele, da sehnet sie sich nach Trost und Hilfe, und dieser Hunger ist gar viel schwerer, denn der leibliche. Und da hebet an das Unser, das wir begehren unsere Nothdurft und sprechen: Unser täglich Brod gieb uns heute.

Wie geschieht aber das? Es hat uns Gott auf Erden gelassen viel Unglücks und dabei keinen andern Trost, denn sein heiliges Wort, wie Christus uns denn versprochen hat, Joh. 16, 32. 33: In der Welt werdet ihr haben Gedränge, in mir aber den Frieden. Darum, wer sich deß ergeben will, daß Gottes Reich in ihn komme und Gottes Wille geschehe, der mache nur nicht viel Auszüge, suche nur nicht ausflüchtige Wege; da wird nichts anders draus, Gottes Wille geschieht, wenn dein Wille nicht geschieht, das ist, je mehr du Wiederwärtigkeit hast, je mehr Gottes Wille geschieht, sonderlich im Sterben. Es ist schon beschlossen, und wird es niemand ändern, daß in der Welt Unfriede, in Christo unser Friede ist.

In diesem Gedränge scheiden sich nun die Bösen und die Guten. Die Bösen, die bald abfallen von der Gnade und angefangenem Reich Gottes, verstehen Gottes Willen nicht, wissen auch nicht, wozu solch Gedränge gut sei, wissen auch nicht, wie sie sich darinnen halten sollen. Darum kehren sie wieder zu ihrem eigenen Willen und werfen die Gnade wieder aus, gleich wie die bösen Magen, die die Speise nicht vertragen können. Etliche fallen in Ungeduld, schelten, fluchen, lästern und werden

ganz wüthig. Die andern laufen hin und her, suchen menschlichen Trost und Rath, daß sie nur los mögen werden ihres Unglücks und ihre Wiedersacher überwinden und unterdrücken und kürzlich ihrer selber Helfer und Erlöser sind, warte nicht, bis sie Gott erlöset vom Kreuz. Diese alle thun ihnen selbst unaussprechlichen Schaden, damit daß Gott sie hatte angegriffen, ihren Willen zu tödten und seiner Gnade Reich in ihnen zu bauen, seines Namens Glorie und Ehre in ihnen aufzurichten, seinen Willen da zu haben; so wollen sie seine göttliche, heilsame Hand nicht leiden, fallen zurück und behalten ihren Willen, den alten Schalk. Ja, gleichwie die Jüden, lassen sie den Uebelthäter Barrabam los und tödten die Gnade Gottes, den unschuldigen Sohn Gottes, der in ihnen angefangen war zu wachsen. Also spricht von denselben Psalm 78, 10., Psalm 106, 13: Sie wollten nicht leiden, was Gott mit ihnen gedachte zu thun,

Die Frommen, die sind weise, verstehen wohl, wozu gut sei göttlicher Wille, das ist allerlei Unglück, wissen auch wohl, wie sie ihm thun sollen und sich darinne halten. Denn sie wissen, daß kein Feind noch nie verjagt ist von einem Flüchtigen. Darum möge auch kein Leiden oder Gedränge oder Tod überwunden werden mit Ungeduld, Flucht und Trost suchen, sondern allein damit, so man fest stille stehe und beharre, ja dem Unglück und Tode frisch entgegen gehe. Denn wahr ist das Sprichwort: Wer sich fürchtet vor der Hölle, der fährt hinein. Also, wer sich fürchtet vor dem Tode, den verschlingt der Tod ewiglich. Wer sich fürchtet vor Leiden, der wird überwunden. Furcht thut nichts Gutes; Darum muß man frei und keck sein in den Dingen allesammt und feste stehen.

Wer kann aber das? Das lehret dich dies Gebet, wo du sollst Trost suchen und solchem Unfrieden Frieden schaffen. Du sollst sprechen: O Vater, gieb uns unser tägliches Brod, das ist: O Vater, tröste und stärke mich leidenden, armen Menschen mit deinem göttlichen Worte. Ich mag deine Hand nicht leiden, und ist mir doch verdammlich, so ich sie nicht leide; darum stärke mich, mein Vater, daß ich nicht verzage. Also will Gott, daß wir in seinem Willen, das ist in unserm Leiden, nirgend hinlaufen oder sehen, denn zu ihm, nicht begehrend, das wir los werden; — denn das wäre Schaden und göttliches Willens und unsers Nutzens Hinderniß,— sondern daß wir gestärkt werden, solchen Willen auszuleiden. Denn es ist wahr, daß niemand vermag ohne Furcht leiden oder sterben,— das denn Gott will,— er

werde denn dazu gestärkt. So mag keine Kreatur dazu stärken; ja alle Kreatur, und sonderlich der Mensch, so man Trost und Stärke da suchet, mehr muthlos und weich machen. Darum allein das Wort Gottes, oder unser täglich Brod, uns stärken muß, als er sagt durch Jesaiam, Kap. 50, 4: Gott hat mir gegeben eine weise Zunge, daß ich kann stärken alle, die da müde sind, und Matth. 11, 28: Kommt zu mir alle, die ihr beängstiget seid und beschweret, ich will euch erquicken. Und David Psalm 119, 28: Herr, stärke mich mit deinem Wort; und Psalm 130, 5. 6: Meine Seele hat gehalten auf sein Wort. Und dieser Lehre ist die ganze Schrift voll, voll, voll.

Nun, wann und durch welchen kommt uns das Wort? Das kommt auf zweierlei Weise. Zum ersten durch einen Menschen, wenn Gott durch einen Prediger in der Kirchen, oder sonst durch selbander ein tröstlich Wort hören läßt, das ihn stärket, daß er fühlet im Herzen: Ermanne dich und sei keck. Denn solchen Schall macht gewißlich das Wort Gottes im Herzen, wenn es recht kommt. Darum sollte man die Weiber und weibliches Geplapper weit von den kranken und sterbenden Menschen treiben, die da sagen: Lieber Gevatter und lieber Hans, es hat noch nicht Noth, ihr werdet wohl wieder gesund, selig und reich. Mit diesen Worten macht man blöde, weiche lose Herzen, so doch von dem Worte Gottes geschrieben stehet, Psalm 104, 15: Das Brod stärket des Menschen Herz. Darum spreche ich wieder: Liebe Gevatter, freßt euren faulen Brei selbst, ich warte des täglichen Brodes, das mich stärke. Und also sollte man die Kranken nur frisch zum Tode stärken und die Leidenden nur zu mehr Leiden reizen. Und so sie würden sprechen; sie vermögen's nicht, so halte man ihnen dies Gebet vor, daß sie Gott darum bitten, denn er will darum gebeten sein.

Zum andern durch sich selbst, als wenn Gott einem leidenden Menschen sein Wort eingeußt, damit er stark wird, alles zu tragen. Denn Gottes Wort ist allmächtig, Röm. 1, 16.

Welches ist nun das Wort, so doch viel Worte Gottes sind? Antwort: Das mag niemand gewiß anzeigen. Denn wie die Gebrechen und Leiden mannigfaltig sind, also sind auch mannigfaltige Worte Gottes. Denn ein ander Wort muß man den Furchtsamen sagen und ein anderes den Hartmüthigen. Diese muß man schrecken, jene muß man stärken. Dieweil wir aber jetzt reden von denen, in welchen Gottes Wille geschieht,

das ist, die in Leiden und Nöthen sind, muß man Worte nehmen, die da stärken, wie Paulus zu den Ebräern am 12, 1 ff. thut. Aber dieweil das Wort Gottes nicht in Menschen Gewalt ist, noch zu reden, noch zu treffen fruchtbarlich, sondern allein in Gottes Hand, darum ist es noth, daß wir darum bitten, daß er uns selbst gebe das heilige Wort, durch sich, oder durch einen Menschen.

Nun ist es wahr, daß, wer noch nie im Leiden versucht ist, und nicht erfahren die Kraft des Wortes Gottes, wie mächtig es ist, zu stärken, der weiß auch gar nicht, was diese Bitte begehret, es kann ihm auch nicht schmecken. Denn er nur der Kreaturen und sein selbst Trost und Hilfe erkennet und geschmecket hat, und hat noch nie nichts ausgelitten, oder ist trostlos worden.

Nun wollen wir ein Wort nach dem andern handeln und den gründlichen Verstand dieser Bitte suchen; denn es ist eine tiefe Bitte.

Das erste heißet: Unser. Das drücket aus, daß wir nicht das gemeine Brod bitten, vornämlich, das auch die Heiden essen und Gott allen Menschen ungebeten giebt, sondern unser Brod, die wir sind Kinder des himmlischen Vaters. Darum, nicht als von einem irdischen, sondern als von einem himmlischen, geistlichen Vater, nicht ein irdisch, sondern ein himmlisch, geistlich Brod, das unser ist und uns himmlischen Kindern zugeeignet und noth ist zu bitten. Sonst wäre ohne Noth gewesen zu sagen: Unser täglich Brod Denn das leibliche Brod wäre genug bezeichnet mit dem Worte: Das tägliche Brod gieb uns heute. Aber Gott will seine Kinder lehren, daß sie mehr Sorge haben um der Seelen Speise, ja verbeut, sie sollen nicht sorgen, was sie essen oder trinken leiblich.

Das andere heißet: täglich. Das Wörtlein täglich hat man mancherlei ausgelegt. Etliche sagen, es heiße ein überwesentlich Brod; etliche, ein auserwählet und besonderes Brod; etliche, der hebräischen Zunge nach, ein Morgenbrod, nicht, wie wir Deutschen ein Morgen- und Abendbrod heißen, sondern das auf den andern Tag bereit sei. Diese Mannigfaltigkeit soll niemand irren, denn es ist alles ein Verstand, nur daß man die Art und Natur, dieses Brodes recht ausdrückt.

Zum ersten heißt es ein überwesentlich Brod darum, daß das Wort Gottes den Menschen nicht nach dem Leibe und Natürlichen in seinem sterblichen Stande speiset; sondern es speiset ihn zu einem unsterblichen, überwesentlichen und weit

über dies Wesen in ein ewiges Wesen, wie Christus sagt Joh. 6, 51. 58! Wer dies Brod isset, wird ewig leben. Darum ist es so viel gesagt: Vater, gieb uns das überwesentliche, unsterbliche, ewige Brod.

Zum andern heißt es ein auserwählt, zart, niedlich Brod, als das voller Lust und liebliches Geschmacks ist, wie denn von dem Himmelsbrod geschrieben stehet Weish. 16, 20., daß es schmeckete einem jeglichen, wie er wollte. Also ist unser himmlisch Brod gar viel edler und zarter, niedlicher und aller Tugend und Gnaden voller, gegen dem natürlichen Brod. Auch möchte man auserwählt Brod verstehen, daß es ein sonderlich, eigen und allein uns Kindern Gottes eben und gegeben, wie der Apostel, Ebräer 13, 10 sagt, daß wir einen sonderlichen Altar haben, davon niemand essen mag, denn wir allein, und also ein sonderliches, eigenes Brod haben.

Zum dritten, auf ebräisch, das Morgenbrod. Nun hat die ebräische Zunge die Art, daß eben, das wir Deutschen heißen täglich, das heißen sie morgendlich. Denn auf deutsch heißt täglich das, das man täglich zur Hand in Bereitschaft hat, ob man desselben schon nicht ohne Unterlaß brauchet; als man spricht: Das oder das muß ich heute oder morgen und täglich haben, weiß nicht, welche Stunde es mir noth sei, daß es dann vorhanden sei. Eben den Sinn drückt aus die ebräische Zunge durch das Wörtlein morgen. Wie Jakob sagt zu Laban, 1 Mos. 30, 33: Heut oder morgen oder wenn es kommt, wird meine Gerechtigkeit für mich antworten und genug thun.

Ist nun die Meinung, daß wir bitten, Gott wolle uns geben das überwesentliche, unser sonderlich, eigen täglich Brod, also täglich, daß wir das zur Hand im Vorrath haben, wenn die Noth und Leiden, der wir täglich gewarten müssen, daher fallen, uns damit stärken mögen, daß wir nicht übereilet werden und durch Gebrechen desselben verzagen, verderben und ewiglich sterben.

Hierbei merke, wie wir Christen sollten reich sein und großen Vorrath haben dieses Brodes und also geübt und gelehret sein, daß wir das Wort Gottes zu handeln bereit hätten, täglich in allen Anfechtungen uns selbst und andere Leute zu stärken, wie wir denn sehen in den Episteln der lieben heiligen Väter, das sie gethan haben. Aber es ist unsere Schuld, wir bitten Gott nicht darum, so haben wir auch nichts. Darum müssen wir auch ungelehrte Bischöfe, Pfaffen, Mönche haben,

die uns nichts geben können? so fahren wir denn zu und machen übel ärger und hassen, versprechen und verachten sie. Siehe, da führet uns Gottes Zorn hin; darum sollte man dies Gebet recht ansehen. Denn darinne lehret Gott uns bitten für alle geistlichen Prälaten, sonderlich für die, die da Gottes Wort uns geben sollen. Denn es wird ihnen nicht gegeben, wir sind's denn würdig und bitten Gott darum. Darum, wenn du ungelehrte und ungeschickte Bischöfe, Pfaffen oder Mönche siehest, so solltest du nicht fluchen, sie richten oder versprechen, sondern sie nicht anders ansehen, denn als eine grausame Plage Gottes, damit er dich und uns alle strafet, darum, daß wir das Paternoster nicht gebetet und Gott um unser täglich Brod nicht ersuchet haben. Denn wenn wir das Paternoster und unser täglich Brod recht beteten, so würde uns Gott wohl erhören und feine, geschickte Prälaten geben. Die Schuld ist unser vielmehr denn ihrer. Aber nun findet man Menschen, die Gott also hoch plaget und verstockt, daß sie nicht allein die ungelehrte Priesterschaft für eine Plage nicht erkennen, sondern auch eine Lust darinnen haben, sie zu verachten und ihren Spott aus solcher trefflichen Plage Gottes treiben, so sie doch sollten mit Blutstropfen weinen, wenn sie möchten, daß Gott eine solche ernste, schwere Plage uns zufüget.

Denn das sollst du wissen, daß Gott die Welten noch nie schwerlicher gestraft hat, denn mit blinden, ungelehrten Regenten, durch welche das Wort Gottes und unser Brod muß nachbleiben, und wir verderben. Laß Türken Türken sein, diese Plage ist größer. Wehe uns, daß wir sie nicht erkennen und abbitten.

Wiederum ist Gott der Welt nie gnädiger gewesen, denn wenn er gelehrte und sehende Prälaten gegeben hat, durch welche sein Wort in großen Vorrath und täglichen Brauch gebracht ist. Denn die Christenheit und eine jegliche Christenseele ist geboren in und durch das Wort Gottes. Darum muß sie auch durch dasselbe ernähret, erhalten und beschützet werden, oder muß verderben, viel kläglicher, denn der Leib verdirbet, so er seines Brodes nicht braucht.

Das dritte Wörtlein heißet: Brod. Das heilige Wort Gottes hat viel Namen in der Schrift, um seiner unzähligen Tugenden und Werke willen, denn es ist fürwahr alle Dinge und allmächtig. Es heißt ein geistlich Schwerdt, daß man dem Teufel und allen geistlichen Feinden damit widerficht. Es heißet ein Licht, ein Morgenregen, ein Abendregen, ein himm=

lischer Thau, Gold, Silber, Arznei, Kleider, Geschmuck und viel dergleichen. Also heißt es auch ein Brod darum, daß die Seele davon gespeiset, gestärket, groß und fett wird. Und man soll nicht allein das bloße Brod hierinne verstehen. Denn zu gleicher Weise, als die Schrift durch das leibliche Brod ausdrückt allerlei Speise des Leibes, wie köstlich sie sind, also auch durch das geistliche Brod alle die Speise der Seelen, die gar unzählich sind. Denn mancherlei Seelen sind auf Erden, und eine jegliche besonders nicht allezeit einerlei Nothdurft und Geschicklichkeit hat, und doch das Wort Gottes allen und einer jeglichen Nothdurft überschwenglich satt giebt. Denn wenn aller Könige Speise, die je gewesen und sein mögen, über einen Haufen wären, so möchten sie nicht dem geringsten Worte Gottes wenig vergleichet werden. Darum nennet es der Herr Christus im Evangelio, Luc. 14, 16 eine Königliche Wirthschaft ꝛc., und durch Jesaiam 25, 6 ein köstlich, auserlesen und prächtig Mahl.

Was ist nun das Brod, oder Wort Gottes? das Brod, das Wort und die Speise ist niemand, denn Jesus Christus, unser Herr selbst, wie er sagt. Joh. 6, 35, 51: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist, daß es die Welt lebendig mache. Darum laß sich niemand mit Worten oder Schein irre machen. Alle Predigten und Lehren, die uns nicht bringen und vorbilden Jesum Christum, die sind nicht das tägliche Brod und Nahrung unserer Seelen, sie mögen auch nicht helfen in einiger Nothdurft oder Anfechtung.

Das vierte Wörtlein heißt: gieb.

Das Brod, Jesum Christum, mag niemand haben von ihm selbst, weder durch Studiren, noch Hören, noch Fragen, noch Suchen. Denn Christum zu erkennen, sind alle Bücher zu wenig, alle Lehrer zu geringe, alle Vernunft zu stumpf; allein der Vater selbst muß ihn offenbaren und uns geben, als er sagt, Joh. 6, 44: Niemand kommt zu mir, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Item V. 65: Es kann mich niemand aufnehmen oder verstehen, es werde ihm denn gegeben vom Vater. Item V. 45: Ein jeglicher, der mich höret vom Vater, der kommt zu mir. Darum lehret er uns, daß wir um das selige Brod bitten sollen: Gieb uns heute.

Nun wird Christus, unser Brod, uns auf zweierlei Weise

gegeben: Zum ersten äußerlich, durch Menschen, als durch die Priester und Lehrer. Und das geschieht auch auf zweierlei Weise; einmal durchs Wort, zum andern im Sakrament vom Altar. Da wäre viel von zu sagen. Kürzlich, es ist eine große Gnade, wo Gott giebt, daß man Christum prediget und lehret, wiewohl es sollte an allen Orten sein nicht anders, denn Christi Predigt und nur dies tägliche Brod austheilen.

In dem Sakrament empfähet man Christum; aber das wäre gar umsonst, wenn man nicht daneben ihn zutheilet und anrichtet mit dem Wort. Denn das Wort bringet Christum ins Volk und macht ihn bekannt in ihren Herzen, das sie aus dem Sakrament nimmermehr verstünden. Darum ist es ein schweres Wesen zu unsern Zeiten, daß man viel Messen hält und nur auf Messenstiften eilet, und leider! das Fürnehmste, darum die Messen sind eingesetzt, nach bleibet, das ist die Predigt; als Christus sagt und gebeut, Luc. 22, 20; 1 Cor. 11, 24. 25: Als oft ihr das thut, so sollt ihrs mein zu gedenken thun. Also plaget uns Gott, daß wir nicht bitten ums tägliche Brod, und kommt zuletzt das hochwürdige Sakrament nicht allein in einen vergebenen, unfruchtbaren Brauch, sondern auch in Verachtung. Denn was hilfts, daß er da ist, und uns ein Brod bereitet ist, und doch uns nicht gegeben wird, und wir sein nicht genießen können? Das gehet gleich zu, als wenn ein köstlich Mal bereitet wäre, und wäre niemand, der das Brod zutheilete, die Speise brächte, oder Trinken einschenkte, so mögen sie von dem Geruch oder Gesicht satt werden. Darum sollte man von Christo allein predigen, alle Dinge zu ihm ziehen und in allen Schriften ihn anzeigen, wozu er kommen sei, was er uns gebracht hat, wie wir an ihn glauben und uns gegen ihn verhalten sollen, auf daß das Volk Christum also durch das Wort fassen und erkennen möchte und nicht so ledig von der Messe kämen, daß sie weder Christum, noch sich selbst erkennen.

Zum andern innerlich durch Gottes selbst Lehren. Und daß muß bei dem Aeußerlichen sein, oder das Aeußerliche ist auch umsonst. Wenn aber das Aeußerliche recht gehet, so bleibet das Innerliche nicht außen. Denn Gott läßt sein Wort nimmermehr ohne Frucht ausgehen; er ist dabei und lehret innerlich selbst, das er giebt äußerlich durch den Priester, als er spricht durch Jesaiam, C. 55. 10. 11: Mein Wort, das von meinem Munde ausgehet, wird nicht leer wieder kommen, sondern, wie der Regen die Erde durch-

geußt und fruchtbar macht, also wird mein Wort vor sich gehen und alles auszurichten, dazu ichs sende. Daraus werden rechte Christen, die Christum erkennen und empfindlich schmecken.

Sprichst du: Was ist denn Christum erkennen, oder was bringet es? Antwort: Christum lernen und erkennen ist, wenn du verstehst, daß der Apostel, 1 Cor, 1, 30., sagt: Christus ist uns von Gott gegeben, daß er soll sein uns eine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung. Das verstehest du denn, wenn du erkennest, daß alle deine Weisheit eine verdammliche Thorheit, deine Heiligkeit eine verdammliche Unreinigkeit, deine Erlösung eine elende Verdammung ist, und also empfindest, daß du vor Gott und allen Kreaturen ein Narr, Sünder, unreiner, verdammter Mensch billig seist, und das nicht mit Worten, sondern aus ganzem Herzen, auch mit Werken erzeigest, daß dir kein Trost und Heil bleibe, denn daß Christus dir gegeben ist von Gott, an welchen du glauben und also sein genießen sollst, daß seine Gerechtigkeit alleine dich behalte, darum, daß du sie anrufest und dich darauf verlässest. Und der Glaube ist nichts anderes, denn dies Brod essen, als er Joh. am 6, 32. sagt: Mein Vater giebt euch das wahre Brod vom Himmel.

So sagest du: Wer weiß das nicht, daß wir Sünder und nichts sind, allein durch Christum behalten werden? Antwort: Es ist eine große Gnade, daß man dasselbe wisse und also mit äußerlichen Worten das reden und hören möge; aber wenig sind ihrer, die es verstehen und mit dem Herzen sagen. Das bewähret die Erfahrung. Denn so man sie verachtet als die Narren oder Sünder, so mögen sie es nicht leiden und finden behend eine Weisheit und Frömmigkeit außerhalb Christo, die ihr eigen ist; sonderlich aber, wenn sie das Gewissen straft zeitlich, oder im Sterben, so wissen sie nicht mehr, daß Christus ihre Gerechtigkeit ist, und suchen hin und her, wie sie ihr Gewissen trösten oder stärken mit ihren guten Werken. Wenn aber das denn nicht hilft, als es nicht helfen mag, so verzweifeln sie.

Siehe, davon wäre viel zu sagen, und sollten alle Prediger die Dinge handeln. Denn wenn man Christum also predigt und das liebe Brod also austheilet, so fassen es die Seelen und üben sich damit in ihren Leiden, welche göttlicher Wille ihnen zufüget. Darum so werden sie dadurch stark und voll

Glaubens, daß sie hinfürder ihre Sünde, ihr Gewissen, weder Teufel noch Tod fürchten. Nun siehest du, wie es sich hält um dies tägliche Brod, daß Christus wahrhaftig dies Brod ist; aber er ist dir nichts nütze, kannst auch sein nicht genießen, Gott mache ihn denn zu Worten, daß du ihn hören sollst und also erkennen kannst.

Denn daß er im Himmel sitzet, oder unter das Brod gestellt ist, was hilft dich das? Er muß zugetheilet, angerichtet und zu Worten werden durch das innerliche und äußerliche Wort. Siehe, das ist denn wahrhaftig Gottes Wort. Christus ist das Brod, Gottes Wort ist das Brod, und doch ein Ding, ein Brod. Denn es ist in dem Wort, und das Wort in ihm; und glauben an dasselbe Wort, das heißt essen das Brod, und wem das Gott giebet, der lebet ewiglich.

Das fünfte Wörtlein heißt: uns. Hier wird vermahnet ein jeglicher Mensch, daß er sein Herz ausbreite in die ganze Christenheit und bitte für sich und die ganze Sammlung alle Menschen, sonderlich für die Priesterschaft, die das Wort Gottes handeln soll. Denn gleichwie in den ersten dreien Bitten wir suchen die Dinge, die Gott zugehören, daß er das Seine in uns überkomme, also bitten wir nun hier für die Christenheit. Unter allen Dingen aber ist nichts nöthiger und nützer der Christenheit, denn das tägliche Brod, das ist, daß Gott wollte gelehrte Priesterschaft machen und sein Wort in aller Welt predigen und hören lassen. Denn so der priesterliche Stand und das Wort Gottes in seinem Wesen stehet, so grünet und blühet die Christenheit. Das hat er uns auch befohlen zu bitten, da er versprach Matth. 9, 38: Bittet den Hausvater, daß er Werkleute sende in seine Ernte.

Darum, nach der rechten Ordnung der Liebe, sollen wir am allermeisten für die Christenheit bitten, daran wir mehr thun, denn für uns selbst bitten. Denn, Chrysostomus sagt, wer für die ganze Christenheit bittet, für den bittet wieder die Christenheit, ja eben in demselben bittet er mit der Christenheit für sich selbst, und ist nicht ein gut Gebet, da einer für sich allein bittet. Und gebe Gott, daß ich nicht irre, daß ich mir die mancherlei Brüderschaften nicht lasse aufs beste gefallen, sonderlich die, so fast in sich selbst schlagen, als wollten sie allein gen Himmel fahren und uns dahinten lassen. Du aber gedenke und merke, daß Christus nicht umsonst hat gelehret, daß niemand beten soll: mein Vater, sondern unser Vater, nicht: mein täglich Brod gieb mir heute, sondern: unser täglich Brod gieb uns heute, und so fortan: unsere Schuld

uns, uns 2c. Er will den Haufen hören, nicht mich, noch dich, oder einen ausläuftigen, abgesonderten Pharisäer. Darum singe mit dem Haufen, so singest du wohl und ob du schon übel singest, so gehet es doch mit dem Haufen hin; singest du allein, du wirst ungerichtet nicht bleiben.

Das sechste Wörtlein: heute. Das Wörtlein lehret, wie oben gesagt, daß Gottes Wort nicht in unserer Gewalt ist. Darum muß abfallen alles falsche Vertrauen auf Witz, Vernunft, Kunst und Weisheit. Denn in der Zeit der Anfechtung muß Gott selbst uns zusprechen und mit seinem Worte uns trösten und aufhalten. Denn obschon großer Vorrath der Schrift vorhanden sei, daß einer auch die ganze Welt lehren möchte, dieweil er im Frieden ist, so Gott selbst nicht kommt, wenn die Stürme gehen, und sagt uns durch sich inwendig alleine, oder durch einen Menschen, so ist bald alles vergessen, und gehet doch das Schifflein unter, wie im 107. Psalm V. 27 geschrieben stehet: Sie sind erschrocken und wanken, wie die Trunkenen, und wissen nicht wohin; alle ihre Weisheit ist gleich verschlungen, so gar wissen sie nichts mehr.

Darum, dieweil wir denn hier in Gefährlichkeit leben und allezeit gewarten müssen allerlei Leidens, auch des Todes Nöthen und Höllen Pein, so müssen wir in Furchten stehen und bitten, daß Gott nicht lange spare sein Wort, sondern heute jetzt und täglich bei uns da sei, daß er uns gebe unser Brod und, wie St. Paulus Ephes. 3, 16. 17 saget, mache, daß Christus in uns erscheine und wohne in unserm inwendigen Menschen. Darum nicht morgen oder übermorgen, gerade, als wollten wir heute sicher sein und furchtlos stehen, sondern heute. Auch lehret sichs desto bas, daß man heute und nicht morgen spreche, wenn sichs anhebt, daß Gottes Wille in uns geschehen will, und unser Wille mit Aengsten untergehet; ja er wollte denn wohl, daß nicht allein heute, sondern diese Stunde das Brod gegeben würde. Es heißt auch das Wörtlein heute in der Schrift dies ganze Leben auf Erden; das laß ich jetzt fahren.

Beschuß dieser Bitte. Ist nun die Meinung dieser Bitte: O, himmlischer Vater, dieweil deinen Willen niemand leiden mag, und wir zu schwach sind, daß wir unsers Willens und alten Adams Tödten dulden, bitten wir, du wollest uns speisen, stärken und trösten mit deinem heiligen Wort und deine Gnade geben, daß wir das himmlische Brod, Je-

sum Christum, durch die ganze Welt hören predigen und herzlich erkennen mögen, daß doch aufhörete schändliche, ketzerische, irrische und alle menschliche Lehre und also allein dein Wort, das wahrlich unser lebendiges Brod ist, ausgetheilet werde.

Bitten wir denn nicht auch um das leibliche Brod? Antwort: Ja, es mag fast wohl auch das leibliche Brod hierinne verstanden werden; aber vornämlich das geistliche Brod der Seelen, Christus. Darum, so lehret er uns, daß wir nicht sorgfältig sein sollen um leibliche Speise und Kleider, allein auf heutige Nothdurft gedenken, wie er denn sagt, Matth. 6, 34: Laßt die Sorge eines Tages genug sein und sorget nicht heute auch für den Morgen; denn der Morgen wird seine eigenen Sorgen mitbringen. Und wäre wohl eine gute Uebung des Glaubens, wer nur um heutiges Brod Gott lernete bitten, daß er darnach könnte in einem Größern Gott vertrauen. Nicht, daß man nicht arbeiten solle um zeitlich Gut und Nahrung, sondern daß man nicht sorgfältig sei, als könnten wir nicht gespeiset werden, wir sorgeten denn und ängsteten uns also; daß die Arbeit mehr geschehe, Gott darinne zu dienen und Müßiggang zu meiden und seinem Gebote genug zu thun, da er zu Adam sagt 1 Mos. 3, 19: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, denn das man sorge und sich ängste, wie wir ernähret werden. Denn Gott wird das wohl schaffen, so wir einfältiglich hinarbeiten nach seinem Gebot.

Die fünfte Bitte.

Und verlaß uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

Wer glaubt, daß dies Gebet so viel Leute trifft und beschuldiget? Zum ersten, was wollen die großen Heiligen bitten zu unsern Zeiten, die da sich ganz fromm schätzen, sonderlich, wenn sie gebeichtet, absolvirt und genug gethan haben und nun also leben, daß sie nicht bitten für ihre Sünde, wie die alten, rechten Heiligen, von denen David sagt, Psalm 32, 6: Ein jeglicher Heiliger wird Gnade bitten für seine Sünde, sondern nur große Verdienste sammeln und einen köstlichen Palast im Himmel gar nahe bei St. Peter bauen mit guten Werken? Doch helf uns Gott, wollens versuchen, ob wir sie könnten zu Sündern machen und unter unsere arme sündliche Sippschaft zählen, daß sie mit uns lernen

dies Gebet, nicht allein vor der Beichte und Buße, sondern auch nach dem großen Ablaß von Pein und Schuld, beten und nach aller Schuld Vergebung mit uns sagen: Herr, verlaß uns unsere Schuld!

Denn dieweil man vor Gott nicht lügen noch schimpfen mag, so muß wahrlich, wahrlich, eine ernste, ja viel ernstere Schuld da sein, die kein Ablaß abgeleget hat oder mag. Derohalben wird Ablaß und dies Gebet nicht wohl eins sein. Ist alle Schuld durchs Ablaß dahin, so lösche das Gebet aus und bitte vor Gottes Augen nicht für falsche Schuld, daß du ihn nicht spottest und dir alles Unglück erlangest. Ist aber das Gebet wahr, so helfe Gott dem Armen Ablaß, daß er nach solche große Schuld da läßt, da Gott den Menschen billig darum verdammet, so er nicht um Gnade gebeten wird. Doch rede ich nicht zu viel; denn ich kenne die subtilen Glossen wohl, damit man pflegt aus der heiligen Schrift eine wächserne Nase zu machen.

Dies Gebet mag verstanden werden auf zweierlei Weise.

Zum ersten, daß uns Gott die Schuld vergiebt heimlich und wir es nicht empfinden; gleichwie er vielen Menschen Schuld zurechnet und behält, die sie gar nicht empfinden oder achten.

Zum andern öffentlich und daß wir es empfinden, gleichwie wie er etlichen zurechnet Schuld, daß sie es empfinden, als durch Strafe und Schrecken des Gewissens. Die erste Vergebung ist allezeit vonnöthen, die andere ist zuweilen vonnöthen, daß der Mensch nicht verzage.

Was ist das? Ich sage also, daß Gott vielen Menschen hold ist und alle Schuld vergiebt herzlich und sagt ihnen doch nichts davon, sondern handelt mit ihnen auswendig und inwendig also, daß sie dünkt, sie haben gar einen ungnädigen Gott, der sie zeitlich und ewig verdammen wolle. Auswendig plaget er sie; inwendig schrecket er sie. Der einer war David, da er Psalm 6, 2 sprach: Herr strafe mich nicht in deinem Zorn. Also wiederum etlichen behält er ihre Schuld heimlich und ist ihnen feind, sagt ihnen nichts davon, sondern handelt mit ihnen, daß sie meinen, sie seien die lieben Kinder; auswendig ist ihnen wohl, inwendig sind sie fröhlich und des Himmels gewiß, die stehen beschrieben Psalm 10, 6: Ich weiß, daß mich niemand wird rumwerfen ewiglich, ich werde ohne alles Unglück sein. Also läßt er zuweilen

dem Gewissen einen Trost wiederfahren und fühlen eine fröh=
liche Zuversicht zu seiner Gnade, auf daß der Mensch dadurch
gestärket werde, auch in der Zeit der Angst seines Gewissens
zu Gott hoffen. Wiederum läßt er zuweilen ein Gewissen er=
schrecken und betrüben, auf daß der Mensch auch in der fröh=
lichen Zeit nicht vergesse der Furcht Gottes.

Die erste Vergebung ist uns bitter und schwer; aber sie
ist die edelste und allerliebste. Die andere ist leichter, aber
desto geringer. Alle beide zeigt der Herr Christus in Maria
Magdalenen. Die erste, da er ihr den Rücken zukehret und
doch zu Simon sprach, Luc. 7, 47: Ihr sind viel Sünden
vergeben; da hatte sie noch nicht Frieden. Die andere, da
er sich zu ihr wandte und sprach, V. 50: Dir sind erlassen
deine Sünden; gehe hin in Frieden; da ward sie zu=
frieden. Also die erste macht rein, die andere macht Frieden.
Die erste wirkt und bringt, die andere ruht und empfängt,
und ist gar ein unermeßlicher Unterschied zwischen beiden. Die
erste ist blos im Glauben und verdienet viel; die andere ist
im Fühlen und nimmt ein den Lohn. Die erste wird gebraucht
mit den hohen Menschen; die andere mit den schwachen und
anhebenden.

Nun wollen wir sehen den allerkräftigsten Ablaßbrief,
der noch nie auf Erden kam, und dazu nicht um Geld ver=
kauft, sondern jedermann umsonst gegeben. Andere Lehrer
setzen uns die Genugthuung in den Beutel und Kasten; aber
Christus setzt sie in das Herz, daß sie nicht näher gesetzt mag
werden; also, daß du nicht darfst noch zu Rom, noch zu Je=
rusalem, noch zu St. Jakob, noch hier oder da laufen um
Ablaß, und kann denselben eben sowohl lösen der Arme, als
der Reiche, der Kranke, als der Gesunde, der Laie, als der
Priester, der Knecht, als der Herr. Und der Ablaßbrief lautet
auf deutsch also: Wenn ihr vergebt euern Schuldigern, so
wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht
vergeben, so wird euch mein Vater auch nicht vergeben.

Dieser Brief, mit Christi Wunden selbst versiegelt und
durch seinen Tod bestätigt, ist gar nahend verblichen und ver=
weset durch die großen Platzregen des römischen Ablasses.

Nun kann sich niemand entschuldigen, daß ihm seine Sün=
den nicht vergeben werden, oder böses Gewissen behält. Denn
Christus spricht nicht: Du sollst für deine Sünden so viel fasten,
so viel beten, so viel geben, dies oder das thun; sondern: Willst
du genug thun und deine Schuld bezahlen, deine Sünde ab=

löschen, höre meinen Rath, ja mein Gebot; thue nicht mehr, denn laß alles nach und wandle dein Herz, da dich niemand hindern kann, und sei hold dem, der dich beleidigt hat; vergieb nur du, so ist es alles schlecht.

Zweierlei Menschen mögen dies Gebet nicht beten und denselben großen Ablaß nicht lösen. Die erste fast gröblich, die ihre Schuld vergessen und ihres Nächsten Schuld so groß machen, das sie auch unverschämt dürfen sagen: Ich will und kann ihm das nimmer vergeben; ich mag ihm nimmer hold werden. Diese tragen den Balken, ja viel Balken in ihren Augen und sehen ihren nicht; aber den kleinen Stecken oder Ruthe in ihres Nächsten Auge mögen sie nicht vergessen; das ist, ihre eigene Sünde, die sie wider Gott gethan haben, achten sie nicht und wägen so groß die Schuld ihres Nächsten und wollen doch, daß ihnen Gott die große Schuld erlasse, so sie nicht die geringen ungerochen lassen. Und wenn sie schon keine andere Sünde oder Schuld hätten, so wäre doch der Balken groß genug in ihren Augen, daß sie wider Gottes Gebot eben darinnen ungehorsam werden, daß sie nicht vergeben, wollen sich selbst, das doch Gott allein zugehöret, rächen. Und ist fürwahr ein wunderlicher Gott in seinem Recht und Gericht, daß der größere Schuld hat, der nicht vergiebt, denn der, der den Schaden und Leid gethan hat.

Darum wird denselben dies Gebet zu einer Sünde, gleichwie Psalm 109, 7 saget: Sein Gebet wird vor Gott eine Sünde sein, dadurch sich der Mensch selbst vermaledeiet und das Gebet ganz umkehret, damit er Gnade sollte erlangen, Ungnade erwirbet. Denn was ist es anders gesagt, wenn du sprichst: Ich will nicht vergeben! und stehest doch vor Gott mit deinem köstlichen Paternoster und mit dem Munde pröpelst: Vergieb uns unsere Schuld, gleich als wir vergeben unseren Schuldigern, denn also viel: O Gott, ich bin dein Schuldiger, so habe ich auch einen Schuldiger; nun will ich ihm nicht vergeben, so vergieb du mir auch nicht. Ich will dir nicht gehorsam sein, ob du mich schon heißest vergeben; ich will ehe dich, deinen Himmel und alles fahren lassen und zu Teufel ewig fahren.

Siehe, du armer Mensch, ob du einen solchen Feind habest oder leiden möchtest, der dich vor den Menschen also vermaledeiet als du dich selbst vor Gott und allen Heiligen vermaledeiest mit deinem eigenen Gebet. Und was hat er dir gethan? Einen zeitlichen Schaden. Ei, warum willst du dich über den kleinen, zeitlichen Schaden selbst in einen ewigen Scha-

den führen? Siehe dich vor, o Mensch; Nicht, der dich betrübet, sondern du selbst der du nicht vergiebst, thust dir den rechten Schaden, den dir die ganze Welt nicht möchte thun.

Die andern sind subtiler, die geistlich beleidigt werden von ihrem Nächsten, das ist, daß man ihnen nichts thut, denn daß man ihnen mißfällt in ihren Herzen vor der großen Liebe, — als sie träumen, — der Gerechtigkeit und Weisheit. Denn Sünde und Thorheit mögen die zarten und feinen Heiligen nicht leiden. Und das sind, die in der Schrift Schlangen und vergiftige Würmer genannt werden, die so tief blind sind, daß sie nimmer erfahren und man sie auch nicht überreden kann, — als den ersten und groben geschehen kann, — daß sie sind, die ihrem Nächsten nicht vergeben, ja das Verdienst und gute Werke achten, daß sie ihrem Nächsten feind sind. Die kennet man dabei, daß sie alles, was ein anderer thut, bereden, richten, urtheilen und schweigen nicht stille, dieweil sie etwas von ihrem Nächsten wissen. Die heißt man auf deutsch Afterreden, auf griechisch Teufel, auf lateinisch Schmäher, auf ebräisch Satanas, kürzlich, die vermaledeite Rotte, die jedermann verspricht, verachtet, vermaledeiet, und zwar alles im guten Schein. Welche teuflische, höllische, verdammte Plage jetzt leider! durch die Christenheit greulicher, denn nie keine Pestilenz, regieret und nahend alle Zungen vergiftet und, das Gott geklagt! man desselben Jammers noch Hut noch Acht hat. Das sind die, so jemand etwas übels thut, nicht allein keine Gnade bei ihnen findet, daß sie für ihn, wie Christen gebührt, beten ihn gütlich unterrichten, brüderlich strafen, sondern, wo ein Uebelthäter nach göttlichem und weltlichem Recht nur einen Richter, ein Gericht, eine Verklagung leidet, da muß man von diesen vergifteten, höllischen Zungen soviel Richter, Gerichte, Verklagen leiden, als viel Ohren ihnen begegnen, ob ihnen des Tages tausend begegneten. Siehe, das sind die elenden Heiligen, die nicht mögen vergeben, noch vergessen ihres Nächsten Schuld. Und ihre Art ist, daß sie nimmer einem Menschen von Herzen hold sind, auf daß sie je würdig werden, daß ihnen Gott auch nicht allein die Schuld nicht erlasse, sondern auch die Ungnade erzeige, daß er sie ihre Schuld nimmer erkennen lasse.

Darnach schmücken sie sich und sprechen: Ja, ich rede ihm das nicht zum Schaden, noch in böser Meinung, ich gönne ihm alles Gute. Siehe da, wie weiche Haare hat das Kätzlein; wer dächte, daß so scharfe Klauen und Zungen unter der glatten Haut steckten? O du Gleißner und falscher

Mensch! Wenn du sein Freund wärest, so würdest du schweigen und nicht mit solcher Lust und Wohlgefallen deines Nächsten Unglück ausbreiten; ja du würdest deinen verdammten Mißfallen wandeln in einen Jammer und Barmherzigkeit, ihn zu entschuldigen, decken und andere zu schweigen, für ihn Gott bitten, ihn brüderlich warnen und helfen aufstehen. Zuletzt auch eine Erinnerung und Ermahnung empfahen, deiner eigenen Gebrechlichkeit mit Furchten gedenken, das St. Paulus sagt, 1 Cor. 10, 12: Wer da stehet, der schaue zu daß er nicht falle! und mit dem heiligen Altvater sagen: Dieser gestern, heute ist es an mir.

Denke auch, wie würde es dir gefallen, so dir Gott wiederum thäte, wie du deinem Nächsten thust, nach Laut dieses Gebets und hübe dir auf, breitete aus aller Welt deine Sünde? Oder wie wolltest du leiden, daß ein anderer auch also deine Bosheit ausrufte? Du wolltest ohne Zweifel, daß jedermann still schwiege, dich entschuldiget, decket und für dich betet. Nun thust du wider die Natur und ihr Gesetz, das da spricht: Was du willst, daß man dir thue, das thue du auch dem andern. Matth. 7, 12.

Und denke nur nicht, daß einem Nachreder, Verläumder, frevelen Richter seine Sünde, noch die kleineste, noch die größte, vergeben werde, ja, daß er möge ein einiges gutes Werk thun, er lasse denn und wandele seine böse Zunge. Denn so sagt St. Jacob Kap. 1, 26: Wer sich läßt dünken, daß er ein fromm Christenmensch sei und zäumet seine Zunge nicht, deß Frömmigkeit ist nichts.

Willst du aber je etwas bei der Sünde deines Nächsten thun, so halte die edle, köstliche, güldene Regel Christi, da er spricht Matth. 18, 15: So dein Bruder etwas sündiget, das dir widert, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. O merke: nicht sags andern Menschen, sondern du und er alleine; als sollte er sagen: Willst du es ihm nicht sagen alleine, so halte deinen Mund, laß dirs im Herzen begraben sein; denn es wird dir ja nicht der Bauch davon aufbersten, als Ecclesiasticus sagt (Sir. 19, 10).

O, wer sich des edlen Werks beflisse, wie leichtlich könnte der seine Sünde büßen, ob er schon sonst nicht viel thäte. Denn so er wiederum sündiget, so wird Gott sagen: Ei, dieser hat seinem Nächsten seine Schuld gedeckt und vergeben. Tretet herzu alle Kreaturen und deckt ihn wieder zu, und soll ihm seine Sünde auch nimmer aufgehoben werden. Aber jetzt su-

chet man auf alle Wege und Weise Genugthuung und Buße für die Sünde, und sehen noch hören nicht unser täglich Gebet, daß Sünde büßen, genug thun, Ablaß erwerben, aufs allerbeste sei: vergeben unsern Schuldigern. In solch Vergessen und Unacht führen uns die großen Gepränge des Ablasses und das Aengsten der Aufsätze in der Beichte.

So kommen sie denn aber und malen ihnen den Teufel über die Thür, brennen sich weiß und sagen: Ei, ist es doch wahr, warum sollte ichs nicht sagen, wenn es also ist? Ich habe es gesehen und weiß es fürwahr.

Antwort: Ist es doch auch wahr, daß du gesündiget hast; warum sagest du denn nicht auch deine Bosheit, so alle Wahrheit dir zu sagen befohlen ist? Willst du aber deine verschweigen, so thue nach natürlichem Gesetz auch einem andern dasselbe.

Item, wenn es schon wahr ist, so thust du doch nichts bessers, denn die Verräther und Blutverkäufer; denn sie sagen oft allzu wahr manchem armen Mann.

Item, dazu thust du wider die Regel Christi, die dir verbeut, du sollst es nicht sagen, denn ihm allein; es wäre denn, daß er dich nicht hören wollte, so sollst du zween zu dir nehmen und ihm noch einmal sagen. Und so er dich noch nicht höret, sollst du mit denselben Zeugen ihn vor der ganzen Versammlung verklagen. Aber die Regel ist nun verloschen; darum gehet es auch, als es gehen soll denen, die Gottes Wort nachlassen.

Item, das weitläufige Laster der Afterreder und Achtung fremder Sünde ist fast die unseligste Sünde auf Erden. Denn wer da gerne klaffet und afterredet, der ist keinem Menschen hold; ja er ist ein gemeiner Feind der menschlichen Natur, gleichwie der Teufel. Denn er hat nichts liebers, denn daß er Sünde und Schande der Menschen hören, sagen und handeln möge und sich ihres Uebels freuen. Wer aber das gerne hat und liebt, der mag fürwahr nichts Gutes gönnen den Menschen, sondern alles Unglück, das wird ihm auch zuletzt zu Lohne wieder werden.

Darum, uns zu warnen, sollen wir lernen, daß ein jeglicher Mensch ein Sünder ist gegen Gott, und er wiederum einen Sünder oder Schuldiger hat gegen sich.

Zum ersten sind wir Sünder in groben, bösen Stücken. Denn wenig sind derer, die nicht gefallen sind in grobe, böse Stücke. Wenn aber nun gleich ein Mensch so fromm wäre,

daß er noch nie wäre in große, böse Stücke gefallen, so thut er doch göttlichem Gebot allezeit zu wenig, darum, daß er viel Gnade empfangen vor andern Menschen und doch nie zu viel gethan, daß er eine geringste Gabe volldankt und bezahlet hätte, ja nicht genugsam Gott loben mag für den täglichen Rock oder Mantel, schweige denn für das Leben, Gesundheit, Ehre, Gut, Freunde, Vernunft und unzähliche Wohlthaten Gottes. Darum, wenn Gott mit ihm rechten sollte, würde es gehen wie St. Hiob sagt, 9, 3: Daß er auf tausend nicht eins antworten könnte und froh würde, daß er einen gnädigen Richter erbitten möchte. Also auch David sagt Psalm 143, 2: Herr komme nicht mit deinem Diener ins Gericht, denn vor dir wird kein Mensch recht erfunden, der da lebt. Auch darum, daß kein Mensch so fromm ist, der nicht noch in ihm habe des alten Adams Schmack und Hefen, um welcher willen Gott ihn billig verwerfen möchte. Darum die Demuth allein enthält auch, die in Gnaden leben, und ihnen ihre Schuld nicht gerechnet wird darum, daß sie sie rechnen, Gnade bitten und ihren Schuldigern vergeben.

Zum andern haben wir auch Schuldiger. Denn Gott ordnet es ja also, daß uns jemand Leide thut an Gut, an Ehre, oder was das ist, auf daß er uns Ursache gebe, unsere Sünde zu büßen und unsern Schudigern vergeben. Und wenn nun schon jemand nicht große Stücke leiden muß von einem andern, das doch nicht ein gut Zeigen ist, so findet er doch in ihm eine Unlust auf etliche, auf die er argwöhnig ist und Verdruß trägt, also, daß kürzlich wahr ist, wie St. Augustinus sagt: Ein jeglicher Mensch ist Gott schuldig und hat wieder einen Schuldiger; hat er aber nicht, so ist er gewiß blind und siehet sich nicht recht an.

Nun siehe, was dies elende Leben für ein Wesen ist, da keine Speise, Trost, Stärke der Seelen ist, als das vergangene Gebet weist, dazu ein sündlicher Stand, darinne wir billig verdammt würden, wenn dies Gebet uns nicht erhielte durch lautere Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Also macht uns das Paternoster dies Leben ganz zu Sünden und zu Schanden, auf daß wir sein müde und überdrüßig werden. Nun siehe, du Kläffer, richte dich selbst, rede von dir, siehe an, wer du bist, greif in deinen Busen, so wirst du deines Nächsten Uebels wohl vergessen; denn du hast deines selbst beide Hände voll, ja über und über voll.

Die sechste Bitte.

Und nicht einführe uns in die Versuchung oder Anfechtungen.

Wenn das Wörtlein Versuchung nicht so gemein wäre, stünde es viel besser und wäre klärlicher zu sagen also: Und führe uns nicht in Anfechtungen. In diesem Gebet lernen wir aber, wie ein elend Leben auf Erden sei; denn es eine lautere Anfechtung ist. Und wer ihm hier Fried und Sicherheit suchet, thut unweislich; er mag es auch nimmer dazu bringen, und ob wir es alle begehrten, ist es doch umsonst, es ist ein Leben der Anfechtung und bleibet also.

Darum sprechen wir nicht: Nimm von mir die Anfechtung! sondern: führe uns nicht hinein; als spräche er: wir sind umgeben hinten und vorne mit Anfechtungen und mögen uns derselben nicht entschlagen; aber, o Vater unser, hilf uns, daß wir nicht hineinfahren, das ist, daß wir nicht drein verwilligen und also überwunden und untergedrücket werden. Denn wer drein verwilliget, der sündiget und wird der Sünden Gefangener, wie Paulus sagt Röm. 7, 23.

Also ist dies Leben, wie Hiob sagt Kap. 7, 1., nichts anders, denn ein Streit und steter Hader wider die Sünde, und der Drache, der Teufel, stets uns anfichtet und in seinen Rachen zu verschlingen sich befleißiget, als St. Petrus sagt, 1. Epist. 5. 8: O ihr lieben Brüder, seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet um und um als ein grimmiger Löwe und sucht, ob er jemand möge verschlingen. Sehet, unser lieber Vater und getreuer Bischof, St. Petrus, spricht: Unser Feind sucht uns, und nicht an einem Orte, sondern an allen Enden rings herum, das ist, alle unsere Glieder und Sinnen, inwendig mit bösem Eingeben, auswendig mit bösen Bildern, Worten und Werken, reizet und beweget, hindert durch Menschen und alle Kreaturen zu Unkeuschheit, Zorn, Hoffart, Geiz und dergleichen, brauchet alle List und Schalkheit, damit er den Menschen einführe in Verwilligung. Und so man dasselbe fühlet, soll man schnell zu Gott die Augen aufheben: O Gott Vater, siehe, wie werde ich beweget, gereizet zu dem und diesem Laster und verhindert an dem und diesem guten Werke: wehre, lieber Vater, und hilf mir, laß mich nicht unterliegen und hineinfahren. O, wer diese Bitte wohl brauchte und übete, wie selig wäre der! Denn

viel sind die nicht wissen, ob sie angefochten werden, oder was sie thun sollen in der Anfechtung.

Was ist die Anfechtung? Zweierlei Anfechtung: Eine auf der linken Seite, das ist, die zu Zorn, Haß, Bitterkeit, Unlust, Ungeduld reizet, als sind Krankheit, Armuth, Unehre und alles, was einem wehe thut; sonderlich, wenn einem sein Wille, Fürnehmen, Gutdünken, Rathschlag, Wort und Werk verworfen und verachtet wird. Denn diese Dinge sind läuftig und täglich in diesem Leben, und Gott verhängt solches durch böse Menschen oder Teufel.

Wenn man denn fühlet diese Bewegung, so soll man weise sein und sichs nicht wundern lassen, denn es ist die Art dieses Lebens, sondern das Gebet hervorziehen und das rechte Korn zählen und sprechen: O Vater! das ist gewiß eine Anfechtung, über mich verhängt; hilf, daß sie mich nicht verführe.

In dieser Anfechtung narret man zweimal. Zum ersten, wenn man spricht: Ja, ich wollte wohl fromm sein und nicht zürnen, wenn ich Frieden hätte. Und etliche lassen unserm Herrn Gott und seinen Heiligen nicht Ruhe, er nehme denn von ihnen die Anfechtung. Diesem muß er das Bein gesund machen, den reich machen, dem soll er Recht lassen und thun, wie sie mögen, auch durch sich selbst und andere sich heraus würgen. Und also bleiben sie faule, ja feldflüchtige, arme Ritter, die nicht angefochten sein, noch streiten wollen. Darum werden sie auch nicht gekrönet, ja sie fallen in die andere Anfechtung zur rechten Seiten, wie wir hören werden. Aber wenn es recht gehet, so soll es also sein, daß er nicht vorüber komme, und die Anfechtung nicht abgeleget werde, sondern er sie überwinde ritterlich. Von denselben spricht Hiob Kap. 7, 1: Des Menschen Leben ist ein Streit oder Anfechtung.

Die andern, die nicht in Anfechtung überwinden, auch nicht von ihnen genommen wird, die fahren einhin in Zorn, Haß, Ungeduld, geben sich frei dem Teufel, vollbringen Wort und Werk, werden Mörder, Räuber, Lästerer, Schwörer, Afterreder und richten alles Unglück an. Denn die Anfechtung hat sie überwunden, und folgen allem bösen Willen, der Teufel ist ihr gar mächtig und sind seine Gefangene, rufen weder Gott, noch seine Heiligen an. Dieweil aber unser Leben von Gott selbst eine Anfechtung genennet, und so sein muß, daß wir Anstoß haben an Leib, Gut und Ehre, und Ungerechtigkeit widerfahren muß, sollen wir deß freundlich gewarten und weislich empfahen, sprechen: Ei, es ist des Lebens Eigenschaft, was soll ich draus

machen? Es ist eine Anfechtung und bleibet Anfechtung; es will nicht anders sein, hilf Gott, daß michs nicht bewege und umwerfe.

Siehe, also mag niemand der Anfechtung überhoben sein. Man kann aber sich wohl wehren und dem allen rathen mit Gebet und Gottes Hilfe anrufen. So lieset man im Altvaterbuch, daß ein junger Bruder begehret, seiner Gedanken los zu sein. Da sprach der Altvater: Lieber Bruder, daß die Vögel in der Luft dir über dem Haupte fliegen, magst du nicht wehren; kannst aber wohl wehren, daß sie dir in den Haaren kein Nest machen. Also, wie St. Augustinus saget, mögen wir uns der Anstöße und Anfechtung nicht erwehren; daß sie uns aber nicht überwinden, mag man mit Beten, Anrufen göttlicher Hilfe wohl wehren.

Die andere Anfechtung, auf der rechten Seite, das ist, die zu Unkeuschheit, Wollust, Hoffart, Geiz und eitler Ehre reizet, und alles, was wohl thut, sonderlich, wenn man einem seinen Willen läßt, lobt sein Wort, Rath und That, ehret und hält viel von ihm.

Diese ist die allerschädlichste Anfechtung und wird der Zeit des Endechrists zugeeignet, als David sagt Psalm 91, 7: Wo ihrer tausend fallen von deiner linken Seiten, da fallen ihrer wohl zehntausend von deiner rechten Seiten, und jetzt hat sie überhand genommen. Denn die Welt nur nach Gut, Ehre und Wollust strebet, und sonderlich die Jugend lernt jetzt nichts wider die fleischliche Lust und Anfechtungen streiten, fallen dahin, daß hinförder nicht mehr Schande ist, sondern alle Welt voll ist Fabeln und Liedlein von Buhlerei und Hurerei, als sei es wohlgethan. Das ist alles der grausame Gottes Zorn, der die Welt also läßt fahren in Versuchung, darum, daß ihn niemand anrufet.

Es ist wohl schwere Anfechtung einem jungen Menschen, wenn ihm der Teufel in sein Fleisch bläset, anzündet Mark und Gebein und alle Glieder, dazu auswendig reizet mit Gesicht, Geberden, Tänzen, Kleidern, Worten und hübschen Bildern, Weiber oder Männer, wie Hiob sagt, Cap. 41, 12: Sein Athem macht die Kohlen glühend! und jetzt die Welt ganz unsinnig ist mit Reizung der Kleider und Geschmuck; aber doch ist es nicht unmöglich, zu überwinden, wer sich gewöhnet Gott anzurufen und dies Gebet zu sprechen: Vater nicht einführe uns in die Anfechtung.

Warum läßt denn Gott den Menschen so anfechten zu

Sünden? Antwort: Daß der Mensch sich und Gott erkennen lerne. Sich erkennen, daß er nichts vermag, denn sündigen und übel thun; Gott erkennen, daß Gottes Gnade stärker sei, denn alle Kreaturen, und also lerne, sich verachten und Gottes Gnade loben und preisen. Denn es sind gewesen, die der Unkeuschheit haben mit ihren Kräften, mit Fasten, Arbeiten wollen widerstehen und haben ihren Leib drob zerbrochen und dennoch nichts ausgerichtet. Denn die böse Lust löschet niemand, denn der himmlische Thau und Regen göttlicher Gnade; Fasten aber und Arbeiten, Wachen muß dabei sein, sind aber nicht genug.

Beschluß.

Wenn nun Gott uns die Schuld vergeben hat, so ist nichts so groß zu achten, als daß man nicht wiederum falle. Weil denn, als David sagt, Psalm 104, 25., in dem großen Meer dieser Welt viel Gewürm ist, das ist, viel Anfechtung und Anstöße, die uns wieder schuldig machen wollen, ist uns von nöthen, daß wir ohne Unterlaß mit dem Herzen sprechen: Vater, führe uns nicht in Anfechtung. Nicht begehre ich, aller Anfechtung ledig zu sein, denn das wäre erschrecklich und ärger, denn zehn Anfechtungen, als die Anfechtung zu der rechten Hand ist, sondern, daß ich nicht falle und wider meinen Nächsten oder dich sündige. Also sagt St. Jakobus, Cap. 1, 2: O Brüder, wenn euch viel Anfechtungen anstoßen, sollt ihr dasselbe für große Freude achten. Warum? Denn sie üben den Menschen und machen in ihm die Demuth und Geduld vollkommen und Gott behäglich, als die allerliebsten Kinder. Selig welchen solches zu Herzen gehet; denn leider jetzt jedermann sucht Ruhe, Friede, Lust, Gemach in seinem Leben. Darum nahet sich des Endechrists Regiment, ist es anders nicht bereits hier.

Die siebente und letzte Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

Merke eben, daß man das Uebel am allerletzten abbittet und abbitten soll, das ist, für Unfriede, Theure, Kriegen, Pestilenz, Plagen und auch die Hölle und Fegfeuer, und alle peinliche Uebel an Leib und Seele.

Denn diese Dinge soll man bitten; doch ordentlich und am allerletzten. Warum? Man findet etliche und viel, die Gott und seine Heiligen ehren und bitten, aber nur, daß sie des

Uebels los werden und nichts anders suchen, nicht einmal gedenken an die ersten Bitten, daß sie Gottes Ehre, Namen und Willen vorsetzen. Darum suchen sie ihren Willen und kehren dies Gebet ganz um, heben am letzten an und kommen nicht zu dem ersten; sie wollen ihres Uebels los sein, es sei Gott zu Ehren, oder nicht, es sei sein Wille oder nicht.

Aber ein rechtschaffener Mensch der spricht also: Lieber Vater, das Uebel und die Pein drücket mich, und leide viel Unglück und Beschwerde und fürchte mich vor der Hölle, erlöse mich davon; doch nicht anders, denn so es dir ehrlich und löblich und dein göttlicher Wille ist, wo das nicht, so geschehe nicht mein, sondern dein Wille. Denn mir deine göttliche Ehre und Wille lieber ist, denn alle Ruhe und Gemach, zeitlich und ewiglich. Siehe, das ist ein gefällig gut Gebet und wird gewißlich erhöret im Himmel; und so es anders gebetet und gemeinet wird, so ists unangenehm und wird nicht erhöret. Dieweil denn dies Leben nichts anders ist, denn ein unseliges Uebel, davon gewißlich auch Anfechtungen erwachsen, so sollen wir des Uebels darum begehren los zu werden, daß die Anfechtung und Sünden aufhören, und also Gottes Wille geschehe und sein Reich komme zu Lob und Ehre seines heiligen Namens.

Von dem Wörtlein: Amen.

Das Wörtlein: Amen ist hebräischer oder jüdischer Sprache und heißt auf deutsch fürwahr oder wahrlich und ist fast wohl zu bedenken. Denn es drückt aus den Glauben, den man haben soll in allen Bitten. Denn Christus hat gesagt, Matth. 21, 22: Wenn ihr bittet, so glaubet fest, daß ihrs werdet erlangen, so geschieht es gewißlich. Item, am andern Ort, Marc. 11, 24: Alles, was ihr bittet, glaubet, so werdet ihrs empfangen. Denn also empfing das heidnische Weiblein, das es bat, da es nicht abließ und fest glaubte, daß auch der Herr zu ihr sagte Matth. 15. 28: O Weib, wie groß ist dein Glaube; dir geschehe wie du willst und gebeten hast! Also spricht auch St. Jakobus am 1. Kapitel, V. 6: Wer da von Gott bittet, der soll ja nicht zweifeln im Glauben, es werde ihm. Denn wer da im Glauben zweifelt, der nehme es ihm nicht vor, daß er etwas von Gott empfahe. Darum wie der weise Mann sagt, Pred. 7, 9: Das Ende des Gebets ist besser, denn der Anfang. Denn am Ende so du Amen sprichst mit herzlicher Zuversicht und Glauben, so

ist gewiß das Gebet befestiget und erhöret, und wo dies Ende nicht ist, da ist weder Anfang noch Mittel des Gebets nütze.

Also sollte ein Mensch, der da beten will, sich prüfen und erforschen, ob er es auch glaube, oder zweifele, daß er erhöret werde. Findet er sich, daß er daran zweifelt, oder setzt es in ungewissen Wahn und wagt es auf Ebentheuer, so ist das Gebet nichts. Denn er hält sein Herz nicht stille, sondern wappelt und schluttert hin und her. Darum kann Gott nichts gewisses drein geben, gleich als wenig du kannst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nicht stille hält. Und denke doch, wie wollte dirs gefallen, wenn dich jemand hätte fleißig gebeten und am Ende spräche er zu dir: Ich glaube aber nicht, daß du mirs gebest! und du hättest es ihm gewiß versprochen. Du würdest das Gebet für einen Spott annehmen und widerrufen alles, was du versprochen hättest und vielleicht dazu ihn strafen. Wie soll es denn Gott gefallen, der uns gewiß zusagt, wenn wir bitten, daß wir es haben sollen, und durch unsern Zweifel ihn Lügen strafen und im Gebet eben wider das Gebet handeln, seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anrufen? Darum heißt das Wörtlein: Amen, wahrlich, fürwahr, gewiß, und ist ein Wort des festen, herzlichen Glaubens, als sprächst du: O Gott Vater! diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifle ich nicht, sie seien gewiß wahr und werden geschehen; nicht darum, daß ich sie gebeten habe, sondern, daß du sie hast heißen bitten und gewißlich zugesagt; so bin ich gewiß, daß du, Gott, wahrhaftig bist, kannst nicht lügen. Und also nicht meines Gebets Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewißheit macht mich, daß ich festiglich glaube, und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen daraus werden und ein Amen sein.

Hier irren etliche über die Maßen, die ihr Gebet da zu nichte machen und viel mit dem Munde, nimmer mit dem Herzen beten, darum, daß sie nicht eher wollen glauben, sie seien erhöret, sie wissen oder dünken denn, sie haben würdiglich und wohl gebeten und bauen also auf sich selbst, auf den Sand. Denn ein solch Gebet ist nicht möglich, daß von ihm selbst genugsam sei und würdig vor Gott zu erhören, sondern es muß auf die Wahrheit und Versprechen Gottes sich verlassen. Denn so Gott nicht hätte heißen beten und Erhörung versprochen, vermöchten alle Kreaturen nicht ein Körnlein erbitten mit all ihrem Gebet. Darum schaue drauf: Nicht ist das Gebet gut und recht, das viel ist, andächtig, süß, lang, um zeitlich oder ewig Gut, sondern das fest bauet und trauet. Es wird erhöret,

wie geringe und unwürdig es sei in ihm selbst, um die wahrhaftige Gelübde und Versprechung Gottes. Gottes Wort und Verheißen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn derselbe Glaube, auf sein Wort gegründet, ist auch die rechte Andacht, ohne welche alle andere Andacht lauter Trügerei und Irrthum ist.

Kurzer Begriff und Ordnung aller vorgeschriebenen Bitten.

Ein Gespräch der Seele mit Gott.

O Vater unser, der du bist im Himmel, wir deine Kinder auf Erden, von dir gesondert im Elend, wie ein groß Mittel ist zwischen dir und uns, wie sollen wir immer heim kommen zu dir in unser Vaterland?

Ein Kind ehret seinen Vater und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich denn euer Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich euer Herr, wo ist meine Furcht und Ehrerbietung? Mal. 1, 6. Denn mein heiliger Name wird bei und durch euch gelästert und verunehret. Jes. 52, 5.

O Vater, das ist leider wahr, wir erkennen unsere Schuld; sei du gnädiger Vater und rechne nicht mit uns, sondern gieb deine Gnade, daß wir also leben, daß dein heiliger Name in uns geheiliget werde. Laß uns je nichts gedenken, reden, thun, haben, oder vornehmen, es sei denn dein Lob und Ehre darinne; daß also vor allen Dingen deine Ehre und Namen, nicht unsere eigene, eitle Ehre und Namen, in uns gesuchet werde. Gieb uns, daß wir dich, wie die Kinder einen Vater, lieben, fürchten und ehren.

Wie kann meine Ehre und Name bei euch geheiliget werden, so alle euer Herz und Gedanken zum Bösen geneigt und in Sünden gefangen liegt, 1. Mos. 8, 21., so doch mein Lob niemand singen kann in fremdem Lande? Psalm 137, 4.

O Vater, das ist wahr, wir empfinden, daß unsere Gliedmaßen zu Sünden geneigt, und die Welt, Fleisch und Teufel in uns regieren wollen und also deine Ehre und Namen austreiben. Darum bitten wir, hilf uns aus diesem Elende, laß dein Reich kommen, daß die Sünde vertrieben und wir wieder fromm und behäglich gemacht, du allein in uns regierest, und

wir dein Reich werden mögen, im Gehorsam aller unserer Kräfte, inwendig und auswendig.

Welchem ich helfen soll, den verderbe ich, und welchen ich lebendig, selig, reich, fromm machen will, den tödte ich, verwerfe ich, mache ihn arm und zu nichte. Aber solchen meinen Rath und That wollet ihr nicht leiden, Psalm 78, 10. 11. Wie soll ich euch denn helfen und was soll ich mehr thun? Jes. 5, 4.

Das ist uns leid, daß wir deine heilsame Hand nicht verstehen noch leiden. O Vater, gieb Gnade und hilf, daß wir deinen göttlichen Willen lassen in uns geschehen; ja, ob es uns wehe thut, so fahre du fort, strafe, stich, haue und brenne, mache alles, was du willst, daß nur dein Wille, und ja nicht unserer geschehe. Wehre, lieber Vater, und laß uns ja nichts nach unserm Gutdünken, Willen und Meinung vornehmen, und vollbringen. Denn unser und dein Wille sind wider einander; deiner allein gut, ob er wohl nicht scheinet; unser böse, ob er wohl gleißet.

Es ist wohl mehr geschehen, daß man mich mit dem Munde geliebet hat, und das Herz weit von mir gewesen; und wenn ich sie angegriffen habe, zu bessern, sind sie zurückgelaufen und mitten im Werk mir entfallen, wie du liesest Psalm 78, 9: Die wohl angefangen und mich beweget, mit ihnen zu handeln, sind umgekehrt von mir und wiederum in Sünde und meine Unehre gefallen.

Ach Vater, es ist je wahr, niemand kann stark sein in seinen Kräften, 1. Sam, 2, 5. Und wer mag vor deiner Hand bleiben, so du nicht selbst uns stärkest und tröstest? Darum, lieber Vater, greif uns an, vollbringe deinen Willen, daß wir dein Reich werden, dir zu Lob und Ehren. Aber, lieber Vater, stärke uns in solchem Handel mit deinem heiligen Worte; gieb uns unser täglich Brod, bilde in unser Herz deinen lieben Sohn, Jesum Christum, das wahre Himmelsbrod, daß wir, durch ihn gestärket, fröhlich tragen und leiden mögen Abbruch und Tödtung unseres Willens. Ja, gieb uns Gnade der ganzen Christenheit, sende uns gelehrte Priester und Prediger die uns nicht Trestern und Spreuen eitler Fabeln, sondern dein heiliges Evangelium und Jesum Christum lehren.

Es ist nicht gut, daß man den Hunden das Heiligthum vorwirft und das Brod der Kinder, Matth.

7, 6; 15, 26. Ihr sündiget täglich und wenn ich euch viel lasse predigen Tag und Nacht, so folget und höret ihr nicht, und wird mein Wort verachtet.

Ach Vater, das laß dich erbarmen und versage uns nicht darum das liebe Brod, sondern, daß wir nicht genug thun deinem heiligen Wort, ist uns leid und bitten, wollest Geduld mit uns armen Kindern haben, und uns verlassen solche unsere Schuld und ja nicht mit uns ins Gericht gehen; denn niemand vor dir gerechtfertiget ist. Siehe an dein Verheißen, daß wir unsern Schuldigern herzlich vergeben, denn du versprochen hast Vergebung; nicht daß wir durch solche Vergebung würdig sind deiner Vergebung, sondern, das du wahrhaftig bist und gnädiglich Vergebung versprochen allen, die ihrem Nächsten vergeben; auf dein Versprechen verlassen wir uns.

Gar oft vergebe ich und erlöse euch, und ihr bleibet noch bestehet nicht, Psalm 78, 8. Eines geringen Glaubens seid ihr, nicht ein wenig möget ihr mit mir wachen und beharren, fallet schnell wieder in die Anfechtung. Matth. 26, 41.

Schwach und krank sind wir, o Vater, und ist die Anfechtung groß und mannigfaltig im Fleisch und Welt. O, lieber Vater, halte uns, und laß uns nicht in die Anfechtung fallen und wieder sündigen, sondern gieb uns Gnade, daß wir beständig bleiben und ritterlich fechten bis an unser Ende; denn ohne deine Gnade und Hilfe wir nichts vermögen.

Ich bin gerecht, und richtig ist mein Gericht; darum muß die Sünde nicht ungestraft bleiben, Ps. 11, 7. Also müsset ihr das Uebel tragen, daß ihr davon Anfechtung habt; es ist eurer Sünden Schuld, die mich dazu zwinget, sie zu strafen und ihr zu wehren.

Dieweil denn das Uebel uns Anfechtung giebt und mit Sünden anficht, so erlöse uns, lieber Vater, daraus, auf daß wir, von allen Sünden und Uebel nach deinem göttlichen Willen erlöset, dir ein Reich sein mögen, dich ewiglich zu loben, preisen und heiligen, Amen. Und dieweil du uns so hast gelehret und geboten zu beten und Erhörung verheißen, hoffen wir und sind gewiß, o allerliebster Vater! du wirst deiner Wahrheit zu Ehren dies alles uns gnädiglich und barmherziglich geben.

Am letzten möchte jemand sagen: Wie denn, so ich nicht glauben könnte, daß ich erhöret bin? Antwort: So thue, wie der Vater des besessenen Menschen, Marc. 9, 23., da Christus zu ihm sagt: Kannst du glauben? Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Da schrie derselbige Vater mit weinenden Augen, V. 24: O Herr, ich glaube, hilf meinem Glauben, wo er schwach ist.

Schriften

Doctor Martin Luthers.

Für das deutsche christliche Volk.

Drittes Heft.

Inhalt:

Dresden,
Justus Naumann's Buchhandlung
(Heinrich Naumann).

Auslegung des 110. Psalms.

Vom Königreiche und Priesterthum unsers Herrn Jesu Christi, durch den König David prophezeiet und beschrieben.

Vorbemerkung.

Ueber die Veranlassung der nachfolgenden, im Jahre 1518 geschriebenen Auslegung des 110. Psalms wissen wir weiter nichts, als daß sie **Dr.** Luther „zu Ehren und Gefallen" Herrn Hieronymus Ebner's in Nürnberg, „als eines sonderlichen Liebhabers aller Schrift, und bevor der heiligen" verfasset hat, wie Georg Spalatin in seiner Zuschrift an Ebner sich ausdrückt.

V. 1. Gott hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten. V. 2. Bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. V. 3. Das Scepter deiner Kraft wird Gott aussenden aus Zion, deine Herrschaft soll sein mitten unter deinen Feinden. V. 4. Deine Völker werden sein die Freiwilligen in dem Tage deiner Kraft, in heiliger Zierde: aus der Mutter der Morgenröthe soll dir geboren werden der Thau deiner Kindschaft. V. 5. Gott hat geschworen, und wird ihn nimmer gereuen, du sollst sein ein Priester ewig nach der Weise Melchisedech. V. 6. Der Herr zu deiner Rechten hat zerbrochen in dem Tage seines Zorns die Könige. V. 7. Er wird ein Richter sein in der Heidenschaft, er wird erfüllen, was zerfallen ist, er wird zerschlagen die Häupter, die über vieler Leute Land regieren. V. 8. Er wird trinken in seiner Wegfahrt von dem Wasserstrome, darum wird er das Haupt erheben.

Der Eingang.

Erschrecklich ist dieser Psalm den Tyrannen, den ehrgeizigen Oberherren und Prälaten, die unberufen von Gott hoch steigen; tröstlich aber denen, die unterdrücket sind und Gewalt leiden. Denn die Tyrannen folgen nach dem Teufel, der allezeit in die Höhe will vom Anfange der Welt. Darum nennet dieser Psalm die Könige und die Häupter die Feinde Christi und dräuet ihnen, daß sie sollen zerbrochen werden. Und endlich ist die Meinung, daß alle Hoffärtige und Gewaltige sollen geniedriget werden, und die Demüthigen und Zerfallenen sollen erhaben werden; also, daß aller Gewalt soll allein Christo nach der Menschheit gegeben werden, und er allein regieren: darum hebt er an alsbald wider die ehrgeizigen Regenten.

V. 1. Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten.

Dieser Vers thut Vermeldung von dem Throne und Königsstuhle Christi und giebt diese Lehre und Unterweisung, daß niemand ihm selber soll Ehre zumessen, sondern dem Herrn Christo folgen, welcher das Regiment, die Gleichheit Gottes und die allerbesten geistlichen Güter nicht von ihm selbst, sondern aus Geheiß Gottes des Vaters empfangen hat, Ebr. 5, 5. 6: Gott hat gesagt zu meinem Herrn Jesu Christo. Als sollte einer sprechen: Mein Herr Jesus Christus hat sich nicht selber erhöhet, daß er mein Herr sei, als die Uebermüthigen, Ehrgeizigen thun; sondern aus Gebot und Erforderung Gottes des Vaters.

Darum hütet euch alle, die ihr euch selber erhöhet habet. Es gilt euch das Haupt und Gewalt, die ihr ohne Gott zu euch genommen habt; also, daß Esaias schreibet C. 40, 4: Es wird niedergebogen werden alle Höhe der Obersten, und niedergedrücket oder geleget werden alle Oberhand der Prälaten, und wird allein der Herr erhaben sein. Darum spricht Gott: Setze dich, das ist, sei du allein der Herr, der Königsstuhl und Gesäß soll dein und nicht eines andern sein. Zu meiner Rechten, das ist, neben mir, also weit und ferne zu regieren, als ich selber, über alle Creaturen im Himmel und auf Erden; nach Laut des 8. Psalms V. 2: Du hast ihn gesetzet über alle deiner Hände Werk und Creaturen, und hast ihm alle Ding unterworfen zu seinen Füßen.

Und weiter, daß er nicht spricht: zu meinem Haupt oder zu meiner Linken, drücket er aus zum ersten: daß Christus nach der Menschheit Gott nicht gleich, sondern unter Gott ist, wiewohl er aller Dinge ein Herr und Haupt ist, und niemand denn allein Gott unterthan, 1 Cor. 15, V. 27. 28. Also leget das der heilige Apostel aus und spricht: Der ihm alle Dinge hat unterworfen, hat nichts ausgezogen, ohne Zweifel allein, denn den, der ihm alle Dinge unterworfen hat.

Zum andern, durch die Rechte Gottes wird verstanden, daß des Herrn Christi Königreich ein geistlich verborgen Reich sei. Denn die sichtlichen und leiblichen Reiche oder Güter sind genennet die linke Hand Gottes, wiewohl sie Christo alle unterthan sind; aber sein Reich stehet nicht in denselben, sondern der Menschen zeitlich Reich stehet in denselben, doch Christo unterworfen.

V. 2. Bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.

Dieser andere Vers saget von der Gewalt und dem Streite Christi, und daß sich niemand soll selbst rächen, sondern die Rache Gott übergeben. Denn Gott wird seiner Kinder Feinde allen Creaturen ewiglich mit Schmach unterwerfen. Bis daß ich lege deine Feinde, das ist abermals wider die Tyrannen geredet, die sich nicht allein selber erheben, sondern auch ihre Widerpart und Gegentheil aus eigener Gewalt unterstehen zu unterdrücken. Aber Christus, gleichwie er sich nicht selber in die Höhe setzet, also unterdrücket er auch nicht selber die ihm widerstreben in diesem seinem Erheben; sondern Gott der Vater, der ihn erhebet, der unterdrücket auch seine Feinde. Darinnen wir merklich unterwiesen werden, so Christus nicht selber sich rächet, wie viel mehr sollen wir uns an unsern Feinden nicht rächen, sondern das Gott heimgeben, der da spricht: Die Rache ist mein, ich will bezahlen, 5 Mos. 32, 35. Röm. 12, 19. Und jetzt hier: bis daß ich lege deine Feinde; nicht du, sondern ich will legen deine Feinde.

Es ist ein großer Trost, daß du Feinde hast; aber schweig du, ich will für dich handeln. Leide du, laß mich rächen. Als er durch Mosen spricht 2 B. C. 23, 22: Ich werde und will sein ein Feind deiner Feinde. O blinde Menschen!

die ungeduldig, selbst Rache suchen und nicht hören, daß Gott spricht: Ich will deine Feinde ꝛc. Als spräche er: Mehr bewegen mich deine Feinde, denn daß sie meine Feinde wären. So fast nehme ich mich dein an: Wer dich rühret, der rühret meinen Augapfel, Zach. 2, 8. Darum spricht er nicht: bis du deine Feinde legest; auch nicht: bis ich meine Feinde lege; sondern: bis daß ich deine Feinde lege ꝛc., uns fleißig warnend, daß wir geduldig sein sollen und ihm die Rache heimgeben und seine väterliche Güte gegen uns und fleißige Sorge erkennen.

Nun sind die Feinde Christi alle Tyrannen, alle, die sich selber dargeben zu Obrigkeit, unberufen von Gott, und alle, die nicht wollen unterthan sein; denn Gott setzet ihn über alle Dinge. Darum, welche ihm nicht gehorsam sind, die sind Gott ungehorsam, deß Willen sie widerstreben. Und also sitzet und regieret Christus nach der Menschheit bis an den jüngsten Tag, bis an denselben legt Gott seine Feinde ohne Unterlaß nieder; aber dann wird Christus sein Regiment übergeben dem Vater, 1 Cor. 15, 28., und Gott wird selber regieren ewig und wird sein in einem jeglichen allerlei. Das ist nichts anders, nach Auslegung St. Augustini, denn daß Christus jetzt nach der Menschheit regieret im Glauben: aber dann wird der Glaube aufhören, und offenbar werden Gott selber, in welches Beschauung die Seligkeit ewig währen wird.

Zwischen der Zeit müssen die Feinde Christi unterdrücket werden, und er mit ihnen streiten allezeit und überwinden. Das sind die Juden, Ketzer, Heiden und böse Christen, ja auch böse Begierde in den Menschen. Diese müssen alle unterliegen: etliche im guten, die sich demüthig mit Buße bessern; etliche mit Uebel, die sich hoffärtig verstocken und verhärten.

Zum Schemel deiner Füße; das ist nach dem Sprüchwort gesagt, da man einen verachteten Menschen einen Fußschemel nennet. Also werden alle Hoffärtige und Gewaltige verworfen sein von allen Creaturen, die Christo unterthan sind. Wiewohl sie (dieweil sie leben und gewaltig sind, wider Christum und die Seinen handeln, und erscheinen vor den Menschen also groß geachtet und gleich zu den Häupten sitzen) furchtbar und gewaltig alle Dinge durchdringen, frei und sicher wandeln. Es ist aber gar erschrecklich, ein Fußschemel Christi zu sein. Denn zu gleicher Weise, wie ein Mensch, der vor einem Herrn in Ungnaden ist, keines Dinges Gnade hat, das desselben Herrn ist,

doch bei einem andern Herrn Zuflucht hat. Aber Christus ist ein Herr über alle Dinge, also, daß man vor ihm nirgend hinfliehen kann.

V. 3. Das Scepter deiner Kraft wird Gott aussenden aus Zion: deine Herrschaft soll sein mitten unter deinen Feinden.

Dieser dritte Vers thut Anzeigung von der Herrschaft Christi, und daß das Scepter und die königliche Gewalt Christi, das ist, das Wort und das Evangelium Christi, ist nicht von dem Menschen, sondern allein von Gott. Darum enthält es den Menschen im Mittel der Anfechtung. Das Scepter deiner Kraft. Dieweil Christus ein König und ein Herr ist zwischen dem jüngsten Tage, im Glauben regierend und mit seinen Feinden fechtend, möchte einer fragen: mit was Kräften, Vermögen, Gerüst, oder Waffen er das thue? Denn Feinde nieder zu schlagen und Fußschemel daraus zu machen, muß mit irgend einer Kraft und Vermögen geschehen; so doch seine Feinde sind in großem Schein der Gewalt, und er mit den Seinen in ganzen Unkräften und viel Leiden erscheinet. Da antwortet er nun, daß Christi Kraft und Vermögen stehet nicht in weltlichen Waffen, nicht in Harnisch und Eisen, nicht in Mann und Pferden, nicht in irgend einer leiblichen Stärke und Vermögen. Denn sein Königreich ist geistlich: geistliche Feinde, also auch geistliche Waffen und Harnisch sind darinnen. Denn seine Kraft und Vermögen stehet in dem Scepter, das ist, in dem unüberwindlichen Worte Gottes, in dem heiligen Evangelio. Denn der heilige Apostel nennet das Evangelium eine Gottes Kraft oder Stärke allen denen, die daran glauben, Röm. 1, 16.

Nun will der Prophet, daß Christus keine andere Gewalt übe wider die Welt, denn allein das Wort Gottes; als wir denn täglich sehen, daß er wider die Sünde, Sünder und Teufel nicht anders, denn mit Worten handelt und doch mit demselben Worte bekehret und unter sich gebracht hat die ganze Welt. Und bis an den jüngsten Tag erwehren sich die Seinen mit dem Worte aller Anfechtung und schlagen damit nieder alles Vornehmen des Teufels, Fleisches und der Welt. Darum ist es eine Ruthe seiner Kraft, seines Reichs.

Wird Gott aussenden aus Zion.

Das ist, das Evangelium hat zum ersten in Jerusalem angefangen, Jes. 2, 3., und ist von dannen durch die Apostel

ausgegangen in die ganze Welt. Das ist ein groß Wort wider die weisen Schwätzer und Traumprediger, die behende sind zu lehren, was sie recht, wahr und gut dünkt, und solche Narren sind, daß sie meinen, es sei darum genug und fruchtbar, daß es wahr und recht sei. Aber kürzlich: wenn du alle Weisheit der ganzen Schrift und aller Vernunft hättest, so es nicht von Gott kommt und gesandt wird, ist es alles nichts. Denn es will Gott nicht leiden, daß ein Mensch den andern lehren oder meistern soll; denn er will selber Meister sein. Auch will Gott nicht, daß ein Mensch von dem andern, als von einem Menschen, suche, sondern allein bei Gott.

Und was nimmst du vor, du vermessener, elender Mensch? So Christus, den Gott einen Herrn über alle Dinge gesetzt hat, dennoch nicht Gewalt hat, Gottes Wort auszusenden. Denn er spricht nicht: Die Ruthe deiner Kraft wirst du aussenden; sondern: Gott wird sie aussenden. Darum spricht er auch Joh. 14, 26: Der Geist, den der Vater wird senden in meinem Namen; wiewohl er an einem andern Orte spricht Joh. 15, 26: Den Geist, den ich euch senden werde; thut aber dazu: vom Vater; als wollte er sagen: Die Gewalt ist nicht von mir, sondern vom Vater. Darum sind unsere Laffenprediger, die sich dünken lassen, sie seiens, die das Wort reden und die Leute lehren, ganz Gott entgegen und greifen ihm nach seiner Ehre.

Fragst du aber: Wenn und wie sendet denn Gott sein Wort aus? spreche ich: Aus Zion, das ist, wenn Gott einen Menschen durch ordentliche Weise der Christenheit setzt zum Amte des Worts, und er erleuchtet ist mit dem Geist der Schrift. Wenn erkenne ich das? Ich sage: Frage deine Erfahrung darum. Wenn das schneidet und trifft und das Herz erwecket, so ist es von Gott ausgesandt. Es trifft aber nicht alle, es verletzet auch nicht alle: wen es trifft, den trifft's. Des Treffens aber, und daß es wahrlich von Gott gekommen sei, ist das ein gewiß Zeichen, so die Menschen anheben mit Ernst darnach zu leben, und je mehr und mehr begehren desselben zu hören; wie denn geschrieben stehet Sir. 24, 28. 29: Wer mich isset, den hungert mehr nach mir, und wer mich trinket, den dürstet mehr nach mir. Und also Matth. 5, 6: Denn die sind selig, die da dürstet nach der Gerechtigkeit.

Und daher kömmt es, daß zu unsern Zeiten die aller-

schönsten Predigten geschehen, und wenig Frucht davon kömmt: darum, daß, die das sagen, nicht Gott folgen, und die es hören, nicht Gottes Worten, sondern aus menschlicher Vernunft vermessentlich in menschliche Vernunft leuchten: so es doch muß Gnade sein, und nicht Vernunft; Gott, und nicht Mensch. Gott wird aussenden die Ruthe deiner Kraft; also heißt es, und nicht anders.

Darum auf Erden unter allen Gefährlichkeiten kein gefährlicher Ding ist, denn eine hochreiche sinnige Vernunft, sonderlich so sie fället in die geistlichen Dinge, die die Seele und Gott antreffen. Denn es ist möglicher, daß man einen Esel lesen lehre, denn ihnen ihre Vernunft blenden und zum Rechten führen; so sie doch verblendet muß sein und zunichte werden.

Kurz, wo ein armsinniger Mensch eines Meisters bedarf, da bedarf ein reichsinniger zehen Meister; und eben wie man spricht: die Gelehrten, die Verkehrten. Das ist wahrlich wahr: je hochgelehrter, je tiefer Schüler: je tiefer Schüler, je hochgelehrter. Also auch, die Vernünftigen, die Unvernünftigen; die Weisen, die Unweisen, und die Weisen thun nicht kleine Thorheit. Also will es Gott haben und nicht anders, je reichsinniger Vernunft, je armsinniger Verstand. Gott, Gott selbst will aussenden sein Wort, Weisheit, Kunst, Hülfe, Seligkeit, und keinem Menschen dieselbe Ehre lassen. Amen, Amen, lieber Vater und gnädiger Herr, du bist gerecht.

Deine Herrschaft soll sein in dem Mittel deiner Feinde.

Das ist, nicht unter den Freunden, nicht in die Rosen oder Lilien, sondern unter die Dornen und Feinde habe ich gelegt deine Ruthe. Und daher fließt es, daß alle, die Gott dienen und Christi Gesinde sein wollen, müssen viel Stechens und Widerwärtigkeit leiden; als Christus selber spricht Joh. 16, 33: In der Welt werdet ihr Gedrang haben, aber in mir allein den Frieden. Denn also ist es beschlossen von Gott, und wird nicht anders sein: deine Herrschaft soll sein im Mittel deiner Feinde. Rings um dich sollen Feinde sein, du allein mit den Deinen in ihrem Mittel.

Also stechen uns die Dornen, das sind böse Worte und Werke der Menschen, böse Eingebung des Teufels, das eigene Fleisch und das Gewissen gethaner Sünde. Und wer das nicht will leiden, der will nicht sein von der Herrschaft Christi, sondern er will im Mittel der Freunde sein, in den Rosen und Lilien sitzen, nicht bei bösen, sondern bei frommen Leuten

sein. Darum hasset er und fleucht die Bösen, ja er fleucht, verspricht und redet ihnen nach, suchet und lobet allein die Frommen.

Die Kinder Gottes, die fliehen nicht die Gesellschaft der Bösen; ja, sie suchen sie, daß sie ihnen helfen mögen: sie wollen nicht allein in Himmel, sondern mit ihnen bringen die Allersündigsten, ob sie möchten. Die aber nichts leiden wollen, die sind Knechte und nicht Herren im Mittel ihrer Feinde. Denn sie weichen und unterliegen der Anfechtung. Das ist, daß sie die Stärke des Scepters nicht wissen, und ihr Herz nicht richtig ist zu Gott, sondern krumm und geneiget in zeitliche Gemach und Friede auswendig, und bestehen nicht mit Christo inwendig im Gemach und Frieden in Gott.

V. 4. Deine Völker werden sein die Freiwilligen in dem Tage deiner Kraft, in heiliger Zierde: aus der Mutter der Morgenröthe soll dir geboren werden der Thau deiner Kindschaft.

Dieser vierte Vers zeigt an, daß das Volk Christi eines freien unverknüpften Willens sei, nicht aus Natur, sondern aus Gnaden, nicht in äußerlichem Schein, sondern in innerlicher Zierheit, geboren vom Himmel, als der Thau aus der Mutter der Morgenröthe, das ist, der heiligen christlichen Kirche.

Deine Völker sollen sein die Freiwilligen.

Das sind die ledigen, gelassenen Menschen, die eines ledigen Willens sind und nicht haften an irgend einem Dinge, denn blos lauter an dem Willen Gottes, das ist, daß sie weder Gutes begehren noch Böses fürchten, gleich achten Sterben und Leben, Haben und Dürfen, Ehre und Schmach; allein daran gesättigt und begnügt sind, daß es Gottes Wille also sei.

Hier werden ausgeschlossen, die aus kindischer und zeitlicher Liebe Gott dienen und suchen nur das Ihre, um Gabe und Lohn willen, es sei zeitlich oder ewig, oder aus peinlicher und knechtischer Furcht, und zu entfliehen Pein oder Ungemach, zeitlich oder ewig. Denn so der Himmel nicht wäre, oder die Hölle, oder so Gott nicht zeitliche Güter, Ehre oder Gesundheit gäbe, dienten sie ihm gar nicht und fielen schnell von seiner Liebe. Denn sie meinen nicht Gott, sondern suchen sich selber auch bei Gott und haften an den Gütern außerhalb Gottes, des höchsten Gutes. Darum, so Gott nicht ihr Gut

und Trost ist, müssen sie sich vor der höllischen Pein und Leiden fürchten, und kann nicht anders sein.

Aber die Kinder Gottes, die freiwillig, die bereites Willens Gottes allein wahrnehmen in seinem Willen und daran Begnügen haben und um deswillen alles zu thun und zu leiden bereit sind, dieselben fliehen nicht, noch fürchten Hölle, Tod und Leiden; auch suchen sie nicht das Gemach, Leben oder Himmel; auf beiden Seiten frei, abgesondert und ledig zwischen beiden hin, dringen sie auf die richtige Straße zu Gottes Willen. Aber das ist der Natur und Adams Kindern nicht möglich, sondern der heilige Geist muß das mit Gnaden in den Menschen wirken und ein Kind Christi machen. Welches geschieht durch das Wort Gottes und den festen wahren Glauben.

In dem Tage deiner Kraft.

Das ist, in der Zeit der Gnaden, in welcher deine Kraft ausgegeben wird und der menschlichen Schwachheit geholfen. Denn zwo Zeiten stimmet die Schrift: eine der Kranken; die war und ist in allen denen, die unter dem Gesetz leben. Denn dieweil die Menschen die Gebote Gottes nicht freiwillig und aus Liebe, sondern aus knechtlicher Furcht und kindischer Liebe hielten, so war ihnen das Gebot nur eine unträgliche Last und Bürde, und ihnen unmöglich zu erfüllen. Denn Gottes Gebot muß freiwillig erfüllet werden, und das ist der Natur nicht möglich. Darum ist sie unter dem Gesetz erkranket und erlegen und unmächtig worden, das zu erfüllen.

Die andere Zeit ist der Gnaden und Hülfe Zeit, durch welche der Mensch gestärket wird, frei Gottes Willen und Gebot zu halten, aus lauter Gottes Liebe; nicht dieselben zu thun um ihres Nutzens oder Lohnes willen, auch nicht zu lassen, weder durch Leiden noch durch Sterben. Das ist nun nicht der Natur, sondern der Gnaden Werk. Darum spricht er nicht, in dem Tage der Stärke; sondern in dem Tage deiner Stärke, die du ihm giebest. Das ist nun die Meinung: Dein Volk, mit welchem du herrschest unter deinen Feinden und mannigfaltigen Leuten, wird doch in dem allen frei und willig dazu sein. Das macht nicht ihre Kraft, sondern daß sie sind in dem Tage deiner Kraft, mit deiner Gnaden Hülfe gestärket.

In heiliger Zierde.

Das ist, sie werden mit innerlichem Schmuck gezieret sein, als den niemand siehet, denn Gott, und wer Gott siehet und erkennet; als im 45. Psalm V. 14: Aller Schmuck des Königes, Christi, Tochter ist inwendig und verborgen. Denn äußerliche Zierde des Leibes, in Seiden, Gold und Edelgestein, weiß, roth, schön Angesicht, gelb Haar, geschickter Leib, gut Essen und Trinken, prächtige und köstliche Häuser, zierliche Lager und Bette, groß Gesinde, schöne Weiber und Kinder, dazu große Ehre, Gewalt und Würden, und alles, das einen Menschen mag zeitlich zieren, rühmen und vor den Leuten oder vor ihm selbst großschätzig und gefällig machen, auch Kunst, Weisheit und Frömmigkeit, das ist alles nicht der Schmuck noch Zierde des rechten Volks Christi. Denn derer ist keines nicht verborgen, geistlich oder heilig, sondern von Menschen wohl erkündlich.

Aber die geistliche Zierde und heiliger Schmuck ist so tief verborgen, nicht allein den andern Menschen, sondern auch ihnen selber, daß sie sein nicht wissen. Ja, sie können es nicht wissen, anders wäre es nicht eine verborgene Zierde. Und ob sie nun alle die obgenannte weltliche Zierheit und Schmuck hätten, so ist ihnen doch, als hätten sie nichts, denn Unflath und Ungestalt, vor tiefer Einsenkung ihres Willens und Begierde in Gottes Willen, ohne welches Willen sie nichts achten noch wissen. In welchem sie also sind verschwunden und lauter ausgegangen mit Abraham von allen Dingen, 1. Mos. 12, 1., daß sie nicht mehr, denn Gott achten. Darum, so lauter als Gottes Wille ist und schön, also schön sind sie auch, auch darum, daß sie darein sich geschlagen haben.

Siehe, diese Lauterkeit und inwendige Reinigkeit des Willens von allen Dingen ist die rechte Zierde der Leute Christi, die da übertrifft übermeßlich allen Schmuck, den ein Mensch erdenken mag. Denn in dieser Zierde ist ewige und allerlei Zierde, und ohne diese Zierde ist alle andere Zierheit ein stinkender Unflath und Fußtuch.

Aus dem Leibe der Mutter der Morgenröthe wird dir geboren werden der Thau deiner Kindschaft.

Hier ist beschrieben die Geburt des Volkes Christi. Das ist die Meinung, daß, da Christus ein Herr und König ist und hat schönes Volk, so muß er auch eine Königin oder eine

Braut haben und nicht unfruchtbar sein. Denn ein solcher König muß ja auch Erben und Kinder haben. Diese beschreibt er also: Daß, gleichwie sein Reich geistlich ist, geistlich Volk, geistliche Gewalt, geistlicher Schmuck; also soll man nicht wähnen, daß Christus leiblich Weib und Kinder haben werde, sondern sein Weib, Braut und Königin heißt die Morgenröthe, das ist, die christliche Kirche, aus derselben Mutter oder Leib kommen ihm seine Kinder. Dieselben Kinder nennet er den Thau, darum, daß keine Seele wird bekehret und von Adams sündlicher Kindschaft in die gnadenreiche Kindschaft Christi gewandelt mit menschlichem Werk; sondern allein durch Wirkung Gottes vom Himmel herab, wie der Thau, als Micheas schreibet C. 5, 6. Es werden sein die Kinder von Israel gleich wie der Thau von Gott gegeben, der da nicht auf Menschenhände wartet. Denn der Mensch wird einmal Adams Kind geschaffen durch des Fleisches Werk; soll nun derselbe ein Kind Christi werden, das muß durchs Werk des Geistes geschehen. Das vom Fleisch kommt, das ist Fleisch, Joh. 3, 6. Also, hat er ihnen Gewalt gegeben Gottes Kinder zu werden, nicht die aus Geblüt oder des Fleisches Wollust, sondern die aus Gott geboren sind, Joh. 1, 12. 13.

Nun, die Mutter dieser Morgenröthe ist die Liebe im Herzen, in der empfähet sie alle Menschen, trägt sie, nähret sie, ꝛc. als Paulus zu den Galatern C. 4, 19. sagt: Lieben Brüder, ich gebäre euch aber einst, bis daß Christus in euch werde geformiret; und zu den Corinthern 1 Epist. 4, 15: Ich habe euch geboren durch das Evangelium.

V. 5. Gott hat geschworen, und wird ihn nimmermehr gereuen, du sollst sein ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedech.

Dieser fünfte Vers sagt von der Priesterschaft Christi unsers Herrn, und wie er zu einer ewigen Befestigung und sonderlichem Trost von Gott mit dem Eid zu einem Priester und Mittler gesetzt ist, also, daß allein durch Jesum, den Menschen, alle Gerechtigkeit und Friede kommt.

Gott hat geschworen, und wird ihn nimmermehr gereuen.

Siehe, bisher hat er beschrieben den König, sein Königreich, sein Scepter, seine Feinde und sein Volk; nun beschreibt er sein Priesterthum. Und ist hier zu merken, daß zu dem Königreich Christi einzusetzen Gott nicht schwöret, sondern schlecht sagt (als oben V. 1. berührt): Gott hat gesagt zu meinem Herrn. Aber einzusetzen das Priesterthum Christi, thut Gott einen Schwur, und mit einem Eide bestätiget er Christum zum Priester, und dennoch dazu: und wird ihn nicht gereuen. Was ist das, oder was ist das noth, daß Gott schwöret, der nicht lügen kann?

Zum ersten darum, zu unterscheiden alle andere Priesterthümer, die da endlich aufhören sollen. Denn ihr Aufhören ist, daß Gott in ihnen nicht mehr gelüstet oder williget. Und das heißt, Gott reuen, als das Priesterthum Aaron und Levi. Aber Christi Priesterthum hat nimmer Ende in Ewigkeit, sondern er opfert sich und die Seinen dem Vater ewiglich.

Zum andern, zu unaussprechlichem süßem Trost uns armen sündigen Menschen, daß wir desto kecklicher glauben und hoffen, daß Christus ein Priester sei. Denn leichter ist zu glauben, daß Christus ein Herr sei über alle Dinge, daß auch der Mensch sich fürchte vor ihm, um seiner großen Gewalt willen. Aber daß er ein Priester sei, ist schwerer zu glauben, um unsers blöden und sündlichen Gewissens halben, das da verzagt und leichtlich erschrickt vor Gottes Gewalt und schwerlich vertrauet, daß ihm seine Sünden vergeben seien. Diese blöde Verzagung richtet Gott auf und machet sie tröstlich zu seiner Barmherzigkeit, in dem, daß er Christum einen Priester ausschreiet, das ist, einen Patron, Fürbitter, Mittler, Bezahler aller Sünde: und das mit Schwören, mit größerem Fleiß seine Barmherzigkeit verkündigend, denn seine Gewalt, auf daß er mehr Zuversicht, denn Furcht in dem Menschen erhebe. Darum sollte man diesen Vers mit Gold und Edelgestein belegen, daß er so tröstlich und gnädiglich klinget.

Du sollst sein ein Priester in Ewigkeit.

Einem Priester gehöret zu, spricht der Apostel St. Paulus Hebr. 5, 1. 2. 3., daß er für die bitte und

opfere, die da irren und sündigen, und ein guter Mittler sei gegen Gott. Nun spricht Gott, dasselbe sollst du sein, kein anderer, denn du allein. Also, für wen du mittelst, der soll selig sein, sonst niemand soll mit seinen Werken selig werden, oder genug thun können. Also weiset uns Gott von uns zu Christo, gleichwie Pharao die Egypter zu Joseph, 1. Mos. 41, 55. Und durch ihn allein, und ohne ihn soll keiner selig werden. Darum spricht wohl der Apostel, Röm. 3, 25. daß ihn Gott gesetzt hat zu einem Gnadenthron, vor welchem ein jeglicher Gnade und Seligkeit erlange. Noch sind viel hoffärtige Heiligen, die mit ihrer Gerechtigkeit fahren und wollen je für sich selber Priester sein und hören nicht, daß Gott nicht zu ihnen, sondern zu Christo spricht: Du sollst ein Priester sein.

Nach der Weise und Ordnung Melchisedech.

Melchisedech war ein König und Priester und opferte Wein und Brod, auch für den heiligen Patriarchen Abraham und für sein Gesinde. In welcher Figur bedeutet wird, daß kein Heiliger so fromm ist, wenn sich Christus nicht für ihn opferte, so würde er verdammt. Denn er ist allein Priester für alle Menschen. Darum heißt er auch recht, Melchizedech: Melchi, ein König; Zedech, Gerechtigkeit. Er ist der König und das Haupt der Gerechtigkeit, von dem sie muß fließen in alle seine Gliedmaßen, denn alle andere Gerechtigkeit und Frömmigkeit ist Bosheit gegen dieser.

Nun, was ist aber, daß er Brod und Wein für Abraham geopfert? Das drücket aus das Priesterthum Christi in dieser Zeit bis an den jüngsten Tag, daß er das verborgene Sacrament des Altars, seines heiligen Leichnams und theuren Blutes, opfert in der Christenheit. Welches verborgen seinen Leichnam bedeutet; daß auch alle sein Volk inwendig und verborgen ist, auch vor ihnen selber, als oben gesagt ist; und sonderlich er selbst verborgentlich regieret und in ihnen wohnet.

V. 6. Der Herr zu deiner Rechten hat zerbrochen in dem Tage seines Zorns die Könige.

Dieser sechste Vers thut Meldung von der Verwerfung der Juden, und daß Gott beschirmet Christum und die Kirche zu der Rechten, das ist, in geistlichen Dingen, und vertil-

get also ihre Anfechter und Widerwärtigen zu der Linken, und sonderlich die hoffärtigen Juden, an dem Tage seines Zorns.

Der Herr, der dir an der rechten Seiten ist.

Das ist, als am ersten gesagt ist, Gott ist mit dir in den verborgenen Gütern, als auch im 16. Psalm V. 8. stehet: Gott ist mir zu der rechten Seiten, darum werde ich nicht bewegt werden; und im 20. Psalm V. 7: Die Seligkeit seiner rechten Hand, die ist in Kräften und Stärke. Also ist Christus und sein Volk nach der linken Seiten, nach dem äußern Menschen, unter den Feinden, im Leiden und Unfriede: und Gott ist da nicht bei ihm, sondern verläßt ihn da. Aber nach der rechten Seite, in dem innern Menschen, ist er unter den Freunden, im Trost und Friede, und Gott ist da bei ihm und stehet ihm da bei. Das spricht er hier: Gott, der dir zu der rechten Seiten beistehet und mit dir ist, der verläßt dich nicht, noch die Deinen. Sondern er

Hat zerbrochen in dem Tage seines Zorns die Könige.

Das ist, alle, die wider dich sind; denn sie sind auch wider ihn. Niemand ficht also fast wider Christum, als die Könige und Gewaltigen, die nicht wollen, daß alle Gewalt Christi sein soll. So er aber die Könige zerbricht, vielmehr die andern, die nicht so mächtig sind.

Hier merke aber, daß Christus nicht sich richtet, sondern Gott thut es für ihn, als oben, im andern Vers, gesagt ist. Der Tag des Zorns Gottes, das ist diese Zeit der Gnaden. Denn gleichwie anhebt nun die Gnade in den Frommen und währet ewig; also fängt an der Zorn und Gerichte in den Bösen und Ungläubigen. Das thut der Herr zu deiner rechten Seite bei dir, und für dich fechtend, darum, daß sie zu deiner linken Seite fechten und streiten und wollten dein Reich niederlegen, darüber ist ihr Reich niedergelegt, und also herrschet er nun mitten unter seinen Feinden.

V. 7. Er wird ein Richter sein in der Heidenschaft, er wird erfüllen, was zerfallen ist, er wird zerschlagen die Häupter, die über vieler Leute Land regieren.

Dieser siebente Vers sagt von der Annehmung der Heiden, und daß Gott die Heiden richtet und ihre Gebrechlich=

keit erfüllet und zerstöret ihre Gewalt und unterwirft sie dem Herrn Christo im Glauben.

Er wird ein Richter sein in der Heidenschaft.

Die Juden mit ihren Königen wollten sein nicht und sind darüber gar vertilget, zerstöret und verwüstet worden. Darum haben ihn die Heiden aufgenommen, und er hat sie zu einem Volke angenommen und die Juden verlassen. Er ist ein Richter; wie denn die Psalmen oft sagen, und richtet und regieret die Heiden. Dies Gerichte ist, daß er in der Heidenschaft das Kreuz mit ihnen handelt, kasteiet und zwinget den alten Menschen mit seinen Lastern, auf daß der inwendige Mensch behalten werde.

Er wird erfüllen, was zerfallen ist.

Das ist, die Demüthigen wird er mit Gnaden erfüllen; die todt sind, wird er lebendig machen. Denn wer zerfällt geistlich, der ist demüthig und findet nichts an ihm, das da stehe, oder ganz sei, sondern alles gebrechlich und baufällig; darum ist er würdig, daß er erbauet werde. Darum sind die Juden verlassen, daß sie nicht zerfallen sein wollen, wollen nicht blind und krank sein, sondern ganz stehen, sehen und fromm sein. Die Vollen kann er nicht füllen, sie werden denn ledig; als der Psalm sagt: Die Elenden und hungerigen Seelen hat er erfüllet, Psalm 107, 9.

V. 8. Er wird trinken in seiner Wegfahrt von dem Wasserstrome, darum wird er das Haupt erheben.

Dieser achte Vers thut Anzeigung von dem Leiden Christi, unsers Herrn, durch welches er ist zu berührter Ehre und Gewalt gekommen und durch das zeitliche Leiden worden ein Haupt aller Dinge.

Er wird trinken in seiner Wegfahrt von dem Wasserstrome.

Diese Dinge alle werden ihm geschehen um Verdienst seines Leidens. Wasser, in der Schrift, heißt Leiden, als im 69. Psalm V. 1: Die Wasser sind in mich gegangen bis an mein Leben ꝛc. Wasserstrom ist, geschwindes

und starkes groß Leiden. Nicht sagt er, wird er alles aussaufen, sondern trinken davon und andern auch davon zu trinken lassen.

Und in seiner Wegfahrt, das ist, in seinem Leben, das da ein Lauf oder Weg ist zum Tode; aber nach dem Ende dieses Weges wird er nichts leiden, sondern sich ewig freuen. Und seine Feinde, die sich in ihrer Wegfahrt freuen, die werden trinken müssen, nach diesem Leben, ewig von dem Wasserstrom, das ist, das ewige Leiden.

Darum wird er erheben das Haupt.

Das ist, darum wird er ein Herr werden und Haupt aller Creaturen, als der Apostel spricht Phil. 2, 8. 9. daß er sich entlediget hat sein selbst und ist gehorsam worden bis in den Tod des Kreuzes. Darum hat ihn Gott erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen, das ist, daß er ein Herr heißt und ist über alle Creaturen. Und alles, was einen Namen hat und etwas ist, das ist ihm unterworfen; also, daß in seinem Namen alle Kniee gebogen werden im Himmel, Erden und Hölle, ausgenommen der da unnennlich und ohne Namen und auch außer allerlei Wesen ist, Gott selbst.

Und also ist Christus ein Herr über die Juden und Heiden, in welchen beiden er alle Gewalt unter sich gebracht, als der 46. Psalm V. 11. sagt: ich werde erhöhet werden in der Heidenschaft und werde erhaben werden im Lande der Juden. Darum nennet ihn die Schrift einen König der Juden und auch einen König der Heiden. Das hält auch der 67. Psalm V. 3: die Heiden werden fröhlich sein und springen, darum, daß du ein Richter bist des jüdischen Volks in der Richtigkeit und ein Richter oder Herzog der Heiden auf der Erden.

Auch der andere Psalm V. 1. stimmet mit diesem, sprechend: Warum sind so grimmig die Heiden, und die Leute der Juden so unnütze rathschlagen? das ist, warum streben sie wider und gedenken nicht unter Christo zu sein, sondern in ihrer Gewalt, ihn nieder zu drücken, das doch ein vergebliches und unnützes Vornehmen ist. V. 2: Die Könige sind zusammen getreten, und die Fürsten sind überein gekommen wider Gott und wi-

der seinen Christum; das ist, die Feinde, die Christo zum Fußschemel geleget werden, die haben den König Gottes, Christum, nicht wollen haben; darum sind sie auch wider Gott. Was gedachten sie mit ihrem Vornehmen? V. 3: Wir wollen zerreißen ihre Bande, und lasset uns hinweg von uns werfen ihre Bürden; das ist: Ihr Brüder, Gottes und seines Christi Band, Gewalt und das Scepter seiner Stärke wollen wir nicht leiden, er soll nicht herrschen mitten unter uns, seinen Feinden. Aber was folget? V. 4. 5: Der da im Himmel ist, wird sie belachen, und Gott wird ihrer spotten, daß sie so unnütze Dinge vornehmen. Denn so wird er mit ihnen reden in seinem Grimm, und in seinem Zorn wird er sie zerstören. Das ist, das der sechste Vers hier saget: Der Herr, der mit dir ist an deiner rechten Seite, hat zerstöret in dem Tage seines Zorns die Könige. Weiter folget V. 6. Ich bin aber gesetzt von ihm ein König auf seinem heiligen Berg Zion. Das ist hier also gesagt: Gott hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner rechten Seiten.

Und daß er ein Richter in der Heidenschaft auch sei und nicht allein über Zion gesetzt, an die Statt der zerstörten Könige und Fürsten, spricht er V. 7. 8: Gott hat gesagt zu mir: du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren. Fordere von mir, so will ich dir geben die Heiden zu einem Erbreich und zu einem Erbgut alle Ende der Erden, das ist, daß er zerschlagen wird die Häupter in vielen Landen der Heiden, für das einige Land der Juden, das ihn verworfen und verschlagen hat.

D. Martin Luthers Sermon von dem ehelichen Stande,

verändert und corrigirt Anno 1519.

Vorbemerkung.

Die Veranlassung zur Veröffentlichung des nachfolgenden Sermons giebt D. Luther in der Vorrede dazu selber an. Er hatte am 2. Sonnt. nach Epiphan. im J. 1519 über das Sonntagsevangelium vom ehelichen Stande gepredigt. Von unberufener Hand war dieser Vortrag nachgeschrieben und durch den Druck veröffentlicht worden. Dies bewog Luther, die Predigt, soweit er sich deren noch erinnern konnte, selbst aufzuschreiben und drucken zu lassen.

D. Martin Luthers Vorrede.

Es ist ein Sermon vom ehelichen Stande ausgegangen unter meinem Namen, das mir viel lieber nicht geschehen wäre. Denn wiewohl ich mir bewußt, daß ich von der Materie gepredigt, so ist es doch nicht in die Feder bracht, als wohl gleich wäre. Darum ich versucht, denselben zu ändern, und so viel mir möglich, zu bessern. Bitte, ein jeglicher fromme Christenmensch wolle den ersten ausgegangenen Sermon lassen untergehen und zunichte werden. Auch so jemand meine Predigt fahen will, mäßige sich seiner Eile und lasse mich auch zu meiner Worte Ausbreitung rathen. Es ist ein großer Unterschied, etwas mit lebendiger Stimme, oder mit todter Schrift an Tag zu bringen.

Zum ersten, da Gott Adam geschaffen hat und alle Thiere vor ihn bracht, unter welchen Adam nicht befand, das ihm eben und gleichgesellig wäre zum ehelichen Stande; da sprach Gott 1. Mos. 2, 18. 21. 22: Es ist nicht gut, daß Adam allein ist; Ich will ihm eine Gehülfin machen,

die ihm zur Hand sein soll. Und sandte einen tiefen Schlaf in Adam und nahm eine Ribbe von ihm und schloß das Fleisch wieder zu und bauete aus derselben Ribbe, die er von Adam genommen hatte, ein Weib und brachte sie zu Adam. Da sprach Adam: Das ist ein Bein von meinen Beinen und ein Fleisch von meinem Fleische, sie soll heißen eine Männin, denn sie von ihrem Manne genommen ist. Darum wird ein Mann Vater und Mutter lassen und seinem Weibe anhangen, und sollen zwei in einem Fleische sein. Das alles sind Gottes Worte, in welchen beschrieben ist, wo Mann und Weib herkommen, wie sie zusammen gegeben sind, und wozu ein Weib geschaffen, und was für Liebe sein soll im ehelichen Leben.

Zum andern, wenn Gott selbst nicht giebt ein Weib oder Mann, so gehet es zu, wie es mag. Denn das ist hier angezeigt, daß Adam kein ehelich Gemahl fand; aber sobald Gott Eva geschaffen hatte und zu ihm brachte, da empfand er eine rechte eheliche Liebe zu ihr und erkennete, daß sie sein ehelich Gemahl wäre. Also sollte man lehren, die da zum ehelichen Stande sich begeben wollen, daß sie mit rechtem Ernst Gott bitten um ein ehelich Gemahl. Denn auch der weise Mann sagt, Sprüchw. 19, 14., daß Güter und Haus mögen die Eltern ihren Kindern versehen; aber ein Weib wird allein von Gott gegeben, nachdem ein jeglicher würdig ist: gleichwie Eva allein von Gott Adam gegeben ist. Und wiewohl die leichtfertige Jugend, aus übriger Lust des Fleisches, in diesen Sachen geschwinde fähret; so ist es doch ein groß Ding vor Gott. Denn nicht umsonst der allmächtige Gott allein den Menschen, vor allen Thieren, mit solchem Rathschlag und Bedenken seinen ehelichen Stand einsetzt. Zu den andern Thieren spricht er schlecht: Wachset und mehret euch; und stehet nicht geschrieben, daß er das Weib zu dem Mann bringt; darum auch keine Ehe da ist. Aber Adam, dem macht er ein einiges sonderliches Weib von ihm selbst, bringt sie zu ihm, giebt sie ihm, und Adam verwilligt und nimmt sie an; und das ist denn eine Ehe.

Zum dritten, ist ein Weib geschaffen dem Mann zu einem geselligen Gehülfen in allen Dingen, besonders Kinder zu bringen. Und das ist noch blieben; allein, daß es mit böser

Lust nach dem Fall vermischt ist, und jetzt die Begierde des Mannes zum Weibe, und wiederum, nicht lauter ist. Denn nicht allein Gesellschaft und Kinder, dazu es allein eingesetzt ist, sondern auch die böse Lust fast stark gesuchet wird.

Zum vierten, unterscheidet er die Liebe, daß Manns und Weibs Liebe ist oder sein soll die allergrößte und lauterste Liebe vor allen Lieben. Denn er spricht: Vater und Mutter wird der Mann lassen und hangen an seinem Weibe; und wiederum das Weib auch; wie wir denn vor Augen täglich sehen. Nun sind dreierlei Liebe: falsche, natürliche, eheliche. Falsche Liebe, die sucht das Ihre, wie man Geld, Gut, Ehre und Weiber außer der Ehe liebet, wider Gottes Gebot. Natürliche Liebe ist zwischen Vater und Kind, Brüdern und Schwestern, Freund und Schwäger, und dergleichen. Aber über die alle gehet die eheliche Liebe, das ist, eine Brautliebe; die brennet wie das Feuer und suchet nicht mehr, denn das eheliche Gemahl. Die spricht: Ich will nicht das Deine, ich will weder Gold noch Silber, weder dies noch das, ich will dich selbst haben, ich wills ganz oder nichts haben. Alle andere Liebe suchet etwas anders, denn den sie liebt; diese allein will den Geliebten eigen selbst ganz haben. Und wenn Adam nicht gefallen wäre, so wäre es das lieblichste Ding gewesen, Braut und Bräutigam. Aber nun ist die Liebe auch nicht rein. Denn wiewohl ein ehelich Gemahl das andere haben will, so sucht doch auch ein jeglicher seine Lust an dem andern; und das fälscht diese Liebe. Derhalben ist der eheliche Stand nun nicht viel mehr rein und ohne Sünde, und die fleischliche Anfechtung so groß und wüthend worden, daß der eheliche Stand nun hinfort gleich ein Spital der Siechen ist, auf daß sie nicht in schwerere Sünde fallen. Denn ehe Adam fiel, war es leicht, Jungfrauschaft und Keuschheit zu halten; das nun wenig möglich und ohne sondere Gottes Gnaden unmöglich ist. Darum haben auch weder Christus noch die Apostel Keuschheit gebieten wollen und doch dieselbe gerathen und einem jeglichen heimgegeben, sich selbst zu prüfen: mag er sich nicht halten, daß er ehelich werde; mag er aber von Gottes Gnaden, ist besser die Keuschheit.

Also haben die Doctores drei Güter und Nütze erfunden im ehelichen Stande, durch welche die sündliche Lust, die mit unterläuft, wiederstattet und nicht verdammlich würde.

Zum ersten, daß ein Sacrament ist. Ein Sacrament

aber heißt ein heiliges Zeichen, das da bedeutet etwas anders, geistlich, heilig, himmlisch und ewig Ding; gleichwie das Wasser die Taufe. Wenn das der Priester über das Kind gießt, bedeutet die heilige, göttliche und ewige Gnade, die daneben wird gegossen in die Seel und Leib desselben Kindes, und reiniget aus die Erbsünde, daß da Gottes Reich inne sei. Welche Dinge unaussprechliche Güter sind und gar viel unermeßlich größer, denn das Wasser, das dieselben bedeutet. Also ist auch der eheliche Stand ein Sacrament, ein äußerliches, heiliges Zeichen des allergrößten, heiligsten, würdigsten, edelsten Dinges, das noch nie gewesen oder werden mag, das ist, der Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur in Christo. Denn der heilige Apostel Paulus sagt: Wie der Mann und Weib, vereinigt im ehelichen Stande, sind zwei in einem Fleisch: also ist Gott und die Menschheit ein Christus; Christus auch und die Christenheit ein Leib. Das ist fürwahr (spricht er Eph. 5, 32.) ein groß Sacrament, das ist, der eheliche Stand bedeutet fürwahr große Dinge. Ist das nicht großes Ding, daß Gott Mensch ist, daß Gott sich dem Menschen zu eigen giebt und will sein sein; gleichwie der Mann sich dem Weibe giebt und sein ist? So aber Gott unser ist, so sind auch alle Dinge unser.

Siehe, um der Ehre Willen, daß Vermischung Mannes und Weibes ein so groß Ding bedeutet, muß der eheliche Stand solches Bedeutniß genießen, daß die böse fleischliche Lust, der niemand ohne ist, in ehelicher Pflicht nicht verdammlich ist, die sonst außerhalb der Ehe allezeit tödtlich ist, wenn sie verbracht wird. Also deckt die heilige Menschheit Gottes die Schande der fleischlichen bösen Lust. Darum sollte ein jeglicher Mensch solches Sacraments acht haben, daß man dies heilige Ding ehrete und sich mäßig in ehelichen Pflichten hielte, auf daß nicht der fleischlichen Lust, wie die Thiere thun, unvernünftige Folge geschehe.

Zum andern, daß es ein Verbündniß ist der Treue. Das ist der Grund und ganzes Wesen der Ehe, daß sich eins dem andern giebt und verspricht Treue zu halten und keinen andern einzulassen. Dieweil denn eins sich also an das andere bindet und gefangen giebt, daß es dem Fleische alle andere Wege versperret und sich an einem Bettgenossen genügen läßt; so siehet Gott an, daß das Fleisch also gedämpft wird, daß nicht kreuzwegs durch die Stadt wüthet; und läßt gnädig zu, daß derselben Lust in solcher Treue etwas nachgelassen wird, auch mehr,

denn zur Frucht noth ist. Doch, daß man sich mit Ernst mäßige und nicht einen Mist- und Saupfuhl draus mache.

Hier sollte ich sagen, welcherlei Worte man brauchen sollte, wenn sich zwei verloben. So hat man das Ding so tief, weit und spitzig gemacht, daß ich viel zu geringe bin, selbst das zu verstehen, und sorge, daß viel Eheleute sitzen bei einander, die wir für unehelich halten. Denn dieweil der eheliche Stand gründlich stehet in einem Verwilligen zu einander, und Gott wunderlich ist in seinen Gerichten, will ichs ihm lassen befohlen sein. Die gemeinen Worte sind diese: Ich bin dein, du bist mein. Und wiewohl etliche aufs schärfste meinen, es sei nicht genug, wenn man spricht: Ich will oder werde dich nehmen, oder anderlei Worte brauchten; so wollte ich doch lieber richten nach der Meinung, die sie zur Zeit gehabt hätten. Item, wenn eins dem andern heimlich gelobt und darnach ein andres nimmt, öffentlich oder heimlich, weiß ich noch nicht, ob es alles recht sei, das man davon schreibt und richtet. Das ist mein Rath, daß die Eltern ihre Kinder gewöhnen, daß sie sich nicht schämen, von ihnen zu begehren ein ehelich Gemahl; und sie sich merken lassen, daß sie sie berathen wollen, auf daß sie desto mehr in Hoffnung sich enthalten und beharren mögen. Und wiederum, die Kinder nicht ohne der Eltern Wissen sich verloben. Denn schämest du dich nicht, einen Rock oder Haus von deinen Eltern zu begehren; was narrest du denn und bittest nicht um das, was viel größer ist, ein ehelich Gemahl? Also thät Samson, der kam in eine Stadt und sahe eine Jungfrau, die gefiel ihm; da ging er vor wieder heim und sagte zu seinem Vater und Mutter: Ich habe eine Jungfrau gesehen, die habe ich lieb: Lieber, gebt mir dieselbe zum ehelichen Gemahl. Richt. 14, 1 f.

Zum dritten, daß es Frucht bringt; denn das ist das Ende und vornämliche Amt der Ehe. Das ist aber nicht genug, daß die Frucht geboren wird, und also redet man nicht davon, wenn man sagt: die Ehe entschuldige die Sünde; denn solche Frucht trägt es auch den Heiden: sondern daß man die Frucht ziehe zu Gottes Dienst, Lob und Ehre und nichts anders darinnen suche; das leider selten geschiehet. Man sucht nur Erben oder Lust an den Kindern, Gottes Dienst bleibe, wo er kann. Auch findet man, die zur Ehe greifen und Vater oder Mutter werden, ehe sie selbst beten können, oder wissen, was Gottes Gebot sei.

Aber das sollen die Eheleute wissen, daß sie Gott, der Christenheit, aller Welt, ihnen selbst und ihren Kindern kein

besser Werk und Nutzen schaffen mögen, denn daß sie ihre Kinder wohl aufziehen. Es ist nichts mit Wallfahrten gen Rom, gen Jerusalem, zu St. Jacob; es ist nichts, Kirchen bauen, Messe stiften, oder was fur Werke genennet werden mögen, gegen diesem einigen Werke, daß die Ehelichen ihre Kinder ziehen. Denn dasselbe ist ihre richtigste Straße gen Himmel, mögen auch den Himmel nicht eher und besser erlangen, denn mit diesem Werk. Es ist auch ihr eigen Werk; und wo sie sich desselbigen nicht befleißigen, so ist es gleich ein verkehrt Ding, als wenn Feuer nicht brennet, Wasser nicht netzet. Also wiederum, ist die Hölle nicht leichter verdienet, denn an seinen eigenen Kindern; mögen auch kein schädlicher Werk nicht thun, denn daß sie die Kinder verabsäumen, lassen sie fluchen, schwören, schandbare Worte und Liederlein lehren und nach ihrem Willen leben. Dazu etliche sie selbst reizen, mit übrigem Schmuck und Förderung zu der Welt, daß sie nur der Welt wohlgefallen, hoch steigen und reich werden; allezeit mehr sorgen, wie sie den Leib, denn die Seele gnugsam versehen. Es ist auch kein größrer Schade der Christenheit, denn der Kinder verabsäumen. Denn, soll man der Christenheit wieder helfen, so muß man fürwahr an den Kindern anheben, wie vor Zeiten geschahe.

Das dritte Stück dünkt mich das größte und nützlichste zu sein, das ohne Zweifel nicht allein eheliche Pflicht, sondern auch alle andere Sünde mächtig ablegen kann. Aber die falsche Naturliebe verblendet die Eltern, daß sie das Fleisch ihrer Kinder mehr achten, denn die Seelen. Darum spricht der weise Mann Sprüchw. 13, 24: W e r d e r R u t h e n s c h o n e t, d e r h a s s e t s e i n e i g e n K i n d; w e r a b e r s e i n K i n d l i e b h a t, d e r s t ä u p e t e s v i e l m a l. Item C. 22, 15: E s i s t i n e i n e s j e g l i c h e n K i n d e s H e r z e n t h ö r l i c h V o r n e h m e n; a b e r d i e R u t h e m a g d a s a l l e s a u s t r e i b e n. Item Salomon C. 23, 14: S c h l ä g s t d u d e i n K i n d m i t R u t h e n, s o w i r s t d u s e i n e S e e l e v o n d e r H ö l l e n e r l ö s e n.

Derohalben ist hoch vonnöthen einem jeglichen ehelichen Menschen, daß er seines Kindes Seele mehr, tiefer, fleißiger ansehe, denn das Fleisch, das von ihm kommen ist; und sein Kind nicht anders achte, denn als einen köstlichen, ewigen Schatz, der ihm von Gott befohlen sei zu bewahren, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht stehlen und umbringen. Denn er wird von ihm gefordert werden am Tode und jüngsten Tage mit gar scharfer Rechnung. Denn, wo meinst du, daß herkommen

wird das schreckliche Heulen und Klagen derer, die da rufen werden Luc. 23, 29: O selig sind die Leiber, die nicht Kinder geboren haben, und Brüste, die nicht gesäuget haben! Ohne Zweifel darum, daß sie ihre Kinder nicht wieder zu Gott gebracht haben, von dem sie sie zu behalten empfangen haben.

O wahrlich, ein edler, großer, seliger Stand, der eheliche Stand, so er recht gehalten wird. O wahrlich, ein elender, erschrecklicher, gefährlicher Stand, der eheliche Stand, so er nicht recht gehalten wird. Und wer diese Dinge bedächte, dem würde der Kitzel des Fleisches wohl vergehen, und vielleicht so schier nach dem jungfräulichen Stande, als nach dem ehelichen Stande greifen. Die Jugend achtet es geringe, folget nur den Begierden; aber Gott wird es gar groß achten und folgen dem Rechten.

Endlich, willst du alle deine Sünde wohl büßen und den höchsten Ablaß hier und dort erlangen, seliglich sterben und dein Geschlecht auch zeitlich weit und ferne strecken; so schau nur mit allem Ernst auf dies dritte Stück, die Kinder wohl zu ziehen. Kannst du es nicht, bitte und suche andere Leute, die es können, und laß dich kein Geld, Kost, Mühe und Arbeit dauren. Denn das sind die Kirchen, Altar, Testament, Vigilien und Seelmessen, die du hinter dir lässest, die dir auch leuchten werden im Sterben, und wo du hinkommest.

D. Martin Luthers Sermon von Bereitung zum Sterben.

Anno 1519.

Vorbemerkung.

Eine besondere äußere Veranlassung zu nachfolgender Schrift ist nicht bekannt. Die Trefflichkeit ihres Inhalts, der einen seltenen Reichthum und eine große Tiefe christlicher Erfahrung entfaltet, wird sie zur Genüge empfehlen.

Zum ersten, dieweil der Tod ein Abschied ist von dieser Welt und allen ihren Händeln, ists noth, daß der Mensch sein zeitlich Gut ordentlich verschaffe, wie es soll, oder er gedenket zu ordnen, daß nicht beide nach seinem Tode Ursach Zanks, Haders, oder sonst eines Irrthums unter seinen nachgelassenen Freunden sei. Und dies ist ein leiblicher oder äußerlicher Abschied von dieser Welt, und wird Urlaub und Letze gegeben dem Gut.

Zum andern, daß man auch geistlich einen Abschied nehme, das ist, man vergebe freundlich, lauterlich um Gottes willen allen Menschen, wie sie uns beleidiget haben. Wiederum, auch begehre Vergebung lauterlich um Gottes willen, von allen Menschen, deren wir viel ohne Zweifel beleidiget haben, zum wenigsten mit bösen Exempeln, oder zu wenig Wohlthaten, wie wir schuldig gewesen sind, nach dem Gebot brüderlicher christlicher Liebe. Auf daß die Seele nicht bleibe behaftet mit irgend einem Handel auf Erden.

Zum dritten, wenn so jedermann Urlaub auf Erden gegeben ist, soll man sich denn allein zu Gott richten, da der Weg des Sterbens sich auch hinkehret und uns führet. Und hier hebt sich an die enge Pforte, der schmale Steig zum Leben, deß muß sich ein jeglicher fröhlich erwä-

gen. Denn er ist wohl fast enge, er ist aber nicht lang. Matth. 7, 14.

Und gehet hier zu, gleichwie ein Kind aus der kleinen Wohnung seiner Mutter Leib mit Gefahr und Aengsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erden, das ist, auf diese Welt: also gehet der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben in das ewige Leben. Und wiewohl der Himmel und die Welt, da wir jetzt inne leben, groß und weit angesehen wird; so ist es doch alles gegen den zukünftigen Himmel viel enger und kleiner, denn der Mutter Leib gegen diesen Himmel ist.

Darum heißet der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihr Fest nennet man einen Tag ihrer Geburt. Aber der enge Gang des Todes macht, daß uns dies Leben weit und jenes enge dünket. Darum muß man das glauben und an der leiblichen Geburt eines Kindes lernen, als Christus sagt Joh. 16, 21: Ein Weib, wenn es gebieret, so leidet es Angst, wenn sie aber genesen ist, so gedenkt sie der Angst nimmer, dieweil ein Mensch geboren ist in die Welt. Also im Sterben auch muß man sich der Angst erwägen, und wissen, daß darnach ein großer Raum und Freude sein wird.

Zum vierten, solch Zurichten und Bereitung auf diese Fahrt stehet darinne: Zum ersten, daß man sich mit lauterer Beicht (sonderlich der größesten Stücke, und die zur Zeit im Gedächtniß möglichen Fleiß erfunden werden,) und des heiligen christlichen Sacraments des heiligen wahren Leichnams und Bluts Christi versorge, desselben andächtig begehre und mit großer Zuversicht empfahe, so man es haben mag; wo aber nicht, soll nichts destoweniger das Verlangen und Begierde desselben tröstlich sein, und nicht darob zu sehr erschrecken; denn Christus spricht Marc. 9. 23: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Denn die Sacramente auch anders nichts sind, denn Zeichen, die zum Glauben dienen und reizen, wie wir sehen werden, ohne welchen Glauben sie nichts nütze sind.

Zum fünften, soll man je zusehen mit allem Ernst und Fleiß, daß man die heiligen Sacramente groß achte, sie in Ehren habe, sich frei und fröhlich darauf verlasse und sie gegen die Sünde, Tod und Hölle also wäge, daß sie weit über ausschlagen, auch vielmehr mit den Sacramenten und ihren

Tugenden sich bekümmere, denn mit den Sünden. Wie aber die Ehre recht geschehe, und was die Tugenden sind, muß man wissen.

Die Ehre ist, daß ich glaube, es sei wahr und geschehe mir, was die Sacramente bedeuten, und alles, was Gott darinnen saget und anzeiget, daß man mit Marien, der Mutter Gottes, in festem Glauben spreche Luc. 1, 38: Mir geschehe nach deinen Worten und Zeichen. Denn dieweil daselbst Gott durch den Priester redet und zeichnet, möchte man Gott keine größere Unehre in seinem Wort und Werke thun, denn zweifeln, ob es wahr sei, und keine größere Ehre thun, denn glauben, es sei wahr, und sich frei darauf verlassen.

Zum sechsten, die Tugend der Sacramente zu erkennen, muß man zuvor wissen die Untugend, dawider sie fechten und uns gegeben sind. Der sind drei: die erste, das erschreckliche Bild des Todes. Die andere, das greuliche manchfaltige Bild der Sünden. Die dritte, das unerträgliche, unvermeidliche Bild der Höllen und ewigen Verdammniß. Nun wächst ein jegliches dieser dreien und wird groß und stark aus seinen Zusätzen.

Der Tod wird groß und erschrecklich, daß die blöde, verzagte Natur dasselbe Bild zu tief in sich bildet, zu sehr vor Augen hat. Dazu schüret nun der Teufel, auf daß der Mensch das greuliche Geberde und Bilde des Todes tief betrachte, dadurch bekümmert, weich und zaghaft werde. Denn da soll er wohl alle schreckliche, jählinge, böse Tode vorhalten, die ein Mensch je gesehen, gehört oder gelesen hat. Daneben mit einwickeln den Zorn Gottes, wie er vorzeiten hie und da die Sünder geplaget und verderbet hat. Damit er die blöde Natur zur Furcht des Todes und zur Liebe und Sorge des Lebens treibe, dadurch der Mensch, zu viel beladen mit solchen Gedanken, Gottes vergesse, den Tod fliehe und hasse und also Gott am letzten Ende ungehorsam erfunden werde und bleibe. Denn je tiefer der Tod betrachtet, angesehen und erkannt wird, je schwerer und gefährlicher das Sterben ist. Im Leben sollte man sich mit des Todes Gedanken üben und zu uns fordern, wenn er noch ferne ist und nicht treibet. Aber im Sterben, wenn er von ihm selbst schon allzustark da ist, ist es gefährlich und nichts nütze. Da muß man sein Bild ausschlagen und nicht sehen wollen; wie wir hören werden. Also hat der

Tod seine Kraft und Stärke in der Blödigkeit unserer Natur und in seinem unzeitigen zuviel Ansehen und Betrachten.

Zum siebenten: Die Sünde wächst und wird groß auch durch ihr zuviel Ansehen und tief Bedenken. Da hilft zu die Blödigkeit unsers Gewissens, das sich selbst vor Gott schämet und greulich strafet. Da hat der Teufel denn ein Bad funden, das er suchet; da treibet er, da machet er die Sünde so viel und groß; da soll er alle die vorhalten, die je gesündiget haben, und die viel mit wenigern Sünden verdammt sind, daß der Mensch aber muß verzagen, oder unwillig werden zu sterben und also Gottes vergessen und ungehorsam erfunden bleiben, bis in den Tod. Sonderlich dieweil der Mensch meinet, er müsse die Sünde alsdann betrachten und thue wohl, recht und nützlich daran, daß er damit umgehe. Also findet er sich denn unbereit und ungeschickt, so sehr, daß auch alle seine guten Werke zu Sünden worden sind. Aus dem denn muß folgen ein unwillig Sterben, Ungehorsam Gottes Willens und ewiges Verdammniß. Denn die Sünde tief betrachten, hat da keinen Fug noch Zeit, das soll man in der Zeit des Lebens thun. Also verkehret uns der böse Geist alle Dinge; am Leben, da wir sollten des Todes, der Sünde, der Höllen Bild stets vor Augen haben, als Psalm 51, 5. stehet: Meine Sünden sind mir allezeit vor Augen; so thut er uns die Augen zu und verbirget dieselben Bilde. Am Tode, da wir sollten nur das Leben, Gnad und Seligkeit vor Augen haben, thut er uns denn allererst die Augen auf und ängstet uns mit den unzeitigen Bilden, daß wir die rechten Bilde nicht sehen sollen.

Zum achten: Die Hölle wird groß und wächst auch durch ihr zuviel Ansehen und hartes Bedenken zur Unzeit. Dazu hilft über die Maaße sehr, daß man Gottes Urtheil nicht weiß, dahin der böse Geist die Seele treibet, daß sie sich mit übrigem unnützen Fürwitz, ja allergefährlichsten Vornehmen beladet und verstehen soll göttliches Raths Heimlichkeit, ob sie versehen (d. h. erwählet, zur Seligkeit bestimmt vergl. Röm. 8, 29.) sei oder nicht.

Hier übet der Teufel seine letzte, größte, listigste Kunst und Vermögen. Denn damit führet er den Menschen (so er es versiehet,) über Gott, daß er suche Zeichen des göttlichen Willens und ungeduldig werde, daß er nicht wissen soll, ob er versehen sei; machet ihm seinen Gott verdächtig, daß er viel

nahe nach einem andern Gott sich sehnet. Kürzlich, hier gedenket er die Gottes Liebe mit einem Sturmwind auszulöschen und Gottes Haß erwecken. Je mehr der Mensch hier dem Teufel folget und die Gedanken leidet, je gefährlicher er stehet und zuletzt sich nicht mag erhalten, er fällt in Gottes Haß und Lästerung. Denn was ist es anders, daß ich wissen will, ob ich versehen sei, denn daß ich will alles wissen, was Gott weiß und ihm gleich sein, daß er nichts mehr wisse denn ich, und also Gott nicht Gott sei, so er gar nichts über mich wissen soll? Da hält er vor, wie viel Heiden, Juden, Christenkinder verloren werden und treibet mit solchen gefährlichen und vergebenen Gedanken so viel, daß der Mensch, ob er sonst gern stürbe, doch in diesem Stücke unwillig wird. Das heißet mit der Hölle angefochten, wenn der Mensch mit Gedanken seiner Versehung wird angefochten, darüber im Psalter gar viel Klagens ist. Wer hier gewinnet, der hat die Sünde, Hölle, Tod auf einen Haufen überwunden.

Zum neunten: Nun muß man in diesem Handel allen Fleiß ankehren, daß man dieser dreier Bilde keines zu Haus lade, noch den Teufel über die Thür male; sie werden selbst allzu stark herein fallen und das Herz mit ihrem Ansehen, Disputiren und Zeigen ganz und gar inne haben wollen. Und wo das geschiehet, so ist der Mensch verloren, und Gottes ganz vergessen. Denn diese Bilde gehören gar nicht in diese Zeit, anders denn mit ihnen zu fechten und sie auszutreiben; ja, wo sie alleine sind, ohne durchsehen in andere Bilde, gehören sie nirgend hin, denn in die Hölle unter die Teufel. Wer nun wohl mit ihnen fechten will und sie austreiben, dem wird nicht genug sein, daß er sich mit ihnen zerre und schlage oder ringe. Denn sie werden ihm zu stark sein, und wird ärger und ärger. Die Kunst ists ganz und gar, sie fallen lassen und nicht mit ihnen handeln. Wie gehet aber das zu? Es gehet also zu: Du mußt den Tod in dem Leben, die Sünde in der Gnade, die Hölle im Himmel ansehen und dich von dem Ansehen oder Blick nicht lassen treiben, wenn dir es gleich alle Engel, alle Creaturen, ja, wenn es auch dich dünket, Gott selbst anders vorlegen, das sie doch nicht thun; aber der böse Geist machet einen solchen Schein. Wie soll man denn thun?

Zum zehnten: Du mußt den Tod nicht in ihm selbst, noch in dir oder deiner Natur, noch in denen, die durch Got

tes Zorn getödtet sind, die der Tod überwunden hat, ansehen oder betrachten; du bist anders verloren und wirst mit ihnen überwunden; sondern deine Augen, deines Herzens Gedanken und alle deine Sinnen gewaltiglich kehren von demselben Bilde und den Tod stark und emsig ansehen nur in denen, die in Gottes Gnaden gestorben und den Tod überwunden haben, vornämlich in Christo, darnach in allen seinen Heiligen.

Siehe, in diesen Bilden wird dir der Tod nicht schrecklich noch greulich, ja, verachtet und getödtet und im Leben erwürget und überwunden sein. Denn Christus ist nichts, denn eitel Leben, Trost und Seligkeit; je tiefer und fester du dir das Bild einbildest und ansiehest, je mehr des Todes Bild abfällt und von ihm selbst verschwindet, ohne alles Zerren und Streiten, und hat also dein Herz Friede und mag mit Christo und in Christo geruhlich sterben. Wie in der Offenb. 14, 13. stehet: Selig sind die in dem Herrn Christo sterben. Das ist bedeutet 2. Mos. 21, 6. 9. da die Kinder von Israel von den feurigen Schlangen gebissen waren, nicht sich mit denselben Schlangen zerren, sondern die todte eherne Schlange mußten ansehen, da fielen die lebendigen von ihnen selbst ab und vergingen. Also mußt du dich mit dem Tode Christi allein bekummern, so wirst du das Leben finden; und wo du den Tod anderswo ansiehest, so tödtet er dich mit großer Unruhe und Pein. Darum sagt Christus Joh. 16, 33: In der Welt (das ist, auch in uns selbst,) werdet ihr Unruhe haben, in mir aber den Frieden.

Zum eilften: Also mußt du die Sünde nicht ansehen in den Sündern, noch in deinem Gewissen, noch in denen, die in Sünden endlich bleiben und verdammt sind; du fährest gewißlich hinnach und wirst überwunden, sondern mußt abkehren deine Gedanken und die Sünde nicht, denn in der Gnaden Bilde, ansehen und dasselbe Bild mit aller Kraft in dich bilden und vor Augen haben.

Der Gnaden Bilde ist nichts anders, denn Christus am Kreuz und alle seine lieben Heiligen. Wie versteht man das? Das ist Gnade und Barmherzigkeit, daß Christus am Kreuze deine Sünde von dir nimmt und trägt sie für dich und erwürget sie; und dasselbe festiglich glauben und vor Augen haben, nicht daran zweifeln: das heißet das Gnadenbild ansehen und in sich bilden. Desselbigen gleichen alle Heiligen

in ihrem Leiden und Sterben auch auf ihnen tragen gleiche Pein und mit dir leiden und arbeiten, wie geschrieben stehet Gal. 6, 2: Einer trage des andern Bürde, so erfüllet ihr Christi Gebot. Also spricht er selber Matth. 11. V. 28: Kommt her zu mir alle, die ihr beladen seid und arbeitet, ich will euch helfen. Siehe, so magst du deine Sünde sicher ansehen, außer deinem Gewissen. Siehe, da sind Sünde nimmer Sünde, da sind sie verbunden und in Christo verschlungen. Denn gleichwie er deinen Tod auf sich nimmt und ihn erwürgt, daß er dir nichts schaden mag, so du anders glaubest, daß er dir das thut, und deinen Tod in ihm, nicht in dir ansiehest: also nimmt er auch deine Sünde auf sich, und in seiner Gerechtigkeit aus lauter Gnaden dir überwindet; so du das glaubest, so thun sie dir nimmer Schaden. Also ist Christus, des Lebens und Gnaden Bild, wider des Todes und Sünde Bilde, unser Trost. Das sagt Paulus 1 Cor. 15, 57: Gott sei Lob und Dank, daß er uns in Christo gegeben hat Ueberwindung der Sünden und des Todes.

Zum zwölften: Mußt du die Hölle und Ewigkeit der Pein mit der Versehung (Vorherbestimmung), nicht in dir, nicht in ihr selbst, nicht in denen, die verdammt sind, ansehen, auch nichts bekümmern mit so vielen Menschen in der ganzen Welt, die nicht versehen sind. Denn, siehest du dich nicht vor, so wird dich das Bild geschwinde stürzen und zu Boden stoßen. Darum mußt du hier Gewalt üben, die Augen fest zuhalten vor solchem Blick. Denn er gar nichts nütze ist, ob du tausend Jahr damit umgehest, und verderbet dich zumal.

Darum siehe das himmlische Bild, Christum an, der um deinetwillen gen Hölle gefahren und von Gott ist verlassen gewesen, als einer, der verdammt sei ewiglich, da er sprach am Kreuze: **Eli, Eli, lama asabtani:** O mein Gott, o mein Gott, warum hast du mich verlassen! Siehe, in dem Bilde ist überwunden deine Hölle und deine ungewisse Versehung gewiß gemacht. Denn so du dich damit allein bekümmerst und glaubest, daß es für dich geschehen sei, so wirst du in demselben Glauben behalten gewißlich. Darum laß dirs nur nicht aus den Augen nehmen, und suche dich nur in Christo und nicht in dir, so wirst du dich ewiglich in ihm finden. Also, wenn du Christum und alle seine Heiligen ansiehest, und dir wohlgefällt die Gnade Gottes, die sie also er-

wählet hat, und bleibest nur fest in demselben Wohlgefallen, so bist du schon auch erwählet. Wie er saget 1 Mos. 12, 3: Alle, die dich gebenedeien, sollen gebenedeiet sein. Haftest du aber nicht hierauf allein und fällest in dich, so wird dir eine Unlust erwachsen gegen Gott und seine Heiligen, und also in dir nichts Gutes finden. Da hüte dich vor; denn da wird der böse Geist dich hintreiben mit viel Listen.

Zum dreizehnten: Diese drei Bilde oder Streit ist bedeutet Richt. 7, 16. ff. da Gideon die Midianiter mit dreihundert Mann an drei Orten in der Nacht angreifet, doch nicht mehr that, denn ließ Trommeten blasen und Lichtscherben zusammen schlagen, daß die Feinde flohen und sich selbst erwürgten. Also fleucht Tod, Sünde und Hölle mit allen ihren Kräften, so wir nur Christi leuchtend Bild in uns üben, (in der Nacht, das ist, im Glauben, der die bösen Bilde nicht siehet noch sehen mag,) dazu mit Gottes Wort, als mit Trommeten, dazu reizen und stärken.

Also führet dieselbe Figur Esaias am 9. Cap. V. 4. gar lieblich ein wider dieselben drei Bilde und spricht von Christo: Die Last seiner Bürden, die Ruthe seines Rücken, das Scepter seines Treibers hast du überwunden, gleichwie zu Zeiten der Midianiter, die Gideon überwand. Als spräche er: Deines Volks Sünde, (das ist ein schwer Joch seiner Last in seinem Gewissen,) und den Tod, (der da ist eine Ruthe oder Strafe, der da drücket seinen Rücken,) und die Hölle, (die ein Scepter und Gewalt ist des Treibers, damit gefordert wird ewiges Bezahlen für die Sünde,) hast du alle zerbrochen und überwunden. Wie es denn geschehen ist zur Zeit Midian, das ist, durch den Glauben, dadurch Gideon ohne alle Schwertschläge die Feinde verjaget. Wenn hat er das gethan? Am Kreuze; denn daselbst hat er uns sich selbst bereitet ein dreifältig Bild, unserm Glauben vorzuhalten, wider die drei Bilde, da der böse Geist und unsere Natur uns mit anfechten, aus dem Glauben zu reißen. Es ist das lebendige und unsterbliche Bild wider den Tod, den er erlitten, und doch mit seiner Auferstehung von Todten bezeuget, daß er überwunden sei in seinem Leben. Es ist das Bild der Gnade Gottes wider die Sünde, die er auf sich genommen und doch durch seinen unüberwindlichen Gehorsam überwunden hat. Es ist das himmlische Bild, der verlassen von Gott, als ein Verdammter, und durch seine all=

mächtige Liebe die Hölle überwunden, bezeuget, daß er der liebste Sohn sei und uns allen dasselbige zu eigen gegeben, so wir also glauben.

Zum vierzehnten: Zum Ueberfluß hat er nicht allein in ihm selbst die Sünde, Tod, Hölle überwunden und uns vorgehalten zu glauben; sondern zu mehrem Trost auch selbst die Anfechtung gelitten und überwunden, die wir in diesen Bilden haben. Er ist eben sowohl angefochten mit des Todes, der Sünde, der Höllen Bilde, als wir.

Des Todes Bilde hielten sie ihm vor, da die Juden sagten: Er steige nun herab vom Kreuze, er hat andere gesund gemacht, er helfe ihm nun selbst. Als sprächen sie: Da, da siehest du den Tod, du mußt sterben, da hilfet nichts vor. Gleichwie der Teufel einem sterbenden Menschen des Todes Bilde hervor rücket und mit schrecklichem Bilde die blöde Natur schüchtert.

Der Sünde Bild hielten sie ihm vor, da sie sagten: Er hat andern geholfen, ist er Gottes Sohn, so steige er herab 2c. Matth. 27, 40. 42. Als sprächen sie: Seine Werke sind falsch und lauter Trügerei gewesen; er ist des Teufels Sohn und nicht Gottes Sohn, er ist sein mit Leib und Seele, er hat nie kein Guts gethan, sondern eitel Bosheit.

Der Höllen Bilde trieben sie zu ihm, daß sie sagten: Er vertraue Gott, laß sehen, ob er ihn erlöse; er saget, er sei Gottes Sohn. Als sprächen sie: Er gehöret in die Hölle, Gott hat ihn nicht versehen, er ist ewig verworfen, es hilft hier kein Vertrauen noch Hülfe, ist alles umsonst.

Wie wir nun sehen, daß Christus zu allen den Worten und greulichen Bilden stillschweigt, nicht mit ihnen ficht, thut als höre und sehe er sie nicht, verantwortet keines. Und wenn er schon geantwortet hätte, so hätte er nur Ursach gegeben, daß sie mehr und greulicher hätten geplerret und getrieben; sondern allein auf den liebsten Willen seines Vaters acht hat, so ganz und gar, daß er seines Todes, seiner Sünde, seiner Hölle, auf ihn getrieben, vergisset und für sie bittet, Luc. 23, 34., für ihre Sünde, Tod und Hölle: also sollen wir dieselbigen Bilde auch lassen herfallen und abfallen, wie sie wollen oder mögen, und nur gedenken, daß wir an dem Willen Gottes hangen, das ist, daß wir in Christo haften und festiglich glauben, unser Tod, Sünde und Hölle sei uns in ihm überwunden und möge uns

nicht schaden, auf daß also Christi Bild in uns allein sei, und mit ihm disputiren und handeln.

Nutz und Kraft der Sacramente.

Zum funfzehnten: Nun kommen wir wieder zu den heiligen Sacramenten und ihren Tugenden, daß wir lernen, wozu sie gut sind, und sie brauchen. Welchem nun die Gnade und Zeit verliehen ist, daß er beichtet, absolviret und berichtet wird, der hat wohl große Ursache Gott zu lieben, loben und danken und fröhlich zu sterben, so er sich anders tröstlich verläßt und glaubt auf die Sacramente; wie droben gesagt ist. Denn in den Sacramenten handelt, redet, wirkt durch den Priester dein Gott, Christus selbst mit dir, und geschehen da nicht Menschenwerke oder Worte. Da geredet dir Gott selbst alle Dinge, die jetzt von Christo gesagt sind, und will, daß die Sacramente ein Wahrzeichen und Urkunde sein. Christi Leben soll deinen Tod, sein Gehorsam soll deine Sünde, seine Liebe soll deine Hölle auf sich genommen und überwunden haben. Dazu wirst du durch dieselben Sacramente eingeleibt und vereinigt mit allen Heiligen und kommst in die rechte Gemeinschaft der Heiligen; also, daß sie mit dir in Christo sterben, Sünde tragen, Hölle überwinden.

Daraus folgt, daß die Sacramente, das ist, die äußerlichen Worte Gottes, durch einen Priester gesprochen, gar ein großer Trost sind und gleich ein sichtiglich Zeichen göttlicher Meinung, daran man sich halten soll mit einem festen Glauben, als an einem guten Stab, damit Jacob der Patriarch durch den Jordan ging, 1 Mos. 32, 10. Oder als eine Latern, darnach man sich richten und ein Auge auf haben soll mit allem Fleiß, durch den finstern Weg des Todes, Sünde und Hölle, wie der Prophet sagt Ps. 119, 105: Dein Wort, Herr, ist ein Licht meiner Füße. Und St. Petrus 2 Epist. 1, 19: Wir haben ein gewisses Wort Gottes, und ihr thut wohl daran, so ihr sein wahrnehmet. Es mag sonst nichts helfen in Todesnöthen. Denn mit dem Zeichen werden alle erhalten, die erhalten werden, es weiset auf Christum und sein Bild, daß du magst wider des Todes, Sünde und Hölle Bild sagen: Gott hat mir zugesagt und ein gewiß Zeichen seiner Gnaden in den Sacramenten gegeben, daß Christi Leben meinen Tod in seinem Tod überwunden habe, sein Gehorsam meine Sünde in seinem Leiden vertilgt,

seine Liebe meine Hölle in seinem Verlassen zerstört habe. Dieses Zeichen, solch Zusagen meiner Seligkeit, wird mir nicht lügen oder trügen; Gott hat es gesagt, Gott mag nicht lügen weder mit Worten noch Werken. Und wer also pocht, und sich auf die Sacramente stöhnet (d. h. stützet), deß Erwählung und Versehung wird sich selbst, ohne seine Sorge und Mühe wohl finden.

Zum sechzehnten: Hier liegt nun die allergrößeste Macht an, daß man die heiligen Sacramente, in welchen eitel Gottes Wort, Zusagen, Zeichen geschehen, hoch achte, in Ehren halte, sich darauf verlasse. Das ist, daß man weder an den Sacramenten, noch an den Dingen, derer sie gewisse Zeichen sind, nicht zweifle; denn wo daran gezweifelt wird, so ist alles verloren. Denn wie wir glauben, so wird uns geschehen, als Christus sagt Matth. 15, 28. Was hilfts, daß du dir vorbildest und glaubest, die Sünde, der Tod, die Hölle der andern sei in Christo überwunden, wenn du nicht auch glaubst, daß deine Sünde, dein Tod, deine Hölle dir da überwunden und vertilgt sei, und also erlöset seist? So wäre das Sacrament gar umsonst, dieweil du nicht glaubst die Dinge, die dir daselbst angezeigt, gegeben und versprochen werden.

Das ist aber die grausamste Sünde, die geschehen mag, durch welche Gott selbst in seinem Wort, Zeichen und Werk als ein Lügner geachtet wird, als der etwas rede, zeuge, zusage, das er nicht meine oder halten wolle. Derohalben ist nicht zu schimpfen mit den Sacramenten, es muß der Glaube da sein, der sich darauf verlasse und fröhlich wage in solche Gottes Zeichen und Zusagen. Was wäre das für ein Seligmacher oder Gott, der uns nicht möchte oder wollte von Sünde, Tod, Hölle selig machen? Es muß groß sein, was der rechte Gott zusagt und wirkt. So kommt denn der Teufel und bläst dir ein: Ja, wie wenn ich denn die Sacramente hätte unwürdig empfangen, mich durch meine Unwürdigkeit solcher Gnade beraubet? Hier mache das Kreuz vor dich, laß dich Würdigkeit oder Unwürdigkeit nichts anfechten, schau nur zu, daß du glaubest, es seien gewisse Zeichen, wahre Worte Gottes, so bist du und bleibest wohl würdig. Glaube machet würdig, Zweifel machet unwürdig.

Darum will der böse Geist dir an der Würdigkeit oder Unwürdigkeit vorwenden, daß er dir einen Zweifel und dadurch die Sacramente mit ihren Werken zunichte und Gott in

seinen Worten einen Lügner mache. Gott giebt dir um deiner Würdigkeit willen nichts, er bauet auf sein Wort und Sacrament, auf deine Würdigkeit nicht, sondern aus lauter Gnaden bauet er dich Unwürdigen auf sein Wort und Zeichen. Daran halt nur feste und sprich: Der mir sein Zeichen und Wort giebt und gegeben hat, daß Christi Leben, Gnade und Himmel meine Sünde, Tod, Hölle mir unschädlich gemachet hat, der ist Gott, wird mir die Dinge wohl halten. Hat mich der Priester absolviret, so verlasse ich mich darauf, als auf Gottes Wort selber. Sind es denn Gottes Worte, so wird es wahr sein; da bleibe ich auf, da sterbe ich auf. Denn du sollst eben so feste trauen auf des Priesters Absolution, als wenn dir Gott einen besondern Engel oder Apostel sendete, ja als ob dich Christus selbst absolvirete.

Zum siebenzehnten: Siehe, einen solchen Vortheil hat der, der die Sacramente erlanget, daß er ein Zeichen und Zusage Gottes erlanget, daran er seinen Glauben üben und stärken mag, er sei in Christi Bilde und Güter berufen. Ohn welche Zeichen die andern allein im Glauben arbeiten und sie mit der Begierde des Herzens erlangen. Wiewohl sie auch erhalten werden, so sie in demselben bestehen.

Also sollst du auch sagen über dem Sacrament des Altars: Hat mir der Priester gegeben den heiligen Leichnam Christi, das ein Zeichen und Zusagen ist der Gemeinschaft Christi und aller Engel und Heiligen, daß sie mich lieb haben, für mich sorgen, bitten und mit mir leiden, mich stärken, meine Sünde tragen, Hölle überwinden, so wird es und muß also sein; das göttliche Zeichen trüget mich nicht, und laß mirs nicht nehmen. Ich wollte eher alle Welt und mich selbst verläugnen, ehe ich daran zweifelte, mein Gott der sei mir gewiß und wahrhaftig in diesen seinen Zeichen und Zusagen. Ich sei sein unwürdig oder nicht, so bin ich ein Glied der Christenheit, nach Laut und Anzeigung dieses Sacraments. Es ist besser, ich sei unwürdig, denn daß Gott nicht wahrhaftig gehalten werde; hebe dich Teufel, so du mir anders sagest.

Und siehe, man findet Leute, die gerne wollten gewiß sein, oder ein Zeichen vom Himmel haben, wie sie mit Gott daran wären und ihre Versehung wüßten; und wenn sie gleich ein solch Zeichen überkämen und sie doch nicht glauben, was hilft sie es? Was hülfen alle Zeichen ohne Glauben? Was halfen den Juden Christi und der Apostel Zeichen? Was helfen noch

heute die hochwürdigen Zeichen der Sacramente und Worte Gottes? Warum halten sie sich nicht an die Sacramente, welche gewisse und eingesetzte Zeichen sind, durch alle Heiligen probiret und versucht, gewiß erfunden allen denen, die geglaubt haben, und überkommen alles, was sie zeigen?

Also sollten wir die Sacramente lernen erkennen, was sie sind, wozu sie dienen, wie man sie brauchen soll; so finden wir, daß nicht größer Ding auf Erden sei, das betrübte Herzen und böse Gewissen lieblicher trösten mag. Denn in Sacramenten sind Gottes Worte; die dienen dazu, daß sie uns Christum zeigen und zusagen, mit alle seinem Gute, das er selbst ist, wider die Sünde, Tod, Hölle. Nun ist nicht lieblicher begierlichere Dinge zu hören, denn Sünde, Tod, Hölle zu vertilgen. Das geschieht durch Christum in uns, so wir des Sacraments recht brauchen.

Der Brauch ist nichts anders, denn glauben, es sei also, wie die Sacramente durch Gottes Wort zusagen und verpflichten. Darum ist noth, daß man nicht allein die drei Bilde in Christo ansehe und die Gegenbilde damit austreibe und fallen lasse; sondern daß man ein gewiß Zeichen habe, das uns versichere, es sei also uns gegeben. Das sind die Sacramente.

Zum achtzehnten, soll kein Christenmensch an seinem Ende zweifeln, er sei nicht allein in seinem Sterben, sondern gewiß sein, daß, nach Anzeigung des Sacraments, auf ihn gar viel Augen sehen. Zum ersten, Gottes selber und Christi, darum, daß er seinen Worten glaubet und seinen Sacramenten anhänget. Darnach, die lieben Engel, die Heiligen und alle Christen. Denn da ist kein Zweifel, wie das Sacrament des Altars weiset, daß die allesammt als ein ganzer Körper zu seinem Gliedmaß zulaufen, helfen ihm die Sünde, Tod, Hölle überwinden, und tragen alle mit ihm. Da gehet das Werk der Liebe und Gemeinschaft der Heiligen im Ernst und gewaltiglich.

Und ein Christenmensch soll ihm auch solches vorbilden und keinen Zweifel drob haben; daraus er denn keck wird zu sterben. Denn wer daran zweifelt, der glaubet, aber nicht recht an das hochwürdige Sacrament des Leichnams Christi, in welchem gezeiget, zugesaget, verpflichtet wird Gemeinschaft, Hülfe, Liebe, Trost und Beistand (aller Heiligen) in allen Nöthen. Denn so du glaubest an die Zeichen und Worte Gottes, so hat Gott ein Auge auf dich; wie er saget Ps. 32, 8: Ich

will meine Augen stets auf dich haben, daß du nicht untergehest. So aber Gott auf dich siehet, so sehen ihm nach alle Engel, alle Heiligen, alle Creaturen; und so du in dem Glauben bleibest, halten sie alle die Hände unter; und gehet deine Seele aus, so sind sie da und empfahen sie, du magst nicht untergehen.

Das ist bezeuget im Elisäo, 2 Kön. 6, V. 16. 17. der zu seinem Knechte sprach: Fürchte dich nicht, ihrer ist mehr mit uns, denn mit ihnen; so doch die Feinde sie umringet hatten, und niemand anders sahen. Aber Gott that dem Knecht die Augen auf, da war um sie ein großer Haufe feuriger Pferde und Wagen. Also ists auch gewißlich um einen jeglichen, der Gott glaubet. Da gehen denn die Sprüche her, Ps. 34, 8: Der Engel Gottes wird sich einlassen ringsrum, die da Gott fürchten, und wird sie erlösen. Und Ps. 125, 1: Welche Gott vertrauen, die werden unbeweglich sein, wie der Berg Zion, er wird ewiglich bleiben. Hohe Berge (das sind Engel) sind in seinem Umring, und Gott selbst umringet sein Volk von nun an bis in Ewigkeit. Ps. 91, 11. ff. Er hat seinen Engeln dich befohlen, auf den Händen sollen sie dich tragen und dich bewahren, wohin du gehest, daß du nicht stößest deinen Fuß an irgend einen Stein. Auf den Schlangen und Basilisken sollst du gehen, und auf den Löwen und Drachen sollst du treten, das ist, alle Stärke und List des Teufels werden dir nichts thun. Denn er hat in mich vertrauet, ich will ihn erlösen, ich will bei ihm sein in allen seinen Anfechtungen; ich will ihm aushelfen und zu Ehren setzen; ich will ihn voll machen mit Ewigkeit; ich will ihm offenbaren meine ewige Gnade. Also spricht auch der Apostel Ebr. 1, 14. daß die Engel, der unzählig viel sind, allzumal dienstbar sind und ausgeschickt um derer willen, die da selig werden. Daher kommts, daß der heilige Patriarch Jacob, 1 Mos. 49, 29. sagt, da er sterben sollte: Nehmt wahr, ich werde zu meinem Volk gesammlet; und ist gestorben und gesammlet zu seinem Volk. Also auch zu Mosen und Aaron hat Gott gesprochen 4 Mos. 20, 24. 5 Mos. 32, 50: Du sollst gehen zu deinem Volk und deinen Vätern. Damit ausge=

drücket wird, daß der Tod ein Gang ist zu viel mehr Volk, die auf uns warten, denn wir verlassen.

Das sind alles große Dinge, wer mag es glauben? Darum soll man wissen, daß solches Gottes Werke sind, die größer sind, denn jemand denken mag, und sie doch wirket in solchen kleinen Zeichen der Sacramente, daß er uns lehre, wie ein groß Ding es sei ein rechter Glaube zu Gott.

Zum neunzehnten, soll aber niemand sich vermessen, solche Dinge aus seinen Kräften zu üben, sondern Gott demüthiglich bitten, daß er solchen Glauben und Verstand seiner heiligen Sacramente in uns schaffe und erhalte: auf daß es also mit Furcht und Demuth zugehe, und wir nicht uns solche Werke zuschreiben, sondern Gott die Ehre lassen. Dazu soll er Christum anrufen, soll aber bitten, daß er nicht zweifele, das Gebet werde erhöret. Da hat er zwei Ursachen zu:

Die erste, daß er jetzt gehöret hat aus der Schrift, wie Gott den Engeln befohlen hat, und wie das Sacrament giebt, daß sie lieben und helfen müssen allen, die da glauben. Das soll man ihm vorhalten und aufrücken: nicht daß ers nicht wisse, oder sonst nicht thue; sondern daß der Glaube und Zuversicht zu ihm, und durch ihn zu Gott, desto stärker und fröhlicher werde, dem Tode unter Augen zu gehen.

Die andere, daß Gott geboten hat, wenn wir beten wollen, daß wir je feste glauben, es geschehe, was wir bitten, und sei ein wahrhaftig Amen. Matth. 21, 22. Marc. 11, 24. Dasselbige Gebot muß man Gott auch aufrücken, und sagen: Mein Gott, du hast geboten zu bitten und zu glauben, die Bitte werde erhöret; darauf bitte ich und verlasse mich, du wirst mich nicht lassen und mir einen rechten Glauben geben. Dazu sollte man das ganze Leben Gott bitten um die letzte Stunde, um einen rechten Glauben. Wie denn gar fein gesungen wird am Pfingsttage: Nun bitten wir den heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist 2c. Wenn wir heim fahren aus diesem Elende 2c. Und wenn die Stunde gekommen ist zu sterben, soll man Gott desselben Gebets ermahnen, neben seinem Gebot und Zusagen, ohne allen Zweifel es sei erhöret. Denn so er geboten hat zu bitten und zu trauen im Gebet, dazu Gnade gegeben zu bitten, was sollte man zweifeln, er habe es darum gethan, daß ers erhören und erfüllen will?

Zum zwanzigsten: Nun siehe, was soll dir dein Gott mehr thun, daß du den Tod willig annehmest, nicht fürchtest und überwindest? Er weiset und giebet dir in Christo des Lebens, der Gnade, der Seligkeit Bilde, daß du vor der Sünde, des Todes, der Höllen Bilde dich nicht entsetzest. Er legt dazu deine Sünde, deinen Tod, deine Hölle auf seinen liebsten Sohn und überwindet sie dir, machet sie dir unschädlich. Er läßt dazu deine Anfechtung der Sünde, des Todes, der Hölle auch über seinen Sohn gehen, und dich darin zu halten lehret und sie unschädlich, dazu erträglich machet. Er giebt dir deß alles ein gewiß Wahrzeichen, daß du ja nicht daran zweifelst, nämlich die heiligen Sacramente. Er befiehlet seinen Engeln, allen Heiligen, allen Creaturen, daß sie mit ihm auf dich sehen, deiner Seelen wahrnehmen und sie empfahen. Er gebeut, du sollst solches von ihm bitten und der Erhörung gewiß sein; was kann oder soll er mehr thun?

Darum siehest du, daß er ein wahrer Gott ist und rechte, große, göttliche Werke mit dir wirket. Warum sollt er dir nicht etwas Großes auflegen, (als das Sterben ist,) wenn er so großen Vortheil, Hülfe und Stärke dazu thut? auf daß er versuche, was seine Gnade vermag; wie geschrieben stehet Ps. 111, 2: Die Werke Gottes sind groß und auserwählet nach alle seinem Wohlgefallen. Derhalben muß man zusehen, daß man ja mit großen Freuden des Herzens danke seinem göttlichen Willen, daß er mit uns wider den Tod, Sünde und Hölle so wunderliche, reichliche und unermeßliche Gnade und Barmherzigkeit übet, und nicht so sehr vor dem Tode fürchten, als seine Gnade preisen und lieben. Denn die Liebe und das Lob das Sterben gar sehr leichtert, wie er saget durch Esaiam C. 48, 9: Ich will zäumen deinen Mund mit meinem Lobe, daß du nicht untergehest. Das helfe uns Gott, Amen.

D. Martin Luthers kleiner Sermon vom Wucher.

Anno 1519.

Vorbemerkung.

Außer dem nachstehenden, sogenannten kleinen Sermon vom Wucher hat Luther in demselben Jahre eine größere Schrift über den nämlichen Gegenstand herausgegeben, den sogenannten großen Sermon vom Wucher, von welchem Walch sagt: „Derselbe ist den von etlichen sächsischen Juristen eingeführten wucherlichen Kontrakten entgegen gesetzt worden. Lutherus lässet darinnen einen großen Eifer sehen und zeiget, daß er schon damals eine tiefe Einsicht in die Moral gehabt.“ Der kleine Sermon giebt den wesentlichen Inhalt des größeren.

Zum ersten ist zu wissen, daß unser Herr Jesus Christus, Matth. 5., da er sein Volk lehret, wie sie sich sollten halten gegen einander in den zeitlichen Gütern, zu geben und zu leihen, setzet er drei unterschiedliche Grade. Der erste ist: So jemand uns etwas mit Gewalt nimmt, sollen wirs nicht allein fahren lassen, sondern auch bereit sein, so er mehr nehmen wollte, dasselbe auch zu lassen, und spricht also V. 40: Wer mit dir hadern will am Gerichte, daß er dir den Rock nehme, so laß ihm den Mantel, das ist, sollst nicht widerstreben noch wehren, daß er den Mantel nicht auch nehme. Und dies ist der höchste Grad in diesem Werke.

Der andere ist, daß man geben soll jedermann, der sein bedarf und begehret; davon saget er also, Luc. 6, 30: Wer von dir bittet, dem gieb.

Der dritte Grad ist, daß man williglich und gerne leihe oder borge, ohn allen Aufsatz der Zinse, davon saget er Matth. 5, 42: Und wer von dir borgen oder entleihen will, von dem kehre dich nicht, das ist, versags ihm nicht.

Dieser dritte, letzte Grad ist der geringste, auch so gering, daß er im Alten Testamente geboten ist dem schlechten, unvollkommenen Volk der Juden; ja, auch der andere Grad, wie 5 Mos. 15, 7. 8. geschrieben stehet: So jemand aus deinen Brüdern in deiner Stadt arm wird, sollst du dein Herz nicht gegen ihn verhärten, noch deine Hand zuhalten, sondern sollst sie aufthun und ihm leihen, was er bedarf. Item, der andere Grad im selben Capitel V. 11: Es werden allezeit arme Leute sein in deinem Lande, darum gebiete ich dir, daß du deine Hand aufthuest deinem Bruder, dem Armen, und der es bedarf, und gebest ihm.

So nun Gott die zween Grade im Alten Testament hat geboten und gewollt, daß ein jeglicher des andern Bruder geachtet würde, und daß man niemand unter ihnen sollte betteln und darben lassen, als er spricht 5 Mos. 15, 4: Es soll je kein Bettler noch Darbloser unter euch sein; wie vielmehr soll das christliche Volk dazu und noch höher verbunden sein, daß sie sich unter einander mit leihen und geben halten als Brüder, darüber auch bereit sein fahren zu lassen, was man mit Gewalt nehmen will; und sollte billig keine Bettelei unter den Christen sein, viel weniger denn unter den Juden.

Wenn man aber das halten will, so müßte man auch dafür sein, daß man nicht in einer Stadt allen Fremden, Auswohnenden gebe. Darum setzt er in seinem Gebot das Wörtlein: in deiner Stadt, daß in einer jeglichen Stadt die Dürftigen von derselben Stadt Einwohnern sollen versorgt werden. Nun ist des Bettelns so viel und der Wallfahrt zu St. Jacob hie und da alles nur auf den Bettelsack verlassen, daß Wunder ist, wie sichs ertragen mag. Das müßte man alles aufheben. Und wollte Gott, daß es die Obrigkeit erkennete und angriffe.

Etliche meinen, der erste Grad sei ein Rath, nicht geboten, und achtens für billig, daß ein jeglicher das Seine wieder fordere und vor Gewalt beschütze, wie er mag; den Vollkommenen aber sei es ein Gebot. Sprechen: So das wahr wäre, würde den Böswilligen Urlaub gegeben zu nehmen und stehlen, zuletzt würde niemand nichts behalten. Diese Ausrede hilft nicht, es ist schlecht ein Gebot, um böser Menschen willen nicht nachzulassen.

Doch hat Gott das weltliche Schwert dafür eingesetzet und der Obrigkeit befohlen, daß sie dieselben Böswilligen strafe und wehre, daß sie nicht öffentlich Urlaub haben zu nehmen, was sie wollen, wiewohl der Apostel 1 Cor. 6, 1—8. den Unvollkommenen zuläßt, das Ihre mit Recht wieder zu fordern; doch strafet er sie, daß sie nicht lieber Schaden und Betrug leiden, denn rechten und hadern. Und so es nicht geboten wäre, so wäre der Christenstand nichts höher, denn des Alten Testaments.

Dazu ists klar ausgedrücket Luc. 6, 30 ff., da der Herr sagt: Einem jeglichen gieb, der dich darum bittet, und wer dir das deine nimmt, von dem fordere es nicht wieder. Wenn ihr allein die liebet, die euch lieben, was ist das für eine Gutthat? Lieben doch die Sünder ihre Liebhaber. Und wenn ihr nur denen wohlthut, die euch lieben, was ist das für eine Gutthat? Thun doch das auch die Sünder. Und wenn ihr leihet denen, von welchen ihr hoffet wieder zu haben, was ist das für eine Gutthat? Leihen doch die Sünder einer dem andern, daß sie Gleiches dagegen mögen nehmen. Ihr aber sollt lieb haben eure Feinde, ihr sollt wohlthun, ihr sollt leihen und nichts dafür nehmen oder gewarten; so wird euer Verdienst groß sein, und werdet Kinder sein des Allerhöchsten, der ist gütig über die Frommen und Bösen. Aus welchen Worten klar wird, daß Christenmenschen nichts anders zu gebühret, denn geben und leihen umsonst, dazu den Feinden wohlthun und nicht mit ihnen hadern, noch sie beschädigen.

Nun sehet zu, wo die bleiben, die Wein, Korn, Geld und was deß ist, ihrem Nächsten also leihen, daß sie über das Jahr aus dieselben zu Zinsen verpflichten oder beschweren und überladen, daß sie mehr, oder ein anders, das besser ist, wiedergeben müssen, denn sie geborget haben. Das sind jüdische Stücklein und Tücklein, und ist ein unchristlich Vornehmen wider das heilige Evangelium Christi, ja wider das natürliche Gesetz und Recht, das der Herr anzeiget Luc. 6, 31., da er sagt: Was du willst, das dir die Menschen thun und lassen sollen, das thue und lasse du auch ihnen. Es ist niemand, der nicht gerne wollte, daß man ihm ohne Aufsatz leihe; warum thut er denn nicht wieder dasselbe einem andern? Und

gehen doch hin als fromme Christen, beten, fasten, geben zuweilen ein Almosen, stiften dies und das; aber dies christliche Werk will man nicht achten, da es ganz und gar anlieget.

So sprichst du denn: Ist es also gethan um das Leihen und Borgen, so will ich niemand leihen; denn so verlöre ich mein Interesse? Antwort: Du magst thun wie du willst, so wirst du das Gebot Christi nicht umstoßen, da er dir gebeut, du sollst leihen ohn allen Aufsatz deinem Nächsten. Dazu, so ers bedarf, auch geben ganz umsonst. Thust du es nicht, so bist du auch kein Christenmensch und wirst deinen Himmel hie auf Erden empfangen haben. Denn nicht dein Wille, sondern Gottes Gebot und das natürliche Recht muß vorgehen, sollst du selig werden.

So sprichst du aber: Wenn das wahr wäre, so wären gar wenig Christen jetzt in der Welt, ist es doch allenthalben Sitte worden, daß man auf Gewinnst nur leihet? Antworte ich: Es sei Sitte oder Unsitte, so ist es nicht christlich, noch göttlich, noch natürlich. Darum, so man die rechten Werke ansiehet, so wird man gewahr, wie wenig guter Bäume sind, die rechte christliche, evangelische Früchte tragen; die doch sonst viel andere Werke thun, die sie für gut haben, ob sie ihnen wohl nicht geboten sind, betrügen und blenden sich selbst mit denselben eignen Werken, daß sie dieser göttlichen Werke noch gedenken noch erkennen.

Sprichst du aber: Thun doch die Priester, Gelehrten, Geistlichen und etliche Kirchen auch also, die nur auf Gewinnst leihen, sonderlich dieweil dasselbe zur Besserung der Kirchen und geistlichen Güter gelanget? Diese Entschuldigung ist würdig, daß sie dem bösen Geiste zugeschrieben werde, darum, daß sie mit der Kirchen und geistlicher Güter Besserung rechtfertiget den Wucher, unrecht Gut, des Nächsten Schaden und Verdrücken, und will auflösen Gottes Gebot; gerad als hätten der Kirchen und Geistlichen Güter Freiheit, Gottes Gebot zu reißen, den Nächsten berauben, Wucher treiben und Unrecht üben. O hebe dich, du verfluchte Bosheit! Soll die unschuldige Kirche und Geistlichkeit deine Untugend verfechten? Wenn die ganze Welt mit solchem Aufsatz zu leihen einen Brauch hätte, so sollten doch die Kirchen und Geistlichen dawider handeln; und je geistlicher ihre Güter wären, je christlicher nach dem Gebot Christi geben, leihen und fahren lassen. Und wer anders thut, so thut ers nicht der Kirchen noch dem geistlichen Gut, sondern seinem

jüdischen, wuchersüchtigen Geiz zur Besserung, er sei gelehrt oder ungelehrt, geistlich oder weltlich.

Unter diesen dreien Graden sind nun andere Grade, die zeitlichen Güter zu wandeln, als mit kaufen, erben, bescheiden und dergleichen; die mit geistlichen und weltlichen Gesetzen verfasset sind, in welchen niemand besser noch ärger wird vor Gott. Denn christlicher Handel und Wohlthun mit zeitlichem Gut stehet in den dreien: geben umsonst, leihen ohne Aufsatz, und mit Liebe fahren lassen; wie gesaget ist. Denn das ist kein Verdienst, so du etwas kaufst, erblich besitzest, oder sonst redlicher Weise überkömmst, sintemal auch die Heiden und Türken mögen nach der Weise fromm sein.

Jetzt lassen wir anstehen alle andere Grade und nehmen vor uns den Kauf, nämlich den Zinskauf, darinne auch der Wucher ein gewaltiger Herr ist.

Vom Zinskauf.

Derselbe Zinskauf geschieht etwan, daß man denen abkauft, die wohl dürften, daß man ihnen leihete oder gäbe; so taugt er doch zu Grunde gar nichts: denn Gottes Gebot stehet im Wege und will, daß den Dürftigen geholfen werde mit Leihen und Geben. Zum andernmal geschieht er, daß der Käufer und Verkäufer, beider Theil des Ihren bedürfen, derhalben noch leihen noch geben vermögen, sondern sich mit des Kaufs Wechsel behelfen müssen. Wenn nun das geschieht ohn Uebertretung des geistlichen Gesetzes, daß man aufs Hundert vier, fünf, sechs Gülden giebt, läßt sichs tragen; doch soll allezeit die Gottesfurcht sorgfältig sein, daß sie mehr fürchte, sie nehme zu viel, denn zu wenig, daß der Geiz nicht neben der Sicherheit des ziemlichen Kaufs einreiße; je weniger aufs Hundert, je göttlicher und christlicher der Kauf ist.

Das ist aber meines Werkes nicht, anzuzeigen, wo man fünf, vier oder sechs aufs Hundert geben soll. Ich lasse es bleiben bei dem Urtheil der Rechten. Wo der Grund so gut und reich ist, daß man sechs nehmen möge. Aber meines Dünkens achte ichs, so wir Christi Gebot halten wollten in den ersten drei Graden, sollte der Zinskauf nicht so gemein oder noth sein, es wäre denn in großen, merklichen Summen und tapfern Gütern. Er reißt aber ein in die Groschen und Pfennige und übet sich hienieden in gar geringen Summen,

die man leichtlich mit Geben oder Leihen ausrichtet, nach Christi Gebot, und will doch nicht Geiz genennet sein.

Nun findet man etliche, die nicht allein in geringen Gütern, sondern auch zu viel nehmen, sieben, acht, neun, zehen aufs Hundert. Da sollten die Gewaltigen einsehen, hie wird das arme, gemeine Volk heimlich ausgesogen und schwerlich unterdrückt. Darum geschiehet auch, daß solche Räuber und Wucherer (wie die Tyrannen und Räuber würdig sind,) vielmals unnatürlich sterben und des jähen Todes verfallen, oder sonst schrecklich umkommen; denn Gott ist ein Richter für die Armen und Dürftigen, als er vielmal im alten Gesetz sagt.

Hie fahren sie denn aber daher und sagen: Die Kirchen und Geistlichen thun das und habens Macht, dieweil solches Geld zu Gottesdienst gelanget. Fürwahr, hat man keine andere Sache, den Wucher zu rechtfertigen, so ist er nie übeler gescholten; denn er will je die unschuldige Kirche und Geistlichkeit mit ihm zum Teufel führen und in die Sünde ziehen. Thue den Namen der Kirche ab und sprich: Es thuts der wuchersüchtige Geiz, oder der Faullenzer alter Adam, der nicht gerne arbeitet sein Brod zu erwerben, daß er seinem Müßiggang unter der Kirchen Namen einen Deckel mache.

Was gottesdienest du mir? Das heißt Gott gedienet, sein Gebot gehalten, daß man niemand stehle, nehme, übersetze und desgleichen, sondern gebe und leihe den Dürftigen. Solche wahrhaftige Gottesdienste willst du zerreißen, auf daß du Kirchen bauest, Altar stiftest und lesen und singen läßt, der dir Gott keines geboten hat; und also mit deinem Gottesdienst den rechten Gottesdienst zunichte machest. Lasse den Gottesdienst vorgehen, den er geboten hat, und komme dann hernach mit dem, den du erwählet hast. Und wie ich droben gesagt: wenn alle Welt zehen aufs Hundert nähme, so sollten doch die geistlichen Stifte das gestrengste Recht halten und mit Furchten vier oder fünf nehmen; denn sie sollen leuchten und gut Exempel geben den Weltlichen. So kehren sie es um, wollen Freiheit haben, Gottes Gebot und Dienst zu lassen, Uebel zu thun und Wucher zu treiben. Willst du Gott dienen nach deiner Weise, so diene ihm ohne Schaden deines Nächsten und mit Gottes Geboten Erfüllung. Denn er spricht Jesaias am 61, 8: Ich bin ein Gott, der das Gericht lieb hat, und bin feind dem Opfer, das

da geraubet ist; auch spricht der weise Mann Sprichw. 3, 9: Gieb ein Almosen von dem, was dein ist. Solche Uebersätze sind gestohlen deinem Nächsten, wider Gottes Gebot.

Fürchtet man aber, daß den Kirchen und Stiften abgehe, so die Meinung soll vor sich gehen; sage ich: Es ist besser, aus zehen Stiftungen eine göttliche gemacht, denn viel behalten wider Gottes Gebot. Was hilft dich der Gottesdienst, den du hörest, er sei wider Gott, sein Gebot und seinen Dienst? Du wirst einem Gott nicht mit zweien widerspenstigen Diensten dienen, auch nicht zweien Herren dienen. Matth. 6, 24. Auch sind etliche so schlecht und einfältig, daß sie solchen Zins ohne Grund und Unterpfand verkaufen, oder je mehr verkaufen, denn der Grund träget; da merklich Verderben herkommt, und ist die Materie fast gefährlich und weitläuftig, daß schwerlich davon genugsam mag gesagt werden. Das beste wäre, daß man sich zu dem Evangelio nahete und sich übete in christlichen Händeln mit den Gütern, wie gesagt ist.

Auch ist ein gefährlich Gesuche in diesem Kauf, deß, wie ich besorge, niemand oder fast wenig Käufer ohne sind, der ist, daß sie wollen ihrer Zins und Guts gewiß und sicher sein und darum von sich thun, daß bei ihnen nicht in der Gefahr bleibe; und viel lieber ihnen ist, daß andere Leute damit arbeiten und in der Gefahr stehen, daß sie dieweil müßig und faul sein mögen und doch also reich bleiben oder werden. Ist das nicht Wucher, so ist er ihm fast ähnlich. Kürzlich, es ist wider Gott. Denn wo du Vortheil an deinem Nächsten suchest, den du nicht auch wolltest an dir ihm lassen, da ist die Liebe aus und das natürliche Gesetz zerrissen. Nun sorge ich, daß man in Zinskaufen gar wenig achte, wie es dem Nächsten gedeihe, wenn nur unsere Zinse und Gut sicher ist, das man doch in keinem Wege nicht suchen soll; und ist gewiß ein Anzeichen des Geizes oder Faulheit, wiewohl der Kauf daraus nicht ärger wird, so ist es doch Sünde vor Gott.

Denn das ist eines jeglichen Kaufs Natur und Art, daß der Käufer mit der Waare soll in der Gefahr stehen und nicht der Verkäufer, der seiner Waare los worden ist. Wo aber das dazu schlägt, daß der Käufer seinen Zins will für voll haben, unangesehen, daß der Verkäufer auf dem Grunde

oder Unterpfand hat Schaden erlitten, wie das oft geschieht, ohne Verwirkung desselben, so ist der Käufer ein Räuber vor Gott und der Welt, nimmt jenem seinen Schweiß und sein Blut. Denn des Grundes Gefährlichkeit soll stehen auf des Käufers Seiten, daß er seiner Zinse so unsicher sei, als jener seines Hauptgeldes, beide in Gottes Hand ihres Guts wegen.

Summa, ich achte, der Zinskauf sei nicht Wucher; mich bedünkt aber, seine Art sei, daß ihm leid ist, daß er nicht muß ein Wucher sein; es gebricht am Willen nicht, und muß leider! fromm sein.

D. Mart. Luthers Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Brüderschaften.

December 1519.

Vorbemerkung.

Zu dem herrlichen Sermon über das hochwürdige Sacrament rc., in welchem die Bedeutung der Gemeinschaft im h. Abendmahl unübertrefflich schön dargelegt ist, sei nur bemerkt, daß Luther hier noch nicht, wie später, auf die Darreichung des Kelches mit dem Brod besteht, so wie, daß er jetzt noch die Verdienste der Heiligen neben das Verdienst Christi stellt, welchen Irrthum er aber bald ablegt, und der auch hier schon ohne Wirkung ist.

Zum ersten, das heilige Sacrament des Altars und des heiligen wahren Leichnams Christi hat auch drei Dinge, die man wissen muß. Das erste ist das Sacrament oder Zeichen. Das andere die Bedeutung desselben Sacraments. Das dritte der Glaube derselben beiden; wie denn in einem jeglichen Sacrament diese drei Stücke sein müssen. Das Sacrament muß äußerlich und sichtlich sein, in einer leiblichen Form oder Gestalt. Die Bedeutung muß innerlich und geistlich sein, in dem Geist des Menschen. Der Glaube muß die beide zusammen zu Nutz und in den Brauch bringen.

Das erste Stück dieses Sacraments.

Zum andern, daß Sacrament oder äußerliche Zeichen stehet in der Form und Gestalt des Brods und Weins, gleichwie die Taufe in dem Wasser; so doch, daß man des Brods und Weins genieße mit essen und trinken, gleichwie man der Taufe Wasser genießt, und drein senket oder damit begießt.

Denn das Sacrament oder Zeichen muß empfangen oder je begehret werden, soll es Nutzen schaffen. Wiewohl man jetzt nicht beider Gestalt dem Volk alle Tage gibt, wie vor Zeiten, ist auch nicht noth, so genießet ihr doch alle Tage die Priesterschaft vor dem Volk, und ist genug, daß das Volk sein täglich begehre und zur Zeit einer Gestalt, so viel die christliche Kirche ordnet und gibt, empfahe.

Zum dritten, es ist aber bei mir für gut angesehen, daß die Kirche in einem gemeinen Concilio wiederum verordnete, daß man allen Menschen beide Gestalt gebe, wie den Priestern. Nicht darum, daß eine Gestalt nicht genug sei, so doch wohl allein des Glaubens Begierde genug ist, als St. Augustin spricht: was bereitest du den Bauch und die Zähne? Glaube nur, so hast du das Sacrament schon genossen; sondern daß es ziemlich und fein wäre, so des Sacraments Gestalt und Forme oder Zeichen nicht stücklich eines Theils, sondern ganz gegeben würde, gleichwie ich von der Taufe gesagt, daß es füglicher wäre ins Wasser zu tauchen, denn damit begießen, um der Gänze und Vollkommenheit willen des Zeichens. Sintemal dieses Sacrament bedeutet eine ganze Vereinigung, unvertheilete Gemeinschaft der Heiligen, (wie wir hören werden,) welche übel und unfüglich wird angezeiget mit einem Stücke oder Theil des Sacraments. Auch ist nicht so große Gefahr mit dem Kelch, als man achtet, dieweil das Volk selten zu diesem Sacrament gehet; sonderlich dieweil Christus, der alle zukünftige Gefahr wohl gewußt, doch hat wollen beide Gestalt einsetzen, für alle seine Christen zu brauchen.

Das andere Stück dieses Sacraments, nämlich die Bedeutung desselben.

Zum vierten, die Bedeutung oder das Werk dieses Sacraments ist eine Gemeinschaft aller Heiligen; darum nennet man es auch mit seinem täglichen Namen **Communio**, das ist, Gemeinschaft und **communicare** auf Latein, heißt diese Gemeinschaft empfahen; welches wir auf deutsch sagen, zum Sacrament gehen; und kommt daher, daß Christus mit allen Heiligen ist ein geistlicher Körper. Gleichwie einer Stadt Volk eine Gemeine und Körper ist, ein jeglicher Bürger des andern Gliedmaß und der ganzen Stadt: also alle Heiligen sind Christi und der Kirchen Glied, die eine geistliche ewige

Gottes Stadt ist; und wer in dieselbe Stadt genommen wird, der heißt in die Gemeine der Heiligen genommen und mit Christus geistlichem Körper verleibet und sein Glied gemacht.

Wiederum **excommunicare** heißt von der Gemeine thun, und ein Glied von diesem Körper absondern; und das heißt auf deutsch in den Bann thun, doch unterschiedlich, wie im folgenden Sermon vom Bann ich sagen will. Also ist dieses Sacrament in Brod und Wein empfahen, nichts anders, denn ein gewiß Zeichen empfahen dieser Gemeinschaft und Einleibung mit Christo und allen Heiligen. Gleich ob man einem Bürger ein Zeichen, Handschrift oder sonst eine Losung gäbe, daß er gewiß sei, er soll der Stadt Bürger, derselben Gemeine Gliedmaß sein. Also sagt St. Paulus 1 Cor. 10, 17: Wir sind alle ein Brod und ein Körper, die wir von einem Brod und von einem Kelch theilnehmen.

Zum fünften, diese Gemeinschaft stehet darinne, daß alle geistliche Güter Christi und seiner Heiligen mitgetheilet und gemein werden dem, der dieses Sacrament empfähet; wiederum alle Leiden und Sünden auch gemein werden und also Liebe gegen Liebe angezündet wird und vereiniget. Und daß wir auf dem groben sinnlichen Gleichniß bleiben: Wie in einer Stadt einem jeglichen Bürger gemein wird derselben Stadt Namen, Ehre, Freiheit, Handel, Brauch, Sitten, Hülfe, Beistand, Schutz und dergleichen, wiederum alle Gefahr, Feuer, Wasser, Feind, Sterben, Schaden, Aussatz und dergleichen. Denn wer mit genießen will, der muß auch mit gelten (d. i. mit wirken und mit leiden) und Liebe mit Liebe vergleichen.

Hier siehet man, daß wer einem Bürger Leid thut, der thut der ganzen Stadt und allen Bürgern Leide; wer einem wohl thut, verdienet von allen andern Gunst und Dank. Also auch im leiblichen Körper, wie St. Paulus saget 1 Cor. 12, 25. 26. da er dieses Sacrament geistlich erkläret: Die Gliedmaßen sind für einander sorgfältig; wo eines leidet, da leiden die andern alle mit; wo es einem wohlgehet, da freuen sich mit ihm die andern. So sehen wir, thut jemand der Fuß wehe, ja das kleineste Zehlein, so siehet das Auge darnach, greifen die Finger, rümpfet sich das Angesicht, und der ganze Körper beuget sich dahin und haben alle zu thun mit dem kleinen Gliedmaßlein; wiederum wartet man sein wohl, so thut es allen Gliedmaßen wohl. Diese Gleichniß muß man wohl merken, so man dieses Sacrament

verstehn will. Denn die Schrift brauchet derselben um der Einfältigen willen.

Zum sechsten, also in diesem Sacrament wird dem Menschen ein gewiß Zeichen von Gott selber geben durch den Priester, daß er mit Christo und seinen Heiligen soll also vereiniget und alle Dinge gemein sein, daß Christus Leiden und Leben soll sein eigen sein, dazu aller Heiligen Leben und Leiden; also, daß wer ihm Leide thut, der thut es Christo und allen Heiligen, wie er saget durch den Propheten Zach. 2, 8: Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapfel an; wiederum, wer ihm wohl thut, der thut es Christo und allen seinen Heiligen, wie er saget Matth. 25, 40: Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Wiederum, muß der Mensch auch lassen ihm gemein sein alle Beschwerung und Unfall Christi und seiner Heiligen, mit ihnen gleich gelten und genießen. Die beide wollen wir baß betrachten.

Zum siebenten, nun thut uns Leide nicht einerlei Widerpart. Es ist zum ersten die übrige und nachgelassene Sünde im Fleisch nach der Taufe, die Neigung zu Zorn, Haß, Hoffart, Unkeuschheit 2c., die uns anficht, dieweil wir leben. Da bedürfen wir nicht allein Hülfe der Gemeine und Christi, daß sie mit uns dawider fechten; sondern auch noth ist, daß Christus und seine Heiligen für uns treten vor Gott, daß uns die Sünde nicht werde zugerechnet nach dem gestrengen Urtheil Gottes. Darum, uns zu stärken und ermahnen wider dieselbe Sünde, gibt uns Gott dieses Sacrament, als spräche er: Siehe da, dich fichtet mancherlei Sünde an, nimm hin dies Zeichen, damit ich dir zusage, daß die Sünde nicht dich allein, sondern meinen Sohn Christum und alle seine Heiligen im Himmel und Erden anficht. Darum sei frisch und getrost, du streitest nicht allein; große Hülfe und Beistand ist um dich. Also spricht der König David von diesem Brod: Das Brod stärket des Menschen Herze; und gibt auch die Schrift an mehr Orten diesem Sacrament die Art der Stärkung, als Apostg. 9, 19 von St. Paulo: Er ist getaufet worden, und hat die Speise empfangen, da er ist gestärket worden. Zum andern ficht uns an der böse Geist ohne Unterlaß mit vielen Sünden und Widerwärtigkeiten. Zum dritten, die Welt die voller Bosheit ist, die reizet und verfolget, und ist auf keiner Seiten gut. Zuletzt ficht uns an unser eigen böses

Gewissen von gethanen Sünden, item des Todes Furcht und der Höllen Pein, welche allesammt uns müde und matt machen, so wir nicht Stärke suchten und hätten in dieser Gemeinschaft.

Zum achten, welcher nun verzaget ist, den sein sündlich Gewissen schwächet, oder der Tod erschreckt, oder sonst eine Beschwerung seines Herzens hat, will er derselben los sein, so gehe er nur fleißig zum Sacrament des Altars, und lege sein Leid in die Gemeine und suche Hülfe bei dem ganzen Haufen des geistlichen Körpers. Gleich als wenn ein Bürger auf dem Lande einen Schaden oder Unfall von seinen Feinden erlitten, seinen Rathsherren und Mitbürgern das klaget, und um Hülfe anrufet. Darum ist in diesem Sacrament uns gegeben die unmäßige Gnade und Barmherzigkeit Gottes, daß wir da allen Jammer, alle Anfechtung von uns legen auf die Gemeine und sonderlich auf Christum; und der Mensch fröhlich sich mag stärken, trösten und also sagen: Bin ich ein Sünder, bin ich gefallen, trifft mich dies oder das Unglück, wohlan, so gehe ich daher zum Sacrament und nehme ein Zeichen von Gott, daß Christus Gerechtigkeit, sein Leben und Leiden für mich stehet, mit allen heiligen Engeln und Seligen im Himmel und frommen Menschen auf Erden. Soll ich sterben, so bin ich nicht allein im Tode; leide ich, so leiden alle mit mir, es ist aller mein Unfall Christo und allen Heiligen gemein worden, darum daß ich ihrer Liebe gegen mich ein gewiß Zeichen habe. Siehe, das ist die Frucht und Brauch dieses Sacraments, davon das Herz muß fröhlich und stark werden.

Zum neunten, wenn du also dieses Sacraments genossen hast oder genießen willst, so mußt du wiederum auch mit tragen der Gemeine Unfall, wie gesagt ist. Welche sind aber die? Christus im Himmel und die Engel mit den Heiligen haben keinen Unfall, denn allein, so der Wahrheit und Gottes Wort Nachtheil geschieht; ja es trifft sie (wie gesagt) alles Leid und Lieb aller Heiligen auf Erden. Da muß nun dein Herz sich in die Liebe ergeben und lernen, wie dies Sacrament ein Sacrament der Liebe ist, und, wie dir Liebe und Beistand geschehen, wiederum Liebe und Beistand erzeigen Christo in seinen Dürftigen. Denn hier muß dir leid sein alle Unehre Christi in seinem heiligen Wort, alles Elend der Christenheit, alles unrecht Leiden der Unschuldigen, deß alles zumal überschwenglich viel ist, an allen Orten der Welt; hier

mußt du wehren, thun, bitten, und, so du nicht mehr kannst, herzlich Mitleiden haben.

Siehe, das heißt denn wiederum tragen Christus und seiner Heiligen Unfall und Widerwärtigkeit; da geht denn der Spruch Pauli Galat. 6, 2: Einer trage des andern Bürden, so erfüllet ihr Christus Gebot. Siehe, so trägst du sie alle; so tragen sie dich wieder alle, und sind alle Dinge gemein, gute und böse. Da werden alle Dinge leicht, und mag der böse Geist wider die Gemeine nicht bestehen. Also, da Christus das Sacrament eingesetzet, Luc. 22, 19. sprach er: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird; so oft ihr das thut, so gedenket mein dabei. Als spräche er: ich bin das Haupt, ich will der erste sein, der sich für euch giebt, will euer Leid und Unfall mir gemein machen und für euch tragen, auf daß ihr auch wiederum mir und unter einander also thut, und alles laßt in mir und mit mir gemein sein; und lasse euch dies Sacrament des alles zu einem gewissen Wahrzeichen, daß ihr mein nicht vergesset, sondern euch täglich daran übet und vermahnet, was ich für euch gethan habe und thue, damit ihr euch stärken möget und auch einer den andern also trage.

Zum zehnten, das ist auch eine Ursache und die erste, warum dies Sacrament wird vielmal gebraucht, so man doch die Taufe nur einmal brauchet. Denn die Taufe ist ein Anheben und Eingang eines neuen Lebens, in welchem über die Maße viel Widerwärtigkeiten uns anstoßen, mit Sünden, mit Leiden, fremden und eigenen. Da ist der Teufel, Welt, eigen Fleisch und Gewissen, wie gesaget, die hören nicht auf ohne Unterlaß uns zu jagen und treiben. Derhalben, wir bedürfen Stärke, Beistand und Hülfe Christi und seiner Heiligen, welches uns hierinnen wird zugesaget, als in einem gewissen Zeichen, dadurch wir mit ihnen werden vereiniget und eingeleibet, und all unser Leid in die Gemeine gelegt.

Derhalben geschieht es auch, daß denen, die nicht Unfall haben oder ohne Angst sind oder ihr Unglück nicht fühlen, dies heilige Sacrament nicht nütz ist oder wenig. Denn es nur denen gegeben ist, die Trost und Stärke bedürfen, die blöde Herzen haben, die erschrockene Gewissen tragen, die von Sünden Anfechtung leiden oder auch darein gefallen sind. Was sollte es bei den freien, sichern Geistern wirken, die sein nicht

bedürfen noch begehren? Denn es spricht die Mutter Gottes Luc. 1. 53: Er erfüllet nur die Hungrigen, und tröstet die geängstet sind.

Zum eilften, darum, auf daß die Jünger je würdig und geschickt würden zu diesem Sacrament, macht er sie zuvor betrübt, hält ihnen vor seinen Abschied und Sterben, daran ihnen Leid und Wehe geschahe; dazu erschrecket er sie fast, da er sagt: Einer unter ihnen würde ihn verrathen. Matth. 26, 21. ff. Da sie so voller Betrübniß und Angst waren, mit Leid und Sünde der Verrätherei bekümmert, waren sie würdig, und gab ihnen seinen heiligen Leichnam und stärkte sie wieder. Daran er uns lehret, daß dies Sacrament eine Stärke und Trost sei derer, so die Sünde und Uebel betrüben und ängsten. Daß auch St. Augustinus spricht: Diese Speise sucht nur eine hungerige Seele und fleucht nicht so fast, als eine volle satte Seele, die sein nicht darf.

Also mußten die Juden das Osterlamm mit bitterer Lactuken essen, eilend und stehend; 2 Mos. 12, 8. 11. darinne auch bedeutet ist, daß dies Sacrament begierige, dürftige und betrübte Seelen suchet. Nun, wer ihm will und soll gemein machen Christus und aller Christen Unfall, wer der Wahrheit beistehen, Unrecht wehren, der Unschuldigen Noth und aller Christen Leiden mittragen, der wird Unfall und Widerwärtigkeit genug finden; ohne daß ihm selbst die böse Natur, die Welt, der Teufel und Sünde anleget täglich. Und Gottes Rath und Wille auch ist, daß er uns mit so viel Hunden jaget und treibet und allenthalben bittere Lactuken bereitet, daß wir nach dieser Stärke sollen uns sehnen und des heiligen Sacraments froh werden, auf daß wir sein würdig (das ist, begierig) sein.

Zum zwölften, will er es auch darum vielmal gebraucht haben, daß wir sein gedenken und seinem Exempel nach uns üben in solcher Gemeinschaft. Denn wo das Exempel nicht mehr würde vorgehalten, würde die Gemeinschaft auch bald vergessen; als wir jetzt leider sehen, daß viel Messe gehalten werden, und doch die christliche Gemeinschaft, die da sollte gepredigt, geübet und ihnen Christi Exempel vorgehalten werden, ganz untergehet, so gar, daß wir fast nicht mehr wissen, wozu dies Sacrament diene, und wie man sein brauchen solle; ja leider, durch die Messen vielmal die Gemeinschaft zerstören und alles verkehren. Das ist Schuld der Prediger, die nicht

das Evangelium noch die Sacramente predigen, sondern ihre Menschengedichte, von mancherlei Werken und Weisen wohl zu leben.

Aber vor Zeiten übete man dies Sacrament also wohl und lehrete das Volk diese Gemeinschaft so wohl verstehen, daß sie auch die äußerliche Speise und Güter zusammen trugen in die Kirche, und allda austheileten denen, die dürftig waren, wie Paulus 1 Cor. 11, 21. schreibet; daher noch blieben ist das Wörtlein **Collecta** in der Meß, das heißt, eine gemeine Sammlung, gleich als man ein gemein Geld sammlet, den Armen zu geben. Da wurden auch so viel Märtyrer und Heiligen; da waren weniger Messen, und viel Stärke oder Frucht der Messen; da nahm sich ein Christ des andern an, stand einer dem andern bei, hatte einer mit dem andern Mitleiden, trug einer des andern Bürde und Unfall. Das ist nun verblichen und sind nur viel Messen und viel dieses Sacraments Empfahung, ohne alle seine Bedeutung, Verstand und Uebung.

Zum dreizehnten, man findet ihr wohl, die gerne wollen mit genießen, wollen aber nicht mit gelten, das ist, sie hören gerne, daß in diesem Sacrament ihre Hülfe gemein und Beistand aller Heiligen zugesagt und gegeben wird; aber sie wollen nicht wiederum auch gemein sein, wollen nicht den Armen helfen, die Sünder dulden, für die Elenden sorgen, mit den Leidenden mitleiden, für die andern bitten; wollen auch nicht der Wahrheit beistehen, der Kirchen Besserung und aller Christen mit Leib, Gut und Ehre suchen, um Furcht der Welt, daß sie nicht Ungunst, Schaden, Schmach oder den Tod leiden müssen, so doch Gott will haben, daß sie also um der Wahrheit und des Nächsten willen gedrungen werden zur Begierde solcher großen Gnade und Stärke dieses Sacraments.

Das sind eigennützige Menschen, denen dies Sacrament nichts nütz ist. Gleich als der Bürger unerträglich ist, der von der Gemeine wollte beholfen, beschützet und befreiet sein und er doch wiederum der Gemeine nichts thun noch dienen. Nein! wir müssen der Andern Uebel wiederum unser lassen sein, wollen wir, daß Christus und seine Heiligen unser Uebel sollen ihres lassen sein; so wird die Gemeinschaft ganz, und geschieht dem Sacramente gnug. Denn wo die Liebe nicht täglich wächst und den Menschen also wandelt, daß er gemein wird jedermann, da ist dieses Sacraments Frucht und Bedeutung nichts.

Zum vierzehnten, solche Gemeinschaft zu bedeuten, hat Gott auch solche Zeichen dieses Sacraments eingesetzet, die sich allenthalben dahin fügen und mit ihren Formen uns zu solcher Gemeinschaft reizen und bewegen. Denn zugleich, als aus vielen Körnlein zusammen gestoßen das Brod gemacht wird, und vieler Körner Leiber Eines Brods Leib werden, darin ein jeglich Körnlein seinen Leib und Gestalt verlieret, und den gemeinen Leib des Brodes an sich nimmt. Desselben gleichen auch die Weinkörnlein, mit Verlust ihrer Gestalt, werden Eines gemeinen Weins und Tranks Leib.

Also sollen und sind wir auch, so wir dieses Sacrament recht brauchen. Christus mit allen Heiligen, durch seine Liebe, nimmt unsere Gestalt an, streitet mit uns wider die Sünde, Tod und alles Uebel, davon wir in Liebe entzündet, nehmen seine Gestalt, verlassen uns auf seine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit; und sind also durch Gemeinschaft seiner Güter und unsers Unglück's Ein Kuchen, Ein Brod, Ein Leib, Ein Trank, und ist alles gemein. O! das ist ein groß Sacrament, sagt St. Paulus Eph. 5, 32. daß Christus und die Kirche Ein Fleisch und Ein Gebein sind. Wiederum sollen wir durch dieselbe Liebe uns auch wandeln und unser lassen sein aller anderer Christen Gebrechen und ihre Gestalt und Nothdurft an uns nehmen und ihr lassen sein alles, was wir Gutes vermögen, daß sie desselben genießen mögen. Das ist die rechte Gemeinschaft, und wahre Bedeutung dieses Sacraments; also werden wir in einander verwandelt und gemein durch die Liebe, ohne welche kein Wandel nicht geschehen mag.

Zum funfzehnten, hat er diese zwo Gestalten des Brods und Weins vor andern eingesetzt, weiter anzuzeigen dieselbe Vereinigung und Gemeinschaft die in diesem Sacrament ist. Denn keine innigere, tiefere, unzertheiligere Vereinigung ist, über die Vereinigung der Speise mit dem, der gespeiset wird. Sintemal die Speise gehet und wird verwandelt in die Natur, und wird ein Wesen mit dem Gespeiseten. Andere Vereinigung, als durch Nägel, Leim, Band und dergleichen machen nicht ein Wesen unzertheilig aus den vereinigten Dingen. Also auch wir mit Christo in dem Sacrament vereiniget werden und mit allen Heiligen eingeleibet, daß er sich unser also annimmt, für uns thut und läßt, als wäre er, das wir sind, was uns antrifft, auch ihn und mehr denn uns antrifft.

Wiederum wir uns sein also mögen annehmen, als wären wir, das er ist; als denn auch endlich geschehen wird, daß wir ihm gleichförmig werden, als St. Johannis sagt, 1 Joh. 3, 2: Wir wissen, wenn er wird offenbaret werden, so werden wir ihm gleich sein. So tief und ganz ist die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen mit uns. Also fechten ihn an unsere Sünde; wiederum, uns beschirmet seine Gerechtigkeit. Denn die Vereinigung macht alles gemein, also lang, bis daß er die Sünde in uns ganz vertilge und uns ihm selbst gleich mache am jüngsten Tage. Also auch sollen wir in unsere Nächsten und sie in uns durch dieselbe Liebe vereiniget werden.

Zum sechzehnten, über das alles hat er diese zwo Gestalten nicht bloß noch ledig eingesetzt, sondern sein wahrhaftig natürlich Fleisch in dem Brod und sein natürlich wahrhaftig Blut in dem Wein gegeben, daß er je ein vollkommenes Sacrament oder Zeichen gebe. Denn zugleich, als das Brod in seinen wahrhaftigen natürlichen Leichnam und der Wein in sein natürlich wahrhaftig Blut verwandelt wird, also wahrhaftig werden auch wir in den geistlichen Leib, das ist, in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen gezogen und verwandelt und durch dies Sacrament in alle Tugenden und Gnade Christi und seiner Heiligen gesetzet. Gleichwie droben gesagt ist von einem Bürger, der in der Stadt und ganzen Gemeine Schutz und Freiheit wird gezogen und gewandelt. Darum hat er auch nicht allein Eine Gestalt gesetzet, sondern unterschiedliche; sein Fleisch unter dem Brod; sein Blut unter dem Wein, anzuzeigen, daß nicht allein sein Leben und gute Werke, die er durch das Fleisch anzeiget und im Fleisch gethan hat, sondern auch sein Leiden und Marter, die er durch sein Blut anzeiget, in welcher sein Blut vergossen ist, alles unser sei, und wir darein gezogen, das genießen und brauchen mögen.

Zum siebenzehnten, aus dem allen ist nun klar, daß dies heilige Sacrament sei nichts anders denn ein göttlich Zeichen, darinnen zugesagt, gegeben und zugeeignet wird Christus, alle Heiligen, mit allen ihren Werken, Leiden, Verdiensten, Gnaden und Gütern, zu Trost und Stärke allen, die in Aengsten und Betrübniß sind, verfolget vom Teufel, Sünden, Welt, Fleisch und allem Uebel, und das Sacrament empfahen, sei nichts anders, denn desselben alles begehren und glauben festiglich, es geschehe also.

Das dritte Stück dieses Sacraments.

Hier kommt das dritte Stück des Sacraments, das ist der Glaube, da die Macht anlieget. Denn es ist nicht genug, daß man wisse, was das Sacrament sei und bedeute; es ist nicht genug, daß du wissest, es sei eine Gemeinschaft und gnädiger Wechsel oder Vermischung unserer Sünde und Leiden mit Christus Gerechtigkeit und seiner Heiligen, sondern du mußt sein auch begehren, und festiglich glauben, du habest es erlanget. Hier ficht der Teufel und die Natur am meisten, daß der Glaube nur nicht bestehe. Etliche üben ihre Kunst und Subtiligkeit, trachten wo das Brod bleibt, wenn es in Christi Fleisch verwandelt wird und der Wein in sein Blut. Auch wie unter so einem kleinen Stück Brods und Weins möge der ganze Christus, sein Fleisch und Blut, beschlossen sein. Da liegt nichts an, ob du das nicht suchest; es ist genug, daß du wissest, es sei ein göttlich Zeichen, da Christus Fleisch und Blut wahrhaftig innen ist; wie und wo, laß ihm befohlen sein.

Zum achtzehnten, hier siehe zu, daß du den Glauben übest und stärkest, daß, wenn du betrübet bist oder dich deine Sünden treiben, also zum Sacrament gehest oder Messe hörest, daß du begehrest herzlich dieses Sacraments und seiner Bedeutung und nicht daran zweifelst, wie das Sacrament deutet, so geschehe dir, das ist, daß du gewiß seiest, Christus und alle seine Heiligen treten zu dir mit allen ihren Tugenden, Leiden und Gnaden, mit dir zu leben, thun, lassen, leiden und sterben, und wollen ganz deine sein, alle Dinge mit dir gemein haben. Wirst du diesen Glauben wohl üben und stärken, so wirst du empfinden, wie ein fröhlich, reich, hochzeitlich Mahl und Wohlleben dir dein Gott auf dem Altar bereitet hat.

Da wirst du verstehen, was das große Mahl des Königs Ahasveri bedeutet; da wirst du sehen, was die Hochzeit ist, da Gott seine Ochsen und Mastviehe abgethan hat, wie im Evangelio stehet; da wird dein Herz recht frei und sicher, stark und muthig wider alle Feinde. Denn wer wollte sich fürchten vor allem Unfall, so er gewiß ist, daß Christus mit allen Heiligen bei ihm sei und mit ihm alle Dinge gemein habe, es sei böse oder gut? Apostg. 2, 46. 47. daß die Jünger Christi dies Brod brachen und aßen mit großen Freuden ihres Herzens. Dieweil nun das Werk so groß ist, daß die Kleinheit unsrer Seelen nicht dürfte begehren, geschwei-

che denn hoffen oder gewarten, ist es noth und gut, daß man vielmal zum Sacrament gehe oder je in der Messe täglich solchen Glauben übe und stärke, daran es alles lieget, und um seinet willen auch eingesetzet ist. Denn wo du daran zweifelst, thust du Gott die größte Unehre und achtest ihn für einen untreuen Lügner; kannst du nicht glauben, so bitte darum, wie in einem andern Sermon gesagt ist.

Zum neunzehnten, darnach siehe zu, daß du auch jedermann dich ergebest gemein zu sein und ja niemand in Haß oder Zorn absonderst; denn dies Sacrament der Gemeinschaft, Liebe und Einigkeit mag nicht Zwietracht und Uneinigkeit dulden. Du mußt der andern Gebrechen und Nothdurft dir zu Herzen lassen gehen, als wären sie dein eigen, und dein Vermögen darbieten, als wäre es ihr eigen, gleichwie dir Christus im Sacrament thut. Das heißt, durch Liebe in einander verwandelt werden, aus vielen Stücken Ein Brod und Trank werden, seine Gestalt verlassen und eine gemeine annehmen.

Daher kömmt es, daß Afterreder, Frevelrichter, und anderer Menschen Verächter, müssen den Tod am Sacrament empfahen, wie St. Paulus 1 Cor. 11, V. 29. schreibet. Denn sie thun nicht ihrem Nächsten, wie sie suchen bei Christo und das Sacrament ausweiset, gönnen ihnen nichts Gutes, haben nicht Mitleiden mit ihnen, nehmen sich ihrer nicht an, wie sie doch wollen von Christo angenommen sein. Fallen darnach in die Blindheit, daß sie nicht mehr wissen in diesem Sacrament zu thun, denn wie sie Christum gegenwärtig fürchten und ehren mit ihrem Gebetlein und Andacht. Wenn das geschehen ist, so achten sie, es sei wohl ausgerichtet; so doch Christus seinen Leib darum gegeben hat, daß dieses Sacraments Bedeutung, die Gemeinschaft und der Liebe Wandel geübet würde, und seinen eigenen natürlichen Körper geringer achtet, denn seinen geistlichen Körper, das ist, die Gemeinschaft seiner Heiligen, ihm auch mehr daran gelegen ist, sonderlich in diesem Sacrament, daß der Glaube seiner und der Heiligen Gemeinschaft wohl geübet und stark in uns werde und wir derselben nach auch unsere Gemeinschaft wohl üben.

Diese Meinung Christi sehen sie nicht und gehen täglich hin, halten und hören Messe in ihrer Andacht, bleiben einen Tag wie den andern, ja werden täglich ärger, und fühlens nicht. Darum schaue auf! es ist dir mehr noth, daß du des geistlichen denn des natürlichen Körpers Christi acht habest, und

nöthiger der Glaube des geistlichen, denn des natürlichen Körpers; denn der natürliche ohne den geistlichen hilft nichts in diesem Sacrament, es muß eine Verwandlung da geschehen und geübet werden durch die Liebe.

Zum zwanzigsten, es sind ihrer viel, die dieses Wechsels der Liebe und des Glaubens ungeachtet sich darauf verlassen, daß die Messe oder das Sacrament sei ein solch Werk, das von ihm selbst Gott wohlgefället, ob ihm schon die nicht gefallen, die es thun. Daraus sie denn schließen, daß dennoch gut sei, viel Messe haben, wie unwürdiglich sie gehalten werden; denn der Schade sei derer, die sie unwürdig halten oder brauchen. Ich lasse einem jedermann seinen Sinn; aber solche Fabeln gefallen mir nicht. Denn also zu reden, so ist keine Kreatur noch Werk, das nicht von ihm selbst Gott wohlgefalle, wie 1 Mos. 1, 31. geschrieben: Gott hat alle seine Werke angesehen, und haben ihm wohlgefallen.

Was Frucht kömmt davon, so man Brod, Wein, Gold, und alles Gut übel brauchet, wiewhol sie an ihnen selbst Gott wohlgefallen? Ja, Verdammniß folget darnach. Also auch hier: je edler das Sacrament ist, je größerer Schade aus seinem Mißbrauch kömmt über die ganze Gemeine. Denn es ist nicht um seinetwillen eingesetzt, daß es Gott gefalle; sondern um unsertwillen, daß wir sein recht brauchen, den Glauben daran üben, und durch dasselbe Gott gefällig werden. Es wirket nichts überall, wenn es allein **opus operatum** (d. i. ein abgethanes Werk) ist, denn Schaden: es muß **opus operantis** (d. i. ein Werk des Thuenden) werden. Gleichwie Brod und Wein wirket nichts denn Schaden, so man sein nicht brauchet, sie gefallen Gott an ihnen selbst wie hoch sie mögen; also ists nicht genug, daß das Sacrament gemacht werde (das ist, **opus operatum**); es muß auch gebraucht werden im Glauben (das ist, **opus operantis**). Und ist zu besorgen, daß mit solchen gefährlichen Glossen des Sacraments Kraft und Tugend von uns gewandt werden, und der Glaube ganz untergehe, durch falsche Sicherheit des gemachten Sacraments.

Das kömmt alles daher, daß sie mehr Christus natürlichen Körper ansehen in diesem Sacrament, denn die Gemeinschaft, den geistlichen Körper. Christus am Kreuze war auch ein gemacht Werk, das Gott wohlgefiel; aber es sind drüber gefallen die Juden bis auf diesen Tag, darum, daß sie nicht ein bräuch=

lich Werk im Glauben daraus machen. Darum siehe zu, daß dies Sacrament dir sei ein **opus operantis**, das ist, ein bräuchlich Werk, und Gott gefalle nicht um seines Wesens willen, sondern um deines Glaubens und guten Brauchs willen. Das Wort Gottes ist auch Gott gefällig in ihm selbst; es ist mir aber schädlich, wo es Gott nicht auch in mir gefället. Und kurzum solche Geschwätze, **opus operatum, opus operantis**, sind vergebliche Menschenworte, mehr hinderlich, denn förderlich. Und wer möchte alle grausame Mißbräuche und Mißglauben erzählen, die in diesem hochwürdigen Sacrament täglich sich mehren? Deren eines Theils so geistlich und heilig sind, daß sie nahend einen Engel möchten verführen. Kürzlich! wer da will die Mißbräuche erkennen, der setze ihm nur vor den obgesagten Brauch und Glauben dieses Sacraments, nämlich, daß eine betrübte, hungrige Seele soll sein, die Liebe, Hülfe und Beistand der ganzen Gemeine, Christi und aller Christenheit herzlich begehre und dieselben zu erlangen nicht zweifele im Glauben; darnach sich auch in derselben Liebe gemein mache jedermann. Wer daher nicht zeucht und ordnet sein Messe hören oder lesen und Sacrament empfahen, der irret und braucht nicht seliglich dieses Sacraments. Darum wird auch die Welt mit Pestilenz, Kriegen und andern greulichen Plagen überfallen, daß wir mit vielen Messen nur mehr Ungnade erwecken.

Zum ein und zwanzigsten, nun merken wir, wie nöthig dies Sacrament denen sei, die in den Tod oder andere Gefährlichkeit Leibes und Seele sich geben sollen, daß sie nicht allein darinne verlassen, sondern in der Gemeine Christi und aller Heiligen gestärkt werden. Darum Christus auch dasselbe in der letzten Noth und Gefährlichkeit seiner Jünger eingesetzt und gab. Dieweil wir denn allesammt täglich umgeben mit mit allen Gefährlichkeiten und zuletzt sterben müssen, sollen wir Gott, dem Barmherzigen, aus allen Kräften lieblich und demüthiglich danken, daß er uns ein solch gnädiges Zeichen giebt, daran er uns führet und zeucht (so wir mit dem Glauben daran fest hangen) durch Tod und alle Gefährlichkeit zu ihm selbst, zu Christo und allen Heiligen.

Derhalben es auch nütz und noth ist, daß die Liebe und Gemeinschaft Christi und aller Heiligen verborgen, unsichtlich und geistlich geschehe, und nur ein leiblich, sichtlich, äußerlich Zeichen derselben uns gegeben werde. Denn wo dieselbe Liebe, Gemeinschaft und Beistand öffentlich wäre wie der Menschen

zeitliche Gemeinschaft, so würden wir dadurch nicht gestärkt noch geübt, in die unsichtlichen und ewigen Güter zu trauen oder ihrer zu begehren, sondern würden vielmehr geübet, nur in zeitliche sichtliche Güter zu trauen und derselben so gar gewohnen, daß wir sie nicht gerne fahren ließen und Gott nicht weiter folgten, denn sofern uns sichtliche und begreifliche Dinge vorgingen, dadurch wir verhindert würden, daß wir nimmermehr zu Gott kämen. Denn es muß alles zeitlich und empfindlich Ding abfallen, und wir ihrer ganz entwohnen, sollen wir zu Gott kommen.

Darum ist die Messe und dies Sacrament ein Zeichen, daran wir uns üben und gewöhnen alle sichtliche Liebe, Hülfe und Trost zu verlassen und in Christum und seiner Heiligen unsichtliche Liebe, Hülfe und Beistand zu erwägen. Denn der Tod nimmt alles sichtlich Ding und scheidet uns von den Menschen und zeitlichen Dingen; so müssen wir dagegen haben Hülfe der unsichtlichen und ewigen; und die werden uns im Sacrament und Zeichen angegeben, daran wir mit dem Glauben so lange hangen, bis wir sie erlangen auch empfindlich und öffentlich.

Also ist uns das Sacrament eine Furt, eine Brücke, eine Thür, ein Schiff und Tragbahre, in welcher und durch welche wir von dieser Welt fahren ins ewige Leben. Darum liegt es gar am Glauben. Denn wer nicht glaubt, der ist gleich dem Menschen, der über's Wasser fahren soll und so verzagt ist, daß er nicht trauet dem Schiff, und muß also bleiben und nimmermehr selig werden, dieweil er nicht aufsitzet und überfahren will. Das machet die Sinnlichkeit und der ungeübte Glaube, dem die Fahrt sauer wird über des Todes Jordan und der Teufel auch grausamlich dazu hilft.

Zum zwei und zwanzigsten. Dies ist bedeutet vor Zeiten 2 Mos. 14, 22. da die Kinder von Israel waren durchs rothe Meer mit trockenen Füßen gegangen, darinne die Taufe bezeichnet ward, gingen sie auch also durch den Jordan; aber die Priester standen mit der Arca im Jordan, und das Wasser unter ihnen verfloß, das sich über ihnen erhob wie ein Berg; darinne dies Sacrament bezeiget ist. Die Priester tragen und halten die Arca im Jordan, wenn sie uns predigen und geben dies Sacrament, Christum und aller Heiligen Gemeinschaft in dem Sterben oder Fährlichkeit. So wir denn glauben, so vergehen die Wasser, die unter uns sind, das ist, die zeitlichen, sichtlichen Dinge thun uns nichts, sondern

fliehen von uns. Aber die über uns sind, erheben sich hoch; das sind die greulichen Stöße und Bilder im Sterben von jener Welt, die erschrecken uns, als wollten sie uns überfallen. So wir aber uns nicht daran kehren, und mit einem festen Glauben vorübergehen, so kommen wir mit trockenen Füßen ohne Schaden ins ewige Leben.

Also haben wir, daß zwei fürnehmliche Sacramente sind in der Kirchen, die Taufe und das Brod. Die Taufe führet uns in ein neues Leben auf Erden; das Brod leitet uns durch den Tod ins ewige Leben. Und diese zwei sind bedeutet durch das rothe Meer und Jordan und durch die zwei Länder, jenseit dem Jordan, und diesseit des Jordans. Darum sprach der Herr im Abendessen: Ich werde dieses Weins nicht mehr trinken, bis daß ichs neu mit euch trinke in meines Vaters Reich. Matth. 26, 29. So gar ist dies Sacrament gerichtet und geordnet zur Stärke wider den Tod und zum Eingang ins ewige Leben.

Zu beschließen, ist die Frucht dieses Sacraments Gemeinschaft und Liebe, dadurch wir gestärket werden wider Tod und alles Uebel. So, daß die Gemeinschaft zweierlei sei: eine, daß wir Christi und aller Heiligen genießen, die andere, daß wir allen Christenmenschen unserer auch lassen genießen, worinne sie und wir mögen. Daß also die eigennützige Liebe seiner selbst, durch dies Sacrament ausgerottet, einlasse die gemeinnützige Liebe aller Menschen, und also durch der Liebe Verwandlung Ein Brod, Ein Trank, Ein Leib, Eine Gemeine werde; das ist die rechte christliche brüderliche Einigkeit. Darum wollen wir nun sehen, wie sich die großen, gleißenden Brüderschaften, der jetzt so viel sind, hierzu gleichen und reimen.

Von den Brüderschaften.

Zum ersten wollen wir böse Uebung der Brüderschaften ansehen. Unter welchen ist eine, daß man ein Fressen und Saufen anrichte, lässet eine Messe oder etliche halten; darnach ist der ganze Tag und Nacht und andere Tage dazu dem Teufel zu eigen gegeben; da geschieht nichts mehr, denn was Gott mißfället. Solche wüthende Weise hat der böse Geist eingetragen und lässet es eine Brüderschaft heißen, so es mehr eine Luderei ist, und ganz ein heidnisch, ja ein säuisch Wesen. Es wäre viel besser, daß keine Brüderschaft in der Welt wäre, denn daß solcher Unfug geduldet wird. Es sollten weltliche Herren

und Städte mit der Geistlichkeit dazu thun, daß solches abgethan würde. Denn es geschieht Gott, den Heiligen und auch allen Christen große Unehre daran und macht Gottesdienst und die Feiertage dem Teufel zu einem Spott.

Denn die heiligen Tage soll man mit guten Werken feiern und heiligen; und die Brüderschaft sollte auch eine sonderliche Versammlung sein guter Werke; so ist es worden ein Geldsammlen zu Biere. Was soll unser lieben Frauen St. Annen, St. Bastian, oder anderer Heiligen Namen bei deiner Brüderschaft thun, da nichts mehr denn Fressen, Saufen, unnütz Geld verthun, Plerren, Schreien, Schwätzen, Tanzen und Zeit verlieren ist? Wenn man eine Sau zu solcher Brüderschaft Patronen setzte, sie würde es nicht leiden. Warum versucht man denn die lieben Heiligen so hoch, daß wir ihren Namen zu solchen Schanden und Sünden mißbrauchen und ihre Brüderschaften mit solchen bösen Stücken verunehren und lästern? Wehe denen, die das thun und zu thun verhängen!

Zum andern, so man eine Brüderschaft wollte halten, sollte man zusammen legen und einen Tisch oder zweien armer Leute speisen und denselben dienen lassen um Gottes Willen, sollte den Tag zuvor fasten und den Feiertag nüchtern bleiben, mit Beten und andern guten Werken die Zeit hinbringen; da würden Gott und seine Heiligen recht geehret; da würde auch Besserung aus folgen, und gute Exempel den andern gegeben. Oder sollte das Geld, das man versaufen will, zusammen legen und einen gemeinen Schatz sammeln, ein jeglich Handwerk für sich, daß man in der Noth einem dürftigen Mithandwerksmann auszulegen, helfen und leihen könnte oder ein jung Paar Volk desselben Handwerks von demselben gemeinen Schatze mit Ehren aussetzen; das wären rechte brüderliche Werke, die Gott und seinen Heiligen die Brüderschaft angenehm machten, dabei sie gern Patronen sein würden. Wo man aber das nicht thun will und den alten Larven nachfolgen, vermahne ich doch, daß sie solches nicht thun auf der Heiligen Fest, auch nicht unter ihrem oder der Brüderschaft Namen. Man nehme einen andern Werktag und lasse der Heiligen und ihrer Brüderschaft Namen mit Frieden, auf daß sie nicht einmal zeihen. Wiewohl kein Tag ohne Unehre mit solchem Wesen wird zugebracht, soll man doch der Feste und Heiligen Namen mehr schonen. Denn solche Brüderschaften lassen

sich der Heiligen Brüderschaft nennen und treiben des Teufels Werk darunter.

Zum dritten ist eine andere böse Gewohnheit in den Brüderschaften und ist eine geistliche Bosheit, eine falsche Meinung, die ist, daß sie meinen, ihre Brüderschaft soll niemand zu gute kommen, denn allein ihnen selbst, die in ihrer Zahl und Register sind verzeichnet oder darzu geben. Diese verdammte böse Meinung ist noch ärger denn die erste Bosheit und ist eine Ursach, warum Gott verhänget, daß aus den Brüderschaften ein solcher Gottes Spott und Lästerung wird, mit Fressen und Saufen und dergleichen. Denn darinnen lernen sie sich selbst suchen, sich selbst lieben, sich allein mit Treuen meinen, der andern nicht achten, sich etwas bessers dünken und mehr Vortheile bei Gott vor den andern vermessen. Und also gehet unter die Gemeinschaft der Heiligen, die christliche Liebe und die gründliche Brüderschaft, die in dem heiligen Sacrament eingesetzet ist. Also wächst in ihnen eigennützige Liebe; das ist nichts anders, denn daß man mit denselbigen vielen äußerlichen werklichen Brüderschaften strebt und stehet wider die einige, innerliche, geistliche, wesentliche, gemeine aller Heiligen Brüderschaft.

Wenn denn Gott siehet das verkehrte Wesen, so verkehret er es auch wiederum, als im 18. Psalm V. 27 stehet: Mit den Verkehreten verkehrest du dich; und schickt es also, daß sie sich mit ihren Brüderschaften selbst zu Spott und Schanden machen und von der gemeinen Brüderschaft der Heiligen, der sie widerstreben und nicht mit ihr in gemein wirken, verstößet in ihre freßige, säuische, unzüchtige Brüderschaft, auf daß sie das Ihre finden, die nicht mehr denn das Ihre gesuchet und gemeinet haben und dennoch sie verblendet, daß sie solche Unlust und Schande nicht erkennen, unter der Heiligen Namen solchen Unfug schmücken, als sei es wohlgethan. Ueber dasselbe etliche so tief in Abgrund lässet fallen, daß sie öffentlich rühmen und sagen: Welcher in ihrer Brüderschaft sei, möge nicht verdammt werden; gerad als wäre die Taufe und Sacrament, von Gott selbst eingesetzet, geringer und ungewisser, denn das sie aus ihren blinden Köpfen erdacht haben. Also soll Gott schänden und blenden, die seine Feste, seinen Namen, seine Heiligen, mit Nachtheil der gemeinen christlichen Brüderschaft, die aus Christi Wunden geflossen ist,

schmähen und lästern, mit ihrem tollen Wesen und säuischem Brauch ihrer Brüderschaften.

Zum vierten, darum einen rechten Verstand und Brauch zu lernen der Brüderschaften, soll man wissen und erkennen den rechten Unterschied der Brüderschaften. Die erste ist die göttliche, die himmlische, die alleredelste, die alle andern übertrifft, wie das Gold übertrifft Kupfer oder Blei, die Gemeinschaft aller Heiligen, davon droben gesaget ist, in welcher wir allesammt Brüder und Schwestern sind, so nahe, daß nimmermehr keine nähere mag erdacht werden. Denn da ist Eine Taufe, Ein Christus, Ein Sacrament, Eine Speise, Ein Evangelium, Ein Glaube, Ein Geist, Ein geistlicher Körper und ein jeglicher des andern Gliedmaß; keine andere Brüderschaft ist so tief und nahe. Denn natürliche Brüderschaft ist wohl Ein Fleisch und Blut, Ein Erbe und Ein Haus; aber muß sich doch theilen und mengen in ander Geblüt und Erbe.

Die partheiische Brüderschaften, die haben Ein Register, Eine Meß, einerlei gute Werke, Eine Zeit, Ein Geld und, als es nun gehet, Ein Bier, Ein Fressen und Ein Saufen und reicht keine so tief, daß sie Einen Geist mache; denn den machet Christus Brüderschaft allein; darum auch, so sie größer, gemeiner und weiter ist, je besser sie ist.

Sollen nun alle andere Brüderschaften so geordnet sein, daß sie die erste und edelste stets vor Augen haben, dieselbe allein groß achten und mit alle ihren Werken nichts eigens suchen, sondern um Gottes Willen dieselben thun, Gott zu erbitten, daß er dieselbe christliche Gemeinschaft und Brüderschaft erhalte und bessere von Tag zu Tage. Also wo eine Brüderschaft sich erhebet, sollen sie sich also lassen ansehen, daß dieselben vor andern Menschen heraus springen für die Christenheit, mit Beten, Fasten, Almosen, guten Werken etwas besonders zu thun, nicht ihren Nutz noch Lohn suchen, auch niemand ausschlagen, sondern wie freie Diener der ganzen Gemeine der Christenheit zu dienen.

Wo solche rechte Meinung wäre, da würde Gott auch wiederum rechte Ordnung geben, daß die Brüderschaften nicht mit Schlemmerei zu Schanden würden. Da würde Gebenedeiung folgen, daß man einen gemeinen Schatz möchte sammeln, damit auch äußerlich andern Menschen geholfen würde; dann gingen geistliche und leibliche Werke der Brüderschaften in ihrem rechten Orden. Und welcher dieser Ordnung in seiner

Brüderschaft nicht will folgen, dem rathe ich, er springe heraus, und lasse die Brüderschaft anstehen, sie wird ihm an Leib und Seele schaden.

So du aber sprichst: Soll ich nicht etwas besonders in der Brüderschaft überkommen, was hilft sie denn mich? Antwort: ja, wenn du etwas besonders suchest, was hilft dich denn auch die Brüderschaft oder Schwesterschaft dazu? Diene du der Gemeine und andern Menschen damit, wie die Art der Liebe pfleget, so wird sich dein Lohn für dieselbe Liebe wohl finden, ohne dein Suchen und Begierde. So aber dir der Liebe-Dienst und Lohn gering ist, so ist es ein Zeichen, daß du eine verkehrte Brüderschaft habest. Die Liebe dienet frei umsonst, darum gibt ihr auch Gott wiederum frei umsonst alles Gutes. Dieweil denn alle Dinge in der Liebe müssen geschehen, sollen sie anders Gott gefallen, so muß die Brüderschaft auch in der Liebe sein. Was aber in der Liebe geschieht, deß Art ist, das nicht suchen, das seine ist, noch seinen Nutz, sondern der andern und zuvor der Gemeine.

Zum fünften, wieder auf das Sacrament zu kommen, dieweil denn jetzt die christliche Gemeinschaft also übel stehet, als noch nie gestanden ist, und täglich mehr und mehr abnimmt, in den Obersten am allermeisten, und alle Oerter voll Sünden und Schanden sind, sollst du nicht das ansehen, wie viel Messen geschehen, oder wie oft das Sacrament wird gehandelt; denn davon wird es ehe ärger, denn besser, sondern, wie viel du und andere zunehmen in der Bedeutung und Glauben dieses Sacraments, darinne die Besserung gar lieget; und je mehr du dich befindest, daß du in Christus und seiner Heiligen Gemeinschaft eingeleibet wirst, je besser du stehest; so du befindest, daß du stark wirst in der Zuversicht Christi und seiner lieben Heiligen, daß du gewiß seist, sie lieben dich und stehen bei dir in allen Nöthen des Lebens und Sterbens.

Und wiederum, daß dir zu Herzen gehe aller Christen und der ganzen Gemeine Abnehmen oder Fall, in einem jeglichen Christen, und deine Liebe einem jeglichen gemein werde und wolltest jedermann gerne helfen, niemand hassen, mit allen mitleiden und für sie bitten; siehe, so gehet das Sacramentswerk recht, so wirst du gar vielmal weinen, klagen und trauren für den elenden Stand der heutigen Christenheit. Findest du dich aber solcher Zuversicht nicht zu Christo und seinen Heiligen, und dich die Nothdurft der Christenheit und eines jeglichen

Nächsten nicht ansicht noch beweget, so hüte dich vor allen andern guten Werken, da du sonst meinest fromm zu sein und selig zu werden. Es werden gewißlich lauter gleißender Schein und Trügerei sein; denn sie sind ohne Liebe und Gemeinschaft, ohne welche nichts Gutes ist. Dann Summa Summarum, die Liebe erfüllet alle Gebote, Röm. 15, 10. Amen.

Es sind etliche, die diesen Sermon, ohne alle Noth verworfen haben, darum, daß ich im dritten Artikel gesagt habe: Es dünkte mich fein, wo ein christlich Concilium verordnete, beide Gestalt jedermann zu geben. Haben auch das Maul so weit aufgethan, daß sie sagen, es sei Irrthum und ärgerlich. Das erbarme Gott im Himmel! daß wir die Zeit erleben, da Christus der edle Herr und Gott, von seinem eigenen Volk so öffentlich geschmähet und gelästert wird, daß seine Ordnung ein Irrthum gescholten wird. Es wäre genug gewesen, daß man es ließ bleiben eine zugelassene Ordnung; und so man je kein Gebot daraus machen wollte, daß es doch auch nicht für ein Verbot oder Irrthum gehalten würde. Doch bitte ich, sie wollten den andern und dritten Artikel recht ansehen, darin ich klar gesaget, es sei Eine Gestalt genug.

Ich habe auch erfahren, daß meine Schriften werden nur von denen verworfen, die sie nie gelesen, noch lesen wollen; denselben lasse ich meinen Gruß sagen und thue ihnen zu wissen, daß ich ihr blind, frevel Urtheil nicht achte und nicht gesinnet bin zu leiden, daß sie mir meinen Herrn Christum so frech als einen irrigen, ärgerlichen, aufrührerischen Meister verdammen und lästern, dieweil mir Gott das Leben läßt; darnach sie sich mögen richten.

Schriften
Doctor Martin Luthers.

Für das deutsche christliche Volk.

Viertes Heft.

Inhalt:

Die Epistel S. Pauli an die Galater, ausgelegt durch Doctor M. Luther in lateinischer Sprache 1519, verdeutscht 1525.

Eisleben 1846.
Druck und Verlag von Georg Reichardt.

Vorbericht.

Die Veranlassung und die Absicht des Briefes Pauli an die Galater giebt Luther selbst in der Vorrede zur Auslegung derselben dahin an: Die Galater, von dem Apostel Paulus in dem rechten Glauben unterrichtet, nämlich, daß sie in den einigen Jesum Christum und nicht in sich selbst oder in des Gesetzes Gerechtigkeit ihre Hoffnung und Vertrauen sollten setzen, wurden nachmals wiederum durch die falschen Apostel geführet auf das Vertrauen der Werke und des Gesetzes Gerechtigkeit, ja zu dem Aberglauben gezogen, als seien etliche Ceremonien der Gesetze, welche die Apostel auf der Versammlung, Apostelgesch. 15., als beim wahren Glauben unschädlich frei gegeben hatten, zur Seligkeit vonnöthen. Von diesem Irrthume die Galater abzuziehen und wiederum hinzuführen zu dem einzig wahren Glauben, der allein auf Jesum Christum sein Vertrauen setzet zur Seligkeit, dahin arbeitet der Apostel in diesem Briefe mit so großer Hitze und Inbrunst, und erkläret schließlich, daß viel besser wäre, er und alle andere Apostel blieben ohne Ruhm und Ehre, denn daß das Evangelium Christi sollte untüchtig und geschmähet werden.

Luther nun hat eine zwiefache Auslegung des Briefes Pauli an die Galater verfaßt, eine kürzere und eine ausführliche. Die kürzere erschien im Jahr 1519 in lateinischer Sprache; hierauf nach abermaliger Durchsicht und mit einigen Abänderungen im Jahre 1523, verdeutscht im Jahre 1525. Die nachfolgende Auslegung ist die kürzere, und zwar die von Luther selbst abermals genau durchgesehene, vielfach geänderte und verbesserte.

Ein rechter Spiegel der Reformation fällt diese Auslegung gerade in die erste Zeit der Kirchenverbesserung und ist diesem Werke von großem Segen gewesen.

Die Epistel S. Pauli an die Galater, ausgelegt durch D. M. Luther in lateinischer Sprache 1519, verdeutscht 1525.

Das erste Capitel.

V. 1. Paulus ein Apostel.

Apostel ist eben so viel gesagt als ein Gesandter, doch ist das zu bedenken, daß Apostel nicht ein ruhmräthiger und doch zugleich ein hoher und ehrlicher (d. h. vornehmer) Name ist, welcher eine große Demuth anzeiget. Die Demuth zeiget sich in dem, daß er von einem andern gesandt wird. Er zeiget auch an Schuldigkeit, Dienstbarkeit, Gehorsam, damit nicht einer vielleicht sich rühme und falsche Hoffnung in diesen Namen setze, als wäre er ein Name einer Würdigkeit oder Titels, sondern wäre gezogen und beweget durch den Namen der Dienstbarkeit in und zu dem, der ihn gesandt hat, von welchem soll auch ermessen werden die Höhe und Größe des gesandten Knechts, damit er also ehrlich angenommen werde. Nicht wie zu unsern Zeiten, da die Namen Apostelamt, Bischofamt und dergleichen nicht des Amts, sondern der Würdigkeit und Gewalt Namen sind worden, welche Christus Joh. 10, 8. eben widersinnig nennet, nicht als die, die da gesandt sind, sondern die da kommen, und sich selbst auslegt, und nennet sie Diebe und Mörder, nämlich als die, welche nicht weiden, auch nicht mit sich bringen das Wort deß, von dem sie gesandt sind, sondern ihren eigenen Gewinn und Nutz, damit sie die Schafe erwürgen. Als viel ihr sagt er V. 10. kommen sein, das ist, als viel ihr nicht gesandt waren, sind Diebe und Mörder. Und als der Apostel zu den Römern C. 10, 15. saget: Wie werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?

Und wollte Gott, daß das Christenvolk und Seelsorger, auch Regenten, diese Lehre wohl zu Herzen fasseten. Denn wer kann predigen, er sei ein Apostel? Wer kann aber ein

Apostel sein, denn eben der, welcher das Wort Gottes mit sich bringet? Wer mag aber das Wort Gottes mit sich bringen, denn allein der, welcher Gott gehöret hat? Welcher aber entweder seinen Traum oder Menschengesetz oder der heidnischen weisen Philosophen Meinung darbringet, achtest du, daß dieser ein Apostel soll genannt werden? Ja vielmehr er kommet von sich selbst und ist ein Dieb und Mörder und ein Seelenwürger. Er hat ausgesandt (nämlich Gott,) sein Wort, und also hat er sie gesund gemachet. Ps. 107, V. 20.

Und daß ich es deutlicher sage: Also oft das Wort Gottes wird geprediget, so machet es fröhliche, sichere und lautere Gewissen gegen Gott, denn es ist ein Wort der Gnaden und Vergebung, fast (d. h. sehr) gut und süße. So oft man aber Menschentand prediget, so machets alsobald ein traurig, enge, ängstig und zitternd Gewissen in ihm selbst. Ursache, es ist ein Wort des Gesetzes, des Zorns und der Sünden, das nur anzeiget, was es nicht gethan habe, und wie viel es sollte gethan haben.

Derohalben ist es um die christliche Kirche nicht unglückseliger gestanden vom Anfang, denn eben jetzt und wird täglich je böser und böser, da man mit so viel Gesetzen, Statuten und unzähligen Stricken und Marter die armen Gewissen martert, viel schwerer, denn zu der Märtyrer Zeiten, da man sie allein an dem Leibe äußerlich verfolgete. Und solch der Seelen Verderben beweget also gar nichts unsere Bischöfe, und haben so gar kein Mitleiden über der Angst Josephs, Amos 6, 6. daß sie auch, als thäten sie Gott einen Wohlgefallen, Joh. 16, 2. Schmerzen mit Schmerzen häufen.

Nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christ und Gott den Vater, der ihn auferwecket hat von den Todten.

Bald im Anfang trifft Paulus die falschen Apostel der Galater und zeiget an, daß sie nicht durch Christum gesandt seien sondern durch sich selbst oder irgend durch andere Apostel, deren Lehre sie doch falsch handelten.

So ist nun hier wohl zu merken, daß Christus keinen Apostel hat wollen werden lassen von den Menschen oder aus der Erwählung der Menschen sondern aus seiner einigen Berufung. Derhalben haben auch die Apostel Matthiam nicht

dürfen erwählen, aber vom Himmel durch Beten haben sie ihn erlanget. Apg. 1, 23. ff. Er hat auch Paulum selbst vom Himmel erwählet, Apg. 9, 14. und zu einem Apostel gemachet, zuvoran durch die Stimme des heiligen Geistes, Apg. 13, 2: Sondert mir aus Barnabam und Paulum zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Also berühmet er sich auch selbst zu den Röm. am 1. V. 1. 2. daß er ausgesondert sei zu predigen das Evangelium, welches andern Aposteln, zu predigen den Juden, befohlen war, aber ihm und Barnaba den Heiden.

Es ist auch zu merken, daß Paulus den Namen Apostel des Amts und der Würde halben sehr hoch hält, da er spricht: ein Apostel, nicht von Menschen, welches lautet nicht von den Menschen gesandt. Welches alles dahin gerichtet ist, daß du sehest, mit wie großem Fleiß Gott seine Kirche hat angerichtet und beschützet, daß sich ja niemand mit Gewalt und Frevel unterstünde zu lehren, er wäre denn gesandt von ihm oder von denen, die von ihm zuvor gesandt wären. Denn wie die erste und größte Nutzbarkeit ist der christlichen Kirchen das Wort Gottes, also auch herwiederum ist nichts, das größern Schaden der Kirche mag zufügen, denn Menschenlehre und Aufsatz dieser Welt. Denn Gott ist allein wahrhaftig; alle Menschen aber Lügner. Psalm 116, 11. Und zum letzten, wie David hinter ihm ließ alle Kost und Materie, mit welchen Salomon den Tempel sollte aufbauen, also hat auch Christus hinter ihm gelassen das Evangelium und alle andere Schriften, daß durch und mit denselbigen würde aufgerichtet und gebauet die christliche Gemeinde, welche durch Menschenlehre wird zerstöret und verderbet. Wie man aber das hat verachtet und nachgelassen jetzt länger denn drei hundert Jahr, beweist genugsam mit kräftiger Anzeigung der Stand und Wesen der jetzigen Kirchen.

Daß nun der Apostel saget, daß er nicht von den Menschen sei gesandt, setzt er sich entgegen den falschen Aposteln. Daß er aber auch sagt: nicht durch Menschen, setzt er sich entgegen den Gläubigen, die von den Aposteln gesandt waren. Derohalben brauchet er eines solchen Anfangs wider dreierlei Geschlecht der Apostel. Und wie auch Hieronymus bezeuget, so sind etliche aus den Juden, die an Christum glaubten, in Galatiam gegangen und haben gelehret, daß auch

Petrus, Jacobus und Johannes das Gesetz hielten, als wir hernach besser wollen sehen.

Daß er aber auch mit einmischet die Auferstehung Christi, scheint fast, als sei es vergebens, doch pflegt der Apostel der Auferstehung Christi gerne zu gedenken und zum meisten wider die, welche auf ihre eigene Gerechtigkeit sich verlassen. Denn also gedenket er auch der Auferstehung mit mehrern Worten in dem Gruß zu den Römern C. 1, V. 4. darum, daß er auch daselbst kräftiglich wider die Gerechtigkeit der Werke disputiret. Denn wer ein solcher ist, folget gewißlich, daß der die Auferstehung Christi verleugne, ja, auch verlache. Denn er spricht zu den Röm. 4, 25: Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket. Darum, welcher nun durch einen andern Weg verhoffet gerecht und fromm zu werden, denn durch den Glauben in Christum, derselbige wirft Christum von sich weg und achtet, daß Christi Leiden und Auferstehung vergebens und umsonst sei geschehen. Welcher aber glaubet in Christum, der vom Tode ist auferstanden und nun hinfort lebet, so stehet derselbige auch auf von den Todten, eben durch denselbigen Glauben in Christum, und lebet also in Christo und Christus lebet in ihm. Gal. 2, 20.

Derohalben so ist die Auferstehung Christi unsere Gerechtigkeit und Leben, nicht allein dem Exempel nach, sondern auch vielmehr in der Kraft und Macht. Denn ohne die Auferstehung Christi stehet niemand auf, er thue wie gute Werke er wolle. Herwiederum, durch die Auferstehung Christi stehet ein jeder auf, er habe gleich gehandelt wie böse es sei. Davon Paulus weiter zu den Römern. Doch ist das vielleicht auch eine Ursache, daß er allweg in dem Gruß der Auferstehung gedenket, daß der heilige Geist ist gegeben worden durch die Auferstehung Christi, durch welchen Geist nachmals ausgetheilet sind worden die Gaben des Apostelsamts und andere, 1 Cor. 12, 4—11., daß er auch also hat wollen anzeigen, daß er ein Apostel sei auch durch göttliche Macht und Gewalt, durch den heiligen Geist, der Auferstehung Jesu Christi.

V. 2. Und alle Brüder, die bei mir sind.

Er saget, alle Brüder, mit welchem Artikel er abermal den falschen Aposteln entgegen kommt, welche sagten,

daß Paulus immer anders und anders bei andern lehrete und predigte, denn er die Galater gelehret hätte. Nachmals, so ist auch sehr kräftig vieler Menschen einträchtige Meinung und Bewilligung, das Volk zu strafen.

Den Gemeinden in Galatia.

In andern Episteln schreibet er zu einer einigen Stadtgemeinde, aber in dieser schreibt er zu vieler Städte Gemeinden, der ganzen Gegend und Landschaft. Und merke hier sonderlich, daß hier Paulus die Kirchen oder Gemeinden nennet eben die, welche in dem Glauben irreten und zwiespaltig waren. Aber dieweil sie hatten das Wort Gottes und die Taufe, werden sie nichts destoweniger recht Gemeinden genannt. Denn der Irrthum, den sie hatten in dem Glauben und in dem Wort, war lauter Schwachheit, in welcher die Liebe der Kirche geübet wird. Was wäre aber das für eine Liebe, die die schwachen und bösen Christen weder dulden noch vertragen, auch nicht helfen wollte? Es wäre eine Unsinnigkeit, die sich mit dem Namen einer erdichteten Liebe färbet und bedecket. Was wollen sie aber hierzu antworten? Der Apostel nennet allhier Gemeinden oder Kirchen, die nicht in dem Irrthum der Sitten, (denn solche Kirchen ärgern und machen allein Ketzer,) sondern in dem Irrthum des Glaubens strauchelten, und war also die ganze Macht und Haabe, davon sie Gemeinden genannt werden, verdorben.

V. 3. Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo.

Paulus scheidet diese Gnade und Friede von dem, welche die Welt oder ein Mensch sich selbst geben kann. Die Gnade Gottes des Vaters und unsers Herrn Jesu Christi nimmt hinweg die Sünde, dieweil sie ist eine geistliche und verborgene Gnade; also auch der Friede Gottes machet ein fröhlich und friedselig Herz dem Menschen in der Stille und Heimlichkeit vor Gott. Und wie anderswo gesagt, so nimmt die Gnade die Schuld hinweg; der Friede aber die Pein und Strafe, daß sich also die Gerechtigkeit und Friede untereinander küssen und zusammen kommen. Ps. 85, 11.

Wenn aber das also geschiehet, so verliert man alsobald die Gunst und Friede der Menschen, des Fleisches und der Welt, das ist, sein selbst und des Teufels, und wird also er=

wecket der Zorn und Widerwille aller Menschen gegen uns. Denn wer in der Gunst Gottes ist, der thut allein, was Gott gefällig ist. Derohalben hat der Teufel, die Welt und sein eigen Fleisch bald einen Mißfallen an ihm. Und dieweil er gegen Gott gerecht ist, muß er gegen dem Fleisch und der Welt ein Sünder sein, und also entstehet Streit. Heraußen Streit und inwendig Friede. Inwendig sage ich, nicht empfindlich oder mit einer begreiflichen Süßigkeit, zum wenigsten allwege unsichtbarlich und durch den Glauben. Denn der Friede Gottes übertrifft alle Begreiflichkeit und Sinn, das ist, er ist nicht begreiflich, denn allein durch den Glauben. Also auch wiederum, wer in der Gunst der Welt und sein selbst ist und einen Gefallen an ihm hat, der sündiget alsobald vor Gott und kommet also in Zorn und Ungnade. Denn wie Jacobus spricht Cap. 4, 4: Der da ein Freund dieser Welt will sein, der wird ein Feind Gottes. Derohalben folget auch auf der Seiten bald Streit, nämlich inwendig Streit mit Gott, auswendig Friede mit der Welt. Ursache es ist kein Friede, spricht Gott, den Gottlosen, Es. 57, 21.

So wägen sich diese vier Dinge gegen einander eben wie in einer Wage, die Gunst und Gnade Gottes gegen dem Widerwillen der Welt, der Friede Gottes gegen dem Aufruhr der Welt, auch Gunst der Welt gegen dem Widerwillen Gottes, und Friede der Welt gegen dem Zorn Gottes. Und also sagt auch Christus Joh. 16, 33: In der Welt werdet ihr Angst haben, in mir aber Friede; doch seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Und weiter unten sagt Paulus: Wenn ich den Menschen noch gefiele, so wäre ich Christi Knecht nicht, d. i. er hätte keinen Gefallen an mir. So hat nun Paulus in diesem Gruß die ganze Summa seiner Lehre begreifen wollen, nämlich, daß niemand gerecht mag sein, denn allein durch die Gnade und Gunst Gottes und nicht durch die Werke. Und daß das Gewissen nicht zufrieden wird gestellet, denn allein durch den Frieden Gottes, und nicht durch die Werke einigerlei Tugend oder Genugthuung.

Was ist aber Ursache, daß der Apostel auch hinzu setzet: Und von dem Herrn Jesu Christo? Wäre es denn nicht genug gewesen also: von Gott unserm Vater? Antwort: Das wird gesprochen zum Unterschied dem Reiche der Gnaden, und

dem Reiche der Glorie und Herrlichkeit. Das Reich der Gnaden oder Gunst ist das Reich des Glaubens, in welchem Christus regieret als ein Mensch über alle Dinge, nach dem 8. Psalm V. 7, in welchem er von Gott empfangen hat Gaben für die Menschen, wie der 68. Psalm V. 19. saget, und dieses bis auf das letzte Gericht. Alsdann, wie Paulus 1 Cor. am 15. V. 24 lehret, wird er das Reich dem Vater übergeben und wird ein Gott sein alles in allen, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Und das ist das Reich der Herrlichkeit, in welchem Gott durch sich regieren wird, nicht mehr durch die Menschheit, den Glauben zu erwecken. Nicht, daß ein ander und ander Reich wäre, sondern daß anders und anders regieret wird. Jetzt in dem Glauben und dunkeln Wort durch die Menschheit Christi; darnach in der Gestalt und Offenbarung der göttlichen Natur und Wesen. Daher haben die Apostel Christum immerzu einen Herrn genannt, aber den Vater Gott, so doch sie beide Ein Gott sind.

V. 4. Der sich für unsere Sünde gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt.

Das sind treffliche Worte und wohl zu fassen, durch welche Paulus schließt, daß das Gesetz und menschlicher freier Wille nichts sei noch vermöge ganz und gar; es sei denn, daß wir glauben, Christus sei um unserer Sünde willen dargegeben. Er spricht: Der sich gegeben hat, als für die Unverdienten eine geschenkte und umsonst gegebene Gabe; er hat nicht bezahlet den Lohn, als denen, die des Lohns würdig wären. Als Röm. 5, 10: Da wir noch Feinde waren, sind wir mit Gott versöhnet worden durch den Tod seines Sohnes. Er hat aber gegeben für uns und unsere Sünde nicht Gold noch Silber, nicht einen Menschen, auch nicht alle Engel; ja vielmehr sich selbst, ohne welches nichts Größeres ist, auch er selbst nichts Theurers hat noch vermag, 1 Petr. 1 V. 18 ff. Er hat gegeben, sage ich, so einen übertrefflichen, unschätzlichen Schatz für unsere Sünde, für ein so verächtlich und häßlich Ding. O wie eine große Würdigkeit und Liebe Gottes ist die gegen uns arme und verworfene Madensäcke. Wie gar mit artigen und auserlese=

nen Worten befiehlet und bildet uns Paulus ein die unbegreifliche Barmherzigkeit Gottes des Vaters! wie süße machet er uns die!

Wo bleiben denn nun die großen und hochmüthigen aufgeblasenen Berühmer des freien Willens? Wo ist die Lehre der sittlichen Philosophen? Wo ist die Kraft und Macht beider Gesetze, geistlicher und weltlicher? Sind denn unsere Sünden so groß, daß sie nicht haben weggenommen mögen werden, man bezahle denn so ein großes Lösegeld darum? Was wollen wir denn, daß wir uns vornehmen, durch den freien Willen, Gesetze und Menschenlehre gerecht zu werden? Was thun wir doch mit solchen Gaukelwerken, denn daß wir unsere Sünde decken mit einer erdichteten und erlogenen Gerechtigkeit und Gestalt eines sittlichen und frommen Lebens und machen also aus uns selbst verdammte Heuchler und Gleisner, welchen nicht zu helfen ist? Was bringet doch für Nutz die Tugend, so doch nichts destoweniger die Sünde immerzu bleibet? So ist nun zu verzweifeln an diesen allen, und wo der Glaube in Christum nicht gelehret wird, ist alle Tugend nichts anders zu achten und zu halten, denn wie ein Deckel und Vorhang aller Schalkheit und Unflaths, eben wie Christus Matth. 23, 27. die Pharisäer beschreibet, da er sie den schönen und übertünchten Gräbern vergleichet, die von außen schön und inwendig voller Unflaths und Greuel sind. So sind nun der Heiden Tugend und frommes Leben nichts anders, denn Betrügerei; du wollest denn sagen, daß Christus vergebens und umsonst für unsere Sünde gestorben sei und hätte umsonst sich deß so viel kosten lassen, daß wirs durch unsere Kräfte ohne ihn wohl möchten erlangen.

Allhier habe nun Achtung, daß du nicht schläferig liesest das Wörtlein, für unsere, für uns nämlich. Denn es bringet dir keinen Nutz, ob du gleich glaubest, daß Christus für die Sünde der Heiligen gestorben sei, oder ja für andere, und wolltest zweifeln, ob er für dich auch wäre gestorben; denn solches glauben auch die Gottlosen und bösen Teufel. Aber du mußt dich mit ganzer Zuversicht verlassen darauf, daß Christus sowohl für deine Sünde gestorben sei, als für St. Peters, und daß du auch endlich einer seiest, für welchen Christus dargegeben ist. Und dieser Glaube machet dich gerecht, machet auch, daß Christus in dir wohnet, lebet und regieret.

Und der Glaube ist auch ein Zeugniß des Geistes welches er giebt unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind, Röm. 8, 16. Derohalben kannst du leicht ermessen und empfinden, daß ein solcher Affect oder Begierde nicht in deiner Macht und Kräften stehe; er ist aber zu erlangen durch einen demüthigen Geist, der an sich selbst gar verzweifelt hat.

So ist nun das ein Fabeltand, daß da sagen die Schullehrer, daß der Mensch ungewiß sei und nicht wissen mag, ob er sei in dem Stande der Seligkeit oder nicht. Hüte du dich, daß du ungewiß seist, sondern sei gewiß, daß du, dir selbst gelassen, zwar verloren seist; du mußt aber dich dahin bestreben, daß du fest seist und unbeweglich in dem Glauben, daß Christus für deine Sünde sei dargegeben. Wie kanns doch sein, daß du einen solchen Glauben, so er in dir ist, nicht empfinden solltest, so doch Sanct Augustin darf sagen, daß ein solcher Glaube auch möge gesehen werden von dem, der ihn hat.

Nun schaue zu, Paulus spricht nicht: für eure Sünde, sondern für unsere; denn er war gewiß und wankete nichts. Also auch, daß er Uns erlösete; er spricht nicht Euch, sondern Uns. Mit welchem Worte er aber einmal zu Boden schläget und stösset den grossen Pracht und Pochen des freien Willens und Gesetzes und der Werke menschlicher Gerechtigkeit. Er spricht nicht: Freier Wille und das Gesetz, die Werke menschlicher Gerechtigkeit erlösen uns, sondern Christus, der dargegeben ist, glaubest du das anders. Aber dieselbige Erlösung ist geistlich und nicht fleischlich oder leiblich und geschiehet, wenn die Seele stirbet und gekreuziget wird der Welt, das ist, den bösen Wohllüsten und Begierden, die denn sind in dem Fleische aller Menschen. Welches er zum Tito am 2. v. 12. 13. 14. weiter ausstreichet und spricht: daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Herrn, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das eiferig wäre zu guten Werken rc. In welchen Worten er beides hat ausgesprochen, nämlich, das Leben in dieser Welt und weltliche

Begierlichkeit; denn in dieser Welt sind überflüssig viel der bösen Begierden. Darum hat er allhier hinzu gethan: Daß er uns erlösete von dieser argen Welt. Denn wenn wir die Welt also wollten hier verstehen für die Zeit dieses Lebens oder für den Lauf dieser Zeit, so lehrete Paulus, daß vonnöthen wäre, daß aus diesem Leben alsbald sich hinweg reissen müßten alle, die in Christum glaubten. Als er sich selbst 1 Cor. 5, 10 erkläret, da er spricht: Sonst hättet ihr aus dieser Welt müssen gehen. Als spräche er: Ich habe nicht wollen, daß ihr aus diesem Leben fliehen solltet, sondern von den Lastern und Begierlichkeiten dieses Lebens. Als auch in der andern Epistel St. Peters stehet, daß wir sollen fliehen die Verderbung der Begierlichkeit, welche ist in dieser Welt.

Doch verstehe diese Dinge alle also, daß du dich auch für einen Theil derselbigen argen Welt bekennest zu sein. Denn es sind alle Menschen Lügner, Ps. 116, 11. und es ist kein Gerechter auf dem Erdreich, Psalm 14, 3 damit du dich nicht in eiteler Hoffart über andere erhebest, als wärest du heiliger und besser denn andere Leute. So dich denn nun Christus erlöset von der argen Welt, so hat er dich von dir selbst erlöset, als von deinem allerärgesten Feinde.. Also sagt Paulus zu den Römern am 7, 18: Es wohnet in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Gutes. Darum wirst du aus deinen Kräften die böse Welt, Sünde und Laster nimmermehr überwinden, es ist vergebens und umsonst mit dem freien Willen allhier, auch mit allen Werken, es sei denn Sache, daß dich Christus allein erlöse. Darum hüte dich, daß nicht Fasten, Kasteien, Wachen, Mäßigkeit, Nüchternheit, und alle andere Tugenden und Uebungen einen verderbten Heuchler aus dir machen, dem mit nichten zu helfen sei.

V. 5. Nach dem Willen Gottes, unseres Vaters, welchem sei Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Nach dem Willen Gottes werden wir erlöset. Da siehest du aber, daß es nicht an unserm Willen gelegen ist. Es liegt ja nicht an jemands Wollen oder Laufen, viel weniger an unsern guten Werken, sondern an Gottes Erbarmen, Röm. 9. V. 16. Also auch saget der 51. Ps. V. 20: Herr, thue Barmherzigkeit gegen Zion nach deinem Willen; Und Luc. am 2. V. 14: und der Frie-

de den Menschen eines guten Willens, nicht ihres, sondern Gottes. Denn als gesprochen worden, Männer der Barmherzigkeit und Gefäße der Barmherzigkeit; nicht, die durch ihre Verdienste die Barmherzigkeit erlanget haben, sondern die durch die Barmherzigkeit Gottes zu Gnaden sind aufgenommen, also auch, die Menschen eines guten Willens; nicht die durch ihre eigenen Kräfte, sondern durch das Wohlgefallen göttliches Willens werden selig gemachet, daß die Ehre allein Gott zustehe und bleibe immer und ewiglich, Amen. Wie hier der Apostel gesagt hat. Denn wo wir etwas durch eigene Kräfte vermöchten, fürwahr, solches sollte und müßte nicht der Ehre und Namen Gottes, sondern unsern Kräften zugeschrieben werden. Aber das soll ferne von uns sein, daß ein Staub und Drecksack, und der, der nichts ist, soll Ehre haben, und die nicht ohne Mittel Gott, seinem Schöpfer, zuschreiben. So siehe du nun, mit was Sturm allein Paulus im Gruß die Galater angegriffen hat und ihre Lehrmeister, nämlich mit einem ganz füglichen Anfang dieser Epistel, der sich zu ihrem Inhalt schicket.

V. 6. 7. Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat durch die Gnade Christi auf ein ander Evangelium, so doch kein anders ist, ohne daß etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren.

Das sind fast heftige Worte Pauli, aber gleichwohl sanftmüthige und mäßige. Er saget, daß er sich verwundere, so er doch hernach bald anzeiget, daß er ganz schellig und zornig sei. Doch fein säuberlich gehet er mit der Sache um, nicht mit Gewalt und Sturm, der aus empfangenem Zorn fließend ist.

Er saget nicht, daß sie Sünde und Unrecht thun, sondern daß sie durch ein böses Uebel ganz und gar von Gott und seinem Evangelio sein abgesondert worden. Es wäre geringer, wenn der Baum bliebe, ob gleich etliche Zweige und Aeste würden abgerissen oder ob er gleich sonst verletzet würde mit einem andern Schaden, denn so er ganz und gar ausgerissen, von einer Stätte zu der andern umgepflanzet würde, und also nothwendig verderben und verdorren müßte.

So gar erschrecklich ists, wenn einer seine eigene Gerechtigkeit suchet und hat Vertrauen in die Werke des Gesetzes und freien Willens; das denn ist nichts anders gethan, denn Christum verleugnen, Gnade und Wahrheit verwerfen und sich selbst für einen Abgott aufwerfen, als er hernach weiter wird lehren. Von welchem Hiob also sagt C. 31, 27. 28: So ich küssen werde meine Hand mit meinem Munde, welches das größte Uebel ist, und eine Verläugnung gegen Gott dem Allerhöchsten. Denn küssen seine Hand mit eignem Munde ist nichts anders, denn seine eigne Werke loben, in seine Gerechtigkeit Vertrauen haben, wie die heiligen Väter dafür halten. Und geschiehet also mit dieser Sünde, daß wir nicht in Gott allein Ruhm und Ehre suchen, sondern in uns selber und entziehen also die Ehre Gott.

So will nun Paulus, daß die Galater wollen das Evangelium, welches eine Lehre ist des Geistes und der Gnaden, hinter sich in den Buchstaben wieder ziehen, welcher weit dahinten ist gelassen; so doch durch das Evangelium das ist ausgerichtet worden, daß es je mehr und mehr zunehmen soll in dem Geiste der Freiheit. Sie wollten wohl gerne, spricht er, aber sie werden nichts ausrichten.

Aber fürwahr, jetzt zu unsern Zeiten ist das Evangelium ganz umgekehret und ausgerottet, zum meisten Theil in der ganzen Christenheit, zuvor, dieweil man das Volk nichts anders lehret, denn Aufsätze der Päbste und Bischöfe, Menschentand, durch welche die elenden Christen von der Wahrheit werden abgeführet. Es meinet auch St. Hieronymus, daß sich das Wörtlein, abwenden, fast wohl reime auf die Galater. Denn Galatia heißet auf Ebräisch eine Abwendung oder Abführung, als ob der Apostel aus ihrem eigenthümlichen Namen die Gelegenheit zu diesem Eingange hergenommen habe und sagen wolle: Ihr seid wahrlich rechte Galater, fast schnell abzuwenden, es reimet sich die That mit eurem Namen, wenn man auf dessen Bedeutung im Ebräischen siehet. Und es sind dergleichen Wortspiele, aus fremden Sprachen hergenommen, eben nicht unangenehm, wenn sie am rechten Ort angebracht werden. Eben als wenn einer wollte sagen von Rom: Wahrlich, du heißest wohl und bist billig Rom, das ist auf Ebräisch, hoffärtig, übermüthig und aufgeblasen. Und was thut der Apostel anders, da er zu

den Römern schreibet, denn daß er ihren Uebermuth und Hoffart am sehrsten antastet und strafet, als hätte er auch aus ihrem Namen Ursache genommen solches zu schreiben.

V. 8. 9. **Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn wir euch geprediget haben, der sei verflucht. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht.**

Der Apostel will in diesen Worten, daß er selbst und alle Engel vom Himmel verflucht, vermaledeyet, verdammt und verstoßen sollen sein, ehe das Evangelium soll in Gefahr stehen und repetirt dasselbe zweimal mit kräftigen und scharfen Worten. Nicht darum, daß er geglaubet, daß die Engel oder er selbst oder auch die andern Apostel etwas anders würden predigen, sondern daß er gleichsam mit einem Sturm wollte unterdrückt haben und ganz und gar ausgewurzelt und vertilget alle die, die unter dem Namen und Exempel der Apostel das Gesetz wider die evangelische Gnade und Freiheit lehreten; als wollte er sprechen: Ihr berühmet euch fast sehr der Namen und der Gewalt der Apostel; setzet aber auch weiter, daß auch ich und die Engel vom Himmel etwas anders lehreten oder lehren möchten, so will ich, daß auch solches verdammt und verflucht sein solle, vielweniger solltet ihr euch mit dem Namen und Titel der Apostel schrecken lassen.

Was meinest du, daß wohl Paulus hätte gethan, wenn er zu unsern Zeiten so viel unnütze und schädliche Gesetze der Menschen, damit die ganze Welt beschwert und Christus mit seinem Evangelio gar ausgerottet ist, gesehen hätte; so er also ungestüm und gewaltiglich stürmet wider die Gesetze Gottes, durch Mosen gegeben, durch welche nur an einem Ort, bei den Galatern, Christus verloren ging.

Darum wollen wir auch mit St. Paulo muthig sein und sprechen: Es soll verderben und vermaledeiet sein alle Lehre, sie komme vom Himmel oder von der Erden, oder wo sie denn herkommet und gebracht wird, die da lehret die Menschen ihre Hoffnung und Vertrauen setzen in eigene Werke eigene Gerechtigkeit, Verdienst und gute Werke und nicht allein lauter in die Gnade, Tod und Verdienst Jesu Christi. Wir sind

auch an dem nicht widerspenstig und sträflich gegen die Päbste und Nachkommen der Apostel, sondern gütig und wahrhaftig in Christum. Es ist ja billig und recht, daß wir Christum, Gottes Sohn, solchen Menschenlarven vorsetzen. Wollen sie es nicht dulden, sollen sie hinfort gemieden werden von uns als eine höllische und ewige Vermaledeiung.

V. 10. Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zu Dienst?

Das ist so viel geredet: Meine Lehre, die ich predige, ist nicht aus den Menschen, sondern aus Gott, wie bald weiter hernach folget, da er saget, daß sein Evangelium weder durch, noch irgend aus einem Menschen sei. Und zu der Meinung reimen sich die vorigen Worte, als spräche er: Warum soll ich nicht wünschen, daß die verflucht sollen sein, die andere Dinge außerhalb Christo lehren. Meinet ihr, daß ich Menschenlehre gepredigет habe oder lehre und nicht vielmehr göttliche, gegen welche billig alle himmlische und irdische schweigen und weichen, und ist der Maledeiung wohl werth alles, was göttlicher Lehre widerstrebet. Und das Wörtlein, jetzt, zeiget die ganze Zeit seines apostolischen Amtes, nicht die Zeit, in welcher diese Epistel geschrieben ist. Denn fürwahr, er lehret in dieser Epistel nicht von neuem die Gnade Christi, sondern berufet allein die wieder dazu, die da sind abgefallen und abgewichen von der Gnade Christi und bekräftiget und stärket, die sie jetzt erkennen, daß seine Meinung also ist: Verflucht sind die, so anders lehren. Denn nachdem ich von den Aufsätzen des Gesetzes erlöset bin und bekehret, so lehre ich jetzt nicht weiter Menschensatzung, sondern das Wort Gottes. Merke wohl, daß Paulus das Gesetz Mosis heißt Menschen-Gesetz und Gebot, obs gleichwohl durch die Engel Gottes gegeben war. Von welchem hernach mehr.

Oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.

Das saget Paulus darum: die falschen Apostel lehreten die Werke des Gesetzes, damit sie nicht um des Evangelii halben von den Juden Verfolgung müßten leiden, welche das Gesetz Mosis schützten und verfolgten darum alle Menschen, die dem Evangelio anhängig waren und nicht dem

Gesetze, als 1 Theß. 2, 14. 15. Paulus schreibt, als er auch hernach am 6. Cap. V. 12 sagt: Die da wollen geberden im Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden, allein daß sie nicht mit dem Kreuze Christi verfolget werden. Darum lehret Paulus, der ganz keck und muthig ist wider solche Kleinmüthigkeit des Geistes, daß alle Menschen um der Liebe Christi willen zu verachten sein, und mit nichten das Wort Gottes nachzulassen sei, um etwa ihnen zu gefallen.

Das Wörtlein Menschen wird allhier genommen in kräftiger Bedeutung, nämlich für die Menschen, die da allein Menschen sind nach der Geburt des Fleisches aus Adam, außerhalb Christo und seines Glaubens. Denn solche Menschen, dieweil sie weit und ferne abgesondert sind von der Wahrheit, sind sie nothwendig voller Lügen und Haß gegen die Wahrheit. Also kommet es, daß ein jeder Mensch ein Lügner ist, Ps. 116, 11 also auch zu den 1 Cor. 3, 3: Seid ihr denn nicht Menschen? Und nach dem Brauch der heiligen Schrift ist es eine lästerliche Schmach, ein Mensch genannt werden, nicht seiner Natur nach und menschlichem Wesen, (denn also sehen unsere Theologi allerlei Tugend an dem Menschen,) sondern geistlich geredt, und wie ein Mensch in Gottes Augen gesehen wird und geurtheilet. Aber herwiederum die Gerechten werden nicht leichte Menschen genannt, sondern Götter, Ps. 82, 6. 7: Ich habe gesagt, ihr seid Götter und allesammt Kinder des Allerhöchsten. Aber ihr werdet sterben wie die Menschen. Darum sagt er recht im 53. Psalm V. 6: Gott hat zerstreuet die Beine derer, welche den Menschen gefallen haben, sie sind zu schanden worden; Ursache, der Herr hat sie verachtet. Warum doch? Darum, daß sie aus Liebe der Menschen verleugnet haben Gott und sein Wort, dieweil sie Verfolgung fürchten. Also wiederum Ps. 34, 21: Es behütet Gott alle Gebeine. Welcher? der Gerechten. Welche sind die? die den Menschen mißfallen. Sie sind geehret worden, denn Gott hat sie aufgenommen. Und Lucä am 16. V. 15: Das vor den Menschen hoch ist, ist ein Gräuel vor Gott. Dieweil aber wir auch Menschen sind, ist vonnöthen, daß wir auch an uns selbst ein Mißfallen tragen und haben, nach dem Wort Christi Matth. 16, 25: Wel=

cher sein Leben (oder Seele) lieb hat, der wird es verlieren.

Derohalben lehret uns Paulus, daß wir trauren sollen, so oft es kommet, daß wir vernünftige Menschen gelobet werden mit dem Titel des freien Willens, und zum letzten, aller unserer Werke, so doch Paulus sagt, daß der nicht mag sein ein Knecht Jesu Christi, das ist, der Wahrheit, welcher ihm selbst oder andern Menschen gefällig ist.

Aber das Wort gefallen muß allhier auch geistlich verstanden werden, nämlich für den Willen, damit man gefallen will andern Leuten, dieweil es nicht an unserer Macht liegt, welchen wir gefallen oder nicht gefallen wollen. Welches auch Paulus selbst genugsam anzeiget allhier. Da er zuvor gesagt hatte: Oder gedenke ich den Menschen gefällig zu sein; so spricht er nicht sofort: wenn ich noch suchete den Menschen zu gefallen; sondern: wenn ich ihnen noch gefiele. Also auch zu den Corinthern 1 Epist. 10, 32. 33: Ihr sollt gefällig sein allen in allen Dingen, als auch ich durchaus allen gefällig bin. Wie gefällt denn Paulus allen? Folget weiter: Dieweil ich nicht suche, was mir allein nütze sei, sondern vielen. Siehe nun, gefallen ist suchen und gedenken gefällig zu sein, allen, auch wenn ihrer vielleicht keiner oder gar wenig sind, denen er gefällig war. Es ist fast gemein Christo und den Seinen allen, daß, wenn sie sich befleißigen gefällig zu sein und thun auch darnach, sie mehr mißfallen, nach dem Wort, nämlich: Um deßwegen, daß sie mich sollten geliebt haben, haben sie mich gescholten, Ps. 109, 4. 5. und wiederum Ps. 69, 5: Sie haben mich unverdienter Sachen gehasset; und abermal Ps. 120, 7: Sie haben wider mich gefochten und gestürmet umsonst, ob gleichwohl in mir war Ursache, darum sie mich geliebet sollten haben. Darum müssen wir, dem Exempel Christi nach, auch umsonst unsere Gutheit und Verdienst verlieren, daß wir also suchen, dadurch wir allen gefällig sein, und doch mit keinerlei Weise suchen, womit wir gefällig werden, sondern wie zu den Römern Cap. 15, 2: Ein jeder gefalle dem andern zu dem Guten, zur Besserung. Ohne Zweifel nicht nach jedes Begierlichkeit, Muthwillen und Eitelkeit.

V. 11. 12. Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habs nicht von einem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.

Da zeiget Paulus an, wie billig und recht er die falschen Apostel vermaledeiet hat und beweiset mit vielen Argumenten und langem Umschweif der Rede, daß, was er gelehret, nicht menschlich, sondern göttlich gewesen sei. Zum ersten spricht er: daß ihr nun wisset, daß mein Evangelium, welches ich gelehret, nicht menschlich sei gewesen, sollt ihr wissen, daß ich dasselbige von keinem Menschen empfangen, noch von mir selbst gelernet habe; sondern dasselbige durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen. Allhier machet der heilige Hieronymus unter dem Empfahen und Lernen solchen Unterschied, daß der empfähet, welchem es zum ersten wird geoffenbaret, und also sein Glaube darzu gezogen. Aber der lernet, der da erkennet die Dinge, welche zuvor durch Figuren angezeiget, nun deutlicher durch andere ausgeleget werden. Das verstehe ich also: Der empfähet, welcher anhebt; der lernet aber, welcher in der Erkenntniß des Evangelii zunimmt. Wie, wenn nun das die Meinung des Apostels wäre, daß das Wort empfangen verbunden würde mit dem Wörtlein von Menschen, und das Wort lernen wäre frei gesetzet, nämlich auf diese Meinung: weder von irgend einem Menschen oder durch irgend eines Meisterschaft habe ich dasselbige empfangen; es hat michs auch niemand gelehret; ich habs aber auch nicht von mir selber gelernet, auch nicht durch meinen Fleiß erforschet und ergründet, gefunden oder gesuchet, sondern durch die einige Offenbarung Jesu Christi habe ichs empfangen, und von ihm selbst gelernet; nämlich auf dem Wege, da er gen Damascon reisete und allda selbst die Stimme Christi gehöret hat, wie der h. Hieronymus meinet.

Es bemerket auch derselbe h. Hieronymus, daß Christus allhier von Paulo ein Gott gepprediget wird, da er spricht: Ich habs von keinem Menschen, sondern von Christo; folget also, daß Christus muß mehr und größer sein, denn ein Mensch. Auch dabei vermahnet er ganz nutzbarlich, wie gar eine große Gefährlichkeit sei in der christlichen Kirchen, wenn man sich zu

reden untersteht ohne Christi Offenbarung; damit nicht durch verkehrte und unrechte Auslegung aus dem Evangelio Christi würde ein Evangelium der Menschen; wie denn jetzt allenthalben gemeiniglich geschiehet, da man die heilige Schrift verdunkelt und verfälschet durch falschen verführerischen Menschenwahn und durch eigener Meisterschaft erdichtete und erfundene Glossen.

Weiter nimmt Paulus hier den Menschen nicht allein für die Bösen, sondern auch für die Apostel selber; als er denn bald sagen wird, daß er nicht von ihnen gelehret oder unterwiesen sei worden, habe auch nicht mit ihnen beschlossen (d. i. sich berathen) alsbald nach der Offenbarung. Und das thut Paulus darum, daß er bekräftige das, das er oben V. 8. gesagt hat, nämlich: obs Sache wäre, daß gleich die Apostel oder auch er selbst etwas andern lehreten (dieweil sie Menschen), so soll doch darum nicht zu verlassen sein dasjenige, das er einmal zuvor gelehret hätte; dieweil er das weder aus den Aposteln, noch aus ihm selber hätte, sondern aus der göttlichen Offenbarung. Derohalben soll für eine Vermaledeiung gehalten werden alles, das die falschen Apostel, unter dem Namen der wahren Apostel, oder auch Pauli, anders predigten und lehreten. Denn sie möchten ja nichts anders aus den Menschen haben, denn ein verführerisch Evangelium oder lautern Irrthum, so er aus Christo gewißlich hat die heilsame Wahrheit.

Unter dem Evangelio und unter dem Gesetz ist der Unterschied: Das Gesetz prediget, was zu thun ist und zu lassen, ja vielmehr die Dinge, die jetzt vollbracht sind und was versäumet ist und ganz und gar unmöglich Ding zu thun und zu lassen; derhalben das Gesetz nichts anders thut, denn daß es die Sünde erkennen lehret. Das Evangelium aber prediget die Vergebung der Sünde und daß alle Dinge geschehen und erfüllet sind. Das Gesetz spricht: Bezahle was du schuldig bist; aber das Evangelium: Es werden dir deine Sünden vergeben. Also zu den Röm. 3, 20: Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünden; und am 4. V. 15: Das Gesetz wirket den Zorn, denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung. Aber von dem Evangelio sagt Lucas C. 24, 46. 47. also: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen (merke wohl, er

spricht: in seinem Namen, nicht in unserm) Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Siehe zu, die Predigt der Vergebung der Sünden in dem Namen Christi ist das Evangelium. Und zu den Röm. 10, 18: Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen, Jes. 52, 7., das ist, die Vergebung der Sünde, Gnade und Erfüllung des Gesetzes durch Christum. Aus dem kommet nun, daß der, welcher gerechtfertiget ist durch die Gnade, fleucht von dem Gesetze zu dem Evangelio, und spricht: Vergieb uns unsere Schuld rc. Matth. 6, 12.

Wie kommets aber, daß Christus in dem Evangelio viel gebeut und lehret, so doch das allein des Gesetzes Amt ist? Item, so gebieten auch die Apostel hin und wieder sehr viel, ob sie gleichwohl evangelische Prediger waren. Antwort: Solche und dergleichen Lehren, welche neben dem Glauben gelehret werden, (denn das Heil wird den Gläubigen verkündiget und Vergebung aller Sünden im Evangelio, als Joh. 1, 12: Er hat ihnen Macht gegeben Gottes Kinder zu werden, die da an seinen Namen glauben, wie viel ihn aufnahmen,) sind entweder Auslegungen des Gesetzes, durch welche die Sünde klarer erkannt werde, und dadurch so vielmehr inbrünstiger die Gnade gesuchet, so viel sie mehr gewisser erkannt wird und empfunden; oder sie sind Arzneien und Aufmerkung, durch welche die jetzt erkannte und empfangene Gnade, auch der geschenkte Glaube, desto besser behalten, beschützet, ernähret und vollbracht werde, alsdenn geschiehet, so man einen Kranken anhebt zu arzneien. Daher kommet, daß die Stimme des Evangelii fast süße ist, als die Braut sagt im Hohen Liede Cap. 2, 14: Es soll erschallen deine Stimme in meinen Ohren, denn deine Stimme ist süße.

V. 13. 14. Denn ihr habt wohl je gehöret meinen Wandel weiland im Judenthum, wie ich über die Maaßen die Gemeinde Gottes verfolgete und verstörete sie und nahm zu im Judenthum über viele meines Gleichen und meiner Nation.

Diese Worte saget Paulus darum, daß er desto besser beweise, das er vormals gesagt hat, das ist, daß sein Evangelium nicht von Menschen sei, sondern daß er aus Gott und

göttliche Gnade lehre. So will nun der Apostel sagen: Daß ihr ja gewiß wisset, daß ich weder von meinen Vorfahren, noch irgend von einem Apostel, oder einigerlei Menschen nicht gelehret sei worden, sondern allein von Gott, daß ihr also gewiß seid, daß ihr göttliche Lehre und Wort nämlich von mir gehöret habt und werdet nicht gewendet und gezogen auf Menschen-Tand und Lehre durch irgend eines Apostels Namen oder auch mein selbst, sehet, so will ich euch noch einmal erzählen die Historie, wie es um mich gestanden hat: denn ihr habt gehöret meinen Wandel rc.

Es ist aber hier der Wörter wohl wahrzunehmen. Er spricht: Wandel, und nicht, Gnade; vorzeiten, und nicht, jetzt; in dem Judenthum, nicht, in dem Glauben Christi; auch nicht, wie andere verfolget, sondern, wie ein Verderber und Räuber verheerte und verwüstete er die Gemeinde Gottes; nicht, daß er sie zu derselben Zeit dafür gehalten hätte, sondern, daß er sie nunmehro erkannt hatte, nennet er sie also. Und weiter: Und nahm zu im Judenthum, nicht, im Glauben des Christenthums; über viel, nicht, über alle (daß er die Mäßigkeit behalte); meines Gleichen, nicht, über die Alten; in meinem Geschlecht, nicht, unter den Heiden. Denn also pflegt er die Juden zu nennen, als in der 2 Cor. am 11. Capitel V. 26: Ich bin in Fährlichkeit gewesen unter meinem Geschlecht, in Fährlichkeit unter den Heiden. Doch will ich daneben auch nicht leugnen, daß Paulus hat auch wollen die Galater durch sein Exempel abziehen von dem Gesetz mit dem, daß er durch seine Historien erweiset, er habe allein, was göttlich ist, gelehret, daß damit die Galater bewegt würden und vermahnet in dem, was sie hören. So ein solcher und so großer Eiferer des Gesetzes, der sich vielmehr kann und mag von dem Gesetze rühmen, denn die falschen Apostel, (als er denn thut 2 Cor. 11, 22 ff. und Phil. 3, 6.) und hat doch das Gesetz wie einen Dreck geachtet, verlassen, Phil. 3, 8., wie vielmehr wir, die wir in der Gnade sind, sollten uns von der Gnade zu dem Gesetz nicht wenden noch gewendet haben.

Und eiferte mehr, denn alle andere, um der Väter Gesetz.

Also nennet Paulus das Gesetz der Väter Gesetz, daß er in demselbigen von Menschen, von seinen Vätern nämlich

und Aeltesten, auferzogen und gelehret ist worden, und auch, daß seine Väter dieselbigen von Mose empfangen und ihre Kinder gelehret haben, nach dem Spruch des 78. Psalms V. 5: Wie viel hat er befohlen unsern Vätern, daß sie die Dinge kund thäten und offenbarten ihren Söhnen. Denn der Apostel füget alle Dinge hieher zu gar gewaltig und setzet es den falschen Aposteln entgegen, daß er damit erhalte und beweise, daß sein Evangelium von Gott sei, und also die Galater darinnen beständiglich zu stehen eben bezwinget. Derohalben er auch das Gesetz der Väter dem Evangelio eben als mit einer Verachtung und Verkleinerung entgegen setzet, welches Evangelium er will für göttliche Gesetze gehalten wissen.

Daß wir aber niemand keinen Zweifel machen, wollen wir diese Sache etwas weiter handeln und also einen Weg machen auch denen Dingen, die hernach zu sagen sind. Daß das ganze Gesetz vom Opfer und Ceremonien und Sitten, auch die ewigen und heiligen Zehen Gebote Gottes, nichts anders sind, denn Buchstaben und ein buchstäblicher Auffsatz oder Gesetz, das weder lebendig noch rechtfertig mag machen, Röm. 7, 6. 2 Cor. 3, 6. als denn überflüssig bezeuget Augustinus in dem Buche von dem Buchstaben und Geiste, sondern nichts anders, denn das da tödtet und die Sünde überfließend machet. Denn wie fast und sehr es auch gelehret und gehalten wird, so wird doch dadurch das Herz nicht gereiniget. So aber das Herz nicht gereiniget ist, was sind denn die guten Werke, sie mögen nun nach dem ceremonischen oder auch sittlichen Gesetze gethan werden, anders, denn eben eine Gestalt eines göttlichen Lebens, das ist, nichts anders, denn eine [verdammliche] Heuchelei? als Christus die Pharisäer auswendig hübsch und eines guten Lebens, inwendig aber voller Unflats und Greuel sind, bezeuget, Matth. 23, V. 27. 28. Daher kommet und geschiehet das: wiewohl er keinen Diebstahl nicht thut, auch keinen Ehebruch auswendig mit dem Werke, so ist er doch inwendig mit dem Herzen geneigt dazu und enthält sich davon entweder durch Liebe seines Nutzens, oder aus Furcht der Strafe und überwindet also eine Sünde mit einer andern; als denn St. Augustinus saget von den Hochzeiten und Begierlichkeiten. Denn die Liebe der Nutzbarkeit und Furcht der Strafe sind Sünden und eben eine Art Abgötterei, dieweil allein Gott gebühret Liebe und Furcht.

Nun, von solcher Unreinigkeit des Herzens erlöst uns nichts, denn der Glaube, als Apg. 15, 19: Welcher durch den Glauben reiniget die Herzen; daß also bestehe das Wort Pauli zum Tito C. 1, 15: Den Reinen ist alles rein; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beide, ihr Sinn und Gewissen. Und eben nach der Regel spricht er zu den Römern C. 2, 21: Wie lehrest du, man solle nicht stehlen und stiehlest doch selber 2c. Welches auslegt Augustinus und spricht: Stiehlest, nämlich nicht mit dem Werke, dieweil du lehrest, daß man nicht stehlen soll; aber gleichwohl so bist du dennoch ein Dieb, selbst in deinem schuldigen Gewissen. Wenn nun solche Lehre des Glaubens nicht geoffenbaret wird, durch welche das Herz gereiniget und gerecht wird; so ist und bleibet aller Menschen Lehre immerzu ein Buchstaben und ein väterlich Gesetz. Denn das Gebot lehret die Dinge, die zu thun sind, welche, dieweil sie unmöglich zu thun sind, so lehret alsdenn die Lehre des Glaubens, welche ist das Evangelium, durch was Weise es möglich wird. Denn die Lehre des Glaubens lehret allein, daß der Mensch fliehe zu der Gnade Gottes und Gott selbst anrufe, nämlich den Meister und Lehrer selber, welcher durch den Finger seines Geistes schreibet in unsere Herzen seine lebendige Buchstaben, die da leuchten und brennen; durch welche, so wir erleuchtet und entzündet sind, schreien wir: Abba, lieber Vater, Röm. 8, 15. Gal. 4, 6. Und das ist nicht eine väterliche, sondern eine göttliche Unterweisung.

V. 15. 16. Da es aber Gott gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarete in mir, daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen soll unter den Heiden.

So ist es nun weit ein anderes, daß einer das Gesetz erkennet und in desselben Gerechtigkeit gar trefflich und fromm gewesen ist, und ein anders, daß einer den Sohn Gottes erkannt habe. Denn jenes wirket und bringet Verderben, das aber Heil und Friede. Und siehe, wie gar ein dankbarer und aufrichtiger Prediger Paulus sei der Gnaden Gottes. Er spricht nicht, es ist mir geoffenbaret worden der Sohn Gottes, denn ich hatte also zugenommen in der Gerechtigkeit des väter=

lichen Gesetzes; nicht durch mein Verdienst, sondern darum, daß es Gott also gefallen hat, daß es geschehen soll, so ich doch weit anders verdienet hatte. Daß es aber Gott gefällig ist gewesen, also, auch ohne mein Verdienst, beweiset das, daß er mich zu dem ausgesondert hat, ehe denn ich geboren war, und hat mich in dem Bauche meiner Mutter einen solchen zu sein zubereitet, Jer. 1, 5. Nachmals hat er mich auch berufen aus Gnaden, daß ihr durch solches alles erkennen möchtet, daß der Glaube und Erkenntniß Christi mir nicht kommen sei aus dem Gesetze, sondern aus der einigen göttlichen Vorsehung und aus seiner Gnade, dadurch er mich berufen hat. Daher wird auch euch die Seligkeit aus dem Gesetze nicht kommen können.

Alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht lange darüber mit Fleisch und Blut.

Paulus, indem er anzeigen will, daß er die Galater aus der Offenbarung Gottes gelehret, saget, er habe zuvor mit keinem Menschen sich besprochen seiner Offenbarung halben, sondern alsbald nach der empfangenen Offenbarung angefangen zu lehren und zu predigen Christum. Als denn auch Apstg. am 9. V. 20. geschrieben stehet: Saulus war etliche Tage bei den Jüngern zu Damasco, und alsobald predigte er Christum in den Schulen. Alsobald, sagt er; das ist, er hatte sich nicht zuvor besprochen mit ihnen. Daß mich deucht, die Rede Pauli sei also zu stellen: Ich habe alsobald geprediget und das Evangelium verkündiget, und nicht zuvor mich beredt mit den Menschen: damit das Wortlein alsobald ganz und gar leugne, daß er sei von den Menschen gelehret worden; sondern vielmehr, daß andere Leute alsobald von ihm das Evangelium gelernet haben. Denn, wie ich gesagt, der Apostel handelt hier mit großem Ernst und Streit, damit er ja gewiß anzeiget, daß er göttliche Lehre immer den Galatern und andern vorgehalten habe. Und wo er dies Hauptargument und Artikel erhalten hat, ist darnach leichtlich zu widerlegen, alles, was die falschen Apostel anders wider seine Lehre den Galatern geprediget haben.

So heißet nun besprechen, wie Hieronymus sagt, nichts anders, denn sich bereden der Sache halben mit guten Freunden, und also darüber anderer Leute Meinung, Sentenz und Rath auch hören, ob seine Meinung recht oder nicht recht

sei. Denn welcher nach der Weise sich bespricht mit seinen Freunden, erzeigt sich schon in einem guten Theil gelernig zu sein. Aber Pauli Meinung ist nie gewesen, daß er entweder gelehret wollte werden von andern oder disputiren wollte, ob seine Lehre gerecht wäre oder nicht, die er aus Gott empfangen hatte. Und thut an dem fast recht; denn es wäre ja eine gottlose Sünde gewesen, wenn er erst die göttliche Offenbarung hätte durch Menschen Rath wollen bekräftigen lassen, als einer, der daran gezweifelt hätte.

V. 17. Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren.

Ich habe nicht allein die zu Damasco nicht um Rath gefraget, sondern auch nicht die Apostel, die vor mir sind gewesen in dem Apostelamte, welches doch geschehen sein sollte, und vonnöthen gewesen wäre, wenn ich durch oder von einem Menschen hätte wollen lernen. Ich habe mir lassen begnügen an der gewissen und untrüglichen Offenbarung Gottes des Vaters. Merke hier, daß das eine nöthige Hoffart oder vielmehr eine Billigkeit Pauli ist. Er bekennet, daß alle andere Apostel vor ihm gewesen sind und daß er nicht größer, doch aber auch nicht geringer sei; wiewohl er der Person nach sich den kleinsten unter allen Aposteln selbst bekennet und den verachtetsten, ja auch nicht würdig der ein Apostel genannt sollte werden; doch erhöhet er sein Amt so fast, (denn das ist nicht sein, sondern Gottes,) daß er auch keinem Apostel in dem weichen will. Denn es sei die Person eines Apostels wie sie sei, so ist doch ihr aller Amt gleich, sie lehren alle einen einigen Christum, Gottes Sohn, sie haben alle eine gleiche Gewalt und sind zugleich von Einem gesandt. Und sagt doch 2 Cor. 11, 5: I c h s c h ä t z e, d a ß i c h n i c h t w e n i g e r h a b e g e t h a n, d e n n d i e g r o ß e n A p o s t e l. Und bald C. 12, 12: D e n n i c h h a b e n i c h t w e n i g e r g e t h a n, d e n n d i e d a g r o ß e A p o s t e l w a r e n. Da siehest du, wie sehr er sie ihm vorsetzet; und vergleichet sich doch ihnen. In der Würdigkeit weicht er ihnen unterthäniglich; aber in dem Amte und Gewalt vergleichet er sich ihnen ganz und gar.

Sondern zog hin in Arabiam und kam wiederum gen Damasco.

Lucas gedenket dieses Zugs Pauli in Arabiam gar nicht,

sondern allein wie er über die Mauer zu Damasco abgelassen, gen Jerusalem sei kommen. Nach meiner Meinung bedünket mich, daß Paulus durch das hat wollen anzeigen, daß er ja zu den Aposteln alsbald nicht sei kommen und nichts von ihnen gelernet, sondern sich allein der göttlichen Offenbarung vertröstet, zum ersten in Arabiam gezogen und allda gelehret, und nachmals wieder gen Damascon kommen eben das vorige gelehret, und sei also der Offenbarung Christi ganz gewiß gewesen, welche ihm geschehen war. Denn er würde ja nicht dergleichen Dinge, und noch darzu an unterschiedenen Orten, gelehret haben, wenn er sie für solche Sachen angesehen hätte, darüber er sich mit den Aposteln oder mit Menschen erst besprechen müßte.

V. 18. Darnach über drei Jahr kam ich gen Jerusalem, Petrum zu schauen und blieb funfzehn Tage bei ihm.

Merke, wie fleißig er hinzu thut, nach dreien Jahren; nicht, zu hören, sondern, Petrum zu sehen. Denn in dem, daß Paulus anzeiget, daß er nach dreien Jahren wiederum zu Damasco das Evangelium geprediget hat, (bis daß er über die Mauer abgelassen davon kommen ist,) behauptet er mächtiglich, daß er von Petro nicht sei gemacht noch verordnet worden zu einem Evangelisten und Prediger, sondern das zuvor längst gewesen, ehe denn er zu Petro kommen ist. Daß er also den falschen Aposteln das Maul stopfe, die vielleicht durch diese Argumenta wollen sagen, daß Paulus von Petro unterwiesen sei worden, durch welches (Petri) Exempel sie die Galater reizten und zogen zur Haltung des Gesetzes.

V. 19. Der andern Apostel sahe ich keinen, ohne Jacobum, des Herrn Bruder.

Das saget Paulus darum, damit sie nicht sprechen möchten: Ob du gleich von Petro nicht gelehret bist worden, so haben dich doch die andern Apostel unterwiesen im Evangelio. Er hat sie aber nicht gesehen, aus der Ursache, denn sie waren schon in alle Welt zerstreuet, zu predigen das Evangelium.

Dieser Jacobus, von dem Paulus hier redet, wird insgemein der kleinere St. Jacob genannt, von welchem Eusebius also redet lib. 2. Eccles. Hist. Cap. 1. und sei darum genannt worden ein Bruder des Herrn, daß er ist ein Sohn Josephs

gewesen, welcher gehalten war, als wäre er Christi Vater. Dieses verwirft St. Hieronymus und spricht: Jacobus, als etliche meinen, sei Josephs Sohn aus einer andern Frauen; aber als ich achte, ist er Marien Sohn, die eine Schwester der Mutter des Herrn war, welcher Johannes in seinem Evangelio gedenket mit diesen Worten rc. und saget C. 19. V. 25: Es stunden aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Desgleichen Marcus am 15. V. 40: Und es waren auch Weiber da, die von ferne solches schaueten, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, des kleinern Jacobs und Joses Mutter und Salome. Welchen auch zufällt St. Matthäus am 27. V. 56: Unter welchen war Maria Magdalena und die Mutter Jacobi und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi. Aus diesen und dergleichen wird klärlich angezeiget, daß eben eine Maria ist, des Jacobs Mutter und Maria Cleophe, nämlich die Schwester der Jungfrauen Maria; und ist genannt Cleophe von ihrem Manne, und Maria Jacobi, von dem Sohn Jacobi, welche auch die Mutter war Simonis und Judä. Denn auch Eusebius am 3. Buch Eccles. Hist. saget, daß Cleophas sei ein Bruder gewesen Joses, und alsdenn sei Simon genannt worden, gegen dem Herrn Geschwister Kinder. Und das saget Marcus am allerklärsten am 6. V. 9: Ist er nicht der Zimmermann, Marien Sohn, und der Bruder Jacobi und Joses und Judä und Simonis?

V. 20. Was ich euch aber schreibe, Gott weiß, ich lüge nicht.

Paulus schwöret hier in einer schlechten und geringen Sache, als es sich ansehen läßt, damit sie glauben sollen, daß er gen Jerusalem gekommen sei und keinen Apostel gesehen, und was er denn mehr gesagt. Aus was Noth aber thut er das? Er ist sorgfältig und empfindet, daß ihn hart dringen die falschen Apostel mit dem Namen und Beiwohnung der andern Apostel, auf die sie sich denn gründeten. Derohalben, dieweil er nichts anders hat, damit er seine Worte bezeuge und bekräftige, schwöret er und thut sehr wohl daran, damit nicht die Macht der göttlichen Offenbarung würde unterdrückt und gemindert, durch welche er die Galater hat gelehret, durch Fürgeben der aposto-

lischen und menschlichen Gewalt, zu einer Schmach dem Evangelio und Glauben. Er schwöret aber nicht allein für das, das vorgesagt, sondern auch was noch zu sagen ist. Denn also thun, die sehr sorgfältig sind, daß sie auch mitten in der Rede auffahren und schwören, ihre Worte zu bekräftigen.

V. 21. Darnach kam ich in die Länder Syria und Cilicia.

Also sagt Lucas in den Geschichten der Apostel am 9. V. 29. 30: Er redete auch (vernimm, zu Jerusalem,) und befragte sich mit den Griechen; aber sie stelleten ihm nach, daß sie ihn tödteten. Da das die Brüder erfuhren, geleiteten sie ihn gen Cäsarien und ließen ihn gen Tharsen gehen. Da hast du, was Paulus gehandelt hat die funfzehen Tage bei Petro. Er hat nicht gelernet, sondern er selbst hat den Heiden das Wort Gottes geprediget; denn es war künftig, daß er derselbigen Apostel sollte werden, und disputirete mit den Griechen, ohne Zweifel auch mit den Juden; als vor ihm hat auch Stephanus gethan, Apg. 6, 9. C. 7, 1 ff. Was ist denn nun fast noth, daß wir hören, daß Paulus in Syriam und Ciliciam kommen ist? Nämlich hieher, daß Paulus habe nirgend Lehrmeister gebrauchet, sondern daß er allwege ein Lehrer ist gewesen und schauet mit dem allein hieher, wendet auch die ganze Summe seiner Historie dahin, damit er aufs kräftigste allen denen das Maul stopfe, die andere Dinge, denn er, hatten gelehret, dieweil er Gottes Wort und sie Menschen Lügen gelehret hätten.

V. 22. 23. 24. Ich war aber unbekannt von Angesicht den christlichen Gemeinden in Judäa. Sie hatten aber allein gehöret, daß, der uns weiland verfolget, der prediget jetzt den Glauben, welchen er weiland verstöret. Und preiseten Gott über mir.

Was will Paulus in diesen Worten sagen? Nämlich das, daß er nicht allein nicht von St. Petro sei gelehret worden oder andern Aposteln, sondern auch von niemand anders, die dieselbige Zeit in Judäa Christen waren und behielten das Gesetz, vermischt mit dem Glauben. Und, das aufs allermeiste preiset und lobet die Lehre Pauli, so hat er auch Zeugniß von denen gehabt, von welchen er nie gesehen ist worden,

daß er den Glauben predige und lehre; denn Paulus will allein den Glauben in allen Gemeinden aufrichten.

So zeiget er nun an aus dem Zeugniß aller Gemeinden, daß er recht gelehret habe, dieweil er gelobt ist worden, in dem, daß er den Glauben geprediget hat und Gott also durch ihn gepreiset ward von den christlichen Gemeinden, durch welcher Exempel die falschen Apostel die Galater wieder zu dem Gesetz zogen. Und zeiget also klar an, daß sie fälschlich und nicht dem Exempel der Gemeinden in Judäa nach die Galater wieder auf das Gesetz zogen. So die Gemeinden Gott preisen und rühmen, daß Paulus den Glauben prediget, welche zuvor traurig waren, um deß willen, daß Paulus den Glauben verfolget, und klagten nicht des Gesetzes halben; was ist denn nun vonnöthen gewesen, daß sie die Galater mit der gesetzlichen Gerechtigkeit unter der Apostel Namen versuchten und abwendig machten?

So ist nun vorhanden, daß die Gemeinden im jüdischen Lande haben wohl das Gesetz gehalten, wiewohl aus keiner Noth der Seligkeit, sondern aus freier Liebe, dadurch sie dieneten anderer Leute Schwachheit. Und wollte Gott, daß auch unsere Gesetze in der christlichen Gemeinde würden mit solcher einfältigen Weisheit gelehret und gehalten. Aber sie regieren, leider, jetzt also gewaltiglich, daß alle Welt meinet, das Heil stehe allein in den Gesetzen und der Glaube beinahe verloschen ist.

Das andere Capitel.

V. 1. 2. Darnach über vierzehen Jahr zog ich aber einmal hinauf gen Jerusalem mit Barnaba, und nahm Titum auch mit mir. Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio, das ich predige unter den Heiden, besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten, auf daß ich nicht vergebens liefe oder gelaufen hätte.

Nachdem Paulus genugsam hat erwiesen, daß er durch keines Menschen Meisterschaft zum Apostelamt, sondern allein durch die göttliche Offenbarung erwählet sei worden, beweiset er nun nachfolgends auch die andere Offenbarung, welche er auch so gewiß und wahr hat gehalten, daß er keinen Menschen, ja, auch

die Apostel selbst nicht gescheuet hat, Richter zu leiden über seine Lehre und Evangelium, habe auch darneben keines Menschen Halsstarrigkeit in dieser Sache gewichen.

Zum ersten sagt er, nach vierzehen Jahren, welches, so du hinzu thust die vorigen drei, davon er oben (C. 1, 18.) gesagt, so wirst du finden, daß er schon siebenzehen oder achtzehen Jahre geprediget hat, ehe er sich hat wollen mit den andern Aposteln besprechen, also, daß es auch unmöglich ist, daß St. Paulus soll der eines widerrufen haben, das er an so viel Enden und so viel Völkern zuvor geprediget hatte. Darum ist Paulus nicht von seinetwegen hinaufgezogen, eben als hätte er sich gefürchtet, als hätte er etwas in den siebenzehen Jahren falsch geprediget; sondern allein, daß er auch andern anzeigete, daß er so viel Zeit nicht vergebens gelaufen sei, dieweil auch alle andere Apostel billigten seinen Lauf und Predigtamt. Denn so Paulus gezweifelt hätte, ob er hätte recht oder unrecht gelehret die siebenzehen Jahre, so wäre es fast ein großer und unerhörlicher Frevel und Muthwille, auch Gotteslästerung gewesen, daß er so eine nöthige Besprechung hätte lassen anstehen, und doch dieweil nichts destoweniger mit so ungewisser und falscher Lehre so viel Volks betrogen und verführet.

Zum andern, so wäre Paulus nimmermehr hinauf gezogen, wenn er nicht durch eine Offenbarung vermahnet wäre worden, nicht, daß ihn anderer Leute Muthwill und Halsstarrigkeit bewogen hätte, ich will geschweigen, daß er sich darum soll besprochen haben mit ihnen, als ob er seiner Lehre halben gezweifelt hätte, und hat derohalben gar keine Ursache gehabt, daß er soll hinauf ziehen.

Zum dritten, gen Jerusalem, in welcher Stadt waren die Fürsten der Synagogen, auch die Fürsten der christlichen Gemeinden, und war allda bereit und willig, sich mit allen zu bereden und besprechen, oder auch seiner Lehre Ursache anzuzeigen vor allen, und stritt wider den großen Haufen der Juden und fürchtete vielweniger die großen Eiferer des Gesetzes.

Zum vierten, so ist er nicht allein hinauf gezogen, sondern mit Barnaba und Tito, die doch zweierlei Geschlechts waren und doch fügliche Zeugen seiner Handlung, damit nicht irgend einer möchte glauben, daß Paulus anders hätte gehandelt gegenwärtig und anders in Abwesen, daß, wenn er zuviel den Juden hätte zugelegt, hätte das Titus, welcher ein Heide

war gewesen, mögen offenbaren. Und wiederum, so er zuviel den Heiden hätte zugeleget, hätte dawider geredet Barnabas, dieweil derselbige ein Jude war. Und aus dem mag man wohl ermessen, was Paulus für einen Muth und Mannheit gehabt hat, so er die Zween mit sich geführet und sie beide zu Zeugen hat haben wollen.

Und zum letzten, dieweil er mit den zweien kommet gen Jerusalem und sich mit ihnen stellet, will er ohne Zweifel anzeigen, daß er mit Tito als einem Heiden, mit Barnaba als einem Juden gelebt, und also die evangelische Freiheit in den beiden beweiset, daß es frei stünde, sich beschneiden zu lassen, und doch das Beschneiden nicht nöthig sei; alsdenn auch nach der Weise von dem ganzen Gesetz zu halten ist.

Und merke allhie auch die Weise der heiligen Schrift. Das Laufen bedeutet das Predigtamt, oder das Wort Gottes verkündigen und lehren, und ist angenommen worden von den Boten, die da gesandt werden und laufen. Also auch oben aus Jeremia am 23. V. 21: Sie laufen, und ich sendete ihrer keinen, das ist, sie lehreten und predigten und wurden doch nicht gesandt von mir.

V. 3. 4. 5. Aber es ward auch Titus nicht gezwungen, sich zu beschneiden, der mit mir war, ob er wohl ein Grieche war, und das um etlicher neben eingeführter falscher Brüder willen, die neben einkommen waren, zu verkundschaften unsere Freiheit, die wir haben in Christo Jesu, daß sie uns gefangen nähmen, welchen wir auch dazumal nicht wichen, unterthan zu sein, auf daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestünde.

Das ist so viel gesprochen: daß Titus nicht gezwungen war sich zu beschneiden, ist nicht geschehen aus Haß oder Verachtung des Gesetzes oder der Werke des Gesetzes, sondern von wegen der falschen Brüder, die uns aus unserer Freiheit eine Dienstbarkeit machen wollten, welchen wir auch dazumal nicht wichen; das ist: wir beschützten uns also sehr wider dieselbigen, die der evangelischen Freiheit widerstanden, daß sie auch das nicht mochten von uns erlangen, daß wir ihnen nur auf eine Zeitlang hätten wollen weichen, auch nur allein auf diesmal; so wir doch hernach wieder hätten mögen thun, was

uns gefällig wäre gewesen, allein, daß wir ihnen auf diesmal gefällig wären gewesen und ihnen gewichen, und also ihrem Begehr nachgekommen und sie gestillet hätten; so wir doch sonst der Zeit und Statt nach der Person halben viel Dinge pflegen zu thun, welche uns hernach frei sind zu thun oder zu lassen. Doch das soll allewege geschehen in denen Dingen, in welchen die göttliche Wahrheit und evangelische Freiheit nicht in eine Gefahr gestellet werde und komme, um welcher willen weder Zeit, noch Statt, noch Person anzusehen und zu achten ist.

Sonst aber, so liegt der ganze Handel dieses Haders nicht in den Werken des Gesetzes, sie sind gleich was sie wollen für Werke, sondern in der Nothdurft und Freiheit der Werke des Gesetzes. Denn die Werke des Gesetzes-und dazu das Gesetz selbst ist nicht also von Christo getödtet und aufgehoben, daß man sein darum gar nimmer gebrauchen dürfte; sondern um das ist es zu thun, daß man glaube, daß das Heil nicht aus den Werken des Gesetzes gekommen sei, sondern allein durch den einigen Christum aus lauter Gnaden. Denn Christus ist ein Ende des Gesetzes allen Gläubigen, in welchen die Gebote aufhören. Röm. 10, 4. Denn nachdem Christus ist kommen, hat er die gesetzlichen Werke also aufgehoben, daß man sie ohne Unterschied mag halten, das ist, thun oder lassen, ohne allen Zwang und Heißen; als denn Paulus bald hernach in dem 4. Cap. V. 1 ff. ein hübsch Gleichniß giebt von einem Erben, der da jung ist und lebet unter den Vormündern. Derohalben die andern Apostel das Gesetze hielten mit den Juden, die da glaubten; aber Paulus und Barnabas thatens zuweilen und zuweilen nicht; damit sie klärlich anzeigten, daß das Gesetz frei wäre und ohne allen Unterschied, und wäre gleich dem, der dasselbige thäte und hielte; als er denn sagt 1 Cor. 9, 19. 20. 21: Ich bin worden den Juden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne; und denen, die unter dem Gesetze waren, eben als wäre ich unter dem Gesetze; so ich doch gleichwohl nicht unter dem Gesetze war, und die ohne das Gesetz waren, eben als wäre ich ohne das Gesetz.

Wie hätte aber Paulus klarer die evangelische Freiheit mögen lehren? Ich bin gekommen, spricht er, zu den Juden, daß ich Christum predigte. Aber damit sie mich höreten, ist mir noth gewesen, von ihrentwegen dieser Freiheit noch nicht

zu gebrauchen, damit ich sie nicht verachtete mit ihren Werken. Darum habe ich gethan, was sie thaten, bis so lange ich sie lehrete, daß solche Dinge und Werke des Gesetzes unnöthig wären, und daß allein der einige Glaube an Christum genug sei, selig zu werden. Also, wenn ich kam zu den Heiden, so that ich nichts mehr derjenigen Dinge, so ich bei den Juden hatte gethan, sondern ich aß und trank alles, was sie aßen, bis so lange ich sie auch Christum lehrete. Wie hätten sie mich gehöret und zugelassen, wenn ich sie alsbald verachtet hätte in freien und gleichgültigen Sachen? Ist es sonst ziemlich, ja auch verdienstlich, so einer Schmerzen trägt um seinen Nächsten, oder auch leidet, stirbet, arbeitet; wie vielmehr geziemet sich die Werke des Gesetzes zu halten, wie denn die Werke geschickt sind, so das die Liebe des Nächsten fordert und erheischet? Doch das soll nicht geschehen aus Zwang des Gesetzes, oder als müßte es vonnöthen geschehen (denn der Zwang des Gesetzes ist überwunden durch das Kindlein, das uns gegeben ist), sondern aus williger Liebe, dem Nächsten darinnen brüderlich zu dienen und seiner Schwachheit zu schonen. Derohalben wenn die Nothdurft deines Bruders begehret, daß du sollst beschnitten werden, so magst du dich jetzt nicht allein ohne Gefährlichkeit, sondern auch mit viel und größerem Verdienst beschneiden lassen; denn du thätest das nicht aus Zwang des Gesetzes, sondern deinem Bruder darinnen zu dienen.

Derohalben allhier Paulus nicht ohne besondere Vorsichtigkeit hinzuthut und spricht, daß Titus nicht hat wollen beschnitten werden, oder es habe ihm nicht geziemet, oder sei nicht billig gewesen, sondern er ist nicht gezwungen worden sich zu beschneiden. Beschnitten werden ist nicht böse; aber jetzt, dieweil uns Christus aus lauter Gnaden hat gerechtfertig gemacht, wenn einer gezwungen würde zu der Beschneidung, als wäre sie vonnöthen, daß er dadurch gerechtfertiget würde, das wäre falsch und verführerisch und lästerlich wider die Gnade Christi, dadurch wir gerecht sind worden. Darum so müssen die Werke des Gesetzes Christo weichen und nachgehen, eben als Reichthum, Ehre, Gewalt, bürgerliche Gerechtigkeit und alle andere zeitliche Dinge und Güter, welche, ob du sie gleich hast, so bist du doch nicht besser vor Gott, und ob du sie nicht hast, nichts desto ärger. Aber da wärest du erst eben der allerböseste, wenn du solch Ding vonnöthen achtetest, daß du dadurch Gott müssest oder wollest gefallen. Dar-

um so schaue die Worte des Apostels wohl an, in welchen die Macht der Verständniß liegt. Er spricht: Er war nicht gezwungen. Item, Freiheit, Dienstbarkeit, unterthänig zu sein. Durch welche Worte er gnugsam zu verstehen giebt, daß etliche gewesen sind unter ihnen, die auf Paulum haben Acht und Aufmerkung gehabt, seiner Freiheit halben, durch welche er das Gesetz zu Zeiten hielt und zuweilen nicht, nach Gelegenheit, wie er denn sahe und vermerkete, daß es dienstlich und nütze sein würde, das Evangelium zu predigen und mancherlei Menschen Christo zu gewinnen, und die mit Anklagung und Verrätherei, darum, daß er das Gesetz nicht hielte, die Heiden nicht beschnitte ꝛc., ihn wollten bezwingen; welches er hier Unterthänigkeit und Dienstbarkeit nennet.

Denn das ist eben die Freiheit, die wir Christen haben und uns derselbigen berühmen, daß wir gänzlich keinem einigen äußerlichen Werke sind angebunden, sondern in allen frei zu thun oder zu lassen, zu was Zeit und Maaß, denn allein wo die brüderliche Liebe und Einigkeit möchte geärgert werden, als zu den Röm. 13, 8: Ihr seid niemand nichts schuldig, denn allein, daß ihr euch unter einander lieb habt. Derohalben so ist ein rechter Christ, als im 3. Capitel V. 28. folget, weder frei noch Knecht, weder Jude noch Heide, weder Mann noch Weib, weder Pfaff oder Laie, weder geistlich noch weltlich; er betet nicht, er lieset nicht, er thut nichts und unterlässet doch nichts, sondern ist ohne Unterschied gegen diesen Dingen allen, er thue es oder lasse, eben wie die Dinge, die einem unter die Hände kommen oder nicht; und wie Samuel sagt zu Saul 1 Sam. 10, 6, 7: Du wirst verwandelt werden in einen andern Mann, thue alles, was dir vorkommet, der Herr ist bei dir. Daß aber einer unter uns ein Weib nimmet, ein anderer wird ein Mönch und ein anderer verbindet sich aber zu einem andern Werk, das geschiehet nicht aus Zwang des Gesetzes, sondern er unterwirft sich aus freiem Willen dieser oder jener Dienstbarkeit. Und so er das thut aus Liebe, so thut er vollkommen wohl; thut er es aber aus Noth und Furcht, so thut er nicht christlich, sondern menschlich.

Zum letzten ist auch zu wissen allhier, daß die evangelische Wahrheit wird hier nicht genommen für den Sentenz und Meinung des Evangelii, sondern für den rechten Brauch

des Evangelii. Denn das Evangelium ist immerzu wahr und recht; aber sein Brauch wird durch Heuchelei und Dichterei gar oft verkehret. Denn die evangelische Wahrheit ist nichts anders, denn wissen, daß alle Dinge frei sind, alle Dinge rein sind den Reinen, Tit. 1, 15., und daß kein Werk des Gesetzes vonnöthen sei zu dem Heil und Gerechtigkeit, so das Gesetz todt ist und nimmer zwinget; jedoch darf man das Gesetz wohl halten-aus Liebe und doch nicht als wäre es Gesetz.

V. 6. Von denen aber, die das Ansehen hatten, welcherlei sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an.

Von denen aber, die das Ansehen hatten, verstehe, habe ich nichts empfangen oder gelehret; welcherlei Weise sie weiland gewesen sind, muß gezogen werden auf die Würdigkeit und Dignität der Apostel. Und ist gesagt von St. Paulo wider die falschen Apostel, die da groß und prächtig rühmeten die Ehre und Würde der rechten Apostel, nämlich, daß sie lange bei Christo hätten gewohnet und mit ihm umgezogen, alles gesehen und gehöret, gelernet und empfangen von ihm. Derohalben sie Paulo billig wären vorzuziehen, und das Gesetze mit ihnen zu halten. Aber Paulus schilt die Apostel nichts und giebt zu, daß es alles wahr sei, das ihm wird vorgeworfen; doch begegnet er ihnen mit einer fast nutzbaren Antwort und spricht, daß das alles nichts zu der Sache dienstbarlich und nütze, sondern vergebens sei, durch welches sie sich so sehr aufblasen.

Denn Gott achtet (die Person) das Ansehen der Menschen nicht.

Merke zum ersten, daß Person allhier nicht also genommen wird, wie es unsere Gelehrten brauchen, daß es bedeutet, nicht ein vernünftiges unzertheiltes Wesen, als sie sagen; sondern das äußerliche Wesen und Wandel des Lebens oder Werks, durch welches ein Mensch von dem andern geurtheilet, gelobet, geschändet oder genennet wird. Der Mensch siehet das, was öffentlich und unverborgen ist, als äußerlichen Wandel und Handel; Gott aber schauet das Herz an. Also Psalm 7, 10: Gott ist ein Erforscher und Ergründer der Herzen und Nieren. So verstehe nun alles, was vor Augen ist, äußerliches Wandels und Lebens, für Person, Ansehen, Angesichter, Geberde und persönlich Ding, willst du anders recht verstehen

die Schriften, so reden von Ansehen der Personen. Der Mensch siehet immerzu allein die Person an und nicht das Herz, darum so ist sein Urtheil allerwege falsch und böse; Gott siehet die Person nicht an, aber allewege das Herz; derohalben er recht richtet alle Völker. Eben so bedeutet Ansehen in der Schrift alles, was äußerlich scheinet. Also Marc. 12, 14: Du richtest nicht nach dem Ansehen der Menschen; und 1 Sam. 16, 7: Siehe nicht in sein Angesicht rc.

Mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nichts anders gelehrt.

Sie haben nicht Paulo sein Evangelium ausgelegt und sich mit ihm darüber besprochen. Es war auch nicht noth, sondern es war genug, daß sie es allein gutthießen. Denn die sahen, daß ihm befohlen war das Evangelium der Vorhaut. Und das sagt Paulus darum, damit er anzeige, daß er auch durch Beifall und Zeugniß der Apostel, welcher sich die falschen Apostel wider Paulum sehr berühmeten, hätte zuvor recht und wohl gelehret, und daß es auch die Apostel mit ihm hielten wider die falschen Berühmer des Ansehens der Menschen. Derohalben er weiter sagte:

V. 7. 8. 9. Sondern wiederum, da sie sahen, daß mir vertraut war das Evangelium an die Vorhaut, gleichwie Petro das Evangelium an die Beschneidung; (denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heiden;) und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jacobus und Kephas und Johannes, die für Säulen angesehen waren.

Da siehe zu, daß eben ein Evangelium ist gewesen Pauli und Petri. Der ist unter den Juden, der andere unter den Heiden. Wie mögen denn nun die falschen Apostel Petrum und die andern Apostel vor Paulo groß vorziehen, dieweil sie eben eine Lehre und Evangelium gelehret und gepredigt haben? Denn wenn Petrus, Jacobus und Johannes anders hätten gehalten, denn wie Paulus die Galater gelehret hatte, ohne Zweifel wäre er von ihnen gestraft worden. Aber nun haben

sie ihn nicht allein nicht gestrafet, sondern auch gelobet und ihm die Hand gegeben. Es waren noch nicht in der christlichen Kirche Hader und Zank von der Uebertreffung der Kirchen und Bischöfe und Päbste. Petrus, Jacobus und Johannes verachten Paulum nicht für einen Mitgesellen; aber mit der Zeit und Zunehmung der Sünden und Lastern ist die Gesellschaft in Vorzug und Gewalt verwandelt worden.

Gaben sie mir und Barnaba die Hand und vereinigten sich mit uns.

Daß sie ihm die Hand gaben, ist ein Zeichen gewesen der angenommenen Gesellschaft. Er wollte denn das sagen, daß sie ihm nicht gegeben haben die Hand der Anbetung, zu küssen, welches von wegen der Ehrerbietung geschahe.

Die für Säulen angesehen waren.

Warum spricht er nicht: die Säulen waren? Ist er ihnen der Ehren nicht günstig? Das sei weit! sondern er redet von der Sache, wie sie an ihr selbst ist. Denn eine Säule sein in der Kirche ist ein ansehnlich und persönlich Ding, welches Gott nicht annimmt. Denn es ist wohl aus Ansehen und Wahn der Menschen ein nothdürftig Ding, von wegen der Unterworfenen; doch ist es nicht ein Ding, darein Vertrauen ist zu setzen.

Und wurden mit uns eins, daß wir unter die Beschneidung predigten.

V. 10. Allein, daß wir der Armen gedächten; welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun.

Das ist nicht also zu verstehen, als hätte Paulus keinen Juden dürfen lehren und Petrus keinen Heiden, denn es sind beider Episteln darwider; sondern daß einem jeden Volk sein Apostel würde geschickt, der den Heiden, welcher den freien Glauben ohne die Bürde des Gesetzes lehrete; den Juden aber der, welcher das alte eingewurzelte Gesetz noch eine Weile, von wegen des aufwachsenden und zunehmenden Glaubens, dulden möchte.

Die Armen aber, welche er in der Römer Epistel am 15. V. 26. nennet die armen Heiligen, waren die, welchen die Juden hatten ihre Habe und Güter genommen von Christi

wegen; oder welche ihre Güter zugleich zuvor hatten ausgetheilet in die Gemeinde, als Apg. 4, 32. stehet, und vielleicht auch die, so darbten der Theurung halben, welche geschehen ist unter Claudio dem Kaiser, wie Lucas in den Geschichten der Apostel C. 11, 28. anzeiget. Denn es ist gewiß, daß die Dinge unter Claudio geschehen sind, davon hier Paulus schreibet, wenn du die Jahre recht auszählest und rechnest.

So siehest du auch da, daß das andere Amt eines Apostels ist, nämlich Sorge tragen für die Armen. Denn Paulus hat das zu einer Ermahnung herzu gethan und wohl gewußt, daß die Nachkömmlinge der Apostel viel ander Ding würden versorgen, denn sie der Armen möchten pflegen.

V. 11. Da aber Petrus gen Antiochia kam.

Zum ersten ist gewiß, daß Paulus Petrum nicht gestraft hatte um das, daß er heidnisch gelebt hat (als St. Hieronymus will). Denn alsdenn hätte er eben dasselbige in ihm selbst auch müssen strafen, und bestünde kräftiglich die Meinung St. Hieronymi, welcher gemeinet, daß die Werke des Gesetzes nach dem Leiden Christi tödtlich sind gewesen und schädlich; denn allhier weichet der gute heilige Mann ab, vielleicht durch etliche seiner Rotten verführet, sondern hat ihn darum gestraft, daß er geheuchelt hatte. Das Heucheln St. Petri hat Paulus nicht mögen leiden. Denn das lobet Paulus, daß er heidnisch lebet und wiederum jüdisch; aber das verwirft er, daß sich Petrus entzog und absonderte von der Speise und Essen der Heiden, da die Juden kamen. Durch welches Entziehen Petrus eine Ursache war den Heiden und Juden, daß sie meineten, daß das heidnische Leben nicht ziemlich und billig wäre, und das jüdische Gesetz und Leben vonnöthen wäre; so er doch wohl wußte, daß die beide frei und willkürlich waren. Daher auch der Text anzeiget, daß es Petro unverborgen ist gewesen, daß die Dinge frei sind gewesen. Denn zum ersten sagt er V. 12: er aß mit den Heiden; item, er fürchtete die, so von Jacobo kamen. Derohalben hat er solche Dinge aus Furcht und nicht aus Unwissenheit gethan. Denn Paulus spricht nicht: Warum lebest du heidnisch? Er spricht auch nicht: Warum wendest du dich wiederum zu dem jüdischen Leben? Es waren beide Dinge frei zu thun; sondern V. 14: Warum zwingest du die Heiden jüdisch zu leben? Dieser Zwang durch

sein Heucheln und Entziehen war sträflich, durch welches die Heiden und Juden glaubten, daß das jüdische Leben vonnöthen und das heidnische unnöthig wäre.

Also klaget er auch nicht, daß andere Juden hätten bewilliget in die Speise, es wäre heidnisch oder jüdisch, (denn er wußte wohl, daß beide frei waren,) sondern klaget wider das Heucheln und Zwang St. Petri gegen die Juden und Heiden zu dem Judenthum, als wäre es hoch vonnöthen. Weiter, so beklaget er auch nicht, daß Barnabas mit ihnen gegessen hätte, es wäre heidnisch oder jüdisch; sondern daß er von St. Petro war zugleich in dieselbige Heuchelei gezogen worden, und mit bewilliget den Zwang St. Petri wider die Juden und Heiden in dem Judenthum.

Darum so streitet Paulus um die Freiheit wider die Nothwendigkeit. Denn es ist allein vonnöthen der einige Glaube in Christum zu dem, daß wir gerecht werden. Alle andere Dinge sind frei und aufs allerfreieste gelassen, weder geboten noch verboten. So nun St. Petrus die beide hätte aufrichtiglich gethan, wäre er wohl ungestraft blieben von St. Paulo. Also hat Paulus mit keckem Muth beides gethan. Ob aber St. Petrus in dem hat tödtlich gesündigt, lasse ich andere ausdisputiren. Das weiß ich gewiß, daß die andern, so durch St. Petrum zur Heuchelei sind verführet worden, verloren wären gewesen, wenn sie durch St. Paulum nicht wiederum bekehret wären worden. Denn sie huben an, nicht durch den Glauben gerecht zu sein, sondern durch die Werke des Gesetzes. Derohalben hat Petrus mit sammt den andern ein fast kräftig Aergerniß gegeben, nicht der Sitten, sondern des Glaubens und der ewigen Verdammniß. Es hätte ihm auch Paulus nicht so dürstig (d. i. kräftig) dürfen widerstehen, wenn es eine geringe Gefahr und tägliche Sünde gewesen wäre. Denn er beklaget sich, daß allda die evangelische Wahrheit verloschen war. So man aber der evangelischen Wahrheit nicht folget, ist schon ein gottlos Laster und Sünde.

Es gefällt mir nicht der große Fleiß, damit man sich befleißiget, die Heiligen groß zu entschuldigen, zuvor wenn die Sache antrifft die Macht und Kraft der heiligen Schrift. Es ist weit besser, daß St. Peter und Paul sei gefallen in die Sünde des Unglaubens, ja daß sie auch vermaledeiet sind, wie oben gesagt, denn daß der kleineste Buchstabe von dem Evangelio als erlogen verderben sollte.

Widerstund ich ihm unter Augen; denn es war Klage über ihn kommen.

V. 12. 13. Denn zuvor, ehe etliche von Jacobo kamen, aß er mit den Heiden; da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich, darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete, und heuchelten mit ihm die andern Juden allesammt, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln.

Er straft Petrum nicht eher, bis daß sie alle drein verwilliget hätten; darnach auch sein Gesell, Barnabas, abgezogen war und jetzt keiner mehr vorhanden, welcher bei der evangelischen Wahrheit wollte stehen. So ist nun das ein sehr groß Anzeichen der Sanftmüthigkeit Pauli, daß er ihn nicht alsbald strafet, sondern ließ sie vorerst alle wegführen und abwenden.

Also sind auch die Eltern scharf und ernstlich gegen den Kindern äußerlich im Angesicht, nicht von Herzen, doch auch nicht aus Heuchelei. Und ein jeder Christ soll strafen seinen Nächsten und wider ihn zwieträchtig sein in den Sachen, darinnen er irret; doch allewege die Süßigkeit des Herzens nicht lassen fallen.

Hier ist nun eine Frage: Wenn sich Petrus hätte befürchtet der Schwachgläubigen Aergerniß und hätte sich also in guter Meinung entzogen, was würde nun Paulus thun, wenn auf beider Seiten und eben in einem solchen Fall Schwachgläubige wären, beide Juden und Heiden? Wem würde er hier weichen? Denn sonderlich einer jeden Partei zu weichen, wäre nicht schwer. Denn wenn er mit den Juden die Speise nähme, würde er ohne Zweifel die Heiden ärgern, wie Petrus; isset er aber mit den Heiden, so ärgert er die Juden, als Petrus hier gefürchtet hat. In einem solchen Fall muß man die evangelische Wahrheit halten und mit angezeigter Ursache lehren und auslegen, als Paulus auch da thut, da er vor ihnen allen Petrum strafet und zeiget an, daß es frei und ziemlich sei, heidnisch zu leben; und eben da er Titum nicht hat wollen lassen beschneiden, hat er nicht eine Stunde lang wollen weichen. So aber allhier die schwachen Juden nicht wollten folgen, müßte man sie fahren lassen; denn es ist besser, daß man einen Theil mit dem Evangelio erhalte, denn daß man sie alle beide sammt dem Evangelio verderben lasse.

V. 14. Da ich aber sahe, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest und nicht jüdisch, warum zwingest du denn die Heiden, jüdisch zu leben?

Da offenbaret St. Paulus Petrum und entdecket seine Heuchelei. Denn er strafet die allein in Petro, damit Petrus sich stellet, als lebete er nicht heidnisch, sondern jüdisch. Aber Paulus: Ja vielmehr (sagte er), du lebest heidnisch und hast gelebet heidnisch, und jetzt geberdest und heuchelst du anders, und mit dieser Heuchelei zwingest du auch die Heiden, nicht heidnisch, sondern jüdisch zu leben, und zwingest also die Unverständigen wiederum in die Dienstbarkeit des Gesetzes.

V. 15. Wiewohl wir von Natur Juden und nicht Sünder aus den Heiden sind.

Paulus vergleichet hier die Juden mit den Heiden und spricht: Wir sind von Natur Juden und übertreffen die Heiden in des Gesetzes Gerechtigkeit, als Sünder, wenn sie uns sollen verglichen werden, nämlich als die, welche weder Gesetz noch Werk des Gesetzes haben; aber doch sind wir auch in demselben nicht gerecht vor Gott, denn dieselbige unsere Gerechtigkeit ist äußerlich. Und diesen Gedanken handelt Paulus mit vielen Worten zu den Römern am ersten und andern Capitel, da er zuerst beweiset und anzeiget, daß die Heiden sind groß gewesen, große Sünder, und sich doch wendet im 2. Cap. zu den Juden, welche, ob sie wohl nicht sind solche, wie die Heiden von ihm beschrieben sind, saget er doch gleichwohl, daß sie nichts desto weniger Sünder seien, dieweil sie das Gesetz mehr äußerlich und nicht auch inwendig gehalten hätten, und sich also im Gesetz berühmeten und doch in der Uebertretung des Gesetzes Gott geunehret hätten.

V. 16. Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch die Werke des Gesetzes nicht rechtfertig wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christ; so haben wir auch an Jesum Christum geglaubet, auf daß wir gerechtfertiget würden durch den Glauben an Jesum Christum und nicht durch die Werke des Gesetzes.

Wir sind gerecht, spricht er, als die, so von Natur Juden

sind, nicht Sünder, wie die Heiden; aber doch sind wir allein gerecht durch die Gerechtigkeit der Werke des Gesetzes, durch welche keiner rechtfertig wird geachtet vor Gott. Darum auch wir, eben als die Heiden, achten unsere Gerechtigkeit für Mist und Unflath, begehren und suchen durch Christum gerechtfertiget zu werden, und sind jetzt zugleich Sünder mit den Heiden und zugleich mit ihnen durch Christum gerechtfertiget, dieweil Gott gar keinen Unterschied unter uns und unter ihnen gemachet, wie Petrus sagt Apostelg. 15, 9., sondern zugleich durch den Glauben ihre Herzen gereiniget hat.

Dieweil aber dieser Spruch Pauli vielen, die St. Pauli Lehre nicht gewohnet sind, scheinet abgeschmackt zu sein, wollen wir hier einen weitern Auslauf thun, und das wir oben angefangen haben, allhie mit mehrern Worten ausstreichen, von den väterlichen Lehren und Satzungen.

Vornehmlich ist demnach zu wissen, daß der Mensch nach zweierlei Weise wird gerechtfertiget und ganz widereinander; das einemal äußerlich von seinen Werken, aus eigenen Kräften, als da sind die menschlichen Gerechtigkeiten, die man durch den Gebrauch und Gewohnheit (als man sagt) erlanget. Als denn Aristoteles und andere heidnische Meister mehr beschreiben; welcherlei Gerechtigkeit auch die bürgerlichen Gesetze und Kirchengesetze in ihren äußerlichen Gepрängen und Ceremonien beschreiben; welcherlei Gerechtigkeit auch ein jeder durch eigener Vernunft Eingebung erlanget. Denn also sagen sie, daß man durch viel Werke der Gerechtigkeit zuletzt gerecht wird: durch mäßig sein mäßig und dergleichen mehr. Diese Gerechtigkeit wirkt auch das Gesetz Mosis, auch die zehen Gebote selbst wirken nicht bessere Gerechtigkeit, denn eben die, nämlich wo man durch Furcht der Strafe, oder aus Verheißung des Lohns, Gott dienet, nicht schwöret bei dem Namen Gottes, Vater und Mutter wird geehret, man tödtet nicht, man raubet noch stiehlet nicht, item, man treibet nicht Ehebrecherei 2c. Und das alles lässet man, wie gesagt ist, entweder aus Furcht der Strafe oder Verheißung des Lohns.

Und das ist eine knechtische, tagelöhnerische, gedichtete, gleißende und eine äußerliche, zeitliche, weltliche, auch eine menschliche Gerechtigkeit, welche zu der zukünftigen Herrlichkeit und ewigem Leben nichts nütze ist; sondern sie nimmt in diesem vergänglichen Leben ihren Lohn, Ehre, Reichthum, Gewalt, Freundschaft, Herrlichkeit, Gesundheit oder zeitlichen Friede und

stille Tage, hat auch weniger Uebel, denn die andern, welche nicht darnach leben; als Christus die Pharisäer beschreibet, und St. Augustinus die Römer in dem ersten Buch vom Staat Gottes Cap. 6. Und die äußerliche Gerechtigkeit betrüget wunderlich auch die sehr weisen und großen Leute, wenn sie nicht in der heiligen Schrift wohl unterweiset und verständiget sind; und die Gerechtigkeit nennet Jeremias C. 2, 13. eine zerbrochene Cisterne, welche das Wasser nicht halten kann; und dennoch, als er daselbst saget, machet sie so viel, daß einer ein falsch Vertrauen in dieselbige setzet und meinet also sich von allen Sünden rein und unschuldig sein. Und ist gänzlich gleich diese äußerliche Gerechtigkeit denen Werken, welche man siehet von einem Affen gethan werden, durch Nachfolgung der Menschen, oder auch denen Werken, die da geschehen von denen, die vermummert sind. Und ist ganz und gar eine gleisnerische und abgöttische Gerechtigkeit; derhalben sie in der Schrift genannt wird Lügen und Schalkheit. Daher ist auch das Haus Bethauen, Hos. 4. V. 15. C. 5. V. 8. Amos 5. V. 5., ein Haus der Abgötterei oder Schalkheit. Und des Geschlechts sind noch zu unsern Zeiten die Herzbetrüger, welche durch Vertrauen des freien Willens wollen einen guten Vorsatz fassen und eine Wirklichkeit, Gott zu lieben vor allen Dingen, und nehmen ihnen alsobald vor, aber mit ihrer großen Verderblichkeit, daß sie also die Gnade Gottes erlanget haben. Das sind die, welche das Weib mit dem Blutgang (das ist, die sündigen Gewissen) mit Werken stillen und gesund wollen machen, und wenn sie alles verzehret haben, wird es doch nur immer böser mit ihnen. Marc. 5, 25. 26.

Zum andernmal wird der Mensch gerechtfertiget von inwendig aus dem Glauben, aus Gunst und Gnade. Das gehet also zu: Wenn der Mensch an der ersten Gerechtigkeit gar verzweifelt, eben als an der Unreinigkeit eines besudelten und stinkenden Tuchs, Jes. 64, 6., so fällt er vor Gott nieder und seufzet demüthiglich, und so er sich für einen Sünder bekennet, spricht er mit dem Zöllner, Luc. 18, 13, 14: Gott, sei gnädig mir armen Sünder; der, spricht Christus, ist gerechter abgestiegen in sein Haus. Denn diese Gerechtigkeit ist nichts anders, denn eine Anrufung des göttlichen Namens. Aber der Name Gottes ist nichts anders, denn Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Tugend, Macht, Weisheit und seines selbst Namens Anklagung. Unser Name aber ist Sünde, Lügen, Schnödigkeit,

Narrheit, nach diesem Spruch: Es ist ein jeder Mensch ein Lügner rc. Es ist Eitelkeit und Schnödigkeit ein jeder, der da lebet. Aber die Anrufung des Namens Gottes, so sie in und aus dem Herzen geschehen ist, so zeiget sie an, daß das Herz und der Name des Herrn sei eins und hangen an einander. Derohalben es unmöglich ist, daß nicht das Herz auch aller Kraft, Macht, Tugend und Gerechtigkeit des Namens Gottes soll theilhaftig werden durch den Glauben. Ich meine aber den Glauben, welcher kommet durch das Wort Gottes, durch welches gepredigt wird der Name Gottes, als er spricht Ps. 22. V. 23: Ich werde verkündigen deinen Namen meinen Brüdern. Und wiederum, Ps. 102, 22. Auf daß sie verkündigen den Namen des Herrn in Zion. Wie nun der Name des Herrn ist rein, lauter, heilig, gerecht, wahrhaftig, gut rc., also so er anrühret oder wird angerühret mit dem Herzen, welches geschiehet durch den Glauben, so machet er gänzlich das Herze ihm gleich.

Daher kommt es, daß denen, so an den Namen des Herrn glauben, werden verziehen alle Sünden, und ihnen wird zugerechnet die Gerechtigkeit, von wegen deines Namens, Herr, denn er ist gut, nicht von wegen der Verdienste. Denn sie hätten auch nicht verdienet, daß sie erhöret sollten werden. Welcher nun also im Herzen gerechtfertiget ist worden durch den Glauben, der ist in dem Namen des Herrn, dem hat alsobald Gott die Macht gegeben ein Kind Gottes zu werden, Joh. 1, 12. und durchgießet also seinen heiligen Geist in die Herzen der Gläubigen, der sie durch Liebe ausbreitet und ganz friedlich und fröhlich machet, daß sie also in kurzem aller guten Werke Wirker und aller bösen Dinge Ueberwinder, auch Verächter des Todes und der Höllen werden. Allda hören auf von Stund an alle Gesetze, alle Werke des Gesetzes, sind jetzt alle Dinge frei, geziemend, und ist also das Gesetz durch Glauben und Liebe erfüllet. Siehe, das ist nun das uns Christus erworben hat, nämlich, daß sein Name gepredigt soll werden, das ist, die Barmherzigkeit und Wahrheit Gottes; an welchen Namen, wer da glaubet, der wird selig.

Ficht dich nun an dein Gewissen, und bist ein Sünder, und suchest gerecht zu werden, was willst du thun? Willst du vielleicht dich umsehen, was dir zu thun sei, oder wo du hin-

gehest? Nicht thue ihm also, sondern thue das, daß du entweder den Namen des Herrn hörest oder bedenkest, das ist, gedenke, daß Gott gerecht, gut und heilig sei, und alsbald hange ihm an und glaube, daß er dir ein solcher Gott sei; so bist du jetzt auch ein solcher ihm ganz und gar gleich. Doch wirst du den Namen des Herrn nirgend klarer sehen, denn in Christo. Da siehest du endlich wie gut, süße, treu, gerecht und wahrhaftig Gott sei, nämlich als der seinen einigen Sohn von deinetwegen nicht hat wollen übersehen und verschonen, der wird dich durch Christum zu ihm ziehen. Und ohne die Gerechtigkeit ist es unmöglich, daß das Herze rein sei. Derohalben auch hinwiederum unmöglich ist, daß die Gerechtigkeit der Menschen wahrhaftig sei; denn allhier wird der Name des Herrn zur Wahrheit gebrauchet, dort aber zur Falschheit und Eitelkeit. Denn hier giebt man Gott die Ehre, und ihm selbst Schmach; dort aber ihm selbst die Ehre, und dem Namen Gottes Schändung und Lästerung. Und das ist die wahre, heimliche Verständniß und Auslegung des Namens Gottes. Denn der Glaube an den Namen des Herrn ist ein Verständniß des Gesetzes und ein Ende des Gesetzes und gänzlich alles in allen. Aber diesen Namen hat er in Christum gesetzet, wie er durch Mosen zuvor gesagt hat.

Diese Gerechtigkeit ist frei umsonst gegeben, beständig, ewig, inwendig, wahrhaftig, himmlisch und göttlich, welche in diesem Leben nichts verdienet noch nimmt, auch nicht suchet; ja vielmehr, dieweil sie ist in Christum und seinen Namen (welcher ist die Gerechtigkeit), geschiehet, daß Christus und der Christen Gerechtigkeit eins und zugleich unaussprechlich mit einander verbunden sind. Denn aus Christo fließt sie und entspringet, wie er Joh. 4, 14 sagt: Das Wasser, welches ich ihm geben werde, wird in ihm werden ein Brunnen eines lebendigen Wassers, das da springet in das ewige Leben. Also geschiehet es auch, daß, gleichwie wir durch eine fremde Sünde alle sind Sünder worden, also auch durch fremde Gerechtigkeit alle gerecht werden, als zum Röm. 5. V. 18. 19; Gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind, also auch durch eines Gehorsam werden viel gerecht. Und das ist die große Barmherzigkeit, welche von allen Propheten zuvor gesaget ist, und gepreiset worden: Apostelg. 10, 43. Und das ist auch der Segen, welcher Abrahä

und seinem Samen verheißen ist worden, 1 Mos. 12, 3. wie wir bald hernach sehen werden.

Nun wollen wir uns wiederum wenden zu dem Text, und sehen, wie recht Paulus gesagt habe, daß aus den Werken des Gesetzes kein Mensch wird rechtfertig, denn allein aus dem Glauben an Jesum Christum. Und wir glauben auch an Christum Jesum, daß wir also auch gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht aus den Werken des Gesetzes. In welchen Worten Paulus alle beide Gerechtigkeiten anzeiget, und wirft doch die erste hinweg, die aus den Werken des Gesetzes ist, und die letzte aus dem Glauben nimmt er an.

Also thue du ihm auch liebster Bruder! Höre zuerst, daß Jesus nichts anders bedeutet, denn Heil und Seligkeit, und Christus eine Salbung der Barmherzigkeit; und glaube kräftiglich an diese unerhörte Barmherzigkeit und Heil, so wirst du gerecht vor Gott. Das ist so viel gesagt: Glaube beständiglich, daß dir Christus wird sein ein Heil und Barmherzigkeit, so wird er dir solches sein ohne allen Zweifel. Daher lehret man die Leute ganz teuflisch und verführerisch, wenn man sie die Vergebung der Sünden lehret durch Genugthuung und erzwungene Reue, und löscht also aus diese Lehre von dem Glauben an Christum, wie denn jetzt pflegen und lange Zeit gepflegt haben die grausamen verführerischen Weltweisen, das arme und unverständige Volk zu lehren.

Doch ist hier zu merken, daß der Apostel die Werke nicht verwirft, als auch Hieronymus an diesem Orte lehret; sondern die falsche Zuversicht und Vertrauen in die Werke, das ist, er verwirft die Werke nicht, als sollte man sie nicht thun, oder daß es böse wäre, wenn man sie thut; sondern er saget, daß niemand durch die Werke fromm noch rechtfertig wird und auch nicht werden kann. Derohalben sind diese Worte mit einem hohen Verstande zu lesen, da Paulus spricht: Es wird der Mensch nicht gerecht aus den Werken des Gesetzes; als wollte er sprechen: Ich lasse euch nach die Werke, daß ihr sie möget thun, aber ich sage, daß dadurch, wo sie gleich gethan werden, kein Mensch rechtfertig wird, ausgenommen vor ihm selbst und den Menschen, und in dem vergänglichen Leben. Ich mag wohl leiden, daß Werke geschehen; doch soll man dabei wissen, daß sie vor Gott nichts anders sind,

denn Sünde und also nicht rechte Werke. Also nimmt Paulus hinweg die ganze Vermessenheit und falsche Zuversicht unserer eignen Gerechtigkeit, daß also über alle Werke des Gesetzes weit einer andern Gerechtigkeit vonnöthen ist, nämlich der Werke Gottes und seiner Gnaden.

Du magst auch das wohl merken, daß Paulus die Werke des Gesetzes nicht allein nennet die Opferwerke, sondern auch alle Werke, die in den Zehen Geboten begriffen sind. Denn auch dieselbigen, wenn sie außerhalb dem Glauben und rechter Gerechtigkeit geschehen, nicht genug sind und eine falsche Zuversicht in sich selbst den Heuchlern geben. So muß nun der, der da will gerecht und selig werden, ganz und gar verzweifeln an allen Werken, Gesetzen, Kräften und Vermögen.

Merke auch die Weise Pauli, die ihm fast gemein ist in seiner Rede, daß er die Werke des Gesetzes nicht durch andern Brauch nennet, mit welchem das Gesetz wird erfüllet. Denn dieser Verstand ist eben die Ursache, daß ihr viel Paulum nicht verstehen, welche die Werke des Gesetzes nicht anders können verstehen, denn daß sie gut und gerecht sind, dieweil das Gesetz selbst gut und gerecht ist. Darum sie gezwungen sind worden, daß sie durch das Gesetz verstanden haben allein was zu den Opferwerken gedienet hat, daß dieselbigen zu derselbigen Zeit böse und todt sind gewesen. Aber sie haben geirret. Denn auch das Opfergesetz, wie es immer ist gut gewesen, also ist es auch noch gut und heilig, dieweil es von Gott selbst ist geboten und aufgesetzet worden.

Der Apostel leugnet beständig, daß man das Gesetz möge mit Werken erfüllen, außer durch den einigen Glauben. Denn die Erfüllung des Gesetzes ist die Gerechtigkeit. Die ist aber nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben. Darum so mag durch die Werke des Gesetzes nicht verstanden werden das, durch welches dem Gesetz ein Genügen und Genugthuung geschiehet. Was muß denn das Gesetz erfüllen? Das ist die Regel des Apostels: Die Werke erfüllen nicht das Gesetz; sondern die Erfüllung des Gesetzes thut Werke. Es wird keiner gerecht in dem, daß er eines Gerechten Werke thut; sondern ein gerechter Mensch thut gute und gerechte Werke. Es muß die Gerechtigkeit und Erfüllung des Gesetzes zuvor sein, ehe denn die Werke geschehen, dieweil die Werke aus derselbigen fließen. Darum nennet sie Paulus die Werke des Gesetzes zu einem Unterschied der Werke der

Gnaden oder der Werke Gottes. Denn die Werke des Gesetzes sind wahrlich des Gesetzes, nicht unser, dieweil sie nicht geschehen aus unserm freien und wirkenden Willen, sondern durch das erzwungene und dräuende Gesetz oder auch durch die Verheißung des Gesetzes. Was aber nicht geschiehet aus unserm eignen freien Willen, sondern wird von uns erzwungen, entweder durch Dräuungen oder Verheißungen, das ist noch heißt nicht unser, sondern ist ein Werk deß, der uns zu dem erzwungen und genöthiget hat. Denn die Werke sind deß, durch welches Gebieten und Geschäfte sie geschehen. So geschehen nun auch die Werke des Gesetzes aus Geschäft des Gesetzes und nicht aus freiem unnöthigen Willen, welches gnugsam aus dem offenbar ist, daß, wenn es einem frei gelassen wäre ohne das Gesetz zu leben, würde er freilich aus seinem Willen nimmermehr die Werke des Gesetzes thun.

Daher wird das Gesetz von Jesaia C. 9, 4. ein Treiber oder Erzwinger genannt, da er spricht: Die Ruthe seiner Schulter, das Joch seiner Bürden, den Stecken ihres Treibers hast du überwunden, als in dem Tage Midian. Denn wir werden durch das Kindlein, Jes. 9, 6, welches du uns gegeben hast, an welches wir glauben, frei und willig zu dem Gesetz. Und also sind wir jetzt nicht mehr des Gesetzes, sondern das Gesetz ist unser, und sind jetzt nicht mehr Werke des Gesetzes, sondern der Gnaden Werke, aus welchem frei und süßiglich fließen die Dinge, welche zuvor das Gesetz ganz scharf mit Gewalt von uns erzwang und nöthigte.

Diese Dinge wirst du besser verstehen, so du die viererlei Ordnung der Werke vorsetzest: Die Werke der Sünde, welche geschehen durch die Herrschung der bösen Lüste, ohne allen Widerstand der Gnaden. Darnach, die Werke des Gesetzes, welche, wiewohl sie geschehen durch äußerlichen Bezwang der bösen Lüste, so ist doch inwendig die Begierlichkeit der Wollust so viel größer, die das Gesetz hasset; das sind die Werke, ob sie wohl gut sind der Gestalt nach, sind sie doch in dem Herzen falsch und böse. Zum dritten, die Werke der Gnaden, welche, obwohl noch Widerstrebung der bösen Lüste da ist, geschehen sie doch durch Ueberwindung des Geistes. Zum letzten, die Werke des Friedens und der vollkommnen Gesundheit, welche geschehen, wenn jetzt alle Begierlichkeiten sind gedämpfet und getödtet, mit aller

Leichtigkeit und Süßigkeit, welches erst im zukünftigen Leben Statt wird haben und desselben hier nur ein Anfang ist.

Darum wird durch die Werke des Gesetzes kein Fleisch gerechtfertiget.

Eben denselben Gedanken erweiset Paulus auch zu den Römern C. 3, 28. und dasselbige beweiset er weiter V. 10. aus dem 14. Psalm V. 3. daß kein Gerechter sei, der etwas Gutes thue rc. Derohalben vonnöthen ist, daß die Werke des Gesetzes Sünde sind, sonst machetn sie ohne Zweifel gerecht; und also ist es ja klar, daß die christliche und menschliche Gerechtigkeit nicht allein zweispältig, sondern auch gar widereinander sind. Ursache ist die, daß die menschliche Gerechtigkeit wird aus den Werken, aber aus der göttlichen Gerechtigkeit geschehen gute Werke.

Derohalben soll man sich nicht sehr wundern, daß die Lehre und Theologie Pauli also gar ist verfallen und von wenigen verstanden worden, nachdem die das Volk haben zu lehren sich unterstanden, welche gesagt haben, daß die sittliche Lehre des heidnischen und verführerischen Aristotelis sich ganz reime und übereinkomme mit der Lehre Christi und Pauli; so sie doch weder Christum noch Aristotelem haben recht verstanden. Denn unsere Gerechtigkeit schauet von dem Himmel hervor und kommet herab zu uns; aber die Gottlosen wollen durch ihre Gerechtigkeit in den Himmel hinaufsteigen und wollen die Wahrheit daher holen, welche bei uns von der Erden ist erstanden. So stehet nun Paulus ganz fest und spricht, daß kein Mensch werde gerechtfertiget aus den Werken des Gesetzes, als auch der 143. Ps. V. 2. sagt, daß in deinem Angesicht kein Mensch mit seiner Gerechtigkeit bestehen kann. So folget nun, daß die Werke des Gesetzes nicht sind Werke der Gerechtigkeit, denn allein derselben Gerechtigkeit, welche wir vollbringen, das ist, der menschlichen.

V. 17. Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Das sei ferne.

Das ist so viel geredet: Wir haben jetzt gesaget, daß wir

in Christum glauben, auf daß wir gerechtfertiget werden aus dem Glauben Christi. Ists aber Sache, daß wir auch also nicht rechtfertig sind worden, ja, auch noch Sünder erfunden werden, die der Rechtfertigung nothdürftig sind (denn du zwingest uns, daß wir aus den Werken des Gesetzes rechtfertig sollen werden), so muß die Rechtfertigung aus dem Glauben nichts sein und Christus hat uns mit seinem Glauben nichts anders gemacht denn Sünder, die der Gerechtigkeit des Gesetzes bedürfen. Welches schändlich wäre zu reden und damit man Christum und seine Gnade ganz und gar verdunkelte. Denn also hätten wir von Christo allein Sünde, welche durch das Gesetz sollte aufgehoben werden, und wäre also jetzt die Gerechtigkeit aus dem Gesetz besser und heilsamer denn Christi Gerechtigkeit. Denn der Apostel nimmt ein Argument und Beschlußrede von unmöglichen Dingen, als spräche er: Ists Sache, daß uns das Gesetz vonnöthen ist, die wir in Christo suchen gerechtfertiget zu werden, so müssen die, so in Christo sind gerechtfertiget worden, noch Sünder sein und Schuldiger des Gesetzes. Ist das nun wahr, so hat uns Christus nicht gerechtfertiget, sondern hat uns allein zu Sündern gemacht, daß wir also durch das Gesetz sollen gerecht werden, welches unmöglich ist. Und darum so muß das auch unmöglich sein, daß das Gesetz nothwendig sei und daß wir auch durch die Werke des Gesetzes rechtfertig werden. Denn so wir gerechtfertiget durch Christum sind, werden wir nimmer Sünder erfunden, sondern gerecht. Denn Christus ist nicht ein Darreicher oder Diener der Sünden, sondern der Gerechtigkeit.

Daß du aber den Apostel verstehest, so merke, daß er Christum und Mosen mit einander vergleichet, doch ganz dunkel. Denn das ist Pauli eigene Gewohnheit, daß er das Gesetz pflegt zu nennen eine Ursache und Kraft der Sünden, darum das Amt des Gesetzes er auch darf nennen ein Amt des Todes und der Sünden, 2 Corinth. 3, 7: So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine gebildet ist ꝛc. und zu den Röm. am 7. V. 5. 9. ff. zeiget er an, wie die Sünde durch das Gesetz getödtet hat. Derohalben er durch Mosen, als durch einen Diener des Gesetzes, verstehet einen Diener der Sünden, daß durch das Gesetz die Sünde kommen ist und durch die Sünde der Tod; denn er spricht zu den Röm. 4, 15: Wo kein Gesetz ist, da ist auch nicht Sünde; welchem er entgegensetzet Chri=

stum, einen Diener der Gerechtigkeit, welcher das hat erfüllet, das Moses durch das Gesetz begehret hat, welches auch Johannes C. 1, 17, nicht verschweiget und spricht, daß das Gesetz durch Mosen sei gegeben worden, aber die Gnade und Wahrheit sei durch Jesum Christum kommen; als wollte er sprechen: nicht aber die Gnade, auch nicht die Wahrheit ist kommen durch Mosen, sondern vielmehr Sünde und Uebertretung ist durch ihn dargereichet worden.

Darum so ist Christus kein Gesetzgeber, sondern vielmehr ein Gesetzerfüller. Ein jeder Gesetzgeber ist ein Diener der Sünden, denn er giebt Ursache der Sünden durch das Gesetz. Darum er auch das alte Gesetz durch die Engel und nicht durch sich selbst geordnet hat. Aber das neue Gesetz, das ist, Gnade und Barmherzigkeit, das hat er durch sich selbst aufgerichtet, nachdem er den heiligen Geist vom Himmel hat geschickt.

Ich glaube aber, daß sich ihr etliche bekümmern ob dem, daß der Apostel sagt, daß die nicht Sünder sind, welche in Christum glauben und werden gerechtfertiget; so doch kein Mensch ohne Sünde ist, auch Paulus selbst nicht, als er von ihm selbst bezeuget zu den Römern am 7. V. 17. ff. und 8. V. 2. ff. Ich antworte also: daß ein jeder, der da an Christum glaubet, gerecht sei, doch nicht vollkommen in der That, sondern in der Hoffnung; denn er hat angefangen gerecht und gesund zu werden wie der, Luc. 10, 30, der in die Räuber war gefallen, und von ihnen halb todt verlassen; welcher, dieweil er so gerecht wird und hebt an gesund zu werden, wird ihm keine Sünde zugerechnet, welche noch in dem Fleisch übrig ist, von Christi wegen, welcher, dieweil er ist ohne alle Sünde, ist er jetzt ganz mit seinem Christo verbunden und einig, und stehet also seine Gerechtigkeit für den Sünder und beschützet mit Fürbitte ohne Unterlaß den Christgläubigen vor dem Vater. Also auch zu den Römern, als er gesagt hatte Cap. 7, 23, daß er gefangen würde genommen in die Sünde, durch das Gesetz der Glieder, spricht er doch nichts destoweniger C. 8, 1, daß keiner Verdammniß diese mehr unterworfen seien, welche in Christo seien und nicht nach dem Fleisch wandeln. Er spricht nicht, daß sie keiner Sünde unterworfen sind, denn es ist viel Sünde noch vorhanden; doch sie wird nicht gestrafet, sagt er, mit der Verdammniß.

Auf dieses Geheimniß scheinet Christus gesehen zu haben, als er am Kreuze sagte ehe denn er starb: Es ist vollbracht, Joh. 19, 30. Daher soll alles Lob und Preis der Gerechten gezogen und also verstanden werden, daß sie nicht gänzlich in ihnen noch vollkommen seien sondern in Gott, der ihnen die Sünde vergiebt und nicht zurechnet, von wegen des Glaubens in Jesum Christum seinem Sohn, welcher unser Gnadenstuhl ist, Röm. 3, 25.

So irren nun die ganz schädlich und verführen andere mit sich, so den Getauften und Bußfertigen keine Sünde geben, denn allein Schwachheit und einen Zunder und Krankheit der Natur, vornämlich wenn sie sagen, daß in ihnen keine Sünde sei, so sie doch dafür sollten gesagt haben, daß in Gott, welcher ihnen die Sünde vergiebt und nicht zurechnen will, keine Sünde nicht sei.

V. 18. Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter.

Das ist so viel gesagt: Dieweil ich gelehret habe durch die Predigt des Glaubens die Gerechtigkeit in Christo, und daß durch den das Gesetz erfüllet sei worden und habe also durch dasselbe die Sünde zerbrochen: so ich nun wieder das Gesetz lehrete zu halten und daß es noch nicht erfüllet wäre, was thäte ich anders, denn daß ich die Sünde wiederum aufrichtete und bauete, und daß sie also noch wäre zu überwinden durch unsere Werke? In welcher Sache ich nichts anders thäte, denn daß ich anzeigete, daß ich entweder zuvor oder jetzt hätte übel und böslich gehandelt, das ist, ich machte mich selbst zu einem Uebertreter; ja vielmehr, ich sonderte mich gar ab von Christo, in welchem ich zuvor gerechtfertiget war und gäbe mich also williglich wiederum unter das Gesetz und Sünde und wäre also nicht anders ein Uebertreter, wie ich vor Christo gewesen bin.

Allda brauchet der Apostel wiederum seiner Weise in der Rede; derohalben hier die, so verdolmetscht haben, wider einander sind. S. Hieronymus will verstehen durch das Zerbrechen und Wiederaufbauen das Gesetz, welches zum Opfer gehöret. Welche Meinung, ob sie wohl recht ist, so ist sie doch zu enge gespannet, denn daß sie gnug sollte sein

und sich reimen zu andern Sprüchen und Oertern der Schrift. St. Augustinus saget, daß die Werke des Gesetzes zerbrochen seien, ja, auch der Uebermuth und Hoffart, welche sich aufbläst und ein falsch Vertrauen suchet in den Werken des Gesetzes, welches Meinung ich auch nicht verwerfe.

Doch wenn man den Apostel mit den vorgehenden und nachfolgenden Sprüchen recht vergleichet, so wird er angesehen, als zerbreche er die Sünde, wie von mir vormals gesagt, nicht das Gesetz, so er zu den Römern am 3. V. 31. verneinet und leugnet und sagt, daß er das Gesetz nicht zerstöre durch den Glauben, sondern vielmehr aufrichte. Die Sünde aber zerbricht er, Röm. 6, 6. auf daß zerstöret würde der Leib der Sünden. Denn durch den Glauben werden die Sünden zerstöret, welche durch das Gesetz blieben und überflüssiger (d. i. gehäufet) worden. So wird die Sünde nicht zerstöret, es sei denn Sache, daß das Gesetz erfüllet werde, das Gesetz wird aber nicht erfüllet, denn allein durch die Gerechtigkeit des Glaubens. Also geschieht es, daß durch den Glauben zugleich das Gesetz wird aufgerichtet und die Sünde zerstöret. Denn so durch den Glauben dem Gesetz sein Genügen geschiehet, so hören die Sünden auf, und das Gesetz bleibet also in seinem Werthe und Kraft.

Die Sünde aber wieder aufrichten oder bauen ist nichts anders denn das Gesetz lehren und meinen, daß vonnöthen sei das Gesetz zu halten und dem genug zu thun. Wo aber das Gesetz ist zu halten, so ist die Gerechtigkeit noch nicht geschehen, ja vielmehr die Sünde regiert noch da und ist noch übrig. Denn das ist eben die Sünde, daß das Gesetz noch nicht erfüllet ist. Also kommen die Sünden wieder, welche vormals durch den Glauben zerbrochen waren. Darum so ist Sünde aufrichten nichts anders, denn kränken und zerbrechen, auch untüchtig machen das Gesetz; die Sünde aber zerbrechen ist eben so viel als das Gesetz aufrichten und bauen und erfüllen. Derohalben welcher nun lehret, daß das Gesetz erfüllet sei und die Gerechtigkeit gemacht, derselbige verstöret allerdings die Sünde. Der aber thut das, welcher da lehret, daß man allein gerecht wird durch den Glauben in Jesum Christum, das ist, daß die Gesetze erfüllet werden allein durch Christum. Welcher aber saget, daß das Gesetz noch zu erfüllen und zu halten sei, ohne Zweifel dieser erwecket von neuem auf die Sünde und richtet sie wieder auf und machet

also Schuldiger des Gesetzes. Und daß das die Meinung des Apostels sei, schätze ich gänzlich, welcher lehret, daß durch die Sünde das Gesetz werde zerbrochen, als er zu den Römern am 8. V. 3. auch schreibet: welches unmöglich war dem Gesetz, in welchem man krank lag durch das Fleisch, das ist, welches wir nicht erfülleten, denn das Fleisch erfüllet nicht das Gesetz. Es wird aber auch an andern Orten der heiligen Schrift eben diese Weise zu reden gefunden. Also Jeremia am 35. V. 16: Die Kinder Jonadab haben gestärket das Gebot ihres Vaters, welches er ihnen geboten hatte. Und aber einmal V. 14: Es haben überhand genommen oder sein kräftig worden die Reden Jonadab, die er ihnen geboten hatte. Und aber einmal im 18. Psalm V. 37: Meine Fußtapfen sind nicht geschwächt worden, das ist, meine Wege sind bekräftiget und erfüllet worden.

Man vermerket aber auch aus den vorhergehenden Worten, daß diese Meinung muß sein, da er saget, daß keine Sünder werden gefunden, welche in Christo sind gerecht worden. Daher beschlossen wird, daß derselbigen Sünden zerstöret sind worden. Wenn sie aber Sünder würden gefunden, so würden wiederum aufgerichtet die Sünden, welche zuvor zerbrochen sind, welches eine große Schwachheit und Lästerung wider Christum wäre, welcher den Tod und die Sünde zerstöret, deren, so an ihn glauben und wie Johannes auch sagt 1 Epist. 1, 9: Der aus Gott geboren ist, sündiget nicht.

Ich glaube aber, daß der Apostel nicht allein rede von den Ceremonialgesetzen (d. i. gottesdienstlichen Gesetzen), sondern von dem ganzen Gesetz. Es hätte ja Christus zu wenig gegeben, wenn er allein die Sünde des Ceremonialwerkes*) hätte weggenommen und zerstöret, aber dieweil er auch die Sünde der Zehen Gebote hat hinweg genommen, folget von einem größern, daß er auch die wenigere hat zerstöret und daß also alle Gesetze sind frei gemachet worden.

Ich werde aber allhier wiederum gezwungen zu vermahnen den Leser, welcher vielleicht sich betrüben möchte, so er höret, daß das Gesetz sei erfüllet allen denjenigen, so in Christum

*) d. h. die Sünde begangen durch Uebertretung der Vorschriften gottesdienstlicher Uebungen.

glauben und möchte vielleicht sprechen: Warum lehret man denn, daß die Zehen Gebote sollen erfüllet werden, auch dazu so viel Gebote allenthalben hin und her durch das Evangelium sind und die Apostel selbst, dadurch wir täglich zu Werken werden gereizet und vermahnet? Antwort: eben wie oben gesagt, wie daß, so in Christo gerechtfertiget, sind nicht Sünder und sind doch Sünder; denn die Schrift saget und setzet beide von dem Gerechten. Also Johannes in seiner 1. Epistel am 1. V. 8: So wir sagen, daß wir keine Sünde nicht haben, so verführen wir uns selbst und ist keine Wahrheit in uns, welcher eben in derselben Epistel am letzten Capitel V. 18. sagt: Wir wissen, daß ein jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündiget, sondern eine Geburt Gottes ist, das ist, darum daß er aus Gott geboren ist, das behält ihn, und der Boshaftige begreifet ihn nicht. Und aber im 3. Cap. V. 9: Ein jeder, der geboren ist aus Gott, der thut keine Sünde, denn sein Saamen ist in ihm und mag nicht sündigen. Siehe, er mag nicht sündigen, sagt er und doch, wenn er sagt, daß er keine Sünde nicht hätte, so lügt er.

So aber nun die Gerechtigkeit durch den Glauben ist angefangen, auch die Erfüllung des Gesetzes, darum wird die übrige Sünde von Christi wegen den Gläubigen nicht zugerechnet.

Denn es ist ein solch Ding um den Glauben, daß wo er empfangen wird, kein ander Geschäft vor sich nimmet, denn allein, daß er die übrige Sünde ausfeget aus dem Fleische, durch mancherlei Widerwärtigkeit, Mühe und Arbeit und Tödtung des Fleisches. Daß also das Gesetz Gottes nicht allein in dem Geiste und Herzen ihm gefalle und erfüllet wird, sondern auch in dem Fleische, welches dem Glauben noch widerstehet und dem Geist, der da lieb hat und erfüllet das Gesetz; als er denn gar säuberlich das zu den Römern am 7. V. 22. 23. beschreibet. Derohalben, so du den Glauben anschauest, so ist das Gesetz erfüllet, die Sünden zerstöret und kein Gesetz mehr vorhanden. Siehest du aber das Fleisch an, in welchem nichts Gutes stecket, so wirst du bezwungen, daß du mußt bekennen, daß auch die noch Sünder sind, welche gerecht sind im Geist durch den Glauben.

So ists nun das ganz und gar, darum sich der Apostel so viel und hart bemühet, daß sich keiner unterwinde, als wollte

er die Gerechtigkeit erlangen durch die Werke des Gesetzes und die also in das Herz zu bringen, eben als regiere jetzt nicht da die Gerechtigkeit des Glaubens, aus welcher in das Fleisch fließen die Werke und Vollkommenheit des Gesetzes. Deß nimm ein solch Gleichniß und Exempel: Eben wie Christus, der ohne alle Sünde ist und ein Haupt aller Gerechten, dem Gesetz nicht unterworfen ist, ist auch nicht zu lehren und zu unterweisen, was er thun soll, der schon alle Dinge thut und gethan hat, viel überflüssiger, denn ihn das Gesetz hätte können oder mögen lehren: jedoch so regieret und übet er gleichwohl seinen Leib und sein Fleisch, das ist, seine Kirche, also, daß er seine Gerechtigkeit ihr eingieße, daß, wie er seinem Vater ganz und gar ist gehorsam gewesen, also er auch durch seinen Leib machet gehorsam, welcher doch noch nicht also ist gehorsam und ohne Sünde, wie er soll sein. Also ist der Geist eines Gerechten durch den Glauben ohne Sünde und dem Gesetz nicht schuldig, ob er gleichwohl den Leib noch nicht gänzlich unterworfen hat dem Geiste. Denn das Fleisch ist allezeit widerspenstig dem Geiste, welches er immerzu zähmet und dämpfet, daß auch dasselbige zuletzt wird heilig, gerecht, ohne alle Sünde und dem gerechten Geist ganz und gar gleich.

Aus der Ursache sind die Gesetze vonnöthen allein den Sündern. 1 Tim. 1, 9. Aber die Gerechten sind wohl auch Sünder von ihres Fleisches willen, doch wird ihnen keine Sünde zugemessen noch zugerechnet. Und das geschiehet von wegen des Glaubens des inwendigen Menschen, welcher, dieweil er Gott gleichförmig ist, verfolget, hasset und kreuziget er die Sünde in seinem Fleische bis so lange, daß er, im Zukünftigen vollendet, im Fleische und Geiste keinem Gesetz mehr unterworfen ist. So ist nun das Gesetz zum Theil erfüllet, und zum Theil sind wir dem Gesetz nichts schuldig und sind auch zum Theil die Sünden zerstöret. Welche aber die Gerechtigkeit suchen durch die Werke des Gesetzes, dieselbigen richten auch von neuem auf die Sünde des Unglaubens wider den Glauben, der im Geiste ist; ja vielmehr solche verkehrte Leute erheben die Sünden durch Werke des Gesetzes, welche noch im Fleische sind, welche der Glaube ausgetrieben hat, als wären sie nie gewesen. Und in diese setzen sie die Gerechtigkeit, die Erfüllung des Gesetzes und nicht den Glauben. Denn sie achten sich für gerecht, wenn sie die Werke des Gesetzes thun, ob sie gleichwohl daneben den Glauben Christi nicht haben, welcher die inwendige

Gerechtigkeit ist, auch nicht Reinigkeit des Fleisches, sondern dichten sie allein. Und also sind sie weder inwendig noch auswendig fromm und gerecht, sondern betrügen sich und andere Leute mit lauter Heuchlerei und Gleisnerei.

V. 19. Ich bin aber durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe.

Diesen Gedanken streichet Paulus mit mehreren Worten aus zu den Römern am 7. V. 1. ff. da er beschreibet, daß ein Weib, die beim Leben ist, sei frei von dem Gesetz eines verstorbenen Mannes. Denn wie der Tod aufhebt den Tod, die Sünde die Sünde und die Gefängniß die Gefängniß, Freiheit die Freiheit, Dienstbarkeit die Dienstbarkeit, das Leben das Leben, Gut das Gut, Böse das Böse, Vermaledeiung die Vermaledeiung, das Licht das Licht und Nacht die Nacht, Finsterniß die Finsterniß, den Tag der Tag: also auch wird hinweggenommen Gesetz durch das Gesetz. Und von dem findet man viel Exempel in der Schrift.

So berühret nun Paulus allhier öffentlich zweierlei Gesetz: das eine ist des Geistes und des Glaubens, durch welches man Gott liebet, wenn man die Sünde hat überwunden und das Gesetz erfüllet, wie genugsam ist gesaget. Das andere ist das Gesetz des Buchstabens und der Werke, durch welches man der Sünde lebet, und also das Gesetz nimmer erfüllet wird, allein, daß oft die Erfüllung gedichtet wird durch Gleisnerei. Durch das Gesetz wird nichts anders erwecket, denn Haß wider das Gesetz, durch den Glauben aber wird die Liebe gegen das Gesetz eingegossen. Daher kommt es, daß der, so in des Gesetzes Werken lebet, dem Gesetz häßig ist, das ist, er unterlässet es auf das schändlichste, dieweil er ein anders inwendig in seinem Herzen wünschet und ein anders auswendig in den falschen Werken durch Gleisnerei dichtet. Der Geist aber des Glaubens der hält das Gesetz mit Liebe des Gesetzes, das ist, er vollbringet das Gesetz wohl und aufrichtiglich und zeiget doch gleichwohl an, daß er daneben auch ein Sünder ist, dieweil er auswendig noch einen stetigen Kampf und Streit mit seinen Sünden führet.

So sind nun diese zweene ganz wider einander. Der, so das Gesetz zu halten suchet, sündiget inwendig wider das Gesetz und äußerlich wendet er die Gerechtigkeit für. Aber der

Gläubige thut inwendig Gutes und träget auswendig seine Sünde, welche er verfolget und von Tag zu Tage tödtet und ausrottet. Darum so lebet nun Paulus durch das Gesetz des Glaubens inwendig Gott und ist allda dem Gesetz gestorben, aber in dem Fleische lebet noch nicht Gott, er wird aber gleichwohl Gott lebendig gemachet. Er ist auch dem Gesetze noch nicht abgestorben äußerlich, er wird aber dennoch getödtet täglich dem Gesetz, so er sich befleißiget, daß er die Reinigkeit des Glaubens in dem Herzen auch äußerlich in das Fleisch treibe und ausbreite, durch welchen Fleiß er erlanget, daß er dafür geachtet wird, als lebe er ganz und gar Gott und sei dem Gesetz gar abgestorben. Eben wie wir oben haben gesagt, daß einer ist ein Sünder und ist doch auch kein Sünder, und ein Erfüller des Gesetzes und ist doch keiner. Es wird erst in der künftigen Welt sein, wenn wir ganz vollkömmlich Gott werden leben und dem Gesetze gar absterben. Du mußt aber leben und sterben hier nicht fleischlich verstehen oder natürlicher Weise nach. Des Apostels Meinung ist die ganz nicht, denn er redet nicht einfältiger Verständniß nach, sondern saget, daß er dem Gesetz todt sei und Gott lebendig.

So ist nun leben dem Gesetz nichts anders, denn unterthan sein dem Gesetz und des Gesetzes Herrschaft und Gewalt unterworfen sein, als zu den Römern am 7. V. 1: Das Gesetz herrschet in dem Menschen, so lange er lebet. Eben wie ein Knecht, welcher, als lange er nicht erlöset wird, muß er unter seinem Herrn leben durch das Gesetz der Dienstbarkeit und Recht der Völker. Also wir auch, dieweil wir außerhalb des Glaubens sind und die bösen Lüste in uns regieren, so dienen wir dem Gesetz und werden bezwungen, Werke zu thun und zu erfüllen also durch diesen Zwang das Gesetz mit nichten, welches allein durch die Liebe erfüllet wird. Sterben aber dem Gesetz ist nichts anders, denn frei werden von dem Gesetz, als ein Schuldner, der viel schuldig ist und stirbet, derselbige wird frei von seinem Mahner und Erheischer. Also auch, wenn der alte Mensch durch die Gnade des Glaubens anhebet getödtet, und die Sünde, so durch das Gesetz überhand genommen hatte, zerstöret zu werden, alsdann so sterben wir mit diesem selbigen Tode, das ist, wir werden lebendig gemacht zu der Gerechtigkeit. Wie denn Paulus weiter zu den Römern am 6. V. 2. ff. und 8. Capitel V. 10. von dieser Materie disputiret und nennet die

Christen eben mit dieser Weise jetzt todt der Sünde und lebendig der Gerechtigkeit.

So ist nun leben dem Gesetz so viel, als das Gesetz nicht erfüllen. Sterben dem Gesetz, ist das Gesetz erfüllen. Dies geschiehet durch den Glauben Christi, jenes aber durch die Werke des Gesetzes. Also sagt Paulus zu den Römern am 3. V. 28: Denn wir schließen, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, Cap. 4, 16., welchen er auch das Gesetz des Glaubens nennet, C. 3, 27. Und abermal Röm. 8, 2: Denn das Gesetz des Geistes, das ist, des Glaubens, der da lebendig machet in Christo Jesu, hat mich frei gemachet von dem Gesetz der Sünden und des Todes, das ist, von dem Gesetz, welches den Tod und die Sünde wirket und mehret, wie denn pflegen alle Gesetze, sie sind gleich von Gott oder von Menschen gegeben. Darum, wir wir haben angefangen, wollen wir diese zwei Gesetze mit klärern und verständigern Worten weiter ausstreichen.

Das Gesetz des Geistes ist das, welches mit keinen Buchstaben wird geschrieben, auch mit keinem Wort ausgesprochen, mit keinen Gedanken begriffen, sondern es ist eben derselbige lebendige Wille und das empfindliche Leben und ganz und gar das Ding, das allein geschrieben wird in die Herzen der Gläubigen mit dem Finger Gottes durch den heiligen Geist, als Röm. 5, 5: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, von welchem auch saget Jeremias am 31. V. 33. und der Apostel dasselbige in der Epistel zu den Hebräern am 8. V. 10. citiret, da er spricht: Ich will geben mein Gesetz in ihr Gemüth und will dieselbigen schreiben in ihre Herzen. Und das sage ich, ist das verständliche Licht des Herzens und die Flamme des Herzens und ist das Gesetz des Glaubens, nämlich ein neues Gesetz, ein Gesetz Christi, ein Gesetz des Geistes, ein Gesetz der Gnaden, das da Gerechtigkeit machet, alle Dinge thut und erfüllet und die Lüste des Fleisches tödtet und kreuziget. Also saget auch gar hübsch auf die Weise St. Augustin, daß der gleich das Gesetz selbst lebet, welcher mit Liebe der Gerechtigkeit gerecht lebet. Merke wohl, er spricht, mit Liebe der Gerechtigkeit, um welche Liebe die Natur nicht viel weiß, es erlanget sie aber der Glaube. Also saget auch Paulus in der 2 Corinth. am 3. Capitel V. 3: Ihr seid

ein Brief Christi, spricht er, durch unser Amt zubereitet und nicht mit Tinten geschrieben, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht in steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln des Herzens.

Das Gesetz aber des Buchstabens ist alles das, welches mit Buchstaben verfaßt und geschrieben und mit Worten ausgesprochen, mit den Gedanken bedacht wird. Und das ist das Gesetz der Werke, das alte Gesetz, ein Gesetz Mosis, ein Gesetz der Sünden, ein Gesetz des Zorns, ein Gesetz des Todes, das da alles verdammt und schuldig machet, allen Menschen erweckt und mehret die böse Lust und tödtet, und das so viel mehr, wie viel es geistlicher ist, welcherlei dasselbige ist 2 Mos. 20, 17: Du sollst nicht begehren; oder: Laß dich nicht gelüsten. Denn dieses Gesetz machet viel mehr Schuldiger und Sünder, weder das V. 13: Du sollst nicht tödten; oder das 1 Mos. 17, 11: Ihr sollt beschneiden eure Vorhaut und dergleichen mehr. Ursache ist die, daß kein gut Werk geschehen kann ohne das Gesetz des Geistes, sondern es wird allewege gedichtet.

So folget nun, daß das Gesetz des Geistes das muß sein, was das Gesetz des Buchstabens erfordert, nämlich der Wille; wie im ersten Psalm V. 2. geschrieben stehet: sondern sein Wille wird sein in dem Gesetz des Herrn, das ist, die Liebe, Lust und Wohlgefallen; zu den Röm. am 13. V. 10: Die Vollkommenheit des Gesetzes ist die Liebe. Und in der ersten zu Timoth. am 1. Capitel V. 5: Die Liebe ist ein Ende des Gesetzes. Und daß ich aufs klärste und lauterste sage, das Gesetz des Buchstabens und das Gesetz des Geistes sind also unterschiedlich, wie das Zeichen und das Ding, das verzeichnet wird, wie das Wort und Ding. Derohalben wo man das verzeichnete Ding erlanget, ist des Zeichens nicht mehr vonnöthen. Darum so ist dem Gerechten kein Gesetz aufgesetzet, 1 Tim. 1, 9. Wenn wir aber nur allein das Zeichen haben, so ist sehr noth, daß wir das Ding selbst suchen. Also Moses und die Propheten und zuletzt auch Johannes der Täufer schicken uns alle zu Christo. Das Gesetz lehret dich, was du thun sollst und was dir mangelt, Christus aber giebt, daß du dasselbige thust und habest. Welche nun das Gesetz anders brauchen, denn wie ein Zeichen, durch welches sie zu Christo gewiesen und geleitet werden, durch welches

sie auch erkennen lernen ihre Armseligkeit, Jammer und Unvermögen und suchen also Gnade, die brauchen das Gesetz nicht wohl, nämlich als die, welche auf ihre Kräfte verhoffen und fälschlich Vertrauen darein setzen. Alsbald, wenn sie das Gesetz gehöret haben, rüsten sie sich zu den Werken und suchen also das Vermögen des Gesetzes in ihnen selbst mit falschem Vornehmen, so sie doch gleichwohl sehen, daß sie das Zeichen des Gesetzes, sage ich, auch nicht in ihnen selbst gefunden haben.

V. 20. Ich bin mit Christo gekreuziget; ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Zuvor hat er gesaget, daß er gestorben sei dem Gesetz, jetzt zeiget er an die Weise desselbigen Sterbens, welche ist das Kreuz Christi. Daher gehöret, das hernach gesagt wird am 5. Cap. V. 24. da er spricht: Welche Christi sind, die haben ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden gekreuziget. Und Petrus in seiner ersten Epistel am 4. V. 1: Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselben Sinn. Denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden. Und am 2. Cap. V. 24: Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid gesund worden.

Das aber der Apostel sagt, ist das: Diejenigen, so durch die Werke des Gesetzes wollen gerecht werden, kreuzigen nicht allein ihr Fleisch nicht, sondern auch sie mehren alle böse Wollust und Begierde, geschweige daß sie sollten gerecht werden. Denn das Gesetz ist eine Kraft der Sünde, welches anreizet je mehr und mehr die unwillige Begierde, allein mit dem Verbieten. Aber der Glaube Christi in dem, daß er lieb hat das Gesetz, welches die Wollust und bösen Begierden verbeut, thut jetzt eben, was das Gesetz will haben und greifet also die böse Wollust und Begierde an und kreuziget sie.

Aus dem folget, daß das Gesetz die Sünde nicht aufhebt oder vertilget, dieweil allein Erkenntniß der Sünden daraus kommet und Mehrung derselben und wird also vergeblich in demselben Rechtfertigung gesuchet. Nun aber lebet der Gerechte, nicht er, sondern Christus in ihm, denn Christus wohnet in ihm durch den Glauben und geußt ihm ein die Gnade

und Gunst, durch welche geschiehet, daß der Mensch nicht durch seinen, sondern durch Christi Geist regieret wird. Denn wenn wir von unserm Geiste geführet und regieret werden, so folgen wir den bösen Lüsten und Begierden und tödten sie nicht. So muß nun das alles Christo zugeschrieben werden und gar nicht uns, daß wir glauben, gerecht sind, dem Gesetz sind gestorben und zuletzt, daß wir auch alle böse Lust und Begierde haben gekreuziget.

Denn was ich lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich für mich dargegeben.

Die Meinung des Apostels ist die: Ich habe gesagt, daß ich jetzt nicht lebe, sondern Christus lebet in mir; doch, damit ihr nicht vielleicht meinet, oder daß ich den zukünftigen Ketzern eine Ursache ließe, eben als wäre ein christlich Leben außerhalb dem Fleische in einer englischen Geistlichkeit, in wunderbarlichen Dingen, die einer über seinen Wandel führet — es lebet also Christus in mir, daß ich doch derweilen nichts destoweniger auch in dem Fleische lebe, aber doch lebe ich nicht also in dem Fleische, daß aus dem Fleische und in dem Fleische, oder auch nach dem Fleische mein Leben wäre, sondern in dem Glauben des Sohnes Gottes. Die Werkheiligen aber leben auch in dem Fleische, das ist, sie leben auch in dem gegenwärtigen Leben, aber doch gleichwohl so verzehren sie das Leben nicht in dem Glauben Christi, sondern in den Werken des Gesetzes. Derohalben so führen sie ein todtes Leben in ihren Sünden.

Wo Paulus sagt von dem Leben, das da lebet in der Gerechtigkeit, so verwickelt er allwege zugleich beide Leben mit einander, das leibliche und geistliche. Das leibliche Leben ist ist alsdann recht gut, wenn man in Christo und in dem Geiste des Glaubens lebet. Denn wie das Gesetz tödtet seinen Erfüller mit dem geistlichen Tode, dieweil es die Sünde nur kräftiger und größer machet, also machet es auch das Leben des Leibes todt, das ist, zu einer Sünderin.

V. 21. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes. Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommet, so ist Christus vergeblich gestorben.

So ein böses Ding ist es und ein großes Unrecht wider

Gott den Allmächtigen, wenn wir wollen durch Werke und unsere eigenen Kräfte, durch das Gesetz Gerechtigkeit erlangen, daß auch der Apostel dasselbige darf nennen eine Wegwerfung der Gnade Gottes, nicht allein eine Undankbarkeit (welche durch sich selbst das böseste Laster ist), sondern auch eine Verachtung der göttlichen Gnaden, so doch die Gnade Gottes von uns soll gesucht werden mit allem Fleiß. Aber die, so durch sich selbst gerecht wollen werden, werfen hinweg die gegebene und empfangene Gnade.

Diese Beschlußrede des Apostels wollen wir wohl ansehen: So durch das Gesetz Gerechtigkeit kommet, so ist Christus vergeblich gestorben. Es spricht Paulus mit trotzigem Herzen: Entweder Christus ist umsonst gestorben, (welches die Gotteslästerung ist), oder durch das Gesetz kann nichts kommen denn Sünde.

Es sei nun zugegeben, daß das bürgerliche Wesen habe auch seine Gerechtigkeit und die Weisen dieser Welt, welche sittlich Leben lehren, haben ihre auch und zuletzt ein jeder seine Gerechtigkeit, so müssen wir dennoch allhier die Gerechtigkeit nehmen nach dem Verstande der Schrift, welche allein ist aus dem Glauben Christi, wie Paulus saget Röm. 4, 16. Alle andere Werke, auch des allerheiligsten Gesetzes Gottes, vermögen also gar nicht die Gerechtigkeit zu geben, daß sie ja auch lauter Sünde sind und den Menschen vor Gott nur böser machen. Ueber das so sind sie so große Sünde und von der Gerechtigkeit so weit, daß auch der Sohn Gottes hat müssen sterben darum, auf daß er uns mit der rechten Gerechtigkeit begabete. Darum so hüte du dich, daß du nicht in der Theologie dasjenige Gerechtigkeit nennest, welches außerhalb dem Glauben Christi ist. So es aber gewiß ist, daß es die Gerechtigkeit nicht ist, so folget, daß es endlich Sünde und eine verdammliche Sünde muß sein.

So siehe nun auf eine neue Gerechtigkeit und auf eine neue Beschreibung der Gerechtigkeit. Dem gemeinen Brauch nach wird die Gerechtigkeit genennet eine Tugend, die einem jeden giebt, was sein ist. Aber da wird genannt von Paulo die Gerechtigkeit, daß sie sei der Glaube an Jesum Christum, oder daß sie sei eine Kraft oder Tugend, durch welche man glaubet in Jesum Christum, wie denn Paulus zu den Römern schreibet am 10. V. 10: Mit dem Herzen glaubet man zu der Gerechtigkeit, d. i. welcher gerecht will sein, dem

ist vonnöthen, daß er glaube in seinem Herzen an Jesum Christum. Und der h. Hieronymus am 3. Cap. Es ist ein hübscher Spruch des weisen Mannes, daß der Gläubige nicht lebet aus der Gerechtigkeit, sondern der Gerechte lebet aus dem Glauben, Hab. 2, 4; das ist so viel gesprochen: Er ist nicht durch seine Gerechtigkeit gläubig, sondern durch den Glauben ist er gerecht. Und das ist ein sehr feiner Spruch.

So folget nun weiter, daß der so gerecht ist durch den Glauben keinem gibt was sein ist durch sich selbst, sondern vielmehr durch einen andern, nämlich durch Jesum Christum, welcher allein also gerecht ist, daß er allein gebe was einem jeden zu geben ist, ja daß auch alle Dinge ihm schuldig sind und zugehören. Welcher nun an Christum glaubet und eines ist worden mit ihm durch den Geist des Glaubens, der thut jetzt allein allen Menschen ein Genügen in dem, daß er gibt einem jeden, was zu geben ist, ja er richtet auch das aus, daß ihm auch alle Dinge schuldig und zugehörig sind, nämlich als dem, welcher alle Dinge mit Christo gemein hat, und sind auch seine Sünden nicht mehr seine, sondern Christi. In Christo aber ist es unmöglich, daß die Sünden sollen oder mögen überwinden die Gerechtigkeit, sondern sie werden überwunden von der Gerechtigkeit und ganz und gar verschlungen. Wiederum auch ist die Gerechtigkeit Christi nicht allein Christi, sondern sie ist auch seines Christen, der an ihn glaubet. Darum so mag er niemand schuldig sein oder von den Sünden unterdrückt werden, dieweil er mit einer solchen Gerechtigkeit erhalten wird.

Und das ist eben die unerschätzliche und unermeßliche Ehre und Herrlichkeit der Christen; das ist auch die unaussprechliche Würdigkeit der göttlichen Liebe gegen uns, durch welche uns so große und kostbarliche Dinge geschenket sind worden, um welche Paulus also mit Ernst ficht und streitet, damit sie nicht weggeworfen würden.

Aus dem wird auch die Gerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit genennet, als in der ersten zu den Cor. am 1. V. 30: Welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Also Röm. 1, 16. 17: Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen; sintemal darinnen offenbaret wird die Ge-

rechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommet aus dem Glauben in Glauben, wie denn geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Und zu den Römern am 10. V. 3: Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan. Und das ist auch die Stimme in dem Psalmen am 31, 1: Erlöse mich, Herr, in deiner Gerechtigkeit, nicht in meiner, welche, dieweil sie aus dem Gesetz ist, ist sie nur lauter Sünde. Und abermal im 143. Ps. V. 1: Erhöre mich, Herr, in deiner Gerechtigkeit. Und im 72. V. 17: Herr, gieb dein Gericht dem Könige und deine Gerechtigkeit des Königes Sohn. Es wird erstehen in seinen Tagen Gerechtigkeit in Ueberfluß des Friedens; und 96, 13: Er wird richten die Welt in der Gerechtigkeit. Und was soll ich viele Worte machen? Die Gerechtigkeit Gottes wird schier allewege in der Schrift genommen für Glauben und Gnade und gar selten für Schärfe und Ernst, durch welche sie die Gottlosen richtet und verdammet und erlöst die Gerechten, wie denn jetzt hin und wieder der Brauch ist.

Das dritte Capitel.

V. 1. O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?

Nun wendet sich Paulus wiederum zu den Galatern. Denn bis hierher meinet der heilige Hieronymus, daß er wider Petrum habe geredet. Ob er aber diese Worte alle in Gegenwärtigkeit St. Peters habe geredet, weiß ich nicht. Ich achte gänzlich, daß Paulus von dem Ende an (C. 2. V. 16. darum wird kein Mensch rechtfertig aus den Werken des Gesetzes,) habe aufgehöret mit Petro zu reden. Denn er wiederholt noch einmal die vorigen Worte, welche er mit Petro geredet hat, als er denn selbst schreibet V. 16: Dieweil wir wissen, daß kein Mensch aus den Werken des Gesetzes wird gerechtfertiget 2c. und hebet nun an von demselbigen Ende mit den Galatern zu reden.

So berühmet sich nun Paulus ganz mit einem göttlichen

Eifer, und wiewohl er die ganze Epistel gefüllet hat mit starker Bewährung oder Beweisen und Auflösungen der Gegenwürfe, so mischet er doch auch gleichwohl zu Zeiten mit ein Vermahnung und Strafe, und zu Zeiten auch mit viel Wiederholung sagt er oft ein Ding noch einmal und versuchet alle Wege nach der apostolischen Weise und Sorgfältigkeit und nennet sie Unverständige, Närrische, Unweise, Thörichte, als Hieronymus zeuget. Vielleicht eines Theils darum, daß er sie mit der Eigenschaft oder Laster ihres eignen Landes treffe und erwecke, als er denn auch, da er zu Tito schreibet, die aus Creta Lügner nennet und viel andere Völker mit eigenen Lastern antastet. Oder auch darum, daß sie von größern und höhern Dingen zu niedrigen und verachtetern kommen waren und gleichsam wiederum anhuben Kinder zu werden, nachdem sie sich gewandt hätten zu dem Zuchtmeister des Gesetzes. Und das gefällt mir sehr wohl. Denn er disputiret in den nachfolgenden Capiteln von den Elementen, von dem Zuchtmeister, von dem jungen Erben, und straft also klärlich ihre Narrheit und Kindheit.

Und eben das zeiget auch an das Wörtlein bezaubern, dieweil man saget und Hieronymus auch in der Meinung ist, daß Zauberei vor Allen den Kindern und der Jugend schadhaftig ist.

Also sind auch die Galater, da sie waren in Christo wie die jetzt geborne Kinder und wuchsen ganz seliglich, von den falschen Aposteln bezaubert und verletzt worden und gezogen zu der Dürre und Magerheit, ja, Armuth des Gesetzes. Und stehet fast ein hübsches Gleichniß; denn wie ein Bezauberer die gräulichen Augen heftet und wirft auf das Kind bis so lange er den Schaden gethan hat; also auch ein schädlicher Prediger oder Lehrer wirft sein schalkhaftes Auge, das ist, seine gottlose Weisheit in die Herzen der einfältigen Menschen, bis daß er den rechten Verstand gar verderbt hat. Denn das Auge wird auch genommen in der Schrift für Verständniß und Lehre, auch für den Lehrmeister selbst, als Hiob am 29. V. 15: Ich bin ein Auge gewesen dem Blinden; und Matth. 18, 9: Wenn dich dein Auge ärgert &c. Und die sind es eben, welche die Schrift Betrüger, hinterschlägige Spötter und Herzensschänder oder Lästerer nennet, Psalm 1, 1: Und ist in dem Stuhl der Lästerer oder Verspötter nicht gesessen und Sprüchw. 3, 32: Gott hält für einen

Gräuel einen jeden Verspötter, und mit dem Einfältigen ist seine Rede.

Welchen Christus Jesus vor die Augen gemalet war und jetzund unter euch gekreuziget ist.

Daß Christus gekreuziget wird in einem Menschen, wird in der Schrift allewege zum bösen Theil ausgeleget, als zu den Ebräern am 6, 6: Die da wiederum kreuzigen den Sohn Gottes in ihnen selbst. Und oben (C. 2, 20.) spricht Paulus nicht: Christus ist in mir gekreuziget, sondern Christus in mir. Da er aber spricht: Christus ist unter euch gekreuziget worden, will er ohne Zweifel das angezeiget haben, daß Christus nicht lebe, sondern todt sei in den Galatern, das ist, daß Christi Glaube durch die Gerechtigkeit des Gesetzes in den Galatern ausgelöschet sei.

Daher mag ich wohl leiden, daß das Wort vorgeschrieben oder vorgemalet werde verstanden von der Schrift oder Gemälde, daß vorgeschrieben also so viel sei, als öffentlich vorgesetzet und vor den Augen angeweist und angezeiget. Und eben aus der Ursache thut er hinzu, vor die Augen, daß er diese Meinung ausspreche: Welchen in die Augen oder vor die Augen Christus ist vorgeschrieben worden, derselbige ist unter euch gekreuziget, das ist: Schauet zu, lieben Galater, ihr sehet selbst und ist von mir mit den vorigen Beweisgründen erstritten, daß es klar ist und euern Augen vorgemalet auch vorgeschrieben, daß Jesus Christus unter euch gekreuziget worden. Und daß dieses der Verstand sei, glaube ich, wird niemand leugnen, wer das vorhergehende, ja den ganzen Inhalt der Epistel betrachtet. Denn er hatte es zuvor gesagt C. 2, 21: Ich werfe die Gnade Gottes nicht weg, V. 20: Ich lebe, aber nicht ich, sondern rc. Item V. 21: So aus dem Gesetz kommet die Gerechtigkeit, so ist Christus vergeblich gestorben. Welche Worte allhier her sich lenken, daß Christus in allen denen ist gekreuziget worden, (wie in den Juden,) welche nicht glauben an ihn, sondern setzen ihren Trost in sich selbst und in das Gesetz. Denn so die Gnade Gottes ist hinweggeworfen worden, so lebet Christus nimmer in ihnen, was ist denn noch übrig, denn allein, daß Christus in denselbigen todt und gekreuzigt sei?

Und siehe, wie gewaltige und kräftige Worte brauchet da der Apostel. Vor die Augen ist er euch vorgeschrieben,

spricht er; als wollte er sagen: Ich weiß nicht, wie mans euch doch hat mögen klärer sagen. Nachmals, nicht allein der Name Christi, sondern Jesus Christus selbst. Zum letzten: der in euch gekreuziget ist. Es wäre viel gelinder geredet gewesen, wenn er nicht gesagt hätte, in euch, die ihr so groß seid gewesen: es wäre auch schlechter gewesen, wenn er gesagt hätte, er ist gestorben oder hat gelitten oder er ist krank gewesen, aber er spricht schrecklich und gräulich zu hören, zuvoraus der da gekreuziget ist worden in euch, nämlich als der, der am schändlichsten und schmählichsten von euch gehandelt ist worden.

Was meinest du aber, daß Paulus würde sagen, wenn er würde sehen, daß jetzt Christus viel mehr denn gekreuziget wird in der christlichen Gemeinde von Menschengesetzen? Ohne Zweifel würde er das sagen, welches in der Apostelgeschichte am zwanzigsten V. 29. stehet, weinend: Das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen schwere Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden 2c.

V. 2. Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werk oder durch die Predigt von dem Glauben?

Siehe, wie kräftig Paulus diesen Gegenstand handelt von der Erfahrung, was wollten sie doch hier vorwenden? Es sei, daß alle meine Gründe und Argumente, spricht er, untüchtig und schwach sind gewesen, welcher ich gebrauchet habe, was wollet ihr aber hierzu sagen? Lehret mich allein das. Nun wohlan, ich will da euer Jünger sein. Sagt an, ihr, die in den Werken des Gesetzes haben gewandelt, habt ihr irgend einmal den Geist empfangen, ehe ihr vor meiner Predigt an Christum habt geglaubet? Also verhöhnet er sie mit keckem Herzen und eben als diejenigen, die jetzt mit unauflöslichen Banden verstrickt sind, spricht er weiter:

V. 3. Seid ihr so unverständig? im Geist habt ihr angefangen.

Es läßt sich ansehen, daß der Apostel diese Dinge geschrieben habe denjenigen, so aus dem Judenthum bekehret und geglaubet und zuvor in den Werken des Gesetzes gewandelt hat-

ten und die nachmals hatten den heiligen Geist mit einem sichtbarlichen Zeichen empfangen; wie denn der heilige Geist zu derselbigen Zeit also gegeben ward: sonst würden diese Worte nicht so hart zwingen. Oder zwar hat er das geschrieben vermischet zugleich den Heiden und Juden, doch denen Heiden, welche zuvor von den Juden in das Gesetz gezogen worden. Es sei denn Sache, daß du wollest sprechen, daß der Apostel rede von den Werken des Gesetzes, in welche sie gefallen waren von dem Glauben Christi; welches ich auch für gerechter halte. Denn, daß sie den heiligen Geist von den den falschen Aposteln nicht empfangen haben, als sie zuvor von Pauli Predigt, ist kein Zweifel.

Das Hören des Glaubens (spricht Erasmus gar schön), wird da nicht anders genommen, denn für die Rede und Predigt, dadurch man den Glauben hört lehren und predigen; daß also das Hören des Glaubens eben so viel sei, als das Wort, welches von dem Glauben gepredigt gehöret wird. Also Apg. 10, 44: Als Petrus noch redete diese Worte, ist gefallen der heilige Geist auf alle, die das Wort höreten. Also Jes. 53, 1: Herr, wer hat geglaubet unserer Predigt? Also auch Habacuc 4, 1: Herr, ich habe gehöret dein Hören, und ich habe mich gefurcht.

Der Apostel sagt, daß nicht aus den Werken, sondern aus dem Hören des Wortes Gottes komme Gnade, Glaube und heiliger Geist; das ist, wenn du das Wort leidest, so sei du zufrieden und lasse deine Werke anstehen und halte allein den Sabbath des Herrn, auf daß du hörest, was da in dir rede Gott, dein Herr.

Darum so merke diese übertreffliche Lehre St. Pauli mit ganzem Fleiß. So du willst die Gnade erlangen, so thue also: Schaue, daß du entweder das Wort Gottes mit Fleiß und inbrünstiglich hörest, oder selbst fleißiglich bedenkest. Das Wort Gottes sage ich, und das Wort allein, durch welches uns die Gnade Gottes angetragen wird. Denn die Meinung stehet unverrückt, daß man den heiligen Geist allein aus dem Hören des Evangeliums und des Glaubens empfähet. Und mit der Weise haben sie den Geist empfangen alle, die ihn je empfangen haben.

Wollt ihrs denn nun im Fleisch vollenden?

Merke hier, er spricht: durch das Fleisch vollendet werden, das ist, geendet werden, aufhören, erlegen, vollenden. Aus welchem klar wird, daß das Fleisch nicht allein für Empfindlichkeit und Begierde oder böse Lust des Fleisches genommen wird, sondern für alles das, was außerhalb der Gnade und Geist Christi ist. Denn es ist gewiß, daß die Galater nicht darum von dem Fleische werden vollendet, daß sie der Wollust des Fleisches und anderer bösen Neigung des Fleisches nachfolgeten, sondern darum daß sie vermeinten und suchten, mit den Werken des Gesetzes, nachdem sie den Glauben verlassen hatten, die Gerechtigkeit zu überkommen. Die Gerechtigkeit aber und die Werke des Gesetzes sind nicht allein sinnliche oder empfindliche Dinge, dieweil hierher auch gehören Wahn und Vertrauen, welche in dem Herzen sind. Alles, was nun nicht aus Glauben ist, das ist Fleisch, Röm. 14, 23. Also auch 1 Mos. 6. V. 3: Mein Geist wird nicht bleiben in dem Menschen, denn er ist Fleisch. Er spricht nicht, darum daß er Fleisch hat, sondern er ist Fleisch. Und Röm. 7, 18: Ich finde in mir, das ist, in meinem Fleische nichts Gutes. So folget nun, daß er selbst und sein Fleisch, als viel aus Adams Geburt ist, eben ein Ding ist. Und abermal 1 Cor. 15, 50: Fleisch und Blut wird das Reich Gottes nicht besitzen; und Matth. am 16. V. 17: Das Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret. Item in der 1. zu den Corinthern am 3. Cap. V. 3: Ihr seid noch, spricht er, fleischliche Menschen, ob sie gleichwohl sich haderten um der Apostel Namen.

Aus dem allen folget, daß alle Lehre und Gerechtigkeit aller Menschen, Weltweisen, der wohlberedten Redner, auch der Päbste und Bischöfe, fleischlich ist, wenn sie nicht lehren den einigen Glauben an Christum. Wiederum, so ist nichts so fleischlich und äußerlich, das nicht auch geistlich wäre, wenn es durch den Geist des Glaubens geschiehet. So vollenden es nun die Galater im Fleisch, dieweil sie anheben, annehmen, zu vollbringen den Affect und Wahn der Werke des Gesetzes, sie sind wie sie sind und verlassen also den Glauben.

V. 4. Habt ihr denn so viel umsonst gelitten? ists anders umsonst.

Diese Worte legt Hieronymus auf mancherlei Weise aus; aber kürzlich folge ich einer Meinung, daß die Galater, dieweil sie wandelten im Glauben Christi, viel erlitten hätten, und zuvoraus von den Juden, welche alle Christen verfolgeten; wie denn geschrieben stehet in der Apostelgeschichte und das offenbar wird auch aus vielen Episteln Pauli hin und wieder, welche Dinge sie doch vergebens und umsonst gelitten haben, so sie in das Gesetz fallen und bleiben außerhalb dem Glauben. Doch dieweil er hoffet, sie werden wieder umkehren, setzet er hinzu: Ists anders umsonst. Als wollte er sagen: Werdet ihr euch wieder zu Christo wenden, so habt ihr nichts umsonst gelitten. Denn er strafet sie von ihrem eignen Schaden und vergebner Arbeit, damit er sie bewegen möge als solche, die durch das Gesetz nicht allein wären abgefallen von Christo, sondern auch von allen seinen Verdiensten und Belohnungen.

V. 5. Der euch nun den Geist reichet und thut solche Thaten unter euch, thut ers durch des Gesetzes Werk, oder durch die Predigt vom Glauben?

Er wiederholt und präget ihnen ein, was er schon oben gesagt hatte. Denn er prüfet und verhöret die Erfahrung, damit er sie aufs allerkräftigste bezwinge, und daß er zugleich hinzuthue und heranbinde die nachfolgenden Worte desto füglicher. Denn zuvor hatte er ihnen allein den empfangenen heiligen Geist vorgesetzt; jetzt hält er ihnen auch vor die Wirkungen der Kräfte, durch den Geist geschehen, das ist, die Wunderzeichen, welche sie gethan, nicht aus den Werken des Gesetzes, sondern aus dem Glauben vollbracht haben.

V. 6. Gleichwie Abraham hat Gott geglaubt, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.

Dies Exempel und Schlußrede handelt Paulus mit vielen Worten zu den Römern am 4. V. 9, da er beweiset, daß Abraham vor der Beschneidung habe geglaubt, und daß ihm der Glaube sei für eine Gerechtigkeit zugerechnet worden. Es ist auch wohl glaublich, daß auch dieser Ort von Paulo bei den Galatern zuvor durch sein Predigen wohl sei ausgeleget worden, und daß er sie jetzt allein des erinnere und berufe zu dem vorigen Verstand.

V. 7. So erkennet ihr ja nun, daß, die des Glaubens sind, das sind Arahams Kinder.

Ihr erkennet aus der jetzt angezeigten Schrift, daß die, so glauben an Christum, sind Abrahams Kinder. Derhalben so sind die nichts, die aus dem Saamen oder der Beschneidung sich Abrahams Kinder berühmeten, zu den Röm. 4, 11: Das Zeichen aber der Beschneidung empfing er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut hatte; auf daß er würde ein Vater aller, die da glauben in der Vorhaut, daß denenselben auch solches werde gerechnet zur Gerechtigkeit. Und am 9. Cap. V. 7. 8 derselben Epistel: In Isaac soll dir der Saame genennet werden, das ist, nicht die da sind Söhne des Fleisches, sind darum auch Söhne Gottes, sondern die Söhne der Verheißung werden gerechnet in den Saamen.

Da siehest du, mit wie großem Aufmerken und Fleiß die Schrift gelesen will werden. Denn wer hätte solchen Beweis und Bewährung aus dem Buch der Schöpfung gezogen, daß Abraham hätte vor der Beschneidung geglaubet, und daß er durch nichts anders, denn durch die Verheißung von Gott, empfangen hat Isaac. Und daß das dazu darinnen bedeutet wäre, nämlich wie Isaac empfangen ist allein durch den Glauben Abrahä von Gott, da er der göttlichen Verheißung festiglich glaubte, und ist ihm also zu einem Saamen bestimmet und genannt worden; also auch kein anderer ist ein Saamen oder Sohn Abrahä, er sei denn verheißen zuvor und durch den Glauben angenommen. Wer hätte darzu geglaubet, daß in diesen Worten so lange und bevor die Ehre und Ruhmredigkeit der Juden sollte zu Boden gestoßen sein, damit sie sich hoch empor heben und rühmen sich in dem Fleisch und Geburt der Väter. Diese Figur: im Glauben und in den Werken sein, achte ich, daß sie nun allen Menschen wohl bekannt sei. Die sind aus dem Glauben, die da glauben, und bald hernach V. 10: Die sind aus den Werken, die da Werke thun. Dergleichen mehr Reden sind auch: aus dem Gesetz sein, aus der Beschneidung, aus der Vorhaut sein und derer mehr bei Paulo.

V. 8. Die Schrift aber hats zuvor ersehen, daß Gott

die Heiden durch den Glauben rechtfertiget; darum verkündiget sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gebenedeiet werden.

Die Schrift hat zuvor ersehen, das ist, der heilige Geist in der Schrift, als 1 Mos. am 12, 3. Aber dem Abrahä, spricht er, sind gesprochen und bestimmet worden Verheißungen und seinem Saamen.

So denn nun die Dinge sind gesagt worden zu Abraham, nicht einem jeglichen oder fleischlichen, sondern zu dem glaubenden, geistlichen und der gänzlich ein anderer Mensch schon war, und zuletzt der die Verheißung hatte; so folget, daß die Schrift uns hat wollen lehren, daß die nicht wären Söhne Abrahä, sie wären denn auch solche, wie Abraham, das ist, geistliche, gläubige und ganz und gar verneuet; so fast, daß auch die Abrahams Kinder worden, die nicht von seinem Fleisch waren, nämlich die Heiden, wie er hier sagt, daß Gott die Heiden gerecht machet aus dem Glauben, wie denn die Schrift solches alles bevor gesehen hat und dem Abraham verkündiget.

So werden wir nun in Abraham gebenedeiet, aber in welchem Abraham? Ohne Zweifel in dem gläubigen. Ists Sache, daß wir außerhalb dem Abraham sind, werden wir vielmehr vermaledeiet, und ob wir gleich aus seinem Fleische worden sind, darum, daß die Schrift handelt von Abrahams Fleisch. So sind nun die in Abraham, welche in Gott glauben, wie Abraham hatte gethan.

V. 9. Also werden nun, die des Glaubens sind, gebenedeiet mit dem gläubigen Abraham.

Merke wohl die Bezeichnung des Abrahams, *gläubig*, wir werden *gebenedeiet mit dem gläubigen Abraham*, nicht mit dem gebärenden Fleische, oder das ander Ding ausrichtet. Denn die Schrift giebt ihm nicht Kinder oder Saamen, denn allein dem Gläubigen. Welche nun ohne Glauben sind, die werden die Gleichniß und Erbfall ihres Vaters nicht erlangen, darum sie auch nicht Kinder Abrahä genannt mögen werden.

Also nun, wiewohl es nicht wohl nach der Vernunft folget: Abraham hat geglaubet, darum müssen seine Söhne auch glauben; (es sei denn in so ferne, daß du sie als Söhne der Verheißung ansehen wolltest, welche weder durch ihre, noch

Abrahams Gerechtigkeit bekräftiget werden, sondern in der Erwählung Gottes, und glauben auch darum nicht, daß sie Söhne Abrahä sind, sondern darum werden sie Söhne des Abrahams sein, daß sie gewiß glauben werden, nämlich als die, welche dem Abraham werden von Gott geschenkt, der in seiner Verheißung gegen Abraham ohne allen Betrug handelt) so bestehet doch dieser Sentenz unwidersprechlich: Abraham hat geglaubet, darum müssen die auch glauben, welche seine Söhne wollen sein. Und das, sage ich, zu wissen, ist den unverständigen Galatern genug gewesen. Den Römern aber, die nun weiser und verständiger waren, geziemete höhere Dinge zu wissen. So sind nun alle die Kinder und Söhne des Abrahams, alle die glauben, und nicht andere, es sind gleich Juden oder Heiden.

V. 10. Denn alle, die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter der Vermaledeiung. Denn es stehet geschrieben: Vermaledeiet sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in diesem Buch des Gesetzes, daß ers thue.

Er hatte gesagt zuvor, daß die gebenedeiet sein, die aus dem Glauben sind, jetzt aber zeiget er an durch einen andern Beweisgrund, daß alle die vermaledeiet sind, die aus den Werken sind. Allda merke auf den wunderlichen Vernunftschluß des Apostels. Er bringet hervor aus dem fünften Buch Mosis am 27. Cap. V. 26. Zeugniß, daß die vermaledeiet sind, welche nicht thun alles das, was geschrieben ist in dem Buch des Gesetzes. Aus welcher Schlußrede er das einführet: Vermaledeiet sind die, die da thun die Werke des Gesetzes. Bekennet aber Paulus mit denen Worten nicht, welches Moses verneinet? Und, das ja noch närrischer wird angesehen, erweiset eben Paulus seinen bejahenden Satz durch Mosis verneinenden Satz. Es möchte aber da auch wohl einer sagen, wie Festus Porcius Apg. 26, 24: Paule, du rasest, die große Kunst machet dich rasend. Was wollen wir aber sagen? Sind denn die gebenedeiet, welche nicht wirken die Werke des Gesetzes, dieweil es ein solcher großer Apostel also lehret, aber Moses spricht, daß die vermaledeiet sind, die es nicht thun.

So ist nun übrig, daß, wie oben gesagt, alle die, welche

nicht glauben, ob sie gleichwohl wirken und thun nach dem Gesetz, erfüllen sie doch das Gesetz nicht. Denn die Werke des Gesetzes sind allein erdichtete Werke. Als er denn hernach selbst sagt, Cap. 6, 13: Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht; und Cap. 5, 3: Ich zeuge abermal einem jedermann, der sich beschneiden läßt, daß er noch des ganzen Gesetzes schuldig ist. Siehe, daß der nichts erfüllet von dem ganzen Gesetz, der sich beschneidet, also auch der nicht, der gleichwohl andere Werke des Gesetzes thut. So folget nun, daß Moses mit dem Wort alle Menschen unter die Vermaledeiung gezwungen hat, da er spricht: Vermaledeiet ist jedermann rc. hat eben das wollen sprechen: Es wird kein Mensch die Dinge thun, so geschrieben sind in dem Gesetzbuch, darum werden sie alle vermaledeiet sein und werden bedürfen Christi, des Erlösers und Heilandes.

Derhalben so ist es bei dem Apostel und der Wahrheit schon unwidersprechlich beschlossen, daß die, so nach dem Gesetz leben, das Gesetz nicht erfüllen, daß sie also eben durch das, das sie sich unterwinden zu thun, nicht thun. Eben wie Christus redet in dem Evangelio Luc. 8, 10, von den Hörenden, und doch nicht hörend, und Sehenden, und nicht sehend. Es gedeucht sie wohl, als erfüllen sie das Gesetz und thun die Werke des Gesetzes, aber in der Wahrheit, sie dichten nur, dieweil sie ohne die Gnade weder das Herz noch den Leib mögen reinigen. Daher ist noth, daß den Unreinen nichts rein sei. Tit. 1, 15.

V. 11. Daß aber durchs Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar. Denn der Gerechte wird seines Glaubens leben.

Durch diese Worte will Paulus beweisen die Meinung aus Mose hervorgebracht, als wollte er sprechen: Du hörest aus Mose, daß der vermaledeiet ist, welcher nicht thut, was im Gesetz geschrieben ist, und ich habe das auch aufgenommen, daß die solche sind, die aus dem Gesetz sind. Daß aber nun die beide wahr sind, erweist sich daraus, daß vor Gott kein Mensch aus dem Gesetz gerecht wird. So er aber nicht gerecht wird vor Gott, so ist gewiß, daß er nicht gethan hat dasjenige, was in dem Gesetz geschrieben ist. Ist aber

das nun wahr, so ist er endlich vermaledeiet. Denn diese, die da thun, was im Gesetz vorgeschrieben ist, werden allein gerecht.
Daß aber die Dichter des Gesetzes das nicht thun, wird aus dem angezeiget, daß der Gerechte aus seinem Glauben wird leben. Habac. 2, 4. Ist nun diese Schrift wahr, wie sie ohne allen Zweifel ist und sein muß, und die Werke des Gesetzes, dieweil sie glaublos sind, sind sie sonder Zweifel todt und untüchtig, und der ungerecht ist, der sie thut. So er ungerecht ist, so thut er nicht, was im Gesetz geschrieben ist. Ich wollte auch gerne, daß allda für das, im Gesetz, gesagt wird, durch das Gesetz, gesagt wäre, daß das der Sinn wäre: Durch das Gesetz wird niemand gerecht vor Gott sein, daß er also die Werke des Gesetzes zugleich mit beschließe.

V. 12. Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens.

Das ist eben, das ich gesagt habe, daß darum durchs Gesetz niemand gerecht wird, weil allein aus dem Glauben gerechtfertigt wird der Gerechte. Gesetz aber und Glauben ist nicht ein Ding. Es ist auch weder das Gesetz selbst noch seine Werke aus dem Glauben, auch nicht mit dem Glauben. Derhalben sie allein vor den Menschen gerecht sind, aber nicht bei Gott, wie denn weiter folget:

Sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben.

Das Wort hat Paulus genommen aus 3 Buch Mose am 18. V. 5. und Röm. am 10, 5. So ist nun die Meinung des Apostels also: Das Gesetz machet weder lebendig noch gerecht vor Gott; welcher aber thut dasjenige, was das Gesetz will haben, der wird leben darin als ein Mensch, das ist, er wird entfliehen die Strafe des Gesetzes und erlangen die Belohnung des Gesetzes, er wird aber nicht leben in Gott, auch nicht wie ein Sohn Abrahams. Darum so rechne den Nachdruck der Wörter wohl aus: der Mensch wird leben in den Werken des Gesetzes, welcher doch gleichwohl vor Gott todt ist. Der Mensch, sage ich, nicht der Gerechte, wird leben in denselbigen Werken, das ist, in seinen Werken, das ist, er wird sein Leben beschützen, damit er nicht erwürget werde durch das Gericht des Gesetzes, er wird aber nicht als ein Gerechter darinnen leben, sondern in dem Glauben lebet der Gerechte.

So gedenke nun, daß du an diesem Ort von dem Apostel hast gelernet, daß die Werke des Gesetzes sind die, durch welche wir gegen den Menschen äußerlich erscheinen und angesehen werden gerecht und Thäter des Gesetzes, ob wir gleichwohl inwendig, durch Mangel des Glaubens, nichts weniger sind, denn gerecht. Aus welchem folget, daß aus dem Gesetz nichts anders wird der Mensch, denn ein verzweifelter Heuchler und Gleisner, und ein Grab, das auswendig lustig ist anzusehen, inwendig aber voller Unflath und Gräuel Matth. 23, 27.

Es ist kein Gerechter auf dem Erdreich, der gerecht wäre worden vor dem Glauben, sondern er wird umsonst aus lauter Gnaden gerecht, und empfähet Gutes für Böses. Denn der Apostel will, daß der Mensch lebe aus dem Gesetz bei den Menschen, aber der Gerechte lebet aus dem Glauben bei Gott, das ist, daß Gerechtigkeit, Leben und Heil des Menschen bei Gott sei allein der Glaube und daß die Gerechtigkeit nicht ehe da sei, denn der Glaube; sondern, daß durch den Glauben Gerechtigkeit und Leben erst hernach komme.

V. 13. 14. Christus aber hat uns erlöset von der Vermaledeiung des Gesetzes, da er ward eine Vermaledeiung für uns. Denn es stehet geschrieben: Vermaledeiet ist jedermann, der am Holz hanget, auf daß die Benedeiung Abrahä unter die Heiden käme, in Christo Jesu, und wir also den verheißnen Geist empfingen durch den Glauben.

Zum ersten will ich mit denen reden, welche weder unter der Vermaledeiung sind, noch Christi des Erlösers, bedürfen: die sind die, welche setzen, daß ein anders sei, wider das Gesetz sündigen, und wider den Willen oder innerlichen Absicht des Gesetzes. Wer wider das Gesetz handelt, der sündiget; wer aber wider den Willen des Gesetzes thut, der sündiget nicht, sondern allein er weichet ab von dem Guten. Wer soll aller solche giftige und zweideutige Lehre dulden? Aber höre zu, wie sie das beweisen (aber die Absicht oder Willen des Gesetzes nennen sie, daß Gott die Werke des Gesetzes will gethan haben in der Liebe). Wenn der Mensch, sprechen sie, auch verbunden wäre zu dem innerlichen Willen des Gesetzes, so folgete, daß der, so außerhalb der Gnade ist, ohne Unterlaß

sündiget im nicht Tödten, nicht Ehebrechen, nicht Stehlen 2c. Antwort: Er sündiget nicht im Tödten 2c., sondern er sündiget inwendig, in dem, daß er das Gesetz hasset, darwider begehret und heimlich wider dasselbe böse Lust hat, durch böse Neigung und Reizung ohne Aufhören, und die heimliche und verborgene Unreinigkeit des Herzens und des Fleisches wird nicht hinweggenommen, denn allein durch den Glauben und Gnade Jesu Christi.

So ist nun nicht das die Meinung des Gesetzes, daß es in der Gnade gehalten werde, eben als wäre die Gnade irgend ein Zwang und Erheischung, sondern das Gesetz will, daß es gehalten soll werden. Es kann aber nicht gehalten werden ohne die Gnade. Aus dem, so bezwingets einen, daß er suche die Gnade; darum so sind wir alle unter der Vermaledeiung des Gesetzes, alle, die wir sind ohne die Gnade des Glaubens; wie denn jetzt genugsam gesagt ist: Sintemal der Gerechte allein seines Glaubens lebet; so ist offenbar, daß die Vermaledeiung liegt auf den Ungläubigen, damit wir Christum mit seiner Erlösung nicht untüchtig machen, oder daß wirs allein auf die gottesdienstlichen Gesetze ziehen, von welchen uns auch ein bloßer Mensch hätte erledigen mögen. Nachmals so hätten auch die Werke des Gesetzes von uns mögen vollbracht werden.

So ist nun übrig, daß er uns erlöset hat von Zorn, Neid, bösen Lüsten, Unglauben und allen andern Uebeln, so durch Adam und Eva in unsern Herzen und Fleisch gepflanzet sind, durch welche wir unrein sind worden und also nicht das kleinste von dem Gesetz erfüllen. Derohalben wir billig der Vermaledeiung und Verdammniß zugeurtheilet worden sind. Also haben wir durch das Gesetz keine Hülfe, sondern eine Anzeigung und Vermahnung unsers Uebels. Aber wie er zu den Corinthern sagt, 2 Epist. 5, 21., daß Christus für uns sei eine Sünde worden, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden durch ihn: also sagt er auch hier, daß Christus sei eine Vermaledeiung für uns worden, damit wir in ihm würden eine Benedeiung Abrahä, eben mit gleicher Figur der Rede.

Also ist er gestorben, damit wir wären ein Leben in ihm; ist also zu Schanden worden, daß wir würden eine Ehre und Herrlichkeit in ihm, und ist alles für uns worden, daß wir alles in ihm würden; das ist: So wir glauben in ihn, so haben

wir jetzt schon das Gesetz erfüllet und sind also frei von der Vermaledeiung. Denn, das wir verdienet hätten, nämlich, daß wir verdammt und vermaledeiet sollten sein, hat er bezahlet und gelitten für uns.

Aber der Text des Apostels stehet lauter und klar, daß darum Christus sei eine Vermaledeiung worden, nicht, daß er etwas gethan, das der Vermaledeiung würdig wäre gewesen, sondern darum, daß es ein gewöhnliches Urtheil der Schrift sei, daß ein jeder vermaledeiet sei, welcher am Holz hangen wird. Darum der Apostel, vielleicht daß es grausam lauten würde, daß Christus vermaledeiet sei gewesen, alsbald das leichtert und ringert durch den hervorgebrachten Spruch aus der Schrift.

Es ist aber der Mensch ein zwiefacher Mensch, ein inwendiger und auswendiger; also ist auch die Benedeiung und Vermaledeiung zweierlei. Die inwendige Benedeiung ist die Gnade und Gerechtigkeit in dem heiligen Geiste; und diese ist eigentlich dem Abraham in Christo verheißen worden. Die inwendige Maledeiung ist die Sünde des Unglaubens, als Psalm 119, 21: Vermaledeiet sind die, so sich abwenden von deinen Geboten; und Matth am 25. V. 41: Gehet hin, ihr Vermaledeiten rc. und Jerem. am 48. V. 10: Vermaledeiet ist der, welcher des Herrn Werk betrüglich ausrichtet; und abermal C. 17, 5.: Vermaledeiet ist der, welcher seine Hoffnung setzet in einen Menschen. Die äußerliche Benedeiung ist Ueberfluß der leiblichen Güter, und die ist eigentlich des Alten Testaments gewesen. Aber die äußerliche Vermaledeiung ist Mangel und Hunger; als Maleach. am 3. V. 9: Und in der Theurung seid ihr vermaledeiet. Also hat Christus auch vermaledeiet den Feigenbaum und ist alsbald verdorret, Matth. 21, 19. Also auch Elisa die Kinder zu Bethel, 2 Kön. 2, 24. So soll nun kein Zweifel sein, daß Christus sei vermaledeiet gewesen mit allen seinen Heiligen durch die äußerliche Vermaledeiung, und ist doch gleichwohl auch gebenedeiet durch die innerliche Benedeiung; als Ps. 109, 28: Sie werden vermaledeien, aber du wirst benedeien. Also ist es auch kein Gräuel, daß Christus gelitten hat, gekreuziget ist worden, gestorben; ja vielmehr, spricht er Matth. 5, 11: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen vermaledeien werden rc.

Du möchtest aber sprechen: Du erweisest aber gleichwohl nicht, daß Christus von Gott ist vermaledeiet gewesen, welches

den heiligen Hieronymum fast bekümmert. Antwort: Die Vermaledeiungen der Menschen treffen ohne Zweifel nach Gottes Ordnung einen jeden, auf den sie verordnet sind. Als 2 Sam. am 16, 10: Der Herr hat ihm befohlen, daß er soll vermaledeien David; und eben daselbst V. 11: Laß ihn, daß er mich schände oder vermaledeie, nach dem Gebot des Herrn. Es hatte Gott dem Simei nicht geboten, daß er den David sollte vermaledeien; aber dieweil er Schändens und Lästerns voll war, damit sein Böses wohl anlegte, hat Gott wollen, daß er sein Lästern und Vermaledeien in den David ausschüttete.

Daß aber Hieronymus so hart dawider ist und verneinet, daß man in der Schrift nicht möge finden irgend einen von Gott vermaledeiet, und daß nirgend nicht der Name Gottes mit der Vermaledeiung zugleich sei gesetzt, verwundert mich sehr, wie er doch verstanden habe, 1 Mos. am 3. V. 14. die Schlange wird vermaledeiet von Gott, und V. 17. das Erdreich in der Arbeit des Adams. So vermaledeiet auch Gott Cain im 4. Cap. V. 11. Ebenso 2 Kön. am 2. V. 24. vermaledeiet Elisa in dem Namen des Herrn die Kinder Bethel; und Habakuk am 4. V. 14: Du hast gemaledeiet seinen Scepter; und Maleach. am 2. V. 2: Ich werde vermaledeien ihre Benedeiung, und wir benedeien ihre Vermaledeiung.

Aus dem berühret er hier aber einmal, wiewohl ganz finster und kurz, daß die Heiden sollen werden Kinder Abrahä; nicht, daß sie ihm nachfolgten, sondern darum, daß sie ihm verheißen sind worden, und würden ihm darum nachfolgen, daß sie künftige Kinder sollen sein aus der Verheißung und Erfüllung Gottes den Heiden, die weder nachfolgten noch erfülleten. Die Nachfolgung hat die Heiden nicht zu Söhnen Abrahä gemacht, sondern daß sie sind zukünftige Söhne Abrahä verheißen worden, machet, daß sie auch Nachfolger sind worden. Er thut auch hinzu, in Christo, damit er von der rechten Linie nicht abweiche. Denn die Heiden sind nicht durch ihr Verdienst, auch durch keinen andern Weg Söhne Abrahä worden, denn allein durch den einigen Christum, der ihnen das verdienet hat und von ihnen durch den Glauben empfangen; wie folget, daß wir also die Verheißung des Geistes, das ist, den verheißenen Geist, durch den Glauben empfingen. Denn der heilige Geist ist dem Abraham verheißen worden, da ihm

die Benedeiung des Glaubens verheißen ward. So wird auch der Glaube nicht anders verliehen, denn durch den heiligen Geist Christi, in dem Wort und Hören des Evangelii.

V. 15. Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden, verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts hinzu.

Der Apostel bricht hier die Rede in der Mitte ab; denn er sollte hinzu gesetzet haben: Wie vielweniger soll niemand verachten und etwas hinzu thun dem bekräftigten Testament Gottes? Er sagt, nach menschlicher Weise, damit er den unverständigen und groben Galatern durch ein menschlich Gleichniß die göttlichen Dinge lehre, wie Hieronymi Meinung ist. Aber nach meinem Verstand ist keiner so gelehrt und weise, welchem nicht noth wäre solch Gleichniß, Christum recht lernen zu erkennen. Ja, es ist auch groß vonnöthen gewesen einer solchen Gleichniß, sonst wäre es schwerer zu verstehen gewesen, denn zu den Römern am 4., da er eben diese Lehre handelt ohne alle Gleichniß; und habe noch nicht gesehen, wer diese Stelle hätte recht ausgeleget.

So wollen wir nun diese beide vor uns nehmen, die Gleichniß und das Ding durch die Gleichniß bezeichnet, so werden wir sehen, mit wie großem Beweisgrund aber einmal Paulus die Gerechtigkeit des Gesetzes zu Boden stößt. Er will aber diesen folgenden Schluß eingeführet haben: So wir die Gerechtigkeit mögen haben aus uns durch das Gesetz und seine Werke, so ist jetzt vergebens und unnütze die Verheißung der Benedeiung, so Abraham geschehen ist; Röm. 4, 14. Ursache, daß wir ohne dieselbige gerecht sind durch das Gesetz, oder zwar sie muß nicht genugsam sein, daß sie gerecht machet, dieweil die Gerechtigkeit des Gesetzes ist hinzuzusetzen*). Und geschiehet also, daß das Testament und die göttliche Verheißung entweder übrig ist und zu viel, oder sie hat einen Fehl und Abgang, daß vonnöthen sei etwas anders hinzuzusetzen. Aber die beiden wären schmählich zu reden wider Christum. So ist nun also der Widertheil wahr, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes sei weder

*) Nach der Meinung der irregeführten Galater.

nöthig noch genugsam. Siehe, das ist ja ein kräftiger und starker Beweis.

Wollen weiter sehen. In einem jeden Testament müssen sein drei Dinge: Der Testator, der das Testament machet; und dem das Testament gemacht wird; und nachmals das Testament selbst, das ist, das Ding, welches einem beschieden wird durch den Testator. Also gehet es hie auch zu: Gott ist der Testator, denn er verheißet und bescheidet. Abraham und sein Samen sind die, welchen das Testament ist aufgerichtet, als den Erben des Testamentmachers; das Testament aber ist die Verheißung 1 Mos. am 12. V. 2. 3. und Cap. 17, 7., das beschiedene Gut ist die Erbschaft selbst, das ist, Gnade und Gerechtigkeit Gottes, nämlich die Benedeiung der Heiden in dem Samen Abrahams. Ists nun Sache, daß die Gnade der Verheißung und Gerechtigkeit Gottes, durch Christum gegeben, (nach dem, daß jetzt sein Testament durch seinen Tod bekräftiget und ausgerichtet ist worden,) nicht genugsam ist, du habest denn auch die Gerechtigkeit des Gesetzes; so sage mir eins, ob nicht jetzt das Testament Gottes, nicht allein das beschieden ist, sondern auch bekräftiget durch Christi Tod und jetzt schon ausgerichtet, wird untüchtig, vergebens und unnütze, und wird ihm also ein schändlicher Zusatz gethan? welches auch eines Menschen Testament nicht widerfahren soll. Ist aber die Gnade genugsam und das Testament Gottes kräftig und beständig, so ist offenbar, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht zu suchen sei. Also zu den Römern am 4. Cap. V. 14: Denn wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube aus und höret die Verheißung auf, nämlich darum, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes allein genugsam wäre, und wäre nicht vonnöthen des Glaubens und der Gnade, die dem Abraham verheißen ist.

Da siehest du nun, wie gar säuberlich der Apostel die heilige Schrift ausleget, also daß unmöglich ist, daß er verstanden möge werden von denen, so meinen, daß er allein rede von den gottesdienstlichen Gesetzen; denn er redet mit eben demselben Beweise auch wider die Gerechtigkeit der Zehen Gebote. So wir durch der Zehen Gebote Werke gerecht mögen werden, so ist der Glaube umsonst, und die Benedeiung, Abrahä geschehen, auch vergebens, dieweil wir ohne den Glauben und Verheißung gerecht sind.

V. 16. Nun ist die Verheißung Abrahä und seinem Samen zugesagt.

Das ist so viel gesagt: Das Testament Gottes ist Abraham beschieden und aufgerichtet worden. Das er allhier Verheißung nennet, das nennet er bald hernach ein Testament. So merke nun, wie er dies Gleichniß durch das Testament anwendet und zufüget. Die Verheißungen, sagt er, sind gesprochen worden, das ist, die beschiedenen Güter, nämlich das Testament selbst. Was ists aber für ein Gut? Nichts anders, denn die Benedeiung der Heiden in seinem Samen, das ist die Gnade des Glaubens in Christo. Aus welchem weiter folget:

Er spricht nicht, in denen Samen, als in vielen; sondern als durch einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus.

Da siehe zu, wie der Samen Abrahä den angezeigten Christum lernet, damit nicht die Juden sich berühmeten, daß sie die wären, in welchen die Heiden gebenedeiet worden. Dieweil ihr so viel sind, daß nimmer gewiß hätte mögen sein, wer doch der wäre, in welchem der Verheißung ein Genügen hätte müssen geschehen, und wäre also wiederum die Verheißung in Gefahr gestanden und das göttliche Testament zu Haufen gefallen. So hat nun müssen aus Noth ein einiger Same bestimmet werden derselbigen Benedeiung, die zu geben war, nicht allein um die Gewißheit, sondern auch von wegen der Einigkeit des einigen Volks Christi, daß also die Secten und Parteien unter dem christlichen Volk verhütet und vermieden würden.

So hast du nun also den Testator, das Testament, das im Testament beschiedene Gut, auch diejenigen, um welcher willen das Testament ist angerichtet worden. Jetzt ist noch vorhanden, daß allein bekräftiget und so es bekräftiget ist, geoffenbaret werde, das ist, daß die Heiden diese Benedeiung in Christo erlangen und empfahen.

V. 17. Ich sage aber davon, das Testament, das von Gott bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durchs Gesetz aufhören.

Da folget des Apostels Grund, daß durch den Tod Christi

das Testament gewiß und kräftig sei worden, das ist, daß es durch Christum den Heiden soll ausgetheilet werden, in welchen es gleichsam zu behalten ist hinter hingeleget worden. Denn durch Christum, in Christum, ist das Testament Gottes erfüllet worden; denn Christus ist nicht also gestorben, daß die Gnade des Glaubens würde ausgestoßen, durch welche man an einen andern, denn an Christum, glauben soll; sondern eben an Christum selbst, durch welchen sie erworben und gegeben wird.

Welches gegeben ist über vier hundert und dreißig Jahr hernach.

Der Apostel redet nach seiner Hitze und Heftigkeit auf das Dunkelste und Verborgenste. Er spricht, daß das Testament Gottes, so durch Christum bekräftiget ist, soll nicht untüchtig werden durch das Gesetz und seine Gerechtigkeit. Es wird aber untüchtig und die Verheißung auch ausgeleeret gänzlich, wenn des Gesetzes Werke für nöthig würden gethan und gehalten zu der Gerechtigkeit, eben als wäre die Gnade der Verheißung nicht genugsam, oder zu schwach zu unserer Rechtfertigung.

Daß er aber hinzusetzet, welches nach vierhundert und dreißig Jahren ist gegeben worden, scheinet, als thue er das, das Gesetz zu erniedrigen, als hätte er wollen sprechen: Wenn die Verheißung wäre erst geschehen nach dem gegebenen Gesetz, so möchte man es dafür gehalten haben, daß sie durch die Gerechtigkeit des Gesetzes erlanget und verdienet würde. Nun aber so wird die Gnade und Gerechtigkeit auch also fast ohne die Werke des Gesetzes gegeben, daß sie auch so viel Jahre zuvor, ehe denn das Gesetz und seine Gerechtigkeit käme, schon verheißen war, aus niemands Bitte noch Verdienst, sondern durch die freie Barmherzigkeit Gottes, die das alles umsonst verhieß und gegeben hat. Aus was Macht wollte denn nun das Gesetz dieselbige Verheißung der Gnaden und nun die Leistung derselbigen untüchtig und kraftlos machen, so doch d s Gesetz zu diesen beiden nichts gewirket hat? und als Röm. am 3. V. 21. geschrieben, so ist die Gerechtigkeit ohne das Gesetz geoffenbaret worden, ja auch vielmehr Röm. am 4. V. 14. 15. 16. Das Gesetz hat das Widerspiel getrieben, dieweil es vielmehr den Zorn wirket und Sünde mehret. So soll nun das weit von uns sein, daß sich die Gerechtigkeit soll auf das Gesetz gründen und sei mit unsern Werken zu erlangen; ja vielmehr, sie soll sich gründen auf

die unzweifelhaftige Verheißung Gottes, welcher nicht lüget, auch obs Sache wäre, daß wir durchs Gesetz immer böser und unwürdiger würden.

V. 18. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben.

Das ist so viel gesagt: So die Gerechtigkeit, welche dem Abraham versprochen ist worden in der Benedeiung, ist aus den Werken des Gesetzes und aus uns, so ist die Verheißung aufgehoben und vergeblich. Denn sie kann und mag nicht zugleich aus uns und aus Gott sein, dieweil er wahrhaftig und wir alle Lügner sind, Röm. 3, 4. So beweiset er mit diesem Wort, das er jetzt gesagt hat, nämlich daß die Verheißung nicht wird geringert oder aufgehoben durch das Gesetz. Denn warum, sagt er: So aus dem Gesetz ist das Erbe, so ist die Verheißung schon unnütz worden durch das Gesetz; alsdenn auch zu den Römern am 4. V. 14: So aus dem Gesetz sind die Erben, so ist die Verheißung hinweg genommen.

Die Figur der apostolischen Rede habe ich oben (C. 2, 16.) genugsam angepriesen, daß er das Gesetz und die Werke des Gesetzes und die Gerechtigkeit des Gesetzes für Ein Ding nimmet, darum, daß eine solche Gerechtigkeit nicht williglich, sondern aus Zwang des Gesetzes geschiehet. Unsere worklugen Schwätzer nennen das aus uns oder aus unsern Kräften, oder aus rein lautern natürlichen Kräften; darum sie auch Paulum nicht in dem kleinsten Buchstaben verstehen, dieweil sie meinen, er klage das Gesetz an.

Gott aber hats Abraham durch Verheißung frei geschenkt.

Er hats nicht durchs Gesetz gegeben, sondern frei geschenket durch die umsonst gegebene Verheißung, da das Gesetz noch nie verkündiget war; und viel weniger hat er dieselbige erfüllet, nachdem das Gesetz kommen ist. Also hast du den ganzen Beweis des Apostels.

Nun wollen wir das sehen, daß er sagt, daß das Gesetz erst sei gegeben nach vierhundert und dreißig Jahren. Die Jahre aber mögen nicht besser gerechnet werden, denn von dem Ausgang an des Abrahams aus seinem Lande, da er zum ersten die Verheißung empfing, 1 Mos. 12, 1. 2. 3., bis auf den

Ausgang der Kinder von Israel, 2 Mos. 12, 37 ff. also: Abraham ist in dem 75. Jahre seines Alters ausgegangen aus seinem Lande, 1 Mos. 12, 5., da er aber nun hundert Jahr alt war, gebar er Isaac, 1 Mos. 21, 5. (also hast du 25 Jahr). Isaac aber im 60. Jahr seines Alters gebar Jacob und Esau, 1 Mos. 25, 26. (merke also 60 Jahr). Jacob aber im 90. Jahr seines Alters hat gezeuget Joseph, 1 Mos. 30, 23. 24. (zeichne nun an 90 Jahr), wie man denn im 1 Buch Mose durch viel Capitel klärlich kann finden. Joseph hat gelebt 110 Jahr, wie 1 Mos. 50, 26. stehet. Nach demselbigen hat gewähret die Dienstbarkeit in Egyptenland 65 Jahr, wie man denn aus dem Philo*) sehen kann. Alsdenn ist erst Moses geboren worden. Zu welches Zeiten, da er 80 Jahr alt ward, sind die Kinder von Israel aus Egypten gezogen. So sind nun von den 75 Jahren des Abrahams bis auf die 80 Jahre Mosis 430 Jahr.

Ich glaube aber, daß der Apostel die Dinge nicht angezeiget habe aus der Summa und Rechnung der Jahre, sondern aus dem 12. Capitel V. 40. des andern Buchs Mosis, da gesagt wird, daß die Wohnung der Kinder von Israel, durch welche sie gewohnet haben in Egypten, sei gewesen vierhundert und dreißig Jahr. Nach der Weise auch, da Apg. am 7. Cap. V. 6 ff. aus 1 B. Mose Stephanus die Historie erzählet, da er dem (am 15. Capitel V. 13.) Abrahä zuvor saget, daß sein Same würde in der Dienstbarkeit sein 400 Jahr, da mischet St. Stephanus beide zusammen und zählet auch vierhundert und dreißig Jahr.

Du sollst auch das wohl merken, daß der Apostel die Verheißungen Gottes ein Testament nennet; wie sie denn auch an andern Stellen der Schrift genennet werden, in welchem er angezeigt hat, doch verborgen, daß Gott sterben würde, und daß also in der göttlichen Verheißung, als in einem beschiedenen Testament, zugleich verstanden wird die Menschwerdung und das Leiden Christi. Denn wie es zu den Hebräern geschrieben ist, daß ein Testament durch den Tod bekräftiget wird, so hat auch das Testament göttlicher Majestät nicht sollen be=

---

*) Philo, ein gelehrter jüd. Schriftsteller im 1. Jahrhundert nach Christo.

kräftiget werden, es stürbe denn Gott, wie denn eben daselbst weiter von Christo geredet wird; darum ist er des Neuen Testaments ein Mittler, daß durch Mittel seines Todes wir die Verheißung empfingen. Und das ist der Tag Christi, welchen Abraham durch die göttliche Verheißung erkannt hat und sich deß sehr erfreuet; wie geschrieben stehet Joh. 8, 56.

Also kann auch vereiniget werden, das St. Hieronymus will, daß im hebräischen Text vielmehr ein Vertrag, denn Testament genannt wird. Der machet einen Pact oder Verbündniß, der da lebendig bleibet; der testiret aber, welcher sterben wird. Also hat Jesus Christus zugleich, als ein unsterblicher Gott, einen Vertrag mit uns gemacht, auch ein Testament aufgerichtet, als der noch künftig sterben würde. Also eben der einige, wie ein Gott und Mensch, hat er auch aufgerichtet einen Vertrag und Testament.

V. 19. **Was soll denn das Gesetz?**

Dieweil Paulus verneinet hat, daß durch das Gesetz die Gerechtigkeit nicht hat erlanget mögen werden, und das mit mannigfaltigen starken Beweisen und Gründen der Schrift befestiget und wahr gemacht; so kann er wohl merken, daß ihm billig vorgeworfen möchte werden, wozu denn das Gesetz nütze sei? so doch das Gesetz angesehen wird, als sei es allein von der Gerechtigkeit und guter Sitten wegen gegeben. Du siehest auch wohl, daß er immerzu redet von allen Gesetzen, auch der Zehen Gebote, durch und durch, als zu den Römern am 14. V. 14. 15. 16. und C. 5, 13. 20. Er antwortet aber also:

Es ist dazu kommen um der Sünde willen.

Wer hätte sich doch immer versehen einer solchen Antwort, welche ganz und gar entgegen ist denjenigen, so pflegen zu sagen, schreiben und verständig zu sein von der Nutzbarkeit der Gesetze. Er saget, daß das Gesetz darum sei hinzugethan, damit die Uebertretungen immer mehr überhand nehmen; eben mit dem Verstande, wie er zu den Römern sagt am 5 Cap. V. 20: Das Gesetz aber ist neben einkommen, auf daß die Sünde überhand nehme.

Daß aber Hieronymus das im entgegengesetzten Sinne verstehet, als, daß durch das Gesetz die Uebertretungen verhalten und bezwungen würden, ist dem entgegen: zum ersten, daß

alsdenn vielmehr gesagt soll werden, das Gesetz sei uns gegeben worden von wegen der Rechtfertigung, dieweil ein jedes Gesetz allein um der Haltung willen gesetzet wird.

Zum andern, daß das die gemeine und eigene Redeweise ist des Apostels: Das Gesetz ist eine Kraft der Sünden, das Gesetz ist eine Ursache der Sünden, das Gesetz des Todes, das Gesetz des Zorns. Also zu den Römern am 4. V. 15: Das Gesetz wirket den Zorn; denn wo kein Gesetz nicht ist, da ist keine Uebertretung. Also auch, wo keine Vergebung nicht ist, da ist auch kein Heil noch Seligkeit. Derohalben, wie nun die Vergebung von wegen des Heils ist, also ist auch die Uebertretung von wegen der Vergebung, und das Gesetz von wegen der Uebertretung. Das Gesetz machet die Sünde, die aber ist eine Ursache der Vergebung, die Vergebung bringet mit sich das Heil. Das alles mit einander darum, daß die Sünde ohne das Gesetz todt ist, Röm. 7, 8. 9., und wird nicht verstanden, Röm. am 5. V. 14. und Cap. 7, 9: Die Sünde war wohl in der Welt, aber sie ward nicht zugerechnet bis auf Mosen So ist nun das die Meinung: Das Gesetz ist von wegen der Uebertretung gegeben worden, daß die Uebertretung währe und überhand nehme, daß also der Mensch durch das gegebene Gesetz zu sein selbst Erkenntniß gezogen würde und suchte die Hülfe und Hand des barmherzigen Gottes; welcher sonst, ohne das Gesetz, nicht erkennet die Sünde, ihm selbst für gerecht und gesund gesehen ward.

Zum dritten, so würden sich auch die nachfolgenden Worte nicht reimen, bis der Samen käme. Denn es ist ja albern und närrisch, daß die Uebertretung soll bezwungen werden bis Christus käme, eben als wäre sie darnach nicht auch zu bezwingen; so doch gleichwohl der Apostel das Widerspiel hat wollen, nämlich, daß die Sünde durchs Gesetz nicht allein sei nicht verhalten und bezwungen worden, sondern daß sie auch gemehret ist worden, so lange bis Christus käme und der Sünde ein Ende machte durch die Erfüllung des Gesetzes und Verleihung der Gnaden; wie auch Danielis am 9. Cap. V. 24. Gabriel saget: Auf daß die Sünde ein Ende nehme, hergebracht werde eine ewige Gerechtigkeit; als spräche er: die Sünde hat durch Adam einen Anfang genommen, durch das Gesetz auch eine Mehrung; aber allein durch Christum wird

sie nehmen ein Ende, welcher durch Absterbung der Sünden wird herbringen eine ewige unaufhörliche Gerechtigkeit, als der 111. Ps. V. 3., auch der 112. V. 3. sagt: Seine Gerechtigkeit bleibet in Ewigkeit.

Zum vierten, so kommts auch nicht überein mit dem V. 21: So ist das Gesetz wider die Verheißung Gottes? Das wird nicht dadurch beschlossen oder eingeführet, wenn der Apostel wollte verstanden haben, daß das Gesetz wäre gegeben worden von wegen der Verhütung der Sünden. Denn alsdenn so wäre das Gesetz nicht mehr wider die Verheißung Gottes, sondern mit den Verheißungen. Nun aber, dieweil es die Sünden mehret und den Zorn immer und mehr reizet, so ist offenbar, daß das Gesetz Gott nicht beweget die Verheißung zu halten, sondern daß es ihn vielmehr zu Zorn reizet und verhindert. Aus dieser Verständniß reimet sich der ganze Text wohl; sonst mußt du gewißlich so viel Meinungen erdichten, als viel Reden in dem Text sind.

Bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist.

Das ist, in welchem Samen zu geben wäre die Benedeiung, Gerechtigkeit und Erfüllung des Gesetzes und die Uebertretung, welche durch das Gesetz immer größer worden, jetzt nicht allein bezwungen, sondern gar vertilget worden; welches denn durch den Glauben wird ausgerichtet.

Und ist gestellet von den Engeln.

Er spricht, gestellet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers. Und St. Stephan auch Apg. am 7. V. 53. sagt: Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habts nicht gehalten. Und Ebr. am 2. V. 2: Denn so das Wort veste worden ist, das durch die Engel geredet ist rc. So will nun der Apostel, daß das Gesetz ein Buchstabe sei und derohalben nichts anderes sei, denn eine Kraft der Sünden, und wie er sagt in der 2. zu den Corinth. am 3. V. 6: Der Buchstabe tödtet, der Geist aber machet lebendig. Es ist wohl viel, daß das Gesetz uns durch die Engel ist überreichet worden; aber das gehet die Gerechtigkeit nichts an, dieweil die Engel nicht mögen dasselbige für uns erfüllen und viel weniger

geben das, durch welches dem Gesetz ein Genügen möchte geschehen; sie mögen allein das einige, daß sie das, das Gott also verordnet hat, uns dasselbige haben überreichet. Aber sintemal es gegeben ist durch die Verordnung göttlicher Majestät, wird uns ohne allen Zweifel auch darinnen zu verstehen gegeben, daß das Gesetz gänzlich sei zu erfüllen mit vollem Genügen; denn die Engel sind nicht Macher des Gesetzes, sondern allein Diener gewesen.

Durch die Hand des Mittlers.

Und dieser Mittler ist Moses, welcher zwischen Gott und dem Volk, als ein Schiedsmann, das Gesetz von den Engeln empfing und dem Volk darnach überantwortete, derohalben er ein Diener der Sünden und ein Mittler des Todes ist; Christus aber wird gesprochen, daß er sei ein Mittler eines bessern Testaments, zu den Ebr. am 8. V. 6. Aus dem zeiget Paulus an, daß das Volk so gar nicht hat mögen gerecht werden durch das Gesetz, daß es auch das Gesetz nicht hat mögen dulden und hören, sondern hat Mosen zu einem Mittler angenommen; welchen sie nicht bedurft hätten, wenn sie durch sich selbst das Gesetz hätten mögen hören. Wie wollen sie es denn nun mit den Werken thun und vollbringen, oder auch durch dasselbige gerecht werden, wenn sie es nicht haben hören mögen?

V. 20. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler, Gott aber ist einig.

Das ist so viel, Gott hat für sich selbst keines Mittlers bedurft, weder in dem, daß er das Gesetz gab; auch nicht in dem, da er die Gnade ausschenkte. Aber wir sind der beider nothdürftig gewesen, daß wir also auch das Gesetz dulden und die Gnade empfangen möchten. Denn es muß ein Mittler unter zweien sein; Gott ist aber einig und bedarf mit keinem andern Gott, auch nicht mit ihm selbst eines Mittlers. Wir bedürfens aber, ob ers gleichwohl nicht bedarf.

V. 21. Wie? ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißen? Das sei ferne.

Da entspringet eine andere Frage, welche aus der ersten

Verantwortung genommen wird. Denn so das Gesetz mehret die Uebertretung, so wird sie eben angesehen, als reizete sie die Gutheit Gottes, der die Verheißung gethan hat.“ Das wäre wahr, wenn sich die Verheißung der Benedeiung gründete und festigte auf das Gesetz oder auf unsere Gerechtigkeit, die da ist in dem Gesetz. Nun aber bauet und gründet sie sich allein auf die Wahrheit Gottes, von welchem die Verheißung geschehen ist.

Darum ist das Gesetz nicht wider die Verheißung Gottes, sondern vielmehr mit den Verheißungen. Wie kommet das? Also: Dieweil das Gesetz die Sünden allein angezeiget und beweiset, daß niemand durch dasselbige möge gerecht werden, ja vielmehr, daß die Sünden nur immerzu durch sich größer und mehr werden. Jetzt zwinget es einen jeglichen Menschen, so viel größern Fleiß zu suchen, anzurufen und zu erwarten die Erfüllung der verheißenen Benedeiung, nämlich als die, welcher man viel mehr bedarf, als wenn das Gesetz nicht wäre. Also gar ist nun das Gesetz nicht wider die göttlichen Verheißungen, daß es auch dieselbigen einem jeden Menschen viel angenehmer und lieblicher machet, nämlich denen, welche es durch die Erkenntniß ihrer Sünden gedemüthiget und geniedriget hat.

Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.

Das ist so viel gesagt: Das Gesetz ist nicht wider die göttlichen Verheißungen; denn es ist allein gegeben worden, daß es tödten und die Sünde mehren soll; daß also der Mensch durch das Gesetz erkennen lerne, wie fast und sehr ihm vonnöthen sei der Gnaden, der Verheißung, dieweil er durch das Gesetz, das da gut, gerecht und heilig ist, Röm. 7, 12, immerzu böser und nur ärger wird, und also sich nicht gründe noch baue mit falschem Vertrauen auf das Gesetz, eben als wäre er durch die Werke desselbigen ganz sicher und heilig, sondern suche durch das Gesetz weit etwas anders und bessers, nämlich die göttliche Verheißung. Denn wenn das hätte mögen lebendig machen, so wären wir gerecht und wäre also wider die Verheißung; ja, es hebt auch dieselbige gar auf: aber nun thut es nichts anders, denn daß es tödtet und größere Sünder machet, und ist der Ursachen halben mit den Verheißungen,

dieweil es machet und jedermann verursachet, daß sie der Verheißung so viel mehr begierig werden, und zerstöret also im Grund die Gerechtigkeit der Werke. Denn wenn es die nicht untüchtig machte, so suchete niemand die Gnade der Verheißung und würde mit Undankbarkeit angenommen, ja, auch verworfen und verachtet, wie denn geschiehet in denen, welche des Gesetzes keinen Verstand haben. Es verstöret aber nicht, wenn es Sache wäre, daß es nicht allein nicht gerecht und lebendig machte, sondern nicht auch eine Ursache würde immer zu mehrern und mehrern Sünden und also auch je bas [desto besser] tödtete. Denn die böse Lust und Begierde wird durch das Verbot nur desto fester gereizet, angezündet und größer.

Derohalben, wiewohl vielen das Gesetz scheinet, als wäre es wider die göttlichen Verheißungen, dieweil es die Sünden nur größer machet bei denen, so die Sünde durch das Gesetz nicht erkennen, so geschiehet doch das nicht aus Schuld des Gesetzes, denn es ist kein Gesetz nirgend, wo es nicht recht verstanden wird. Es wird aber alsdenn recht verstanden, wenn die Sünden durch dasselbige erkennet werden. Wo es aber verstanden und die Sünden dadurch erkennet werden, allda, wahrlich, stehet es auf der Seiten der Verheißung. Denn es giebt Ursache, daß der Mensch nach der Gnade seufze und Verlangen gewinne, zeiget auch zugleich an, wie gar aus keinem Verdienst ihm die Gnade sei zugeschrieben. Daß also besteht und bekräftiget wird durch den Verstand des Gesetzes die lautere Würdigkeit und guter Wille deß, der die Verheißung gethan hat und die reine und einige Dankbarkeit der dargeschenkten Gnade und Barmherzigkeit.

V. 22. Aber die Schrift hats alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Mit diesen Worten antwortet Paulus auf die beiden Fragen: Daß das Gesetz sei gegeben worden, daß es die Sünde mehren soll; und ist doch gleichwohl nicht wider die Verheißung Gottes, ob es wohl die Uebertretung größer machet. Es hat Gott, spricht er, alle Menschen unter die Sünde beschlossen durch die Schrift, das ist, durch das Gesetz und

Buchstaben zeiget er das an, daß wir Sünder waren und unmächtig oder zu schwach zu der Gerechtigkeit oder Erfüllung des Gesetzes. Daß also, so die Sünde durch das Gesetz ist angezeiget und unser Vermögen zu der Erfüllung überwunden wird als untüchtig, das Gesetz zwinge und nöthige diejenigen, so an ihnen verzweifelt haben und jetzt gedemüthiget sind, zu laufen mit zitterndem Herzen zu der umsonst gegebenen Barmherzigkeit Gottes, welche uns in Christo vorgesetzet ist. Daß also die Verheißung (wie er denn da sagt) gegeben würde und nicht bezahlet.

Es würde aber gleichwohl die Verheißung, so Abraham geschehen ist, gegeben den Unwürdigen und die durch das Gesetz weit einen andern Lohn verdienet hätten; das ist, es gehet also zu, daß die Gnade und Benedeiung der Gerechtigkeit wird gegeben aus dem Glauben Christi, allen denen, so an ihn glauben. Also spricht er zu den Römern am 11. V. 32: Gott hat jedermann beschlossen unter die Sünde, auf daß er sich aller erbarme. Und C. 3, 19. 20: Daß aller Mund verstopfet werde und alle Welt sei Gott schuldig, darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werk vor ihm gerecht sein mag. Wie hat er sie aber beschlossen? durch die Schrift, durch das Gesetz, durch den Buchstaben. Und das ist eben, das er oben (V. 13.) so trotzlich hat ausgelegt wider die Werke des Gesetzes, das Moses geschrieben hat: Vermaledeiet ist jedermann, der nicht bleibet in allen dem, das da geschrieben ist in dem Gesetzbuch, daß ers thue. Es ist auch das, dadurch er zu den Römern am 3. V. 23. verursachet [d. i. bewogen] wird, und darf sagen, daß die Juden und Heiden zugleich Sünder sind. Scheuet sich auch nicht, diesen Spruch über alle Menschen auszusprechen, Röm. 3, 10. 11. 12., nämlich aus dem 14. Ps. V. 3: Da ist nicht der gerecht sei, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig worden, da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer.

Und das ist auch die Ursache, daß er die Juden, welche in die Gestalt und Ansehen der Werke ihr Vertrauen setzten, darf Sünder nennen. Röm. am 2. und achtet nichts ihres hübschen gleißenden Lebens: du thust (spricht er V. 21.) eben dasselbe,

daß du richtest: du lehrest, man soll nicht stehlen, und du stiehlest, nämlich mit dem Willen und Lust ꝛc. Also gewiß war Paulus, wie es denn gewiß ist, daß alle Dinge, so außerhalb der Gnaden geschehen, Sünde sind und lauter verderbliche Dichterei und Heuchlerei. Also auch St. Augustinus*), da er handelt diesen Spruch Sprüchw. 31, 26. von dem Buchstaben und dem Geiste, Cap. 9: Das Gesetz und die Gütigkeit ist auf seiner Zunge; sagt er darauf gar einen fast edlen Sentenz [d. i. Spruch] und spricht: Daß darum von der Weisheit geschrieben sei, daß sie trage das Gesetz und Gütigkeit auf ihrer Zunge, daß sie mit dem Gesetz die hoffärtigen und aufgeblasenen Sünder mache, aber durch die Gütigkeit gerecht mache die, so gedemüthiget sind.

So bestehet nun dieser Sentenz [d. i. Ausspruch], Röm. 3, 4. Ps. 116, 11: Ein jeder Mensch ist ein Lügner. Es bestehet auch der, daß kein Mensch gerecht wird vor Gott. Daß also bestehe die Ehre und Herrlichkeit des göttlichen Namens und das Lob der Gnaden, auch der Preis und Großmachung seiner Barmherzigkeit. Uns gehöret zu (spricht Daniel am 9. V. 7.) Schande und Laster, dir aber, unserm Gott, Gerechtigkeit ꝛc.

Also siehest du nun, was doch sei, durch den Glauben Christi gerecht werden, nämlich, so du durch das Gesetz erkennest dein sündig Leben und Schwachheit, daß du verzweifelst an dir, an deinen Kräften und Vermögen, an deiner Kunst, an dem Gesetz, an den Werken und kurzum an allen Dingen. Und alsdenn mit Zittern, doch mit ganzem Vertrauen demüthiglich anrufest die Hülfe und Beistand des einigen Mittlers Christi, und festiglich glaubest, daß du Gnade erlangest; wie denn Paulus in der Epistel zu den Röm. am 10. V. 13. aus dem Joel C. 2, 32. hervorbringet: Wer den Namen des Herrn wird anrufen, der soll selig werden.

Du siehest auch dabei, daß das ganze menschliche Geschlecht, es scheine vor den Menschen wie heilig, gerecht, weise, klug es immer mag sein, nichts sei, denn eine Materie der ewigen Verderblichkeit und Vermaledeiung; welches man fein erkennen

*) Augustinus [Aurelius], der Heilige, einer der berühmtesten und beinahe der einflußreichste unter den Lehrern der christl. Kirche, geb. in Africa am 13. Nov. 354.

mag aus dem Wort der Verheißung, das also lautet 1 Mos. 22, 18: In deinem Namen sollen gesegnet werden alle Heiden. Was ist doch das, daß alle Heiden sollen gesegnet werden, denn, daß alle Völker verflucht sind? Also auch, daß die Heiden sollen gerecht und selig gemacht werden, und was denn mit dem Namen des Segens begriffen mag werden, bedeutet nichts anders, denn daß die Heiden und alle Völker zuvor Sünder und verloren sind, und was in dem Fluch begriffen oder verstanden mag werden.

So ist nun das Gesetz gegeben, daß es die Sünden mehre. Doch ist nicht allein darinnen gesuchet worden die Mehrung der Sünden, sondern daß der hoffärtige Mensch dieselbe dadurch erkenne und also durch das Gesetz erschrecke und endlich zu sein selbst Verzweifelung gedrungen würde, und also anhübe zu suchen und zu dursten um die Barmherzigkeit. Als der 42. Psalm V. 2. sagt: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, also hat auch meine Seele Verlangen nach dir, mein Gott. Ebenso V. 4: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir saget: Wo ist nun dein Gott? Aus dem ist kommen alles Seufzen, Geschrei, Klagen, Weinen, Begier und Verlangen der alten Väter und Propheten und die bekümmerliche Erwartung der Zukunft Christi, auch die schwere Klage von der Bürde des Gesetzes. Das Gesetz ist demnach gut, gerecht und heilig; es machet aber nicht gerecht, sondern zeiget allein mir an, wer ich bin, dieweil ich dadurch gereizet werde und vielmehr der Gerechtigkeit feinder werde, denn vormals, und habe viel mehr lieb die böse Wollust und Begierde, denn vormals. Enthalte mich auch von dem Bösen, allein aus Zwang und Dräuen des schrecklichen Gesetzes; wiewohl ich derweilen immerzu voll bin der bösen Lüste.

Und daß ich dir deß ein Exempel gebe: das Wasser ist ein gut Ding; aber wenn es auf den Kalk wird gegossen, so entzündet es den Kalk. Soll nun die Schuld des Wassers sein, daß sich der Kalk erhitzet? Ja, vielmehr der Kalk, so angesehen wird als sei er kalt, wird überwiesen durch das Wasser, was er in ihm gehabt hat: also das Gesetz auch reizet wohl und zeiget an die böse Lust und Haß, aber es machet sie nicht gesund. Wenn du aber auf den Kalk Oel schüttest, so erhitzet er sich nicht, sondern seine verborgene Hitze wird vertilget und ausgelöschet: also thut auch die Gnade Gottes, so sie wird aus-

gegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, löschet sie aus allen Haß und böse Lust. Das habe ich mit sehr vielen Worten darum gehandelt, dieweil man zu unsern Zeiten das nicht genugsam kann wieder unter die Leute bringen, so sehr hat wiederum überhand genommen die Tyrannei derjenigen, so nichts anders lehren, denn Werke und Gesetze.

Aber du habe drauf Acht: So uns das allerheiligste Gesetz Gottes nicht hat mögen gerecht machen, sondern wir dadurch nur böser und größere Sünder sind worden, was wollen denn die unzähligen, unermessenen Haufen unserer Gesetze, Traditionen*), Aufsätze und Ceremonien in der Kirchen ausrichten und thun? Und zuvor, dieweil man sie mit dem Wahn und Meinung hält, daß sie wollen gerecht darinnen erfunden werden, und wollen nicht zugeben, daß man wisse, was Christus sei, oder warum an ihn sei zu glauben. Denn sie brauchen derselbigen Gesetze nicht, daß sie die Sünde dadurch erkenneten, auch nicht, daß sie den Glauben Christi aus freier Liebe darinnen übeten; sondern hoffen gänzlich, wenn sie die halten und vollbringen, daß sie gerecht erfunden werden und glauben also, daß ihnen nichts anders weiter vonnöthen sei. Oder ob sie gleich die Gnade Christi anrufen, so rufen sie solche nur darum an, daß sie solche Werke mögen thun, nicht darum, daß sie entlediget würden von der innerlichen Verderbniß und Unreinigkeit des Fleisches. Darum, wie ich oft habe gesagt, so kann es nicht sein, es muß zuletzt die ganze christliche Gemeinde verderben und untergehen durch solche närrische, verführerische und unselige Gesetze, es sei denn, daß uns Gott aufs erste eine Arznei für dieses Uebel schicke.

V. 23. Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden.

Es spricht Paulus, daß allen, die unter dem Gesetz sind, ehe sie werden gerecht durch den Glauben, ist das Gesetz nicht anders, denn ein Kerker, darinnen sie verschlossen und behalten werden. Denn sie werden durch Gewalt und Erschrecken

---

*) Tradition in der kathol. Kirche ist das angeblich ungeschriebene Wort Gottes, das durch mündliche Ueberlieferung, besonders durch die Bischöfe, soll erhalten worden sein.

des Gesetzes von der Freiheit zu sündigen mit Unwillen und Widerstrebung der bösen Lust und Begierde gedrungen. Denn die Begierde wüthet immer zu und hasset das Gesetz wie seinen Kerker, und wird dennoch bezwungen, daß sie sich muß enthalten von den sündlichen Werken.

Und welche dieses Elend verstehen und empfinden, ohne Zweifel seufzen sie mit aller Demüthigkeit zu der Gnade Gottes; setzen ihnen auch nicht mehr vor, daß sie durch die Gerechtigkeit des Gesetzes wollen gerecht erfunden werden, dieweil sie empfinden, daß sie einen Unwillen zu dem Gesetz und eine große Neigung und Begierde immer zu den Sünden haben durch das Gesetz. Denn sie wollten ja lieber, daß das Gesetz gar nicht wäre, daß also ihnen frei wäre und unsträflich, die bösen Wollüste zu vollbringen. Aber eben das, daß sie lieber wollten, das Gesetz wäre nicht, ist nichts anders, denn das Gesetz hassen. Das Gesetz aber hassen ist nichts anders, denn die Wahrheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit hassen; und das ist jetzt nicht allein Sünde, sondern ist auch eine Liebe gegen [zu] der Sünde; und ist auch nicht allein nicht gerecht sein, sondern auch hassen und feind sein der Gerechtigkeit; welches wahrlich die Sünde heißt gemehret sein durch das Gesetz. Daher saget der heilige Augustinus an diesem Ende: daß durch das Gesetz die Uebertreter des Gesetzes sind erfunden worden, diene nicht zu dem Verderben, sondern zum Nutz dieser, so geglaubet haben, dieweil es hat gemacht, daß man durch die Erkenntniß einer größern Krankheit des Arztes desto mehr begehret hat und ihn so inbrünstiger mehr geliebet. Denn wem viel wird verziehen und nachgelassen, der hat so viel mehr Liebe, Luc. 7, 47. und das zu den Römern C. 5, 20: Da die Sünde überhand genommen hat, da hat auch die Gnade mehr überhand genommen.

So ist nun das Gesetz nicht allein gegeben worden, daß es die Sünden offenbar mache und mehre, sonst wäre viel besser gewesen, daß es verzogen wäre worden, bis auf das letzte Gericht, damit wir nicht durch zwiefache Bereuung verzehret würden, sondern daß es uns durch die angezeigte Sünde demüthig mache und zu Christo treibe.

Die Worte aber, ehe denn der Glaube kam, sind nicht allein zu verstehen von dem Glauben, welcher nach Christi Zeit ist erst geoffenbaret worden, sondern von einem jeglichen Glauben aller Heiligen. Denn es ist eben der Glaube vor

Zeiten auch den Vätern kommen, dieweil das Gesetz Gottes, welches ihnen zuerst ist geoffenbaret worden, sie bezwungen hat, die Gnade zu suchen. Und wiewohl es zu derselbigen Zeit nicht also geprediget ward durch die Welt, so ward es doch insonderheit durch die Häuser der Altväter gelehret und geprediget.

V. 24. 25. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

Das ist ein fast (d. i. sehr) hübsches Gleichniß. Zu gleicher Weise, spricht er, wie den jungen Kindern wird zugestellet ein Zuchtmeister, welcher die freche Jugend zähme: also ist uns auch gegeben worden das Gesetz, welches die Sünde bezwänge und innen hielte. Aber wie die Kinder allein aus Furcht der Strafe werden bezwungen und unterweilen auch dem Zuchtmeister neidisch und häßig sind, und wollen kurzum lieber frei sein, verbringen auch alle Dinge, so ihnen der Zuchtmeister gebeut, mit Unlust und gezwungen, oder durch Schmeichelworte dazu überredet und nimmermehr aus Liebe und gutem Willen: also auch die, so unter dem Gesetz sind, werden allein bezwungen von den Werken der Sünden, mit Furcht des Gesetzes, welches dem Sünder mit großer Strafe dräuet; hassen derweilen nichts destoweniger das Gesetz und wollten auch lieber, daß sie hätten in allen Dingen frei zu thun und zu lassen mit Lust und Begierden. Sie thun aber alle Dinge aus Furcht der Strafe bezwungen, oder aus Liebe der zeitlichen Verheißung, nimmer aber etwas aus freiem und ungenöthigtem Willen.

Nachmals, wenn nun die Kinder zum Erbe gekommen sind und verstehen, wie nutzbarlich ihnen gewesen ist der Zuchtmeister, alsdenn so heben sie auch an und loben die längst bewiesene Zucht, Strafe, Fleiß und Dienstbarkeit des Zuchtmeisters und schelten sich selbst, daß sie ihm nicht willig und gerne haben gehorchet. Nun aber thun sie ohne den Zuchtmeister aus freiem Willen gerne fröhlich dasjenige, welches sie unter der Gewalt des Zuchtmeisters mit Widerwillen und gezwungen thaten. Also wir auch, wenn wir den Glauben erobern und erlangen, welcher unser wahrer Erbfall ist, Abraham und seinem Samen verheißen, und verstehen alsdenn, wie heilig und nutzbarlich das

Gesetz ist, wie schändlich aber die böse Lust und Begierde; so lieben wir alsdenn das Gesetz und loben es und preisen es wunderlich. Und wiederum, schelten und verdammen wir also fast unsere bösen Begierden, als fast und sehr uns hat angefangen das Gesetz zu gefallen. Wir thun auch nun willig und gern mit fröhlichem Herzen, das vormals von uns Unwissenden das heilsame Gesetz mit Gewalt und viel Dräuen äußerlich erzwang, und mochte doch dasselbige innerlich nicht heraus nöthigen. Das ist auch, das Paulus saget, daß wir jetzt nicht mehr unter dem Zuchtmeister sind, nachdem der Glaube kommen ist, sondern der Zuchtmeister ist unser Freund worden und wird von uns nun mehr geehret denn gefürchtet.

Wie nun die Kinder sind unter dem Zuchtmeister bis auf das Erbe, das ist, daß sie gezogen und unterweiset werden, daß sie auf das Erbe kommen: also ist das Gesetz unser Zuchtmeister auf Christum, das ist, daß wir durch das Gesetz getrieben, geübet und zubereitet würden, Christum und den Glauben und unser Erbe zu suchen. Denn das Gesetz, wie gesagt, bereitet die Menschen zu der Gnade, dieweil es die Sünde anzeiget und mehret, mit Demüthigung der Uebermüthigen, zu suchen die Hülfe Christi. Und diesen Sentenz [Gedanken] stärket der Apostel mit dem nachfolgenden Stücklein, nämlich: auf Christum; daß wir durch den Glauben gerecht würden, die wir durch das Gesetz Sünder waren, als der 109. Psalm V. 21. saget: denn Herr, deine Barmherzigkeit ist süße. Warum doch? Ursache, dein Gesetz, o Herr, das ist bitter. Derohalben so wird das Kind nicht unter dem Zuchtmeister bleiben, sondern wird allein aufgezogen zu der Erbschaft, die süßer ist zu empfahen. Also machet auch das Gesetz die Gnade Gottes viel süßer und angenehmer.

So zeiget nun Paulus gar fein an das Ende des Gesetzes, nämlich, daß dasselbige nicht sei unsere Gerechtigkeit oder die Erfüllung, sondern ein Seufzen zu Christo, daß durch seinen Glauben gesucht werde die Erfüllung. Aber unsere Werkheiligen haben das Ende ihrer Gesetze, die Gesetze selbst und ihre Werke, richten auch dieselbigen nicht auf Christum, sondern allein in die Werke, daß sie also ewiglich verderben mit den Juden, welcher Nachfolger sie sind, und verstehen also weder die Gesetze, noch derselbigen Werke.

V. 26. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu.

Dieweil der Glaube die Benedeiung selbst ist und das Erbe Abrahä, so verheißen ist in seinem Samen Christo, derohalben, wer den Glauben hat an Christum, der hat das Erbe und Benedeiung Gottes. So er aber das Erbe hat, so ist er jetzt nicht weiter unter dem Zuchtmeister, sondern ist frei und ein Herr und ein Erbe. Es wird aber keinem das Erbe gegeben, denn den Kindern; so folget, daß der, so glaubet in Christum, sei ein Sohn und Kind Gottes; wie denn Joh. am 1. V. 12. stehet: Er hat ihnen Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, denjenigen, welche glauben an seinen Namen &c.

V. 27. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

Er zeiget an, daß sie Kinder Gottes sind durch den Glauben. Die Taufe, sagt er, ist eine Ursache, daß ihr Christum anziehet. Christum aber anziehen ist eben also viel, als anziehen die Gerechtigkeit und alle Gnade, auch die vollkommene Erfüllung des ganzen Gesetzes. Darum habt ihr durch Christum die Benedeiung und Erbschaft Abrahä. So ihr aber Christum habt angezogen, und Christus aber ist ein Sohn Gottes, so seid ihr zugleich mit dem Kleide und Anziehen Kinder Gottes. Es ist aber das auch eine figürliche [bildliche] Weise der Zunge Pauli, welche er auch brauchet in der Epistel zu den Röm. 13. V. 14., da er spricht: Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum; und zu den Ephes. 4, 24: Ziehet an einen neuen Menschen, welcher nach Gott geschaffen ist, in der Gerechtigkeit und Herrlichkeit der Wahrheit. Er spricht: der Wahrheit, darum, weil das Gesetz nur den Schein der Heiligkeit und Gerechtigkeit anziehet.

V. 28. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist ein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib.

Du bist nicht darum gerecht, spricht er, daß du ein Jude bist und ein Halter des Gesetzes, sondern darum, daß du an Christum glaubest und Christum hast angezogen. Was lasset ihr euch denn ziehen zu dem Judenthum durch die falschen

Apostel? Denn in Christo, wie das Ansehen der jüdischen Observanz [Gebräuche] nichts ist, also ist auch keine andere Person in Ansehen. In den menschlichen und gesetzlichen Gerechtigkeiten sind viel Zertheilungen der Secten und werden durch oder bei den Werken erkannt, dieweil diese das, diejenigen ein anders thun und bekennen. In Christo sind alle Dinge allen gemein, alle Dinge gleich und eines. Also saget er hernach am 5. Cap. V. 6., daß in Christo Jesu weder die Beschneidung etwas sei, auch nicht die Vorhaut, sondern der Glaube und eine neue Creatur.

Darum so ist ein Christenmensch oder Gläubiger, ein Mensch ohne Namen, Gestalt, Unterschied, Person. Psalm 133, 1: Ei, wie gut ist es und wie lustig, so die Brüder einträchtiglich leben. Wo Einigkeit ist, da ist keine Gestalt noch Unterschied, ja auch kein Name. Also hat wohl der vortreffliche Martyr*) Attalus geantwortet, da er gefragt ward von dem Namen Gottes: Wo ihrer viel sind, da werden sie unterschiedlich mit dem Namen genennet; der aber einer ist, darf keines Namens.

Also, der Weise nach, wird die christliche Gemeinde in der Schrift genannt verborgen und heimlich. Es wird auch mit großem Fleiß das wohl in Acht genommen, daß, als oft die Gerechten beschrieben, werden sie genannt und beschrieben ohne alle Namen irgend einer Secte oder Person; als in dem ersten Psalm V. 6: Denn der Herr erkennet den Weg der Gerechten; er saget nicht der Juden, Männer, Alten oder Kinder. Und Psalm am 15, 1. 2: Herr, wer wird wohnen in deinen Hütten? Antwortet er: der da wird eingehen ohne Makel [Fehl]; er sagt nicht, ein Jude, oder einer deß oder deß Ordens. Und Psalm 111, V. 1: In dem Rath und Versammlung der Gerechten; er saget nicht, der Pfaffen, Mönche oder Bischöfe.

Eben mit diesem Urtheil ist auch zu sagen von einer jeden andern Person. Denn Gott nimmt das Ansehen der Person nicht an, Apostelg. 10, 34. So ist nun weder ein Reicher noch Armer, weder schön noch ungestalt, weder Bürger noch Bauer, weder edel noch unedel, weder Pfaffe noch Laie

---

*) Märtyrer, diejenigen Christen in den früheren Jahrhunderten, die lieber Schmach und Tod erduldeten, als daß sie Christum verleugneten (Blutzeugen).

[Nichtgeistlicher], weder Benedictiner noch Carthäuser, weder Prediger noch Barfüßer, weder Augustiner noch Observanzer*) etwas. Alle Dinge sind also gethan, daß sie keinen Christen machen, ob sie gleich da sind, machen auch keinen Ungläubigen, wenn sie nicht da sind; wiewohl sie mögen in dem angefangen sein, daß sie einen Christen üben und besser machen sollen.

Daher sagt Augustinus über den Spruch, daß dieser Unterschied der Juden oder Heiden, des Standes oder Geschlechtes bleibe wohl von wegen des Leibes in diesem sterblichen Leben, er ist aber gleichwohl hinweggenommen worden durch die Einigkeit des Glaubens im Geiste. Denn von demselbigen haben nicht allein die Apostel, sondern auch Christus selbst gar heilsame Lehre gegeben. Christus gebeut Matth. 22, V. 21. daß man dem Kaiser gebe, was dem Kaiser gebühret. Die Apostel wollen, daß die Knechte ihren Herren sollen gehorsam sein, Ephes. 6, 5. Coloss. 3, 22: die Weiber ihren Männern unterworfen, 1 Petr. 3, 1. und daß alle Menschen denen Obrigkeiten unterthänig seien und geben den Tribut, wem der Tribut zugehöret, dem die Ehre, so die Ehre zugehörig ist, Röm. 13, 1. 7. Aber die Dinge alle sind persönliche Dinge.

Das will man allein haben, daß wir solchen Personen dienen nicht wider die Einigkeit des Glaubens, sondern daß geschehe und bestehe nichts destoweniger die Einigkeit des christlichen Glaubens, damit nicht die Ungleichheit des äußerlichen Wesens und Standes stärker und kräftiger sei, denn die Gleichheit und Vereinigung des inwendigen Glaubens.

Denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu.

Das ist, dem Glauben Christi seid ihr einer; und wie das vonnöthen ist, daß ihr von des Leibes und Lebens Nothdurft wegen müsset getheilet werden in viel und mancherlei Personen, eben wie viel Glieder, und doch nur Ein Leib unter einem Haupte ist.

---

*) Lauter Namen von Mönchsorden in der katholischen Kirche, hergenommen theils von ihren Stiftern, theils von ihren Stammsitzen, theils von ihren Sitten.

V. 29. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben.

Darum, daß er gesagt hat, daß wir Christum haben angezogen und sind einer mit Christo worden, so wird nun eben das, das von Christo gesagt ist, auch von uns um Christi willen verstanden und gesagt. Denn Christus mag nicht abgesondert werden von uns, auch wir nicht von ihm; eben wie die Glieder eins in dem Kopf und mit Einem Kopfe sind. Wie nun die Verheißung von keinem andern, denn von Christo verstanden mag werden, also, dieweil wir nichts anders, denn Christus sind, so muß dieselbige von uns auch verstanden werden.

So sind wir nun wahrlich ein Samen Abrahä und Erben, nicht nach dem Fleisch, sondern aus der Verheißung. Denn wir sind die, von welchen Meldung geschiehet in der Verheißung, nämlich die Heiden, welche gebenedeiet müssen werden in dem Samen Abrahä. Also zu den Römern Cap. 9, 8. werden die gehalten für die Söhne der Verheißung im Samen; nicht die da Söhne des Fleisches, sind auch Söhne Gottes ꝛc.

Das vierte Kapitel.

V. 1. 2. Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.

Paulus giebt hier der Gerechtigkeit und Werken des Gesetzes noch einen härtern Stoß mit dem dritten Gleichniß, das fast gleich ist dem nähesten von dem Zuchtmeister. Also gar überflüssig (unerschöpflich) ist der Apostel in dem Anzeigen der Verheißung Gottes.

Zum ersten: ist unter einem jungen Erben und Knecht gar kein Unterschied, hat eben so wenig Gewalt in den väterlichen Gütern zu handeln, als ein Knecht. Zum andern: so ist er dennoch gleichwohl ein Herr aller Güter, der Hoffnung und des väterlichen Bescheides nach.

Zum dritten: ist er unter den Vormündern und Verwesern bis auf die bestimmte Zeit von dem Vater. Es habe nun der Apostel in dem nachgefolget der Römer oder anderer Leute Gesetz, liegt wenig daran. Denn wie Hieronymus*) sagt, endet sich die bestimmte Zeit eines Erben, nach der Römer Gesetz, im fünf und zwanzigsten Jahr. Wir wollen das Exempel brauchen so viel es noth ist.

V. 3. Also wir auch, da wir Kinder waren.

Der junge Erbe sind wir, die Vormünder sind die Elementa oder Satzungen dieser Welt. Es war kein Unterschied unter uns und unter den Knechten; denn wir dieneten, und sind doch Herren gewesen aller Güter, nämlich nach der Versehung (Vorherbestimmung) des himmlischen Vaters. Von den Erben und von der Erbschaft ist gnugsam oben gesagt, nämlich, daß die Erben sind der Samen Abrahä, das ist, Christus und die Christen. Die Erbschaft aber ist die Gnade und Benedeiung des christlichen Glaubens unter den Heiden. Von der Dienstbarkeit aber der Erben ist auch oben gesagt worden mit andern Worten. Denn das sind die Knechte, welche nicht um das Erbe des Hausvaters, sondern um den Lohn dienen, oder auch der, so aus Zwang der Strafe seine Arbeit thut. Derohalben, wie Christus sagt Joh. 8, 35: Der Knecht bleibet nicht ewig im Hause, das Kind bleibet aber ewig drinnen. Und das ist mit einer hübschen Figur angezeiget, 1 Mos. 21, 14, da der Magd Sohn, Ismael, wird aus dem Hause getrieben mit einer kleinen empfangenen Aufenthaltung [Erquickung] des Leibes; und am 25. C. V. 5. 6: Abraham hat gegeben alle seine Güter, die er besaß, Isaac; aber den Söhnen der Beischläferin hat er ausgetheilet Schenkung, und hat sie abgesondert von seinem Sohn Isaac.

Also wir auch, wenn wir ohne die Gnade in dem Gesetz leben, so thun wir die Werke des Gesetzes nach knechtischer Weise, das ist, entweder gezwungen aus Furcht der Strafe, oder aus Reizung und Gesuch der zeitlichen Belohnung. Mit welchem allen wir doch also unterweiset werden, daß wir Seufzen und Verlangen haben zu dem Erbe, das ist, zu dem

*) Hieronymus, der Heilige, geboren in Dalmatien 331 nach Christo, einer der gelehrtesten und fruchtbarsten Schriftsteller der alten lateinischen Kirche.

Glauben und der Gnaden, durch welche, so wir erlöset sind worden von der Dienstbarkeit des Gesetzes, erfüllen wir das Gesetz aus Freiheit des Geistes und fürchten jetzt nicht mehr die Strafe; wir begehren auch keines Lohnes nicht, das ist, wir dienen nimmer. Derweilen aber sind wir Herren aller Güter, so uns Gott versehen und zubereitet hat diesen Erbfall, und so wir durch die knechtische Furcht der Strafe und durch die Liebe der Güter, so in dem Gesetz sind, unterweiset werden, daß wir des Erbes begierig seien; doch müssen wir in keinem Wege mit den Juden und verzweifelten Heuchlern verharrren in der Dienstbarkeit; welches wir thun werden, so wir durch die Furcht der Strafe und Liebe der Belohnung empfinden, daß in uns nicht zunimmt die Liebe gegen das Gesetz, sondern nur größer wird immerzu in uns der Haß gegen das Gesetz. Denn, wie gesagt, wir wollten viel lieber, daß das Gesetz ganz und gar nicht wäre. Also bezwinget uns das Gesetz zu dem Erbe, durch welches wir Herren werden aller Dinge, das ist, Besitzer der Benedeiung in Christo durch den Glauben.

Waren wir gefangen unter den äußerlichen (Elementen oder) Satzungen.

Von den Elementen der Welt, nämlich von den Vormündern und Verwesern, ist auf mancherlei Weise geredet worden. Kürzlich aber sollest du die Elemente hier nicht auf philosophisch verstehen, für Feuer, Luft, Wasser und Erden; sondern nach der Zunge Pauli und nach der Sprachlehre, für die Buchstaben des geschriebenen Gesetzes, aus welchen das Gesetz ist zusammen gesetzet; wie er denn auch 2 Cor. 3, 6 und anderswo mehr, (Röm. 2, 27. 29.) das Gesetz Buchstaben pflegt zu nennen; daß also Element nichts anders sei, denn Schrift oder das geschriebene Gesetz. Und ist allhier nicht weiter noth einer andern Bewährung, denn eben des Apostels selbst, der da spricht: Wir waren unter den Elementen der Welt. Und folget bald V. 5: Auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete; daß er also anzeiget, daß er eben Ein Ding will verstanden haben durch das Gesetz und Element. Sonst sind auch die, so erlöser sind in der Zeit der Erfüllung, gleichwohl noch unter den natürlichen Elementen. Und hernach V. 9: Wie wendet ihr euch wieder zu den schwachen und dürftigen

Elementen dieser Welt, welchen ihr wieder dienen wollet? Und leget sich selbst aus in dem, das folget V. 10: Denn ihr habt Aufmerkung auf Tage und Zeit rc. So ist nun Tage halten und Feste und Jahrzeit, nichts anders, denn sich wenden zu den Elementen, das ist, sich kehren zu den Buchstaben des Gesetzes.

Es giebet aber auch die Vernunft nicht zu, daß durch die Elementa verstanden sollen werden Abgötterei oder einigerlei ander Element; wie denn etliche in der Meinung sind gewesen. Ursache ist, daß man nirgend lieset, daß die Juden hätten die natürlichen Elementa angebetet oder geehret. Auch daß er hätte vielmehr müssen sagen: Wir waren unter der Gewalt der Abgötterei oder Finsterniß; wie er denn zu den Römern und andern pfleget zu schreiben, Röm. 1. V. 22. 23. Ephes. 2, 12. C. 5, 8. Auch daß Paulus insgemein redet, darum, daß alle Menschen, wie viel ihr denn sind, haben gedienet unter den Elementen, außerhalb des Glaubens Christi. Welches, wo es nicht von dem Gesetz verstanden wird, so wird es in keinerlei Wege verstanden; dieweil das Gesetz alles, das ist, unter die Sünde (wie C. 3, 22. gesagt ist) beschlossen hat. Zuvor auch, dieweil Paulus hier nichts anders thut, denn daß er das Gesetz und die Gnade mit einander vergleichet, daß er die erhebe und das Gesetz unterdrücke, zu meist aber, so die Weise der Rede dem Apostel fast gemein ist, als Coloss. am 2. V. 8: Sehet zu, daß euch nicht widerfahre ein Räuber durch die Philosophia und lose Verführung, nach der Menschen Satzungen und nach den Elementen dieser Welt, (das ist, nach der Welt Satzungen,) und nicht nach Christo.

So nennet nun Paulo das Gesetz die Elementa der Welt gleichsam verächtlich, damit er die Pracht und Ehre, auch den falschen Wahn der Gerechtigkeit und die Werke des Gesetzes schmäler und geringer machet, als wollte er sprechen: Was haben wir doch aus dem Gesetz, denn allein die Buchstaben, welche des Geistes ganz leer und eitel sind, nämlich welche wiedergeben mögen das, dadurch man sie erfüllen konnte, und wir sie sonst auch nicht erfüllen mögen? Er heißt sie aber Elementa der Welt, darum, daß sie sind von denen Dingen, die in der Welt sind, als, von den äußerlichen Werken, wie denn auch wird genannt die Wissenschaft Gottes, welche man von Gott weiß. Denn das Gesetz hat keinen nie-

zum Geist geführet, sondern man hats allein äußerlich in dem Fleisch gehalten mit widerspenstigem Willen und widerstrebenden bösen Lüsten.

Aus dem merkest du, daß die Elementa nichts anders sind, denn unsere Vormünder und Pfleger, wie das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen. Denn der Buchstabe, verstehe das Gesetz, dieweil es durch Furcht der Strafe die Unwilligen zwinget zu seinen Werken, so bezwingets auch zugleich in dem, daß einer erkennet seines Willens Unlust und widerstrebet gegen das Gesetz, zu Christo zu laufen, der ein Geber und Verleiher ist des Geistes der Freiheit.

So folget nun, daß das Gesetz nicht verderbet, sondern fast dienlich und nütze ist. Doch, daß du verstehest das, daß du durch dasselbige, als durch einen treuen Vormünder, geführet werdest, ja auch gezwungen zu Christo, dein Erbe von ihm zu empfangen. Wenn du das Gesetz nicht also verstehest, so wird es dir sein wie ein Tyranne und widerwärtiger Feind, daß es dich überantwortet den Peinigern, Matth. 18, 34, es wird dein Richter sein, und dich verfolgen, aus der Ursache, daß es dir nimmermehr wird lassen ein stilles und friedsames Gewissen, dieweil du zu keiner Zeit in dir nach deinen Werken finden magst das, dadurch dem Gesetz ein Genügen wäre geschehen. Aber also verstehen die das Gesetz, welche nicht wollen dadurch zu Christo geweiset werden, sondern unterwinden sich, dasselbige mit ihren Kräften zu erfüllen.

V. 4. Da aber die Zeit erfüllet ward.

Die Fülle der Zeit kommet auf das, das er vormals gesagt hat, die bestimmte Zeit von dem Vater. Denn also hätte auch Gott eine gewisse Zeit vorbestimmet, in welcher die Benedeiung, so Abraham verheißen war in Christo, seinem Samen soll erfüllet werden. Nicht verstehe es also, daß derweilen die alten heiligen Väter dieselbige Benedeiung nicht hätten erlanget; sondern daß sie in Christo mußte geoffenbaret werden in der Welt, und er mußte auch geoffenbaret werden, in welchem sie und wir gebenedeiet würden. Und das heißt Paulus allhier die Vollkommenheit der Zeit, das ist, die Erfüllung der bestimmten Zeit.

Derohalben ist des Apostels Rede wohl in Acht zu nehmen. Denn unter dem Gesetz sein, ist nicht das, daß du

eine bestimmte Zeit lang unter dem Gesetz lebest. Also ist weder Job, noch Naaman Syrus unter dem Gesetz gewesen, auch nicht Sareptana, des Sidoniers Weib; sondern es ist so viel, daß einer ein Schuldiger des Gesetzes ist und nicht hat, damit ers erfüllen möchte oder wüßte, und ist gefallen in alle Strafen, die von dem Gesetz beschrieben sind. Christus aber, der da nicht war, mochte auch nicht sein unter dem Gesetz, ist er doch gethan unter das Gesetz eine Sünde und ein Sünder; nicht daß er das Gesetz hätte gewirket und vollbracht, wie wir; sondern daß er unschuldiglich auf sich nähme die Strafe der Sünder, so vom Gesetz zu leiden aufgelegt worden. Darum sind alle Völker unter dem Gesetz gewesen, aufs wenigste unter dem natürlichen und den Zehen Geboten. Aber Christus ist nicht mit der Weise unter das Gesetz gethan, nach der wir unter dem Gesetz sind; als denn auch beider Weise nach Christus nicht vermaledeiet und ein Sünder gewesen ist, wie wir sind, denn er ist allein dem Leibe nach, wir aber an Leib und an Geist vermaledeiet.

V. 4. 5. Sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan. Auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete.

Das Stücklein, geboren von einem Weibe, wird es nicht angesehen, als sei es eine Schmach der Jungfrauen Maria, der Mutter? Er hätte ja mögen auf gleiche Art sprechen: geboren von einer Jungfrauen. St. Hieronymus meint, daß Paulus also geredet habe wider den Manichäum,*) den Ketzer, welcher saget, daß Christus durch ein Weib und nicht von einem Weibe geboren wäre; wollte dadurch erwiesen haben, daß Christus nicht einen wahren menschlichen Leib an sich hätte genommen, sondern allein einen vermeintlichen.

Man mag auch sagen, daß von dem Apostel durch diese Worte die überschwengliche Demüthigkeit und Barmherzigkeit Gottes gepriesen wird, welche so tief herabgestiegen ist, daß sie nicht allein von der menschlichen Natur, sondern auch von dem schwachen Geschlecht derselbigen hat wollen geboren werden. Derhalben sich hieher bas (besser) gereimet hätte der Namen des Geschlechts denn der Namen des Standes. Auch vielleicht

*) Gestorben in Persien, im Jahr 277 nach Christo, hingerichtet auf Befehl des Königs Varacces.

darum, daß er das will angezeigt haben, daß Adam aus keinem Weibe geboren ist, Eva aber aus einem Manne und aus keinem Weibe; daß, wie ein Weib von einem Manne gemacht, eine Ursache ist gewesen der Sünden und alles Verderbens, Sir. 25, 32. 1 Tim. 2, 14. also ein Mann, von einem Weibe geboren, wird eine Ursache der Gerechtigkeit und Seligkeit; daß die beide, Eva und Christus, von widerwärtigen [entgegengesetzten] Geschlechten auch widerwärtig Ding wirkten, welche man ohne die Namen des Geschlechts nicht leichtlich hat merken mögen. Wiewohl er auch der Jungfrauschaft Mariä in dem nicht vergessen hat; denn dieweil alle andere Menschen herkommen aus einem Mann und Weib, der aber allein von einem Weibe kommen ist. Und preiset also Paulus hoch genug das Mirakel (Wunder), daß eine Mutter ist ein Weib eine Jungfrau, und Christus ein Sohn einer Jungfrauen.

Zum letzten, das er hat müssen sein ein natürlicher Mensch und ein Sohn, ist vonnöthen gewesen, daß er geboren würde. Aber zu dem Gebären ist noth des weiblichen Geschlechts, denn es wäre kein Mensch, auch kein Sohn, er wäre denn durch ein Weib geboren. Als auch Adam keines Menschen Sohn, noch Eva keines Menschen Tochter gewesen ist. Luc. 3, 38.

Daß wir die Kindschaft empfingen.

Diese Kindschaft aber empfahen wir, wie oben (Cap. 3. V. 9) gesagt ist, durch den Glauben Christi, welchen Gott Abrahä in Christo zukünftig verheißen hat. Denn glauben an Christum, ist Christum anziehen und Einer mit ihm werden. Christus ist ein Sohn Gottes, derhalben diejenigen, so an ihn glauben, werden auch Söhne mit ihm.

Von wegen derer, die noch in Christo nicht gnugsam unterwiesen sind, nehme ich herwieder die Dinge, die ich oben oft gesagt, das ist, die Worte: *Erlöset*, *die Kindschaft empfahen*, *ihr seid Söhne*, *schicket er den heiligen Geist*, *es ist kein Knecht, sondern ein Sohn und Erbe*, und dergleichen mehr, sind nicht also zu vernehmen, als würden sie in uns vollbracht, sondern daß Christus sie hat vollbracht, damit sie auch in uns würden vollbracht. Denn also sind alle Dinge angefangen worden, daß sie von Tag zu Tag je mehr und mehr erfüllet würden. Derohalben es auch ein Gang des Herrn genannt wird, 2 Mos. 12, 11, und wir

werden genannt Galiläi, das ist, Wegwanderer; darum, daß wir täglich aus Egyptenland durch die Wüstung, das ist, durch den Weg des Kreuzes, Verfolgung und Leidens wandeln und reisen in das gesegnete Land der Verheißung. Wir sind erlöset und werden täglich noch erlöset. Wir haben die Kindschaft empfangen und empfangens noch. Wir sind auch schon worden Kinder Gottes und werdens noch täglich; der heilige Geist ist gesandt worden, er wird geschickt und wird noch immerzu geschickt werden; wir erkennen und werden erkennen.

Und also solltest du nicht gedenken oder imaginiren (dir einbilden), daß eines Christenmenschen Leben sei ein Stand und ein Ruhen, sondern ein Zug und Gang oder Wandlung von den Lastern zu der Tugend, von der Liebe in die Liebe, von der Tugend in die Tugend. Und welcher nicht immerzu wird in dem Gange sein, den darfst du für keinen Christen nicht achten, sondern für ein Volk des Friedens und der Ruhe, über welche der Prophet einführen wird ihre Feinde. Jer. 8, 11. 12.

Denn die Liebe, wo sie ist, ist fürwahr nicht müßig, feiert nicht, ruhet nicht, sondern sie kreuziget und tödtet ohne Aufhören das geile Fleisch und kann nicht stehen zufrieden in ihrem Grad und Staffel.

V. 6. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt seinen Geist in eure Herzen, der schreiet, Abba, lieber Vater.

Dieser Spruch trifft überein mit dem zu den Röm. am 8. V. 15: Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir schreien: Abba, lieber Vater. Er spricht nicht: in oder durch welchen ihr schreiet; wiewohl er zuvor in der andern Person zu ihnen hatte geredet. Also thut er da auch. Warum er Abba, Vater, das ist, Abba, lieber Vater, zweimal gesetzt hat, dieweil keine Ursache aus der Sprachlehre erscheinet, so gefällt mir die gemeine Ursache der Heimlichkeit wohl, daß eben Ein Geist ist des Glaubens, der Juden und Heiden, zweier Völker eines einigen Gottes; wie denn der Apostel Röm. C. 1, 16. und C. 2. V. 10 sagt: vorerst der Juden, darnach den Griechen.

Weil der Apostel von den Söhnen Gottes gesagt, darum hat er auch den heiligen Geist, den Geist des Sohnes Gottes genennet; damit er anzeiget, daß eben derselbige Geist den

Gläubigen geschickt sei worden, der da in Christo, dem Sohn Gottes ist; zeiget auch dabei öffentlich an, daß die heilige Dreifaltigkeit ein einiger Gott sei. Denn dieweil er ein wahrer Gott ist, so lebet er in seinem Geist, in welchem auch sonder allen Zweifel der Vater lebet; und welchen Paulus anderswo den Geist Gottes nennet, den nennet er allda den Geist des Sohnes, Röm. 8, 9. Also sind wir auch in Gott, werden bewegt und leben, Apg. 17, 28. Wir sind von wegen des Vaters, der da ist das Grundwesen der Gottheit; werden bewegt nach dem Bildniß des Sohns, welcher aus dem Vater geboren wird, beweget eben als durch eine göttliche und ewige Bewegung; wir leben aber durch den heiligen Geist, in welchem der Vater und der Sohn ruhen und gleichsam leben. Aber die Dinge sind eines höhern Verstandes, denn daß sie sich hieher reimeten.

Das ist vielmehr in Acht zu nehmen, daß der Apostel bezeuget, daß den Gläubigen alsbald wird auch gegeben der Geist des Sohnes. Sintemal (spricht er), ihr Söhne seid, (ohne Zweifel durch den Glauben, wie jetzt oft gesagt ist) so hat Gott gesandt den Geist seines Sohns in eure Herzen. Mit welchen Worten nun leichtlich wird beantwortet diejenige Frage: Wie man doch möge anzeigen, daß der Mensch allein durch den Glauben wird rechtfertig und selig? Du darfst dich nicht bewegen lassen, ist der Glaube recht und wahrhaftig der Sohn da, da wird der heilige Geist nicht ausbleiben. So aber der heilige Geist da ist, so durchgießet er den Menschen mit der Liebe und bringet mit sich allerlei Tugend, welche Paulus 1 Corinther am 13. V. 4. 5. der Liebe zueignet, da er spricht: Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe schalket nicht, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht höhnisch 2c. Derhalben, wenn Paulus redet von dem Glauben, der rechtfertig machet, so redet er allwege von dem Glauben, der durch die Liebe wirket, wie er an andern Enden pfleget. Denn der Glaube verdienet, daß der Geist wird verliehen und gegeben; wie denn oben Cap. 3, 2 gesagt ist: Habet ihr den Geist empfangen aus der Predigt des Glaubens oder aus den Werken? Uebrigens ist der Glaube, nach welchem auch die Teufel erzittern und die Gottlosen Wunder thun, kein wahrer Glaube, denn sie sind noch nicht Kinder noch Erben.

V. 7. Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; sinds aber Kinder, so sinds auch Erben Gottes durch Christum.

Das letzte Stücklein, durch Christum, hat Paulus darum hinzugethan, damit niemand möchte hoffen, daß er die Erbschaft wollte erlangen durch das Gesetz oder etwas anders, denn durch Christum. Denn die Benedeiung wird versprochen und gegeben in dem Samen Abrahä, welcher ist Christus. Also sagt er auch zu den Röm. 8, 17: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Was ein Knecht und Dienstbarkeit ist, ist genugsam gesagt, nämlich der das Gesetz hält und nicht hält. Er hälts in den Werken, entweder aus Furcht der Strafe oder aus Liebe der Belohnung; hälts aber nicht in dem Willen und Herzen. Denn er wollte lieber, daß überall kein Gesetz wäre, und also hasset er jetzt inwendig die Gerechtigkeit des Gesetzes, welche er doch mit äußerlichen Werken dichtet vor den Menschen. Der Sohn aber, durch Hülfe der Gnade, thuts frei, ungenöthiget, und will nicht, daß kein Gesetz sein sollte; ja, er erfreut sich, daß das Gesetz ist. So hat nun der Knecht im Gesetz des Herrn die Hände, aber der Sohn den Willen und das Herz.

V. 8. Aber zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkennetet, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind.

Paulus giebt in diesen Worten klärlich zu verstehen, das auf zweierlei Weise von Gott wird gesaget: Erstlich, daß ein Gott von Natur ist, das ist, ein wahrer, einiger, ewiger, unsterblicher Gott. Zum andern, daß viel falscher, todter Götter sind; als da sind, Menschen, Thiere, Vögel; wie denn sagt Paulus Röm. am 1, 23: Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Gleichniß eines Bildes der vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere.

Also sind dieselbigen nun nicht aus Natur Götter, sondern aus dem Wahn und Irrthum der Menschen, welchen sie,

wider das andere Gebot, den Namen und die Herrlichkeit des wahren Gottes schändlich haben zugeeignet; wie denn noch heutiges Tages der gebenedeite Name des Herrn muß unzähligen Abergläubigen ein Deckel sein. Denn dieweil es ein heiliger und erschrecklicher Name ist, so kann er ohne großen Schaden nicht fürgewendet werden, es sei waserlei (irgend welche) Schalkheit und Betrügereien, daß durch desselbigen Namens Erschrecknis die Menschen sehr kräftiglich gezogen und überredet werden. Denn es ist von Natur fast einem jeden eingepflanzet eine Ehrerbietung gegen den Namen des Herrn. Aber das ist am schwersten zu erkennen, wenn er wird angerufen in der Wahrheit, und die Unwissenheit zeucht fast alle Menschen von dem wahren Gott mit einer geschwinden Hinterlistigkeit, durch welche er saget, daß auch vorzeiten die Galater sammt andern Heiden sind betrogen worden.

V 9. Nun ihr aber Gott erkannt habet.

So ihr zu der Zeit, da ihr Gott noch nicht erkennetet, den Abgöttern dienetet, euch nicht wandtet zu den schwachen und dürftigen Satzungen; wie wendet ihr euch denn nun sogleich darzu, nachdem ihr Gott erkennet habt? So ihr doch zu derselbigen Zeit schienet derselben viel bas (mehr) nothdürftig sein, darum, daß das Judenthum weit übertraf und besser war denn die Heidenschaft. Nun aber, da ihr unvergleichlich viel besser seid worden als das Judenthum, dürftet ihr derselben Satzung gar nicht. Nimmt man aber diese Worte von der Undankbarkeit, so ist das die Meinung: Ihr gedenkt wohl, wie mit einem schändlichen Dienst der Abgöttereien ihr den Göttern gedienet habt und nun durch die Barmherzigkeit Gottes zu dem wahren Gottesdienst berufen seid; schämet ihr euch denn nun nicht einer solchen Undankbarkeit, daß ihr von Gott wiederum abweichet, welcher euch so aus großem Uebel in solche Güter berufen hat?

Ja vielmehr von Gott erkannt seid.

Sanct Augustinus meinet, daß das darzu gesetzt sei, den Schwachen die vorigen Worte klärer auszustreichen. Denn die Unverständigen möchten vielleicht verstehen die Erkenntniß Gottes, durch welche sie Gott erkennet hätten, wäre von Angesicht zu Angesicht gewesen, und also verstünden sie den Apostel nicht

und habe darum sich selbst ausgelegt, daß sie vielmehr von Gott erkennet sind worden, denn daß sie erkennet sollten haben.

Aber unter der Einfältigkeit liegt nichts destoweniger ein hoher Verstand verborgen, nämlich daß unser Wirken nichts anders ist, denn Gottes Werk leiden in uns. Wie wir denn sehen, daß das Instrument eines Werkmeisters vielmehr wird gewirket, denn es selbst wirket. Welches auch Jesaias C. 26. V. 12. bezeuget: Alle unsere Werke, (spricht er), hast du in uns gewirket, Herr. Also ist auch unser Verstehen von Gott verstanden werden, welcher eben in uns gewirket hat das vorige Verstehen (denn er redet vom Glauben); so hat er uns nun zuvor erkennet.

Er hat auch vollkommen wohl gebrauchet dieses Spruchs wider die, welche jetzt angefangen haben sich zu bauen und gründen auf eigene Gerechtigkeit, als wollten sie Gott zuvorkommen mit ihren Werken und Gott eine Gerechtigkeit zurichten, welche sie von ihm sollten empfangen haben. Welcher Gräuel und Unsinnigkeit gemein ist allen gesetzlichen und ceremonialischen Werkheiligen.

Er berühret auch zugleich in diesem Worte die göttliche Versehung, doch ganz heimlich wie oben. Denn sie werden nicht darum von Gott erkannt, daß sie erkennen, sondern herwiederum darum, daß sie von Gott zuerst erkannt sind worden, erkennen auch sie, daß also alles Gute, auch die Ehre und Glorie des Guten, nicht liege an dem Wollenden und Laufenden, sondern an dem barmherzigen Gott, Röm. 9, 16. (Auf gleiche Weise soll man urtheilen von dem Glauben und Geist.)

Wie wendet ihr euch denn wiederum zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt.

Merke doch, wie verächtlich Paulus da von dem Gesetz redet. Er spricht, zu den Elementen, das ist, Buchstaben und Zeichen der Dinge, so es ihnen doch schien, als hätten sie sich zu den Dingen selbst gewendet. Nachmals, zu den schwachen Elementen. Denn das Gesetz vermag endlich nichts helfen zu der Gerechtigkeit, dieweil es vielmehr die Sünde nur größer und größer machet: und dürftigen Lehren, denn das Gesetz mag euch nicht allein nicht weiter

heben und helfen, sondern es mag euch nicht behalten noch erretten in dem das ihr seid, sondern ist vonnöthen, daß ihr von Tag zu Tage böser und ärger dadurch werdet. Die Gnade aber des Glaubens in Christo ist mächtig, nicht allein euch zu halten, sondern auch in die Vollkommenkeit euch fort zu bringen.

Das Gesetz halten, ist nicht böse, aber dem Gesetz dienen, ist böse. Der dienet aber dem Gesetz, welcher aus Furcht der Strafe, wie jetzt oben gesagt, dasselbige bezwungen thut, eben als wäre es nothdürftig zu der Seligkeit und Rechtfertigung, dadurch man die Rechtfertigkeit verdienen müßte. Wenn es aber frei, ungezwungen wird gethan, so schadets nichts. Also haben die Propheten das Gesetz gehalten, nicht um der Gerechtigkeit willen zu erlangen, sondern von wegen der Liebe Gottes und des Nächsten zu üben, dieweil sie zuvor durch den Glauben gerecht waren.

V. 10. Ihr haltet Tage und Monden und Feste und Jahrzeit.

Darum sind die Fasttage und andere Versammlungen unter den Tagen aufgesetzet von den Rechtskündigen, um derer willen, welche mehr den weltlichen Geschäften anhängig sind denn Gott. Das ist auch wahr. Denn also hat Jesaias am letzten Capitel V. 23. geweissaget: Es wird werden ein Sabbath aus dem andern und ein Mond aus dem andern. Und fürwahr, in dem neuen Gesetz ist alle Tage Feiertag; ausgenommen als viel (wenn, so oft) aus dem Gebot der Kirchen ein Tag vor dem andern wird aufgesetzet, nicht daß der besser wäre denn der andere, sondern daß das Volk zusammen komme, das Wort Gottes zu hören und das Sacrament zu empfahen und zu beten mit gemeinem Gebet.

Aber jetzt zu unsern Zeiten, ist es alles umgekehrt und größerer Mißbrauch und Aberglaube aus unsern Festen worden, denn vor Zeiten der Juden gewesen sind, also fast auch, daß sie meinen, sie thun Gott einen großen Wohlgefallen und Dienst daran, wenn sie der Tage immerzu mehr und mehr machen, nicht von wegen zu beten oder das Wort Gottes zu hören, auch nicht den Leib Christi zu empfahen, sondern allein zu feiern. Und wahrlich, sie feiern sie viel jüdischer denn die Juden. Denn die pflegen Mosen und die Propheten zu lesen an ihren Festen, Apg. 13, 27. C. 15, 21., aber wir dienen weder Gott noch den Menschen, feiern gänzlich von allen Din-

gen, allein, daß wir dem Bauch und dem Müßiggang und andern unnützen Dingen obliegen.

Es sollen mit allem Trotz solche Feiertage aufgehoben werden, wo einer nicht will aller der Sünden und Laster, durch solcher Feste Verhängniß theilhaftig werden.

Nun zu dem Apostel wieder zu kommen, sage ich das, wie die Beschneidung keine Gerechtigkeit konnte geben, also vermochten auch die Feste nichts zu der Gerechtigkeit denen, die da feierten; helfen auch nicht alle andere Dinge, welcher der Apostel weiter gedenket zu den Coloss. am 2. V. 16. Darum sind sie nicht zu halten gewesen als nothdürftige, nicht mehr fürwahr als unsere Feiertage, ob sie gleich gefeiert werden, mögen sie uns die Gerechtigkeit nicht geben, oder wie alle andere Bürde und Last der Auffsatzungen; sondern unsere Gerechtigkeit ist aus dem Glauben Christi, welche nicht wird aus den Ceremonien, sondern sie brauchet der Ceremonien frei, nach dem es die Liebe des Nächsten erfordert.

V. 11. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.

Der Apostel will die Galater mit ihrer eigenen Gefährlichkeit erschrecken, als wollte er sagen: Ich fürchte, daß ihr werdet ewiglich verderben, und daß ich also umsonst so viel Mühe und Arbeit an euch gelegt habe; doch wendet er die Worte um und unterdrücket das, welches schwer und hart zu hören gewesen wäre und klaget allein seinen Schaden. Denn also gehöret das der apostolischen Sanftmüthigkeit zu, nämlich, daß er nicht mit scharfen Worten diejenigen antastet, welche er im Willen hatte wiederum aufzurichten und zu bekehren. Sintemal, wie denn die menschliche Eigenschaft geschickt ist, zuvor wenn sie in einer Schuld begriffen wird, wird sie viel leichter gezogen und geführt durch Sanftmüthigkeit, denn sie durch Dräuen und Erschrecken genöthiget wird. So beweget das über die Maßen sehr, wenn du anderer Leute Uebel dir gemein machest und dich in demselbigen beklagest und beweinest, damit du sie auch verursachest, daß sie ihr eigen Uebel doch mit dir beklagen und erkennen, welches ihnen sonst nicht zu Herzen ist gegangen.

So will nun Paulus also sprechen: O ihr Galater! wiewohl euch euer Uebel nicht fast beweget, so erbarmet euch doch allein meiner und traget Schmerzen mit mir, der ich fürchte,

daß ich an euch verloren habe nicht Gut noch Geld, nicht Ehre noch Lob, auch nicht allein das Wort, das ich euch geprediget habe und das Werk, sondern die ganze Arbeit, so ich an euch geleget habe. Es wäre viel gelinder gewesen, wenn Paulus hätte also gesprochen: Nun habe ich gearbeitet, für euch gebetet, viel erlitten, in mancherlei Gefährlichkeit gestanden; wie er denn zu den Corinthern, 2 Epist. 11. V. 23. ff., das mit vielen Worten thut; und nun habe ich die Dinge alle vergebens und umsonst an euch gewendet. Diese Worte Pauli scheinen mit Thränen begleitet zu sein.

V. 12. Seid doch wie ich, denn ich bin wie ihr.

Damit die Galater nicht zürneten, dieweil sie der Apostel mit scharfen Worten gestraft hatte, kommet er ihnen zuvor und begehret, daß sie sich gegen ihm also sollten halten, wie er denn sich gegen ihnen gehalten hat. Daß also dies die Meinung sei: Ich bin wohl von euch nicht beleidiget worden, habt mich auch nicht erzürnet, also herwiederum, auch sollet ihr von mir auch nicht beleidiget noch erzürnet werden, sondern wollen auf beiden Theilen zugleich das gemeine Uebel beweinen. Das ist mein Schaden, daß ihr abfallet, darum ich von euch nicht beleidiget bin, sondern von meinem Schaden: also sollet ihr auch nicht beleidigt werden aus meiner Strafe, sondern mehr aus eurem Schaden. Und diesem Verstand der Worte helfen auch die nachfolgenden, denn ihr habt mich (spricht er,) nicht beleidiget.

Lieben Brüder, ich bitte euch, ihr habt mir kein Leid gethan.

Das ist gewiß, daß der Apostel mit diesen Worten, der väterlichen Sorgfältigkeit nach, lindert und ringert die Schärfe und Bitterkeit aller seiner vorigen Rede. Er hatte sie gestrafet für Unverständige, die sich hätten lassen abwenden, die sich gekehret hätten zu den schwachen und nothdürftigen Elementen dieser Welt, die im Fleisch fortführen bezaubert, daß Christus in ihnen würde gekreuziget, und daß die Gnade von ihnen verachtet wäre worden, auch Gottes Testament von ihnen für untüchtig geachtet wäre. Ebenso, daß sie aus Söhnen Knechte wären worden und jetzt in einer Summa, daß er alle Dinge umsonst gethan habe und Mühe und Arbeit verloren sei, und zeiget an, daß er schier von ihnen alles Uebel und

Verzweifelung fürchtet. Und diese Dinge alle hat Paulus aus großer Inbrünstigkeit und Fleiß, die Gnade Gottes zu beschützen, den Galatern vorgeworfen. Derohalben er nun seine Strafe mischet und temperiret (mäßiget) mit dem Oele der Lindigkeit und begehret, daß sie wollen geduldig sein und etwas nachgeben dem Eifer Gottes, damit er über sie eifert, wie denn auch er geduldig ist gewesen, nämlich, welcher ihnen viel verziehen hat, auch dies gegenwärtige Uebel und Sünde. Ich bitte euch, spricht er, lieben Brüder, daß ich das nicht geredt darum, als hassete ich euch. Ich sage euch, was wahr ist; ihr sollet mich aber darum nicht für euren Feind achten.

Denn, daß Paulus gefürchtet, daß die Galater aus seinem Schreiben beleidiget sind worden, zeiget er gnugsam an aus dem, das er bald hernach setzet V. 16: So bin ich euer Feind worden, wenn ich die Wahrheit sage: Und aber einmal V. 20: Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre und meine Stimme wandeln könnte; als spräche er: ich fürchte, daß euch mein Schreiben werde fast beleidiget haben, wie wir denn sehen werden. Und daß er ja aufs kräftigste beweiset, daß solche Worte von ihm nicht geschrieben sind worden aus bitterm Herzen, auch nicht aus Haß, so hebet er sie fast überflüssig (übermäßig) an zu loben: Ich bin euch nicht Feind, lieben Brüder; denn ihr habt mir kein Leid gethan irgend einmal; ja, ihr habt mich so gar nicht beleidiget, daß ihr mich auch übertreffentlich als einen Engel Gottes habt angenommen.

V. 13. 14. Denn ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium geprediget habe zum erstenmal, und meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet noch verschmähet, sondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja als Jesum Christum.

Durch diese Worte, Schwachheit nach dem Fleisch, zeiget Paulus an das Unvermögen seines Standes. Denn Schwachheit ist nicht anders denn Unvermögen, durch welche die Apostel (dieweil sie waren arm und verachtet, nachmals auch mancherlei Verfolgung unterworfen, und wie er zu den Corinthern 1 Epist. 4, 9. f. saget, die letzten unter allen nach

dem Fleisch und vor den Menschen,) waren gehalten und geachtet für lose Leute und ganz für untüchtig. Jedoch so wirkten sie unter solcher Schwachheit des Fleisches Kraft und Tugend, und waren mächtiger in dem Wort und der That, denn die ganze Welt. So muß nun das Wörtlein Fleisch, weder auf den Apostel noch auf die Galater gezogen werden, sondern frei wie es der Apostel gesetzt hat mit dem Geist verglichen werden, als Röm. 1, 3: Der geboren ist von dem Samen David nach dem Fleisch und kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiliget rc. Und 1 Pet. am 3. V. 18: Christus ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. Also auch hier die Schwachheit des Fleisches, das ist, das Unvermögen, welche nach dem Fleisch ist, wenn du nicht siehest die Kraft oder Tugend, welche in dem Geist verborgen lieget.

Daß aber die Schwachheit solches bedeute, wie ich gesagt, erweiset sich klärlich aus der andern Epistel zu den Corinthern am 11. V. 18. ff. und 12. Cap. V. 9. 10., da Paulus alle Dinge erzählet, die er vollbracht und erlitten hatte und spricht: Ich berühme mich gerne in meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi in mir wohne. Und die Kraft wird durch Schwachheit stärker, und wenn ich schwach bin, so bin ich mächtig. So ist nun das ein großer Preis und Lob der Galater, daß sie sich an solchen ärgerlichen Dingen nicht haben geärgert, durch welche die ganze Welt sich ärgert, und verspottet also verächtlich die Apostel, ein Theil von wegen der Schwachheit nach dem Fleisch und auch von wegen der Narrheit des Kreuzes, durch welche sie das zukünftige Leben lerneten und alle gegenwärtige Dinge verachteten; nämlich in welchen Dingen, Gütern und Reichthümern die Menschen ihr Vermögen und Tugend preiseten. Aber die Galater haben der Schwachheit Pauli nicht viel in Acht gehabt, sondern ihn in aller Herrlichkeit als einen Engel Gottes, ja, auch wie Christum selbst angenommen.

Er lobet wahrlich fast eine apostolische und christliche Tugend in den Galatern, welche mit Verachtung aller Dinge diese Versuchung überwunden und den Apostel wie Christum selbst aufgenommen haben. Meinest du aber nicht, daß sie das mit Gefahr des Lebens und aller Güter haben gethan? Haben

sie denn nicht von wegen Pauli die Gewalt und Zorn aller Feinde und Verfolger Pauli über sich erreget und gewendet? Sie haben ja Paulum nicht können aufnehmen und zugleich nicht beleidigen die, so Paulum verfolgeten, ja sie haben sie so vielmehr und mehr gereizet, daß sie ihn nicht allein haben aufgenommen, sondern daß sie ihn haben aufgenommen wie einen Engel und wie Christum selbst, nämlich mit der höchsten Ehrerbietung, welchen die Widersacher aufs höchste verlästert und geschändet, als den größten Uebelthäter suchten zu tödten.

Nun, der Apostel ist wohl eingedenk, was er zu Timotheo geschrieben hat, 2 Tim. am 4. V. 2: Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafe, bedräue, ermahne mit allerlei Langmüthigkeit und Lehre. Und eben das lehret Paulus auch in der Epistel und mit dem Exempel. Er bannet nicht, er schreiet nicht: Zum Feuer, zum Feuer! Er schilt die irrigen Galater nicht alsbald für Ketzer, er beschweret sie nicht, sondern er übet an ihnen das Feuer der Liebe und die Flammen seines Herzens. Denn es war seine Meinung nicht, daß er die Menschen wollte tödten, sondern die Laster und Irrthümer der Menschen hinweg nehmen. Er weiß nichts um den Blitz des Päbstischen Bannes; allein den Blitz des Wortes Gottes und den Donnerschlag des Evangelii, mit welchem allein die Sünder werden erwürget und lebendig gemachet.

V. 15. Wie waret ihr dazumal so selig.

Entweder hat er die Galater zu derselbigen Zeit um der Beständigkeit willen eines solchen Glaubens selig gesprochen, oder darum, daß die, welche solche sind, als er denn die Galater preiset, mögen wahrlich selig genannt werden. Es sei denn, daß einer wollte meinen, daß die Scham des Apostels würde allhier mit diesen Worten bezeichnet, nämlich als wollte er sagen: Wo ist nun eure Ehrerbietung, auch Aufmerkung und gleichsam eine Anbetung gegen mir? Daß er also lieber hat wollen mit Scham das zueignen ihrer Seligkeit, denn seiner Glorie, nach dem Exempel Christi, welcher auch die Kraft und Mirakel (Wunder), so geschahen in ihm, lieber pflegte zuzuschreiben dem Glauben derer, von welcher wegen die Mirakel geschahen und vollbracht worden. Oder so wir auf dem einfältigen Sinn bleiben wollen, so hebet er ihnen auf und

ziehet ihnen vor den Glauben an Christum, in welchem sie selig gemachet würden.

Ich bin euer Zeuge, daß wenn es möglich wäre gewesen, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.

Der heil. Hieronymus meinet, daß in diesen Worten mehr gesagt wird, denn verstanden soll werden. Aber ich halte, daß es aus den vorigen Worten klar genug ist, daß sie auch von des Apostels wegen ihr Leib und Leben in Gefährlichkeit gesetzt hätten. Derohalben es nicht Wunder ist, wenn es geschehen hätte mögen, das ist, wenn es der Apostel hätte zugegeben und wenn es also geschehen hätte müssen, (sonst, wie hätte es nicht geschehen mögen, wenn sie es hätten wollen), daß sie auch die Augen hätten ausgestochen. Es sei denn, daß er durch die Rede die verborgene Strafe durch die Heimlichkeit der Augen verstanden habe, nämlich, daß die Galater alsdenn ihre Augen, das ist, ihren Verstand dem Apostel ganz willig unterlassen und unterworfen haben, daß sie den Glauben lernten, Ebr. 11, 1., welcher auch die weisen und klugen Leute zu Narren machet, und machet die, so sehen, daß sie nicht sehen, 1 Cor. 1. V. 19. ff. Nun ists aber dazu kommen, daß sie durch ihr eigenes Auge werden geärgert, welches doch Christus hat geboten auszureißen und von sich zu werfen, Matth. 18, 9.

Da siehe zu was doch sei, so ein Seelsorger die Schafe Christi versäumet, dieweil die falschen Apostel so bald in dem Abwesen des Apostels umgekehret haben so einen starken Glauben und so große Liebe, auch ungefälschte Gottesfurcht der Galater. Was thut und richtet nicht an der Teufel, wo gar kein Hirte ist; oder, so er gleich ist, wenn er doch die Schafe Christi nicht versiehet noch weidet mit dem Worte Gottes.

V. 16. Bin ich denn also euer Feind worden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?

Hieronymus leget das auch recht aus von der Wahrheit, welche er in dem Brief zu ihnen redet, nicht von der, durch welche er sie zuerst unterwiesen hat. Denn wie gesaget, thut der Apostel das, daß nicht die Galater zürneten und für übel hätten die Dinge, so bisher von dem Apostel gesagt sind

worden und ein Theil fast harte aber doch wahr. Derhalben er ihnen zuvorkommet und spricht: Nehmet meine Worte nicht an, daß sie hart und bitter euch gedünken; sondern sehet das vielmehr an, wie wahr sie sind. Es sei schon, daß ich euch härter habe angetastet; wollt ihr mich aber darum für euern Feind achten und nicht vielmehr für einen Freund, darum, daß ich euch die Wahrheit, wie wohl vonnöthen, scharf und bitter vorhalte?

O das ist ein schön Exempel, die Wahrheit andere Menschen zu lehren! Denn also ist eine Wunde zu machen, daß du auch weißest dieselbe zu lindern und zu heilen. Du mußt also ernsthaft sein, daß du der Sanftmüthigkeit nicht vergessest. Denn also wandelt auch Gott oft die grausamen Blitze und Donner in einen Regen, auch die traurigen Wolken und finstern Himmel löset er auf in fruchtbare und heilsame Platzregen. Denn also sagt auch das gemeine Sprichwort, daß das Ungewitter der Blitzen ohne Schaden sei, welches mit Regen gemischet ist, aber das sei zu fürchten, welches dürre und allein kommet. Denn das Wort Gottes soll nicht immerzu zürnen, auch nicht ewiglich dräuen.

V. 17. Sie eifern um euch nicht fein; aber sie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern.

Hier kommet der Apostel entgegen der Entschuldigung, so die Galater hätten mögen fürwenden und sprechen: daß wir ihnen gehorchet haben, haben wir darum gethan weil sie uns schienen mit allem Fleiß und in guter (wie man jetzt pflegt zu sagen,) Meinung unser Heil zu suchen, zuvoran so niemand sein selbst Meister soll sein und wie 5 Mos. am 12. V. 8. wird gesagt, sollen wir nicht thun das, welches wir für gut ansehen. Antwortet Paulus: Ich weiß eben wohl, daß sie einen Eifer haben, aber keinen guten, auch nicht nach der Kunst und Wissenheit.

Daher pflege ich zu verstehen den Eifer für die zornige Liebe und bittern Neid; also brauchets der Apostel in der 2. zu den Corinthern am 11. V. 1. 2. und spricht: Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer, da es von dem Nachfolgen gar nicht mag verstanden werden, denn es folget alsbald hernach: Denn ich habe euch vertrauet einem Manne daß ich eine

reine Jungfrau Christo zubrächte &c. Als wollte er sprechen: ich habe also lieb euren reinen Glauben, daß ich auch muß fürchten und hassen, damit ihr nicht betrogen und verführet werdet, daß er klärlich also selbst ausleget, was da sei, eifern mit dem göttlichen Eifer. Ja er beschließt (faßt zusammen) eben mit diesem Wort die zwei Eifer. Der Eifer Gottes, das ist, nach Gott, der ist ein Haß des Bösen in dem, das einer lieb hat, oder auch die Liebe des Guten und der Haß des Bösen in dem lieb gehabten Dinge nach der Wahrheit. Aber das Eifern der Menschen ist auch Haß des Bösen in dem liebgehabten Dinge, oder auch Liebe des Guten und Haß des Bösen in dem liebgehabten Dinge; aber nach der Gestalt und äußerlichem Ansehen falsch und irrig. Und eben einen solchen Eifer haben gehabt die falschen Apostel um die Galater, von welchen der Apostel hier redet, und spricht: Sie eifern um euch nicht fein, das ist, sie suchen wohl euer Gutes oder Nützes und hassen euer Böses, aber nicht wohl; denn sie suchten das Uebel oder den Schaden der Gerechtigkeit des Gesetzes in den Galatern aufzurichten. Und das ist ein thörichter und verführerischer Eifer, von welchem er auch schreibet zu den Römern C. 10, 2, daß die Juden um Gott eiferten, das ist, um die Dinge die Gottes sind.

V. 18. Eifern ist gut, wenns immerdar geschiehet um das Gute, und nicht allein wenn ich gegenwärtig bei euch bin.

Da leget er nieder den andern Theil ihrer Entschuldigung. Denn der eine war, daß sie in guter Meinung suchten der Galater Nutz und Heil, zu welchem der Apostel Nein spricht. Sie eifern um euch, sagt er, nicht wohl. Sie suchen nicht euren Nutz und Gedeihen, sondern ihren Nutz an euch, daß sie sich in euch rühmen möchten; wie denn im 6. Capitel V. 13. folgen wird. Der andere Theil, daß man unterthänig soll sein und nicht ihm selbst glauben. Zu dem antwortet er also: Es ist wohl gut eifern und andern nachzufolgen, aber das ist allein nütze und förträglich in guten Dingen, aber nimmer nicht in bösen: nicht allein wenn ich gegenwärtig bin, sondern auch wenn ich im Abwesen bin, damit es nicht aussehe, als thätet ihr etwas von meinetwegen und nicht vielmehr von wegen des Guten.

So will nun der Apostel mit diesen Worten eben so viel sagen, als: Sehet, daß ihr alle Dinge probiret, (prüfet) und was gut ist, das nehmet an, 1 Thess. 5, 21. Welche Regel wir sehen, daß sie Paulus fast allen Gemeinden oder Kirchen gegeben hat, ob sie gleichwohl in vielen Jahrhunderten ist ganz vergessen worden.

V. 19. Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.

Da siehe die wunderbarliche Liebe des Apostels; wie ist ihm doch so ganz und gar nichts anders angelegen, als die Galater; so gar transformiret (gestaltet) und wendet er alle Dinge in sich selbst mit aller Vergessung seiner selbst. Wie leidet er sich in ihnen, wie arbeitet er, wie bekümmert er sich, nicht von seinetwegen, sondern träget Sorge um die Galater. O wie ein fein apostolisch Exempel eines christlichen Seelsorgers! Wahrlich, die Liebe suchet nicht was ihr zugehörig ist, 1 Cor. 13, 5. Meine allerliebsten Kinderlein, spricht er, mein mütterlicher Leib wird geängstiget und hat Schmerzen. Ich bin euer Vater gewesen; nun werde ich eure Mutter: ich trage euch in meinem Bauche, formire euch, und wollte euch gerne gebären, wo ich könnte. Diesen Affect empfiehlet Hieronymus mit viel Worten dem Leser. Denn das heißt die Seelen der Menschen suchen, nicht dem schändlichen Geld und Gewinne nachstellen.

Merke allhier wohl auf die Worte; er spricht nicht, bis daß ich Christum in euch formire (ab= nachbilde), sondern daß er formiret werde; giebet und leget also mehr zu der Gnade Gottes denn seinen Werken. Eben wie eine Mutter trägt er sie im Bauche, einen schlechten und groben Samen, bis daß sie durch Mitwirkung des heiligen Geistes in Christum geformiret werden. Es mag sich ein Prediger wohl bekümmern, wie er Christen gebäre; aber er kann sie nicht mehr formiren, denn eine Mutter des Fleisches Frucht formiren kann oder mag, sondern allein trägt in ihrem Bauche, daß die Frucht geformiret und geboren wird. Er hat auch nicht gesagt: Bis daß ihr in Christum geformiret werdet, sondern: Bis Christus in euch geformiret wird. Denn das Leben eines Christen ist nicht sein, sondern Christi, welcher in

ihm lebet; wie oben im andern Capitel V. 20. gesagt ist: Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wir müssen zerstöret werden, auf daß Christus geformiret werde und allein in uns sei.

V. 20. Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre und meine Stimme wandeln könnte.

Ich wollte, daß ich jetzt bei euch wäre, um deßwillen, daß ich möchte meine Stimme wandeln, nicht wie ein Sänger, sondern wie ein Prediger des Wortes Gottes. Das ist so viel: Eine geschriebene Epistel, strafet sie zu viel, so beleidiget sie die Leser; ist sie aber zu linde und zu sanfte, so gilt sie nichts bei Unverständigen in einer solchen ernstlichen Sache. Die Schrift ist ein todt Ding und giebt so viel, als sie vermag und hat, wenn er aber gegenwärtig wäre, so möchte er nach der Mannigfaltigkeit der Zuhörer auch seine Rede temperiren (einrichten) und mäßigen; diese strafen, jene aber mit sänftern Worten anreden; die bitten, aber jene schelten und bedräuen und sich also in alle Affecten (wie sichs gebühret,) verwandeln.

Es scheinet auch, als sei der Apostel ganz sorgfältig, damit er auch in den vergangenen Worten zu fast (sehr) sich gewendet habe auf den Theil des Strafens und nun da unter dem Loben und Schmeicheln sich zu sehr gegeben habe auf ihren Preis und fürchtet also, doch ganz gütiglich, damit er nicht auf beiden Seiten sie zu sehr beleidige oder zu wenig, wenns nothwendig wäre, schlage. Und also stehet er zwischen den zweien im Zweifel und ist irre, daß er gleichsam nicht weiß, was er thun soll, nämlich, als dem nicht wohl füglich ist, sie zu strafen noch zu preisen. Und diesen Sentenz probiren (diesen Gedanken erweisen) die nachfolgenden Worte:

Denn ich bin irre an euch.

Das ist, [wie es Erasmus*) auf das vortrefflichste gegeben,] ich zweifele und bin verwirret in meinem Sinn, ohne alle Rache, daß ich nicht weiß, was mir mit euch zu handeln ist.

---

*) Erasmus (Desiderius), geb. zu Rotterdam am 28. Oct. 1467., eins der rüstigsten Werkzeuge zur Beförderung der Reformation, obschon er aus Abneigung gegen alle Händel nicht unmittelbar Theil daran nahm.

V. 21. Saget mir, die ihr unter dem Gesetz wollt sein, habt ihr das Gesetz nicht gehöret?

Hieronymus bekümmert sich abermal darob, daß der Apostel das Buch Genesin [1 B. Mose] ein Gesetz nennet, aus welchem er genommen hat, was er hier anzeucht für Zeugniß. Aber dieweil bei den Juden die fünf Bücher Mosis werden genennet Thora, das ist, Gesetz, so nennet der Apostel das Buch Genesis auch nicht unrecht ein Gesetz. In welchem, ob gleich nichts anders, so wird doch dennoch die Beschneidung geboten, nämlich das fürnehmlichste Gesetz der Juden und das allererste. 1 Mos. 17, 9 ff.

V. 22. 23. 24. Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte, einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleische geboren; der aber von der Freien ist durch die Verheißung geboren. Die Worte bedeuten etwas.

Nicht soll das also vernommen werden, daß im Genesi (1 Mos. 16, 11. 12.) diese Geschichte nach der Allegorie, das ist, anders, denn die Geschichte inhält, zu verstehen sei, sondern der Apostel will anzeigen, daß die Dinge durch ihn allegorisch [bildlich] gesagt sind, was im Genesi schlecht nach dem Buchstaben wird gesagt.

Es ist aber hier eine solche Frage, warum doch nicht Ismael auch sei geboren aus der Verheißung, von welchem 1 Mos. 16, 11. 12. so viel von dem Engel des Herrn seiner Mutter verheißen worden, ehe das Kind geboren ward? Und wiederum 1 Mos. 17, 20. werden vielmehr von Gott selbst Abraham Verheißungen gethan, eben von demselbigen Ismael, als er jetzt geboren war. Aber es findet sich klar aus dem Text, daß Ismael nicht aus der Verheißung Gottes, sondern aus dem Befehl Sará, aus natürlicher Kraft in der Magd Agar, empfangen ist worden. Isaac aber ist empfangen worden von Sara, die unfruchtbar und jetzt wohl betaget war, über die natürliche Kraft, aus der göttlichen Verheißung.

Daß aber der Engel zu Agar sagt 1 Mos. 16, 11: Siehe, du hast empfangen und wirst gebären einen Sohn; fürwahr, das sind nicht Worte des Verheißenden, als sollte Ismael empfangen werden, sondern deß, der da zukünftige Dinge

saget von dem, der jetzt schon empfangen ward; oder es sind auch Worte des Gebietenden, wie die Historie ausweiset. Derohalben so ist Isaac der Sohn der Verheißung, wiewohl aus dem Fleisch geboren, aber doch nicht aus der Kraft des Fleisches, ist auch nicht nach dem Fleisch empfangen.

V. 24. Denn das sind die zwei Testamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Agar.

Dieweil die Galater gläubig waren, mochten sie wohl mit verborgener Lehre unterwiesen werden. Sonst, wie Paulus zu den Corinthern schreibet in der ersten Ep. am 14. Cap. V. 22., sind die Zungen den Gläubigen zu einem Zeichen; aber den Ungläubigen mag man mit Allegoriis, das ist, mit verdeckter und verborgener Schrift nichts bezeugen und probiren. Wie denn auch St. Augustinus lehret, da er schreibet an den Vincentium. Oder der Apostel träget aus väterlicher Sorge den Galatern die Lehre vor mit ganzem Fleiß, allein durch Allegorien und Verdeckung der Worte, nämlich als den Schwächern und Unverständigern, daß er also sein Wort ihrem Verstande vergleiche. Denn die, so groben Verstand und Köpfe haben, werden fast erfreuet durch Gleichnisse, Parabeln und Allegorien, auch nicht ohne kleine Wollust; daher auch Christus gemeiniglich im Evangelio (wie denn Matthäus C. 13, 34. sagt) in Gleichnissen und Parabeln lehret, nach eines Jeden Verstand und Begriff.

So wollen wir nun sehen, wie doch Paulus die Allegorie handelt wider die Gerechtigkeit des Gesetzes. Diese Weiber, spricht er, nämlich Sara und Agar, sind eine Figur gewesen zweier Testamente, unter einem Abraham, welcher den himmlischen Vater bedeutet.

So schließen wir nun: Das Gesetz in ihm selbst ist allewege geistlich, das ist, es bedeutet den Geist, welcher ist eine Erfüllung und Genugthuung des Gesetzes. Andern aber ist es ein Buchstaben, ihm selbst nimmermehr. Denn wenn ich sage, du sollst nicht tödten, so hörest du den Hall des Buchstabens. Was bedeutet es aber? nämlich, daß du nicht seist zornig, das ist, es bedeutet eben das Ding selbst, welches ist Sanftmüthigkeit und Süßigkeit des Herzens gegen den Nächsten; das ist aber die Liebe und der Geist, dadurch das Gesetz erfüllet wird.

Nun, von derselbigen Bedeutniß des allerwahrsten Dinges, und welches allein geistlich ist, wird das Gesetz auch geistlich genennet, denn es bedeutet allewege dasselbige. Aber dieweil es uns das nicht giebt, noch geben mag, so ist uns das Gesetz ein Buchstabe, es sei gleich wie geistlich es möge sein. Dieweil aber kein Werk ohne die Liebe wohl geschiehet und gut ist, ist offenbar, daß alle Gesetze, so gute Werke gebieten, bedeuten und wollen haben das gute Werk, das ist, das Werk der Liebe, derhalben sie auch geistlich sind. So nennen wir nun den geistlichen Verstand des Gesetzes recht, nämlich den, durch welchen man erkennet, daß das Gesetz den Geist fordert und wir fleischlich also überwunden werden; das aber den Buchstaben, nach welchem man achtet, ja, vielmehr irret, daß man das Gesetz möge erfüllen mit Werken und unsern eige= Kräften, ohne den Geist der Gnaden. Darum so tödtet der Buchstabe, denn er wird nimmer recht verstanden, so er ohne die Gnade verstanden wird; ist also auf beiden Seiten Tod und Zorn.

Nun, daß wir wieder auf den Apostel kommen: Eines von dem Berge Sina, das zur Knechtschaft gebieret. Es ist jetzt genugsam gesagt, was da sei die Dienstbarkeit des Gesetzes, in welche wir gegeben werden, wenn wir das Gesetz ohne die Gnade empfahen und annehmen, entweder aus Furcht des künftigen Uebels, oder aus Hoffnung des Lohns; das ist, wenn wir das Gesetz heuchlerisch und mit erdichteten und falschen Werken halten, beides knechtisch und nicht mit freiem Willen.

Das Testament aber nennet er darum, daß es verstanden sollte werden. So müssen wir da auch sehen das Zeichen des Testaments. Zum ersten ist das Testament selbst, welches war der Bescheid des Erdreichs der Verheißung, als 2 Mos. 3, 8. geschrieben ist. Der Testator ist gewesen der Engel in der Person Gottes. Das beschiedene Erbe ist gewesen das Land Canaan. Die aber, welchen das Testament ist aufgerichtet worden, waren die Kinder von Israel; wie denn diese Dinge alle im zweiten Buch Mosis fein beschrieben sind. So ist auch das Testament bestätiget worden durch den Tod und Blut des Viehes, mit welchem sie besprenget waren, 2 Mos. 24. V. 8. Denn ein leiblich Opfer reimet sich wohl zur leiblichen Verheißung und zu einem leiblichen Testament, auch zu leiblichen Erben: welches ist die Agar (spricht er), das ist, das

Testament der Dienstbarkeit, das nur Knechte gebieret rc.

V. 25. Agar heißt in Arabia der Berg Sina und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist.

Zum ersten, möchte einen bewegen, daß er sagt, daß der Berg Sina stoße an Jerusalem, die eine Stadt in dem jüdischen Lande ist, so er doch saget, daß der Berg in Arabia sei. Vielleicht darum wird der Berg Sina recht gesagt, daß er Jerusalem zu nähest sei, nicht daß der Berg an die Stadt stieße und lange, sondern daß das jüdische Land (in welchem Jerusalem ist gleich im Mittel) und Arabia (in welchem der Berg Sina ist) stoßen an einander. Denn Judäa hat gegen den Aufgang das felsige Arabiam, und bei dem gränzet es auch mit dem wüsten Arabia, daß also nach der Nachbarschaft der ganzen Länder auch ein Theil dem andern vergleicht und verbunden werde gesagt.

So wird nun Agar nach der arabischen Sprache Sina genannt, daß also Paulus Ursache anzeiget deß, das er gesagt hat: Ein Testament ist von dem Berg Sina, und die ist darum Agar, daß nach der Arabischen Sprache der Berg Sina Agar genannt wird; darum ist aus der Verordnung Gottes Agar eine zugerichtete Figur gewesen des Berges Sina, der da gebieret durch das Gesetz zur Dienstbarkeit.

Wir haben aber auch oben gesagt, daß des Apostels Gewohnheit ist, auch mit fremder Sprache höflich spielen, daß er auch die Galater abwendig nach der Hebräischen Sprache genennet hat; wie er denn auch mit der Arabischen Sprache Agar die Magd nennet. Es nennet auch Salomon im Hohen Liede C. 4, 8. den Berg Amanum Sanir und Hermon und Libanum, nach der Veränderung der Sprachen (als 5 Mos. C. 3, 9. geschrieben ist, bis zu dem Berg Hermon, welchen die Sidonii Sarion und die Amoriter Sanir nennen), nimmet also einer fremden Sprache Allegorie [Bild] zu dem Lobe seiner Braut. Darum, dieweil er vorher saget, daß er durch Allegorie hätte geredet, so ist auch bequemlich gewesen, daß Agar, der Name der Magd, mit dem Berge Sina (da sich das Testament hat angefangen) übereinstimmet, zum wenigsten in der Füglichkeit des gemeinen Namens. [Es ist auch hier von dem Apostel keine andere Ursache zu fordern als diese, daß er um der Schwachen willen allegorisiret (d. i. in Bildern redet)].

Was ist aber das zu der Sache träglich, daß er sagt, daß der Berg Sina stoße an Jerusalem? Ist denn nicht genug gewesen, daß ein Testament des Berges Sina und der Magd Agar ist gewesen? Ich weiß auch nicht, was ich darauf soll antworten, dieweil die andern da vorübergehen. So muß ich nun rathen. Es siehet mich der Apostel gleich an, als wolle er das haben, wie es unter dem Allegorisiren geschiehet, daß eine Allegorie die andere machet und hervorbringet, dieweil er von Agar, der Magd, zu dem Berge Sina durch das Gleichniß des Namens kommen ist, zugleich von dem irdischen Jerusalem einfallend auch zu dem himmlischen, eben durch das Argument des Namens gereizet, gekommen ist; daß also, welches das Gesichte des Friedens wird ausgelegt und doch rechter Sina, das ist, Versuchung genannt wird. Jedoch aber, ehe er den Namen Jerusalem zu dem himmlischen zog, hat er sich lassen genügen an der Vergleichniß des Namens und hat also viel Allegorias zugleich zusammen gewickelt. Sonst hätte er vielleicht mögen sagen: denn Jerusalem ist eine Stadt in dem Himmel, die zu der Freiheit gebieret 2c. Derohalben, spricht er, dieweil das himmlische Jerusalem so weit unterschieden ist von dem irdischen, so liegt nichts daran, daß das nicht Sina, sondern in Judäa ist; und stößet an Arabia, ist eben so viel, als wäre es Sina selbst, mit welchem es gränzet, und vergleichet sich mit dem Berge mit gleichem Ziel des Erdreichs; also auch mit gleicher Geburt des Gesetzes, dieweil es dem himmlischen so weit ist und nicht mit ihm überein kommet, sondern zu Sina Agar vielmehr, welchem es in der Nähe liegt. So muß das Jerusalem, so jetzt ist, gezogen werden auf das zukünftige Jerusalem, wie er denn auch Agar zu dem andern Agar gezogen hatte. Daß also die Meinung sei: Jerusalem, das in diesem Leben ist, und langet auch mit der That und mit der Heimlichkeit an den Berg Sina.

Und ist nicht frei mit seinen Kindern.

Das thut er darum, daß er die ausnehme, die gewesen sind in Jerusalem, die gehören zu dem obern Jerusalem. Ich meine das Jerusalem, spricht er, welches jetzt ist und wird in künftiger Zeit nicht sein; auch nicht das ganze, sondern das, welches dienet mit ihren Kindern, das ist, die in ihr sind und dienen dem Gesetz. Merke auch die hebräische Redensart: Kinder Jerusalem werden genannt, weil die

Stadt eine Mutter, die aber, so darin wohnen, Kinder genannt werden; wie es heißt in den Psalmen: Lobe Jerusalem den Herrn, denn er segnet deine Kinder in dir, Ps. 147. V. 12. 13. Dieses aber ist gemein und bekannt bei den Propheten, darum wollen wir auch nach Anleitung des Hieronymi die Allegorie der Namen abhandeln.

Sara wird genennet eine Fürstin oder Frau; daher werden die Kinder Sara recht genennet Kinder der Frauen, Kinder der Fürstin, Kinder der Freien: Wiederum, die Kinder der Magd, Kinder der Dienstbarkeit. Denn der Apostel hat auch schier den Namen Sara ausgesprochen, da er sie Freie nennet. So werden die Fürsten in der Schrift auch Nedabot, das ist, frei und willig, genannt.

Agar aber wird genannt eine Auswandlung, oder eine Herkömmlingin, eine Einwohnerin, eine Närrin, welche recht wird entgegen gesetzet den Bürgern und Hausgenossen Gottes. Ihr seid nicht, spricht er Eph. 2, 19., Fremdlinge und Gäste; als spräche er: ihr seid nicht Agareni, sondern Saraceni, nicht Fremdlinge, sondern Freie und Kinder der Frauen, Joh. 8. V. 35: Der Knecht bleibet nicht ewig in dem Hause, aber der Sohn bleibet ewig. Die Gerechtigkeit des Gesetzes ist zeitlich, aber die Gerechtigkeit Christi bleibet ewig. Denn warum? Diejenige empfähet den Lohn dieses Lebens, diese aber ist eine freie erwählte Erbin des zukünftigen Lebens.

Arabia wird genannt Niedergang oder Abendstern, der sich zu der Nacht wendet. Aber die Kirche und das Evangelium wird Morgenröthe und der Morgen an viel Enden der Schrift genennet. Also gehet zum letzten das Gesetz und die Synagoge [d. i. Bethaus der Juden] nieder; aber die Gnade regieret und schläft im Mittag der Ewigkeit. Wie, wenn der Apostel auch das wüste Arabiam hier meinte, denn das bedeutet auch Arabia, ja, es wird Arabia zu mehrernmalen in der Schrift für das wüste Arabia genommen, und das felsige Arabia Cedar: Moab, Madian und mit vielen Namen wirds genennet. Daß also von der Wüstung Arabia gesehen wird, als habe er den Namen und bedeute die unfruchtbare und wüste Synagoge oder die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist vor Gott. Wiederum, so ist die Kirche fruchtbar vor Gott, ob sie wohl wüste wird gesehen vor den Menschen.

Sina aber wird genannt Versuchung, wie denn Hieronymus auch saget, das ist, unruhsam und Betrübung des Friedens, welche wir aus dem Gesetz haben. Denn durch das Gesetz ist Erkenntniß der Sünden. Derohalben folget auch Betrübung der Gewissen. Jerusalem aber eine Sehung des Friedens und Ruhe der Gewissen. Denn durch das Evangelium sehen wir in der Kirche Vergebung der Sünden und die ist ein Friede des Herzens.

Ismael ist so viel als ein Gehör Gottes, oder der Gott höret, und das ist das Volk, welches vorging und hörete, daß Christus nach ihm würde kommen, aber das Christum nicht gesehen hat vor Augen und öffentlich. Es hat wohl gehöret die Propheten, hat Mosen gelesen; doch hat es nicht erkennet den gegenwärtigen Christum, hat ihn allwege gehabt hinter dem Rücken, allwege gehöret und nie gesehen. Also ist ein jeder, der im Gesetz gerechtfertiget wird. Er höret wohl die Gerechtigkeit des Gesetzes und siehet doch nicht, daß dieselbige ist in Christo allein; er siehet anders und höret anders, er schauet auf die Dinge, die vor ihm sind, und in seine Kräfte und Werke, nicht in die Kraft Christi. Doch höret er derweilen gleichwohl, daß er immer wird gezwungen zu der Gerechtigkeit durch das Gesetz und kommet doch nimmermehr darzu.

Isaac wird genannt ein Gelächter; und das bedeutet die Gnade, welche das Angesicht der Menschen fröhlich machet mit seinem Oele. Und dem ist das Weinen entgegen, das ist, der Schuld, die aus dem Gesetz ist. Nun siehest du, daß alle die Namen, wenn sie seinen Gegentheilen werden vorgesetzet, gar fein anzeigen den Unterschied des Gesetzes und Evangelii, der Sünden und Gnade der Synagoge und Kirche des Fleisches und Geistes, des alten und neuen.

V. 26. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter.

Er sollte sagen, das andere Testament von Jerusalem, das droben ist; aber weil er unterdessen hat angeschauet das andere Jerusalem, so hat er die Austheilung verwandelt; doch thut er mit andern Worten genug. Denn endlich das andere Testament hat sich angefangen zu Jerusalem, da der heilige Geist gesandt ward vom Himmel auf den Berg Zion; als Jesaias am 2, 3: Von Zion wird ausgehen ein Gesetz und das Wort des Herrn von Jerusalem; und

Psalm am 110. V. 2: Der Herr wird aussenden die Ruthe seiner Kraft aus Zion. Aber wiewohl das irdische Jerusalem war das Erbe auf dem Berge Sina, durch das erste Testament verheißen, uns ist aber ein anderes verheißen in dem Himmel. Derohalben wir auch ein ander Jerusalem haben, welches nicht zunäheſt ist dem Berg Sina und der Dienstbarkeit des Gesetzes verbunden und gleichsam eine Muhme. Es ist aber auch das der Unterschied: das Gesetz des Buchstabens ist gegeben von dem Berge Sina denen, welchen zeitliche Güter verheißen sind, 2 Mos. 19.; aber das Gesetz des Geistes ist nicht von Jerusalem, sondern vom Himmel herab gegeben worden in den Pfingsten, welchen verheißen sind worden himmlische Gaben und Güter, Apg. 2, 1 ff. Darum, wie nun Jerusalem ist eine Mutter aller und darzu eine Hauptstadt aller derer, so in dem Sinaischen Gesetz sind, sind Söhne und Bürger; also auch das obere Jerusalem ist eine Mutter aller derer, welche da sind in dem Gesetz der himmlischen Gnaden, sind Söhne, sind Bürger; denn sie haben ein Verlangen nach denen Dingen, die oben sind, nicht die auf der Erden sind. Ursache ist die, daß sie haben den Geist zu einem Pfand der Verheißung und die erste Frucht der ewigen Erbschaft der ewigen Stadt und des neuen Jerusalems.

V. 27. Denn es stehet geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat.

Diese Worte sind geschrieben Jesaias am 54. Cap. V. 1. und streiten unter einander mit wunderlichem Widersprechen. Die Unfruchtbare und Witwe freuet sich ob viel Kindern, aber die den Mann hat und fruchtbar ist, hat kein Kind. Wer will diese Worte verstehen? Er redet hier im Geist und allegorisch, das ist, verborgen und verdeckt, und hat dies Gleichniß oder Parabel genommen aus der fleischlichen Geburt, in welcher die Kinder werden geboren aus Besamung Weibes und Mannes. Derselbige allegorische Mann ist das Gesetz, welcher fruchtbar macht, und die bemannet sind, auch die Wittwen, auch die ganz Unfruchtbaren.

Ich sage, daß das Gesetz sei ein Mann der Synagoge, oder eines jeden Volks, das außerhalb der Gnaden ist. Es ge=

bieret wohl, aber mit seinem Schmerzen viel Kinder, aber lauter Sünder. Nämlich als die, die sich verlassen auf die Weisheit des Gesetzes und auf die Gerechtigkeit der Werke des Gesetzes, berühmen sich in dem Gesetz, darum, daß sie aus dem Gesetz solche Leute sind worden und sind ihrer Mutter, das ist, dem Gesetz, in dem ganzen Angesicht ihres Lebens ganz und gar gleich, ob sie gleichwohl inwendig im Geist weit anders geformiret sind, denn das Gesetz ist. Sintemal durch das Gesetz die Sünde nur gemehret wird (wie gesagt), welches die Sünde nur anzeigt und nicht hinweg nimmt; wie denn Paulus zu den Röm. 7, 5. das weiter ausstreichet und spricht: Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste (welche durchs Gesetz sich erregten,) gewaltig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. So samet nun der Mann in sein Weib, das ist, er lehret die Synagoge gute Werke. Aber die, so verlassen ist von dem Geist der Gnaden, gebieret nichts anders, denn Sünder, die das Gesetz nur dichten und werden nur mehr wider das Gesetz gereizet, eben wie die Juden wider Mosen in der Wüsten, welcher gewesen ist eine Figur des Gesetzes und dieses Mannes.

Und von dem Mann wird abgesondert die Kirche, oder ein jegliches Volk durch die Gnade, durch welche sie also abstirbet dem Gesetz, daß es des Gesetzes Zwang nicht bedarf, sondern thut alle Dinge willig und gerne, was nur das Gesetz gebeut, eben als wäre das Gesetz nicht; denn einem Gerechten ist kein Gesetz aufgelegt, 1 Tim. 1, 9. Also geschichets, daß die, so dem Gesetz unterworfen waren, eben als ein fruchtbar Weib mit einer sündigen Frucht, daß sie jetzt eine Wittwe ist ohne Gesetz und verlassen, auch unfruchtbar, aber doch mit einer guten und glückseligen Wittwenschaft und Unfruchtbarkeit; denn durch das wird sie eines andern Mannes Weib, nämlich der Gnaden und Christi selbst.

Also kommt an des Gesetzes Statt die Gnade, an Mosis Statt Christus. Aus welchem Manne, wenn sie nun begabet ist durch eine andere Fruchtbarkeit, spricht sie denn das aus Jesaia am 49. Cap. V. 21. 22: Wer hat mir die geboren? Ich, die ich unfruchtbar war und nicht gebar, ein gefangen Weib und weggeführet. Und wer hat mir die ernähret? Ich, die ich verlassen war und gar allein. Und wo sind die gewesen? Das sagt der Herr Gott: Siehe, ich werde aufheben meine

Hand zu den Heiden und zu den Völkern werde ich erhöhen mein Zeichen, und sie werden herbringen deine Söhne auf ihren Armen und deine Töchter werden sie tragen auf ihren Schultern. Und das darum: denn die Söhne der Kirchen werden gelehret nicht durch den Buchstaben des Gesetzes, sondern aus dem Geist, als Joh. 6. V. 45. saget: Sie werden alle von Gott gelehret. Jes. 54. V. 13. Denn wo der Geist das Herz nicht rühret noch lehret, da lehret wohl das Gesetz, und die Menge des Volks gebieret, aber nicht anders denn Sünder, wie nun genugsam gesagt ist, und wird allein das Werk des Menschen daselbst vollbracht; sie machen auch solchen, wie sie selbst sind; aber kein Theil ist gut. Sie werden aber gut ohne das Gesetz, durch die einige Gnade des Geistes.

So sagt nun der Apostel, daß unsere Mutter habe viel Kinder, wiewohl sie verlassen ist, unfruchtbar und eine Wittwe, ohne einen Mann, ohne Gesetz, ohne Kinder, die aus dem Gesetz gelehret und gemacht werden; darum sie so viel mehr fröhlich soll sein und sich hervor brechen und vor Freuden schreien, daß sie mit der Weise unfruchtbar ist und nicht gebieret, auch nicht schwanger sei, so doch derweilen die Kinder des Gesetzes immerzu abnehmen und weniger werden, und die Kinder der Gnaden zunehmen und gemehret werden. Hieher ist auch fast tauglich und nütze die Figur, 1 Sam. am 1. V. 4. 5. von Anna und Phenenna, zuvor so der Gesang Anná wird auch dazu gethan, daß man auch spüren möchte, daß der Prophet aus derselbigen Stelle seine Prophezeihung genommen habe. Bis daß die Unfruchtbare, sagt sie C. 2. V. 5., geboren hätte viel, und die viel Söhne hätte, ist geschwächt worden. Denn der Mann wird nicht gestärket in seiner Stärke ꝛc.

V. 28. Wir aber, lieben Brüder, sind Isaac nach der Verheißung Kinder.

Er appliciret [d. i. wendet an] da nun seine Allegorie. Wir sind nach Isaac, das ist, wir sind Kinder der Freien und der Frauen, wie Isaac. Und als er nicht ist gewesen ein Sohn des Fleisches, sondern der Verheißung durchs Fleisch, also wir auch. Denn wir sind ihm in dem Samen Abrahá verheißen worden, wie denn oben genug davon gesagt ist. Die Juden aber sind nach Ismael, das ist, sie sind Kinder der

Magd, nicht der Verheißung, sondern des Fleisches Kinder. Also auch alle, die sich verhoffen, daß sie wollen aus dem Gesetz und seinen Werken gerechtfertiget werden.

V. 29. Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgete den, der nach dem Geist geboren war: also gehet es jetzt auch.

Es ist im ersten Buch Mosis am 21. nicht angezeiget, was für eine Verfolgung sei gewesen, durch welche Ismael hat Isaac verfolget. Man kann sie aber wohl merken aus den Worten Sarä, der Mutter, welche, da sie sahe, daß der Sohn der Egyptischen Magd Agar spielete mit ihrem Sohne Isaac, sagte sie zu Abraham C. 21, 9. 10: Treib die Magd aus sammt ihrem Kinde; denn der Sohn der Magd wird kein Erbe nicht sein mit meinem Sohn Isaac. Als wollte sie haben gesprochen: ich sehe, daß er sich das unterwinden will, daß er ein Erbe werde und meinen Sohn verachtet und vergessen hat, daß er nur ein Sohn einer Magd ist. Es scheinet aber eben, als sei das Spiel gewesen der Kinder, daß sich Ismael übernommen hat der ersten Geburt und also gesprungen und gefrohlocket, verspottet und verhöhnet den Isaac, als wäre er der erste Sohn Abrahä gewesen. Welches, da es die Sara sahe, hat sie das Widertheil gemacht. Es wird nicht sein, sagte sie, und gleichsam verächtiglich, ein Sohn der Magd ein Erbe mit meinem Sohn.

Und diesen Verstand hilft auch bekräftigen der Hebräische Text, da wir also haben, 1 Mos. 21, 9: Und als die Sara sahe den Sohn Agar, der Egyptischen Magd, welchen sie geboren hatte dem Abraham, verlachen oder spielen; (denn mit ihrem Sohn Isaac, ist in unserm Text hinzugethan) als spräche sie: er übernahm sich das und frohlockete wider Isaac, daß Agar ihn hätte geboren dem Abraham; derohalben er ganz sicher des Erbes verlachete und verachtete Isaac, den rechten und wahren Erben. Und die Heimlichkeit stimmet überein mit der Figur, welche der Apostel handelt und tractiret. Denn also noch heutiges Tages, spricht er, ist Israel, welcher Blasenübermuth und Hoffart die ist, daß sie allein sind der Samen Abrahä, und daß sie allein sind Erben der Verheißung. Dieweil doch niemand anders, denn eben sie selbst, die rechten Kinder Abrahä gräulicher ver-

folget haben; wie wir denn in den Geschichten der Apostel lesen. Denn sie sind Ismael, die da hören in den Propheten, daß Gott nach ihnen wird kommen, und erkennen ihn doch nicht, der ihnen vor die Augen ist geleget und also ganz ähnlich im Namen, Verstand, Sitten, Leben und Werken dem Verspötter Ismael, welcher ihr Vater ist.

Der Apostel aber bringet das darum hervor, daß er die Galater dadurch stärke, damit sie nicht von wegen der Verfolgung solcher Ismaelischen Leute aufhören Isaacisch, das ist, recht Christen zu sein, sintemal es also sein muß und bald künftig ist, daß solche Ismaelische Menschen, das ist, Verfolger der rechten Kinder Abrahä, ausgetrieben werden, wie denn hernach folget:

V. 30. Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien.

Sie redet gewaltiglich und ganz wider die falsche Zuversicht der Magd und ihres Sohnes. Sie ist eine Magd, spricht sie, und unterwindet sich eine Frau zu sein; und der ist ein Sohn der Magd und verspottet den Sohn der Frauen, darf ihn auch verhöhnen; aber das soll ferne sein, sie sollen vielmehr hinausgestoßen werden. Aus dem wird allemal verstanden, daß Agar, die Magd, verwilliget habe, oder doch aufs wenigste dem Sohn Ismael, verhänget und nachgelassen, daß er Isaac sollte verspotten, welche eben das hoffte, das ihr Sohn Ismael hoffte, nämlich, daß sie würde werden die Frau. Sie sagt auch nicht: Stoß hinaus deinen Sohn; sondern, ihren Sohn: als wollte sie sagen, daß Ismael nicht Abrahams Sohn, sondern der Magd wäre. Also, spricht Paulus, geschiehet es auch jetzt. Die Söhne des Fleisches sind nicht Erben, sondern die Söhne der Verheißung. Derohalben so ihr nicht wollet verstoßen werden mit Ismael, dem Sohne der Magd, so bleibet und verharret Söhne der Freien. Die Schrift wird nicht lügen, welche den Sohn der Magd auch mit Unwillen des Abrahams, aber aus Gewalt und Geheiß Gottes, heißet hinaus stoßen.

V. 31. So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.

Da appliciret [das ist, wendet an] er die Historie und

vollendet die ganze Summa dieser Lehre mit einem kurzen Beschluß, welche man jetzt aus dem vorgesagten leichtlich verstehet. Denn sein ein Kind der Magd, ist nichts anders, denn dem Gesetz dienen, unter dem Gesetz sein, dem Gesetz schuldig sein, ein Sünder sein, ein Kind des Zorns sein, ein Kind des Todes, abgesondert von Christo, abgeschnitten von der Gnade, erblos sein der ewigen und künftigen Erbschaft, leer sein aller Benedeiung der göttlichen Verheißung, sein ein Kind des Fleisches, sein ein verdammter Gleisner, sein ein Taglöhner und leben in dem knechtischen Geist in aller Furcht, und alles andere, was denn der Apostel da und anderswo erzählet von denen, die unter dem Gesetz sind; denn das Uebel hat unzählig viel Namen.

Das fünfte Capitel.

V. 1. So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.

Ich präge es hier wieder ein, ob es wohl möchte ekelhaft scheinen, daß Freiheit und Knechtschaft dasjenige sei, davon Paulus sagt Röm. 6. V. 6. 7. da ihr Knechte der Sünden waret ꝛc., wir wollen es aber also ordnen und abbilden:

Die Freiheit der Gerechtigkeit,	Die Knechtschaft der Sünden.
Die Knechtschaft der Gerechtigkeit,	Die Freiheit der Sünden.

Denn wer frei ist gemacht von den Sünden, der ist ein Knecht worden der Gerechtigkeit; welcher aber ein Knecht ist der Sünden, der ist frei von der Gerechtigkeit, und herwiederum. Die Dinge alle repetire ich darum, daß durch die Menge der Heuschrecken und Käfer dahin ist kommen mit den Früchten unsers Erdreichs, daß niemand jetzt verstehet, weder was Dienstbarkeit ist, weder Freiheit; so gar hat eingerissen die erdichtete Fabel der Menschen von dem freien Willen. Ja, über das haben sie auch nur einen fleischlichen Verstand von der Freiheit, welchem auch der Apostel Röm. am 6, 12. ff. hat müssen entgegen kommen, eben als gezieme sich in Christo allerlei thun; so doch das eine solche Freiheit ist, durch die wir frei, ungezwungen, mit fröhlichem Muth und Sinne, ohne Furcht

der Strafe und Gesuch des Lohns das vollbringen, das in dem Gesetz geschrieben ist.

Dienstbarkeit aber ist die, durch welche wir aus knechtischer Furcht, oder kindischer Liebe dasjenige, was das Gesetz erfordert, thun. So liegt nun nicht viel daran, es ist auch kein Unterschied unter dem Knecht der Sünden und unter dem Knecht des Gesetzes; aus der Ursache, daß der, so ein Knecht des Gesetzes ist, immerzu ein Sünder ist, nimmer das Gesetz erfüllet, denn allein in dem Schein der Werke; welchem wir geben einen zeitlichen Lohn, wie den Söhnen der Magd und Beischläferin. Das Erbe aber gehöret zu dem Sohn der Freien. Christus, spricht er, hat uns befreiet mit der Freiheit. Es ist aber eine geistliche Freiheit und in dem Geist zu halten. Es ist eine Freiheit von dem Gesetz; aber weit auf eine andere Weise, weder es im Menschen pflegt zu sein.

Denn das ist die menschliche Freiheit, wenn nicht die Menschen, sondern die Gesetze verwandelt werden. Aber die christliche Freiheit ist, wenn nicht die Gesetze, sondern die Menschen verwandelt werden, daß eben das vorige Gesetz, welches zum ersten den freien Willen nicht schmecket, jetzund, nachdem die Liebe ausgegossen ist in unsere Herzen, lieblich und lustig werde. Und in der Freiheit lehret Paulus die Galater festiglich und ohne Aufhören zu stehen. Sintemal Christus das Gesetz für uns erfüllet und die Sünden überwunden, den Geist der Liebe sendet in die Herzen dererjenigen, so an ihn glauben; durch welchen sie werden gerecht und Liebhaber des Gesetzes, nicht aus ihren eigenen Werken, sondern aus freier und umsonst gegebener Mildigkeit Christi. Von welcher Mildigkeit so du abweichest, bist du undankbar gegen Christum und bist in dir selbst, in dem, daß du dich selbst willst rechtfertigen ohne Christum und von dem Gesetz erledigen und frei machen.

Merke auch wohl auf den Nachdruck der Worte: Laßt euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen; das ist, laßt euch nicht unter die allerschwereste und unerträglichste Bürden des Gesetzes verbinden, unter welchem ihr doch nichts anders möget sein, denn Knechte und Sünder; laßt euch nicht verschließen, besitzen, verstricken, verknüpfen, verwirren mit dem Joch des Gesetzes. Es ist viel weniger, gehalten werden, in der Dienstbarkeit aber gehalten werden, das ist

schwer; aber das ist am schwersten, verknüpfet werden mit dem knechtischen Joch, zuvoraus nach der empfangenen Freiheit.

Bestehet, spricht er, und verhoffet mit dem viel mehr von ihnen, denn er findet nämlich, als wären sie noch nicht gefallen. Sonst hätte er gesagt: Stehet auf. Nun aber redet er sänfter und spricht: stehet. Das thut er darum, daß er zugleich auch lehre, daß niemand einen andern Irrigen oder der gestrauchelt hätte, solle strafen, also, daß er verzweifeln wollte an ihm, er werde ihn nimmer auf den rechten Weg bringen; ja, mit einer großen Anzeigung einer guten Hoffnung soll er strafen. Welches aber unsere Banner und Vermaldeier, die nichts denn blitzen und donnern, und bald dem Teufel geben können, nicht thun; welchen genug ist allein an dem, daß sie nur ihre Gewalt erschrecklich genug machen.

V. 2. Sehet, ich Paulus, sage euch: Wo ihr euch beschneiden lasset, ist euch Christus kein nütze.

Nachdem der Apostel mit viel und fast starken Gründen und Argumenten die Gerechtigkeit des Gesetzes hat widerleget und vollkommene Ursache des Glaubens an Christo angezeiget; so vermahnet er nun nicht mit wenigerm Fleiß; er schrecket, flehet, dräuet, verheißet und begeußet was er jetzt gepflanzet hat und versuchet und mischet alle Dinge nach der apostolischen Inbrünstigkeit und Eifer, daß eben lustig zu sehen ein so großer Spiegel der apostolischen Sorgfältigkeit.

Zum ersten erschrecket er sie, daß Christus nichts nütze wird sein, wo sie sich beschneiden lassen. Und ich Paulus, sagt er, verkündige euch; zeucht auch seinen Namen an, daß ja die Worte desto größere Macht und Ansehen hätten. Abermal zeuge ich einem jeden rc. V. 3. Beschnitten werden ist nicht böse, sondern die Gerechtigkeit (denn von deßwegen ließen sie sich beschneiden) in der Beschneidung suchen, das ist eine gottlose Sünde. Es ist auch in den ceremonialischen [d. i. gottesdienstlichen] Werken leichter zu erkennen die falsche Zuversicht und Trauen der Gerechtigkeit, denn in den sittlichen Werken der Zehen Gebote; denn es ist die Gerechtigkeit auch in dem nicht zu suchen, sondern in dem Glauben an Christum.

Eben als wäre es zu wenig, so man an Christum glaubet, in welchem einigen Glauben ist die Gerechtigkeit, Erlösung, Genugthuung, Leben, Trost und alle unsere Heiligkeit.

Du aber, wenn du durch das Gesetz zu deiner Sünden Erkenntniß kommest, so hüte dich, daß dú dich nicht zum ersten unterwindest, dem Gesetz genug zu thun, indem du besser zu leben gedenkest, sondern verzweifele gänzlich von deinem vergangenen und zukünftigen Leben und glaube kräftiglich an Christum. Wenn du aber nun glaubest und jetzt gerecht bist und das Gesetz erfüllest, so rufe ihn darnach auch an und bitte, daß auch in dem Fleisch die Sünde zerstöret werde, und da auch das Gesetz erfüllet werde; wie es denn jetzt in deinem Herzen durch den Glauben erfüllet ist. Und alsdenn so thue erst gute Werke nach dem Gesetz.

Derohalben gefällt mir die Weise sehr wohl, daß man den Sterbenden allein Christum den Gekreuzigten vorsage und einpräge, und daß man sie vermahne zu dem Glauben und zu der Hoffnung. Denn da allein fällt zurücke der freie Wille, es fallen die guten Werke, es fället hinweg die Gerechtigkeit des Gesetzes und bleibet allein der Glaube und die Anrufung der lautern Barmherzigkeit Gottes. Daß ich auch oft in der Meinung und Wahn bin gewesen, daß in dem Tode viel mehr, oder doch bessere Christen sind denn in dem Leben. Denn wie viel reiner die Zuversicht von den Werken ist und allein gerichtet auf den einigen Christum, einen so viel bessern Christenmenschen es machet. Und auf die Zuversicht und Glauben sind alle Werke des ganzen Lebens zu richten. Aber nun werden wir durch so viel Nebel, Wolken und Windwirbel der menschlichen Gesetze und Ueberlieferungen, nachmals durch ungelehrte Ausleger der Schrift und durch verführerische Prediger getrieben und gedrungen auf unser Verdienst und thun genug für die Sünde aus uns selbst; richten unsere Werke nicht dahin, daß wir wollten ausfegen und purgiren die Laster des Fleisches und zerstören den Leib der Sünden; sondern häufen viel guter Werke zusammen, gleichwie man den Weizen in die Scheuren zusammen führet, durch welche wir Gott zu einem Schuldner machen und wollen im Himmel weiß nicht wie hoch obenan sitzen. Blind, blind, blind! Allen denenjenigen ist Christus kein nütze nicht; sie machen sich selbst durch ein ander Vornehmen gerecht.

So folget nun weiter, daß das Wort, beschnitten werden, nicht also fast ausdrücket das äußerliche Werk der Beschneidung, als die inwendige Begierde des Herzens; denn der Apostel redet im Geist von dem innerlichen Gewissen. Das

äußerliche Werk ist ohne Unterschied, man mags thun oder lassen. Aber der ganze Unterschied liegt in dem Wahn, in dem Herzen, Vornehmen und Meinung. Darum, wenn die Werke des Gesetzes geschehen mit dem Gewissen, als müssen sie aus Noth geschehen, daß man dadurch gerecht und fromm werde, so gehet man alsbald in den Rath der Gottlosen und stehet in dem Wege der Sünder. Und wer das lernet, der sitzet auf dem Stuhl der Verspötter und Betrüger, Psalm 1, 1. Wenn sie aber geschehen aus Wohlmeinung der Liebe und aus Freiheit und Vertrauen der schon erlangten Gerechtigkeit durch den Glauben, so sind sie Verdienst.

Sie geschehen aus Wohlmeinung der Liebe alsdenn, wenn sie geschehen um der Nothdurft willen eines andern. Denn also sind sie nimmer Werke des Gesetzes, sondern Werke der Liebe, und geschehen nicht aus Zwang und Gebot des Gesetzes, sondern um des Bruders willen, der solche verlanget oder derselben bedürftig ist, wie denn der Apostel dieselbigen auch hat gethan. Und diese Meinung und Vorschlag behalte festiglich in allen Werken allerlei Gesetze.

V. 3. Ich zeuge abermal einem Jedermann, der sich beschneiden laßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun.

Der erste Schaden oder Uebel ist, das euch billig schrecken soll, daß euch Christus kein nütze ist. Das ist nichts anders, denn daß das Gesetz von euch nicht erfüllet ist. So ist nun das andere Uebel, daß noch die unerträgliche Bürde des Gesetzes auf euch lieget und ihr Schuldiger seid des ganzen Gesetzes zu thun. Und fürwahr, diese beide Schäden sind nicht klein, daß ihr mangeln sollet eines so großen Guts, das in Christo ist, und mit einem so großen Uebel beschweret müßtet sein, welches aus dem Gesetz ist.

Aber lieber, wie wird die Vernunft Pauli bestehen, oder wie kann er diesen Beschluß wohl einführen: So du wirst beschnitten, so bist du das ganze Gesetz schuldig zu thun? Habe ich doch gemeinet, daß der, so beschnitten wird, allein das Gesetz der Beschneidung halte? Jeremias antwortet am 9. Cap. V. 26. also: daß alle Heiden haben die Vorhaut; aber das Haus Israel sei unbeschnitten an seinem Herzen. Ebenso redet auch der Apostel aus seinem Argu=

ment: daß kein Werk irgend eines Gesetzes wahr und gut oder rein sei, es geschehe denn aus dem Herzen, das zuvor durch den Glauben gereiniget ist. Denn ohne Glauben ist kein Herz rein; ohne Herzens-Reinigkeit ist kein Werk recht und gut, also auch nicht die Beschneidung oder irgend ein anderes Werk thut dem Gesetz ein Genügen, ausgenommen äußerlich und heuchlerisch. Sintemal das Werk, wie gesagt, allein gut ist, welches kommet aus einem guten und reinen Herzen. Ein gut Herz aber wird allein geboren aus der Gnade; die Gnade aber kommt nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben an Christum.

Also wäre die Beschneidung Abrahä gar nichts gewesen, wenn er nicht zuvor hätte geglaubet, durch welchen Glauben er von Gott rechtfertig geachtet hat er alsdenn ein gut Werk gethan, da er sich ließ beschneiden. Und eben das ist, das Paulus sagt Römer am 2, 25: Die Beschneidung ist wohl nütze, wenn du das Gesetz hältst; hältst du aber das Gesetz nicht, so ist deine Beschneidung schon eine Vorhaut worden. Was ist das anders gesagt, denn daß der, so beschnitten ist, ist nicht beschnitten, und der das Gesetz hält, hält das Gesetz nicht? Ursach ist die: er hält das Gesetz nicht mit seinem größern und besten Theil, das ist, mit dem Herzen, sondern allein in dem Fleisch. Also saget auch Jacobus Cap. 2, 10: Der in einem strauchelt, der ist schon in allen schuldig. Denn der im Glauben eines erfüllet, der hat sie alle erfüllet. Dieweil der Glaube ist eine Erfüllung aller Gebote und Gesetze, von Christi wegen, durch welchen dem Gesetz ein voll Genügen ist geschehen. Wenn du aber in einem des Glaubens mangelst, so hast du jetzt in keinem den Glauben. So sagt nun Paulus recht, daß wer sich beschneidet außerhalb des Glaubens, ohne die inwendige Beschneidung, der beschneidet sich nicht; ja, er vollbringet auch kein ander Werk irgend eines Gesetzes, sondern ist noch ein Schuldiger des ganzen Gesetzes.

V. 4. Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.

Da siehest du, was ich gesagt habe, daß der Apostel nicht verwirft das Werk der Beschneidung, sondern das Vertrauen

und Zuversicht der Gerechtigkeit darinnen: die ihr suchet durchs Gesetz rechtfertig zu werden, spricht er. Es ist eine Sünde der Gottlosen, daß ihr suchet durchs Gesetz gerecht zu werden. Die Werke des Gesetzes mögen wohl geschehen von den Gerechten, aber kein Gottloser mag dadurch gerecht werden. Nachmals, wenn auch ein Gerechter sich unterstünde und wollte darinnen gerecht werden, so verlieret er vielmehr die Gerechtigkeit und fehlet der Gnaden, durch welche er gerecht war worden, und ist also geführet worden aus einem fruchtbaren Lande in ein unfruchtbares.

Also siehest du, wie beständig und fest Paulus streitet und will, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, und daß die Werke nicht seien ein Anfang, dadurch man die Gerechtigkeit erlanget, sondern daß sie sind ein Amt der jetzt schon erlangten und eine Dienstbarkeit der Gerechtigkeit, die immer zu mehren ist.

Wer denn nun wieder auf das Gesetz geführet wird, so lebet derselbige jetzt in ihm selbst; er treibet und übet auch sein Werk, sein Leben, sein Wort; das ist: er sündiget und erfüllet doch das Gesetz nicht und ist ganz ab von Christo; Christus wohnet nicht in ihm; er brauchet sein auch nicht; und er feiert eben den allerbösesten und schädlichsten Sabbath, ohne alle Werke des Herrn, so er doch soll gefeiert haben von seinen Werken und ganz müßig sein gestanden, auf daß die Werke des Herrn in ihm vollbracht würden. Welches denn durch den Sabbath vorzeiten (nach der Lehre St. Augustini) ist gefiguriret [d. i. vorgebildet] worden. Aus dem folget, daß wer an Christum glaubet, von ihm selbst ab ist und wird müßig von seinen Werken, auf daß Christus in ihm lebe und wirke; welcher aber suchet durch das Gesetz die Gerechtigkeit zu erlangen, der wird bei Christo eitel und leer; wird auch müßig von allen Werken Gottes, daß er also lebet und wirket in ihm selbst, das ist, daß er verderbe und verloren werde.

V. 5. Wir aber warten im Geist der Hoffnung, daß wir durch den Glauben gerecht sind.

Das ist so viel geredet: Wir aber warten der Hoffnung der Gerechtigkeit durch den Geist, der aus dem Glauben ist, oder: darum, daß wir glauben, warten wir nicht fleischlich, sondern geistlich der Hoffnung rc. Diejenigen aber, so nicht

glauben, sind des Geistes ganz leer; darum sind sie ihrer eigenen Werke halben fleischliche und natürliche Menschen.

Ich habe auch vormals gesagt, daß der Mensch ohne die Gnade das Gesetz nicht möge vollbringen, es sei denn, daß es geschehe entweder aus Furcht der Strafe, oder Hoffnung des verheißenen Lohns. Aber also geschehen die beide fleischlich und knechtisch oder taglöhnerisch. Derohalben wird daselbst nicht im Geist gewartet der Hoffnung, sondern es wird fleischlicher Empfindniß nach begehret das Ding und versprochene Gut, welches wir brauchen und genießen wollen. Sintemal sie nichts Gutes zu wirken beweget werden aus der Liebe der Gerechtigkeit, sondern aus Nutz und Verheißung der Belohnung.

Was ist aber das: Wir erwarten der Hoffnung der Gerechtigkeit? Wer hat doch je erwartet der Hoffnung? Etliche nehmen da die Hoffnung für das Ding, das gehoffet wird, und daß der Glaube wird genommen für das Ding, das geglaubet wird, oder auch für die Worte des Glaubens. Aber ich höre nicht gerne, wenn man den Glauben und die Hoffnung also nimmet. Denn zu gleicher Weise als man recht redet: ich lebe das Leben, also auch deucht mich, daß man auch nicht unfüglich möge sprechen: ich hoffe die Hoffnung. Doch will ich ob dem nicht sehr hadern; es mag ein jeder nachfolgen wem er will, oder wie er weiß. Ich weiß das, daß auch eine Weise ist der h. Schrift Zunge, daß das gemeiniglich zu geeignet wird der Hoffnung und dem Glauben, was durch den Glauben und die Hoffnung wird berühret. Also werden auch die Götter wahrhaftig, gerecht, heilig genannt, welche doch allein Gottes sind, und aus der Theilnehmung und Anhang sind sie solche. Also auch die Hoffnung, sintemal sie den zukünftigen Dingen anhänget, wird sie eben aus dem, das denselbigen Dingen anhänget, eine Hoffnung oder gehoffte Dinge selbst genannt; nicht, wie sie meinen, aus bloßer Freiheit des Wörtleins, das unrecht gebrauchet wäre, sondern aus billiger Ursache. Wie sie ihnen denn auch träumen lassen, daß etliche ohne die Anhängung der göttlichen Gerechtigkeit gerecht sind, so doch der Glaube darum ist die Gerechtigkeit Gottes, daß er der göttlichen Gerechtigkeit und Wahrheit anhänget und damit einhellig ist, welches der Gnaden eigen ist, und nicht der Natur.

V. 6. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas.

Aus dem wird klärlich erwiesen, daß die Beschneidung frei sei, welches doch so mit großem Sturm und Brause St. Hieronymus mit seinen Anhängern verneinet und verfichtet. Denn so die Beschneidung nicht frei wäre, so müßte die Vorhaut vonnöthen sein. Aber die Vorhaut, spricht Paulus, gilt nichts; aus dem, so muß sie auch unnöthig sein. Herwiederum, so ist auch die Vorhaut frei; denn wo sie nicht frei wäre, so müßte die Beschneidung vonnöthen sein. Die Beschneidung aber, spricht Paulus, gilt nichts; so ist sie auch unnöthig.

Sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Das ist eine Erklärung, die da erleuchtet und einen Verstand giebt den Unverständigen und Albernen, damit wir zuletzt auch verstehen mögen, von welchem Glauben Paulus doch redet so oft, nämlich von dem wahren und reinen, und wie er 1 Tim. 1, 5. sagt, von dem ungefärbten oder ungedichteten Glauben. Das ist aber ein gedichteter oder gefärbter Glaube, welchen unsere Theologi den erlangten Glauben nennen, und der, ob er gleich eingegossen ist, so ist er doch ohne Liebe.

Ich will aber allhier nicht handeln die unnützen Fragen und lahmen Meinungen derjenigen, die da gesetzt haben, daß dem eingegossenen Glauben vonnöthen sei ein erlangeter Glaube; eben als dürfte der heilige Geist unserer Hülfe und nicht vielmehr wir seiner in allen Dingen. Denn, daß sie ihnen lassen träumen, daß, wenn ein Kind, erstlich getauft, unter den Türken und Ungläubigen würde erzogen, ohne christliche Lehre und Unterweisung könnte dasselbige nicht wissen dasjenige, was einem Christenmenschen zu wissen noth wäre. Es sind Lügen und Possen. Gleich als sähen und erführen wir nicht mit täglicher Erfahrung, was doch die christliche Lehre an denen Gutes wirket oder ihnen Nutzen bringet, welche nicht auch inwendig von Gott durch den heiligen Geist gezogen werden. Auch herwiederum, wie große Dinge doch geschehen durch die, so äußerlich nicht gelehret werden so viel und so große Dinge, als die Theologi lehren und gelehret werden. Es ist ein lebendig Ding, ja, das Leben und die That selbst, wenn der Geist lehret; er

weiß und redet und wirket alle Dinge in allen, welchen Gott lehret, nicht anders, denn wenn er den Menschen schaffet von neuem. Denn wer lehret den groben Samen eines Mannes leben, sehen, fühlen, reden, wirken und die ganze Welt in allen seinen Werken grünen und kräftig sein? Es sind falschkluge Fabeln, die allzu närrisch von Gott halten und gedenken.

Darum wer das Wort Christi wahrhaftiglich höret und mit festem Glauben daran hänget, der wird alsbald auch angezogen mit dem Geiste der Liebe; wie er denn auch oben gesagt C. 3, 2: Habt ihr den Geist empfangen aus dem Hören des Glaubens, oder aus den Werken? Denn es kann nicht sein, daß, wenn du Christum von Herzen hörest, nicht ihn auch alsbald lieb haben solltest, nämlich als den, der so große Dinge für dich gethan und erlitten hat. Magst du den lieb haben, der dir 20 Gülden schenket oder dich ehret durch eine andere Dienstbarkeit und Freundschaft, wie solltest du nicht vielmehr den lieben, der nicht Gold noch Silber, sondern sich selbst für dich gegeben hat, so viel Wunden für dich empfangen, schwitzet und vergießt sein Blut für dich, stirbet für dich, und kürzlich, welcher dir die allergrößte Dienstbarkeit der höchsten Liebe erzeiget hat, in dem, daß er deine Sünde bezahlet, den Tod verschlungen, dir einen gnädigen Vater im Himmel gemacht hat? Ists aber Sache, daß du dennoch nicht lieb hast, so ists gewiß, daß du die Dinge nicht mit wahrem Herzen gehöret hast, du glaubest auch nicht kräftiglich, daß die Dinge für dich sind geschehen. Denn das thut der Geist, daß du sie thuest. [Der andere Glaube aber, der da Wunder thut, ist ein freies Geschenke Gottes, so auch unter die Undankbaren ausgestreuet ist, welche, was sie thun, zu ihrer eignen Ehre thun. Davon es heißt 1 Cor. 13, 2: Wenn ich allen Glauben hätte.]

So saget nun Paulus gar nachdrücklich und hübsch: der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, das ist, nicht der Glaube, der durch sein selbst Erlangung schläfet, sondern der durch die Liebe ist thätig und kräftig; wie denn oben C. 2, 8. gesagt: der mit Petro ist kräftig gewesen im Apostelamt, der ist mit mir auch kräftig gewesen rc.

V. 7. Ihr liefet fein.

Das ist auch eine sonderliche Weise der Schrift zu reden,

daß gehen, wandeln, Weg, Gang, Fußtapfen und dergleichen wird genommen für leben, Wandel führen und für Glauben und Liebe. Denn zu Gott nahet man nicht (wie St. Augustinus saget) durch äußerliche Oerter, sondern mit dem Willen und mit der Liebe; welches heißet mit den Füßen des Herzens und Gemüths wandeln. Daher er auch saget, Phil. 2, 20., daß unser Wandel im Himmel sei, wenn wir in diesen Dingen verständig sind, die von oben herab sind, da Christus ist.

Der Apostel aber spricht nicht: ihr wandeltet, sondern ihr liefet wohl. Mit welchem Wort er sie sehr hoch preiset und väterlich ihnen schmeichelt. Denn laufen gehöret den Vollkommenen zu, als Psalm 19, 6: Er frohlocket wie ein Held, seinen Weg zu laufen. Und zu den Corinthern 1 Epist. 9, 24: Also sollt ihr laufen, daß ihr den Lohn ergreifet. Herwiederum von denen, die vollkommen sind und ganz verstecket in allem Bösen, redet er Sprüchw. 1. V. 16: Ihre Füße laufen und sind schnell zu dem Bösen, daß sie vergießen das Blut. Und eben das repetiret Jesaias C. 59. V. 7. Derohalben, laufen in Christo, ist nichts anders, denn eilen, brennen und vollkommen sein in dem Glauben und der Liebe Christi.

Wer hat euch aufgehalten der Wahrheit nicht zu gehorchen?

Wer hat euch verhindert in dem guten Lauf und also sehr aufgehalten, daß ihr der Wahrheit nicht sollet Glauben geben? Als wollte er sprechen: es sollte euch keines Menschen Hinterlist noch Betrug, keines Person noch Ansehen beweget haben. Diejenigen, so schlafen und kaum kriechen in Christo, (das ist, die Schwachen im Glauben) möchte irgend einer betrügen, verhindern und verführen; aber die, so liefen und brannten in voller Liebe und Glauben und gänzlich die, welche mich aufgenommen haben als Christum selbst, die ihre Augen ausrissen, die alle Gefährlichkeit Leibes und Lebens von meinetwegen überstunden, C. 4, 14. 15. sollen sobald verhindert und aufgehalten werden, ja, auch dahin gewendet werden, daß sie der Wahrheit nicht sollen glauben: wer soll sich deß nicht groß verwundern? Ihr seid wahrlich rechte Galater, die sich allzubald lassen abwendig machen von einer so großen Höhe der Vollkommenheit in eine so tiefe Pfütze des widerstrebenden Afterglaubens.

Da bedenke zugleich, lieber Leser, was doch sei menschliche Natur und der freie Wille, wenn Gott seine Hand von uns armen Menschen abzeucht. Nachmals, was ausrichten werden die Völker, wenn sie der fleißigen Seelsorger keinen haben, dieweil die Galater, die doch so groß und stark jetzt in Christo waren, haben so fast und bald gestrauchelt in dem Abwesen Pauli.

V. 8. Solch Ueberreden ist nicht von dem, der euch berufen hat.

Ihr seid verhindert worden, sagt er, denn ihr seid allzubald überredet worden; ihr seid nichts anders, denn Galater: ihr lasset euch bald abwenden von dem, der euch berufen hat, wie oben C. 1, 6. Es sollten so vollkommene Christen sich nicht so bald haben überreden lassen, wie viel die Ueberreder hätten angehalten. Ebenso merke, daß Paulus den Glauben ein Ueberreden heißt; darum, daß der Glaube ein solch Ding ist, welches man nur dem glaubet, der uns darzu überredet, er kann noch mag nicht angezeiget werden, denn der Weltweisen Hadern machet keinen Glauben.

Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.

Eben den Gedanken, ja auch die Worte selbst, setzet er 1 Cor. 5, 6: Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert. Es däucht mich, daß dies sei ein gemein Sprichwort gewesen des Apostels, fürwahr fast hübsch. So zeiget nun Paulus an 1 Cor. 5, 7. 8. öffentlich, daß zweierlei Sauerteig sei, da er spricht: Feget den alten Sauerteig aus; und abermal: Nicht im alten Sauerteig. So folget nun, daß auch ein neuer Sauerteig muß sein.

Der alte Sauerteig bedeutet einen verführerischen, schädlichen Prediger, eine schädliche Lehre, ein schädlich Exempel. Von dem ersten und andern redet Paulus da; von dem dritten 1 Cor. 5, 6. 7. da er den Ehebrecher heißt hinweg nehmen, gleichwie den alten Sauerteig, auf daß ihr (spricht er) ein neuer Teig seid. Ebenso Matth. 16, V. 6. und Luc. 21, 1: Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer, welches ist die Heuchelei. Welches hernach die Evangelisten selbst auslegen von der Lehre der Pharisäer. Der Teig ist das Volk, oder der Jün-

ger, oder die göttliche Lehre von dem reinen Glauben. Zu gleicher Weise aber, wie der Sauerteig dem andern Teige gleich ist, also hat eine verführerische Lehre die Gestalt der Wahrheit und mag von einander nicht erkannt werden, denn durch den Geschmack, das ist, durch die Erkennung des Geistes.

Der neue Sauerteig ist Christus und sein Wort und Werke und alle christliche Lehrer, auch die Lehre und Exempel. Der Teig aber ist das Volk, die Weisheit des Fleisches, der alte Mensch, das Leben dieser Welt 2c. Daher ist das Reich Gottes, Matth. 13, 33, gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und vermengete ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß er durch und durch versäuerte. Das Weib, das ist, die Kirche oder die Weisheit Gottes, nimmt den Sauerteig (das ist, das Wort des Evangelii) und verbirgt den, oder vermenget den. Denn das Wort des Glaubens lebet und grünet allein inwendig in dem Gewissen, nicht in den äußerlichen Werken des Gesetzes (wie nun oft gesagt). In meinem Herzen (spricht David Ps. 119, 11.) habe ich verborgen deine Rede, denn das Wort Gottes machet gerecht im Geist vor Gott. In drei Scheffel Mehls, in eine gewisse Zahl und Maaß der Auserwählten Gottes. Es lege einer aus die drei Scheffel mit was Heimlichkeit er wolle, müssen wir ihm das nachgeben; allein, daß er eine gewisse Zahl und Maaß des Volks dadurch verstehe, durch der heiligen Dreifaltigkeit Erwählung oder anders. Bis daß er durch und durch versäuerte; und das ist, das ich oben gesagt habe; der Glaube, dadurch wir gerecht werden im Geist, ist eben wie eine Verbergung des Sauerteigs und des Worts Gottes mit unserer Seelen, das gleichsam eine Vermischung thut und verschaffet, daß er das Fleisch zähmet, casteiet, die Sünde zerstöret, den alten Sauerteig ausfeget; daß also der Glaube allein in allen Gliedern regieret und den ganzen Leib versäuret.

V. 9. Ich verstehe mich zu euch in dem Herrn, ihr werdet nichts anders gesinnet sein.

Wie fein temperiret [d. i. mäßiget] und lenket Paulus seine Rede, damit nicht scheine, als setze er sein Vertrauen irgend in einen Menschen. Ich versehe mich zu euch in dem Herrn, spricht er; nicht in euch, sondern in dem Herrn.

Das Wörtlein aber gesinnet sein, das als oft in dem Neuen Testament hin und wieder stehet, wird zu Zeiten für Weisheit und Klugheit genommen; als zu den Röm. am 8. V. 6: Die Weisheit des Fleisches ist der Tod, soll uns zuletzt fast gemein sein.

Nichts anders kann nicht wohl gezogen werden auf das näheste, das zuvoran stunde, sondern auf die Summa und volle Meinung der ganzen Epistel, daß also das die Meinung sei: ihr habt von mir gelernet das Evangelium, ich hoffe, ihr werdet über das nichts neues annehmen, auch nichts anders gesinnet sein, ihr werdet auch nicht verwandelt werden ꝛc.

V. 10. Wer euch aber irre machet, der wird sein Urtheil tragen, er sei wer er wolle.

Wer euch aber irre machet, das ist, wer euch durch seine Lehre von dem rechten Glauben abwendig machet, und aus dem Stande, darinnen ihr standet, treibet.

Aber wie, wird denn nicht entschuldigen der göttliche Eifer und die gute (wie sie sagen) Meinung? oder die Unwissenheit, oder daß er ein Schüler der Apostel und groß gewesen ist? Nein, sagt Paulus, er sei wie groß, heilig und gewaltig er sei, so hat er nicht eine geringe Sünde gethan; er wird sein Urtheil darum tragen. Und das ist aber eine Weise der Schrift zu reden [d. i. anders, als] die gemeine Zunge pfleget, tragen seine Bürde, tragen sein Urtheil, seine Ungerechtigkeit, durch welches angezeiget wird derjenigen Verdammniß; denn die, so in Christo sind, tragen ihre Bürde nicht, sondern wie Jesaias C. 53, 4. 6. sagt: Christus hat unsere Schmerzen und Krankheit getragen. Und der Herr hat auf ihn gelegt alle unsere Sünde. Es ist keiner unter uns, dem seine Sünden nicht wären unerträglich, und wird doch bezwungen, daß ers tragen muß, als im 38. Psalm V. 5: Denn meine Sünden haben übergangen mein Haupt und sind über mich beschweret worden, wie eine schwere Bürde.

So ist nun das sehr erschrecklich, so Paulus allda saget, er wird sein Urtheil tragen. Ebenso siehe auch zu, mit was Ungestüm und Uebermuth Paulus denenjenigen die ansehnliche Person abzeucht, da er spricht: Er sei wer er wolle; ich achte sein nichts, er sei ein Apostel oder ein Jün=

ger der Apostel, es gilt da die Person nichts. Wir sehen, daß Paulus so fast das Ansehen der Person verachtet, und daß so großes Uebel unter den Larven der Person wird vollbracht; dennoch wollen wir nicht klug werden, auch uns nicht weisen lassen; ja, wir haben eine Lust daran, daß wir mit sichtlichen Augen betrogen werden unter dem Titel der Heiligkeit, Gewalt, Freiheit und Privilegien und dergleichen mit unzähligen, schändlichen, unnützen Dingen. Sintemal in der Kirche nicht wird gestattet, daß man fraget: Wer hat das gesagt? sondern es ist genug, daß man sage: Der hälts also, also will er, also gebeut er; alsdenn so hats [d. i. es ist, als hätte es] die ganze christliche Kirche sämmtlich beschlossen und gesagt.

V. 11. Ich aber, lieben Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung?

Also hat er gesagt oben, im ersten Cap. V. 10: Oder gedenke ich den Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Mit welchen Worten er eben das zu verstehen giebt, nämlich, daß er von wegen des Evangelii Christi, dadurch die Beschneidung wird aufgehoben, habe von den Juden Verfolgung gelitten, wie denn in der Apostelgeschichte und vielen andern Episteln geschrieben ist. So saget er nun: Lernet auch aus dieser Anzeigung, daß die Beschneidung nichts ist, daß ich selbst, wie ich euch denn schreibe, also auch thue, daß ich auch Verfolgung derhalben leiden muß; welche ich nicht litte, wenn ich mit ihnen übereinkäme und die Beschneidung lehrete.

So hätte die Aergerniß des Kreuzes aufgehöret.

Wenn die Beschneidung wird geprediget, so sind die Juden zufrieden, und also höret auf ihr Aergerniß. Was ist aber das für eine Schlußrede: die Beschneidung wird geprediget, darum höret auf die Aergerniß des Kreuzes? Nachmals, ist denn nicht zu wünschen, daß kein Aergerniß des Kreuzes wäre? Vielleicht willst du das, Paule, daß sich viel sollen ärgern? Wer will aber das dulden?

Zum ersten: der Apostel eignet endlich zu den Juden ein Aergerniß in Christo, als 1 Cor. 1, 23. 24: Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aerger-

niß und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum, eine göttliche Kraft und göttliche Weisheit; und Luc. 2, 34. sagt Simeon von den Juden: Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird; und Jes. 8, 13. 14: Ihr sollet heiligen den Herrn der Heerschaaren, und er soll eure Furcht und Erschrecken sein. Und er wird euch sein zu einer Heiligung, zu einem Stein des Anstoßens und zu einem Fels des Aergerniß den zweien Häusern Israel und zu einem Strick und zu einem Fall denen, die da wohnen in Jerusalem. Aus dem folget, daß Paulus recht hat gesagt: Wenn er den Juden gefiele in dem, daß er die Beschneidung predigte und lobete ihre gottlose Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, so ärgerten sie sich nichts und verfolgten ihn auch nicht.

Zum andern, mag also gesagt werden: daß des Apostels Wille nicht sei, daß Aergerniß sein sollte, sondern er zeucht an eine gewisse Erfahrung, daß die Aergerniß des Kreuzes habe nicht aufgehöret. Daß er also dadurch erweiset, daß von ihm nicht werde geprediget die Beschneidung; daß das die Meinung sei: eben durch das sollt ihr erkennen, daß ich die Beschneidung nicht predige, dieweil ihr vor Augen sehet, daß die Aergerniß des Kreuzes nicht aufhöret. Denn der Juden Wüthung und grimmiger Haß, ja auch die Aergerniß währet immerzu noch; wie denn ich auch noch immerzu von ihnen verfolget werde. Und wäre der beides keines nicht, wenn ich die Beschneidung predigte. So soll euch nun die Erfahrung auf beiden Theilen ein gewiß Zeichen sein, in dem, daß ich leide, und sie geärgert werden, daß ich in der Beschneidung zu predigen mit ihnen nicht einhellig bin. Und das ist genug für die unverständigen Galater. Wer aber einen höhern Verstand dieser Fragen suchet, der handele diesen Spruch im Evangelio Matth. 18, 7: Es müssen Aergernissen kommen; und Römer 11, 8: Gott hat gegeben einen stachlichten Geist 2c.

V. 12. Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören.

Sanct Hieronymus meinet, das der Apostel allda fluchet,

und sich sehr bemühet ihn zu entschuldigen. Aber dieweil wir aus dem vorigen gelernet, daß auch die Heiligen vorzeiten gepfleget haben zu fluchen, und Christus den Feigenbaum verflucht hatte; oder obs ja für klein würde angesehen, so hat ja Heliseus [Elisa] die Kinder Bethel in dem Namen des Herrn verfluchet; und Paulus hat den Hurer, 1 Cor. 5, 5., dem Teufel gegeben; und eben in derselbigen Epistel am 16. Cap. V. 22 spricht er auch: So jemand den Herrn Jesum Christ nicht lieb hat, der ist anathema maharam motha; das ist, wer Christum nicht lieb hat, der ist verbannet zum Tode. Und dieser Fluch der allergräulichste bei den Juden. So ist nun kein Wunder, so Paulus da auch fluchet und vermaledeiet das äußerliche Uebel der Menschen, durch welches er sahe, daß das Gute und Nutzbarkeit des Geistes verhindert ward.

V. 13. Ihr aber, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen; allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern.

Ihr seid (spricht er) berufen worden zur Freiheit, das ist, von der Dienstbarkeit des Gesetzes in die Freiheit der Gnaden. Von welcher die so oft straucheln, werde ich bezwungen so oft davon zu reden, als oft es die Noth erfordert. Das Gesetz, sage ich, machet Knechte, und wird aus Furcht der Dräuung und aus Liebe der Verheißung von ihnen erfüllet, und nicht umsonst, ohne alles Gesuch; und also wird es nicht erfüllet. Wenn es aber nicht erfüllet ist, so hält es Schuldiger und Knechte der Sünden. Der Glaube aber machet, daß wir, nachdem wir die Liebe empfangen haben, ohne allen Zwang, durch keine zeitliche Reizung des Lohns, frei und beständiglich das Gesetz erfüllen.

So ist nun, beschnitten werden, ein Werk der Dienstbarkeit und gehöret der Dienstbarkeit zu; aber lieb haben den Nächsten, ist ein Werk der Freiheit, gehöret der Freiheit zu. Warum denn? daß jenes geschiehet aus Zwang und Drang des Gesetzes von unwilligen Menschen; das aber aus fließender und fröhlicher Liebe von willigen.

Das Stücklein aber, allein sehet zu, daß ihr die

Freiheit nicht lasset einen Raum sein dem Fleisch, setzet Paulus darum hinzu, damit wir nicht nach dem närrischen Wahn das für die Freiheit achten, durch welche einem jeden, wie es ihn gelüste, also auch gezieme und frei zu thun sei. Wie denn Paulus auch zu den Röm. 6, 14 solchen Schwärmern entgegen kommet, da er eben die Freiheit lehret und spricht: Ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade! allda wird die Freiheit frei erhalten von dem Gesetz. Aber bald wirft er ihm selbst einen Gegenwurf für, da er spricht V. 15: Wie denn? sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? Das sei ferne von uns. Das ist eben, das Paulus da saget, daß nicht die Freiheit ein Raum und Ursache werde dem Fleisch, wenn die Freiheit also würde genommen fleischlich. So sind wir nicht frei von dem Gesetz, nach menschlicher Weise, (wie ich gesagt habe) durch welche das Gesetz wird aufgehoben und verwandelt; sondern nach der göttlichen und theologischen Weise, dadurch wir verwandelt werden und das Gesetz gleichwohl bleibet; allein, daß wir aus Feinden des Gesetzes jetzt Freunde des Gesetzes werden.

Auf die Meinung ist auch das gesagt 1 Petr. 2, 16: Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Siehe, was da sei Raum geben dem Fleisch, nämlich einen Deckel der Bosheit fürwenden, durch welche, dieweil sie mit keinem Gesetz mehr behaftet sind, achten sie dafür, daß sie nicht mehr Gutes sollen wirken und recht leben; so doch die Freiheit vielmehr das will haben, daß sie jetzt nicht gezwungen, sondern fröhlich und umsonst gute Werke thun sollen.

Es zeiget auch der Apostel selbst an, daß eben die Freiheit nichts anders sei, denn eine Dienstbarkeit der Liebe. Dienet einer dem andern (spricht er) durch die Liebe. Denn das ist die Freiheit, daß wir allein unsern Nächsten sollen lieb haben mit aller Dienstbarkeit und Förderung, daraus ihm Nutz entsprießen kann. So lehret nun die Liebe gar leichtlich, daß alle Dinge wohl geschehen und nützlich gethan werden, ohne welche man nichts genugsam lehren und anzeigen kann.

Derhalben so siehe nun, was das für Narren sind, so durch die Freiheit, durch die wir von dem Gesetz und den Sünden erlöset und frei gemacht werden, verstehen, daß uns Freiheit wird gegeben zu sündigen. Warum verstehen dieselbigen nicht auch wiederum durch die Freiheit, durch welche sie von der Gerechtigkeit frei werden, daß gegeben werde Freiheit Gutes zu thun? Denn weil sie meinen, daß recht folge und sich schleußet: ich bin frei und aufgelöset von der Sünde, darum will ich sündigen; so muß sich ja vonnöthen auch schließen: ich bin frei von der Gerechtigkeit, darum will ich die Gerechtigkeit vollbringen. Wo das nicht folget, so folget das andere auch nicht.

Dieser närrische Wahn und Meinung kommet aus menschlichem Verstande und Sinne und aus dem Brauch der eignen Gerechtigkeit (wie gesagt). Denn die menschliche Gerechtigkeit geschiehet durch Werke; derhalben wird die Freiheit und Feier der Gerechtigkeit verstanden nach dem Ende der erlangten Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit aber des Glaubens wird gegeben umsonst, vor den Werken und sie ist selbst ein Anfang aller guten Werke; derhalben ist sie eine Freiheit zu thun, zu gleicher Weise wie diejenige ist eine Freiheit zu unterlassen. Und sind weit unterschiedlich von einander diese zwo Freiheiten; wie Jesaias bezeuget Cap. 55, 9, da er spricht: Eben als weit erhöhet sind die Himmel von der Erden, also sind auch erhöhet meine Wege von euren Wegen.

So versteht nun dieser fleischliche Gedanke die Freiheit der Gerechtigkeit für nichts anders, denn für eine häßliche Dienstbarkeit, denn er hasset das Gesetz und ist seinen Werken feind; derhalben er auch keine andere Freiheit ermisset und bedenket, denn alleine, daß das Gesetz werde aufgehoben und weggenommen, ob gleichwohl der Haß gegen dasselbige immerzu bleibet.

So wird nun das Wörtlein Fleisch hier genommen in seiner eignen Bedeutniß für die Sünden und Laster, so in dem Fleisch sind, oder für das Fleisch, in welchem Laster sind, durch welche wir gereizet und verursachet werden, allein daß wir immerzu suchen unsern eignen Nutz und Förderung und des Nächsten ganz und gar vergessen. Und das ist wider die Liebe; und wer die Freiheit also brauchet, der giebt dem Fleische Raum und Ursache Böses zu thun; daß also das Fleisch, so

es jetzt mit Freiheit ist begabet, Ursache habe und Fug, seinen Lüsten und Begierden auszuwarten mit aller Verachtung des Nächsten.

V. 14. Denn alle Gebote werden in einem Wort erfüllet, in dem: Habe deinen Nächsten lieb als dich selbst.

Das ist genommen aus 3 Mos. 19, 18 und Röm. 13, 8. 9. 10: Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet. Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Worte verfasset: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Denn die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Erfüllet, soll allda verstanden werden für verfasset, oder in einer Summa beschlossen werden.

Das sage ich darum, daß nicht einer dafür halte, als lehre der Apostel, daß durch das neue Gesetz also erfüllet würde das alte, daß dasselbige sei ein geistlicher Verstand und geistliche Worte, so doch die einige Gnade ist eine Erfüllung des Gesetzes; und die Worte erfüllen nichts, sondern die Dinge erfüllen die Worte, und die Kräfte kräftigen die Rede; sonst ist je das Gesetz, das den Nächsten gebeut lieb zu haben, wiewohl es fast geistlich ist, 3 Mos. 19, 18. geschrieben. So werden nun alle Gesetze in dem Worte verfasset, aber durch die Gnade erfüllet. Derhalben sind wir berufen zur Freiheit und vollbringen alle Gesetze, wenn es dem Nächsten nützlich und vonnöthen ist, dem allein dienen wir aus Liebe.

Daher ist oben recht gesagt, daß die Dienstbarkeit des Geistes und Freiheit der Sünden eben eines sind; eben als die Dienstbarkeit der Sünden und des Gesetzes eines ist mit der Freiheit der Gerechtigkeit, oder von der Gerechtigkeit und Geiste. Man gehet von einer Dienstbarkeit in die andere, von einer Freiheit in die andere. Das ist so viel: von der Sünde zu der Gnade, von der Furcht der Strafe zu der Liebe der Gerechtigkeit, von dem Gesetz zu der Erfüllung des Gesetzes, von dem Wort zu dem Ding selbst, von der Figur

zu der Wahrheit, von dem Zeichen zu der Substanz [d. i. Wesen]; von Mose zu Christo, von dem Fleisch zu dem Geist, von der Welt zu dem Vater; alle diese Dinge geschehen zugleich mit einander. Dieweil aber der Apostel das Gesetz nennet Summa Summarum aller Gesetze, so werden in diesem einigen Capitel der Liebe alle andere verfasset, wie es Hieronymus übersetzet; müssen wir allhier ein wenig verharren, und die Worte weiter ausstreichen.

Zum ersten: wie viel sind ihrer doch wohl, die beschreiben, was zu reden sei, zu thun, zu lassen, was zu leiden sei, zu gedenken nämlich, dieweil unzählig viel Dinge sind, die unter den Menschen von einem gegen den andern geschehen mögen mit so viel Sinnen, so viel Gliedern, so viel Gegenwürfen und mit so viel Fällen; also, daß kein Ende noch Maaß ist, Gesetzbücher zu machen. Denn wie viel Gebote darf allein die Zunge, damit sie gezähmet werde. Wie viel darnach die Augen? Wie viel die Ohren? Wie viel die Hände? Wie viel der Geschmack? Wie viel das Greifen? Nachmals, wie viel Gebote darf wohl das Haus haben? Wie viel die Freunde? O wie viele kriechende Thiere sind das, deren keine Zahl nicht ist. Glaubest du das nicht, so siehe doch nur an das unsägliche und betrügerische Studium [d. i. Treiben] der aufgeblasenen Juristen, so wirst du bald auf die Wahrheit kommen.

Aber das Gebot von der Liebe, wie gar kurz, wie schnell, wie kräftiglich verfasset es alle Dinge und wendet die Hand zu dem Haupt, zu dem Brunnen und der Wurzel aller dieser Dinge, nämlich zu dem Herzen, von welchem, nach dem weisen Mann, Sprüchw. 4, 23., fließen und ausgehen das Leben oder der Tod. Sintemal unter den Werken des Menschen sind einige mehr innerlich, andere mehr äußerlich; doch ist keines, das mehr inwendig ist, denn die Liebe, über welches keines heimlicher ist und erfunden wird in dem Herzen des Menschen. Wo nun die Liebe wird aufgerichtet, so bedürfen jetzt alle andere Glieder keines Gebots. Denn alle andere gute Werke fließen aus der einigen Liebe. Wie die Liebe ist, also sind auch alle andere Dinge, ohne welche sind alle andere Werke thörichte Arbeit, von welchem Pred. 10, 15: Die Arbeit der Narren wird sie peinigen; aber wiederum, Sprüchw. 14, 6: Die Lehre der Weisen ist geringe oder leicht. Daher wird in den Propheten die Gerechtigkeit

der Menschen Mühe und Arbeit oder Schmerzen genennet, Psalm 7, 15: Er hat empfangen Schmerzen und hat geboren Schalkheit. Abermal V. 17: Der Schmerzen wird gewendet auf seinen Kopf. Und in einem andern Psalm: Die Arbeit ihrer Lippen wird sie bedecken, Ps. 140, 10. Und 10. Psalm V. 7: Unter seiner Zunge ist Mühe und Arbeit. Denn in diesen Gerechtigkeiten, die geschehen ohne Liebe, ist wohl viel Arbeit und Mühe, aber doch keine Nutzbarkeit noch Frucht.

Nun wollen wir die übertrefflichen Worte nach einander sehen.

Zum ersten beschreibet er die alleredelste Tugend, nämlich die Liebe; denn er spricht nicht: du sollst freundlich sein gegen deinen Nächsten, gieb und beut ihm die Hand, thue ihm wohl, grüße ihn, oder irgend ein ander äußerlich Werk; sondern: habe ihn lieb. Sintemal ihrer viel sind, die da reden Frieden mit ihrem Nächsten; aber gleichwohl ist nichts Gutes in ihrem Herzen, Ps. 28, 3.

Nachmals malet er auch ab gar einen edlen Gegenwurf; denn er entzeucht und nimmt hinweg alles Ansehen der Person und spricht: deinen Nächsten. Er spricht nicht: du sollst lieben den Reichen, Gelehrten, Mächtigen, Weisen, Frommen, Gerechten, den Schönen, den Kurzweiligen, Summa, den oder den; sondern: deinen Nächsten. Und zeiget eben durch das an, daß wir allzugleich wohl unterschiedlich sind in der Person und Stande vor den Menschen, aber gleichwohl eines Teiges und gleicher Geltung bei Gott sind. Denn wo man Aufmerken und Rechenschaft machet auf den Unterschied der Personen, so wird das Gebot von der Liebe ganz ausgerottet, daß also die Ungelehrten, Armen, Schwachen, Geringen, Unweisen, Sünder und dergleichen verachtet werden. Denn die Menschen, die also gesinnet sind bedenken allein das Ansehen der Person, das ist, die Larve und äußerlich Ansehen und werden also betrogen.

Zum dritten giebt er derer beider ein fast edel Exempel und spricht: als dich selbst. Aller andern Gesetze Exempel sind zu nehmen außer uns, das aber wird uns inwendig in uns gezeiget; und nachmals, dieweil die äußerlichen Exempel nicht empfunden werden, auch nicht leben, so bewegen sie auch den Menschen nicht genugsam. Aber das Exempel empfindet man inwendig im Herzen, lebet und lehret aufs kräftigste, nicht

mit Schriften oder Buchstaben, nicht mit Stimmen, nicht mit Gedanken, sondern mit dem Sinne der Empfindlichkeit und Erfahrung selbst; denn wer empfindet nicht gänzlich in ihm, wie gar er alle Dinge suchet, gedenket, versuchet, die ihm heilsam, ehrlich und nothdürftig sind? Aber eben dieser Sinn und Empfindlichkeit ist eben ein lebendiger Anzeiger, eine innerliche Vermahnung und eine gegenwärtige Lehre, was du dem Nächsten schuldig bist, nämlich, eben die Dinge, die du suchest und eben mit einem solchen Herzen. Was ist nun vonnöthen, daß wir uns mit vielen Büchern plagen? Was suchen wir viel Meister? Was bemühen wir uns selbst mit viel unnützen Werken und Gerechtigkeiten? Denn hieher, das ist, zu diesem innerlichen Sinn und Affect sind alle Gesetze zu leiten und zu wenden, alle Bücher und alle Werke darnach zu richten, und in dem ist ein Christenmensch aufzuwecken durch alle seine Werke und durch das ganze Leben.

So hat nun kein kräftiger Exempel dieser göttlichen Lehre mögen gegeben werden; denn das sehen noch hören wir nicht, wie die Exempel der andern Gesetze, sondern erfahrens und leben darinnen, und wir sind keine Zeit ohne dasselbige, auch dasselbige nicht ohne uns, sondern immerzu zugleich mit einander. Er hat auch keinen würdigern Gegenwurf geben mögen, denn eben deinen Nächsten, nämlich der dir am allergleichsten und ähnlichsten ist. Es hat auch nicht mögen eine vollkommenere Tugend gelehret werden, denn eben die Liebe, die da ist ein Brunn aller guten Dinge, eben wie die Geizigkeit ist eine Wurzel alles Uebels, 1 Tim. 6. V. 10. Und sind also gänzlich alle größte und höchste Dinge in diesem Gebot, daß es wohl ist eine Summe und Haupt, eine Erfüllung und Ende aller Gesetze, ohne welches billig alle andere nichts sind noch gelten.

So ist nun das eine vergebene und unnütze Frage, wenn du fragest: Was oder wie viel du deinem Nächsten schuldig bist? Er spricht: als dich selbst sollst du lieben deinen Nächsten, nicht weniger als du dich lieb hast. Nun, wie fast aber du dich selbst liebest, kann noch mag dir niemand besser sagen, denn eben du selbst, der du dasselbige selbst empfindest, welches dir von einem andern nur mag errathen werden. Derohalben es auch niemand besser dir sagen kann, denn eben du selbst, was zu thun, zu lassen, zu sagen oder zu wünschen ist dem Nächsten.

Die Liebe aber fället nimmer aus, sie leidet und überträgt alles, sie glaubet alles, sie duldet alles, 1 Cor. 13, 7., sie hat eben sowohl lieb einen Fremden oder Unbekannten, als einen Wohlbekannten oder Freund; sie wird auch nicht verwandelt, ob sie gleichwohl der Nächste verwandelt. Denn wie der Nächste bleibet, es verwandle sich der Nächste wie er wolle, also bleibet die Liebe immerzu Liebe, sie werde gleich beleidiget, wie sehr sie mag, oder auch beholfen.

Darum so ist das Kreuz eine Bewährung der Liebe und ist dir ohne Noth, daß du sagest, die Liebe sei ein schläfrig, müssig Ding in dem Herzen liegend, und daß du nicht mögest wissen noch fühlen, ob du deinen Nächsten liebest oder hassest. Wenn du fühlest, daß du in deiner Verfolgung, so vom Nächsten geschiehet, ein süßes und unverbittert Herz kannst haben gegen ihn, so zweifele nicht, daß du jetzt die Natur überwunden hast, und daß dich Christus mit der Liebe begabet hat; wirst du aber erbittert, so erkenne, daß noch lauter Natur in dir stecke und suche die Liebe.

Die Liebe der Natur suchet, daß sie sei süße und zufrieden; ja, auch als der Poet Ovidius*) sagt, sie ermisset und probiret die Freundschaft aus der Nutzbarkeit und suchet gänzlich allein in dem Nächsten das Ihrige und will allein Gutes empfangen. Aber die christliche Liebe ist eine starke Liebe, die auch mitten unter allem Unglück und Widerwärtigkeit verharret und misset die Freundschaft durch Dienstbarkeit, suchet auch allein, was andern Leuten förderlich und fürträglich ist, ist auch viel geneigter und schneller zu geben, denn zu nehmen; ja, die wahrhaftige Liebe theilet Gutes von sich und nimmt Böses dagegen ein. Die fleischliche aber nimmt das Gute an und giebet dagegen Böses oder zum wenigsten fliehet sie vor dem Unglück.

Alsdenn betest du vielmehr in der Liebe, wenn du, aus süßer Bewegung und Neigung gegen deinen Bruder, Freund oder Feind beweget, für ihn bittest. Alsdenn benedeiest du auch in der Liebe, wenn du dem Uebelreder und Ehrenabschneider widerstrebest, aus keiner andern Ursache, denn dieweil du liebest deinen Bruder, Freund, Feind, Nächsten, nicht leiden magst, daß sein Name und Ehre geschändet und geschmähet

*) Ovidius Naso, einer der berühmtesten römischen Dichter, zur Zeit des Kaisers Augustus, geb. 43 vor Chr.

werde. Und das thust du um keiner Hoffnung willen der Ehre oder Freundschaft, sondern aus lauter Gutwilligkeit, mit der du ihm günstig bist. Also thust du alle andere Werke auch in der Liebe, wenn du in denselbigen nichts anders suchest, denn die Nutzbarkeit und Förderung deines Nächsten, er sei wer er wolle, Freund oder Feind; die Person mußt du nicht ansehen. Siehe, dieser Unterricht wird dich lehren, wie du in dem Christenthum bist; da findest du, wen du lieb hast oder nicht lieb hast, wie viel du zu oder abnimmest. Denn so du einen hast, gegen den du nicht mit süßem Herzen geneigt bist, so bist du schon nichts, und wenn du gleich Wunderwerke thätest.

Du lernest auch aus dieser Regel ohne alle Lehrmeister, daß du kannst Unterschied wissen unter den Werken und guten Werken; du wirst je klar also befinden, daß viel besser sei, dem Nächsten Gutes thun, wohlwollen, günstig sein, wohl reden, förderlich sein und das ganze Leben also anrichten, daß es dem Nächsten dienstbarlich sei in der Liebe (wie der Apostel oben V. 13. gesagt), denn so du aller Welt Kirchen aufbauest und hättest aller Klöster Verdienste und thätest aller Heiligen Wunderzeichen, ohne das, daß du dem Nächsten darinnen dienest.

Darum das geschriebene Gesetz: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, sagt nichts anders, denn was das Gesetz der Natur saget, Matth. 7, 12: Was ihr wollet, das euch die Menschen sollen thun (das ist, sich selbst lieben), thut eben dieselbigen Dinge auch ihnen; das ist fürwahr eben so viel, als, wie du dich selbst liebest, also liebe du auch andere. Aber was lehret doch anders das ganze Evangelium? So ist nun das das Gesetz, welches da gehet durch alle Welt, allen Menschen wohl bekannt, geschrieben in aller Menschen Herzen, und wird keinen entschuldiget lassen vom Anfang bis zum Ende; wiewohl die Juden über das auch die Ceremonien, auch andere Völker ihre eigene Gesetze gehabt haben, die doch nicht die ganze Welt verbunden, sondern das Gesetz allein, welches der Geist in eines jeden Herz eingiebt ohne Unterlaß.

Deß ist auch wohl hier Acht zu nehmen, daß etliche Väter aus den Worten dieses Gebots haben genommen den Wahn, daß eine geordnete Liebe sich anhebt von ihr selbst. Denn (sprechen sie) die Selbstliebe wird vorgeschrieben zu einer Regel, nach welcher du sollst lieben deinen Nächsten. Ich will allhier auch meine Meinung dazu sagen und ist die: ich verstehe das Gebot also, daß nicht darinnen wird geboten, sich selbst lieb zu

haben, sondern die Liebe des Nächsten allein. Zum ersten darum, daß die Liebe sein selbst zuvor in allen Menschen allzu fest ist und regieret. Nachmals, wenn Gott diese Ordnung hätte wollen haben, so hätte er also gesprochen: Liebe dich und darnach deinen Nächsten als dich selbst. Aber nun spricht er: liebe deinen Nächsten als dich selbst; das ist, also liebe ihn, wie du dich schon liebest, ohn alles Gebot. So giebet auch der Apostel 1 Cor. 13, 5. das der Liebe für ein eigen Prädicat [d. i. besondere Eigenthümlichkeit, Beschaffenheit], daß sie nicht suche, was ihr zuständig ist, verneinet mit diesen Worten gänzlich die Liebe sein selbst. So hat auch Christus geboten sein selbst Verläugnung und Hassung des eigenen Lebens, Marc. 8, 35. Er saget auch zu den Philippern am 2. Cap. V. 4. klar, daß keiner soll suchen was sein sei, sondern was andern Leuten dienet. Zum letzten, wenn der Mensch sein selbst rechte Liebe hätte, so dürfte er jetzt der Gnade Gottes nicht. Denn eben dieselbige Liebe, wenn sie recht ist, so liebet sie sich und den Nächsten; denn das Gesetz auch will keine andere Liebe haben, denn eben die.

Darum deucht mich nach meinem Verstande, daß das Gesetz rede von der verkehrten Liebe, mit der ein jeder seines Nächsten vergisset und allein die Dinge suchet, die ihm nützlich und förderlich sind, welche Liebe alsdenn recht geordnet wird, wenn einer sein selbst vergisset und dem Nächsten allein dienet. Das zeigen auch an die Glieder des Leibes, unter welchen ein jedes dem andern dienet, auch mit Gefährlichkeit. Sintemal die Hand ficht für das Haupt und nimmt die Verletzungen an; die Füße gehen in den Dreck und Koth und Wasser, darum, daß sie den ganzen Leib erlösen. Es wird aber auch ganz gefährlich die Neigung und der Affect des eigenen Nutzens ernährt unter dieser Ordnung der Liebe, welche doch Christus mit dem Gebot hat wollen gar niederlegen.

Wenn ich aber je zugeben soll, daß sein selbst Liebe zum ersten hier geordnet wird, so will ich zwar höher hinauf steigen und sprechen, daß eine solche Liebe allweg falsch und unrecht ist, so lange sie wird sein in ihr selbst, und daß sie nicht gut mag sein, sie sei denn außerhalb ihr selbst, in Gott, das ist, daß mein selbst Wille und meine selbst Liebe ganz todt sei und ich nichts anders suche, denn daß der pur lautere Wille Gottes in mir vollbracht werde, und daß ich fertig sei zum Tode, zum Leben und zu einer jeden Form meines Töpfers,

das ist, Gottes, welches schwer, sauer und unmöglich ist der Natur. Denn da habe ich mich lieb, nicht in mir, sondern in Gott, nicht in meinem Willen, sondern in dem Willen Gottes. Und also denn werde ich auch lieb haben meinen Nächsten, als mich selbst; wünsche und thue das allein, daß der einige Wille Gottes in mir geschehe und nicht mein eigener Wille. Aber also schätze ich nicht, daß sie dies Gebot verstanden haben, und es wird auch das Gebot nicht dafür angesehen, als rede es von der Liebe. Derohalben ich einen jeden vermahnet will haben, daß er sich hüte vor solchen heidnischen Lehren und Sprüchen: du sollst dir der Nächste sein; und: ein jeder für sich selbst, Gott für alle und dergleichen; denn sie sind falsch und verkehret, wie das Gebot anzeiget.

Aber hier ist wiederum eine Frage, wie doch alle andere Gesetze in diesem Gebot verfasset werden, zuvor des Alten Testaments, da so viel Weise und Ceremonien geboten werden. Thut denn der, so den Nächsten lieb hat, auch diejenigen? Denn, daß die Zehen Gebote darinnen beschlossen werden, ist kein Zweifel; wie denn das aus dem Apostel Röm. 13, 9. bewei- set ist. Aber wer schlachtet jetzt Vieh und Rinder? Wer läßt sich beschneiden? Wer hält Zeit und Monate 2c., als wie wir denn ehren die Eltern, nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen 2c.

St. Hieronymus meinet nach seiner Weise, daß auch geist- lich die Gesetze von den Ceremonien erfüllet werden. Aber was wollen wir sagen von den Gesetzen der Heiden, welche auch Christus und die Apostel gebieten zu halten? Zum letzten machen wir den Apostel mit der Weise zweifelhaftig, daß er nicht mit einer andern Weise gelehret hat die Zehen Gebote erfüllen und mit einer andern die Gesetze der Ceremonien, die- weil er ein Wort brauchet. Ich halte es mit meinen vorge- sagten Stücken und sage, daß, so man aus der Predigt des Glaubens den Geist der Liebe empfangen hat, alle Dinge ziem- lich und frei sind, sie seien was für Gesetze sie sind, göttliche oder menschliche, es sei bei den Juden oder Heiden; und sind nicht darum zu halten, als müßte man das Heil darinnen suchen oder in ihren Werken, sondern daß sie aus Liebe zu halten sind, von derer wegen, mit welchen wir leben müssen, so lange sie von uns begehren dieselbigen zu halten, daß nicht der Friede zertrennet werde in Zwietracht und Aufruhr. Denn die Liebe duldet alle Dinge und ist in dem nicht als viel zu fürchten, daß wir nicht

wider die Gesetze kommen, denn als daß die nicht geärgert werden, so darnach leben, welcher Bitte und Begehren uns die Liebe heißt dienen. Derohalben, wenn Gott hätte wollen, daß die Ceremonien des Gesetzes sollten bleiben, oder hätte aus Nothdurft wollen, daß eines oder zwei daraus gehalten sollten werden, so sollte mans gänzlich gethan haben; nun aber, dieweil er es hat aufgehoben, binden sie uns nichts nicht.

Also ist nun lauter und offenbar, daß auch kein Gesetz erdacht mag werden, das nicht in dem Gesetz der Liebe beschlossen wäre. Denn ohne Zweifel, wenn du hättest etwas aufgesetzet, wolltest du je gern, daß man dir gehorchete; darum wirst du auch bezwungen aus dem Gesetz der Natur, daß du auch gegen einen andern also gesinnet seist und ihm den Gehorsam darstreckest, zuvoran Gott und den Verwesern und Gewalthabern Gottes, das ist, Fürsten und Herren. Doch mußt du dich forschen, daß du nicht in den Geboten der Menschen dein Heil setzest, sondern verstehest, daß du andern durch die Liebe darinnen dienen sollest.

Aber doch wiederum, so sind die Gesetzgeber vielmehr schuldig der Liebe, daß, wenn sie sehen, daß ihre Gesetze beschwerlich sind den Unterthanen oder auch schädlich, sollen sie sorgen mit allem Fleiß, dieselben aufzuheben und also der Nutzbarkeit anderer Leute dienen.

Am Ende meine ich, daß abermal offenbar genug sei, daß der Apostel nicht von den ceremonialischen Gesetzen rede allein, sondern gänzlich von allen; denn die Liebe, wenn sie den Glauben empfangen hat, erfüllet sie es alles fröhlich und mit freiem Herzen (welches denn recht erfüllet ist) und setzet nicht in dieselbigen, noch in ihre Werke das Vertrauen der Seligkeit, welches knechtisch wäre und nicht erfüllen hieß.

V. 15. So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.

In allen Episteln, darinnen der Apostel die Christen zu der Liebe vermahnet, thut er gemeiniglich auch hinzu, daß sie wollten eines gesinnet sein und sich nicht wollten aufblasen einer wider den andern von wegen der Gaben, so ihnen unterschiedlich gegeben sind worden. Denn also Röm. 12. V. 4 ff. und 1 Corinth. 12, 12 ff. setzet er ihnen vor das Gleichniß der

Leibes und der Glieder, wie doch die Glieder eines für das andere sorgfältig seien, eines dem andern dienstlich ist und keines das andere beleidiget.

Der Apostel weiß, daß die Galater Menschen sind und daß die Gaben, wie viel sie übertrefflicher sind, so vielmehr sie auch schädlicher sind, wenn die Liebe nicht da ist. Die Kunst bläset den Menschen auf und machet ihn stolz und übermüthig; also thut auch die Gewalt. Und Summa, fast alle Dinge machen aufgeblasene Menschen, allein die Liebe nicht, die allein bessert. Die Liebe allein brauchet aller Dinge wohl, denn sie gefällt ihr selbst nicht wohl in allen Gaben Gottes, sondern dienet andern Leuten dadurch. Wo die nicht vorhanden ist, da ist nichts denn Zanken und Hadern, Krieg, Zwiespalt, Feindschaft, s. Röm. 12, 16. 17. 18. Dies Uebel deucht mich, daß der Apostel allhier rühret, welches am meisten der Dienstbarkeit der Liebe wiederstrebt; denn wo ein jeder sich aufbrüstet und aufbläset von wegen der Gabe, die ihm gegeben ist und gedenket nicht, wie er einem andern damit dienstlich sei, sondern wie er einem andern möge vorgesetzet und höher geachtet werden, so ist vonnöthen, daß allda nichts anders entstehe, denn lauter Zanken und böser Eifer, Neid und Haß, Verachtung, heimliche Ehrabschneidung, Verdammung, Frevel, Urtheil, Zorn, Geschrei, Bosheit und alles Uebel. Diese Sentenz [d. i. Gedanken] streichet er zu den Ephesern am 4. V. 31. 32. weiter aus, und Philipp. 2. V. 1. 2. 3. 4., allhier aber überläuft er es nur kurz.

So ist nun das die Meinung: ich weiß, daß ihr Menschen seid und möget versuchet werden, so einer vor dem andern will köstlicher und größer angesehen werden und wollt nicht gute Diener sein der mannigfaltigen Gaben Gottes, die in euch sind. Doch kehret Fleiß an, daß ihr nicht zänkisch seid, nicht haderisch, einer dem andern nicht übel rede, beißet euch nicht unter einander und verwilliget nicht in eine solche Versuchung, sondern, wie ich gesagt, dienet unter einander durch die Liebe, ein jeder in der Gabe, darinnen er überflüssig ist, der im Lehren, der andere im Geben, als Röm. 12, 3. weiter stehet. Aber nicht also, daß sich der, so andere lehret, aufblasen wollte wider den, der geben kann, vielleicht darum, daß er nicht gegeben hat, wie viel er gerne wollte haben; auch der soll sich nicht aufblasen, der geben mag, wider den, so ihm scheinet, als dürfte er seiner Lehre nichts;

also auch in allen andern Gaben. Denn, wie ich gesagt, so ist dieser Uebermuth zunähest denen, die etwas vermögen und sich berühmen, daß sie anderer Leute Hülfe wohl entbehren können, und dienen also nicht unter einander mit der Liebe, sondern werden verzehret unter einander durch gleiche Verachtung, Haß, Hoffart und Schmähung 2c.

V. 16. Ich sage aber davon, wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

Er will sprechen: das, was ich gesagt habe, daß ihr euch nicht beißen und fressen solltet, ist eben so viel, daß ich will, daß ihr im Geist sollt wandeln; alsdenn so wird geschehen, daß ihr solche Dinge nicht vollbringen werdet. Ich weiß, daß in euch solche Begierden zu Zeiten erwachsen, aber ihr solltet ihnen nicht gehorchen, sondern wandelt im Geiste, das ist, nehmet zu und werdet immerzu geistlicher. Wie er denn Röm. 8, 13. sagt in gleicher Meinung: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Er saget, daß durch den Geist die Geschäfte des Fleisches sollen getödtet werden und wandeln im Geist und widerstehen der Versuchung, damit sie sich nicht beißen und fressen und sterben. Es ist unmöglich, daß wir nicht beweget sollen werden, zu beißen und fressen unter einander; aber diesen Bewegungen muß man mit dem Geist widerstehen. Beißen wird hier genommen für schänden und lästern; durch Fressen sollst du verstehen Rache und Unterdrückung des einen Theils; durch verzehret werden beider Verderbniß.

So merke nun auf die Kraft des Worts: nicht vollbringen, spricht er. Denn unter thun und vollbringen die Lüste des Fleisches oder Geistes ist der Unterschied, nach dem Paulinischen Verstande, daß thun die Lüste des Fleisches, ist gekitzelt und beweget werden davon, es sei zum Zorn oder Unkeuschheit; aber vollbringen heißet ihnen verwilligen und dieselbigen erfüllen, und das sind die Werke des Fleisches. Aber dieselbigen weder haben noch thun, geschiehet erst, nach der Anzeige des h. Augustini, wenn wir kein sterblich Fleisch mehr haben werden. Daher sagt er, daß alle Heiligen noch zum Theil fleischlich sind, wiewohl sie nach dem innerlichen Menschen geistlich sind. Also, die Begierde des Geistes begehret die Liebe selbst, daß sie nicht möge begehren

nach dem Fleisch; sie vollbringet es aber nicht, denn sie kann und mag ohne die Begierde oder Lüste des Fleisches nicht sein. Und daß ich das den Leser auch erinnere, nennet Paulus die Lüste des Fleisches nicht allein die Unkeuschheit, sondern alle Werke, wie er denn bald erzählen wird.

Darum spricht Augustinus, daß die Lüste des Fleisches nicht vollbracht werden, wenn man ihnen nicht verwilliget; wiewohl sie getrieben werden durch Bewegung, so werden sie doch nicht vollbracht mit Werken; darum sagt er Röm. 7, 18: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn warum, Gutes thun ist so viel, als nach den Lüsten des Fleisches nicht gehen; aber Gutes vollbringen ist, nicht gelüsten oder Lüste haben. Also werden die Lüste des Fleisches nicht vollbracht, wiewohl sie geschehen; auch unsere guten Werke werden nicht vollbracht, wenn sie gleich geschehen.

Aus welchem allen offenbar wird, daß doch ein christlich Leben sei, nämlich Versuchung, Streit und Kampf und wie die zu unterweisen sind, die mit mancherlei Püffen und Stößen werden angerannt, daß sie nicht verzweifeln, wenn sie fühlen, daß sie noch nicht gar entledigt sind von böser Neigung, welcherlei Sünde es sei. Also Röm. 13, 14: Thut nicht nach des Fleisches Klugheit, seine Lüste zu büßen, und Röm. 6, 12: Die Sünde soll nicht regieren in eurem sterblichen Körper, daß ihr gehorchet seinen Lüsten. Ohne böse Lüste kann niemand sein, aber denselbigen nicht verwilligen und gehorchen, mögen wir wohl.

V. 17. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist gelüstet wider das Fleisch.

Eben wie der Geist allda nicht allein wird genommen für die Keuschheit, also ist vonnöthen, daß auch das Fleisch nicht allein Unkeuschheit bedeute. Das sage ich aus Nothdurft, daß dieser alte Brauch fast hat eingerissen bei allen, daß die Lust des Fleisches wird allein genommen für die Unkeuschheit, in welchem Brauch der Apostel nicht recht verstanden wird. Diese Sentenz [d. i. Gedanken] handelt er Röm. 7, 22, 23. mit vielen Worten auf die Weise: Ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und

mich gefangen nimmt in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Also auch Petrus in der 1 Epistel am 2. Cap. V. 11: Lieben Brüder, ich bitte euch, als die Fremden und Herkömmlinge [Pilgrimme], daß ihr euch wollt enthalten von den Lüsten und Begierden des Fleisches, die da streiten wider die Seelen.

Ich scheide das Fleisch, die Seele, den Geist, gänzlich nicht von einander; denn das Fleisch kann und mag keine Lust haben, denn allein durch die Seele und den Geist, dadurch es lebet, sondern ich verstehe den Geist und das Fleisch für den ganzen Menschen und zumeist die Seele. Kürzlich, daß ich deß ein fast grobes Gleichniß gebe: eben wie ich ein verwundet oder süchtig Fleisch beides Fleisch nenne, das gesund und das süchtig ist (denn es ist kein Fleisch, das gar süchtig wäre), welches, als viel es anhebt gesund zu werden und gesund ist, wird es Gesundheit genennet. Wo aber eine Wunde oder Krankheit vorhanden ist, so wirds eine Wunde oder Krankheit geheißen. Und zu gleicher Weise als eine Wunde oder Krankheit das andere gesunde Fleisch verhindert, daß es nicht vollkömmlich mag vollbringen, das das gesunde Fleisch wohl möchte thun: also ist auch eben der Mensch und eben dieselbige Seele und eben ein Geist des Menschen, darum, daß er von der Neigung des Fleisches vermischet und verderbet ist. Als viel er göttlich Ding vernimmet, ist er ein Geist; als viel er aber von den Lüsten des Fleisches beweget wird, ist er Fleisch; und wenn er denn verwilliget, so ist er alsdenn ganz und gar Fleisch, wie 1 Mos. am 8. V. 21. gesagt wird, da Gott spricht: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf &c., und am 6. V. 3: Mein Geist wird nicht immerdar Richter sein unter den Menschen, dieweil sie Fleisch sind.

Herwiederum, so aber der Mensch ganz und gar sich dem Gesetze unterwirft und verwilliget, so ist er gar mit einander geistlich, welches alsdenn geschehen wird, wenn der Leib geistlich wird. So ist nun nicht noth, daß man zween widerwärtige Menschen imaginire [sich vorstelle] und gedenke, sondern wie der Morgendunkel [Morgendämmerung] weder Tag noch Nacht ist und mag doch beides genannt werden, doch

mehr Tag denn Nacht, zu welchem er sich wendet von den Finsternissen der Nacht.

Aber die beiden Menschen werden hübsch angezeiget in dem Verwundeten und halb Todten, im Lucas C. 10, 30. 34. 35., welcher von dem Samariter war wohl angenommen worden, daß er geheilet würde, er ward doch aber noch nicht vollkömmlich gesund gemacht. Also wir auch werden wohl geheilet in der Kirche; wir sind aber noch nicht völlig gesund und werden des letzten wegen Fleisch genannt, des ersten wegen Geist. Es ist der ganze Mensch, der die Keuschheit liebet, und eben derselbige ist es auch, der noch mit bösen Lüsten gekitzelt wird und beladen ist. Es sind zween ganze Menschen und ein ganzer Mensch; also geschiehets, daß der Mensch mit ihm selber streitet und ihm gleichsam entgegen wird; er will und will nicht. Und das ist eben die Herrlichkeit und Ehre der Gnaden Gottes, daß sie uns hat gemacht uns selbst zu Feinden. Denn sie überwindet also die Sünde, wie Gideon überwand die Midianiter mit einem sehr herrlichen Triumph, daß ein Feind den andern erwürgete. Richt. 7, 22. 23.

Also gehet es auch mit dem Wasser zu, das in den Wein wird gegossen. Zum ersten stellet es und streitet wider den Wein, bis so lange es verschlungen und auch Wein wird: also auch die Gnade, wie oben gesagt ist. Der Sauerteig wird verborgen in drei Scheffel Mehl, bis daß er den ganzen Teig durchsäuere. Matth. 13, 33.

Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.

Siehe, Lieber, wie ist Paulus so trotzig und fürchtet sich nicht vor dem Feuer, da er den freien Willen läugnet, welches gar wunderlich und ungewöhnlich ist in unsern Ohren. Er saget, daß das nicht möge geschehen, das wir gerne wollten, so wir doch den Willen haben aufgestellt zu einer Königin aller Kräfte und Werke. Und dieser Irrthum und allergrößte Ketzerei St. Pauli wäre leidlich gewesen, wenn er das allein hätte gesagt von denen, die außerhalb der Gnade sind. Nun aber, daß er ja keine Entschuldigung habe und müsse verbrannt werden, sagt er das auch von denen, die in dem Geiste der Gnaden leben. Und eben das sagt er auch Röm. 7, 14. 15: Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich bin aber fleischlich, unter die Sünde verkauft; denn ich

weiß nicht, was ich thue, denn ich thue nicht, was ich will, sondern das ich hasse, dast hue ich. So der Gerechte und Heilige also klaget über die Sünde, wo will der Sünder und Gottlose bleiben mit seinen Werken, von dem Geschlecht der Guten und die sittlich gut sind? Die Gnade Gottes hat noch nicht vollbracht den freien Willen und er will sich selbst frei machen; was ist das für eine Unsinnigkeit?

Es ist nun genugsam gesagt von dem Unterschied des Geistes und Fleisches. Es mag keines das andere in dem Leben gar ausrotten und vertilgen, obgleich der Geist das unwillige und widerstrebende Fleisch zähmet und ihm es unterwirft. Aus welchem folget, daß sich niemand berühmen mag, daß er ein rein Herz habe oder gar rein sei von Unflath. Denn mein Fleisch thut nichts, welches ich nicht selbst thäte. Ist aber nun das Herz beflecket oder unrein, so folget das auch jetzt, daß das Werk unrein muß sein. Denn wie der Baum ist, also sind auch die Früchte. Welches ich abermal sage wider die tollen Sophisten [d. i. Falschklugen], die in ihnen finden etliche gute Wirkungen, die da sind ohne alles Laster oder Sünde, die uneigentlich Sünden genannt werden, und setzen ihren schalen und tollen Wahn dem öffentlichen Text Pauli entgegen. Ihr thut nicht, spricht Paulus, was ihr wollt, von wegen des Fleisches Widerstrebung, das dem Gesetz widerstreitet eures Gemüths und eurem geistlichen Willen.

Der Apostel hat nicht Achtung allhier auf die obere Distinction [d. i. Unterscheidung] unter dem Thun und Vollbringen. Denn er setzet nicht thun, für nicht vollbringen. Er hält sie auch nicht Röm. 7, 19., da er spricht: Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, das ist, ich vollbringe es nicht; aber das Böse, das ich hasse, das thue ich. Da behält er aber die Distinction; denn er thut böse, aber er vollbringet es nicht. Wem aber die Distinction Augustini nicht gefällt, der bedenke es anders; doch daß er diesen Verstand lasse bleiben, nämlich, daß in uns sei ein Streit des Geistes und des Fleisches, durch welchen wir verhindert, nicht vollbringen vollkömmlich das Gesetz und derhalben wir Sünder müssen sein, so lange wir in dem Fleisch sind, und daß wir in allen guten Werken nothdürftig sind der Barmherzigkeit Gottes, die uns verzeihe das Böse und sprechen: O Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir wird niemand gerecht erfunden.

V. 18. Fahret ihr aber im Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz.

Ich habe gesagt, spricht er, daß ihr im Geiste wandeln solltet und den Lüsten des Geistes nachfolgen, in dem, daß ihr widerstrebet den Lüsten des Fleisches, und daß ihr euch unter einander nicht beißen noch fressen solltet, sondern dienet zugleich in der Liebe unter einander, welche ist die Erfüllung des Gesetzes, Röm. 13, 10. Denn so ihr das thun werdet und also durch den Geist geleitet und geführet werden und werdet den Lüsten des Geistes gehorchen, siehe, so seid ihr nicht unter dem Gesetz, ihr seid auch dem Gesetz nichts schuldig, sondern erfüllet das Gesetz. Warum habt ihr denn wiederum euch kehren wollen zu dem Gesetz? oder warum unterwindet ihr euch, daß ihr wollt durch einen andern Weg das Gesetz erfüllen?

Ich habe oben genugsam gesagt, daß unter dem Gesetz sein, nichts anders sei, denn das Gesetz nicht erfüllen, oder doch knechtischer Weise ohne Lust und Freude dasselbige erfüllen. Aber diese fröhliche Neigung zu dem Gesetz giebt weder das Gesetz selbst, noch die Natur, sondern der Glaube erlanget dieselbe durch Christum Jesum. Und das Geführetwerden vom Geiste, das Gehorchen den Lüsten des Geistes, dieser Streit und Fleiß (welcher unser ganzes Leben ist) machet, daß Gott barmherziglich verzeihet, daß wir die Dinge nicht thun, die wir gerne wollten; denn wir sind noch nicht Geist, sondern werden geführet durch den Geist. Denn Joh. 3, 6: Das geboren ist aus dem Geist, ist Geist, zeiget an, was wir sein sollen; hier aber, was wir jetzt sind. Wir sollen Geist sein, wir sind aber noch in des Geistes Führen und Leiten und, daß ich also sage, in der Formirung [d. i. Durchbildung] des Geistes. Die aber noch unter dem Gesetz sind, die sind in den Werken des Fleisches; also Röm. 7, 5: Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durchs Gesetz sich erregten, gewaltig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Also auch Röm. 8. V. 14: Die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn das Führen und Treiben ist nichts anders, denn ziehen, von welchem Joh. 6, 44: Es mag niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn mein Vater ziehe. Item C. 12, 32: So ich werde erhöhet werden, so werde ich alle zu mir ziehen, das ist, ich werde sie

süßiglich bewegen und werde sie fröhlich und williglich machen, und werde in ihnen erwecken des Geistes Lüste, welche Moses und das Gesetz traurig und unwillig gezwungen hat, oder wie die Kinder mit zeitlichen Verheißungen gelocket. Also sagt auch die Braut Hohel. 1, 4: Ziehe mich nach dir, wir wollen in den Geschmack deiner Salben; als spräche sie: Moses und die Propheten haben erschrecket und bezwungen durchs Gesetz mit gräulichen Dräuworten die Dürre und Unwillige; aber du ziehe mich süßiglich und salbe mich mit dem Wort der Gnaden und Gedächtniß der erzeigten Barmherzigkeit. Denn der Geschmack der Salben bedeutet das Evangelium der Gnaden Gottes, in welcher man riecht, das ist, empfähet durch den Glauben die Salben der göttlichen Gnaden.

V. 19. 20. 21. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind, Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifer, Zorn, Zank, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen.

Da wird am alleroffenbarsten, daß das Fleisch nicht allein wird genommen für die Lüste der Unreinigkeit, sondern ganz und gar für das, das dem Geiste der Gnaden entgegen ist. Denn Secten, Zwiespaltung, Zank sind Laster der allersubtilesten Herzen und Gemüther und derer, die am allerheiligsten scheinen. Das sage ich darum, damit ich das bekräftige, das oben gesagt ist, daß durch das Fleisch der ganze Mensch verstanden werde und durch den Geist auch der ganze Mensch, und daß der auswendige und inwendige Mensch, oder der neue und alte Mensch nicht getheilet wird nach dem Unterschied der Seelen und des Leibes, sondern nach seiner Neigung.

Denn, sintemal die Frucht oder Werke des Geistes sind Friede, Glauben, Keuschheit rc. und die Dinge im Leibe geschehen; wer mag denn nun läugnen, daß der Geist und seine Werke nicht im Fleisch und fleischlichen Gütern sind, wie er ganz bedeutlich das 1 Cor. 6, 15. anzeiget: Wisset ihr nicht, daß eure Glieder der Tempel Gottes sind? Siehe da, daß nicht allein die Seele, sondern auch die Glieder ein geistlicher Tempel sind. Und abermal V. 20: Preiset und traget Gott in eurem Leibe; er sagt nicht: in eurer Seelen., Herwiederum, so Haß und Feindschaft sind Laster des

Gemüths oder Seelen, wer will läugnen, daß das Fleisch nicht soll sein in der Seelen? Darum ist der geistliche Mensch der ganze Mensch, als viel er vernimmt die göttlichen Dinge; ist aber auch ganz fleischlich, als viel er vernimmt sein eigen Ding.

Der Apostel setzet nicht jeglichen Werken insonderheit entgegen ihre Früchte, sondern vermischet eine vielen und viel vielen. Als, die Liebe und Freude setzet er entgegen der Hurerei, Geilheit und Unreinigkeit, die da sind verkehrte Wollust und verkehrte Freuden. Den Friede, Geduld, Langmuth, Freundlichkeit und Gütigkeit setzet er entgegen den Feindschaften, Zanken, Kriegen, Hadern, Zorn &c., den Glauben den Secten und Abgöttereien, die Keuschheit aber dem Saufen und Fressen.

Das erste Laster ist der Ehebruch, fast wohl bekannt.

Das andere, die Hurerei, in welcher St. Hieronymus begreift alle andere unordentliche und unflätige Wollüste.

Das dritte ist die Unreinigkeit und die, wiewohl sie St. Hieronymus auch ausgebreitet hat zu dem ehelichen Uebertreten, so wird sie doch Griechisch Geilheit genannt, welches auch gehöret zu den Sitten, Geberden und Worten.

Das vierte Laster ist Abgötterei, auch sehr wohl bekannt; aber jetzund ist schier kein gröber Laster, denn dieses, welches auch unter den Heiden gemein war. Aber doch gleichwohl die Menschen, die ihren Bauch zu einem Gott haben und die geizig sind, sind auch nach der Lehre des Apostels abgöttisch. Es sind auch alle Schmeichler abgöttisch, alle Hoffärtigen und alle, die sich groß erheben und berühmen in den Menschen oder in ihnen selbst oder andern. Also sind jetzt zu unsern Zeiten nicht wenig Fürsten Abgötter.

Das fünfte Laster ist Zauberei, welches jetzt fast wächset und überhand nimmt. Hieronymus nennet das Laster die schwarze Kunst. So verstehet nun der Apostel allda die schwarzen Künstler, Zauberer und die mit Segen umgehen und alle andere, so durch des Teufels Hülfe andere Leute betrügen oder Schaden thun und stehlen ihrem Nächsten. So wird offenbar auch aus der Bezeugniß des Apostels, daß die Zaubereien etwas sind und schaden mögen, welches viele nicht glauben wollen.

Das sechste Laster scheinet zu sein Feindschaften, Hader und heimlicher Haß.

Hader ist das Werk der Feindschaft.

Zank, wenn einer zu widersprechen sich gerüstet hat und eine Lust hat an anderer Leute Zorn und reizet auch den Nächsten mit weibischem Zank zu hadern. Das alles mag man das aus den Personen zweier Widersacher vermerken, denn mans beschreiben kann.

Zum ersten sind sie Feinde und zwieträchtig, alsdenn so irgend eine Ursache wird, sie sei wie schlecht und klein sie wolle, hadern sie sich. Wenn sie sich aber hadern, folget alsbald der böse Eifer unter ihnen, und will jeder der größte und höchste unter ihnen sein. Wenn sie sich aber eifern, so zürnen sie darnach. Wenn sie nun zornig sind, so suchen sie auf beiden Seiten, was sie sagen und thun oder lassen, das den andern soll beißen, wehe thun und reizen, das ist, sie zanken sich untereinander. Wenn sie aber also zanken mit einander und ein jeder fertig ist, seine Meinung zu schützen und des andern Ding untüchtig und kraftlos zu machen, so folgen denn alsbald Secten und Zwietracht, so ein jeder andere Leute auf sein Theil ziehen will und dem andern abgünstig machen. Daher kommet Neid und Haß, das ein grausam Uebel ist. Zuletzt so fallen sie aus dem allen in Mord und Todtschläge, und das ist ein End dieses Uebels. Deß magst du dir ein Exempel nehmen bei zweien Widersachern oder Städten oder Fürsten, die wider einander sind.

Das siebente ist, saufen und voll sein, welches nicht allein im Wein, sondern in allen andern Geschlechten des Tranks verboten wird. Daher stehet Luc. 1, 15: Wein und stark Getränke wird er nicht trinken. Die Enthaltung vom Wein oder der Abbruch und die Nüchternheit wird an mancherlei Enden in der Schrift hoch gepreiset. Aber herwiederum, was die Trunkenheit ausrichtet, mag man wohl auch sehen aus mancherlei Historien der heiligen Schrift, nämlich in Noe und Loth, 1 Mos. 9, 21. Cap. 19, 33. 35. welcher Trunkenheit, ob sie wohl ohne ihre Schuld ist geschehen, so ist sie doch nicht ergangen ohne das Uebel und Schaden anderer Leute. Daher Christus Luc. 21, 34 uns hoch ermahnet und spricht: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch.

Das letzte ist, Fressen, Luc. 21, 34: eben als die

Trunkenheit mit viel trinken, also auch das Fressen durch viel fressen die Herzen beschweret.

Am Ende thut er herzu: und dergleichen. Denn wer möchte doch allen Unflath des menschlichen Lebens erzählen? Dieweil auch die Hoffart und eitele Ehre wohl mögen unter dem Eifer verstanden werden; Nachreden, Ehrabschneiden, Schelt- und Schmachwort, Lästerung, Geschrei unter dem Zorn, Haß und Zwietracht rc., Hinterlist, Betrug, liegen auch darunter. Der Apostel hat nur etliche Theile erzählet, damit die Galater sich nicht entschuldigen möchten, als wüßten sie nicht, welchen Lüsten des Fleisches sie widerstehen sollen.

V. 21. Von welchen ich euch habe zuvor gesaget und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.

Siehe zu, das heißt nun im Geist wandeln und nicht vollbringen die Lüste des Fleisches, V. 16. vom Geist geführet werden, nicht sein unter dem Gesetz, V. 18. und alle Gesetz in einem Capitel der Liebe begriffen, V. 14. nämlich so die Dinge nicht geschehen. Jetzt siehest du, wie der Glaube nicht allein genug ist, und doch gleichwohl der Glaube allein gerecht machet. Denn wenn der Glaube recht ist, so erlanget er den Geist der Liebe. Der Geist aber der Liebe fleucht die obengezählten Stücke allesammt und erfüllet also das Gesetz und erlanget das Reich Gottes. Aus dem folget, daß mans alles dem Glauben soll zuschreiben; der Glaube aber dem Wort; das Wort aber der göttlichen Barmherzigkeit, durch die Apostel und Prediger des Worts Gottes, die gesandt werden. Daß also alle unsere Erfüllung und Fülle aus Gott sei, von welchem kommen alle Gaben, Jac. 1, 17.

Das sind die Dinge, die man dem Volke soll vorhalten, und mit der Ordnung, wie es hier Paulus lehret: daß sie zuerst an ihren Kräften und Vermögen verzweifeln; das Wort des Glaubens hören; und wenn sie es gehöret, glauben, und im Glauben Gott anrufen, und wenn sie anrufen, daß sie erhöret werden, und nachmals, wenn sie erhöret sind, den heiligen Geist empfangen; nachdem sie aber den heiligen Geist em- empfangen, im Geist wandeln, und die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, sondern dieselbigen kreuzigen, und wenn sie solche

gekreuzigt haben, zuletzt mit Christo ewiglich regieren und das Reich Gottes besitzen.

V. 22. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Der Apostel setzet die Früchte des Geistes entgegen den Werken des Fleisches. So wird auch Geist allhier nicht genommen für den heiligen Geist, sondern für den geistlichen Menschen; daß gleich die Zwei gegeneinander gesetzt werden, die Werke des Fleisches und Frucht des Geistes. Das Fleisch ist ein böser Baum, träget nichts denn Disteln und Dörner; der Geist aber ist ein guter Baum und bringet hervor Weintrauben und Feigen, als Matth. 7. V. 16. ff., dieweil Ambrosius*) auch saget, daß das Gesetz des Geistes die Dinge wirke. Und St. Hieronymus, da er einmal wieder zum Wege kommet, legt er den Geist auch aus für den guten Baum. Ebenso nennet Paulus die Werke des Fleisches nicht Früchte, und die Früchte des Geistes nicht Werke. Warum thut er das? Nämlich, daß die Werke des Fleisches niemand nütze sind. Denn wer kann unnützbarliche Disteln und Dörner brauchen? sondern sie sind böse Werke, die allein Schaden bringen. Aber die Früchte des Geistes sind nütze und man kann ihrer genießen ewiglich, dieweil sie sind Weintrauben und Feigen, nämlich die Verheißungen des Erdreichs; darum sie Paulus recht mit dem Namen der Frucht nennet.

Die erste Frucht ist die Liebe, von welcher oben (V. 14.) gesagt ist, daß sie nicht sei wie eine verborgen liegende Eigenschaft, sondern, wie Augustinus saget vom Glauben, daß ein jeder denselbigen gewißlich siehet, so er ihn anders hat: also fühlet er auch gewißlich, ob er die Hoffnung habe, so er sie hat, und also spüret er auch die Liebe, so er sie hat, auf das gewisseste, sonderlich zur Zeit der Versuchung. So ist nun die Liebe eine süße Bewegung gegen Gott, der da zürnet, und gegen den Nächsten, der uns beschädiget hat. Sintemal alsdenn erst recht die Liebe gegen Gott bewährt wird, wenn Gott zuschlägt und alles betrübet; wie er denn in den lieben Märtyrern das hat lassen sehen und in Christi

*) Ambrosius, ein berühmter Kirchenvater, geboren um 340.

seines einigen Sohns Leiden. Alsdenn wird aber auch bewähret die Liebe gegen den Nächsten, wenn der Nächste uns beschädiget und verfolget. Sonst ist fast keine andere Tugend der Heuchelei näher, denn die Liebe also fast, daß auch der Apostel allen Fleiß fürwendet zu den Röm. 12. V. 9., daß die Liebe nicht gefärbet und ohne Heuchelei sei. Denn Gott hat gar viel Liebhaber, die in den Psalmen hin und wieder beschrieben werden; Ps. 49, 19: Er danket dir, Herr, wenn du ihm wohl thust. Und Psalm 78, 36: Sie haben ihn lieb gehabt in ihrem Munde und mit der Zunge haben sie ihn gelogen. So liegt nun die Liebe verborgen in den Friedenszeiten, wenn die Sache wohl stehet; aber im Streite und widerwärtigen Tagen wird nichts kräftiglichers gefühlet, denn eben die Liebe, die Hoffnung und der Glaube; es sei denn, daß sie nicht auch Verzweifelung, Mißtrauen und Haß empfinden.

Die andere Frucht ist die Freude; die ist eben, wie die Liebe, in Gott und dem Nächsten. In Gott ist sie, wenn wir von der göttlichen Barmherzigkeit fröhlich sind, auch mitten in den Ungestümigkeiten und Widerwärtigkeiten der Welt, wenn wir loben und wohlsprechen dem Herrn, auch in dem Backofen des Feuers, Tag und Nacht, Dan. 3, 51. In dem Nächsten ist sie, wenn wir ihm seiner Güter halben nicht mißgünstig und neidisch sind, sondern Freude mit ihm haben, eben als wären sie unser eigen und loben die Gaben Gottes in ihm.

Aber eben wie die Nachfolger des Fleisches dichten in der friedsamen und stillen Zeit die Liebe, also dichten sie auch die Freude. Sie loben Gott und die Gaben in den Menschen, bis daß sie beleidiget werden; alsdenn so platzen mit dem Haufen hervor die Werke des Fleisches; da versprechen sie die Gaben Gottes, die sie vormals gelobet haben; deß trauern sie jetzund, wenn ihrem Versprechen nicht wird Statt noch Raum gegeben und die Ehre des Nächsten nicht weniger noch geringer wird. Es glaubet kein Mensch, wie gar tief die Bosheit des Fleisches ist, so gar viel verderbet sie ganz sicherlich, bis daß sie versucht und bewährt werden.

Es sind gar ebene und klare Worte des Apostels; wenn du sie aber in den Brauch solltest setzen, so wirst du finden, wie gar schwer es ist, nicht wirken die Werke des Fleisches, welche den Unverständigen scheinen, als ob sie weit und fern

von ihnen wären; so gar heilig wollen sie sein und stecken ihrer doch gar sehr voll.

Die dritte Frucht ist der Friede, und der ist auch zwiefach, in Gott und dem Nächsten. In Gott ist er, denn er machet ein gut Gewissen den Menschen und gründet sich auf die Barmherzigkeit Gottes; aber er übertrifft zuweilen alle Empfindlichkeit und Sinnlichkeit, wenn er betrübet wird, und sich Gott verbirget und sein Angesicht abwendet und das Gewissen ihm selbst läßt. In dem Nächsten, wenn seinem Willen gewichen wird. Denn der Friede mag unter den Menschen nicht bestehen, so ein jeder seine Sache schützen und gerecht haben will und suchet oder hadert. Wie denn jetzt das Gerichthaus zu Rom die christliche Gemeinde gar erfüllet und überschüttet hat mit Hader, Zank, Händeln. Derweilen lassen sie sich begnügen an einem kleinen Stücklein des Friedens, mit welchem sie mit den ihren übereinkommen, und machen ihnen selbst einen Deckel der Schalkheit, daß sie also nichts weniger schätzen, denn daß sie sollten in den Werken des Fleisches ersaufen und versenket sein, die heiligen Leute. Denn sie nehmen deß nicht Acht, mit wie Großen sie in Zwietracht stehen, sondern mit wie Großen sie zufrieden sind, und sind bereit, daß sie andere Leute noch auch den Frieden lehren. Sie haben aber fürwahr keinen Verstand des Friedens, davon Paulus saget Röm. 12. V. 18., da er spricht: Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede; und Matth. 5, 9: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Söhne Gottes genannt.

Die vierte Frucht ist Langmuth. Aber es wird für ein anders angesehen, die Bösen dulden, und ein anders, ihre Unbilligkeit leiden und doch noch warten auf ihre Besserung, ihr Heil wünschen und nicht gedenken nach Rache; welches eigentlich der Langmüthigkeit zugehöret, Röm. 2, 4: Oder verachtest du den Reichthum seiner Gerechtigkeit, Geduld und Langmüthigkeit? Die Gütigkeit ist, dadurch er ihnen Guts thut; die Geduld, damit er leidet, daß sie seiner Gaben und Gutthaten mißbrauchen, als die Undankbaren, die da bezahlen Böses um Gutes; die Langmüthigkeit aber, damit er wartet auf ihre Besserung.

Die fünfte ist Freundlichkeit, die sechste Gütigkeit; unter welchen dieser Unterschied ist: die Freundlich-

keit ist eine sanftmüthige, stille und liebliche Tugend und allerdings füglich zu der Gesellschaft und locket alle Welt mit ihr Gemeinschaft zu haben. So mag nun die Gütigkeit ein wenig trauriger sein und eines ernstlichen Angesichts; aber doch fertig Gutes zu thun; sie schadet niemand und ist allen nütze; aber es gehet ihr etwas von der Freundlichkeit ab.

Die siebente Frucht ist der Glaube, welchen Hieronymus für den nimmt, der von dem Apostel Ebr. 11, 1. wird genannt eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist. Es mag auch der Glaube allda nicht unfüglich genommen werden für die Wahrheit, oder für die Treue, oder Einfältigkeit, die niemand betreugt, welcher hoch vonnöthen ist in den Händeln und Geschäften, auch gemeinem Leben der Menschen. Daß wir auch also zween Glauben finden: einen gegen Gott, welchem wir getreu sind; nicht also fast, daß wir halten unsere Verheißung, sondern daß wir mehr glauben seinen Verheißungen; den andern gegen den Menschen, welchen wir getreu sind, halten Glauben, Bedingung, Pact [d. i. Vertrag], Verheißung.

Die achte ist Sanftmuth, die St. Hieronymus dem Zorn entgegensetzet und dem Hadern, welche von der Langmüthigkeit nicht leicht getheilet kann werden. Aber doch ist gleichwohl die Sanftmuth bekannt, daß sie nicht wird gereizet zu Zorn, sie rächet sich nicht; über welche die Langmuth ist, welche erwartet der Besserung der Bösen.

Die neunte ist Keuschheit, die wir nicht alleine in der Keuschheit müssen verstehen, sondern auch im Essen und Trinken. Derohalben ihr Sentenz [Sinn] begreift die Keuschheit und Mäßigkeit; darum auch Paulus der Eheleute frechen Geil und Kitzel hier zähmet, daß sie sollen keusch und mäßiglich leben und mit Mäßigkeit des Fleisches Geilheit temperiren (lindern).

V. 23. Wider solche ist das Gesetz nicht.

Er gedenket der vorigen Disputation [Untersuchung], saget immerzu von dem Gesetz, das nicht gerecht machet die, so darein ihr Vertrauen setzen. Also 1 Timoth. 1, 9: Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Unreinen, den

Vatermördern und Muttermördern, den Todtschlägern, den Buhlern, den Knabenschändern, den Menschendieben, den Lügnern, den Meineidigen 2c. Die aber solche sind, wie Paulus oben (V. 18.) gesagt, dürfen des Gesetzes nicht. Was wenden sich denn nun die Galater wiederum zum Gesetz, nicht allein der Zehen Gebote, sondern auch der Ceremonien? Denn du siehest, daß der Apostel nicht allein von dem ceremonialischen Gesetz, sondern vornehmlich von dem sittlichen redet.

Da redet Paulus abermal auf seine Weise; darum hüte dich, daß dich nicht ein thörichter Verstand verführe, eben als wäre unnöthig, daß der Gerechte nicht recht soll leben und Gutes thun. Denn also verstehen es die Groben und nicht wohl Klugen, nicht unter dem Gesetz sein; sondern der Gerechte hat darum kein Gesetz, denn er ist dem Gesetz nichts schuldig, nämlich als der, der die Liebe hat, die das Gesetz thut und erfüllet. Eben wie das Exempel Augustini anzeiget: drei und sieben sollen nicht zehen sein, es sind schon zehen, und ist zu dem kein Gesetz nicht zu suchen, daß zehen sollen werden. Also, ein aufgebauet Haus soll nicht gebauet werden, denn es ist schon durch die Kunst des Werkmeisters zubereitet und erbauet. Also ein Gerechter, der soll nicht wohl leben, sondern er lebet schon wohl, und darf keines Gesetzes dazu, das ihn lerne wohl leben. Also, eine Jungfrau soll keine Jungfrau sein, dieweil sie vormals schon eine ist, und wenn sie suchete irgend durch ein Gesetz eine Jungfrau zu sein, wäre sie nicht thöricht und toll? Aber ein Gerechter, der soll gerecht und heilig leben, denn er lebet nicht recht wie das Gesetz haben will. So dringet nun Paulus allein dahin, daß sie sich nicht falsch vermessen, durch das Gesetz und seine Werke gerecht zu werden, sondern daß sie durch den Glauben empfingen den heiligen Geist, ohne Gesetz, ohne Werk 2c., wie denn gnug jetzt gesagt ist.

V. 24. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Paulus antwortet mit diesen Worten auf eine heimliche Frage, mit der einer aus den vorgesagten Dingen bewegt möchte werden und fragen: So wider die kein Gesetz ist, und sind gerecht und dem Gesetz nichts schuldig; was gebeutst du denn, daß sie die Werke des Fleisches nicht sollen thun und in dem Geist wandeln? Ist denn das nicht eine Schuld von ihnen begeh-

ren? Heißt denn das nicht ein Gesetz vorgeschrieben? Sind denn deine Gebote nicht wider sie? Was widersprichst du dir selbst? Was meinest du, daß er anders würde antworten, denn das wir oben haben gelehret, daß die, so vollkommen in den vorgesagten Dingen sind, nicht unter dem Gesetz sind. Das Gesetz erfüllen sie gnugsam, darum vermag das Gesetz nichts wider sie; aber dieweil sie im Fleisch sind, so ist niemand, der das Ziel vollkömmlich erreiche und treffe. In dem allein werden die erhalten und selig gemachet, die Christi sind, daß sie ihr Fleisch kreuzigen und streiten wider die bösen Begierden und Lüste desselbigen. Und also erfüllen sie im Geist das Gesetz Gottes, wiewohl sie mit dem Fleisch (wie Röm. 7, 25 gesagt ist) dienen dem Gesetz der Sünden.

Darum ist das eine Beschreibung der Früchte des Geistes, wider welche das Gesetz nicht ist, und ist vielmehr ein Ziel vorgesteckt, zu welchem die Geistlichen sich zu kommen befleißen sollten, wiewohl ihr wenig dahin gelanget haben. Derohalben so ist denenselbigen so viel das Gesetz nicht zuwider, so viel sie im Geist leben, so viel ist es ihnen entgegen, als viel sie den Begierden verhängen. Und daß das eine Regel sei, alle andere Dinge zu verstehen, in welchen die Heiligen auf der Erden gepreiset sind worden, zeiget Augustinus gar säuberlich an. Also Röm. 6. V. 6: Unser alter Mensch ist zugleich gekreuziget worden mit Christo. Und oben im andern Capitel V. 19: Ich bin mit Christo gekreuziget. Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

Der Apostel hat gesagt, daß das Gesetz nicht sei wider den Geist, der da Früchte bringet, welche durch das Gesetz geboten sind. Also auch hinwiedernm wirken sie nicht die Werke des Fleisches; sie thun Gutes und wenden sich vom Bösen. Warum? darum, denn sie sind Christi, sie gehören zu Christo, nicht zu Mose, nicht zu dem Gesetz. So sie aber des Herrn Christi sind, ohne Zweifel haben sie ihr Fleisch gekreuziget, nicht durchs Gesetz, welches das Fleisch mehr reizet, sondern durch Christum, als wollte er sprechen: ihr möget nicht Christi sein, so ihr des Gesetzes wollt sein. So ihr des Gesetzes seid, so kreuziget ihr das Fleisch nicht, und wird wider euch sein das Gesetz. Darum, die, so Christi sind, sind nicht unter dem

Gesetz, und zugleich kreuzigen sie das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden.

Es ist aber die Forme dieses Kreuzigens wohl bekannt. Denn die Nägel sind das Wort Gottes, die durch das Eintreiben der Gnade Gottes durchdringen und das Fleisch verhüten, damit es nicht folge seinen Lüsten und Begierden; also Pred. Sal. 12. V. 11: Die Worte der Weisen sind wie Stacheln und wie Nägel, die in die Höhe geheftet sind, die durch der Meister Rath gegeben sind von einem einigen Hirten, das ist, durch die Apostel und Propheten von Christo.

V. 25. So wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geist wandeln.

So ist nun das die Meinung: ich bin gewiß, daß, ob ihr gleich seid entweder aus dieser oder aus meiner vorigen Lehre in dem Geist unterwiesen worden, etliche unter euch werden bleiben und gelassen werden schwach, die zweifelhaftig sind und die noch nicht mögen den rechten Glauben von den Werken absondern und erkennen, als die, die nicht frischlich wollen, aus Furcht der Gewissen, von den Werken des Gesetzes abstehen und trauen nicht gnugsam der Gerechtigkeit des einigen Glaubens. Und die also noch sind, die soll man nicht verachten, sondern sanftmüthiglich erhalten, bis so lange sie auch durch den Brauch und tägliche Exempel der starken Christen werden bekräftiget und gestärket in ihren Gewissen. Sintemal eben darum immerzu solche und dergleichen übrig gelassen werden und bleiben, gleichwie die Nothdürftigen und Armen mitten unter dem Volk damit gefunden werden, gegen welchen ihr die Dienstbarkeit der Liebe möget üben und vollbringen. Derohalben, so wir im Geist leben, so laßt uns auch im Geist wandeln, das ist, laßt uns verharren und fortfahren. Welches denn geschiehet, wo wir uns nicht lassen durch die Schwachheit der Schwachgläubigen versuchen zu ihrem Verdruß und Verachtung und zu unserem eigenen Wohlgefallen. Denn das heißt, vom Geist abwendig werden, wenn wir an uns selbst einen Gefallen haben und nicht andern Leuten durch die Liebe dienen.

Paulus brauchet gar füglich des Worts, deß er auch oben (C. 5. V. 16.) gebrauchet hat, nämlich einhertreten, wandeln. Und das darum, daß sich die Galater nicht sollten wenden noch zu der rechten, noch zu der linken Seite, sondern

ordentlich hineintreten und in dem angehebten Geist wandelen. Denn dieweil schwache und starke Christen vermischt sind, so entstehet im Volk ein zwiefach Aergerniß, eines von der linken Seite, nämlich der Schwachen; das andere auf der rechten, der Starken, welche der Apostel will in der Mitte behalten und die Aergernisse verhüten.

Die Aergerniß der Schwachen ist das, wenn die Dinge geschehen, die die Schwachen nicht vernehmen mögen, und mögen die böse Gestalt nicht abscheiden und erkennen, von welchen Paulus viel redet Röm. 14, 1. ff. Nimm deß ein Exempel. Wenn die Schwachgläubigen sahen, daß die andern allerlei Speise brauchten, die in dem Gesetz verboten waren als unreine Speisen und unterstunden sich nicht, aus Zwang ihrer Gewissen, mit zu essen, durften auch nicht anderer Leute Exempel schelten. Allda ward Paulus mit den Juden ein Jude, mit den Schwachen schwach, daß er ihnen also dienete durch die Liebe, bis sie auch rechten Unterricht kriegten und gestärket waren in Christo. Also sagt er Röm. 14, 15: So dein Bruder über der Speise betrübt wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe. Also ist zu handeln von allen andern Ceremonien der Tage, Feste, Kleidern und dergleichen.

Die andere Aergerniß ist der Hoffärtigen, die auch geärgert werden an den Schwachen, daß sie ungeduldig werden und unleidlich, ihrer Langsamkeit und Grobheit halben. Also ohne alles Aufmerken und Ansehen der Schwachen brauchten sie fast sehr der Freiheit Christi wider das Gesetz, daß sie das mit der Aergerniß der Schwachen vollbrachten; so sie doch vielmehr das ganze Gesetz sollten gehalten haben, ehe daß sie einen geärgert sollten haben; denn also wandelt man im Geist. Denn was ist es doch vor ein Rath und Nutz, daß man des Geistes der Freiheit brauchet wider den Geist und Liebe?

Sie sagen aber: Ei, ist es doch also ziemlich und billig. Ja freilich; aber deine Freiheit sollte hier der brüderlichen Schwachheit nachgestellt werden, darum, daß es dir unschädlich ist, ob gleich deine Freiheit einmal verhindert wird; deinem Bruder aber schadet seine Aergerniß, dadurch er sich an dir anstößt, seiner Schwachheit halben. Es gehöret aber der Liebe zu, daß du wollest bedenken das, was einem andern zugehörig ist, und mußt nicht achten, wie viel du dir frei gelassen bist,

sondern wie viel du deinem Nächsten durch die Liebe hülflich und nützlich bist. Denn die Liebe unterwirft dich solcher Dienstbarkeit, dieweil sie dich von der Dienstbarkeit des Gesetzes ledig machet.

V. 26. Lasset uns nicht eiteler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen.

Da legt er weiter aus was er gesagt hat: Alsdenn, spricht er, werdet ihr wandeln und hereintreten im Geist rechter Weise, wenn diejenigen, so stark sind, sich nicht aufblasen wider die Schwachen und sich nicht selbst berühmen wider sie, in dem, daß sie nicht sind wie sie; gleichwie der Pharisäer in seiner eigenen Ehre Gott preiset und den armen Zöllner zu schanden machet. Luc. 18, 11.

Denn so ihr das werdet thun, (will Paulus sprechen) so werdet ihr die Schwachen reizen und üben mit eitler Ehre zu Neid und Haß wider euch, und wird also einer den andern entrüsten zu Verachtung, und ihr werdet sie reizen, so werden sie euch neidisch sein und wird zuletzt also geschehen, daß kein Theil in dem rechten Wege des Geistes wird hereintreten und wandeln; und wird der Teufel euch treiben auf die rechte Seite und jene auf die linke, euch durch die eitele Ehre, jene durch Haß und Neid. Es muß vielmehr eure Stärke in der Sache derjenigen Schwachheit tragen und dulden nach dem Exempel Christi, bis daß sie auch gestärket werden. Sintemal wir uns nicht selbst, sondern unsern Brüdern und nächsten Christen leben, wenn wir im Geist und der Liebe leben; darum wir thun, was ihnen vonnöthen und nützlich ist.

Seid niemand (spricht er) nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander lieb habt. Röm. 15. V. 8. So die Speise meine Brüder ärgerte, so wollte ich kein Fleisch in Ewigkeit essen. Warum? Darum, daß ich meinen Bruder lieb habe, welches Heil ich weit muß vorsetzen meiner Freiheit, durch welche mir ziemlich ist das, was mein Bruder noch nicht begreifen kann, als sei es ziemlich und frei. Also auch, wenn meinem Bruder ein Aergerniß wäre meine Gerechtigkeit, Weisheit, Mächtigkeit und was es anders für ein Werk möchte sein, das mir aufs allerziemlichste wäre, so wollte ichs unterwegen lassen und der Liebe dienstbarlich sein.

Das sechste Capitel.

V. 1. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde.

Der Apostel verwandelt die Zahl bald und saget völlig hinaus: Sehet auf euch selbst, daß ihr nicht auch versuchet werdet. Es hat viel eine größere Kraft, wenn die Rede zu einem allein wird gewandt und einen jeglichen insonderheit anredet. Das ist fürwahr auch eine nützliche Lehre und wunderbarlich von dem Apostel getemperiret, (d. i. zur rechten Zeit angewandt) damit er desto bas die Liebe in ihnen ormiret.

Zum ersten, nennet er sie Brüder vielmehr aus einer freundlichen und sanften Vermahnung, als einer, der etwas bittet von den Seinen, denn aus Gewalt, als gegen den Niedrigen und Unterworfenen. Darnach, so ein Mensch; er spricht nicht, so ein Bruder. Als wollte er sprechen: So ein Bruder aus menschlicher Schwachheit (denn wir sind Menschen) fehlet 2c. Und zeiget eben durch das Wort an, mit was Augen wir sollen sehen anderer Leute Fehler und Sünde, nämlich mit den Augen des Mitleidens und Erbarmung und sollen allewege schneller und geschickter sein etwas unterzudrücken und verdecken helfen, weder ausbreiten und offenbar machen. Denn das ist ein Werk des Teufels und der Ehre Abschneider; das erste aber gehöret zu dem Geist und den Geistlichen.

Er spricht, übereilet würde, das ist, wenn einer unvorsichtiglich gestrauchelt hätte. In welchen er gleichfalls lehret die Sünde des Nächsten zu geringern und schmälern. Wo jemand nicht offenbar, aus verstockter Bosheit und ohne alle Besserung sündiget, so gehöret uns zu, daß wir das nicht zuschreiben seiner Bosheit, sondern der Unachtsamkeit, oder auch seiner Schwachheit. Wie denn der heilige Bernhardus seine Brüder lehret, daß, wenn einer seines Bruders Sünde mit keinerlei Weise könnte entschuldigen, doch soll er aufs wenigste sagen, daß es wäre eine große und unüberwindliche Versuchung gewesen, durch die er übereilet und überfallen wäre worden. In einem Fehl (denn es ist gar leichtlich, daß einer falle). Er saget nicht: in einer Bosheit, und brauchet aber ein geringe Wort, sintemal wir die Sünde geringer nicht mögen nennen, denn ein Fallen oder Fehler.

Die ihr geistlich seid.

Ein wunderlich Wort, das zugleich einen vermahnet seines Amts und lehret was des Amts sei. Das Amt lehret, daß sie sollen sein geistlich, und wenn sie geistlich sind, daß sie thun was den Geistlichen zugehöret. Was ist aber anders, geistlich sein, denn sein ein Sohn des heiligen Geistes und haben den heiligen Geist? Der heilige Geist ist ein Tröster, Joh. 15. V. 26., ein Vorsteher, Vorsprecher, Röm. 8. V. 26., welcher uns beistehet vor Gott, wenn uns unser Gewissen anklaget, und tröstet uns, giebt ein gut Zeugniß der Gewissen und des Vertrauens in die Barmherzigkeit Gottes, mit dem, daß er uns entschuldiget, schmälert und verdecket unsere Sünde, und entgegen wiederum, groß machet den Glauben und unsere gute Werke. Und die also dem heiligen Geiste nachfolgen in den Sünden der Menschen in dem, daß sie den Nächsten auch entschuldigen, seine Ehre retten und beschützen, sind auch geistlich.

Herwiederum wird der Satan ein Lästerer, Schänder, Nachreder, Ehrendieb genannt, Offenb. 20. V. 9. 10. Denn er nicht allein uns beschuldiget und die bösen Gewissen vor Gott groß machet, sondern er schändet auch das Gute und lästert unser Verdienst und Glauben des Gewissens. Und dem folgen nach, die in den Sünden der Menschen einen Wohlgefallen haben, welche die Sünden der Menschen mehren, größern, bessern, dicker und schwerer machen, immerzu etwas hinzusetzen und die ausbreiten unter viele, daß ja lautbar und berüchtig genug werde; die guten Werke aber desselbigen schmälern sie, als fast sie können, schelten und verdammen dieselben.

Daher spricht Augustinus an diesem Ort, daß nichts also sehr bewähre einen gerechten Menschen, als eben die Handlung der Sünde anderer Menschen, weil derselbige vielmehr gedenket, wie er den Nächsten davon erlöse und ledig mache, als daß er ihn in Schande und Spott ließe kommen und fallen. Herwiederum kannst du einen fleischlichen Menschen nicht bas vermerken und bewähren, so er anderer Leute Sünde also handelt, daß er nichts anders damit thut, weder (d. i. als) verspricht sie, anklaget sie, lästert sie und machet sie sehr lautbar, gleichwie der verdammte Gleisner dem armen Zöllner mitfuhr und sich deß gar nichts erbarmete. Luc. 18, 11.

So unterweiset ihn mit sanftmüthigem Geist.

Es saget wohl St. Gregorius*), daß die wahre Gerechtigkeit habe Mitleiden, die falsche aber Verdrieß und Zorn. Also auch Christus Luc. 9. Da Johannes und Jacobus wollten, dem Exempel Heliä nach, Feuer vom Himmel über die Samaritaner rufen, daß sie Christum nicht wollten behausen, bedräuet er sie und sprach V. 54. 55. 56: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht kommen der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten 2c. Das lehret auch Paulus Röm. 15, 1. also: Wir aber, die wir stark sind, sollen tragen der Schwachen Gebrechlichkeit und nicht einen Gefallen an uns selber haben.

Merke doch auf die Scham und Mäßigkeit des Geistes Pauli. Er nennet die Sünder und Sünde Gebrechlichkeit, Schwachheit und Schwache, die vielleicht ein rauher Werkheiliger oder ein frecher Ketzermeister (wie sie denn fast schnell sind zu verdammen und die Leute zu verbrennen) Ketzereien oder Sünde in die heilige Römische Kirchen genennet hätte, denn also reden sie, wenn sie von den größten Sünden reden. Paulus aber, der nennet sie, was es vor Sünden mögen sein, Schwachheit und Gebrechlichkeit. Ursache, er redet nicht mit der Zunge des Teufels, das ist, des Lästerers, sondern mit der Zunge des Trösters, des heiligen Geistes.

Darnach thut er ein fein Exempel dazu: Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben stehet: die Schmach derer, die dich schmäheten, sind über mich gefallen, Röm. 15, 3. Ps. 69, 11., das ist, wie Jesaias C. 53, 6. 11. 12. sagt: Er hat unsere Sünde getragen; will schweigen, daß er uns darinnen verlassen hatte, oder beschuldiget und verdammet. Handelt nicht anders mit uns, denn als hätte er unsere Sünde selbst gethan, die wir doch gethan haben und er bezahlet. Also führet er Phil. 2, 5. ff. eben das Exempel ein und spricht: Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, nicht hat ers einen Raub

---

*) Gregorius, ein griechisch. Kirchenvater im 4 Jahrh. v. Chr.

geachtet, Gott gleich sein, sondern hat sich geäußert und die Gestalt eines Knechts an sich genommen, ist worden gleich wie ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, hat sich selbst erniedriget und ist gehorsam worden bis zum Tode 2c. Siehe Christus ist gleich den Menschen, das ist, den Sündern und Schwachen, und hat keine andere Gestalt noch Form vorgewandt, denn eines Menschen und eines Knechts, dieweil er uns nicht verachtet in der Gestalt Gottes, sondern nimmt an sich und träget unsere Gestalt und träget unsere Sünde in seinem Körper.

Darum regieret Christus die Gemeinde also, daß, wie in dem Alten Testament ist zuvor gesaget, allwege werden unter dem Volk arme Leute sein, damit sie Ursache hätten die brüderliche Liebe an ihnen zu üben, 5. Mos. 15, 11., also hat in dem Neuen Testament immerzu Sünder verlassen, und läßt sie straucheln und fallen, damit die Stärkern Ursache haben, durch welche sie die evangelische und brüderliche Liebe erzeigen und brauchen, daß also die Liebe nicht müßig sei und auch zu Boden selbst falle. Aber dieweil die verkehrten Gleisner, als die Allerverkehrtesten unter den Menschen, dies göttliche Regiment nicht verstehen, ergreifen sie die Sünde und Fehler der Brüder, ihren Neid darinnen zu büßen, sie zu beschuldigen, zu tödten und zu verfolgen. Und mögen nichts anders mit den schwachen Christen ausrichten, denn was Simon der Aussätzige ob Maria Magdalena und der Gleisner mit dem Zöllner thäte, Luc. 7, 39. C. 18. 11.

Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest.

Es redet auch da fast mäßig und bescheiden der Apostel. Er spricht nicht, damit nicht du auch fallest, wie anderswo, 1 Cor. 10, 12: Der da stehet, der sehe, daß er nicht falle, sondern: daß du nicht auch versuchet werdest, nennet eines andern Fallen eine Versuchung. Als wollte er sprechen: wenn du fielest, so wollte ich sprechen, daß dein Fallen wäre mehr eine Versuchung gewesen, denn ein Laster. Eben mit der Sanftmüthigkeit entschuldige du auch deines Bruders Straucheln und Fallen, als oft du ihn fallen siehest und verfolge nicht mit gräulicher Scheltung und Urtheil deinen Bru-

der, so er gestrauchelt hat. Da siehest du, daß die Worte des Apostels nicht allein lehren, sondern auch ein Exempel geben.

So saget nun Gregorius auch wohl, daß wir, so oft wir sehen einen Sünder, uns von erst in demselbigen sollen beweinen. Denn warum? Wir sind zuvor sowohl in die Sünde gefallen und darinnen gestecket, oder mögen noch darein fallen, sowohl als er, wenn wir noch nicht darein wären gefallen; und also keiner besser ist, denn der andere. Denn es ist keine Sünde, spricht Augustinus, die ein Mensch hat gethan, welche nicht auch ein anderer möge thun, wenn ihn Gott will verlassen. Entweder sind wir, oder wir waren, oder wir können sein, was der oder jener ist.

V. 2. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Da beschließt nun Paulus mit einem hübschen Spruch die beiden Lehren. Es sind etliche, sagt er, zweifelhaftig, die keinen Unterschied mögen haben unter dem Gesetz Gottes und Gesetz der Menschen; die muß man dulden und sich hüten, daß man ihnen ja kein Aergerniß gebe. Es sind auch andere, die wider das Gesetz Gottes sündigen, und die sind auch nicht zu verachten aus einem tollen Eifer, sondern es sollen auf beiden Parteien sein zu unterweisen, die andern in den rechten Weg zu lenken und führen; die vorigen, was sie wissen sollen; die aber, was sie thun sollen. Und man muß also gänzlich auswarten ihren Glauben und Sitten, daß sie recht in ihnen geformiret werden. Denn die ersten bedürfen der Lehre des Glaubens, die andern eine gute Unterweisung des Lebens. Also findet die Liebe auf beiden Seiten was sie zu handeln und zu thun haben; die Liebe aber ist das Gesetz Christi.

Liebhaben aber ist nichts anders, denn einem andern von Herzen gönnen was gut ist, oder auch suchen, was einem andern nützlich und förderlich ist. Jetzt, wenn nun gar keiner wäre, der da irrete, strauchelte und fiele, das ist, der des Guten nothdürftig wäre, wen wolltest du lieben? Wem wolltest du Gutes gönnen? Wem wolltest du Gutes suchen? Die Liebe kann noch mag auch nicht bestehen, wo nicht solche sind, die immerzu straucheln und fallen und sündigen. Die fleischliche Art aber oder die Liebe der Begierde suchet, daß andere ihr sollen Gutes wünschen, das ist, sie suchet das Ihre, und ihre

Materie ist ein gerechter, heiliger, göttlicher Mensch und will mit den Sündern und Schwachen nichts zu schaffen haben.

Die Menschen, die also gesinnet sind, die verkehren diese heilsame Lehre, sie wollen nur, daß ihre Bürden von andern getragen werden und wollen allein anderer Leute Nutzbarkeit genießen und gebrauchen, aber anderer Menschen Last nicht tragen. Sie sind solche, welche die ungelehrten, unverständigen, unnützen, zornigen, tölpischen, haderischen, bösen, wunderlichen Menschen nicht haben wollen zu Gesellen in diesem gemeinen Leben, sondern sie suchen freundliche, kurzweilige, süße, gutwillige, friedsame, heilige Menschen, damit sie ihre Gemeinschaft wollen haben. Das ist nicht anders gethan, denn sie wollen nicht auf der Erden wohnen, sondern im Paradies, nicht unter den Sündern, sondern unter den Engeln, nicht in der Welt, sondern sie wollen leben im Himmel. Welchen auch zu fürchten ist, daß sie nicht auch hier ihren Lohn empfangen und in diesem Leben ihr Reich der Himmel besitzen und dort ewig unter des Satans Gewalt müssen gefangen liegen. Denn sie wollen mit der Braut Christi nicht sein wie eine Lilie unter den Dornen, Hohel. 2, 2., und nicht mit Jerusalem mitten unter den Heiden, wollen auch nicht mit Christo herrschen mitten unter seinen Feinden, Ps. 110, 2. Denn sie machen das Kreuz Christi leer und eitel in ihnen selbst und ganz müßig und schlafend und haben eine Liebe, die auf anderer Leute Schulter getragen muß werden.

Derohalben, die da fliehen solcher Leute Gesellschaft und Gemeinschaft, in der Meinung, daß sie wollen fromm werden, die thun nichts anders, denn daß sie die allerverzweifeltsten Heuchler werden, die auf der Erden mögen leben, welches sie doch gleichwohl nicht glauben. Denn sie fliehen von wegen der Liebe eben das rechte Amt der Liebe und von wegen des Heils fliehen sie eben den allerkürzesten Weg des Heils; denn es ist nie bas gestanden um die christliche Kirche, denn da sie wohnete unter den Allerbösesten, dieweil ihre Liebe durch das, daß sie anderer Leute Last trüge, hervorscheinet wie die Sonne, als der 68. Psalm V. 14. sagt: Die Fittige der Tauben werden übersilbert sein und ihre Flügel goldfarben, das ist, die Geduld der christlichen Tauben wird ganz und gar röthlich sein in der Liebe. Sonst warum verließ nicht auch Moses das jüdische hartnäckige Volk? Warum verließ nicht auch

Helisäus und alle andere Propheten die Könige in Israel, welche die Abgötter anbeteten?

V. 3. So aber sich jemand läßt bedünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.

Aus diesen Worten zeiget er an eine hübsche und kräftige Ursache beider Lehren, welche die ist, daß wir alle gleich sind und ganz nichts sind. Was ists denn, daß sich einer wider den andern aufbläst und besser achtet und nicht vielmehr einer dem andern hülflich und förderlich ist? So aber etwas in uns ist, das ist nicht unser, sondern Gottes Gabe; so es aber eine Gabe Gottes ist, so ist mans ganz der Liebe schuldig und verpflichtet, das ist, dem Gesetz Christi, 1 Cor. 4, 6. 7. Ist mans aber der Liebe schuldig, so muß ich jetzt nicht mir, sondern andern dadurch dienen. Also ist meine Kunst und Wissenschaft nicht mein, sondern der Ungelehrten, welchen ichs schuldig bin mitzutheilen. Also ist auch meine Keuschheit nicht mein, sondern derer, so im Fleisch sündigen, denen ich muß darinnen dienen und also mit meinem ehrsamen Wandel ihre Schnödigkeit und Schande decken, indem, daß ich sie entschuldige, ausrede, beschütze, aufnehme, vor Gott und den Menschen. Wie er denn auch schreibet 1 Cor. 12, 23., daß die unehrlichen Glieder mit den ehrlichen bedeckt werden. Also gehöret meine Weisheit den Unweisen zu, meine Mächtigkeit den Unterdrückten, mein Reichthum den Armen und Nothdürftigen; also auch meine Gerechtigkeit den Sündern. Denn das ist eine Form und Gestalt Gottes, welcher wir uns äußern müssen, auf daß die Form eines Knechts in uns werde, Phil. 2, 6. 7. Denn wir müssen mit denselbigen zwischen Gott und den Menschen Mittler sein für die, die solche Dinge nicht haben, eben als werden sie mit andern Kleidern angezogen; ja, auch vor den Menschen, wider die Ehrendiebe, Lästerer, Schmäher und Schänder, oder auch die, so Gewalt üben, müssen wir ihnen eben mit der Liebe dienen. Denn also hat auch Christus für uns gegen seinen Vater gehandelt. Das ist der Backofen in Zion, die süße Barmherzigkeit des Vaters, der uns ihm so mit einer wunderlichen Kraft verbinden hat wollen. Von diesem Zeichen wird ein Christ erkannt vor allen andern, daß Gott also an uns hat ein auserwählt Geschlecht, ein königlich Priesterthum, ein heilig Volk, ein Volk des Eigenthums, 1 Pet. 2, 9.

St. Hieronymus verstehet auf zweierlei Weise diese Worte: Zum ersten, wer da meinet, er sei etwas, da er nichts ist, das ist, weil wir alle nichts sind vor Gott. Zum andern: so jemand sich läßt dünken, er sei etwas und ist doch nichts, der betrügt sich selbst; daß ist so viel: wo jemand hält dafür, daß er etwas sei und wahrlich besser denn ein anderer und hat an dem einen Gefallen an ihm, bedenket und achtet allein sich etwas sein und allein seiner Dinge in. Acht nimmt, bekümmert sich nicht viel, wie er andern dadurch förderlich werde, derselbige der betrüget sich wahrlich; denn er machet durch den Sinn seiner Hoffart, daß er nichts ist; sintemal alsdenn die Gaben Gottes umsonst in ihm sind, und ist eben gleich dem, der keine hat. Eben als ein geiziger und geldsüchtiger Mensch, der da hat und nicht hat: denn er hat sein Gut nicht im Brauch, darf weder essen noch trinken, noch andern Leuten davon nützlich und dienstlich sein; so doch die Reichthümer also wollen und sollen gehalten werden zu sein selbst und anderer Leute Brauch und Förderung. Wie nun ein solcher Reicher nicht reich, sondern arm ist, also auch der, der sich etwas läßt geziemen und dünken, ist auch nichts.

Diesem Verstand folget St. Hieronymus, und wird auch klar angezeiget aus der vorgesagten Lehre. Denn, es sei denn, daß er trage die Last anderer Leute, wie er sich aufbläset in seinem Dünkel, so ist er doch nichts und ist eben als hätte er nichts; ja auch hat ers zu einem Schaden und seinem eignen Verderben alles, was er von Gott vor einem andern hat. Es gefällt mir beides wohl.

V. 4. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdenn wird er an ihm selber Rühm haben und nicht an einem andern.

Das ist der eiteln Ehre Eigenschaft und Natur, daß sie sich allein denen vergleichet, die ihr zu geringe und nicht gleich sind, aus welcher Vergleichung alsbald folget Verdrieß und Verachtung des Schlechtern und Niedrigern und die geschwollene Blase der Hoffart ihrer Güter halben. Denn die eitle Ehre erfreuet sich nicht also fast darum, daß sie etwas hat oder ist, als fast sie sich erfreuet, daß andere Leute nichts haben und nichts sind. Also berühmet sich der Gleisner nicht so fast seiner Heiligkeit, als fast er einen Wohlgefallen hat in dem, daß

ihm andere Menschen nicht gleich waren in der Heiligkeit, und zuvoran der arme verlassene Zöllner, Luc. 18, 11. Denn er wollte nicht, daß andere Leute besser und frömmer würden, oder aufs wenigste ihm gleich; derohalben seine Ehre auswendig in einem andern schlechter und weniger war.

Und das ist der böse Groll und böse Wille, der allewege wie ein stetiger Gefährte und Gesell der eiteln Ehre folget, nämlich sich erfreuen ob anderer Menschen Schaden und Widerwärtigkeit und Traurigkeit tragen, wenns Andern wohl gehet. Das verbeut hier der Apostel, daß die Ehre keiner in einem Andern habe, welche weit von der Liebe ab ist und soll ferne von einem Christen sein.

Er soll aber prüfen sein Werk, spricht er, das ist, er soll anderer Leute Thun und Lassen ungetadelt lassen und sich anderer Menschen Geschäften und Werken entschlagen und nicht fragen, wie böse der Nachbar sei oder ein anderer, sondern soll sehen, wie fromm er sei. Er soll sich selbst für sich befleißen, daß er immerzu in guten Werken gefunden werde; aber nicht durch fremde Ursache nachlässig und sicher werden. Eben als wäre er darum für gut und fromm vor den Menschen zu achten, daß er besser ist weder der Böse; daß er also von eines andern Bosheit wegen ihm desto mehr fälschlich zumesse, denn von seinen eignen Werken, ohne des andern Bosheit. Deine Werke werden nicht besser aus eines andern Bosheit; darum lebe und handle also, daß du dein Werk selbst prüfest, daß du also dich in dir selbst und deinem Gewissen mögest berühmen, wie Paulus sagt 2 Cor. 1, 12: Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, ohne Zweifel nicht das Ansehen des fremden Werkes. Alsdenn aber prüfet er sein Werk, so er siehet, wie fleißig er in der Liebe ist, daß er trage anderer Leute Last und Schwachheit. Und fürwahr, wenn einer auf dieses recht Achtung hätte, möchte er sich leichtlich hüten vor freveln Urtheilen und Lästern, nämlich als der, der finden und vermerken würde, ob er den Nächsten liebet oder hasset.

V. 5. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen.

Das gehöret zum vorigen, also: Was berühmest du dich in einem andern? und was bläsest du dich auf in einer fremden Sünde und Schwachheit? Meinest du, daß du wirst Rechenschaft für einen andern geben? Oder, wie er zu den Römern

am 14, 4. saget: Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fället seinem Herrn; und wie hernach folget V. 10. 12: Wir werden alle vor dem Gerichtstuhl Christi dargestellet werden, und wird ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben; welches er hier nach der Schrift Weise und Zunge seine Last tragen heißt, wie er oben (C. 5. V. 10.) gesagt hat von dem Urtheil tragen. Daher auch das: Ein jeder aber soll prüfen sein Werk, nehme ich auf die Sentenz [d. i. in dem Sinne] nicht anders, weder das zu den Röm. 14, 22. gesagt wird: Hast du den Glauben? so habe ihn bei dir selber vor Gott, das ist, daß du weißt, daß alle Dinge frei sind, das ist dein Werk; aber in dem berühme dich vor Gott und dir selbst, brauche nicht auswendig der Freiheit, damit du dich berühmest des Glaubens halben in der Schwachheit des Nächsten, und wolltest du also seiner Aergerniß gar nicht Acht nehmen. Aber doch wird das nicht ein gemeiner Sinn sein von allen Aergernissen, sondern allein von denen, die in den Gesetzen der Menschen sind.

V. 6. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.

Der Apostel hält den Galatern hier eine andere sittliche Lehre vor und ist die, daß sie denen, so das Wort Gottes lehren und predigen der Gemeinde und säen ihnen die geistlichen Dinge, die leibliche Aufenthaltung und Nahrung geben sollen. Denn, wie Christus saget Luc. 10, 7: Ein Arbeiter ist würdig seiner Belohnung, wie er denn das weiter ausstreichet 1 Timoth. 5, 18. und 1 Corinth. 9, 9.

Nun besiehe die Worte recht: dem, der Unterricht giebt andern Leuten im Wort, ist man verpflichtet alles Gutes; die aber das Wort nicht handeln, auch nicht predigen noch lehren, die gehet die Lehre Pauli nichts an. Das erste und größte und nützlichste Werk in der christlichen Gemeinde ist das Predigtamt, welches der Herr Petro befahl mit großem Fleiß und das so sehr von allen will haben und fordert, Joh. 21. V. 16. 17., aber jetzt ist nichts Verachteters und Verworfners. Es sind so viel Aemter der Juristen, Richter, Officialen, so viel Gesang, so viel Ceremonien der Pfaffen und geistlichen Rotte: Aber die Stimme des Schreienden in der Wüsten,

Jes. 40, 3. Joh. 1, 23. ist ganz verdunkelt und heischer, so gar fast, daß auch der Kirchen schier nichts so ungleich ist, als die jetzige Kirche.

Er thut auch nicht vergebens hinzu: im Wort. Denn es sind ihrer viel und viel gewesen und werden noch werden, die groß und viel werden fabuliren [d. i. dichten] und schwatzen von ihrem Haupt, oder Menschen Tand und Wahn anstatt des Wortes den Menschen vorlegen, wie wir denn jetzt sehen, leider, allzuviel. Aber das Wort, das ist, das Evangelium Christi, höret man nirgend klingen noch hallen. Oder, wo es gleich hallet, so ist es doch verfälschet also mit Menschen Glossen [Lehren], daß es sagen muß: meine Stimme ist heischer worden, daß auch, wenns gleich geprediget wird, nicht mag gehöret werden. Darum sollen die auch nicht hoffen, daß ihnen angehörig sei das Mittheilen der Güter.

Nachmals merke weiter: Es spricht der Apostel: der theile mit. Aber jetzt unsere geistliche Junkherren wollen sich nicht lassen begnügen an der Mittheilung, wiewohl sie das Wort dem Volk nicht predigen, sondern sie wollen haben unter ihnen Land und Leute und ganze Herrschaften. Kurzum, eine völlige Besitzung aller Güter in der ganzen Welt, daß jetzt schier der, so unterrichtet wird, von dem Unterrichter, das ist, von dem Geistlichen betteln muß.

Er spricht weiter, allerlei Gutes, damit er anzeiget die Dinge, derer ein Prediger nöthdürftig ist, das ist, die zeitlichen Güter und tägliche Nahrung, welche zu überkommen ein Lehrer, der das Wort abwartet, nicht mag obliegen, und soll die Dinge alle von denen, die er lehret und mit dem Wort unterweiset, empfangen. Mit welchem Wort Paulus abermal zuvor kommet, damit nicht ein Prediger andern Leuten zu einer Beschwerung von denen nehme, die er nicht lehret; dieweil er von denen soll ernähret werden, welche er mit dem Wort unterweiset. Es sollen auch die, so unterweiset werden, das nicht zugeben, daß das dem Prediger vonnöthen sei, nämlich andere Leute mit Nehmen beschweren, sondern sie sollen ihm, wie Paulus lehret, mittheilen allerlei Gutes von ihren Gütern.

V. 7. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Er strafet den Geiz, welcher allewege hinterlistig und verkehrt ist im Entschuldigen, als oft etwas andern zu geben ist, welche Entschuldigungen der Apostel nicht erzählet, und wer

möchte es doch alles erdenken. St. Hieronymus bringet ihrer viel hervor. Eben mit dem Fleiß hat Gott auch geboten im Alten Testament, daß sie in keinerlei der Leviten sollen vergessen, die nichts anders hätten, denn was sie vom Volk empfingen. 5 Mos. 12, 19.

Es ist auch das darbei, daß ein Prediger viel Menschen muß beleidigen und in vieler Haß und Feindschaft fällt, daß also hoch vonnöthen ist des Gebots Pauli, sowohl von wegen der Geizigen und Neidischen, als auch von wegen der Nachlässigen. Denn es sind auch derer nicht ein kleiner Theil, die darum nicht geben, daß sie achten, als werde von andern allzuviel gegeben. Paulus aber kommet diesen faulen und lahmen Auszügen und Entschuldigung fein vor und spricht, daß sie nicht sollen irren, denn Gott lasse sich nicht höhnen noch verspotten, ob sie gleich einen Menschen vielleicht betrügen und spotten können.

Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

Das ist auch ein hübscher Spruch Pauli, den er für ein täglich Sprüchwort hat gehabt, welchen er auch zu den Corinthern brauchet, 1 Epist. 9, 11. Diejenigen säen aber das Werk des Geizes, die da versagen dem Prediger Darreichung und Mittheilung der Nahrung; darum sie auch schneiden und ernten werden die Belohnung des Geizes. Also wird es auch gehen in allen andern Werken, guten und bösen. Denn mit dieser gemeinen Sentenz [Gedanken] beschleußt Paulus alle sittliche Gebote und die ganze Epistel.

V. 8. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Da muß man wiederum verstehen das Fleisch nicht allein für die Unkeuschheit, sondern für alles das, das nicht Geist ist, das ist, für den ganzen Menschen. Sintemal der unrechte Verstand dieser Worte Tatiano, dem Ketzer, Ursache hat gegeben, daß er die Ehe verdammet eben aus diesem Ort, welchem doch Hieronymus genugsam antwortet. Darum werden das Fleisch und Geist von dem Apostel gedichtet als zween Aecker. Die zween Samen sind zweierlei Werke, unter welchen der eine Theil der Liebe zugehöret, die oben (C. 5, 22.) in den neun

Früchten genugsam beschrieben ist; der andere Theil des Fleisches, wie wir denn auch gesehen oben (C. 5, 19. 20. 21.) in den Werken des Fleisches. So sind darnach zweierlei Ernten: die eine das Verderben, die andere das ewige Leben.

In sein Fleisch hat der Apostel mit Fleiß hinzu gesetzet, damit er hinweg nehme den Gedanken von der Säung des Mannes in das Fleisch eines Weibes, damit er nicht geachtet würde, als rede er von derselbigen. Wiewohl das auch wahr, daß auch aus derselbigen Säung nichts anders wächst, denn eine verderbliche Frucht, das ist, ein sterblicher Mensch; aber es folget darum nicht, daß die Verbindung der Ehe sollte böse sein. Was siehest du aber doch, daß anders fast gesäet wird in der ganzen Welt, denn eben verderblich Ding? Derohalben muß man den Apostel verstehen durch das Säen vom Wirken, wie folget.

V. 9. Laßt uns aber Gutes thun und nicht müde werden. Denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

Da öffnet er selbst seine Allegorie [d. i. bildliche Rede]. Er spricht nicht: So wir im Geist säen, sondern: Laßt uns Gutes thun; und thut doch hinzu: zu seiner Zeit werden wir ernten. So gar hat er sich befleißet, damit er den Ketzern nicht Ursache gebe, dadurch sie den ehelichen Stand möchten lästern.

So ist nun säen im Geist nichts anders gesagt, denn Gutes thun; säen im Fleisch, Böses thun. Welche Lehre er nun in die Weite theilet und vermahnet sie zur Verharrung durch die Vertröstung der künftigen Vergeltung. Denn es wird nicht der selig werden, der da anhebet, sondern der verharren wird. Es ist leichtlich, daß man ein Werk anfähet, aber das ist schwer, dasselbige vollbringen und darinnen verharren, unter so viel Verhinderniß und Anstößen, die einem entgegen sind mit großen Haufen. Welcherlei das ist, daß die Sünder täglich gemehret werden in den bösen Werken und wir in den guten Werken träge und faul werden (spricht Hieronymus).

V. 10. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Da strecket er seine Lehre in die Breite, welche nicht weni-

ger schwer ist, als die Länge. Lasset uns thun Gutes, spricht er, an jedermann, an Juden, an Dankbaren und Undankbaren, an Freunden und Feinden, an Nachbarn und Fremden, und gänzlich (wie von der Liebe gesagt ist) ohne alles Ansehen der Person. Da siehest du, wie eine große Weite sei der christlichen Gutwilligkeit; denn sie muß rund sein, das ist, vollkommen; wie Christus saget Matth. 5, 46: Wenn ihr allein die liebet, die euch lieben, was werdet ihr für eine Belohnung haben; thun doch das auch die Zöllner. Doch setzet Paulus vor, die des Glaubens Genossen sind. Denn denenselbigen sind wir stärker verbunden, nämlich als denen, die aus einem Hausgesinde, von einer christlichen Versammlung sind, welche mit uns haben einen Glauben, eine Taufe, eine Hoffnung, einen Herrn, Eph. 4. V. 4. 5., und alles gleich mit uns.

V. 11. Sehet, mit wie vielen Worten hab ich euch geschrieben mit eigner Hand.

Der heil. Hieronymus verstehet durch die vielen Worte, große Buchstaben, (denn das griechische Wort zeiget mehr an die Größe, als die Beschaffenheit einer Sache), und meinet, daß ein anderer, welchem Paulus dictiret, den Brief geschrieben habe mit kleinern Buchstaben, bis auf diese Stelle; Paulus aber habe von hier an bis zum Ende den Brief mit größern Buchstaben vollendet, auf daß, wenn sie seine Hand offenbar gewahr würden, sie daher erkenneten seinen Fleiß für sie, und zugleich erkenneten die Briefe, welche die falschen Apostel unter seinem Namen herumtrugen. Ich aber folge dem Erasmo, welcher dafür hält, daß der ganze Brief von dem Apostel mit eigner Hand geschrieben sei, als worin er darleget seinen Fleiß gegen den Galatern, eben als wollte er sprechen: ich pflege nicht mit eigner Hand zu schreiben; aber sehet, daß ich von wegen eures Heils so eine lange Epistel geschrieben habe. Wiewohl ich auch ein andermal und zu andern länger habe geschrieben; doch auch mit andern Händen; daß ihr also die Sache mit großem Ernst wollt annehmen, mit welchem ichs meine und gethan habe. Das ist ein rechter apostolischer Mann, der solche Sorge trägt um der Seelen willen.

V. 12 Die sich wollen angenehm machen nach dem

Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden, allein, daß sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolget werden.

Da repetiret Paulus kürzlich, was er durch die ganze Epistel geschrieben hat. Denn er hat gesagt im Anfang: Gedenke ich den Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. (Cap. 1. V. 10.) Den Juden war nichts also fast entgegen, als die Predigt der christlichen Freiheit, dieweil sie sich vermaßen durch die Beschneidung, als hoch vonnöthen, gerecht zu werden. Welcher Wüthen und Grimmen, damit sie es abwendeten und entflohen, lehreten sie was ihnen wohlgefällig war, nämlich als wäre die Beschneidung auch nöthig.

So ist nun gewiß, daß die falschen Apostel nicht sind gewesen aus dem Judenthum, sondern aus den Christen; und dieweil sie furchten und sich entsetzten vor dem Kreuz, welches sie bekannt hatten, hatten sie mehr lieb das gegenwärtige und zergängliche Leben, denn Christum. Im Fleisch, soll gezogen werden wider den Geist, und das Wörtlein, sich angenehm machen, stehet frei da wie oben, daß das die Meinung sei: Sie wollen sich angenehm machen, das ist, sie wollen gefällig sein fleischlich, nicht geistlich. Sintemal die, so fleischlich gefällig sind, gefallen den Menschen; die aber gefällig sind im Geist oder geistlich, gefallen Gott. Und merke, sie bezwingen euch zu beschneiden. Die Beschneidung an sich selbst war nicht böse, schadete auch nicht; der Zwang aber und die Nothdurft (eben als wäre der Glaube nicht gnugsam zu der Gerechtigkeit), die war schädlich und verdammlich, wie oben (Cap. 2. V. 14.) gesagt ist: Warum zwingest du die Heiden jüdisch zu leben?

Du möchtest vielleicht fragen: ob der Apostel freventlich die falschen Apostel richtet, als hätten sie die Verfolgung des Kreuzes gefürchtet und ihre Ehre in der Galater Fleisch (wie hernach gesagt wird) gesuchet? Denn wer hats ihm gesagt, daß sie furchtsam und verzagt sind und ehrsüchtig? Sintemal es ohne Sünde nicht kann zugehen, daß einer von den Abwesenden etwas ungewiß sage. Vielleicht wenn sie da wären gewesen, hätten sie es verneinet und möchten nicht überwunden noch bezeuget sein worden?

Der Apostel, dieweil er im Geist ist unterweiset gewesen, hat wohl gewußt, daß der, so Christum nicht recht predige noch lehre oder verstehe, nicht möge sein ohne Furcht des Kreuzes und eitele Ehre und daß derselbige lieb habe sein Leben viel mehr, denn Christum. So ist nun vonnöthen, daß, wer den Geist Christi nicht hat, aufgeblasen werde und in den widerwärtigen Dingen hinter sich falle, wie er sich zuvor in den glückseligen Tagen erhöhet hatte, und lebet also in keiner Zeit recht und gebührlich.

Darum mögen wir ohne alle Gefährlichkeit diese gemeine Sentenz aussprechen wider alle die, so wir sehen, daß sie Christum nicht erkennen, daß sie furchtsam sind in der Widerwärtigkeit und hochmüthig wenns wohl gehet, und kurzum, zur Unzeit verzagt und hochmüthig sind. Wiederum hält es sich weit anders mit einem rechten Christen, welcher bestehet und trotzig ist, eines kecken und fröhlichen Herzens zu widerwärtiger Zeit, vertrauet, hoffet in Gott; aber gar erschlagen und zaghaft in glückseligen Dingen, fürchtet Gott, er lässet sich nicht zu Schanden machen, wenn er leidet; er berühmet sich auch nicht, wenn er erhöret wird und ist allenthalben recht und schlecht.

V. 13. Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht; sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen.

Das hat er auch oben im 5. Cap. V. 3. gesagt, daß der ein Schuldiger sei des ganzen Gesetzes, der sich beschneiden läßt. Denn warum? ob er gleich äußerlich am Fleisch wird beschnitten, so erfüllet er doch weder das Gesetz der Beschneidung, noch kein anders. Ursache ist die, sie thun nichts aus Fröhlichkeit des Geistes, sondern alles was sie thun, geschiehet aus Furcht des zornigen Gesetzes.

So ist nun oft und viel gesagt, daß eben nichts sei, wenn das Gesetz nicht erfüllet wird ohne alles falsche Gesuch, aus freiem, fröhlichem Herzen, sondern lauter vergebene Dichterei und Heuchlerei. Denn was nicht aus dem Willen geschiehet, das geschiehet auch vor Gott nicht in der Wahrheit, sondern es scheinet nur vor den Menschen, als geschähe es.

So saget nun Paulus abermal unverdeckt, daß alle die

sind Uebertreter des Gesetzes, die sich lassen beschneiden, und machet dadurch abermal zu Schanden auch unsere Theologos, unsere Sophisten, die da sprechen: daß die Werke, so geschehen ohne die Gnade des heiligen Geistes, dennoch gut sind, als sittliche Werke, und erfüllen das Gesetz, als viel es die Substanz [d. i. das innere Wesen] der That antrifft, und sollen solche Werke nicht Sünde sein. Es stehet aber eine feste Sentenz, daß der Wille und Fröhlichkeit des Geistes, der das Gesetz erfüllet, allein empfangen werde in Christo, und daß alle andere sind nur Hasser des Gesetzes und also schuldig an der Uebertretung.

Auf daß sie sich in eurem Fleisch rühmen mögen, das ist, daß sie sich fleischlich von euch berühmen mögen, daß sie eure Meister und Unterweiser gewesen sind, euch etwas Gutes gelehret haben, daß sie geistliche und weise Leute gewesen sind. Denn es ist unmöglich, daß sich nicht ein Doctor, ein Lehrmeister, er habe was er wolle für eine Profession, nicht berühme, wo er in Christo nicht wohl unterweiset ist, und wisse das in gutem Herzen: Ihr seids nicht, die da reden, Matth. 10, 20. Und Matth. 23, 8: Es ist einer, der euer Meister ist, das ist Christus. So gar lästerlich und verderbet ist die Begierde des Lobes und eiteln Ehre, zuvoran in den geistlichen Gaben und Dingen; als da sind, Kunst, Weisheit, Tugend &c.

V. 14. Es sei aber ferne von mir, rühmen, denn nur von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt.

Das ist der Verstand: sie sollen sich berühmen in der Weisheit, in der Tugend, Gerechtigkeit, in guten Werken, in der Lehre, Gesetz oder auch in euch und allerlei Menschen, wie sie wollen. Ich weiß mich nichts zu berühmen, denn daß ich ein Narr bin, ein Sünder, schwach, der da leidet und erfunden wird ohne Gesetz, ohne Werke, ohne Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, und zum letzten ohne alle Dinge, denn allein ohne Christum nicht. Ich will und erfreue mich, daß ich vor der Welt bin unweise, böse und aller Laster schuldig; wie er denn auch spricht 2 Corinth. 12, 9: Ich will mich gerne berühmen in meiner Schwachheit, damit in mir

wohne die Kraft und Macht Christi. Sintemal das Kreuz Christi alle Dinge verdammet, welche die Welt für groß achtet und lobet, auch die Weisheit und Gerechtigkeit, als 1 Cor. 1, 19: Ich will umbringen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Unverständigen will ich verwerfen, Jes. 29, 14. Und Christus Matth. 5, 11. 12: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Habt Freude und Wonne, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

Siehe, das heißt nicht allein mit Christo gekreuziget werden und Theil haben an seinem Kreuz und Leiden, sondern auch darinnen sich berühmen und mit den Aposteln fröhlich gehen, daß sie würdig dafür geachtet sind worden, um seinen Namen geschmähet und geschändet zu werden, Apostelg. 5, 41. Aber die, so um den Namen Christi Ehre begehren, Reichthum, Wollust, Herrschaft und dergleichen, nachmals Verachtung, Armuth, Leiden, Verfolgung fliehen, meinest du, daß sich die auch im Kreuz Christi berühmen? Ja, sie berühmen sich vielmehr in der Welt und haben doch derweilen den Namen Christi zu einem Deckel, den sie fürwenden, und machen also aus Christo und seinem Evangelio ein Gespött und Gelächter.

Also ist nun gekreuziget sein der Welt nichts anders, denn (wie oben C. 2. V. 20. gesagt) jetzt nicht ihm, sondern Christum in ihm leben und haben sein Fleisch mit sammt seinen Lüsten und Begierden dem Geist unterworfen, welcher nicht verständig ist auf die Dinge, die in der Welt sind und was der Welt zugehörig ist; ja, er hat auch klein Aufmerken, oder ist wenig gesinnet auf die Gerechtigkeit und Weisheit der Welt, sondern berühmet sich, daß er dieser aller Mangel trage und nicht davon angefochten wird, dieweil er seine einige Zuversicht und Trost allein in Christum gesetzt hat. Die Welt aber ihm gekreuzigt sein, ist nicht Christum, sondern die Welt in den Menschen leben, und haben ein Fleisch, das da grünet und blühet in Lastern und regiert in Sünden; nicht gesinnet sein mit dem Apostel, Col. 3, 1. 2., auf die obern Dinge, sondern, sich berühmen im Ueberfluß dieser Welt, und weltlichen Gütern Reichthum erlangen

und seine Hoffnung setzen auf einen Menschen. Daher auch Paulus nicht thut und gesinnet ist, wie die Welt, auch die Welt nicht gesinnet ist und thut, wie Paulus, und ist ein jeder dem andern gestorben und gekreuziget, verachtet und verschmähet.

V. 15. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung etwas noch Vorhaut, sondern eine neue Creatur.

Das ist im 5. Capitel gnugsam ausgelegt, nämlich, daß beide erlaubt sind, aber doch keines nöthig zu der Seligkeit. Derhalben nichts gilt weder Vorhaut noch Beschneidung, und nicht mehr hülflich zu der Seligkeit, als Reichthum oder Armuth.

Eine neue Creatur, das ist, ein neuer Mensch, der (Ephes. 4, 24.) nach Gott geschaffen ist in der Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, nach dem 51. Psalm V. 13: Ein rein Herz schaffe in mir, mein Gott. Und habe Achtung darauf, daß die Gerechtigkeit der Wahrheit gehöret zum Geist, die Heiligkeit aber der Wahrheit zu der Reinigkeit des Fleisches; daß also ein Gerechter im Geist durch den Glauben und rein im Fleisch durch die Keuschheit lebe. Denn er saget nicht vergebens, die Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit, wider die falsche und erdichtete Heiligkeit und Gerechtigkeit des Scheins und der Heuchelei, die aus dem Gesetz ist. Sie machen auch nicht einen neuen Menschen, sondern er lebet nach dem Menschen und wird darnach geformiret. Also stehet Jacobi 1, 18: Er hat uns nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit geboren, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen.

V. 16. Und wieviel nach dieser Regel einhergehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit und über den Israel Gottes.

Nach welcher Regel? Nämlich daß sie sind eine neue Creatur in Christo und scheinen mit Gerechtigkeit und Heiligkeit in der Wahrheit (die da ist aus dem Glauben); nicht mit der Gerechtigkeit und Heiligkeit (die da ist aus dem Gesetz) der Heuchlerei und Gleisnerei und sich selbst und andere betrügen dadurch; über welche Zorn und alles Unglück kommen wird, über diejenigen aber wird ruhen Friede und Barmherzigkeit.

Er thut hinzu: Und über den Israel Gottes, damit er einen Unterschied mache unter dem Israel nach dem Fleisch, wie ers denn nennet zu den Corinthern 1 Ep. 10. V. 18: Die da sind Israel des Fleisches, nicht Gottes. Derhalben soll Friede und Barmherzigkeit sein über den Heiden und Juden, wenn sie anders nach der Regel werden herein treten, wandeln und leben.

V. 17. Hinfort mache mir niemand weiter Mühe; denn ich trage die Maalzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe.

Hieronymus verstehet die Worte auf zweierlei Weise: Zum ersten, daß Paulus sorgfältig ist, damit sie ihm nicht auf ein neues Mühe und Arbeit machen, die Galater auf den rechten Weg zu bringen. Zum andern, daß er ihrem Hader hat wollen zuvorkommen, den die Widersprecher im Willen hätten, als wollte er sagen: ich habe gesagt, was wahr und recht ist; wer aber nun der Wahrheit nicht will gehorchen, der suche, was er zu antworten wisse, so er viel geneigter ist zu hadern, denn daß er unterweiset will werden. Er soll auch wissen, daß er keiner Antwort gewärtig soll sein von mir; wie er zu den Corinthern sagt 1 Epist. 11, 16: So aber einer zänkisch und haderisch ist, wir haben keine solche Gewohnheit nicht, auch die Gemeinde Gottes nicht. Und der Verstand gefället mir, daß er lehret, daß man zänkische Menschen fahren lasse. Denn also lehret auch St. Augustin in den Büchern vom Reiche Gottes, da er saget daß er nicht weiter wolle Antwort geben dem unnützen Geschwätz.

Also wirft auch der Apostel von sich die, so sich nichts anders befleißen, denn Zanken und haderischer Disputation, dieweil keine Frucht, sondern nur Arbeit daraus folget. Wie wenn aber der Verstand auch nicht fast unrecht wäre: Es soll mir niemand hinfort das Gesetz mehr erwecken, in welchem nichts anders ist, denn Mühe und Arbeit der Werke; und doch nichts anders denn Sünde, wie im 10. Ps. V. 7 gesagt ist: Unter seiner Zungen ist Mühe und Arbeit. Welche Christus zu ihm locket und rufet, sprechend Matth, 11, 28: Kommet alle her, die ihr arbeitet. Und die Arbeit und Mühe des Gesetzes sind figurirt [vorge-

bildet] worden durch die Kinder Israel, da sie in Egypten mit so schwerer Arbeit beladen worden, 2 Mos. 5, 6. ff.

Die Maalzeichen nimmet er für die Zeichen eines Christen oder christlichen Lebens, die da sind, Kreuzigung und Unterwerfung des Fleisches und dazu Frucht des Geistes. Denn wie andere Knechte tragen Zeichen und Wappen oder Farbe ihrer Herren; also auch Paulus und ein jeder Christ trägt das Kreuz seiner Lüste und Laster an seinem Leibe. Zwar nicht also, wie jetzt die Wappen Christi an die Wände malet oder auf Tafeln, sondern in meinem eigenen Leibe nicht in einem fremden. Was meinest du, daß das möchte helfen, wenn du auch im Golde oder Smaragd die Waffen Christi, ja, auch die Nägel selbst trügest und hättest doch das rechte lebendige Bildniß des Leidens Christi in deinem lebendigen Leibe nicht gefühlet.

Es mögen auch wohl die Maalzeichen bedeuten die mancherlei Verfolgung Pauli und allerlei Leiden, die wir am Leibe um Christi willen tragen. Die Maalzeichen aber Mosis und der Bischöfe und Kaiser sind die Beschneidung und die Werke der menschlichen Gesetze, die jetzt allein allenthalben gesehen werden, und dieselbigen durch mancherlei Weise immerzu anders und anders, daß auch kaum der Kaiser mit allen seinem Adel so mancherlei Wappen hat.

V. 18. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit eurem Geist, lieben Brüder, Amen.

Also beschließen die Apostel ihre Briefe; dafür die Menschen sprechen: Vale, sei gesund, oder, lebe wohl. Die Gnade, spricht er, unsers Herrn. Nicht der Zorn des Gesetzes, welches durch den Knecht Mosen gegeben ist worden, sondern die Gnade und Wahrheit, so durch Christum kommen ist.

Zum Beschluß bin ich gewiß versichert, daß diejenigen, welchen meine Weisheit in Tod zuwider ist, auch vor diesem meinem Speichel ein heftiges Grauen haben werden, daß ich alles zu frei und weit anders, als sie es verstehen, diese Epistel abgehandelt habe. Und wo ich mich über die Lasten der päpstischen Gesetze, und über die Aergernisse beklagt habe, da werden sie mich für einen Aufrührer wider die Kirche ausgeben, wo ich das Evangelium den Decreten [das ist päpstlichen Beschlüssen] vorgezogen, werden sie sagen, ich hätte die Decrete

verdammt; wo ich die Gewalt und Würde des Pabstes der brüderlichen Liebe und Nothdurft unterwürfig gemacht, da werden sie mich für einen Lästerer und vielfachen Ketzer ausschreien. Diese bitte ich um Jesu Christi willen, der unser beiderseits Herr ist, wenn sie sich ja nicht enthalten können, mich für einen hochmüthigen, verwegenen, vermessenen, ehrvergessenen, ärgerlichen, aufrührerischen, blutdürstigen und für einen solchen Mann, der Zwiespalt in der Kirche anrichte, zu schelten, oder mit was für andern Namen es ihnen bisher beliebt hat mich zu beehren, wohlan, so sei es drum, und wo ich ihnen dieses nicht von Herzen gerne verzeihe, so will ich von unserm Herrn Jesu in Ewigkeit nicht erkannt werden. Ja, wenn die Reinigkeit der Lehre, die ich vorgetragen habe, außer Gefahr gesetzt werden könnte, so wollte ich gerne und mit Dank die Schmach tragen, daß man mich einen Ketzer nennete. Endlich so mag der Name Martin Luthers und seine Ehre in Ewigkeit verflucht sein, auf daß allein der Name unsers Vaters im Himmel geheiliget werde. Amen.

Denn da ich alles dieses großmüthig verachte, ist hierbei nur meine einzige Sorge, daß ich auf diese schändliche Titel mir nicht etwas einbilde und über den daher erhaltenen Vortheil mich nicht etwan mehr erfreue, als über ihren Schaden betrübe. Dieses einzige bitte ich mir nur aus, daß sie mir, ja vielmehr ihnen selbst, den Gefallen thun und die verhaßte Person des Martin Luthers ein wenig beiseite setzen und den Apostel Paulum allein und frei in Erwägung ziehen, und zwischen dem damaligen und jetzigen sehr elenden Zustande der Kirchen eine Vergleichung anstellen möchten. Denn ich sehe sie nicht für so dickherzig an, daß sie nicht einmal sollten gefühlet haben, was die große Menge der Gesetze heut zu Tage angerichtet hat. Denn wie viele Seelen werden nicht täglich getödtet und gehen verloren um dieser einzigen Satzung willen, kraft welcher allen Priestern ohne Unterschied sich zu verehelichen verboten ist. Es ist entsetzlich, wenn man sich sowohl die Aergernisse, als viele Gefahr, welche dieses einzige Gesetz mit sich bringet, vorstellet. Und diesem sind auch viel andere gleich, als welche nur allein die Sünde, den Tod und die Hölle befördern; daß ich indessen den Verlust der wahren Frömmigkeit, welche unter der Tyrannei dieser Gesetze nach und nach verloschen ist, geschweige.

Hält man es für eine Sache, die man mit tausend Thränen nicht genug beweinen kann, wenn um eines einzigen Feldherrns willen und Befehl so vieler tausend Menschen Blut vergossen wird, was ist das wohl dargegen (merke wohl drauf), wenn um eines einzigen Menschen oder um der einzigen römischen Kirche willen so viel tausend Seelen in Ewigkeit verloren gehen? Ferner, wenn wir die Kraft der Liebe erwägen, so kann man gar leichte abmerken, daß die Freiheit, neue Gesetze zu machen, eine Gewalt sei, die nicht zur Erbauung, sondern zur Verwüstung der ganzen Kirche gereichet. Je weniger Gesetze eine Republik [Staat] hat, durch welche sie regieret wird, desto glückseliger ist sie. Aber da in unserer Kirche allein das Gesetz der Liebe zu ihrer sonderbaren Glückseligkeit eingeführt war, so ist sie, nachdem solches nunmehro verloschen, anstatt dieses einzigen Gesetzes durch den großen Zorn des allmächtigen Gottes mit so vielen Gesetzen überladen, daß man vor großer Menge nur die Titel derselben kaum auswendig lernen kann. Endlich, als ob dieses noch zu wenig sei, so sucht man auch darzu den Sünden durch keine andere Hülfsmittel abzuhelfen, als dadurch, daß man immer mehr und mehr neue Gesetze macht, Sünde mit Sünde häufet und, wie der Prophet Habakuk im 2. Capitel redet, nur viel Schlamms auf sich ladet.

Andere mögen hierbei denken was sie wollen, ich für meine Person halte dafür, daß diese Menschengesetze der Christenheit weit größern Schaden als die Türken thun. Und es durfte auch diese Plage des unerträglichen Zorns Gottes kein ander Volk treffen, als eben das eigenthümliche Volk Gottes. Denn weil dessen Undankbarkeit die allerschwerste ist vor allen Völkern auf Erden, so hat es auch die allerhärteste Strafe vor allen Völkern auf Erden verdienet. Und es ist auch kein Volk auf dem ganzen Erdboden, dessen Elend in Ansehung dieser Plage mit uns könnte verglichen werden. O lieber Gott, hast du denn gar vergessen, gnädig zu sein? Wie lange willst du deine Barmherzigkeit vor Zorn verschließen? Ps. 77, 10. Allein, ich will mit dem seufzenden und weinenden Jesaias C. 63, 14 ff. C. 64, 1 ff. beschließen: Herr, du hast dein Volk herbeigeführet, auf daß du dir einen herrlichen Namen machest. So schaue nun vom Himmel und siehe herab von deiner hei-

ligen, herrlichen Wohnung. Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mir. Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nicht und Israel kennet uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser, von Alters her ist das dein Name. Warum lässest du uns, Herr, irren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, daß wir dich nicht fürchten? Kehre wieder, um deiner Knechte willen, um der Stämme willen deines Erbes. Sie besitzen dein heiliges Volk schier gar, deine Widersacher zertreten dein Heiligthum. Wir sind gleichwie vorhin, da du nicht über uns herrschetest und wir nicht nach deinem Namen genennet waren. Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen, wie ein heiß Wasser vom heftigen Feuer versiedet, daß dein Name kund würde unter deinen Feinden und die Heiden vor dir zittern müßten. Siehe, du zürntest wohl, da wir sündigten und lange drinnen blieben, uns ward aber dennoch geholfen. Aber nun sind wir allesammt wie die Unreinen und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid; wir sind alle verwelket, wie die Blätter und unsere Sünden führen uns dahin, wie ein Wind. Niemand rufet deinen Namen an, oder macht sich auf, daß er dich halte. Denn du verbirgest dein Angesicht vor uns und lässest uns in unsern Sünden verschmachten. Aber nun, Herr, du bist unser Vater; wir sind Thon, du bist unser Töpfer und wir alle sind deiner Hände Werk. Herr, zürne nicht zu sehr und denke nicht ewig der Sünden. Siehe doch das an, daß wir alle dein Volk sind. Die Stätten deines Heiligthums sind zur Wüste worden, Zion ist zur Wüste worden, Jerusalem liegt zerstöret. Das Haus unsrer Heiligkeit und Herrlichkeit, darinnen dich unsere Väter gelobet haben, ist mit Feuer verbrannt und alles, was wir Schönes hatten, ist zu Schanden gemacht. Herr, willst du so hart sein zu solchem und schweigen und uns so sehr niederschla=

gen? So weit Jesaias im 63. und 64. Capitel, welcher in diesem Gebet den Zustand der heutigen Kirche dermaßen abgemalet hat, daß er nicht geschickter kann abgemalet werden. Und ach! daß Gott solch ernstlich Gebet in unser Herz einflößen und wir seinen Zorn dadurch je eher je besser mildern möchten! Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Schriften

Doctor Martin Luthers.

Für das deutsche christliche Volk.

Fünftes Heft.

Inhalt:

Eisleben 1847.
Druck und Verlag von Georg Reichardt.

Vorbericht.

Die Reihe der in diesem Hefte enthaltenen Stücke eröffnet ein Schreiben Luthers an Pabst Leo X., datirt vom 6. September 1520. Karl von Miltiz, ein sächsischer Edelmann und päbstlicher Kammerherr, war in Luther gedrungen, ein Schreiben an den Pabst zu erlassen, in dem er die Versicherung aussprechen sollte, daß er in seiner bisherigen Bekämpfung des Pabstthums die Person Leo's nicht habe antasten wollen, und daß nur die unbesonnenen Vertheidiger des päbstlichen Ansehns ihn zu der vorliegenden Kampfesweise bestimmt hätten. Luther, den kirchlichen Frieden von Herzen liebend, ging auf diesen Vorschlag ein und sandte dann jenes Schreiben an den Pabst, mit dessen Inhalt, sowohl was die Person des Pabstes angeht, als den Vorsatz zu schweigen, wenn auch seine Gegner schwiegen, es ihm damals voller Ernst war, wie aus einem an seinen Freund, den Hofprediger Spalatin, gerichteten Briefe zweifellos sich ergiebt. — (S. 5).

Zugleich fügte er den hierauf folgenden Sermon: Von der Freiheit eines Christenmenschen, bei. Ein wenig später übersetzte er die lateinisch verfaßte Schrift ins Deutsche und widmete sie Christian Mühlpfort, Stadtvoigt zu Zwickau. Hier ist ein so tiefes Verständniß von der Herrlichkeit des christlichen Glaubens, eine solche neidlose Anerkennung des Priesterthums aller wahren Christen, ein solcher Adel der Gesinnung, daß man nicht allein die daraus strahlende Erleuchtung Luthers von Gottes Geist unabweislich empfindet, sondern auch, wenn man dem darin gegebenen Lichte folgt, zur wahren christlichen Weisheit und unverblendet von den schweren Irrthümern der Gegenwart in Betreff der überall gepriesenen aber wenig gekannten Freiheit, die uns Christus erworben, sicher gelangen wird. — (S. 15).

Mit dem folgenden Trostbüchlein, an Churfürst Friedrich von Sachsen, das im Anfang des Jahres 1520 erschien, besuchte Luther seinen innig von ihm verehrten und geliebten Landesherrn während einer Krankheit desselben, wie

er in der lieblich geschriebenen Zueignung sich ausdrückt. Er stellt in diesem Büchlein vierzehn Trostgründe in Trübsalen auf, von denen die sieben ersten sieben Uebel vergegenwärtigen, die, wenn sie abgewogen werden gegen das zeitliche, das uns jetzt betroffen, geringer als dieses erscheinen. Die andern sieben Trostgründe führen sieben Güter vor die Seele, die auch dem Leidenden noch geblieben sind oder seiner warten, wenn anders er ein wahrer Christ ist. Die Zahl vierzehn hat Luther gewählt nach den vierzehn Heiligen, die während Krankheiten in der römischen Kirche um ihre Fürbitte und ihren Beistand angerufen zu werden pflegten. Der Styl ist etwas schwerfällig, was aber auf Rechnung des Uebersetzers, des **D.** Spalatin, zu schreiben ist. Der berühmte Gelehrte Erasmus von Rotterdam hielt dieses Büchlein Luthers in hohen Ehren. — (S. 37).

Zuletzt soll die Predigt von zweierlei Gerechtigkeit, ebenfalls aus dem Jahre 1520, das Geheimniß und die Kraft der gläubigen Gemeinschaft mit dem Heilande uns zur Anschauung bringen, was sie denn auch mit großer Anmuth und Klarheit thut.

Schreiben an Pabst Leo X.

Dem Allerheiligsten in Gott Vater Leoni dem Zehenten, Pabst zu Rom, alle Seligkeit in Christo Jesu, unserm Herrn, Amen.

Allerheiligster in Gott Vater! Es zwingt mich der Handel und Streit, in welchen ich mit etlichen wüsten Menschen dieser Zeit nun bis ins dritte Jahr kommen bin, zuweilen nach dir zu sehen und dein gedenken. Ja, dieweil es dafür gehalten wird, du seist die einige Hauptsache dieses Streites, so kann ichs nicht lassen, dein ohn Unterlaß zu gedenken. Denn wiewohl ich von etlichen deiner unchristlichen Schmeichler, welche ohn alle Ursache auf mich erhitzet sind, gedrungen bin, mich auf ein christlich frei Concilium von deinem Stuhl und Gericht in meiner Sache zu berufen, so habe ich doch meinen Muth noch nie also von dir entfremdet, daß ich nicht aus allen meinen Kräften dir und deinem römischen Stuhl das Beste allezeit gewünschet und mit fleißigem herzlichem Gebet, so viel ich vermocht, bei Gott gesucht habe. Wahr ist es, daß ich die, so bisher mit der Höhe und Größe deines Namens und Gewalt zu bedräuen sich bemühet haben, gar fast zu verachten und zu überwinden vorgenommen habe. Aber eines ist nun vorhanden, welches ich nicht darf verachten, welches auch die Ursach ist, daß ich abermal zu dir schreibe; und ist nämlich, daß ich vermerke, wie ich versprochen und mir übel ausgelegt werde, daß ich soll auch deiner Person nicht verschonet haben.

Ich will aber frei und öffentlich das bekennen, daß mir nicht anders bewußt ist, denn so oft ich deiner Person habe gedacht, allzeit das Ehrlichste und Beste von dir gesagt habe. Und wo ich das irgend nicht hätte gethan, könnte ichs selbst in keinem Weg loben und müßte meiner Kläger Urtheil mit vollem Bekenntiß bekräftigen und wollte nichts liebers, denn solches meines Frevels und Bosheit das Widerspiel singen und mein sträflich Wort widerrufen. Ich habe dich genennet einen Daniel zu Babylon, und wie ich deine Unschuld so fleißig habe be=

schützet wider den Schänder Sylvestrum*), mag ein jeglicher, der es lieset, überflüssig verstehen.

Es ist ja dein Gerücht und deines guten Lebens Name in aller Welt berufen, durch viel Hochgelehrte herrlicher und besser gepreiset, denn daß es jemand möchte mit einiger List antasten, er sei ja wie groß er möge. Ich bin nicht so närrisch, daß ich allein den angreife, den jedermann lobet; dazu habe ich allzeit die Weise gehabt und will sie fortan haben, auch die nicht anzutasten, die sonst vor jedermann ein bös Geschrei haben. Ich ergötze mich nicht über anderer Leute Fehler, der ich wohl weiß, wie ich auch einen Balken in meinem Auge habe, Luc. 6, 41. 42., und freilich der erste nicht sein kann, der den ersten Stein auf die Ehebrecherin werfe. Joh. 8, 7.

Ich habe wohl scharf angegriffen, doch gemein hin, etliche unchristliche Lehre und auf meine Widersacher beißig gewesen, nicht um ihres bösen Lebens, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und Schutzes willen. Welches mich sogar nichts reuet, daß ich mirs auch in Sinn genommen habe, in solcher Emsigkeit und Schärfe zu bleiben, unangesehen, wie mir dasselbige etliche auslegen; so ich hie Christi Exempel habe, der auch seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennet: Schlangenkinder, Matth. 23, 33., Gleisner, V. 15 ff., Blinde, V. 17. 24. 26., des Teufels Kinder, Joh. 8, 44., und Sanct Paulus den Magum heißet ein Kind des Teufels, und der voll Bosheit und Trügerei sei, Apg. 13, 10., und etliche falsche Apostel schilt er Hunde, Phil. 3, 2., Betrüger, Tit. 1, 10., und Gottes Worts Verkehrer, Gal. 1, 7. Wenn die weichen zarten Ohren solches hätten gehöret, sollten sie auch wohl sagen, es wäre niemand so beißig und ungeduldig als Sanct Paulus. Und wer ist beißiger denn die Propheten? Aber zu unsern Zeiten sind unsere Ohren sogar zart und weich worden durch die Menge der schädlichen Schmeichler, daß, sobald wir nicht in allen Dingen gelobet werden, schreien wir, man sei beißig; und dieweil wir uns sonst der Wahrheit nicht erwehren mögen, entschlagen wir uns doch derselben durch erdichtete Ursach der Beißigkeit, der Ungeduldigkeit und der Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nicht scharf beißet? Was soll die Schneide am Schwerdt, wenn sie nicht scharf ist zu schneiden? Sagt doch der Prophet,

*) Sylvester de Prierio, Dominicaner und Prof. der Theologie in Rom, war zuerst i. J. 1518 in einem Dialoge als Gegner Luthers aufgetreten.

Der Mann sei vermaledeiet, der Gottes Gebot obenhin thut und zu sehr verschonet. Jer. 48, 10.

Darum bitte ich, heiliger Vater Leo, wollest diese meine Entschuldigung dir gefallen lassen und mich gewiß für den halten, der wider deine Person nie nichts Böses habe vorgenommen und der also gesinnet sei, der dir wünsche und gönne das Allerbeste, der auch keinen Hader noch Gezank mit jemand haben wolle um jemands böses Lebens, sondern allein um des göttlichen Wortes Wahrheit willen. In allen Dingen will ich jedermann gerne weichen; das Wort Gottes will ich und mag ich auch nicht verlassen noch verleugnen. Hat jemand einen andern Wahn von mir oder meine Schrift anders verstanden, der irret und hat mich nicht recht verstanden.

Das ist aber wahr, ich hab frisch angetastet den römischen Stuhl, den man nennet römischen Hof, welchen auch du selbst, noch niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sei ärger und schändlicher, denn je kein Sodoma, Gomorra oder Babylonien gewesen ist. Und so viel ich merke, so ist seiner Bosheit hinfort weder zu rathen noch zu helfen. Es ist alles überaus verzweifelt und grundlos da worden. Darum hat michs verdrossen, daß man unter deinem Namen und der römischen Kirchen Schein das arme Volk in aller Welt betrog und beschädigte; dawider hab ich mich gelegt und will mich auch noch legen, so lang in mir mein christlicher Geist lebet. Nicht daß ich mich vermesse solcher unmöglicher Dinge oder verhoffte etwas auszurichten in der allergräulichsten römischen Sodoma und Babylonien, zuvor dieweil mir so viel wüthender Schmeichler widerstreben, sondern daß ich mich einen schuldigen Diener erkenne aller Christenmenschen; daher mir gebühret, ihnen zu rathen und warnen, daß sie je doch weniger Zahl und mit geringerm Schaden verderbet würden von den römischen Verstörern.

Denn das ist dir selbst je nicht verborgen, wie nun viel Jahr lang aus Rom in alle Welt nichts anders denn Verderben des Leibes, der Seelen, der Güter und aller bösen Stücke die allerschädlichsten Exempel gleichsam geschwemmet und eingerissen haben. Welches alles öffentlich am Tage jedermann bewußt ist, dadurch die römische Kirche, die vorzeiten die allerheiligste war, nun worden ist eine Mordgrube über alle Mordgruben, ein Bubenhaus über alle Bubenhäuser, ein Haupt und Reich aller Sünde, des Todes und Verdammniß; daß nicht

wohl zu denken ist, was mehr Bosheit hie möge zunehmen, wenn gleich der Antichrist selbst käme.

Indeß sitzest du, heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen, Matth. 10. V. 16., und gleichwie Daniel unter den Löwen, Dan. 6, 16 ff., und mit Ezechiel unter den Scorpionen, Ezech. 2, 6. Was kannst du Einiger wider so viel wilder Wunder? Und ob dir schon drei oder vier gelehrte fromme Cardinäle zufielen, was wäre das unter solchem Haufen? Ihr müßt ehe durch Gift untergehen, ehe ihr vornähmet der Sachen zu helfen. Es ist aus mit dem römischen Stuhl, Gottes Zorn hat ihn überfallen ohn Aufhören. Er ist feind den gemeinen Conciliis; er will sich nicht unterweisen noch reformiren lassen und vermag doch sein wüthendes unchristliches Wesen nicht hindern, damit er erfüllet, das gesagt ist von seiner Mutter, der alten Babylonen, Jer. 51, 9: Wir haben viel geheilet an der Babylonen, noch ist sie nicht gesund worden, wir wollen sie fahren lassen.

Es sollte wohl dein und der Cardinäle Werk sein, daß ihr diesem Jammer wehret; aber die Krankheit spottet der Arznei, Pferde und Wagen geben nichts auf den Fuhrmann. Das ist die Ursach, warum es mir allzeit ist leid gewesen, du frommer Leo, daß du ein Pabst worden bist in dieser Zeit, der du wohl würdig wärest, zu bessern Zeiten Pabst zu sein. Der römische Stuhl ist deiner und deines Gleichen nicht werth, sondern der böse Geist sollte Pabst sein, der auch gewißlich mehr denn du in der Babylonen regieret.

O, wollte Gott, daß du entledigt von der Ehre (wie sie es nennen deine allerschädlichsten Feinde), etwan von einer Pfründe oder deinem väterlichen Erbe dich halten möchtest! Fürwahr, mit solcher Ehre sollte billig niemand, denn Judas Ischarioth und seines Gleichen, die Gott verstoßen hat, geehret sein. Joh. 17, 12. Denn, sage mir, wozu bist du doch nutz in dem Pabstthum, denn daß, je ärger und verzweifelter es ist, je mehr und stärker es deiner Gewalt und Titul mißbrauchet, die Leute zu beschädigen an Gut und Seele, Sünde und Schande zu mehren, den Glauben und Wahrheit zu dämpfen. O du allerunseligster Leo! der du sitzest in dem allergefährlichsten Stuhl. Wahrlich, ich sage dir die Wahrheit, denn ich gönne dir Gutes.

So Sanct Bernhard*) seinem Pabst Anastasio klagt,

*) Der h. Bernhard, Abt von Clairvaux, ein strenger Richter des entarteten Pabstthums, starb im J. 1153.

da der römische Stuhl, wiewohl er schon auch zu derselben Zeit aufs Aergste war, doch noch in guter Hoffnung des Besserniß regierte, wie vielmehr sollen wir dir klagen, dieweil in diesen dreihundert Jahren die Bosheit und das Verderben so unwiederstattlich hat überhand genommen. Ists nicht wahr, daß unter dem weiten Himmel ist nichts Aergeres, Vergiftigeres, Hässigeres, denn der römische Hof? Denn er weit übertifft der Türken Untugend, daß es wahr ist, Rom sei vorzeiten gewesen eine Pforte des Himmels und ist nun ein weit aufgesperrter Rachen der Hölle und leider ein solcher Rachen, den durch Gottes Zorn niemand kann zusperren, und kein Rath mehr übrig ist, denn so wir möchten etliche warnen und erhalten, daß sie von dem römischen Rachen nicht verschlungen würden.

Siehe da, mein Herr Vater, das ist die Ursach und Bewegung, warum ich so hart wider diesen pestilenzischen Stuhl gestoßen habe. Denn sogar habe ich mir nicht vorgenommen, wider deine Person zu wüthen, daß ich auch gehoffet habe, ich würde bei dir Gnade und Dank verdienen und für den Besten gehandelt erkannt werden, so ich solchen deinen Kerker, ja deine Hölle, nur frisch und scharf angriffe. Denn ich achts, es wäre dir und vielen andern gut und selig alles, was alle vernünftige, gelehrte Männer wider die allerwüsten Unordnungen deines unchristlichen Hofs vermöchten aufzubringen. Sie thun fürwahr ein Werk, das du solltest thun, alle, die solchem Hofe nur alles Leid und alles Uebel thun; sie ehren Christum, alle, die den Hof aufs allermeist zu Schanden machen. Kürzlich, sie sind alle gute Christen, die böse römisch sind.

Ich will noch weiter reden. Es wäre mir auch dasselbe nie in mein Herz kommen, daß ich wider den römischen Hof hätte rumoret oder etwas von ihm disputiret. Denn dieweil ich sahe, daß ihm nicht zu helfen, Kost und Mühe verloren war, habe ich ihn verachtet, einen Urlaubbrief geschenket und gesagt: Ade, liebes Rom, stink fortan, was da stinkt, und bleibe unrein für und für, was unrein ist, Offenb. 22, 11., habe mich also begeben in das stille, geruhige Studiren der heiligen Schrift, damit ich förderlich wäre denen, bei welchen ich wohnete. Da ich nun hie nicht unfruchtbarlich handelte, that der böse Geist seine Augen auf und ward deß gewahr; behende erweckte er mit einer unsinnigen Ehrgeizigkeit seinen Diener Johann Eckium*), einen sonderlichen Feind Christi

*) Joh. Eck, Prof. der Theol. in Ingolstadt, früher Luther befreundet, hatte im J. 1518 seine erste Schrift Obelisci gegen diesen erlassen.

und der Wahrheit, gab ihm ein, daß er mich unversehens risse in eine Disputation und ergriffe bei einem Wörtlein von dem Pabstthum gesagt, das mir ohngefähr entfallen war*). Da warf sich auf der große ruhmredige Held, sprühete und schnaubte, als hätte er mich schon gefangen, gab vor, er wollte zu Ehren Gott und Preis der heiligen römischen Kirchen alle Dinge wagen und ausführen, blies sich auf und vermaß sich deiner Gewalt, welche er dazu gebrauchen wollte, daß er der oberste Theologus in der Welt berufen würde; deß er auch gewiß wartet, mehr denn des Pabstthums. Ließ sich dünken, es sollte ihm nicht wenig dazu vorträglich sein, wo er Doctor Luthern im Heerschild führete. Da ihm nun das mißlungen, will der Sophist (Klügling) unsinnig werden; denn er nun fühlet, wie durch seine Schuld allein des römischen Stuhls Schande und Schmach an mir sich eröffnet hat.

Laß mich hier, heiliger Vater, meine Sache auch einmal vor dir handeln und dir deine rechten Feinde verklagen. Es ist dir ohne Zweifel bewußt, wie mit mir gehandelt habe zu Augsburg der Cardinal St. Sixti**), dein Legat; fürwahr, unbescheiden und unrichtig, ja auch untreulich, in welches Hand ich um deinetwillen alle meine Sache also stellete, daß er Friede gebieten sollte; ich wollte der Sachen ein Ende lassen sein und stille schweigen, so meine Widersacher auch stille stünden, welches er leicht mit einem Wort hätte mögen ausrichten. Da juckte ihn der Kitzel zeitliches Ruhms zu sehr, verachtete mein Erbieten, unterstund sich, meine Widersacher zu rechtfertigen, ihnen nur länger Zaum zu lassen und mir zu widerrufen gebieten, deß er keinen Befehl hatte. Also ists geschehen durch seinen muthwilligen Frevel, daß die Sache ist seither viel ärger worden, die zu der Zeit an einem guten Ort war. Darum, was weiter darnach ist gefolgt, ist nicht mein, sondern desselben Cardinals Schuld, der nicht mir gönnen wollte, daß ich schwiege, wie ich so höchlich bat. Was sollte ich da mehr thun?

Darnach ist kommen Herr Carol von Miltitz***),

*) Disputation zwischen evangelischen und römischen Gottesgelehrten, an deren Spitze D. Eck aus Ingolstadt war, gehalten zu Leipzig vom 22. Juni bis 15. Juli 1519.

**) Cardinal Cajetan unterredete sich mit Luther zu Augsburg am 12. October 1518, um ihn zum Widerruf zu bewegen.

***) Ein sächsischer Edelmann und päbstlicher Kammerherr.

auch deiner Heiligkeit Botschaft, welcher mit vieler Mühe hin und her reisend und allen Fleiß vorwendend, die Sache wieder auf einen guten Ort zu bringen, davon sie der Cardinal hochmüthig und frevelich verstoßen hat; zuletzt durch Hülfe des Durchlauchtigsten, Hochgebornen Churfürsten, Herzog Friederich zu Sachsen rc. zuwegen bracht, etlichemal mit mir zu besprechen.

Hie habe ich abermals mich lassen weisen und deinem Namen zu Ehren schweigen, die Sache den Erzbischof zu Trier oder Bischof zu Naumburg verhören und scheiden zu lassen verwilligt, welches also geschehen und bestellet. Da solches in guter Hoffnung und Friede stund, fället einher dein größter rechter Feind, Johannes Eckius, mit seiner Disputation zu Leipzig, die er hat ihm vorgenommen wider Doctor Carlstadt *), und mit seinen wetterwendischen Worten findet er ein Fündlein von dem Pabstthum und kehret auf mich unversehens seine Fahnen und ganzes Heer, damit des vorgenommenen Friedens Vorschlag ganz zerstöret.

Indeß wartet Herr Carolus; die Disputation ging vor sich; Richter wurden erwählet, ist aber nichts ausgerichtet. Welches mich nicht wundert; denn Eck mit seinem Lügen, Sendbriefen und heimlichen Practiken die Sache also verbittert, verwirret und zerschellet, daß, auf welche Seite das Urtheil gefallen wäre, ein größer Feuer ohne Zweifel sich entzündet hätte; denn er suchte Ruhm und nicht die Wahrheit. Also habe ich allezeit gethan, was mir ist aufgelegt und nichts nachgelassen, das mir zu thun gebühret hat. Ich bekenne, daß aus dieser Ursache nicht ein klein Theil des römischen unchristlichen Wesens ist an Tag kommen; aber was daran verschuldet, ist nicht mein, sondern Eckii Schuld, welcher einer Sache sich unterwunden, der er nicht Manns genug gewesen, durch seine Ehre suchen die römischen Laster in alle Welt zu Schanden gesetzet hat.

Dieser ist, heiliger Vater Leo, dein und des römischen Stuhls Feind. Von seinem einigen Exempel mag ein jedermann lernen, daß kein schädlicher Feind sei, denn ein Schmeichler. Was hat er mit seinem Schmeicheln angerichtet, denn nur solch Unglück, das kein König hätte mögen zuwege bringen. Es stinkt jetzt übel des römischen Hofs Namen in aller Welt,

*) Professor der Theologie in Wittenberg, Luthers Mitkämpfer.

die päbstliche Acht ist matt, die römische Unwissenheit hat ein böses Geschrei, welcher keines wäre gehöret, so Eck Carols und meinen Vorschlag des Friedens nicht hätte verrückt, welches er auch nun selbst empfindet und wiewohl zu langsam und vergebens unwillig ist über meine ausgegangene Büchlein. Das sollte er vorhin bedacht haben, da er nach dem Ruhm wie ein muthiges geiles Roß himmerte und nichts mehr denn das Seine, mit deinem großen Nachtheil, suchte. Er meinte, der eitle Mann, ich würde mich vor deinem Namen fürchten, ihm Raum lassen und schweigen (denn der Kunst und Geschicklichkeit, halt ich, habe er sich nicht vermessen). Nun, so er siehet, daß ich noch getrost bin und mich weiter hören lasse, kommt ihm die späte Reue seines Frevels und wird innen (so er anders innen wird), daß einer im Himmel ist, der den Hochmüthigen widerstehet und die vermessenen Geister demüthiget.

Da nun nichts durch die Disputation ward ausgerichtet, denn nur größere Unehre des römischen Stuhls, ist Herr Carolus Miltitz zu den Vätern meines Ordens kommen, Rath begehret, die Sache zu schlichten und schweigen, als die denn aufs Allerwüsteste und Gefährlichste stund. Da sind etliche Tapfere von denselben zu mir gesandt, dieweil es nicht zu vermuthen, daß mit Gewalt gegen mich möge etwas geschafft werden, haben begehret, daß ich doch wollte deine Person, heiliger Vater, ehren und mit unterthäniger Schrift deine und meine Unschuld entschuldigen; vermeinend, es sei die Sache noch nicht im Abgrund verloren und verzweifelt, wo der h. V. Leo wollte nach seiner angebornen hochberühmten Gütigkeit die Hand daran legen. Dieweil aber ich allezeit habe Friede angeboten und begehret, auf daß ich stillem und besserm Studiren warten möchte, ist mir das eine liebe fröhliche Botschaft gewesen, habe sie mit Dank aufgenommen und mich aufs Willigste lenken lassen und für eine besondere Gnade erkennet, so es also, wie wir hoffen, geschehen möchte. Denn ich auch aus keiner andern Ursache so mit starkem Muth, Worten und Schreiben gewebt und gerumort habe, daß ich die niederlegte und stillete, die ich wohl sahe, mir weit zu gering sind.

Also komme ich nun, h. V. Leo, und zu deinen Füßen liegend, bitte, so es möglich ist, wollest deine Hände dran legen, den Schmeichlern, die des Friedens Feind sind und doch Friede vorgeben, einen Zaum einlegen. Daß ich aber sollte widerrufen meine Lehre, da wird nichts aus; darfs ihm auch nie-

mand vornehmen, er wollte denn die Sache noch in ein größer Gewirre treiben. Dazu mag ich nicht leiden Regel oder Maaße, die Schrift auszulegen, dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehret, nicht soll noch muß gefangen sein. Wo mir diese zwei Stücke bleiben, so soll mir sonst nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen thun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will niemand anregen noch reizen; ich will aber auch ungereizt sein. Werde ich aber gereizt, will ich, ob Gott will, nicht sprachlos noch schriftlos sein. Es mag je deine H. mit leichten, kurzen Worten alle diese Haderei zu ihr nehmen und austilgen und daneben schweigen und Friede gebieten, welches ich allezeit zu hören ganz begierig bin gewesen.

Darum, mein h. Vater, wollest je nicht hören, deine süßen Ohrensinger, die da sagen: Du seist nicht ein lauter Mensch, sondern gemischt mit Gott, der alle Dinge zu gebieten und zu fodern habe. Es wird nicht so geschehen, du wirsts auch nicht ausführen. Du bist ein Knecht aller Knechte Gottes und in einem gefährlichern, elendern Stand, denn kein Mensch auf auf Erden. Laß dich nicht betrügen, die dir lügen und heucheln, du seist ein Herr der Welt, die niemand wollen lassen Christen sein, er sei denn dir unterworfen, die da schwätzen, du habest Gewalt in den Himmel, in die Hölle, ins Fegefeuer. Sie sind deine Feinde und suchen deine Seele zu verderben, wie Jesaias saget C. 4, 12. C. 9, 16: Mein liebes Volk, welche dich loben und heben, die betrügen dich. Sie irren alle, die da sagen, du seist über das Concilium und gemeine Christenheit. Sie irren, die dir allein Gewalt geben, die Schrift auszulegen; sie suchen allesammt nicht mehr, denn wie sie unter deinem Namen ihr unchristlich Vornehmen in der Christenheit stärken mögen; wie denn der böse Geist leider durch viele deiner Vorfahren gethan hat. Kürzlich, glaube nur niemand, die dich erheben, sondern allein denen, die dich demüthigen. Das ist Gottes Gericht, wie geschrieben stehet: Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen und erhoben die Geringen. Luc. 1, 52.

Siehe, wie ungleich sind Christus und seine Statthalter, so sie doch alle wollen seine Statthalter sein, und ich fürwahr fürchte, sie sind allzuwahrhaftig seine Statthalter. Denn ein Statthalter ist in Abwesen seines Herrn ein Statthalter. Wenn denn ein Pabst im Abwesen Christi, der nicht in seinem Herzen wohnet, regieret, ist derselbe nicht allzuwahrhaftig Christi Statthalter?

Was mag aber denn ein solcher Haufe sein, denn eine Sammlung ohne Christus? Was mag aber auch ein solcher Pabst sein, denn ein Antichrist und Abgott? Wie viel besser thaten die Apostel, die sich nur Knechte Christi, in ihnen wohnend, nicht Statthalter des Abwesenden nenneten und sich nennen ließen.

Ich bin vielleicht unverschämt, daß ich eine solche große Höhe zu lehren werde angesehen, von welcher doch jedermann soll gelehret werden, und wie etliche deiner giftigen Schmeichler dich aufwerfen, daß alle Könige und Richterthron von dir Urtheil empfahen. Aber ich folge hierinnen St. Bernhard in seinem Buch zu dem Pabst Eugenius, welches billig sollten alle Päbste auswendig können. Ich thue es je nicht der Meinung, dich zu lehren, sondern aus lauter treulicher Sorge und Pflicht, die jedermann billig zwinget, auch in den Dingen für unsere Nächsten uns zu bekümmern, die doch sicher sind, und lässet uns nicht Acht haben auf Würde oder Unwürde, so gar fleißig sie wahrnimmt des Nächsten Gefahr und Ungefahr. Dieweil ich denn weiß, wie deine H. webet und schwebet zu Rom, das ist, auf dem höchsten Meer, mit unzähligen Gefährlichkeiten auf allen Orten wüthend, und in solchem Jammer lebet und arbeitet, daß dir auch wohl noth ist des allergeringsten Christen Hülfe, so habe ichs nicht für ungeschickt angesehen, daß ich deiner Majestät so lange vergesse, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausrichte. Ich mag nicht schmeicheln in solcher ernsten, gefährlichen Sache, in welcher, so mich etliche nicht wollen verstehen, wie ich dein Freund und mehr denn Unterthan sei, so wird er sich finden, der es verstehet.

Am Ende, daß ich nicht leer komme vor deine H., so bringe ich mit mir ein Büchlein *), unter deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hoffnung, daraus deine H. schmecken mag, mit was Geschäften ich gerne wollte und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mirs vor deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summa eines christlichen Lebens darinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird. Ich bin arm, habe nichts anders, damit ich meinen Dienst erzeige; so darfst du auch nicht mehr, denn mit geistlichen Gütern gebessert werden. Damit ich mich deiner Heiligkeit befehle, die ihm behalte ewig Jesus Christus, Amen. Zu Wittenberg, 6. September 1520.

*) Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen

D. M. Luthers Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen.

Dem vorsichtigen und weisen Herrn, Hieronymo Mühlpfort, Stadtvogt zu Zwickau, meinem besondern günstigen Freund und Patron, entbiete ich, genannt D. Martinus Luther, Augustiner, meinen willigen Dienst und alles Gutes.

Vorsichtiger, weiser Herr und günstiger Freund. Der würdige Magister Johann Egran, eurer löblichen Stadt Prediger, hat mir hoch gepreiset eure Liebe und Lust, so ihr zu der heiligen Schrift traget, welche ihr auch emsig bekennet und vor den Menschen zu preisen nicht nachlasset. Derohalben er begehrt, mich mit euch bekannt zu machen, bin ich gar leichtlich willig und fröhlich des bereit. Denn es mir eine sondere Freude ist, zu hören, wo die göttliche Wahrheit geliebt wird, der leider so viel, und die am meisten, die sich ihres Titels aufwerfen, mit aller Gewalt und List widerstreben. Wiewohl es also sein muß, daß an Christum, der zu einem Aergerniß und Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden muß, viel sich stoßen, fallen und auferstehen müssen. Darum habe ich, anzuheben unsere Kundschaft und Freundschaft, dies Tractätlein und Sermon euch wollen zuschreiben im Deutschen, welches ich lateinisch dem Pabst habe zugeschrieben, damit vor jedermann meiner Lehre und Schreibens von dem Pabstthum nicht eine verweisliche, als ich hoffe, Ursache angezeigt. Befehle mich hiemit euch und allesammt göttlichen Gnaden, Amen.

Jesus.

Zum ersten, daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Christenmensch, und wie es gethan sei um die Freiheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, davon St. Paulus viel schreibet, will ich setzen diese zween Beschlüsse:

1) Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge.
2) Ein Christenmensch ist ein dienstbar Knecht aller Dinge und jedermann unterthan.

Diese zween Beschlüsse sind klärlich St. Paulus 1 Cor. 9: Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines jedermann Knecht gemacht. Item Röm. 13: Ihr sollt niemand etwas verpflichtet sein, denn daß ihr euch unter einander lieber. Liebe aber, die ist dienstbar und unterthan dem, das sie lieb hat. Also auch von Christo Gal. 4: Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weibe geboren und dem Gesetz unterthan gemacht.

Zum andern, diese zwo widerständige Reden der Freiheit und Dienstbarkeit zu vernehmen, sollen wir gedenken, daß ein jeglicher Christenmensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seelen wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genennet; nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genennet. Und um dieses Unterschiedes willen werden von ihm gesagt in der Schrift, die da stracks wider einander sind, wie ich jetzt gesagt von der Freiheit und Dienstbarkeit.

Zum dritten, nehmen wir vor uns, den inwendigen geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehöre, daß er ein fromm, frei Christenmensch sei und heiße. So ists offenbar, daß kein äußerlich Ding mag ihn frei noch fromm machen, wie es mag immer genennet werden. Denn seine Frömmigkeit und Freiheit, wiederum seine Bosheit und Gefängniß sind nicht leiblich noch äußerlich. Was hilfts die Seelen, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isset, trinkt, lebt wie er will? Wiederum, was schadet das der Seelen, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, durstet und leidet, wie er nicht gerne wollte? Dieser Dinge reicht keines bis an die Seelen, sie zu befreien oder fahen, fromm oder böse zu machen.

Zum vierten, also hilft es die Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Priester und Geistlichen thun, auch nicht, ob er in Kirchen und heiligen Stätten sei, auch nicht, ob er mit heiligen Dingen umgehe, auch nicht, ob er leiblich bete, faste, walle und alle gute Werke thue, die durch und in dem Leibe geschehen möchten ewiglich. Es muß noch alles etwas anders sein, das der Seelen bringe und gebe Frömmigkeit und Freiheit. Denn alle diese oben genannten Stücke, Werke und Weisen

mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleisner und Heuchler; auch durch solch Wesen kein ander Volk, denn eitel Gleisner werden. Wiederum schadet es der Seelen nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, isset, trinket, wallet, betet nicht und läßt alle die Werke anstehen, die die obgenannten Gleisner thun.

Zum fünften, hat die Seele kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darinne sie lebe, fromm, frei und Christin sei, denn das heilige Evangelium, das Wort Gottes von Christo gepredigt, wie er selbst sagt Joh. 11, 25: Ich bin das Leben und Auferstehung, wer da glaubt an mich, der lebet ewiglich. Item 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Item Matth. 4, 4: Der Mensch lebet nicht allein von dem Brod, sondern von allen Worten, die da gehen aus dem Munde Gottes. So müssen wir nun gewiß sein, daß die Seele kann alles Dinges entbehren, ohne das Wort Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort hat, so darf sie auch keines andern Dinges mehr, sondern sie hat in dem Wort genug, Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gutes überschwänglich.

Also lesen wir im Psalter, sonderlich im 119. Psalm V. 33., daß der Prophet nicht mehr schreiet, denn nach Gottes Wort. Und in der Schrift die allerhöchste Plage und Gottes Zorn gehalten wird, so er sein Wort von den Menschen nimmt. Wiederum ist keine größere Gnade, denn wo er sein Wort hinsendet, wie Psalm 107, 20. stehet: Er hat sein Wort ausgesandt, damit er ihnen hat geholfen. Und Christus um keines andern Amts Gehülfen, denn zu predigen das Wort Gottes, kommen ist. Auch alle Apostel, Bischöfe, Priester und der ganze geistliche Stand allein um des Worts willen sind berufen und eingesetzt; wiewohl es nun leider anders gehet.

Zum sechsten. Fragst du aber: Welches ist denn das Wort, das solche große Gnade giebt, und wie soll ichs gebrauchen? Antwort: Es ist nichts anders, denn die Predigt von Christo geschehen, wie das Evangelium inne hält; welche soll sein und ist also gethan, daß du hörest deinen Gott zu dir reden, wie all dein Leben und Werke nichts sind vor Gott, sondern müssest mit alle dem, das in dir ist, ewiglich verderben. Welches, so du recht glaubest, wie du schuldig bist, so mußt du an dir

selbst verzweifeln und bekennen, daß wahr sei der Spruch Hoseä C. 13, 9: O Israel, an dir ist nichts, denn dein Verderben; allein aber in mir stehet deine Hülfe. Daß du aber aus dir und von dir, das ist, aus deinem Verderben kommen mögest, so setzt er dir vor seinen Sohn Jesum Christum und läßt dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, du sollst in denselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vertrauen; so sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, alle deine Verderben überwunden sein und du gerecht, wahrhaftig, befriediget, fromm, und alle Gebot erfüllet, auch von allen Dingen frei sein. Wie St. Paulus sagt Röm. 1, 17: Ein rechtfertiger Christ lebet nur von seinem Glauben; und Röm. 10, 4: Christus ist das Ende und Fülle aller Gebote denen, die an ihn glauben.

Zum siebenten. Darum sollte das billig aller Christen einiges Werk und Uebung sein, daß sie das Wort und Christum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stetig übeten und stärkten. Denn kein ander Werk mag einen Christen machen; wie Christus Joh. 6, 28. 29. zu den Juden sagt, da sie ihn fragten, was sie für Werke thun sollten, daß sie göttliche und christliche Werke thäten? sprach er: das ist das einige göttliche Werk, daß ihr glaubet an den, den Gott gesandt hat. Welchen Gott der Vater allein auch dazu verordnet hat. Darum ists gar ein überschwänglicher Reichthum, ein rechter Glaube in Christo, denn er mit sich bringet alle Seligkeit und abnimmt alle Unseligkeit. Wie Marc. 16, 16: Wer da glaubet und getauft ist, der wird selig; wer nicht glaubt, der wird verdammt. Darum der Prophet Jesaias 10, 22. den Reichthum desselben Glaubens ansahe und sprach: Gott wird eine kurze Summe machen auf Erden, und die kurze Summe wird wie eine Sündfluth einfließen, die Gerechtigkeit, das ist, der Glaube, darinnen kürzlich aller Gebot Erfüllung stehet, wird überflüssig rechtfertigen alle, die ihn haben, daß sie nichts mehr bedürfen, daß sie gerecht und fromm sind. Also sagt St. Paulus Röm. 10, 10: Daß man von Herzen glaubt, das macht einen gerecht und fromm.

Zum achten. Wie gehet es aber zu, daß der Glaube allein mag fromm machen und ohn alle Werke so überschwänglichen

Reichthum geben, so doch so viel Gesetze, Gebot, Werke, Stände und Weise uns vorgeschrieben sind in der Schrift? Hie ist fleißig zu merken und je mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohn alle Werke fromm, frei und selig machet, wie wir hernach mehr hören werden.

Und ist zu wissen, daß die ganze heilige Schrift wird in zweierlei Wort getheilet, welche sind Gebot oder Gesetz Gottes und Verheißung Gottes oder Zusagung. Die Gebote lehren und schreiben uns vor mancherlei gute Werke; aber damit sind sie noch nicht geschehen. Sie weisen wohl, sie helfen aber nicht; lehren was man thun soll, geben aber keine Stärke dazu. Darum sind sie nur dazu geordnet, daß der Mensch darinnen sehe sein Unvermögen zu dem Guten und lerne an ihm selbst verzweifeln. Und darum heißen sie auch das alte Testament und gehören alle ins alte Testament. Als das Gebot: Du sollst nicht böse Begierden haben, beweiset, daß wir allesammt Sünder sind, und kein Mensch vermag zu sein ohne böse Begierde, er thue was er will; daraus er lernet an ihm selbst verzagen und anderswo zu suchen Hülfe, daß er ohne böse Begierde sei und also das Gebot erfülle durch einen Andern, das er aus ihm selbst nicht vermag. Also sind auch alle andere Gebote uns unmöglich.

Zum neunten. Wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernet und empfunden hat, daß ihm nun Angst wird, wie er dem Gebot genug thue, sintemal das Gebot muß erfüllet sein oder er muß verdammt sein, so ist er recht gedemüthiget und zunichte worden in seinen Augen, findet nichts in ihm, damit er möge fromm werden. Denn so kommt das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusagung, und spricht: Willst du alle Gebote erfüllen, deiner bösen Begierde und Sünde los werden, wie die Gebote zwingen und fodern, siehe da, glaube an Christum, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freiheit; glaubst du, so hast du, glaubst du nicht, so hast du nicht. Denn das dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebot, der viel und doch keine nütze sind, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich habe kürzlich in den Glauben gestellet alle Dinge, daß, wer ihn hat, soll alle Dinge haben und selig sein; wer ihn nicht hat, soll nichts haben.

Also geben die Zusagungen Gottes, was die Gebote erfodern, und vollbringen, was die Gebote heißen; auf daß es

alles Gottes eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er heißet allein, er erfüllet auch allein. Drum sind die Zusagungen Gottes Worte des neuen Testaments und gehören auch ins neue Testament.

Zum zehenten. Nun sind diese und alle Gottes Worte heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll. Darum, wer ihnen mit einem rechten Glauben anhanget, deß Seele wird mit ihm vereinigt so ganz und gar, daß alle Tugenden des Worts auch eigen werden der Seelen; und also durch den Glauben die Seele von dem Gotteswort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind Gottes wird; wie Joh. 1. V. 11. sagt: Er hat ihnen gegeben, daß sie mögen Kinder Gottes werden, alle, die an seinen Namen glauben.

Hieraus leichtlich zu merken ist, warum der Glaube so viel vermag, und daß keine gute Werke ihm gleich sein mögen. Denn kein gut Werk hanget an dem göttlichen Wort, wie der Glaube, kann auch nicht in der Seelen sein, sondern allein das Wort und Glaube regieren in der Seelen. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm; gleich als das Eisen wird gluthroth wie das Feuer, aus der Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß an dem Glauben ein Christenmensch genug hat, darf keines Werks, daß er fromm sei. Darf er denn keines Werks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Gesetzen; ist er entbunden, so ist er gewißlich frei.

Das ist die christliche Freiheit, der einige Glaube, der da macht, nicht, daß wir müßig gehen oder übel thun mögen, sondern daß wir keines Werks bedürfen, die Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen, davon wir mehr hernach sagen wollen.

Zum eilften. Weiter ists mit dem Glauben also gethan, daß, welcher dem Andern glaubt, der glaubt ihm darum, daß er ihn für einen frommen und wahrhaftigen Mann achtet, welches die größte Ehre ist, die ein Mensch dem andern thun kann; als wiederum die größte Schmach ist, so er ihn für einen losen, lügenhaftigen, leichtfertigen Mann achtet. Also auch, wenn die Seele Gottes Wort festiglich glaubt, so hält sie ihn vor wahrhaftig fromm und gerecht; damit sie ihm thut die allergrößeste Ehre, die sie ihm thun kann. Denn da giebt sie ihm recht, da lässet sie ihm recht, da ehret sie seinen Namen und lässet mit ihr handeln wie er will, denn sie zweifelt nicht, er sei fromm, wahrhaftig in allen seinen Worten.

Wiederum kann man Gott keine größere Unehre anthun, denn ihm nicht glauben; damit die Seele ihn für einen Untüchtigen, Lügenhaftigen, Leichtfertigen hält und, so viel an ihr ist, ihn verleugnet mit solchem Unglauben und einen Abgott ihres eignen Sinnes im Herzen wider Gott aufrichtet, als wollte sie es besser wissen, denn er. Wenn denn Gott siehet, daß ihm die Seele Wahrheit giebet und also ehret durch ihren Glauben, so ehret er sie wiederum und hält sie auch fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben. Denn daß man Gott die Wahrheit und Frömmigkeit gebe, das ist Recht und Wahrheit und machet recht und wahrhaftig. Dieweil es wahr ist und recht, daß Gott die Wahrheit gegeben werde; welches die nicht thun, die nicht glauben und doch sich mit vielen guten Werken treiben und mühen.

Zum zwölften. Nicht allein giebt der Glaube so viel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und selig, sondern vereiniget auch die Seele mit Christo, als eine Braut mit ihrem Bräutigam; aus welcher Ehe folget, wie St. Paulus saget Eph. 5, 30., daß Christus und die Seele ein Leib werden; so werden auch beider Güter, Fall, Unfall und alle Dinge gemein, daß, was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit, die sind der Seelen eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf ihr, die werden Christi eigen.

Hie hebt sich nun der fröhliche Wechsel und Streit. Dieweil Christus ist Gott und Mensch, welcher noch nie gesündiget hat und seine Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so er denn der gläubigen Seelen Sünde durch ihren Brautring, das ist der Glaube, ihm selbst eigen macht und nichts anders thut, denn als hätte er sie gethan, so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäufet werden. Denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. Also wird die Seele von allen ihren Sünden lauterlich durch ihren Mahlschatz, das ist des Glaubens halben, ledig und frei und begabet mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi.

Ist nun das nicht eine fröhliche Wirthschaft, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie entledigt von allem Uebel, zieret mit allen Gütern. So ists nicht möglich, daß die Sünde sie verdamme, denn sie liegen nun auf Christo und sind in ihm verschlungen.

So hat sie so eine reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, daß sie abermals wider alle Sünde bestehen mag, ob sie schon auf ihr lägen. Davon sagt Paulus 1 Cor. 15, 57: Gott sei Lob und Dank, der uns hat gegeben eine solche Ueberwindung in Christo Jesu, in welcher verschlungen ist der Tod mit der Sünde.

Zum dreizehnten, hie siehest du aber, aus welchem Grunde dem Glauben so viel billig zugeschrieben wird, daß er alle Gebote erfüllet und ohne alle andere Werke fromm machet. Denn du siehest hie, daß er das erste Gebot erfüllet alleine, da geboten wird: Du sollst deinen Gott ehren. Wenn du nun eitel gute Werke wärest bis auf die Fersen, so wärest du dennoch nicht fromm und gäbest Gott noch keine Ehre; und also erfülltest du das allererste Gebot nicht. Denn Gott mag nicht geehret werden, ihm werde denn Wahrheit und alles Gutes zugeschrieben, wie er denn wahrlich ist. Das thun aber keine gute Werke, sondern allein der Glaube des Herzens.

Darum ist er allein die Gerechtigkeit des Menschen und aller Gebote Erfüllung. Denn wer das erste Hauptgebot erfüllet, der erfüllet gewißlich und leichtlich auch alle andere Gebote. Die Werke aber sind todte Dinge, können nicht ehren noch loben Gott, wiewohl sie mögen geschehen und lassen sich thun Gott zu Ehren und Lob. Aber wir suchen hie den, der nicht gethan wird als die Werke; sondern denselben Thäter und Werkmeister, der Gott ehret und die Werke thut. Das ist niemand, denn der Glaube des Herzens, der ist das Haupt und ganzes Wesen der Frömmigkeit. Darum es eine gefährliche finstere Rede ist, wenn man lehret, die Gottes Gebot mit Werken zu erfüllen, so die Erfüllung vor allen Werken durch den Glauben muß geschehen sein, und die Werke folgen nach der Erfüllung, wie wir hören werden.

Zum vierzehnten, weiter zu sehen, was wir in Christo haben, und wie groß Gut sei ein rechter Glaube, ist zu wissen, daß vor und in dem alten Testament Gott ihm auszog und vorbehielt alle erste männliche Geburt von Menschen und von Thieren, 2 Mos. 13, 2. Und die erste Geburt war köstlich und hatte zwei große Vortheile vor allen andern Kindern, nämlich die Herrschaft, oder Königreich und Priesterthum, 1 Mos. 49, 3. also, daß auf Erden das erstgeborne Knäblein war ein Herr über alle seine Brüder und ein Pfaff oder Pabst vor Gott.

Durch welche Figur bedeutet ist Jesus Christus, der eigentlich dieselbe erste männliche Geburt ist Gottes des Vaters, von der Jungfrauen Maria. Darum ist er ein König und Priester, doch geistlich. Denn sein Reich ist nicht irdisch noch in irdischen, sondern in geistlichen Gütern, als da sind Wahrheit, Weisheit, Friede, Freude, Seligkeit rc. Damit aber nicht ausgezogen (ausgenommen) ist zeitlich Gut; denn es sind ihm alle Dinge unterworfen im Himmel, Erden und Hölle, Psalm 8, 7. wiewohl man ihn nicht siehet; das macht, daß er geistlich, unsichtlich regieret.

Also auch sein Priesterthum stehet nicht in den äußerlichen Geberden und Kleidern, wie wir bei den Menschen sehen; sondern es stehet im Geist unsichtlich, also daß er vor Gottes Augen ohne Unterlaß für die Seinen stehet und sich selbst opfert und alles thut, was ein frommer Priester thun soll. Er bittet für uns, wie St. Paulus Röm. 8, 34. sagt. So lehret er uns inwendig im Herzen; welches sind zwei eigentliche rechte Aemter eines Priesters. Denn also bitten und lehren auch äußerliche, menschliche, zeitliche Priester.

Zum funfzehnten, wie nun Christus die erste Geburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, also theilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben müssen auch alle Könige und Priester sein mit Christo, wie St. Petrus sagt, 1 Petr. 2, 9: Ihr seid ein priesterlich Königreich, und ein königliches Priesterthum. Und das gehet also zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhoben wird über alle Dinge, daß er aller ein Herr wird geistlich; denn es kann ihm kein Ding nicht schaden zur Seligkeit, wie St. Paulus lehret, Röm. 8, 28: Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten, es sei Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gut und Böses, wie man es nennen kann. Item 1 Cor. 3, 22: Alle Dinge sind euer, es sei das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges rc.

Nicht daß wir allerdinge leiblich mächtig seien sie zu besitzen oder zu brauchen, wie die Menschen auf Erden; denn wir müssen sterben leiblich und mag niemand dem Tode entfliehen; so müssen wir auch viel andern Dingen unterliegen, wie wir in Christo und seinen Heiligen sehen. Denn die ist eine geistliche Herrschaft, die da regieret in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kann mich in allen Dingen bessern

nach der Seelen, daß auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nützlich sein zur Seligkeit. Das ist gar eine hohe, ehrliche (herrliche) Würdigkeit und eine rechte allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zum Guten, so ich glaube, und darf sein doch nicht, sondern mein Glaube ist mir gnugsam. Siehe, wie ist das eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen.

Zum sechzehnten, über das sind wir Priester; das ist noch viel mehr denn König sein, darum daß das Priesterthum uns würdig macht vor Gott zu treten und für andere zu bitten. Denn vor Gottes Augen zu stehen und bitten, gebührt niemanden denn den Priestern. Also hat uns Christus erworben, daß wir mögen geistlich für einander treten und bitten, wie ein Priester für das Volk leiblich tritt und bittet. Wer aber nicht glaubet an Christum, dem dienet kein Ding zu gut, ist ein Knecht aller Dinge, muß sich aller Dinge ärgern. Dazu ist sein Gebet nicht angenehm, kömmet auch nicht vor Gottes Augen.

Wer mag nun ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; durch sein Priesterthum ist er Gottes mächtig. Denn Gott thut was er bittet und will, wie da stehet geschrieben im Psalter Ps. 145, 10: Gott thut den Willen derer, die ihn fürchten und erhöret ihr Gebet. Zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk kömmet. Daraus man klar siehet, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen und über alle Dinge, also, daß er keiner guten Werke dazu bedarf, daß er fromm und selig sei; sondern der Glaube bringts ihm alles überflüssig. Und wo er so thöricht wäre und meinet durch gute Werke fromm, frei, selig, oder ein Christ zu werden, so verlöre er den Glauben mit allen Dingen; gleich als der Hund, der ein Stück Fleisch im Munde trug und nach dem Schemen im Wasser schnappte, damit Fleisch und Schemen verlor.

Zum siebenzehnten, fragst du, was ist denn für ein Unterschied zwischen den Priestern und Laien in der Christenheit, so sie alle Priester sein? Antwort, es ist dem Wörtlein, Priester, Pfaff, Geistlich und desgleichen Unrecht geschehen, daß sie von dem gemeinen Haufen sind gezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt nennet geistlichen Stand. Die heilige Schrift

giebt keinen andern Unterschied, denn daß sie die Gelehrten oder Geweiheten nennet Diener, Knechte, Schaffner, die da sollen den andern Christum, Glauben und christliche Freiheit predigen. Denn ob wir wohl alle gleich Priester sind, so können wir doch nicht alle dienen oder schaffen und predigen. Also saget St. Paulus 1 Cor. 4, 1: Wir wollen nichts mehr von den Leuten gehalten sein, denn Christus Diener und Schaffner des Evangelii. Aber nun ist aus der Schaffnerei worden eine solche weltliche, äußerliche, prächtige, furchtsame Herrschaft und Gewalt, daß ihr die rechte weltliche Macht in keinem Weg mag gleichen; gerade als wären die Laien etwas anders denn Christenleute. Damit hingenommen ist der ganze Verstand christlicher Gnade, Freiheit, Glaubens und alles was wir von Christo haben und Christus selbst; haben dafür überkommen viel Menschengesetz und Werke, sind ganz Knechte worden der alleruntüchtigsten Leute auf Erden.

Zum achtzehnten, aus dem allen lernen wir, daß es nicht genug sei geprediget, wenn man Christus Leben und Werk oben hin und nur als eine Historie und Chronikengeschicht prediget, schweige denn, so man sein gar schweiget und das geistliche Recht oder ander Menschengesetz und Lehre prediget.

Ihrer ist auch viel, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleiden über ihm haben, mit den Juden zürnen oder sonsten mehr kindischer Weise drinnen üben. Aber er soll und muß also geprediget sein, daß mir und dir der Glaube draus erwachse und erhalten werde. Welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus kommen sei, wie man sein brauchen und genießen soll, was er mir bracht und gegeben hat. Das geschiehet, wo man recht ausleget die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester sind, aller Dinge mächtig. Und alles was wir thun, daß vor Gottes Augen angenehm und erhöret sei, wie ich bisher gesagt habe.

Denn wo ein Herze also Christum höret, das muß fröhlich werden, von ganzem Grunde Trost empfahen und süße werden gegen Christum, ihn wiederum lieb zu haben. Dahin es nimmermehr mit Gesetzen oder Werken kommen mag. Denn wer will einem solchen Herzen Schaden thun oder erschrecken? Fällt die Sünde und der Tod daher, so glaubet es, Christus Frömmigkeit sei seine und seine Sünde sei nimmer seine, sondern

Christi; so muß die Sünde verschwinden vor Christus Frömmigkeit in dem Glauben, wie droben gesagt ist. Und lernet mit dem Apostel dem Tod und Sünde Trotz bieten und sagen: Wo ist nun, du Tod, dein Sieg? wo ist nun, Tod, dein Spieß? dein Spieß ist die Sünde. Aber Gott sei Lob und Dank, der uns hat gegeben den Sieg durch Jesum Christum unsern Herrn, und der Tod ist ersäufet in seinem Sieg 2c. 1 Cor. 15, 56. 57.

Das andere Theil.

Zum neunzehnten, das sei nun genug gesaget von dem innerlichen Menschen, von seiner Freiheit und der Hauptgerechtigkeit, welche keines Gesetzes noch guten Werkes bedarf, ja ihr schädlich ist, so jemand dadurch wollte rechtfertig werden sich vermessen.

Nun kommen wir aufs andere Theil, auf den äußerlichen Menschen. Hier wollen wir antworten allen denen, die sich ärgern aus den vorigen Reden und pflegen zu sprechen: Ei, so denn der Glaube alle Dinge ist und gilt allein genugsam fromm zu machen, warum sind denn die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge sein und nichts thun. Nein lieber Mensch, nicht also; es wäre wohl also, wenn du allein ein innerlicher Mensch wärest und ganz geistlich und innerlich worden, welches nicht geschiehet bis an den jüngsten Tag. Es ist und bleibet auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, welches wird in jener Welt vollbracht. Daher heißets der Apostel die ersten Früchte des Geistes, Röm. 8, 25. Darum gehöret hieher das droben gesaget ist: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann unterthan; gleich wo er frei ist, darf er nichts thun; wo er ein Knecht ist, muß er allerlei thun, wie das zugehe wollen wir sehen.

Zum zwanzigsten, ob wohl der Mensch inwendig nach der Seelen durch den Glauben genugsam rechtfertig ist und alles hat was er haben soll, ohne daß derselbe Glaube und Gnüge muß immer zunehmen bis in jenes Leben, so bleibet er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muß seinen eignen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nun die Werke an; hie muß er nicht müßig gehen, da muß fürwahr der Leib mit fasten, wachen, arbeiten und mit aller mäßiger Zucht getrieben und geübet sein, daß er dem innerli=

chen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe, wie seine Art ist, wo er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit Gott eins, fröhlich und lustig um Christi willen, der ihm so viel gethan hat, und stehet alle seine Lust darin, daß er wiederum möchte Gott auch umsonst dienen in freier Liebe; so findet er in seinem Fleische einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen und suchen was ihn lüstet. Das mag der Glaube nicht leiden und leget sich mit Lust an seinen Hals, ihn zu dämpfen und wehren. Wie St. Paulus saget Röm. 7, 23: Ich habe eine Lust in Gottes Willen nach meinem innern Menschen; so finde ich einen andern Willen in meinem Fleische, der will mich mit Sünden gefangen nehmen; item 1 Cor. 9, 27: Ich züchtige meinen Leib und treibe ihn zum Gehorsam, auf daß ich nicht selbst verwerflich werde, der die andern lehren soll; item Gal. 5, 24: Alle die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten.

Zum ein und zwanzigsten, aber dieselben Werke müssen nicht geschehen in der Meinung, daß dadurch der Mensch fromm werde vor Gott; denn die falsche Meinung kann der Glaube nicht leiden, der allein ist und sein muß die Frömmigkeit vor Gott; sondern nur in der Meinung, daß der Leib gehorsam werde und gereiniget von seinen bösen Lüsten, und das Auge nur sehe auf die bösen Lüste, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist und Gott liebet, wollte sie gern, daß auch also alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigen Leib, und jedermann Gott mit ihr liebete und lobete. So geschiehts, daß der Mensch seines eignen Leibes halben nicht kann müßig gehen und muß viel guter Werke drüber üben, daß er ihn zwinge, und doch die Werke nicht das rechte Gut sind, davon er fromm und gerecht sei vor Gott, sondern thue sie aus freier Liebe umsonst, Gott zu gefallen; nichts darin anders gesuchet noch angesehen, denn daß es Gott also gefället, welches Willen er gerne thät aufs allerbeste.

Daraus denn ein jeglicher kann selbst nehmen die Maß und Bescheidenheit, den Leib zu casteien; denn er fastet, wachet, arbeitet, so viel er siehet dem Leib noth sein, seinen Muthwillen zu dämpfen. Die andern aber, die da meinen

mit Werken fromm zu werden, haben keine Acht auf die Casteiung, sondern sehen nur auf die Werke und meinen, wenn sie derselben nur viel und große thun, so sei es wohl gethan, und sie fromm würden; zuweilen zerbrechen sie die Köpfe und verderben ihre Leiber drüber. Das ist eine große Thorheit und Unverstand christliches Lebens und Glaubens, daß sie ohne Glauben durch Werke fromm und selig werden wollen.

Zum zwei und zwanzigsten, daß wir des etliche Gleichnisse geben, soll man die Werke eines Christenmenschen, der durch seinen Glauben und aus lautern Gnaden Gottes umsonst ist rechtfertig und selig worden, nicht anders achten denn wie die Werke Adams und Evä im Paradies gewesen wären. Davon 1 Mos. 2, 15. stehet geschrieben: Daß Gott den geschaffenen Menschen setzte ins Paradies, daß er daselbst arbeiten und hüten sollte.

Nun war Adam von Gott fromm und wohl geschaffen ohne Sünde, daß er durch sein arbeiten und hüten nicht durfte fromm und rechtfertig werden. Doch daß er nicht müßig ginge, gab ihm Gott zu schaffen das Paradies zu pflanzen, bauen und bewahren. Welches wären eitel freie Werke gewesen, um keines Dinges willen gethan, denn allein Gott zu gefallen, und nicht um Frömmigkeit zu erlangen, die er zuvor hatte; welche uns auch allen natürlich wäre angeboren gewesen.

Also auch eines gläubigen Menschen Werk, welcher durch seinen Glauben ist wiederum ins Paradies gesetzet und von neuem geschaffen, darf keiner Werke fromm zu werden; sondern daß er nicht müßig gehe und sein Leib arbeite und bewahre, sind ihm solche freie Werke zu thun allein Gott zu gefallen befohlen.

Item, gleichwie ein geweiheter Bischof, wenn der Kirchen weihet, firmelt oder sonst seines Amts Werk übet, so machen ihn dieselben Werke nicht zu einem Bischofe; ja wenn er nicht zuvor ein Bischof geweihet wäre, so taugte derselben Werke keines und wäre eitel Narrenwerk. Also ein Christ, der durch den Glauben geweihet, gute Werke thut, wird durch dieselben nicht besser oder mehr geweihet (welches nichts denn des Glaubens Mehrung thut,) zu einem Christen; ja wenn er nicht zuvor glaubet und ein Christ wäre, so gälten alle seine Werke nichts, sondern wären eitel närrische, verdammliche Sünden.

Zum drei und zwanzigsten, darum sind diese zwei Sprüche wahr: Gute fromme Werke machen nimmermehr einen guten

frommen Mann; sondern ein guter frommer Mann machet gute fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann; sondern ein böser Mann machet böse Werke. Also, daß allewege die Person zuvor muß gut und fromm sein vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen guten Person. Gleichwie Christus saget Matth. 7, 18: Ein böser Baum träget keine guten Früchte. Ein guter Baum träget keine bösen Früchte. Nun ists offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum; so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten; sondern wiederum, die Bäume tragen die Frucht, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen ehe sein denn die Früchte, und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte: also muß der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke thut; und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er machet gute oder böse Werke.

Desgleichen sehen wir in allen Handwerken. Ein gut oder böses Haus machet keinen guten oder bösen Zimmermann; sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein böses oder gut Haus. Kein Werk machet einen Meister, darnach das Werk ist; sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also sind die Werke des Menschen auch; wie es mit ihm stehet im Glauben oder Unglauben, darnach sind seine Werke gut oder böse. Und nicht wiederum, wie seine Werke stehen, darnach sei er fromm oder gläubig. Die Werke, gleichwie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht fromm. Aber der Glaube, gleichwie er fromm machet, so machet er auch gute Werke.

So denn die Werke niemand fromm machen, und der Mensch zuvor muß fromm sein, ehe er wirket, so ists offenbar, daß allein der Glaube aus lautern Gnaden, durch Christum und sein Wort, die Person gnugsam fromm und selig machet. Und daß kein Werk, kein Gebot einem Christen noth sei zur Seligkeit, sondern er frei ist von allen Geboten und aus lauterer Freiheit umsonst thut, alles was er thut, nichts damit gesuchet seines Nutzes oder Seligkeit; denn er schon satt und selig ist durch seinen Glauben und Gottes Gnaden, sondern thut gute Werke, nur Gott darinnen zu gefallen.

Zum vier und zwanzigsten. Wiederum dem, der ohne

Glauben ist, ist kein gut Werk förderlich zur Frömmigkeit und Seligkeit. Wiederum kann kein bös Werk ihn böse und verdammet machen; sondern der Unglaube, der die Person und den Baum böse machet, der thut böse und verdammte Werke. Darum wenn man fromm oder böse wird, hebt sichs nicht an den Werken an, sondern an dem Glauben und Unglauben, wie der weise Mann saget Sirach 10, 14. 15: Anfang aller Sünde ist von Gott weichen und ihm nicht trauen. Also lehret auch Christus Matth. 12, 33., wie man nicht an den Werken muß anheben, und saget: Entweder machet den Baum gut und seine Früchte gut; oder machet den Baum böse und seine Früchte böse; als sollte er sagen: Wer gute Früchte haben will, muß zuvor an dem Baum anheben und denselben gut setzen.

Also, wer da will gute Werke thun, muß nicht an den Werken anheben, sondern an der Person, so die Werke thun soll. Die Person aber machet niemand gut, denn allein der Glaube und niemand machet sie böse, denn allein der Unglaube. Das ist wohl wahr, die Werke machen einen fromm oder böse vor den Menschen, das ist, sie zeigen äußerlich an, wer fromm oder böse sei. Wie Christus saget, Matth. 7, 20: Aus ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Aber das ist alles im Schein und äußerlich. Welches Ansehen irre machet viel Leute, die da schreiben und lehren, wie man gute Werke thun soll und fromm werden, da sie doch des Glaubens nimmer gedenken, gehen dahin und führet immer ein Blinder den andern, martern sich mit vielen Werken und kommen doch nimmer zu der rechten Frömmigkeit, von welchen St. Paulus saget 2 Timoth. 3, 5: Sie haben einen Schein der Frömmigkeit, aber der Grund ist nicht da, gehen hin und lernen immer und kommen doch nimmer zur Erkenntniß der wahren Frömmigkeit.

Wer nun mit denselben Blinden nicht will irren, muß weiter sehen, denn in die Werke, Gebot oder Lehre der Werke. Er muß auf die Person sehen vor allen Dingen, wie die fromm werde. Die wird aber nicht durch Gebot und Werke, sondern durch Gottes Wort (das ist, durch seine Verheißung der Gnaden) und den Glauben fromm und selig; auf daß bestehe seine göttliche Ehre, daß er uns nicht durch unsere Werke, sondern durch sein gnädiges Wort umsonst aus lauter Barmherzigkeit selig mache.

Zum fünf und zwanzigsten. Aus diesem allen ist leichtlich zu verstehen, wie gute Werke zu verwerfen und nicht zu verwerfen sind. Und wie man alle Lehre verstehen soll, die da gute Werke lehren. Denn wo der falsche Anhang und die verkehrte Meinung drin ist, daß durch die Werke wir fromm und selig werden wollen, sind sie schon nicht gut und ganz verdammlich; denn sie sind nicht frei und schmähen die Gnade Gottes, die allein durch den Glauben fromm und selig machet, welches die Werke nicht vermögen, und nehmen es ihnen doch vor zu thun, und damit der Gnade in ihr Werk und Ehre greifen.

Darum verwerfen wir die guten Werke nicht um ihrentwillen, sondern um desselben bösen Zusatzes und falscher verkehrter Meinung willen. Welche machet, daß sie nur gut scheinen und sind doch nicht gut, betrügen sich und jedermann damit; gleich wie die reißenden Wölfe in Schafskleidern.

Aber derselbe böse Zusatz und verkehrte Meinung in den Werken ist unüberwindlich, wo der Glaube nicht ist. Er muß sein in demselben Werk heilig, bis der Glaube komme und verstöre ihn; die Natur vermag ihn von ihr selbst nicht austreiben, ja auch nicht erkennen, sondern sie hält ihn für ein köstlich, selig Ding; darum werden ihrer auch so viel dadurch verführet.

Derhalben obs wohl gut ist, von reuen, beichten, gnugthun, schreiben und predigen; so man aber nicht weiter fähret bis zum Glauben, sind es gewißlich eitel teufelische, verführerische Lehren. Man muß nicht einerlei alleine predigen, sondern alle beide Wort Gottes. Die Gebote soll man predigen, die Sünder zu erschrecken und ihre Sünde zu offenbaren, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber da soll es nicht bleiben; man muß das andere Wort, die Zusagung der Gnaden auch predigen, den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebote, Reue und alles andere vergebens geschiehet. Es sind wohl noch blieben Prediger, die Reue der Sünde und Gnade predigen; aber sie streichen die Gebot und Zusagung Gottes nicht aus, daß man lerne, woher und wie die Reue und Gnade komme. Denn die Reue fleußt aus den Geboten, der Glaube aus der Zusagung Gottes; und also wird der Mensch durch den Glauben göttliches Worts gerechtfertiget und erhoben, der durch die Furcht Gottes Gebots gedemüthiget und in sein Erkenntniß kommen ist.

Zum sechs und zwanzigsten. Das sei von den Werken gesaget in gemein und die ein Christenmensch gegen seinen eigenen Leib üben soll. Nun wollen wir von mehr Werken sagen, die er gegen andere Menschen thut. Denn der Mensch lebet nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen dieselben, er muß je mit ihnen zu reden und zu schaffen haben; wiewohl ihm derselben Werke keines noth ist zur Frömmigkeit und Seligkeit. Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er andern Leuten damit diene und nütze sei, nichts anders ihm vorbilde, denn was den andern noth ist. Das heißet denn ein wahrhaftig Christenleben, und da gehet der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk, als St. Paulus lehret die Galater, Cap. 5, 6.

Denn zu den Philippern, da er sie gelehret hatte, wie sie alle Gnade und Gnüge hätten durch ihren Glauben in Christo, lehret er sie weiter und saget Philipp. 2, 1. 2. 3: Ich vermahne euch alles Trostes, den ihr in Christo habet, und alles Trostes, den ihr habet von unserer Liebe zu euch und aller Gemeinschaft, die ihr habet mit allen geistlichen frommen Christen, ihr wollt mein Herz erfreuen vollkömmlich; und das damit, daß ihr hinfort wollet eines Sinnes sein, einer gegen den andern Liebe erzeigen, einer dem andern dienen und ein jeglicher acht haben, nicht auf sich noch auf das Seine, sondern auf den andern und was demselben noth sei.

Siehe da hat Paulus klärlich ein christliches Leben dahin gestellet, daß alle Werke sollen gerichtet sein den Nächsten zu gute, dieweil ein jeglicher für sich selbst genug hat an seinem Glauben, und alle andere Werke und Leben ihm übrig sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen. Dazu führet er ein Christum zu einem Exempel und saget Philipp. 2, 6. 7: Seid also gesinnet, wie ihr sehet in Christo, welcher ob er voll göttlicher Form war und für sich selbst gnug hatte und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht noth war, daß er damit fromm oder selig würde; dennoch hat er sich das alles geäußert und geberdet wie ein Knecht, allerlei gethan und gelitten, nichts ange-

sehen, denn unser Bestes; und also, ob er wohl frei war, doch um unser willen ein Knecht worden.

Zum sieben und zwanzigsten. Also soll ein Christenmensch, wie Christus sein Haupt, voll und satt, ihm auch begnügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, welcher sein Leben, Frömmigkeit und Seligkeit ist, der ihm giebt alles, was Christus und Gott hat, wie droben gesaget ist. Und St. Paulus Gal. 2, 19 spricht: Was ich noch in dem Körper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi, Gottes Sohns. Und ob er nun ganz frei ist, sich wiederum williglich einen Diener machen seinem Nächsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln, wie Gott mit ihm durch Christum gehandelt hat. Und das alles umsonst, nichts darinnen suchen denn göttliches Wohlgefallen und also denken: Wohlan, mein Gott hat mir unwürdigen, verdammten Menschen ohn alle Verdienst, lauterlich umsonst und aus eitel Barmherzigkeit gegeben durch und in Christo vollen Reichthum aller Frömmigkeit und Seligkeit, daß ich hinfort nichts mehr bedarf, denn glauben, es sei also. Ei, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwenglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frei, fröhlich und umsonst thun, was ihm wohlgefället, und gegen meinen Nächsten auch werden ein Christ, wie Christus mir worden ist, und nichts mehr thun, denn was ich nur sehe ihm noth, nützlich und seliglich sein; dieweil ich doch durch meinen Glauben alles Dinges in Christo genug habe.

Siehe, also fleußet aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott und aus der Liebe ein frei, willig, fröhlich Leben dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn zugleich wie unser Nächster Noth leidet und unsers übrigen bedarf, also haben wir vor Gott Noth gelitten und seiner Gnaden bedürfet. Darum wie uns Gott hat durch Christum umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nicht anders, denn dem Nächsten helfen. Also sehen wir, wie ein hoch edles Leben sei um ein christlich Leben, das leider nun in aller Welt nicht allein niederlieget, sondern auch nicht mehr bekannt ist noch geprediget wird.

Zum acht und zwanzigsten. Also lesen wir Luc. 2, 22., daß die Jungfrau Maria zur Kirchen ging nach den sechs Wochen und ließ sich reinigen nach dem Gesetze wie alle andere Weiber; so sie doch nicht gleich mit ihnen unrein war,

noch schuldig derselben Reinigung, bedurfte ihrer auch nicht. Aber sie thats aus freier Liebe, daß sie die andern Weiber nicht verachtete, sondern mit dem Haufen bliebe.

Also ließ St. Paulus St. Timotheum beschneiden, Apostelg. 16, 3., nicht daß es noth wäre; sondern daß er den schwachgläubigen Juden nicht Ursach gebe zu bösen Gedanken, der doch wiederum Titum nicht wollte lassen beschneiden, da man drauf dringen wollte, er müßte beschnitten sein und wäre noth zur Seligkeit, Gal. 2, 3. Und Christus, Matth. 17, 24. ff., da von seinen Jüngern ward der Zinspfennig gefordert, disputiret er mit St. Petro, ob nicht Königes Kinder frei wären Zins zu geben und St. Peter ja sagete, hieß er ihn doch hingehen an das Meer und sprach: Auf daß wir sie nicht ärgern, so gehe hin; den ersten Fisch den du fähest, den nimm und in seinem Maul wirst du finden einen Pfennig, den gieb für mich und dich. Das ist ein fein Exempel zu dieser Lehre, da Christus sich und die Seinen freie Königskinder nennet, die keines Dinges bedürfen; und doch sich unterlässet, williglich dienet und giebet den Zins.

Wie viel nun das Werk Christo noth war und gedienet hat zu seiner Frömmigkeit oder Seligkeit, so viel sind alle andere seine und seiner Christen Werke ihm noth zur Seligkeit, sondern sind alles freie Dienste, zu Willen und Besserung der andern. Also sollten auch aller Priester, Klöster und Stifter Werke gethan sein, daß ein jeglicher seines Standes und Ordens Werk allein darum thät, den andern zu willfahren und seinen Leib zu regieren, den andern Exempel zu geben, auch also zu thun, die auch bedürfen ihre Leiber zu zwingen; doch allezeit vorsehen, daß nicht dadurch fromm und selig werden vorgenommen werde, welches allein des Glaubens Vermögen ist.

Auf diese Weise gebeut auch St. Paulus Röm. 13, 33. und Tit. 3, 1. daß sie sollen weltlicher Gewalt unterthan und bereit sein; nicht daß sie dadurch fromm werden sollen, sondern daß sie den andern und der Obrigkeit damit frei dieneten und ihren Willen thäten aus Liebe und Freiheit. Wer nun diesen Verstand hätte, der könnte leichtlich sich richten in die unzähligen Gebote und Gesetze des Pabsts, der Bischöfe, der Klöster, der Stifter, der Fürsten und Herren, die etliche tolle Prälaten also treiben, als wären sie noth zur Seligkeit, und

heißen es Gebot der Kirchen, wiewohl unrecht. Denn ein freier Christ spricht also: Ich will fasten, beten, dies und das thun, was geboten ist; nicht daß ichs bedarf oder dadurch wollte fromm oder selig werden, sondern ich wills dem Pabst, Bischof, der Gemeine oder meinem Mitbruder, Herrn zu Willen, Exempel und Dienste thun und leiden, gleich wie mir Christus viel größere Dinge zu Willen gethan und gelitten hat, deß ihm viel weniger noth war. Und obschon die Tyrannen unrecht thun, solches zu fodern, so schadets mir doch nicht, dieweil es nicht wider Gott ist.

Zum neun und zwanzigsten. Hieraus mag ein jeglicher ein gewiß Urtheil und Unterschied nehmen unter allen Werken und Geboten, auch welches blinde, tolle oder rechtsinnige Prälaten sind. Denn welches Werk nicht dahinaus gerichtet ist, dem andern zu dienen oder seinen Willen zu leiden, so fern er nicht zwinget wider Gott zu thun, so ists nicht ein gut christlich Werk. Daher kömmts, daß ich sorge, wenig Stifter, Kirchen, Klöster, Altar, Messe, Testament christlich sein, dazu auch die Fasten und Gebet, etlichen Heiligen sonderlich gethan. Denn ich fürchte, daß in denen allesammt ein jeglicher nur das Seine suchet, vermeinet damit seine Sünde zu büßen und selig zu werden. Welches alles kömmet aus Unwissenheit des Glaubens und christlicher Freiheit, und etliche blinde Prälaten die Leute dahin treiben und solch Wesen preisen mit Ablaß schmücken und den Glauben nimmermehr lehren.

Ich rathe dir aber, willst du etwas stiften, beten, fasten, so thue es nicht der Meinung, daß du wollest dir etwas gutes thun; sondern giebs dahin frei, daß andere Leute desselben genießen mögen und thue es ihnen zu gute, so bist du ein rechter Christ. Was sollen dir deine Güter und gute Werke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regieren und versorgen, so du genug hast am Glauben, darin dir Gott alle Dinge gegeben hat? Siehe also müssen Gottes Güter fließen aus einem in den andern und gemein werden, daß ein jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wäre ers selbst.

Aus Christo fließen sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre er das gewesen, das wir sind. Aus uns sollen sie fließen in die, so ihr bedürfen, auch so gar, daß ich auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen muß vor Gott, seine Sünde zudecken, auf mich nehmen und nicht anders thun, denn als wären sie

mein eigen, eben wie Christus uns allen gethan hat. Siehe das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhaftig ist; da ist sie aber wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig ist. Darum giebt der heilige Apostel der Liebe zu eigen, 1 Cor. 13, 5. daß sie nicht suche das Ihre, sondern was des Nächsten ist.

Beschluß.

Zum dreißigsten. Aus dem allen folget nun der Beschluß, daß ein Christenmensch lebet nicht in ihm selber, sondern in Christo und seinem Nächsten; in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fähret er über sich in Gott; aus Gott fähret er wieder unter sich durch die Liebe und bleibet doch immer in Gott und göttlicher Liebe. Gleichwie Christus saget Joh. 1, 51: Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen und die Engel auf und absteigen über den Sohn des Menschen.

Siehe, das ist die rechte geistliche christliche Freiheit, die das Herze frei machet von allen Sünden, Gesetzen und Geboten; welche alle andere Freiheit übertrifft, wie der Himmel die Erde. Welche gebe uns Gott recht zu verstehen und behalten, Amen.

D. M. Luthers Trostbüchlein an Churfürst Friedrich.

Unser allerlieblichster Seligmacher, Durchlauchtigster, Hochgeborner Churfürst und gnädigster Herr, hat uns allen geboten, die Kranken zu besuchen, die Gefangenen ledig zu machen und alle Werke der Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten getreulich zu erfüllen; wie denn Christus unser Herr selbst zuvor mit dem Vorbilde seiner wundersamen Liebe, solches zu beweisen und anzuzeigen, aus dem Schooß des allerhöchsten Vaters herabgestiegen ist, sich in unser Gefängniß gesenket, unsere Schwachheit angenommen und in unsern Sünden gedienet und gearbeitet hat; wie er sagt Jes. am 43, 24: Du hast gemacht, daß ich in deinen Sünden gedienet habe, und mir eine Arbeit in deinen Ungerechtigkeiten gegeben. Und wer dies allerlieblichste, holdseligste und freundlichste Vorbild und allerheilwärtigste Gebot verschmähet, wird billig am jüngsten Tage hören, Matth. 25, 41. 42. 43: Gehet, ihr Vermaledeieten, in das ewige Feuer. Ich bin schwach oder krank gewesen und ihr habt mich nicht besuchet, als einer, der mit der allerbösesten Undankbarkeit verkehret ist und Christo dem Herrn in seinem Nächsten, aufs wenigste in einem geringen Theil, das nicht erzeiget, das er von unserm Herrn Christo mit so großer Vollkommenheit der Barmherzigkeit empfangen hat.

Aus dieser Ursache habe ich mich erstlich unterstanden, E. C. F. Gn. meinen Dienst und Gebühr dieser Besuchung zu bereiten, darum, daß ich ohne die Schuld und Maale der Undankbarkeit diese Form und Gestalt meines Herrn Christi, das ist, E. C. F. Gn. Krankheit in keine Wege kann und mag übergehen, mit welcher Gottes Hand meinen Herrn angegriffen und berühret hat, und kann mich nicht stellen, als hörete ich Gottes Stimme nicht, die mir aus dem Leichnam und Fleisch E. C. F. Gn. zuschreiet und spricht: Ich bin krank. Denn ein Christenmensch ist nicht krank, wenn er krank ist, sondern

Christus, unser Herr und Seligmacher selbst, in welchem der christliche Mensch lebet, Gal. 2, 20., wie denn der Herr Christus selbst sagt Matth. 25, 40: Was ihr meiner Kleinesten einem gethan habt, das habt ihr mir gethan. Und wiewohl man dies Gebot Christi, unsers Herrn und Seligmachers, die Kranken besuchen und trösten, als das allergemeineste Gebot gegen alle Menschen halten muß, so muß man es doch mehr in den Verwandten des Glaubens, wie es auch St. Paulus unterscheidet, und am allermeisten in unsern Freunden und Nächsten beweisen, üben und halten. Gal. 6, 10.

Zudem, daß ich zusammt allen Leuten, E. C. F. Gn. in ihrem Churfürstenthum, Fürstenthumen und Herrschaften, Seßhaften und Unterthanen schuldig bin, nicht allein mit E. C. F. Gn. ein Mitleiden zu tragen, mit zu kranken und alle E. C. F. Gn. Beschwerung mit zu ertragen, als mit unserm Haupte, in welchem alle unser Heil, Verwaltung und Wohlfahrt stehet, wie die heilige Schrift von dem Naeman von Syrien saget, 2 Kön. 5, 1. daß der Herr durch ihn dem ganzen Königreiche zu Syrien das Heil und die Seligkeit gegeben hat. Ja, derhalben die ganze Versammlung und Commun des H. Römischen Reichs und der christlichen Kirche, E. C. F. Gn. dienst= dank= und liebpflichtig ist, auf die allermänniglichen Augen, Gedanken und Herzen Achtung haben, als auf einen getreuen Vater des Vaterlandes Deutscher Nation und eine einige tröstliche Zuflucht des ganzen heil. Römischen Reichs.

Wir sind auch nicht allein berührte unterthänige Dienste E. C. F. G. zu erzeigen schuldig und mit E. C. F. G. ein demüthiges Mitleiden zu haben, sondern auch Gott den Herrn zu bitten, E. C. F. Gn. Gesundheit und Leben zu erhalten, uns allen zu Heil, Gut und glückseliger Wohlfahrt; welches ich auch vermuthe und hoffe, daß es von männiglich fleißig und treulich geschieht. Aber ich, der ich mich billig für E. C. F. Gn. Schuldmann aus viel Ursachen erkennen soll, bekenne billig zu sein, daß ich E. C. F. Gn. eine mehrere Unterthänigkeit vor andern erzeige, meine Gebühr und Ziemung zu beweisen. Als ich aber das nach Betrachtung meiner Armuth und Dürftigkeit nicht möchte finden, hat mich endlich mein liebster Freund, Georgius Spalatinus, E. C. F. Gn. Kapellan, erinnert, E. C. F. Gn. eine geistliche Vertröstung, das ist, etwas aus der heiligen Schrift zu machen und überreichen,

und mir zugesagt, es würde solche meine Unterthänigkeit E. C. F. Gn. als einem wundergütigen, sanftmüthigen und holdseligen Fürsten zu gnädigem Gefallen gereichen, mit welchen Worten ich, ermahnet meiner Pflicht, mich unterwunden habe.

Derohalben ich diese Tafel, in vierzehen Capitel getheilet, gemacht habe und dieselben derowegen von mir Griechisch **Tesseradecas** genannt, E. C. F. Gn. opfere und überreiche; welche ich an statt der vierzehen Nothhelfer*), von wegen ihrer Anzahl und Werkes, E. C. F. Gn. heilwärtig wünschte zu sein. Es ist nicht eine silberne Tafel, sondern eine geistliche, welche sich gebühret nicht in die Kirche, sondern in das Gemüth zu setzen. Sie wird auch sonst keine andere Statt haben, ihr dienstlich. Nun hat diese Tafel zwei Theile. Der erste Theil hat sieben Bildnisse oder Betrachtungen der Uebel, Beschwerung oder Widerwärtigkeit. Der andere Theil, sieben Bildnisse der guten Dinge, wie es denn sich selbst anzeigen wird; darum gehab sich E. C. F. Gn. seliglich und ruhe nach ihrer gewöhnlichen Fürstlichen hochgnädigen Erzeigung, diese meine geringe Arbeit gnädiglich anzunehmen, der ich mich auch unterthänig befehle.

E. C. F. Gn.

unterthäniger Diener,

D. Martin Luther.

Die Vorrede.

Der heilige Apostel St. Paulus, als er zu den Römern am funfzehnten den Unterschied der Christen Vertröstung beschreiben wollte, sagte er V. 4: Meine lieben Brüder, alles das, so geschrieben ist, das ist zu unserer Lehre und Unterweisung geschrieben, auf daß wir durch die Geduld und Vertröstung der heiligen Schrift Hoffnung haben. In welchem Spruche St. Paulus öffentlich lehret, daß unsere Vertröstung oder Trost aus den heiligen Schriften gesuchet und genommen sollen werden. Aber die heilige Schrift gebrauchet sich zweierlei Gestalt, Form und Weise der Vertröstung, in dem, daß sie uns zwei Bildnisse der Dinge mit der allerheilsamsten Mäßigkeit durcheinander vermischet vorleget, also nämlich der bösen und der guten Dinge. Wie der weise Mann spricht Sir. 11, 27: Du sollst in der Zeit des Unglücks der guten Dinge ge-

*) Vierzehn Heilige, die in der römischen Kirche als besonders hülfreich in der Noth angerufen wurden.

denken und in der Zeit des Glücks des Unglücks eindächtig sein. Denn der heilige Geist weiß, daß eine jegliche Sache der Menschen also gethan, geschickt und groß ist, wie gethan und wie groß die Wähnung der Menschen in ihnen davon überhand genommen hat. Denn das für nichtig und geringe gehalten wird, giebet uns wenig zu schicken, etwan zu der Liebe, wenn es kommt, oder aber zu den Schmerzen, Leid und Betrübniß, wenn wir es verlieren. Derohalben wendet der heilige Geist allen Fleiß vor, den Menschen dahin zu bringen und bewegen, daß er von der Wähnung, Achtung und Liebe zu den Gütern nicht angefochten und beschweret werde.

Und wenn er das zuwege gebracht hat, so sind dem Menschen alle Dinge gleich und ohnunterschiedlich. Weil aber diese Abforderung am meisten durch die Rede geschieht, durch welche die Wähnung von dem Dinge, das uns anficht, auf das Ding verleget wird, das etwan abwesend oder aber gegenwärtig ist und uns dennoch nichts zu schicken giebet: demnach werden wir aufs allerbilligste allein durch die heilige Schrift Vertröstung haben, welche uns in unglückseligen Tagen abfordert, anzusehen etwan die gegenwärtigen, oder aber die zukünftigen guten Dinge, und dergleichen zu glückseligen Zeiten uns abfordert, die bösen Dinge anzuschauen.

Damit wir aber diese zwei Bildnisse desto besser begreifen und fassen mögen, wollen wir einem jeglichen Bildniß sieben sonderliche Theile geben. Denn das erste Bildniß wird haben die bösen Dinge, die betrachtet werden. Zum ersten, die bösen Dinge inwendig im Menschen. Zum andern, die bösen Dinge vor dem Menschen. Zum dritten, die bösen Dinge nach dem Menschen. Zum vierten, die bösen Dinge unter dem Menschen oder in der Hölle. Zum fünften, die bösen Dinge zu der linken Hand des Menschen. Zum sechsten, die bösen Dinge zu der rechten Hand des Menschen. Und zum siebenten, die bösen Dinge über dem Menschen oder die obern bösen Dinge.

Der erste Unterschied, von den inwendigen bösen Dingen, die in dem Menschen selbst sind.

Das ist gewiß und eigentlich wahr, es glaube es der Mensch oder nicht, daß keine Pein, Schmerzen oder Beschwerung in dem Menschen so groß sein mag, daß er das allerärgste Uebel der bösen Dinge, die in ihm sind, empfindet. So

gar viel mehr und größere Uebel und böse Dinge sind in dem Menschen, die er nicht fühlet und empfindet. Denn so der Mensch sein Uebel empfindet, so empfindet er die Hölle, denn er hat die Hölle in ihm selbst. Möchtest du fragen, wie und welcher Gestalt? Der Prophet saget Ps. 116. V. 11: Ein jeglicher Mensch ist ein Lügner; und Ps. 39, 6: Ein jeglicher lebendiger Mensch ist ganz Eitelkeit. Ein Lügner und eitel sein, das ist leer oder ledig sein von der Wahrheit und nichts in ihm haben. Aber ohne Wahrheit und ohne alle Dinge an ihm selbst sein, das ist ohne Gott sein und gar nichts sein, und dasselbige ist in der Hölle und verdammt sein.

Derohalben, wenn der allmächtige Gott uns barmherziglich strafet, so eröffnet und leget er uns auf die geringsten Uebel oder wenigst bösen Dinge. Denn er weiß das, wenn er den Menschen dahin führte, daß er sein Uebel erkennete, daß er zur Stunde im Augenblicke verdürbe und verginge, welches er auch etlichen Menschen zu kosten gegeben hat, von welchen in der heiligen Schrift gesaget ist 1 Sam. 2, 6: Er führet sie in die Hölle und wiederum daraus. Derowegen die recht sagen, die leibliche Leiden nennen Erinnerung des innerlichen Uebels oder der bösen Dinge, die der Mensch inwendig in ihm hat. Und St. Paulus heißt sie am 12. Cap. V. 6. zu den Ebräern, väterliche Zucht oder Unterweisung Gottes: Denn er geißelt einen jeglichen Sohn, den er annimmt. Welches er darum thut, daß er durch und mit solchen Geißeln und kleinen Uebeln will die großen Uebel austreiben, damit wir sie einst nicht dürfen empfinden, wie Spr. Sal. am 22. Cap. V. 15. der Spruch des Weisen spricht: Die Thorheit ist in dem Herzen des Kindes zusammen gebunden; aber die Zuchtgerte wird sie austreiben.

Ist es nicht also, daß die frommen und getreuen Eltern größer Leid, Betrübniß und Bekümmerniß haben von ihren Kindern, wenn sie Diebe oder sonst böse sind, denn wenn sie verwundet sind? Ja, die frommen Eltern schlagen ihre Kinder selbst, damit sie je nicht böse sein mögen. Was hinderts denn, daß dies wahrhaftige Uebel nicht empfunden wird? Allein das, wie ich gesaget habe, Gott hat es also verordnet, daß der Mensch nicht verginge, wenn er sein Uebel oder innerlichen bösen Dinge aufs innerlichste sähe. Derohalben verbirget sie

Gott und will, daß sie allein durch den Glauben gesehen werden, weil er sie durch das empfindliche oder sinnliche Uebel anzeiget; darum seid zu der Zeit der bösen Dinge eindächtig der guten Dinge, Sir. 11, 27.

Siehe an wie ein großes Gut ist es, daß man das ganze Uebel nicht kenne und wisse. Gedenke dieses Guten, so wird dich das sinnliche oder empfindliche Uebel desto weniger peinigen, beschweren und anfechten; und wiederum, am Tage der guten Dinge gedenke der bösen Dinge, das ist, weil du die wahrhaftigen Uebel nicht empfindest, so sei in derselben Empfindlichkeit dankbar und gedenke der wahrhaftigen Uebel. Also würdest du das sinnliche Uebel destoweniger empfinden. Darum ists offenbar und am Tage, daß der Unschmerz allezeit in dem Menschen größer ist, denn der Schmerz, Leid und Betrübniß in diesem Leben. Nicht darum, daß das ganze Uebel nicht gegenwärtig vorhanden wäre, sondern daß die Wähnung und Anfechtung desselben Uebels durch die Güte Gottes den Menschen nicht beschweret, welchem es Gott verbirget.

Derohalben sehen wir, daß diejenigen, welche die Gnade haben, ihr wahrhaftes Uebel zu sehen, so ungütlich und ernsthaftiglich mit ihnen selbst umgehen, daß sie alles das, so sie leiden mögen, für gar nichts in ihrem ganzen Leben achten, allein daß sie ihre Hölle nicht dürften empfinden. Also würde ein jeglicher Mensch thun, wenn er etwan fühlte oder empfände oder glaubte an sein inwendiges Uebel. Sodann wird er von ihm selbst zu ihm die auswendigen oder äußerlichen Uebel erfordern, darinnen spielen und nimmer nicht trauriger sein, denn wenn er nicht äußerliche Uebel, Beschwerden und Anfechtung hat; wie wir denn wissen, daß etliche liebe Heilige gethan haben.

Demnach ist das erste tröstliche Bildniß, daß ein Mensch zu ihm selbst also spreche: O Mensch, du erkennest und weist noch dein Uebel nicht. Erfreue dich und danke Gott, daß du nicht gezwungen werdest es zu empfinden. Also wird das Uebel oder die Beschwerung durch die Gegenachtung und Vergleichung des größten Uebels leicht. Und das ist, daß die andern sprechen: ich habe viel ärgere und bösere Dinge denn die Hölle verdienet. Es ist leicht zu sagen, aber unleidentlich zu empfinden; und wiewohl dies Uebel ganz verborgen und innerlich ist, dennoch erzeiget es und giebet an Tag seine Früchte fast empfindlich. Und das sind die Furcht und Unsi=

cherheit des erschrockenen und furchtsamen Gewissens, dadurch der Glaube bekrieget und angefochten wird, wenn der Mensch nicht weiß oder zweifelt, ob er einen gnädigen Gott habe. Und dieselbe Furcht ist so viel herber und bitterer, so viel schwächer der Glaube ist; und wenn diese Schwachheit allein würdiglich betrachtet wird, weil sie geistlich ist, so überwieget sie die leibliche Schwachheit weit, welche sie auch aufs allerleichteste machet, wenn sie gegen die andere fleißig verglichen und geschätzet wird.

Weiter gehören auch zu den innerlichen Uebeln oder bösen Dingen alle die Beschwerungen, die der weise Mann Ecclesiastes beschreibet, da er so dick und oft die Eitelkeit und Anfechtung des Geistes meldet und anzeiget. Denn wie viel Rathschläge und Bedenken haben und nehmen wir vergeblich vor? Wie viel unserer Wünsche und Begierden gehen zurücke und werden betrogen? O wie viel Dinges hören und sehen wir wider unsern Willen! Und die Sachen, die nach unserm Wunsche und Willen ergehen, geschehen auch wider unsern Wunsch und Willen. Also gar ist nichts ganz und vollkommen. Auch sind diese Uebel und bösen Dinge alle so viel größer, in so viel höherm und mehrerm Stande, Ehren und Würdigkeit einer sitzet, der von Noth wegen muß größere und mehrere Anfechtung, Qual, Betrübniß und Jammers haben, denn die andern Leute, die auch dermaßen Beschwerung leiden. Also, daß der Prophet in dem hundert und vierten Psalm V. 25. recht gesaget hat: Daß kleine, große und kriechende Thiere, derer keine Zahl sei, in dem Meer dieser Welt sein, das ist, daß der Anfechtungen unzählig viel seien. Also nennet Hiob auch im 7. Cap. V. 1 das Leben des Menschen derhalben eine Anfechtung.

Und diese innerlichen Uebel oder inwendigen bösen Dinge sind darum nichts destoweniger böse Dinge, daß sie nicht gefühlet und empfunden werden, sondern daß sie durch die Uebung und Stetigkeit sind verächtlich worden, und daß durch göttliche Wirkung die Wähnung und Anfechtung in denselben verzehret sein. Darum erinnern sie uns selten, die wir noch durch keine Uebung gelernet haben zu verachten; sogar wahr ist es, daß wir kaum den tausenden Theil unserer Uebel und bösen Dinge fühlen und empfinden. Sogar ist es auch endlich wahr, daß wir unsere Uebel und bösen Dinge nicht der Wahrheit und Sache selbst nach, sondern nach der Meinung und Wähnung ermessen, achten, empfinden oder nicht empfinden.

Der andere Unterschied, von den zukünftigen Uebeln und bösen Dingen der Menschen.

Das wird auch alle gegenwärtige Uebel und bösen Dinge leichter, linder und geringer machen, wenn ein Mensch sein Gemüth zu den zukünftigen Uebeln oder bösen Dingen kehret, derer so viel, dermaßen und so groß sind, daß dagegen allein die große und der fürnehmsten Bewegungen eine des Gemüths, die Furcht genannt, gegeben ist, welche etliche also beschreiben, daß sie sei eine Bewegung von dem zukünftigen Uebel. Also daß auch St. Paulus saget zu den Römern am 11. Cap. V. 20: Du sollst nicht hochweise sein, sondern dich fürchten, oder in der Furcht stehen. Und dies Uebel ist so viel größer, so viel es ungewisser ist, welchermaßen und wie groß es sein wird. Also, daß auch ein gemein Sprüchwort ist: Es ist kein Alter oder Zeit des menschlichen Lebens, das der Krätze oder Schäbigkeit zu alt wäre; welches doch sonst ein kindisch, ja ein säugkindisch Uebel ist. Also gar ist kein Mensch vor keines Menschen Uebeln und Beschwerungen sicher und frei, sondern alles, das ein Mensch leidet, mag dem andern auch begegnen und widerfahren.

Daher gehören alle Historien und beschwerliche, jämmerliche Geschichte allezeit vom Anfang der Welt, alle Klage der ganzen Welt, und daß etliche vermerkt und wahrgenommen haben mehr denn dreihundert Arten der Krankheiten, durch welche des Menschen Leichnam mag angefochten werden. Wenn nun so viel Krankheiten sind, wie viel meinest du wohl, daß andere unglückliche Fälle und Beschwerungen der Güter, der Freunde und endlich auch des Gemüths sind, welches ein vornehmer Unterwurf und Boden aller Uebel und bösen Dinge und ein einiges Behältniß der Traurigkeit und der Uebel ist, und je größer und würdiger der Stand ist, je mehr die Kraft und Empfindlichkeit der Uebel zunimmt.

Derhalben man sich muß alle Stunden, weil alle Dinge und Sachen gleich als an einem dünnen Faden hangen, der Armuth, der Unehre, Schande und allerlei Beschwerungen und Anfechtungen besorgen, nicht anders, denn als vor dem Schwerdt, das der Wüthrich Dionysius zu Sicilien über das Haupt deß, den er zu ihm zu Tisch erfordert, gehängt hatte. Und was von solchen unglückseligen Uebeln nachbleibet und uns nicht widerfähret soll alles für einen Gewinn geschätzt und gehalten

werden und für einen großen Trost des Uebels und Unfalls, der uns begegnet ist; also, daß du gezwungen würdest, mit dem heiligen Propheten Jeremia zu sprechen, Klagl. 3, 22. 23: Das ist die Barmherzigkeit Gottes, daß wir nicht sind umkommen und verzehret worden. Denn alles das Unglück und Uebel, so uns nicht übergangen, ist durch gnädige Verhinderung der Rechten des allhöchsten Gottes nachblieben, welche göttliche Güte und Barmherzigkeit uns allenthalben mit so großer Stärke befestigt, wie im Hiob C. 1, 10. 11. bewiesen ist, daß es dem Teufel und den Uebeln wehe thut, daß sie verhindert sind worden. Darum sehen wir, wie treulich und herzlich Gott der Allmächtige von uns soll geliebet werden, so oft uns etwas Widerwärtiges und Beschwerliches zustehet. Denn der allerfreundlichste Vater erinnert uns durch dies einige Uebel, zu sehen, wie viel uns Uebel übergehen würden, die uns nachtrachten, wenn er nicht wehrete und dafür wäre. Als wollte er sprechen: der Teufel und die ganze Anzahl und Versammlung der Uebel will dir zu und trachtet nach dir, dich gleich wie durch ein Sieb zu räden, Luc. 22, V. 32: Aber ich habe dem Meer ein Ende gesetzt und zu ihm gesagt: Hieher werden deine großen Bulgen (Wellen) kommen und zerbrochen werden, wie er im Hiob am 38. Cap. V. 10. 11. saget.

Und wenn gleich vielleicht vermittelst göttliches Willens dieser Uebel keines über dich gehet, so wird doch das Uebel, so das allergrößte aller erschrecklichen Dinge genannt wird, kommen, das ist, der Tod wird eigentlich und gewiß kommen. Wiewohl nichts Ungewissers ist, denn die Stunde des Todes; und dies Uebel, der Tod, ist so groß, daß wir sehen, daß viel Menschen auch mit und bei allen berührten Uebeln lieber leben wollten, denn nach Veränderung derselben Uebel einmal sterben. Und diesen Uebeln allen leget die Schrift, die sonst alle andere Uebel verachtet, die Furcht zu, und spricht Sir. 7, 40: Bedenke die letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.

Nun siehe, wie viel Betrachtung, wie viel Bücher, wie viel Weise, wie viel Arzneien zusammen getragen sind, daß man durch die Erinnerung und das Gedächtniß dieses einigen Uebels die Leute möchte von den Sünden abschrecken, die Welt verächtlich machen, die Leiden, Anfechtungen und Uebel leichtern und erlindern und die Betrübten durch die Vergleichung eines

so erschrecklichen und großen, aber unterweilen nothdürftigen Uebels zu vertrösten. Denn es ist je niemand, der ihm nicht wünschte, lieber alle andere Uebel und Unglücke zu erleiden und erdulden, wenn er dadurch dem Uebel des Todes möchte entwerden. Denn vor diesem Uebel haben sich auch die Heiligen gefürchtet; daran hat sich auch Christus, unser lieber Herr und Seligmacher, mit Furcht, Scheu und blutigem Schweiß begeben, Luc. 22, 42. 43. 44., also daß die göttliche Barmherzigkeit mit keiner andern großen Sache verschafft hat die kleinmüthigen und verzagten Menschen, denn in diesem Uebel, wie wir folgend sehen werden, zu stärken und trösten.

Aber diese Uebel alle sind gemein allen Menschen auf Erden, wie denn auch die Gutthaten des Heils in denselben Uebeln und Beschwerungen gemein sind. Aber die christgläubigen Menschen haben eine neue, eigene und sonderliche Ursache, sich vor dem zukünftigen Uebel zu fürchten, die alle benannte Uebel ohne Zweifel übertrifft, und ist eben die Ursach, die St. Paulus zu den Corinthern am 10. Cap. V. 12. anzeiget, da er saget: Der da stehet, der sehe, daß er nicht falle. So schlüpfrig ist der Weg, so mächtig ist der gewappnete Feind, Luc. 11, 21., aus unserm eigenen Vermögen (das ist, durch den Halt und Behelf des Fleisches und aller bösen Anfechtung und Bewegung des Gemüths), umringet mit einem unendlichen, unzähligen Heere der Welt, den Wollüsten zu der rechten und den Widerwärtigkeiten und bösen Willen der Menschen zu der linken Hand, neben der Arglistigkeit, damit er aufs Allergescheideste und Bereiteste ist, in tausenderlei Wege und Weisen uns zu schaden, zu verführen und zu verderben.

Also leben wir, daß wir auch nicht einen Augenblick unsers guten Vornehmens sicher und gewiß sind. St. Cyprian*) erzählet dermaßen Uebel viel in seiner Epistel von dem Sterben und lehret und saget, daß man den Tod wünschen soll, als einen schnellen und schleunigen Nothhelfer aller dieser Uebel, bösen Dingen, Widerwärtigkeiten und Beschwerungen zu entwerden (entgehen). Und wahrlich, wo die gutherzigen Menschen sind, die diese unendlichen Uebel der Hölle würdiglich betrachten, so sehen wir, daß sie Lebens und Todes, das ist, aller berührter Uebel

*) Ein berühmter Lehrer der Kirche und Bischof von Karthago, gest. als Märtyrer im J. 258.

und Widerwärtigkeit ungeachtet, ihnen wünschen und begehren zu sterben, damit sie dieses Uebels der Sünde, in dem sie sind, wie wir in dem vorigen Bildniß gesaget haben, und in das sie fallen mögen, davon jetzt geredt wird, zugleich erlöset und ledig werden mögen. Und sicherlich, diese Ursachen beide sind die allerbilligste Bewegung, nicht allein den Tod zu wünschen, sondern alle Uebel und Widerwärtigkeiten zu verachten und vielmehr ein einiges Uebel leichtlich zu erleiden, so Gott der Herr jemand verleihet, dadurch bewegt zu werden. Denn es ist Gottes Gabe, daß man dadurch beweget werde.

Denn welcher recht christgläubiger Mensch wollte ihm nicht wünschen, nicht allein krank zu sein, sondern auch zu sterben, der da siehet und empfindet, daß er in seiner Gesundheit in Sünden ist und stets in mehr Sünden möchte fallen und täglich fallen und also wider den allerlieblichsten Willen seines allerlieblichsten Vaters ohne Unterlaß thun. Denn St. Paulus, bewegt durch die Hitze des Zorns und Unwillens, zu den Römern am 7. Cap. V. 19., als er geklagt hat, daß er das Gute nicht thäte, das er wollte, sondern das Uebel, das er nicht wollte, hat mit erhobener Stimme geschrien V. 24: O ich unseliger Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leichnam dieses Todes? Die Gnade Gottes, sagt er, durch Jesum Christum 2c. Denn der Mensch hat Gott, seinen Vater, nicht recht lieb, der nicht das Uebel der Sünde für größer hält, denn das Uebel des Todes, weil Gott den Tod allein dazu verordnet hat, das Uebel der Sünde endlich zu verändern und abzuschneiden. Also, daß der Tod ist ein Diener des Lebens und der Gerechtigkeit; wie weiter hernach folgen wird.

Der dritte Unterschied, von den vergangenen oder hinterwärtigen Uebeln des Menschen.

In diesem dritten Bildniß der vergangenen oder hinterwärtigen Uebel des Menschen erscheinet vornämlich vor andern die süße und liebliche Barmherzigkeit Gottes des Vaters, die uns vermag in allen unsern Aengsten, Betrübnissen, Widerwärtigkeiten und Beschwerungen zu trösten. Denn kein Mensch empfindet die Gewalt und Kraft Gottes stärker, heilwärtiger und kräftiger über sich, denn wenn er betrachtet die Jahre sei-

nes vergangenen Lebens. Darum spricht St. Augustinus*): Wenn dem Menschen die Wahl gegeben wird, entweder zu sterben oder sein vergangen Leben noch einmal zu treiben, so würde er den Tod und Sterben erwählen, weil er so viel Gefährlichkeit und Uebel sähe, dem er kaum und schwerlich entworden wäre. Welcher Spruch, wenn er recht bedacht wird, ganz wahrhaftig ist.

Denn allhie kann ein Mensch sehen, wie gar viel er ohne seines Fleisches Zuthun und Sorgfältigkeit, ja, auch wohl ohne und wider seinen Wunsch und Willen er gethan und gelitten hat, darauf er sogar kleine Gedanken, Rath oder Gedenken gehabt hat, ehe sie ausgerichtet oder weil sie gehandelt worden, daß er nach Vollziehung des Werks sich bei ihm darob verwundert und sprechen muß: Wozu sind mir diese Sachen kommen, darauf ich nie oder je viel anders gedacht habe; also, daß dies Sprüchwort wahr ist, Sprüchw. 16, 1: Der Mensch nimmt ihm für, aber Gott schicket und schaffet es wohl, wider des Menschen Vornehmen und Willen, also daß wir durch dies einige nicht leugnen mögen, daß unser Leben, Sachen und Händel nicht durch unsere Klugheit und Vorsicht, sondern durch die wunderbarliche Gewalt, Rath und Güte Gottes geleitet und regiert ist worden. Allda wird erkannt und vermerket, wie gar oft Gott bei uns gewesen ist, da wir ihn doch weder gesehen noch empfunden haben.

Derhalben St. Peter 1 Epist. 5, 7. wahrhaftiglich gesagt hat, hat: Gott ist für uns alle sorgfältig. Darum, wenn gleich keine Bücher oder Predigten wären, dennoch, so unser Leben, durch so viel Uebel, Widerwärtigkeit und Gefährlichkeit geführet und zugebracht, betrachtet wird, so beweiset es uns genugsamlich, daß die Güte Gottes aufs Allerheilwärtigste, Gegenwärtigste und Allerlieblichste ist. Als die da uns weit über unsern Rath, Gedanken, Sinn und Empfinden gleich als in seinem Schooß und Armen getragen, und wie Moses am 32. Cap. V. 11. des fünften Buchs saget: Der Herr hat ihn wie den Augapfel seines Auges behütet und ihn umgeführet und auf seinen Schultern getragen. Und daher sind erwachsen die Erinnerung und Vermahnungen in dem Psalter, Ps. 143, 5: O Herr, ich bin eingedenk

---

*) Einer der größten Lehrer der abendländischen Kirche, gest. als Bischof von Hippo in Nordafrika im J. 430.

gewesen der alten Tage in allen deinen Werken, und ich habe die Werke deiner Hände betrachtet. Ps. 77. V. 4: Ich werde gedenken vom Anfang deiner Wunderwerke; und Ps. 119, 52: Ich bin eingedenk gewesen deiner Gerichte und Urtheile und bin getröstet worden. Diese und dergleichen Sprüche ziehen sich alle dahin, daß wir wissen sollen, daß, so wir sehen, daß die Zeit Gott bei uns gewesen ist, da wirs nicht gedacht oder es dafür nicht geachtet, als wäre er bei uns gewesen, daß wir daran nicht zweifeln sollten, Gott sei auch die Zeit bei uns, wenn wir meinen, er sei nicht bei uns. Denn der unser in viel Nöthen, Beschwerung und Widerwärtigkeit sich hat angenommen, wird uns auch in einem Geringen, ob wir uns wohl lassen dünken, er verlasse uns, nicht verlassen. Wie er denn im Jesaia spricht Cap. 54. V. 7: Ich habe dich einen Augenblick und ein wenig verlassen und werde dich in großer Erbarmung versammeln, oder zusammen bringen.

Wenn du nun dazu thust auch die Betrachtung, wer unsere Sorge gehabt, wenn wir so viel Nacht geschlafen haben, wer für uns gesorget hat, wenn wir gearbeitet, gespielet und alle andere unendliche Geschäfte und Händel gethan und getrieben haben, in welchen wir nichts für uns selbst gesorget haben, oder wie groß ist doch die Zeit, in welcher wir für uns selbst sorgen? Wenn der geizige Mensch sorgfältig ist, Gut und Geld zu erlangen, so muß er von Noth wegen die Sorgfältigkeit auf die Suchung, Nachtrachtung und den Handel setzen. Also sehen wir, daß alle unsere Sorge, wir wollen oder wollen nicht, wiederum allein auf Gott kommt, und wir sind kaum aufs Allerseltenste unserm eignen Rath, Versorgen und Versehen gelassen, welches doch Gott der Herr darum thut, uns zu unterweisen, seine Güte zu kosten und endlich zu sehen, wie ein großer Unterschied ist zwischen seiner und unserer Sorge.

Also kommt es, daß Gott uns zuweilen läßt mit einer geringen Krankheit oder einer andern Widerwärtigkeit, Uebel oder Beschwerung angefochten werden und stellet sich eben, als sorgte er die Zeit nicht für uns (denn er sorget allezeit für uns), und verhindert und verwehret doch die Zeit mit zu, daß so viel Uebel und Beschwerung, so uns von allen Oertern zustehen, nicht mit einander uns überfallen, uns, als seine liebsten Söhne und Kinder, zu versuchen, ob wir uns seiner Sorge,

die wir sonst in allem unserm Leben erkannt und erfahren haben, befehlen, glauben und vertrauen wollen und zusehen, wie gar unnütz, unverträglich und ohnmächtig unsere Sorge ist; was sind wir denn so ängstlich, wehmüthig und sorgfältig in einer geringen Weile einer kleinen Widerwärtigkeit?

Denn was sind wir uns nütz, was helfen wir uns, oder was möchten wir uns unser ganz Leben über helfen, so wir einen einigen Schmerzen eines Beins auch die allerwenigste Zeit nicht mögen heilen. Und warum lassen wir die Sorge nicht Gott dem Herrn, die wir mit Bezeugung des Lebens von ihm aus so viel Uebeln und Beschwerung ohne unsers Zuthuns Fleiß und Arbeit erlöset und erhoben sein? Das und dergleichen wissen, ist wissen die Werke Gottes und seine Werke betrachten und durch solche Gedächtnisse und Bedenken uns in unsern Beschwerungen und Widerwärtigkeiten trösten. Die aber das nicht wissen, werden fallen in diesen Spruch des 28. Ps. V. 5: Weil sie die Werke Gottes und die Werke seiner Hände nicht verstanden haben, wirst du sie zerstören und sie nicht erbauen. Denn sie sind undankbar der ganzen Sorgfältigkeit Gottes, so er ihr ganz Leben für sie gehabt, die eine allerkleineste Weile die Sorge für sie ihm nicht übergeben noch vertrauen.

Der vierte Unterschied, von den untern Uebeln.

Bisher haben wir nichts in allen Uebeln gesehen, die wir leiden, denn daß die göttliche Sanftmüthigkeit, Güte und Barmherzigkeit so groß, gegenwärtig und gnädig ist, daß unter den unzähligen Uebeln, Beschwerung und Widerwärtigkeiten, mit welchen wir in diesem Leben umgeben, umringet und gänzlich darinnen gefänglich gesetzet sind, kaum derselben wenig, und dennoch nicht allezeit gestattet werden, uns zu beschweren und anfechten. Also, daß ein jegliches gegenwärtiges Uebel oder Beschwerung, damit wir zu der Zeit angefochten werden, nichts anders denn eine Erinnerung ist eines großen Gewinnstes, damit uns Gott verehret und uns nicht läßt unterdrücket werden von der großen Menge der Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit, in denen wir sind. Denn was ist das für ein Wunder, so jemand mit unendlichen und unzähligen Schlägen wird angefochten, und daß derselbige Mensch endlich mit einem einigen Schlag verletzet werde? Ja, es ist eine Gnade, daß er nicht mit allen Schlägen getroffen ist.

Derohalben das erste Uebel unter uns ist der Tod und das andere die Hölle. Wenn wir nun den so mannigfaltigen, hässigen, grausamen Tod, damit die Sünder gestrafet werden, betrachten, so werden wir leichtlich sehen, mit was großem Gewinn wir viel weniger leiden, denn wir verdienet haben. Denn, o wie viel werden gehänget, ertränket, erwürget oder geköpfet, die vielleicht weniger Sünde gethan haben, denn wir! Also, daß derselben Tod und Elend uns von Christo, unserm Herrn und Seligmacher, für ein Bildniß und Spiegel vorgeworfen wird, uns darinnen zu spiegeln und anzusehen, was wir verdienet haben. Denn unser Herr und Seligmacher sagt Luc. am 13. Cap. V. 1 ff., da ihm Etliche verkündigten, daß Pilatus etliche Galiläer hätte lassen erstechen und opfern, antwortete er: Haltet ihr es dafür, daß diese Galiläer sind die größten Sünder vor allen Galiläern gewesen, die das erlitten haben? Nein, ich sage euch, sondern es sei denn, daß ihr Buße thut, so werdet ihr alle dermaßen umkommen, wie auch die Achtzehen, auf welche der Thurm zu Siloa gefallen und sie erschlagen hat; meinet ihr, daß sie auch schuldig gewesen vor allen Menschen, so in Jerusalem wohnen? Denn wir können, mögen auch nicht gedenken, daß uns geringere Uebel gebühren, so wir haben größere oder gleiche Sünde geübet und getrieben. Auch wird die Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes um unsertwillen nicht unrecht und lügenhaftig werden, die beschlossen hat, einem jeglichen nach seinen Werken Wiedervergeltung zu thun, wenn wir ihm selbst nicht vorkommen und aufs Wenigste mit geduldiger Erleidung eines kleinen Uebels oder Beschwerung genug gethan haben.

Aber in der Hölle und der ewigen Verdammniß, wie viel tausend sind ihrer, die auch den tausendsten Theil unserer Sünden kaum haben? O wie viel Jungfrauen, Kinder und die wir die Unschuldigen nennen, sind daselbst? Wie viel Mönche, Nonnen, Priester, Eheleute, die des Wesens gewesen, daß man es dafür gehalten, sie haben ihr Lebenlang Gott gedienet und vielleicht durch einen Fall gefallen, in Ewigkeit gepeiniget werden. Darum muß allhie nicht verhalten werden, daß eine einige Gerechtigkeit Gottes ist in einer jeglichen Sünde. Denn Gott hasset und verdammt die Sünde in einem Jeglichen, in dem sie erfunden wird. Sehen wir allhie nicht die unermessene Barmherzigkeit Gottes, welche die, so die Verdammniß so oft ver-

dienet, nicht verdammet hat? Denn, ich bitte dich, wie groß ist das, so wir auch unser Lebenlang leiden mögen gegen die ewige Pein, so die mit einer einigen Sünde verdienet, leiden, und wir sind indeß frei und durch göttliche Verhehlung vieler unserer Sünden unversehrt geblieben. Denn, daß wir der Wohlthat Gottes nicht achten oder zu wenig und unfleißig achten, ist die Undankbarkeit und eine Härtigkeit des unsinnlichen, unempfindlichen Glaubens.

Daher gehören auch so viel Heiden, ungläubige Juden, unmündige Kinder, welche, so ihnen die Gnade wäre gegeben worden, die uns gegeben ist, so wären sie nicht in der Hölle, sondern im Himmel und hätten viel weniger gesündiget. Denn dies Bildniß hat Christus unser Herr und Seligmacher uns auch in St. Matth. Evangelio vorgetragen und gesaget Matth. 11, 21 ff.: Wehe dir, Chorazim, wehe dir, Bethsaida! denn so die Wunderwerke wären zu Tyrus und Sidon geschehen, so unter euch geschehen, so hätten sie vorlängst in härnen Kleidern und in der Asche gebüßet. Aber ich sage euch, am Tage des Gerichts wird es denen von Tyrus und Sidon besser denn euch gehen. Wehe dir, Capernaum, daß du bis in den Himmel erhoben bist, denn du wirst bis in die Hölle abfallen. Denn wenn zu Sodoma die Wunderzeichen geschehen wären, so in dir geschehen sind, so wären sie vielleicht bis auf diesen Tag blieben. Aber doch sage ich euch, dem Erdreich zu Sodoma wird es am Tage des Gerichts besser denn dir gehen. Derohalben sehen wir, wie viel und großes Lobes und Liebens wir unserm allerfrömmsten Gott schuldig sind in einem jeglichen Uebel dieser Welt, weil es kaum ein Tröpflein ist der Uebel, Unglück und Beschwerung, so wir verdienet haben, welche der Hiob dem Meer und dem Sand oder Gries des Meeres vergleichet.

Der fünfte Unterschied, von den Uebeln auf der linken Seite.

Die Uebel oder bösen Dinge auf der linken Seite sind der große Haufen unserer Widerwärtigen und der bösen Menschen. Und an denselben sollen wir erstlich sehen, was sie für Uebel und Beschwerung unserm Leibe, unserm Gerüchte und

Namen, unsern Gütern und Seelen nicht erzeiget haben, die sie uns hätten wollen erzeigen, wenn sie durch göttliche Schickung und Ordnung daran nicht wären verhindert worden. Und je höheres Standes und größeres Regiments ein jeglicher ist, so viel mehr hat er dermaßen Feinde, Gefährlichkeit, Beschwerung, Nachrede und Anfechtung, in welchen allen man mag die allerheilsamste und gegenwärtigste Hülfe Gottes vermerken, befinden und erfahren. Darum ist es kein Wunder, daß wir zuweilen durch benannter Widerwärtigkeiten eine berühret werden. Auch sollen wir unserer Widerwärtigen und der bösen Menschen eigene Uebel ansehen, nicht uns darinnen zu erfreuen, sondern ein Mitleid mit ihnen zu haben. Denn sie müssen auch selbst gemeiniglich der Beschwerung und Uebel gewärtig sein, der wir warten; wie in den oben berührten Bildnissen zu vermerken ist.

Aber in dem sind sie unseliger denn wir, daß sie außerhalb unserer geistlichen und weltlichen Gesellschaft sind und Gemeinschaft. Denn das Uebel, so wir leiden, ist nichts gegen ihr Uebel, darum, daß sie in Sünden, in Unglauben, in dem Zorn Gottes, unter der Obrigkeit des Teufels und die allerunseligsten, gefangenen Knechte der Ungottesfurcht und der Sünde sind; also daß, wenn sie die ganze Welt vermaledeiet, ihnen bösere und ärgere Dinge nicht möchte wünschen. Welches alles, so wir es recht ansähen, würden wir auch zugleich sehen, mit was größerer und milderer Gnade Gottes wir im Glauben, im Reich Christi, im Dienste Gottes erleiden eine kleine Gefährlichkeit des Leichnams, welche wir in einem so großen, reichen Ueberfluß der allerbesten Dinge kaum empfinden sollten. Auch soll derselben unserer Feinde und böser Menschen Unseligkeit einem christlichen und gottesfürchtigen Herzen so leid, verdrüßlich und beschwerlich sein, daß es soll seine eigene Beschwerung für Lust und Ergötzlichkeit halten.

Also gebeut St. Paulus zu den Philippern am andern Cap. V. 4 ff. Ein jeglicher soll auf der andern Frommen und Beschwerung und nicht auf das Seine Achtung haben. Denn das sollt ihr in euch empfinden, daß in dem Herrn Christo Jesu, welcher, als er in der Gestalt Gottes war, hat er sich nicht für einen Raub geachtet, sondern sich selbst leer gemacht und die Gestalt des Knechts an sich genommen. Das ist so viel geredt: Unser Herr Christus hat mit dem allerholdseligsten und freundlichsten

Willen unsere Gestalt angezogen und sich nicht anders in unsern Uebeln bewiesen und gehalten, denn als wären sie sein eigen gewesen, und hat sogar sein selbst und seiner guten Dinge vergessen und sich von denselben geleeret und globiget, daß er allenthalben erfunden ist worden, gemacht in ein Gleichniß der Menschen und es dafür gehalten, als gehörten ihm zu alle menschliche Dinge, und hat sich also allein mit unsern Uebeln beladen und bemühet.

Durch dies Bildniß und Gemüth werden die Heiligen bewegt, für die bösen Menschen, ja auch für ihre eigenen Feinde zu beten und alles das zu thun, wie Christus gethan hat, und ihrer eigenen Injurien, Beschwerung oder Gerechtigkeit vergessen und allein sorgfältig sein, wie sie ihre Feinde oder die bösen Menschen möchten von ihren Uebeln ledig machen, von welchen sie unvergleichlich mehr gepeiniget werden, denn durch ihr leiblich Uebel; wie vom Loth St. Peter in der andern Epistel am andern Cap. V. 8. schreibet, daß er habe gewohnet unter denen, die von Tage zu Tage seine gerechte Seele mit unrechten Werken peinigten. Darum siehest du allhie, wie groß der Abgrund der Uebel und Beschwerung, auch Ursache ist, sich zu erbarmen und ein Mitleiden zu haben mit ihnen und zugleich unsers kleinen Uebels zu vergessen, wenn die Liebe Gottes in uns ist, und wie gar Gott uns nichts leiden läßt gegen die Beschwerungen, so sie leiden.

Daß uns aber unsere Beschwerungen so leichtlich bewegen ist diese Ursache, daß das Auge des Herzens nicht rein genug ist, damit wir möchten sehen, wie groß die Unehre und Unseligkeit des Menschen ist, so unter der Sünde liegt, das ist, des Menschen, der von Gott geschieden und abgesondert und vom Teufel besessen ist. Wer ist nun so hart, der nicht gegen die erbärmliche Gestalt derer, die vor den Kirchen und auf den Gassen liegen, mit verzehrten und durch Eiter und Fäule abgegangenen Angesichten, Nasen, Augen und andern Gliedmaßen, also erschrecke, daß seinem Gemüth auch daran zu gedenken grauet, will schweigen, daß er sie möchte recht ansehen. Aber was will Gott durch dieses jämmerliche, grausame, erschreckliche Bildniß unsers Fleisches und brüderliche Gleichniß anders anzeigen, denn daß er uns dadurch die Augen unsers Gemüths eröffnet, daß wir mögen sehen, mit wie viel erschrecklicherer Gestalt die Seele des Sünders ihren Eiter und Fäule zeige, wenn der Sünder gleich in Sammet, Gold, Rosen und Lilien,

gleich als ein Kind des Paradieses, sein Leben zubrächte. O wie viel großer Sünder sind in der Welt gegen derselben gebrechlichen, verfaulten Menschen einen zu achten? Wahrlich, diese Uebel, weil sie unermessener Größe und ohne Zahl sind und in unserm Nächsten verachtet werden, machen sie, daß unserer Uebel eins, auch das allerwenigste, ein einiges und allergrößtes Uebel gehalten wird.

Auch muß unsern Feinden von Noth wegen in leiblichen Uebeln übler sein, denn uns; denn was mag ihnen noch lieblich, süß, rein und freudsam sein, wenn sie gleich hätten und erlangten alles, was sie wollten und begehrten, wenn ihr Gewissen nicht mag geruhigt sein? Ist doch kein grausameres Uebel, denn das beißende Unwesen des Gewissens; denn der heilige Prophet Jesaias spricht C. 57, 20. 21: Die Ungottesfürchtigen sind wie das ungestüme Meer, welches nicht ruhen mag, und seine Bulge erwachsen zu Ertretung und in ein Leid. Gott der Herr saget: Die ungottesfürchtigen Menschen haben keine Ruhe. Darum siehet man in denselben Menschen diese Meinung, 5 Mos. 28, 65. 66. 67: Der Herr wird dir geben ein furchtsames, erschrockenes Herz und abnehmende Augen und eine Seele durch Traurigkeit verzehret, und dein Leben wird gleich vor dir hangen; du wirst dich Tag und Nacht fürchten und deinem Leben nicht vertrauen. Frühe wirst du sprechen: Wer wird mir den Abend geben? und auf den Abend: Wer wird mir den Morgen geben? von wegen der Furcht deines Herzens, damit du wirst erschrecket werden, und um der Dinge willen, so du mit deinen Augen sehen wirst.

Und kürzlich: Wer mit einer rechten christlichen Meinung alle Uebel aller bösen Menschen ansähe, sie wären Feind oder Freund, derselbige vergäße nicht allein seiner eigenen Uebel und hielts dafür, daß er nichts leide, sondern er hätte auch eine hitzige Begierde mit sammt dem heiligen Mose, 2 Mos. 2, 32. und St. Paul, daß ihm möchte gebühren für sie zu sterben und vom Herrn Christo verworfen und aus dem Buch des Lebens getilget zu werden, wie denn von St. Paul zu den Römern am 9 Cap. V. 3. geschrieben wird, damit je die andern möchten erlöset werden. Mit solcher Liebe und Brand hat Christus unser Herr gebrannt, da er um unsertwillen gestorben und in die

Hölle abgestiegen und uns ein Exempel oder Vorbild und Unterweisung gelassen, 1 Pet. 2, 21. ¦daß wir auch dermaßen um anderer Leute Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit sollten sorgfältig sein und unserer eigenen Uebel vergessen, ja, unserer Uebel und Beschwerung begierig sein.

Der sechste Unterschied, von den Uebeln zu der rechten Hand.

Auf unsrer rechten Seite sind unsere Freunde, in welchen Uebeln St. Peter lehret in der ersten Epistel am 5. Cap. V. 9., daß unser Uebel oder Widerwärtigkeit gelindert wird und sagt: Widerstehet dem Teufel und wisset, daß dieselben Beschwerungen euere Brüder, so in der Welt sind, auch leiden. Also bittet die heilige christliche Kirche in ihren Gebeten, daß wir mögen beweget werden durch die Vorbilder der Heiligen und der Stärke ihres Leidens nachfolgen, singet auch also: Wie viel Marter haben alle Heiligen erlitten, daß sie möchten sicher kommen zu dem Sieg der Marter. Aus welchen Worten und Gesängen der Kirche wir verstehen, daß der Heiligen Fest, Gedächtniß, Kirchen, Altar, Namen und Bildniß darum geehret und gemannigfältiget werden, auf daß wir durch ihr Vorbild ermahnet und getröstet werden, die Beschwerung, so sie erlitten, auch zu erleiden. Und wenn die lieben Heiligen mit dieser Weise nicht geehret werden, so muß die Ehrerbietung, so ihnen erzeiget wird, ohne Mißglauben nichts sein; wie denn fast viel Menschen sind, welche solches alles, wie erzählet, allein darum ehren, daß sie das Uebel, das die Heiligen durch ihr Exempel, Vorbild und Gedächtniß lernen zu erleiden, nicht dürfen leiden und also den Heiligen ungleich und unähnlich werden, deren Feier oder Fest sie darum haben, daß sie ihnen sollen ähnlich werden.

Aber diese Vertröstung handelt aufs allerfeinste St. Paulus zu den Hebr. am 12. Cap. V. 4—11. und saget: Ihr habet noch nicht bis auf das Blut widerstanden und wider die Sünde gefochten und habet vergessen der Vertröstung, die mit euch Gott redet, im Buch der Sprüche am 3 Cap. V. 11. 12. und saget: Mein Sohn, du sollst die Zucht des Herrn nicht verachten noch müde werden, wenn du von ihm gestrafet würdest; denn wen der Herr liebet, den kasteiet er, aber er

geißelt einen jeglichen Sohn, den er annimmt. Bleibet in der Zucht. Denn Gott erbeut sich gegen euch, als gegen Söhnen. Denn welcher Sohn ist der, den sein Vater nicht strafet? Wenn ihr nun außerhalb der Zucht seid, der alle Menschen sind theilhaftig worden, derhalben seid ihr Uneheliche und nicht Söhne. Weil wir denn unsere leiblichen Väter haben zu Unterweisern gehabt und uns vor ihnen entsetzet und gefürchtet, sollten wir nicht vielmehr dem geistlichen Vater, oder dem Vater, der Geist ist, gehorsam sein und seines Gebotes geleben? Aber eine jegliche Zucht oder Unterweisung in der gegenwärtigen Zeit wird nicht für ein friedsam, sondern ein jämmerliches, betrübtes Ding gehalten. Aber darnach wird sie die allerfriedsamste Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübet sind, dagegen geben. Also saget St. Paulus. Wer sollte nun durch diese Worte St. Pauli nicht erschrecket werden? In welchen er klärlich beschleußt, daß die Gottes Kinder nicht sind, die außerhalb Gottes Zucht sind. Wer möchte nun kräftiger ermahnet und besser getröstet werden, denn der da höret, daß, die von dem Herrn geliebet werden, die kasteiet und gestrafet werden, dieselben Gottes Kinder sind, und daß sie seien in der Gemeinschaft aller Heiligen? daß auch der nicht allein ist, der da leidet. Diese starke Erinnerung wird auch die Zucht lieblich und angenehm machen.

Allhier ist auch nicht Ursache zu entschuldigen, damit, daß etliche geringe und etliche große Beschwerung und Widerwärtigkeit leiden. Denn einem jeglichen wird Anfechtung nach einer Maaß gegeben und nicht über das Vermögen; wie denn im 80. Ps. V. 6. stehet: Du wirst uns speisen mit dem Brod der Zähren und uns den Trank geben in den Zähren, in der Maaß; welches auch Paulus saget 1 Cor. 10, 13: Der getreue Gott, der euch nicht läßt weiter und sehrer versuchet und angefochten werden, denn ihr vermöget, sondern er wird mit der Anfechtung die Frucht geben, daß ihrs werdet vermögen zu leiden. Je mehr nun des Uebels und der Anfechtung, je mehr Hülfe und göttliches Beistandes ist, also, daß die Ungleichheit der Leiden, Beschwerung und Anfechtung mehr dermaßen scheinet und Gestalt hat, denn sie in der Wahrheit und

der That und an sich selbst ist. Wenn auch der heilige Johannes, der selige Täufer, deß Enthauptung von Herode geschehen wir heut bedenken, machet uns alle mit großer Verwunderung schamroth, daß ein solcher theurer Mann und desgleichen nie ein größerer unter den Kindern der Weiber aufgestanden ist, Matth. 11, 9. 11. ein einiger Freund des Bräutigams, ein Vorläufer Christi unsers Herrn, und größer denn alle Propheten, aufs wenigste nicht mit einem offenen Gericht umgebracht, aufs wenigste nicht wie Christus, unser Herr, mit erdichteter Ursach verklaget worden ist, auch nicht um des Volks willen, sondern im Gefängniß, von wegen der Tänzerin, der Ehebrecherin Tochter.

Dieses einigen Heiligen schmählicher Tod und so schnödiglich aufgegeben Leben, mit so unwürdiger schändlicher Weise, in die Hände der allerschändlichsten Ehebrecherin, soll alle unsere Anfechtung, Widerwärtigkeit und Beschwerung erlindern und geringern. Wo ist da Gott gewesen, der dermaßen böse Uebelthat hat mögen sehen? Wo ist da gewesen der Herr Christus, der dies gehöret und gar dazu geschwiegen hat? Und der heilige Täufer darunter umkommen, als wäre er Gott, den Menschen und allen Creaturen unbekannt. Was leiden wir nun, deß wir uns nicht sollten rühmen, ja deß wir uns nicht sollten schämen, so es gegen diesen Tod geachtet und verglichen wird? Oder, wo werden wir hinkommen, wenn wir gar nichts leiden wollen, weil so vortreffliche Männer auch so schändliche Tode unverdient geduldiglich gelitten haben und der Leichnam nach ihrem Tode den Feinden zu Spott und Verachtung überreichet und übergeben wird.

Nehmet wahr, saget der Herr im heiligen Propheten Jeremia Cap. 49, 12: Die das Urtheil nicht gehabt haben, den Kelch zu trinken, die werden ihn trinkend trinken, und du wirst unschuldig und unversehret übergangen? Du wirst nicht unschuldig gelassen werden, sondern trinkend trinken. Darum hat der Einsiedler recht gethan, der, nachdem er jährlich krank gewesen war und einst ein ganz Jahr über gesund geblieben, war er sehr betrübet und traurig und weinete, darum, wie er sagete, daß Gott sein vergessen und ihm seine Gnade versaget, geweigert und abgeschlagen hat. So gar vonnöthen und heilwärtig ist die Zucht oder Strafe des Herrn allen christgläubigen Menschen.

Aber wir sehen, wie gar das, so wir leiden, nichts ist, so wir der lieben Heiligen Peinigung, Gefängniß, Schwerdt, Feuer, grausame wilde Thiere und unzählige Marter betrachten. Ja, wenn wir auch die allerschwerste und heftigste Verfolgung der Menschen, die bei uns sind, so sie von dem Teufel erleiden, bedenken, bewegen und ermessen; denn es sind wohl, die viel mehr am Leib und der Seele denn wir leiden. Nun sprechen etliche: Das klage ich, daß mein Leiden der lieben Heiligen Leiden nicht mag verglichen werden, denn ich bin ein Sünder und nicht würdig, daß ich ihnen verglichen werde. Sie sind um ihrer Unschuld willen gemartert worden; aber ich leide für meine Sünde; darum ist es es nicht wunder, daß sie all ihr Leiden und Beschwerung williglich und herzlich gerne erlitten haben. O das ist ein Wort großer Thorheit. Denn, leidest du um deiner Sünde willen, so sollst du dich erfreuen, daß deine Sünden von dir gereiniget und genommen werden. Meinest du nicht, daß die Heiligen auch Sünder gewesen sind? Aber du fürchtest und besorgest dich, daß du dem Herodes und dem Schächer auf der linken Hand gleich seist. Du bist ihnen nicht gleich, wenn du geduldig bist.

Denn was unterscheidet und sondert ab den rechten und linken Schächer, denn die Geduld? Bist du ein Sünder? Ist recht, denn der rechte Schächer war auch ein Sünder. Aber mit der Geduld hat er erlanget die Ehre der Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum kannst du nichts leiden, denn etwan für die Gerechtigkeit oder für die Sünde. Und dieselben Leiden beide machen den Menschen heilig und selig, wenn er sie lieb hat. Darum hast du gar keine Entschuldung. Auch so bald du bekennest, daß du billig Widerwärtigkeit für die Sünde leidest, so bist du gerecht und heilig, wie der rechte Schächer. Denn das Bekenntniß der Sünde, weil es die Wahrheit ist, machet den Menschen gerecht und heilig, und so bald und im Nu desselben Bekenntniß leidet er nicht für die Sünde, sondern für die Unschuld. Denn der gerechte Mensch leidet allezeit nicht anders, denn unschuldiglich. Aber der Mensch wird gerecht durch die Bekenntniß des verdienten Leidens, das ist, dadurch wird der Mensch gerecht oder rechtfertig, wenn er bekennet, daß er seine Anfechtung, Leiden oder Beschwerung mit seinen Sünden verdienet hat. Darum wird dein Leiden wahrhaftiglich und würdiglich der lieben Heiligen Leiden verglichen. Eben als wahrhaftiglich und würdiglich dein Bekenntniß der

Sünde verglichen wird dem Bekenntniß oder der Beichte der Heiligen. Denn es ist eine einige Wahrheit aller heiligen Menschen, eine einige Beichte und Bekenntniß der Sünde aller heiligen Menschen und ein einiges Leiden der Uebel und Widerwärtigkeit aller heiligen Menschen und eine wahrhaftige, einträchtige Gemeinschaft aller heiligen und gerechtfertigten Menschen in allen und durch alle Dinge.

Der siebente Unterschied, von den obern Uebeln.

Zum letzten, soll man das Herz in die Höhe erheben und mit der Braut steigen auf den Myrrhenberg, Hohel. 4, 6. Das ist unser gekreuzigter Herr und Seligmacher Jesus Christus, das Haupt aller Heiligen und der Fürst oder Oberste aller Leidenden. Von welchem viel heiliger Lehrer viel Dings und alle Dinge, wie sichs ziemet, geschrieben haben. Das Gedächtniß dieser Braut wird gelobet im Buch der Gesänge am 8. Capitel V. 6., da gesagt wird: Setze mich gleich wie ein Siegel oder Petschaft über dein Herz und wie ein Petschaft auf deinen Arm.

Denn kein Leiden und Beschwerung ist so bitter, das dies Leiden Christi unsers Herrn, nicht süße machet, auch den Tod selbst; wie die Braut spricht Hohel. 5. V. 13: Seine Lefzen sind Lilien, die da triefen sehr viel Myrrhen. Was ist nun für ein Gleichniß der Lilien und Lefzen, so die Lefzen roth und die Lilien weiß sind? Wahrlich die geistliche Braut redet desselben Orts mit verborgener Rede, darum, daß die Worte Christi unsers Herrn und Seligmachers aufs allerweiseste und reinste sind, in welchen auch keine Bitterkeit oder Ungüte, sondern lauter Güte, Sänfte und Süßigkeit ist. Aber es sind dennoch solche Worte, mit welchen er abtreufet oder von sich giebt die erste, fürnehmste und auserwählte Myrrhen, das ist, mit welchen er uns ermahnet und kecklich zu dem Tode führet und unterweiset.

Denn diese allerreinesten, allersüßesten und allerlieblichsten Lefzen vermögen den allerbittersten Tod, gleichwie die ersten Myrrhen allen Stank der Sünde wegzunehmen, süße, weiß und angenehm zu machen. Wie geschieht denn das? Also geschieht es: Wenn du hörest, daß Jesus Christus, unser Herr und Seligmacher, der Sohn Gottes, durch seine allerheiligste Berührung alle Leiden, ja den Tod auch selbst geweihet und geheiliget hat und die Vermaledeiung gebenedeiet, die Schande

und Unehre geehret und die Armuth reich gemacht, also, daß der Tod des Lebens Thür oder Eingang, die Maledeiung der Ursprung der Gebenedeiung und die Schande eine Mutter der Ehre zu sein gezwungen werden; wie magst du nun so hart und undankbar und grob sein, daß du nicht wolltest wünschen und lieben alles Leiden, von und mit dem allerreinesten und allerheiligsten Fleisch und Blut Christi, unsers lieben Herrn, dir zu Heil und gut gefärbet, geheiliget, unschädlich, heilsam, gebenedeiet und selig gemachet. Denn, hat Christus unser Herr durch Berührung seines allerreinesten Fleisches zu der Taufe alle Wasser, ja alle Creaturen geheiliget, wie vielmehr hat er mit der Berührung seines allerheiligsten Fleisches und Blutes allen Tod, alle Leiden, alle Beleidigung, alle Vermaledeiung und alle Schande und Unehre zu der Taufe des Geistes oder des Blutes geheiliget. Wie denn der Herr selbst sagt, Luc. 12, 50., von derselben Taufe des Leidens: Ich muß getauft werden, und wie werde ich geängstet, bis sie verbracht wird.

Sieheſt du es, wie sich der Herr ängstet, wie hitzig, wie begierig und geneigt er ist die Leiden und den Tod zu heiligen und lieblich zu machen. Denn er hat gesehen, daß wir durch Leiden und Beschwerung erschrecket werden. Er hat gesehen daß man sich vor dem Tode entsetzet und scheuet. Darum hat er als ein allergütigster Hirt und allergetreuester Arzt unserm Uebel und Beschwerung ein Ende zu setzen geeilet und sich emsiglich bemühet, daß er stürbe und die Leiden uns mit seiner Berührung preisete und einbildete; also, daß man eines christgläubigen Menschen Tod gleich halten sollte, wie die eherne Schlange Mosis, 4 Mos. 21. V. 8. 9. welche allenthalben eine Gestalt hatte, wie eine rechte Schlange, aber dennoch nirgends weder Leben noch Bewegung, weder Gift noch Biß hatte. Also haben es die Narren geachtet in ihren Augen dafür, als wären die heiligen und gerechten Menschen gestorben, aber die Heiligen sind im Frieden.

Also sind wir Christen auch gleich denen Leuten, die da sterben, und unser Tod hat keine andere Gestalt, denn der Tod der andern Menschen; aber der Tod an ihnen ist anders, denn der Tod ist uns gestorben. Also auch andere Leiden sind gleich dem Leiden der andern Menschen, aber allein mit der Gestalt. Denn an ihnen selbst sind unsere Leiden Anheber der Unleidlichkeit, und daß wir hinfort kein Leiden mehr werden haben,

wie unser Tod ist der Anfang des Lebens. Und das ist das, so der Herr sagt Joh. am 8. Cap. V. 51: Wer meine Rede wird halten, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit. Wie wird er den Tod nicht sehen? Denn wenn er stirbt, so hebt er das Leben an; also, daß er vor dem Leben, so er sieget, den Tod nicht mag sehen. Denn allhier wird die Nacht so klar, hell und lichte als der Tag, in dem, daß das Licht und der Schein des anhebenden Lebens viel klärer und heller ist, denn der aufhörende oder sich endende Tod. Und dies alles begegnet eigentlich denen Menschen, die an den Herrn Christum glauben; aber den Ungläubigen wiederfähret diese Gnade nicht.

Weil wir nun den Rock unsers lieben Herrn, die Gefäße, Wasserkrüge und alles das, so Christus berühret und deß er sich gebrauchet, für allerlieblichste Heiligthümer als durch seine Berührung geheiliget, küssen, lieben und ehren, warum wollten wir nicht vielmehr die Pein, Beschwerung der Welt, Schande und Unehre und den Tod, nicht allein durch seine Berührung geheiliget, sondern auch mit seinem allerreinesten Blut bestrichen und gebenedeiet und folgends durch seinen Willen und zwingender allerhöchsten Liebe umgeben, lieben, küssen und ehren, zuvor, weil wir darinnen viel größern Verdienst, Belohnung und Güter, denn in dem andern Heiligthum haben. Denn in diesem Heiligthum des Leidens erlangen wir den Sieg und die Ueberwindung des Todes und der Höllen und aller Sünde, aber in dem andern Heiligthum in keinem Wege. O daß man das Herz Christi, unsers lieben Herrn, da er am heiligen Kreuz gehangen ist, möchte sehen, da er sich damit bemühet und geängstet hat, den Tod zu tödten und verächtlich zu machen, wie hitziglich, williglich und freundlich er für die furchtsame, blöde, verzagte Menschen, die sich vor Leiden, Marter, Pein und dem Tode fürchten, den Tod und die Pein angenommen und wie gerne er diesen Kelch oder Trunk den Kranken gebracht oder zugetrunken hat, daß wir uns auch nicht davor entsetzen sollten, diesen Trunk zu nehmen und thun, weil wir sehen, daß ihm nichts Böses, sondern Gutes durch die Auferstehung daraus begegnet hat. Ohne Zweifel durch diese Weise werden die ersten Myrrhen, die uns durch die Lefzen des Herrn Christi, so sie triefen, gelobet werden aufs allersüßeste und allerlieblichste, wie die Gestalt, Farbe und der Geruch der Lilien.

Wie auch St. Peter in der ersten Epistel am 4 Cap. V. 1. sagt: Wie Christus im Fleisch oder an seinem Leichnam gelitten hat, so sollt ihr auch mit solchen Gedanken gewappnet und verwahret werden. Und St. Paul zu den Hebr. 12, 3: Gedenket an den, der eine solche Widerrede von den Sündern wider sich selbst erlitten hat, auf daß ihr nicht sollt müde und an eurem Gemüth matt oder ohnmächtig werden. Derhalben, so wir in dem vorigen Bildniß, unter und neben uns gestellt, bisher gelernet haben Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit geduldiglich zu leiden, wahrlich, in diesem letzten Uebel sollen wir, als die, so über und außerhalb uns sind, in Christum unsern Herrn erhoben und entzückt werden, und als die allen Uebeln zu viel und zu hoch sind und nicht allein alle Uebel erleiden, sondern auch lieben, wünschen und suchen.

Und so viel ferner ein jeglicher Mensch von dieser Meinung, Gemüth und Sinn ist, so viel weniger Kraft und Macht hat in ihm das Leiden Christi unsers lieben Herrn, wie denn in denen geschieht, so die Wappen Christi, unsers lieben Herrn, wider die Uebel, Widerwärtigkeit, Beschwerung und den Tod gebrauchen, damit sie nichts dürfen leiden oder nicht sterben, mit der Meinung und dem Vornehmen, das dem Kreuz und Tode Christi unsers Herrn ganz entgegen ist. Darum muß in diesem siebenten Bildniß ertränket und verzehret werden alles das Uebel, Leid, Beschwerung und Widerwärtigkeit, so wir erlitten haben, also, daß sie uns nicht mehr wehe thun, sondern uns lieben und gefallen, wenn anders dieses Bildniß in unsere Herzen eindringt und sich setzet in die innerste Meinung und Bewegung des Gemüths. Und das ist das erste oder vörderste Theil der Tafel. Nun folget der andere oder letzte Theil.

Der andere Theil dieser Tafel.

Sollen ihr sieben Bildnisse auch gegeben werden, die den vorigen oder ersten Bildnissen widerwärtig oder entgegen sind. Unter welchen die erste Bildniß, das innerliche Gut. Die andere Bildniß, das zukünftige Gut. Die dritte Bildniß, das vergangene Gut. Die vierte Bildniß, das untere Gut, oder das Gut unter uns. Die fünfte Bildniß, das Gut zu der linken Hand. Die

sechste Bildniß, das Gut zu der rechten Hand. Und die siebente Bildniß, das obere Gut, oder das Gut über uns.

Der erste Unterschied, von dem innerlichen Gut.

Wer vermöchte die Güter zu erzählen, die ein jeglicher Mensch in seiner Person hat und besitzt? Erstlich, wohl groß sind die Zierheiten und Gaben des Leibes, die Schöne, die Stärke, die Gesundheit und die kräftige Sinnlichkeit. Dazu in den Mannspersonen auch das alleredelste Geschlecht kommt, dadurch er zu viel gemeinen, großen und sonderlichen Sachen zu führen und auszurichten und zu vortrefflichen Thaten tüchtig und geschickt ist, deren die Weiber mangeln. Nun, was Großes ist das, wenn du durch Gottes Gabe dich dieser allerbesten Gaben zehen, zwanzig oder dreißig Jahr gebrauchet hättest und an derselben einem zuweilen einen Tag oder zehen schwach oder krank bist und Gebrech oder Beschwerung leidest. Also ist auch ein Sprüchwort der Buben: Es ist um eine böse Stunde zu thun. Item: Eine gute Stunde ist einer bösen werth. Was sollen wir nun thun, welche wir viel guter Stunden einnehmen und nicht eine einige böse erleiden wollen? Darum sehen wir, mit was großen Gütern Gottes wir überschüttet werden und mit wie wenigen Uebeln wir kaum berühret, aufs wenigste der meiste Haufe von uns werden.

An diesen Gütern läßt sich der allergütigste Gott nicht begnügen, sondern legt uns zu Reichthum und überflüssige Gnugsamkeit aller Dinge und Güter, so nicht allen, aufs wenigste unser vielen, und den Leuten am meisten, die zu schwach sind, Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit zu ertragen. Denn, wie ich hiervor gesagt habe, wem Gott zu wenig Guts oder Leibes giebt, dem giebt er desto mehr Muths; also, daß alle Dinge gleich werden und daß er ein gerechter Richter aller Menschen sei. Denn viel Reichthum tröstet nicht so sehr, als ein freudiges, trosthaftiges und fröhliches Herz und Muth. Auch giebt Gott etlichen Kindern die allergrößte Lust, wie man pflegt zu sagen, Gewalt, Herrschung, Fürstenthum, Ehre, Leumdung, gut Gerücht, Gnade und Gunst. Und wenn sie sich derselben Güter lange Zeit mögen gebrauchen, so werden sie leichtlich rathen, was man in einem kleinen Uebel oder in einer geringen Beschwerung thun soll. Aber die Güter des Gemüths sind besser, denn die andern Güter alle; also nämlich, der Verstand, Kunst, Erkenntniß, Unterschied, Redenhaftigkeit,

Klugheit. In welchen Gütern Gott die Gleichmäßigkeit seiner gnädigen, reichen Mittheilung und Milde also mäßiget, daß, welchen Menschen er mehr Güter verliehen hat, sie nicht darum den andern entzogen hat. Denn er an statt berührter Güter ein größeres, etwan Friede und Ruhe oder Fröhlichkeit des Gemüths gegeben hat.

Aber in diesem allen soll mit Dankbarkeit betrachtet werden die allermildeste Hand Gottes, und unsere Schwachheit getrost werden, daß wir uns nicht verwundern sollen, daß in der Mannigfaltigkeit und Größe der guten Dinge oder Güter zuweilen eine Bitterkeit und Widerwärtigkeit sich mit einmischet. Denn den lustliebenden Menschen ist weder das Gebratene ohne die Salzen, noch irgend eine Speise, die nicht etwan mit einem bittern Schmack gewachsen oder gemacht wäre, angenehm; so gar kann man die stete und einige Süßigkeit allein in keinem Wege erleiden. Also, daß der Lehrer je recht gesagt hat, der geschrieben hat: Eine jegliche Wollust gebieret durch ihre überflüssige Stetigkeit einen Verdruß. Und der also gesagt hat: Die Wollust ist endlich eine Arbeit oder Unlust. Denn dies vergängliche Leben ist so unleidlich und ekel, daß es sich der guten und glücklichen Zustände ohne Vermischung der bösen oder widerwärtigen Dinge nicht gebrauchen mag, von wegen der überflüssigen Gnügsamkeit der guten Dinge.

Daher auch dies Sprüchwort kommen ist: Es müssen starke Beine sein, die gute Tage ertragen mögen. An welches Sprüchwort ich oft gedacht habe, und mich wundert, daß es eine so wundersame und wahrhaftige Meinung habe, also, daß der Menschen Begierden und Wunsch wider ihr selbst Begierde und Wunsch sind, und daß die Leute allein nach guten Tagen trachten; und wenn sie dieselben bekommen haben, so mögen sie die weniger denn die bösen Tage ertragen. Denn was zeiget uns in dem allen Gott anders an, denn daß auch in den Feinden des Kreuzes das Kreuz wundersam sei, also, daß man mit dem hochwürdigen Heiligthum des Kreuzes nicht anders muß alle Dinge vermischen, mäßigen und beheiligen, daß sie nicht verderben. Denn das Fleisch wird mit Salz eingemacht, daß die Würmer nicht darein kommen. Warum nehmen wir denn diese Temperatur oder Salzen, uns von Gott geschicket, nicht aufs allerwilligste und gernste an; welche, so sie von Gott nicht geschicket würde, unser Leben, das die Lust und guten Tage nicht ertragen kann, von ihm selbst begehret.

Also sehen wir, daß der weise Mann gar wahrhaftiglich von Gott gesaget hat: Der vom Ende zum Ende stärklich oder festiglich reicht und alle Sachen und Dinge lieblich bestellet und schicket, Weish. 8, 1. Denn wenn wir diese Güter werden ansehen, so werden wir befinden, daß dies auch wahr ist, das Moses im fünften Buch am 32. Cap. V. 10. 11. gesaget hat: Er hat ihn auf seinen Schultern getragen und umgeführet und wie den Augapfel behütet. Damit wir mögen denen die Mäuler verstopfen, welche undankbar sind und sagen, daß dies Leben viel mehr Uebel und böser, denn guter Dinge habe, angesehen, daß es an guten Dingen und unzähligen Nutzungen der Süßigkeit nicht gebricht, sondern allein gebricht an denen, die deß einen Verstand hätten, mit dem Propheten, der da gesaget hat Ps. 33, 5: Die ganze Erde ist voller Gnade des Herrn. Item V. 24: Das Erdreich ist voll seines Lobes. Und im 104. Ps. V. 24: Das Erdreich ist erfüllet worden durch deine Besitzung. Ps. 92, 5: O Herr, du hast mich erlüstet und erfreuet durch deine Creatur und Geschöpfe.

Derohalben singen wir täglich in der Messe: Himmel und Erden sind voll deiner Ehre und Glorien. Warum das? Denn es sind sehr viel guter Dinge, darum Gott gelobet und gepreiset wird, aber allein von den Menschen, die diese Vollkommenheit sehen. Denn eben wie ich im ersten Bildniß der bösen Dinge gesaget habe, daß ein jeglicher Mensch so viel Uebel oder böse Dinge habe, so viel er Wähnung, Meinung oder Erkenntniß davon hat: also auch, wiewohl der guten Dinge so viel sind, daß sie uns allenthalben umringen und überschütten, so sind sie doch nicht größer, denn sie von uns gehalten, geachtet und geschätzet werden. Denn alle die Dinge, so Gott gemachet hat, sind sehr gut; wiewohl sie also gethan und geschicket nicht von allen Menschen erkennet werden; wie denn die Leute gewesen sind, davon der 106. Psalm V. 24. saget: Und sie haben das begierwürdige oder sehenswürdige gelobte Land nichts geachtet.

In dem trägt uns vor ein allerschönstes, künstlichstes und artigstes Vorbild der heilige Hiob, der, als er alle seine Güter verloren hatte, saget Cap. 2, 10: Haben wir gute Dinge aus den Händen des Herrn empfangen und genommen, warum wollten wir nicht auch Uebel er-

-leiden? Wahrlich, es ist ein gülden Wort und eine kräftige Vertröstung in der Anfechtung, denn er litt nicht allein, sondern er ward auch von seiner Hausfrau zu der Ungeduld angefochten, die zu ihm sprach V. 9: Bleibst du noch in deiner Unschuld? benedeie den Herrn und stirb. Als wollte sie sagen: Das ist offenbar, daß der nicht Gott ist, der dich verläßt, warum vertrauest denn in ihm und nicht vielmehr ihn verleugnest und vermaledeiest und dich für eine sterbliche Creatur erkennest, und der nach diesem Leben nichts erfolge? Das und dergleichen giebt einem jeglichen sein Weib ein (das ist die Sinnlichkeit,) in der Anfechtung, denn der Sinn schmecket nicht die Dinge, die Gottes sind.

Aber alle diese Güter sind leibliche Güter und so gemein, daß sie allen Menschen mögen wiederfahren. Aber ein christlicher Mensch hat viel bessere und vortrefflichere Güter inwendig und innerlich in ihm; das ist, er hat in ihm den Glauben Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers, von welchem gesaget ist im 45. Ps. V. 14. 15: Die ganze Ehre und Glorie der Tochter des Königes ist inwendig, in dem güldenen Saum oder Gebräm, umgeben mit Mannigfaltigkeit. Denn eben wie ich im Uebel des ersten Bildnisses gesaget habe, daß kein Uebel in dem Menschen so groß sein mag, daß das allerböseste sei der Uebel, die inwendig oder innerlich in ihm sind: also, das allerbeste und vortrefflichste Gut, so in einem christlichen Menschen ist, mag er nicht sehen. Denn wenn ein christlicher Mensch dasselbige Gut empfände, so wäre er bereit im Himmel; denn das Reich im Himmel, wie Christus saget Luc. 17, 21., ist in uns selbst. Denn haben den Glauben ist haben die Wahrheit und das Wort Gottes; haben das Wort Gottes ist haben den Schöpfer aller Dinge.

Und wenn der Seelen offenbar wird, was das für große Güter wären, so würde sie im Augenblick von dem Leibe abgesondert vor überflüssiger Menge der Süßigkeit. Derhalben ich recht gesaget habe, daß die andern Güter oder guten Dinge sind gleichwie Erinnerung und Ermahnung der Güter, die wir inwendig in uns haben, die er uns durch dieselben anzeiget, befiehlt und angiebt; darum, daß dies zeitliche Leben nicht gestattet, daß sie uns sollten offenbaret und entdecket werden. Dieselben großen Güter werden aber von Gott gnädiglich und barmherziglich verhalten und verborgen, bis sie in ihr vollkom-

men Maaß erwachsen. Eben wie die gütigen und getreuen Eltern zuweilen ihren Kindern schimpfliche und geringe Gaben schenken, die Gemüther ihrer Kinder dadurch zu der Hoffnung mehrerer Gaben zu erregen, reizen und bewegen.

Doch erzeigen sich diese innerlichen Güter zuweilen und treten hervor, wenn das Gewissen mit erfreutem Vertrauen und Zuversicht zu Gott gerne von Gott redet, mit Süßigkeit und gutem Willen sein Wort höret und willig und lustig wird Gott zu dienen zu guten Werken und Uebel und Widerwärtigkeit zu leiden. Welches alles Anzeigungen sind, daß daselbst das unendliche, unzählige, unmerkliche und unermessene Gut verborgen ist, das diese Tropfen von sich giebt mit einem gar kleinen und geringen Quell; wiewohl es wohl zuweilen kommt, daß solches innerliche Gut den beschaulichen Seelen weitläufig eröffnet wird, daß sie also versinken, daß sie nicht wissen, wo sie gewesen sind, wie denn St. Augustinus und seine Mutter von ihnen selbst bekennen und viel andere mehr.

Der andere Unterschied, von dem zukünftigen Gut.

Denen Menschen, die nicht christliche Leute sind, mag von den zukünftigen Gütern wenig Trosts gegeben werden in ihren Uebeln, Beschwerung und Anfechtung, darum, daß es alles ungewiß ist. Wiewohl die Hoffnung in dem eine Ursache ist eines großen Aufruhrs, dadurch wir bewegt werden, vermittelst menschlicher Vertröstung Hoffnung zu haben, es werde besser werden. Dadurch wir auch beweget werden gemeiniglich, ja, allezeit betrogen und verführet, nach großen Sachen, Dingen und Händeln zu trachten. Wie denn unser Herr und Seligmacher selbst im Evangelio St. Lucä am 12. Cap. V. 18. 21. ff. lehret von dem, der zu seiner Seele sagte: Ich will mein Städel oder Scheuren einreißen und zerbrechen und dieselben größer machen, und will sagen zu meiner Seele: Ruhe, iß, trink, lebe wohl, meine Seele; du hast sehr viel Güter auf viel Jahr. Aber Gott sagte zu ihm: O du Narr, sie werden diese Nacht deine Seele wiederum von dir fordern, und weß wird doch das sein, das du zusammen getrieben und gelesen hast? Also ist der, der ihm selbst einen Schatz sammlet und in Gott nicht reich ist.

Wiewohl Gott die Kinder der Menschen auch nicht also

verlassen hat, daß er sie nicht mit der Meinung, das Böse oder Uebel abzuwenden und das Gute zu erlangen und bekommen, sie tröste. Wiewohl sie von den zukünftigen Dingen ungewiß und unsicher sind, so sind sie doch gewisser Hoffnung, damit sie sich indeß unterhalten; auf daß, so ihnen Widerwärtigkeit zustehet, sie nicht verzweifeln, die Widerwärtigkeit nicht erleiden und noch ärgere und bösere Dinge thun. Derhalben auch dieselbe Hoffnung eine Gabe Gottes ist, nicht daß seine Meinung sei, daß wir uns darauf sollen verlassen, sondern daß wir dadurch sollen gereizet, bewegt und gezogen werden zu der rechten beständigen Hoffnung, die in Gott allein stehet. Darum ist Gott geduldig, die Leute zu der Buße zu bringen, wie St. Paulus zu den Römern am 2. Cap. V. 4. saget. Gott läßt auch nicht jedermann durch diese betrügliche Hoffnung betrogen werden, ob sie zu ihrer Vernunft wiederkommen, sich bekehren, zu Gott wenden und recht und wahrhaftiglich hoffen wollten.

Aber die Christen haben über berührte Güter zweifach größere, die allergrößten Güter, die ihnen gewiß und eigentlich künftig zustehen werden. Aber nicht anders, denn durch den Tod und Leiden. Denn sie haben auch eine Freude in der gemeinen Hoffnung, es werde das gegenwärtige Uebel endlich ein Ende nehmen und das Gut, so demselben Uebel entgegen, gemehret werden; wiewohl ihnen so gar viel daran nicht lieget, und es nicht hoch achten, denn allein daß ihr eigen Gut zunimmt. Aber ihr eigen Gut ist die Wahrheit in dem Herrn Christo, in welchem sie von Tage zu Tage zunehmen. Derhalben sie auch leben und hoffen. Aber über das alles haben die Christen zwei allergrößte zukünftige Dinge im Tode. Das erste, daß durch den Tod beschlossen und verzogen wird die ganze Versammlung aller Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit dieses Lebens; wie geschrieben stehet Ps. 116, 15: O wie köstlich und theuer ist in dem Angesicht des Herrn der Tod seiner Heiligen. Und Psalm 4, 9: Ich werde in Friede im Herrn schlafen und ruhen. Und Weish. 4, 7: Wenn der Gerechte mit dem Tode übereilet wird, so wird er in der Erquickung und Ergötzlichkeit sein.

Dagegen ist der Tod den ungottesfürchtigen, unchristlichen und ungläubigen Menschen ein Anfang der Uebel, wie er saget Ps. 34, 22: Der Tod der Sünder ist der allerböseste.

Und Pſ. 140, 12: Den ungerechten Mann werden die Uebel im Verderben begreifen. Alſo wird der Lazarus getröſtet werden, der allhier ſein Uebel empfangen hat, da der Fraß und Schlemmer wird gepeiniget werden, darum, daß er ſeine guten Dinge und Tage hier gehabt hat, Luc. 16, 25. Alſo kommt es, daß es einem Chriſten, er ſterbe oder geneſe und lebe, allezeit wohl und ſeliglich gehet. Ein ſo ſelig Ding iſt es, ein Chriſtenmenſch ſein und an den Herrn Chriſtum glauben, wie St. Paulus ſaget Phil. 1, 21: Der Chriſtus iſt mir das Leben und das Sterben der Gewinn; und zu den Römern am 14. Cap. V. 7. 8: Wer da lebet, der lebet dem Herrn, wer da ſtirbet, der ſtirbet dem Herrn. Darum wir leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn.

Dieſe Sicherheit hat Chriſtus, unſer Herr, uns erlanget, daß er geſtorben und wieder auferſtanden iſt, auf daß er wäre ein Herr der Lebendigen und Todten, mächtig uns zu ſichern, und frei, ledig und ſicher zu machen im Leben und Tode, wie der 23. Pſ. V. 4 ſaget: Wenn ich mitten im Schatten des Todes wandere, ſo werde ich mich vor den Uebeln nicht fürchten, denn du biſt bei mir. Und ſo dieſer Gewinn des Todes in uns wenig ſchaffet, beweget und erträget, ſo iſt es ein Zeichen, daß der Glaube Chriſti, unſers Herrn, in uns ſchwach iſt, welcher ſchwacher Glaube nicht gnugſam bedenket die Würderung und den Gewinn des guten Todes oder noch nicht glaubet, daß der Tod gut ſei, durch überflüſſige Verhinderung des alten Menſchen und der Weisheit des Fleiſches; darum ſollen wir uns befleißigen, daß wir mögen dahin kommen, daß wir die Wohlthat, Güte und Förderung des Todes erkennen und lieben.

Das iſt ein groß Ding, daß der Tod, den die andern Menſchen für das allergrößte Uebel halten, uns Chriſten der allergrößte Gewinn wird. Und wenn uns Chriſtus, unſer Herr, dieſe Gnade und Wohlthat nicht erzeiget hätte, ſo hätte er nichts, würdig ſeiner ſelbſt ſo großen, milden und gütigen Darlegung, gethan. Denn das Werk, das er gethan hat, iſt ganz göttlich. Darum iſt es ihm kein Wunder, daß er das Uebel des Todes hat zu dem allerbeſten Dinge gemacht. Derhalben der Tod den Chriſten nun geſtorben und vergangen iſt und hat nichts erſchreckliches außerhalb der Geſtalt, ſchlechtem

Ansehen und Larven. Eben wie eine erschlagene Schlange, die ihre vorige erschreckliche Gestalt wohl noch hat, aber in der Wahrheit allein die Gestalt und das Ansehen allda ist und ein todtes und unschädliches Uebel. Ja, wie im 4. Buch Mosis am 21. V. 8. 9. stehet, hat er befohlen eine eherne Schlange aufzurichten, durch deren Anblicken oder Ansehen die lebendige Schlangen stürben. Also auch unser Tod durch das allervertraulichste Ansehen des Todes Christi, unsers Herrn, stirbet und nun nicht mehr erscheinet, denn allein eine Figur und Gestalt des Todes. So gar gütiglich spielet mit uns Schwachen die Barmherzigkeit Gottes mit diesen schönen Figuren und Gestaltnissen, daß, nachdem der Tod nicht gänzlich hat müssen weggenommen werden, er aufs wenigste seine Stärke, Vermögen und Kraft bis auf diese Gestalt ledig und leer machet. Derohalben es auch in der heil. Schrift mehr ein Schlaf, denn ein Tod genennet wird.

Das andere Gut des Todes ist, daß er beschleußt und abschneidet nicht allein die Uebel der Pein dieses Lebens, sondern das viel trefflicher, besser und mehr ist; es verändert oder machet auch ein Ende den Lastern und Sünden, welches den gläubigen Seelen den Tod viel wünschwürdiger, angenehmer und lieblicher machet, wie ich hievor gesaget habe, denn das erste berührte Gut. Denn die Uebel der Seelen, welches die Sünden sind, sind unvergleichlich ärger und böser, denn die Uebel des Leichnams, und wenn wir die Sünde allein erkenneten, so machten sie uns den Tod aufs allerlieblichste; wenn sie aber uns den Tod nicht lieblich machen, so ist es ein Zeichen, daß wir die Uebel unserer Seelen noch nicht gnugsam empfinden noch hassen. Weil dies Leben aufs allergefährlichste ist, und uns die schlüpferigste Sünde allenthalben nachstellet, und wir ohne Sünde nicht mögen leben, derhalben ist der Tod das allerbeste Ding, das uns von diesen Uebeln, Beschwerung und Widerwärtigkeit entbindet und erlöset und die Sünde gänzlich von uns abschneidet. Derhalben der Weise im Buch der Weisheit am 4. Cap. V. 10. 11. 12. schreibet, zu Lob dem gerechten Menschen, der Gott dem Herrn gefallen hat und lieb geworden ist und unter den Lebendigen weggenommen, auf daß die Bosheit seinen Verstand nicht verwandele, oder daß die Erdichtung seine Seele nicht betrüge. Denn die Bezauberung der Eitelkeit verdunkelt die guten Dinge,

und die Unbeständigkeit der Begierlichkeit verkehret den Sinn, der ohne Bosheit ist. (O wie wahr und gemein ist das alles!) Als er in Kurzem verstorben war, hat er viel Zeit erfüllet, denn seine Seele war Gott gefällig. Derhalben hat er geeilet, ihn aus dem Mittel der Ungerechtigkeit zu nehmen.

Also ist der Tod, der dem Menschen eine Pein der Sünden gewesen ist, durch die allergütigste und allerfreundlichste Barmherzigkeit Gottes den christlichen Leuten ein Ende der Sünden und ein Anfang des Lebens und der Gerechtigkeit worden. Derhalben, wer das Leben und die Gerechtigkeit liebet, der muß von Noth wegen die Dienerin und Werkstatt des Lebens und der Gerechtigkeit, das der Tod ist, nicht scheuen noch fürchten, sondern lieb haben; sonst wird er nimmermehr weder zu dem Leben, noch zu der Gerechtigkeit kommen. Wer es aber nicht vermag zu thun, der bitte Gott darum, daß er es vermöge. Denn derhalben werden wir unterweiset zu sprechen Matth. 6. V. 10: Dein Wille geschehe, daß wir ihn von uns selbst nicht haben vermocht zu verbringen, die wir mehr den Tod fürchten und den Tod und die Sünde damit lieben, denn wir das Leben und die Gerechtigkeit liebten.

Denn daß Gott den Tod zu einem Beschluß und Abschneidung der Sünden verordnet habe, mag auch aus diesem genommen werden, daß er dem Adam zu Stund so bald nach der Sünde den Tod aufgeleget hat, als zu einer Buße der Sünden und er ihn aus dem Paradies trieb; uns dadurch anzuzeigen, daß uns der Tod nichts Uebels, sondern alles Guts wirket, weil der Tod im Paradies gleich als eine Buße und Genugthuung aufgeleget ist, 1 Mos. 2. V. 17. Denn das ist wahr, daß durch den Neid des Teufels, der Tod ist in die Welt gegangen, Weish. 2, 24. Aber das ist eine sonderliche, vornehme und vortreffliche Güte, daß der Tod, der also auf das Erdreich kommen ist, nicht Statt und Gewalt allein zu schaden hat, sondern daß er also ergriffen ist von Gott, daß er ihn zu einer Pein und einem Tod der Sünde so bald im Anfang des Todes verordnet hat. Denn das hat bedeutet, daß, als er des Adams Tod zuvor im Gebot geweissaget hatte, dennoch darnach nicht geschwiegen hat, sondern den Tod von neuem an aufgelegt und den Ernst des Gebots gemäßiget, ja, des Todes auch nicht mit einer einigen Silben gedacht hat, sondern allein gesaget: Du bist Pulver oder

Staub und wirst wieder zu Staube werden, bis du wieder kommest in die Erden, daraus du genommen bist, 1 Mos. 3, 19. Als wäre er dem Tode bereits so gram, daß er ihn auch nicht nennen wollte, laut dieses Spruchs im 30. Ps. V. 6: Denn der Zorn ist in seinem Unwillen, und das Leben in seinem Willen. Als wollte er sagen: wenn der Tod nicht vonnöthen gewesen wäre zu der Austilgung der Sünde, so wollte er ihn weder wissen noch nennen und vielweniger aufgeleget haben.

Sogar hat der göttliche Unwille wider die Sünde, die den Tod gewirket hat, nichts anders, denn den Tod bewappnet und gerüstet, daß man allhier, nach laut des Poeten, sehen möchte, daß der Ursacher des Todes durch seine Kunst umkömmt und verdirbt, und die Sünde von ihrer eigenen Frucht vertilget und durch den Tod, den sie geboren hat, gleichwie die vergiftete Schlangenart Vipera, von ihren Jungen erwürget wird. Und ist das allerschönste Schauspiel, wenn man siehet, daß die Sünde nicht durch ein fremdes, sondern durch ihr eigenes Werk vertilget, mit ihrem eigenen Schwerd erstochen und gleichwie dem Goliath geschahe, ihr Haupt mit ihrem eigenen Messer abgeschlagen wird, 1 Sam. 17, 51. Denn der Goliath ist eine Figur der Sünde gewesen, ein schrecklicher grausamer Riese, vor dem sich alle Menschen entsetzet haben, ausgenommen der kleine David, das ist, der Herr Christus, der ihn allein erleget hat und ihm sein Haupt mit seinem eigenen Schwerdt, daß das allerbeste Schwerdt gewesen ist, wie man lieset im ersten Buch der Könige am 21. Cap. V. 9., abgehauen hat. Derohalben, wenn wir diese Freude der Stärke des Herrn Christi und seine Gaben und Gnade betrachten, so wird uns das Uebel durch das Uebel nicht anfechten, peinigen und beschweren, weil wir in einem so großen zukünftigen Uebel so große Güter sehen.

Der dritte Unterschied, von dem vergangenen Gut.

Die Betrachtung dieses Guts ist leicht aus seinem Gegenbild von dem vergangenen Uebel zu nehmen. Aber nichts desto weniger will ich zu dieser Betrachtung eine Forderung thun, darinen St. Augustin Wunder erdichtet und meisterlich ist im Buche seiner Beichte*), in welchem er aufs allerzierlichste erzählet die Wohlthaten Gottes gegen ihn aus seiner Mutter

*) Die Bekenntnisse des h. Augustinus, die erste Schrift nach seiner innern Umwandlung. Sie ist unvergleichbar schön u. verdient allgemein bekannt zu werden.

Leib, wie denn auch der vortreffliche 139. Ps. V. 1: O Herr, du hast mich versuchet, thut; der unter andern sich über die Vorsicht Gottes gegen ihn verwundert und sagt V. 2: O Herr du hast meine Gedanken verstanden von ferne und meine Steige und Stricke erforschet. Als wollte er sagen: Alles, das ich gethan oder gewirket habe und so viel ich erlanget, bekommen und besessen habe, sehe ich nun, wie gar ichs nicht durch meinen Verstand, Fleiß und Zuthun, sondern durch deine Vorsorge, darauf lange Zeit zuvor gerichtet, erlanget habe. Endlich V. 3. 4: Hast du auch alle meine Wege zuvor gesehen. Es ist auch keine Rede in meiner Zungen. Ei, wo denn? In deiner Gewalt. Das lernen wir alles aus eigener Erfahrung. Denn wenn wir unser vergangen Leben betrachten, so verwundern wir uns, daß wir gedacht, geredet, gewollt und gethan haben, darauf wir nicht haben mögen zuvor gedenken.

O wohl viel anders hätten wirs ausgerichtet, wenn es in unserm freien Willen gestanden wäre, das wir nun erst verstehen und sehen, daß die Sorgfältigkeit Gottes so gegenwärtig, stark und kräftig, und seine Sorge für uns stehet und beständig gewesen, daß wirs weder gedenken, noch reden, noch wollen oder im Willen zu haben vermocht haben, allein was uns Gott gegeben hat. Wie im 7. Cap. der Weisheit V. 16. stehet: In seiner Hand sind wir und unsere Rede; und St. Paulus 1 Cor. 12, 6: Der alle Dinge in uns wirket. Warum schämen wir uns unsinnige, grobe und hartherzige Menschen nicht, die wir aus eigener Erfahrung gelernet haben und sehen, daß Gott der Herr so sorgfältig für uns bis in diese Stunde gewesen ist und uns alle Güter gegeben hat. Und mögen dennoch die Sorge für uns in einem kleinen Uebel oder gegenwärtigem unglücklichen Zustehen ihm nicht übergeben und thun eben, als hätte uns Gott verlassen oder möchte uns mit ichten verlassen. Aber es lautet im 40. Ps. V. 18. anders, da also stehet: Aber ich bin ein armer Dürftiger und der Herr ist für mich sorgfältig. Da St. Augustinus spricht: Ei, wie sollte er nicht sorgfältig sein, weil du nun bist, das er dich hat wollen sein. Laß den für dich sorgen, der dich geschaffen hat, der für dich gesorget hat, ehe du bist geschaffen worden. Aber wir nehmen das Reich in die Herrschaft mit Gott zu theile. Wir geben Gott zu und doch schwerlich, ungenugsamlich, übel und bös, daß er

uns geschaffen hat, und unterstehen uns, unsere selbst Sorgfältigkeit zu tragen und haben, eben als hätte uns Gott geschaffen und wäre so bald davon gegangen und hätte uns nachgelassen, uns selbst zu regieren.

Weil nun unsere Weisheit, Rathschläge und Bedenken uns verhindern, daß wir diese Sorgfältigkeit Gottes für uns nicht sehen können, wenn zuweilen uns viel Sachen nach unserm Willen und Gefallen ergehen; derohalben sollen wir mit dem 139. Ps. V. 15. wiederum zu unserm Anfang kommen: Mein Gebein, das du in geheim geschaffen hast, ist nicht verborgen worden, das ist, du sahest meine Gebeine in meiner Mutter Leibe und machtest dieselben, da ich noch ungeboren war, da meine Mutter noch nicht wußte, was in ihr gemacht wurde, und mein selbstständig Wesen in dem Untern des Erdreichs; das ist, die Gestalt oder Form meines Leibes in den untersten Theilen meiner Mutter ist dir auch unverborgen gewesen, denn du hast sie gemacht. Denn der Prophet meinet mit diesen Worten nichts anders, denn daß er hat mit diesem großen Vorbild anzeigen und weisen wollen, wie sehr sorgfältig Gott allezeit für uns gewesen ist. Denn wer mag sich berühmen, daß er hätte mit gewirket im mütterlichen Leibe? Wer hat der Mutter die Sorge gegeben, das Kind zu säugen, zu unterhalten, zu erziehen, zu lieben und ihm alle mütterliche treue Meinung zu erzeigen, so wir doch die Zeit unsers Lebens noch nicht empfunden haben, und wir wußten noch gedachten noch gar nichts an der Stücke keines, daß es mit uns also damit zugegangen wäre, wenn wir nicht sähen, daß dergleichen andern Leuten begegnet wäre. Denn dies alles ist uns, eben als hätten wir damals geschlafen, ja, eben als wären wir todt gewesen, erzeiget worden, und als wären wir noch nicht geboren, so viel es unser Wissen davon betrifft.

Also sehen wir, wie gar an uns die göttliche Erbarmung und Vertröstung unser wahrnehmen. Dennoch zweifeln oder verzweifeln wir daran, als hätte Gott nicht noch des heutigen Tages Sorge für uns. Und wenn diese Erfahrung einen Menschen nicht unterweiset noch beweget, so wüßte ich nicht, was ihn möchte unterweisen und bewegen. Diese Sorgfältigkeit Gottes für uns sehen wir gemeiniglich in allen unmündigen Kindern aufs Allerkräftigste angezeiget, also, daß so viel Vorbild unsrer Unweisheit und Härtigkeit uns billig sollen eine große Scham sein, wenn wir daran zweifeln, daß auch das

allergeringste Gut oder Uebel uns ohne sonderliche Sorgfältigkeit Gottes begegnet. Also saget St. Peter in seiner ersten Epistel am 5. Cap. V. 7: Ihr sollt alle eure Sorgfältigkeit in den Herrn werfen, denn er nimmt euer wahr. Und im 55. Ps. V. 23: Wirf auf den Herrn deine Sorge, so wird er dich ernähren; und St. Augustinus zu seiner Seele im Buch seiner Beichte: Was stehest du auf dir und stehest doch nicht? wirf dich in den Herrn, denn er wird seine Hände nicht abziehen, daß du zu Fall kommest; und St. Peter in seiner ersten Epistel am 4. Cap. V. 19: Derhalben auch die da leiden nach dem Willen Gottes, sollen in den Wohlthaten ihre Seelen Gott, dem getreuen Schöpfer, befehlen.

O, wenn ein Mensch durch diese Weise seinen Gott erkennet, wohl sicher, wohl geruhsam und wohl fröhlich lebet er. Derselbige Mensch hätte wahrhaftiglich Gott und wüßte eigentlich, daß alles das, so ihm begegnet, durch Schickung des allerbarmherzigsten und allergütigsten Willens Gottes ihm widerführe. Darum ist St. Peters Meinung eine feste, stete Meinung, da er saget 1 Epist. 5, 7: Gott hat Sorge für euch; was können wir Lieblicheres und Süßeres, denn ein solch Wort hören. Darum saget er: werfet alle eure Sorgfältigkeit auf ihn. Wenn wir aber das nicht thun, sondern sind für uns selbst sorgfältig; was thun wir anders, denn daß wir uns unterwinden, Gottes Sorgfältigkeit zu verhindern und die Zeit unsers Lebens uns mit viel Furchten, Sorgen, Aufruhren betrübet, arbeitsam und ängstlich machen? Und dennoch alles vergeblich, denn wir richten damit nichts Heilwärtiges aus.

Aber wie der weise Mann saget, Pred. 1, 14: Das ist die Eitelkeit aller Eitelkeit und eine Peinigung oder Anfechtung und Beschwerung des Geistes. Denn das ganze Büchlein Prediger Sal. redet von dieser Erfahrung, darum daß er sich fast vieler Sachen und Sorge unterstanden und doch nichts anders denn die Arbeit und Mühe der Eitelkeit und die Peinigung des Geistes gefunden hat. Also, daß er endlich beschließt, es sei Gottes Gabe, wenn ein Mensch esse, trinke und fröhlich sei mit seiner Hausfrauen, Pred. 5, 18., das ist, weil er ohne Sorgfältigkeit lebet und Gott die Sorge für ihn befiehlet. Darum sollen wir auch keine andere Sorgfältigkeit für uns tragen, denn daß wir für uns nicht sorgfältig sind und Gott

die Sorge für uns nicht aus seinen Händen nehmen. Das andere alles wird ein jeglicher ihm aus dem Gegenbild dieses künftigen Guten, das ist, aus dem künftigen Uebel, wie ich gesaget und aus der Betrachtung des vergangenen Lebens leichtlich nehmen.

Der vierte Unterschied, von dem untern Gut.

Bis anher haben wir gesehen solche Güter, die unser selbst und in uns sind. Hinfort werden wir sehen Güter, die in andern und außerhalben uns sind; unter welchen das erste Gut in denen ist, die unter uns sind, das sind die Todten und Verdammten. Aber das möchte sich einer verwundern, was man Gutes in den Todten und Verdammten könnte finden. Aber die Kraft der göttlichen Güte ist überall und allenthalben so groß, daß vielleicht auch in den allergrößten Uebeln gute Dinge zu sehen. Wenn wir nun die Todten und Verdammten gegen uns vergleichen, so sehen wir unsere unschätzliche Güter und Gewinn; wie denn aus dem Gegenbilde der bösen Dinge leichtlich mag genommen werden. Denn so große Uebel des Todes und der Höllen wir in ihnen sehen, so viel wir ohne Zweifel unser Gewinn in uns sehen; und so viel größerer Gewinn, wie viel größer der Todten und Verdammten Uebel sind; welches alles nicht mit einem leichtfertigen Herzen soll verachtet werden, denn sie preisen uns merklich die allergrößeste Barmherzigkeit Gottes. Es ist auch zu besorgen, wenn wir das geringe achten werden, daß wir werden undankbar befunden werden und zusammt dem Verdammten verdammet, aber desto schwerer und härter gepeiniget werden.

Derhalben, je mehr wir werden sehen die Verdammten leiden und heulen, so vielmehr sollen wir uns erfreuen der Güte Gottes gegen uns, laut des Spruchs Jes. am 65. V. 13. 14. 15: Nehmet wahr, meine Knechte werden essen, und euch wird hungern. Nehmet wahr, meine Knechte werden trinken, und euch wird dürsten. Nehmet wahr, meine Knechte werden fröhlich sein, und ihr werdet Betrübniß, Leid und Schande haben. Nehmet wahr, meine Knechte werden loben und vor Freuden des Herzens aufspringen, und ihr werdet schreien vor Schmerzen des Herzens, und ihr werdet vor Zerreibung des Geistes heulen und euren Namen zu einem Schwur oder Eid meinen Auserwählten

verlassen. Und wie ich gesagt habe, die Vorbilde der übel Sterbenden und Verdammten, wie auch St. Gregorius *) im Dialogo schreibet, dienen uns zu einer Erinnerung, Nutz und Frommen der Unterweisung und Lehre, also daß der Mensch selig ist, den fremde Gefährlichkeiten vorsichtig und klug machen.

Dies Gut, weil es nicht männiglich bekannt ist, beweget es wenig und gehet wenig Leuten zu Herzen, so es doch soll billig unter den allergrößten Gütern gezählet werden und von rechtsinnigen Menschen merklich erfahren und bewähret ist. Denn der mehrere Theil der ganzen heiligen Schrift zieht sich daher und auf diese Meinung, als nämlich, da sie saget von dem Zorn, von den Gerichten und Urtheilen und den Bedräuungen Gottes, welche allerheilsamste Lehre und Unterweisung uns die Vorbilde der Verdammten bestätigen; welche sodann kräftig sind, wenn wir deren, so mit solcher Beschwerung beladen sind, Meinung an uns nehmen und uns bedünken lassen, eben als wären wir an ihrer Statt und in ihrer Person. Denn also werden sie uns bewegen, ermahnen und erinnern, zu loben die Güte und Barmherzigkeit Gottes, daß sie uns vor solchen Uebeln behütet und bewahret hat.

Auch halten wir die Verstorbenen und Verdammten gegen Gott, die göttliche Gerechtigkeit in ihnen zu sehen; und ob das wohl schwer ist, so soll man doch Fleiß darin haben. Denn weil Gott ein gerechter Richter ist, so muß seine Gerechtigkeit geliebet und gelobet und also Freude in Gott gehabet werden, auch zu der Zeit, wenn er die bösen Menschen an Leib und Seele verderbet. Denn in dem allen erscheinet die allerhöchste und unaussprechliche Gerechtigkeit Gottes. Derhalben auch die Hölle voller Gottes ist und des allerhöchsten Guts, nicht weniger denn der Himmel. Denn die Gerechtigkeit ist Gott selbst, aber Gott ist das allerhöchste Gut. Derhalben soll man eben, wie die Barmherzigkeit, also auch die Gerechtigkeit oder das Gericht Gottes aufs höchste lieben, loben, preisen und predigen. Also saget der Prophet David Psalm 58, 11: Der Gerechte wird sich erfreuen, denn er wird die Rache sehen, er wird die Hände waschen in dem Blute der Sünder.

Diese Meinung hat Gott auch dem Samuel verboten im

*) Pabst Gregorius der Große in einem Gespräche über die Ewigkeit der Seele. Starb im J. 604.

1 Buch der Könige am 16. Cap. V. 1., den König Saul länger zu klagen und saget: Warum klagest du den Saul so lange, so ich ihn doch verworfen habe, über das Volk nicht zu regieren und herrschen? Als wollte er sprechen: Mißfällt dir mein Wille so sehr, daß du den Willen des Menschen mir vorsetzest? Auch ist das die Stimme des Lobes und der Freude durch den ganzen Psalter, Ps. 68, 6. Ps. 105, 13: Daß der Herr ist ein Richter der Wittwen und ein Vater der Waisen. Und: Daß er wird die Armen rächen und den Dürftigen Gericht halten, daß die Feinde werden geschändet und die ungöttlichen, unchristlichen Menschen vertilget und verloren werden, Ps. 86, 17. Ps. 83, 18. und dergleichen viel. Wenn sich nun einer wollte unterstehen, über die blutgierige Art der Menschen, so die gerechten, frommen, gottesfürchtigen Menschen und Kinder Gottes umbringen, und über den Haufen der Ungläubigen zu erbarmen und Mitleiden mit ihnen zu haben, der wird befunden, daß er eine Freude hätte in ihrer Ungerechtigkeit und ihm wohlgefallen ließ, daß sie Uebels gethan hätten, und hätte derhalben verdienet, daß er mit ihnen und gleich wie sie verdürbe, deren Sünde und Ungerechtigkeit er will, daß sie sollen ungerochen bleiben und würde hören den Spruch im andern Buch der Könige am 19. Capitel V. 6: Du hast lieb die, so dich hassen und hassest die, so dich lieben. Denn also saget Joab zum König David, als er den Absalom, seinen ungütigen Todfeind und der ihm nach seinem Leib und Leben trachtet, zu sehr klaget.

Darum soll man in diesem Bildniß eine Mitfreude mit der ganzen Gottesfurcht und Güte aller Heiligen und mit der Gerechtigkeit Gottes haben, welche die Verfolger der christlichen Gottesfurcht aufs Allergerechteste und Billigste strafet, seine Auserwählten von ihnen zu erlösen. Also siehest du, daß nicht kleine, sondern die allerhöchsten Güter in den Todten und Verdammten erscheinen, denn an ihnen ist gerochen aller Heiligen Injurien oder Beleidigungen, auch deine eigene Beschwerung, wenn du gerecht bist.

Was ist es denn für ein Wunder, wenn Gott durch dein gegenwärtiges Uebel sich an deinem Feinde, das ist, an der Sünde deines Leibes, rächet? Ja, sollte dich erfreuen in diesem Amt der allerfrömmsten Gerechtigkeit Gottes, die auch ohne dein Bitten deine allergrößten Feinde, das ist, die Sünde in

dir selbst erwürget, vertilget und umbringet. Und wenn du darob ein Mitleiden hast, so wird man befinden, dich für einen Freund der Sünde und einen Feind der Gerechtigkeit Gottes, die in dir wirket; dafür du dich aufs Allerhöchste vorsehen sollst, damit zu dir auch nicht gesaget werde: Du liebest die, so dich hassen und hassest die, so dich lieben, 2 Sam. 19, 6. Darum eben, wie du sollst eine Freude haben ob der Gerechtigkeit, die mit Ernst gegen deine Sünde handelt, also sollst du dich erfreuen ob der Gerechtigkeit, die erstlich mit den Sündern, die Gottes und aller Dinge Feind sind, umgehet. Derhalben siehest du, daß in den allerhöchsten Uebeln die allerhöchsten Güter gesehen werden, und daß wir mögen fröhlich sein in den allergrößten Uebeln, Beschwerungen und Widerwärtigkeiten, nicht von wegen derselben Uebel und Beschwerungen, sondern von wegen der allerhöchsten Gerechtigkeit, die uns rächet.

Der fünfte Unterschied, von dem Gut auf der linken Seite.

Allhie sind unsere Feinde, Abgünstige und Widerwärtige, so noch leben. Denn im nächsten berührten Bildniß, von dem vergangenen Gut, haben wir gehöret von unsern Feinden, die bereits verstorben, verdammet und den Teufeln verglichen sind. Aber diese unsere Feinde, wenn sie noch leben, gebühret sich in andere Wege und Meinung anzusehen. Und es sollen ihre zweifache Güter angesehen werden. Zum ersten, daß sie die zeitlichen Güter überflüssig haben, also, daß auch die Propheten es verdrossen und sie ihnen solche Glückseligkeit vergönnet haben. Als im 73. Psalm V. 3 ff. stehet: Es sind meine Füße schier beweget und meine Gänge und Tritte schier verlaufen. Denn ich habe die Ungerechten gehasset, als ich den Frieden der Sünder gesehen habe. Und folgends V. 12: Nehmet wahr, die Sünder und Ueberflüssigen in der Welt haben Reichthum erlanget; Jeremias am 12. V. 1: Wahr ist es, Herr, du bist gerecht, wenn ich mit dir handle. Aber dennoch will ich die Gerechtigkeit mit dir reden; warum ist der Weg der ungöttlichen, ungottesfürchtigen Menschen glückselig? Allen denen, die übel und unredlich leben und handeln, gehet es wohl und glücklich. Denn der Herr ergießt aus keiner andern Ursache über sie so viel Güter vergeblich und verlieret sie, allein uns damit zu trösten und anzuzeigen, wie gut, gnädig und barmherzig er ist

gegen den Menschen, die eines rechten Herzens sind, wie benannter 73. Psalm V. 1. saget.

Weil nun Gott gegen die bösen Menschen so gut und fromm ist, ei, wie viel frommer, gütiger und lieblicher wird er gegen die Frommen sein. Allein, daß er die bösen Menschen mit keinem Uebel beschweret, sondern die frommen Menschen mit viel Uebeln, Beschwerungen und Widerwärtigkeiten angreifet, geschieht, daß sie nicht allein in den gegenwärtigen guten Dingen und glückseligen Zuständen, sondern auch in den verborgenen und künftigen Gütern ihn fromm und gut erkennen und vermerken und mit dem bemeldten Psalm sprechen V. 28: Aber mir ist gut, daß ich meinem Gott anhängig bin und meine Hoffnung in den Herrn setze. Als wollte er sprechen: Ob ich wohl etwas leide, deß ich die ledig und frei sehe, dennoch bin ich des Vertrauens, Gott sei mir gütiger denn ihnen.

Und also sind die sichtbaren Güter und unglückselige Wohlfahrt der bösen Menschen uns eine Erregung, Reizung und Erinnerung, die unsichtbaren Güter zu verhoffen und die sichtbaren Uebel, so wir leiden, zu verachten. Gleichwie unser Herr und Seligmacher Christus, Matth. am 6, 26. 28. 30. uns heißt die Vögel des Himmels und die Lilien des Ackers ansehen und saget: Weil nun Gott das Heu, so heute ist und morgen in den Backofen geworfen wird, also zieret und kleidet, wie viel wird er das euch Kleingläubigen thun und beweisen. Derohalben wird aus der Gegeneinanderhaltung der guten Dinge, so die bösen Menschen überflüssig haben, und des Uebels und der Beschwerung, so wir leiden, unser Glaube geübet und die Vertröstung zu Gott (die allein heilig ist) bereit; sogar müssen von Noth wegen alle Dinge den Heiligen dienen und mitwirken zu Frommen, Gut und Förderung, Röm. 8, 28.

Das andere Gut, das viel wundersamer, ist, daß ihre Uebel unsere Güter oder gute Dinge sind durch göttliche Verordnung. Denn wiewohl ihre Sünden den Schwachen Aergerniß sind, so sind sie doch den Stärkern Uebung der Tugend und Ursach des Streits und eines größern Verdiensts. Denn selig ist der Mann, der die Anfechtung leidet, denn so er versucht wird, so wird er empfangen die Krone des Lebens, Jac. 1, 12. Welche Versuchung oder Anfechtung ist größer, denn die Menge und Anzahl der allerhöchsten Exempel und Vorbilder. Derhalben auch die Welt der Feind-

einer der Heiligen Gottes genannt wird, darum, daß die Welt uns durch ihre Wollust und ungöttlichen Werke reizet, beweget und abzeucht von dem Weg Gottes auf ihren Weg, wie denn 1 Mos. am 6, 2. stehet: Die Kinder Gottes haben gesehen die Töchter der Menschen, daß sie schön waren und sie sind Fleisch worden. Und 4 Mos. am 25. V. 1 ff. stehet, daß die Kinder von Israel mit der Moabiten Kindern zu Fall kommen sind. Also, daß es gut und heilsam ist, daß wir allezeit mit Uebel und Beschwerung angefochten werden, damit wir nicht durch die Aergerniß der Welt beleidiget und schwach werden, fallen und sündigen.

Also wird Loth von St. Peter in seiner andern Epistel am andern V. 7. gelobet, daß er von den allerbösesten Vorbilden, den Sodomitern, viel Uebels erlitten und in seiner Gerechtigkeit darunter zugenommen hat. Darum ist es vonnöthen, daß diese Aergernisse kommen, die uns den Streit und Sieg zuwege bringen und machen. Aber dennoch, wehe der Welt von wegen der Aergerniß, Matth. 18, 7. Weil nun Gott in der andern Leute Sünde uns so viel guter Dinge verschaffet und verordnet, wie vielmehr müssen wir mit ganzem Herzen glauben, daß er in unserm eigenen Uebel und Beschwerung uns etwas Gutes wirken wird, wiewohl die Sinnlichkeit und das Fleisch es dafür nicht halten. Die Welt giebt uns nicht weniger Gutes von der andern Seite ihrer Uebel, welches die Widerwärtigkeit ist. Denn die sie mit ihrer Lust nicht mag verschlingen und ihr mit dem Aergerniß einleiben, dieselben unterstehet sie sich durch Leiden und Beschwerung von ihr zu treiben und durch die Uebel und Pein zu verjagen, und übet allezeit entweder Betrug und Arglistigkeit durch das Vorbild der Sünder oder Grausamkeit durch die Marter der Pein. Denn das ist das wunderliche, widernatürliche Ding Chimära, das ein liebliches Jungfrauhaupt, eines Löwen grausamen Bauch und einer giftigen Schlange Schwanz hat. Denn das Ende der Welt mit der Lust und wunderlichem und tyrannischem Regiment ist Gift und der ewige Tod.

Derohalben wie Gott verordnet hat, in den Sünden der Welt unsere Güter wieder zu finden, also, daß auch die Verfolgungen der Welt nicht vergeblich sind, sondern uns zu Aufnehmung unserer Güter verordnet werden; also, daß sie auch in dem, daß sie unterwinden uns zu schaden, uns müssen dienen und Frommen schaffen. Wie denn St. Augustinus von

den unschuldigen Kindern, die der Herodes umgebracht hat, saget: Er hätte ihnen nimmermehr so viel mögen Gutes erzeigen mit Willfahrung, als er gethan hat durch den Haß und Widerwillen. St. Agatha*) ist auch mit Freuden in das Gefängniß gangen und hat zum Amtmann gesagt: Es sei denn, daß du verschaffest, daß mein Leichnam von deinen Henkern wohl begriffen und gehandelt werde, so mag meine Seele in das Paradies nicht gehen. Eben wie ein Körnlein, wenn es aus seinem Häutlein nicht kommt, und hart genug gedroschen wird, so wird es auf den Boden nicht geschüttet.

Aber was rede ich allhie von geringen Dingen? Denn wir sehen, daß die ganze heilige Schrift, aller heiligen Väter Bücher und Reden und aller Heiligen Thaten, Sachen und Werke damit übereinkommen, daß sie den Christgläubigen am allernützten sein, die ihnen am allerschädlichsten sind, wenn man sie allein recht erleidet; als St. Peter in der ersten Epistel am 3. Cap. V. 13 saget: Wer ist doch der, so euch schadet, wenn ihr des Guten Nachfolger seid? Und im 89. Psalm V. 23: Der Feind wird in ihm nichts zuwegen bringen und der Sohn der Ungerechtigkeit wird sich nicht unterwinden ihm zu schaden. Wie kömmt es, daß er nicht schadet, so er doch oft ertödtet und ermordet? Daher kommt es, daß sie in dem, daß sie schaden, uns am allermeisten nutzen und frommen. Also sehen wir, daß wir allenthalben und überall mitten in guten Dingen wohnen, wenn wir weise und vorsichtig sind, und dennoch zugleich auch mitten unter den Uebeln. Also wunderlich sind durch die Meisterschaft der göttlichen Güte alle Dinge temperiret, gemäßiget und vermenget.

Der sechste Unterschied, von dem Gut auf der rechten Hand.

Das ist die Kirche und Versammlung der Heiligen, die neue Creatur Gottes, unsere Brüder und Freunde, in welchen wir nichts anders denn Gut und Trost sehen, wiewohl nicht allezeit mit den leiblichen Augen (denn so sind sie in dem Gegenbild der bösen Dinge) sondern mit den geistlichen Augen, wiewohl auch dieselben ihre Güter, so gesehen werden, nicht sollen von uns verachtet und verworfen werden, sondern es dafür halten, daß uns Gott damit tröstet. Denn der 73. Psalm V.

*) Agatha, eine christliche Jungfrau, die unter dem Kaiser Decius im Jahre 250 zu Rom den Märtyrertod starb.

15. hat nicht dürfen verdammen alle die, so Reichthum in der Welt hätten, und saget also: Wenn ich also sagte, nimm wahr, ich habe die Nation deiner Kinder verworfen, das ist, so ich habe wollen sagen, daß alle die böse wären, die reich, gesund und geehret oder ehrenwürdig seien, so hätte ich auch deine Heiligen verdammet oder verworfen, deren viel reich, gesund und hochgeehret gewesen sind.

Auch lehret Sanct Paulus Timotheum, 1 Tim. 6, 17, daß er soll den Reichen dieser Welt gebieten, nicht stolzer und hoffärtiger Weisheit zu sein; hat ihnen aber nicht verboten reich zu sein. Auch zeiget die heilige Schrift an, daß Abraham, 1 Mos. 13, V. 1., Isaac, C. 26. V. 12. ff., und Jacob, C. 32. V. 10, sind reich gewesen; so ist Daniel mit sammt seinen Gesellen zu Babylonien in großen Ehren gewesen, Dan. 2, 48 ff. Auch sind viel Könige zu Juda heilig gewesen. Derhalben hat berührter Psalm ein Auge auf dieselben gehabt und gesagt: Wenn ich gesprochen habe, ich habe die Nation oder das Geschlecht deiner Kinder verworfen. Denn Gott giebet auch den Seinen die Menge dieser zeitlichen Güter zu ihrem und anderer Leute Trost. Aber das sind nicht ihre eigene Güter, ja, es sind allein ein Schatten und Zeichen der wahrhaftigen Güter, welche denn sind der Glaube, Hoffnung, Liebe und andere Gnaden und Gaben Gottes, welche durch die christliche Liebe alle gemeinet werden, und keines Menschen mehr denn des andern. Und das ist die Gemeinschaft der Heiligen, in der wir uns rühmen. Wer sollte sich nun auch in großen Uebeln und Widerwärtigkeiten nicht erheben, wer anders glaubet, wie es in der That ist, daß ihre Güter aller Heiligen Güter und Gaben und Gnaden sind? Und desgleichen, daß ihr Uebel und Beschwerung aller Heiligen Uebel und Beschwerung sind.

Denn dies Bildniß ist das allerlieblichste, allersüßeste und allerholdseligste Bildniß, welches St. Paulus zu den Galatern C. 9, 2. mit diesen Worten ausstreichet und anzeiget: Einer soll des andern Bürden tragen, also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Sollte es nicht gut sein, daß wir an dem Ort sein, da, wenn ein Glied (als St. Paulus zu den Corinthern 1 Epist. 12, 26. saget) leidet, die Glieder alle Mitleiden tragen, wenn eines geehret wird, die anderen alle sich mit ihm erfreuen.

Derohalben wenn ich leide, so leide ich nicht allein, denn

es leidet mit mir Christus mein Herr und Seligmacher und alle Christen. Wie denn der Herr selbst saget Zach. 2, 8: Wer euch angreifet, der tastet an den Apfel meines Auges. Also tragen die andern meine Bürde; derselben Stärke ist meine Stärke. Der Glaube der Christenheit kommt zu Hülfe meiner Blödigkeit; der andern Keuschheit erhält und trägt meine Unreinigkeit; der andern Fasten ist mein Gewinn; der andern Gebet ist für mich sorgfältig. Und endlich haben die Glieder solche Sorgfältigkeit eines für das andere, daß auch die unehrlichen Glieder von den ehrlichen gedecket, verwahret und geehret werden. Wie denn St. Paulus in der 1 Epist. zu den von Corinth. am 12. V. 22. 23. fein und wohl beschreibet. Also kann ich mich mit Wahrheit fremder Güter und Tugend berühmen, als meiner eigenen Güter, und sind wahrlich sodann mein eigen, wenn ich deß ein Frohlocken mit ihnen habe.

Wenn ich nun gleich ungestalt, unrein und unsauber bin, so sind doch die, so ich liebe, und mit denen ich mich erfreue, schön, fein und hübsch. Durch welche Liebe ich mir nicht allein ihre Güter mein eigen, sondern auch sie selbst mein eigen mache. Derohalben unter ihre Ehre meine Schande und Unehre wird leichtlich geehret werden, durch ihr Reichthum wird meine Armuth und Dürftigkeit erfüllet werden, und ihre Verdienste werden meine Sünde heilen. Darum, wer kann in den Sünden verzweifeln und verzagen? Wer sollte sich nicht in den Peinen erfreuen, so er seine Sünde und Pein nicht mehr träget. Oder aber, so er sie träget, so träget er sie alleine nicht, sondern mit Hülfe so vieler heiligen Kinder Gottes, ja unsers lieben Herrn und Seligmachers selbst. Ein so groß Ding ist es um die Gemeinschaft der Heiligen und um die Kirchen Christi.

Und wer es nicht dafür hält und achtet, daß das alles also geschehe und ergehe, derselbige ist ungläubig und hat den Herrn Christum und die heilige christliche Kirchen verleugnet. Denn wiewohl man das nicht empfindet, so geschiehet es doch in der Wahrheit also. Ja, wer wollte es nicht empfinden? Denn, daß du nicht verzweifelst, daß du nicht ungeduldig wirst, wer ist deß ein Ursache? Deine Stärke und Vermögen? O in keinem Weg, sondern die Gemeinschaft der Heiligen ist deß eine Ursache. Sonst möchtest du auch eine tägliche Sünde nicht erleiden, noch ein einiges Wort eines Menschen, wider dich geredet, erdulden.

So gar nahe ist der Herr Christus und die christliche Kirche oder Versammlung. Und das ist das, so wir sprechen: Ich

glaube an den heiligen Geist, die heilige christliche Kirche. Denn was ist glauben die heilige christliche Kirchen anders, denn glauben die Gemeinschaft der Heiligen? Womit haben denn die Heiligen eine Gemeinschaft oder Gesellschaft? In den guten und bösen Dingen. Denn alle Dinge sind ihr aller, das ist, wenn es ihr einem wohl gehet, so gehet es ihnen allen wohl, wenn es ihr einem übel gehet, so gehet es ihnen allen übel. Wie denn solches durch das Sacrament des Altars oder durch die Messe angezeiget und bedeutet wird im Brod und Wein. In welchem Amt wir von St. Paulo werden ein einiger Leib, ein einiges Brod und ein einiger Trank genannt, 1 Cor. 10, 17. Denn wer beleidiget ein Stücklein des Leichnams (Leib), der damit nicht den ganzen Leichnam beleidiget? Was leidet die kleinste Zehe des Fußes, das nicht der ganze Leichnam leidet? Was begegnet für eine Wohlthat den Füßen, deß sich nicht der ganze Leichnam erfreuet? Nun sind wir je ein einiger Leichnam. Derhalben was ein anderer leidet, das leide auch ich, und alles, was einem andern zu gute geschiehet, das geschiehet auch mir zu gute.

Also saget der Herr Christus Matth. 25, V. 40., daß mans ihm gethan hat, was man seinen Geringsten erzeiget hat. Von welchem, der ein Stück des hochwürdigen Sacraments empfangen hat, wird nicht gesaget, daß er das ganze Sacrament empfangen habe? Von welchem, der ein kleines Stücklein des Sacraments verachtet, wird nicht gesaget, daß er habe das ganze Sacrament verachtet? Darum so es uns übel gehet, so wir Leid und Schmerzen haben, so wir etwas leiden, und so wir sterben; so sollen wir hieher sehen und festiglich glauben und deß gewiß sein, daß nicht wir oder je wir nicht allein, sondern der Herr Christus und die ganze christliche Kirche mit sammt uns leidet, Schmerzen, Beschwerung und Widerwärtigkeit hat und stirbet.

So gar hat unser lieber Herr und Seligmacher Christus gewollt uns den Weg des Todes nicht einsam sein, davor sich alle Menschen fürchten und entsetzen; sondern wir wandern den Weg des Leidens und des Todes mit sammt der ganzen christlichen Kirchen. Ja, die christliche Kirche oder Versammlung leidet, träget und hat dieselbige Beschwerung mehr und heftiger, denn wir selbst. Also, daß wir uns diesen Spruch des heiligen Helisäi im andern Buch der Könige am sechsten mit Wahrheit mögen ermessen, welchen er zu seinem furchtsamen, blöden und

erschrockenen Knecht saget: Du sollst dich nicht fürchten, denn ihr seid mehr mit und bei uns, denn bei ihnen. Und als der heilige Helisäus gebetet hat: O Herr, eröffne die Augen dieses Kindes und laß es sehen. Also hat der Herr geöffnet die Augen des Kindes, und hat gesehen. Und nimm wahr, allda ist gewesen ein Berg voller Pferde und feuriger Wagen in dem Umkreis, oder gerings um den Helisäum. Darum ist allein dies für uns hinterstellig, daß wir Gott bitten, uns unsere Augen zu öffnen, daß wir mögen sehen die heilige christliche Kirche in unserm Umkreis mit dem Auge des heiligen Glaubens. Sodenn wird nichts sein, davor wir uns fürchten und scheuen; wie denn im 125. Psalm V. 2. stehet: Die Berge in seinem Umkreis, und der Herr in dem Umkreis seines Volks von diesen und zu ewigen Zeiten, Amen.

Der siebente Unterschied, von dem obern Gut.

Allhie rede ich nichts von den ewigen und himmlischen Gütern, derer die Heiligen und Seligen genießen in dem klaren Anblick und Anschauen Gottes; oder aufs wenigste rede ich von denselbigen ewigen und himmlischen Gütern im Glauben, und durch welche Weise sie mögen von uns begriffen werden. Derhalben ist das siebente Bildniß der guten Dinge unser Herr Jesus Christus, der König der Glorien und Ehren, wie er von den Todten auferstanden ist. Eben wie das siebente Bildniß der bösen Dinge oder der Uebel ist gewesen Christus, unser lieber Herr und Seligmacher in der Gestalt, wie er gelitten hat, gestorben und begraben ist.

Und allhier mögen und können wir sehen die allerhöchste Freude unsers Herzens und die beständigen Güter, und gar kein Uebel noch böse Ding. Denn unser Herr und Seligmacher Christus Jesus, der von den Todten erstehet, stirbet jetzt nicht. Und der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen, Röm. 6, 9. Das ist der Camin oder Schornstein der Liebe und das Feuer Gottes in Zion, wie der heilige Prophet Jesaias C. 31, 9. saget. Denn der Herr Christus ist uns nicht allein geboren worden, sondern ist uns auch gegeben, Jes. 9. V. 6. Derhalben sein Erständniß mein Erständniß ist, und alles, das er durch sein Erständniß gewirket hat, ist mein; wie sich denn St. Pau=

lus zu den Römern am 8, 32. aufs allerüberflüßigste berühmet: Wie sollte er uns denn nicht alle Dinge mit ihm gegeben und geschenket haben? Was hat nun Christus, unser Herr, gewirket mit seiner Auferstehung? Er hat die Sünde zerstöret, er hat die Gerechtigkeit erwecket, er hat den Tod verzehret und das Leben wiederum gegeben, er hat damit die Hölle überwunden und uns die ewige Glorie und Ehre gegeben.

Das sind unermessene und unschätzliche Güter, also daß des Menschen Gemüth es kaum darf glauben, daß ihm so große Güter gegeben sind. Und eben wie Jacob, da er hörete, daß sein Sohn Joseph in Egypten regierte, gleich als erwachte er von einem schweren Schlafe, glaubet er ihm nicht, bis er ihm die Sache nach der Weite anzeigete und die Wagen, von seinem Sohn Joseph zugeschicket, weisete, 1 Mos. 45, 26. ff. Also auch, wahrlich, ist es schwer zu glauben, daß uns Unwürdigen in dem Herrn Christo so große Güter gegeben sind, er hätte denn mit viel Worten und gleichsam mit viel Erscheinungen sich gegen seine Jüngern eröffnet und uns endlich als mit Anzeigung der Wagen (s. o.) und durch die Erfahrung uns gelehret, solches also zu glauben.

Und wahrlich, es ist ein wunderlieblicher, offener Wagen, daß der Herr Christus in uns ist die Gerechtigkeit, die Heiligmachung, die Erlösung und die Weisheit von Gott worden, wie St. Paulus in der ersten Epistel zu den von Corinth am ersten Capitel V. 30. saget. Denn ich bin ein Sünder, aber ich werde geführt in seiner Gerechtigkeit, die mir gegeben ist. Ich bin unrein und unkeusch; aber seine Heiligkeit ist meine Heiligmachung, in der ich lieblich und wohl geführet werde. Ich bin ein Narr, aber seine Weisheit führet und bringet mich weg. Ich bin ein verdammlich Mensch; aber seine Freiheit ist meine Erlösung und die allersicherste Fuhr.

Also, daß ein christlicher Mensch, (wenn er allein solches glaubet) sich nicht anders mag der Verdienste und aller Güter Christi, unsers lieben Herrn und Seligmachers, rühmen, denn wenn er sie selbst gethan und verdienet hätte. Sogar sind Christi unsers Herrn Verdienst unser eigen; also daß sich ein christlicher Mensch nun gar nichts mehr besorget, sondern unerschrocken wartet auf das Gericht und Urtheil Gottes. Wiewohl sonst das Gericht Gottes ein unleidlich Ding ist. Ein so groß Ding ist es um den Glauben, so große Güter giebet er uns, so große würdige Kinder Gottes machet er. Denn wir

mögen auch nicht anders Kinder sein, wir erben denn seine Güter.

Darum soll ein Christenmensch mit gutem und ganzem Vertrauen sagen, 1 Cor. 15. V. 55. 56: O Tod! wo ist dein Sieg? O Tod! wo ist dein Stachel, das ist, die Sünde? Denn der Stachel des Todes ist die Sünde, und die Stärke der Sünde das Gesetz oder die Gebote. Aber Gott sei gedanket, der uns hat durch Jesum Christum, unsern Herrn, den Sieg gegeben. Das ist so viel geredet: Das Gesetz machet uns zu Sündern, die Sünde machet uns schuldig. Wer hat nun diese zwei Dinge, die Sünde und Schuld überwunden? Hat das gethan unsre Gerechtigkeit? Hat das gethan unser Leben? O nein, sondern unser Herr Jesus Christus, als er vom Tode wieder auferstanden ist und die Sünde und den Tod verdammet hat und seine Gerechtigkeit uns mitgetheilet, sein Verdienst uns geschenket und seine Hand auf uns geleget hat, davon wir gesund sind worden, sein Gesetz und Gebot erfüllen und die Sünde und den Tod überwinden. Derohalben Gott die Ehre, Lob und Danksagung sei zu ewigen Zeiten, Amen.

Darum dies allerhöchste Bildniß, in welchem wir nun nicht allein über alle unser Uebel, sondern auch über unsere Güter erhoben sind und sitzen nun in fremden Gütern, die mit fremder Arbeit erlanget sind; so wir doch zuvor in Uebeln gelegen haben, die ohne uns durch fremde Sünde kommen sind und durch unsere eigene Sünde zugenommen haben. Also sage ich, wir sitzen in der Gerechtigkeit Christi, unsers Herrn, mit welcher er gerecht ist. Denn wir sind derselbigen anhängig, durch welche er Gott gefället und unser Mittler vor Gott ist und für uns bittet und sich ganz unser machet; und ist also der allerfrömmste Priester, Vorbitter und Patron. Darum eben als unmöglich es ist, daß Christus in seiner Gerechtigkeit Gott nicht sollte gefällig sein, also unmöglich ist es, daß wir Gott in unserm Glauben, durch den wir auf die Gerechtigkeit Christi unsers Herrn hoffen, sollten mißfallen.

Daher es kommt, daß ein christlicher Mensch ein allmächtig, allvermögend Ding und ein Herr aller Dinge ist, der alle Dinge hat, besitzt und thut und gänzlich ohne Sünde ist. Und wenn gleich ein Christenmensch in Sünden ist, so müssen sie doch von Noth wegen nicht zu Schaden und Beschwerung gereichen; sondern vergeben werden von wegen der Gerechtigkeit,

Christi unsers Herrn, die unüberwindlich ist und alle Sünde ausgeschöpfet. Auf welche Gerechtigkeit Christi unser Glaube sich verläßt und festiglich glaubet, daß Christus, unser Herr, also gethan sei, wie ich ihnen angezeiget habe. Denn wer das nicht glaubet, der ist taub und hat das, so ich ihm bisher gesaget, nicht gehöret und erkennet den Herrn Christum nicht und verstehet auch nicht, wozu der Herr Christus dienet und wie man ihn gebrauchen soll.

Darum kann und mag dies einige Bildniß, wenn gleich kein ander Bildniß wäre, uns mit so großer Vertröstung versehen, wenn es wohl und mit fleißigem Herzen angesehen wird, daß wir nicht allein in unsern Uebeln keinen Schmerzen und Leid tragen, sondern uns auch in unsern Anfechtungen und Betrübniß erfreuen und berühmen vor Freuden, die wir in unserm Herrn Christo haben, und davor unser Uebel, Beschwerung und Widerwärtigkeit, so wir leiden, kaum empfinden. Mit welcher Ehre und Glorien uns gebe zu unterweisen und begaben unser Herr und Gott, Jesus Christus, zu ewigen Zeiten gebenedeiet, Amen.

Durchlauchtigster Hochgeborner Churfürst, gnädigster Herr, mit diesem meinen untüchtigen Bedenken, befehle E. C. F. G. ich mich unterthäniglich, als mit einer demüthigen Ehrerbietung, der Gebühr und Ziemung meiner Armuth.

E. Ch. Fürstl. Gn.
Demüthiger Caplan, Bruder
Martinus Luther, Augustiner.

D. Martin Luthers Predigt von zweierlei Gerechtigkeit.

Ep. Philipp. 2. V. 5. 6.

Lieben Brüder, also sollt ihr gegen einander gesinnet sein, wie ihr sehet in Christo; welcher, da er wohl hätte mögen gegen uns geberden, wie ein Gott, hat ers doch nicht gethan, wie etliche thun, die, gleichsam als ob sie der andern Gott wollten sein, solches ihnen selbst zueignen und rauben, das ihnen doch nicht ziemet noch gebühret.

Es ist zweierlei Gerechtigkeit der Christen, wie auch die Sünde der Menschen zweierlei ist. Die erste Gerechtigkeit ist fremde und von auswendig eingegossen, das ist die, durch welche der Herr Christus gerecht ist und durch den Glauben rechtfertiget. Als St. Paulus in der ersten Epistel zu den Corinthern im 1. Capitel V. 30. spricht: Der uns worden ist von Gott die Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligmachung und Erlösung. Denn der Herr Christus hat auch selbst, als in St. Johannis Evangelio im 11. Cap. V. 25. stehet, gesaget: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, wird nicht sterben in Ewigkeit. Und abermal in St. Johannis Evangelio am 14. Cap. V. 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Derohalben wird dieselbige Gerechtigkeit den Menschen in der Taufe gegeben und zu aller Zeit in der wahrhaftigen Buße, also daß sich der Mensch mit Vertrauen mag in dem Herrn Christo rühmen und freuen und sprechen: Das ist mein, das der Herr Christus gelebet, gehandelt, gethan, geredet und gelitten hat und folgend gestorben ist, nicht anders als wenn ich dasselbige Leben, Handeln, Wesen, Reden, Leiden und Sterben geführet und erlitten hätte. Eben wie der Bräuti-

gam alles das hat, das der Braut ist und die Braut alles das hat, das des Bräutigams ist. Denn alles, das sie haben, ist ihr beider insgemein, denn sie sind ein einiges Fleisch: also sind der Herr Christus und die Kirche oder christliche Versammlung ein einiger Geist. Eph. 5, 29. ff. Gal. 3, 28.

Also hat der gebenedeiete Gott und Vater der Erbarmung, Gnaden und Barmherzigkeit, wie St. Petrus saget 2 Epist. 1, 4., die allergrößten und kostbarsten Dinge uns in dem Herrn Christo geschenket; und als St. Paulus in der andern Epistel zu den Corinthern Cap. 1. V. 3. schreibet: Gebenedeiet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmung und Gott des ganzen Trostes, der uns gebenedeiet hat in aller geistlichen Benedeiung, die da himmlisch sind und in Christo.

Diese Gnade und unaussprechliche Benedeiung ist vorzeiten dem Abraham verheißen worden, 1 Mos. 12, 3. C. 22, 18: In deinem Samen, das ist, in Christo sollen gebenedeiet werden alle Geschlechte des Erdreichs. Und Jesaia 9, 6: Ein Kindlein ist uns geboren und ein Sohn ist uns gegeben. Er spricht uns: denn er ist der Unsere ganz, mit allen seinen Gütrrn, wenn wir an ihn glauben; wie St. Paulus zu den Römern am 8. V. 32 saget: Er hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben; wie hat er uns denn nicht mit ihm alle Dinge gegeben? Darum ist alles das unsere, das der Herr Christus hat, das uns Unwürdigen und Unverdienten alles aus lauter Barmherzigkeit gnädiglich und vergeblich (umsonst) geschenket ist, weil wir doch nicht mehr denn Zorn, die Verdammniß und Hölle verdienet hätten. Derohalben auch der Herr Christus, der da saget, daß er kommen sei, den allergütigsten Willen seines Vaters zu thun, Joh. 6, 38. Ebr, 10, 9. ist ihm gehorsam worden und alles, das er gethan, hat er uns gethan und hat wollen unser sein, sprechend Joh. 13, 3. ff. Ich bin unter euch im Mittel, als der da dienet. Und weiter Luc. 22, 19: Das ist mein Leib, der für euch wird übergeben oder verrathen werden. Also saget Jesaias am 43. Cap. V. 24. auch: Du hast mich verordnet in deinen Sünden zu dienen und mir Mühe und Arbeit in deinen Ungerechtigkeiten gemachet.

Derohalben wird durch den Glauben an Christum die Gerechtigkeit Christi unsere Gerechtigkeit und alles, das sein ist; ja er wird selbst der Unsere. Demnach nennet sie St. Paulus in der Epistel an die Römer am ersten V. 17. die Gerechtigkeit Gottes. Die Gerechtigkeit wird geoffenbaret und entdecket im Evangelio, wie geschrieben ist. Der Gerechte lebet aus dem Glauben. Habac. 2, 4. Hebr. 10, 38. So wird auch ein solcher Glaube genennet die Gerechtigkeit Gottes, wie St. Paulus meldet in der berührten Epistel zu den Römern am 3. V. 28: Wir halten es dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertiget werde.

Dieses ist die unendliche Gerechtigkeit, die alle Sünden im Augenblick verzehret. Denn es ist unmöglich, daß eine Sünde in oder an Christo hafte und hange. Aber wer an Christum glaubet, der haftet an ihm und ist ein einiges Ding mit Christo, hat auch eine einige Gerechtigkeit mit ihm. Darum ist es unmöglich, daß in ihm die Sünde bleibe.

Und dies ist die erste Gerechtigkeit, der Grund, Ursache und Ursprung aller eigenen oder aber wirklichen Gerechtigkeit. Denn sie wird wahrhaftiglich gegeben für die erste und ursprüngliche Gerechtigkeit, die in dem Adam verloren ist, und wirket eben das, ja mehr, denn dieselbige ursprüngliche Gerechtigkeit gewirket hat.

Also wird verstanden dieser Spruch in dem 31. Psalm V. 2: Herr, ich habe auf dich gehoffet, ich werde nicht geschändet werden in Ewigkeit. In deiner Gerechtigkeit erlöse mich. Er spricht nicht, in meiner, sondern in deiner, das ist, in der Gerechtigkeit Christi meines Gottes, die durch den Glauben, durch die Gnade, durch die Barmherzigkeit Gottes unser geworden ist. Und die heißt im Psalter an vielen Enden: das Werk des Herrn, das Bekenntniß, die Kraft oder Stärke Gottes, die Barmherzigkeit, die Wahrheit, die Gerechtigkeit. Denn dies sind alle Namen des Glaubens und Vertrauens in den Herrn Christum, ja der Gerechtigkeit, die in Christo ist. Derohalben St. Paulus in der Epistel zu den Gal. 2. V. 20. darf sagen: Ich lebe jetzt, nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Und zu den Ephesern am 3. Cap. V. 17: Auf daß er gebe euch Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen.

Darum ist das eine fremde Gerechtigkeit und ohne unsere Werke allein durch die Gnade uns eingegossen, so uns inwendig der himmlische Vater zu dem Sohne Christo zeucht, und wird entgegengesetzt der Erbsünde, welche auch fremde ist ohne unsere Handlung, allein durch die Geburt an uns gewachsen, geflossen und kommen. Und also vertreibet der Herr Christus von Tag zu Tage mehr und mehr, darnach derselbige Glaube und Erkenntniß Christi zunimmt. Denn diese fremde Gerechtigkeit wird nicht zugleich ganz eingegossen, sondern hebet an, nimmt zu und wird endlich durch den Tod vollkommen.

Die andere Gerechtigkeit ist unser und eigen; nicht darum, daß wir sie allein wirken, sondern daß wir zusammt der ersten und fremden wirken; das ist die gute Uebung in den guten Werken. Erstlich, in der Tödtung und Verzehrung des Fleisches und der Kreuzigung der Begierden gegen ihm selbst; als St. Paulus zu den Gal. 5, 24. schreibet: Die aber Christi sind, haben ihr Fleisch mit den Lastern gekreuziget. Zum andern, in der Liebe gegen den Nächsten. Zum dritten, in der Demuth und Furcht gegen Gott, deß der heilige Apostel St. Paulus und alle heilige Schrift voll ist; aber St. Paulus begreifet solches alles kürzlich in der Epistel zum Tito am 2. V. 12. und spricht: Mäßiglich (das ist, gegen ihm selbst in der Kreuzigung des Fleisches) und recht (als gegen den Menschen) und andächtiglich (als gegen Gott) sollen wir in dieser Welt leben.

Diese Gerechtigkeit ist ein Werk, Frucht und Folge der ersten Gerechtigkeit, wie St. Paulus zu den Gal. 5, 22. schreibet: Aber die Früchte des Geistes (das ist, des geistlichen Menschen, der durch den Glauben in Christo wird) sind, die Liebe, Freude, Friede, Geduld, Frömmigkeit rc. Denn der geistliche Mensch wird an demselben Ort der Geist genennet, welches aus diesem kundbar ist, daß dieselben Früchte sind Werke. Und Joh. am 3. V. 6: Das von dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und das vom Geist geboren ist, das ist Geist. Diese Gerechtigkeit vollzieht oder machet vollkommen die erste Gerechtigkeit, denn sie arbeitet und bemühet sich allezeit, auf daß der Adam verderbet und der Leib der Sünde zerstöret werde. Darum hasset sie sich selbst und liebet den Nächsten; sie suchet nicht dasjenige, das ihre ist, sondern was einem andern dienstlich, gut und förderlich ist. Und in dem stehet alle ihr Wesen und Uebung. Denn in dem,

daß sie sich selbst hasset und das Ihre nicht suchet, machet sie ihr eine Kreuzigung des Fleisches; daß sie aber eines Andern Frommen und Förderung suchet, wirket sie die Liebe. Und also thut sie in den beiden den Willen Gottes, daß sie gegen ihr selbst mäßiglich, gegen den Nächsten recht und gegen Gott andächtig lebet.

Und in dem folget sie dem Vorbilde und Exempel Christi, 1 Petr. 2, 21., und wird gleichförmig seinem Bildniß. Denn dieses erfordert Christus auch, daß eben als er alle Dinge für uns gethan und nicht das Seine, sondern allein das Unsere gesuchet und in dem Gott aufs Allergehorsamste gewesen ist, also will er, daß wir dies Exempel auch gegen unsern Nächsten erzeigen sollen. Diese Gerechtigkeit wird entgegen gesetzet der wirklichen und unsrer eignen Sünde, als zu den Römern am 6. V. 16: Wie ihr eure Gliedmaßen erzeiget habet zu dienen von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also erzeiget auch jetzt euere Glieder zu dienen der Gerechtigkeit zu der Heiligmachung.

Derhalben entstehet durch die erste Gerechtigkeit die Stimme des Bräutigams, der da spricht zu der Seele: Ich der deine; aber durch die andere Gerechtigkeit die Stimme der Braut, die da saget: Ich die deine. Alsdenn ist gemacht die feste, vollkommene und verbrachte Ehe, als im Hohenliede oder dem Buch Lobgesang stehet, Cap. 2, 16: Mein Geliebter mir, und ich ihm; als spräche sie: Mein Geliebter ist mein und ich bin die Seine. So denn suchet die Seele nicht weiter ihr selbst gerecht zu sein, sondern hat ihre Gerechtigkeit, Christum; derhalben suchet sie allein derer andern Seligkeit. Demnach dräuet der Herr den Juden durch den Propheten, Bar. 2, 23: daß von ihnen werde genommen werden die Stimme der Fröhlichkeit, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut.

Das ist dasjenige, so das Vorwort saget: Das empfindet in euch, das auch in Christo Jesu; das ist, also sollet ihr gegen Andere gesinnet und gethan sein, wie ihr sehet, daß Christus gegen euch gewesen ist. Wie? Welcher, als er in der Gestalt Gottes war, hat ers nicht für einen Raub gehalten, sich gleich Gott sein, sondern sich selbst erniedrigt und die Gestalt des

Knechts angenommen. Die Form oder Gestalt Gottes wird allhier nicht genannt die Substanz oder das selbstständige Wesen Gottes; denn desselbigen hat sich Christus nie globiget und geäußert; wie auch nicht die Form des Knechtes die menschliche Substanz und Selbstständigkeit mag genennet werden; sondern die Form Gottes ist die Weisheit, Macht, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Freiheit. Also, daß Christus Mensch ist gewesen, frei, mächtig, weise, niemand unterworfen, weder den Sünden noch den Lastern unterthänig, wie alle Menschen sind.

Denn er ist mit der Formen vortrefflich gewesen, die Gott am allermeisten entsprechen; dennoch ist er in derselben Form nicht hoffärtig gewesen, hat nicht damit gegen uns geberdet oder sich gestellet, noch Andere verachtet und verschmähet, die Knechte gewesen sind und mancherlei Uebeln unterworfen; als der Pharisäer oder Gleisner, der da saget Luc. 18, 11: Ich sage dir Dank, daß ich nicht bin, als die andern Menschen; der darinnen einen Wohlgefallen hatte, daß die Andern unselig waren, und je nicht wollte, daß sie ihm gleich wären. Und dieses ist der Raub, damit sich der Mensch anmaßet, ja behält, das er hat, und es nicht rein Gott, deß es ist, zuschreibet, und damit den andern nicht dienet, auf daß er sich ihnen gleich mache. Und also wollen sie, gleichwie Gott, ihnen selbst genugsam, ihnen selbst gefällig, in ihnen ruhmbegierig und niemands pflichtig sein.

Aber der Herr Christus hat nicht die Meinung gehabt, hat nicht diese Weisheit gehabt, sondern hat diese Form Gott dem Vater zugeschrieben und überreichet und sich derselbigen entlediget und geäußert, hat dieselben Titel wider uns nicht wollen gebrauchen, hat uns nicht ungleich und unähnlich sein wollen. Ja, er ist vielmehr worden gleich als einer von uns und hat die Form des Knechtes angenommen, das ist, er hat sich allen Uebeln unterworfen, und wiewohl er frei war, als auch St. Paulus spricht 1 Cor. 9, 19: ist er worden ein Knecht aller Menschen, und hat sich nicht anders gestellt, denn als wären dieselben Uebel und Beschwerungen alle sein eigen, die unser waren. Darum hat er sich unserer Sünde und Pein angenommen und also gehandelt, daß er sie überwunden als ihm selbst, so er sie doch uns zu Gute und Heil überwunden hat, also daß, wiewohl er um

unsertwillen also gethan war, daß er unser Gott und unser Herr hätte sein mögen, dennoch hat er es nicht thun wollen, sondern lieber unser Knecht sein wollen, wie zu den Römern am 15. V. 3. stehet: Wir sollen uns nicht selbst gefällig sein, denn der Herr Christus hat ihm nicht selbst gefallen; sondern wie geschrieben stehet Ps. 69, 10: Die Scheltworte der Lästerer, die dich lästern, sind auf mich gefallen; welches eine gleiche Meinung ist mit der berührten.

Daraus erfolget, daß dieser Spruch soll neinlich verstanden werden, den viel Leute zusaglich verstanden haben; also, daß der Herr Christus hat sich nicht gleich geachtet, das ist, er hat nicht Gott gleich sein wollen, als wie die thun, die sich deß mit Hoffart unterwinden, die zu Gott sprechen: Wenn du mir deine Ehre nicht wirst geben, als St. Bernhardus saget, so will ich sie selbst nehmen. Und nicht zusaglich, also nämlich, er hat nicht geachtet, sich Gott gleich sein; das ist, daß er Gott gleich ist, das hat er nicht für einen Raub gehalten. Denn diese Meinung hat nicht einen bequemen Verstand, wenn er saget von Christo dem Menschen.

Das ist des Apostels Meinung, daß ein jeglicher christlicher Mensch soll dem Exempel Christi nach eines andern christlichen Menschen Knecht werden. Und wenn einer Weisheit, Gerechtigkeit oder Gewalt hat, damit er die andern mag übertreffen und sich über sie erheben, als in den Formen Gottes, so soll er das nicht behalten, sondern das Gott wieder darreichen, zuschreiben und übergeben und allenthalben dermaßen werden, als hätte er dieselben gar nicht, und soll werden als deren einer, die das nicht haben, also, daß ein jeder sein selbst vergesse und von den Gaben Gottes gelediget mit seinem Nächsten der Meinung und Gestalt umgehe und handle, als wäre die Schwachheit, Sünde und Thorheit des Nächsten sein eigen. Er soll sich nicht rühmen noch brüsten, noch ergeben, weder diesen noch jenen verachten, noch wider ihn triumphiren, als wäre er sein Gott und als wäre er Gott gleich; welches, weil man es Gott allein lassen soll, so geschieht durch einen solchen Menschen und durch den hochmüthigen Frevel ein Raub.

Derhalben wird die Form des Knechtes also genommen und dieser Spruch St. Pauli zu den Galatern am 5. V. 13. erfüllet: Ihr sollt durch die Liebe einer dem andern dienen; und zu den Römern am 12. V. 4. 5. und in der

ersten Epistel zu den Corinthern am 12. V. 12 ff. durch das Gleichniß der Gliedmaßen des Leibes lehret er, wie die starken, gesunden, ehrlichen Gliedmaßen nicht Hoffart treiben wider die geringern, als beschwerten sie dieselben und als wären sie ihre Götter, sondern sie dienen ihnen vielmehr und vergessen ihrer eigenen Herrlichkeit, Gesundheit und Gewalt. Denn also dienet kein Glied des Leibes ihm selbst, suchet auch nicht seinen eigenen Genieß, sondern des andern; und so vielmehr, so viel schwächer, kränker und unehrlicher es ist. Und damit ich mich St. Pauli gebrauche, 1 Cor. 12, 5: die Gliedmaßen sind gegen einander sorgfältig, damit keine Empörung und Unfriede im Leibe sei. Aus welchem nun offenbar ist, wie man sich in allen Sachen gegen den Nächsten halten und erzeigen soll.

Und wenn wir diese Form Gottes nicht gerne und mit Willen ausziehen und die Form des Knechtes anthun wollen, so werden wir dazu gezwungen werden und wider unsern Willen ausgezogen und derselben entblößet werden; davon die Historie und Geschichte Lucä am 7, 39 ff. bekannt ist, da der Aussätzige, in der Form Gottes und in seiner Gerechtigkeit sitzend, die Maria Magdalena, in der die Form des Knechts war, hochmüthiglich verurtheiler und verachtet. Aber siehe den Richter an: der Herr Christus zog ihm die Form der Gerechtigkeit bald aus und zog ihm an die Form der Sünde, und sprach: Du hast mir den Kuß nicht gegeben, du hast mein Haupt nicht gewaschen. Siehe, wie große Sünde, die er nicht sahe; er hielt es auch nicht dafür, daß er mit einer häßigen Form ungestalt wäre, seine guten Werke sind in keinem Gedächtniß, der Herr Christus weiß die Form Gottes nicht, in welcher Simon, der Aussätzige, ihm gefällig, sich gebrüstet und Hochmuth getrieben hat. Der Herr Christus erzählet und meldet nicht, daß er von ihm geladen, gespeiset und geehret sei worden. Der Aussätzige, Simon, ist nun nichts denn ein Sünder, der sich selbst für so einen gerechten Menschen hielte; ihm ist genommen worden die Ehre der Form Gottes; er sitzet geschändet und zu Schanden gemacht in der Form des Knechts, er wolle oder wolle nicht. Aber wiederum, die Maria Magdalena hat der Herr geehret mit der Ehre Gottes und die Sünden ihr abgelegt und sie über den Simon erhoben und gesprochen: Diese hat meine Füße gesalbet, geküsset, mit Zähren genetzt und mit

ihren Haaren getrocknet. Siehe, wie großen Verdienst, den weder sie noch Simon sahe; ihre Sünden sind in keinem Gedächtniß, der Herr Christus weiß die Form der Dienstbarkeit in ihr nicht, welche er mit der Form der Herrschaft groß gemacht hat. Und die Maria Magdalena ist nichts anders, denn eine Gerechte und Erhöhete in der Ehre und Glorie der Form Gottes.

Also wird er uns allen thun, so oft wir uns der Gerechtigkeit oder Weisheit oder Gewalt erheben und zürnen wider die Ungerechten, Narren und die unmächtiger denn wir sind; alsdenn (welches die allergrößte Gefährlichkeit ist) wirket die Gerechtigkeit wider die Gerechtigkeit, die Weisheit wider die Weisheit und Gewalt wider Gewalt. Denn du bist darum mächtig und gewaltig, daß du die Ungewaltigen nicht ungewaltiger machest mit Unterdrückung, sondern sie mächtiger machst mit Erhebung und Errettung. Darum bist du weise, nicht daß du der Unweisen spottest und sie also närrischer machest, sondern sie annehmest und unterweisest, wie du dich selbst wolltest. Also bist da gerecht, auf daß du den Ungerechten rechtfertigest und entschuldigest, nicht daß du ihn allein verdammest oder verurtheilest, ihm afterredest, ihn richtest und rächest. Denn dieses ist das Vorbild des Herrn Christi gegen uns, als er gesagt hat: Der Sohn des Menschen ist nicht kommen, daß er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch ihn selig werde, Joh. 3. V. 17. Und wiederum Luc. am 9. V. 55: Ihr wisset nicht, welches Geistes Söhne ihr seid: der Sohn des Menschen ist nicht kommen die Seelen zu vertilgen, sondern zu seligen.

Aber die stürmige Natur sperret sich dawider, denn sie hat große Lust und Willen zu dem Rachsal und zu der Ehre eigener Gerechtigkeit und in der Schande der Ungerechtigkeit ihres Nächsten. Darum treibet und handhabet sie ihre eigene Sache und erfreuet sich, daß ihre Sache besser ist, denn des Nächsten, und verfolget die Sache des Nächsten und begehret, daß sie arg und böse sei, welche Verkehrlichkeit die ganze Ungerechtigkeit ist, der Liebe entgegen und widerwärtig, die da nicht das Ihre suchet, 1 Cor. 13. V. 5., sondern des andern Vortheil, Frommen und Ehre. Denn der Mensch soll sich betrüben, daß seines Nächsten Sache nicht besser ist, denn seine eigene Sache wäre; dagegen nicht mit weniger Freude

seines Nächsten gute Sache erkennen, denn wenn er sich erfreuet, daß seine eigene Sache besser denn seines Nächsten Sache sei; denn dieses ist das Gesetz und die Propheten.

Aber du sprichst: Gebühret sich denn nicht, Böses zu strafen? Ziemet sich nicht, Sünde zu büßen? Wer ist nicht schuldig, die Gerechtigkeit zu handhaben? Das wäre Ursache zu Sünden und Uebel zu thun gegeben.

Ich antworte also: Allhier mag nicht eine schlechte Antwort gegeben werden; derohalben muß man einen Unterschied von den Menschen machen, denn es sind die Leute entweder offenbare oder gemeine oder aber sonderliche. Die offenbaren oder gemeinen Menschen, das ist, die in Gottes Amt sind, gehet das, so gesagt ist, nichts an. Denn ihnen gebühret von Amt und Noth wegen, die Bösen zu strafen und richten und die Untergedrückten und Beschädigten zu handhaben; denn sie thun das nicht, sondern Gott, deß Diener und Knechte sie in diesem sind, wie St. Paulus zu den Römern am 13. Capitel V. 4. in die Weite anzeiget und spricht: Denn die Gewalt oder Obrigkeit trägt das Schwerdt nicht vergeblich. Aber dieses soll verstanden werden in der andern Leute Sachen und nicht in seinen eigenen Sachen. Denn niemand ist Gottes Statthalter von wegen sein selbst und des Seinen, sondern um der andern willen. Wenn aber die Gewalt oder Obrigkeit eine eigene Sache hat, so soll sie einen andern Statthalter Gottes, denn sich selbst suchen. Denn in solchem Fall ist sie nicht ein Richter, sondern ein Theil. Aber davon reden andere auch sonst und andere Meinung, denn diese Sache ist weitläuftiger, denn sie jetzt mag erzählet werden.

Aber sonderliche und eigener Sachen Menschen sind dreierlei. Die ersten, die den Rachsal, das Gericht und Urtheil bei den Statthaltern Gottes suchen, und derselben ist jetzt ein merklicher Haufe und Anzahl. Dieselben erduldet St. Paulus; aber er lobet sie nicht zu den Corinthern 1 Epist. 6, 12: Mir gebühren alle Dinge, sie dienen mir aber nicht alle. Ja, er spricht an demselben Ort V. 7. 8: Es ist allewege eine Sünde unter euch, daß ihr gerechtet habet. Aber dennoch um eines größern Uebels willen wird dieses wenigere Uebel erduldet, auf daß sich die Leute nicht selbst rächen und einer dem andern Gewalt erzeige, Uebel gegen Uebel zu beweisen, oder aber das Seine wieder zu fordern. Aber dieselben werden in das Reich der Himmel nicht gehen,

sie werden denn zur Besserung verwandelt und verlassen die die gebührlichen oder nachgelassenen Dinge und folgen den Dingen nach, die da dienen; denn die Neigung seines eigenen Nutzens muß vertilget werden.

Es sind andere Menschen, welche den Nachsal nicht begehren, ja sie sind bereit und willig, nach Unterweisung des Evangelii Matth. 5, 40., dem, der ihnen den Mantel nimmt, den Rock auch zu geben, und thun keinen Widerstand einigem Uebel; dieselben sind Kinder Gottes, Brüder Christi und Erben der zukünftigen Güter. Derhalben werden sie in der heiligen Schrift genennet Waisen, Wittwen, Arme, deren Vater und Richter Gott hat wollen genannt werden, darum, daß sie sich selbst nicht rächen, Psalm 68, 6. Ja, wenn die Obrigkeit sie rächen will, entweder solches nicht begehren noch suchen oder aber allein gestatten; oder, wenn sie gänzlich vollkommen sind, es wehren und hindern, sind bereit, lieber und eher andere Dinge auch zu verlieren. Wenn du sagest: Dermaßen Leute sind überaus wenig, und wer könnte in dieser Welt bleiben, wenn er dieses thäte? Da antworte ich also: Es ist jetzt nicht neu, daß wenig Leute selig werden und daß die Pforte, so zum Leben führet, enge ist und dieselbige wenig Leute finden, Matth. 7, 14. Und wenn es niemand thäte, wie bestünde die Schrift, welche die Armen, Wittwen und Waisen das Volk Christi nennet? Derhalben denselben Menschen die Sünde ihrer Beleidiger weher thut, denn daß sie ihre Injurien und Beschwerungen rächen; derowegen ziehen sie die Form ihrer Gerechtigkeit aus, ziehen ihrer Feinde und Verfolger Form an und bitten für die, so sie verfolgen, sagen denen Gutes nach, die ihnen übel reden, thun den Uebelthätern Gutes und sind bereit und willig, für ihre eigene Feinde die Strafe zu leiden und genug zu thun, auf daß sie selig werden. Und dieses ist das Evangelium, Exempel und Vorbild des Herrn Christi. Matth. 5, 43.

Die dritten Menschen sind, die mit der Meinung und dem Willen wie die andern und erst berührten sind, aber mit dem Werke anders geschickt. Das sind, die das Ihre nicht wiederum fordern oder nicht Nachsal suchen oder begehren, darum, daß sie das Ihre suchen, sondern daß sie durch denselben Nachsal suchen die Wiedergebung oder Besserung oder Rechtfertigung des Räubers, Entfremders oder Beleidigers. Denn sie sehen, daß sie ohne Strafe nicht mögen gebessert und

gerechtfertiget werden. Dieselben werden genannt **Zeloti**, das ist, die Rechtbegierigen, die gerne wollen, daß das Unrecht und Bosheit ungestraft nicht bliebe, und werden in der heiligen Schrift gelobet. Aber deß soll sich niemand unterstehen, er sei denn in dem ersten gezeigeten andern Grad vollkommen und ganz geübet, auf daß er nicht den grimmigen Zorn für den billigen und löblichen Zorn erwische; und da er sich läßt bedünken, er thue es aus Liebe der Gerechtigkeit, erfunden werde, mehr aus Zorn und Ungeduld gethan haben. Denn der Zorn ist dem billigen Unwillen gleich und die Ungeduld der Liebe der Gerechtigkeit; also daß eines vor dem andern von niemand, denn von den allergeistlichsten Leuten mag unterschiedlich erkennet werden. Ein solch Werk hat der Herr Christus gethan, wie Joh. am 2. Cap. V. 15. 16. stehet, als er Geißeln machte, die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel trieb. Und St. Paulus, als er zu den Corinthern schreibet, 1 Cor. 4, V. 21: Ich werde mit der Ruthen zu euch kommen.

Schriften

Doctor Martin Luthers.

Für das deutsche christliche Volk.

Sechstes Heft.

Inhalt:

Eisleben 1847.
Druck und Verlag von Georg Reichardt.

Vorbericht.

In diesem Büchlein findest Du, lieber Leser, zwei Schriften beisammen, von denen die erste einen friedlichen Ton anstimmt, die andre aber einen kriegerischen; und doch ist auch diese aus einem Herzen geflossen, welches nur kämpfte um des wahren Friedens willen und nicht Lust hatte am Streit, sondern am liebsten wollte, daß Christi Reich gebauet würde in aller Stille und fröhlich prangete in Gerechtigkeit, Friede und Freude.

Die erste Schrift, Sermon von guten Werken, ist mit einer Zueignung an Herzog Johann von Sachsen, Bruder des Churf. Friedrich, versehen, zu welcher Zueignung er erst nach Ueberwindung des Bedenkens, ob er nicht mit einer solchen dem Dienste göttlichen Namens zu nahe träte, sich bestimmte, und in der er seine Treue gegen sein liebes Volk rührend ausdrückt. Die Schrift selbst enthält nach der Folge der zehen Gebote eine ausführliche Beschreibung von den guten Werken, die diesen Namen in der That verdienen, wider den mancherlei Mißverstand, der auch zu unsern wie zu jenen Zeiten darüber obwaltet. Vornämlich ist Luther darin bemüht, den Glauben als die alleinige Quelle aller wirklich guten Werke nachzuweisen. Sie ist nutzbar allen Ständen, gediegen, einfach, klar — eine treffliche christliche Sittenlehre fürs deutsche Volk. Nach einem Briefe an Spalatin hält Luther selbst sie für die beste Schrift, die er bis dahin verfaßt, und gewiß wirst Du, lieber Leser, ihm nicht Recht geben, wenn er hinzufügt: wiewohl ich weiß, daß, was von dem Meinen mir gefällt, eben um dieses Sauerteiges willen Andern nicht zu gefallen pflegt.

Obgleich die Widmung vom 29. März 1520, ist der Sermon selbst doch erst im Mai vollendet worden (S. 5.)

Die zweite Schrift dieser Sammlung vom Pabstthum zu Rom, gleichfalls aus dem Jahr 1520, ist gegen einen Franziscaner-Mönch zu Leipzig Augustinus Alveld gerichtet, der in einer Menge unbedeutender Schreibereien es sich zu einer Hauptaufgabe gemacht hatte, das göttliche Recht des

Pabstthums zu erweisen. Luther giebt nun zuerst diesem und ähnlichen Vertheidigern des christlichen Roms zu fühlen, daß es ihnen mit ihrer Behauptung von göttlicher Stiftung desselben in Wahrheit selbst gar kein Ernst sein könne. Sodann geht er, nachdem er erklärt, daß Schimpfreden sich nicht widerlegen lassen, zur Betrachtung zweier Hauptgründe über, mit denen jener Aug. Alveld das Pabstthum als eine Ordnung Gottes darthun wollte. Dabei setzt er das wahre Wesen der christlichen Kirche, ihre Unsichtbarkeit und Einheit in ein helles freudenreiches Licht, zeigt die Unmöglichkeit, daß sie ein anderes als das himmlische Haupt Christum habe, weiset nach die wahre Bedeutung des apostolischen und geistlichen Amts, so wie die Nichtigkeit aller Ansprüche auf die geistliche Oberhoheit Petri und seiner angeblichen Nachfolger und lässet die Behauptung, als müsse der Hohepriester des alten Bundes im neuen Testamente im römischen Bischof ein Gegenbild haben, in ihrer Thorheit erscheinen. Hierauf beschäftigt er sich mit einer gründlichen Auslegung der beiden Schriftstellen, worauf die Schutzredner des Pabstthums sich am meisten zu stützen pflegen, Matthäus 16, 18. 19. Johannes 21, 15 — 17. In diesem Abschnitt zeigt er die Hohlheit der auf die Schrift zurückgehenden Beweisführung der Papisten mit siegreichen Gedanken und wirft die darauf gebauten Bollwerke der päbstlichen Hierarchie mit gewaltiger Hand darnieder. Gleichwohl erbietet er sich, wenn der Pabst nur die Macht, Artikel des Glaubens zu stellen, fahren und alle seine Beschlüsse von der heiligen Schrift will richten lassen, sein Ansehen als oberster Bischof der Kirche anzuerkennen, wünscht aber, daß die weltliche Obrigkeit den römischen Gelderpressungen Einhalt thun möge und schließt mit eben so viel Demuth in Ansehung seiner Person, als mit dem Bewußtsein des ihm gewordenen Amts, die Ehre Gottes in seinem Worte gegen die Verdunkler desselben geltend zu machen.

1. Dr. M. Luthers Sermon von guten Werken,

mit der Zuschrift desselben an Herzog Johann zu Sachsen, den 29. März 1520.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johanni, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meißen, meinem gnädigen Herrn und Patron.

Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Euer Fürstlichen Gnaden seien meine unterthänige Dienste und armes Gebet allezeit bevor. Gnädiger Fürst und Herr, ich hätte längst gerne meine unterthänige Dienste und Pflicht gegen E. F. G. mit etwas geistlicher Waare, die mir zuständig, erzeiget, habe doch, mein Vermögen angesehen, mich allezeit zu gering erfunden, etwas vorzunehmen, daß würdig sei E. F. G. zu erbieten.

Dieweil aber mein gnädigster Herr, Herr Friedrich, Herzog zu Sachsen, des heiligen römischen Reichs Erzmarschall, Churfürst und Vicarius ꝛc., E. F. G. Bruder, mich nicht verschmähet, sondern gnädiglich hat aufgenommen mein untüchtiges Büchlein, seiner C. F. G. zugeschrieben, das nun auch durch den Druck, deß ich nicht gedacht, ausgegangen, habe ich einen Muth geschöpft von solchem gnädigen Exempel und mich vermessen, wie das Fürstliche Geblüte, so auch der Fürstliche Muth, zuvor in gnädiger Sänfte und Gutwilligkeit gleich und eines sei, verhoffe, es solle auch E. F. G. der Art nach diese meine arme unterthänige Erbietung nicht verschmähen, die mir viel nöthiger ist gewesen durch den Druck auszulassen, denn vielleicht keiner meiner Predigt oder Büchlein. Dieweil die größeste Frage sich erhoben hat von den guten Werken, in welchen unzählig mehr List und Betrug geschieht, denn in keinen anderen Creaturen, und in denselbigen der einfältige Mensch gar leichtlich verführet wird; daß auch unser Herr Christus uns geboten hat, wir sollen mit Fleiß acht haben auf die Schafskleider, darunter die Wölfe sich bergen. Matth. 7, 15.

Es hat weder Silber, Gold, Edelgesteine, noch kein köstlich Ding so mannigfaltige Zusätze und Abbrüche, als die guten Werke, welche müssen allesammt eine einige, einfältige Güte haben, außer der sie lauter Farbe, Gleißen und Betrug sind.

Wiewohl aber ich ihr viel weiß und täglich höre, die meine Armuth gering achten, und sprechen: Ich mache nur kleine Sexternlein und deutsche Predigten für die ungelehrten Laien, laß ich mich nicht bewegen. Wollte Gott, ich hätte einem Laien mein Lebenlang mit allem meinem Vermögen zu der Besserung gedienet; ich wollte mir genügen lassen, Gott danken und gar willig darnach lassen alle meine Büchlein umkommen.

Ob große und viel Bücher machen Kunst sei und besserlich der Christenheit, laß ich andere richten. Ich achte aber, so ich Lust hätte, ihrer Kunst nach große Bücher zu machen, es sollte vielleicht mir schleuniger folgen, denn ihnen nach meiner Art einen kleinen Sermon zu machen. Wenn erfolgen so leicht wäre, als verfolgen, wäre Christus längst wieder vom Himmel geworfen, und Gottes Stuhl selbst umgekehret. Können wir nicht alle dichten, so wollen wir doch alle richten.

Ich will einem jeden die Ehre größerer Dinge herzlich gerne lassen und mich gar nichts schämen, Deutsch den ungelehrten Laien zu predigen und schreiben. Wiewohl ich auch desselben wenig kann, dünket mich doch, so wir bisher und fort mehr uns desselben geflissen hätten und wollten, sollte der Christenheit nicht eines kleinen Vortheils mehrer Besserung erwachsen sein, denn aus den hohen, großen Büchern und Quästionen (Fragen) in den Schulen, unter den Gelehrten allein gehandelt.

Ueber das, so habe ich noch nie jemand gezwungen oder gebeten mich zu hören oder meine Predigt zu lesen. Ich habe frei in der Gemeinde gedienet von dem, das mir Gott geben und ich schuldig bin. Wer sein nicht mag, der lese und höre andere. Auch ist nicht groß daran gelegen, ob sie mein nicht wollen bedürfen. Mir ist eben genug und mehr denn zu viel, daß etliche Laien und die vortreffentlich sich demüthigen meine Predigt lesen. Und ob schon keine andere Sache mich treiben möchte, soll mir doch die überflüssig sein, daß ich erfahren habe, wie E. F. G. solche deutsche Büchlein gefällig und Sie ganz begierig sind zu erkennen gute Werke und des Glaubens Unterricht, der mirs billig geziemet hat möglichen Fleißes unterthäniglich zu dienen.

Derohalben bitte ich mit demüthiger Unterthänigkeit, E. F. G. wollen diese meine Erzeigung gnädiger Meinung annehmen, so lange bis, ob mir Gott die Zeit gebe, ich den Glauben mit einer deutschen Auslegung ganz erkläre. Denn auf diesmal habe ich anzeigen wollen, wie wir den Glauben sollen in allen guten Werken üben, brauchen und das vornehmste Werk sein lassen. Giebt es Gott, so will ich ein andermal den Glauben an ihm selbst handeln, wie wir denselben täglich beten oder sprechen sollen. Will mich hiemit E. F. G. unterthäniglich befohlen haben. Zu Wittenberg am 29. Tage Martii. Nach Christi Geburt 1520.

E. F. G.
Unterthäniger Capellan
D. Martinus Luther,
Augustiner Wittenberger.

Jesus.

Zum ersten, ist zu wissen, daß keine gute Werke sind, denn allein die Gott geboten hat, gleichwie keine Sünde ist, denn allein die Gott verboten hat. Darum wer gute Werke wissen und thun will, der darf nichts anders denn Gottes Gebot wissen. Also spricht Christus Matth. 19, 17: Willst du selig werden, so halte die Gebote. Und da der Jüngling fraget, Matth. 19, 18., was er thun sollte, daß er selig würde, hielt ihm Christus nichts anders vor, denn die Zehen-Gebote. Demnach müssen wir den Unterschied der guten Werke lernen aus den Geboten Gottes und nicht aus dem Schein, Größe oder Menge der Werke an ihnen selbst, auch nicht aus Gutdünken der Menschen oder menschlicher Gesetze oder Weise, wie wir sehen, daß geschehen und noch immer geschiehet durch unsere Blindheit mit großer Verachtung göttlicher Gebote.

Zum andern, das erste und höchste, allerdelste gute Werk ist der Glaube an Christum, wie er saget Joh. 5, 28., da die Juden ihn fragten: Was wollen wir thun, daß wir gute göttliche Werke thun? Antwortete er: Das ist das gute göttliche Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat. Nun, wenn wir das hören oder predigen, so laufen wir überhin und achtens gar

gering und leicht zu thun, so doch wir hier sollten lange stehen und ihm wohl nachtrachten. Denn in diesem Werk müssen alle Werke gehen und ihrer Gutheit Einfluß, gleichwie ein Lehen, von ihm empfangen; das müssen wir grob ausstreichen, daß sie es greifen mögen.

Wir finden ihrer viel, die da beten, fasten, stiften, dies und das thun, ein gut Leben führen vor den Menschen; welche, so du fragest: Ob sie auch gewiß sind, daß es Gott wohlgefalle, was sie also thun, sprechen sie: Nein, sie wissens nicht, oder zweifeln daran. Darüber sind auch der Großgelehrten etliche, die sie verführen und sagen, es sei nicht noth deß gewiß zu sein; die doch sonst nichts anders thun, denn gute Werke lehren. Siehe da, alle dieselben Werke gehen außerhalb dem Glauben; darum sind sie nichts und ganz todt. Denn wie ihr Gewissen gegen Gott stehet und glaubet, so sind die Werke auch, die daraus geschehen. Nun ist da kein Glaube, kein gut Gewissen zu Gott; darum so ist den Werken der Kopf ab und alle ihr Leben und Güte nichts. Daher kömmts, wenn ich den Glauben so hoch anziehe und solche ungläubige Werke verwerfe, schuldigen sie mich, ich verbiete gute Werke; so doch ich gerne wollte rechte gute Werke des Glaubens lehren.

Zum dritten, fragst du sie weiter: Ob sie das auch gute Werke achten, wenn sie arbeiten ihr Handwerk, gehen, stehen, essen, trinken, schlafen und allerlei Werke thun zu des Leibes Nahrung oder gemeinem Nutz? und ob sie glauben, daß Gott einen Wohlgefallen darinnen über sie habe? so wirst du finden, daß sie nein sagen, die guten Werke so enge spannen, daß sie nur in der Kirchen beten, fasten und Almosengeben stehen; die andern achten sie alle vergebens, daran Gott nichts gelegen sei; und also durch den verdammten Unglauben Gott seine Dienste, dem alles dienet, was im Glauben geschehen, geredet, gedacht werden mag, verkürzen und geringern.

Also lehret Pred. 9, 7. 8: Gehe hin fröhlich, iß und trink, und wisse, daß deine Werke gefallen Gott wohl. Allezeit laß dein Kleid weiß sein und das Oel laß deinem Haupt nimmermehr gebrechen; gebrauche deines Lebens mit deinem Weibe, das du lieb hast, alle Tage dieser unstetigen Zeit, die dir gegeben sind. Das Kleid laß allezeit weiß

sein, das ist, alle unsere Werke gut sein, wie sie mögen genannt werden, ohne allen Unterschied. Dann sind sie aber weiß, wenn ich gewiß bin und glaube, sie gefallen Gott; und so gebricht mir das Oel des fröhlichen Gewissens nimmermehr von dem Haupt meiner Seelen.

Also Christus Joh. 8, 29: Ich thue allezeit, was ihm wohlgefället. Wie that er das allezeit, so er doch aß und trank und schlief zu seiner Zeit? Und St. Johannes 1 Joh. 3, 19—24: Dabei mögen wir erkennen, daß wir stehen in der Wahrheit, wenn wir unser Herz mögen vor seinen Augen trösten und ein gut Vertrauen machen. Und so uns unser Herz strafet oder beißet, so ist Gott größer denn unser Herz, und haben die Zuversicht, was wir bitten, das werden wir empfahen. Denn wir halten seine Gebote und thun, was ihm wohlgefället. Item V. 9: Wer aus Gott geboren ist (das ist, wer glaubet und Gott trauet) der sündiget nicht und kann nicht sündigen. Item Psalm 34, 23: Es wird ihrer keiner sündigen, die ihm vertrauen. Ja, im andern Psalm V. 12: Selig sind, die ihm vertrauen. Ist das wahr, so muß alles gut sein, was sie thun, oder je bald vergeben sein, was sie übels thun. Siehe da aber, warum ich den Glauben so hoch hebe, alle Werke hineinziehe und alle Werke verwerfe, die nicht heraus fließen.

Zum vierten: Hier kann nun ein jeglicher selbst merken und fühlen, wenn er Gutes und nicht Gutes thut. Denn, findet er sein Herz in der Zuversicht, daß es Gott gefalle, so ist das Werk gut, wenn es auch so gering wäre als einen Strohhalmen aufheben. Ist die Zuversicht nicht da, oder zweifelst daran, so ist das Werk nicht gut, ob es schon alle Todten aufweckete, und sich der Mensch verbrennen ließ. Das lehret St. Paulus Röm. 14, 23: Alles, was nicht aus oder im Glauben geschiehet, das ist Sünde. Von dem Glauben und keinem andern Werke, haben wir den Namen, daß wir Christgläubige heißen, als von dem Hauptwerk. Denn alle andere Werke mag ein Heide, Jude, Türke, Sünder auch thun; aber trauen festiglich, daß er Gott wohlgefalle, ist nicht möglich, denn einem Christen, mit Gnaden erleuchtet und befestiget.

Daß aber diese Reden seltsam sind und mich etliche einen

Ketzer darob schelten, geschiehet darum, daß sie der blinden Vernunft und heidnischer Kunst gefolget, den Glauben gesetzet haben nicht über-, sondern neben andere Tugenden und ihm ein eigen Werk gegeben, abgesondert von allen Werken der andern Tugenden; so er doch allein alle andere Werke vergütet, angenehm und würdig machet, damit daß er Gott trauet und nicht zweifelt, es sei vor ihm alles wohlgethan, was der Mensch thut. Ja sie haben den Glauben nicht ein Werk bleiben lassen; sondern, wie sie sagen, einen **Habitum** (d. i. eine besondere Art und Weise) daraus gemachet; so doch die ganze Schrift keinem nicht giebt den Namen göttliches gutes Werks, denn dem einigen Glauben. Darum ist es nicht Wunder, daß sie blind und blinde Leiter worden sind, Matth. 15, 14. Und dieser Glaube bringet alsobald mit sich die Liebe, Friede, Freude und Hoffnung. Denn wer Gott trauet, dem giebt er sobald seinen heiligen Geist, wie St. Paulus zu den Galatern saget Cap. 3. V. 2: Ihr habet den Geist empfangen, nicht aus euren guten Werken, sondern da ihr dem Worte Gottes geglaubet habt.

Zum fünften: In diesem Glauben werden alle Werke gleich und ist eines wie das andere, fället ab aller Unterschied der Werke, sie seien groß, klein, kurz, lang, viel oder wenig. Denn nicht die Werke von ihrentwegen, sondern von des Glaubens wegen angenehm sind, welcher einig und ohne Unterschied in allen und jeglichen Werken ist, wirket und lebet, wieviel und unterschiedlich sie immer sind; gleichwie alle Gliedmaßen von dem Haupte leben, wirken und den Namen haben, und ohne das Haupt kein Gliedmaß leben, wirken oder Namen haben mag.

Daraus denn weiter folget, daß ein Christenmensch, in diesem Glauben lebend, nicht bedarf eines Lehrers guter Werke; sondern was ihm vorkömmt, das thut er und ist alles wohlgethan; wie Samuel sprach zu Saul 1 Sam. 10, 6. 7: Du wirst ein anderer Mensch werden, wenn der Geist in dich kömmt. Denn so thue was dir vorkömmt, Gott ist bei dir. Also lesen wir auch von St. Annen, Samuels Mutter, 1 Sam. 1. V. 17. 18., da sie dem Priester Heli glaubete, der ihr Gottes Gnade zusagte, ist sie fröhlich und friedlich heimgegangen und hat sich hinfort nicht mehr hier und dar gekehret; das ist, es ist alles ein Ding und alles gleich worden, was ihr vorkommen ist. Auch St. Paulus saget Röm. 8, 2. wo der Geist Christi ist, da ist es alles frei.

Denn der Glaube läßt sich an kein Werk binden; so läßt er ihm auch keines nicht nehmen; sondern, wie der erste Psalm V. 3. saget: Er giebt seine Früchte wenns Zeit ist, das ist, wie es kömmt und gehet.

Zum sechsten: Das mögen bei wir einem groben fleischlichen Exempel sehen. Wenn ein Mann oder Weib sich zum andern versiehet Liebe und Wohlgefallens und dasselbe fest glaubet, wer lehret denselben wie er sich stellen soll, was er thun, lassen, sagen, schweigen, gedenken soll? Die einige Zuversicht lehret ihn das alles und mehr denn noth ist; da ist ihm kein Unterschied in Werken, thut das groß, lang, viel, so gerne als das kleine, kurze, wenige, und wiederum, dazu mit fröhlichem, friedlichem, sicherem Herzen und ist ganz ein frei Geselle. Wo aber ein Zweifel da ist, da suchet sichs, welches am besten sei, da hebet sich der Unterschied der Werke auszumahlen, womit er möge Huld erwerben; und gehet dennoch zu mit schwerem Herzen und großem Unlust und ist gleichsam gefangen, mehr denn halb verzweifelt und wird oft zum Narren darob.

Also, ein Christenmensch, der in dieser Zuversicht gegen Gott lebet, weiß alle Dinge, vermag alle Dinge, vermisset sich aller Dinge, was zu thun ist und thuts alles fröhlich und frei; nicht um viel guter Verdienste und Werke zu sammlen, sondern daß ihm eine Lust ist, Gott also wohlgefallen, und lauterlich umsonst Gott dienet, daran begnüget, daß es Gott gefället. Wiederum, der mit Gott nicht eins ist oder zweifelt daran, der hebet an, suchet und sorget, wie er doch wolle genug thun und mit viel Werken Gott bewegen. Er läufet zu St. Jacob*), Rom, Jerusalem, hie und da, betet St. Brigitten Gebet**), dies und das, fastet den und diesen Tag, beichtet hie, beichtet da, fraget diesen und jenen, und findet doch nicht Ruhe und thut das alles mit großer Beschwerung, Verzweiflung und Unlust seines Herzens, daß auch die Schrift solche gute Werke nennet auf Ebräisch Avenamal, auf Deutsch Mühe und Arbeit. Dazu sinds nicht gute Werke und alle verloren. Ihrer sind viel darob toll worden und vor Angst in allen Jammer kommen. Von denen stehet Weish. 5, 6. 7: Wir sind müde worden in dem unrechten Wege und haben schwere, saure Wege gewandelt;

---

*) S. Jakob, di Compostella, Wallfahrtsort in Spanien.

**) Gebet zur h. Brigitta aus Schweden, königl. Geschlechts, gestorb. 1383 und heilig gesprochen 1405.

aber Gottes Weg haben wir nicht erkennet, und die Sonne der Gerechtigkeit ist uns nicht aufgegangen.

Zum siebenten, in den Werken ist der Glaube noch gering und schwach; laß uns weiter fragen, wenn es ihnen übel gehet an Leib, Gut, Ehre, Freunde oder was sie haben, ob sie dann auch glauben, daß sie Gott noch wohlgefallen und er ihr Leiden und Widerwärtigkeit, sie seien klein oder groß, gnädiglich über sie ordne. Hier ist Kunst, zu Gott, der sich zornig stellet nach allen unsern Sinnen und Verstand, gute Zuversicht haben und bessers sich zu ihm versehen, denn sichs empfindet. Hier ist er verborgen, gleichwie die Braut saget im Hohel. 2. V. 9: Siehe, er stehet hinter der Wand und siehet durch die Fenster; das ist so viel, unter den Leiden, die uns gleich von ihm scheiden wollen, wie eine Wand, ja eine Mauer, stehet er verborgen und siehet doch auf mich und läßt mich nicht; denn er stehet und ist bereit zu helfen in Gnaden und durch die Fenster des dunkeln Glaubens läßt er sich sehen. Und Jeremias in Klagl. 3, 31. 32. 33: Er verwirft die Menschen, aber er thuts nicht aus herzlicher Meinung.

Diesen Glauben kennen sie gar nicht und geben sich über, denken, Gott habe sie verlassen und sei ihnen feind; ja, sie geben solches Uebel den Menschen und Teufeln, und ist da lauter keine Zuversicht zu Gott. Darum ist ihr Leiden auch ihnen allezeit ärgerlich und schädlich, und gehen doch hin und thun etliche gute Werke, als sie meinen, gar nichts solches ihres Unglaubens wahrnehmend. Aber welche Gott in solchem Leiden trauen und eine feste gute Zuversicht gegen ihn behalten, daß er über sie einen Wohlgefallen habe, denselbigen sind die Leiden und Widerwärtigkeit eitel köstliche Verdienste und die edelsten Güter, die niemand schätzen mag. Denn der Glaube und Zuversicht machens alles köstlich vor Gott, das den andern aufs allerschändlichste ist, daß auch vom Tod geschrieben stehet im 116. Ps. V. 15: Der Tod der Heiligen ist köstlich geachtet vor Gottes Augen. Und so viel die Zuversicht und Glaube in diesem Grad besser, höher und stärker ist gegen den ersten Grad, so viel übertreffen die Leiden in demselbigen Glauben alle Werke im Glauben. Und ist also zwischen solchen Werken und Leiden unermeßlicher Unterschied der Besserung.

Zum achten: Ueber das alles ist des Glaubens der

höchste Grad, wenn Gott nicht mit zeitlichem Leiden, sondern mit dem Tode, Hölle und Sünde das Gewissen strafet und gleich Gnade und Barmherzigkeit absaget, als wollte er ewiglich verdammen und zürnen; welches wenig Menschen erfahren, wie David im 6. Psalm V. 1. klaget: Herr, strafe mich nicht in deinem Grimm. Hie zu glauben, daß Gott gnädigen Wohlgefallen über uns habe, ist das höchste Werk, das geschehen mag von und in der Creatur, davon die Werkheiligen und Gutthäter gar nichts wissen. Denn wie wollten sie sich hie Gutes und Gnaden zu Gott versehen, dieweil sie in ihren Werken nicht gewiß sind und am geringsten Grad des Glaubens zweifeln.

Siehe, also habe ich, wie gesagt, den Glauben allezeit gepreiset und alle Werke, die ohne solchen Glauben geschehen, verworfen, dadurch die Menschen von den falschen, gleißenden, pharisäischen, ungläubigen guten Werken, derer jetzund alle Klöster, Kirchen, Häuser, nieder und hoher Stände, voll, voll sind, zu den rechten, wahrhaftigen, grundguten, gläubigen Werken zu führen, darinne mir niemand widerstrebet. Denn die unreinen Thiere, deren Füße nicht sind gespalten (wie im Gesetz Mosis angezeiget, 3 Mos. 11, 4.) gar keinen Unterschied leiden wollen der guten Werke; sondern einhin plumpen, wenn es nur gebetet, gefastet, gestiftet, gebeichtet, genug gethan ist, soll es alles gut sein, ob sie schon keinen Glauben darinnen gehabt göttlicher Gnaden und Wohlgefallens; ja, denn am meisten sie gut achten, wenn sie ihrer nur viel, groß, lang gethan haben, ohn alle solche Zuversicht, und hernach allererst sich gutes versehen wollen, wenn die Werke gethan sind; und also nicht auf göttliches Wohlgefallen, sondern auf ihre gethane Werke ihre Zuversicht, das ist, auf den Sand und Wasser bauen, davon sie zuletzt einen grausamen Fall thun müssen, wie Christus Matth. 7, 26. 27. saget. Diesen guten Willen und Wohlgefallen, darauf unsere Zuversicht stehet, haben die Engel vom Himmel verkündiget, da sie sangen in der Christnacht Luc. 2, 14: Ehre sei Gott im Höchsten, Friede der Erden, gnädiges Wohlgefallen den Menschen.

Zum neunten: Siehe, das ist das Werk des ersten Gebots, da geboten ist: Du sollst nicht andere Götter haben; das ist so viel gesagt: Dieweil ich allein Gott bin, sollst du zu mir allein deine ganze Zuversicht, Vertrauen und Glauben setzen und auf niemand anders. Denn das heißt

nicht einen Gott haben, so du äußerlich mit dem Munde Gott nennest oder mit den Knien oder Geberden anbetest, sondern so du herzlich ihm vertrauest und dich alles Gutes, Gnaden und Wohlgefallens zu ihm versiehest, es sei in Werken oder Leiden, im Leben oder Sterben, in Liebe oder Leid; als der Herr Christus Joh. 4, 24. zu dem heidnischen Weiblein saget: Ich sage dir, wer Gott will anbeten, der muß ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Und dieser Glaube, Treue, Zuversicht des Herzens gründlich ist wahrhaftige Erfüllung dieses ersten Gebotes, ohne welchen sonst kein Werk ist, das diesem Gebot möge genug thun. Und wie dieses Gebot das allererste, höchste, beste ist, aus welchem die andern alle fließen, in ihm gehen, und nach ihm gerichtet und gemäßiget werden, also ist auch sein Werk (das ist der Glaube oder Zuversicht zu Gottes Hulden zu aller Zeit) das allererste, höchste, beste, aus welchem alle andere fließen, gehen, bleiben, gerichtet und gemäßiget werden müssen. Und andere Werke gegen dieses sind eben, als ob die andern Gebote wären ohne das erste und kein Gott wäre. Derohalben spricht wohl St. Augustinus, daß des ersten Gebots Werke sind, glauben, hoffen und lieben.

Nun ist droben gesaget, daß solche Zuversicht und Glaube bringet mit sich Liebe und Hoffnung; ja, wenn wirs recht ansehen, so ist die Liebe das erste oder je zugleich mit dem Glauben. Denn ich möchte Gott nicht trauen, wenn ich nicht gedächte, er wolle mir günstig und hold sein, dadurch ich ihm wieder hold und beweget werde, ihm herzlich zu trauen und alles Gutes zu ihm versehen.

Zum zehnten: Nun siehest du selbst, daß alle die, so in Gott nicht vertrauen allezeit und nicht sich seiner Gunst, Huld und Wohlgefallens versehen in allen ihren Werken oder Leiden, Leben oder Sterben, sondern bei andern Dingen, oder bei ihnen selbst solches suchen, dies Gebot nicht halten und wahrhaftige Abgötterei treiben, ob sie gleich auch aller anderer Gebote Werke thäten, dazu aller Heiligen Gebet, Fasten, Gehorsam, Geduld, Keuschheit, Unschuld auf einem Haufen hätten. Denn das Hauptwerk ist nicht da, ohne welches die andern alle nichts sind, denn ein lauter gleißen, scheinen, färben und nichts dahinten; vor welchen uns Christus warnet Matth. 7, 15: Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern. Das sind alle, die

durch viel gute Werke (als sie sagen) Gott sich wohlgefällig machen wollen und Gott seine Huld gleichsam abkaufen, als wäre er ein Treudeler oder Taglöhner, der seine Gnad und Huld nicht umsonst geben wollte. Das sind die verkehrtsten Menschen auf Erden, die schwerlich und nimmermehr bekehrt werden auf den rechten Weg.

Desselbigen gleichen alle, die in Widerwärtigkeit hier und dar laufen und allenthalben Rath, Hülfe und Trost suchen, ohne allein bei Gott, da es ihnen aufs höchste geboten ist zu suchen; welche der Prophet Jesaias C. 9, 13. strafet also: Das unsinnige Volk bekehret sich nicht zu dem, der es schläget, das ist, Gott schlug sie und schaffete ihnen Leiden und allerlei Widerwärtigkeit zu, daß sie zu ihm sollten laufen und ihm vertrauen; so laufen sie von ihm zu den Menschen, jetzt in Egypten, jetzt in Assyrien, etwan auch zum Teufel. Von welcher Abgötterei viel in demselbigen Propheten und Büchern der Könige geschrieben ist. Also thun auch alle heilige Gleisner, wenn sie etwas anstößet, daß sie nicht zu Gott laufen, sondern von und vor ihm fliehen, nur gedenken, wie sie durch sich selbst oder menschliche Hülfe ihres Anliegens ledig werden und sich doch fromme Leute achten und achten lassen.

Zum eilften: Das ist die Meinung St. Pauli an vielen Orten, da er dem Glauben so viel giebet, daß er saget: Der gerechte Mensch hat sein Leben aus dem Glauben, Röm. 1, 17., und der Glaube ist das, darum er gerecht vor Gott geachtet wird. Stehet denn die Gerechtigkeit im Glauben, so ists klar, daß er alle Gebote erfüllet und alle ihre Werke rechtfertig machet; sintemal niemand rechtfertig ist, er thue denn alle Gottes Gebote. Wiederum, mögen die Werke niemand rechtfertigen vor Gott ohne den Glauben. Und sogar mit offen vollem Munde der heilige Apostel die Werke verwirft und den Glauben preiset, Röm. 3, 28., daß etliche sich aus seinen Worten geärgert, sprechen: Ei, so wollen wir keine gute Werke mehr thun; die er doch verdammet als die Irrigen und Unverständigen.

Also geschiehts noch, wenn wir verwerfen die großen scheinenden Werke zu unsern Zeiten, ohne allen Glauben gethan, daß sie sagen: Sie sollen nur glauben und nichts Guts thun; als nämlich, die Werke des ersten Gebots heißet man zu dieser Zeit, singen, lesen, orgeln, meßhalten, Metten, Vesper und

andere Gezeiten beten, Kirchen, Altar, Klöster stiften und schmücken, Glocken, Kleinodien, Kleider, Geschmeide, auch Schätze sammlen zu Rom, zu den Heiligen laufen. Darnach, wenn wir bekleidet, uns bücken, Knie beugen, Rosenkränze und Psalter beten, und das alles nicht vor einem Abgott, sondern vor dem heiligen Kreuz Gottes oder seiner heiligen Bild thun, das heißen wir Gott ehren, anbeten und laut des ersten Gebotes keine andere Götter haben; welches doch auch Wucherer, Ehebrecher und allerlei Sünder thun mögen und täglich thun.

Nun wohlan, geschehen diese Dinge mit solchem Glauben, daß wirs dafür halten, es gefalle Gott alles wohl, so sind sie löblich; nicht ihrer Tugend, sondern desselbigen Glaubens halben, dem alle Werke gleich gelten, wie gesaget ist. Zweifeln wir aber daran oder haltens nicht dafür, daß Gott uns hold sei, an uns Gefallen habe, oder vermessen uns allererst durch und nach den Werken ihm zu gefallen, so ists lauter Trügerei; auswendig Gott geehrt, inwendig sich selbst für einen Abgott gesetzet.

Das ist die Ursache, warum ich so oft wider solche Werke, Pompen, Pracht, Menge geredet und sie verworfen habe, daß am hellen Tage ist, wie sie nicht allein im Zweifel oder ohne solchen Glauben geschehen, sondern unter Tausenden nicht einer ist, der nicht sein Vertrauen darein setzet, vermeinet dadurch Gottes Huld zu erlangen und seiner Gnade vorzukommen, einen Jahrmarkt daraus zu machen; welches Gott nicht leiden kann, der seine Huld umsonst versprochen, will, daß man an derselben anhebe durch eine Zuversicht und in derselben alle Werke verbringe, wie sie genennet sind.

Zum zwölften: Daraus merke selber, wie weit von einander sind das erste Gebot nur mit äußerlichen Werken und mit innerlichem Vertrauen erfüllen. Denn dies machet rechte lebendige Gottes Kinder; jenes machet nur ärgere Abgötterei und die schädlichsten Gleisner, die auf Erden sind, die unzählig viel Leute mit ihrem großen Schein führen in ihre Weise und lassen sie doch ohne Glauben bleiben, und also äußerlich verführet stecken in dem jämmerlichen Geplerre und Gespenste. Von denen sagt Christus Matth. 24, 25: Hütet euch, wenn sie euch werden sagen, siehe hier oder da ist Christus. Item, Joh. 4, 21. 22. 23: Ich sage dir, daß die Zeit wird kommen, daß ihr weder auf

diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet Gott anbeten; denn geistliche Anbeter suchet der Vater.

Diese und dergleichen Sprüche haben mich und sollen jedermann bewegen, zu verwerfen das größe Gepränge mit Bullen, Siegel, Fahnen, Ablaß, damit das arme Volk geführet wird zu Kirchenbauen geben, stiften, beten, und doch der Glaube ganz geschwiegen, ja gar niedergedrücket wird. Denn dieweil er unter den Werken nicht Unterschied hat, so mag nicht neben ihm bestehen einigerlei Werk vor dem andern so groß aufblasen und treiben. Denn er will allein Gottesdienst sein und den Namen und Ehre keinem andern Werke lassen, ohne so viel er ihm mittheilet, welches er thut, so das Werk in und aus ihm geschieht. Dieser Unfug ist im alten Testament bedeutet, da die Juden den Tempel verließen und opferten an andern Orten in den grünen Lustgärten und auf den Bergen. Also thun diese auch; alle Werke sind sie emsig zu thun, aber dies Hauptwerk des Glaubens achten sie nimmer.

Zum dreizehenten. Wo sind nun die, die da fragen, welche Werke gut sind, was sie thun sollen, wie sie fromm sein sollen? Ja, wo sind auch die, so da sagen, wenn wir von dem Glauben predigen, daß wir keine Werke lehren oder thun sollen? Giebt nicht dieses erste einige Gebot mehr zu schaffen, denn jemand thun mag? Wenn ein Mensch tausend oder alle Menschen oder alle Creaturen wäre, so wäre ihm dennoch hie genug aufgeleget und mehr denn genug, so ihm geboten ist, er solle allezeit im Glauben und Zuversicht zu Gott leben und wandeln, je auf keinen andern solchen Glauben stellen und also nur einen, den rechten, keinen andern Gott haben.

Dieweil denn menschlich Wesen und Natur keinen Augenblick mag sein ohne Thun und Lassen, Leiden oder Fliehen (denn das Leben ruhet nimmer, wie wir sehen), wohlan, so hebe an, wer da will fromm sein und voll guter Werke werden und übe sich selbst in allem Leben und Werken, zu allen Zeiten an diesem Glauben, lerne stetiglich alles thun und lassen in solcher Zuversicht, so wird er finden, wie viel er zu schaffen hat, und wie gar alle Dinge im Glauben liegen und nimmer müßig mag werden; dieweil der Müßiggang auch muß in des Glaubens Uebung und Werk geschehen, und kurzum nichts in und an uns sein oder zufallen mag, so wir glauben, es gefalle alles Gott (wie wir sollen), es muß gut sein und verdienstlich. Also saget St. Paulus 1 Cor. 10, 31: Lieben

Brüder, alles was ihr thut, ihr esset oder trinket, thuts alles in dem Namen Jesu Christi, unsers Herrn. Nun mag es in demselben Namen nicht geschehen, es geschehe denn in solchem Glauben. Item, Röm. 8, 28: Wir wissen, daß alle Dinge mitwirken zum Besten den Heiligen Gottes.

Darum ist die Rede, so etliche sagen: Es sind gute Werke verboten, wenn wir den Glauben allein predigen, gleich der Rede, als wenn ich spreche zu einem Kranken: hättest du die Gesundheit, so hättest du die Werke der Gliedmaßen alle, ohn welche aller Gliedmaßen Wirken nichts ist, und er wollte daraus nehmen, ich hätte der Gliedmaßen Werke verboten, so ich doch gemeinet, die Gesundheit zuvor muß sein und wirken alle Werke aller Gliedmaßen. Also auch, der Glaube muß Werkmeister und Hauptmann sein in allen Werken, oder sie sind gar nichts.

Zum vierzehnten, so möchtest du sprechen: Warum hat man denn so viel geistlicher und weltlicher Gesetze und viel Ceremonien der Kirchen, Klöster, Städte, die Menschen dadurch zu den guten Werken zu dringen und zu reizen, so der Glaube durch das erste Gebot alle Dinge thut? Antwort: Eben darum, daß wir den Glauben nicht allesammt haben oder achten. Wo den jedermann hätte, dürften wir keines Gesetzes nimmermehr, sondern thäte ein jeglicher von ihm selbst gute Werke zu aller Zeit, wie ihn dieselbe Zuversicht wohl lehret.

Nun aber sind viererlei Menschen. Die ersten, jetzt gesaget, die keines Gesetzes bedürfen, davon St. Paulus 1 Tim. 1, 9. saget: Dem Gerechten (das ist, dem Gläubigen) ist kein Gesetz geleget, sondern solche thun freiwillig, was sie wissen und mögen, allein angesehen in fester Zuversicht, daß Gottes Gefallen und Huld über sie schwebet in allen Dingen.

Die andern wollen solcher Freiheit mißbrauchen, sich fälschlich darauf verlassen und faul werden. Von denen saget St. Petrus 1 Epist. 2, 16: Ihr sollt leben als die frei sind und doch nicht dieselbige Freiheit machen zu einem Deckel der Sünde; als spräche er: Die Freiheit des Glaubens giebet nicht Urlaub zu Sünden, wird sie auch nicht decken, sondern giebt Urlaub allerlei Werke zu thun und alles zu leiden, wie sie vor die Hand kommen, daß nicht an ein oder etliche Werke allein jemand gebunden sei. Also auch St. Pau=

lus Gal. 5, 13: Sehet zu, daß ihr diese Freiheit nicht lasset sein eine Ursache zu fleischlichem Leben. Diese muß man treiben mit Gesetzen und bewahren mit Lehren und Vermahnung.

Die dritten sind böse Menschen, zu Sünden allezeit erwegen (bereit); die muß man mit Gesetzen, geistlich und weltlich, zwingen, wie die wilden Pferde und Hunde, und wo das nicht helfen will, sie vom Leben thun durchs weltliche Schwerdt; wie St. Paulus Röm. 13, 3. 4. saget: Die weltliche Gewalt träget das Schwert und dienet Gott darin, nicht zu der Furcht den Frommen, sondern den Bösen.

Die vierten, die noch muthig und kindisch sind im Verstande solches Glaubens und geistlichen Lebens, die muß man, wie die jungen Kinder, locken und reizen mit dem äußerlichen Geschmuck, Lesen, Beten, Fasten, Singen, Kirchenzierden, Orgeln und was deß in Klöstern und Kirchen gesetzet oder gehalten wird, so lange, bis sie auch den Glauben lernen erkennen. Wiewohl hie große Gefährlichkeit ist, wo die Regenten, wie es jetzt leider gehet, mit denselbigen Ceremonien und sinnlichen Werken sich treiben und bleuen, als wären das die rechten Werke, mit Nachlassen des Glaubens, den sie immer nebenbei lehren sollten; gleichwie eine Mutter dem Kinde neben der Milch auch andere Speise giebet, so lange bis das Kind selbst essen mag die starke Speise.

Zum funfzehenten. Dieweil denn wir nicht alle gleich sind, müssen wir dieselbigen Menschen dulden und mit ihnen halten und tragen, was sie halten und tragen und sie nicht verachten, sondern unterweisen den rechten Weg des Glaubens. Also lehret St. Paulus Röm. 14, 1: Den Schwachen im Glauben nehmet an, ihn zu unterweisen. Also thät er auch selbst 1 Cor. 9. V. 20. 21: Ich habe mich gehalten mit denen, die unter dem Gesetz waren, als wäre ich auch darunter, so ich doch nicht darunter war. Und Christus Matth. 17, 25 ff., da er den Zinspfennig sollte geben, deß er doch nicht pflichtig war, disputiret er mit St. Petro: Ob die Kinder der Könige Zins müßten geben, oder allein andere Leute? Antwort St. Petrus: Allein andere Leute. Sprach Christus: So sind der Könige Kinder frei; doch, daß wir sie nicht ärgern, so gehe hinaus ans Meer und wirf ein den Angel; der erste Fisch, der da kömmt, den nimm, und in seinem

Munde wirst du einen Pfennig finden, den gieb für mich und dich.

Hier sehen wir, daß alle Werke und Dinge frei sind einem Christen durch seinen Glauben, und er doch, dieweil die andern noch nicht glauben, mit ihnen trägt und hält, deß er nicht schuldig ist. Und das thut er aber aus Freiheit. Denn er gewiß ist, es gefalle Gott also wohl, und thut es gerne; nimmts an, wie ein ander frei Werk, das ihm ohne sein Erwählen auf die Hand stößet; dieweil er begehret und suchet nicht mehr, denn wie er nur wirke, Gott zu gefallen in seinem Glauben.

Dieweil aber wir in diesem Sermon vorgenommen zu lehren, welche rechtschaffene gute Werke sind und jetzt von dem höchsten Werke reden, ist offenbar, daß wir nicht von den andern, dritten oder vierten Menschen reden, sondern von den ersten, denen die andern alle sollen gleich werden und sie von den ersten so lange geduldet und unterweiset werden. Darum soll man dieselbigen Schwachgläubigen, die gerne wollten wohl thun und Besseres lehren und es doch nicht begreifen mögen, in ihren Ceremonien nicht verachten, so sie daran glauben, als sei es mit ihnen gar verloren, sondern ihren ungelehrten blinden Meistern, Matth. 15, 14., die Schuld geben, die sie den Glauben nie gelehret, so tief in die Werke geführet haben, und soll sie sänftiglich und mit säuberlicher Muße wieder heraus in den Glauben führen, wie man mit einem Kranken umgehet, und zulassen, daß sie etlichen Werken eine Weile lang um ihres Gewissens willen noch anhangen und treiben, als die nöthigen zu der Seligkeit, so lange sie den Glauben recht fassen; auf daß nicht, so wir sie so geschwind heraus reißen wollen, ihr schwach Gewissen ganz zerschellet und verwirret werde, und weder Glauben noch Werke behalten. Aber die Hartköpfigen, die in den Werken verstocket, nicht achten, was man vom Glauben saget, auch dawider fechten, soll man fahren lassen, daß ein Blinder den andern führe, Matth. 15, 14., wie Christus that und lehrete.

Zum sechzehenten. Sprichst du aber: Wie mag ich mich gewiß versehen, daß alle meine Werke Gott gefällig sind, so ich doch zuweilen falle, zu viel rede, esse, trinke, schlafe oder je sonst über die Schnur fahre, das mir nicht möglich ist zu meiden? Antwort: Diese Frage zeiget an, daß du noch den Glauben achtest, wie ein ander Werk und nicht über alle Werke

setzest. Denn eben darum ist er das höchste Werk, daß er auch bleibet, und tilget dieselbigen täglichen Sünden, damit, daß er nicht zweifelt, Gott sei dir günstig, daß er solchem täglichen Fall und Gebrechlichkeit durch die Finger siehet; ja, ob auch schon ein tödtlicher Fall geschehe (das doch denen, so im Glauben und Gottes Vertrauen leben, nimmer oder selten widerfähret), stehet doch der Glaube wieder auf und zweifelt nicht, seine Sünde sei schon dahin, als 1 Joh. 2, 1. 2. stehet: Das schreibe ich euch, lieben Kinder, auf daß ihr nicht sündiget; so aber jemand je fället, so haben wir einen Fürsprecher vor Gott, Jesum Christum, der da ist eine Vergebung für alle unsere Sünde. Und Weish. 15, 2: Und ob wir schon sündigten, so sind wir doch die Deinen und erkennen, daß du groß bist. Und Sprüchw. 24, 16: Siebenmal mag fallen ein gerechter Mensch, stehet aber so vielmal wieder auf. Ja, diese Zuversicht und Glaube muß also hoch und stark sein, daß der Mensch wisse, daß alle sein Leben und Werk eitel verdammliche Sünden sind vor Gottes Gericht, wie geschrieben stehet Ps. 143, 2: Es wird vor dir kein lebendiger Mensch rechtfertig erfunden. Und muß an seinen Werken so verzweifeln, daß sie nicht gut sein mögen, denn durch diesen Glauben, der sich keines Gerichts, sondern lauter Gnade, Gunst, Huld, Barmherzigkeit versiehet, wie David Ps. 26, 3: Deine Barmherzigkeit ist mir stets vor meinen Augen und bin gutes Muths gewesen an deiner Wahrheit. Psalm 4, 7: Die Erleuchtung deines Angesichts schwebet über uns (das ist, deiner Gnaden Erkenntniß durch den Glauben), und damit hast du fröhlich gemachet mein Herz. Denn wie er sich versiehet, so geschicht ihm.

Siehe also, aus Barmherzigkeit und Gnade Gottes, nicht aus ihrer Natur, sind die Werke ohne Schuld, vergeben und gut um des Glaubens willen, der sich auf dieselbe Barmherzigkeit verlässet. Also müssen wir der Werke halben uns fürchten, aber der Gnaden Gottes halben trösten, wie geschrieben stehet Psalm 147, 11: Gott hat einen gnädigen Wohlgefallen über die, so sich vor ihm fürchten und doch trauen auf seine Barmherzigkeit. Also beten wir mit ganzer Zuversicht: Vater unser, und bitten doch: Vergieb uns unsre Schuld; sind Kinder und doch Sünder; sind

angenehm und thun doch nicht genug. Das macht alles der Glaube, in Gottes Huld befestiget.

Zum siebenzehenten. Fragest du aber: Wo der Glaube und Zuversicht möge gefunden werden oder herkommen? Das ist freilich das Nöthigste zu wissen. Zum ersten, ohne Zweifel kömmt er nicht aus deinen Werken noch Verdienst, sondern allein aus Jesu Christo, umsonst versprochen und gegeben, wie St. Paulus Röm. 5, 8. sagt: Gott macht uns seine Liebe fast (sehr) süß und freundlich, indem, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Als sollte er sagen: Sollte uns das nicht eine starke, unüberwindliche Zuversicht machen, daß, ehe wir darum gebeten oder gesorget haben, ja noch in Sünden für und für wandelten, Christus für unsere Sünde stirbet? Und folget V. 6, 10: so denn Christus eine Zeitlang gestorben ist für uns, da wir noch Sünder waren, wie vielmehr, so wir nun durch sein Blut gerechtfertiget sind, werden wir selig werden durch ihn? Und so wir Gott versöhnet sind durch seines Sohnes Tod, da wir noch seine Feinde waren, vielmehr, so wir nun versöhnet sind, werden wir behalten werden durch sein Leben.

Siehe, also mußt du Christum in dich bilden und sehen, wie in ihm Gott seine Barmherzigkeit dir vorhält und anbeut, ohn alle deine zuvorkommende Verdienste, und aus solchem Bilde seiner Gnaden schöpfen den Glauben und Zuversicht der Vergebung aller deiner Sünden. Darum hebet der Glaube nicht an den Werken an, sie machen ihn auch nicht, sondern er muß aus dem Blute, Wunden und Sterben Christi quellen und fließen, in welchem du siehest, daß dir Gott so hold ist, daß er auch seinen Sohn für dich giebet, muß dein Herze süß und Gott wiederum hold werden, und also die Zuversicht aus lauter Gunst und Liebe erwachsen, Gottes gegen dich und deiner gegen Gott. Also lesen wir noch nie, daß jemand der heilige Geist gegeben sei, wenn er gewirket hat; aber allezeit, wenn sie haben das Evangelium von Christo und die Barmherzigkeit Gottes gehöret. Aus demselben Worte muß auch noch heute und allezeit der Glaube und sonst nirgend herkommen. Denn Christus ist der Fels, da man Butter und Honig aussäuget, wie Moses saget, 5. Mos. 32, 14.

Von dem andern guten Werke.

Zum achtzehenten. Siehe, bisher haben wir das erste Werk und erste Gebot gehandelt, dennoch fast kurz, grob und überhin; denn gar viel davon zu sagen wäre. Nun wollen wir die Werke weiter suchen durch die nachfolgenden Gebote. Das andere und nächste Werk nach dem Glauben ist das Werk des andern Gebots, daß wir Gottes Namen ehren und nicht unnütz brauchen sollen, welches, gleichwie alle andere Werke, ohne den Glauben nicht geschehen mag; geschiehet es aber ohne ihn, so ists ein lauter Gleißen und Schein. Nach dem Glauben mögen wir nichts Größers thun, denn Gottes Lob, Ehre, Namen preisen, predigen, singen und allerlei Weise erheben und groß machen.

Und wiewohl ich droben gesagt und wahr ist, daß kein Unterschied ist unter den Werken, wo der Glaube ist und wirket, so ists doch zu verstehen, wenn sie gegen den Glauben und seinen Werken geachtet werden. Aber sie unter einander zu messen, ist ein Unterschied, und eines höher denn das andere. Gleichwie im Leibe die Gliedmaßen gegen die Gesundheit keinen Unterschied haben, und die Gesundheit in einem gleich wirket wie in dem andern, so sind doch der Gliedmaßen Werke unterschieden und eins höher, edler, nützlicher denn das andere.

Also auch hie: Gottes Ehre und Namen preisen, ist besser, denn die folgenden Werke der andern Gebote, und muß doch in demselbigen Glauben gehen, da alle andere inne gehen. Ich weiß aber wohl, daß dies Werk gering geachtet, dazu unbekannt ist worden; darum wollen wirs weiter ansehen und lassen genug gesagt sein, daß solch Werk soll geschehen im Glauben und Zuversicht, es gefalle Gott wohl. Ja, es ist kein Werk, darinnen man so eben empfindet und fühlet die Zuversicht und Glauben, als in Gottes Namen ehren, und hilft sehr den Glauben stärken und mehren; wiewohl alle Werke helfen auch dazu, wie Sanct Petrus saget 2 Epist. 1, 10: Lieben Brüder, habet Fleiß, daß ihr durch gute Werke eure Berufung und Erwählung gewiß machet.

Zum neunzehnten. Gleichwie das erste Gebot verbeut, wir sollen keine andere Götter haben, und darunter gebeut, wir sollen einen, den rechten Gott, haben, durch einen festen Glauben, Vertrauen, Zuversicht, Hoffen und Liebe, welches allein die Werke sind, damit man einen Gott haben, ehren und behalten mag. Denn mit keinem andern Werk mag man

Gott erlangen oder verlieren, denn allein mit Glauben oder Unglauben, mit Trauen oder Zweifeln; der andern Werk reichet keines bis zu Gott. Also auch im andern Gebot wird verboten: wir sollen seinen Namen nicht unnütz brauchen. Doch will das nicht genug sein, sondern wird darunter auch geboten, wir sollen seinen Namen ehren, anrufen, preisen, predigen und loben. Und zwar ists nicht möglich, daß Gottes Name sollte nicht verunehret werden, wo er nicht recht geehret wird. Denn ob er schon mit dem Munde, Kniebeugen, Küssen oder andern Geberden wird geehret, so das nicht im Herzen durch den Glauben in Gottes Huld und Zuversicht geschieht, ist es doch nichts denn ein Schein und Farbe der Gleisnerei.

Nun siehe, wie mancherlei gute Werke der Mensch mag in diesem Gebot alle Stunden thun und nimmer ohne gute Werke dieses Gebots sein, so er will; daß er fürwahr nicht weit darf wallen oder heilige Stätte suchen. Denn, sage an, welcher Augenblick mag vergehen, darinnen wir nicht ohne Unterlaß Gottes Güter empfahen oder aber böse Widerwärtigkeit leiden? Was sind aber Gottes Güter und Widerwärtigkeit anders, denn stetige Vermahnung und Reizung, Gott zu loben, ehren und gebenedeien, ihn und seinen Namen anzurufen? Wenn du nun aller Dinge müssig wärest, hättest du nicht genug zu schaffen allein an diesem Gebot, daß du Gottes Namen ohn Unterlaß gebenedeiest, singest, lobest und ehrest? Und wozu ist die Zunge, Stimme, Sprache und der Mund anders geschaffen? Wie Ps. 51, 17: Herr, thue auf meine Lippen, daß mein Mund möge verkündigen dein Lob. Item V. 16: Meine Zunge soll erheben deine Barmherzigkeit.

Was ist im Himmel für ein Werk, denn dieses andern Gebots, wie im 84. Ps. V. 5. stehet: Selig sind, die da wohnen in deinem Hause, sie werden dich loben ewiglich. Also saget auch David am 34. Psalm V. 2: Gottes Lob soll sein allezeit in meinem Munde. Und St. Paulus 1 Cor. 10, 31: Ihr esset oder trinket oder thut etwas anders, so thut es alles Gott zu Ehren. Item Coloss. 3, 17: Alles, was ihr thut, es sei mit Worten oder Werken, thut es im Namen unsers Herrn Jesu Christi, Gott dem Vater zu Lob und Dank. Wenn wir dieses Werkes wahrnähmen, so hätten

wir hie auf Erden ein Himmelreich und allezeit genug zu thun, gleichwie die Seligen im Himmel.

Zum zwanzigsten. Daher kommt das wunderliche und rechte Urtheil Gottes, daß zuweilen ein armer Mensch, dem niemand ansehen kann viel und große Werke, bei ihm selbst in seinem Hause Gott fröhlich lobet, wenn es ihm wohlgehet, oder mit ganzer Zuversicht anrufet, so ihn etwas anstößet, und damit ein größer und angenehmer Werk thut, denn ein andrer, der viel fastet, betet, Kirchen stiftet, wallfahrtet und hie und da sich mit großen Thaten bemühet. Hier geschieht demselben Narren, daß er das Maul aufsperret und nach großen Werken siehet, so gar verblendet, daß er dieses größten Werkes auch nimmer gewahr wird, und Gott loben in seinen Augen gar ein klein Ding ist vor den großen Bilden seiner eigen erdachten Werke, in welchen er vielleicht sich mehr denn Gott lobet, oder je in ihm selber einen Wohlgefallen darinnen hat, mehr denn in Gott, und also mit guten Werken stürmet wider das andere Gebot und seine Werke.

Gleichwie der Pharisäus im Evangelio und der offenbare Sünder dieses alles ein Ebenbild geben, Luc. 18, 11—14. Denn der Sünder rufete Gott an in seinen Sünden, lobete ihn und traf die zwei höchsten Gebote, den Glauben und Gottes Ehre; der Gleisner fehlete ihrer beider und prangete daher mit andern guten Werken, durch welche er sich selbst und nicht Gott rühmet, mehr auf sich, denn auf Gott sein Vertrauen setzet. Darum ist er billig verworfen, und jener auserwählet. Das machet alles, daß, je höher und besser die Werke sind, je weniger sie gleißen; dazu, daß ein jedermann dieselben vermeinet leichtlich zu thun; dieweil man siehet vor Augen, daß niemand so fast (sehr) sich stellet, Gottes Namen und Ehre zu preisen, als eben die, die es nimmer thun, und mit solchem Gleißen, dieweil das Herz ohne Glauben ist, den köstlichen Werken eine Verachtung machen.

Daß auch der Apostel St. Paulus Röm. 2, 23. darf frei sagen, daß die Gottes Namen am meisten lästern, die von dem Gesetz sich Gottes rühmen. Denn Gottes Namen zu nennen und seine Ehre aufs Papier und an die Wände zu schreiben, ist leicht geschehen; aber ihn gründlich loben und gebenedeien in seinen Wohlthaten und anrufen tröstlich in allen Anstößen, das sind fürwahr die allerseltsamsten, höchsten Werke nächst dem Glauben; daß, wenn wirs sehen

sollten, wie wenig der sind in der Christenheit, möchten wir vor Jammer verzagen. Und doch immer dieweil sich mehren die hohen, hübschen, übergleißenden Werke, die Menschen erdacht haben oder die diesen rechten Werken an der Farbe gleich sind, im Grunde alle glaublos, treulos und kurzum, nichts Gutes dahinten. Also strafet auch Jesaias C. 48, 1. das Volk von Israel: Höret ihr, die ihr den Namen habet, als wäret ihr Israel, die ihr schwöret bei dem Namen Gottes und gedenket sein noch in der Wahrheit, noch in der Gerechtigkeit, das ist, daß sie es nicht im rechten Glauben und Zuversicht thäten, welche die rechte Wahrheit und Gerechtigkeit ist, sondern traueten auf sich selbst, ihre Werke und Vermögen; und doch Gottes Namen anruften und lobten; welche sich nicht zu sagen fügen (schicken).

Zum ein und zwanzigsten. So ist nun das erste Werk dieses Gebotes, Gott loben in allen seinen Wohlthaten, der unmeßlich viel sind, daß auch solches Lobs und Danks billig kein Unterlaß noch Ende sein soll. Denn wer mag ihn vollkommen loben für das natürliche Leben, schweige denn für alle zeitliche und ewige Güter? Und also ist der Mensch mit diesem einigen Stück dieses Gebotes überschüttet mit guten, köstlichen Werken, welche, so er in rechtem Glauben übet, ist er fürwahr nicht unnütze hie gewesen. Und in diesem Stücke sündiget niemand so fast, als die allergleißnesten Heiligen, die ihnen selbst wohlgefallen, sich gerne rühmen, oder je gerne hören ihr Lob, Ehre und Preis vor der Welt.

Darum ist das andere Werk dieses Gebotes, sich hüten, fliehen und meiden alle zeitliche Ehre und Lob, und je nicht suchen seinen Namen, Gerüchte und groß Geschrei, daß jedermann von ihm singe und sage; welches gar eine gefährliche, und doch die allergemeineste Sünde ist, und leider, wenig geachtet. Es will je jedermann etwas gesehen werden und nicht der Geringste sein, wie geringe er immer ist; so tief ist die Natur verböset in ihr eigen Gutdünkel und in ihr selbst eigen Vertrauen, wider diese zwei ersten Gebote.

Nun achtet man dies grausame Laster in der Welt für die höchste Tugend, um welches willen überaus gefährlich ist, die heidnischen Bücher und Historien zu lesen oder hören, denen, die nicht zuvor wohl sind in den Gottes Geboten und der heiligen Schrift Historien verständiget und erfahren. Denn alle heidnische Bücher sind mit diesem Gift des Lob- und Ehresu-

chens ganz durchmachet, darinnen man der blinden Vernunft nach lernet, als seien das nicht thätige oder theure Menschen, noch werden mögen, die sich nicht lassen Lob und Ehre bewegen, und die für die besten geachtet werden, die Leib und Leben, Freund und Gut und alles hintan setzen, daß sie Lob und Ehre erjagen. Es haben alle heilige Väter über dies Laster geklaget und einträchtiglich beschlossen, daß es das allerletzte Laster sei zu überwinden. St. Augustinus spricht: Alle andere Laster geschehen in bösen Werken, ohne allein die Ehre und eigen Wohlgefallen geschiehet in und von den guten Werken.

Darum, wenn der Mensch aber nicht mehr zu thun hätte, denn dies andere Werk des andern Gebotes, hätte er dennoch sein Lebenlang überhaupt zu schaffen, mit diesem Laster zu fechten, das so gemein, so listig, so behende und zähe ist auszutreiben. Nun lassen wir diese guten Werke alle stehen und üben uns in vielen andern geringen guten Werken, ja eben durch andere gute Werke dieses umstoßen und ganz vergessen. Also wird denn der heilige Namen Gottes durch unsern verfluchten Namen, eignen Wohlgefallen und Ehresuchen unnütz angenommen und verunehret, der allein sollte geehret werden. Welche Sünde schwerer ist vor Gott, denn Todschlag und Ehebruch. Aber seine Bosheit siehet man nicht so, als des Todschlags, um seiner Subtilichkeit (Feinheit) willen. Denn sie nicht im groben Fleisch, sondern im Geist verbracht wird.

Zum zwei und zwanzigsten. Es meinen etliche, daß es gut sei für junge Leute, so sie mit Ruhm, Ehre, wiederum, mit Schande und Schmach gereizet und wohl zu thun beweget werden. Denn viel sind, die Guts thun und Uebel lassen, um Furcht der Schande und Liebe der Ehren, das sie sonst in keinem Weg thäten und ließen; die laß ich so halten. Aber wir suchen jetzt, wie man rechte gute Werke thun solle, und die dazu geneiget sind bedürfen fürwahr nicht, daß sie mit Furcht der Schande und Liebe der Ehre getrieben werden, sondern sie haben und sollen haben ein höher und viel edler Treiben, das ist, Gottes Gebot, Gottes Furcht, Gottes Wohlgefallen und ihren Glauben und Liebe zu Gott. Welche diese Treibung nicht haben oder nicht achten, und lassen sich Schande oder Ehre treiben, die nehmen auch damit ihren Lohn, wie der Herr saget Matth. 6, 2. 6. Und wie das Treiben ist, so auch das Werk und der Lohn, keines nicht gut, denn allein vor den Augen der Welt.

Nun achte ich, man könnte einen jungen Menschen so leicht gewöhnen und treiben mit Gottes Furcht und Geboten, als mit keinem andern; doch, wo dasselbe nicht will helfen, müssen wir sie dulden, daß sie durch Schande und Ehren willen Gutes thun und Böses lassen, gleichwie wir dulden müssen auch böse Menschen oder die Unvollkommenen, von denen droben gesaget ist. Können auch nicht mehr darzu thun, denn ihnen sagen, wie ihr Thun nicht gnugsam und Recht vor Gott sei, und sie so lassen, bis sie lernen auch um Gottes Gebots willen recht thun; gleichwie die jungen Kinder mit Gaben und Verheißen der Eltern gereizet werden zu beten, fasten, lernen ꝛc., das doch nicht gut wäre ihr Lebenlang zu treiben, und nimmer lernen in Gottes Furcht Guts thun, viel ärger, so sie um Lobs und Ehre willen Guts zu thun gewohneten.

Zum drei und zwanzigsten. Das ist aber wahr, daß wir müssen dennoch einen guten Namen und Ehre haben, und soll sich jedermann so halten, daß man nichts übels von ihm sagen möge, noch jemand sich an ihm ärgere; wie St. Paulus saget Röm. 12, 1. Wir sollen Fleiß haben, daß wir Gutes thun, nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen. Und 2 Cor. 4, 2. Wir halten uns so ehrlich, daß kein Mensch nicht anders von uns weiß. Aber hier muß großer Fleiß und Vorsichtigkeit sein, daß dieselbige Ehre und guter Name das Herz nicht aufblase und ihm ein Wohlgefallen darinnen mache. Und hier gehet der Spruch Salomonis Sprüchw. 27, 6: Wie das Feuer im Ofen bewähret das Gold, so wird der Mensch bewähret durch den Mund deß, der ihn lobet. Wenig und ganz hochgeistliche Menschen müssen das sein, die in Ehre und Lob bloß gelassen und gleich bleiben, daß sie sich derselbigen nicht annehmen, Gutdünken und Gefallen darinnen haben, sondern ganz frei und ledig bleiben, alle ihre Ehre und Namen allein Gott zurechnen, ihm allein auftragen, und derselbigen nicht anders gebrauchen, denn Gott zu Ehren und dem Nächsten zur Besserung und ihm selbst gar nichts zu eigenem Nutz oder Vortheil; also daß er sich seiner Ehre nicht vermesse oder erhebe über den allerunrüchtigsten, verachtetsten Menschen, der auf Erden sein mag; sondern erkenne sich als einen Knecht Gottes, der ihm die Ehre gegeben hat, ihm und seinem Nächsten damit zu dienen, nicht anders, denn als hätte er ihm befohlen, etliche Gulden um seinetwillen auszutheilen den Armen. Also saget er

Matthäi 5, 16: Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, auf daß sie sehen euere gute Werke und ehrwürdigen euern Vater, der im Himmel ist. Er spricht nicht, sie sollen euch ehrwürdigen, sondern euere Werke sollen nur ihnen zu der Besserung dienen, daß sie dadurch Gott in euch und in ihnen selbst loben. Das ist der rechte Gebrauch Gottes Namens und Ehre, wenn Gott dadurch gelobet wird, durch anderer Besserung. Und wo die Leute uns wollen und nicht Gott in uns loben, sollen wirs nicht leiden und mit allen Kräften wehren und fliehen, als von der allerschweresten Sünde und Dieberei göttlicher Ehre.

Zum vier und zwanzigsten. Daher kömmt es, daß Gott vielmal läßt einen Menschen in schwere Sünde fallen oder liegen, auf daß er vor ihm selbst und jedermann zu Schanden werde, der sonst nicht hätte sich mögen enthalten vor diesem großen Laster der eiteln Ehre und Namen, so er in großen Gaben und Tugenden wäre bestanden blieben. Und gleichsam Gott mit andern schweren Sünden dieser Sünde wehren muß, daß sein heiliger Name in Ehren allein bleibe, und wird also eine Sünde der andern Arznei um unser verkehrten Bosheit willen, die nicht allein das Uebel thut, sondern auch alles Guten mißbrauchet.

Nun siehe wie viel der Mensch zu schaffen habe, so er will gute Werke thun, die ihm allezeit mit großen Haufen vorhanden liegen und allenthalben damit umringet ist und leider vor Blindheit sie läßt liegen und andere seines Dünkens und Wohlgefallens ersuchet und folget, daß niemand genugsam dawider reden, niemand genugsam sich davor hüten kann. Damit haben alle Propheten zu schaffen gehabt und sind alle darob erwürget, allein darum, daß sie dieselben eigen erdachten Werke verworfen und nur Gottes Gebot predigten. Der eine, Jeremias C. 7, 21. 22. 23. spricht: Also läßt euch Gott von Israel sagen: Nehmet hin eure Opfer und thut sie zusammen mit allen euren Gaben und fresset euer Opfer und Fleisch selbst; denn ich habe euch von demselben nichts geboten, sondern das habe ich euch geboten, ihr sollt meine Stimme hören, (das ist, nicht was euch recht und gut dünket, sondern was ich euch heiße) und wandeln in dem Wege, den ich euch geboten habe. Und 5 Mos. 12. V. 8. 32: Du sollst nicht

thun, was dich recht und gut dünket, sondern was dein Gott dir geboten hat.

Diese und dergleichen unzählige Sprüche der Schrift sind gesaget, den Menschen abzureißen nicht allein von den Sünden, sondern auch von denen Werken, die sie gut und recht dünken, und nur auf Gottes Gebot einfältiger Meinung zu richten, daß sie derselben allein und allezeit fleißig wahrnehmen, wie 2 Mos. 13, 9. stehet geschrieben: Du sollst dir diese meine Gebote lassen sein wie ein Maalzeichen in deiner Hand und als ein stätig Vorbild vor deinen Augen. Und Psalm 1, 2: Ein frommer Mensch der redet auch mit ihm selbst von dem Gebot Gottes Tag und Nacht.

Denn wir haben mehr denn genug und zuviel zu schaffen, wenn wir Gottes Geboten allein sollen genug thun. Er hat uns solche Gebote geben, welche, so wirs verstehen, fürwahr kein Augenblick dürfen müssig gehen und aller anderer Werke wohl vergessen könnten. Aber der böse Geist, der nicht ruhet, wo er nicht kann uns auf die linke Seiten in die bösen Werke führen, fichtet er auf der rechten Seiten durch eigen erdachte scheinende gute Werke; wider welches Gott geboten hat, 5 Mos. 28, 14. Josua 23, 6: Ihr sollt nicht wanken von meinen Geboten, weder zu der rechten noch zu der linken Hand.

Vom dritten Werke dieses andern Gebots.

Zum fünf und zwanzigsten. Das dritte Werk dieses Gebotes ist Gottes Namen anrufen in allerlei Noth. Denn das achtet Gott seinen Namen geheiliget und groß geehret, so wir ihn nennen und anrufen in der Anfechtung und Noth. Auch endlich das die Ursache ist, warum er uns viel Noth, Leiden, Anfechtung, auch den Tod zufüget, dazu noch in vielen bösen sündigen Neigungen leben läßt; auf daß er dadurch den Menschen dringe und große Ursache gebe, zu ihm zu laufen, schreien, seinen heiligen Namen anrufen und also dies Werk des andern Gebots zu erfüllen, wie er saget Psalm 50, 15: Rufe mich an in deiner Noth, so will ich dir helfen, so sollst du mich ehren; denn ein Opfer des Lobes will ich haben. Und dasselbige ist der Weg, dadurch du magst kommen zu der Seligkeit. Denn durch solch Werk wird der Mensch ge-

wahr und erfähret, was Gottes Name sei, wie mächtig er ist zu helfen allen, die ihn anrufen; und wächst dadurch fast sehr die Zuversicht und Glaube, damit das erste und höchste Gebot erfüllet. Das hat erfahren David Ps. 54, 8. 9: Du hast mich erlöset von aller Noth, darum will ich deinem Namen nachsagen und bekennen, daß er lieblich und süß ist. Und Ps. 91, 14. spricht Gott: Ich will ihn erlösen, darum, daß er auf mich hoffet; Ich will ihm helfen, darum, daß er meinen Namen erkennet hat.

Nun siehe, welcher Mensch ist auf Erden, der nicht genug hätte sein Lebenlang auch an diesem Werke zu thun? Denn wer ist ohne Anfechtung eine Stunde lang? Ich will schweigen der Anfechtungen der Widerwärtigkeit, der unzählig viel sind. Ist doch auch das die gefährlichste Anfechtung, wenn keine Anfechtung da ist und alles wohl stehet und zugehet, daß der Mensch in demselben Gottes nicht vergesse, zu frei werde und mißbrauche der glückseligen Zait. Ja, hie bedarf er zehenmal mehr Gottes Namen anzurufen, denn in der Widerwärtigkeit. Dieweil geschrieben stehet Ps. 91. V. 7: Tausend fallen auf der linken Seiten und zehen tausend auf der rechten Seiten.

Auch so sehen wir das am hellen Tage in aller Menschen täglicher Erfahrung, daß grausame Sünden und Untugend geschehen, wenn Friede ist, alle Dinge wohlfeil und gute Zeit ist, denn so Krieg, Pestilenz, Krankheiten und allerlei Unglück uns beladen hat; daß auch Moses sein Volk besorget, es würde von keiner Ursache Gottes Gebot verlassen, denn daß es zu voll, zu satt wäre und zu viel Ruhe hätte, wie er saget 5 Mos. 32, 16: Mein liebes Volk ist reich, voll und fett worden, darum hat es wieder seinen Gott gestrebet. Derohalben auch Gott demselbigen überbleiben ließ viel seiner Feinde und wollte sie nicht vertreiben, auf daß sie nicht Ruhe hätten und sich üben müßten in Gottes Geboten zu halten; wie Richt. 3, 1. 2. geschrieben stehet. Also thut er auch uns, wenn er uns allerlei Unglück zufüget. So gar sorgfältig ist er über uns, daß er uns lehre und treibe seinen Namen zu ehren und anrufen, Zuversicht und Glauben gegen ihm gewinnen und also die ersten zwei Gebote erfüllen.

Zum sechs und zwanzigsten. Hier handeln nun die thörichten Menschen gefährlich, und sonderlich die eigenwerki=

schen Heiligen und was etwas besonders sein will; da lehren sie sich segnen; der bewahret sich mit Briefen, der läufet zu den Weissagern; einer suchet dies, der andere das, damit sie nur dem Unfall entlaufen und sicher sein. Es ist nicht zu erzählen, was teufelisch Gespenste in diesem Spiel regieret, mit Zaubern, Beschwören, Mißglauben; das alles darum geschieht, daß sie nur Gottes Namen nicht dürfen und ihm nichts vertrauen. Hier geschieht dem Namen Gottes und beiden ersten Geboten große Unehre, daß man das bei dem Teufel, Menschen oder Creaturen suchet, das allein bei Gott durch einen reinen bloßen Glauben, Zuversicht und fröhliches Erwägen und Anrufen seines heiligen Namens sollte gesuchet und gefunden werden.

Nun greif du es selbst mit der Hand, ob das nicht eine große, tolle Verkehrung ist. Ein reicher Mann trauet und verläßt sich auf sein Geld und Gut, und es hilft ihm; und wir wollen nicht trauen und uns verlassen auf den lebendigen Gott, daß er uns helfen wolle oder möge. Man spricht: Gut macht Muth; das ist wahr, wie Baruch 3, 17. schreibet, das Gold sei ein Ding, da die Menschen sich auf verlassen; aber gar viel größer ist der Muth, den da macht das höchste, ewige Gut, auf welches sich nicht Menschen, sondern allein Gottes Kinder verlassen.

Zum sieben und zwanzigsten. Wenn nun schon dieser Widerwärtigkeit keine uns zwänge, Gottes Namen anzurufen und ihm zu vertrauen, so wäre doch wohl die Sünde allein übrig genugsam, uns in diesem Werke zu üben und treiben. Denn die Sünde hat uns umleget mit dreierlei starkem großen Heere. Das erste ist unser eigen Fleisch; das andere die Welt; das dritte der böse Geist; durch welche wir ohn Unterlaß getrieben und angefochten werden, damit uns Gott Ursache giebt, ohne Unterlaß gute Werke zu thun, das ist, mit denselbigen Feinden und Sünden streiten. Das Fleisch suchet Lust und Ruhe; die Welt suchet Gut, Gunst, Gewalt und Ehre; der böse Geist suchet Hoffart, Ruhm und eigen Wohlgefallen und anderer Leute Verachtung.

Und sind diese Stücke allesammt so mächtig, daß ein jegliches für sich selbst genugsam ist, einen Menschen zu bestreiten, und wir sie doch in keinem Wege nicht überwinden mögen, denn allein mit Anrufen heiligen Gottes Namen, in einem festen Glauben, wie Salomon Sprüchw. 18, 10. saget: Der Name

Gottes ist ein fester Thurm; der Gläubige fleucht dahin und wird über alles erhoben. Also David Ps. 116, 13: Ich will den heilsamen Kelch trinken und Gottes Namen anrufen. Item Ps. 18, 4: Ich will mit Lob Gott anrufen, so werde ich von allen meinen Feinden behalten werden. Diese Werke und die Kraft des göttlichen Namens ist uns unbekannt worden, darum, daß wir sein nicht gewohnet, noch nie mit Sünden ernstlich gestritten und seines Namens nicht bedurft haben. Das macht, wir sind in unsern eigen erdachten Werken allein geübet, die wir durch unsere Kräfte haben thun mögen.

Zum acht und zwanzigsten: Auch sind dieses Gebots Werke, daß wir nicht schwören, fluchen, lügen, trügen, zaubern sollen mit dem heiligen Namen Gottes und andere Mißbräuche treiben; das denn fast grobe Stücke sind und jedermann wohl bekannt, welche Sünde man fast allein in diesem Gebote gepredigt und verkündiget hat. In welchen auch begriffen ist, daß wir auch wehren sollen andern lügen, schwören, trügen, fluchen, zaubern und andere Weise mit Gottes Namen sündigen. Darinnen aber viel Ursachen gegeben werden, Gutes zu thun und Böses zu wehren; aber das größte und allerschwerste Werk dieses Gebots ist, schützen den heiligen Namen Gottes wider alle, die sein mißbrauchen geistlicher Weise und ihn ausbreiten unter die alle. Denn das ist nicht genug, daß ich für mich selbst und in mir selbst göttlichen Namen lobe und anrufe in Glück und Unglück; ich muß hervor treten und um Gottes Ehre und Namens willen auf mich laden Feindschaft aller Menschen; wie Christus sprach zu seinen Jüngern Matth. 24, 9: Es werden euch feind sein um meines Namens willen alle Menschen. Hie müssen wir Vater, Mutter und die besten Freunde erzürnen. Hie müssen wir wider die Obrigkeit geistlich und weltlich streben und Ungehorsame gescholten werden. Hier müssen wir die Reichen, Gelehrten, Heiligen und alles, was etwas ist in der Welt, wider uns erwecken.

Und wiewohl das sonderlich schuldig sind zu thun, denen Gottes Wort zu predigen befohlen ist, so ist doch auch ein jeglicher Christ dazu verbunden, wo es die Zeit und Statt fordert. Denn wir müssen für den heiligen Namen Gottes setzen und dargeben alles, was wir haben und vermögen, und mit der That beweisen, daß wir Gott und seinen Namen, Ehre und

Lob über alle Dinge lieben und auf ihn über alle Dinge trauen und Gutes versehen; damit zu bekennen, daß wir ihn für das höchste Gut achten, um welches willen wir alle andere Güter fahren lassen und zusetzen.

Zum neun und zwanzigsten. Hier müssen wir widerstreben, zum ersten, allem Unrecht, wo die Wahrheit oder Gerechtigkeit Gewalt und Noth leidet, und müssen in demselben keinen Unterschied der Personen haben; wie etliche thun, die gar fleißig und emsig fechten für das Unrecht, das den reichen, gewaltigen Freunden geschieht; aber wo es dem Armen oder Verachteren oder Feinden geschieht, sind sie wohl still und geduldig. Diese sehen den Namen und die Ehre Gottes nicht in ihm selbst an, sondern durch ein gemaltes Glas, und messen die Wahrheit oder Gerechtigkeit nach den Personen und werden nicht gewahr ihres falschen Auges, das da mehr siehet auf die Personen, denn auf die Sache. Das sind Heuchler in der Haut und führen nur einen Schein die Wahrheit zu schützen; denn sie wohl wissen, daß es ohne Gefährlichkeit ist, wo man den reichen, gewaltigen, gelehrten Freunden beistehet und kann derselbigen wieder genießen, von ihnen beschützet und geehret werden.

Dermaßen ist gar leicht zu fechten wider das Unrecht, das Päbsten, Königen, Fürsten, Bischöfen und andern großen Hannsen widerfährет. Hier will ein jedermann der frömmste sein, da es nicht so noth ist. O wie heimlich ist hier der falsche Adam mit seinem Gesuche, wie fein decket er seines Genießes Geiz mit dem Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit und Gottes Ehre. Wo aber einem armen und geringen Menschen etwas widerfähret, da findet das falsche Auge nicht viel Genieß, siehet aber wohl die Ungunst der Gewaltigen; darum läßt er den Armen wohl ungeholfen bleiben. Und wer möchte die Menge dieses Lasters erzählen in der Christenheit? Also spricht Gott im 82. Psalm V. 2. ff. Wie lange richtet ihr so unrecht und sehet auf die Person des Ungerechten? Richtet dem Armen und Waisen seine Sache und dem Elenden und Dürftigen fördert sein Recht und löset den Armen und dem Verlassenen helft von der Gewalt des Ungerechten. Aber man thuts nicht; darum folget auch daselbst: Sie wissen nichts und verstehen auch nichts, wandeln in Finsterniß, das ist, die Wahrheit sehen sie nicht, sondern allein

haften sie in dem Ansehen der Großen, wie unrecht sie sind, erkennen auch die Armen nicht, wie gerecht sie sind.

Zum dreißigsten. Siehe, da wären wohl viel guter Werke vorhanden. Denn das mehrere Theil der Gewaltigen, Reichen und Freunde thun unrecht und treiben Gewalt wider die Armen, Geringen und Widerparten; und je größer, je ärger. Und wo man nicht mit Gewalt wehren kann und der Wahrheit helfen, daß man doch dasselbe bekenne und mit Worten dazu thue, den Ungerechten nicht zufalle, ihnen nicht recht gebe, sondern die Wahrheit frei heraus sage.

Was hilfts doch, so der Mensch allerlei Gutes thäte zu Rom und zu allen heiligen Städten liefe, allen Ablaß erwürbe, alle Kirchen und Stifte bauete, so er hier schuldig erfunden würde in dem Namen und Ehre Gottes, daß er dasselbige geschwiegen und verlassen hätte, sein Gut, Ehre, Gunst und Freund größer geachtet, denn die Wahrheit, die Gottes Namen und Ehre selber ist? Oder wer ist der, dem solche gute Werke nicht täglich vor seine Thüre und in sein Haus kommen, daß ihm nicht noth wäre weit zu laufen oder fragen nach guten Werken? Und wenn wir der Menschen Leben ansehen, wie es in diesem Stücke an allen Orten so gar geschwinde und leicht fähret, müssen wir mit dem Propheten rufen, Ps. 116, 11. Alle Menschen sind falsch, lügen und trügen. Denn die rechten hauptguten Werke lassen sie anstehen, schmücken und färben sich mit den geringsten und wollen fromm sein, mit stiller Ruhe gen Himmel fahren.

Sprichst du aber: warum thuts Gott nicht alleine und selber, so er doch wohl kann und weiß einem jeden zu helfen? Ja, er kanns wohl; er will es aber nicht alleine thun. Er will, daß wir mit ihm wirken, und thut uns die Ehre, daß er mit uns und durch uns sein Werk will wirken. Und ob wir uns der Ehre nicht wollen gebrauchen, so wird ers doch allein ausrichten, den Armen helfen, und die ihm nicht haben wollen helfen und die große Ehre seines Werks verschmähet wird er sammt den Ungerechten verdammen, als die es mit dem Ungerechten gehalten haben; gleichwie er allein selig ist. Er will aber uns die Ehre thun und nicht allein selig sein, sondern uns mit ihm selig haben. Auch wo ers alleine thäte, so wären seine Gebote uns vergebens gesetzet, dieweil niemand Ursache hätte, sich zu üben in den großen Werken derselbigen Gebote, würde auch niemand versuchen, ob er Gott und seinen Na-

men für das höchste Gut achtet und um seinetwillen alles zusetzet.

Zum ein und dreißigsten. Desselbigen Werks ist auch, widerzustreben allen falschen, verführerischen, irrigen, ketzerischen Lehren, allem Mißbrauch geistlicher Gewalt. Das ist nun viel höher; denn dieselbigen fechten eben mit dem h. Gottes Namen wider Gottes Namen. Derohalben es einen großen Schein hat und gefährlich dünket ihnen widerzustehen, dieweil sie vorgeben, daß, wer ihnen widerstrebet, der widerstrebet Gott und allen seinen Heiligen, an derer Statt sie sitzen und ihrer Gewalt brauchen; sprechen, daß Christus von ihnen gesaget habe Luc. 10, 16: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Auf welche Worte sie sich stark lehnen, frech und kühn werden, zu sagen, thun, lassen, was sie wollen; bannen, vermaledeien, rauben, tödten und alle ihre Schalkheit, wie sie es nur lüstet und erdenken mögen, ohne alle Hinderniß zu treiben.

Nun hat Christus nicht gemeinet, wir sollen sie hören in allem, was sie sagen und thun, sondern wenn sie sein Wort, das Evangelium, nicht ihr Wort, sein Werk und nicht ihr Werk uns vorhalten. Wie möchten wir sonst wissen, ob ihre Lügen und Sünden zu meiden wären? Es muß je eine Regel haben, wie ferne sie zu hören, und ihnen zu folgen sei. Welche Regel nicht von ihnen, sondern von Gott über sie gesetzet sein muß, darnach wir uns zu richten wissen; wie wir hören werden im vierten Gebot. Nun muß es also sein, daß auch im geistlichen Stande das mehrere Theil falsche Lehre predige und geistlicher Gewalt mißbrauche, damit uns Ursache gegeben werde, dieses Gebotes Werke zu thun und wir versucht werden, was wir gegen solche Gotteslästerer um Gottes Ehre willen thun und lassen wollen.

O wenn wir hier fromm wären, wie oft müßten die Officialbuben ihren päbstlichen und bischöflichen Bann vergebens fällen? Wie sollten die römischen Donnerschläge so matt werden? Wie oft müßte mancher das Maul halten, dem jetzt die Welt muß zuhören? Wie wenig würde man Prediger finden in der Christenheit? Aber es hat überhand genommen; was und wie sie es nur vorgeben, muß alles recht sein. Hier ist niemand, der für Gottes Namen und Ehre streitet; und ich achte, daß nicht größer noch gemeiner Sünde in den äußerlichen Werken geschehe, denn in diesem Stücke. Es ist hoch,

das wenige verstehen, dazu mit Gottes Namen und Gewalt geschmücket, gefährlich anzugreifen. Aber die Propheten vorzeiten sind Meister darin gewesen, auch die Apostel, sonderlich St. Paulus, die sichs gar nicht ließen anfechten, obs der oberste, der unterste Priester gesaget, in Gottes oder seinem eigenen Namen gethan hätten. Sie nahmen der Werke und Worte wahr und hielten sie gegen Gottes Gebot, unangesehen ob es der große Hanns oder kleine Nickel gesaget, in Gottes oder Menschen Namen gethan hätte. Darum mußten sie auch sterben; davon zu unsern Zeiten viel mehr zu sagen wäre, denn es jetzt viel ärger ist. Aber Christus und St. Petrus und Paulus müssen das alles mit ihren heiligen Namen decken, daß kein schändlicher Schanddeckel auf Erden kommen ist, denn eben der allerheiligste, hochgebenedeite Name Jesu Christi.

Es möchte einem vor dem Leben grauen, allein des Mißbrauchs und Lästerung halben des heiligen Namens Gottes, unter welchem wir, (so er länger währen soll) wie ich besorge, den Teufel werden öffentlich für einen Gott anbeten. So gar überschwenglich grob gehet die geistliche Gewalt und die Gelehrten mit den Sachen um. Es ist hohe Zeit, daß wir Gott mit Ernst bitten, daß er seinen Namen wollte heiligen. Es wird aber Blut kosten, und die in der heiligen Märtyrer Gut sitzen und mit ihrem Blut gewonnen sind, müssen wiederum selbst Märtyrer machen. Davon ein andermal mehr.

Vom dritten Gebot.

Zum ersten. Nun haben wir gesehen, wie viel guter Werke im andern Gebot sind, welche doch an ihnen selbst nicht gut sind, sie gehen denn im Glauben und göttlicher Huld, Zuversicht; und wie viel wir zu thun haben, so wir dieses Gebots allein wahrnehmen, und leider viel mit andern Werken umgehen, die dieses gar keinen Verstand haben. Nun folget das dritte Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen. In dem ersten ist geboten, wie sich unser Herz gegen Gott halten soll mit Gedanken. Im andern, wie sich der Mund mit Worten. In diesem dritten wird geboten, wie wir uns gegen Gott sollen halten in den Werken.

Und das ist die erste und rechte Tafel Mosis, in welcher diese drei Gebote beschrieben sind und den Menschen regieren auf der rechten Seiten, das ist, in denen Dingen, die Gott anlangen, und in welchen Gott mit ihm und er mit Gott zu thun hat ohne Mittel irgend einer Creatur.

Die ersten Werke dieses Gebots sind grob und sinnlich, die wir gemeiniglich heißen Gottesdienst; als da sind, Messe hören, beten, Predigt hören an den heiligen Tagen. Nach der Meinung sind gar wenig Werke in diesem Gebot; dazu, wo sie nicht in Gottes Hulden, Zuversicht und Glauben gehen, sind sie nichts; wie droben gesaget ist. Derohalben es auch wohl gut wäre, daß wenig heiliger Tage wären; sintemal ihre Werke zu unsern Zeiten das mehrere Theil ärger sind denn der Werkeltage, mit müßig gehen, fressen und saufen, spielen und andern bösen Thaten. Ueber das die Messe und Predigt ohne alle Besserung gehöret werden, das Gebet ohne Glauben gesprochen. Es gehet fast also zu, daß man meinet, es sei genug geschehen, wenn wir die Messe mit den Augen gesehen, die Predigt mit den Ohren gehöret, das Gebet mit dem Munde gesprochen haben und gehen so äußerlich obenhin, denken nicht, daß wir etwas aus der Messe ins Herz empfahen, etwas aus der Predigt lernen und behalten, etwas mit dem Gebet suchen, begehren und gewarten. Wiewohl hier die größte Schuld ist der Bischöfe und Priester oder derer, denen die Predigt befohlen ist, daß sie das Evangelium nicht predigen und die Leute nicht lehren, wie sie Messe sehen, Predigt hören und beten sollen. Darum wollen wir dieselbigen drei Werke kürzlich auslegen.

Zum andern. In der Messe ist noth, daß wir auch mit dem Herzen dabei sein. Denn sind wir aber dabei, wenn wir den Glauben im Herzen üben. Hier müssen wir die Worte Christi erzählen, da er die Messe einsetzet und spricht Matth. 26, 26. 27. 28. Luc. 22, 19. 20: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Desselben gleichen über den Kelch: Nehmet hin und trinket alle daraus; das ist ein neues ewiges Testament in meinem Blut, das für euch und für viel vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Das sollt ihr thun, so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniß. In diesen Worten hat Christus ihm ein Begängniß oder Jahrtag gemachet, täglich ihm nach zu halten in aller Christenheit, und hat ein herrlich, reich, groß Testament dazu gemachet, darinnen beschieden und verordnet, nicht Zins, Geld oder zeitlich Gut, sondern Vergebung aller Sünden, Gnade und Barmherzigkeit zum ewigen Leben; daß alle, die zu diesem Begängniß kommen, sollen haben dasselbige Te=

stament. Und ist darauf darauf gestorben, damit solch Testament beständig und unwiderruflich worden ist. Deß zum Zeichen und Urkund, an statt Briefes und Siegel, hat er seinen eigenen Leib und Blut hier gelassen unter dem Brod und Wein.

Hier ist nun noth, daß der Mensch das erste Werk dieses Gebots recht wohl übe, daß er nur nicht daran zweifele, es sei also, und lasse ihm das Testament gewiß sein, auf daß er nicht Christum zu einem Lügner mache. Denn was ists anders, so du bei der Messe stehest und nicht gedenkest oder glaubest, daß dir allda Christus durch sein Testament beschieden und gegeben habe Vergebung aller Sünden, denn als sprächest du: Ich weiß nicht oder glaube es nicht, daß wahr sei, daß mir meiner Sünden Vergebung hier beschieden und gegeben ist? O wie viel sind jetzt Messen in der Welt? wie wenig aber, die sie mit solchem Glauben und Brauch hören? Dadurch Gott gar schwerlich erzürnet wird. Derohalben soll und kann auch niemand fruchtbarlich bei der Messe sein, er sei denn in Betrübniß und Begierden göttlicher Gnaden und seiner Sünden gerne los wäre; oder, so er je in bösem Vorsatz ist, daß er doch unter der Messe sich wandele und Verlangen gewinne dieses Testaments. Darum ließ man vorzeiten keinen öffentlichen Sünder bei der Messe sein.

Wenn nun dieser Glaube recht gehet, so muß das Herz von dem Testament fröhlich werden und in Gottes Liebe erwarmen und zerschmelzen. Da folget denn Lob und Dank mit süßem Herzen. Davon heißet die Messe auf Griechisch **Eucharistia**, das ist, Danksagung, daß wir Gott loben und danken für solch tröstlich, reich, selig Testament; gleichwie der danket, lobet und fröhlich ist, dem ein guter Freund tausend und mehr Gülden beschieden hat. Wiewohl es Christo vielmal gehet, gleichwie denen, die mit ihrem Testament etliche reich machen, die ihrer nimmer gedenken, noch Lob, noch Dank sagen; also gehen jetzt unsere Messen, daß sie nur gehalten werden, wissen nicht, wozu oder warum sie dienen; darum wir auch weder danken noch lieben, noch loben, bleiben dürre und hart dabei, lassens bei unserm Gebetlein bleiben. Davon ein andermal mehr.

Zum dritten. Sollte nun die Predigt nichts anders sein, denn die Verkündigung dieses Testaments. Aber wer kanns hören, wenns niemand prediget? Röm. 10. V. 4. und 15. Nun wissens die selbst nicht, die es predigen sollen.

Darum so gehen die Predigten spazieren in andere untüchtige Fabeln, und wird also Christus vergessen, geschiehet uns gleich wie dem in 2 Kön. 7. V. 19. 20., daß wir unser Gut sehen und nicht genießen. Davon auch Pred. 6, 2. saget: Das ist ein groß Uebel, wo Gott einem Reichthum giebt und lässet ihn desselbigen nimmer genießen. Also sehen wir der Messen unzählig viel und wissen nicht, ob es ein Testament, dies oder das sei, gerade als wäre es sonst ein gemein, gut Werk für sich selbst. O Gott, wie sind wir so gar verblendet! Wo aber solches recht wird geprediget, da ist noth, daß man dasselbe mit Fleiß höre, fasse, behalte, oft daran gedenke und also den Glauben stärke wider alle Anfechtung der Sünde, sie seien vergangen, gegenwärtig oder zukünftig.

Siehe, das ist die einige Ceremonie oder Uebung, die Christus eingesetzet hat, darinnen sich seine Christen sammeln, üben und einträchtiglich halten sollen, welche er doch nicht wie andere Ceremonien hat lassen ein bloß Werk sein, sondern einen reichen überschwenglichen Schatz darein geleget, allen denen zu reichen und zu eignen, die daran glauben.

Diese Predigt soll dazu reizen, den Sündern ihre Sünde leid machen und des Schatzes Begierde anzünden. Darum muß es eine schwere Sünde sein, die das Evangelium nicht hören und solchen Schatz und reiches Mahl, dazu sie geladen werden, verachten, Matth. 22, 5. Luc. 14, 18. Viel größer aber Sünde, nicht predigen das Evangelium und so viel Volks, die das gerne höreten, verderben lassen; so doch Christus so strenge geboten hat, das Evangelium und dies Testament zu predigen, daß er auch die Messe nicht will gehalten haben, es sei denn, daß das Evangelium geprediget werde, wie er saget: Als oft ihr das thut, so gedenket mein dabei, das ist, wie St. Paulus 1 Cor. 11, 24. 25. saget: Ihr sollt predigen von seinem Tode. Derohalben es erschrecklich und gräulich ist zu unsern Zeiten, Bischof, Pfarrherr und Prediger sein. Denn niemand kennet mehr dies Testament, schweige, daß sie es predigen sollten, welches doch ist ihre höchste und einige Pflicht und Schuld. Wie schwerlich werden sie Rechenschaft geben für so viel Seelen, die solches Predigens Gebrechen halben verderben müssen?

Zum vierten. Soll man beten, nicht wie Gewohnheit ist,

viel Blätter oder Körnlein (d. i. die Perlen des Rosenkranzes) zählen, sondern etliche anliegende Noth vornehmen, wider dieselbige mit ganzem Ernst begehren und darinnen den Glauben und Zuversicht zu Gott also üben, daß wir nicht daran zweifeln, wir werden erhöret. Also lehret St. Bernhard seine Brüder und saget: Lieben Brüder, ihr sollt euer Gebet je nicht verachten, als sei es umsonst; denn ich sage euch fürwahr, daß, ehe ihr die Worte vorbringet, so ist das Gebet schon angeschrieben im Himmel, und sollet dereins euch gewiß versehen zu Gott, daß euer Gebet wird erfüllet werden; oder, so es nicht erfüllet werde, daß euch nicht gut und nütz gewesen wäre zu erfüllen.

Also ist das Gebet eine sonderliche Uebung des Glaubens, der da gewißlich das Gebet so angenehm machet, daß es entweder gewißlich erfüllet wird, oder ein besseres, denn wir bitten, dafür gegeben wird. Also spricht auch St. Jacob 1, 6: Wer da Gott bittet, der soll nicht zweifeln im Glauben. Denn so er zweifelt, so nehme ihm derselbige Mensch nicht vor, daß er etwas erlange von Gott. Das ist je ein klarer Spruch, der stracks zu und ab saget: wer nicht trauet, der erlanget nichts, noch das, das er bittet, noch ein Besseres.

Solchen Glauben auch zu erwecken, hat Christus Marci C. 11, 24. selbst gesaget: Ich sage euch, alles, das ihr bittet, glaubet nur, daß ihr es empfahen werdet, so geschieht es gewiß. Und Luc. 11, 9. 13: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet, wer da suchet, der findet, wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Welcher Vater unter euch giebt seinem Sohn einen Stein, so er ihn bittet ums Brod? oder eine Schlange, so er bittet um einen Fisch? oder einen Scorpion, so er bittet um ein Ei? So ihr aber wisset, wie ihr euren Kindern sollt gute Gaben geben und ihr selbst nicht gut seid von Natur, wie viel mehr wird euer himmlischer Vater geben einen guten Geist allen, die ihn bitten.

Zum fünften. Wer ist so hart und steinern, den solche mächtige Worte nicht sollen bewegen, mit aller Zuversicht fröhlich und gerne zu beten? Aber wie viel Gebete müßte man

reformiren, wo man diesen Worten nach recht beten sollte? Es sind jetzt wohl alle Kirchen und Klöster voll Betens und Singens; wie gehet es aber zu, daß wenig Besserung und Nutz davon kommt und täglich ärger wird? Es ist keine andere Ursache, denn die St. Jacobus anzeiget und saget C. 4, 3: Ihr bittet viel, und euch wird nichts, darum, daß ihr nicht recht bittet. Denn wo dieser Glaube und Zuversicht im Gebet nicht ist, da ist das Gebet todt und nichts mehr, denn eine schwere Mühe und Arbeit, für welche, so etwas gegeben wird, ists doch nichts anders, denn zeitlicher Nutz, ohn alle Güter und Hülfe der Seelen, ja zu großem Schaden und Verblendung der Seelen, darinnen sie hingehen und plappern viel mit dem Munde, ungeachtet, ob sie es erlangen oder begehren oder trauen, und bleiben in solchem Unglauben verstocket als in der ärgsten Gewohnheit, wider die Uebung des Glaubens und Natur des Gebets.

Daraus folget, daß ein rechter Beter nimmer daran zweifelt, sein Gebet sei gewißlich angenehm und erhöret, ob gleich auch nicht eben dasselbige ihm gegeben wird, das er bittet. Denn man soll Gott die Noth vorlegen im Gebet, doch nicht ihm eine Maaß, Weise, Ziel oder Statt setzen, sondern ob er es besser oder anders wolle geben, denn wir gedenken, ihm heimgeben; denn wir oft nicht wissen, was wir bitten, wie St. Paulus Röm. 8, 26., und Gott höher wirket und und giebet, denn wir begreifen, als er Ephes. 3, 20. saget. Daß also kein Zweifel sei des Gebets halben, es sei angenehm und erhöret, und doch Gott die Zeit, Statt, Maaß und Ziel frei lasse, er werde es wohl machen, wie es sein soll.

Das sind die rechten Anbeter, die in dem Geiste und der Wahrheit anbeten, Joh. 4, 23. Denn welche nicht glauben, daß sie erhöret werden, die sündigen auf die linke Seite wider dies Gebot und treten sehr davon mit dem Unglauben. Welche aber ihm ein Ziel setzen, die sündigen auf die rechte Seite und treten zu nahe hinzu mit Gottes Versuchung. So hat er es beides verboten, daß man nicht weiche von seinem Gebot, noch zu der linken, noch zu der rechten Hand, das ist, noch mit Unglauben, noch mit Versuchen, sondern mit einfältigem Glauben auf der richtigen Straße bleiben, ihm vertrauen und doch nicht Ziel setzen.

Zum sechsten. Also sehen wir, daß dies Gebot, gleichwie das andere, nicht anders sein soll, denn eine Uebung und

Treiben des ersten Gebotes, das ist, des Glaubens, Treue, Zuversicht, Hoffnung und Liebe zu Gott, daß je das erste Gebot in allen Geboten der Hauptmann und der Glaube das Hauptwerk und Leben aller anderer Werke sei, ohne welchen (wie gesaget) sie nicht gut mögen sein.

So du aber sagest: Wie, wenn ich nicht kann glauben, daß mein Gebet erhöret und angenehm sei? Antwort: Eben darum ist der Glaube, Beten und alle andere gute Werke geboten, daß du erkennen sollst, was du kannst und nicht kannst. Und wo du findest, daß du nicht kannst also glauben und thun, daß du demüthig dich desselben vor Gott beklagest und also mit einem schwachen Fünklein des Glaubens anhebest, denselben täglich mehr und mehr durch seine Uebung in allem Leben und Wirken zu stärken. Der Gebrechen des Glaubens (das ist, des ersten und höchsten Gebotes) ist Niemand auf Erden, der ihr nicht ein groß Stücke habe. Denn auch die heiligen Apostel im Evangelio und vornehmlich St. Petrus waren schwach im Glauben, daß sie auch Christum baten und sagten Luc. 17, 5: Herr, vermehre uns den Glauben, und er sie gar oft strafet, daß sie einen geringen Glauben hätten. Matth. 14, 30. 31. 32.

Darum sollst du nicht verzagen, nicht Hände und Füße gehen lassen, ob du befindest, daß du nicht so stark glaubest in deinem Gebet oder andern Werken, als du wohl solltest und wolltest. Ja, du sollst Gott danken aus Herzensgrund, daß er dir deine Schwachheit also offenbaret, durch welche er dich täglich lehret und vermahnet, wie dir noth sei, dich zu üben und täglich stärken im Glauben. Denn wie viel siehest du, die dahin gehen, beten, singen, lesen, wirken und scheinen, wie sie große Heilige wären, die doch nimmermehr dahin kommen, daß sie erkennen, wie es um das Hauptwerk, den Glauben, bei ihnen gethan sei; damit sie verblendet sich und andere Leute verführen, meinen, sie seien gar wohl daran, bauen also heimlich auf den Sand ihrer Werke, ohn allen Glauben, nicht auf Gottes Gnade und Zusagung durch einen festen, reinen Glauben. Darum haben wir, dieweil wir leben, es sei wie lange es wolle, alle Hände voll zu thun, daß wir dem ersten Gebot und dem Glauben mit allen Werken und Leiden Schüler bleiben und nicht aufhören zu lernen. Niemand weiß, wie groß es ist, Gott allein trauen, denn wer es anfähet und mit Werken versuchet.

Zum siebenten. Nun siehe abermal, wenn keine andern guten Werke geboten wären, wäre nicht das Beten allein genugsam, das ganze Leben des Menschen im Glauben zu üben? Zu welchem Werke denn sonderlich verordnet sind geistliche Stände; wie denn vorzeiten etliche Väter Tag und Nacht beteten. Ja, es ist freilich kein Christenmensch, der nicht ohne Unterlaß zu beten Zeit habe. Ich meine aber das geistliche Beten, das ist, niemand wird mit seiner Arbeit, so er will, so hart beschweret, er kann in seinem Herzen daneben mit Gott reden, ihm vorlegen seine oder anderer Menschen Noth, Hülfe begehren, bitten und in dem allen seinen Glauben üben und stärken.

Das meinet der Herr Luc. 18, 1., 1 Theß. 5, 17., da er saget: Man muß ohne Unterlaß beten und nimmer aufhören, so er doch Matth. 6, 7. verbeut viel Worte und langes Gebet, in welchem er die Gleisner strafet; nicht, daß mündlich, lang Gebet böse sei, sondern daß nicht das recht Gebet sei, das allezeit geschehen möge und ohne des Glaubens innerlich Beten nichts sei. Denn das äußerliche Gebet müssen wir auch zu seiner Zeit üben, sonderlich in der Messe, wie dies Gebot fordert und wo es förderlich ist zu dem innerlichen Gebet und Glauben, es sei im Haus, auf dem Felde, in diesem oder jenem Werke, davon jetzt nicht Zeit ist mehr zu sagen. Denn das gehöret in das Vater unser, darinnen alle Bitten und mündliche Gebete mit kurzen Worten begriffen sind.

Zum achten. Wo sind sie nun, die gute Werke zu wissen und zu thun begehren? Laß sie das Beten allein vor sich nehmen und im Glauben recht üben, so werden sie finden, daß es wahr sei, wie die heiligen Väter gesagt haben, daß nicht sei größere Arbeit, als das Beten ist. Mummeln mit dem Munde ist leicht oder je leicht angesehen; aber mit Ernst des Herzens den Worten Folge thun in gründlicher Andacht, das ist, Begierde und Glauben, daß es ernstlich begehre, was die Worte halten und nicht zweifeln, es werde erhöret, das ist eine große That vor Gottes Augen. Hier wehret der böse Geist mit allen Kräften. O wie oft wird er hier die Lust zu beten verhindern, Zeit und Statt nicht lassen, ja auch vielmal Zweifel machen, ob der Mensch würdig sei, eine solche Majestät, die Gott ist, zu bitten, und also verwirren, daß der Mensch selbst nicht weiß, ob es Ernst sei, daß er betet oder nicht, ob es möglich sei, daß sein Gebet angenehm sei, und derselbigen

wunderlichen Gedanken viel. Denn er weiß wohl, wie mächtig, wie wehe es ihm thut und allen Menschen nützlich sei eines Menschen rechtgläubiges Gebet, darum lässet ers nicht gerne aufkommen.

Hier muß fürwahr der Mensch weise sein und nicht daran zweifeln, daß er und sein Gebet unwürdig sei vor solcher unmeßlicher Majestät, in keinem Weg sich auf seine Würdigkeit verlassen oder Unwürdigkeit halben nachlassen, sondern muß Gottes Gebots wahrnehmen und ihm dasselbe aufrücken, dem Teufel entgegen bieten und also sagen: Um meiner Würdigkeit willen nichts angefangen, um meiner Unwürdigkeit willen nichts nachgelassen; ich bitte und wirke allein darum, daß Gott aus seiner bloßen Güte allen Unwürdigen hat zugesaget Erhörung und Gnade, ja, nicht allein zugesaget, sondern auch aufs Strengste bei seiner ewigen Ungnade und Zorn zu beten, trauen und nehmen geboten. Ist es der hohen Majestät nicht zu viel gewesen, solche seine unwürdigen Würmlein zu bitten, zu trauen und von ihm zu nehmen, so theuer und hoch zu verpflichten, wie soll mirs zu viel sein, solches Gebot aufzunehmen mit aller Freude, wie würdig oder unwürdig ich sei? Also muß man des Teufels Eingeben mit Gottes Gebot ausstoßen, so höret er auf und sonst nimmermehr.

Zum neunten. Was sind aber die Sachen und Nothdurft, die man dem allmächtigen Gott in dem Gebet muß vorlegen und klagen, darinnen den Glauben zu üben? Antwort: Es sind zum ersten eines jeglichen eigen anliegende Noth und Gedränge, davon David Ps. 32, 7: Du bist meine Zuversicht in aller Angst, die mich umgiebet, und du bist mein Trost zu erlösen aus allem Uebel, das mich umringet. Item Ps. 142, 2, 3: Ich habe gerufen mit meiner Stimme zu Gott dem Herrn, ich habe mit meiner Stimme Gott gebeten, ich will ausbreiten vor seinen Augen mein Gebet und wills vor ihm herausschütten alles, was mir anlieget. Also soll ein Christenmensch in der Messe ihm vornehmen, was er fühlet ihm gebrechen oder zu viel haben, und dasselbige alles frei vor Gott herausschütten mit Weinen und Winseln, wie er aufs Kläglichste mag, gleich als vor seinem treuen Vater, der bereit ist ihm zu helfen.

Und weißt du oder erkennest du deine Noth nicht oder hast nicht Anfechtung, so sollst du wissen, daß du am Allerübelsten

dran bist. Denn das ist die größte Anfechtung, daß du dich so verstocket, hartmüthig, unempfindlich erfindest, daß dich keine Anfechtung beweget. Es ist aber kein besser Spiegel, darinnen du deine Noth ersehen kannst, denn eben die zehen Gebote, in welchen du findest, was dir gebricht und suchen sollst. Darum, wo du findest an dir einen schwachen Glauben, wenig Hoffnung und geringe Liebe zu Gott, item, daß du Gott nicht lobest und ehrest, sondern eigene Ehre und Ruhm lieb hast, der Menschen Gunst groß achtest, nicht gerne Messe und Predigt hörest, faul bist zum Beten, in welchen Stücken niemand nicht Gebrechen hat, so sollst du diese Gebrechen höher achten, denn alle leibliche Schäden an Gut, Ehre und Leib, daß sie auch ärger sind denn der Tod und alle tödtliche Krankheit, und dieselbigen mit Ernst Gott vorlegen, klagen und Hülfe bitten, mit aller Zuversicht derselben warten, daß du erhöret seist und die Hülfe und Gnade erlangen werdest.

Also gehe fortan in die andere Tafel der Gebote und siehe, wie ungehorsam du gewesen und noch seist, Vater und Mutter und aller Obrigkeit, wie du mit Zorn, Haß und Scheltwort dich gegen deinen Nächsten verwirkest, wie dich Unkeuschheit, Geiz und Unrecht, That und Wort gegen deinen Nächsten anficht, so wirst du ohne Zweifel finden, daß du aller Noth und Elend voll bist und Ursach genug habest, auch Blutstropfen zu weinen, so du möchtest.

Zum zehenten. Ich weiß aber wohl, daß ihrer viel so thöricht sind, daß sie solch Ding nicht wollen bitten, sie finden sich denn vorhin rein und achtens dafür, Gott höre nicht jemand, der in Sünden lieget. Das machen alles falsche Prediger, die nicht am Glauben und Trauen zu Gottes Hulden, sondern an eignen Werken lehren anheben. Siehe, du elender Mensch, wenn dir ein Bein zerbrochen ist oder eine Gefährlichkeit leibliches Todes überfällt, so rufest du Gott, diesen und den Heiligen an, und harrest nicht so lange, bis dir das Bein gesund wird oder die Gefährlichkeit aus sei, und bist nicht so närrisch, daß du denkest, Gott erhöre niemand, dem das Bein zerbrochen ist oder in tödtlicher Gefährlichkeit ist.

Ja, du achtest, Gott soll dann am meisten erhören, wenn du in der größten Noth und Angst bist. Ei, warum bist du denn hier so närrisch, da unmeßliche größere Noth ist und ewiger Schaden, und willst nicht eher um Glauben, Hoffnung, Liebe, Demüthigkeit, Gehorsam, Keuschheit, Sanftmüthigkeit, Friede,

Gerechtigkeit bitten, du seist denn vorhin ohn allen Unglauben, Zweifel, Hoffart, Ungehorsam, Unkeuschheit, Zorn, Geiz und Ungerechtigkeit, so du doch, je mehr du dich in diesen Stücken gebrechlich erfindest, je mehr und fleißiger beten oder schreien solltest. Also blind sind wir, mit leiblicher Krankheit und Noth laufen wir zu Gott, mit der Seelen Krankheit laufen wir von ihm und wollen nicht wieder kommen, wir seien denn vor gesund; gerade als möchte irgend ein andrer Gott sein, der dem Leibe, und ein andrer, der dem Geist helfen möchte, oder wir selber in geistlicher Noth, die doch größer denn die leibliche ist, uns helfen wollten. Das ist ein teufelischer Rath und Vornehmen.

Nicht also, lieber Mensch; willst du von Sünden gesund werden, mußt du nicht von Gott dich entziehen, sondern viel tröstlicher zu ihm laufen und ihn bitten, denn so dich eine leibliche Noth überfallen hätte. Gott ist den Sündern nicht feind, denn allein den Ungläubigen, das ist, die ihre Sünde nicht erkennen, klagen, noch Hülfe dafür bei Gott suchen, sondern durch ihre eigene Vermessenheit sich selbst vorhin reinigen, seiner Gnaden nicht bedürfen wollen und ihn nicht lassen einen Gott sein, der jedermann giebet und nichts dafür nimmt.

Zum eilften. Das ist alles gesaget von dem Gebet eigener Nothdurft und insgemein. Aber das Gebet, das da zu diesem Gebot eigentlich gehöret und ein Werk des Feiertages heißt, ist viel besser und größer, welches soll geschehen für die Sammlung der ganzen Christenheit, für alle Noth aller Menschen, Feinde und Freunde, sonderlich die eines jeglichen Pfarr oder Bisthum sind. Also befahl St. Paulus seinem Jünger Timotheo, 1 Tim. 2, 1. 2. 3: Ich vermahne dich, daß du verschaffest, daß man bitte und flehe für alle Menschen, für die Könige und alle, die da sind in der Obrigkeit, auf daß wir ein still ruhig Leben führen mögen in Gottes Dienst und Reinigkeit. Denn dasselbe ist gut und angenehm vor Gott, unserm Seligmacher. Desgleichen Jer. 29, 7. dem Volk Israel gebot, sie sollten Gott bitten für die Stadt und Land Babylonien, darum, daß der Stadt Friede auch ihr Friede wäre. Und Baruch 1, 12: Bittet für das Leben des Königs zu Babylonien und für das Leben seines Sohnes, auf daß wir mit Frieden unter ihrem Regiment leben.

Dies gemeine Gebet ist köstlich und das allerkräftigste, um welches willen wir auch zusammen kommen. Davon auch die Kirche ein Bethaus heißet, Luc. 19, 46., daß wir allda einträchtiglich im Haufen sollen unser und aller Menschen Noth vor uns nehmen, dieselbe Gott vortragen und um Gnade anrufen. Das muß aber geschehen mit herzlicher Bewegung und Ernst, daß uns solche aller Menschen Nothdurft zu Herzen gehe und also mit wahrhaftigem Mitleiden über sie in rechtem Glauben und Trauen bitten. Und wo solch Gebet in der Messe nicht geschähe, so wäre es besser, die Messe nachgelassen.

Denn wie stehet und reimet sichs, daß wir leiblich zusammen in ein Bethaus kommen, damit angezeiget wird, wir sollen für die ganze Gemeinde insgemein rufen und bitten, so wir die Gebete verstreuen und also theilen, daß ein jeglicher für sich selbst nur bittet und niemand sich des andern annimmt, noch sich mit niemandes Nothdurft bekümmert. Wie mag das Gebet nütz, gut, angenehm und gemein oder ein Werk heißen des Feiertages und der Versammlung? Wie die thun, die ihr eigen Gebetlein halten, der für dies, dieser für das, und haben nichts, denn eigennützige Gebete, denen Gott feind ist.

Zum zwölften. Dieses gemeinen Gebets ist noch von alter Gewohnheit blieben eine Anzeigung, wenn man am Ende der Predigt die Beichte erzählet und für alle Christenheit auf der Kanzel bittet. Aber es sollte nicht damit ausgerichtet sein, wie nun der Brauch und Weise ist, sondern sollte es lassen eine Vermahnung sein, durch die ganze Messe für solche Nothdurft zu bitten, zu welcher der Prediger uns reizet, und auf daß wir würdiglich bitten, uns unserer Sünde zuvor ermahnet und dadurch demüthiget, welches aufs kürzlichste soll geschehen, daß darnach das Volk im Haufen sämmtlich Gott seine Sünde selbst klage und für jedermann bitte mit Ernst und Glauben.

O, wenn Gott wollte, daß irgend ein Haufe dieser Weise nach Messe hörete und betete, daß ein gemein, ein ernst Herzensgeschrei des ganzen Volks zu Gott aufginge, wie unmeßliche Tugend und Hülfe sollte aus dem Gebet folgen? Was möchte schrecklicher allen bösen Geistern begegnen? Was möchte größer Werk auf Erden geschehen, dadurch so viel Fromme erhalten, so viel Sünder bekehret würden.

Denn fürwahr, die christliche Kirche auf Erden nicht größere Macht noch Werk hat, denn solch gemein Gebet wider alles, was sie anstoßen mag. Das weiß der böse Geist wohl;

darum thut er auch alles, was er vermag, dies Gebet zu verhindern. Da lässet er uns hübsche Kirchen bauen, viel stiften, pfeifen, lesen und singen, viel Messe halten und des Gepränges ohn alle Maaß treiben; dafür ist ihm nicht leid, ja er hilft dazu, daß wir solch Wesen das beste achten und uns dünken, wir habens damit wohl ausgericht. Aber daß dies gemeine, starke, fruchtbare Gebet daneben untergehet und durch solches Gleißen unvermerklich nachbleibet, da hat er, was er suchet. Denn wo das Gebet niederlieget, wird ihm niemand etwas nehmen, auch niemand widerstehen. Wo er aber gewahr würde, daß wir dies Gebet wollten üben, wenn es gleich wäre unter einem Strohdach oder einem Säustall, würde er es fürwahr nicht lassen gehen, sondern sich weit mehr vor demselben Säustall fürchten, denn vor allen hohen, großen, schönen Kirchen, Thürmen, Glocken, die irgend sein mögen, wo solch Gebet nicht darinnen wäre. Es liegt fürwahr nicht an Stätten noch Gebäuden, wo wir zusammen kommen, sondern allein an diesem unüberwindlichen Gebet, daß wir dasselbige recht zusammen thun und vor Gott kommen lassen.

Zum dreizehenten. Dieses Gebets Vermögen merken wir aus dem, daß vorzeiten Abraham für die fünf Städte bat, Sodoma und Gomorra rc., 1 Mos. 18, 32., und so weit brachte, daß, wo zehen fromme Menschen darin wären gewesen, zwei in einer jeglichen, hätte sie Gott nicht vertilget. Was wollten denn thun, wo viel unter einem Haufen herzlich und mit ernstem Vertrauen Gott anrufen? Auch saget St. Jacobus C. 5, 16. 17. 18: Lieben Brüder, bittet für einander, daß ihr selig werdet. Denn es vermag gar viel eines frommen Menschen Gebet, das da anhält oder nicht abläßet (das ist, das nicht aufhöret, fortmehr zu bitten), ob ihm nicht bald geschähe, was er bittet, wie etliche Weichmüthige thun. Und setzet des ein Exempel Eliam dem Propheten, 1 Kön. 17, V. 1 ff. Cap. 18, 42 ff. Der war ein Mensch (spricht er) wie wir sind, und bat, daß nicht regnen sollte, und regnete nicht in dreien Jahren und sechs Monat. Wiederum bat er, und hat geregnet und ist alles fruchtbar worden. Der Sprüche und Exempel, die uns treiben zu bitten, sind gar viel in der Schrift; so doch, daß es geschehe mit Ernst und Glauben, als David saget Psalm 33, 18: Gottes Augen sehen auf die Frommen und seine Ohren

hören auf ihr Gebet. Item Ps. 145, 18: Gott ist nahe bei denen, die ihn anrufen, daß sie ihn in der Wahrheit anrufen. Warum setzt er dazu: in der Wahrheit anrufen? Nämlich, daß nicht gebetet noch angerufen heißt, wo der Mund allein murmelt.

Was sollte Gott thun? Wenn du also daher kömmst mit deinem Maul, Buch oder Pater noster, daß du nicht mehr gedenkest, denn wie du die Worte vollendest und die Zahl erfüllest, daß, wenn dich jemand fraget, was die Sache wäre, oder was du vorgenommen hättest, darum du bittest, würdest du es selbst nicht wissen, denn du hast dich nicht darauf bedacht, dies oder das Gott vorzulegen oder begehren. Deine einige Ursach zu beten ist die, daß dir das und so viel mehr zu beten aufgeleget ist, dasselbe willst du halten und vollbringen. Was ists Wunder, daß Blitz und Donner oft Kirchen anzündet, dieweil wir aus dem Bethaus also ein Spotthaus machen, heißen das gebetet, da wir nichts innen vorbringen noch begehren?

Wir sollten aber also thun, wie die, so von großen Fürsten etwas bitten wollen; die nehmen ihnen nicht vor allein etliche Zahl der Worte zu plaudern, der Fürst würde sich anders dünken lassen, sie spotteten sein oder wären unsinnig; sondern sie fassens gar eben und legen ihre Noth mit Fleiß dar, stellens doch heim seiner Gnaden mit guter Zuversicht, es werde erhöret. Also müssen wir mit Gott gewisser Sachen handeln, etliche anliegende Noth nämlich anziehen, seiner Gnaden und gutem Willen heimgeben und nicht zweifeln, es sei erhöret. Denn er hat solchem Beten zugesaget Erhörung, welches nicht hat gethan ein irdischer Herr.

Zum vierzehenten. Diese Weise zu beten können wir meisterlich, wenn wir leibliche Noth leiden. Wenn wir krank sind, da rufet man St. Christoph, da St. Barbara, da gelobet man sich zu St. Jacob *) hie und da, da ist ernst Gebet, gute Zuversicht und alle gute Art des Gebets; aber wenn wir in den Kirchen sind und unter der Messe, da stehen wir wie die Oelgötzen, wissen nichts aufzubringen noch zu klagen; da klappern die Steine, rauschen die Blätter und das Maul plappert, da wird nicht mehr aus.

Fragest du aber, was du sollst vorbringen und klagen in

*) Ein berühmter Wallfahrtsort in Spanien.

dem Gebet, bist du leicht gelehret aus den zehen Geboten und Vater Unser. Thue die Augen auf und siehe in dein und in aller Christenheit Leben, besonders den geistlichen Stand, so wirst du finden, wie Glauben, Hoffnung, Liebe, Gehorsam, Keuschheit und alle Tugend darnieder liegen, allerlei grausame Laster regieren, wie es gebricht an guten Predigern und Prälaten, wie eitel Buben, Kinder, Narren und Weiber regieren; da wirst du finden, daß Noth wäre, solchen grausamen Zorn Gottes mit eitel Blutsthränen alle Stunden ohn Unterlaß zu bitten in der Welt. Und ist je wahr, daß noch nie größere Noth gewesen ist zu bitten, denn zu dieser Zeit und fort mehr bis aufs Ende der Welt. Bewegen dich solche grausame Gebrechen nicht zu Jammer und Klage, so laß dich deinen Stand, Orden, gute Werke oder Gebet nicht verführen, es wird keine christliche Ader noch Art in dir sein, du seist wie fromm du magst. Es ist aber alles verkündiget, daß zu der Zeit, wenn Gott am höchsten zürnet, und die Christenheit am meisten Noth leiden wird, daß dann nicht erfunden sollen werden Fürbitter und Fürsetzer gegen Gott; wie Jesaias weinend saget im 63. Capitel V. 5: Du bist erzürnet über uns, und ist leider niemand, der aufstehe und halte dich. Item Ezechiel C. 22, 30. saget: Ich habe gesuchet unter ihnen, ob nicht Jemand wäre, der doch einen Zaun zwischen uns machte und stünde gegen mich und wehrete mir. Ich habe ihn aber nicht funden. Darum habe ich meinen Zorn über sie lassen gehen und habe sie in der Hitze meines Grimmes verschlungen. Mit den Worten zeiget Gott an, wie er will, daß wir ihm widerstehen sollen und für einander seinem Zorn wehren; wie vom Propheten Mose oft geschrieben stehet, daß er Gott erhielt, daß sein Zorn nicht überschüttete das Volk Israel. 2 Mos. 32, 11. ff. 4 Mos. 14, 13. ff. C. 21, 7.

Zum funfzehenten. Wo wollen aber die bleiben, die nicht allein solchen Unfall der Christenheit nicht achten, nicht fürbitten, sondern dazu lachen, einen Wohlgefallen darinnen haben, richten, afterreden, singen und sagen von ihres Nächsten Sünden und dürfen dennoch unerschrocken und unverschämt in die Kirche gehen, Messe hören, Gebete sprechen und sich für fromme Christen achten und achten lassen. Die bedürfen wohl, daß man zwiefach für sie bittet, wo man einfach bittet für die von ihnen gerichtet, beredet und belachet werden. Diese sind

auch verkündigt zukünftig sein durch den linken Schächer, der Christum in seinen Leiden, Gebrechen und Noth lästerte und durch alle die, so Christum schmäheten am Kreuz, Luc. 23, 36. 37. 39., da sie ihm am meisten sollten geholfen haben. O Gott! wie blind, ja unsinnig sind wir Christen worden? Wenn will des Zorns ein Ende sein, himmlischer Vater? Daß wir der Christenheit Unfall, dafür wir zu bitten versammlet werden in der Kirchen und Meß, spotten, lästern und richten, das machet unsere tolle Sinnlichkeit.

Wenn der Türke Städte, Land und Leute verderbet, Kirchen verwüstet, so achten wir der Christenheit großen Schaden geschehen; da klagen wir, bewegen Könige und Fürsten zum Streit. Aber daß der Glaube untergehet, die Liebe erkaltet, Gottes Wort nachbleibet, allerlei Sünde überhand nimmt, da gedenket Niemand Streitens, ja Pabst, Bischöfe, Priester, Geistlichen, die dieses geistlichen Streits wider diese geistliche vielmal ärgere Türken sollten Herzogen, Hauptleute und Fähnrichen sein, die sind eben selbst solcher Türken und teufelischen Heeres Fürsten und Vorgänger, wie Judas der Juden, da sie Christum fingen, Matth. 6, 47.

Es mußte ein Apostel, ein Bischof, ein Priester der besten einer sein, der Christum anhub umzubringen; also muß die Christenheit auch nicht, denn von denen, die sie beschirmen sollten, verstöret werden. Und sie doch so wahnwitzig bleiben, daß sie dennoch den Türken fressen wollen und also das Haus und Schafstall daheimen selbst anzünden und brennen lassen, mit Schafen und allem, was drinnen ist, und nichts desto weniger den Wolf in den Büschen nachgedenken. Das ist die Zeit, das ist der Lohn, den wir verdienet haben durch Undankbarkeit der unendlichen Gnaden, die uns Christus umsonst erworben hat mit seinem theuren Blute, schwerer Arbeit und bitterm Tode.

Zum sechzehenten. Siehe da, wo sind die Müßigen, die nicht wissen, wie sie gute Werke thun sollen? Wo sind die, die zu Rom, St. Jacob hier und da laufen? Nimm dies einige Werk der Messen vor dich, siehe an deines Nächsten Sünde und Fall, erbarme dich sein, laß dichs jammern, klage es Gott und bitte dafür; dasselbe thue für alle andere Noth der Christenheit, besonders der Obrigkeit, die Gott uns allen zu der unträglichen Strafe und Plage lässet so gräulich fallen und verführet werden. Thust du das mit Fleiß, so sei gewiß, du bist der besten Streiter und Herzog einer, nicht allein wider den

Türken, sondern auch wider die Teufel und höllische Gewalt; thust du es aber nicht, was hülfe dichs, daß du alle Wunderzeichen aller Heiligen thätest und alle Türken erwürgetest und doch schuldig erfunden würdest, als der seines Nächsten Nothdurft nicht geachtet hätte und dadurch wider die Liebe gesündiget? Denn Christus wird am jüngsten Tage nicht fragen, wie viel du für dich gebetet, gefastet, gewallet, dies oder das gethan hast; sondern wie viel du den andern, den allergeringsten, wohl gethan hast.

Nun sind unter den geringsten ohne Zweifel auch die, die in Sünden und geistlicher Armuth, Gefängniß und Nothdurft sind, der jetzt gar weit mehr sind, denn die leibliche Noth leiden. Darum siehe vor dich; unsere eigene angenommene gute Werke führen uns auf und in uns selbst, daß wir unsern Nutz und Seligkeit allein suchen; aber Gottes Gebot dringen uns zu unserm Nächsten, daß wir dadurch nur nützlich sein andern zu ihrer Seligkeit. Gleichwie Christus am Kreuze nicht für sich selbst allein, sondern mehr für uns bat, da er sprach Luc. 23, 34: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; also müssen wir auch für einander bitten. Daraus mag ein jedermann erkennen, wie die Afterreder, frevele Richter und Verächter anderer Leute ein verkehrt böses Volk sind, die nicht mehr thun, denn allein verschmähen die, für die sie bitten sollten. In welchem Laster niemand so tief stecket, als eben die viel eigener guter Werke thun und etwas besonders vor den Menschen gleißen und geachtet werden, um ihres schönen scheinenden Wesens willen in mancherlei guten Werken.

Zum siebenzehenten, hat dieses Gebot nach geistlichem Verstande noch viel ein höheres Werk, welches begreift die ganze Natur des Menschen. Hier muß man wissen, daß Sabbath auf Ebräisch heißet Feier oder Ruhe, darum, daß Gott am siebenten Tage ruhete und aufhörete von allen seinen Werken, die er geschaffen hatte, 1 Mos. 2, 3. Darum gebot er auch daß man den siebenten Tag sollte feiren und aufhören von unsern Werken, die wir in den sechs Tagen wirken. Und derselbe Sabbath ist nun uns in den Sonntag verwandelt, und die andern Tage heißen Werkeltage, der Sonntag heißet Ruhetag oder Feiertag oder heilig Tag. Und wollte Gott, daß in der Christenheit kein Feiertag wäre, denn der Sonntag, daß man unsrer Frauen und der Heiligen Feste alle auf den Sonntag legete; so blieben viel böser Untugend nach,

durch die Arbeit der Werkeltage würden auch die Lande nicht so arm und verzehret. Aber nun sind wir mit vielen Feiertagen geplaget, zu Verderbung der Seelen, Leib und Güter, davon viel zu sagen wäre.

Diese Ruhe oder Aufhören von den Werken ist zweierlei, leiblich und geistlich; darum wird dies Gebot auch zweierlei verstanden. Die leibliche Feier oder Ruhe ist, davon droben gesaget ist, daß wir unser Handwerk und Arbeit lassen anstehen, auf daß wir zur Kirchen uns sammeln, Messe sehen, Gottes Wort hören und insgemein einträchtiglich bitten. Welche Feier, wiewohl sie leiblich ist und hinfürder in der Christenheit nicht geboten von Gott, wie der Apostel Col. 2, 16. 17. saget: Lasset euch von niemand verpflichten zu irgend einem Feiertag, denn dieselben sind vorzeiten Figur (vorbildlich) gewesen. Nun aber ist die Wahrheir erfüllet, daß auch alle Tage Feiertage sind, wie Jesaias C. 66, 23. saget: Es wird ein Feiertag am andern sein, wiederum alle Tage Werkeltage.

Doch ist sie noth und von der Christenheit verordnet um der unvollkommenen Laien und Arbeitsleute willen, daß sie auch zum Worte Gottes kommen. Denn, wie wir sehen, die Priester und Geistlichen halten alle Tage Messe, beten alle Stunden und üben sich in dem Worte Gottes mit studiren, lesen und hören; darum sie auch vor andern befreiet sind von der Arbeit, mit Zinsen versorget und haben alle Tage Feiertage, thun auch alle Tage die Werke des Feiertages, und ist ihnen kein Werkeltag, sondern einer wie der andere. Und wenn wir alle vollkommen wären und das Evangelium kennten, möchten wir alle Tage wirken, so wir wollten, oder feiern, so wir könnten. Denn Feier ist jetzt nicht noth noch geboten, denn allein um des Worts Gottes willen zu lehren und beten.

Zum achtzehenten. Die geistliche Feier, die Gott in diesem Gebote vornehmlich meinet, ist, daß wir nicht allein die Arbeit und Handwerk lassen anstehen, sondern vielmehr daß wir allein Gott in uns wirken lassen und wir nichts eigenes wirken in allen unsern Kräften. Wie gehet aber das zu? Das gehet also zu: Der Mensch durch die Sünde verderbet hat viel böser Liebe und Neigung zu allen Sünden, und wie die Schrift saget 1 Mos. 8, 21. des Menschen Herz und Sinn stehen allezeit zu dem Bösen, das ist, Hoffart, Ungehorsam, Zorn, Haß, Geiz, Unkeuschheit rc., und Summa Sum-

warum, in allem, was er thut und lässet, suchet er mehr seinen Nutz, Willen und Ehre, denn Gottes und seines Nächsten. Darum sind alle seine Werke, alle seine Worte, alle seine Gedanken, alle sein Leben böse und nicht göttlich.

Soll Gott nun in ihm wirken und leben, so müssen alle diese Laster und Bosheit erwürget und ausgerottet werden, daß hier eine Ruhe und Aufhören geschehe aller unserer Werke, Worte, Gedanken und Leben, daß hinfort (Paulus Gal. 2, 20. saget) nicht wir, sondern Christus in uns lebe, wirke und rede. Das geschieht nun nicht mit süßen guten Tagen, sondern hier muß man der Natur wehe thun und wehe thun lassen. Hier hebet sich der Streit zwischen dem Geist und dem Fleisch; hier wehret der Geist dem Zorn, der Wollust, der Hoffart; so will das Fleisch in Lust, Ehren und Gemach sein. Davon saget St. Paulus Gal. 5, 24: Welche unsers Herrn Christi sind, die haben ihr Fleisch gekreuziget mit seinen Lastern und Lüsten. Hier folgen nun die guten Werke: fasten, wachen, arbeiten; davon etliche so viel sagen und schreiben, so sie doch weder Anfang noch Ende derselben wissen; darum wollen wir auch nun davon sagen.

Zum neunzehnten. Die Feier, daß unsere Werke aufhören und Gott allein in uns wirke, wird zweierlei Weise verbracht. Zum ersten, durch unsere eigene Uebung. Zum andern, durch anderer und fremde Uebung oder Treiben. Unsere eigene Uebung soll also gethan und verordnet sein, daß zum ersten, wo wir sehen unser Fleisch, Sinne, Willen, Gedanken hinreizen, daß wir demselben widerstehen und nicht folgen. Wie der weise Mann Sirach C. 18. V. 30. saget: Folge nicht deinen Begierden; und 5 Mos. 12, 8: Du sollst nicht thun, was dich recht dünket. Hier muß der Mensch die Gebete in täglicher Uebung haben, die David betet Ps. 119, 35. 37: Herr, führe mich in deinem Wege und laß mich nicht meine Wege gehen, und dergleichen viel; welche alle sind begriffen in dem Gebet: Zukomme uns dein Reich. Denn der Begierden sind so viel, so mancherlei, dazu bisweilen durch Eingeben des Bösen so behende, subtil und guter Gestalt, daß nicht möglich ist einem Menschen sich selbst zu regieren in seinem Wege; er muß Hände und Füße gehen lassen, sich Gottes Regiment befehlen, seiner Vernunft nichts trauen, wie Jeremias saget C.

10, 23: Herr, ich weiß, daß des Menschen Wege sind nicht in seiner Gewalt.

Das ist bezeuget, da die Kinder von Israel aus Egypten durch die Wüsten gingen, da kein Weg, keine Speise, kein Trank, kein Behelf nicht war; darum ging ihnen Gott vor, am Tage mit einer lichten Wolken, in der Nacht mit einer feurigen Säulen, speisete sie vom Himmel mit Himmelbrod, erhielt ihre Kleider und Schuh, daß sie nicht zerrissen; wie wir lesen in den Büchern Mosis 2 Mos. 13. ff. 5 Mos. 29, 5. 6. Darum bitten wir: Zukomme dein Reich, daß du uns regierest und nicht wir selbst. Denn nichts gefährlichers in uns ist, denn unsere Vernunft und Wille. Und dies ist das höchste und erste Werk Gottes in uns und die beste Uebung, unsere Werke zu lassen, der Vernunft und Willen müßig gehen, feiren und sich Gott befehlen in allen Dingen, sonderlich wenn sie geistlich und wohl gleißen.

Zum zwanzigsten. Demnach folgen die Uebungen des Fleisches, seine grobe böse Lust zu tödten, Ruhe und Feier machen; dieselben müssen wir mit fasten, wachen, arbeiten, tödten und stillen. Und aus diesem Grunde lernen wir, wie viel und warum wir fasten, wachen oder arbeiten sollen. Es sind leider viel blinder Menschen, die ihr kasteien, es sei fasten, wachen oder arbeiten, allein darum üben, daß sie meinen, es seien gute Werke, daß sie damit viel verdienen. Darum fahren sie daher und thun ihnen zuweilen so viel, daß sie ihren Leib darob verderben und den Kopf toll machen. Noch viel blinder sind die, die das Fasten nicht allein nach der Menge oder Länge messen, wie diese; sondern auch nach der Speise, achtens dafür, es sei viel köstlicher, wenn sie nicht Fleisch, Eier oder Butter essen. Ueber diese sind, die das Fasten nach den Heiligen richten und nach den Tagen erwählen, der am Mittwochen, der am Sonnabend, der St. Barbaren, der St. Sebastian und so fortan. Diese allesammt suchen nicht mehr in dem Fasten, denn das Werk an ihm selbst; wenn sie das gethan haben, meinen sie, es sei wohlgethan. Ich will hier schweigen, daß etliche also fasten, daß sie sich dennoch vollsaufen, etliche so reichlich mit Fischen und andern Speisen fasten, daß sie viel näher mit Fleisch, Eiern und Butter zukämen, dazu viel besser Frucht der Fasten überkämen. Denn solch Fasten ist nicht fasten, sondern der Fasten und Gott spotten.

Darum lasse ichs geschehen, daß ihm ein jeglicher erwähle Tage, Speise, Menge zu fasten wie er will, so fern, daß ers nicht da lasse bleiben, sondern habe Achtung auf sein Fleisch; wie viel dasselbige geil und muthwillig ist, so viel lege er Fasten, Wachen und Arbeit darauf und nicht mehr; es haben es geboten Pabst, Kirchen, Bischöfe, Beichtiger oder wer da will. Denn der Fasten, des Wachens, der Arbeit Maaße und Regel soll je niemand nehmen an der Speise Menge oder Tagen, sondern nach Abgang oder Zugang des Fleisches Lust und Muthwillens, um welcher willen allein sie zu tödten und dämpfen, das Fasten, Wachen, Arbeiten eingesetzet ist. Wo dieselbige Lust nicht wäre, so gülte essen so viel als fasten, schlafen so viel als wachen, müßig sein so viel als arbeiten, und wäre eines so gut als das andere, ohne allen Unterschied.

Zum ein und zwanzigsten. Wo nun jemand fände, daß von Fischen mehr Muthwillens in seinem Fleische, denn von Eiern und Fleisch sich erhübe, soll er Fleisch und nicht Fisch essen; wiederum, so er befände, daß ihm der Kopf wüst und toll, oder der Leib und Magen verderbet würde vom Fasten, oder nicht noth ist noch darf zu tödten seinen Muthwillen im Fleische, soll er das Fasten ganz lassen anstehen und essen, schlafen, müßig gehen, so viel ihm noth ist zu der Gesundheit, unangesehen, ob es sei wider der Kirchen Gebot oder Ordens und Stände Gesetze.

Denn kein Gebot der Kirchen, kein Gesetze einiges Ordens mag das Fasten, Wachen, Arbeiten höher setzen oder treiben, denn so viel und weit es dienet, das Fleisch und seine Lüste zu dämpfen oder tödten. Wo dies Ziel wird übergangen und das Fasten, Speise, Schlafen, Wachen höher getrieben, denn das Fleisch leiden mag, oder zu Tödtung der Lüste noth ist, und damit die Natur verderbet, der Kopf zerbrochen wird; da nehme ihm niemand vor, daß er gute Werke gethan habe oder sich mit der Kirchen Gebot oder Ordens Gesetze entschuldige. Er wird geachtet werden, als der sich selbst verwahrlose, und so viel an ihm ist, sein selbst eigen Mörder worden. Denn der Leib ist nicht darum gegeben, ihm sein natürlich Leben oder Werk zu tödten, sondern allein seinen Muthwillen zu tödten; es wäre denn, daß der Muthwille so stark und groß wäre, daß ihm ohne Verderben und Schaden natürliches Lebens nicht möchte genug widerstanden werden. Denn wie gesaget, in Uebung des Fastens, Wachens, Arbeitens soll man das Aug

nicht haben auf die Werke an ihnen selbst, nicht auf die Tage, nicht auf die Menge, nicht auf die Speise, sondern allein auf den muthigen und geilen Adam, daß dem der Kützel dadurch erwehret werde.

Zum zwei und zwanzigsten. Aus dem mögen wir ermessen, wie weislich oder närrisch thun etliche Weiber, wenn sie schwanger gehen und wie man mit den Kranken sich halten soll. Denn die Närrinnen am Fasten so hart hangen, daß sie ehe der Frucht und ihnen selbst große Gefährlichkeit wagen, ehe sie nicht mit andern gleich fasten sollten, machen ihnen Gewissen, da keines ist, und da es ist, machen sie keines. Das ist alles der Prediger Schuld, daß man das Fasten so einher plaudert und seinen rechten Brauch, Maaß, Frucht, Ursach und Ende nimmer anzeiget. Also sollte man die Kranken lassen essen und trinken alle Tage was sie nur wollten; und kurzum: wo aufhöret Muthwill des Fleisches, da hat schon aufgehöret alle Ursach zu fasten, wachen, arbeiten, dies oder das zu essen, und ist ganz kein Gebot mehr da, das da bindet. Wiederum, soll man sich vorsehen, daß nicht aus dieser Freiheit wachse eine nachläßige Faulheit, den Muthwillen des Fleisches zu tödten, denn der schalkhaftige Adam gar listig ist, ihm selbst Urlaub zu suchen und des Leibes oder Hauptes Verderben vorgeben; wie etliche hinein plumpen und sagen: es sei nicht noth noch geboten zu fasten oder kasteien, wollen dies und das essen ohne Scheu, gerade als hätten sie sich lange Zeit mit fasten sehr geübet, so sie es doch nie versuchet haben.

Nicht weniger sollen wir uns vor Aergerniß hüten bei denen, die nicht genug verständig, für große Sünde achten, so man nicht auf ihre Weise mit ihnen fastet oder isset. Hier soll man sie gütlich unterrichten und sie nicht frech verachten, oder ihnen zu trotz essen dies oder das, sondern anzeigen Ursache, warum es so billig geschehe, und sie auch also mit Muße in denselben Verstand führen; wo sie aber halsstarrig sind und ihnen nicht lassen sagen, soll man sie lassen fahren und thun, wie wir wissen, das recht ist.

Zum drei und zwanzigsten. Die andere Uebung, die uns überfället von andern, ist, wenn wir von Menschen oder Teufeln werden beleidiget, so uns Gut genommen, der Leib krank und Ehre genommen wird und alles das uns zu Zorn, Ungeduld und Unruhe mag bewegen. Denn Gottes Werk, wie es in uns regieret nach seiner Weisheit und nicht unsrer

Vernunft und nach seiner Reinigkeit und Keuschheit, nicht unsers Fleisches Muthwillen (denn Gottes Werk ist Weisheit und Reinigkeit, unser Werk ist Thorheit und Unreinigkeit; die sollen feiren): also soll es auch in uns regieren nach seinem Friede, und nicht unser Zorn, Ungeduld und Unfriede. Denn Friede ist auch Gottes Werk; Ungeduld ist unsers Fleisches Werk, das soll feiren und todt sein, daß also allenthalben wir feiren einen geistlichen Feiertag, unser Werk müßig gehen und Gott in uns wirken lassen.

Darum solche unsere Werke und den Adam zu tödten, schicket uns Gott über den Hals viel Anstöße, die uns zu Zorn bewegen, viel Leiden, die zu Ungeduld reizen, zuletzt auch den Tod und Schmach der Welt, damit er nichts anders suchet, denn daß er Zorn, Ungeduld und Unfriede austreibe und zu seinem Werke, das ist, zum Friede in uns komme. Also spricht Jesaias C. 28, 21: Er nimmt sich eines fremden Werkes an, auf daß er zu seinem eignen Werke komme. Was ist das? Er schicket Leiden und Unfriede zu, auf daß er lehre uns Geduld und Friede haben; er heißt sterben, auf daß er lebendig mache, und so lange, bis der Mensch durchübet, so friedsam und still werde, daß er nicht beweget werde, gehe ihm wohl oder übel, er sterbe oder lebe, er werde geehret oder geschändet. Da wohnet denn Gott selbst allein, da sind nimmer Menschen Werke. Das heißet denn den Feiertag recht gehalten und geheiliget; da führet der Mensch sich selbst nicht, da lüstet ihm selbst nicht, da betrübet ihn nichts; sondern Gott führet ihn selber; eitel göttliche Lust, Freude und Friede ist da, mit allen andern Werken und Tugenden.

Zum vier und zwanzigsten. Diese Werke achtet er so groß, daß er den Feiertag nicht allein gebeut zu halten, sondern auch heiligen oder heilig achten; damit er anzeiget, daß nicht köstlicher Ding sei, denn Leiden, Sterben und allerlei Unglück; denn sie sind Heiligthum und heiligen den Menschen von seinen Werken zu Gottes Werken; gleichwie eine Kirche wird von den natürlichen Werken zu Gottesdiensten geweihet. Darum soll er sie auch erkennen für Heiligthum, froh werden und Gott danken, so sie ihm kommen. Denn wenn sie kommen, so machen sie ihn heilig, daß er dies Gebot erfüllet und selig wird, erlöset von seinen sündlichen Werken. Also spricht David Ps. 116, 15: Der Tod seiner Heiligen ist ein köstlich Ding vor seinen Augen. Und auf daß er uns

dazu stärket, hat er uns nicht allein solche Feier geboten; denn die Natur stirbet und leidet gar ungern und ist ein bitter Feiertag, ihrer Werke müßig und todt sein, sondern hat uns in der Schrift mit mannigfaltigen Worten getröstet und lassen sagen Psalm 91, 15: Ich bin bei ihm in allem seinem Leiden und will ihm heraus helfen. Item Ps. 34, 20: Der Herr ist nahe allen denen Leidenden und wird ihnen helfen. Daran nicht genug, hat er ein kräftig, stark Exempel dazu gegeben, seinen einigen Sohn Jesum Christum, unsern Herrn, der hat am Sabbath den ganzen Feiertag gelegen ledig aller seiner Werke und der erste dieses Gebot erfüllet; wiewohl ohne Noth für ihn selbst, allein uns zu Trost, daß wir auch in allen Leiden und Sterben still sollen sein und Friede haben, angesehen, daß wie Christ nach seiner Ruhe und Feier auferwecket nun fortmehr allein in Gott und Gott in ihm lebet, also wir auch durch Tödtung unsers Adams, welches vollkömmlich nicht geschiehet. Denn durch der Natur Tod und Begraben werden wir erhoben zu Gott, daß Gott in uns lebe und wirke ewiglich. Siehe, das sind die drei Stücke des Menschen, die Vernunft, die Lust, die Unlust, darinne alle seine Werke gehen, die müssen also durch diese drei Uebungen, Gottes Regierung, unsere eigene Kasteiung, anderer Beleidigung erwürget werden und also geistlich Gott feiern, ihm zu seinen Werken einräumen.

Zum fünfundzwanzigsten. Solche Werke aber und Leiden sollen im Glauben und guter Zuversicht göttlicher Huld geschehen, auf daß, wie gesaget ist, alle Werke im ersten Gebot und Glauben bleiben, und der Glaube sich in denselben übe und stärke, um welches willen alle andere Gebote und Werke gesetzet sind. Darum siehe, wie ein hübscher, güldener Ring aus diesen dreien Geboten und ihren Werken sich selber machet, und wie aus dem ersten Gebot und Glauben fleußt das andere bis ins dritte, und das dritte wiederum treibet durch das andere bis in das erste; denn das erste Werk ist glauben, ein gut Herz und Zuversicht zu Gott haben. Aus dem fleußt das andere gute Werk, Gottes Namen preisen, seine Gnade bekennen, ihm alle Ehre geben allein. Darnach folget das dritte, Gottesdienst üben mit Beten, Predigt hören, dichten und trachten Gottes Wohlthat, dazu sich kasteien und sein Fleisch zu zwingen.

Wenn nun der böse Geist solches Glaubens, Gottes Ehre und Gottesdiensts gewahr wird, so tobet er und hebet an die Verfolgung, greifet an Leib, Gut, Ehre und Leben, treibet auf uns Krankheit, Armuth, Schande und Sterben, das Gott also verhanget und verordnet. Siehe, da hebet sich an das andere Werk oder die andere Feier des dritten Gebots; dadurch wird der Glaube fast hoch versuchet, wie das Gold im Feuer, Sir. 2, 5. 1 Petr. 4, 12. Denn es ist ein groß Ding, eine gute Zuversicht zu Gott erhalten, ob er schon den Tod, Schmach, Ungesundheit, Armuth zufüget, und in solchem grausamen Bilde des Zorns ihn für den allergütigsten Vater halten. Welches muß geschehen in diesem Werke des dritten Gebotes. Da dringet denn das Leiden den Glauben, daß er Gottes Namen muß anrufen und loben in solchem Leiden, und kömmt also durch das dritte Gebot wiederum in das andere; und durch dasselbe Anrufen göttliches Namens und Lob wächst der Glaube und kömmt in sich selbst und stärket also sich selbst durch die zwei Werke des dritten und andern Gebotes.

Und also gehet er aus in die Werke und kommt wieder durch die Werke zu sich selbst; gleich wie die Sonne aufgehet bis an den Niedergang und kömmt wieder bis zu dem Aufgang, Ps. 19, 7. Darum wird in der Schrift der Tag zugeeignet dem friedlichen Leben in den Werken, die Nacht dem leidenden Leben in der Widerwärtigkeit, und der Glaube also in beiden lebet und wirket, ausgehet und eingehet, wie Christus Johan. 9, 4. saget.

Zum sechs und zwanzigsten. Diese Ordnung der guten Werke bitten wir im Vater Unser. Das erste ist, daß wir sagen: Vater Unser, der du bist im Himmel; welches sind Worte des ersten Werkes des Glaubens, der laut des ersten Gebotes nicht zweifelt, er habe einen gnädigen Gott und Vater im Himmel. Das andere: Dein Name sei heilig; darinnen der Glaube begehret, daß Gottes Namen, Lob und Ehre gepreiset werden, und denselbigen anrufet in aller Nothdurft, wie das andere Gebot lautet. Das dritte: Zukomme dein Reich, darinnen wir den rechten Sabbath und Feier, stille Ruhe unserer Werke bitten, daß allein Gottes Werk in uns sei, und also Gott in uns, als in seinem eignen Reich regiere, wie er saget Luc. 17, 21: Nehmet wahr, Gottes Reich ist nirgend, denn in euch selbst.

Das vierte Gebet: Dein Wille geschehe; darinnen wir bitten, daß wir die sieben Gebote der andern Tafel halten und haben mögen, in welchen auch der Glaube geübet wird gegen den Nächsten; gleichwie er in diesen dreien geübet ist in Werken allein gegen Gott. Und das sind die Gebete, da das Wörtlein du, dein, dein, dein innen stehet, daß dieselben nur suchen, was Gott angehöret; die andern sagen alle unser, uns, unsern ꝛc. Denn wir da bitten unsere Güter und Seligkeit. Und das sei von der ersten Tafel Mosis gesaget und grob überhin den Einfältigen die höchsten guten Werke anzeiget. Folget die andere Tafel.

Das erste Gebot der andern Tafel Mosis:

Du sollst deinen Vater und (deine) Mutter ehren.

Aus diesem Gebot lernen wir, daß nach den hohen Werken der ersten drei Gebote keine bessern Werke sein, denn Gehorsam und Dienst aller derer, die uns zu der Obrigkeit gesetzet sind. Darum auch Ungehorsam größere Sünde ist, denn Todtschlag, Unkeuschheit, Stehlen, Betrügen und was darinnen mag begriffen werden. Denn der Sünden Unterschied, welche größer sei denn die andere, können wir nicht besser erkennen, denn aus der Ordnung der Gebote Gottes. Wiewohl ein jegliches Gebot für sich selbst auch Unterschiede in seinen Werken hat. Denn wer weiß nicht, daß fluchen größer ist denn zürnen, schlagen mehr denn fluchen. Vater und Mutter schlagen mehr, denn einen gemeinen Menschen. Nun so lehren uns diese sieben Gebote, wie wir uns gegen die Menschen in guten Werken üben sollen, und zum ersten gegen unsere Obersten.

Das erste Werk ist, wir sollen leiblichen Vater und Mutter ehren. Welche Ehre nicht darinnen bestehet allein, daß man sich mit Geberden erzeiget, sondern daß man ihnen gehorsam sei, ihre Wort und Werke vor Augen habe, groß achte und darauf gebe, lasse sie recht haben was sie vorgeben, stille schweigen und leiden, wie sie mit uns handeln, wo es nicht wider die ersten drei Gebote ist; dazu wo sie es bedürfen, mit Speise, Kleidern und Haus versorgen. Denn er hat nicht umsonst gesaget: du sollst sie ehren; nicht saget er: du

sollst sie lieb haben; wiewohl das auch sein soll. Aber die Ehre ist höher, denn schlechte (bloße) Liebe, und hat mit sich eine Furcht, die sich mit Liebe vereiniget und machet den Menschen, daß er mehr fürchte, sie zu beleidigen, denn die Strafe. Gleich als wir Heiligthum ehren mit Furcht und doch nicht fliehen davor als vor einer Strafe, sondern mehr hinzu dringen. Eine solche Furcht mit Liebe vermischet ist die rechte Ehre; die andere Furcht ohne alle Liebe ist gegen die Dinge, die wir verachten oder fliehen, als man den Henker oder Strafe fürchtet; da ist keine Ehre, denn es ist Furcht ohne eall Liebe, ja Furcht mit Haß und Feindschaft. Davon ist ein Sprüchwort St. Hieronymi: Was wir fürchten, das hassen wir auch. Mit der Furcht will Gott nicht gefürchtet noch geehret sein, noch die Eltern geehret haben, sondern mit der ersten, die mit Liebe und Zuversicht gemischet ist.

Zum andern. Dies Werk scheinet leichte, aber wenig achten seiner recht. Denn wo die Eltern recht fromm sind und ihre Kinder nicht nach fleischlicher Weise lieb haben, sondern (wie sie sollen) zu Gottesdienst sie mit Worten und Werken in den ersten drei Geboten weisen und regieren, da wird dem Kinde ohn Unterlaß sein eigner Wille gebrochen, und muß thun, lassen, leiden, das seine Natur gar gerne anders thäte; dadurch denn es Ursache gewinnet, seine Eltern zu verachten, wider sie zu murmeln oder ärgere Dinge zu thun; da gehet die Liebe und Furcht aus, so nicht Gottes Gnade da ist. Desselben gleichen, wo sie strafen und züchtigen, wie sichs gebühret, zuweilen auch mit Unrecht, daß doch nicht schadet zu der Seelen Seligkeit, so nimmts die böse Natur mit Unwillen an.

Ueber das alles sind etliche so böser Art, daß sie sich schämen ihrer Eltern, des Armuths, Unadels, Ungestalt oder Unehre halben, lassen sich diese Stücke mehr bewegen, denn das hohe Gebot Gottes, der über alle Dinge ist und ihnen solche Eltern mit bedachtem Wohlgefallen gegeben hat, sie zu üben und versuchen in seinem Gebot. Aber das ist noch stärker, wenn das Kind wieder Kinder hat, da steiget die Liebe unter sich und gehet sehr ab der Liebe und Ehre gegen die Eltern.

Was aber von den Eltern geboten und gesaget wird, soll auch verstanden sein von denen, so die Eltern gestorben oder nicht gegenwärtig sind, die an ihrer Statt sind, als da sind Gefreundte, Gevattern, Pathen, weltliche Herren und geistliche Väter. Denn es muß ein jeglicher regieret und unterthan

werden andern Menschen. Derohalben wir allhier aber sehen, wie viel guter Werke in diesem Gebot gelehret werden, so alle unser Leben darinnen andern Menschen unterworfen ist. Und daher kömmt es, daß der Gehorsam so hoch gepreiset wird, und alle Tugend und gute Werke in ihm beschlossen werden.

Zum dritten. Es ist noch eine andere Unehre der Eltern, viel gefährlicher und subtiler, denn diese erste, welche sich schmücket und ansehen lässet für eine rechte Ehre, die ist, wenn das Kind seinen Willen hat, und die Eltern durch fleischliche Liebe desselben gestatten. Hier ehret sichs, hier liebet sichs und ist auf allen Seiten köstlich Ding, gefället Vater und Mutter wohl; wiederum, gefället das Kind wohl. Diese Plage ist so gemein, daß gar selten der ersten Unehre Exempel gesehen werden. Das machet alles, daß die Eltern verblendet, Gott in den ersten dreien Geboten nicht erkennen noch ehren; derohalben mögen sie auch nicht sehen, was den Kindern gebricht und wie sie die lehren und ziehen sollen. Darum ziehen sie die zu den weltlichen Ehren, Lust und Güter, daß sie nur den Menschen wohlgefallen und je hoch kommen. Das ist den Kindern lieb, und sind gar gerne gehorsam ohne alles Widersprechen.

Also gehet denn Gottes Gebot heimlich unter gutem Schein gar zu Boden, und wird erfüllet, das im Propheten Jesaias C. 57, 5. und Jeremias C. 7, 31. C. 32, 35. geschrieben stehet, daß die Kinder von ihren eigenen Eltern verzehret werden, und thun wie der König Manasse, der sein Kind dem Abgott Moloch ließ opfern und verbrennen, 2 Kön. 21. V. 6. Was ists anders, denn sein eigen Kind dem Abgott opfern und verbrennen, wo die Eltern ihre Kinder mehr ziehen der Welt zu Liebe, denn Gott? Lassen sie so hingehen und in weltlicher Lust, Liebe, Freude, Gut und Ehre verbrannt, Gottes Liebe, Ehre und ewiger guter Lust in ihnen ausgelöschet werden. O wie gefährlich ists, Vater und Mutter zu sein, wo nur Fleisch und Blut regieret; denn fürwahr, an diesem Gebot liegt es gar, daß die ersten drei und die letzten sechs werden erkannt und gehalten, dieweil den Eltern befohlen ist, die Kinder solches zu lehren, wie Ps. 78, 6: Wie fast hat er geboten unsern Eltern, daß sie Gottes Gebot ihren Kindern bekannt machten, auf daß ihre Nachkömmlinge dieselben wissen und Kind, Kindeskindern verkündigen sollten. Das ist auch die Ursache, warum Gott die Eltern ehren, das ist, mit Furcht lieben heißet; denn diese

Liebe ist ohne Furcht, darum ists mehr Unehre denn Ehre. Nun siehe, ob nicht jedermann gute Werke genug zu thun habe, er sei Vater oder Kind. Aber wir Blinden lassen solches anstehen und suchen daneben andere mancherlei Werke, die nicht geboten sind.

Zum vierten. Wo nun die Eltern so närrisch sind und die Kinder weltlich ziehen, sollen die Kinder ihnen in keinem Wege gehorsam sein. Denn Gott ist in den ersten dreien Geboten höher zu achten, denn die Eltern. Weltlich aber ziehen heiße ich das, so sie lehren nicht mehr suchen, denn Lust, Ehre und Gut oder Gewalt dieser Welt. Ziemlichen Schmuck tragen und redliche Nahrung suchen ist die Noth und nicht Sünde; so doch, daß im Herzen ein Kind also sich geschickt finde oder je sich also schicke, daß ihm leid sei, daß dies elende Leben auf Erden nicht mag wohl angefangen oder geführet werden, es laufe denn mit unter mehr Schmuck und Gut, denn noth ist zu der Decke des Leibes, Frost zu erwehren und Nahrung zu haben, und muß also ohne seinen Willen, der Welt zu Willen mitnarren und solches Uebel dulden um eines bessern willen, Aergers zu vermeiden.

Also trug die Königin Esther ihre königliche Krone und sprach doch zu Gott, Stück in Esth. C. 3, 11: Du weißt, daß das Zeichen meines Prangens auf meinem Haupte mir noch nie gefallen hat, und achte sein wie eine böse Lumpen und trage sein nimmer, wo ich allein bin; sondern wenn ichs thun muß und vor die Leute gehe. Welch Herz also gesinnet ist, trägt ohne Gefährlichkeit Schmuck, denn es träget und träget ihn nicht, tanzet und tanzet nicht, lebet wohl und lebet nicht wohl. Und das sind die heimlichen Seelen, verborgene Bräute Christi, aber sie sind seltsam. Denn es schwer ist, nicht Lust zu haben in großem Schmuck und Prangen. Also trug St. Cäcilia aus Gebot ihrer Eltern güldene Kleider, aber inwendig am Leibe trug sie ein hären Hemd.

Hier sagen etliche: Ja, wie wollte ich mein Kind unter die Leute bringen und mit Ehren aussetzen? Ich muß also prangen. Sage mir, ob das nicht Worte sind eines Herzens, das an Gott verzweifelt und mehr auf seine Sorge denn auf Gottes Sorge trauet? So doch St. Petrus lehret und spricht 1 Epist. 5, 7: Werfet alle eure Sorge auf ihn und seid gewiß, daß er für euch sorget. Es ist ein Zeichen

daß sie für ihre Kinder noch nie Gott gedanket, noch nie für sie recht gebeten, noch sie nie ihm befohlen haben; sonst würden sie wissen und erfahren haben, wie sie sollten auch der Kinder Aussetzen (Ausstatten) von Gott bitten und gewarten. Darum lässet er sie auch gehen in ihrem eigenen Sinn, mit Sorgen und Aengsten und doch nicht wohl ausrichten.

Zum fünften. Also ists wahr, wie man sagt, daß die Eltern, ob sie sonst nichts zu thun hätten, mögen sie an ihren eigenen Kindern Seligkeit erlangen; an welchen, so sie die zu Gottesdienst recht ziehen, haben sie fürwahr beide Hände voll guter Werke vor sich. Denn was sind hier die Hungerigen, Durstigen, Nackten, Gefangenen, Kranken, Fremdlinge, denn deiner eigenen Kinder Seelen? Matth. 25, 35. 36., mit welchen dir Gott aus deinem Hause ein Spital machet und dich ihnen zum Spitalmeister setzet, daß du ihrer warten sollest, sie speisen und tränken mit guten Worten und Werken, daß sie lernen Gott trauen, glauben und fürchten und ihre Hoffnung auf ihn setzen, seinen Namen ehren, nicht schwören noch fluchen, sich kasteien, mit beten, fasten, wachen, arbeiten, Gottesdienst und Worts warten und ihm feiren den Sabbath, daß sie zeitliche Dinge lernen verachten, Unglück sanfte tragen und den Tod nicht fürchten, dies Leben nicht lieb haben.

Siehe, welche große Lectionen das sind, wie viel du habest guter Werke vor dir in deinem Hause, an deinem Kinde, das solcher Dinge aller bedarf, wie eine hungerige, durstige, bloße, arme, gefangene, kranke Seele. O wie eine selige Ehe und Haus wäre das, wo solche Eltern innen wären; fürwahr, es wäre eine rechte Kirche, ein auserwähltes Kloster, ja ein Paradies. Davon saget Ps. 128, 1—4: Selig sind die, die Gott fürchten und wandeln in seinen Geboten; du wirst dich ernähren mit der Arbeit deiner Hände; darum wirst du selig sein und wird dir wohlgehen. Dein Weib wird sein, wie ein vollfruchtbarer Weinstock in deinem Hause, und deine Kinder werden sein wie die jungen Sprossen der vollen Oelbäume um deinen Tische. Sehet, also wird gebenedeiet sein, wer Gott fürchtet 2c. Wo sind solche Eltern? Wo sind die nach guten Werken fragen? Hier will niemand her. Warum? Es hats Gott geboten; da zeucht von der Teufel, Fleisch und Blut; es gleißet nicht, darum gilt es nicht. Da läufet der zu St. Jacob, dieser gelobet sich zu

unser Frauen; niemand gelobet, daß er Gott zu Ehren sich und sein Kind wohl regiere und lehre, lässet die sitzen, die ihm Gott befohlen hat an Leib und Seele zu bewahren und will Gott an einem andern Ort dienen, das ihm nicht befohlen ist. Solch verkehret Wesen wehret kein Bischof, strafet kein Prediger; ja, um Geiz willen bestätigen sie es und erdenken nur täglich mehr Wallfahrt, Heiligen Erhebung, Ablaß, Jahrmärkte. Gott erbarme sich über solche Blindheit.

Zum sechsten. Also wiederum, mögen die Eltern nicht leichter die Hölle verdienen, denn an ihren eignen Kindern, in ihrem eignen Hause, wo sie dieselben versäumen und nicht lehren die Dinge, die droben gesaget sind. Was hilfts, daß sie sich todt fasten, beten, wallen und alle Werke thäten? Gott wird sie doch davon nicht fragen am Tode und jüngsten Tage, sondern wird fordern die Kinder, die er ihnen befohlen hat. Das zeiget an das Wort Christi Luc. 23, V. 28. 29: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder. Es werden kommen die Tage, daß sie werden sagen: Selig sind die Leiber, die nicht geboren haben und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Warum werden sie so klagen, denn daß alle ihr Verdammniß von ihren eigenen Kindern kömmt? Welche, so sie nicht hätten gehabt, wären sie vielleicht selig worden. Fürwahr, diese Worte sollten billig den Eltern die Augen aufthun, daß sie ihre Kinder nach der Seelen geistlich ansehen, auf daß die armen Kinder durch ihre falsche fleischliche Liebe nicht betrogen würden, als hätten sie ihre Eltern wohl gelehret, dieweil sie nicht mit ihnen zürnen oder gehorsam sind in weltlichem Prangen, darinnen ihr eigen Wille gestärket wird; so doch das Gebot die Eltern darum in Ehre setzet, daß der Kinder Eigenwille soll gebrochen und sie demüthig und sanftmüthig werden.

Wie nun gesaget ist in den andern Geboten, daß sie sollen im Hauptwerke gehen, also auch hier soll niemand achten, daß seine Zucht und Lehre in den Kindern an ihm selbst genugsam sei, es sei denn, daß es geschehe in Zuversicht göttlicher Huld, daß der Mensch daran nicht zweifle, er gefalle Gott wohl in den Werken und lasse ihm solche Werke nicht anders sein, denn eine Vermahnung und Uebung seines Glaubens, auf Gott zu trauen und Gutes zu ihm und gnädigen Willen versehen, ohne welchen Glauben kein Werk lebet, gut,

angenehm ist. Denn viel Heiden haben ihre Kinder hübsch erzogen; aber es ist alles verloren um des Unglaubens willen.

Zum siebenten. Das andere Werk dieses Gebotes ist, ehren und gehorsam sein der geistlichen Mutter, der heiligen Christlichen Kirchen, der geistlichen Gewalt, was sie gebeut, verbeut, setzet, ordnet, bannet, löset, daß wir uns darnach richten; und wie wir leibliche Eltern ehren, fürchten und lieben, so auch geistliche Obrigkeit, lassen sie recht haben in allen Dingen, die nicht wider die ersten drei Gebote sind.

Nun gehet es in diesem Werk fast ärger zu, denn in dem ersten. Die geistliche Obrigkeit sollte die Sünde mit Bannen und Gesetzen strafen und ihre geistliche Kinder treiben fromm zu sein, auf daß sie Ursache hätten dies Werk zu thun und sich üben in Gehorsam und Ehre gegen sie. So siehet man jetzt keinen Fleiß, stellen sich gegen ihre Unterthanen, wie die Mütter, die von ihren Kindern laufen nach ihrem Buhlen; wie Hoseas C. 2, 5. saget: predigen nicht, lehren nicht, wehren nicht, strafen nicht, und ist doch gar kein geistlich Regiment mehr in der Christenheit. Was kann ich denn von diesem Werke sagen? Es sind noch ein wenig Fasttage und Feiertage überblieben, die wohl besser wären abgethan. Das achtet aber niemand, und nicht mehr das da ganghaft ist, denn der Bann, um Schuld willen getrieben, der auch nicht sein sollte.

Es sollte aber geistliche Gewalt drob sein, daß der Ehebruch, Unkeuschheit, Wucher, Fressen, weltlich Prangen, übriger Schmuck und dergleichen öffentliche Sünde und Schande aufs strengste gestrafet würden und gebessert, dazu die Stiffte, Klöster, Pfarren, Schulen ordentlich bestellen und darinnen Gottesdienst mit Ernst erhalten, junge Leute, Knaben und Mägdlein in Schulen und Klöstern mit gelehrten, frommen Männern versorgen, daß sie alle wohl aufgezogen würden, und also die Alten gut Exempel geben, und die Christenheit mit feinem jungen Volk erfüllet und gezieret würde. Also lehret St. Paulus seinen Jünger Titum C. 2, 1—10., daß er alle Stände, Jung und Alt, Mann und Weib, recht unterweisen und regieren sollte. Aber nun gehet, wer da will; wer sich selbst regieret und lehret, der hat; ja, es ist leider dahin kommen, daß die Stätte, darinnen man Gutes lehren sollte, Bubenschulen worden sind, und der wilden Jugend so gar niemand achtet.

Zum achten. Wenn diese Ordnung ginge, so könnte man sagen, wie die Ehre und Gehorsam sollte geschehen. Nun gehet es aber wie mit den leiblichen Eltern, die ihren Kindern den Willen lassen. Die geistliche Obrigkeit verhänget jetzt, dispensiret, nimmt Geld und lässet mehr nach, denn sie vermag nachzulassen. Ich will hier schweigen mehr zu sagen; wir sehen sein mehr denn es gut ist; der Geiz am Regiment sitzet, und eben das sie wehren sollte, das lehret sie und vor Augen ist, wie geistlicher Stand in allen Dingen weltlicher ist, denn der weltliche selbst. Darüber muß die Christenheit verderben und dies Gebot untergehen. Wo ein solcher Bischof wäre, der alle solche Stände mit Fleiß versorgen sollte, darauf sehen, visitiren und darob halten, wie er schuldig ist, fürwahr es würde ihm eine Stadt zu viel werden. Denn auch zu der Zeit der Apostel, da die Christenheit am besten stand, eine jegliche Stadt einen Bischof hatte, da doch die Stadt das wenigere Theil Christen war; wie mag es wohl gehen, wenn ein Bischof so viel, der so viel, der die ganze Welt, der die Hälfte haben will.

Es ist Zeit, daß wir Gott bitten um Gnade. Geistlicher Obrigkeit haben wir viel; aber geistlicher Regierung nichts oder wenig. Indeß mag, wer da kann, helfen, daß Stifte, Klöster, Pfarren und Schulen wohl bestellet und regieret werden, und wäre auch der geistlichen Obrigkeit Werk eines, daß sie Stifter, Klöster, Schulen weniger machten, wo man sie nicht versorgen möchte. Viel besser ist es, kein Kloster oder Stift, denn böse Regimenter darinnen, da Gott nur mehr mit erzürnet wird.

Zum neunten. Dieweil denn die Obrigkeit ihr Werk so gar lässet fallen und verkehret ist, so muß gewißlich folgen, daß sie ihrer Gewalt mißbrauche und fremde böse Werke vornehme gleichwie die Eltern, so sie etwas gebieten, das wider Gott ist. Da müssen wir weise sein; denn der Apostel hat gesaget 2 Tim. 3, 1. 2., daß dieselbigen Zeiten gefährlich sind worden, in welchen solche Obrigkeit regieren wird. Denn es hat einen Schein, man widerstrebe ihrer Gewalt, wenn man nicht thut oder wehret alles, was sie vorgeben. So müssen wir nun die drei ersten Gebote und die rechte Tafel vor die Hand nehmen, deß sicher sein, daß kein Mensch, weder Bischof, Pabst noch Engel mag etwas gebieten oder setzen, daß diesen dreien Geboten mit ihren Werken entgegen, hinderlich

oder nicht förderlich sei; und ob sie solches vornehmen, so hält es und gilt nichts; so sündigen wir auch daran, wo wir folgen und gehorsam sein oder dasselbe leiden.

Daraus ist leicht zu verstehen, wie die Gebote vom Fasten nicht begreifen die Kranken, die schwangern Weiber oder die sonst nicht fasten mögen ohne Schaden. Und daß wir höher fahren, dieweil aus Rom zu unsern Zeiten nichts anders kommt, denn ein Jahrmarkt geistlicher Güter, die man öffentlich und unverschämt kauft und verkauft, Ablaß, Pfarren, Klöster, Bisthum, Probstei, Pfründe und alles, was nur je gestiftet ist zu Gottesdienst weit und breit, dadurch nicht allein alles Geld und Gut der Welt gen Rom gezogen und getrieben wird, welches der geringste Schaden wäre; sondern die Pfarren, Bisthum, Prälaturen zerrissen, verlassen, verwüstet und also das Volk versäumet wird, Gottes Wort, Gottes Namen und Ehre untergehet, der Glaube verstöret wird, daß zuletzt solche Stifte und Amt nicht allein Ungelehrten und Untüchtigen, sondern das mehrere Theil den Römischen größten Hauptbuben, so in der Welt sind, zu Theil werden. Alles, was zu Gottesdienst dem Volk zu predigen, regieren und bessern gestiftet ist, muß jetzt den Stallbuben, Maultreibern, ja, daß ichs nicht gröber sage, Römischen Huren und Buben dienen; dennoch nicht mehr Dank davon haben, denn daß sie unser als der Narren dazu spotten.

Zum zehnten. So denn solche unträgliche Unfuge alle geschehen unter dem Namen Gottes und St. Peter, gerade als wäre Gottes Namen und die geistliche Gewalt eingesetzet, Gottes Ehre zu lästern, die Christenheit an Leib und Seele zu verderben, sind wir fürwahr schuldig, so viel wir mögen füglich widerzustehen, und müssen hie thun gleichwie die frommen Kinder, denen ihre Eltern toll und wahnsinnig sind worden, und zum ersten sehen wo das Recht herkommet, das, was zu Gottesdienst ist in unsern Landen gestiftet, oder für unsere Kinder zu versorgen geordnet, daß man das zu Rom soll dienen lassen und hie, da es sein soll, nachlassen; wie sind wir so unsinnig?

Dieweil denn Bischöfe und geistliche Prälaten hier still stehen, nicht wehren oder sich fürchten und lassen also die Christenheit verderben, sollen wir zum ersten Gott demüthiglich um Hülfe anrufen dem Dinge zu wehren; darnach mit der Hand dazu thun, den Cortisanen (feilen Dirnen) und Römischen Briefträgern die Straße niederlegen, ihnen mit vernünftiger sanfter

Weise entbieten, wollen sie die Pfründe redlich versorgen, daß sie sich darauf setzen, mit predigen oder guten Exempeln das Volk bessern; wo das nicht und sie zu Rom oder anderswo sitzen, die Kirchen verwüsten und schwächen, daß man sie lasse den Pabst zu Rom speisen, dem sie dienen. Es füget sich nicht, daß wir dem Pabst seine Knechte, sein Volk, ja seine Buben und Huren ernähren mit Verderben und Schaden unser Seelen.

Siehe, das wären die rechten Türken, welche die Könige, Fürsten und der Adel sollte am ersten angreifen; nicht darinnen gesuchet eignen Nutz, sondern allein Besserung der Christenheit und Hinderung der Lästerung und Schmach göttliches Namens und also mit der Geistlichkeit umgehen, als mit dem Vater, der seinen Sinn und Witz verloren hätte; welchen, so man nicht (doch mit Demuth und allen Ehren) gefangen nähme und wehrete, möchte er Kind, Erbe und jedermann verderben. Also sollen wir Römische Gewalt in Ehren haben, als unsern obersten Vater; und doch, dieweil sie toll und unsinnig worden sind, ihnen ihres Vornehmens nicht gestatten, daß nicht dadurch die Christenheit verderbet werde.

Zum eilften. Es meinen etliche, man soll das auf ein gemein Concilium stellen. Da sage ich nein zu. Denn wir haben viel Concilia gehabt, da solches ist vorgewandt, nämlich zu Costnitz, Basel und das letzte Römische; es ist aber nichts ausgerichtet und immer ärger worden. Auch sind solche Concilia nichts nütze, dieweil die Römische Weisheit den Fund erdacht hat, daß zuvor die Könige und Fürsten sich müssen vereiden, sie zu lassen bleiben und haben, wie sie sind und was sie haben, und also einen Riegel vorgestecket, aller Reformation sich zu erwehren, aller Büberei Schutz und Freiheit zu erhalten. Wiewohl derselbe Eid wider Gott und Recht gefordert, gezwungen und gethan wird, und dem heiligen Geist, der die Concilia regieren soll, eben damit die Thüre zugesperret wird. Sondern das wäre das beste und auch das einige überbleibende Mittel, so Könige, Fürsten, Adel, Städte und Gemeinde selbst anfingen, der Sache einen Einbruch machten, auf daß die Bischöfe und Geistlichen die (die sich jetzt fürchten) Ursach hätten zu folgen. Denn hier soll und muß man nicht ansehen anders, denn Gottes erste drei Gebote, wider welche weder Rom, noch Himmel, noch Erden etwas gebieten oder wehren können. Und liegt nichts an dem Bann oder Dräuen, damit sie meinen

solches zu wehren; eben als nichts daran lieget, ob ein toller Vater seinem Sohn fast dräuet, so er ihm wehret oder fähet.

Zum zwölften. Das dritte Werk dieses Gebots ist, der weltlichen Obrigkeit gehorsam sein, wie Paulus Röm. 13, 1. und Tit. 3, 1. lehret, und St. Peter 1 Petr. 2. V. 14. 15: Seid unterthänig dem Könige, als dem Obersten, und den Fürsten, als seinen Gesandten, und allen Ordnungen weltlicher Gewalt. Der weltlichen Gewalt oder Werk ist, schützen die Unterthanen, Dieberei, Räuberei, Ehebrecherei strafen, wie St. Paulus Röm. 13. V. 4: Sie träget nicht umsonst das Schwerdt; sie dienet Gott darinnen, den Bösen zur Furcht, den Frommen zu gut.

Hier sündiget man zweierlei Weise. Zum ersten, wenn man ihnen leugnet, betreuget und untreu ist, nicht folget und thut wie sie befohlen und geboten haben, es sei mit Leib oder Gut. Denn ob sie gleich unrecht thun, wie der König von Babylonien dem Volk Israel, Jer. 27, 6. 7. 8. Bar. 2. V. 21. 22., dennoch will Gott ihnen Gehorsam gehalten haben, ohne alle List und Gefahr. Zum andern, so man übel von ihnen redet, sie vermaledeiet, und wo man sich nicht rächen kann, mit Murmeln und bösen Worten öffentlich oder heimlich sie schilt.

In diesem allen sollen wir das ansehen, das uns St. Peter heißet ansehen, nämlich, daß ihre Gewalt, sie thue recht oder unrecht, mag der Seelen nicht schaden, sondern allein dem Leib und Gut; es wäre denn, daß sie öffentlich dringen wollte, wider Gott oder Menschen unrecht zu thun; wie vorzeiten, da sie noch nicht Christen waren und der Türke noch thut, als man saget. Denn unrecht leiden verderbet niemand an der Seelen, ja, es bessert die Seelen, ob es wohl abnimmt dem Leib und Gut; aber unrecht thun, das verderbet die Seele, ob es gleich aller Welt Gut zutrüge.

Zum dreizehenten. Das ist auch die Ursache, warum nicht so große Gefährlichkeit ist in der weltlichen Gewalt, als in der geistlichen, wenn sie unrecht thun. Denn weltliche Gewalt mag nicht schaden, dieweil sie nichts mit dem Predigen und Glauben und den ersten dreien Geboten zu schaffen hat. Aber die geistliche Gewalt schadet nicht allein, wenn sie unrecht thut, sondern auch wenn sie läßt anstehen ihr Amt und etwas anders thut, ob dasselbe auch gleich besser wäre, denn die aller-

besten Werke der weltlichen Gewalt. Darum muß man sich wider dieselben sträuben, wenn sie nicht recht thut, und nicht wider die weltliche, ob sie gleich unrecht thut. Denn das arme Volk, wie es siehet und höret von der geistlichen Gewalt, so glaubet und thut es; siehet und höret es nichts, so glaubet und thut es auch nichts, dieweil dieselbe Gewalt um keines andern willen ist eingesetzet, denn das Volk im Glauben zu Gott führen. Welches alles nicht ist in der weltlichen Gewalt; denn sie thue und lasse, wie sie will, so gehet mein Glaube zu Gott seine Straße und wirket für sich, dieweil ich nicht muß glauben wie sie glaubet.

Darum ist auch weltliche Gewalt gar ein gering Ding vor Gott und viel zu gering von ihm geachtet, daß man um ihrer willen, sie thue recht oder unrecht, sich sollte sperren, ungehorsam und uneinig werden. Wiederum, die geistliche Gewalt gar ein groß unüberschwenglich Gut ist und viel zu köstlich von ihm geachtet, das der allergeringste Christenmensch sollte leiden und schweigen, wo sie ein haarbreit von ihrem eigen Amt tritt, schweige denn, wenn sie ganz wider ihr Amt gehet, wie jetzt wir alle Tage sehen.

Zum vierzehnten. In dieser Gewalt ist auch mancherlei Mißbrauch. Zum ersten, wo sie den Schmeichlern folget, welches eine gemeine und sonderliche schädliche Plage ist dieser Gewalt, welcher sich niemand kann genugsam wehren und vorsehen; da wird sie mit der Nasen geführet und gehet übers arme Volk, wird ein Regiment, wie ein Heide saget, daß die Spinnwebe fangen wohl die kleinen Fliegen, aber die Mühlsteine fahren durchhin; also, die Gesetze, Ordnung und Regiment derselben Herrschaft halten die Geringen, die Großen sind frei; und wo der Herr nicht selbst so vernünftig ist, daß er seiner Leute Rath nicht bedarf, oder je so viel gilt, daß sie sich vor ihm fürchten, da wird und muß (es wollte denn Gott ein sonder Zeichen thun) ein kindisch Regiment sein. Darum hat Gott unter andern Plagen böse untüchtige Regenten die größten geachtet, damit er dräuet Jes. 3, 2: Ich will von ihnen nehmen allen tapfern Mann und will ihnen geben Kinder und kindische Herren.

Vier Plagen hat Gott in der Schrift genennet, Ezechiel 14, 13 ff. Die erste, geringste, die auch David erwählet, 2 Sam. 24, 13. 14. ist die Pestilenz, die andere ist die theuere Zeit, die dritte ist der Krieg, die vierte ist allerlei böse Bestien,

als Löwen, Wölfe, Schlangen, Drachen; das sind böse Regenten. Denn wo die sind, hat das Land Verderbung, nicht allein an Leib und Gut, wie in den andern, sondern auch an der Ehre, Zucht, Tugend und der Seelen Seligkeit. Denn Pestilenz und theuere Zeit machet fromme und rechte Leute; aber Krieg und böse Herrschaft macht zunicht alles, was zeitlich und ewig Gut betrifft.

Zum funfzehnten. Es muß ein Herr auch fast klug sein, daß er nicht allezeit mit dem Kopf hindurch zu brechen vornehme, ob er gleich köstliche gute Recht und die allerbeste Sache habe. Denn es ist viel edler Tugend, Schaden dulden am Recht, denn am Gut oder Leib, wo das den Unterthanen nützlich ist; sintemal weltliche Rechte nur an zeitlichen Gütern hangen. Darum ists gar eine närrische Rede: Ich habe recht daran, darum will ichs mit dem Sturm holen und behalten, ob gleich alle Unglücke den andern sollte daraus entspringen.

So lesen wir von dem Kaiser Octaviano, daß er nicht wollte kriegen, wie gerecht er wäre, es wäre denn da gewisse Anzeigung bessers Nutzens denn Schadens, oder erträgliche Schaden, und sprach: Kriegen ist ein Ding, gleich als jemand mit einem gülden Netze fischet, da er nimmer so viel fähet als er zu verlieren waget. Denn wer einen Wagen führet, der muß viel anders wandeln, denn so er für sich selbst allein ginge; hier mag er gehen, springen und machen wie er will; aber wenn er fähret, muß er sich lenken und schicken, darnach ihm der Wagen und Pferde folgen kann, mehr darauf, denn auf seinen Willen acht haben. Also auch ein Herr, der führet einen Haufen mit sich, der muß nicht wie er will, sondern wie der Haufe vermag, wandeln und handeln, mehr ihre Nothdurft und Nutz, denn seinen Willen und Lust ansehen. Denn wo ein Herr nach seinem tollen Kopf regieret und seinem Gutdünken folget, der ist gleich wie ein toller Fuhrmann, der mit Pferd und Wagen straks zurennet, durch Büsche, Hecken, Graben, Wasser, Berg und Thal, unangesehen Wege und Brücken; der wird nicht lange fahren, es wird zu Trümmern gehen. Darum wäre es das allernützlichste den Herrschaften, daß sie von Jugend auf lesen oder ihnen lesen liesen die Historien, beide heiliger und heidnischer Bücher, darinnen sie mehr Exempel und Kunst fänden zu regieren, denn in allen Rechtsbüchern; wie man lieset, daß die Könige von Persenland gethan haben, Esther 6, 1. 2. Denn Exempel und Historien

geben und lehren allezeit mehr denn die Gesetze und Rechte: dort lehret die gewisse Erfahrung, hier lehren die unerfahrne und ungewisse Worte.

Zum sechszehnten. Drei sonderliche nöthige Werke hätten zu unsern Zeiten zu thun alle Herrschaften, vornehmlich in diesen Landen. Zum ersten, abthun das grausame Wesen Fressens und Saufens, nicht allein des Ueberfluß, sondern auch der Kostbarkeit halben. Denn durch Würz, Specerei und deßgleichen, ohn welche wohl gelebet würde, nicht ein kleiner Abgang zeitlicher Güter in diese Lande kommen ist und täglich kömmt. Solchen beiden großen Schaden vorzukommen, hätte fürwahr die weltliche Gewalt genug zu schaffen, die gar fast tief und weit eingerissen sind. Und wie könnten die Gewaltigen Gott einen bessern Dienst thun und ihnen selbst ihr Land bessern?

Zum Andern, wehren der überschwenglichen Kost der Kleidung, damit so viel Gut umbracht und doch nur der Welt und dem Fleisch gedienet wird, das erschrecklich ist zu denken, daß solcher Mißbrauch bei dem Volk erfunden werden soll, das dem gekreuzigten Christo geschworen, getaufet und zugeeignet ist, das sein Kreuz mit ihm tragen und zum andern Leben täglich durch Sterben sich bereiten soll. Wenn es durch eine Unweisheit bei etlichen versehen würde, wäre es leidlicher; aber daß so frei, ungestrafet, unverschämt und unverhindert getrieben wird, ja, Lob und Ruhm darinnen gesuchet wird, das ist je ein unchristliches Wesen.

Zum Dritten, vertreiben den wuchersüchtigen Zinskauf, der in aller Welt alle Land, Leute und Städte verderbet, verzehret und verstöret durch seinen schalkhaftigen Schein, damit er machet, daß er nicht Wucher sei, so er doch wahrhaftig damit ärger denn Wucher ist, darum, daß man sich nicht, wie vor dem öffentlichen Wucher vorsiehet. Siehe, das sind drey Jüden, (wie man saget,) welche die ganze Welt aussaugen. Hier sollten Herren nicht schlafen, noch faul seyn, wollten sie Gott eine gute Rechenschaft geben von ihrem Amte.

Zum siebenzehnten. Wären hie auch zu zeigen die Büberei, welche durch Official und andere bischöfliche und geistliche Amtleute getrieben werden, die das arme Volk mit großer Beschwerung bannen, laden, jagen und treiben, dieweil ein Pfennig da ist. Solches sollte man mit dem weltlichen Schwerdt wehren, dieweil da keine andere Hülfe noch Mittel

ist. O wollte Gott im Himmel, daß einmal auch ein solch Regiment würde angefangen, die gemeinen Frauenhäuser abzuthun, gleichwie in dem Volk Israel war. Es ist je ein unchristliches Bild, ein öffentlich Sündhaus zu halten bei den Christen, das vorzeiten gar ungehöret war. Es sollte eine Ordnung sein, daß man Knaben und Mägdlein zeitlich zusammen gäbe und solcher Untugend vorkäme. Nach solcher Ordnung und Weise sollten beide geistliche und weltliche Gewalt trachten. Ist es bei den Juden möglich gewesen, warum sollte es nicht bei den Christen auch möglich sein? Ja, so es in Dörfern, Märkten und etlichen Städten möglich ist, wie vor Augen ist, warum sollte es nicht überall möglich sein?

Es macht aber, daß kein Regiment in der Welt ist; niemand will arbeiten, darum müssen die Handwerksleute ihre Knechte feiren; die sind dann frei und mag sie niemand zähmen. Wo aber eine Ordnung wäre, daß sie müßten im Gehorsam gehen und sie niemand aufnähme an andern Orten, hätte man diesem Uebel ein groß Loch gestopfet. Hilf Gott! ich sorge, daß hier der Wunsch am größten sei, Hoffnung ist geringe; doch sind wir damit nicht entschuldiget. Nun siehe, da sind wenig Werke der Obrigkeit angezeiget, aber doch so gut und so viel, daß sie überflüssige gute Werke und Gott zu dienen hat alle Stunden. Diese Werke aber, wie die andern, sollen auch im Glauben gehen, ja den Glauben üben, daß nicht jemand durch die Werke vornehme Gott zu gefallen, sondern durch Zuversicht seiner Huld, solche Werke seinem gnädigen lieben Gott nur zu Ehre und Lob thue, darin seinem Nächsten zu dienen und nütze sein.

Zum achtzehnten. Das vierte Werk dieses Gebotes ist Gehorsam des Gesindes und der Werkleute gegen ihren Herrn, Frauen, Meister und Meisterin. Davon St. Paulus saget Tit. 2, 9. 10: Du sollst predigen den Knechten oder Dienern, daß sie ihre Herrn in allen Ehren halten, gehorsam sein, thun was ihnen gefällt, sie nicht betrügen, noch ihnen widerstreben; auch darum: denn damit machen sie der Lehre Christi und unserm Glauben einen guten Namen, daß die Heiden nicht mögen über uns klagen und sich ärgern. Auch St. Petrus spricht 1 Epist. 2, 18. 19: Ihr Knechte sollt gehorsam sein euren Herren, um Gottesfurcht willen, nicht allein den gütigen und sanften,

sondern auch den wunderlichen und unschlachtigen. Denn das ist ein angenehm Ding vor Gott, so jemand leidet Unlust mit Unschuld.

Nun ist die größte Klage in der Welt über das Gesinde und Arbeitsleute, wie ungehorsam, untreu, ungezogen, vortheilisch sie sind; das ist eine Plage von Gott. Und fürwahr, das ist des Gesindes einiges Werk, damit sie selig mögen werden; dürfen fürwahr nicht viel wallen, dies oder das thun, haben genug zu thun, wenn ihr Herz nur dahin gerichtet stehet, daß sie gerne thun und lassen, was sie wissen ihren Herren und Frauen gefällig ist, und dasselbige alles in einem einfältigen Glauben, Eph. 6. V. 5. Col. 3. V. 24., nicht daß sie durch die Werke wollten groß verdienen, sondern daß sie das alles in göttlicher Huld, Zuversicht, (darinnen alle Verdienste stehen) thun lauterlich umsonst, aus Liebe und Gunst zu Gott, aus welcher Zuversicht erwachsen; und sollen solche Werke alle lassen sein eine Uebung und Vermahnung, solches Glaubens und Zuversicht immer mehr und mehr zu stärken. Denn, wie gesaget ist nun vielmal, dieser Glaube machet alle Werke gut; ja er muß sie thun und der Werkmeister sein.

Zum neunzehnten. Wiederum, die Herren und Frauen sollen ihre Knechte, Mägde und Arbeitsleute nicht wüthender Weise regieren, nicht alle Dinge aufs genaueste suchen, zuweilen etwas nachlassen und um Friedens willen durch die Finger sehen. Denn es mag nicht allerdinge allezeit schnurgleich zugehen, in keinem Stande, dieweil wir auf Erden in der Unvollkommenheit leben. Davon saget St. Paulus Col. 4, 1: Ihr Herren sollt mit eurem Gesinde gleich und billig handeln, gedenken, daß ihr auch einen Herrn habet im Himmel. Darum wie die Herren wollen von Gott nicht mit ihnen aufs schärfste gehandelt, sondern viel Dinges durch Gnaden nachgelassen haben, so sollen sie auch gegen ihr Gesinde desto sanfter sein und etwas nachlassen und doch Fleiß anwenden, daß sie recht thun und Gott fürchten lernen. Siehe da aber, was ein Hauswirth und Frau mag für gute Werke thun, wie fein uns Gott alle gute Werke so nahe, so mancherlei, so stätiglich vorleget, daß wir nicht dürfen fragen nach guten Werken und wohl vergessen könnten der andern gleißenden, weitläuftigen erfundenen Menschen-Werken, als da sind Wallen, Kirchen bauen, Ablaß suchen und dergleichen.

Hier sollte ich auch wohl sagen, wie ein Weib ihrem Mann,

und recht lassen soll, wo es nicht wider Gott ist. Wiederum, der Mann sein Weib lieb haben, etwas nachlassen und nicht genau mit ihr handeln, davon St. Petrus und Paulus viel gesagt haben, 1 Pet. 3, 5. 6. 7. Eph. 5, 22. 23. 24. 25. Col. 3, 18. 19.; aber es gehöret in weitere Auslegung der Zehen Gebote und ist aus diesen Stücken leicht zu erkennen.

Zum zwanzigsten. Alles aber, was gesaget ist von diesen Werken, ist begriffen in den zweien, Gehorsam und Sorgfältigkeit. Gehorsam gebühret den Unterthanen; Sorgfältigkeit den Oberherren, daß sie Fleiß haben, ihre Unterthanen wohl zu regieren, lieblich mit ihnen zu handeln und alles thun, daß sie ihnen nützlich und hülflich sein. Das ist ihr Weg zum Himmel und ihre besten Werke, die sie mögen thun auf Erden; damit sie angenehmer sind vor Gott, denn ob sie sonst eitel Wunderzeichen thäten. Also saget St. Paulus Röm. 12, 8: Wer eine Obrigkeit hat, der lasse sein Werk sein die Sorgfältigkeit; als wollte er sagen, er lasse sich nicht irren, was andere Leute oder Stände thun, er sehe nicht nach diesem oder dem Werk, es gleiße oder sei finster; sondern habe Achtung auf seinen Stand und denke nur, wie er denen nützlich sei, die unter ihm sind, da bleibe er auf und lasse sich nicht davon reißen, wenn gleich der Himmel vor ihm aufstünde, noch davon jagen, wenn auch die Hölle ihm nachliefe. Das ist die richtige Straße, die ihn zum Himmel träget.

O wer also Achtung auf sich und seinen Stand hätte, desselbigen allein gewartet, wie ein reicher Mensch von guten Werken sollte das in kurzer Zeit werden, so stille und heimlich, daß niemand denn Gott allein gewahr würde. Aber nun lassen wir das alles fahren und läuft einer in den Carthaus*); einer hie, der andere daher, gerade als wären die guten Werke und Gottes Gebot in die Winkel geworfen und verstecket; so doch geschrieben stehet Sprüchw. 1, 20. 21., daß die göttliche Weisheit ihr Gebot ausschreiet öffentlich in den Straßen, mitten unter dem Volke und in den Pforten der Städte; damit angezeiget wird, daß an allen Orten, Ständen, Zeiten, überflüssig vorhanden sind und wir sie nicht sehen, verblendet anderswo suchen. Das hat Christus verkündiget Matth. 24, 23. 24. 25. 26: Wenn sie euch werden sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da; so sollt ihrs nicht glauben. Wenn sie sagen werden: Siehe

*) Kloster des Mönchsordens der Cartheuser.

da, in der Wüstenei ist er, so gehet nicht hinaus; siehe da, in den heimlichen Häusern ist er, so glaubet es nur nicht; es sind falsche Propheten und falsche Christen.

Zum ein und zwanzigsten. Wiederum, gebühret der Gehorsam den Unterthanen, daß sie allen ihren Fleiß und Aufsehen dahin kehren, zu thun und lassen, was ihre Oberherren von ihnen begehren, sich davon nicht lassen reißen noch treiben, es thue ein anderer, was er thue. Lasse sich je nicht dünken, daß er wohl lebe oder gute Werke thue, es sei beten oder fasten, oder wie es einen Namen haben mag, so er in diesem nicht ernstlich und fleißig sich übet.

Wo es aber käme, wie oft geschieht, daß weltliche Gewalt und Obrigkeit, wie sie heißen, würden einen Unterthanen dringen wider die Gebote Gottes oder daran hindern, da gehet der Gehorsam aus, und ist die Pflicht schon aufgehoben. Hier muß man sagen, wie St. Petrus zu den Fürsten der Juden saget Apostg. 5, 29: Man muß Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen. Er sprach nicht: man muß den Menschen nicht gehorsam sein; denn das wäre falsch; sondern, Gott mehr, denn den Menschen. Als, wenn ein Fürst wollte kriegen, der eine öffentliche unrechte Sache hätte, dem soll man gar nicht folgen noch helfen; dieweil Gott geboten hat, wir sollen unsern Nächsten nicht tödten noch unrecht thun. Item, so er hieße ein falsch Zeugniß geben, rauben, lügen oder betrügen und desgleichen. Hier soll man ehe Gut, Ehre, Leib und Leben fahren lassen, auf daß Gottes Gebot bleibe.

Vom fünften Gebot.

Diese vier vergangene Gebote haben ihre Werke in der Vernunft, das ist, daß sie den Menschen gefangen nehmen, regieren und unterthan machen, auf daß er sich selbst nicht regiere, nicht sich gutdünke, nicht etwas von ihm selbst halte; sondern sich demüthig erkenne und führen lasse, damit die Hoffart erwehret wird. Diese nachfolgende Gebote handeln mit den Begierden und Wollüsten des Menschen, sie auch zu tödten.

Zum ersten. Die zornige und rachsüchtige Begierde. Davon das fünfte Gebot saget: Du sollst nicht tödten. Welches Gebot hat ein Werk, das doch viel begreifet und viel Laster vertreibet und heißet Sanftmüthigkeit. als ihrem Obersten, gehorsam, unterthänig, weichen, schweigen

Dieselbe ist nun zweierlei. Die eine gleißet fast hübsch, und ist nichts dahinten, welche wir haben gegen die Freunde und die uns nützlich, genießlich sind an Gut, Ehre und Gunst, oder die uns nicht beleidigen, noch mit Worten, noch mit Werken. Solche Sanftmüthigkeit haben auch unvernünftige Thiere, Löwen und Schlangen, Heiden, Juden, Türken, Buben, Mörder, böse Weiber. Diese allesammt sind zufrieden und sanft, wo man thut was sie wollen oder sie mit Frieden läßt, und doch nicht wenig durch solche untüchtige Sanftmüthigkeit betrogen, ihren Zorn bedecken und entschuldigen, also: Ich wollte wohl nicht zürnen, wo man mich mit Frieden ließe. Ja, lieber Mensch, also wäre der böse Geist auch sanftmüthig, wo es ihm nach seinem Willen ginge. Der Unfriede und die Beleidigung überkommt dich darum, daß sie dich dir selbst erzeigen will, wie voll du Zorns und Bosheit steckest, dadurch du vermahnet werdest, nach Sanftmüthigkeit zu arbeiten und den Zorn auszutreiben.

Die andere Sanftmüthigkeit ist gründlich gut, welche sich erzeiget gegen die Widersacher und Feinde, denselben nichts schadet, nicht sich rächet, nicht fluchet, nicht lästert, nichts übels nachredet, nichts übels wider sie gedenket, ob sie gleich Gut, Ehre, Leib, Freunde und alles genommen hätten. Ja, wo sie mag, thut sie ihnen Guts für das Böse, redet ihnen das Beste nach, gedenket ihrer am besten, bittet für sie. Davon saget Christus Matth. 5, 44: Thut wohl denen, die euch Leide thun. Bittet für eure Verfolger und Lästerer. Und Paulus Röm. 12, 14. 15: Benedeiet die, die euch vermaledeien und maledeiet sie ja nicht, sondern thut ihnen wohl.

Zum andern. Nun siehe dieß köstliche hohe Werk, wie es unter den Christen vergangen ist, daß nicht mehr denn Hader, Krieg, Zank, Zorn, Haß, Neid, Afterreden, Fluchen, Lästern, Schaden, Rache und allerlei Zorns Werk und Wort mit voller Gewalt überall regieren; und doch daneben wir hingehen mit vielen Feiertagen, Messe hören, Gebetlein sprechen, Kirchen stiften, geistlichen Schmuck, die Gott nicht geboten hat, so prächtig und überschwenglich gleißen, als wären wir die heiligsten Christen, die noch je gewesen sind. Und lassen also durch diese Spiegel und Larven Gottes Gebot zu Boden untergehen, daß auch niemand sich bedenket oder betrachtet, wie nahe oder ferne er von der Sanftmüthigkeit sei und dieses

Gottes-Gebotes Erfüllung; so er doch gesaget, daß nicht, wer solche Werke thue, sondern wer seine Gebot halte, der wird ins ewige Leben gehen. Joh. 14, 15. 21. Cap. 15, 10.

Dieweil denn niemand lebet auf Erden, dem Gott nicht zufüge einen Zeiger seines eigenen Zornes und Bosheit, das ist, seinen Feind und Widerpart, der ihm Leide thue an Gut, Ehre, Leib oder Freund, und damit probiret, ob auch noch Zorn da sei, ob er dem Feind könnte hold sein, wohl von ihm rede, wohlthue und nichts Uebels wider ihn vorhabe: so komme nun her, wer da fraget, was er thun soll, daß er gute Werke thue, Gott gefällig und selig werde. Er nehme seinen Feind vor sich, bilde denselben stetiglich vor seines Herzens Augen zu solcher Uebung, daß er sich daran breche und sein Herz gewöhne, freundlich von demselben zu gedenken, ihm das beste gönnen, für ihn sorgen und bitten; darnach, wo die Zeit ist, wohl von ihm reden und wohlthun.

Versuche dies Stück, wer da will; wird er nicht sein Lebtage zu schaffen genug gewinnen, so strafe er mich Lügen und sage, diese Rede sei falsch gewesen. So aber Gott dies will haben und sonst sich nicht will bezahlen lassen, was hilft es doch, daß wir mit andern großen Werken umgehen, die nicht geboten sind, und dies nachlassen? Darum spricht Gott Matth. 5, 25: Ich sage euch, wer da zürnet mit seinem Nächsten, der ist schuldig des Gerichtes; wer da saget zu seinem Bruder: Racha, (das ist, ein gräulich zorniges, gräßliches Zeichen giebt,) der ist schuldig des Raths; wer aber spricht zu seinem Bruder du Narr, (das ist, allerlei Scheltwort, fluchen, lästern, nachreden,) der ist schuldig des ewigen Feuers. Wo bleibet denn die That mit der Hand, als schlagen, verwunden, tödten, schaden 2c., so die Gedanken und Worte des Zorns so hoch verdammt sind?

Zum dritten. Wo aber gründliche Sanftmuth ist, da jammert das Herz alles Uebel, was seinem Feinde widerfähret. Und das sind die rechten Kinder und Erben Gottes und Brüder Christi, der für uns alle hat also gethan an dem heiligen Kreuze. Also sehen wir, daß ein frommer Richter mit Schmerzen ein Urtheil fället über den Schuldigen und ihm leid ist der Tod, den das Recht über denselben bringet. Hier ist ein Schein in dem Werke, als sei es Zorn und Ungnade. So gar gründlich gut ist die Sanftmuth, daß sie auch bleibet un-

ter solchen zornigen Werken, ja am allerheftigsten im Herzen quälet, wenn sie also zürnen und ernst sein muß.

Doch müssen wir hier zusehen, daß wir nicht sanftmüthig sind wider Gottes Ehre und Gebot. Denn es stehet geschrieben von Mose, daß er der allersanftmüthigste Mensch auf Erden war, Sir. 45, 4. und doch, da die Juden das goldene Kalb hatten angebetet und Gott erzürnet, schlug er ihrer viel zu Tode und damit Gott wieder versöhnete, 2 Mos. 32, 28. Also ziemet sichs nicht, daß Obrigkeit wollte feiren und Sünde regieren lassen, und wir desselben still zu schweigen. Mein Gut, meine Ehre, meinen Schaden soll ich nicht achten und nicht darum zürnen; aber Gottes Ehre und Gebot und unsers Nächsten Schaden oder Unrecht müssen wir wehren, die Obrigkeit mit dem Schwerdt, die andern mit Worten und Strafen, und doch alles mit Jammer derer, so die Strafe verdienet haben.

Dies hohe, feine, süße Werk wird sich leicht lernen lassen, wo wir dasselbe im Glauben thun und denselben daran üben. Denn so der Glaube nicht zweifelt an der Huld Gottes, daß er einen gnädigen Gott hat, wirds ihm gar leicht werden, auch seinem Nächsten gnädig und günstig zu sein, wie hoch derselbe sich verwirket habe; denn wir uns viel höher gegen Gott verwirket haben. Siehe da, ein kurz Gebot ist das, aber eine lange große Uebung guter Werke und des Glaubens darinnen angegeben wird.

Vom sechsten Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen.

In diesem Gebot wird auch ein gut Werk geboten, das viel begreifet und viel Laster vertreibet; und heißet Reinigkeit oder Keuschheit, davon viel geschrieben, gepredigt und fast jedermann wohl bekannt, ohne daß man sein nicht so fleißig wahrnimmt und übet, als man thut in den andern ungebotenen Werken. So gar sind wir bereit zu thun, was nicht geboten ist, und zu lassen, was geboten ist. Wir sehen, daß die Welt voll ist schändlicher Werke der Unkeuschheit, schandbarer Worte, Fabeln und Liedlein; dazu tägliche Reizung sich mehret mit Fressen und Saufen, müssig gehen und übrigem Schmuck. Doch gehen wir hin, als wären wir Christen, wenn wir zu der Kirchen gewesen, unser Gebetlein, Fasten und Feier gehalten haben, damit soll es ausgerichtet sein.

Nun, wenn nicht mehr Werke geboten wären, denn die Keuschheit allein, wir hätten alle zu schaffen genug daran, so ein gefährlich wüthend Laster das ist. Denn es in allen Gliedmaßen tobet, im Herzen mit Gedanken, in den Augen mit dem Gesichte, in den Ohren mit dem Hören, in dem Munde mit Worten, in den Händen, Füßen und ganzem Leib mit den Werken. Solches alles zu zwingen, will Arbeit und Mühe haben; und lehren uns also die Gebote Gottes, wie groß Ding es sei um rechtschaffene gute Werke, ja, daß unmöglich sei, aus unsern Kräften ein gut Werk zu gedenken, schweige denn anfangen oder vollbringen. St. Augustinus spricht, daß unter allen Streiten der Christen sei der Keuschheit Streit der härteste, allein darum, daß er täglich währet ohn Aufhören, und sie selten oben lieget. Es haben alle Heiligen darüber geklaget und geweinet, wie St. Paulus Röm. 7, 18: Ich finde in mir, das ist, in meinem Fleische, nichts Guts.

Zum andern. Dies Werk der Keuschheit, soll es bestehen, so treibet es zu vielen andern guten Werken, zum Fasten und Mäßigkeit wider den Fraß und Trunkenheit, zu wachen und früh aufzustehen wider die Faulheit und den übrigen Schlaf, zu der Arbeit und Mühe wider den Müssiggang. Denn fressen, saufen, viel schlafen, faullenzen und müßig gehen sind Waffen der Unkeuschheit, damit die Keuschheit behende überwunden wird. Wiederum nennet der heilige Apostel Paulus das Fasten, Wachen, Arbeiten, göttliche Waffen, damit die Unkeuschheit gezwungen wird, Röm. 13, 13. 14. doch also, wie droben gesaget, daß dieselben Uebungen nicht weiter gehen, denn bis zu der Dämpfung der Unkeuschheit, nicht zur Verderbung der Natur. Ueber dies alles ist die stärkste Wehre das Gebet und Wort Gottes, daß, wo die böse Lust sich reget, der Mensch zu dem Gebet fliehe, Gottes Gnade und Hülfe anrufe, das Evangelium lese und betrachte, darinnen Christi Leiden ansehe. Also saget der 137. Psalm V. 9: Selig ist, der die Jungen von Babylonien ergreifet und zerknirschet sie an dem Fels, das ist, so das Herz mit den bösen Gedanken, dieweil sie noch jung und im Anfang sind, läuft zum Herrn Christo, der ein Fels ist, an welchem sie zerrieben werden und vergehen. Siehe, da wird ein jeglicher mit ihm selbst überladen, genug zu thun finden und in ihm selbst viel guter Werke überkommen. Aber jetzt gehet es also zu, daß des

Gebets, Fastens, Wachens, Arbeitens niemand hiezu gebrauchet; sondern lassens Werke für sich selbst bleiben, die doch sollten geordnet sein, dieses Gebotes Werke zu erfüllen und täglich mehr und mehr zu reinigen.

Es haben auch etliche mehr angezeiget zu vermeiden, als: weiche Lager und Kleider, meiden übriges Geschmucks, Weibes- oder Mannespersonen Gesellschaft, Rede und Gesicht und was dergleichen mehr förderlich ist zu der Keuschheit. In diesen allen kann niemand eine gewisse Regel und Maaß setzen. Ein jeglicher muß sein wahrnehmen, welche Stücke und wie viel, wie lange sie ihm förderlich sind zu der Keuschheit, daß er sie ihm selbst also erwähle und halte; wo er dasselbe nicht kann, daß er sich eine Weile lang untergebe in eines andern Regiment, der ihn dazu halte, bis daß er sein selbst möge mächtig werden zu regieren. Denn darum sind vorzeiten die Klöster gestiftet, junge Leute Zucht und Reinigkeit zu lehren.

Zum dritten. In diesem Werke hilft sehr ein guter, starker Glaube, empfindlicher, denn fast in keinem andern; daß auch derhalben Jesaias Cap. 11, 5. saget: Der Glaube sei ein Gurt der Nieren, das ist, eine Bewahrung der Keuschheit. Denn wer also lebet, daß er sich aller Gnaden gegen Gott versiehet, dem gefället die geistliche Reinigkeit wohl; darum mag er so viel leichter der fleischlichen Unreinigkeit widerstehen; und saget ihm gewißlich der Geist in solchem Glauben, wie er meiden soll böse Gedanken und alles was der Keuschheit widert. Denn der Glaube göttlicher Huld, wie er ohn Unterlaß lebet und alle Werke wirket, so läßt er auch nicht nach seine Vermahnung in allen Dingen, die Gott angenehm oder verdrüßlich; wie St. Johannes in seiner Epistel saget: Ihr dürft nicht, daß euch jemand lehre; denn die göttliche Salbung, das ist, der Geist Gottes, lehret euch alle Dinge. 1 Joh. 2, 27.

Doch müssen wir nicht verzagen, ob wir der Anfechtung nicht schnell los werden, ja nicht vornehmen, Ruhe vor ihr zu haben, dieweil wir leben und sie nicht anders aufnehmen, denn als eine Reizung und Vermahnung zu beten, fasten, wachen, arbeiten und andere Uebungen das Fleisch zu dämpfen, sonderlich den Glauben in Gott zu treiben und üben. Denn das ist nicht eine köstliche Keuschheit, die stille Ruhe hat; sondern die mit der Unkeuschheit zu Felde lieget und streitet,

ohn Unterlaß austreibet allen Vergift, den das Fleisch und böser Geist einwirft. So saget St. Petrus 1 Epist. 2, 11: Ich vermahne euch, daß ihr euch enthaltet der fleischlichen Begierden und Lüsten, die da streiten allezeit wider die Seele. Und St. Paulus Röm. 6,12: Ihr sollt dem Leibe nicht folgen nach seinen Lüsten. In diesen und dergleichen Sprüchen wird angezeiget, daß niemand ohne böse Lust ist, aber soll und muß täglich damit streiten. Wiewohl aber dasselbe Unruhe bringt und Unlust, ists doch vor Gott ein angenehm Werk, daran unser Trost und Gnüge sein soll. Denn die da meinen solcher Anfechtung mit der Folge zu steuren, zünden sich nur mehr an; und ob sie eine Weile still steher, kömmt sie doch auf eine andere Zeit stärker wieder und findet die Natur mehr geschwächet, denn vorhin.

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

Dieß Gebot hat auch ein Werk, welches gar viel guter Werke in sich begreifet und vielen Lastern zuwider ist und heißt auf Deutsch Mildigkeit; welches ist ein Werk, das von seinem Gut jedermann willig ist zu helfen und dienen. Und streitet nicht allein wider den Diebstahl und Räuberei, sondern wider alle Verkürzung, so im zeitlichen Gut eines gegen dem andern mag üben, als da sind: Geiz, Wucher, übertheuren, überschlagen, falsche Waare, falsche Maaße, falsch Gewicht brauchen, und wer möchte alles erzählen die behenden, neuen, spitzigen Fündlein, die sich täglich mehren in aller Handthierung, in welchem jedermann sein Vortheil suchet mit des andern Nachtheil und vergißt des Gesetzes das da saget: Was du willst, daß dir andere thun, das thue du ihnen auch. Wenn diese Regel vor Augen hielte ein jeglicher in seinem Handwerke, Geschäfte und Handel gegen seinen Nächsten, würde er wohl finden, wie er sollte kaufen und verkaufen, nehmen und geben, leihen und umsonst geben, zusagen und halten und desgleichen. Und so wir ansehen die Welt in ihrem Wesen, wie der Geiz in allem Handel das Regiment hat, würden wir nicht allein zu schaffen genug gewinnen, sollten wir uns mit Gott und Ehren ernähren, sondern auch einen Grauen und Schrecken empfahen vor diesem gefährlichen, elenden Leben,

das mit Sorgen zeitlicher Nahrung und unredlichem Gesuch derselben so gar überladen, bestricket und gefangen ist.

Zum andern. Darum nicht umsonst der weise Mann saget Sir. 31, 8. 9: Selig ist der reiche Mann, der erfunden ist ohne Makel, der dem Golde nicht nachlaufet und hat seine Zuversicht nicht gestellet in die Schätze des Geldes. Wer ist der? Wir wollen ihn loben, daß er habe Wunderthat gethan in seinem Leben. Als wollte er sagen: Man findet keinen oder gar wenig, ja ihr ist gar wenig, die solche Goldsucht in ihnen selbst merken und erkennen. Denn der Geiz hat allhier gar einen hübschen, feinen Schanddeckel, der da heißt Leibes Nahrung und natürliche Nothdurft, darunter er handelt ohne Maaß und unsättiglich, daß, wer sich hierin soll rein halten, muß fürwahr, wie er saget, Wunderzeichen oder Wunderthaten in seinem Leben thun.

Nun siehe, wer nicht allein will gute Werke, sondern auch Wunderzeichen thun, die Gott lobe und ihm gefallen lasse, was darf er viel anderswohin gedenken? Er habe Acht auf sich selbst und sehe zu, daß er dem Golde nicht nachlaufe und setze seine Zuversicht nicht aufs Geld, sondern lasse das Gold ihm nachlaufen und das Geld seiner Gnade warten und laß ihm der keines lieben, noch sein Herz daran kleben; so ist er der rechte, milde, wunderthätige, selige Mann, wie Hiob 31, 24. saget: Ich habe noch nie aufs Gold mich verlassen und das Geld noch nie lassen meinen Trost und Zuversicht sein. Und Ps. 62, 11: So euch Reichthum zufließet, sollt ihr je euer Herz nicht daran haften. So lehret auch Christus Matth. 6, 31. 32: Wir sollen nicht sorgfältig sein, was wir essen, trinken und wie wir uns kleiden; sintemal Gott dafür sorget und weiß, daß wir desselben bedürfen.

Aber etliche sagen: Ja, verlaß dich darauf, sorge nicht und siehe, ob dir ein gebraten Huhn ins Maul fliege. Ich sage nicht, daß niemand arbeiten und Nahrung suchen soll; sondern nicht sorgen, nicht geizig sein, nicht verzagen, er werde genug haben; denn wir sind in Adam alle zur Arbeit verurtheilet. Denn Gott saget 1 Mos. 3, 19: In dem Schweiß deines Angesichts sollst du essen dein Brod. Und Hiob 5, 7: Wie der Vogel zum Fliegen, so ist der Mensch geboren zur Arbeit. Nun fliegen die Vögel

ohne Sorge und Geiz; so sollen wir auch arbeiten ohne Sorge und Geiz. So du aber sorgest und geizig bist, auf daß dir das gebratene Huhn ins Maul fliege, so sorge und sei geizig und siehe, ob du Gottes Gebot erfüllen und selig werdest.

Zum dritten. Dieses Werk lehret von ihm selbst der Glaube. Denn so das Herz sich göttlicher Huld versiehet und sich darauf verläßt, wie ists möglich, daß derselbige geizig und sorgfältig sein? Er muß ohne Zweifel gewiß sein, daß sich Gott sein annehme; darum klebt er an keinem Gelde; er brauchet sein auch mit fröhlicher Mildigkeit dem Nächsten zu Nutz, weiß wohl, daß er werde genugsam haben, wie viel er vergiebt. Denn sein Gott, dem er trauet, wird ihm nicht lügen, noch ihn verlassen, wie Ps. 37, 25. stehet: Ich bin jung gewesen und alt worden, habe noch nie gesehen, daß ein gläubiger Mensch, der Gott vertrauet (das ist, ein Gerechter) verlassen, oder sein Kind nach Brod gegangen sei. Darum heißet der Apostel keine andere Sünde Abgötterei, denn den Geiz, Col. 3, 5. welcher aufs allergröbste sich merken läßt, daß er Gott nichts trauet, mehr Gutes zu seinem Geld, denn zu Gott sich versiehet; durch welche Zuversicht Gott wahrhaftig wird geehret oder verunehret, wie gesaget ist.

Und fürwahr, in diesem Gebot mag man klärlich merken, wie alle gute Werke müssen im Glauben gehen und geschehen; denn hier empfindet ein jeglicher fast gewiß, daß des Geizes Ursache ist Mißtrauen, der Mildigkeit aber Ursache ist der Glaube. Denn darum, daß er Gott trauet, ist er mild und zweifelt nicht, er habe immer genug; wiederum, darum ist er geizig und sorgfältig, daß er Gott nicht trauet. Wie nun in diesem Gebot der Glaube der Werkmeister und Treiber ist des guten Werkes, der Mildigkeit; also ist ers auch in allen andern Geboten, und ohne solchen Glauben ist die Mildigkeit nichts nütze, sondern eine unachtsame Verschüttung des Geldes.

Zum vierten. Hiebei ist auch zu wissen, daß diese Mildigkeit soll sich erstrecken bis zu den Feinden und Widerparten. Denn was ist das für eine Gutthat, so wir allein den Freunden milde sind, wie Christus Luc. 6. V. 32. ff. lehret: Thut doch das auch ein böser Mensch dem andern, seinem Freunde; dazu auch die unvernünftigen Thiere ihres gleichen gutthätig und milde sind. Darum muß ein Christenmensch höher fahren, seine Mildigkeit auch den

Unverdienten, Uebelthätern, Feinden, Undankbaren lassen dienen und wie sein himmlischer Vater seine Sonne auch lassen aufgehen über Fromme und Böse und regnen über die Dankbaren und Undankbaren, Matth. 5, 45.

Hier wird sich aber finden, wie schwer gute Werke sind zu thun nach Gottes Gebot, wie sich die Natur dagegen rümpfet, krümmet und windet, die doch ihre eigene, gute, erlesene Werke leichtlich und gerne thut. Also nimm vor dich deine Feinde, die Undankbaren, thue ihnen wohl; so wirst du finden, wie nahe oder ferne du von diesem Gebote seist und wie du dein Lebenlang wirst immer zu schaffen haben mit Uebung dieses Werkes. Denn so dein Feind deiner bedarf, und du ihm nicht hilfst, so du magst; so ists gleich so viel, du hättest ihm das Seine gestohlen, denn du bist ihm schuldig gewesen zu helfen. So saget St. Ambrosius*): Speise den Hungrigen; speisest du ihn nicht, so hast du ihn erwürget, so viel an dir ist. Und in diesem Gebot gehen die Werke der Barmherzigkeit, die Christus am jüngsten Tage fordern wird, Matth. 25, 35. 36.

Doch sollten die Herrschaften und Städte darob sein, daß die Landläufer, Jacobsbrüder und was fremde Bettler wären, verboten würden oder je mit einer Maaße und Ordnung zugelassen, daß nicht den Buben unter Bettlens Namen irre zu laufen, und ihre Büberei, der jetzt viel ist, gestattet würde. Weiter von dieses Gebotes Werken habe ich im Sermon von dem Wucher gesagt.

Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsche Zeugniß geben wider deinen Nächsten.

Dies Gebot scheinet klein und ist doch so groß, daß, wer es recht halten soll, der muß Leib und Leben, Gut und Ehre, Freunde und alles, was er hat, wagen und daran setzen, und begreift doch nicht mehr denn das Werk des kleinen Gliedmaßen der Zungen, und heißt auf Deutsch Wahrheit sagen und der Lügen widersprechen, wo es noth ist, darum werden viel böse Werke der Zungen hierin verboten.

Zum ersten. Die mit Reden, die andern, die mit Schweigen geschehen. Mit Reden, wo vor Gericht einer eine

*) Bischof von Mailand, einer der hervorragenden Kirchenlehrer des christlichen Alterthums, starb 397.

böse Sache hat und dieselbe mit einem falschen Grund bewähren und treiben will, mit Behändigkeit seinen Nächsten fangen; alles vorwenden, was seine Sache schmücket und fördert; schweigen und geringern alles, was seines Nächsten gute Sache fördert; in welchem er nicht thut seinem Nächsten, wie er wollte ihm gethan haben. Das thun etliche um Genieß willen, etliche um Schaden oder Schande zu vermeiden, damit sie das ihre suchen, mehr denn Gottes Gebot, entschuldigen sich also: **Vigilanti jura subveniunt:** Wer da wachet, dem hilft das Recht; gerade als wären sie nicht so viel schuldig zu wachen für des Nächsten Sache, als für ihre eigene; lassen also muthwillig des Nächsten Sache untergehen, die sie wissen, daß sie recht sei. Welches Uebel jetzt so gemein ist, daß ich besorge, es geschehe kein Gericht oder Handel, es sündige eine Part wider dies Gebot. Und ob sie es schon nicht vermögen zu vollbringen, haben sie doch den unrechten Muth und Willen, daß sie gerne wollten des Nächsten gute Sache untergehen und ihre böse vorgehen. Sonderlich geschieht die Sünde, wo der Widerpart ein großer Hanns oder Feind ist. Denn an dem Feind will man sich damit rächen, den großen Hannsen will niemand auf sich laden; und da hebt sich denn das Schmeicheln und Liebreden, oder je schweigen der Wahrheit. Da will niemand Ungnade und Ungunst, Schaden und Gefahr um der Wahrheit willen gewarten; und also muß das Gebot Gottes untergehen. Und das ist fast der Welt Regiment. Wer hier wollte halten, würde wohl guter Werke alle Hände voll haben, allein mit der Zunge zu vollbringen. Wieviel sind ihrer dazu, die sich mit Geschenk und Gaben lassen schweigen und von der Wahrheit treiben, daß es fürwahr auf allen Orten ein hohes, großes, seltsames Werk ist, nicht ein falsch Gezeuge sein wider seinen Nächsten.

Zum andern. Ueber das ist ein ander Zeugniß der Wahrheit, die ist noch größer, durch welche wir wider die bösen Geister müssen fechten; und erhebt sich nicht um zeitlich Ding, sondern um des Evangelii und Wahrheit des Glaubens willen, welche der böse Geist noch nie hat mögen leiden und fügets allezeit also, daß die Größten im Volk dawider sein und verfolgen müssen, welchen schwerlich mag widerstanden werden. Davon am 82. Psalm V. 3. stehet: Erlöset den Armen von der Gewalt des Unrechten und dem Verlassenen helft seine rechte Sache behalten.

Ob nun wohl diese Verfolgung ist seltsam worden, ist die Schuld der geistlichen Prälaten, die das Evangelium nicht erwecken, sondern lassen untergehen und haben also die Sache niedergelegt, um welcher willen solch Gezeugniß und Verfolgung sich erheben sollte; lehren uns dafür ihr eigen Gesetz und was ihnen wohlgefället. Darum bleibt der Teufel auch still sitzen, dieweil er durch des Evangelii Niederlage hat auch den Glauben Christi niedergelegt und gehet alles, wie er will. Sollte aber das Evangelium auferweckt werden und sich wieder hören lassen, würde ohne Zweifel sich wiederum die ganze Welt regen und bewegen das mehrere Theil der Könige, Fürsten, Bischöfe, Doctoren, Geistlichen, und alles was groß ist, dawider sich legen und wüthend werden; wie es denn allezeit geschehen ist, wo das Wort Gottes an Tag kommen ist. Denn es mag die Welt nicht leiden, was von Gott kommt. Das ist beweiset in Christo, der das allergrößeste, liebste, beste war und ist, das Gott hat; noch hat ihn die Welt nicht allein nicht aufgenommen, sondern gräulicher verfolget, denn alles, was je von Gott kommen ist.

Darum wie zu seiner Zeit, also zu aller Zeit sind wenig, die der göttlichen Wahrheit beistehen und daran setzen und wagen Leib und Leben, Gut und Ehre und alles, was sie haben, wie Christus versprochen hat Matth. 24, 9: Ihr werdet um meines Namens willen von allen Menschen gehasset werden. Item V. 10: Gar viel werden ihrer an mir geärgert werden. Ja, wenn diese Wahrheit würde angefochten von den Bauern, Hirten, Stallknechten und geringern Menschen, wer wollte und möchte sie nicht bekennen und bezeugen? Aber wo sie der Pabst, die Bischöfe, sammt den Fürsten und den Königen anficht, da fleucht, da schweigt, da heuchelt jedermann, auf daß sie nicht verlieren ihre Güter, ihre Ehre, ihre Gunst und Leben.

Zum dritten. Warum thun sie das? Darum, sie haben keinen Glauben an Gott, versehen sich nichts Gutes zu ihm. Denn wo diese Zuversicht und Glauben ist, da ist ein muthiges, trotziges, unerschrocken Herz, das hintan setzt und der Wahrheit beistehet, es gelte Hals oder Mantel, es sei wider Pabst oder Könige. Wie wir sehen, daß die lieben Märtyrer gethan haben. Denn ein solch Herz lässet ihm gnügen und sanft thun, daß es einen gnädigen, günstigen Gott hat. Darum verachtet es Gunst, Gnade, Gut, Ehre aller Menschen, lässet

fahren und kommen, was nicht bleiben will. Wie im 14. Ps. geschrieben stehet: Er verachtet die Gottes-Verächter und ehret die Gottesfürchtigen, das ist, die Tyrannen, die Gewaltigen, welche die Wahrheit verfolgen und Gott verachten, fürchtet er nicht, er siehet sie nicht an, er verachtet sie. Wiederum, die verfolget werden um der Wahrheit willen und Gott fürchten mehr denn die Menschen, denen hänget er an, stehet ihnen bei, hält über sie, es verdrieße wen es wolle; wie von Mose Hebr. 11. stehet, daß er seinen Brüdern beistand, unangesehen den mächtigen König von Egypten.

Siehe da, in diesem Gebot siehest du aber kürzlich, daß der Glaube muß sein der Werkmeister dieses Werks, daß ohne ihn solch Werk niemand kühne ist zu thun; also gar liegen alle Werke im Glauben, wie denn nun oft gesagt ist. Darum sind außer dem Glauben alle Werke todt, sie gleißen und heißen wie gut sie mögen. Denn gleichwie dieses Gebots Werk niemand thut, er sei denn fest und unerschrocken in göttlicher Huld Zuversicht, also thut er auch kein Werk aller andern Gebote, ohne denselben Glauben; daß aus diesem Gebot leichtlich ein jeglicher mag eine Probe und Gewichte nehmen, ob er ein Christ sei und an Christum recht glaube, und also, ob er gute Werke thue oder nicht. Nun sehen wir, wie der allmächtige Gott uns unsern Herrn Jesum Christum nicht allein dargesetzt hat, an ihm mit solcher Zuversicht zu glauben; sondern auch ein Exempel derselben Zuversicht und solcher guten Werke in ihm uns vorhält, daß wir an ihn glauben, ihm folgen und in ihm ewiglich bleiben; wie er sagt Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Der Weg, darin wir ihm folgen, die Wahrheit, daß wir in ihm ewiglich leben.

Aus diesem allen ists nun offenbar, daß alle andere Werke, die nicht geboten sind, gefährlich sind und leicht zu erkennen; als da sind: die Kirchen bauen, zieren, wallfahrten und alles, was in den geistlichen Rechten so mannigfaltig geschrieben, die Welt verführet und beschweret, verderbet, unruhige Gewissen gemacht, den Glauben geschwiegen und geschwächt hat, und wie der Mensch an den Geboten Gottes, ob er schon alles andere nachläßt, in allen seinen Kräften zu schaffen genug hat und nimmermehr die guten Werke alle thun mag, die ihm geboten sind; warum sucht er denn andere, die ihm nicht noth, noch geboten sind und läßt nach die nöthigen und gebotenen?

Die letztern zwei Gebote, welche verbieten die bösen Begierden, des Leibes Lust und zeitlicher Güter, sind an ihnen selbst klar und bleiben dem Nächsten ohne Schaden; auch so währen sie bis in das Grab, und bleibt der Streit in uns wider dieselben bis in den Tod. Darum sind diese zwei Gebote von St. Paulo in eines gezogen, Röm. 7, 7., und zu einem Ziel gesetzt, daß wir nicht erreichen und nur hinzugedenken bis in den Tod. Denn niemand je so heilig gewesen ist, der nicht böse Neigung in ihm gefühlet habe, sonderlich wo die Ursache und Reizung gegenwärtig gewesen ist. Denn es ist die Erbsünde uns von Natur angeboren, die sich dämpfen läßt, aber nicht ganz ausrotten, ohne durch den leiblichen Tod; der auch um derselben nützlich und zu wünschen ist. Das helfe uns Gott, Amen.

D. M. Luthers Schrift vom Pabstthum zu Rom,

wider den hochberühmten Romanisten (Vertheidiger der göttlichen Stiftung des Pabstthums) zu Leipzig.

Hier wird von der christlichen Gemeinde gelehret, was sie sei und worinnen sie bestehe; daß sie auch nicht an Städte oder Personen gebunden; wer ihr Haupt sei; welches ihre Zeichen sind.

Vorrede.

Es ist aber etwas neues auf den Plan kommen, nachdem es diese Jahre wohl geregnet und viel neuer Zeit erwachsen. Viel haben mich bisher mit Schmachworten und herrlichen Lügen angetastet; welchen es nicht sehr gelungen. Nun thun sich allererst die tapfern Helden hervor zu Leipzig auf dem Markt, die sich nicht allein wollen lassen ansehen, sondern auch jedermann mit Streit bestehen. Sie sind fast wohl gerüstet, daß mir dergleichen nicht sind vorkommen. Die Eisenhüte haben sie an den Füßen, das Schwerdt auf dem Kopfe, Schild und Krebs (Brustharnisch) hangen auf dem Rücken, die Spieße halten sie bei der Schneiden, und stehet ihnen der ganze Harnisch gar fein reuterisch an auf die neue Manier, und wollen damit je beweisen, daß sie nicht, (wie von mir geschuldiget) in Traumbüchern ihre Zeit verloren und nie nichts gelernet haben, sondern einen solchen Preis erjagen, als die in der heiligen Schrift empfangen, geboren, gesäuget, in der Wiegen gelegen, gespielt, erzogen und erwachsen sind. Es wäre je billig, daß man sich vor ihnen fürchtete, wer es thun könnte, daß sie die Mühe und gute Meinung nicht vergebens hätten. Hat Leipzig solche Riesen getragen, muß das Land einen reichen Boden haben.

Daß du aber verstehest was ich meine, so merke darauf: Sylvester[1]), Cajetanus[2]), Eck[3]), Emser[4]) und nun Cöln und Löven[5]) haben ihre ritterliche Thaten redlich an mir erzeiget, Ehre und Ruhm, wie verdienet, erlangt, des Pabsts und Ablaß Sache wider mich also beschützet, daß sie wollten, es wäre ihnen besser gerathen. Zuletzt haben sich etliche lassen dünken, das beste sei, mich anzugreifen, wie die Pharisäi Christum, Matth. 22, 35., haben einen aufgeworfen und gedacht: Gewinnet der, so haben wir alle gewonnen; wird er überwunden, so ist er allein verloren. Und achtet der hochgelahrte vorsichtige Neidhard, ich soll es nicht merken. Nun wohlan, daß ihnen nicht alle Dinge mißlingen, will ich mich eben stellen, als verstünde ich das Spiel gar nicht; bitte, sie wollten wiederum, so ich auf den Sack werde schlagen, nicht merken, daß ich den Esel habe wollt treffen. Und wo sie diese Bitte nicht wollen erhören, so bedinge ich zuvor: wo ich würde etwas wider die neuen Romanistischen Ketzer und Schriftlästerer sagen, daß sichs nicht allein annehme der arme unmündige Schreiber zu Leipzig im Barfüßerkloster, sondern vielmehr die großherzigen Fähnrichen, die sich nicht dürfen an Tag geben und doch gerne wollten sieghaftig werden unter eines andern Namen.

Ich bitte einen jeglichen frommen Christenmenschen, wollt meine Worte also aufnehmen, ob sie vielleicht spöttisch oder spitzig sein würden, als aus einem Herzen gesprochen, das sich hat müssen mit großem Wehe brechen und Ernst in Schimpf (Spott) wandeln, angesehen daß zu Leipzig, da doch auch fromme Leute sind, die die Schrift und Gottes Wort mit Leib und Seele erretten, ein solcher Lästerer öffentlich redet und schreibet, der die heiligen Gottes Wort nicht höher achtet und handelt, denn als hätte sie ein Stock- oder Geldnarr in der Fastnacht für

---

[1]) Sylvester de Prierio, Dominikanermönch und Professor der Theologie in Rom, trat als einer der ersten Kämpfer gegen Luther auf.

[2]) Thomas de Vio Cajetano, Cardinal, sollte auf einer Zusammenkunft mit Luther in Augsburg 1518 denselben zum Widerruf bestimmen.

[3]) Johann Eck, Prof. der Theologie in Ingolstadt, von Anfang an der heftigste Gegner und Verfolger Luthers unter den Gelehrten.

[4]) Hieronymus Emser, Prof. des Kirchenrechts in Leipzig, erließ gegen Luther mehrere Streitschriften.

[5]) Die Universitäten zu Cöln und Löwen hatten sich auch wider Luther erklärt, letztere hatte seine Schriften verbrennen lassen.

ein Mährlein erdichtet. Dieweil denn mein Herr Christus und sein heiliges Wort, so theuer mit seinem Blut erkauft, für ein Spott und Narrenrede wird geachtet, muß ich den Ernst fahren lassen und versuchen, ob ich auch narren und spotten gelernet habe. Du weißt ja, mein Herr Jesu Christe, wie mein Herz stehet gegen solche deine Erzlästerer; da verlaß ich mich auf und lasse es walten in deinem Namen, Amen. Sie werden dich ja einen Herrn bleiben lassen. Amen.

Ich merke, daß solche arme Leute nicht mehr suchen, denn daß sie an mir einen Namen überkommen, hängen sich an mich wie Koth an das Rad, wollen ehe mit Schanden ein Geschrei haben, denn sie daheim bleiben; und der böse Geist solcher Menschen Vornehmen dazu brauchet, daß er mich nur an bessern Dingen verhindere. Doch lasse ich mir die Ursache willkommen sein, von der Christenheit etwas für die Layen zu erklären und den verführerischen Meistern zu begegnen. Darum ich auch gedenke, mehr die Sache an ihr selbst zu handeln, denn ihrem Geschwätz zu antworten und ihre Namen schweigen, auf daß sie nicht erlangen, das sie suchen, oder hoffärtig werden, als wären sie würdig gewesen mit mir zu handeln in der Schrift.

Was der Handel und die Sache sei.

Wir handeln eine Sache, die, so viel an ihr selbst unnöthig ist, ohn welcher Erkundigung ein jeglicher wohl Christen bliebe; aber unsere Müßiggänger, die alle Hauptsachen des christlichen Glaubens selbst mit Füßen treten, müssen solche Sache treiben und andere Leute bemühen, auf daß sie nicht umsonst auf Erden leben.

Nämlich ist dies die Sache: Ob das Pabstthum zu Rom, wie es in beruhiger Besitzung der Gewalt ist über die ganze Christenheit, (wie sie sagen) herkommen sei von göttlicher oder menschlicher Ordnung? Und wo dem so wäre: ob man christlich sagen möge, daß alle andere Christen in der ganzen Welt Ketzer und Abtrünnige seien, ob sie gleich dieselbe Taufe, Sacrament, Evangelium und alle Artikel des Glaubens mit uns einträchtiglich halten, ausgenommen daß sie ihre Priester und Bischöfe nicht von Rom bestätigen lassen oder, wie jetzt, mit Geld kaufen und wie die Deutschen sich äffen und narren lassen, als da sind die Mosco=

witen, weiße Reussen, die Griechen, Böhmen und viel andere große Länder in der Welt? Denn diese alle glauben wie wir, taufen wie wir, predigen wie wir, leben wie wir, halten auch den Pabst in seinen Ehren, ohne daß sie nicht Geld geben für ihre Bischöfe und Priester zu bestätigen, wollen sich auch mit Ablaß, Bullen, Blei, Pergamen und was der römischer Waare mehr sind, nicht lassen schinden und schänden, wie die trunkenen, vollen Deutschen thun, sind auch bereit das Evangelium zu hören von dem Pabst oder Pabsts Botschaften, und mag ihnen doch nicht widerfahren.

Ist nun diese Frage, ob diese alle billig Ketzer gescholten werden (denn von diesen allein und keinen andern rede und handele ich) von uns Christen; oder ob wir billiger Ketzer und Abtrünnige sind, daß wir solche Christen allein um Geldes willen Ketzer und Abtrünnige schelten? Denn wo der Pabst nicht das Evangelium und Botschaft desselben zu ihnen sendet, die sie gerne wollten haben und aufnehmen, ists am Tage, daß durch Bischöfe und Priester Bestätigung nur eine unnütze Gewalt und Geld gesuchet wird, darein sie nicht verwilligen und also Ketzer und Abtrünnige gescholten werden.

Nun habe ich gehalten und halte noch, daß dieselbigen nicht Ketzer noch Abtrünnige sind und vielleicht bessere Christen denn wir, nicht alle gleich, wie wir nicht alle gute Christen sind. Dawider streitet nun nach den andern auch das feine Barfüßische Büchlein von Leipzig und gehet daher auf den Holzschuhen, ja auf Stelzen, lässet sich dünken, es trete vor allen allein nicht in den Koth, wollte vielleicht auch gerne tanzen, wer ihm eine Pfeife kaufte. Ich muß etwas daran versuchen. Und sage erstlich: Niemand soll so närrisch sein, daß er glaube, es sei des Pabsts und aller seiner Romanisten und Schmeichler ernste Meinung, seine gewaltige Oberkeit sei aus göttlicher Ordnung. Das merke dabei: Alles, was göttliche Ordnung ist, deß wird zu Rom nicht das kleinste Buchstäblein gehalten, ja es wird verspottet wie eine Thorheit, so sein jemand gedenket; wie das am hellen Tage ist. Sie mögen auch leiden, daß in aller Welt das Evangelium und christlicher Glauben zu Boden sinke, und gedenken nicht ein Haar darum zu verlieren; dazu alle böse Exempel geistlicher und weltlicher Büberei aus Rom, als aus einem Meer aller Bosheit, fleußt in alle Welt.

Deß wird alles zu Rom gelachet und wer darum trauert, der ist ein **Buon Christian**, (ein guter Christ) das ist, ein Narr.

Wo nun ihnen Ernst an Gottes Ordnung gelegen wäre, hätten sie viel tausend nöthigere Sachen zu treiben und zuvor deren sie jetzt lachen und spotten. Dieweil denn St. Jacob saget C. 2, 10: Wer eine Gottes Ordnung nicht hält, der stößet an alle andere. Wer will so unsinnig sein, daß er glaube, sie suchen Gottes Ordnung an einem Stück, so sie die andern alle verspotten? Es ist nicht möglich, daß jemand eine göttliche Ordnung recht zu Herzen gehe, den nicht die andern alle zum wenigsten bewegen. Nun sind ihr so viel, die über päbstlicher Gewalt mit solchem Ernst halten, welcher doch keiner ein Wort daran waget, daß der andern viel größern, nöthigern Ordnungen auch eine zu Rom nicht so lästerlich verspottet und verschmähet würde.

Weiter, wenn in Deutschland alle auf ihre Knie fielen und beteten, daß der Pabst und die Römer an sich nähmen dieselbe Gewalt und unsere Bischöfe und Priester ohne Geld umsonst bestätigten, wie das Evangelium saget: Gebet umsonst, denn ihr habets auch umsonst, Matth. 10, 8. und sollten alle Kirchen mit guten Predigern versorgen, sintemal sie doch übrig reich sind und genug haben, daß sie möchten Geld zugeben, und so man drauf drünge, es gebühre ihnen aus göttlicher Ordnung, glaube sicherlich, wir würden erfinden, daß sie allesammt stärker würden darob sein, daß nicht göttliche Ordnung wäre, solche Mühe ohne Geld zu haben, denn je jemand gewesen ist, würden bald ein Glößlein (eine Redensart) finden, damit sie sich herauswickelten, wie sie jetzt finden, daß sie sich hineinflechten, würden sich mit aller Bitte nicht lassen darzu treiben. Aber dieweil es Geld gilt, so muß es göttliche Ordnung sein, was sie nur gedenken dürfen.

Mainzer Bisthum hat bei Menschen Gedenken fast acht Bischofsmäntel aus Rom gekauft, deren ein jeglicher bei dreißig tausend Gülden gestehet; ich schweige die andern unzähligen Bisthume, Prälaturen und Lehen. Also soll man uns deutschen Narren die Nasen schneuzen und darnach sagen, es sei göttliche Ordnung, keinen Bischof ohne römische Gewalt zu haben. Mich wundert, daß Deutschland, das je die Hälfte, (so nicht mehr) geistlich ist, noch einen Pfennig hat, vor den unaussprechlichen, unzähligen, untreulichen römischen Dieben, Buben und Räubern. Man spricht, der Endechrist soll die

Schätze der Erde finden. Ich meine, die Romanisten haben sie funden, daß uns Leib und Leben wehe thut. Werden die deutschen Fürsten und der Adel nicht mit tapferm Ernst in Kürze dazu thun, so wird Deutschland noch wüste werden oder sich selbst fressen müssen. Das wäre auch den Romanisten die höchste Freude, die uns nicht anders denn Bestien halten und ein Sprüchwort von uns zu Rom gemacht, also: Man soll den deutschen Narren das Gold ablockern, wie man kann.

Diese lästerliche Büberei wehret der Pabst nicht, sehen alle durch die Finger; ja, sie halten über solchen Hauptweltbuben höher, denn über dem heiligen Evangelio Gottes und geben vor, als wären wir zu Tod Narren, es sei göttliche Ordnung, daß der Pabst in allem Sode seine Hand habe, mache was er mit jedermann will, als wäre er ein Gott auf Erden, der doch jedermann, (so er der Oberste wollte sein oder wäre) sollte dienen umsonst. Aber ehe sie das thäten, sie ließen diese Gewalt viel ehe fallen und nicht göttliche Ordnung sein, denn keine andere Ordnung.

Sprichst du denn: Warum fechten sie denn ob der Sache so hart wider dich? Antwort: Ich habe etliche höhere Dinge angetastet, das den Glauben und Gottes Wort angehet, das haben sie nicht mögen umstoßen, auch gesehen, daß sich Rom solcher guter Sachen nichts annimmt, haben sie die auch lassen fallen und mich ergriffen bei dem Ablaß und päbstlicher Gewalt, verhofft hie den Preis zu erjagen. Denn sie wohl gewußt, wo es Geld antrifft, daß die Hauptbubenschul zu Rom würde ihnen zufallen und nicht stille bleiben. Nun ist D. Luther ein wenig hoffärtig und giebt nicht viel auf der Romanisten runzen und grunzen; das will ihnen das Herze brechen; da fragt mein Herr Christus nicht nach, D. Luther auch nichts und meinen, das Evangelium müsse und soll fortgehen. Nun frage ein Laie solche Romani sten und laß Antwort geben, warum sie alle göttliche Ordnung verwüsten und verspotten, und ob dieser (Ordnung) so gräulich wüthen, die sie doch nicht mögen anzeigen, wozu sie nütz, gut und noth sei? Denn seit deß sie standhaftig ist worden, ist nichts anders, denn eitel Verderben der Christenheit daraus entstanden, und mag niemand anzeigen ein gut nützlich Stück, das daraus kommen sei. Davon ich weiter sagen will, wenn dieser Romanist wiederkommt, und alsdenn den heiligen Stuhl zu Rom an Tag bringen, ob Gott will, wie er würdig ist.

Dies habe ich gesaget, nicht daß ich damit päbstliche Gewalt bestritten habe, als mit genugsamer Ursache; sondern daß ich anzeige die verkehrte Meinung, derer, die Mücken fahen und Elephanten lassen fahren, Matth. 23., 26., sehen den Staub in des Nächsten Auge und lassen ihre Balken stehen, Matth. 7, 3. nur daß sie mit übrigen unnöthigen Sachen andere, so sie möchten, tödten, und so sie nicht mögen, doch Ketzer und wie sie wollen lästern; welcher einer ist dieser zarter, frommer Romanist zu Leipzig, den wollen wir nun besehen.

Ich befinde drei starke Gründe, aus welchen mich angreift das fruchtbare, edle Büchlein des Romanisten von Leipzig. Der erste und allerstärkeste, daß er mich schilt einen Ketzer, unsinnigen, blinden Narren, Besessenen, Schlangen, vergiften Wurm und derselben Namen viel mehr, nicht einmal, sondern fast durchs ganze Büchlein an allen Blättern. Diese Scheltworte, Schmach und Lästerungen gelten in andern Büchern nicht, aber wo ein Buch zu Leipzig im Barfüßerkloster wird gemacht von einem Romanisten, in der hohen heiligen Observanz St. Francisci, da sind es nicht allein gute Worte der Mäßigkeit, sondern auch starke Gründe, des Pabsts Gewalt, Ablaß, Schrift, Glauben und die Christenheit zu verfechten; und ist nicht noth, daß deß eines werde mit Schrift oder Vernunft beweiset, sondern ist genug, daß sie bloß daher gesetzet werden von einem Romanisten und heiligen Observanter St. Francisci.

Dieweil denn dieser Romanist auch selbst schreibet, daß die Juden mit solchem Grund Christum selbst am Kreuz überwunden haben, Matth. 27, 41. 42. muß ich mich auch gefangen geben und bekennen, daß, so viel schelten, vermaledeien, schmähen und lästern gilt, hat der Romanist Doctor Luthern gewißlich überwunden, und muß ihm diesen Grund lassen bleiben.

Der andere Grund, daß ichs mit kurzen Worten begreife, ist natürliche Vernunft, lautet also: A. Eine jegliche Gemeine auf Erden, soll sie nicht zerfallen, muß haben ein leiblich Haupt, unter dem rechten Haupt Christo. B. Dieweil denn die ganze Christenheit ist eine Gemeine auf Erden, muß sie ein Haupt haben, und das ist der Pabst.

Diesen Grund habe ich mit den Buchstaben A, B, ver-

zeichnet um klåreres Verstandes willen, auch anzuzeigen, daß dieser Romanist das Abc schier kann bis auf das B. Antworte ich nun zu diesem Grund: Dieweil diese Sache darinen stehet, ob des Pabsts Gewalt aus göttlicher Ordnung bestehe, ists nicht ein wenig lächerlich, daß man die Vernunft, von zeitlicher Dinge Brauch geschöpfet, will anziehen und dem göttlichen Gesetz gleichen, sonderlich da dieser arme vermessene Mensch verspricht, mit göttlichem Gesetz wider mich zu handeln. Denn was weltliche Ordnung und Vernunft weiset, ist gar weit unter dem göttlichen Gesetz. Ja, die Schrift verbeut, man soll nicht folgen der Vernunft, 5 Mos. 12, 8: Du sollst nicht thun, was dich recht dünket; denn die Vernunft allezeit wider Gottes Gesetz strebet, wie 1 Mos. 6, 5: Alle Gedanken und Sinn des menschlichen Herzens stehen zu dem ärgsten allezeit. Darum, mit Vernunft sich unterstehen Gottes Ordnung zu gründen oder schützen, sie sei denn mit Glauben vorhin gegründet und erleuchtet, so ists, als wenn ich die helle Sonne mit einer finstern Laterne wollte erleuchten und einen Fels auf ein Rohr gründen. Denn Jesaias Cap. 7, 9. setzet die Vernunft unter den Glauben und spricht: Es sei denn, daß ihr glaubet, so werdet ihr nicht verständig oder vernünftig sein. Er spricht nicht also: es sei denn, daß ihr vernünftig seid, werdet ihr nicht gläubig sein.

Darum hätte dieser Schreiber seine verkehrte Vernunft wohl daheim behalten oder sie vorhin in Sprüchen der Schrift ergründet, auf daß er nicht so lächerlich und verkehrlich vorgebe, den Glauben und göttliche Gesetze mit bloßer Vernunft zu gründen! Denn so diese Vernunft schleußt, daß, wie eine leibliche Gemeine muß haben einen leiblichen Oberherrn oder wird nicht bestehen, so schleußt sie auch weiter, daß, wie eine leibliche Gemeine nicht bestehet ohne Weiber, also müßte man auch der Christenheit ein leiblich gemein Weib geben, daß sie nicht vergehe; das wird je eine weidliche Hure sein müssen. Desselben gleichen, eine leibliche Gemeine bestehet nicht ohne eine gemeine leibliche Stadt, Haus und Land; so müßte man der Christenheit auch eine gemeine Stadt, Haus und Land geben. Wo will man das finden? Und fürwahr, zu Rom trachten sie frisch darnach; denn sie haben je die Welt fast ihr eigen gemacht. Item, so müßte auch die Christenheit haben ein gemein leiblich Gut, Knecht, Magd, Vieh, Futter und

desgleichen; denn keine Gemeine mag bestehen ohne diese Dinge. Nun siehe, wie fein gehet die Vernunft auf ihren Stelzen.

Solche ungeschickte Dinge sollte ein Lesemeister vorhin betrachtet haben und göttliche Werke oder Ordnung mit der Schrift und nicht mit zeitlichen Gleichnissen und weltlicher Vernunft bewähren. Denn es geschrieben stehet, daß göttliche Gebote werden gerechtfertiget in und durch sich selbst, Psalm 19, 9., nicht von anderer äußern Hülfe. Item, von der Weisheit Gottes saget der weise Mann Sprüchw. 11, 2: Die Weisheit hat alle Uebermüthigen nieder gedrückt mit ihrer eignen Gewalt, Weish. 10. V. 18. 19. Es ist gar schimpflich, daß wir Gottes Wort wollen mit unserer Vernunft verfechten, so wir durch das Wort Gottes sollen uns wider alle Feinde wehren, wie St. Paulus lehret Ephes. 6, 17. Wäre das nicht ein großer Narr, der im Streit seinen Harnisch und Schwerdt wollte schützen mit bloßer Hand oder Kopf? So ists auch, wenn wir Gottes Gesetze, das unsere Waffen sind, mit unsrer Vernunft schützen wollen.

Aus diesem, hoffe ich, sei es klar, daß der faule Grund dieses Plauderers gar niederlieget und grundlos erfunden wird, mit allem, das er darauf bauet. Doch daß er sein Fastnachtspiel selbst baß verstehe, ob ichs gleich zuließe, daß eine Vernunft gründlich bestünde ohne Schrift, so bestehet doch dieser Stücke keines, weder das erste A, noch das andere B. Das wollen wir sehen.

Zum ersten, das A. saget: Es muß eine jegliche Gemeine auf Erden ein einiges leiblich Haupt haben unter Christo. Ist doch das nicht wahr. Wie viel findet man Fürstenthümer, Schlösser, Städte, Häuser, da zween Brüder oder Herren gleicher Gewalt regieren? Hat sich doch das römische Reich lange Zeit, und viel andere Reiche in der Welt ohne ein einiges Haupt aufs beste regieret? Wie regieren jetzt die Eidgenossen? Item, in weltlichem Regiment ist kein einiger Oberherr, so wir doch alle ein menschlich Geschlecht von einem Vater Adam kommen sind. Das Königreich von Frankreich hat seinen König, Ungarn seinen, Polen, Dänen, und ein jegliches seinen eignen; und sind doch alle ein Volk des weltlichen Standes in der Christenheit ohne ein einiges Haupt und zerfallen darum dieselben Reiche nicht. Und obschon kein Regiment also wäre, wer wollte wehren, daß nicht eine Gemeine ihr selbst viel Oberherren und nicht einen allein erwähle zu gleicher

Gewalt? Darum ist das ein schlecht Vorgeben von solchen weltlichen, unbeständigen Gleichnissen, etwas in Gottes Ordnung zu messen, so es in menschlichen Ordnungen nichts schaffet.

Und so ich abermal gleich zuließe dem Träumer seinen Traum wahr sein, daß keine Gemeine möge ohn ein einig leiblich Haupt bestehen, wie will das folgen, daß es auch in der Christenheit also sein müsse? Ich sehe wohl, daß der arme Träumer meinet in seinem Sinn, christliche Gemeine sei gleich einer andern weltlichen Gemeine. Damit er öffentlich an den Tag giebt, daß er noch nie gelernet hat, was die Christenheit oder christliche Gemeine heiße. Und solchen groben, dicken, störrigen Irrthum und Unwissenheit hätte ich nicht gemeinet, daß in irgend einem Menschen wäre, vielweniger in einem Leipzigischen Heiligen; darum muß ich zuvor erklären diesem groben Hirn und andern, so durch ihn verführet, was doch heiße, die Christenheit und ein Haupt der Christenheit. Ich muß aber grob reden und der Worte gebrauchen, so sie haben gezogen in ihren wilden Verstand.

Die Schrift redet von der Christenheit gar einfältiglich und nur auf eine Weise; über welche sie haben zwei andere in den Brauch gebracht. Die erste Weise nach der Schrift ist, daß die Christenheit heißet eine Versammlung aller Christgläubigen auf Erden; wie wir im Glauben beten: Ich glaube an den heiligen Geist, eine Gemeinschaft der Heiligen. Diese Gemeine oder Versammlung heißet aller deren, die im rechten Glauben, Liebe und Hoffnung leben, also, daß der Christenheit Wesen, Leben und Natur sei nicht eine leibliche Versammlung, sondern eine Versammlung der Herzen in einem Glauben, wie Paulus saget Ephes. 4, 5: Eine Taufe, ein Glaube, ein Herr. Also, ob sie schon sind leiblich von einander getheilet tausend Meilen, heißen sie doch eine Versammlung im Geist, dieweil ein jeglicher prediget, glaubet, hoffet, liebet und lebet, wie der andere. Wie wir singen vom heiligen Geist: der du hast allerlei Sprachen in die Einigkeit des Glaubens versammlet.*) Das heißet nun eigentlich eine geistliche Einigkeit, von welcher die Menschen heißen eine Gemeine der Heiligen; welche Einigkeit allein genug ist, zu machen eine Christenheit, ohne welche keine Einigkeit, es sei der Stätte, Zeit, Person, Werk oder was es sein mag, eine Christenheit machet.

*) Aus dem alten Kirchengesange: Komm heiliger Geist! erfüll' die Herzen &c.

Hiebei müssen wir nun Christi Wort hören, der, vor Pilato von seinem Königreich gefraget, antwortet also: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Joh. 18. V. 36. Das ist je ein klarer Spruch, damit die Christenheit wird ausgezogen von allen weltlichen Gemeinen, daß sie nicht leiblich sei. Und dieser blinde Romanist machet eine leibliche, gleich den andern, Gemeine daraus. Er saget noch klärer Luc. 17, 20. 21: Das Reich Gottes kommt nicht mit einer äußerlichen Weise und wird niemand sagen: siehe da oder hie ist es. Denn nehmet wahr, das Reich Gottes ist in euch inwendig.

Mich wundert, daß solche starke, klare Sprüche Christi so gar für Fastnachtslarven gehalten werden von diesen Romanisten. Aus welchen klärlich jedermann verstehet, daß das Reich Gottes (so nennet er seine Christenheit) ist nicht zu Rom, auch nicht an Rom gebunden, weder hie noch da; sondern wo da inwendig der Glaube ist, der Mensch sei zu Rom, hie oder da. Also, daß es erlogen und erstunken ist und Christo als einem Lügner widerstrebet, wer da saget, daß die Christenheit zu Rom oder an Rom gebunden sei; viel weniger, daß das Haupt und Gewalt da sei aus göttlicher Ordnung.

Ueber das, so hat er Matth. 24. V. 23. 26. gleich verkündiget die Verführung, die jetzt unter der römischen Kirchen Namen regiert und saget: Viel falscher Christen und Propheten werden in meinem Namen kommen und sagen, sie seien Christus, werden viel verführen und Zeichen thun, daß sie auch die Auserwählten möchten verführen; darum so sie euch werden sagen: siehe hier in den Häusern ist Christus, sollt ihrs nicht glauben; siehe da, draußen in der Wüsten, sollt ihr nicht hinausgehen. Nehmet wahr, ich habe es euch verkündiget. Sollte nun das nicht ein grausamer Irrthum sein, daß die Einigkeit der christlichen Gemeine, von Christo selbst aus allen leiblichen, äußerlichen Städten und Orten gezogen und in die geistlichen Oerter geleget, wird von diesen Traumpredigern unter die leibliche Gemeine, welche von Noth wegen muß an Stätte und Ort gebunden sein, erzählet? Wie ists möglich, welche Vernunft mags begreifen, daß geistliche Einigkeit und leibliche Einigkeit ein Ding sei? Viel sind unter den Christen in der leiblichen Versammlung und

Einigkeit, die doch mit Sünden sich aus der innerlichen, geistlichen Einigkeit schließen.

Darum wer da saget, daß eine äußerliche Versammlung oder Einigkeit machet eine Christenheit, der redet das seine mit Gewalt; und wer die Schrift darauf zeucht, der führet die göttliche Wahrheit auf seine Lügen und macht Gott zu einem falschen Zeugen; wie dieser elende Romanist thut, der alles, was von der Christenheit geschrieben stehet, zeucht auf den äußerlichen Pracht römischer Gewalt; so er doch nicht leugnen mag, daß das mehrere Theil dieses Haufens und sonderlich zu Rom selbst nicht sind in der geistlichen Einigkeit, das ist, in der rechten Christenheit um ihres Unglaubens und bösen Lebens willen. Denn wo das wahre Christen machte, daß man in der äußerlichen römischen Einigkeit ist, so wäre kein Sünder unter ihnen, dürften auch des Glaubens nicht, noch Gottes Gnaden, davon sie Christen würden, sondern wäre gnugsam dieselbe äußerliche Einigkeit.

Daraus folget und muß folgen, daß, gleichwie unter der römischen Einigkeit sein, nicht Christen macht, also muß außer derselben Einigkeit sein, nicht Ketzer noch Unchristen machen; und will hören, wer mir das will auflösen. Denn was noth ist zu sein, das muß einen rechten Christen machen. Machet es aber nicht einen rechten Christen, so muß es nicht noth sein, gleichwie es mich nicht einen rechten Christen macht, ich sei zu Wittenberg oder zu Leipzig.

Nun ists klar, daß die äußerliche Einigkeit römischer Versammlung macht nicht Christen; so macht ihre Aeußerung gewißlich auch keinen Ketzer oder Abtrünnigen. Darum muß auch nicht wahr sein, daß es göttliche Ordnung sei, unter der römischen Gemeine zu sein. Denn wer eine göttliche Ordnung hält, der hält sie alle, und mag keine ohne die andern gehalten werden. Jac. 2, 10. Also muß es eine öffentliche, lästerliche Lügen sein in den heiligen Geist, wer da saget, daß die äußerliche Einigkeit römischer Gewalt sei Erfüllung einiger göttlicher Ordnung, so also viel darinnen sind, die keine göttliche Ordnung achten noch erfüllen. Daher kommt es, daß nicht Ketzerei macht, hie oder da sein; sondern nicht recht glauben, das macht Ketzer.

Nun ists klar, daß unter der römischen Sammlung sein, ist nicht im Glauben, und draußen sein, ist nicht im Mißglauben sein; anders (sonst) wären alle gläubig und selig, die darinnen sind, dieweil kein Stück ohne alle andere Stücke des

Glaubens geglaubet wird. Derhalben alle, die christliche Einigkeit oder Gemeine leiblich und äußerlich machen, andern Gemeinen gleich, sind rechte Juden. Denn dieselben warten auch ihres Messias, daß er soll auf benanntem äußerlichen Ort, nämlich zu Jerusalem, ein äußerlich Reich aufrichten und also den Glauben, der allein Christi Reich geistlich und innerlich macht, fahren lassen.

Item, so alle leibliche Gemeine einen Namen hat von ihrem Haupt, wie wir sagen: die Stadt ist Churfürstlich, diese ist Herzoglich, diese ist Fränkisch, sollte billig die ganze Christenheit auch Römisch oder Peterisch oder Päbstisch heißen. Warum heißet sie denn Christenheit, warum heißen wir Christen, als von unserm Haupt, und sind doch noch auf Erden? Damit wird angezeiget, daß der ganzen Christenheit kein ander Haupt ist, auch auf Erden, denn Christus, dieweil sie keinen andern Namen hat, denn von Christo. Darum schreibet St. Lucas Apstgsch. 11, 26., daß die Jünger haben vorhin Antiocheni geheißen; ist aber bald gewandelt, und sind Christen genannt worden.

Weiter folget das: Wie der Mensch ist von zweien Naturen, Leib und Seele, also wird er nicht nach dem Leibe gerechnet ein Gliedmaß der Christenheit, sondern nach der Seelen, ja nach dem Glauben. Anders möchte man sagen, daß ein Mann ein edlerer Christ wäre, denn ein Weib; wie die leibliche Person eines Mannes besser ist, denn des Weibes. Item, daß ein Mann ein größerer Christ, denn ein Kind; ein Gesunder ein stärkerer Christ, denn ein Siecher; ein Herr, Frau, Reicher und Mächtiger, ein besserer Christ, denn ein Knecht, Magd, Armer und Unterthaner; da doch St. Paulus widerspricht Gal. 3, 27. 28: In Christo ist kein Mann, kein Weib, kein Herr, kein Knecht, kein Jude, kein Heide; sondern was die leibliche Person antrifft, ist alles gleich.

Wer aber mehr glaubet, hoffet und liebet, der ist ein besserer Christ; also, daß es offenbar ist, daß die Christenheit eine geistliche Gemeine sei, die unter die weltlichen Gemeinen nicht mag gezählet werden, als wenig als die Geister unter die Leiber, der Glaube unter die zeitlichen Güter. Das ist wohl wahr, daß gleichwie der Leib ist eine Figur oder Bild der Seelen, also ist auch die leibliche Gemeine eine Vorbild dieser christlichen, geistlichen Gemeine; daß, gleichwie die leibliche Gemeine

ein leiblich Haupt hat, also auch die geistliche Gemeine ein geistlich Haupt.

Wer könnte aber so unsinnig sein, der da wollte sagen, daß die Seele müßte haben ein leiblich Haupt? Das wäre gleich, als wenn ich spräche: ein lebendig Thier müßte an seinem Leibe auch ein gemalet Haupt haben. Hätte dieser Buchstaber (Buchschreiber sollte ich sagen,) verstanden, was eine Christenheit wäre, er hätte sich ohne Zweifel geschämt, solches Buchs zu gedenken. Was ists nun Wunder, daß aus einem finstern, irrigen Kopfe kein Licht, sondern eitel schwarze Finsterniß kommen? Also saget St. Paulus Col. 3, 3., daß unser Leben sei nicht auf Erden, sondern mit Christo in Gott verborgen. Denn so die Christenheit wäre eine leibliche Versammlung, so könnte man einem jeglichen an seinem Leibe ansehen ob er ein Christ, Türke oder Jude wäre; gleich als ich kann an seinem Leibe ansehen, ob er ein Mann, Weib oder Kind, schwarz oder weiß sei. Item, in weltlicher Versammlung kann ich sehen, ob er zu Wittenberg oder Leipzig, hier oder da mit andern versammlet ist; aber gar nicht, ob er glaube oder nicht.

Darum habe das feste, wer nicht irren will, daß die Christenheit sei eine geistliche Versammlung der Seelen in einem Glauben, und daß niemand seines Leibes halben werde für einen Christen geachtet; auf daß er wisse, die natürliche, eigentliche, rechte, wesentliche Christenheit stehe im Geiste und in keinem äußerlichen Dinge, wie das mag genennet werden. Denn alle andere Dinge mag haben ein Unchrist, die ihn auch nimmermehr einen Christen machen, ausgenommen den rechten Glauben, der allein Christen machet. Darum heißt auch unser Name, Christgläubige, und am Pfingsttage wir singen: Nun bitten wir den heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist. Auf diese Weise redet die heilige Schrift von der heiligen Kirchen und Christenheit und hat keine andere Weise zu reden.

Ueber dieselbige ist nun eine andere Weise von der Christenheit zu reden. Nach der heißet man die Christenheit eine Versammlung in ein Haus, oder Pfarr, Bisthum, Erzbisthum, Pabstthum, in welcher Sammlung gehen die äußerlichen Geberden, als singen, lesen, Meßgewand. Und vor allen Dingen heißet man hie den geistlichen Stand die Bischöfe, Priester und Ordensleute; nicht ums Glaubens willen, den sie vielleicht nicht

haben, sondern daß sie mit äußerlichen Salben gesegnet sind, Kronen tragen, sonderliche Kleider tragen, besondere Gebete und Werke thun und Meß halten, zu Chor stehen und alles desselben äußerlichen Gottesdiensts scheinen zu thun.

Wiewohl nun dem Wörtlein Geistlich oder Kirchen hier Gewalt geschieht, daß solch äußerlich Wesen also genannt wird, so es doch allein den Glauben betrifft, der in der Seelen recht wahrhaftige Geistliche und Christen macht, hat doch der Brauch überhand genommen, nicht zu kleiner Verführung und Irrthum vieler Seelen, die da meinen, solch äußerlich Gleißen sei der geistliche und wahrhaftige Stand der Christenheit oder Kirchen.

Von dieser Kirchen, wo sie allein ist, stehet nicht ein Buchstabe in der heiligen Schrift, daß sie von Gott geordnet sei; und biete allhier Trotz allen denen, die dies lästerliche, verdammte, ketzerische Büchlein gemachet oder beschützen wollen, mit allem ihrem Anhange, obs auch alle Universitäten mit ihnen hielten; mögen sie mir anzeigen, daß ein Buchstabe der Schrift davon saget, so will ich alle meine Rede widerrufen haben. Ich weiß aber, daß sie mirs nicht thun werden. Das geistliche Recht und Menschengesetze nennen wohl solch Wesen eine Kirche oder Christenheit; aber davon handeln wir jetzt nicht. Darum, um mehreres Verstandes und der Kürze willen wollen wir die zwei Kirchen nennen mit unterschiedlichen Namen. Die erste, die natürlich, gründlich, wesentlich und wahrhaftig ist, wollen wir heißen eine geistliche, innerliche Christenheit. Die andere, die gemacht und äußerlich ist, wollen wir heißen eine leibliche, äußerliche Christenheit; nicht daß wir sie von einander scheiden wollen, sondern zugleich, als wenn ich von einem Menschen rede und ihn nach der Seelen einen geistlichen, nach dem Leibe einen leiblichen Menschen nenne, oder wie der Apostel pfleget innerlichen und äußerlichen Menschen zu nennen.

Also auch die christliche Versammlung, nach der Seelen, eine Gemeine in einem Glauben einträchtiglich; wiewohl nach dem Leibe sie nicht mag an einem Ort versammlet werden, doch ein jeglicher Haufe an seinem Ort versammlet wird. Diese Christenheit wird durchs geistliche Recht und Prälaten in der Christenheit regieret. Hierein gehören alle Päbste, Cardinäle, Bischöfe, Prälaten, Priester, Mönche, Nonnen und alle, die im äußerlichen Wesen für Christen gehalten werden, sie seien wahrhaftig gründliche Christen oder nicht. Denn ob wohl diese

Gemeine nicht macht einen wahren Christen, dieweil bestehen mögen alle die genannten Stände ohne den Glauben, so bleibet sie doch immer ohne etliche, die auch daneben wahrhaftige Christen sind. Gleichwie der Leib machet nicht, daß die Seele lebet, doch lebet wohl die Seel im Leibe und auch wohl ohne den Leib. Die aber ohne Glauben und ohne die erste Gemeine in dieser andern Gemeine sind, sind todt vor Gott, Gleißner und nur wie hölzerne Bilder der rechten Christenheit. Und also ist das Volk von Israel eine Figur gewesen des geistlichen Volks, im Glauben versammlet.

Der dritten Weise nach zu reden, heißet man auch Kirchen, nicht die Christenheit, sondern die Häuser zu Gottesdienst erbauet. Und weiter strecket man das Wörtlein geistlich in die zeitlichen Güter; nicht deren, die wahrhaftig geistlich sind durch den Glauben, sondern die in der andern leiblichen Christenheit sind und heißen derselben Güter geistlich oder der Kirchen. Wiederum, der Laien Güter heißen sie weltlich, obgleich die Laien in der ersten geistlichen Christenheit viel besser sind und recht geistlich. Nach dieser Weise gehen jetzt fast alle Werke und Regiment der Christenheit, und ist der Name, geistlich Gut, gezogen, daß man jetzt nichts anders dadurch verstehet, so lange bis daß sie weder die geistliche noch leibliche Kirche mehr achten, um das zeitliche Gut hadern und streiten wie die Heiden und sprechen, sie thun es um der Kirchen und geistlichen Güter willen. Solchen verkehrten Mißbrauch der Sprüche und der Dinge hat aufgebracht das geistliche Recht und Menschengesetze, zu unsäglichem Verderben der Christenheit.

Nun wollen wir sehen von dem Haupt der Christenheit. Aus dem allen folget, daß die erste Christenheit, die allein ist die wahrhaftige Kirche, mag und kann kein Haupt auf Erden haben und sie von niemand auf Erden, weder Bischof noch Pabst, regieret mag werden, sondern allein Christus im Himmel ist hier das Haupt und regieret allein. Das bewähret sich zum ersten also: Wie kann hier ein Mensch regieren, das er nicht weiß noch erkennet? Wer kann aber wissen, welcher wahrhaftig glaubet oder nicht? Ja, wenn sich hieher päbstliche Gewalt streckte, so könnte er den Christenmenschen ihren Glauben nehmen, führen, mehren, wandeln wie er wollte, wie Christus kann.

Zum andern, bewähret sichs aus der Art und Natur des Haupts. Denn eines jeglichen eingeleibet Haupts Natur ist,

daß es in seine Gliedmaße einfließe, alles Leben, Sinn und Werk, welches auch in weltlichen Häuptern bewiesen wird. Denn ein Fürst des Landes einfleußet in seine Unterthanen, alles was er in seinem Willen und Sinn hat, und machet, daß alle seine Unterthanen ihm einen gleichen Sinn und Willen empfahen und thun also das Werk, das er will. Welches Werk denn wahrhaftig heißet aus dem Fürsten geflossen in seine Unterthanen, denn ohne ihn hätten sie das nicht gethan. Nun mag kein Mensch des andern, noch seiner eignen Seelen den Glauben und alle Sinne, Willen und Werke Christi einflößen, denn allein Christus. Denn kein Pabst, kein Bischof mag so viel thun, daß der Glaube und was ein christlich Gliedmaß haben soll, in eines Menschen Herzen erstehe.

Nun muß ein Christ den Sinn, Muth und Willen haben, den Christus im Himmel hat, wie 1 Cor. 2, 16. der Apostel saget. Dazu geschieht es, daß ein christlich Gliedmaß den Glauben hat, den doch weder Pabst noch Bischof hat, wie sollte er denn desselben Haupt sein? Auch wenn er ihm selbst nicht mag das Leben geben der geistlichen Kirchen, wie will er es einem andern einflößen. Wer hat je ein Thier lebendig gesehen mit einem todten Kopfe? Das Haupt muß das Leben einflößen. Darum ists klar, daß auf Erden kein ander Haupt ist der geistlichen Christenheit, denn allein Christus. Auch wo ein Mensch hier das Haupt wäre, so müßte die Christenheit so oft fallen, so oft der Pabst stürbe. Denn der Leib mag nicht leben, wo das Haupt todt ist.

Weiter folget, daß Christus in dieser Kirchen mag keinen Vicarien (Statthalter) haben; darum ist der Pabst noch Bischof nimmermehr, mag auch nicht werden, Christi Vicarius oder Statthalter in dieser Kirchen. Das bewährt sich also: denn ein Statthalter, so er seinem Herrn gehorsam ist, wirket, treibet und einfleußet eben dasselbe Werk in den Unterthanen, das der Herr selbst einfleußet. Wie wir das sehen in weltlichem Regiment, daß ein Wille und Meinung ist des Herrn, Statthalter und Unterthanen. Aber der Pabst mag nicht Christi seines Herrn Werk (das ist, Glauben, Hoffnung und Liebe und alle Gnade mit Tugend) einflößen oder machen in einem Christenmenschen, wenn er gleich heiliger wäre, denn St. Peter.

Und ob solch Gleichniß und Bewährung den Stich nicht hielten, die doch gegründet sind in der Schrift, so stehet doch stark und unbeweglich St. Paulus Eph. 4, 15. 16., da er der

Christenheit nur ein Haupt giebet, und spricht: Lasset uns wahrhaftig werden, (das ist, nicht äußerliche, sondern gründlich wahrhaftige Christen sein) und wachsen mit allen Dingen in dem, der das Haupt ist, Christus. Aus welchem alle Glieder und der ganze Körper zusammen gefüget und ein Glied am andern hanget in allen Gelenken, durch welche eins dem andern dienet und hilft, ein jegliches nach der Maß seines eigenen Werkes, mehret es denselben Körper und bessert sich selbst, daß eines das andere je mehr und mehr lieb gewinne. Hier spricht der Apostel klar, daß die Besserung und Vermehrung der Christenheit, welcher ein Körper ist Christi, komme allein aus Christo, der ihr Haupt ist. Und wo mag ein ander Haupt erfunden werden auf Erden, dem solche Art zugeeignet mag werden? Sintemal dieselben Häupter das mehrermal selbst nichts haben, noch von Liebe, noch von Glauben. Dazu hat er diese Worte ihm selbst, St. Peter und jedermann gesaget. Und wo ein ander Haupt wäre noth gewesen, hätte er ja untreulich dasselbe verschwiegen.

Ich weiß wohl etliche, die zu diesem und dergleichen Sprüchen sagen dürfen, Paulus habe geschwiegen und damit nicht geleugnet, daß auch St. Peter ein Haupt sei, sondern er habe den Unverständigen geringe Milchspeise gegeben, 1 Cor. 3, 2. Hier siehe zu, sie wollen, daß es noth sei zu der Seligkeit, Peter für ein Haupt zu haben und sind so frech, daß sie dürfen sagen, Paulus habe die Dinge geschwiegen, die zu der Seligkeit noth seien. Also müssen die unvernünftigen Böcke Paulum und Gottes Wort ehe lästern, ehe sie ihren Irrthum ließen überwunden sein. Und heißen das Michspeisen, wenn man von Christo prediget, und starke Speise, wenn man von St. Peter prediget; gerade als wäre Petrus ein höher, größer, schwerer Ding zu verstehen, denn Christus selbst. Das heißet die Schrift ausgeleget und D. Luthern überwunden. So muß man dem Regen entlaufen und ins Wasser fallen. Was sollten solche Schwätzer ausrichten, so wir wider die Böhmen*) und Ketzer sollten disputiren? Fürwahr, nichts mehr, denn daß wir damit uns alle zu Spott machten und ihnen Ursach gäben, daß sie uns alle für unsinnige

*) Die von Joh. Huß und Hieronymus von Prag ausgegangene Gemeine der Böhmischen Brüder, die Luther hier noch mit Ketzern zusammenstellt; später hat er seine Einheit mit ihnen bekannt.

tobende Köpfe hielten und ihren Glauben durch solche der Unsern Narrheit nur fester hielten.

Fragest du aber: So die Prälaten weder Häupter noch Statthalter sind über diese geistlichen Kirchen, was sind sie denn? Da laß dir die Laien auf antworten, die da sagen: St. Peter ist ein Zwölfbote und andere Apostel sind auch Zwölfboten. Warum will sich der Pabst schämen, ein Bote zu sein, so St. Peter nicht höher ist? Sehet euch aber vor, ihr Laien, daß euch die hochgelehrten Romanisten nicht als Ketzer verbrennen, daß ihr den Pabst wollt zu einem Boten und Briefträger machen. Aber ihr habt wahrlich einen guten Grund; denn Apostolus auf Griechisch, heißet ein Bote auf Deutsch; und so nennet sie das ganze Evangelium.

So sie denn alle Boten sind eines Herrn Christi, wer will so närrisch sein, daß er sage, ein solcher großer Herr, in solcher großen Sachen zu der ganzen Welt, habe nur *einen* Boten und derselbe mache darnach andere eigene Boten? So müßte man St. Peter nicht einen Zwölfboten, sondern einen einigen Boten nennen, und blieb keiner ein Zwölfbote, sondern wären alle St. Peters Eilfboten. Wo ist der Brauch an Herrenhöfen? Ists nicht wahr, daß ein Herr viel Boten hat? Ja, wenn geschieht das, daß viel Boten mit einer Botschaft an einen Ort geschickt werden, wie jetzt über eine Stadt Pfarrherr, Bischof, Erzbischof und Pabst sind, ohn was noch mehr Mitteltyrannen dazwischen regieren? Also hat Christus alle Apostel mit gleicher voller Gewalt in die ganze Welt gesandt mit seinem Wort und Botschaft, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 5. V. 20: *Wir sind Botschafter für Christum.* Und 1 Cor. 3, 5: *Was ist Petrus? was ist Paulus? Diener, durch welche ihr seid gläubig worden.* Diese Botschaft heißet nun weiden, regieren, Bischof sein und dergleichen. Daß aber der Pabst alle Boten Gottes ihm selbst unterwirft, ist eben als wenn eins Fürsten Bote die andern alle aufhielt und sie nach seinem Willen sendete und er selbst nirgend hinliefe; würde das dem Fürsten wohlgefallen? Er würde es wohl innen.

Möchtest du sagen: Ja, es mag aber wohl ein Bote über den andern sein; sage ich: Einer mag besser und geschickter sein, denn der andere, gleichwie St. Paulus war gegen Petrus. Aber dieweil sie einerlei Botschaft bringen, kann keiner des Amts halben über dem andern sein. So ist aber St. Peter

kein Zwölfbote, sondern der Eilfboten Herr und ein besonderer Bote. Was sollte einer von dem andern haben, wenn sie alle gleich einerlei Botschaft und Gewerbe von einem Herrn haben?

Darum, dieweil alle Bischöfe nach göttlicher Ordnung gleich sind und an der Apostel Statt sitzen, mag ich wohl bekennen, daß aus menschlicher Ordnung einer über den andern ist in der äußerlichen Kirchen. Denn hie einfleußet wohl der Pabst, was er im Sinn hat, als da ist sein geistlich Gesetz und Menschenwerk, da mit äußerlichen Pompen (Gepränge) die Christenheit wird regieret; aber davon werden keine Christen, wie gesaget ist; sind auch keine Ketzer, die nicht unter denselben Gesetzen und Pompen oder menschlicher Ordnung sind. Denn so manch Land, so manche Sitten.

Das wird alles bestätiget durch den Artikel: Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, eine Gemeine der Heiligen. Niemand spricht also: Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige römische Kirche, eine Gemeinschaft der Römer; auf daß es klar sei, daß die heilige Kirche nicht an Rom gebunden, sondern so weit die Welt ist, in einem Glauben versammlet, geistlich und nicht leiblich. Denn was man glaubet, das ist nicht leiblich noch sichtlich. Die äußerliche römische Kirche sehen wir alle, darum mag sie nicht sein die rechte Kirche, die geglaubet wird, welche ist eine Gemeine oder Sammlung der Heiligen im Glauben; aber niemand siehet, wer heilig oder gläubig sei.

Die Zeichen, dabei man äußerlich merken kann, wo dieselbe Kirche in der Welt ist, sind die Taufe, Sacrament und das Evangelium, und nicht Rom, dieser oder der Ort. Denn wo die Taufe und Evangelium ist, da soll niemand zweifeln, es seien Heiligen da, und solltens gleich eitel Kinder in der Wiegen sein. Rom aber oder päbstliche Gewalt ist nicht ein Zeichen der Christenheit; denn dieselbe Gewalt macht keinen Christen, wie die Taufe und das Evangelium thut; darum gehöret sie auch nicht zu der rechten Christenheit und ist eine menschliche Ordnung.

Darum rathe ich diesem Romanisten, daß er noch ein Jahr in die Schule gehe und lerne, was doch heiße eine Christenheit oder ein Haupt der Christenheit, ehe er die armen Ketzer mit solchen hohen, tiefen, breiten und langen Schriften vertreibet. Es thut mir aber in meinem Herzen wehe, daß wir lei-

den müssen von solchen tollen Heiligen, daß sie die heilige Schrift also frech, frei und unverschämt zerreißen und lästern und sich unterstehen die Schrift zu handeln. Ich habe bisher gehalten, wo man etwas mit der Schrift soll bewähren, müßte dieselbe Schrift eigentlich zu der Sache dienen. Aber nun lerne ich, daß es genug sei, viel Schrift rips raps zusammenwerfen, es reime sich oder nicht. Wenn die Weise gilt, so will ich aus der Schrift wohl bewähren, daß Rastrum (d. i. ein Bier, daß unter diesem Namen noch jetzt in Leipzig gebraut wird) besser sei denn Malwasier.

Also ist das auch gethan, daß er schreibet im Lateinischen und Deutschen, daß Christus sei ein Haupt der Türken, der Heiden, der Christen, der Ketzer, der Räuber, der Huren und Buben. Es wäre nicht Wunder, daß alle Stein und Holz im Kloster den Unseligen zu Tode ansähen und anschrieen um solcher gräulicher Lästerung willen. Was soll ich sagen? ist Christus nun ein Hurenwirth worden aller Hurenhäuser, ein Haupt aller Mörder, aller Ketzer, aller Schälke? Wehe dir, du unseliger Mensch, daß du deinen Herrn also zur Lästerung vor aller Welt setzest.

Der arme Mensch will schreiben von dem Haupt der Christenheit, und vor großer Tollheit meinet er, Haupt und Herr sei ein Ding. Christus ist wohl ein Herr aller Dinge, der Frommen und der Bösen, der Engel und der Teufel, der Jungfrauen und der Huren; aber er ist nicht ein Haupt, denn allein der frommen, gläubigen Christen, in dem Geist versammelt. Denn ein Haupt muß eingeleibet sein seinem Körper, wie ich aus St. Paul. Eph. 4, 15, 16. bewähret, und müssen die Gliedmaßen aus dem Haupt hangen, ihr Werk und Leben von ihm haben. Darum mag Christus nicht sein ein Haupt irgend einer bösen Gemeine, ob dieselbe ihm wohl unterworfen ist als einem Herrn. Gleichwie sein Reich, die Christenheit, ist nicht eine leibliche Gemeine oder Reich; doch ist ihm alles unterworfen, was geistlich, leiblich, höllisch und himmlisch ist.

Also haben wir, daß dieser Lasterschreiber im ersten Grunde hat mich gelästert und geschmähet; in diesem andern Grunde hat er Christum viel mehr denn mich gelästert. Denn ob er wohl sein heiliges Gebet und Fasten gegen mich armen Sünder groß achtet, hat er mich dennoch nicht zum Hurenwirth und Hauptbuben gemacht, wie er Christo thut.

Nun folget der dritte Grund, da muß die hohe Ma-

jestät Gottes herhalten, und der heilige Geist ein Lügner oder Ketzer werden, daß nur die Romanisten wahr bleiben. Der dritte Grund ist aus der Schrift genommen, gleichwie der andere aus der Vernunft und der erste aus der Unvernunft, daß es je ordentlich zugehe, und lautet also: Das alte Testament ist gewesen eine Figur (Abbildung) des neuen Testaments. Dieweil denn dasselbe hat einen leiblichen obersten Priester gehabt, so muß je das neue auch einen solchen haben, wie wollte anders die Figur erfüllet werden? so doch Christus hat gesagt Matth. 5, 18: Nicht ein Buchstabe, nicht ein Titel soll vergehen von dem Gesetze, es muß alles erfüllet werden.

Närrischer, thörichter, blinder Buch ist mir nie vorkommen. Es hat vorhin auch einer dasselbe wider mich geschrieben, so grob, närrisch, daß ichs habe müssen verachten. Aber weil sie noch nicht witzig sind worden, muß ich mit groben Köpfen gröblich reden. Ich sehe wohl, der Esel versteht das Saitenspiel nicht, muß ihm Disteln vorlegen.

Zum ersten, ist das öffentlich, daß Figur und Erfüllung der Figuren haben sich gegen einander wie ein leiblich und geistlich oder äußerlich und innerlich Ding, daß alles, was man in der Figur hat, mit leiblichen Augen gesehen, deß Erfüllung muß man allein mit dem Glauben sehen, oder ist nicht Erfüllung. Das muß ich mit Exempeln bewähren. Das jüdische Volk ist leiblich aus dem leiblichen Lande Egypten durch viel Wunderzeichen gegangen, wie stehet 2 Mos. 17. V. 37. Diese Figur bedeutet nicht, daß wir auch leiblich aus Egypten gehen sollen, sondern unsere Seele durch einen rechten Glauben gehet aus von den Sünden und geistlicher Gewalt des Teufels; daß gleich des jüdischen Volks leibliche Versammlung bedeute die geistliche innerliche Versammlung des Christenvolks im Glauben. Also haben sie getrunken Wasser von einem leiblichen Fels und gegessen leiblich Himmelbrod mit leiblichem Munde, 1 Cor. 10, 3. 4., so trinken und essen wir mit dem Munde des Herzens von dem geistlichen Fels, dem Herrn Christo, wenn wir an ihn glauben. Item, Moses hing eine Schlange auf ein Holz, wer diese ansahe, ward gesund, Joh. 3, 14. 4 Mos. 21, 8. Das bedeutet Christum am Kreuz; wer an denselben glaubet, wird selig. So fortan, das ganze alte Testament, was es hat in leiblichen sichtlichen Dingen, bedeutet im neuen Testament

geistlich, innerlich Ding, die man nicht sehen kann, sondern im Glauben allein besitzet.

Also verstand St. Augustinus die Figuren auch, da er sagt über Joh. 3: Unter der Figur und ihrer Erfüllung ist solcher Unterschied, daß die Figur gab zeitlich Gut und Leben; aber die Erfüllung giebet geistlich und ewiges Leben. Nun mag der äußerliche Pracht römischer Gewalt weder zeitlich noch ewig Leben geben; darum ist er nicht allein keine Erfüllung der Figur, sondern auch geringer denn die Figur Aaron, welcher war aus göttlicher Ordnung. Denn so das Pabstthum das ewige oder zeitliche Leben gäbe, so wären alle Päbste selig und gesund. Aber wer Christum hat und die geistliche Kirche, der ist wahrhaftig selig und hat der Figur Erfüllung, doch nur im Glauben. Dieweil denn des Pabsts äußerliche Pracht und Einigkeit mit den Augen mag gesehen werden und wir das alle sehen, so ists nicht möglich, daß er sollte irgend einer Figur Erfüllung sein. Denn Erfüllung der Figuren müssen nicht gesehen, sondern geglaubet werden.

Nun siehe, sind das nicht feine Meister, die den obersten Priester im alten Testament machen eine Figur des Pabsts, der auch ja mehr in leiblicher Pracht ist denn jener, und soll also ein leiblich Ding eine leibliche Figur erfüllen? Das wäre nicht anders, denn daß Figur und Erfüllung wären gleich eines wie das andere. Soll nun die Figur bestehen, so muß der neue Hohepriester geistlich sein, seine Zierde und Geschmuck geistlich sein. Das haben auch die Propheten gesehen, da sie von uns gesagt haben, Ps. 132, 9: Deine Priester werden angezogen sein mit dem Glauben oder Gerechtigkeit, und deine Geweiheten werden mit Freuden gezieret sein. Als sollte er sagen: Unsere Priester sind Figur, sind mit Seiden und Purpur gekleidet äußerlich; aber deine Priester werden mit Gnaden inwendig gekleidet sein. Also lieget hie darnieder der elende Romanist mit seiner Figur und umsonst so viel Schrift zusammen wirft. Denn der Pabst ist ein äußerlicher Priester und wird von ihnen nach äußerlicher Gewalt und Schmuck verstanden, darum mag und kann Aaron nicht seine Figur gewesen sein, wir müssen einen andern haben.

Zum andern, daß sie doch greifen, wie weit sie von der Wahrheit sind! Wenn sie schon so klug wären, daß sie der Figur hätten eine geistliche Erfüllung gegeben, dennoch bestünde es nicht, sie hätten denn einen öffentlichen Spruch der Schrift,

der die Figur und geistliche Erfüllung zusammen trüge; sonst möchte ein jeder daraus machen was er wollte. Als, daß die Schlange, durch Mosen aufgehangen, Christum bedeute, lehret mich das 3. Cap. Joh. Evangelii V. 14. Wo das nicht wäre, sollte meine Vernunft aus derselben Figur gar seltsam wild Ding erdichten. Item, daß Adam ist gewesen eine Figur Christi, muß ich nicht von mir selbst, sondern aus Paulo Röm. 5, 14. 15. lernen. Item, daß der Fels in der Wüsten bedeute Christum, saget nicht die Vernunft, sondern Paulus 1 Corinth. 10, 4. Also daß Niemand anders die Figur auslege, denn der heilige Geist selbst, der die Figur gesetzet und Erfüllung gethan hat, auf daß Wort und Werk, Figur und Erfüllung und beider Erklärung Gottes selber, nicht der Menschen sein, auf daß unser Glaube auf göttliche, nicht menschliche Werk und Wort gegründet sei.

Was verführet die Juden, denn daß sie die Figur führen nach ihrem Kopf, ohne Schrift? Was hat viel Ketzer verführet, denn die Figuren ohne Schrift ausgeleget? Wenn nun schon der Pabst ein geistlich Ding wäre, so gilt es dennoch nichts, daß ich Aaron wollte seine Figur machen, es sei denn ein Spruch vorhanden, der öffentlich sage: siehe da, Aaron ist eine Figur gewesen des Pabsts. Wer wollte mir sonst wehren, daß ich sowohl möchte halten, der Bischof zu Prag wäre wäre figuriret durch Aaronem. Das hat St. Agustinus gesaget, daß die Figuren gelten nichts im Hader, wo nicht Schrift daneben ist.

Nun gebrichts diesem armen Plauderer an beiden, hat keinen geistlichen, innerlichen Hohenpriester, dazu keinen Spruch der Schrift, fällt blind daher aus eignem Traum und nimmt für einen Grund, daß Aaron sei St. Peters Figur gewesen, da die größte Macht anlieget zu gründen und bewähren, plappert mit vielen Worten, das Gesetz müsse erfüllet werden und kein Buchstabe nachbleiben. Lieber Romanist, wer hat daran gezweifelt, daß das alte Gesetz und seine Figuren müssen im neuen erfüllet werden? Man dürfte deiner Meisterschaft hierinnen nichts. Aber hie solltest du dich lassen sehen und beweisen deine hohe Kunst, daß dieselbe Erfüllung durch Petrum oder den Pabst geschehe; da schweigest du wie ein Stock, da zu reden ist, und schwätzest, da nicht noth zu reden ist. Hast du deine Logica (Denklehre) nicht besser gelernet? Du beweisest die Majores (Obersätze eines Schlusses), die niemand anficht,

und nimmst für gewiß die Minores (Untersätze eines Schlusses), die jedermann ansicht, und schließest was du willst.

Höre mir zu, ich will dich deine Logica besser lehren und sage mit dir einträchtiglich: Alles, was im alten Hohenpriester ist figuriret, muß im neuen erfüllet werden, wie Paulus saget Ebräer 5. So ferne sind wir der Sachen gar eines. Nun sagest du weiter: St. Peter oder der Pabst ist figuriret worden durch Aaronem. Hie sage ich nein. Was willst du nun thun? Sei fast gelehrt, nimm zu Hülfe alle Romanisten auf einen Haufen und bringe einen Buchstaben oder Titel aus der Schrift dazu, so will ich sagen, du seist ein Held. Auf was Grund hast du nun gebauet? Auf deinen eignen Traum, und rühmest dich, du wollest mit h. Schrift wider mich handeln. Es wäre dir ohne Noth gewesen, so zu narren gegen mich, ich hätte dennoch wohl einen Narren überkommen.

Nun höre mir auch weiter zu: Ich sage, daß Aaron ist gewesen eine Figur Christi und nicht des Pabsts. Das sage ich nicht aus meinem Kopf, wie du; ich wills beide recht gründen, daß weder du noch alle Welt noch alle Teufel sollen umstoßen. Zum ersten, ist Christus ein geistlicher, innerlicher Priester, denn er sitzet im Himmel und bittet für uns als ein Priester, lehret uns inwendig im Herzen und thut alles, was ein Priester thun soll zwischen Gott und uns, wie St. Paulus Röm. 3, 25. C. 8, 34. und im ganzen Brief an die Hebräer saget; und also ist die Figur Aaron leiblich und äußerlich, die Erfüllung aber ist geistlich und inwendig und stimmet zusammen. Zum andern, daß ich dieselbe nicht aus meinem Kopf zusammen trage, so habe ich den Spruch Psalm 110, 4: G o t t h a t g e s c h w o r e n u n d w i r d i h n n i m m e r g e r e u e n: d u s o l l s t s e i n e i n P r i e s t e r e w i g l i c h, n a c h d e r W e i s e M e l c h i s e d e c h. Bring du auch einen solchen Spruch von St. Petro oder dem Pabst. Denn daß dieser Spruch von Christo gesaget ist, halt ich, wirst du nicht leugnen, so ihn St. Paulus Hebr. 5. V. 2. und viel Oertern mehr, und der Herr Christus selbst Matth. 22, 44. von ihm selbst anzeiget. Also sehen wir, wie fein die Romanisten mit der Schrift handeln, machen daraus, was sie nur wollen, als wären sie eine wächserne Nase, die man hin und her ziehen möchte.

Nun haben wir, daß Christus der oberste Priester ist im neuen Testament, bestätiget mit Schrift. Ueber das noch klarer hält sie beide gegen einander, Aaronem und Christum, Paulus

Hebr. 9, 6 fgg. und saget also: In das erste Tabernakel (Stiftshütte) gingen die Priester alle Tage, zu vollbringen die Opfer; aber in das andere ging der Hohepriester des Jahrs nur einmal, nicht ohne Blut, das er für seine und des Volks Sünde opferte. Damit der heilige Geist bedeute, daß noch nicht offenbar wäre der Weg zum rechten heiligen Tabernakel, dieweil dasselbe Tabernakel währet; welches war ein Bild oder Figur, die zu der Zeit noth war. Aber Christus, der ist kommen, ein Hoherpriester in zukünftigen geistlichen Gütern und ist in ein größeres und viel weiteres Tabernakel, das nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, nicht des zeitlichen Gebäudes, auch nicht mit Bocks- oder Ochsenblut, sondern mit seinem eignen Blut nur einmal eingegangen, hat damit erfunden eine ewige Erlösung.

Was sagest du hiezu, du hochgelahrter Romanist? Paulus spricht, Christus sei durch den Hohenpriester bedeutet; du sagest, St. Peter. St. Paulus spricht, daß Christus sei nicht in ein zeitlich Gebäu gegangen. Du sagest, er sei im zeitlichen Gebäu zu Rom. Paulus spricht, er sei einmal eingegangen und hat ewiglich Erlösung erfunden, macht die Figur ganz geistlich und himmlisch, die du irdisch und leiblich machst. Was willst du nun thun? Ich will dir einen Rath geben: nimm die Faust, schlage ihn ins Maul und sage, er habe gelogen, er sei ein Ketzer, ein Vergifter, wie du mir thust; so wirst du deinem Vater Zedechiä ähnlich sein, der Micheam auch ins Maul schlug*). Siehest du schier, du elender Gotteslästerer, wo dich deine tollen Sinne und deine Rathgeber hingeführet haben. Wo sind sie nun, die großen Hansen, die meinen Sermon von beider Gestalt aufhüben; es ist ihnen recht geschehen. Sie wollten das Evangelium nicht hören noch leiden; so sollen sie nun des bösen Geistes Lügen und Lästerung dafür hören, wie Christus zu den Juden saget, Joh. 5, 43: Ich bin kommen in meines Vaters Namen und habet mich nicht aufgenommen; ein Andrer wird kommen in seinem Namen, den werdet ihr aufnehmen.

---

*) 1 Kön. 22, 24.

Möchtest aber sagen: Es wäre neben Christo auch St. Petrus figuriret durch Aaron. Sage ich, willst du es nicht lassen, magst du sagen, es sei der Türke durch Aaronem figurirt, wer kann dirs wehren? weil du so gerne unnütz plauderst. Aber du hast dich versprochen, mit Schriften zu fechten, das thue und laß deinen Traum daheime. Dazu, wo man um den Glauben streitet, muß man nicht mit wankenden Schriften streiten, sondern die da gewißlich, einfältiglich, klärlich zu der Sache dienen; sonst sollte uns der böse Geist hin und her werfen, daß wir nicht wüßten, wo wir zuletzt blieben, wie vielen geschehen ist in den Wörtlein Petrus und Petra, Matth. 16. V. 18.

Es wäre etwas weniger Lügen und Lästerung, wo du gesagt hättest, Aaron wäre Christi Figur gewesen, daneben auch Petri. Aber nun schreiest du mit vollem Maul und sagest: Aaron sei nicht Christi, sondern Petri Figur gewesen; mit frechen Worten St. Paulum ins Angesicht schlägest. Und daß je nicht nachbleibe etwas der vollkommenen Unsinnigkeit, sprichst du: Moses sei eine Figur Christi gewesen; und dasselbe nicht allein ohn alle Schrift, Ursach und Anzeigung, gerade als wärest du mehr denn Gott, daß alles, was du speiest, für Evangelium sollt gehalten werden, sondern auch wider alle Schrift, die Mosen macht eine Figur des Gesetzes, wie St. Paulus thut 2 Cor. 3, 7. Davon jetzt nicht weiter noth zu reden, du schlügest ihn vielleicht noch einmal ins Maul, als frech und frevel du bist. Solch Gift hast du von dem Emser gesogen in seinem ketzerischen und Lästerbüchlein, dem ich, ob Gott will, wenn Junker Eck mit seiner Jugend kömmt, verdiente Antwort geben will. Ihr werdets mir nicht so hinaus führen, lieben Romanisten. Kann ichs mit Gewalt nicht erwehren, sollt ihr mir doch je keine Schrift vor euch bringen. Ich kann noch wohl, Gott Lob! übers Gras laufen.

Nun meine ich, es sei klar, daß der dritte Grund dieses Romanisten sei ketzerisch und lästerlich, als der Gott dem heiligen Geist öffentlich widerspricht, ihn lügen heißet, Paulum ganz vernichtet. Denn sintemal Christus ist durch Aaron bedeutet, so mag nicht St. Peter dadurch bedeutet sein. Denn was die Schrift Christo zueignet, das muß man keinem andern zueignen, auf daß beständig bleibe die Schrift in einem gewissen, einfältigen, unzertheiligen Verstande, darauf sich unser Glaube ohn alles Wanken möge bauen. Das laß ich geschehen, daß

Petrus sei der zwölf Edelgestein einer, 2 Mos. 28, 15., die Aaron auf der Brust trug; damit bedeutet sein mag, daß die zwölf Apostel, in Christo gewißlich erwählet und von Ewigkeit erkennet, das höchste und liebste Stück der Christenheit seien; aber ich laß ihn in keinen Weg Aaron werden. Item, ich laß zu, daß St. Peter sei der zwölf Löwen einer, die Salomon an seinem königlichen Stuhl hatte, 1 Kön. 10, 19. 20., aber Christus allein muß mir der einige König Salomon bleiben. Ich laß die zwölf Apostel sein die zwölf Brunnen in der Wüsten Elim, 2 Mos. 16, 1., so doch, daß mir die lichte Wolken und die feurige Säule nichts anders denn Christus selbst sind. Als wenig nun Gewalt unter den Zwölfen einer über den andern hat, so wenig Gewalt hat St. Peter über die andern Apostel und der Pabst über andere Bischöfe und Pfarrherren aus göttlicher Ordnung.

Noch eines, ihr lieben Romanisten, und damit ein Ende. Ich bitte um eine gnädige, richtige Antwort: Ist Aaron gewesen eine Figur des Pabsts in leiblicher Obrigkeit, Kleidung und Statt, warum ist er nicht auch eine Figur gewesen in allen andern leiblichen Dingen? Gilt ein leiblich Ding, warum gelten nicht alle andere?

Es stehet geschrieben, daß der oberste Priester sollte nicht eine Wittwe oder eine Verwüstete, sondern allein eine Jungfrau zu der Ehe nehmen, 3 Mos. 21, 14., warum giebet man denn dem Pabst nicht auch eine Jungfrau zu der Ehe, auf daß die Figur erfüllet würde? Ja, warum verbeut der Pabst der ganzen Priesterschaft den ehelichen Stand, nicht allein wider die Figur, sondern auch wider Gott, wider Recht, wider Vernunft und Natur, deß er keinen Fug, Gewalt noch Recht hat, das die Kirche noch nie geboten noch gebieten mag, und macht aus eigenem Muthwillen, ohne Noth und Ursach, die Christenheit voll Huren, Sünder und elende Gewissen, wie St. Paulus von ihm sagt 1 Timoth. 4, 1. 2. 3: Es werden in den letzten Zeiten kommen, die von dem Glauben treten und anhangen den Lehren der Teufel in Heuchelei mit falschen erdichteten Worten und Gewissen haben mit Maalzeichen verzeichnet, die werden verbieten den ehelichen Stand und gebieten, nicht zu essen, was Gott geschaffen hat &c.

Hat nicht hie St. Paulus getroffen die geistlichen römischen Gesetze, da der Priesterschaft verboten ist der eheliche Stand

und geboten allen Christen, nicht Butter, nicht Eier, nicht Milch, nicht Fleisch essen auf benannte Tage? so doch freie Willkür gelassen ist von Gott selber allen Christenständen, essen, ehelich werden, wie sie wollen. Wo bist du nun, Romanist von der Observanz, der du so sehr plärrest, es muß nicht ein Buchstab der Figur nachbleiben, es muß alles erfüllet werden? Ja, wo ist der Pabst, St. Peters Nachfolger, welcher ein Weib hat, auch St. Paulus und alle Apostel?

Weiter, der alte Hohepriester mußte sein Haar nicht lassen abscheeren, 3 Mos. 21, 5. Warum läßt ihm denn der Pabst eine Platten machen und allen andern Priestern? Wo wird hie die Figur erfüllet bis auf einen Buchstaben? Item, der alte Hohepriester mußte kein Theil des Landes Israel haben, sondern lebte allein von dem Opfer des Volkes von Israel. Warum tobet denn der Römische Stuhl jetzt nach der ganzen Welt und hat nicht allein Land, Städte, ja Fürstenthümer und Königreiche gestohlen und geraubet, sondern vermisset sich auch, alle Könige und Fürsten zu machen, setzen, absetzen und wandeln wie er will, als wäre er der Antichrist? Wo wird hie die Figur erfüllet?

Item, der alte Hohepriester ward von den Königen regieret als ein Unterthan; warum lässet denn der Pabst ihm seine Füße küssen und will König aller Könige sein, das Christus selbst nicht thät? Wo erfüllet sich hie die Figur? Item, der Hohepriester war beschnitten. Und daß ichs ein Ende mache, wenn das heißet die Figur erfüllen, daß leiblich zugehe im neuen Testament wie im alten, warum werden wir nicht wiederum Juden und halten das ganze Gesetz Mosis? Müssen wir es in einem Stück halten, warum nicht in allen? so nicht in allen, warum in einem?

Und so man je will das neue Testament erheben in zeitlicher Pracht, mehr und höher denn das Alte, wäre es denn nicht der Vernunft gleich, daß im neuen Testament mehr denn ein Hoherpriester wäre, damit es ehrlicher und prächtiger wäre, denn das alte, das nicht mehr denn einen hatte? Sollte die Vernunft hie richten und ihr selbst folgen, was meinest du, das sie thun würden? Item, es sind zu der Zeit des alten Hohenpriesters viel heilige Menschen gewesen, die nicht unter ihm waren, als Job mit seinen; denn er ist je nicht allein gewesen. Item, der König zu Babylonien, die Königin von

Saba, die Wittwe von Sarepta, der Fürst Naeman aus Syrien und viele andere gegen dem Aufgang der Sonnen, mit den Ihren, die alle gelobet sind in der Schrift. Warum hält hie nicht die Figur in allen Buchstaben, und will der Pabst keinen lassen Christen sein, er sei ihm denn unterworfen und kaufe ihm Blei und Wachs ab, wie theuer seine Romanisten wollen? Oder haben die Romanisten Gewalt, Figur zu deuten, wie und wie viel sie wollen, ohn alle Schrift?

Siehest du noch nicht, lieber Romanist, wie gar blind Neid und Haß dich und deines Gleichen gemacht hat? Wäre dir es nicht fein angestanden, du wärest in deinem Kloster blieben, hättest deine Vigilien gebetet, bis man dich zu der Sachen berufen oder getrieben hätte? Du weißt nicht, was Figur ist oder heißet, und rühmest dich der ganzen heiligen Schrift einen öffentlichen Meister. Ja freilich, einen Meister, sie zu verderben, Gott zu lästern und alle Wahrheit zu schmähen. Komm noch einmal wieder, lieber Romanist, so will ich dich mit Maien bestecken und denen, die dich gesandt haben, zum neuen Jahre schenken.

Ich will auch eines außer der Schrift sagen. In allen Ständen, die Gott verordnet hat, sind allezeit Etliche, die da heilig und selig werden, und ist kein Stand ohne lebendige Heiligen auf Erden, wie Christus lautet Luc. 17, 34: Zwei werden in einem Bette sein; eines wird angenommen, das andere verlassen 2c. Wenn nun der Pabststand aus Gott wäre, so wäre es nicht möglich, daß ein Pabst verdammt würde, dieweil nur eine Person allezeit in demselben Stande ist, und würde also seiner Seligkeit gewiß, wer da Pabst würde; das doch wider alle Schrift ist.

Nun lasset uns sehen, wie die frommen Leute die heiligen Worte Christi in dieser Sache handeln. Christus saget zu St. Peter Matth. 16, 18. 19: Du bist oder heißest Petrus, und auf den Petram (das ist, auf den Fels) will ich bauen meine Kirchen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du wirst binden auf Erden, soll gebunden sein im Himmel; und was du wirst auflösen auf Erden, soll los sein im Himmel. Aus diesen Worten haben sie die Schlüssel (die Macht, durch Sündenvergebung den Himmel aufzuschließen und durch das Behalten der Sünde den Eingang in den Himmel zu verschließen) allein St. Petro zugeeignet;

aber derselbe St. Matthäus am 18, 18. hat diesen irrigen Verstand widerleget, da Christus zu allen in gemein saget: Fürwahr, sage ich euch, was ihr werdet binden auf Erden, soll gebunden sein im Himmel; und was ihr werdet auflösen auf Erden, soll los sein im Himmel. Hie ists klar, daß Christus sich selbst ausleget und in diesem 18. Cap. das vorige 16. Cap. erkläret, daß St. Petro anstatt der ganzen Gemeine und nicht für seine Person die Schlüssel gegeben sind.

Also auch Joh. 20, 23. er hat ihnen eingeblasen und gesagt: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr werdet ihre Sünden erlassen, denen sind sie erlassen; welchen aber ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. In diesen zweien Sprüchen gegen den einigen haben viel sich bemühet, damit St. Peters einige Gewalt zu erhalten; aber es ist das Evangelium zu klar am Tag, habens bisher müssen lassen bleiben, daß St. Peter im ersten Spruch Matth. 16. nichts besonders für seine Person gegeben sei. Und also habens verstanden viel der alten heiligen Väter. Auch weisen es aus die Worte Christi, ehe er die Schlüssel St. Peter gab; da fraget er nicht allein Petrum, sondern allesammt und sprach: Was haltet ihr von mir? Da antwortete Petrus für sie alle und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Matth. 16, 15. 16.

Darum muß man die Worte Christi Matth. 16. verstehen nach den Worten am 18. und Joh. 20. und einen Spruch nicht gegen zwei starke, sondern einen durch zwei recht erklären. Es ist eine stärkere Bewährung, wo zwei, denn wo nur einer ist, und einer billig zweien und nicht zwei einem folgen oder weichen. Darum so lieget es hie am Tage, daß alle Apostel Petro gleich sind in aller Gewalt. Das beweiset auch das Werk neben den Worten. Denn Petrus hat nie keinen Apostel erwählet, gemacht, bestätiget, gesendet, geregieret; das doch hätte müßt sein, so er von göttlicher Ordnung ihr Oberster wäre gewesen, oder wären allesammt Ketzer gewesen. Ueber das mochten alle Apostel sämmtlich nicht machen St. Matthiam und St. Paulum zu Aposteln, sondern mußten vom Himmel gemacht werden, wie Apg. 1, 24. 26. und 13, 2. stehet, wie möchte da St. Peter allein über alle ein Herr sein? Und dies Nüßlein hat noch niemand aufgebissen, werden auch mir so

gnädig sein, ohne ihren Willen, und dasselbe noch eine Weile wohl ganz lassen.

Und wie dieser Romanist rühmet, daß der römische Stuhl blieben ist, ob er wohl an seiner Gewalt ist oft angefochten, rühme ich wiederum, daß der römische Stuhl auch vielmal und noch bisher strebet und tobet nach solcher Gewalt; er hat sie aber noch nie überkommen und wird sie, ob Gott will, nimmermehr überkommen. Und ist ein rechter Fastnachtsruhm, daß sich einer rühmen darf, es sei ihm blieben beständiglich, das er noch nie gehabt hat. Warum rühmet sich der liebe Romanist nicht auch, daß ihm die Stadt zu Leipzig noch nie genommen ist, daran er doch nicht ein Haus hat? Es wäre je ein gleicher Ruhm. So plaudert man inhin; was nur ins Maul fället, das muß heraus. Darum sage ich, die römischen Tyrannen haben wohl wider das Evangelium gestritten, aus der gemeinen Gewalt eine eigene zu machen; aber Christi Wort ist blieben, da er saget Matth. 16, 15: Die Gewalt der Höllen soll nichts dawider vermögen. Wäre es nun aus göttlicher Ordnung gewesen, so hätte es Gott nicht gelassen, es wäre einmal erfüllet worden. Denn er spricht Matth. 5, 18: daß nicht ein Titel noch Buchstaben soll nachbleiben, es muß erfüllet werden. Aber römischer Gewalt ist noch nie ein Buchstab erfüllet über die ganze Christenheit.

Es hilft auch nicht, daß man saget, es sei nicht der Römer, sondern der Ketzer Schuld, daß nicht erfüllet werde. Ketzer hin, Ketzer her; was göttliche Ordnung und Zusage ist, vermögen die Pforten der Höllen nicht wehren noch hindern, schweig denn die Ketzer; er ist wohl so stark, daß er es erfüllen kann und will ohn aller Ketzer Dank. Dieweil er es denn nie gethan hat und lässet es noch unerfüllet, unangesehen so großen Ernst, Fleiß, Mühe und Arbeit, List und Schalkheit dazu, die die Römer dabei gethan haben, ists, hoffe ich, genugsam beschlossen, was des Pabsts Gewalt ist vor andern Bischöfen und Pfarrherren; ist menschliche und nicht göttliche Ordnung. Christi Reich ist durch die ganze Welt allezeit gewesen, wie im 2. Psalm V. 8. und 19. V. 5. 7. stehet: es ist aber nie keine Stunde ganz unter dem Pabst gewesen; trotz, der anders sage.

Wiewohl dies alles gründlich wahr ist, wollen wir doch weiter auch ihre unnützen Fabeln zunichte machen, und sage

also: Wenn schon das nicht gülte, daß die zwei Sprüche Matthäi und Johannis, welche die Schlüssel gemein machen, sollten erklären den einen Spruch Matthäi, der da lautet, als ob Petro die Schlüssel allein gegeben seien, so wird die Sache doch nicht weiter kommen, denn daß es Zweifel ist, ob der eine Spruch den zweien oder die zwei dem einigen folgen sollen; und trotze ich mit zweien Sprüchen so stark, als sie mit einem. Und in dem Zweifel sind wir aber sicher und stehet an uns, daß wir den Pabst mögen für ein Haupt haben oder nicht. Denn wo etwas im Zweifel hanget, da ist niemand kein Ketzer, er halte dies oder das, wie sie alle selbst sagen. Und so lieget abermal hernieder ihr Grund, und mögen nichts aufbringen, denn einen solchen ungewissen Zweifel. Darum müssen sie entweder diese Sprüche alle drei lassen fahren als untüchtig, ihre Sache zu bestätigen, dieweil sie im Zweifel weben; oder müssen andere Sprüche führen, die uns öffentlich weisen, daß die zwei dem einigen sollen folgen; das sollen sie mir lassen, und biete ihnen Trotz dazu.

Ich will aber Sprüche führen, damit ich beweise, daß der eine Spruch soll folgen den zweien. Denn also spricht das Gesetz, und Christus zeucht es an Matth. 18, 16. aus dem 17. Cap. des 5. Buchs Mosis: Eine jegliche Sache soll bestehen durch den Mund zweier oder dreier Zeugen, und niemand soll sterben von eines Zeugen wegen allein. Dieweil denn ich zwei Zeugen habe wider einen, so muß meine Sache vorgehen, und der eine Spruch zweien folgen, daß Petrus nicht als Petrus, sondern anstatt der Gemeine die Schlüssel empfangen habe, wie Matth. 18. und Joh. 20. saget klärlich, und nicht allein Petrus, wie Matth. 16. scheinet zu sagen.

Ueber das wundert mich sehr solche hohe Vermessenheit, daß sie aus der Schlüssel Gewalt wollen eine regierende Gewalt machen, das sich doch füget zusammen, wie Winter und Sommer. Denn regierende Gewalt ist weit mehr denn Schlüsselgewalt. Schlüsselgewalt reichet nur aufs Sacrament der Buße, die Sünde zu binden und lösen, wie der klare Text stehet Matth. 18. und Joh. 20., aber regierende Gewalt stehet auch über die, die fromm sind und nicht haben, das man binde oder auflöse, und hat unter sich Predigen, Vermahnen, Trösten, Messehalten, Sacrament geben und dergleichen.

Darum füget sich der dreier Sprüche keiner zu der Gewalt des Pabstes über die ganze Christenheit, man wollte denn nur einen Beichtvater oder Pönitentiarien oder Bannmeister daraus machen, daß er allein über die Bösen und Sünder regiere, das sie doch nicht wollen. Auch wo dies Wort sollte päbstliche Gewalt bestätigen über alle Christen, wollt ich gerne wissen, wenn der Pabst sündiget, wer ihn absolviren möge? so diese Worte, wie sie sagen, dem Pabst jedermann unterwerfen. Er muß freilich in Sünden bleiben, und tauget auch nicht, daß er seine Gewalt einem Andern gebe über sich, er würde anders ein Ketzer, als ein Handler wider göttliche Ordnung.

Es haben wohl Etliche erdichtet, daß Person und Amt am Pabst zweierlei Dinge sind, als möge die Person sich untergeben und nicht das Amt. Es gleißet das; es hält aber wie die gleißende Waare pfleget. Denn sie haben in ihren Gesetzen selbst so mit großem Geschrei und Pracht verboten, daß kein unterer Bischof möge einen Pabst bestätigen, darinnen doch nicht das Amt, sondern die Person ins Amt gesetzet wird. So denn hie die Person niemand unterthan ist, ist sie gewißlich in dem Absolviren auch nicht unterthan; aber sie haben in allen ihren Händeln, Sachen, Glossen, Verstand einen Schwindelgeist, daß sie jetzt so, jetzt so sagen; und dieweil sie die Gottes-Worte zwingen, verlieren sie den rechten Verstand, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben, und gehen also selbst irre, wollen doch die ganze Welt regieren.

Darum halte ein jeglicher Christenmensch, daß in diesen Sprüchen weder St. Peter noch den Aposteln Gewalt gegeben ist zu regieren oder oben zu schweben. Was ist denn darinnen gegeben? Das will ich dir sagen. Die Worte Christi sind eitel gnädige Zusagungen, der ganzen Gemeine aller Christenheit gethan, wie gesaget ist, daß die armen sündigen Gewissen einen Trost haben sollen, wo sie durch einen Menschen werden aufgelöset oder absolviret; und reichen also die Worte nur auf die sündigen, blöden, betrübten Gewissen, welche dadurch sollten gestärket werden, so sie anders glauben. So nun die tröstlichen Worte Christi, allen armen Gewissen der ganzen Gemeine zu gute gesetzet, werden gezogen auf päbstliche Gewalt zu stärken und gründen, will ich dir sagen, wie es mich gemahnet.

Es gemahnet mich eben, als wenn ein reicher, milder

Fürst seine reichen Schätze aufthäte und Freiheit gäbe den armen Dürftigen, zu holen was sie bedürfen. Und käme einer daher unter denselben Dürftigen, ein Schalkhaftiger, nähme sich der Freiheit allein an, ließ niemand zu, man gebe sich denn ihm gefangen nach alle seinem Willen, führe zu und deutete die Worte des Fürsten dahin, es wäre ihm allein die Freiheit gegeben. Kannst du merken, was der milde Fürst denken würde auf den Schalk? Kannst du es nicht denken, so höre, wie St. Matthäus C. 24, 48—51. saget von demselben Knecht: Wo der schalkhaftige Knecht wird sagen in seinem Herzen: Ha, mein Herr bleibet lange außen, hebet an und schläget seine Mitdiener, isset und trinket mit den Prassern, so wird kommen der Herr desselben Knechtes an dem Tage, da er nicht meinet und zu der Stunde, die er nicht weiß, wird ihn zertheilen und seinen Lohn geben unter den Gleißnern; da wird sein Heulen und Zähnklappern.

Nun siehe, wie dieser Knecht seines Herrn Meinung deutet, also deuten die Romanisten auch die Worte Gottes; und dennoch nicht ehe, denn wo sie aufs allerbeste deuten. Denn wo sie gar toll sind, thun sie gleich, als wenn derselbe Knecht nicht allein seines Herrn Mildigkeit in seinen Nutz verkaufet, sondern als wenn er die Güter verwandelt und für Korn Spreu und Triestern, für Gold Kupfer, für Silber Blei, für Wein Gift gebe. Also ists dennoch eine Gnade, daß sie die Schlüssel dem Pabst also eignen, daß wir sie doch mit Geld und allem was wir haben, erkaufen mögen. Aber wenn sie ihre Gesetze, Gewalt, Bann, Ablaß und dergleichen anstatt des Evangelii predigen, da regieret alles Unglück. Das heißet der Herr die Mitdiener von dem bösen Knecht geschlagen werden, der sie mehr speisen sollte.

Daß nun ein jeglicher einen rechten Unterschied des rechten und falschen Verstandes habe in diesen Worten Christi, so gebe ich ein grob Gleichniß. Der Hohepriester im alten Testament hatte aus göttlicher Ordnung ein sonderlich Kleid, das er zu seinem Amte brauchen sollte. Da sich König Herodes erhob über das Volk von Israel, nahm er zu sich dasselbe Kleid; und wiewohl er sein nicht brauchet, nahm er doch ihm selbst Gewalt über desselben Kleides Brauch, und mußten ihm das abkaufen, dazu sie von Gott Recht hatten.

Also jetzt auch; die Schlüssel sind der ganzen Gemeine gegeben, wie droben bewiesen ist. Nun fahren die Romanisten daher, und wiewohl sie ihr nimmer selbst brauchen, noch ihr Amt üben, nehmen sie doch ihnen selbst eine Gewalt über denselben Brauch der Schlüssel, und man muß ihnen mit Geld abkaufen, das unser eigen ist, von Christo gegeben, lassen ihnen nicht daran genügen; sondern die Worte, die Christus von den Schlüsseln saget, deuten sie nicht auf die Schlüssel, noch Schlüssel-Brauch, sondern auf ihre angenommene Macht und Gewalt über die Schlüssel. Daß also die Gewalt der Schlüssel, von Christo frei gegeben, nun gefangen ist in die Gewalt der Romanisten, und soll beider Gewalt mit einerlei Wort Christi verstanden werden; gerade als wenn Herodes hätte gesaget, daß Moses hätte von seiner Gewalt geredet, da er von dem Kleide des Hohenpriesters redet.

Also möchte auch ein Tyrann etwa ein Testament zu sich reißen und die Worte, damit dem Erben das Gut beschieden ist, dahin ziehen, daß ihm die Gewalt wäre gegeben über dasselbe Testament, ob er es dem Erben wolle folgen lassen umsonst oder verkaufen. Eben so ists auch mit der Schlüssel Gewalt und des Pabsts Obrigkeit, durch einerlei Wort verstanden; so die zwei Dinge nicht allein unterschiedlich sind, sondern auch die Obrigkeit mehr ist, denn der Schlüssel Gewalt; noch muß es eines Dinges sein.

Daß sie aber sagen, die leibliche Obrigkeit des Pabst sei in den Worten gesetzet, da Christus saget: Auf den Fels will ich bauen meine Kirche, Matth. 16, 18. verstehen durch den Fels St. Peter und seine Obrigkeit, habe ich vielmal widerleget und jetzt kürzlich sage: Zum ersten, daß sie es müssen bewähren, daß der Fels heiße eine Obrigkeit. Das thun sie nicht und können auch nicht thun; noch schwätzen sie daher aus eigenem Kopfe, und soll alles göttliche Ordnung heißen, was sie geifern.

Zum andern, mag der Fels weder St. Peter, noch seine Obrigkeit heißen, um des Worts Christi willen, das da folget, und spricht: Und die Pforten der Höllen sollen nicht wider sie etwas vermögen. Nun ists am klaren Tage, daß niemand dadurch erbauet wird in der Kirchen, noch den Pforten der Höllen widerstehet, daß er in der äußerlichen Obrigkeit des Pabsts ist. Denn das mehrere Theil derer, die da hart halten auf des Pabsts Obrigkeit und darauf sich bauen

sind besessen mit aller Gewalt der Hölle, voller Sünde und Bosheit; dazu etliche Päbste selbst Ketzer gewesen, ketzerische Gesetze gegeben, sind doch in der Obrigkeit blieben. Darum muß der Fels nicht heißen Obrigkeit, welche nicht mag wider die Pforten der Höllen bestehen; sondern allein Christus und der Glaube, wider welche keine Gewalt etwas vermag.

Daß aber die Obrigkeit bleibet, ob wohl etliche dawider fechten, das heißet nicht wider die höllischen Pforten bestanden. Denn so ist auch blieben die Griechische Kirche und alle andere Christen in der Welt; bleiben auch noch die Moscowiten und Böhmen, ja auch das Königreich von Persenland, mehr denn zwei tausend Jahr, und der Türke nun schier tausend Jahr, ob wohl dawider gefochten ist mannigfaltiglich. Und daß ich dir mehr sage, daß du dich als ein hochverständiger Romanist billig sollst verwundern: Die Welt in ihrer Bosheit ist von Anbeginn bestanden und bestehet bis an den jüngsten Tag und ewiglich, ob wohl Gott selbst mit allen heiligen Engeln und Menschen ohn Unterlaß wider sie prediget, schreibet und wirket. Dünket dichs, lieber Romanist, so beut Gott und allen Engeln Trotz, daß die Welt sei bestanden wider alle ihr Wort und Werke.

Solltest du elender, blinder Romanist nicht vorhin lernen, ehe du etwas schreibest, was doch heiße wider die Pforten der Hölle bestehen? Ist ein jegliches Bestehen so viel, als wider die höllischen Pforten bestehen, so bestehet des Teufels Reich mit größerm Haufen, denn Gottes Reich. Das heißet aber bestehen wider die höllischen Pforten, nicht in äußerlicher Gemeine, Gewalt, Obrigkeit oder Sammlung leiblich bleiben, als du plauderst von der römischen Gemeine und Einigkeit; sondern in einem festen, rechten Glauben auf Christum, den Fels, erbauet, daß denselbigen nicht möge unterdrücken irgend eine Gewalt des Teufels, ob sie wohl einen größern Haufen habe und unzähligen Streit, List, Gewalt, dawider brauchet.

Nun ist der mehrer Theil der römischer Gemeine und etliche Päbste selbst, muthwillig ohne Streit vom Glauben getreten und leben in Gewalt des Teufels; wie es am Tage ist, und also das Pabstthum der höllischen Pforten oft unterworfen gewesen. Und sollte ichs recht heraus sagen, so ist dieselbe römische Obrigkeit, seit der Zeit sie sich vermessen hat über alle Christenheit zu schweben, nicht allein nie dazu kommen, sondern auch eine Ursach worden fast aller abtrünnigen Ketze-

rei, Zwietracht, Secten, Mißglauben und alles Jammers, das in der Christenheit ist und noch nie los worden von der Pforten der Höllen. Und wenn kein andrer Spruch wäre, der da bewähret, daß römische Obrigkeit aus menschlicher und nicht göttlicher Ordnung sei, so wäre eben dieser Spruch allein genug, da Christus saget: die Pforten der Höllen sollen nichts vermögen wider sein Gebäu auf den Fels. Nun haben die Pforten der Höllen das Pabstthum oft innen gehabt, der Pabst nicht fromm gewesen, und dasselbe Amt das mehrermal ohne Glauben, ohne Gnade, ohne gute Werke gestanden; welches Gott nimmermehr ließ geschehen, wenn in Christi Worten dasselbe Pabstthum verstanden wäre durch den Fels. Denn so wäre er nicht wahrhaftig in seiner Zusage und erfüllete nicht seine eigene Worte; darum muß der Fels und das Gebäu Christi, darauf gegründet, viel ein anders sein, denn das Pabstthum und seine äußerliche Kirche.

Demnach sage ich mehr, es ist oft der römische Bischof von andern Bischöfen abgesetzt und eingesetzt. Wenn denn seine Obrigkeit aus Gottes Ordnung und Zusagen bestünde, so hätte Gott dasselbe nicht zugelassen; denn es wäre wider sein Wort und Versprechen. Und wo Gott in einem Wort würde befunden unbeständig, so ginge unter Glaube, Wahrheit, Schrift und Gott selbst. So denn Gottes Worte beständig sind, müssen sie mir beweisen, daß der Pabst noch nie einmal sei gewesen unter dem Teufel noch Menschen. Hie möchte ich gerne hören, was meine lieben Romanisten dawider sagen mögen. Ich hoffe, sie sind mit ihrem eigenen Schwerdt geschlagen, wie Goliath, 1 Sam. 17, 51. Denn ich kann beweisen, daß das Pabstthum nicht allein unter dem Teufel, sondern auch unter Bischöfen, ja auch unter weltlicher Gewalt gewesen ist unter den Kaisern. Wo ist hie der Fels bestanden wider die Pforten der Höllen? Ich lasse ihnen die freie Wahl: das Pabstthum lieget in diesen Worten darnieder, oder Gott ist ein Lügner. Laß sehen, welches wollen sie erwählen.

Auch ists nicht genug, daß du wolltest dich ausdrehen mit Worten und sagen: ob das Pabstthum wohl unter dem Teufel etwan ist, so sind doch unter ihm fromme Christen allezeit blieben. Sage ich: daß auch unter den Türken Christen bleiben, dazu in aller Welt, wie vorzeiten unter Nerone und andern Tyrannen. Was hilft das? das Pabstthum und der Pabst selbst müssen nimmermehr unter dem Teufel sein, soll Christi

Wort von ihnen gesagt sein, daß es ein Fels sei wider die Pforten der Höllen. Siehe, so führen unsere Romanisten die Schrift nach ihren tollen Larven. Was Glauben heißt, muß ihnen Obrigkeit heißen; was geistlich bauen heißt, muß ihnen äußerlich prangen heißen; wollen dennoch nicht Ketzer sein und alle andere Ketzer machen. Es sind Romanisten.

Noch einen Spruch führen sie auf ihren Theil, da der Herr zu Petro dreimal saget: weide mir meine Schafe, Joh. 21. V. 15. 16. 17. Hie sind sie allererst treffliche Meister und sprechen: Dieweil Christus zu Petro sonderlich saget: Weide mir meine Schafe, habe er ihm die Obrigkeit vor allen gegeben. Hie wollen wir sehen, was sie für Noth, Mühe und Arbeit haben, daß sie dasselbe erhalten.

Zum ersten, müssen wir wissen, was sie durch weiden verstehen. Weiden auf Römisch heißet, die Christenheit mit vielen menschlichen, schädlichen Gesetzen beschweren, die Bischofsmäntel aufs theuerste verkaufen, Annaten*) von allen Lehnen reißen, alle Stiftung zu sich ziehen, alle Bischöfe mit gräulichen Eiden zu Knechten machen, Ablaß verkaufen, mit Briefen, Bullen, Blei, Wachs die ganze Welt schätzen, verbieten das Evangelium zu predigen, alle Welt mit Buben von Rom besetzen, alle Hader zu sich bringen, Zank und Hader mehren; kurzum, niemand lassen zu der Wahrheit frei kommen und Friede haben.

Sprechen sie aber, sie verstehen durch weiden nicht solchen Mißbrauch der Obrigkeit, sondern die Obrigkeit an ihr selbst; das ist nicht wahr. Das bewähre ich also: Denn wo man wider solchen Mißbrauch nur mucket ein wenig, mit aller Erbietung der Gewalt, so toben sie und dräuen mit Blitzen und Donner; schreien, es sei Ketzerei und wider die Obrigkeit geredet, man wolle den unzertheiligen Rock Christi zerreißen; wollen Ketzer, Aufrührerische, Abtrünnige und alle Welt verbrennen. Daraus klar wird, daß sie weiden nicht anders halten, denn solche Wolferei und Schinderei. Doch wollen dieweil denken, als hieße weiden nicht solche Wolferei, und sehen was es sei.

Eine scharfe, hohe, subtile Rede haben sie (als sie dünket), wenn sie sagen, daß Person und Amt nicht ein Ding sind, und das Amt dennoch bleibet und gut ist, ob schon die Person

*) Einkünfte des ersten Jahres von erledigten Pfründen.

bös ist. Aus dem sie schließen, und muß auch folgen, daß das Wörtlein Christi, weide mir meine Schafe, heißet ein Amt und äußerliche Gewalt, welche wohl ein böser Mensch mag haben, und das Amt niemand heilig macht. Wohlan, das sei uns willkommen, und wollen fragen die Romanisten: Wer Christi Wort hält und erfüllet, der ist gewißlich gehorsam und fromm, wird auch selig; denn seine Worte sind Geist und Leben, Joh. 6, 68. So denn weiden heißet obenan sitzen und ein Amt haben, ob er schon ein Bube ist, so folget, daß, wer obenan sitzet und Pabst ist, der weidet. Wer da weidet, der ist Christo gehorsam. Wer gehorsam ist in einem Stück, ist in allen Stücken gehorsam und ist heilig. So muß wahr sein, daß, wer Pabst ist und sitzet obenan, der ist Christo gehorsam und heilig, er sei ein Bube, Schalk, oder wie er will. Dank habt ihr lieben Romanisten! Nun merke ich allererst, warum der Pabst Sanctissimus (der allerheiligste Vater) heißet. So soll man Christi Wort auslegen, daß man Buben und Schälke zu heiligen gehorsamen Dienern Christi mache, gleichwie ihr droben Christum zum Hauptbuben und Hurenwirth machet.

Weiter, so denn weiden heißet obenan sitzen, so muß wiederum geweidet werden heißen, unterthan sein, daß, gleichwie weiden heißet äußerlich regieren, so muß geweidet werden, heißen regieret werden und, wie sie sagen in der römischen Einigkeit leben. So muß auch gewißlich wahr sein, daß alle, die in römischer Einigkeit sind, sie seien bös oder gut, müssen eitel Heilige sein, darum, daß sie Christo gehorsam sind und lassen sich weiden. Denn Christo mag niemand gehorsam sein in einem Stück, er sei denn in allen Stücken gehorsam, wie St. Jacob saget C. 2, 10. Ist nun das nicht eine feine Kirche unter der römischen Gewalt, da keine Sünder sind und eitel Heiligen. Wo will nun der arme Ablaß bleiben, so sein niemand mehr bedarf in der römischen Einigkeit? Wo bleiben die Beichtväter? Womit will man nun die Welt schätzen, so die Buße abgehet? Ja, wo bleiben die Schlüssel, so man ihr nicht mehr darf? Sind aber noch Sünder unter ihnen, so müssen sie nicht geweidet sein und Christo ungehorsam sein.

Was wollt ihr hie sagen, lieben Romanisten? Pfeifet auf. Siehest du nun, daß weiden muß etwas anders heißen, denn Obrigkeit haben; geweidet werden etwas an=

ders, denn äußerlich unterthan sein der römischen Gewalt, und wie närrisch der Spruch Christi, weide mir meine Schafe, wird gezogen zu römischer Obrigkeit und äußerliche Einigkeit oder Sammlung zu befestigen.

Auch Christus sagt Joh. 14. V. 23. 24: Wer mich lieb hat, der hält meine Worte; wer mich nicht lieb hat, der hält meine Worte nicht. Recket die Ohren herzu, lieben Romanisten. Ihr rühmet doch, daß das Wort Christi weide meine Schafe, sei ein Gebot und Wort Christi; fragen wir, wo sind sie, die es halten? Ihr sagt, daß es halten auch die Buben und Schälke. Christus sagt, es halte es niemand, er liebe denn und sei fromm. Werdet der Sachen eines mit Christo, daß wir wissen, ob ihr oder er Lügen zu strafen sei. Darum, welcher Pabst nicht liebet noch fromm ist, der weidet nicht und hält Christi Wort nicht; so ist er auch kein Pabst, hat keine Gewalt, noch etwas, das in dem Wörtlein weiden begriffen ist, es sei was es will. Denn Christus stehet hie fest, und spricht: Wer mich nicht liebet und hält mein Wort nicht; so weidet er auch nicht, das ist, er ist kein Pabst, wie sie es auslegen. Also kommt es, daß eben die Sprüche wider das Pabstthum sind, die man für das Pabstthum führet. Das geschieht billig denen, die das heilige Wort Gottes handeln nach ihrem tollen Kopf, als wär es Narrenrede, wollen daraus machen, was ihnen wohlgefället.

Möchtest du aber sagen: Kann doch wohl ein Unterthan weltlicher Obrigkeit gehorsam sein, ob dieselbige Obrigkeit nicht fromm ist; warum sollt denn auch nicht unter des Pabsts Obrigkeit jemand gehorsam sein? Darum muß weiden und geweidet werden nicht vonnöthen Gehorsam in sich begreifen. Antwort: Weltliche Obrigkeit nennet die Schrift nicht weiden, ist auch kein öffentlicher Spruch Gottes zu jemand geschehen, daß er weltlich regieren solle im Neuen Testament; wiewohl keine Gewalt ohne seine heimliche Ordnung sich erhebet. Darum heißet St. Petrus dieselben Obrigkeiten menschliche Ordnungen, 1 Petr. 2. V. 13., daß sie ohne Gottes Wort, doch nicht ohne Gottes Rath, regieren; darum ist auch noth, daß sie fromm sind.

Aber dieweil hie Gottes Wort ist, weide meine Schafe, so kann weder der Weider, noch die Schafe diesem Wort genugthun, er sei denn Gott gehorsam und fromm. Darum

lasse ich Bischof, Pabst, Pfarrherrn sein was sie wollen; wenn sie Christum nicht lieben und fromm sind, so gehet sie das Wort weiden nichts an; sind auch ein ander Ding denn Hirten und Weider, die in diesem Wort bedeutet werden. Derohalben leidet sichs nicht, daß solche Worte Christi werden gezogen zu der äußerlichen Gewalt, die ohn ihr selbst mag gehorsam sein und ungehorsam sein; weiden kann nichts anders denn gehorsam sein.

Das hat auch Christus gewollt. Denn da er zu Petro dreimal saget: Weide meine Schafe, fragte er ihn zuvor dreimal, ob er ihn auch lieb hätte; und Petrus dreimal antwortet, er hätte ihn lieb. Daß es offenbar ist: wo nicht Liebe ist, da ist kein Weiden. Derohalben muß das Pabstthum Liebe sein oder muß nicht weiden sein; und wo das Wörtlein weide meine Schafe den Pabststuhl setzet, so folget, daß, so viel Päbste sind, so viel der sind, die Christum lieben und die Schafe weiden. Das ist auch wahr; denn so hießen vorzeiten alle Bischöfe, Päbste, das nun nur den Römischen ist zugeeignet.

Aber hie siehe zu, was unsere Romanisten thun, so sie vor diesen Worten Christi nicht können überkommen und müssen mit großem Unwillen zulassen, daß weiden niemand kann, er habe denn Christum lieb, wie die klaren ausgedrückten Worte Christi da stehen. O wie gerne wollten sie ihn lügen heißen oder leugnen; doch, so sie hart vor den Kopf gestoßen werden, daß ihnen das Gehirn schwindelt, höre, was sie sagen. Sie sprechen, daß Christus wohl fordere die Liebe am Pabstamt; doch nicht die hohe Liebe, die sie verdienstlich heißen zum ewigen Leben, sondern sei genug die gemeine Liebe, wie ein Knecht seinen Herrn liebet. Siehe da, solch Comment (Erdichtung) von der Liebe reden sie frei daher aus eigenem Kopfe, ohn alle Schrift, und wollen doch gesehen sein, mit mit mir in der Schrift handeln. Saget mir lieben Romanisten, alle auf einen Haufen geschmelzt, wo stehet ein Buchstabe in der Schrift von der Liebe, da euch von träumet? Wenn Rastrum zu Leipzig reden könnte, er würde solche Schwindelköpfe leichtlich überwinden und baß von der Liebe reden.

Doch laß weiter sehen. So denn je eine Liebe muß im Pabstthum sein, wo bleibet es denn, so ein Pabst ganz nicht Christum liebet, allein seinen Nutz und Ehre am Pabstthum suchet, wie derselben viel gewesen, ja fast allesammt sind, der

Zeit es angefangen hat? Noch bist du nicht entlaufen; du mußt bekennen, daß Pabstthum nicht eine Zeit sei, sondern vielmal gefallen, dieweil es ohne Liebe gewesen. Wäre es denn aus göttlicher Ordnung in diesen Worten Christi gesetzt, so wäre es nicht gefallen. Wende dich hin wo du willst, so geben diese Worte kein Pabstthum; oder muß Pabstthum so oft nicht sein in der Christenheit, so oft keine Liebe im Pabst ist. Nun hast du selbst gesaget, daß die Person möge böse sein und das Amt dennoch bleiben; hinwiederum bekennest du und mußt bekennen, daß das Amt nichts sei, wo die Person böse ist, oder mußt weiden lassen etwas anders denn Pabstthum sein. Und das ist wahr; laß sehen, was du dagegen magst aufbringen. Aber ein jeglicher hüte sich vor den giftigen Zungen und Teufelsglossen (Teufels-Erklärungen), die solche Liebe erdenken.

Christus redet von der höchsten und stärkesten, besten Liebe, die da sein mag. Er will nicht mit falscher halber Liebe geliebet sein; es muß hie ganz und aufs beste oder nichts geliebet sein. Und die Meinung Christi ist, daß er in St. Peters Person alle Prediger unterweiset, wie sie sollen geschickt sein; als sollt er sagen: Siehe Peter, sollst du predigen mein Wort und damit meine Schafe weiden, so wird sich gegen dich erheben, Hölle, Teufel, Welt und alles, was nur in der Welt ist, und mußt daran setzen Leib, Leben, Gut, Ehre, Freunde und alles was du hast; das wirst du nicht thun, du habest mich denn lieb und hangest fest an mir. Solltest du denn anfangen zu predigen, und die Schäflein nun die Weide empfingen, und wo die Wölfe zu dir einreißen, und wolltest als ein Miethling fliehen, das Leben nicht daran wagen, die Schafe ohne Weide den Wölfen lassen, hättest du mir viel lieber nie angefangen zu predigen und weiden. Denn so der fället, der das Wort prediget, der an der Spitzen stehen soll, so ist jedermann geärgert, das Wort Gottes zu der höchsten Schmach gesetzet, und geschieht den Schäflein übeler, denn da sie keinen Weider hatten. Es ist Christo ein Ernst um die Weide der Schafe, achtet nichts, wie viel Kronen der Pabst trägt, wie er sich in aller Pracht über alle Könige der Welt erhebet.

Nun sage wer da kann, ob das Pabstthum solche Liebe habe, oder ob Christus mit solchen Worten eine müssige Obrigkeit eingesetzet habe, wie das Pabstthum ist? Ohne Zweifel ists ein Pabst, wer mit solcher Liebe prediget; aber wo sind sie? Ich habe auch keinen Spruch, der mir so Leide macht in

meinem Predigen, als eben dieser thut; der Liebe spüre ich nicht viel, mit predigen bin ich überladen. Sie geben mir Schuld, ich sei beißig und rachselig; ich habe Sorge, daß ich ihm viel zu wenig gethan habe. Ich sollte den reißenden Wölfen das in die Wollen gegriffen haben, die nicht aufhören die Schrift zu zerreißen, vergiften und verkehren, zu großem Verderben der elenden armen Schäflein Christi, welche, so ich genugsam lieb hätte, sollt ich mich billig anders gegen den Pabst und seine Romanisten erzeiget haben, die uns mit ihren Gesetzen, Schwätzen, Ablaßbriefen und der Narrenwerke viel mehr Gottes Wort und den Glauben zu nicht machen; machen Gesetze über uns, wie sie wollen, damit sie uns fangen und darnach uns dieselben wieder verkaufen um Geld; können mit dem Maule Geldstricke flechten, rühmen sich, sie seien Hirten und Weider, so sie wahrhaftig Wölfe, Diebe und Mörder sind, wie der Herr Joh. 10, 8. 12. saget.

Ich weiß fast wohl, daß das Wörtlein Lieben den Pabst und seine Romanisten blöde, müde und matt macht, wollten auch nicht gerne, daß man hart darauf dringe, denn es stößet das Pabstthum zu Boden. Es ward Doctor Eck zu Leipzig auch matt daran, und wer sollte nicht matt daran werden, so Christus Petro stracks hin kein Weiden befiehlt, es sei denn Liebe da? Er will Liebe haben, oder weiden solls nicht sein. Ich will auch wohl noch eine Weile warten und zusehen, wie sie den Stich heilen wollen. Stechen sie mich mit Weiden, so steck ich sie viel härter mit Lieben; laß sehen, welches vordringe.

Das ist die Sache, warum etliche Päbste in ihren geistlichen Rechten so künstlich schweigen das Wort Lieben und so groß aufblasen das Wort Weiden; meinen, sie haben den trunkenen Deutschen damit geprediget, die nicht merken sollen, wie sie der heiße Brei im Maul brennet; dieselbe Sache ists auch, daß Pabst und Romanisten nicht mögen leiden Frage und Erforschung des Grundes päbstlicher Gewalt, und muß ärgerlich, freventlich und ketzerisch handeln, wer nicht an ihren schlechten Worten begnüget, nach dem Grunde fraget.

Aber daß man fraget, ob Gott Gott sei, und alle seine Heimlichkeit erforschet mit unerträglichem Frevel, das mögen sie wohl leiden und gehet sie nichts an. Woher kömmt das verkehrte Spiel? Daher, daß, wie Christus saget Joh. 3. V.

20: Wer übel handelt, der fürchtet das Licht. Welcher Dieb oder Räuber hats gerne, daß er fleißig erforschet werde? Also, kein böses Gewissen mag leiden das Licht, aber die Wahrheit hat das Licht lieb und ist feind der Nacht, wie Christus auch daselbsten saget: Wer mit der Wahrheit umgehet, der kommt ans Licht. Joh. 3, 21.

Nun sehen wir, daß die zwei Sprüche Christi, zu Petro gethan, darauf sie das Pabstthum bauen, stärker wider das Pabstthum sind, denn keine andere, und die Romanisten nichts mögen aufbringen, das sie nicht zu Spott mache.

Ich wills hie bleiben lassen und, was der elende Romanist mehr in seinem Büchlein speiet, fahren lassen, dieweil ichs vorhin vielmal und nun auch etliche andere im Latein haben kräftig umgestoßen. Ich finde nichts darinnen, denn daß er die heil. Schrift mit seinem unnützen Geifer begeifert, wie ein rotzig Kind, ist an keinem Orte seiner Worte mächtig oder selbst verständig.

So ist meine Meinung von dem Pabstthum also gethan, dieweil wir sehen, daß der Pabst ist über alle unsere Bischöfe in voller Gewalt, dahin er ohn göttlichen Rath nicht ist kommen, (wiewohl ichs nicht achte, daß er aus gnädigem, sondern mehr aus zornigem Rath Gottes dazu kommen sei, der zu der Plage der Welt zuläßet, daß sich Menschen selbst erheben und andere unterdrücken,) so will ich nicht, daß jemand dem Pabst widerstrebe, sondern göttlichen Rath fürchte, dieselbe Gewalt in Ehren habe und trage mit aller Geduld, gleich als wenn der Türke über uns wäre; so kann sie ohne Schaden sein. Ich streite aber nur um zwei Dinge.

Das erste: Ich wills nicht leiden, daß Menschen sollen neue Artikel des Glaubens setzen und alle andere Christen in der ganzen Welt schelten, lästern und urtheilen für Ketzer, Abtrünnige, Ungläubige, allein daß sie nicht unter dem Pabst sind. Es ist genug, daß wir den Pabst lassen Pabst sein, ist nicht noth, daß um seinetwillen werden verlästert Gott und seine Heiligen auf Erden.

Das andere: Alles was der Pabst setzet, machet und thut, will ich also aufnehmen, daß ichs zuvor nach der heiligen Schrift urtheile. Er soll mir unter Christo bleiben und sich lassen richten durch die heilige Schrift.

Nun fahren die römischen Buben daher und setzen ihn

über Christum und aus machen ihn einen Richter über die Schrift, sprechen, er möge nicht irren; und alles, was sie nur dürfen vornehmen, wollen sie uns zu Artikel des Glaubens machen. Daran nicht genug, wollen eine neue Weise des Glaubens aufsetzen, daß wir das sollen glauben, was wir leiblich sehen, so doch der Glaube von Natur ist der Dinge, die niemand siehet, noch empfindet, wie St. Paulus Hebr. 11, 1. saget. Römische Obrigkeit und Gemeine ist je leiblich, und siehet jedermann; und da Gott vor sei, wo der Pabst dahin käme, so wollt ich frei sagen, daß er der rechte Antichrist wäre, davon alle Schrift saget.

Wo mir diese zwei bleiben, will ich den Pabst lassen, ja helfen so hoch machen, als man immer will. Wo nicht, so soll er mir weder Pabst noch Christ sein; wer es nicht lassen will, mache einen Abgott daraus, ich will ihn aber nicht anbeten.

Ueber das möchte ich wohl leiden, daß Könige, Fürsten und aller Adel dazu griff, daß den Buben von Rom die Straße nieder würde geleget, die Bischofsmäntel und Lehen heraus blieben. Wie kömmt der römische Geiz dazu, daß er aller unserer Väter Stiftung, Bisthum, Lehen zu sich reißet? Wer hat solche unaussprechliche Räuberei je gehöret oder gelesen? Haben wir nicht auch Leute die ihr dürfen, daß wir die Maultreiber, Stallknechte, ja Huren und Buben zu Rom mit unserm Armuth reich machen müssen, die uns doch nicht anders denn Stocknarren halten und dazu spotten aufs allerschmählichste.

Es ist landrüchtig, daß die Russen haben begehret unter die römische Sammlung zu kommen; da haben die heiligen Hirten zu Rom dieselben Schafe Christi also geweidet, daß sie sie nicht wollten annehmen, sie verpflichten sich denn vorhin ewiger Zins, ich weiß nicht wie vielmal hundert tausend Ducaten. Der Weide mochten sie nicht essen und blieben wie sie sind, sprechen: So sie Christum kaufen sollen, wollen sie es sparen, bis sie vor den Himmel kommen zu ihm selbst. Also thust du, du rothe Hure von Babylonien, wie dich St. Johannes nennet, Offenb. 17, 1. ff. machst aus unserm Glauben ein Spott vor aller Welt und willst den Namen haben, als wolltest du jedermann Christen machen.

Es ist zu erbarmen, daß Könige und Fürsten so schlechte Andacht haben zu Christo, und seine Ehre sie so wenig bewe-

get, daß sie solche gräuliche Schande der Christenheit lassen überhand nehmen und sehen doch, daß sie zu Rom nicht gedenken, denn nur immer für und für unsinnig zu werden und allen Jammer mehren, daß keine Hoffnung mehr ist auf Erden, denn bei der weltlichen Gewalt. Davon, so der Romanist wiederkommt, ich mehr sagen will, jetzt sei es zum Anheben genug gewesen, Gott helfe uns, daß wir die Augen einmal aufthun, Amen.

Die Lästerung und Schmachwort, damit meine Person ist angetastet, wiewohl ihr viel sind, will ich unverantwortet meinem lieben Romanisten geschenket haben. Sie fechten mich auch nichts an, ich habe mir nie vorgenommen, mich an denen zu rächen, die meine Person, mein Leben, mein Werk, mein Wesen schmähen. Ich weiß selbst fast wohl, daß ich nicht Lobens werth bin. Daß ich aber schärfer und hitziger bin über die Schrift zu erhalten, denn etliche leiden mögen, soll mir niemand billig verweisen, ich wills auch nicht abgehen.

Schelte, lästere, richte meine Person und mein Leben nur frisch, wer da will, es ist ihm vergeben. Aber niemand warte von mir weder Huld noch Geduld, wer meinen Herrn Christum, durch mich gepredigt, und den heiligen Geist zum Lügner machen will. Es liegt nichts an mir, aber Christi Wort will ich mit fröhlichem Herzen und frischem Muth verantworten, niemand angesehen; dazu mir Gott einen fröhlichen unerschrockenen Geist gegeben hat, den sie mir nicht betrüben werden hoffe ich ewiglich.

Daß ich aber Leipzig habe genennet, soll niemand achten, daß ich die löbliche Stadt und Universität damit wolle in einen Schimpf setzen. Es hat mich gezwungen der aufgeblasene, hochmüthige, erdichtete Titul dieses Romanisten, der sich rühmet, öffentlicher Leser der ganzen heiligen Schrift zu Leipzig, welchen Titul die ganze Christenheit in aller Welt nie hat ihr zugeschrieben, und das derselben Stadt und Rath hat zugeschrieben; und wo er sein Affenbüchlein nicht hätte ins Deutsche gegeben, die armen Laien zu vergiften, wäre er mir viel zu geringe angesehen. Denn das grobe Müllersthier kann noch nicht sein Ika, Ika singen und legt sich unberufen in solche Sache, die der römische Stuhl selbst mit allen Bischöfen und Gelehrten in tausend Jahren nicht haben mögen ausführen.

Ich hätte auch gedacht, Leipzig sollte billig zu köstlich in seinen Augen gewesen sein, solcher löblichen berühmten Stadt seinen Geifer und Rotz anzuschmieren; aber er lässet sich dünken, er sei nicht ein schlechter Fritzsch. Ich sehe wohl, sollt ich den groben Köpfen allen ihren Muthwillen gestatten, würden zuletzt auch die Bademägde wider mich schreiben.

Ich bitte aber, daß, wer an mich will, sich mit der Schrift rüste. Was hilfts, daß sich ein armer Frosch aufbläset? Wenn er gleich sollte bersten, wird er doch keinem Ochsen gleich. Ich wäre gern aus der Sache, so nöthigen sie mich selbst hinein; ich hoffe, Gott werde uns beide erhören, mir heraushelfen und sie darinnen lassen, Amen.

Allein Gott sei Ehre und Lob in Ewigkeit, Amen.

Berichtigungen.

Im Vorbericht des fünften Heftes

Seite 3 Zeile 8 von unten muß „und" zwischen „Weisheit" und „unverblendet" wegfallen und statt dessen ein Komma gesetzt werden.
" 4 " 5 von oben muß es statt „geringer" „größer" heißen.

Schriften

Doctor Martin Luthers.

Für das deutsche christliche Volk.

Siebentes Heft.

Inhalt:

Eisleben 1847.
Druck und Verlag von Georg Reichardt.

D. Martin Luthers Sermon vom Bann.

Vorbemerkung.

Der Bann, wie er zu Luthers Zeit in der katholischen Kirche geübt wurde, gehörte ebenfalls zu den Mißbräuchen des Kirchenregiments, war jedoch überaus gefürchtet, indem er theils in der Macht der Kirche, theils in dem Aberglauben der unaufgeklärten Masse seine Stütze fand und auch weltliche Nachtheile zur Folge hatte. Schon hierin lag für den edlen Wahrheitszeugen Grund und Beruf, dagegen aufzutreten und er thut es mit dem ihm eigenen freien Blick und kühnen Muthe.

Zum ersten, dieweil wir gehöret, wie das Sacrament des heiligen Leichnams Christi ist ein Zeichen der Gemeinschaft aller Heiligen: ist nun vonnöthen, auch zu wissen, was der Bann sei, der durch Macht geistlichen Standes in der Christenheit gebraucht wird. Denn sein vornehmlich, eigentlich Amt und Macht ist, daß er einen schuldigen Christenmenschen beraubet und ihm verbeut das heilige Sacrament; darum kann eins ohne das andere nicht verstanden werden, dieweil sie wider einander sind. Denn das Wörtlein **Communio** zu Latein heißet Gemeinschaft, und so nennen das heilige Sacrament die Gelehrten. Dagegen ist das Wörtlein **Excommunicatio**, das heißt Entsetzung derselben Gemeinschaft, und so nennen die Gelehrten den Bann.

Zum andern. Die Gemeinschaft ist zweierlei, gleichwie im Sacrament zwei Dinge sind, nämlich das Zeichen und die Bedeutung, wie im Sermon gesagt ist. Die erste Gemeinschaft ist innerlich, geistlich, unsichtiglich im Herzen; das ist, so jemand durch rechten Glauben, Hoffnung und Liebe eingeleibet ist in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, welches bedeutet und gegeben wird in dem Sacrament, und die ist das Werk und Kraft des Sacraments. Diese Gemeinschaft mag weder

geben noch nehmen irgend ein Mensch, er sei Bischof, Pabst, ja auch Engel oder alle Creaturen, sondern allein Gott selber durch seinen heiligen Geist muß die eingießen ins Herz des Menschen, der da glaubet an das Sacrament, wie im Sermon gesagt ist.

Also mag auch hierher kein Bann reichen noch sein, denn allein der Unglaube oder Sünde des Menschen selbst; der mag sich selbst damit verbannen und also von der Gemeinschaft, Gnaden, Leben und Seligkeit absondern. Das bewähret St. Paulus Röm. 8, 35. 38: Wer mag uns absondern von der Liebe Gottes? Mag es thun Angst oder Noth? Hunger oder Armuth? Fährlichkeit, Verfolgung oder Blutvergießen? Nein, nein. Ich bin gewiß, daß weder Sterben noch Leben, weder Engel noch Engelfürsten noch engelisch Heer, weder gegenwärtige noch zukünftige Dinge, alles das auf Erden gewaltig, hoch oder niedrig ist, noch irgend eine andere Creatur mag uns absondern von der Liebe Gottes, die wir haben in Christo Jesu, unserm Herrn. Und St. Petrus, 1 Ptr. 3, 13: Und was mag sein irgend, das euch schaden könnte, so ihr dem Guten fleißig folget?

Zum dritten. Die andere Gemeinschaft ist äußerlich, leiblich und sichtlich; das ist, so jemand wird zugelassen, daß er des heiligen Sacraments theilhaftig ist und sammt andern dasselbe empfähet und mitgenießet. Von dieser Gemeinschaft mag ein Bischof oder Pabst einen absondern und ihm dasselbe um seiner Sünde willen verbieten; und das heißt in Bann thun. Dieser Bann war vor Zeiten fast im Gebrauch und heißt jetzt der kleine Bann; denn darüber streckt er sich weiter, daß man auch verbeut Begräbniß, kaufen, verkaufen, handeln, wandeln und allerlei Gemeinschaft der Menschen, zuletzt auch (als sie sagen) Wasser und Feuer, das heißet der große Bann. Daran haben etliche nicht genug, sondern über das alles brauchen sie wider die Verbanneten weltliche Gewalt, durch Schwerdt, Feuer und Krieg sie zu bezwingen; dasselbe sind aber mehr neue Fünde, denn gründliche Meinung der Schrift. Denn mit weltlichem Schwerdt zu handeln höret zu dem Kaiser, Königen, Fürsten und Herrschaften der Welt und gar nichts dem geistlichen Stand, deß Schwerdt nicht eisern, sondern geistlich

sein soll, welches ist das Wort und Gebot Gottes, als St. Paulus saget Ephes. 6, 17.

Zum vierten. Diesen äußerlichen Bann klein und groß hat Christus eingesetzt, Matth. 18, 15. 16. 17: So dein Bruder wider dich sündiget, strafe ihn zwischen dir und ihm allein; höret er dich, so wirst du deinen Bruder gewonnen haben; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir, auf daß da bestehe ein jeglich Wort oder Geschäfte durch zweier oder dreier Gezeugen Rede. Höret er sie nicht, so sage es der ganzen Gemeine, der Kirchen. Höret er die Kirche nicht, so halt ihn als einen Heiden und Publican. Item, St. Paulus Corinth. 5, 11: So jemand unter euch unkeusch oder geizig ist, oder Abgötterei ehret oder schwöret oder Trunkener oder Räuber ist, mit dem sollt ihr nichts gemein haben, auch nicht mit ihm essen. Item 2 Theß. 3, 14: So jemand nicht unterthänig ist unserer Lehre in dieser Schrift, denselben merket und habet nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er beschämet werde. Item Joh. Epist. 2. V. 10: So jemand kömmt zu euch und bringet nicht mit sich diese Lehre, sollt ihr ihn nicht beherbergen, auch nicht grüßen; und welcher ihn grüßet, der ist theilhaftig seiner bösen Werke.

Aus diesen Worten allen lernen wir, wie der Bann soll gethan sein. Zum ersten, daß wir nicht Rache noch unsern Nutz suchen sollen, wie jetzt allenthalben ein schändlicher Brauch ist, sondern die Besserung unsers Nächsten. Zum andern, daß die Strafe nicht gelange bis an sein Verderben oder Sterben. Denn St. Paulus setzt das Ziel des Bannes nicht weiter, denn in die Besserung, daß er zu Schanden werde, so niemand mit ihm umgehet, und setzet dazu 2 Theß. 3. V. 15: Ihr sollt ihn nicht halten als einen Feind, sondern strafet ihn als einen Bruder. Nun gehen jetzt die wüthrigen Tyrannen mit den Leuten um, als wollten sie sie in die Höllen verstoßen und suchen doch gar nichts Besserung an ihnen.

Zum fünften. Es mag oft geschehen, daß ein verbannter Mensch werde beraubet des heiligen Sacraments, dazu auch des Begräbnisses, und sei doch sicher und selig in der Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, innerlich, wie das Sacrament anzeiget. Wiederum ist ihrer viel, die äußerlich unverbannet

des Sacraments frei genießen und doch inwendig der Gemeinschaft Christi ganz entfremdet und verbannet, ob man sie auch schon mit güldenen Tüchern unter dem hohen Altar begrübe, mit allem Prangen, Glocken und Singen. Derhalben niemand zu urtheilen ist, er sei im Bann oder draußen; sonderlich, so er nicht um Ketzerei oder Sünde willen sich zu bessern verbannet ist. Denn um Geld oder zeitlich ander Ding willen bannen, ist ein neuer Fund, davon die Apostel und Christus nichts gewußt haben.

Zum sechsten: Bannen ist nicht, wie etliche meinen, eine Seele dem Teufel geben und berauben der Fürbitte und aller guten Werke der Christenheit. Denn wo da bleibet der rechte Glaube und Liebe Gottes im Herzen, da bleibet auch wahrhaftige Gemeinschaft aller Güter und Fürbitte der Christenheit mit allen Früchten des Sacraments. Sintemal der Bann nichts anders ist noch werden mag, denn eine Beraubung des äußerlichen Sacraments oder Wandels mit den Leuten. Gleich als wo ich in Kerker würde gelegt, wäre ich wohl beraubet der äußerlichen Gesellschaft guter Freunde, aber dennoch nicht beraubet ihrer Gunst und Freundschaft. Also, welcher verbannet wird, muß entsetzt sein des gemeinen Sacraments und Wandels unter den Menschen, aber ist nicht darum verworfen von ihrer Liebe, Fürbitte und guten Werken.

Zum siebenten. Das ist wohl wahr, wo der Bann recht und verdienet billig gefället wird, da ist er ein Zeichen, Vermahnung und Strafe, daran der Verbannte erkennen soll, daß er selbst seine Seele durch Missethat und Sünde dem Teufel übergeben habe, sich beraubet der Gemeinschaft aller Heiligen mit Christo. Denn solchen unträglichen Schaden der Sünde will die Mutter der heiligen Kirche ihrem lieben Sohn anzeigen durch die Strafe des Bannes und ihn damit wieder vom Teufel zu Gott bringen. Gleich als ob eine natürliche leibliche Mutter ihrem Sohn dräuet und strafet, wo er übel thut, damit giebt sie ihm nicht dem Henker oder Wolfe, auch macht ihn nicht zum Buben, sondern wehret und zeiget ihm mit derselben Strafe, wie er zum Henker kommen möchte und behält ihn bei des Vaters Erbe. Also wo eine geistliche Obrigkeit jemand in Bann thut, soll sie also gedenken: siehe da, du hast dies und das gethan, damit du deine Seele dem Teufel geben, Gottes Zorn verdienet, dich beraubt aller christlichen Gemeinschaft und in innerlichen, geistlichen Bann vor Gott gefallen,

willst nicht aufhören noch wieder kommen, wohlan, so thue ich dich auch äußerlich vor den Menschen in den Bann, und dir zu Schanden beraube ich dich des Sacraments und Gemeinschaft der Leute, so lange du zu dir selbst kömmest und deine arme Seele wiederbringest.

Zum achten. Welcher Bischof, Probst oder Official eine andre Meinung hat im Bannen, der sehe sich vor, er wird sich selbst ewiglich verbannen, daß ihm weder Gott noch Creatur heraus helfen werden. Es ist der Bann niemand schädlicher und gefährlicher, denn denen, die ihn fällen, ob er auch gleich recht und allein um Missethat willen gefället ist, darum, daß sie selten oder nimmer solche Meinung haben, dazu ohne Furcht handeln, nicht bedenken, wie vielleicht sie vor Gott viel würdiger wären hundert Bannen. Wie das Evangelium Matthäi 18. V. 24. 28. saget von dem Knecht, der seinem Herrn schuldig war zehentausend Pfund und doch seinem Gesellen nicht hundert Pfennige harren wollte, wo wollen denn bleiben die armen elenden Treiber, die um Gelds willen ein solch Wesen mit Bannen vielmal mit Gewalt und Unrecht angerichtet haben, daß fast leichter die Türken und Heiden leben, denn die Christen? Das ist je offenbar, daß ihr viel vor Gott im Bann sind, beraubet der Frucht des Sacraments und innerlicher geistlicher Gemeinschaft, die doch nicht mehr thun Tag und Nacht, denn citiren, tribuliren, bannen und andere Leute berauben des äußerlichen Sacraments, welche innerlich tausendmal vor Gott höher sind und in des Sacraments geistlicher Gemeinschaft leben.

O du elender Handel, o du erschreckliche Nahrung solcher gräulichen Handthierung, ich weiß noch nicht, ob solche Publicusse und Officiale Wölfe gewesen sind oder werden wollen, das Werk giebt je starke Zeugnisse von ihnen.

Zum neunten. Daraus folget, daß wahr sei, daß der Bann, so viel an ihm ist, niemand verderbet, verdammt oder ärger macht, sondern er sucht und findet eine verderbte, verdammte Seele, sie wieder zu bringen. Denn es die Natur und Art aller Strafe ist, Sünde zu bessern; bannen aber ist eine lauter Strafe und eine mütterliche Strafe, darum macht er niemand ärger oder sündlicher, sondern ist allein geordnet, die innerliche geistliche Gemeinschaft wieder zu bringen, so er recht ist, oder zu bessern, so er unrecht ist. Das bewähret St. Paulus und sagt 2 Corinth. 13, 19: Daß ich mit euch handle mit der Gewalt, die mir Gott gegeben hat, nicht zu ver-

derben, sondern zu bessern. Also 1 Corinth. 5, 5., da er den strafet, der seine Stiefmutter zur Ehe genommen hatte, sprach er: Ich mit euch gebe ihn dem Teufel leiblich zu tödten, auf daß seine Seele behalten werde am jüngsten Tage.

Also hat er auch droben gesagt, 2 Thess. 3, 14: Wir sollen den Verbannten nicht als einen Feind achten, sondern strafen als einen Bruder, auf daß er beschämet und nicht verdammt werde. Ja auch Christus selbst nach der Menschheit die Gewalt nicht hat, eine Seele abzusondern und dem Teufel zu geben, als er saget Joh. 6, 38. 39: Was zu mir kommt, werde ich nicht verwerfen. Und: Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nicht verderbe oder verliere, was er mir giebt. Item Luc. 9, 56: Der Sohn des Menschen ist nicht kommen, zu verderben, sondern zu erlösen die Seelen.

So denn Christus selbst und alle Apostel keine andre Gewalt haben, denn zu helfen den Seelen, und keine andre Gewalt in der Kirchen gelassen: was vermessen sich denn die blinden Tyrannen und rühmen, sie haben Gewalt zu vermaledeien, verdammen und verderben, das ihnen doch auch ihr eigen geistlich Recht versaget? **Lib. 6. de Sen. exc. c. Cum medicinalis.** Sintemal der Bann eine Arzenei und nicht eine Tödtung ist, der allein besserlich straft und nicht verderblich auswurzelt, sofern der darein gethan wird, ihn nicht verachte. So soll sich mit Fleiß versehen ein jeglicher geistlicher Richter, daß er sich beweise, wie er im Bannen nichts anders suche, denn daß er bessere und helfe.

Zum zehenten aus diesem Text klar wird, daß der Bann, so er nicht verachtet wird, heilsam und unschädlich sei und nicht, wie etliche blöde verzagte Gewissen, durch etlicher frevel Mißbrauch erschreckt, wähnen, er sei verderblich an der Seelen, wiewohl er zu der Zeit der Apostel mächtig war, den Leib dem Teufel zu geben und zu tödten, welches auch noch wohl geschähe, wo die Richter nicht aus Frevel der Gewalt, sondern aus demüthigem Glauben und Liebe ihrem Nächsten zur Besserung den Bann übeten.

Weiter folget, daß der Bann größer Gefahr und Erschrecknis bringet denen, die ihn treiben, wo sie sich nicht vorsehen, daß sie allein Besserung und Heil des Verbannten suchen, nach

Laut des Textes. Denn der Bann mag nicht anders sein, denn eine gütige mütterliche Geißel, auf den Leib und zeitlich Gut gerichtet, damit niemand zu der Hölle gestoßen, sondern mehr heraus gezogen wird und gezwungen von der Verdammniß zu seiner Seligkeit, darum sollten wir ihn nicht allein ohne alle Ungeduld leiden, sondern auch mit Freuden und allen Ehren empfangen.

Aber den Tyrannen, die nicht mehr denn ihre Gewalt, Furcht, Gewinn darinnen suchen, mag er nicht ohne gräulichen Schaden abgehen, denn sie verkehren den Bann und sein Werk und machen aus der Arznei ein Vergift und suchen nur, wie sie den furchtsamen Menschen erschrecklich werden, der Besserung aber gedenken sie nimmermehr, davon sie werden eine schwere Rechnung geben müssen; wehe ihnen!

Zum eilften. Nun haben sie ihnen selbst ein Sprüchwort erfunden, das lautet also: Unser Bann sei recht oder unrecht, so soll man ihn fürchten. Dieses Spruchs trösten sie sich gar frei, blähen und blasen sich auf als die Ottern und dürfen beinahe dem Himmel damit trotzen und der ganzen Welt dräuen, und haben mit solchem falschen Erschrecken weit und gewaltig eingerissen, achtens, es sei viel mehr in den Worten, denn darinnen ist. Darum wollen wir sie ausstreichen und derselben Blasen, die mit ihren dreien Erbsen so gräulich rauscht, einen Wiederstich bieten.

Wohlan, es ist wahr, man soll den Bann fürchten und nicht verachten, er sei recht oder unrecht. Aber warum eignest du das allein dem Bann, der eine mütterliche Ruthe ist, und nicht allein andern größern Strafen und Widerwärtigkeiten? Oder was groß Dings hast du dem Bann gegeben, wenn du ihm die Furcht giebest, so doch auch wir uns fürchten sollen, so wir krank, arm, versprochen, veracht werden, oder so uns Güter, Zins, Recht entzogen oder geweigert wird? Ja, auch wenn der Türke und Feind uns obliegen oder anfechten. Denn in allen diesen und andern Widerwärtigkeiten, sie geschehen mit Recht oder Unrecht, sollen wir uns fürchten, leiden, lassen fahren und aller Dinge uns halten, als geschehe uns recht, wie der Herr lehret Luc. 6. V. 29: Wer dir nimmt, von dem fordere es nicht wieder.

Warum fürchtest du dich auch nicht, lieber Tyrann, wo dir unrecht geschieht, dein Zins versaget, Gut gestohlen, Recht versaget wird? und denkest nicht bei dir, du sollst es mit Fürch-

ten leiden, es sei recht oder unrecht? Meinst du, daß andern geboten sei, deine Gewalt mit Fürchten zu leiden, sie sei recht oder unrecht, und du seiest von demselben Gebot befreiet, daß du nicht solltest Gewalt oder Unrecht mit Fürchten leiden? Du wirsts wohl finden, du bist auch ein Mensch und hast eben dasselbe Gebot über dir, damit du andern dräuest und dich in deiner Thorheit aufbläsest.

Zum zwölften. Nun siehe das verkehrte Wesen, geistliche Obrigkeit fähret daher mit dem Bann und sprechen, man soll ihn fürchten und leiden, er sei recht oder unrecht. Aber so man ihnen Gewalt und Unrecht thut, so wollen sie es nicht um einen Heller leiden, sondern ohne alle Furcht sich rächen und lösen und das Ihre fordern. Und ziehen also sich aus dem Gebot Gottes, darinnen sie am allermeisten den andern zum Exempel gehen sollten. Denn wo das wahr ist, daß Pabst, Bischöfe und was des Standes ist, mögen ohne Furcht, Unrecht, Schaden, Verachtung in ihren eignen Sachen widerstreben, so ists auch wahr, daß man dem Bann mag widerstreben und so stark den Bann vertreiben, als sie ihre Sache treiben. Denn es ist kein Unterschied im Gebot Gottes, es trifft gleich jedermann. Aber da sei Gott vor, man soll es beide mit Fürchten leiden, es sei Bann oder was Widerwärtigkeit geschehen mag, wie das Evangelium uns lehret.

Darum siehe zu, wo dir jemand unrecht thut, deine Zinse nimmt und du nicht das mit Fürchten leidest, sondern ihn mit dem Bann erschrecken willst, sonderlich, so du nicht seine Besserung, sondern deinen Nutz oder Muthwillen suchest, so bist du schon ärger denn er. Denn du willst dich aus der Furcht und ihn hineinziehen, deß du doch keinen Fug hast, und er soll das Evangelium halten, das du zerreißest, wie willst du vor Gott bestehen?

Darum, wenn sie sagen: unser Bann ist zu fürchten, er sei recht oder unrecht, sagen wir dagegen: ja, es ist wahr. Aber das ist auch wahr, dein unrechter Bann ist niemand schädlich, denn dir allein an Leib und Seele; und der rechte Bann ist dir fährlicher denn mir, so sollst du deinen Schaden auch mit Fürchten leiden, er sei recht oder unrecht, und was du von dem Bann über mich bläsest, das blase ich über dich, von deinem Leiden. Gleich als ob mir ein Frevler meinen Rock nähme und spräche, du sollst es mit Furcht und Demuth leiden. Spreche ich, nicht um deines Namens willen, das mir nicht

schadet, sondern um Christi Gebot willen. Also fürchte ich deinen Bann nicht ums Bannes willen, der schadet mir nicht mehr, aber dir selber, sondern um Christi Gebots willen.

Zum dreizehnten. Ob es nun wohl wahr ist, der Bann ist zu fürchten, er sei recht oder unrecht, so ist doch allezeit des Banners Stand in größern Fährlichkeiten, denn des Verbanneten. Der Verbannete hat keine Fährlichkeit, denn daß er nur den Bann nicht verachte, dulde ihn, er sei recht oder unrecht. Aber der Banner hat zum ersten die Fährlichkeit, daß er Unrecht mit Fürchten nicht leidet. Zum andern, daß er ohn alle Furcht durch den Bann sich rächet. Zum dritten, daß er durch den Bann nicht einfältiger Meinung suchet, nur der Sünde Besserung an seinem Nächsten; das merket man dabei, daß er sonst aller und seine eigene Sünde verachtet und nur den angreift, der ihm Leid thut; und dies ist alles wider das Evangelium. So geschieht es, daß heute zu Tage in dem grausamen, verkehrten Wesen die Banner den Löffel aufheben und zertreten die Schüssel, bannen andere Leute äußerlich und verdammen sich innerlich, dazu so verblendet werden, daß sie rühmen, ihr äußerlicher Bann sei zu fürchten und in ihrem innerlichen verdammen sich frei ohne alle Furcht, wie die besessenen unsinnigen Leute freien.

Darum ist mir nicht Zweifel, der heilige Geist habe das aufgeblasene Wort nicht erdacht: Unser Bann ist zu fürchten, er sei recht oder unrecht. Es gebühret nicht einem Christen, viel weniger einem geistlichen Standes, andern unrecht zu thun, wie viel weniger gebühret sichs denn, denselben zu trotzen und rühmen, sein Unrecht sei zu fürchten? Mir gebühret zu sagen, dein Unrecht ist mir zu fürchten, dir gebühret vielmehr zu sorgen und fürchten, daß du mir Unrecht thust und noch dazu dräuest, ich solls mit Fürchten leiden, denn dein Unrecht mag mir nur zeitlich, dir aber allezeit ewiglich schaden.

Solche böse jämmerliche Zeit ist jetzt, daß solche wütheriche Tyrannen sich ihrer Sünde und ewigen Schadens unverschämt und öffentlich rühmen, daß grausam zu hören wäre mitten unter den Türken und Heiden, auf daß sie nur zeitlich trotzen mögen und der Leidenden zu ihrem Unglück spotten, nicht Besserung, sondern allein die Furcht und falsche Erschreckung der Leute suchen. Summa Summarum, der Oberstand in allen seinen Werken ist allezeit fährlicher, denn der Unterstand, und wo sich der Unterstand einmal fürchten soll, da muß sich der

Oberstand zehnmal fürchten. Derhalben die Banner keine Ursache haben, die Verbannten zu trotzen oder mit ihnen zu pochen, sondern mehr sich selbst zu beweinen. Denn Gottes Gericht wird nicht urtheilen die Kleinen, sondern die Gewaltigen, wie der weise Mann sagt, Weish. 6, 7.

Zum vierzehenten. Es wäre wohl besser, daß die Christen lehreten den Bann mehr zu lieben, denn zu fürchten, gleich wie wir von Christo gelehret werden, die Strafe, Pein, auch den Tod zu lieben und nicht zu fürchten. Aber die Plauderer ziehen nur die Furcht an in dem Bann, so sie doch sonst alle andere Strafe und Unfall lehren fröhlich tragen, damit sie anzeigen ihr blind verdammt Gesuch, daß sie mit Gewalt über das Volk Christi zu herrschen gedenken und gleich in die Furcht gefangen nehmen die freie christliche Kirche.

Darum laßt uns lernen, was in dem Bann am allermeisten wahrzunehmen ist, das ist, daß man ihn nicht verachte oder ungeduldig trage, und das um zweierlei Ursachen. Die erste, daß die Gewalt des Bannes ist der heiligen Mutter der christlichen Kirche, das ist, der Gemeine aller Christen, von Christo gegeben. Darum sollen wir die liebe Mutter, die Kirche und Christum darinnen ehren und dulden. Denn was Christus und die Kirche thun, sollen wir uns lassen wohlgefallen, liebhaben und kindlich fürchten.

Die andere, daß die Furcht und Werke des Bannes auch nützlich und heilsam ist und nimmer schädlich, wer ihn duldet und nicht verachtet. Deß nimm ein groß Gleichniß: Wenn eine Mutter ihren lieben Sohn strafet, er habe es verdienet oder nicht, so ists gewiß, daß sie das nicht böse meinet und ist eine mütterliche, unschädliche, heilsame Strafe, so sie der Sohn duldet. So er aber ungeduldig wird, lässet nicht nach, oder thut nicht das, darum er gestrafet wird, sondern richtet sich gegen seine Mutter auf und verachtet sie, siehe, da hebet an allererst sein Schade, da fället er wider Gottes Gebot, da er geboten hat 2 Mos. 20, 2: Du sollst deinen Vater und Mutter ehren; und macht ihm selbst aus einer kleinen, unschädlichen, ja auch verdienstlichen Strafe eine grausame Schuld und Sünde zu ewiger Pein und Strafe.

Zum funfzehnten. Also geschieht zu unsern Zeiten, daß etliche Officiale und ihre Genossen ermordet, geschlagen, gefangen werden, oder je ihres Leibes nicht sicher sind, welches ohne Zweifel nicht oder je weniger geschehe, wo das Volk nicht wäre in

der irrigen Meinung, als sei ihnen der Bann mehr verderblich, denn nützlich, darum wagen sie es vollend und gleich im Verzweifeln, solchen Unfug üben. Wiewohl aber dasselbe gräulich ist, so geschieht doch durch Gottes Verhängen den Tyrannen recht, dieweil sie des Bannes Heil und Nutz verbergen dem Volke und desselben nur, ihre Gewalt damit zu stärken, mißbrauchen, ohne alle Gesuch der Besserung. Denn obwohl jedermann schuldig ist, den Bann zu dulden, so sind sie doch auch schuldig, einen armen, sündigen oder unschuldigen Menschen nicht zu verachten, wie Christus Matth. 18. V. 10. sagt: Sehet euch vor, daß ihr nicht einen verachtet aus den Geringsten, die an mich glauben, denn ich sage euch, ihre Engel sehen das Angesicht meines Vaters im Himmel ohne Unterlaß.

Was wundern sie sich denn, ob zuweilen sie über den Kopf geschlagen werden durch Gottes Verhängen, ums unrechten, gewaltigen Bannes willen, und ihr Gebot veracht wird, dieweil sie so frechlich ohn Unterlaß wider Gottes Gebot handeln, wiewohl es beides fast übel gethan ist. Wo man aber das Volk unterrichtet der heilsamen nöthigen Kraft des Bannes und wie er nicht zu ihrem Schaden, sondern Frommen geordnet und gebrauchet würde, so hätten sie weniger Fährlichkeit, mehr und stillern Gehorsam, ja auch Liebe, Gunst und Ehre bei allem Volk und jedermann.

Zum sechzehnten. Darum sollte man das Volk also oder desgleichen unterrichten: Mein liebes Volk, lasset die, so der Gewalt des Bannes brauchen und haben, euch nicht anfechten, sie seien fromm oder böse, sie thun euch recht oder unrecht, die Gewalt und der Bann mag euch nichts schaden, sondern muß allezeit förderlich sein zu der Seelen, so ihr ihn anders recht traget und leidet, ihrer Mißbrauch hindert des Bannes Tugend nichts; oder so er nicht mag erlitten werden, suche man sich mit Demuth herauszubringen, nicht mit Rächen oder Wiederzahlen durch Wort oder Werke. Und darinne habet das Auge nicht auf sie, sondern auf die liebe Mutter der Kirchen; was lieget dir daran, ob sie ihre Ruthen und Strafe auf dich leget durch einen Frommen oder Bösen? Es ist und bleibet dennoch deiner allerliebsten Mutter allerheilsamste Ruthe. Es ist von Anbeginn der Welt also gegangen und wird so bleiben, daß die Obrigkeit, geistlich und weltlich, mehr den Pilaten, Heroden, Annen und Caiphen geben wird, denn frommen Petern, Paulen

und ihres gleichen. Und wie in allen andern Ständen, also auch in der Obrigkeit allezeit mehr Böse denn Fromme sind. Es ist auch nicht vorzunehmen noch zu hoffen, eitel fromme Obrigkeit zu überkommen, ja es mit eitel Gnade oder mit sonderm Gebet und Verdienst erworben sein muß, so ein gut Regiment, Obrigkeit oder seliger Gebrauch der Gewalt irgend gehabet wird. Denn böse Unterthanen strafet Gott mit bösen Regenten, als er Jes. 3. V. 4. sagt: Ich will ihnen Kinder zu Prälaten geben und ihre Herren sollen kindische Leute sein, will von ihnen nehmen allen tapfern, weisen, verständigen, starken Mann 2c. Dieweil es denn Gottes Strafe ist, untüchtige oder böse Regenten zu haben und unter dem Haufen unser so gar viel sind, die solche Strafe verdienen, müssen wir uns nicht wundern, ob uns die Obrigkeit Gewalt thut und über uns ihrer Gewalt mißbrauchet, ja wundern und Gott danken, so sie uns nicht Gewalt und Unrecht thut.

Zum siebenzehenten. Derohalben, dieweil die Welt jetzt durch übrigen Verdienst ihrer grausamen Sünde überladen ist, mit jungen, unverständigen, unerfahrnen Regenten, allermeist im geistlichen Stande, dadurch diese Zeit aus dermaßen fährlich ist, müssen wir gar weislich handeln und je zusehen, daß wir die Obrigkeit und Gewalt in allen Ehren haben, gleichwie Christus, Pilati, Herodis, Annä, Caiphä, auch der weltlichen Fürsten Gewalt ehret; und uns nicht lassen bewegen solche schwere Mißbräuche und kindische Regierung der Prälaten, die Gewalt zu verachten, auf daß wir nicht um der unwürdigen Personen willen, die da regieren, zugleich auch die Gewalt derselben verachten, sondern alles, was sie aufleget, fröhlich tragen, oder je mit Demuth und Ehrerbietung dasselbe ablegen.

Denn Gott mag und will nicht leiden, daß der Gewalt freventlich und dürstlich widerstrebet werde, wo sie uns nicht wider Gott oder sein Gebot treibet zu thun, sie handle vor sich selbst wider Gott, wie viel sie mag, oder thue uns wehe, wie viel sie will. Er will auch haben, die er selbst richte und verdamme, das sind die großen und gewaltigen Tyrannen, als wohl er auch haben will, denen er helfe, das sind die unterdrückten Leidenden. Darum sollen wir seinem solchen Willen statt geben und die Gewaltigen lassen herfallen in sein Schwerdt und Gericht, wiederum uns lassen von ihm geholfen werden, wie St. Paulus Röm. 12. V. 19 saget: O allerliebsten Brüder,

rächet oder beschirmet euch selbst nicht, sondern lasset dem Zorn Gottes seinen Raum, dieweil geschrieben stehet (5 Mos. 32, 35.): Die Rache gebühret mir allein und ich will einem jeden vergelten.

Doch soll man denselben Prälaten demüthiglich sagen, sonderlich die Prediger sollen sie strafen, aber nur mit dem Wort Gottes anzeigen, wie sie wider Gott thun und was er von ihnen gehabet wolle haben, dazu für sie emsiglich und ernstlich bitten gegen Gott. Wie Jeremias den Kindern von Israel zu Babylonien schreibet, sie sollten fleißiglich für den König zu Babylonien, seinen Sohn und Königreich bitten, der sie doch gefangen, verstöret, erwürget und alle Unglücke gethan hatte. Baruch 1, 11. Jer. 29, 7.

Und das können wir leichtlich thun, wenn wir ansehen, daß der Bann und alle unrechte Gewalt mögen uns nichts schaden zur Seelen, so wir sie leiden und müssen allezeit nützlich sein, es sei denn, daß sie verachtet werden. Auch sind sie tausendmal übeler daran vor Gott, denn wir, derhalben auch ihr mehr zu erbarmen ist, denn freventlich zu verachten. Aus der Ursache auch geboten ist im Gesetz Mosis, 2 Mos. 22, 28., daß niemand den Obersten soll übel nachreden, sie seien gut oder böse, ob sie wohl große Ursach dazu geben. Denn kurzum, wir müssen böse oder kindische Regenten haben, thut es der Türke nicht, so müssens die Christen thun.

Die Welt ist viel zu böse, daß sie sollte würdig sein guter und frommer Herren, sie muß haben Fürsten, die kriegen, schätzen und Blut vergießen, und geistliche Tyrannen, die sie mit Bannzetteln, Briefen und Gesetzen aussaugen und beschweren. Das und andre mehr Strafen sind ihr verdienter Lohn, welchem widerstreben ist nichts anders, denn Gottes Strafung widerstreben. So demüthig aber als ich mich habe, so mir Gott eine Krankheit zufüget, so demüthig soll ich mich auch gegen böse Obrigkeit haben, die eben derselbe Gott mir auch zufüget.

Zum achtzehnten. Im rechten und verdienten Bann sollen wir mehr darauf achten, daß wir das thun oder lassen, darum wir verbannet werden. Dieweil der Bann allezeit um Sünde (die viel ärger denn der Bann ist) willen wird auferleget; wiewohl es leider auch verkehret ist, wie alle andere Dinge, daß wir nur achten, wie wehe die Ruthe thut und nicht, warum wir gestrafet werden. Wo findet man jetzt, die so sehr sich fürchten zu sündigen und Gott zu erzürnen, als sie sich vor dem

Bann fürchten? Also gehet es, daß wir mehr die heilsamen Strafen, denn die gräulichen Sünden fürchten, doch muß man dasselbe also dulden und geschehen lassen, um unser Sinnlichkeit willen, die nicht siehet den geistlichen Schaden der Sünde, als sie fühlet den Schmerzen der Strafe. Wiewohl auch des Bannes Furcht zu groß worden ist durch die tyrannischen Treibungen und Dräuen der geistlichen Richter, die das Volk selbst mehr in die Furcht der Strafe, denn der Sünde treiben.

Wo aber der Bann unrecht ist, sollen wir uns ja hüten, daß wir nicht thun, lassen, sagen oder schweigen, darum wir verbannet werden, es möge denn geschehen ohne Sünde und Schaden des Nächsten, sondern wir sollen den Bann lieber tragen, demüthiglich und frei darinnen sterben, so es nicht anders sein will. Sollen auch nicht erschrecken, ob wir das Sacrament nicht empfahen und aufs Feld begraben würden.

Ursache, denn die Wahrheit und Gerechtigkeit, dieweil sie gehören zu der innerlichen geistlichen Gemeinschaft und wer sie lässet fahren, der fällt in Gottes Bann, der ewig ist, sollen sie um äußerlicher Gemeinschaft (die unmeßlich geringer ist) oder Bann willen nicht verlassen werden. Auch das Sacrament empfahen und auf den Kirchhof begraben viel geringer ist, denn daß um ihrer willen die Wahrheit und Gerechtigkeit sollte nachbleiben. Und daß dieses nicht jemand seltsam sei, so sage ich mehr, daß auch der nicht verdammt ist, der im rechten Bann stirbet, es wäre denn, daß er sonst nicht bereuet seine Sünde, oder den Bann verachtet. Denn Reue und Leid machet alle Dinge schlecht, er werde ausgegraben oder ins Wasser geworfen.

Zum neunzehnten. Also ist der unrechte Bann viel köstlicher, denn der rechte Bann oder die äußerliche Gemeinschaft. Er ist ein edles großes Verdienst vor Gott, und selig gebenedeiet ist der, der in unrechtem Bann stirbet. Denn um der Wahrheit willen, ob der er wird verbannet, wird ihn Gott krönen ewiglich. Hie muß er mit dem 109. Psalm V. 28. singen: Sie haben mich vermaledeiet, aber du hast mich gebenedeiet. Allein daß wir zusehen und die Gewalt nicht verachten, sondern unsre Unschuld demüthig angreifen; wo das nicht hilft, so sind wir los und entschuldiget vor Gott. Denn so wir schuldig sind nach dem Gebot Christi, Matth. 5, 25., unserm Widersacher zu willfahren, wie viel mehr sollen wir der christlichen Kirchen Gewalt willfahren, sie komme über uns mit Recht oder Unrecht, durch würdige oder unwürdige Obrigkeit.

Gleichwie ein fromm Kind, ob es schon unverdienet von seiner Mutter gestrafet wird, schadet ihm die unrechte Ruthe nicht, ja durch solche seine Geduld wird es der Mutter viel lieber und angenehmer; wie viel mehr werden wir vor Gott lieb werden, so wir unsrer geistlichen Mutter, der Kirchen, unverdiente Strafe durch böse Obrigkeit leiden. Denn sie bleibet Mutter, dieweil Christus bleibet, und wandelt sich nicht in eine Stiefmutter um böser Obrigkeit willen.

Doch sollen sich die Prälaten, Bischöfe und ihre Officiale mäßigen, daß sie nicht leicht sind zu bannen; denn viel bannen ist nichts anders, denn viel Gesetze und Gebot geben. Viel Gesetze geben, ist viel Stricke den armen Seelen legen. Und also durch leichtfertig viel Bannen geschieht nicht mehr, denn viel Aergerniß und Ursach zu Sünden, dadurch Gott erzürnet wird, so doch der Bann ihn zu versöhnen geordnet ist. Und ob wir wohl schuldig sind, ihnen gehorsam zu sein, so sind sie doch vielmehr schuldig, ihr Gebot und Gewalt nach unserm Vermögen, Nothdurft, Besserung und Seligkeit zu richten, wandeln und ordnen. Wie droben von St. Paulo gesaget ist, daß die Gewalt ist nicht zu dem Verderben, sondern zur Besserung gegeben, 1 Cor. 13, 10.

Zum zwanzigsten. Der Bann soll nicht allein gefället werden über die, so im Glauben spenstig sind, sondern über alle, die öffentlich sündigen, wie droben ist angezeiget aus Paulo 1 Cor. 5, 11., der die Schwörer, Wucherer, Unkeuschen, Trunkenen rc. heißet verbannen, wiewohl zu unsern Zeiten man lässet solche Sünder stille sitzen, sonderlich wenn es große Hansen sind, und zur Schmach dieser edlen Gewalt verbannet man nur um Geldschuld zuweilen so gering, daß die Briefe und Kost weit mehr betreffen, denn Hauptschuld. Dies zu schmücken, haben sie einen neuen Fund erdacht und sagen, sie verbannen niemand um Schuld, sondern um Ungehorsam willen, daß er nicht auf die Citation kommen ist; wenn aber die Schuld nicht wäre, sie würden des Ungehorsams wohl vergessen, wie man siehet, daß sie viel andere, auch ihre eigene Sünde unverbannet lassen. Es muß wohl ein armer Mann vielmal ungehorsam werden, wenn er über so viel Meilen, mit Schaden seines Handwerks, soll Zeit und Kost verlieren. Es ist eine lautere Tyrannei, daß man über Feld so weit vor Gericht ladet.

Und ich lobe die weltlichen Herrschaften, die solchen Bann und Mißbrauch in ihren Ländern und Leuten nicht leiden. Was

sollen Herrschaften und Rathsleute, wenn sie nicht einen jeglichen in ihrer Stadt, Gemeine und Unterthanen solche zeitliche Sachen und Schuld sollten handeln und richten? Die geistliche Gewalt sollte mit Gottes Wort, mit den Sünden, mit dem Teufel zu schaffen haben, die Seelen zu Gott zu bringen, das zeitliche Gut lassen die Weltlichen richten, wie St. Paulus 1 Cor. 6, 1. 2. 3. schreibet und zwar als es zu unsern Zeiten stehet, wäre es schier noth, daß wir die Leute in die Kirche und nicht heraus banneten.

Zum ein und zwanzigsten. Es sei jemand schuldig oder unschuldig im Bann, so soll ihn niemand aus der Kirchen treiben, ehe das Evangelium gelesen oder die Predigt geschieht. Denn von dem Evangelio und Predigt soll und mag niemand bannen noch verbannet werden, das Wort Gottes soll frei bleiben jedermann zu hören. Ja die sollens am meisten hören, die im rechten Bann sind, ob sie vielleicht dadurch beweget, sich erkennen und bessern möchten. So lesen wir den alten Brauch der Kirchen, daß sie die Verbannten nach der Predigt austreiben, und wo eine ganze Gemeine in dem Bann wäre, soll man doch die Predigt immer lassen vor sich gehen, wie außerhalb dem Bann. Darzu, wer im Bann ist, ob er wohl nicht darf bleiben bei der rechten Messe nach der Predigt, auch nicht zum Sacrament gehen, soll ers dennoch nicht unterwegen lassen und geistlich zum Sacrament gehen, das ist, er soll sein herzlich begehren und glauben, er werde sein geistlich genießen, wie im Sermon davon gesaget ist.

Dr. Martin Luthers Sermon von dem neuen Testament, das ist, von der heiligen Messe.

Vorbemerkung.

In dem Sermone von der Messe bekämpft Luther insbesondere den in der katholischen Welt so tief eingewurzelten Wahn, als ob im heiligen Abendmahl ein Opfer dargebracht werde und daher seine Feier an und für sich schon etwas Verdienstliches, Gott Wohlgefälliges in sich schließe, ja Gottes Gnade erwirke. Er weiset darauf hin, wie man im heiligen Mahle nicht etwas darreiche, sondern vielmehr ganz unverdient etwas empfange, nämlich ein Unterpfand der göttlichen Gnade und der Theilnahme an dem erlösenden Verdienst des Herrn, und auch dies nur unter der Bedingung einer würdigen glaubensvollen Beschaffenheit des Gemüths. — Unter Testament verstehe man hier nicht die Schriften des alten Bundes, sondern das, was wir jetzt mit dem Worte Sacrament bezeichnen, unter Messe, das heilige Abendmahl.

Zum ersten, das lehret uns die Erfahrung aller Chroniken, dazu die heilige Schrift, daß je weniger Gesetze, je besser Recht; je weniger Gebot, je mehr guter Werke. Und ist noch nie keine Gemeine, oder je nicht lange, wohl regieret, wo viel Gesetze gewesen sind. Darum vor dem alten Gesetz Mosis hätten die alten Patriarchen keine besondere Weise und Gesetze, Gott zu dienen, denn das Opfer; als wir von Adam, Abel, Noah und dergleichen lesen. Darnach wird Abraham und den Seinen aufgelegt die Beschneidung bis auf Mosen, durch welchen Gott dem Volk Israel mancherlei Gesetz, Weise und Uebung gab nur darum, daß die menschliche Natur sollte erkennen, wie gar nichts hülfe viel Gesetze fromme Leute zu machen. Denn obwohl das Gesetz treibet und zwinget zu guten Werken von dem bösen, ists doch nicht möglich, daß der

Mensch dasselbe williglich und gern thue, sondern befindet sich allezeit ungünstig dem Gesetze und wollte lieber frei sein. Dieweil denn Unwille da ist, so ist nimmer kein gut Werk da. Denn was nicht williglich geschieht, ist nicht gut und gleißet nur, als wäre es gut. Darum mögen alle Gesetze niemand gründlich fromm machen ohne die Gnade Gottes, sondern es müssen eitel Gleißner, Heuchler, äußerliche, hoffärtige Heiligen draus werden, die hier ihren Lohn empfangen und Gott nimmer gefallen. Also saget er zu den Juden Maleach. 1: Ich habe keinen Gefallen an euch; denn wer ist unter euch, der mir eine Thür zuschließe willig und aus Liebe?

Zum andern, ist die Frucht vieler Gesetze auch die, daß viel Secten und Zertheilung der Gemeinen draus werden. Da nimmt einer die Weise, ein anderer eine andere Weise an sich und erwächset einem jeglichen eine heimliche falsche Liebe zu seiner Secte und ein Haß oder je eine Verachtung und Unachtsamkeit der andern Secten; damit denn die brüderliche freie gemeine Liebe untergehet und die eigennützige Liebe überhand nimmt. Also spricht Jeremias und Hoseas, ja alle Propheten schreien, wie sich das Volk Israel theilete in so viel Secten, als viel Städte im Lande waren; eine jegliche wollte etwas besseres vor der andern thun, Jerem. 2, 28. Hos. 8, 11. 12. daher kamen auch die Sadducäer und Pharisäer im Evangelio.

Also sehen wir auch heute zu Tage, daß durch geistliche Gesetze in der Christenheit nur weniger Recht und Frömmigkeit erstanden ist, die Welt voll Gleißner und Heuchler gemacht und so mancherlei Secten, Orden und Zertheilungen des einigen Volks Christi, daß fast eine jegliche Stadt in zehn Theil und noch mehr getheilet ist, und erfinden sich noch täglich neue Weisen und Wege (als sie meinen) Gott zu dienen; bis es dahin kommen ist, daß Pfaffen, Mönche, Laien untereinander feinder worden sind, denn Türken und Christen, ja die Pfaffen untereinander, Mönche untereinander sich todt feind sind, streiten um ihre aufgesetzte Weise und Wege, als sie toll und thöricht wären, nicht allein zur Hinderniß, sondern auch zur Verstörung christlicher Liebe und Einigkeit, hanget ein jeglicher an seiner Secte, mit Verachtung der andern. Denn die Laien achten sie nicht Christen, der Jammer kömmt allzumal aus den Gesetzen.

Zum dritten, auf daß nun Christus ihm bereitete ein angenehmes liebes Volk, daß einträchtiglich in einander gebunden wäre durch die Liebe, hat er aufgehoben das ganze Gesetz Mosis. Und daß er nicht Ursache den Secten- und Zertheilungen hinfürder gebe, hat er wiederum nicht mehr denn eine Weise oder Gesetze eingesetzt seinem ganzen Volk, das ist die heilige Messe. Denn wiewohl die Taufe auch eine äußerliche Weise ist, so geschieht sie doch nur einmal und ist nicht eine Uebung des ganzen Lebens, wie die Messe; daß nun hinfürder keine andere äußerliche Weise sollte sein, Gott zu dienen, denn die Messe. Und wo die geübet wird, da ist der rechte Gottesdienst, ob schon keine andere Weise, mit singen, orgeln, klingen, kleiden, zierden, Geberden da ist. Denn alles was deß ist, ist ein Zusatz von Menschen erdacht. Denn da Christus selbst und am ersten dies Sacrament eingesetzet und die erste Messe hielte und übete, da war kein Platten, kein Casel, kein Singen, kein Prangen; sondern allein Danksagung Gottes und des Sacraments Brauch. Derselben Einfältigkeit nach hielten die Apostel und alle Christen Messe eine lange Zeit, bis daß sie erhuben die mancherlei Weisen und Zusätze, daß anders die Römischen, anders die Griechen Messe hielten; und nun endlich dahin kommen, daß das Hauptstück an der Messe unbekannt worden ist und nicht mehr denn die Zusätze der Menschen in der Andacht sind.

Zum vierten, je näher nun unsere Messen der ersten Messe Christi sind, je besser sie ohne Zweifel sind, und je weiter davon desto gefährlicher. Derhalben mögen wir nicht rühmen uns wider die Russen oder Griechen, daß wir allein rechte Messe halten, als wenig als ein Priester, der eine rothe Casel an hat, gegen den, der eine weiße oder schwarze an hat. Denn was solcher äußerlicher Zusatz und Unterschied ist, mag wohl Secten und Uneinigkeit durch solche Ungleichheit machen; die Messen mag es nimmer besser machen. Wiewohl aber ich nicht will noch vermag solche Zusätze alle abthun oder verwerfen; doch dieweil solche prächtige Weisen gefährlich sind, ist es Noth, daß wir uns nicht lassen führen von der einfältigen Einsetzung Christi und rechten Brauch der Messen. Und ist fürwahr die größte und nützlichste Kunst zu wissen, welches gründlich und eigentlich zur Messe gehöret und welches zusätzlich und fremde ist. Denn wo der verständige Unterschied nicht ist, sind die Augen und das Herz mit solchem Gleißen leichtlich

in einen falschen Sinn und Wahn verführet, daß man das Messe achtet, das Menschen erdichtet haben, und nimmer erfähret, was Messen sei, geschweige denn Frucht davon empfähet; wie es leider zu unsern Zeiten gehet, da ich besorge, alle Tage mehr denn tausend Messen gehalten werden, dadoch vielleicht nicht eine Messe ist. O lieben Christen, viel Messen haben ist nicht Messe haben, es gehöret mehr dazu.

Zum fünften. Wollen wir recht Messe halten und verstehen, so müssen wir alles fahren lassen, was die Augen und alle Sinne in diesem Handel mögen zeigen und antragen, es sei Kleid, Klang, Gesang, Zierde, Gebet, tragen, heben, legen, oder was da geschehen mag in der Messe, bis daß wir zuvor die Worte Christi fassen und wohl bedenken, damit er die Messe vollbracht und eingesetzt und uns zu vollbringen befohlen hat. Denn darinnen liegt die Messe ganz mit alle ihrem Wesen, Werk, Nutz und Frucht, ohn welche nichts von der Messe empfangen wird. Das sind aber die Worte:

Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, nehmet hin und trinket alle daraus, das ist der Kelch des neuen und ewigen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden, Matth. 26, 26. 27. 28. Marc. 14, 22. 23. 24. Luc. 22, 19. 20.

Diese Worte muß ein jeglicher Christ in der Messe vor Augen haben und fest daran hangen, als an dem Hauptstücke der Messe, in welchem auch die rechte grundgute Bereitung zur Messe und dem Sacrament gelehret wird; das wollen wir sehen.

Zum sechsten. Wenn der Mensch soll mit Gott zu Werke kommen und von ihm etwas empfahen, so muß es also zugehen, das nicht der Mensch anhebe und den ersten Stein lege sondern Gott allein ohn alles Ersuchen und Begehren des Menschen muß zuvor kommen und ihm eine Zusagung thun. Dasselbe Wort Gottes ist das erste, der Grund, der Fels, darauf sich hernach alle Werke, Worte, Gedanken des Menschen bauen; welches Wort der Mensch muß dankbarlich aufnehmen und der göttlichen Zusagung treulich glauben und je nicht daran zweifeln, es sei und geschehe also wie er zusaget. Diese Treu und Glaube ist der Anfang, Mittel und Ende aller Werke und Gerechtigkeit. Denn dieweil er Gott die Ehre thut, daß

er ihn für wahrhaftig hält und bekennet, macht er ihm einen gnädigen Gott, der ihn wiederum ehret und wahrhaftig bekennet und hält, also daß nicht möglich ist, daß ein Mensch aus seiner Vernunft und Vermögen sollt mit Werken hinauf gen Himmel steigen und Gott zuvor kommen, ihn bewegen zur Gnade, sondern Gott muß zuvor kommen allen Werken und Gedanken und ein klar ausgedrückt Zusagen thun mit Worten, welche denn der Mensch mit einem rechten festen Glauben ergreife und behalte; so folget denn der heilige Geist, der ihm geben wird um desselben Glaubens willen.

Zum siebenten. Also ward Adam nach seinem Fall eine Zusagung gethan, da Gott zur Schlange sprach: Ich will zwischen dir und dem Weibe eine Feindschaft setzen, zwischen ihrem Samen und deinem Samen: sie soll dir dein Haupt zertreten, und du wirst lauren auf ihren Fuß, 1 Mos, 3, 15. In welchen Worten, wiewohl dunkel, Gott r verspicht Hülfe der menschlichen Natur, daß durch ein Weib der Teufel sollte wieder überwunden werden. Diese Zusage Gottes hat Adam und Eva und alle ihre Kinder erhalten bis auf Noah, daran sie geglaubt und durch denselbigen Glauben selig worden sind, sonst wären sie verzweifelt.

Also versprach er sich darnach mit Noah und seinen Kindern nach der Sündfluth, 1 Mos. 9, 9., bis auf Abraham, 1 Mos. 12, 1. 3., den er aus seinem Vaterland fodert, und sagt ihm zu: daß in seinem Samen sollten alle Heiden gebenedeiet werden, Cap. 18. V. 18. Welcher Zusagung Abraham glaubet und folget, ist damit rechtfertig und Gottes Freund worden, Cap. 22. V. 18., und dieselbe Zusagung Abrahams wird in demselben Buch groß und vielmal angezogen, gemehret und erkläret, bis daß ihm Isaac zugesaget wird, der da sollte der Same sein, von welchem Christus und alle Gebenedeiung käme. In diesem Glauben der Zusagung sind Abrahams Kinder erhalten bis auf Christum, wiewohl sie indeß durch David und viel Propheten immer baß und baß erneuet und erkläret ist. Darum nennet auch der Herr dieselbe Zusagung im Evangelio Abrahams Schooß, Luc. 16, 22.23. daß darinnen alle behalten worden, die mit rechtem Glauben daran hingen und mit Abraham auf Christum warteten. Darnach ist Moses kommen, der dieselbe Zusagung mit vielen Figuren des Gesetzes bezeichnet hat, durch welchen Gott dem Volk von Israel zusagt das gelobte Land, da sie noch in

Egypten waren, 2 Mos. 3, 6. 7. 8., welcher Zusagung sie glaubten, damit sie erhalten sind und in dasselbige Land geführet.

Zum achten. Also auch im neuen Testament hat Christus ein Zusagen oder Gelübde gethan, an welcher wir glauben sollen und dadurch fromm und selig werden. Das sind die vorgesagte Worte da Christus sagt: Das ist der Kelch des neuen Testaments, die wollen wir nun sehen.

Ein Testament heißet nicht ein jeglich Gelübde, sondern ein letzter unwiderruflicher Wille des, der da sterben will, damit er hinter sich läßt seine Güter, bescheidet und verordnet, welchen er will, auszutheilen. Also (wie S. Paulus sagt Ebr. 9, 16. 17:) Daß ein Testament muß durch den Tod bekräftiget werden, und nichts gilt, dieweil er noch lebet, der das Testament macht. Denn andere Gelübde bei lebendigem Leibe gethan, mögen verhindert oder widerrufen werden, darum heißen sie auch nicht Testament. Darum wo in der Schrift wird angezogen Gottes Testament, durch die Propheten, ist in demselben Wort den Propheten zu verstehen geben, daß Gott sollte Mensch werden und sterben und auferstehen, auf daß sein Wort erfüllet und bestätiget würde, darinnen er solch Testament verspricht. Denn soll er ein Testament machen, wie er sich verspricht, so mußte er sterben; soll er sterben, so muß er ein Mensch sein. Und ist also das kleine Wörtlein Testament ein kurzer Begriff aller Wunder und Gnaden Gottes, durch Christum erfüllet.

Zum neunten. Er unterscheidet auch dies Testament von den andern und spricht: Es sei ein neu, ewig Testament, in seinem eigen Blut, zu Vergebung der Sünden; damit er aufhebt das alte Testament. Denn das Wörtlein neu, macht des Moses Testament alt und untüchtig, das hinfort nicht mehr soll gelten. Das alte Testament war ein Versprechen durch Mosen gethan dem Volk Israel, welchem ward zugesagt das Land Canaan; darum starb Gott nicht, sondern das Osterlamm mußte an statt und Figur Christi sterben; und war also ein zeitliches Testament, im Blut des Osterlamms, das vergossen ward, zu erlangen und besitzen dasselbe Land Canaan. Und wie das Osterlamm war ein zeitliches vergängliches Thier, das da im alten Testament starb um das Land Canaan, also war auch das Testament und dasselbe Gut oder Land Canaan darinnen beschieden und zugesagt, zeitlich und vergänglich.

Aber Christus, das rechte Osterlamm, ist eine ewige göttliche Person, die da stirbet, das neue Testament zu bestätigen; darum ist das Testament und Gut, darinnen beschieden, ewig und unvergänglich. Und das meinet er, da er dies Testament gegen jenes setzt und spricht: Ein neues, daß jenes alt werde und abe sei, Ebr. 8. V. 13. Ein ewiges, nicht ein zeitliches, wie jenes; nicht vom zeitlichen Land oder Gut, sondern von ewigen Gütern zu bescheiden; in meinem Blut, nicht in eines Lammes Blut: auf daß also das alte ganz aufgehoben dem neuen allein Raum lasse.

Zum zehnten. Was ist denn nun dies Testament, oder was wird uns darinnen beschieden von Christo? Fürwahr ein großer, ewiger, unaussprechlicher Schatz, nämlich Vergebung aller Sünden, wie die Worte klar lauten: Dies ist der Kelch eines neuen ewigen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird, zu Vergebung der Sünde. Als sollte er sagen: siehe da, Mensch, ich sage dir zu und bescheide dir mit diesen Worten Vergebung aller deiner Sünde und das ewige Leben. Und daß du gewiß seist und wissest, daß solch Gelübde dir unwiderruflich bleibe: so will ich darauf sterben und mein Leib und Blut dafür geben und beides dir zum Zeichen und Siegel hinter mir lassen, dabei du meiner gedenken sollst; wie er saget Luc. 22. V. 9: So oft ihr das thut, so gedenkt an mich.

Denn zugleich als ein Mensch, der etwas bescheidet, daneben mit einbindet, was man ihm nachthun soll, wie jetzt der Brauch ist in den Begängnissen und Seelmessen: also hat auch Christus ihm ein Begängniß in diesem Testament gemacht, nicht daß er sein bedürfte, sondern daß es uns noth und nütz ist, so wir sein gedenken; dadurch wir im Glauben gestärkt, in der Hoffnung befestiget und in der Liebe erhitzt werden. Denn dieweil wir auf Erden leben, ist nicht anders unser Wesen gethan, denn das der böse Geist mit aller Welt uns mit Liebe und Leid stürmet, die Liebe Christi auszulöschen, den Glauben zu tilgen, die Hoffnung zu schwächen. Darum wir dieses Sacraments sehr nothdürftig sind, daran wir uns wieder erholen mögen, wo wir etwas abnehmen und täglich üben zur Mehrung und Besserung des Geistes.

Zum eilften. Weiter hat Gott in allen seinen Zusagen gemeiniglich neben dem Wort auch ein Zeichen geben, zu

mehrer Sicherung oder Stärke unsers Glaubens. Also gab er Noá zum Zeichen den Regenbogen, 1 Mos. 9, 10. 13., Abrahá gab er die Beschneidung zum Zeichen, 1 Mos. 17, 16., Gideon gab er den Regen auf das Land und Lammfell, Richt. 6, 37. ff., und so fortan findet man viel derselben Zeichen in der Schrift, neben den Zusagen geben. Denn also thut man auch in weltlichen Testamenten, daß nicht allein die Worte schriftlich verfasset, sondern auch Siegel und Notarienzeichen daran gehängt werden, daß es je beständig und glaubwürdig sei. Also hat auch Christus in diesem Testament gethan und ein kräftiges alleredelstes Siegel und Zeichen an und in die Worte gehängt; das ist sein eigen wahrhaftig Fleisch und Blut unter dem Brod und Wein. Denn wir arme Menschen, weil wir in den fünf Sinnen leben, müssen je zum wenigsten ein äußerlich Zeichen haben neben den Worten, daran wir uns halten und zusammen kommen mögen; doch also, daß dasselbe Zeichen ein Sacrament sei, das ist, daß es äußerlich sei, und doch geistliche Dinge habe und bedeute, damit wir durch das äußerliche in das geistliche gezogen werden; das äußerliche mit den Augen des Leibes, das geistliche innerliche mit den Augen des Herzens begreifen.

Zum zwölften. Nun sehen wir, wie viel Stücke in diesem Testament oder Messe sind. Es ist zum ersten der Testator, der das Testament macht, Christus. Zum andern, die Erben, denen das Testament beschieden wird; das sind wir Christen. Zum dritten, das Testament an ihm selbst; das sind die Worte Christi, da er saget: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, ein neu ewiges Testament rc. Zum vierten, das Siegel oder Wahrzeichen, ist das Sacrament Brod und Wein, darunter sein wahrer Leib und Blut. Denn es muß alles leben, was in diesem Testament ist; darum hat er es nicht in todte Schrift und Siegel, sondern lebendige Wort und Zeichen gesetzt, die man täglich wiederum handelt.

Und das bedeutet der Priester, wenn er die Hostien aufhebt, damit er nicht so fast Gott, als uns anredet, als sollte er zu uns sagen; sehet da, das ist das Siegel und Zeichen des Testaments, darinnen uns Christus beschieden hat, Ablaß aller Sünde und ewiges Leben. Dazu stimmet auch der Gesang

im Chor: Gebenedeiet sei der da zu uns kommt in dem Namen Gottes, daß wir bezeugen, wie wir darinnen Güter von Gott empfangen und nicht ihm opfern oder geben. Zum fünften, das beschiedene Gut, das die Worte bedeuten, nämlich Ablaß der Sünde und ewiges Leben. Zum sechsten die Pflicht, Gedächtniß oder Begängniß, die wir Christo halten sollen, das ist, daß wir solche seine Liebe und Gnade predigen, hören und betrachten sollen, dadurch uns reizen und erhalten zur Liebe und Hoffnung in ihm, wie St. Paulus dasselbe ausgelegt, 1 Cor. 11, 26: Als oft ihr esset dieses Brod und trinket diesen Kelch, sollt ihr verkündigen des Herrn Tod. Denn also thut auch ein weltlicher Testator, der seinen Erben etwas bescheidet, daß er einen guten Namen, Gunst und Gedächtniß hinter ihm lasse, daß man sein nicht vergesse.

Zum dreizehnten: Aus diesem allen ist nun leichtlich zu merken, was eine Messe sei, wie man sich dazu bereiten soll, wie man sie halten und ihr brauchen soll und wie viel Mißbräuche hierinnen geschehen. Denn eben wie sich jemand stellen wollte, so ihm zehen tausend Gülden von einem guten Freund beschieden würden; so und viel mehr sollen wir uns gegen die Messe halten, welche nicht anders denn ein allerreichest, ewiges gutes Testament ist, von Christo selbst uns beschieden und also beschieden, daß er keine andere Ursache hat zu sterben gehabt, denn daß er ein solch Testament machen möchte. So heiß begierig ist er gewesen, seine ewigen Güter auszuschütten, als er saget Luc. 22, 15: Mich hat herzlich verlanget, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe ich sterbe. Daher kömmts auch, daß wir so blind und kalt bleiben von so viel Messen, denn wir wissen nicht, was die Messe sei, was wir damit machen oder was wir davon haben.

Dieweil es denn nicht anders denn ein Testament ist, so ist fürwahr die alleredelste und nächste Bereitung zur Messe eine hungerige Seele und ein fester fröhlicher Glaube des Herzens, solch Testament anzunehmen. Wer wollte nicht mit großen fröhlichen Begierden, Hoffnung und Trost gehen und fordern tausend Gülden, so er wüßte, daß sie ihm an einem Ort beschieden wären, sonderlich, so ihm nichts aufgeleget wäre, denn des Testators zu gedenken, ihn loben und preisen? Also mußt du hie vor allen Dingen deines Herzens wahrneh-

men, daß du den Worten Christi glaubest und lässest sie wahr sein, da er zu dir und allen saget: Das ist mein Blut, ein neues Testament, damit ich dir bescheide Vergebung aller Sünde und ewiges Leben. Wie möchtest du ihm größer Unehre thun und die heiligen Messen höher schmähen, denn so du daran nicht glaubest oder zweifelst? So er doch das also gewiß hat wollen haben, daß er auch selbst darauf gestorben ist. Fürwahr, solcher Zweifel wäre nichts anders denn läugnen und lästern Christi Marter, Sterben und alles Gut, das er damit hat erlanget.

Zum vierzehnten. Darum habe ich gesagt, es liegt alles an den Worten dieses Sacraments, die Christus sagt, die man fürwahr sollte mit Gold und eitel Edelgestein fassen und nichts fleißiger vor den Augen des Herzens haben, den Glauben daran zu üben. Laß einen andern beten, fasten, beichten, sich zur Meß und Sacrament bereiten wie er will. Thue du desselbigen gleichen, so fern daß du wissest, daß alles das lauter Narrenwerk und Trügerei ist, so du nicht die Worte des Testaments vor dich nimmst und den Glauben und Begierde nicht dazu erweckest. Du müßtest lange die Schuhe wischen, Feder ablesen und dich heraus putzen, daß du ein Testament erlangest, wo du nicht Brief und Siegel vor dir hast, damit du beweisen mögest dein Recht zum Testament. Hast du aber Brief und Siegel und glaubest, begehrest und suchest es, so muß dirs werden, ob du schon grindicht, genätzicht, stinkend und aufs unreineste wärest.

Also willst du das Sacrament und das Testament würdig empfahen, siehe zu, daß du diese lebendige Worte Christi vorbringest, darauf dich bauest mit starkem Glauben und begehrest, was dir Christus darinnen zugesagt hat: so wird dirs, so bist du sein würdig und bist wohl bereit. Derselbe Glaube und Zuversicht muß und wird dich fröhlich machen und eine freie Liebe zu Christo erwecken, durch welche du denn ein recht gut Leben anfahest mit Lust zu führen und Sünde von Herzen zu meiden. Denn wer Christum liebet, wird wohl thun, was ihm gefällt, und lassen, was ihm nicht gefällt. Wer will ihn aber lieb haben, er schmecke denn den Reichthum dieses Testaments Christi, den armen Sündern umsonst aus lauter Gnaden beschieden. Den Geschmack bringet der Glaube, der dem Testament und Zusagung glaubet und trauet. Wenn Abraham

nicht hätte geglaubet der Zusagung Gottes, wäre nimmer nichts aus ihm worden. Also gewiß nun, als Abraham, Noah, David, ihre Zusagung haben aufgenommen und geglaubet: so gewiß müssen wir auch dies Testament und Zusagen aufnehmen und glauben.

Zum funfzehnten. So dich nun würde anfechten (wie es denn nicht nachlässet) der zwei Stück eines, das erste, daß du zu gar unwürdig seiest solches reichen Testaments, zum andern ob du gleich würdig wärest, sei doch das Gut so groß, daß die Natur sich entsetzt vor der Größe der Güter. Denn Vergebung aller Sünde und ewiges Leben, was bringt es nicht alles mit sich? so mußt du, wie ich gesagt habe, die Worte Christi mehr ansehen, denn solche Gedanken. Er wird dir nicht lügen, deine Gedanken werden dich trügen.

Gleich als wenn einem armen Bettler, ja auch einem Buben würden tausend Gülden beschieden, so würde er sie nicht fordern aus seinem Verdienst und Würdigkeit, auch nicht nachlassen um der Größe willen des Gutes; und so jemand ihm würde vorwerfen seine Unwürdigkeit und Größe des Gutes, würde er fürwahr sich der keines lassen abschrecken und sagen: was gehet dichs an? Ich weiß selbst wohl, daß ich unwürdig bin des Testaments, ich fordere es nicht auf mein Verdienst, als wäre man mirs schuldig gewesen; sondern auf die Gunst und Gnade des Testators. Hat es ihn nicht zu viel gedäucht, mir zu bescheiden; warum sollte ich mich so verachten und dasselbe nicht fordern und nehmen? Also muß auch hie ein blöde kleinmüthig Gewissen, wider seine Gedanken, auf das Testament Christi pochen und trotzig sein im festen Glauben, unangesehen, wie unwürdig es und groß das Gut ist. Denn eben darum ists ein göttlich Testament, das so groß Gut so Unwürdigen bringt, damit Gott will erwecken seine Liebe über alle Dinge. Also tröstete Christus dieselben Kleinmüthigen, die das Gut so groß dünkete und sprach: F ü r c h t e d i c h n i c h t, d u k l e i n e H e e r d e, e s h a t d e i n e m V a t e r s o w o h l g e f a l l e n, d a ß e r d i r d a s e w i g e R e i c h g e b e. Luc. 12, 22.

Zum sechszehnten. Nun siehe, was haben sie uns aus der Messe gemacht? Zum ersten haben sie uns diese Worte des Testaments verborgen und gelehret: man soll sie den Laien nicht sagen, es seine heimliche Worte, allein in der Messe, von

dem Priester zu sprechen. Hat nicht hie der Teufel uns das Hauptstück von der Messe meisterlich gestohlen und in ein Schweigen gebracht? Denn wer hat je gehört predigen, daß man in der Messe soll dieser Worte des Testaments wahrnehmen und darauf trotzen mit einem festen Glauben, das doch hätte sollen das vornehmste sein? Also haben sie sich gefürchtet und uns fürchten lehren, da keine Furcht ist, ja da unser aller Trost und Sicherheit an uns liegt.

Was elender Gewissen hätte man hiemit trösten können, die vor Furcht und Betrübniß verderbt sind. Welcher Teufel hat ihnen doch gesagt, daß die Worte, welche die allergemeinsten, alleröffentlichsten sein sollen bei allen Christen, Priestern und Laien, Mann und Weibern, jung und alt, sollen aufs allerheimlichste verborgen sein? Wie sollte es möglich sein, daß wir wüßten, was Messe wäre, wie sie zu üben und zu halten sei, wenn wir die Worte nicht sollten wissen, darinnen die Messe stehet und gehet?

Aber wollte Gott, daß wir Deutschen Messe zu deutsch lesen und die heimlichsten Worte aufs allerhöchste singen. Warum sollten wir Deutschen nicht Messe lesen auf unsere Sprache, so die Lateinischen, Griechen und viele andere auf ihre Sprache halten? warum hält man nicht auch heimlich die Worte der Taufe: Ich taufe dich in dem Namen des Vaters, und Sohns und heiligen Geistes, Amen. Matth. 28. V. 19. Mag hie ein jeder deutsch und laut reden, das doch nicht weniger heilige Worte und Zusagungen Gottes sind; warum sollte man nicht auch laut und deutsch jedermann diese Worte der Messen reden und hören lassen?

Zum siebenzehnten. So laßt uns nun lernen, daß in einem jeglichen Gelübde Gottes sind zwei Dinge, der man muß wahrnehmen: das sind Worte und Zeichen. Als in der Taufe sind die Worte des Täufers und das Tauchen ins Wasser. In der Messe sind die Worte und das Brod und Wein. Die Worte sind göttliche Gelübde, Zusagung und Testament. Die Zeichen sind Sacramenta, das ist, heilige Zeichen. Nun als viel mehr liegt an dem Testament, denn an dem Sacrament; also liegt viel mehr an den Worten denn an den Zeichen. Denn die Zeichen mögen wohl nicht sein, daß dennoch der Mensch die Worte habe und also ohne Sacrament, doch nicht ohne Testament selig werde. Denn ich kann des Sacraments

in der Messe täglich genießen, wenn ich nur das Testament, das ist, die Worte und Gelübde Christi vor mich bilde und meinen Glauben darinne weide und stärke.

Also sehen wir, daß das beste und größte Stück aller Sacramente und der Messe sind die Worte und Gelübde Gottes, ohne welche die Sacramente todt und nichts sind; gleich wie ein Leib ohne Seele, ein Faß ohne Wein, eine Tasche ohne Geld, eine Figur ohne Erfüllung, ein Buchstabe ohne Geist, eine Scheide ohne Messer und dergleichen; daß wahr ist, wo wir die Messe handeln, hören oder sehen, ohne die Worte oder Testament, nur allein auf das Sacrament und Zeichen warten, so wird die Messe nimmer die Hälfte gehalten. Denn Sacrament ohne Testament ist das Futter ohne das Kleinod behalten, gar mit ungleicher Hälfte und Theilung.

Zum achtzehnten. Daher ich fürchte, daß jetzt in der Christenheit mehr Abgötterei durch die Messen geschehen, denn je geschehen ist unter den Juden. Denn wir hören nirgend, daß die Messe auf den Glauben zu weiden und stärken gerichtet werde, darzu sie doch allein von Christo geordnet ist und nur als ein Sacrament ohne Testament gehandelt wird.

Es haben viel geschrieben von den Früchten der Messe und dieselben fürwahr hoch erhoben; die laß ich bleiben in ihren Würden. Aber siehe zu, daß du das alles gegen dieses achtest, wie den Leib gegen die Seele. Gott hat unserm Glauben hie eine Weide, Tisch und Mahlzeit bereitet; der Glaube weidet sich aber nicht, denn allein von dem Wort Gottes. Darum mußt du der Worte vor allen Dingen wahrnehmen, dieselben hoch heben, viel darauf geben und fest daran halten; so hast du nicht allein die kleinen Tropffrüchtlein der Messe, sondern auch den Hauptborn des Glaubens, aus welchem quillet und fleußt alles Gutes, wie der Herr sagt, Joh. 7, 38: Wer an mich glaubet, von dessen Leibe sollen Ströme des lebendigen Wassers ausgehen. Cap. 4, 14. 15: Wer da trinket von dem Wasser, das ich gebe, wird nimmermehr dürsten und es wird in ihm werden ein Brunn eines springenden Wassers ins ewige Leben. Also sehen wir den ersten Mißbrauch der Messe, daß wir verloren haben das Hauptgut, das Testament und Glauben. Was nun daraus weiter ist erfolget, wollen wir auch sehen.

Zum neunzehnten. Das muß von nöthen folgen. Wo der Glaube und das Wort oder Zusagung Gottes fallen oder nach bleiben, daß da aufstehen an ihre Statt, Werk und falsche Vermessenheit auf dieselben. Denn wo nicht Zusagung Gottes ist, da ist kein Glaube. Wo nicht Glaube ist, da vermisset sich jedermann, mit Werken zu bessern und Gott gefällig machen. Und wohl dasselbe vor sich gehet, so wächset daraus eine falsche, sichere Vermessenheit, als sei der Mensch mit Gott um seiner Werke willen wohl daran, wo es nicht vor sich gehet, da hat das Gewissen keine Ruhe und weiß nicht, wie es thun soll, daß es Gott gefällig werde.

Also habe ich Sorge, daß viel Menschen aus der Messe ein gut Werk gemacht haben, damit sie vermeinet, einen großen Dienst zu thun dem allmächtigen Gott. Nun meine ich, so wir die vorigen Dinge recht verstanden haben, daß die Messe nichts anders sei, denn ein Testament und Sacrament, darinnen sie Gott verspricht gegen uns und giebt Gnade und Barmherzigkeit; so wird sichs nicht fügen, daß wir ein gut Werk oder Verdienst sollten daraus machen. Denn ein Testament ist nicht **Beneficium acceptum sed datum**; es nimmt nicht Wohlthat von uns, sondern bringet uns Wohlthat. Wer hat je gehöret, daß der ein gut Werk thue, der ein Testament empfähet? Er nimmt wohl zu sich eine Wohlthat. Also auch in der Messe geben wir Christo nichts, sondern nehmen nun von ihm. Man wollte denn das ein gut Werk heißen, daß ein Mensch stille hält und läßt ihm wohlthun, Essen und Trinken geben, kleiden und heilen, helfen und lösen; gleich als in der Taufe, da auch göttlich Testament und Sacrament ist, niemand Gott etwas giebt oder wohlthut, sondern nimmt etwas; so auch in allen andern Sacramenten auch in der Predigt. Denn so ein Sacrament nicht sein mag ein dienstlich gut Werk, so mag auch kein anders ein Werk sein, dieweil sie alle einer Art sind, und die Natur des Sacraments oder Testaments ist, daß es nicht ein Werk sei, sondern eine Uebung des Glaubens allein.

Zum zwanzigsten. Das ist wohl wahr, wenn wir zusammen kommen in der Messe, das Testament und Sacrament zu empfahen und den Glauben weiden und stärken, daß wir daselbst einträchtig beten dasselbe Gebet um den Glauben zu erwerben; aus demselben Glauben aber geschehen ist ein gut Werk und die Almosen austheilen den Armen, wie vor Zeiten

geschahe, da die Christen zusammen trugen Essen und allerlei Nothdurft, das nach der Messe ward ausgetheilt den Dürftigen, wie aus St. Paulus 1 Br. Cor. 11, 21. 22. wir lernen. Aber diese Werke und Gebet sind viel ein ander Ding, denn das Testament und Sacrament, welches niemand opfern oder geben kann, weder Gott noch den Menschen, sondern ein jeglicher sein so viel nimmt und empfähet für sich allein, so viel er glaubet und trauet; gleich ich für niemand, auch niemand zu gut, mag das Sacrament der Taufe, der Buße, der Oelung empfahen oder geben, sondern ich nehme für mich allein die Wohlthat darinnen von Gott, und ist hie nicht **Officium, sed Beneficium,** kein Werk oder Dienst, sondern allein Genieß und Gewinnst.

Also mag auch niemand für den andern Messe halten oder hören, sondern ein jeglicher für sich selbst allein; denn es ist lauter Genieß und Nehmen. Das verstehet man alles leichtlich, so man nur wahrnimmt, was sie doch ist, nämlich, daß sie ist ein Testament und Sacrament, das ist, Gottes Wort und Zusagung und ein heiliges Zeichen des Brodes und Weines, darunter Christus Fleisch und Blut wahrhaftig ist. Denn welche Vernunft mags leiden, daß der sollte ein gut Werk für einen andern thun, der daher kömmt gleich den andern als ein Dürftiger und holet für sich selbst die Worte und das Zeichen Gottes, darinnen Gott ihm Gnade und Hülfe verspricht und giebt? Gottes Wort und Zeichen und Gnade empfahen ist je nicht etwas Gutes von sich geben oder wirken, sondern allein zu sich nehmen.

Zum ein und zwanzigsten. Derhalben dieweil nun fast alle Welt aus der Messe hat ein Opfer gemacht, daß sie Gott opfern, welches ohne Zweifel der dritte und fast der ärgste Mißbrauch ist, so müssen wir hie weislichen Unterschied haben, was wir hie opfern oder nicht opfern.

Es ist ohne allen Zweifel das Wort opfern in der Messe daher kommen und bisher blieben, daß zu den Zeiten der Apostel, da noch etliche Uebungen des alten Testaments gangbar waren, die Christen zusammen trugen Essen, Geld und Nothdurft, welches neben der Messe ward ausgetheilet den Dürftigen, wie ich gesagt habe, als wir noch lesen Apostg. 4, 34. 35: daß die Christen verkauften alles, was sie hatten, und brachtens vor die Füße der Apostel, die ließens denn austheilen und gaben aus dem gemeinen Gut einem

jeglichen was er bedürfte. So lehret nun der heilige Apostel St. Paulus: daß man alles Essen und was wir brauchen, sollen mit Beten und Gottes Wort gebenedeien und Gott darum danken, Röm. 14, 6. 7. 1 Cor. 10, 30. 31.; daher kommt das **Benedicite** und **Gratias** über Tisch. So war der Brauch des alten Testaments, wenn man Gott dankt über den empfangenen Gütern, daß man sie empor hube mit den Händen gegen Gott, wie da stehet im Gesetze Mosis, 2 Mos. 34, 26. 4 Mos. 15, 19. 20. Darum haben die Apostel auch also aufgehoben, Gott gedankt, und Speise und was die Christen zusammen trugen, mit Gottes Wort gebenedeiet. Auch Christus selbst, wie S. Lucas schreibet C. 22, 18., hob den Kelch auf und dankete Gott, trank und gab den andern, ehe er das Sacrament und Testament einsetzte.

Zum zwei und zwanzigsten. Von diesem Brauch sind überblieben noch drei Wahrzeichen. Das erste, daß man das erste und letzte Gebet der Messe heißet Collecten, das ist, Versammlung; damit bezeuget wird, daß dieselben Gebete sind gesprochen als ein **Benedicite** und **Gratias** über dieselbe zusammengetragene Speise, dieselbe zu segnen und Gott danken nach der Lehre St. Pauli, 1 Cor. 10, 30. 31. Das andre, daß die Leute nach dem Evangelio noch zum Opfer gehen, davon der Gesang, den man daselbst singt, heißt **Offertorium**, das ist, ein Opfer. Das dritte, daß der Priester mit den Patenen aufhebt und opfert Gott die ungesegnete Hostie eben dieselbige Zeit, wenn man singet das Offertorium und die Leute opfern; damit angezeiget wird, daß nicht das Sacrament Gott geopfert wird von uns, sondern allein dieselben Collecten und Opfer der versammelten Speisen und Güter, das da Gott für gedankt wird und sie gesegnet, auszutheilen allen Dürftigen.

Denn hernach, da die Priester in der Stillmesse die gesegnete Hostie und Kelch empor hebt, saget er kein Wort von dem Opfer, da er doch am meisten sagen und gedenken soll des Opfers, wo die Messe ein Opfer wäre, sondern, wie droben gesagt, er hebet es nicht Gott, sondern uns empor, uns des Testaments zu erinnern und reizen zu dem Glauben an dasselbe. Desselben gleichen, wenn er das Sacrament empfähet oder giebt, gedenkt mit keinem Worte des Opfers, das doch müßte und sollte sein, wo das Sacrament ein Opfer wäre. Darum mag und kann die Messe nicht heißen noch sein ein Opfer des Sacraments halben, sondern die Speise und Gebet zusammen getragen, darinnen Gott gedankt und sie gesegnet werden.

Zum drei und zwanzigsten. Nun ist abgegangen der Gebrauch, Speise und Geld zusammen tragen in der Messe und nicht mehr denn noch ein Wahrzeichen desselben blieben, einen Pfennig zu opfern am heiligen Fest und sonderlich am Ostertag, da man noch die Fladen, Fleisch, Eier rc. zur Kirchen trägt und weihen läßet. Denn nun anstatt solcher Opfer und Collecten Stift, Kirchen, Klöster und Spital aufgerichtet sind und erhalten sollten werden allein dazu, daß den Dürftigen in einer jeglichen Stadt von und bei denselben alle ihre Nothdurft geben würde und also kein Bettler noch Darbloser unter den Christen bliebe, sondern allesammt von der Messe genug hätten an Leib und Seele.

Aber es ist alles umgekehret; gleich wie den Seelen die Messe nicht recht wird vorbracht, sondern als ein Opfer verstanden, nicht als ein Testament; also wiederum, was das Opfer ist und sein sollte, das ist, die Güter der Kirchen und Klöster, sind nimmer Opfer, werden auch nicht den Dürftigen, da sie hin gehören, gereicht mit Dank und Gebenedeiung Gottes. Darum auch Gott erzürnet und läßt es geschehen, daß der Kirchen und Klöster Güter jetzt zu Krieg, weltlicher Pracht und zu solchem Mißbrauch kommt, daß kein ander Gut so schändlich und lästerlich gehandelt wird und umkommt. Welches auch recht und billig ist, dieweil es nicht dienet, dazu es verordnet ist den Armen, daß es nicht würdig bliebe zu dienen, denn nur zur Sünde und Schande.

Zum vier und zwanzigsten. Fragest du denn, was bleibt denn nun in der Messe, davon sie mag ein Opfer heißen, sintemal so viel Worte in dem Amt von dem Opfer geschehen? Antwort: Ich sage, daß nichts bleibet. Denn stracks und kurzum, wir müssen die Messe lassen bleiben ein Sacrament und Testament, welche nicht sind noch mögen Opfer sein, so wenig als die andern Sacramente: Taufe, Firmung, Buße, Oelung rc. Wir verlören sonst das Evangelium, Christum, Trost und alle Gnade Gottes. Darum müssen wir die Messe bloß und lauter absondern von den Gebeten und Geberden, die da zugethan sind von den heiligen Vätern, und dieselben beide so weit von einander scheiden als Himmel und Erden, daß die Messe eigentlich nicht anders bleibe, denn das Testament und Sacrament in den Worten Christi begriffen.

Was mehr über die Worte da ist, sollen wir achten gegen die Worte Christi, als wir die Monstranzen und Corporal ach-

ten gegen die Hostien und Sacramente selbst, welche wir nicht anders achten, denn als Zusätze, damit und darinnen wir das Sacrament füglich und ehrlich handeln mögen. Gleich nun, wie wir die Monstranzen und Corporal und Altartücher ansehen gegen das Sacrament, also sollen wir alle zugesetzte Worte, Werke und Geberden der Messe ansehen gegen die Worte Christi, darinnen er das Testament setzt und giebt. Denn so die Messe oder das Sacrament ein Opfer wäre, so müßte man auch sagen, daß das eine Messe und Opfer hieße, wenn den Kranken das Sacrament ins Haus gebracht wird, oder wenn die Gesunden das in der Kirchen empfahen und so viel Messen und Opfer sind, so viel zum Sacrament gehen. So es denn hie nicht Opfer ist, wie soll es denn in des Priesters Hand ein Opfer sein, so es doch einerlei Sacrament, einerlei Brauch, einerlei Nutz und auf alle Wege dasselbe Sacrament und Testament ist bei uns allen?

Zum fünf und zwanzigsten. Darum sollen wir des Worts, Opfer, wohl wahrnehmen, daß wir nicht vermessen, etwas Gott zu geben in dem Sacrament, so er uns darinnen alle Dinge giebt. Wir sollen geistlich opfern, dieweil die leiblichen Opfer abgegangen und in Kirchen, Klöster, Spital-Güter verwandelt sind; was sollen wir denn opfern? uns selbst und alles, was wir haben, mit fleißigem Gebet, wie wir sagen: Dein Wille geschehe auf Erden als im Himmel, Matth. 6, 10. Hiermit wir uns dargeben sollen göttlichem Willen, daß er von und aus uns mache, was er will nach seinem göttlichen Wohlgefallen; dazu ihm Lob und Dank opfern aus ganzem Herzen für seine unaussprechliche süße Gnade und Barmherzigkeit, die er uns in diesem Sacrament zugesagt und gegeben hat. Und wiewohl solch Opfer auch außer der Messe geschieht und geschehen soll, denn es nicht nöthig und wesentlich zur Messe gehöret, wie gesagt ist, so ists doch köstlicher, füglicher, stärker und auch angenehmer, wo es mit dem Haufen und in der Sammlung geschicht, da eins das andere reizt, bewegt und erhitzt, daß es stark zu Gott dringt und damit erlanget ohne allen Zweifel, was es will.

Denn so Christus hat zugesagt: Wo zween sind versammlet in seinem Namen, da sei er mitten unter ihnen. Und wo zween eins sind auf Erden, etwas zu bitten, soll geschehen alles, was sie bitten, Matth. 18, 19. 20; wie viel mehr sollten erlangen, was sie bitten, wo eine ganze Stadt zusammen kömmt, Gott einträchtiglich zu loben

und bitten. Wir dürfen nicht viel Ablaßbriefe, wo wir hie recht führen. Es sollten auch die Seelen aus dem Fegfeuer leichtlich erlöset werden und unzählig Güter folgen. Aber es gehet leider nicht so zu, es ist doch alles verkehret; was der Messe eigen ist zu thun, geben wir uns und wollens selber thun; was wir thun sollen, geben wir der Messe zu thun. Das machen alles ungelehrte falsche Prediger.

Zum sechs und zwanzigsten. Das ist wohl wahr, solch Gebet, Lob, Dank und unser selbst Opfer sollen wir nicht durch uns selbst vortragen vor Gottes Augen, sondern auf Christum legen und ihn lassen dasselbe vortragen, wie St. Paulus lehret Hebr. 13, 15: Lasset uns allezeit Gott opfern ein Opfer des Lobes, welches ist die Frucht der Lippen, die ihn bekennen und preisen, und das alles durch Christum. Denn darum ist er auch ein Priester, wie Ps. 110, 4. sagt: Du bist ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedek; daß er für uns bittet im Himmel, unser Gebet und Opfer empfähet und durch sich selbst, als ein frommer Priester, vor Gott angenehm macht, wie abermals St. Paulus sagt Hebr. 9, 24: Er ist gen Himmel gefahren, auf daß er sich ein Mittler mache vor Gottes Angesicht für uns. Und Röm. 8, 34: Christus Jesus, der gestorben ist, ja auferstanden von den Todten und sitzt zur rechten Hand Gottes, der auch für uns redet und mittelt.

Aus welchen Worten wir lernen, daß wir nicht Christum, sondern Christus uns opfert. Und nach der Weise ist es leidlich, ja nützlich, daß wir die Messe ein Opfer heißen, nicht um ihretwillen, sondern daß wir uns mit Christo opfern, das ist, daß wir uns auf Christum legen mit einem festen Glauben seines Testaments, und nicht anders mit unserm Gebet, Lob und Opfer vor Gott erscheinen, denn durch ihn, und sein Mittel und wir nicht daran zweifeln, er sei unser Pfarrherr oder Priester im Himmel vor Gottes Angesicht. Solcher Glaube fürwahr macht, daß Christus sich unser annimmt, uns selbst, unser Gebet und Lob vorträgt und sich selbst auch für uns dargiebt im Himmel. Wo man also die Messe ein Opfer hieße und verstünde, wäre es wohl recht. Nicht daß wir das Sacrament opfern, sondern daß wir durch unser Loben, Beten und Opfern ihn reizen, Ursach geben, daß er sich selbst für uns im Himmel und uns mit ihm opfere. Als wenn ich spreche: ich hätte

einem Fürsten seinen Sohn geopfert, so ich doch nicht mehr gethan hätte, denn daß ich denselben Sohn bewegt hätte, meine Noth und Gewerbe dem Fürsten anzutragen und des Sohns zu einem Mittler gebraucht.

Zum sieben und zwanzigsten. Aber auf die Weise verstehen fast wenig die Messe. Denn sie meinen, allein der Priester opfere die Messe vor Gott, so doch diesen Brauch und Weise ein jeglicher, der das Sacrament empfähet, übet oder üben soll; ja auch alle die, die bei der Messe sind, ob sie nicht leiblich das Sacrament empfahen. Und noch mehr, solche Weise des Opfers mag ein jeglicher Christ, wo er ist und alle Stunden üben, wie St. Paulus saget Hebr. 13, 15: Laßt uns durch ihn allezeit opfern das Opfer des Lobes, und Ps. 110, 4: Du bist ein ewiger Priester. Ist er ein ewiger Priester, so ist er alle Stunden ein Priester und ohne Unterlaß opfert er vor Gott. Aber wir mögen nicht allezeit gleich sein; darum ist die Messe eingesetzt, daß wir da zusammen kommen und in gemein ein solch Opfer thun.

Wer nun die Messe anders verstehet oder sie anders braucht, denn ein Testament und solch Opfer, der sehe zu, was er verstehe. Ich verstehe sie, wie gesagt ist, daß sie eigentlich nichts anders sei, denn daß wir das Testament empfahen und daneben uns ermahnen und bedenken den Glauben zu stärken und nicht zweifeln, daß Christus im Himmel unser Pfarrherr sei, sich für uns ohne Unterlaß opfere, uns unser Gebet und Lob vortrage und angenehm mache. Gleich als wenn ich den leiblichen irdischen Pfarrherrn wollte opfern in der Messe und beföhle ihm meine Noth und Gottes Lob vorzutragen und er mir deß ein Zeichen gebe, er wolle es thun. Gleichwie ich hie den Pfarrherrn opferte, also opfere ich auch Christum, daß ich begehre und glaube, er nehme mich, mein Lob und Gebet auf und bringe es vor Gott durch sich selbst, und giebt mir, denselben Glauben zu sichern, ein Zeichen, er wolle es thun. Das Zeichen ist des Sacramentes Brod und Wein. So wirds klar, daß nicht allein der Priester die Messe opfert, sondern eines jeglichen solcher eigener Glaube, der ist das rechte priesterliche Amt, durch welches Christus wird vor Gott geopfert, welches Amt der Priester mit den äußerlichen Geberden der Messe bedeutet. Und sind also allesammt gleich geistliche Priester vor Gott, Offenb. 1, 6. C. 5, 10. 1 Petr. 2, 9.

Zum acht und zwanzigsten. Aus diesem magst du nun

selbst merken, daß ihr viel sind, die rechte Messe halten und opfern, die selbst nichts darum wissen, ja nicht achten, daß sie Priester sind oder Messe halten mögen. Wiederum viel, die sich groß mühen und allen Fleiß vorwenden, meinen, sie halten gar wohl Messe und opfern recht und ist doch nichts recht. Denn alle die, so den Glauben haben, daß Christus für sie ein Pfarrherr sei im Himmel vor Gottes Augen, und auf ihn legen, durch ihn vortragen ihr Gebet, Lob, Noth und sich selbst, nicht daran zweifeln, er thue dasselbe und opfere sich selbst für sie, nehmen darauf leiblich oder geistlich das Sacrament und Testament als ein Zeichen alles desselben und zweifeln nicht, es ist da alle Sünde vergeben, Gott gnädiger Vater worden und ewiges Leben bereitet.

Siehe, alle die, wo sie sind, das sind rechte Priester und halten wahrhaftig rechte Messe, erlangen auch damit, was sie wollen. Denn der Glaube muß alles thun. Er ist allein das rechte priesterliche Amt und läßt auch niemand anders sein. Darum sind alle Christen, Mann, Priester, alle Weiber Priesterinnen, es sei jung oder alt, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, Gelehrter oder Laie. Hie ist kein Unterschied, es sei denn der Glaube ungleich. Wiederum, alle, die solchen Glauben nicht haben, sondern vermessen sich, die Messe als ein Opfer aufzutreiben und ihr Amt Gott vorzutragen, das sind Oelgötzen, halten äußerlich Messe, wissen selbst nicht, was sie machen und mögen Gott nicht wohlgefallen. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, wie St. Paulus Hebr. 11, 6. saget. Nun ist ihr viel, die solchen rechten Glauben heimlich haben und wissen selbst nichts darum, viel, die sein nicht haben und werden sein auch nicht gewahr.

Zum neun und zwanzigsten, fragen wir: was geschieht denn durch die Messen, so für die Seelen im Fegfeuer gehalten werden, so doch nun eine solche starke Gewohnheit ist eingerissen, Seelenmessen zu stiften und fürwahr viel Bücher hierüber gemacht? Antwort: Gewohnheit hin, Gewohnheit her; Gottes Wort muß vorgehen und fest bleiben, daß die Messe nichts anders, denn ein Testament und Sacrament Gottes sei, welches nicht ein gut Werk noch Opfer sein mag, ob es wohl in dem Opfer und guten Werken gefasset mag empfangen werden, wie gesagt ist.

Darum ists nicht Zweifel, wer ohne vorgesagten Glauben Messe hält, so viel an ihm ist, weder sich selbst noch jemand

behilft. Denn das Sacrament für sich selbst ohne den Glauben wirkt nichts; ja Gott selber, der doch alle Dinge wirket, wirkt und kann mit keinem Menschen Gutes wirken, er glaube denn ihm festiglich; wie viel weniger das Sacrament. Es ist leichtlich gesagt, eine Messe ist kräftig, sie geschehe von einem frommen oder bösen Priester, sie sei angenehm **opere operati,** nicht **opere operantis.** Aber nicht mehr dazu aufzubringen, denn daß viel also sagen und gewohnet sind, ist eine schlechte Bewährung, daß darum gut sei. Es haben viel Reichthum und Wollust gelobt und gewohnet, sie müssen darum nicht gut sein, man sollte Schrift oder Vernunft dazu bringen. Darum laßt uns vorsehen, daß wir nicht narren. Ich kanns nicht begreifen, daß ohne Mißbrauch sein sollte so viel Seelenmessen und Begängnisse stiften, sonderlich, so das alles für gute Werke und Opfer, Gott damit zu bezahlen, geschieht, so nicht anders denn genießen und empfahen hie ist der göttlichen Gnaden, uns in seinem Testament und Sacrament zugesagt und gegeben.

Zum dreißigsten. Da will ich gerne mit stimmen, daß der Glaube, den ich genennet habe, das rechte priesterliche Amt, der uns alle zu Priestern und Priesterinnen machet, durch welchen wir uns, unsere Noth, Gebet, Lob und Dank auf Christo und durch Christum neben dem Sacrament opfern und damit Christum vor Gott opfern, das ist, ihm Ursach geben und bewegen, daß er sich für uns und uns mit ihm opfert; derselbe Glaube, sage ich, vermag wahrlich alle Dinge im Himmel, Erden, Hölle, Fegfeuer, und mag demselben Glauben niemand zu viel geben. Und wie ich droben gesagt habe, so Christus zweien Menschen verspricht aller Dinge Erhörung, Matth. 18, 19., wie viel mehr mögen bei ihm erlangen, was sie wollen, so viel Menschen.

Ich weiß wohl, daß etliche werden leichtfertig sein, hierinnen mich einen Ketzer zu schelten. Aber, lieber Geselle, du solltest auch zusehen, ob du es so leichtlich bewähren könntest, so leichtlich du lästerst. Ich habs wohl gelesen, kenne deine Bücher auch wohl, darauf du dich gründest, daß du nicht darfst denken, ich wisse deine Kunst nicht. Ich sage aber, daß deine Kunst keinen Grund hat und magst sie auch nicht bewähren; wirst du auch aus einem Sacrament oder Testament Gottes nimmermehr ein Opfer oder Werk der Genugthuung machen, so auch die Genugthuung an ihr selbst mehr ein menschlich denn göttlich Gesetz ist.

Darum rathe ich, laßt uns des Gewissen spielen und des Ungewissen fahren, das ist, wenn wir den armen Seelen oder jemand anders helfen wollen, daß wir es nicht hinschlagen und auf die Messe als ein genugsam Werk uns verlassen, sondern zusammen kommen zu der Messe und mit dem priesterlichen Glauben alle anliegende Noth auf Christo und mit Christo vortragen, bittend für die Seelen und nicht daran zweifeln, wir werden erhöret. So mögen wir gewiß sein, daß die Seele erlöset sei. Denn der Glaube, auf Christi Zusage gegründet, trüget nicht, fehlet auch nicht.

Zum ein und dreißigsten. Also lesen wir, daß St. Monica, St. Augustinus Mutter, an ihrem Todtbette begehret, sie wollten ihr gedenken bei der Messe. Denn wo die Messe an ihr selbst genug wäre, jedermann zu helfen, was dürften wir des Glaubens und Gebets? Möchtest du aber sagen: wo das wahr ist, so möchte ein jeglicher wohl auf dem Felde Messe halten oder solch Opfer opfern. Denn es mag ein jeglicher wohl einen solchen Glauben auf dem Felde zu Christo haben, ihm sein Gebet, Lob, Noth und Sache opfern und befehlen, Gott im Himmel vorzutragen, dazu mag er auch wohl an das Sacrament und Testament gedenken, desselben herzlich begehren und also geistlich empfahen. Denn wer sein begehret und glaubet, der empfähet es geistlich, wie St. Augustinus lehret.

Was ist es denn noth, daß man Messe habe in der Kirche? Antwort: es ist wahr, solcher Glaube ist genug und richtet es wahrlich alles aus; aber wo möchtest du an solchen Glauben, Opfer, Sacrament und Testament gedenken, wenn es nicht in etlichen benannten Orten und Kirchen leiblich gehandelt würde? Gleich als die Taufe und Absolution, wiewohl ohne sie der Glaube genugsam ist, wo man nicht mehr thun kann; doch wenn sie nirgend wäre, wer könnte daran gedenken und glauben, oder wer könnte etwas davon wissen oder sagen? Auch dieweil Gott dasselbe so eingesetzt hat, muß man dasselbe nicht verachten, sondern mit großen Ehren, Lob und Dank annehmen. Denn ob schon keine Sache wäre, warum wir leibliche Messe halten sollten und nicht allein am inwendigen Glauben uns genügen lassen, so wäre das genug, das Gott eingesetzet und haben will. Welches Wille uns vor allen Dingen gefallen und genugsam Ursach sein soll, alles zu thun und zu lassen.

So ist auch der Vortheil da, daß wir noch im Fleisch

leben und nicht alle so vollkommen sind, uns im Geist zu regieren, ist uns noth, daß wir leiblich zusammen kommen, eines das andere mit seinem Exempel, Gebet, Lob und Dank zu solchem Glauben entzünden, wie ich droben gesagt, und durch leiblich Sehen oder Empfahen des Sacraments und Testaments bewegen, mehr und mehr bessern denselben Glauben. Es sind viel Heiligen, als St. Paulus Eremita viel Jahr ohne Messe in der Wüsten blieben und doch nimmer ohne Messe gewesen. Aber so hohe geistliche Weise sind nicht einem jeglichen oder der ganzen Gemeine nachzufolgen.

Zum zwei und dreißigsten. Doch die größeste Sache, leiblich Messe zu halten, ist um des Wortes Gottes willen, welches niemand entbehren kann und dasselbe täglich muß geübet und getrieben sein. Nicht allein darum, daß täglich neue Christen werden geboren, getauft, auferzogen, sondern daß wir im Mittel der Welt, Fleisch und Teufel leben, die nicht ruhen, uns anzufechten und in die Sünde zu treiben, wider welche die stärkste Wehre ist das heilige Wort Gottes, daß auch St. Paulus dasselbe nennet ein geistlich Schwerdt, das kräftig ist wider alle Sünde, Eph. 6, 17. Das zeiget an, da der Herr die Messe einsetzte und sprach: Das sollt ihr thun, mein dabei zu gedenken, Luc. 22, 19., als sollt er sagen, als oft ihr dies Sacrament und Testament handelt, sollt ihr von mir predigen. Wie auch St. Paulus saget 1 Cor. 11, 26: So oft ihr esset dies Brod und trinket diesen Kelch, sollt ihr predigen und verkündigen den Tod des Herrn, bis daß er kömmt; und Ps. 102, 22, 23: Sie werden verkündigen zu Zion die Ehre Gottes und sein Lob zu Jerusalem, so oft zusammen kommen die Könige (das ist, die Bischöfe und Regierer) und das Volk zum Gottesdienst; Ps. 111, 4. 5: Er hat eingesetzt ein Gedächtniß seiner Wunder, damit, daß er eine Speise gegeben hat allen, die ihn fürchten.

In diesen Sprüchen siehest du, wie die Messe eingesetzt ist, Christum zu predigen und loben, sein Leiden und alle seine Gnade und Wohlthat zu preisen, damit wir ihn zu lieben, hoffen, glauben bewegt, und also auf dieselben Wort oder Predigt auch ein leiblich Zeichen, das ist, das Sacrament empfahen, auf daß damit unser Glaube mit göttlichen Worten und Zeichen versorget und befestiget, stark werde wider alle Sünde, Leiden, Tod und Hölle und alles, was wider uns ist. Und wo

die Predigt nicht hätte sollen sein, hätte er die Messe nimmermehr eingesetzt. Es ist ihm mehr am Wort, denn an dem Zeichen gelegen. Denn die Predigt soll nichts anders sein, denn Erklärung der Worte Christi, da er sagt und die Messe einsetzt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut rc. Was ist das ganze Evangelium anders, denn eine Erklärung dieses Testaments? Christus hat das ganze Evangelium in einer kurzen Summe begriffen mit den Worten dieses Testaments oder Sacraments. Denn das Evangelium ist nichts anders, denn eine Verkündigung göttlicher Gnaden und Vergebung aller Sünde, durch Christus Leiden uns gegeben. Wie St. Paulus beweiset Röm. 10, 9. 11. 12. und Christus Luc. 24, 40. 47. Dasselbe haben auch in sich die Worte dieses Testaments, wie wir gesehen haben.

Zum drei und dreißigsten. Daraus mögen wir sehen, was es für ein Jammer und verkehret Wesen sei, daß so viel Messen gehalten werden und doch das Evangelium ganz verschwiegen wird. Treten auf und predigen den armen Seelen Spreu für Korn, ja den Tod für das Leben; meinen darnach, sie wollens mit Menge der Messe wiederstatten. Was wäre das für ein Taufen, wenn der Täufer allein begösse das Kind und spräche kein Wort dazu? Ich besorge, daß es also zugehe, daß die heiligen Worte des Testaments darum so heimlich gelesen, gehalten und den Laien verborgen werden, daß Gott durch seinen Zorn damit bezeuge, wie das ganze Evangelium nicht mehr öffentlich dem Volke gepredigет wird, daß, gleich wie die Summe des Evangelii verborgen ist, daß auch also seine öffentliche Erklärung geschwiegen sei.

Darnach haben sie uns die eine Gestalt des Weins gar genommen, wiewohl nicht viel daran gelegen ist, denn es mehr an den Worten, denn am Zeichen gelegen ist. Doch wollte ich gerne wissen, wer ihnen die Gewalt gegeben hat, solches zu thun. Mit der Weise möchten sie uns auch die andere Gestalt nehmen und die ledige Monstranzen für ein Heiligthum zu küssen geben, zuletzt alles, was Christus eingesetzt hätte, aufheben. Ich fürchte, es sei eine Figur und Vorbild, die nichts Gutes bedeutet in dieser gefährlichen, verkehrten letzten Zeit. Man spricht: der Pabst habs Macht zu thun; ich sage, es sei erdichtet, er hat sein nicht ein Haar breit Macht, was Christus gemacht hat, zu wandeln, und was er darinnen

wandelt, das thut er als ein Tyrann und Widerchrist; will hören, wie sie es wollen bewähren.

Nicht, daß ich darum wollte einen Aufruhr anheben, denn mir an dem Wort mehr Macht liegt, denn an dem Zeichen; sondern daß ich den Frevel nicht leiden kann, daß sie nicht allein uns unrecht thun, sondern wollen Recht dazu haben und uns dringen, solch Unrecht nicht allein zu leiden, sondern auch für Recht und Wohlthat zu preisen. Sie thun, was sie wollen, so ferne daß wir frei bleiben, Unrecht nicht für Recht zu bekennen. Es ist genug, daß wir uns mit Christo lassen an den Backen schlagen, Joh. 18, 22., es ist aber nicht zu thun, daß wir es loben sollen, als haben sie wohl daran gethan und ein Gottes Lohn verdienet.

Zum vier und dreißigsten. Wo wollen aber die elenden Pfaffen und Laien bleiben, die von dem Verstande der Messen und Glauben so weit kommen sind, daß sie gleich eine Zauberei daraus gemacht haben? Etliche lassen Messe halten, daß sie reich werden und ihnen in ihrem Handel glückselig gehe. Etliche darum, daß sie meinen, wo sie des Morgens Messe hören, seien sie den Tag sicher vor aller Noth und Gefährlichkeit; etliche um ihre Krankheit; etliche noch viel närrischer, ja auch sündlicher Dinge willen; finden dennoch so tolle Pfaffen, die Geld nehmen und thun ihren Willen.

Weiter haben sie nun eine Messe besser gemacht, denn die andere, eine hiezu, die andere dazu nützlich geschätzt, da sind sieben güldene Messen erfunden. Des heiligen Kreuzes Messe hat eine andre Tugend überkommen, denn unsre Frauen-Messe. Hie schweigt jedermann still und lassen das Volk einhergehen um des verfluchten schändlichen Pfennigs willen, der durch so mancherlei Namen und Tugend der Messe mit Haufen zugehet. Also muß der Glaube, gleichwie Christus, verkauft werden von seinem Juda, das ist, von dem Geiz und Gelddurst, Matth. 26, 15. 16.

Man findet auch etliche, die unter dem Altartuche lassen Messe halten über dies und das; kurz um, allerlei muß die Messe thun, ohne ihr rechtes eigenes Werk, den Glauben, deß achtet niemand. Die sind nun die besten auf Erden, die viel Messe lassen halten, gleich ob sie damit gedächten viel guter Werk zu sammeln. Das machet alles die Unbescheiden-

heit, die da nicht absondert die Zusätze des Gesanges oder Gebets von der rechten natürlichen Messe. Denn eine Messe ist wie die andere und ist kein Unterschied denn am Glauben. Denn wer am allermeisten glaubet, dem ist die Messe am allerbesten, und zum Glauben dienet sie allein und sonst zu keinem Ding. Das ist wohl wahr, die zugesetzten Gebete dienen wohl eines hiezu, das andere dazu, nach Laut ihrer Worte; aber die sind nicht Messe noch Sacrament.

Zum fünf und dreißigsten. So wäre mein Rath, daß, wo die Messen nicht werden auf solchen Glauben gerichtet, daß dieselben würden abgethan und die gestifteten Seelenmessen gemindert; fürwahr, wir erzürnen Gott mehr damit, denn wir versöhnen; was soll es doch sein, daß in Stiften und Klöstern so gestreng die Priester werden verbunden zu den jährlichen Messen, die doch nicht allein ohne solchen Glauben, sondern auch auf ihre Weise vielmal ungeschickt sein müssen. Christus selbst hat niemand wollen dazu verpflichten, und ließ uns die Freiheit, da er saget: Wenn ihr das thut, so thut es zu meinem Gedächtniß. Und wir Menschen verpflichten uns so hart dazu, treiben uns hinan wider unser eigen Gewissen. Ich sehe auch, daß solche Stiftung vielmal keinen guten Grund hat, sondern ein heimlicher Geiz solcher Pflicht Ursache ist, daß wir darum viel Messen auf uns laden, auf daß wir Zins zeitlichen Guts genug haben; sprechen darnach, wir thun es um Gottes willen. Aber umsonst und Gottes willen, sorge ich, sollte man wenig finden, die solche Last auf sich lüden. Mag es aber geschehen, daß sie alle mit obgesagtem Glauben werden gehalten, deß ich mich gar schwerlich versehe, sind sie zu dulden. Wo aber nicht, so wäre es das allerbeste, daß des Tages in einer Stadt nur eine Messe wäre und dieselbe mit rechter Weise bei der Sammlung des Volks gehalten. Wollte man ihr aber je mehr haben, daß man das Volk theilete in so viel Messen und ein jeglich Theil zu seiner Messe verordnete, daselbst seinen Glauben zu üben, sein Gebet, Lob und Noth in Christo zu opfern, wie droben gesagt ist.

Zum sechs und dreißigsten. So denn nun die Messe ist ein Testament und Sacrament, darinnen zugesagt wird, mit einem Zeichen verpitschiret, Vergebung der Sünde und alle Gnade Gottes, folget es von ihm selbst, welche die beste Be=

reitung dazu sei. Ohne Zweifel ist sie denen gegeben, die ihr bedürfen und begehren. Wer bedarf aber mehr Vergebung der Sünde und Gottes Gnade, denn eben die armen, elenden Gewissen, die von ihren Sünden getrieben und gemartert werden, sich fürchten vor Gottes Zorn, Gericht, Tod und Hölle, die so recht gerne wollten einen gnädigen Gott haben und keine größere Begierde haben; das sind sie wahrhaftig, die zur Messe bereitet sind. Denn bei denen finden diese Worte Statt und Raum, da Christus saget: Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünde. Und wo eine solche Seele diesen Worten glaubet, wie sie schuldig ist, so bringet sie von der Messe alle Früchte der Messen, das ist, Friede und Freude, und wird also geistlich dadurch fett und wohl gespeiset. Wo sie aber nicht glaubet, da hilft kein Gebet noch viel Messe hören, es muß nur immer ärger werden. Also sagt Psalm 23: du hast mir vor meinen Augen bereitet einen Tisch wider alle meine Anfechtung. Ist das nicht ein klarer Spruch? Was ist nun größere Anfechtung, denn die Sünde und böse Gewissen, das Gottes Zorn allezeit fürchtet und nimmer Ruhe hat? Item Psalm 111: Er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunderthaten und Speise gegeben denen, die sich vor ihm fürchten. So ists gewiß, daß den freien, sichern Geistern, die ihre Sünde nicht beißet, die Messe kein nütze ist, denn sie haben noch keinen Hunger zu dieser Speise, sind noch zu voll. Die Messe will und muß eine hungrige Seele haben, die Verlangen habe nach Vergebung der Sünden und göttlicher Huld.

Zum sieben und dreißigsten. Dieweil aber solch Verzagen und Unruhe des Gewissens nichts anders ist, denn ein Gebrechen des Glaubens, die allerschwerste Krankheit, die der Mensch mag haben an Leib und Seele, und sie nicht auf einmal oder eilend mag gesund werden, ist es nütze und noth, daß der Mensch, je unruhiger sein Gewissen ist, je mehr er zum Sacrament gehe oder Messe höre, so doch, daß er Gottes Wort darinnen ihm vorbilde und seinen Glauben daran speise und stärke und je sich vorsehe, daß er nicht ein Werk oder Opfer daraus mache, sondern lasse sie bleiben ein Testament und Sacrament, daraus er Wohlthat nehmen und ge-

nießen soll umsonst und aus Gnaden, dadurch sein Herz gegen Gott süße werde und eine tröstliche Zuversicht gegen ihn gewinne. Denn so singet der Psalter, Psalm 104: Das Brod stärket dem Menschen sein Herz und der Wein macht fröhlich des Menschen Herz.

Zum acht und dreißigsten. Es haben etliche gefragt, ob man den Stummen auch soll das Sacrament reichen? Etliche meinen sie freundlich zu betrügen und achten, man solle ihnen ungesegnete Hostien geben. Der Schimpf ist nicht gut, wird Gott auch nicht gefallen, der sie so wohl zu Christen gemacht hat als uns, und ihnen eben das gebühret, das uns. Darum, so sie vernünftig sind und man aus gewissen Zeichen merken kann, daß sie es aus rechter christlicher Andacht begehren, wie ich oft gesehen habe, soll man dem heiligen Geist sein Werk lassen und ihm nicht versagen, was er fordert. Es mag sein, daß sie inwendig höheren Verstand und Glauben haben, denn wir; welchem niemand soll freventlich widerstreben.

Lesen wir doch von St. Cypriano, dem heiligen Märtyrer, daß er den Kindern ließ geben auch beider Gestalt zu Carthago, da er Bischof war; wiewohl nun dasselbe aus seinen Ursachen ist abgegangen, Christus ließ die Kinder zu ihm kommen, wollte nicht leiden, daß ihnen jemand wehrete; so hat er seine Wohlthat weder Stummen noch Blinden noch Lahmen versagt; warum sollte denn sein Sacrament nicht auch denen werden, die sein herzlich und christlich begehren?

Zum neun und dreißigsten. So sehen wir, wie Christus seine heilige Kirche mit gar wenigen Gesetzen und Werken beladen und mit vielen Zusagen zum Glauben erhoben, wiewohl es nun leider umgekehrt ist und mit vielen, langen, schweren Gesetzen und Werken wir getrieben werden, fromm zu sein, wird doch nichts daraus. Aber Christus hat eine leichte Bürde, gehet kurz zu, daß überschwängliche Frömmigkeit da ist und alles in Glauben und Trauen stehet, erfüllet, das Jesaias 10. sagt: Eine kurze Vollkomenheit wird eine Sündfluth voller Frömmigkeit bringen. Das ist der Glaube, der ein kurz Ding ist, gehören keine Gesetze noch Werke dazu; ja, er schneidet ab alle Gesetze und Werke und erfüllet alle Gesetze und Werke. Darum so fleußt aus ihm eitel Gerechtigkeit. Denn so vollkommen ist der Glaube,

daß er ohne alle andere Mühe und Gesetze macht alles, was der Mensch thut, vor Gott angenehm und wohl gethan. Wie ich davon mehr gesagt habe im Büchlein von den guten Werken.

Darum lasset uns hüten vor Sünden, aber vielmehr vor Gesetzen und guten Werken, und nur wohl wahrnehmen göttlicher Zusagung und des Glaubens, so werden die guten Werke sich wohl finden. Das helfe uns Gott, Amen.

Dr. Martin Luthers Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation. Von des christlichen Standes Besserung,

durch ihn selbst gemehret und corrigiret.

Vorwort.

Die Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation ist eine der köstlichsten, die aus der Feder des großen Reformators geflossen sind; wäre auch sonst nichts von ihm da, diese allein würde hinreichen, seinen Ruhm als deutscher Ehrenmann, erleuchteter Christ und trefflicher Schriftsteller für ewige Zeiten festzustellen. Luther hat sich in derselben nach seiner ganzen herrlichen Natur wiedergegeben, hat sein tiefes Gemüth, sein helles Urtheil, seine innige demuthsvolle Frömmigkeit, seine warme, treue Liebe für deutsches Volk und Vaterland und vor allem seinen heiligen Eifer für Heilung der kirchlichen Gebrechen auf das Lebendigste darin ausgeprägt, selbst das Durchblitzen der heitern Laune und des schlagenden Witzes fehlt nicht. Die Schrift ist aus dem Jahre 1520; sie athmet die volle Frische der ersten Manneskraft, aber auch den tiefen Schmerz seiner hohen, für Wahrheit und Recht erglühten Seele. Es ist, als ob er allein für ganz Deutschland die Schmach des geknechteten kirchlichen Zustandes fühlen, allein für ganz Deutschland seine Entrüstung darüber aussprechen müsse. Luther treibt hier keine Lehre und behandelt keine Glaubensfragen; er verbreitet sich vielmehr über die Gebrechen der Kirchenverfassung und enthüllt das ganze trugvolle Gewebe der päbstlichen Tyrannei: er thut dieses mit einer Freimüthigkeit, Sachkenntniß und Ausführlichkeit, welche Staunen erregen. Auf das Schlagendste weiset er die Nichtigkeit aller der Grundsätze nach, worauf das römische Kirchenregiment sich stützt, und widerlegt die Anmaßungen desselben aus Gründen der Schrift und Vernunft; er deckt die unredlichen Kunstgriffe auf, wodurch dasselbe sich Einfluß und Macht in Deutschland

verschafft, Bedrückungen unter dem Scheine des Rechtes geübt, Erpressungen aller Art getrieben, und alle laut gewordenen Wünsche nach Verbesserung kirchlicher Zustände hartnäckig vereitelt habe. Weil nun eben von Rom nichts zu erwarten sei, so fordert er die deutschen Fürsten auf, im Gefühl ihres guten Rechtes die Schmach der aufgedrungenen Knechtschaft abzustreifen und selbst helfende Hand an die Gebrechen der Kirche zu legen. Die Vorschläge, welche er in dieser Hinsicht macht, sind von ächt apostolischem Geiste durchdrungen, wie denn auch hier Luther wieder so stark, so unwiderleglich ist, weil er ganz auf dem Felsen des göttlichen Wortes steht und nichts für sich, sondern alles für die Ehre Gottes und das Heil der Brüder sucht. Doch man lese selbst und ergötze sich, wie an dem körnigen, beredten Wort, so an der hohen Gesinnung, dem warmen Eifer dieses edelsten Verfechters evangelischer Freiheit und Wahrheit. Was im Ausdruck hie und da unserm Gefühl hart erscheint, das fällt zurück auf die Zeit, die solche Sprache vertrug, und auf den Gegner, der sie hervorrief.

Jesus.

Zuschrift.

Dem achtbaren und würdigen Herrn, Herrn Nicolao von Amsdorf, der heil. Schrift Licentiat und Domherrn zu Wittenberg: meinem besondern günstigen Freunde.

Gnade und Friede Gottes zuvor, achtbarer, würdiger, lieber Herr und Freund!

Die Zeit des Schweigens ist vergangen und die Zeit zu reden ist kommen, als der Pred. Salom. saget C. 3, 7. Ich habe unserm Vornehmen nach zusammen getragen etliche Stücke, christliches Standes Besserung belangende, dem christlichen Adel deutscher Nation vorzulegen, ob Gott wollte doch durch den Laienstand seiner Kirchen helfen; sintemal der geistliche Stand, dem es billiger gebühret, ist ganz unachtsam worden. Sende das alles Eurer Würde, dasselbe zu richten und wo es noth ist zu bessern. Ich bedenke wohl, daß mirs nicht wird unverwiesen bleiben, als vermesse ich mich zu hoch, daß

ich verachteter, begebener Mensch solche hohe und große Stände darf anreden in so trefflichen großen Sachen, als wäre sonst niemand in der Welt, denn Doctor Luther, der sich des christlichen Standes annehme und so hoch verständigen Leuten Rath gebe.

Ich lasse meine Entschuldigung anstehen, verweise mirs wer da will; ich bin vielleicht meinem Gott und der Welt noch eine Thorheit schuldig, die habe ich mir jetzt vorgenommen, so mirs gelingen mag, redlich zu bezahlen und auch einmal Hofnarr zu werden. Gelinget mirs nicht, so habe ich doch einen Vortheil, darf mir niemand eine Kappen kaufen, noch den Kampf bescheeren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpft. Ich muß das Sprüchwort erfüllen: Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bei sein und sollte man ihn dazu malen. Es hat wohl mehrmal ein Narr weislich geredet und vielmal weise Leute gröblich genarrt, wie Paulus sagt 1 Cor. 3, 18: Welcher sich unter euch dünket weise zu sein, der werde ein Narr.

Auch dieweil ich nicht allein ein Narr, sondern auch ein geschworner Doctor der heiligen Schrift, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit giebt, meinem Eid eben in derselben Narren Weise gnug zu thun. Ich bitte, wollet mich entschuldigen bei den mäßig Verständigen; denn der Ueberhochverständigen Gunst und Gnade weiß ich nicht zu verdienen, welche ich so oft mit so großer Mühe ersuchet, nun fort auch nicht mehr haben noch achten will. Gott helfe uns, daß wir nicht unsere, sondern allein seine Ehre suchen, Amen. Zu Wittenberg im Augustinerkloster, am Abend St. Johannis Baptistä, im Jahr 1520.

D. Martinus Luther.

Der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Kaiserlichen Majestät und christlichem Adel Deutscher Nation.

Dr. Martin Luther.

Gnade und Stärke von Gott zuvor. Allerdurchlauchtigster, gnädigste liebe Herren! Es ist nicht aus lauter Fürwitz noch Frevel geschehen, daß ich einiger armer Mensch mich unterstanden, vor euern hohen Würden zu reden. Die Noth und Beschwerung, die alle Stände der Christenheit, zuvor Deutsch-

4*

land drückt, nicht allein mich, sondern jedermann beweget hat, vielmal zu schreien und Hülfe begehren, hat mich auch jetzt gezwungen zu schreien und rufen, ob Gott jemand den Geist geben wollte, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Es ist oft durch Concilia etwas fürgewandt, aber durch etlicher Menschen List behendiglich verhindert und immer ärger worden; welcher Tück und Bosheit ich jetzt, Gott helfe mir, zu durchleuchten gedenke, auf daß sie erkannt, hinfort nicht mehr so hinderlich und schädlich sein möchten. Gott hat uns ein junges edles Blut zum Haupt geben, damit viel Herzen zu großer guter Hoffnung erwecket; daneben will sichs ziemen, das Unsere dazu zu thun und der Zeit und Gnade nützlich brauchen.

Das erste, das in dieser Sachen vornehmlich zu thun ist, daß wir uns je vorsehen mit großem Ernst und nicht etwas anheben mit Vertrauen großer Macht oder Vernunft, ob gleich aller Welt Gewalt unser wäre; denn Gott mag und wills nicht leiden, daß ein gut Werk werde angefangen im Vertrauen eigener Macht und Vernunft. Er stößet es zu Boden, da hilft nichts für; wie im 33. Psalm V. 16 stehet: Es wird kein König bestehen durch seine große Macht und kein Herr durch die Größe seiner Stärke. Und aus dem Grund, sorge ich, sei es vorzeiten kommen, daß die theuren Fürsten, Kaiser Friedrich der Erste und der Andere und viel mehr deutscher Kaiser, so jämmerlich sind von den Päbsten mit Füßen getreten und verdruckt, vor welchen sich doch die Welt fürchtete. Sie haben sich vielleicht verlassen auf ihre Macht, mehr denn auf Gott, darum haben sie müssen fallen. Und was hat zu unsern Zeiten den Blutsäufer Julium Secundum so hoch erhoben, denn daß ich besorge, Frankreich, Deutschen und Venedig haben auf sich selbst gebauet. Es schlugen die Kinder Benjamin zwei und vierzig tausend Israeliten, darum, daß sie sich auf ihre Stärke verließen. Richt. 20, 21. ff.

Daß uns auch nicht so gelinge mit diesem edlen Blut Carolo, müssen wir gewiß sein, daß wir in dieser Sache nicht mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Hölle handeln, Eph. 6, 12., die wohl mögen mit Krieg und Blutvergießen die Welt erfüllen, aber sie lassen sich damit nicht überwinden. Man muß hie mit einem Verzag leiblicher Gewalt in demüthigem Vertrauen Gottes die Sache angreifen und mit ernstlichem

Gebet Hülfe bei Gott suchen und nichts anders in die Augen bilden, denn der elenden Christenheit Jammer und Noth, unangesehen was böse Leute verdienet haben. Wo das nicht, so soll sichs Spiel wohl lassen anfangen mit großem Schein, aber wenn man hinein kömmt, sollen die bösen Geister eine solche Irrung zurichten, daß die ganze Welt müßte im Blut schweben und dennoch damit nichts ausgerichtet würde. Darum lasset uns hie mit Furcht Gottes und weislich handeln. Je größer die Gewalt, je größer Unglück, wo nicht in Gottes Furcht und Demuth gehandelt wird. Haben die Päbste und Römer bisher mögen durch Teufels Hülfe die Könige in einander wirren, sie mögens auch noch wohl thun, so wir ohne Gottes Hülfe mit unserer Macht und Kunst fahren.

Die Romanisten haben drei Mauern mit großer Behendigkeit um sich gezogen, damit sie sich bisher beschützet, daß sie niemand hat mögen reformiren, dadurch die ganze Christenheit gräulich gefallen ist. Zum ersten, wenn man hat auf sie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt: Weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie; sondern wiederum, geistliche sei über die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrift wollen strafen, setzten sie dagegen: es gebühre die Schrift niemand auszulegen, denn dem Pabst. Zum dritten, dräuete man sie mit einem Concilio, so erdichteten sie, es möge niemand ein Concilium berufen, denn der Pabst.

Also haben sie drei Ruthen uns heimlich gestohlen, daß sie mögen ungestraft sein und sich in sichere Befestigung dieser drei Mauern gesetzt, alle Büberei und Bosheit zu treiben, wie wir denn jetzt sehen. Und ob sie schon ein Concilium müßten machen, haben sie doch dasselbe zuvor matt gemacht, damit, daß sie die Fürsten zuvor mit Eiden verpflichten, sie bleiben zu lassen wie sie sind; dazu dem Pabst volle Gewalt geben über alle Ordnung des Concilii, also, daß gleich gilt, es seien viel Concilia oder keine Concilia, ohne daß sie uns nur mit Larven und Spiegelfechten betrügen. So gar gräulich fürchten sie der Haut vor einem rechten freien Concilio, und haben damit Könige und Fürsten schüchtern gemacht, daß sie glauben, es wäre wider Gott, so man ihnen nicht gehorchte in allen solchen schalkhaftigen listigen Spügnissen.

Nun helfe uns Gott und gebe uns der Posaunen eine, damit die Mauern Jericho würden umgeworfen, Jos. 6, 20.,

daß wir diese ströherne Mauern auch umblasen und die christlichen Ruthen, Sünden zu strafen, los machen, des Teufels List und Trug an Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns bessern und seine Huld wieder erlangen. Wollen die erste Mauer am ersten angreifen.

Die erste Mauer.

Man hats erfunden, daß Pabst, Bischöfe, Priester, Klostervolk wird der geistliche Stand genennet; Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackersleute, der weltliche Stand. Welches gar ein fein Comment (Erdichtung) und Gleißen ist. Doch soll niemand darob schüchtern werden. Und das aus dem Grund: denn alle Christen sind wahrhaftig geistliches Standes und ist unter ihnen kein Unterschied, denn des Amts halben allein; wie Paulus 1 Corinth. 12, 12. ff. saget, daß wir allesammt ein Körper sind, doch ein jeglich Glied sein eigen Werk hat, damit es dem andern dienet. Das macht alles, daß wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben und sind gleiche Christen, Ephes. 4, 5. Denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk.

Daß aber der Pabst oder Bischof salbet, Platten machet, ordiniret, weihet, anders denn Laien kleidet, mag einen Gleisner und Oelgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach so werden wir allesammt durch die Taufe zu Priestern geweihet, wie St. Peter 1 Petr. 2, 9 saget: Ihr seid ein königlich Priesterthum und ein priesterlich Königreich. Und Off. 5, 10: Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Königen. Denn wo nicht eine höhere Weihe in uns wäre, denn der Pabst oder Bischof giebt, so würde nimmermehr durch Pabsts und Bischofs Weihen ein Priester gemacht, möchte auch noch Messe halten, noch predigen, noch absolviren. Darum ist des Bischofs Weihen nichts anders, denn als wenn er an Statt und Person der ganzen Sammlung einen aus dem Haufen nähme, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm befähle dieselbe Gewalt für die andern auszurichten, gleich als wenn zehen Brüder, Königs Kinder, gleiche Erben, einen erwähleten, das Erbe für sie zu regieren, sie wären je alle Kö-

nige und gleicher Gewalt, und doch einem zu regieren befohlen wird.

Und daß ichs noch klärer sage, wenn ein Häuflein frommer Christenlaien würden gefangen und in eine Wüstenei gesetzt, die nicht bei sich hätten einen geweiheten Priester von einem Bischof und würden allda der Sachen eines, erwählten einen unter ihnen, er wäre ehelich oder nicht und befählen ihm das Amt zu taufen, Messe halten, absolviren und predigen, der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päbste hätten geweihet. Daher kömmts, daß in der Noth ein jeglicher taufen und absolviren kann; das nicht möglich wäre, wenn wir nicht alle Priester wären. Solche große Gnade und Gewalt der Taufe und des christlichen Standes, haben sie uns durchs geistliche Recht fast niedergelegt und unbekannt gemacht. Auf diese Weise erwähleten vorzeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöfe und Priester, die darnach von andern Bischöfen wurden bestätiget ohn alles Prangen, das jetzt regieret. So ward St. Augustinus, Ambrosius, Cyprianus Bischof.

Dieweil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft, hat denselben Glauben und Evangelium, müssen wir sie lassen Priester und Bischöfe sein und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sei der christlichen Gemeinde. Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof und Pabst geweihet sei; ob nun wohl nicht einem jeglichen ziemet solch Amt zu üben. Denn wenn wir gleich alle Priester sind, muß sich niemand selbst hervor thun, noch sich unterwinden ohne unser Bewilligen und Erwählen das zu thun, deß wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemein ist, mag niemand ohne der Gemeinde Willen und Befehl an sich nehmen. Und wo es geschähe, daß jemand erwählet zu solchem Amt und durch seinen Mißbrauch würde abgesetzt, so wäre er gleich wie vorhin. Darum sollte ein Priesterstand nicht anders sein in der Christenheit, denn als ein Amtmann, weil er am Amt ist, gehet er vor; wo er aber abgesetzet, ist er ein Bauer oder Bürger wie die andern. Also wahrhaftig ist ein Priester nimmer Priester, wo er abgesetzet wird. Aber nun haben sie erdichtet **Characteres indelibiles** (unvertilgbare Weihen oder Würden) und schwätzen, daß ein abgesetzter Priester dennoch etwas anders sei denn ein schlechter Laie; ja sie träumen, es möge ein

Priester nimmermehr anders denn Priester oder Laie werden. Das sind alles Menschen erdichtete Rede und Gesetze.

So folget aus diesem, daß Laie, Priester, Fürsten, Bischöfe und wie sie sagen, Geistliche und Weltliche, keinen andern Unterschied im Grund wahrlich haben, denn des Amts oder Werks halben, und nicht des Standes halben. Denn sie sind alle geistliches Standes, wahrhaftige Priester, Bischöfe und Päbste; aber nicht gleich einerlei Werks, gleichwie auch unter den Priestern und Mönchen nicht einerlei Werk ein jeglicher hat. Und das ist St. Pauli Röm. 12, 4 und folgende und 1 Cor. 12, 12 ff. und Petri 1 Petr. 2, 9, wie ich droben gesagt, daß wir alle ein Körper sind des Haupts Jesu Christi, ein jeglicher des andern Gliedmaß. Christus hat nicht zwei noch zweierlei Art Körper, einen weltlich den andern geistlich. Ein Haupt ist und einen Körper hat er.

Gleichwie nun die, so man jetzt geistlich heißt oder Priester, Bischöfe oder Päbste sind, von den andern Christen nicht weiter noch würdiger geschieden, denn daß sie das Wort Gottes und die Sacramente sollen handeln, das ist ihr Werk und Amt: Also hat die weltliche Obrigkeit das Schwerdt und die Ruthen in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmidt, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwerks Amt und Werk hat und doch alle gleich geweihete Priester und Bischöfe, und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk dem andern nützlich und dienstlich sein, daß also vielerlei Werke alle in eine Gemeinde gerichtet sind, Leib und Seelen zu fördern; gleichwie die Gliedmaßen des Körpers alle eines dem andern dienet.

Nun siehe, wie christlich das gesetzet und gesaget sei, weltliche Obrigkeit sei nicht über die Geistlichkeit, soll sie auch nicht strafen. Das ist eben so viel gesaget: die Hand soll nichts dazu thun, ob das Auge große Noth leidet. Ists nicht unnatürlich, schweige unchristlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen, seinem Verderben nicht wehren soll? Ja, je edler das Gliedmaß ist, je mehr die andern ihm helfen sollen. Darum sage ich: Dieweil weltliche Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt lassen frei gehen unverhindert, durch den ganzen Körper der Christenheit, niemand angesehen, sie treffe Pabst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, oder was es ist. Denn

so das gnug wäre, die weltliche Gewalt zu hindern, daß sie geringer ist unter den christlichen Aemtern, denn der Prediger und Beichtiger Amt oder geistliches Standes; so sollte man auch hindern den Schneidern, Schustern, Steinmetzen, Zimmerleuten, Koch, Kellnern, Bauern und allen zeitlichen Handwerken, daß sie dem Pabst, Bischöfen, Priestern, Mönchen keine Schuhe, Kleider, Häuser, Essen, Trinken machten, noch Zins gäben. Lässet man aber diesen Laien ihr Werk unverhindert, was machen denn die römischen Schreiber mit ihren Gesetzen? daß sie sich ausziehen aus dem Werk weltlicher christlicher Gewalt, daß sie nur frei mögen böse sein und erfüllen was St. Petrus gesaget hat 2 Epist. 2, 1: Es werden falsche Propheten unter euch erstehen und mit falschen erdichten Worten mit euch umgehen, euch im Sack zu verkaufen.

Darum soll weltliche, christliche Gewalt ihr Amt üben frei unverhindert, unangesehen obs Pabst, Bischof, Priester sei, den sie trifft, wer schuldig ist, der leide; was geistlich Recht dawider gesaget hat, ist lauter erdichtete römische Vermessenheit. Denn also saget St. Paulus allen Christen Röm. 13, 1. 4: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat. Sie ist Gottes Diener zur Strafe der Bösen und zu Lobe den Frommen. Auch St. Petrus 1 Epist. 2. V. 13: Seid unterthan allen menschlichen Ordnungen um Gottes willen, der es so haben will. Er hats auch verkündiget, daß kommen würden solche Menschen, die die weltliche Obrigkeit würden verachten, 2 Epist. 2, 10., wie denn geschehen ist durch geistlich Recht.

Also meine ich, diese erste Papiermauer liege darnieder; sintemal weltliche Herrschaft ist ein Mitglied worden des christlichen Körpers. Und wiewohl sie ein leiblich Werk hat, doch geistliches Standes ist; darum ihr Werk soll frei und unverhindert gehen in allen Gliedmaßen des ganzen Körpers, strafen und treiben, wo es die Schuld verdienet oder Noth fordert, unangesehen Pabst, Bischöfe, Priester, sie dräuen oder bannen wie sie wollen. Daher kömmts, daß die schuldigen Priester, so man sie in das weltliche Recht überantwortet, zuvor entsetzet werden priesterlicher Würden; das doch nicht recht wäre, wo nicht zuvor aus göttlicher Ordnung das weltliche Schwerdt über dieselben Gewalt hätte.

Es ist auch zuviel, daß man so hoch im geistlichen Recht hebt der Geistlichen Freiheit, Leib und Güter, gerade als wären die Laien nicht auch so geistlich gute Christen als sie, oder als gehörten sie nicht zur Kirchen. Warum ist dein Leib, Leben, Gut und Ehre so frei und nicht das meine, so wir doch gleiche Christen sind, gleiche Taufe, Glauben, Geist und alle Dinge haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdict;*) warum auch nicht wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo kommt her solch großer Unterschied unter den gleichen Christen? Allein aus Menschengesetzen und Dichten.

Es muß auch kein guter Geist sein, der solche Anszüge erfunden und die Sünde frei unsträflich gemacht hat. Denn so wir schuldig sind wider den bösen Geist, seine Werke und Worte zu streiten und ihn vertreiben, wie wir mögen, als uns Christus gebeut und seinen Aposteln; wie kämen wir denn dazu, daß wir sollten still halten und schweigen, wo der Pabst oder die Seinen teufelische Worte oder Werke vornähmen? Sollten wir um Menschen willen göttliche Gebote und Wahrheit lassen niederlegen, der wir in der Taufe geschworen haben beizustehen mit Leib und Leben? fürwahr, wir wären schuldig aller Seelen, die dadurch verlassen und verführet würden.

Darum muß das der Hauptteufel selbst gesagt haben, das im geistlichen Recht stehet: Wenn der Pabst so schädlich böse wäre, daß er gleich die Seelen mit großem Haufen zum Teufel führete, könnte man ihn dennoch nicht absetzen. Auf diesen verfluchten, teufelischen Grund bauen sie zu Rom und meinen, man soll ehe alle Welt zum Teufel lassen fahren, denn ihrer Büberei widerstreben. Wenn es genug wäre daran, daß einer über den andern ist, darum er nicht zu strafen sei, müßte kein Christ den andern strafen, sintemal Christus gebeut, ein jeglicher soll sich zu den Untersten und Geringsten halten. Matth. 18, 4. Luc. 9. V. 48.

Wo Sünde ist, da ist schon kein Behelf mehr wider die Strafe; als auch St. Gregorius schreibet, daß wir wohl alle gleich sind, aber die Schuld macht einen unterthan dem andern.

---

*) Kirchenbann über ein ganzes Land, so daß alle kirchlichen Handlungen, die Taufe allein ausgenommen, untersagt waren, keine Glocken geläutet werden, kein Abendmahl gereicht, keine feierliche Beerdigung statt finden durfte.

Nun sehen wir, wie sie mit der Christenheit umgehen, nehmen ihr die Freiheit ohne alle Beweisung aus der Schrift, mit eigenem Frevel, die Gott und die Apostel haben unterworfen dem weltlichen Schwerdt, daß zu besorgen ist, es sei des Widerchrists Spiel oder sein nächster Vorlauf.

Die andere Mauer.

Die andere Mauer ist noch loser und untüchtiger, daß sie allein wollen Meister der Schrift sein, ob sie schon ihr Leben lang nichts drinnen lernen, vermessen sich allein der Obrigkeit, gaukeln vor uns mit unverschämten Worten: Der Pabst möge nicht irren im Glauben, er sei böse oder fromm; mögen desselben nicht einen Buchstaben anzeigen. Daher kommt es, daß so viel ketzerische und unchristliche, ja unnatürliche Gesetze stehen im geistlichen Recht, davon jetzt nicht noth zu reden. Denn dieweil sie es achten, der heilige Geist lasse sie nicht, sie seien so ungelehrt und böse wie sie können, werden sie kühn, zu setzen was sie nur wollen. Und wo das wäre, wozu wäre die heilige Schrift noth oder nütze? Lasset sie uns verbrennen und begnügen an den ungelehrten Herren zu Rom, die der heilige Geist inne hat, der doch nichts denn fromme Herzen mag inne haben. Wenn ichs nicht gelesen hätte, wäre mirs unglaublich gewesen, daß der Teufel sollte zu Rom solche ungeschickte Dinge vorwenden und Anhang gewinnen.

Doch daß wir nicht mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbringen. St. Paulus spricht 1 Cor. 14, 30: So aber eine Offenbarung geschieht einem andern, der da sitzet, so schweige der erste. Was wäre dies Gebot nütze, so allein dem zu glauben wäre, der da redet oder obenan sitzet? Auch Christus saget Joh. 6. V. 45: Sie werden alle von Gott gelehrt sein, Jes. 54, 13., so mag es je geschehen, daß der Pabst und die Seinen böse sind und nicht rechte Christen, noch von Gott gelehret sind, rechten Verstand haben; wiederum, ein geringer Mensch den rechten Verstand haben, warum sollte man ihm denn nicht folgen? Hat nicht der Pabst vielmal geirret? Wer wollte der Christenheit helfen, so der Pabst irret, wo nicht einem andern mehr denn ihm geglaubet würde, der die Schrift vor sich hätte?

Darum ists eine frevelhaft erdichtete Fabel und mögen auch keinen Buchstaben aufbringen, damit sie bewähren, daß

des Pabstes allein sei, die Schrift auszulegen oder ihre Auslegung zu bestätigen; sie haben ihnen die Gewalt selbst genommen. Und ob sie vorgeben, es wäre St. Peter die Gewalt gegeben, da ihm die Schlüssel sind gegeben, so ists offenbar genug, daß die Schlüssel nicht allein St. Petro, sondern der ganzen Gemeine gegeben sind, Matth. 16, 19. C. 18, 18. Dazu die Schlüssel nicht auf die Lehre oder Regiment, sondern allein auf die Sünde zu binden oder lösen geordnet sind, Joh. 20, 22. 23., und ist eitel erdichtet Ding, was sie anders und weiter aus den Schlüsseln ihnen zuschreiben. Daß aber Christus saget zu Petro Luc. 22, 32: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, mag sich nicht strecken auf den Pabst; sintemal das mehrere Theil der Päbste ohne Glauben gewesen sind, wie sie selbst bekennen müssen; so hat Christus auch nicht allein für Petrum gebeten, sondern auch für alle Apostel und Christen, wie er sagt Joh. 17, 9. 20: Vater, ich bitte für sie, die du mir gegeben hast, und nicht allein für sie, sondern für alle, die durch ihr Wort glauben an mich. Ist das nicht klar genug geredet?

Denke doch bei dir selbst, sie müssen bekennen, daß fromme Christen unter uns sind, die den rechten Glauben, Geist, Verstand, Wort und Meinung Christi haben; je warum sollte man denn derselben Worte und Verstand verwerfen und dem Pabst folgen, der nicht Glauben noch Geist hat? Wäre doch das den ganzen Glauben und die christliche Kirche verläugnet. Item, es muß je nicht allein der Pabst recht haben, so der Artikel recht ist: Ich glaube eine heilige christliche Kirche; oder müssen also beten: Ich gläube an den Pabst zu Rom, und also die christliche Kirche ganz in einen Menschen ziehen, welches nicht anders denn teuflisch und höllisch Irrthum wäre. Ueber das, so sind wir alle Priester, wie droben gesagt ist, alle einen Glauben, ein Evangelium, einerlei Sacrament haben; wie sollten wir denn auch nicht haben Macht zu schmecken und urtheilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre? Wo bleibet das Wort Pauli 1 Cor. 2, 15: Ein geistlicher Mensch richtet alle Dinge und wird von niemand gerichtet; und 2 Cor. 4, 13: Wir haben alle einen Geist des Glaubens; wie, sollten wir denn nicht fühlen, so wohl als ein ungläubiger Pabst, was dem Glauben eben oder uneben ist?

Aus diesem allen und vielen andern Sprüchen sollen wir muthig und frei werden und den Geist der Freiheit (wie ihn Paulus nennet 2 Cor. 3, 17.) nicht lassen mit erdichteten Worten der Päbste abschrecken, sondern frisch hindurch alles, was sie thun oder lassen, nach unserm gläubigen Verstand der Schrift richten und sie zwingen, zu folgen dem bessern und nicht ihrem eigenen Verstande. Mußte doch vor Zeiten Abraham seine Sara hören, 1 Mos. 21, 12., die doch ihm härter unterworfen war, denn wir jemand auf Erden; so war die Eselin Bileams auch klüger denn der Prophet selbst? Hat Gott da durch eine Eselin geredet gegen einen Propheten, 4 Mos. 22, 28., warum sollte er nicht noch reden können durch einen frommen Menschen gegen den Pabst? Item, St. Paulus strafet St. Peter als einen Irrigen, Galat. 2, 11 ff., darum gebühret einem jeglichen Christen, daß er sich des Glaubens annehme, zu verstehen und verfechten und alle Irrthümer zu verdammen.

Die dritte Mauer.

Die dritte Mauer fället von ihr selbst, wo die ersten zwo fallen. Denn wo der Pabst wider die Schrift handelt, sind wir schuldig, der Schrift beizustehen, ihn strafen und zwingen, nach dem Wort Christi Matth. 18, 15: Sündiget dein Bruder wider dich, so gehe hin und sags ihm zwischen dir und ihm allein; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir; höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden. Hie wird befohlen einem jeglichen Glied, für das andere zu sorgen; wie vielmehr sollen wir dazu thun, wo ein gemein regierend Glied übel handelt, welches durch seinen Handel viel Schaden und Aergerniß giebt den andern. Soll ich ihn verklagen vor der Gemeinde, so muß ich sie ja zusammen bringen. Sie haben auch keinen Grund der Schrift, daß allein dem Pabst gebühret, ein Concilium zu berufen oder bestätigen, denn allein ihre eigenen Gesetze, die nicht weiter gelten, denn so ferne sie nicht schädlich sind der Christenheit und Gottes Gesetzen. Wo nun der Pabst sträflich ist, hören solche Gesetze schon auf, dieweil es schädlich ist der Christenheit, ihn nicht strafen durch ein Concilium. So lesen wir Apostg. 15, 6., daß der Apostel

Concilium nicht St. Peter hat berufen, sondern alle Apostel und die Aeltesten. Wo nun St. Peter das allein hätte gebühret, wäre das nicht ein christlich Concilium, sondern ein ketzerisch Conciliabulum gewesen. Auch das berühmteste Concilium Nicenum hat der Bischof zu Rom weder berufen noch bestätiget, sondern der Kaiser Constantinus, und nach ihm viele andere Kaiser dasselbe gethan, das doch die allerchristlichsten Concilia gewesen sind. Aber sollte der Pabst allein die Gewalt haben, so müßten sie alle ketzerisch gewesen sein. Auch wenn ich ansehe die Concilia, die der Pabst gemacht hat, finde ich nichts besonders, das drinnen ist ausgerichtet.

Darum, wo es die Noth fordert und der Pabst ärgerlich der Christenheit ist, soll dazu thun, wer am ersten kann, als ein getreu Glied des ganzen Körpers, daß ein recht frei Concilium werde; welches niemand so wohl vermag, als das weltliche Schwerdt, sonderlich dieweil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen und sollen ihr Amt und Werk, das sie von Gott haben über jedermann, lassen frei gehen, wo es noth und nütz ist zu gehen. Wäre das nicht ein unnatürlich Vornehmen, so ein Feuer in einer Stadt aufginge und jedermann sollte still stehen, lassen für und für brennen, was da brennen mag, allein darum, daß sie nicht die Macht des Bürgermeisters hätten, oder das Feuer vielleicht an des Bürgermeisters Hause anhübe? Ist hie nicht ein jeglicher Bürger schuldig, die andern zu bewegen und berufen? Wie vielmehr soll das in der geistlichen Stadt Christi geschehen, so ein Feuer des Aergernisses sich erhebt, es sei an des Pabsts Regiment oder wo es wolle. Desselben gleichen geschieht auch, so die Feinde eine Stadt überfielen; da verdienet der Ehre und Dank, der die andern am ersten aufbringet. Warum sollte denn der nicht Ehre verdienen, der die höllischen Feinde erkundet und die Christen erwecket und berufet?

Daß sie aber ihre Gewalt rühmen, der sichs nicht zieme, widerzufechten, ist gar nichts geredet. Es hat niemand in der Christenheit Gewalt, Schaden zu thun oder Schaden zu wehren verbieten. Es ist keine Gewalt in der Kirche, denn nur zur Besserung; darum, wo sich der Pabst wollte der Gewalt brauchen, zu wehren ein frei Concilium zu machen, damit verhindert würde die Besserung der Kirche, so sollen wir ihn und seine Gewalt nicht ansehen; und wo er bannen und donnern würde, sollte man das verachten als eines tollen Menschen

Vornehmen und ihn in Gottes Zuversicht wiederum bannen und treiben wie man mag. Denn solch seine vermessene Gewalt ist nichts, er hat sie auch nicht und wird bald mit einem Spruch der Schrift niedergeleget. Denn Paulus 2 Cor. 10, 8. saget: Gott hat uns Gewalt gegeben, nicht zu verderben, sondern zu bessern die Christenheit. Wer will über diesen Spruch hüpfen? Des Teufels und Widerchrists Gewalt ists, die da wehret, was zur Besserung dienet der Christenheit; darum ihr gar nicht zu folgen, sondern zu widerstehen ist mit Leib, Gut und allem, was wir vermögen. Und wo gleich ein Wunderzeichen für den Pabst wider die weltliche Gewalt geschähe, oder jemand eine Plage widerführe, wie etlichemal sie rühmen geschehen sei, soll man dasselbe nicht anders achten, denn als durch den Teufel geschehen, um unsers Glaubens zu Gott Gebrechen. Wie dasselbe Christus verkündiget hat Matth. 24, 23: Es werden kommen in meinem Namen falsche Christen und falsche Propheten, Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten möchten verführen, und St. Paulus saget 2 Thessal. 2, 9. 10., daß der Widerchrist werde durch Satanam mächtig sein in falschen Wunderzeichen.

Darum lasset uns das fest halten: Christliche Gewalt mag nichts wider Christum, wie St. Paulus saget 2 Cor. 13, 8: Wir vermögen nichts wider Christum, sondern für Christum zu thun. Thut sie aber etwas wider Christum, so ist sie des Widerchrists und Teufels Gewalt, und sollte sie Wunder und Plagen regnen und schloßen. Wunder und Plagen bewähren nichts, sonderlich in dieser letzten ärgsten Zeit, von welcher falsche Wunder verkündiget sind in aller Schrift, 2 Thess. 2, 9. 10. Darum müssen wir uns an die Worte Gottes halten mit festem Glauben, so wird der Teufel seine Wunder wohl lassen.

Hiemit, hoffe ich, soll das falsche, lügenhaftige Schrecken, damit uns nun lange Zeit die Römer haben schüchtern und blöde Gewissen gemacht, hernieder liegen; und daß sie mit uns allen gleich dem Schwerdt unterworfen sind, die Schrift nicht Macht haben auszulegen durch lauter Gewalt, ohne Kunst, und keine Gewalt haben, ein Concilium zu wehren oder nach ihrem Muthwillen pfänden, verpflichten und seine Freiheit nehmen; und wo sie das thun, daß sie wahrhaftig des Widerchrists und des Teufels Gemeinschaft sind, nichts von Christo denn den Namen haben

Wovon in den Conciliis zu handeln.

Nun wollen wir sehen die Stücke, die man billig in den Concilien sollte handeln und damit Päbste, Cardinäle, Bischöfe und alle Gelehrten sollten billig Tag und Nacht umgehen, so sie Christum und seine Kirche lieb hätten. Wo sie aber das nicht thun, daß der Haufe und das weltliche Schwerdt dazu thue, unangesehen ihr Bannen oder Donnern. Denn ein unrechter Bann ist besser, denn zehen rechte Absolutionen, und eine unrechte Absolution ärger, denn zehen rechte Bann. Darum lasset uns aufwachen, lieben Deutschen, und Gott mehr denn die Menschen fürchten, Ap. 5, 29., daß wir nicht theilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche, teufelische Regiment der Römer verloren worden und täglich mehr und mehr der Teufel zunimmt, so es anders möglich wäre, daß solch höllisch Regiment möchte ärger werden, das ich doch nicht begreifen noch glauben kann.

Zum ersten ists gräulich und erschrecklich anzusehen, daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Vicarium (Stellvertreter, Statthalter) und St. Peters Nachfolger rühmet, so weltlich und prächtlich fähret, daß ihn darinnen kein König, kein Kaiser mag erlangen und gleich werden und indem der Allerheiligste und Geistlichste sich läßt nennen, weltlicher Wesen ist, denn die Welt selber ist. Er trägt eine dreifältige Krone, wo die höchsten Könige nur eine Krone tragen. Gleicht sich das mit dem armen Christo und St. Peter, so ists ein neu Gleichen. Man plärret, es sei ketzerisch, wo man dawider redet; man will aber auch nicht hören, wie unchristlich und ungöttlich solch Wesen sei. Ich halte aber, wenn er mit Thränen beten sollte vor Gott, er müßte je solche Kronen ablegen, dieweil unser Gott keine Hoffart mag leiden. Nun sollte sein Amt nichts anderes sein, denn täglich weinen und beten für die Christenheit und ein Exempel aller Demuth vortragen.

Es sei wie ihm wolle, so ist ein solcher Pracht ärgerlich und der Pabst bei seiner Seelen Seligkeit schuldig, ihn abzulegen, darum, daß St. Paulus saget 1 Thessal. 5. V. 23: Enthaltet euch vor allen Gebärden, die da ärgerlich sind; und Röm. 12, 17: Wir sollen Gutes fürwenden, nicht allein vor Gottes Augen, sondern auch vor allen Menschen. Es wäre dem Pabst genug eine gemeine Bischofskrone. Mit Kunst und Heiligkeit sollte er größer sein vor andern und die Krone

der Hoffart dem Widerchrist lassen, wie da gethan haben seine Vorfahren vor etlichen hundert Jahren. Sie sprechen, er sei ein Herr der Welt; das ist erlogen, denn Christus, deß Statthalter und Amtmann er sich rühmet, sprach vor Pilato: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Joh. 18, 36. Es kann je kein Statthalter weiter regieren, denn sein Herr. Er ist auch nicht ein Statthalter des erhöheten, sondern des gekreuzigten Christi; wie Paulus sagt 1 Cor. 2, 2: Ich habe nichts bei euch wollt wissen, denn Christum, und denselben nur als Gekreuzigten; und Phil. 2, 7: Also sollt ihr euch achten, wie ihr sehet in Christo, der sich hat entlediget und eine Knechtsgestalt an sich genommen. Item, 1 Cor. 1, 23: Wir predigen Christum, den Gekreuzigten. Nun machen sie den Pabst einen Statthalter des erhöheten Christi im Himmel, und haben etliche den Teufel so stark an ihnen lassen regieren, daß sie gehalten, der Pabst sei über die Engel im Himmel und ihnen zu gebieten habe; welches sind eigentlich die rechten Werke des rechten Widerchrists.

Zum andern. Wozu ist das Volk nütze in der Christenheit, das da heißet die Cardinäle? Das will ich dir sagen: Welsch- und Deutschland haben viel reicher Klöster, Stift, Lehen und Pfarr, die hat man nicht gewußt besser gen Rom zu bringen, denn daß man Cardinäle machte und denselbigen die Bisthümer, Klöster, Prälaturen zu eigen gäbe und Gottesdienst also zu Boden stieße. Darum siehet man jetzt, daß Welschland fast wüste ist, Klöster verstöret, Bisthümer verzehret, Prälaturen und aller Kirchen Zinse gen Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr gehet. Warum? Die Cardinäle müssen die Güter haben. Kein Türke hätte Welschland so mögen verderben und Gottesdienst niederlegen.

Nun Welschland ausgesogen ist, kommen sie ins Deutschland, heben fein säuberlich an; aber sehen wir zu, Deutschland soll bald dem Welschen gleich werden. Wir haben schon etliche Cardinäle. Was darinnen die Römer suchen, sollen die trunkenen Deutschen nicht verstehen, bis sie kein Bisthum, Kloster, Pfarr, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben. Der Widerchrist muß die Schätze der Erde heben, wie es verkündiget ist Dan. 11, 8. 39. 43. Es gehet daher, man schäumet oben ab von den Bisthümern, Klöstern und Lehen; und weil sie noch

nicht alles dürfen gar verschwenden, wie sie den Welschen gethan haben, brauchen sie dieweil solche heilige Behendigkeit, daß sie zehen oder zwanzig Prälaturen zusammen koppeln und von einer jeglichen ein jährlich Stück reißen, daß doch eine Summa daraus werde. Die Probstei zu Würzburg giebt tausend Gülden, die zu Bamberg auch etwas, Mainz, Trier und der mehr; so möchte man ein tausend Gülden oder zehen zusammen bringen, damit ein Cardinal sich einem reichen Könige gleich halte zu Rom.

Wenn wir nun deß gewonnen, so wollen wir dreißig oder vierzig Cardinäle auf einen Tag machen und einem geben den Münchberg zu Bamberg und das Bisthum zu Würzburg dazu, daran gehänget etliche reiche Pfarren, bis daß Kirchen und Städte wüste sind, und darnach sagen, wir sind Christi Vicarii und Hirten der Schafe Christi; die tollen, vollen Deutschen müssens wohl leiden. Ich rathe aber, daß man der Cardinäle weniger mache, oder lasse sie den Pabst von seinem Gute nähren. Ihr wäre übrig genug an 12 und ein jeglicher hätte des Jahrs tausend Gulden einzukommen. Wie kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche Räuberei, Schinderei unsrer Güter von dem Pabst leiden müssen? Hat das Königreich zu Frankreich sichs erwehret, warum lassen wir Deutschen uns also narren und äffen? Es wäre alles träglicher, wenn sie das Gut allein uns also abstählen; die Kirchen verwüsten sie damit und berauben die Schafe Christi ihrer frommen Hirten und legen den Dienst und Wort Gottes nieder. Und wenn schon kein Cardinal wäre, die Kirche würde dennoch nicht versinken. So thun sie nichts, das zur Christenheit dienet, nur Geld- und Hadersachen um die Bisthümer und Prälaturen treiben sie. Das auch wohl ein jeglicher Räuber thun könnte.

Wenn man des Pabstes Hof ließe das hunderte Theil bleiben und thät ab neun und neunzig Theile, er wäre dennoch groß genug, Antwort zu geben in des Glaubens Sachen. Nun aber ist ein solch Gewürm und Geschwürm in dem Rom, und alles sich päbstisch rühmet, daß zu Babylonien nicht ein solch Wesen gewesen ist. Es sind mehr denn drei tausend Pabsts Schreiber alleine, wer will die andern Amtleute zählen, so der Aemter so viel sind, daß man sie kaum zählen kann, welche alle auf die Stift und Lehen deutsches Landes warten, wie ein Wolf auf die Schafe. Ich achte, daß Deutschland

jetzt weit mehr gen Rom giebt dem Pabst, denn vorzeiten den Kaisern. Ja, es meinen etliche, daß jährlich mehr denn dreimal hunderttausend Gulden aus Deutschland gen Rom kommen, lauterlich vergebens und umsonst, dafür wir nichts denn Spott und Schmach erlangen. Und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifte, Land und Leute arm werden; wir sollten uns verwundern, daß wir noch zu essen haben.

Dieweil wir denn hie in das rechte Spiel kommen, wollen wir ein wenig still halten und uns sehen lassen, wie die Deutschen nicht so ganz grobe Narren sind, daß sie die römischen Practiken gar nicht wissen noch verstehen. Ich klage hie nicht, daß zu Rom Gottes Gebot und christlich Recht verachtet ist; denn so wohl stehet es jetzt nicht in der Christenheit, sonderlich zu Rom, daß wir von solchen hohen Dingen klagen möchten. Ich klage auch nicht, daß das natürliche oder weltliche Recht und Vernunft nichts gilt, es liegt noch alles tiefer im Grund. Ich klage, daß sie ihr eigen erdichtet geistlich Recht nicht halten, das doch an ihm selbst ein lauter Tyrannei, Geizerei und zeitlicher Pracht ist, mehr denn ein Recht. Das wollen wir sehen.

Es haben vorzeiten deutsche Kaiser und Fürsten verwilliget, dem Pabst die Annaten auf alle Lehen deutscher Nation einzunehmen, das ist die Hälfte der Zinse des ersten Jahres auf einem jeglichen Lehen. Die Verwilligung aber ist also geschehen, daß der Pabst durch solch groß Geld sollte sammeln einen Schatz, zu streiten wider die Türken und Ungläubigen, die Christenheit zu schützen, auf daß dem Adel nicht zu schwer würde allein zu streiten, sondern die Priesterschaft auch etwas dazu thäte. Solcher guter einfältiger Andacht der deutschen Nation haben die Päbste dazu gebraucht, daß sie bisher mehr denn hundert Jahr solch Geld eingenommen und nun einen schuldigen und verpflichten Zins und Auffsatz draus gemacht, und nicht allein nichts gesammelt, sondern drauf gestiftet viel Stände und Aemter zu Rom, die damit jährlich, als aus einem Erbzins, zu besolden.

Wenn man nun wider die Türken zu streiten vorgiebt, so senden sie heraus Botschaft, Geld zu sammeln, vielmal auch Ablaß heraus geschickt, eben mit derselben Farbe wider die Türken zu streiten; meinend, die tollen Deutschen sollen unendlich todte Stocknarren bleiben, nur immer Geld geben, ihrem

unaussprechlichen Geiz genug thun, ob wir gleich öffentlich sehen, daß weder Annaten noch Ablaßgeld, noch alles andere, ein Heller wider den Türken, sondern allzumal in den Sack, dem der Boden aus ist, kommt; lügen und trügen, setzen und machen mit uns Bünde, die sie nicht ein haarbreit zu halten gedenken. Das muß darnach der heilige Name Christi und St. Petri alles gethan haben.

Hie sollte nun deutsche Nation, Bischöfe und Fürsten sich auch für Christenleute halten und das Volk, das ihnen befohlen ist in leiblichen und geistlichen Gütern zu regieren und schützen, vor solchen reißenden Wölfen beschirmen, die sich unter den Schafskleidern dargeben als Hirten und Regierer; und dieweil die Annaten so schimpflich mißbrauchet werden, auch nicht gehalten, was verbunden ist, ihr Land und Leute nicht so jämmerlich ohn alles Recht schinden und verderben lassen, durch ein kaiserlich oder gemeiner Nation Gesetze die Annaten heraußen behalten, oder wiederum abthun. Denn dieweil sie nicht halten, was verbunden ist, haben sie auch kein Recht zu den Annaten; so sind die Bischöfe und Fürsten schuldig, solche Dieberei und Räuberei zu strafen oder je zu wehren, wie das Recht fodert. Darinnen dem Pabst beistehen und stärken, der vielleicht solchem Unfug allein zu schwach ist, oder, wo er das wollte schützen und handhaben, als einem Wolf und Tyrannen wehren und widerstehen; denn er keine Gewalt hat, Böses zu thun oder zu verfechten. Auch so man je wider die Türken wollte einen solchen Schatz sammeln, sollten wir billig dermaleins witzig werden und merken, daß deutsche Nation denselben besser bewahren könne, denn der Pabst; sintemal deutsche Nation selbst Volk genug hat zum Streit, so Geld vorhanden ist. Es ist mit den Annaten, wie mit andern manchen römischen Vorgeben gewesen ist.

Item, darnach ist getheilet worden das Jahr zwischen dem Pabst und regierenden Bischöfen und Stiften, daß der Pabst sechs Monat hat im Jahr, einen um den andern zu verleihen die Lehen, die in seinem Monat verfallen, damit fast alle Lehen hinein gen Rom werden gezogen, sonderlich die allerbesten Pfründen und Dignitäten. Und welche einmal so gen Rom fallen, die kommen darnach nimmer wieder heraus, ob sie hinfort nimmer in des Pabsts Monat verfallen; damit den Stiften viel zu kurz geschiehet, und ist eine rechte Räuberei, die ihr vorgenommen hat, nichts heraus zu lassen. Darum ist sie

fast reif und hohe Zeit, daß man die Pabstmonate gar abthue und alles, was dadurch gen Rom kommen ist, wieder heraus reiße. Denn Fürsten und Adel sollen drob sein, daß das gestohlne Gut werde wiedergegeben, die Diebe gestrafet und die ihres Urlaubs mißbrauchen, Urlaubs beraubet werden. Hält und gilt es, so der Pabst des andern Tages seiner Erwählung Regel und Gesetze macht in seiner Canzlei, dadurch unser Stift und Pfründe geraubet werden, da er kein Recht zu hat, so soll es vielmehr gelten, so der Kaiser Carolus des andern Tags seiner Krönung Regel und Gesetze gäbe, durch ganz Deutschland kein Lehen und Pfründe mehr gen Rom lassen kommen durch des Pabsts Monat und was hinein kommen ist, wieder frei werde und von dem römischen Räuber erlöset; dazu er Recht hat von Amts wegen seines Schwerdts.

Nun hat der römische Geiz und Raubstuhl nicht mögen der Zeit erwarten, daß durch Pabstmonat alle Lehen hinein kämen, eines nach dem andern, sondern eilet nach seinem unsättigen Wanst, daß er sie alle aufs kürzeste hinein reiße und über die Annaten und Monaten ein solch Fund erdacht, daß die Lehen und Pfründe noch dreierlei Weise zu Rom behaftet werden.

Zum ersten, so der, so ein frei Pfründe hat, zu Rom oder auf dem Wege stirbt, dieselbe muß ewig eigen bleiben des römischen (räuberischen) Stuhls, sollte ich sagen, und wollen dennoch nicht Räuber heißen, so solche Räuberei niemand je gehöret noch gelesen hat.

Zum andern, so der ein Lehen hat oder überkommt, der des Pabsts oder Cardinäle Gesinde ist, oder, so er zuvor ein Lehen hat und darnach Pabsts oder Cardinals Gesinde wird. Nun, wer mag des Pabsts und der Cardinäle Gesinde zählen, so der Pabst, wenn er nur spazieren reitet, bei drei- oder vier tausend Maulreiter um sich hat, trotz allen Kaisern und Königen. Denn Christus und St. Peter gingen zu Fuße, auf daß ihre Statthalter desto mehr zu prachten und prangen hätten. Nun hat der Geiz weiter sich erklüget und schaffet, daß auch heraußen viele den Namen haben päbstlich Gesindes, wie zu Rom, daß nur in allen Orten das bloße schalkhaftige Wörtlein, Pabsts Gesinde, alle Lehen an den römischen Stuhl bringen und ewiglich heften. Sind das nicht verdrüßliche, teuflische Fünde? (Erfindungen). Sehen wir zu, so soll Mainz, Magdeburg, Halberstadt gar fein gen Rom kommen und das

Cardinalat theuer genug bezahlet werden. Darnach wollen wir alle deutsche Bischöfe Cardinäle machen, daß nichts heraußen bleibe.

Zum dritten, wo um ein Lehen ein Hader sich zu Rom angefangen, welches ich achte, fast die gemeinste und größeste Strafe ist, die Pfründen gen Rom zu bringen. Denn wo hie kein Hader ist, findet man unzählige Buben zu Rom, die Hader aus der Erden graben und Pfründen angreifen, wo sie nur wollen; da mancher frommer Priester seine Pfründe muß verlieren, oder mit einer Summe Geldes den Hader abkaufen eine Zeit lang; solch Lehen, mit Haderrecht oder Unrecht verhaftet, muß auch des römischen Stuhls ewig eigen sein. Es wäre nicht Wunder, daß Gott vom Himmel Schwefel und höllisch Feuer regnete und Rom in Abgrund versenkte, wie er vorzeiten Sodoma und Gomorra that, 1 Mos. 19, 24. Was soll ein Pabst in der Christenheit, wenn man seiner Gewalt nicht anders braucht, denn zu solcher Hauptbosheit und er dieselbe schützet und handhabet? O, edle Fürsten und Herren, wie lange wollt ihr euer Land und Leute solchen reißenden Wölfen öffnen und frei lassen?

Da nun solche Praktiken nicht genug war und dem Geiz die Zeit zu lange ward, alle Bisthümer hinein zu reißen, hat mein lieber Geiz doch so viel erfunden, daß die Bisthümer mit Namen heraußen und mit dem Grund und Boden zu Rom sind. Und also kein Bischof mag bestätiget werden, er kaufe denn mit großer Summa Geldes das Pallium*) und verpflichte sich mit gräulichen Eiden zu einem eigenen Knecht dem Pabst. Daher kommts, daß kein Bischof wider den Pabst darf handeln. Das haben die Römer auch gesucht mit dem Eide und sind also die allerreichsten Bisthümer in Schuld und Verderben kommen. Mainz, höre ich, giebt zwanzig tausend Gülden; das sind mir je Römer als mich dünkt. Sie habens wohl vor Zeiten gesetzt im geistlichen Recht, das Pallium umsonst zu geben, des Pabsts Gesinde wenigern, Hadern mindern, den Stiften und Bischöfen ihre Freiheit lassen; aber das wollte nicht Geld tragen, darum ist das Blatt umgekehret und ist den Bischöfen und Stiften alle Gewalt genommen, sitzen wie die Ziffern, haben weder Amt, Macht noch Werke, sondern regieren alle Dinge die Hauptbuben zu Rom, auch schier des

*) Amtskleid, das den Bischöfen vom Pabst verliehen wurde.

Küsters und Glöckners Amt in allen Kirchen; alle Hader werden gen Rom gezogen, thut jedermann durch des Pabsts Gewalt was er will.

Was ist geschehen in diesem Jahre? Der Bischof zu Strasburg wollte sein Stift ordentlich regieren und reformiren im Gottesdienst und stellete etliche göttliche und christliche Artikel, dazu dienstlich. Aber mein lieber Pabst und der heilige römische Stuhl stößet zu Boden und verdammt solche heilige geistliche Ordnung ganz mit einander durch Anlangen der Priesterschaft. Das heißt die Schafe Christi geweidet, so soll man Priester wider ihren eigenen Bischof stärken und ihren Ungehorsam in göttlichen Gesetzen schützen. Solche öffentliche Gottes-Schmach wird der Widerchrist, hoffe ich, nicht vornehmen. Da habt ihr den Pabst, wie ihr habt gewollt. Warum das? Ei, wo eine Kirche würde reformiret, wäre das Einreißen gefährlich, das Rom müßte vielleicht auch daran; darüber sollte man ehe keinen Priester mit dem andern eins bleiben lassen und, wie sie bisher gewohnet, Fürsten und Könige uneins machen, die Welt mit Christenblut erfüllen, daß je nicht der Christen Einigkeit dem heiligen römischen Stuhl durch Reformiren zu schaffen gebe.

Bisher haben wir verstanden, wie sie mit den Pfründen handeln, die verfallen und los werden. Nun erfället dem zarten Geiz zu wenig los, darum hat er seine Vorsichtigkeit erzeiget auch in die Lehen, die noch besessen sind durch ihre Verweser, daß dieselben auch los sein müssen, ob sie schon nicht los sind; und das mancherlei Weise.

Zum ersten lauert er, wo fette Präbenten sind oder Bisthümer durch einen Alten oder Kranken, oder auch mit einer erdichteten Untüchtigkeit besessen; demselben giebt der heilige Stuhl einen Coadjutor, das ist, einen Mithelfer, ohne seinen Willen und Dank, zu gute dem Coadjutor, darum, daß er des Pabsts Gesinde ist oder Geld darum giebt oder sonst mit einem römischen Frohndienst verdienet hat. Da muß denn abgehen freie Erwählung des Capitels, oder Recht deß, der die Pfründen hat zu verleihen; und alles nur gen Rom.

Zum andern heißet ein Wörtlein Commenden, das ist, wenn der Pabst einem Cardinal oder sonst seiner einem ein reich fett Kloster oder Kirche befiehlet zu behalten, gleich als wenn ich dir hundert Gülden zu behalten thäte; dies heißt das Kloster nicht geben noch verleihen, auch nicht verstören, noch

Gottesdienst abthun, sondern allein zu behalten thun; nicht, daß ers bewahren oder bauen soll, sondern die Person austreiben, die Güter und Zinse einnehmen und irgend einen Apostaten, verlaufenen Mönch, hineinsetzen, der fünf oder sechs Gülden des Jahrs nimmt und sitzt des Tags in der Kirchen, verkauft den Pilgern Zeichen und Bildlein, daß weder singen noch lesen daselbst mehr geschiehet. Denn wo das hieß Klöster verstören und Gottesdienst abthun, so müßte man den Pabst nennen einen Verstörer der Christenheit und Abthäter des Gottesdienstes; denn er treibet es fürwahr mächtig. Das wäre ein harte Sprache zu Rom; darum muß man es nennen ein Commenden oder Befehlung, das Kloster zu behalten. Dieser Klöster kann der Pabst vier oder mehr in einem Jahr zu Commenden machen, da eines mehr denn sechs tausend Gülden hat Einkommen. Also mehren sie zu Rom Gottesdienst und erhalten die Klöster; das lernet sich in deutschen Landen auch.

Zum dritten sind etliche Lehen, die sie heißen **Incompatibilia**, die nach Ordnung geistlichen Rechts nicht mögen mit einander behalten werden, als da sind: zwei Pfarren, zwei Bisthümer und dergleichen. Hie drehet sich der heilige römische Stuhl und Geiz also aus dem geistlichen Recht, daß er ihm Glossen machet, die heißen **unio et incorporatio**, das ist, daß er viel **incompatibilia** in einander leibet, daß eines des andern Glied sei und also gleich als ein Pfründ geachtet werden; so sind sie nimmer **incompatibilia**, und ist dem heiligen geistlichen Recht geholfen, daß es nicht mehr bindet, denn allein bei denen, die solche Glossen dem Pabst und seinem Datario nicht abkaufen. Der Art ist auch die **unio**, das ist Vereinigung, daß er solcher Lehen viel zusammen koppelt, als ein Bund Holz, um welches Koppelns willen sie alle für ein Lehen gehalten werden. Also findet man wohl einen Courtisanen zu Rom, der vor sich allein 22 Pfarren, 7 Probsteien und 44 Pfründen dazu hat, welches alles hilft solche meisterliche Glosse und hält, daß nicht wider Recht sei. Was nun Cardinäle und andere Prälaten haben, bedenke ein jeglicher selbst. So soll man den Deutschen den Beutel räumen und Kitzel vertreiben.

Der Glossen eine ist auch **Administratio**, das ist, daß einer neben seinem Bisthum Abtei oder Dignität habe, und alles Gut besitze, ohne daß er den Namen nicht habe, denn allein Administrator. Denn es ist zu Rom genug, daß die Wörtlein sich wandeln

und nicht die That; gleich als wenn ich lehrete, die Hurenwirthin sollte Bürgermeisterin heißen und doch bleiben, so fromm als sie ist. Solch römisch Regiment hat St. Peter verkündiget, da er saget 2 Epist. 2, 3: Es werden falsche Meister kommen, die in Geizerei mit erdichten Worten über euch handeln werden, ihren Gewinnst zu treiben.

Es hat auch der liebe römische Geiz den Brauch erdacht, daß man die Pfründe und Lehen verkauft und leihet, auf solchen Vortheil, das der Verkäufer oder Hanthierer darauf behält den Anfall und Zuspruch, daß so der Besitzer stirbt, das Lehen frei wieder heimsterbe dem, der es vorhin verkauft, verliehen oder verlassen hat; damit sie aus den Pfründen Erbgüter gemacht haben, daß niemand mehr dazu kommen kann, denn welchem der Verkäufer dasselbe verkaufen will, oder sein Recht daran bescheidet an seinem Tod. Daneben sind ihr viel, die ein Lehen dem andern aufgeben, nur mit dem Titel, daran er keinen Heller empfängt. Es ist auch nun alt worden, daß einer dem andern ein Lehen aufgiebt, mit Vorbehalt etlicher Summen jährliches Zinses; welches vorzeiten Simonei war. Und der Stücklein viel mehr, die nicht zu zählen sind und gehen also viel schändlicher mit den Pfründen um, denn die Heiden unter dem Kreuz mit Christi Kleidern, Matth. 27, 35.

Aber alles, was bisher gesaget, ist fast alt und gewöhnlich worden zu Rom. Noch eines hat der Geiz erdacht, daß ich hoffe, soll das letzte sein, daran er erwürge. Der Pabst hat ein edles Fündlein, das heißt **pectoralis reservatio**, das ist, seines Gemüths Vorbehalt, **et proprius motus**, und eigener Muthwille der Gewalt. Das gehet also zu: Wenn einer zu Rom ein Lehen erlanget, daß ihm wird signiret und redlicher Weise zugeschrieben, wie da der Brauch ist, so kommt denn einer der Geld bringet, oder sonst verdienet hat, da nicht von zu sagen ist und begehret dasselbige Lehen von dem Pabst, so giebt er es ihm und nimmts dem andern. Spricht man denn, es sei unrecht, so muß der allerheiligste Vater sich entschuldigen, daß er nicht so öffentlich mit Gewalt wider Rechthandeln gestrafet werde und spricht: Er habe in seinem Herzen und Gemüth dasselbe Lehen ihm selbst und seiner vollen Gewalt vorbehalten, so er doch sein Lebtag zuvor nie davon gedacht noch gehöret hat. Und hat nun also ein Glöß-

lein funden, daß er in eigner Person lügen, trügen und jedermann äffen und narren mag, und das alles unverschämt und öffentlich; und will dennoch das Haupt der Christenheit sein, lässet sich mit öffentlichen Lügen den bösen Geist regieren.

Dieser Muthwille und lügenhaftige Vorbehalt des Pabsts macht nun zu Rom ein solch Wesen, daß niemand davon reden kann. Da ist ein kaufen, verkaufen, wechseln, tauschen, rauschen, lügen, trügen, rauben, stehlen, prachten, Hurerei, Büberei auf allerlei Weise, Gottes Verachtung, daß nicht möglich ist dem Widerchrist lästerlicher zu regieren. Es ist nichts mit Venedig, Antorf, Alkair, gegen diesem Jahrmarkt und Kaufshandel zu Rom; ohne daß dort doch Vernunft und Recht gehalten wird; hie gehet es wie der Teufel selbst will. Und aus dem Meer fleußt nun in alle Welt gleiche Tugend. Sollten sich solche Leute nicht billig fürchten vor der Reformation und einem freien Concilio, und ehe alle Könige und Fürsten in einander hängen, daß je nicht durch ihre Einigkeit ein Concilium werde? Wer mag leiden, daß solche seine Büberei an Tag komme.

Zuletzt hat der Pabst zu diesen allen edlen Händeln ein eigen Kaufhaus aufgericht, das ist, des Datarii Haus zu Rom. Dahin müssen alle die kommen, die dieser Weise nach um Lehen und Pfründe handeln; demselben muß man solche Glossen und Handthierung abkaufen und Macht erlangen, solche Hauptbüberei zu treiben. Es war vorzeiten noch gnädig zu Rom, da man das Recht mußte kaufen, oder mit Geld niederdrücken; aber jetzt ist sie so köstlich worden, daß sie niemand lässet Büberei treiben, es muß mit Summen vor erkauft werden. Ist das nicht ein Hurenhaus über alle Hurenhäuser, die jemand erdenken möchte, so weiß ich nicht was Hurenhäuser heißen.

Hast du nun Geld in diesem Hause, so kannst du zu allen den gesagten Stücken kommen; und nicht allein zu denselben, sondern allerlei Wucher wird hie um Geld redlich, als: gestohlen, geraubt Gut gerechtfertiger. Hie werden die Gelübde aufgehebt, hie wird den Mönchen Freiheit geben aus den Orden zu gehen, hie ist frei der eheliche Stand den Geistlichen, hie mögen Hurenkinder ehrlich werden, alle Unehre und Schande hie zu Würden kommen, aller böser Tadel und Mahl hie Ritter geschlagen und edel wird. Hie muß sich der ehe-

liche Stand leiden, der in verbotnem Grad oder sonst einen Mangel hat. O welch eine Schätzerei und Schinderei regieret da, daß einen Schein hat, daß alle geistliche Gesetze allein darum gesetzet sind, daß nur viel Geldstricke würden, daraus sich müßte lösen, wer ein Christ sein soll. Ja, hie wird der Teufel ein Heiliger und ein Gott dazu. Was Himmel und Erden nicht vermag, das vermag dies Haus. Es heißen **Compositiones**, freilich **compositiones**, ja **confusiones**. O wie ein schlechter Schatz ist der Zoll am Rhein gegen diesem heiligen Hause.

Niemand soll achten, daß ich zu viel sage; es ist alles öffentlich, daß sie selbst zu Rom müssen bekennen, es sei gräulicher und mehr denn jemand sagen könnte. Ich habe noch nicht, will auch noch nicht rühren die rechte helle Grundsuppen von den persönlichen Lastern; ich rede nur von gemeinen läuftigen Sachen und kann sie dennoch mit Worten nicht erlangen. Es sollten Bischöfe, Priesterschaft und zuvor die Doctores der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach hiewieder einträchtiglich geschrieben und geschrien haben. Ja, wende das Blatt um, so findest du es.

Es ist auch das Valete dahinten, das muß ich auch geben. Da nun der unausmeßliche Geiz noch nicht genug hatte an allen diesen Schätzen, da billig sich drei mächtige Könige ließen an begnügen; hebt er nun an solche seine Händel zu versetzen und verkaufen, dem Fucker zu Augsburg, daß nun Bisthum und Lehen zu verleihen, tauschen, kaufen und die liebe Handthierung geistlicher Güter treiben, eben auf den rechten Ort ist kommen, und nun aus geistlichen und weltlichen Gütern eine Handthierung werden. Nun möchte ich gerne eine so hohe Vernunft hören, die erdenken möchte, was nun hinfort könnte geschehen durch den römischen Geiz, das nicht geschehen sei; es wäre denn, daß der Fucker seine beide, und nun einigen Handel auch jemanden versetzt oder verkauft. Ich meine, es sei ans Ende kommen. Denn was sie mit Ablaß, Bullen, Beichtbriefen, Butterbriefen und andern Beichtwesen haben in allen Landen gestohlen, noch stehlen und erschinden, achte ich als Flickwerk und gleich als wenn man mir einem Teufel in die Hölle würfe. Nicht, daß sie wenig tragen; denn sich wohl davon erhalten könnte ein mächtiger König; sondern daß er gegen die obgesagten Schatzflüsse kein

gleichen hat. Ich schweige auch noch zur Zeit wo solch Ablaßgeld hinkommen ist, ein andermal will ich danach fragen; denn **Campoflore** und **Belvedere** und etliche mehre Orte wissen wohl etwas darum.

Dieweil denn solch teufelisch Regiment nicht allein eine öffentliche Rauberei, Trügerei und Tyrannei der höllischen Pforten ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seele verderbet, sind wir hie schuldig allen Fleiß vorzuwenden, solch Jammer und Zerstörung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken streiten, so lasset uns hie anheben, da sie am allerärgsten sind. Henken wir mit Recht die Diebe und köpfen die Räuber: warum sollten wir frei lassen den römischen Geiz, der der größeste Dieb und Räuber ist, der auf Erden kommen ist oder kommen mag; und das alles in Christi und St. Peters heiligen Namen. Wer kanns doch zuletzt leiden oder schweigen? Es ist je gestohlen und geraubet fast alles was er hat, das ist je nicht anders, welches aus allen Historien bewähret wird. Es hat ja der Pabst solche große Güter nicht gekauft, daß er von seinen Officiis mag aufheben bei zehen hundert tausend Ducaten, ohne die obgenannten Schätzgruben und sein Land. So hats ihm Christus und St. Peter auch nicht aufgeerbet, so hats ihm auch niemand geben noch geliehen, so ists auch nicht ersessen noch erjähret. Sage du mir, woher mag ers haben? Daraus merke, was sie suchen und meinen, wenn sie Legaten heraus senden, Geld zu sammlen wider den Türken.

Rath Dr. Martin Luthers von Besserung christliches Standes.

Wiewohl ich nun zu gering bin Stücke vorzulegen, zu solches gräulichen Wesens Besserung dienlich, will ich doch das Narrenspiel hinaus singen und sagen, so viel mein Verstand vermag, was wohl geschehen möchte und sollte von weltlicher Gewalt oder gemeinen Concilio.

Zum ersten, daß ein jeglicher Fürst, Adel, Stadt, in ihren Unterthanen frisch an verbiete die Annaten gen Rom zu geben und sie gar abthue. Denn der Pabst hat den Pact brochen und eine Räuberei gemacht aus den Annaten, zu Schaden und Schanden gemeiner Deutscher Nation; giebt sie

seinen Freunden, verkauft sie für groß Geld und stiftet Officia darauf; darum hat er das Recht dazu verloren und Strafe verdienet. So ist die weltliche Gewalt schuldig zu schützen die Unschuldigen und wehren das Unrecht, wie St. Paulus Röm. 13, 4. lehret, und St. Peter 1 Epist. 2, 14., ja auch das geistliche Recht 16. ff. 7. **de filiis.** Daher es kommen ist, daß man sagt zum Pabst und den Seinen: **Tu ora**, du sollt beten; zum Kaiser und den Seinen, **Tu protege**: du sollt schützen; zu dem gemeinen Mann, **Tu labora**: du sollt arbeiten. Nicht also, daß nicht ein jeglicher beten, schützen, arbeiten sollte, denn es ist alles gebetet, geschützet, gearbeitet, wer in seinem Werk sich übet; sondern daß einem jeglichen sein Werk zugeeignet werde.

Zum andern, dieweil der Pabst mit seinen römischen Practiken, **Commenden, Adjutorien, Reservation, Gratiis exspectativis**, Pabstmonat, **Incorporation, Union, Pension, Palliis**, Kanzeleiregeln und dergleichen Büberei, alle deutsche Stifte, ohne Gewalt und Recht zu sich reißet und dieselben zu Rom Fremden, die nichts in deutschen Landen dafür thun, giebt und verkauft, damit er die Ordinarien beraubt ihres Rechten, macht aus den Bischöfen nur Ziffern und Oelgötzen und also wider sein eigen geistlich Recht, Natur und Vernunft handelt, daß zuletzt dahin kommen, daß die Pfründe und Lehen nur groben ungelehrten Eseln und Buben zu Rom, durch lauter Geiz verkaufet werden, fromme gelehrte Leute ihrer Verdienst und Kunst nichts genießen, dadurch das arme Volk deutscher Nation guter gelehrter Prälaten muß mangeln und verderben. So soll hie der christliche Adel sich gegen ihn setzen, als wider einen gemeinen Feind und Zerstörer der Christenheit, um der armen Seelen Heil willen, die durch solche Tyrannei verderben müssen; setzen, gebieten und verordnen, daß hinfort kein Lehen mehr gen Rom gezogen, keines mehr darinnen erlanget werde auf keinerlei Weise, sondern wieder von der tyrannischen Gewalt heraus ruckt, heraußen behalten, und den Ordinarien ihr Recht und Amt wieder erstatten, solch Lehen zu verordnen, aufs beste sie mögen, in deutscher Nation. Und wo ein Curtisan heraus käme, daß demselben ein ernster Befehl geschähe abzustehen, oder in den Rhein und das nächste Wasser zu springen und den römischen Bann mit Siegel und Briefen zum kalten Bade führen, so würden sie zu Rom merken, daß die Deutschen nicht allzeit toll und voll

sein, sondern auch einmal Christen worden wären, als die den Spott und Schmach des heiligen Namens Christi, unter welchem solche Büberei und Seelverderben geschieht, nicht mehr zu leiden gedenken, Gott und Gottes Ehre mehr achten denn der Menschen Gewalt.

Zum dritten, daß ein kaiserlich Gesetz ausgehe, keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgend einer Dignitäten fortan aus Rom zu holen; sondern daß man die Ordnung des allerheiligsten und berühmtesten Concilii Niceni wieder aufrichtete, darinnen gesetzt ist, daß ein Bischof soll bestätiget werden von den andern zween nächsten, oder von dem Erzbischof. Wenn der Pabst solche und aller Concilien will Statuten zerreißen, was ists nütze, daß man Concilia habe? oder wer hat ihm die Gewalt gegeben, Concilia so zu verachten und zerreißen? So mehr thun wir ab alle Bischöfe, Erzbischöfe, Primaten, machen eitel Pfarrherren daraus, daß der Pabst allein sei über sie, wie er doch jetzt ist, und den Bischöfen, Erzbischöfen, Primaten keine ordentliche Gewalt noch Amt lässet, alles an sich reißet und ihnen nur den Namen und ledigen Titel bleiben lässet, so weit auch, daß durch seine Exemtion auch die Klöster, Abt und Prälaten der ordentlichen Gewalt der Bischöfe entzogen und damit keine Ordnung der Christenheit bleibt. Daraus denn folgen muß, wie erfolget ist, Nachlaß der Strafe und Freiheit übel zu thun in aller Welt, daß ich fürwahr besorge, man möge den Pabst nennen **Hominem peccati** 2 Theß. 2, 3. Wem kann man Schuld geben, daß keine Zucht, keine Strafe, kein Regiment, keine Ordnung in der Christenheit ist, denn dem Pabst? Der durch solche seine eigene vermessene Gewalt allen Prälaten die Hand zuschleußt, die Ruthen nimmt und allen Unterthanen die Hand aufthut, und Freiheit giebt oder verkauft?

Doch daß er nicht klage, er werde seiner Obrigkeit beraubet, sollte verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Erzbischöfe, nicht möchten eine Sache ausrichten, oder unter ihnen sich ein Hader erhübe, daß alsdenn dieselbe dem Pabst würde vorgetragen, und nicht eine jegliche kleine Sache, wie vorzeiten geschah, und das hochberühmte Concilium Nicenum gesetzet hat. Was aber ohne den Pabst kann ausgerichtet werden, daß seine Heiligkeit nicht mit solchen geringen Sachen beschwert werde, sondern ihres Gebets und Studiren, und sorgen für die ganze Christenheit, wie er sich rühmet, warten

möge. Wie die Apostel thaten Apostelgesch. 6, 2. 4. und sagten: Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes lassen und dem Tisch dienen: wir wollen an dem Predigen und Gebet hangen; und über das Werk andere verordnen. Aber nun ist Rom nicht anders, denn des Evangelii und Gebets Verachtung und Tischdienst, das ist, zeitliches Guts; und reimet sich der Apostel und Pabsts Regiment zusammen, wie Christus und Lucifer, Himmel und Hölle, Nacht und Tag; und heißt doch Christi Vicarius und der Apostel Nachfolger.

Zum vierten, daß verordnet werde, daß keine weltliche Sache gen Rom gezogen werde, sondern dieselben alle der weltlichen Gewalt lassen, wie sie selbst setzen in ihren geistlichen Rechten und doch nicht halten. Denn des Pabsts Amt soll sein, daß er der Allergelehrteste in der Schrift, und wahrhaftig nicht mit Namen der Allerheiligste, regiere die Sachen, die den Glauben und heiliges Leben der Christen betreffen, die Primaten und Erzbischöfe dazu halten, und mit ihnen drinnen handeln und Sorge tragen; wie St. Paulus 1 Cor. 6, 7. lehret und härtiglich strafet, daß sie mit weltlichen Sachen umgingen. Denn es bringet unträglichen Schaden allen Landen, daß zu Rom solche Sachen werden gehandelt, da große Kosten aufgehen, dazu dieselben Richter nicht wissen die Sitten, Recht und Gewohnheit der Lande, daß mehrmal die Sachen zwingen und ziehen nach ihren Rechten und Opinionen, damit den Parteien muß Unrecht geschehen. Dabei müßte man auch verbieten in allen Stiften, die gräuliche Schinderei der Official, (geistliche Beamte) daß sie nicht mehr denn des Glaubens Sache und guter Sitten sich annehmen: was Geld, Gut und Leib oder Ehre antrifft, den weltlichen Richtern lassen. Darum soll die weltliche Gewalt das Bannen und Treiben nicht gestatten, wo es nicht Glauben oder gutes Leben antrifft. Geistliche Gewalt soll geistlich Gut regieren, wie das die Vernunft lehret; geistlich Gut aber ist nicht Geld noch leiblich Ding, sondern Glauben und gute Werke.

Doch möchte man gönnen, daß Sachen, die da Lehen oder Pfründe betreffen, vor Bischöfen, Erzbischöfen, Primaten gehandelt würden. Darum wo es sein möchte zu scheiden die Hader und Kriege, daß der Primat in Germanien ein gemein Consistorium hielte, mit Adjutoribus, Canzlern, der, wie zu Rom, signaturas gratiae et justitiae regierete, zu welchem

durch Apellation die Sachen in Deutschen Landen würden ordentlich gebracht und getrieben, welche man nicht, wie zu Rom, mit zufälligen Geschenken und Gaben besolden müßte, dadurch sie gewohnten, Recht und Unrecht verkaufen, wie sie jetzt zu Rom müssen thun; darum daß ihnen der Pabst keinen Sold giebt, lässet sie sich mit Geschenken selbst mästen; (denn es liegt je zu Rom niemand etwas daran, was Recht oder Unrecht, sondern was Geld oder nicht Geld ist) sondern möchte das thun von den Annaten, oder sonst einen Weg erdenken; wie denn wohl mögen die Hochverständigere und in den Sachin besser erfahrne, denn ich bin. Ich will nur angereget und Ursache zu gedenken geben haben denen, die da mögen und geneigt sind, deutscher Nation zu helfen, wiederum Christen und frei werden, nach dem elenden, heidnischen und unchristlichen Regiment des Pabsts.

Zum fünften, daß keine Reservation mehr gelte und kein Lehen mehr behaftet werde zu Rom, es sterbe der Besitzer, es sei Hader drob, oder sei eines Cardinals oder Pabsts Gesinde. Und daß man strenglich verbiete und wehre, daß kein Curtisan*) auf irgend ein Lehen Hader anfahe, die frommen Priester zu citiren, tribuliren und aufs contentiren treiben. Und wo darum aus Rom ein Bann oder geistlicher Zwang käme, daß man den verachte, als wenn ein Dieb jemand in Bann thäte, darum, daß man ihn nicht wollte stehlen lassen; ja man sollte sie hart strafen, daß sie des Banns und göttliches Namens so lästerlich mißbrauchen, ihre Räuberei zu stärken und mit falschen erdichteten Dräuen uns treiben wollen dahin, daß wir solche Lästerung göttliches Namens und Mißbrauch christlicher Gewalt sollen leiden und loben, und ihrer Schalkheit vor Gott theilhaftig werden; so wir ihr zu wehren vor Gott schuldig sind, wie St. Paulus Röm. 1, 32. dieselben strafet: Sie sind des Todes würdig, daß sie nicht allein solches thun, sondern auch daß sie verwilligen und gestatten solches zu thun. Zuvor aber die lügenhaftige **reservatio pectoralis** ist unleidlich, dadurch die Christenheit so lästerlich und öffentlich wird zur Schmach und Spott gesetzt, daß ihr Oberster mit öffentlichen Lügen handelt, und um das verfluchte Gut, Gunst, jedermann unverschämt betreugt und narret.

---

*) Beamter des päbstlichen Hofes.

Zum sechsten, daß auch abgethan werden, die **Casus reservati**, die behaltene Fälle, damit nicht allein viel Geld von den Leuten geschunden wird, sondern viel armer Gewissen von dem wüthrichen Tyrannen verstrickt und verwirret, zu unträglichem Schaden ihres Glaubens zu Gott; sonderlich die lächerlichen, kindischen Fälle, die sie aufblasen mit der **Bulla coenae Domini**, die nicht würdig sind, daß man es tägliche Sünde nennen sollte, schweige denn, so große Fälle, wie der Pabst mit keinem Ablaß nachlässet: als da sind, so jemand verhindert einen Pilgrim gen Rom, oder brächte den Türken Wehre, oder verfälschte des Pabsts Briefe. Sie narren uns mit so groben, tollen, unbehenden Stücken; Sodoma und Gomorra und alle Sünde, die wider Gottes Gebot geschehen und geschehen mögen, sind nicht **Casus reservati**, aber was Gott nie geboten hat und sie selbst erdacht haben, das müssen **Casus reservati** sein, nur daß man niemand hindere, Geld gen Rom zu bringen, daß sie vor dem Türken sicher in Wollust leben und mit ihren losen unnützen Bullen und Briefen die Welt in ihrer Tyrannei behalten.

Sollte nun billig ein solch Wissen bei allen Priestern oder eine öffentliche Ordnung sein, daß keine heimliche, unverklagte Sünde ein vorbehaltner Fall ist, und ein jeglicher Priester Gewalt hat, allerlei Sünde zu entbinden, wie sie immer genennet werden, wo sie heimlich sind; auch weder Abt, Bischof noch Pabst Gewalt hat, der eine ihm vorzubehalten. Und wo sie das thäten, so hält und gilt es nichts, wären auch darum zu strafen, als die ohne Befehl in Gottes Gericht fallen und ohne Ursache die armen, unverständigen Gewissen verstricken und beschweren. Wo es aber öffentlich große Sünden sind, besonders wider Gottes Gebot, da hats wohl einen Grund, **Casus reservatos** zu haben. Doch auch nicht zu viel, auch nicht aus eigner Gewalt ohne Ursache. Denn Christus hat nicht Tyrannen, sondern Hirten in seine Kirche gesetzet, wie St. Petrus saget 1 Epist. 5, 2. 3.

Zum siebenten, daß der römische Stuhl die Officia (gewisse Aemter) abthue, das Gewürm und Schwürm zu Rom wenigere, auf daß des Pabsts Gesinde möge von des Pabsts eigen Gut ernähret werden, und lasse seinen Hof nicht aller Könige Hof mit Prangen und Kosten übertreten: angesehen daß solch Wesen nicht allein nie gedienet hat zur Sache des

christlichen Glaubens, sondern sie auch dadurch verhindert am Studiren und Gebet, daß sie selbst fast nichts mehr wissen vom Glauben zu sagen; welches sie gar gröblich beweiset haben in diesem letzten römischen Concilio, darinnen sie unter vielen kindischen leichtfertigen Artikeln auch das gesetzt haben, daß des Menschen Seele sei unsterblich und ein Priester je einmal im Monat sein Gebet zu sprechen schuldig ist, will er sein Lehen nicht verlieren. Was sollten die Leute über der Christenheit und Glaubens Sachen richten, die für großem Geiz, Gut und weltlicher Pracht erstockt und verblendt, nun allererst setzen die Seele sei unsterblich? Welches nicht eine geringe Schmach ist aller Christenheit, so schimpflich zu Rom mit dem Glauben umgehen. Hätten sie nun weniger Gut und Prangen, so möchten sie besser studiren und beten, daß sie würdig und tüchtig würden, des Glaubens Sachen zu handeln; wie sie vorzeiten waren, da sie Bischöfe und nicht Könige aller Könige zu sein sich vermaßen.

Zum achten, daß die schweren gräulichen Eide aufgehoben würden, so die Bischöfe dem Pabst zu thun gezwungen ohn alles Recht, damit sie, gleichwie die Knechte gefangen werden; wie das untüchtige, ungelahrte Kapitel **Significasti** von eigener Gewalt und großem Unverstand setzet. Ists nicht gnug, daß sie uns Gut, Leib und Seel beschweren mit vielen ihren tollen Gesetzen, dadurch den Glauben geschwächt, die Christenheit verderbet, sie nehmen denn auch gefangen die Person, ihr Amt und Werk; dazu auch die Investitur, die vorzeiten der deutschen Kaiser gewesen und in Frankreich und etlichen Königreichen noch der Könige sind. Darüber sie mit den Kaisern großen Krieg und Hader gehabt, so lange, bis daß sie sie mit frecher Gewalt genommen und behalten haben bisher; gerade als müßten die Deutschen vor allen Christen auf Erden des Pabsts und römischen Stuhls Göckelnarren sein, thun und leiden, was sonst niemand leiden noch thun will. Dieweil denn dies Stück eitel Gewalt und Räuberei ist, zu Hindernisse bischöflicher, ordentlicher Gewalt und zu Schaden der armen Seelen, ist der Kaiser mit seinem Adel schuldig, solche Tyrannei zu wehren und strafen.

Zum neunten, daß der Pabst über den Kaiser keine Gewalt habe, ohne daß er ihn auf dem Altar salbe und kröne, wie ein Bischof einen König krönet, und je nicht der teufeli=

schen Hoffart hinfort zugelassen werde, daß der Kaiser des Pabsts Füße küsse oder zu seinen Füßen sitze, oder wie man sagt, ihm den Stegreif halte und den Zaum seines Maulpferds wenn er aufsitzt zu reiten; noch vielweniger dem Pabst hulde und treue Unterthänigkeit schwöre, wie die Päbste unverschämt vornehmen zu fordern, als hätten sie Recht dazu. Es ist das Capitel **Solite**, darinnen päbstliche Gewalt über kaiserliche Gewalt erhebt wird, nicht eines Hellers werth, und alle, die sich darauf gründen oder davor fürchten; dieweil es nichts anders thut, denn die heiligen Gottes Wort zwinget und dringet von ihrem rechten Verstand auf ihre eigene Träume, wie ich das angezeiget habe im Latein.

Solches überschwengliches, überhochmüthiges, überfreveliches Vornehmen des Pabsts hat der Teufel erdacht, darunter mit der Zeit den Widerchrist einzuführen und den Pabst über Gott zu erheben; wie denn schon viel thun und gethan haben. Es gebühret nicht dem Pabst, sich zu erheben über weltliche Gewalt, denn allein in geistlichen Aemtern, als da sind, predigen und absolviren. In andern Stücken soll er darunter sein, wie St. Paulus Röm. 13, 1. und 1 Pet. 3, 13. 4. lehren, als ich droben gesagt habe. Er ist nicht ein Statthalter Christi im Himmel, sondern allein Christi auf Erden wandelnd. Denn Christus im Himmel, in der regierenden Form, bedarf keines Statthalters, sondern sitzet, siehet, thut, weiß und vermag alle Dinge. Aber er darf sein in der dienenden Form, als er auf Erden ging, mit arbeiten, predigen, leiden und sterben. So kehren sie es um, nehmen Christo die himmlisch regierende Form und geben sie dem Pabst, lassen die dienende Form ganz untergehen. Er sollte schier der Widerchrist sein, den die Schrift heißet Antichrist; gehet doch alle sein Wesen, Werk und Vornehmen wider Christum, nur Christi Wesen und Werk zu vertilgen und verstören.

Es ist auch lächerlich und kindisch, daß der Pabst aus solchem verblendten, verkehrten Grund sich rühmet in seinem Decretal **Pastoralis**, er sei des Kaiserthums ein ordentlicher Erbe, so es ledig stünde. Wer hat es ihm gegeben? Hats Christus gethan, da er saget Luc. 22, 25. 26: Die Fürsten der Heiden sind Herren, ihr aber sollt nicht so sein? Hats ihm St. Peter aufgeerbet? Mich verdreußt, daß wir solche unverschämte, grobe, tolle Lügen müssen im geistlichen Recht lesen und lehren, dazu für christliche Lehre halten,

6*

so es doch teufelische Lügen sind. Welcher Art auch ist die unerhörte Lüge **de donatione Constantini.***) Es muß eine besondere Plage von Gott gewesen sein, daß so viel verständige Leute sich haben lassen bereden, solche Lügen aufzunehmen, so sie doch so gar grob und unbehend sind, daß mich dünkt, es sollte ein trunkener Bauer behender und geschickter lügen können. Wie sollte bestehen bei einem Kaiserthum zu regieren, predigen, beten, studiren und der Armen warten? welch Amt aufs allereigentlichste dem Pabst zustehet und von Christo mit so großem Ernst aufgelegt, daß er auch verbot, sie sollten nicht Röcke, nicht Geld mit sich tragen, Matth. 10, 10. sintemal der kaum solch Amt warten kann, der einiges Haus regieren muß, und der Pabst will Kaiserthum regieren, dazu Pabst bleiben. Es haben die Buben erdacht, die unter des Pabst Namen gerne Herren wären über die Welt und das verstörete römische Reich durch den Pabst und Namen Christi wieder aufrichten, wie es vor gewesen ist.

Zum zehnten, daß sich der Pabst enthalte, die Hand aus der Suppen ziehe, sich keines Tituls unterwinde des Königreichs zu Neapel und Sicilien. Er hat eben so viel Recht daran als ich, will dennoch Lehenherr darüber sein. Es ist ein Raub und Gewalt, wie fast alle andere seine Güter sind; darum sollte ihm der Kaiser solchs Lehens nicht gestatten, und wo es geschehen wäre, nicht mehr verwilligen, sondern ihm die Biblien und Betbücher dafür anzeigen, daß er weltliche Herren lasse Land und Leute regieren, sonderlich die ihm niemand geben hat, und er predige und bete. Solche Meinung sollte auch gehalten werden über Bononien, Imola, Vincenz, Raven und alles, was der Pabst in der Anconitaner Mark, Romandiol und mehr Länder Welschlands mit Gewalt eingenommen und mit Unrecht besitzt, dazu wider alle Gebote Christi und St. Pauli sich drein menget. Denn also saget St. Paulus 2 Tim. 2, 4: Niemand wickelt sich in die weltlichen Geschäfte, der göttlicher Ritterschaft warten soll. Nun soll der Pabst das Haupt und der erste sein in dieser Ritterschaft, und menget sich mehr in weltliche Geschäfte, denn kein Kaiser noch König; je so müßte man ihm heraus helfen

---

*) Das Vorgeben, als ob der Kaiser Constantin dem Pabste Rom nebst dem dazu gehörenden Gebiet geschenkt habe.

und seiner Ritterschaft warten lassen. Christus auch, deß Statthalter er sich rühmet, wollte noch nie mit weltlichem Regiment zu schaffen haben, sogar daß er zu einem, der ein Urtheil von ihm über seinen Bruder begehrte, sprach Luc. 12, 14: Wer hat mich dir zu einem Richter gemacht? Aber der Pabst fähret einhin unberufen, unterwindet sich aller Dinge wie ein Gott, bis daß er selbst nicht mehr weiß, was Christus sei, deß Statthalter er sich aufwirft.

Zum eilften, daß das Fußküssen des Pabsts auch nicht mehr geschehe. Es ist ein unchristlich, ja widerchristisch Exempel, daß ein armer sündiger Mensch ihm lässet seine Füße küssen von dem, der hundertmal besser ist, denn er. Geschieht es der Gewalt zu Ehren, warum thut es der Pabst auch nicht den andern, der Heiligkeit zu Ehren? Halte sie gegeneinander, Christum und den Pabst. Christus wusch seinen Jüngern die Füße und trocknet sie, und die Jünger wuschen sie ihm noch nie. Der Pabst, als höher denn Christus, kehret das um und lässet es eine große Gnade sein, ihm seine Füße zu küssen; der doch das billig, so es jemand von ihm begehret, mit allem Vermögen wehren sollte, wie St. Paulus und Barnabas, die sich nicht wollten lassen ehren als Gott, von denen zu Listris, sondern sprachen: Wir sind gleich Menschen als ihr, Apg. 14, 14 ff. Aber unsere Schmeichler habens so hoch gebracht und uns einen Abgott gemacht, daß niemand sich so fürchtet vor Gott, niemand ihn mit solchen Geberden ehret als den Pabst. Das können sie wohl leiden; aber gar nicht, so des Pabst Prachten ein haarbreit würde abgebrochen. Wenn sie nun Christen wären und Gottes Ehre lieber hätten denn ihre eigene, würde der Pabst nimmer fröhlich werden, wo er aber gewahr würde, daß Gottes Ehre verachtet und seine eigene erhoben wäre, würde auch niemand lassen ihn ehren, bis er vermerkt, daß Gottes Ehre wieder erhoben und größer denn seine Ehre wäre.

Derselben großen ärgerlichen Hoffart ist auch das ein häßlich Stück, daß der Pabst ihm nicht läßt begnügen, daß er reiten oder fahren möge; sondern ob er wohl stark und gesund ist, sich von Menschen, als ein Abgott, mit unerhörter Pracht tragen lässet. Lieber, wie reimet sich doch solche Luciferische Hoffart mit Christo, der zu Fuße gegangen ist, und alle seine Aposteln? Wo ist ein weltlicher König gewesen, der so weltlich

und prächtig je gefahren hat, als der fähret, der ein Haupt sein will aller derer, die weltliche Pracht verschmähen und fliehen sollen, das ist, der Christen? Nicht daß uns das fast soll bewegen an ihm selbst, sondern daß wir billig Gottes Zorn fürchten sollen, so wir solcher Hoffart schmeicheln und unsern Verdrieß nicht merken lassen. Es ist genug, daß der Pabst also tobet und narret; es ist aber zu viel, so wir das billigen und vergönnen.

Denn welch Christenherz mag oder soll das mit Lust sehen, daß der Pabst, wenn er sich will lassen communiciren, stille sitzt, als ein Gnadenjungherr, und lässet ihm das Sacrament von einem knienden gebeugten Cardinal mit einem güldenen Rohr reichen; gerade als wäre das heilige Sacrament nicht würdig, daß ein Pabst, ein armer stinkender Sünder, aufstünde, seinem Gott eine Ehre thäte; so doch alle andere Christen, die viel heiliger sind, denn der allerheiligste Vater, der Pabst, mit aller Ehrerbietung dasselbe empfahen? Was wäre es Wunder, daß uns Gott allesammt plagete, daß wir solche Unehre Gottes leiden und loben in unsern Prälaten, und solcher seiner verdammten Hoffart uns theilhaftig machen durch unser schweigen oder schmeichlen? Also gehet es auch, wenn er das Sacrament in der Procession umträgt. Ihn muß man tragen, aber das Sacrament stehet vor ihm wie eine Kandel Weins auf dem Tisch. Kürzlich, Christus gilt nichts zu Rom; der Pabst gilts allessammt: und wollen uns dennoch dringen und bedräuen, wir sollen solch widerchristischen Tadel billigen, preisen und ehren, wider Gott und alle christliche Lehre. Helfe nun Gott einem freinen Concilio, daß es den Pabst lehre, wie er auch ein Mensch sei und nicht mehr, denn Gott, wie er sich untersteher zu sein.

Zum zwölften, daß man die Wallfahrten gen Rom abthäte, oder niemand von eigener Fürwitz oder Andacht wallen ließe, er würde denn vorher von seinem Pfarrherrn, Stadt- oder Oberherrn erkannt, gnugsam und redlich Ursache haben. Das sage ich nicht darum, daß Wallfahrten böse sei, sondern daß sie zu dieser Zeit übel gerathen, denn sie zu Rom kein gut Exempel, sondern eitel Aergerniß sehen und wie sie selbst ein Sprüchwort gemacht haben: Je näher Rom, je ärger Christen; bringen sie mit sich Verachtung Gottes und Gottes Geboten. Man sagt, wer das erstemal gen Rom gehet, der

suchet einen Schalk; zum andernmal findet er ihn; zum dritten bringt er ihn mit heraus. Aber sie sind nun so geschickt worden, daß sie die drei Reisen auf einmal ausrichten und haben fürwahr uns solche Stücklein aus Rom bracht. Es wäre besser, Rom nie gesehen noch erkannt.

Und obschon diese Sache nicht wäre, so ist doch noch da eine fürtrefflichere, nämlich die, daß die einfältigen Menschen dadurch verführet werden in einen falschen Wahn und Unverstand göttlicher Gebote. Denn sie meinen, daß solch Wallen sei ein köstlich gut Werk, das doch nicht wahr ist. Es ist ein gering gut Werk, zu mehrmalen ein bös verführerisch Werk; denn Gott hat es nicht geboten. Er hat aber geboten, daß ein Mann seines Weibes und Kinder warte, und was dem ehlichen Stand zugebührt, dabei seinen Nächsten dienen und helfen. Nun geschiehet es, daß einer gen Rom wallet, verzehret funfzig, hundert, mehr oder weniger Gülden, das ihm niemand befohlen hat, und lässet sein Weib und Kind, oder seinen Nächsten daheime Noth leiden, und meinet doch, der thörichte Mensch, er wolle solch Ungehorsam und Verachtung göttlicher Gebote mit seinem eigenwilligen Wallen schmücken, so es doch ein lauter Fürwitz oder Teufels Verführung ist. Da haben nun zu geholfen die Päbste mit ihren falschen, erdichten, närrischen gülden Jahren, damit das Volk erregt, von Gottes Geboten gerissen und zu ihrem eigen verführerischen Vornehmen gezogen und eben dasselbe angericht, das sie sollten verboten haben. Aber es hat Geld getragen und falsche Gewalt gestärkt, darum hats mußt fortgehen, es sei wider Gott oder der Seelen Heil.

Solchen falschen, verführerischen Glauben der einfältigen Christen auszurotten und wiederum einen rechten Verstand guter Werke aufzurichten, sollten alle Wallfahrten niedergelegt werden; denn es ist kein Gutes nicht drinnen, kein Gebot, kein Gehorsam, sondern unzählig Ursache der Sünden und Gottes Gebot zu Verachtung. Daher kommen so viel Bettler, die durch solch Wallen unzählige Büberei treiben, die betteln ohne Noth lernen und gewohnen. Da kömmt her frei Leben und mehr Jammer, die ich jetzt nicht zählen will. Wer nun wollte wallen oder wallen geloben, sollte vorhin seinem Pfarrherrn oder Oberherrn die Ursache anzeigen; fünde sichs, daß ers thät um gutes Werks willen, daß dasselbe Gelübd und Werk durch den Pfarrherrn oder Oberherrn nur frisch mit Füßen getreten

würde, als ein teufelisch Gespenste und ihm anzeigete, das Geld und die Arbeit, so zur Wallfahrt gehöret, an Gottes Gebot und tausendmal besser Werk anlegen, das ist, an den Seinen oder seinen nächsten Armen. Wo ers aber aus Fürwitz thäte, Land und Städte zu besehen, mag man ihm seinen Willen lassen. Hat ers aber in der Krankheit gelobet, daß man dieselben Gelübde verbiete, verspreche und die Gottes Gebote dagegen emporhebe, daß er hinfort ihm begnügen lasse an dem Gelübde in der Taufe geschehen, Gottes Gebot zu halten. Doch mag man ihn auf dasmal, sein Gewissen zu stillen, sein närrisch Gelübde lassen ausrichten. Niemand will die richtige gemeine Straße göttlicher Gebote wandeln; jederman macht ihm selbst neue Wege und Gelübde, als hätte er Gottes Gebot alle vollbracht.

Darnach kommen wir auf den großen Haufen, die da viel geloben und doch wenig halten. Zürnet nicht, lieben Herren, ich meine es wahrlich gut, es ist die bittere und süße Wahrheit und ist, daß man je nicht mehr Bettelklöster bauen lasse. Hilf Gott, ihr ist schon viel zu viel; ja, wollte Gott sie wären alle ab, oder je auf zween oder drei Orten gehauset! Es hat nichts Guts gethan, es thut auch nimmermehr gut, irre laufen auf dem Lande. Darum ist mein Rath, man schlage zehen, oder wie viel ihr noth ist, auf einen Haufen und mache eines daraus, das gnugsam versorget, nicht betreln dürfe. O es ist hie vielmehr anzusehen, was gemeinem Haufen zur Seligkeit noth ist, denn was St. Franciscus, Dominicus, Augustinus oder je ein Mensch gesetzt hat, besonders weil es nicht gerathen ist ihrer Meinung nach. Und daß man sie überhebe Predigens und Beichtens, es wäre denn, daß sie von Bischöffen, Pfarren, Gemeinde oder Obrigkeit dazu berufen und begehret würden. Ist doch aus solchem Predigen und Beichten nicht mehr denn eitel Haß und Neid zwischen Pfaffen und Mönchen, groß Aergerniß und Hinderniß des gemeinen Volks erwachsen, damit es würdig würde und wohl verdienet aufzuhören, dieweil sein mag wohl gerathen werden. Es hat nicht ein ungleich Ansehen, daß der heilige römische Stuhl solch Heer nicht umsonst gemehret hat, auf daß nicht die Priesterschaft und Bisthum seiner Tyrannei unleidig, einmal ihm zu stark würden und eine Reformation anfingen, die nicht träglich seiner Heiligkeit wäre.

Dabei sollten auch aufgehoben werden so mancherlei Secten und Unterschied einerlei Ordens, welche zuweilen um gar geringe Ursache erhoben und noch viel geringer sich erhalten, mit unsäglichem Haß und Neid gegen einander streitend, so doch nichts destoweniger der christliche Glaube, der ohn allen solch Unterschied wohl bestehet, auf beiden Seiten untergehet und ein gut christlich Leben nur nach den äußerlichen Gesetzen, Werken und Weisen geschätzet und gesuchet wird, davon nicht mehr den Gleisnerei und der Seelen Verderben folgen und erfunden werden; wie das vor Augen jedermann siehet. Es müßte auch dem Pabst verboten werden, mehr solcher Orden aufzusetzen oder bestätigen, ja befohlen werden, etliche abzuthun und in wenigere Zahl zu zwingen. Sintemal der Glaube Christi, welcher allein das Hauptgut ist und ohn einerlei Orden bestehet, nicht wenig Gefahr leidet, daß die Menschen durch so viel und mancherlei Werke und Weise leichtlich verführet werden, mehr auf solche Werk und Weise zu leben, denn auf den Glauben zu achten. Und wo nicht weise Prälaten in Klöstern sind, die da mehr den Glauben, denn des Ordens Gesetz predigen und treiben, da ist nicht möglich, daß der Orden sollte nicht schädlich und verführerisch sein einfältigen Seelen, die auf die Werke allein Acht haben.

Nun aber zu unsern Zeiten gefallen sind fast an allen Orten die Prälaten, die den Glauben gehabt und die Orden eingesetzt haben. Gleichwie vorzeiten bei den Kindern von Israel, da die Väter abgegangen waren, die da Gottes Werke und Wunder erkennet hatten, so bald anfingen ihre Kinder aus Unverstand göttlicher Werke und Glaubens Abgötterei und eigene menschliche Werke aufzurichten, also auch jetzt leider solche Orden unverständig worden göttlicher Werke und Glaubens, nur in ihren eigenen Regeln, Gesetzen und Weisen sich jämmerlich martern, mühen und arbeiten, und doch nimmer zum rechten Verstand eines geistlichen guten Lebens kommen, wie der Apostel 2 Tim. 3, 5. 7. verkündiget hat und gesaget: Sie haben einen Schein eines geistlichen Lebens und ist doch nichts dahinter; lernen immer und immer und kommen doch nicht dahin, daß sie wissen, was wahrhaftig geistlich leben sei. So wäre es besser, daß kein Kloster da wäre, wo kein geistlicher, im christlichen Glauben verständiger Prälat regieret. Denn derselbe mag nicht ohne Schaden und Verderben regieren, und so viel mehr, so

viel er heiliger und eines guten Lebens scheinet in seinen äußerlichen Werken.

Es wäre meines Bedenkens eine nöthige Ordnung, besonders zu unsern gefährlichen Zeiten, daß Stifte und Klöster wiederum würden auf die Weise verordnet, wie sie waren im Anfang bei den Aposteln und eine lange Zeit hernach, da sie alle frei waren, einem jedermann darinnen zu bleiben, so lang es ihn gelüstet. Denn was sind Stifte und Klöster anders gewesen, denn christliche Schulen, darinnen man lehrete Schrift und Zucht nach christlicher Weise, und Leute auferzog zu regieren und predigen; wie wir lesen, daß St. Agnes in die Schule ging, und noch sehen in etlichen Frauenklöstern, als zu Quedlinburg und dergleichen. Fürwahr, es sollten alle Stifte und Klöster auch so frei sein, daß sie Gott mit freiem Willen und nicht gezwungenen Diensten dieneten. Aber darnach hat man es gefasset mit Gelübden und ein ewig Gefängniß daraus gemacht, daß auch dieselben mehr denn der Taufe Gelübde wird angesehen. Was aber für Frucht daraus ist kommen, sehen, hören, lesen und erfahren wir täglich mehr und mehr.

Ich achte wohl, solcher mein Rathschlag sei aufs allerthörlichste angesehen; da frage ich jetzt nicht nach. Ich rathe, was mich gutdünkt; verwerfe wer es will. Ich sehe wohl, wie die Gelübde werden gehalten, sonderlich der Keuschheit, die so gemein durch solche Klöster wird, und doch von Christo nicht geboten, sondern fast wenigen gegeben wird, wie er selbst und St. Paulus saget Coloss. 2, 20. Ich wollte gern jedermann geholfen sein und nicht fangen lassen christliche Seelen durch menschliche eigene erfundene Weise und Gesetze.

Zum vierzehenten, wir sehen auch, wie die Priesterschaft gefallen und mancher armer Pfaff mit Weib und Kind überladen, sein Gewissen beschweret, da doch niemand zuthut, ihnen zu helfen, ob ihnen fast wohl zu helfen wäre. Läßts Pabst und Bischöfe hie gehen, was da gehet, verderben, was verdirbet, so will ich erretten mein Gewissen und das Maul frei aufthun, es verdrieße Pabst, Bischöfe oder wen es will, und sage also: daß nach Christi und der Apostel Einsetzen eine jegliche Stadt einen Pfarrherrn oder Bischof soll haben, wie klärlich Paulus schreibet Tit. 1, 6., und derselbe Pfarrherr nicht gedrungen, ohn ein ehelich Weib zu leben, sondern möge eines haben, wie St. Paulus schreibet 1 Tim. 3, 2. und spricht: Es soll ein Bischof sein ein Mann, der unsträflich sei

und nur eines ehelichen Weibes Gemahl, welches Kinder gehorsam und züchtig sind ꝛc. Denn ein Bischof und Pfarrherr ist ein Ding bei St. Paulo, wie das auch St. Hieronymus bewähret. Aber die Bischöfe, die jetzt sind, weiß die Schrift nichts von, sondern sind von christlicher gemeiner Ordnung gesetzt, daß einer über viel Pfarrherren regiere.

Also lernen wir aus dem Apostel klärlich, daß in der Christenheit sollte also zugehen, daß eine jegliche Stadt aus der Gemeinde einen gelehrten frommen Bürger erwählete, demselben das Pfarramt befähle und ihn von der Gemeinde ernährete, ihm freie Willkühr ließe, ehelich zu werden oder nicht, der neben ihm mehr Priester oder Diacon hätte, auch ehelich oder wie sie wollten, die den Haufen und Gemeine hülfen regieren mit Predigen und Sacramenten; wie es denn noch blieben ist in der griechischen Kirche. Da sind nun hernachmals, da so viel Verfolgung und Streites war wider die Ketzer, viel heiliger Väter gewesen, die sich freiwillig des ehelichen Standes verziehen haben, auf daß sie desto besser studirten und bereit wären auf alle Stunden zum Tode und zum Streit. Da ist nun der römische Stuhl aus eigenem Frevel drein gefallen und ein gemein Gebot draus gemacht, verboten dem Priesterstand ehelich zu sein; das hat ihnen der Teufel geheißen, wie St. Paulus 1 Tim. 4, 3. verkündiget: Es werden kommen Lehrer, die Teufelslehre bringen und verbieten ehelich zu werden ꝛc. Dadurch, leider, so viel Jammers entstanden, das nicht zu erzählen ist, und hat dadurch Ursache gegeben der griechischen Kirche, sich abzusondern, und unendliche Zwietracht, Sünde, Schande und Aergerniß gemehret; wie denn thut alles, was der Teufel anfähet und treibet.

Was wollen wir nun hie thun? Ich rathe, man machs wieder frei und lasse einem jeglichen seine freie Willkühr, ehelich oder nicht ehelich zu werden. Aber da muß gar viel ein ander Regiment und Ordnung der Güter geschehen und das ganze geistliche Recht zu Boden gehen und nicht viel Lehen gen Rom kommen. Ich besorge, der Geiz sei eine Ursache gewesen der elenden, unkeuschen Keuschheit; daraus denn gefolget, daß jedermann hat wollen Priester werden und jedermann sein Kind darauf studiren lassen, nicht der Meinung, keusch zu leben, das wohl ohne Pfaffenstand geschehen könnte, sondern sich mit zeitlicher Nahrung ohne Arbeit und Mühe zu ernähren, wider das Gebot Gottes 1 Mos. 3, 19: Du sollst dein

Brod essen im Schweiß deines Angesichts, haben ihm eine Farbe angestrichen, als sollte ihr Arbeiten sein Beten und Messe halten. Ich lasse hie anstehen Pabst, Bischöfe, Stift, Pfaffen und Mönche, die Gott nicht eingesetzt hat. Haben sie ihnen selbst Bürden aufgelegt, so tragen sie sie auch. Ich will reden von dem Pfarrstand, den Gott eingesetzt hat, der eine Gemeinde mit Predigen und Sacramenten regieren muß, bei ihnen wohnen und zeitlich haushalten; denselben sollte durch ein christlich Concilium nachgelassen werden Freiheit, ehelich zu werden, zu vermeiden Gefährlichkeit und Sünde. Denn dieweil sie Gott selbst nicht verbunden hat, so soll und mag sie niemand verbinden, ob es gleich ein Engel vom Himmel wäre, schweige denn Pabst; und was dagegen im geistlichen Recht gesetzt, sind lauter Fabeln und Geschwätze.

Weiter rathe ich, wer sich hinfort weihen lässet zur Pfarr oder auch sonst, daß er dem Bischof in keinem Wege gerede, Keuschheit zu halten, und halte ihm entgegen, daß er solch Gelübde zu fordern gar keine Gewalt hat, und ist eine teufelische Tyrannei, solches zu fordern. Muß man aber oder will sagen, wie etliche thun: **Quantum fragilitas humana permittit** (in so weit die menschliche Gebrechlichkeit verstattet), so deute ein jeglicher dieselben Worte frei **negative, id est: non promitto castitatem;** denn **fragilitas humana non permittit caste vivere,** sondern allein **angelica fortitudo et coelestis virtus** (verneinend, d. h.: ich gelobe nicht Keuschheit, eheloses Leben; die menschliche Gebrechlichkeit verstattet nicht, keusch zu leben; dazu gehört die Stärke der Engel und himmlische Tugend), auf daß er ein frei Gewissen ohn alle Gelübde behalte. Ich will nicht rathen, auch nicht wehren, daß, so noch nicht Weiber haben, ehelich werden oder ohne Weib bleiben; stelle das auf eine gemeine christliche Ordnung und eines jeglichen bessern Verstand. Aber dem elenden Haufen will ich meinen treuen Rath nicht bergen und einen Trost nicht verhalten, die da jetzt mit Weib und Kind überfallen, in Schanden und schweren Gewissen sitzen, daß man sie Pfaffenhure, die Kinder Pfaffenkinder schilt und sage: daß für mein Hofrecht frei.

Man findet manchen frommen Pfarrherrn, dem sonst niemand keinen Tadel geben mag, denn daß er gebrechlich ist und mit einem Weib zu Schanden worden, welche doch beide also gesinnet sind in ihres Herzens Grunde, daß sie gerne immer

wollten bei einander bleiben in rechter ehelicher Treue, wenn sie nur das möchten mit gutem Gewissen thun, ob sie auch gleich die Schande müßten öffentlich tragen; die zwei sind gewißlich vor Gott ehelich. Und hie sage ich, daß, wo sie so gesinnet sind und also in ein Leben kommen, daß sie nur ihr Gewissen frisch erretten, er nehme sie zum ehelichen Weibe, behalte sie und lebe sonst redlich mit ihr, wie ein ehelich Mann, unangesehen, ob das der Pabst will oder nicht will, es sei wider geistlich oder fleischlich Gesetze. Es liegt mehr an deiner Seelen Seligkeit, denn an den tyrannischen, eigen gewaltigen, freventlichen Gesetzen, die zur Seligkeit nicht noth sind, noch von Gott geboten; und sollt eben thun als die Kinder von Israel 2 Mos. 11, 2. C. 12, 35. 36., die den Egyptern stahlen ihren verdienten Lohn, oder wie ein Knecht seinem böswilligen Herrn seinen verdienten Lohn stehle; also stiehl auch dem Pabst dein ehelich Weib und Kind.

Wer den Glauben hat, solches zu wagen, der folge mir nur frisch, ich will ihn nicht verführen. Habe ich nicht Gewalt als ein Pabst, so habe ich doch Gewalt als ein Christ, meinem Nächsten zu helfen und rathen von seinen Sünden und Gefährlichkeiten; und das nicht ohne Grund und Ursach.

Zum Ersten: es kann je nicht ein jeglicher Pfarrherr eines Weibes mangeln, nicht allein der Gebrechlichkeit, sondern vielmehr des Haushaltens halben. Soll er denn ein Weib halten und ihm der Pabst das zulässet, doch nicht zur Ehe haben, was ist das anders gethan, denn einen Mann und Weib bei einander allein lassen und doch verbieten, sie sollten nicht fallen eben als Stroh und Feuer zusammen legen und verbieten, es soll weder rauchen noch brennen.

Zum Andern, daß der Pabst solches nicht Macht hat zu gebieten, so wenig als er Macht hat zu verbieten Essen, Trinken und den natürlichen Ausgang, oder Feistwerden; darum ist niemand schuldig zu halten, und der Pabst schuldig ist aller Sünden, die dawider geschehen, aller Seelen, die dadurch verloren sind, aller Gewissen, die dadurch verwirret und gemartert sind, daß er wohl längst würdig wäre, wer ihn aus der Welt vertrieben hätte, so viel elender Seelen er mit dem teufelischen Strick erwürget hat. Wiewohl ich hoffe, daß vielen Gott an ihrem Ende gnädiger sei gewesen, denn der Pabst an ihrem Leben. Es ist noch nie Gutes und wird nimmermehr aus dem Pabstthum und seinen Gesetzen kommen.

Zum Dritten. Ob schon des Pabstes Gesetz dawider ist, so doch ein ehelich Stand wird anfangen wider des Pabstes Gesetz, ist schon sein Gesetz aus und gilt nicht mehr. Denn Gottes Gebot, der da gebeut, daß Mann und Weib niemand scheiden soll, Matth. 19, 6., gehet weit über des Pabstes Gesetz, und muß nicht Gottes Gebot um des päbstlichen Gebots willen zerrissen werden und nachbleiben. Wiewohl viel toller Juristen mit dem Pabst haben **Impedimenta** erfunden und dadurch verhindert, zertheilet, verwirret den ehelichen Stand, daß Gottes Gebot ist darob ganz untergegangen. Was soll ich viel sagen, sind doch in dem ganzen geistlichen Pabsts Gesetze nicht zwei Zeilen, die einen frommen Christen möchten unterweisen, und leider so viel irriger und gefährlicher Gesetze, daß nicht besser wäre, man machte einen rothen Haufen daraus.

Sprichst du aber, es sei ärgerlich, und muß zuvor der Pabst darinnen dispensiren, sage ich: Was Aergerniß darinnen ist, das sei des römischen Stuhls Schuld, der solches Gesetz ohne Recht und wider Gott gesetzt hat. Vor Gott und der heiligen Schrift ist kein Aergerniß. Auch wo der Pabst kann dispensiren ums Geld in seinen geldsüchtigen, tyrannischen Gesetzen, so kann auch ein jeglicher Christ um Gottes und der Seelen Seligkeit willen eben in denselben dispensiren. Denn Christus hat uns frei gemacht von allen menschlichen Gesetzen, zuvor wo sie wider Gott und der Seelen Seligkeit sind, wie Galat. 5, 1. und 1 Corinth. 8, 9. 10. St. Paulus lehret.

Zum funfzehenten, daß ich auch der armen Klöster nicht vergesse. Es hat der böse Geist, der nun alle Stände durch Menschengesetze verwirret und unträglich gemacht hat, auch etliche Aebte, Aebtissen, Prälaten besessen, daß sie ihren Brüdern und Schwestern also vorstehen, daß sie nur bald zur Hölle fahren und ein elend Wesen auch hie führen; wie denn thun alle Teufelsmärtyrer. Nämlich haben sie ihnen vorbehalten in der Beichte alle oder je etliche Todtsünden, die da heimlich sind, daß sie kein Bruder dem andern soll auflösen, bei Bann und Gehorsam. Nun findet man an allen Orten nicht allezeit Engel, sondern auch Fleisch und Blut, welche ehe alle Bann und Dräuen leiden, ehe sie den Prälaten und bestimmten Beichtigern ihre heimliche Sünde wollten beichten, gehen darauf zum Sacrament mit solchem Gewissen, dadurch denn sie Irregulares werden und des Jammers viel mehr. O, blinde Hirten! O, tolle Prälaten! O, reißende Wölfe! Hie sage

ich: Wenn die Sünde öffentlich ist oder bekannt, so ists billig, daß der Prälat allein sie strafe, und dieselben allein und keine andere mag er ihm vorbehalten und ausziehen; der heimlichen hat er keine Gewalt, wenns gleich die ärgsten Sünden wären, die man findet oder finden kann. Und wo der Prälat dieselben auszeucht, so ist er ein Tyrann, hat sein nicht Recht, greift in Gottes Gericht.

So rathe ich denselben Kindern, Brüdern und Schwestern: Wollen die Obersten nicht Erlaub geben zu beichten die heimlichen Sünden, welchem du willst, so nimm sie selber und klage sie deinem Bruder oder Schwester, dem oder der du willst, laß dich absolviren und trösten, gehe und thue darauf, was du willst und sollst; glaube nur fest, daß du seist absolviret, so hat es nicht Noth. Und den Bann, Irregularität, oder was sie mehr dräuen, laß dich nicht betrüben noch irre machen, sie gelten nicht weiter, denn auf die öffentlichen oder bekannten Sünden, so die jemand nicht wollte bekennen, es trifft dich nichts. Was nimmst du dir vor, du blinder Prälat, durch dein Dräuen heimliche Sünde zu wehren? Laß fahren, was du nicht öffentlich erhalten kannst, daß Gottes Gericht und Gnade auch zu schaffen habe mit den Deinen. Er hat dir sie nicht so gar in deine Hand befohlen, daß er sie ganz aus seiner gelassen habe. Ja, du hast das wenigere Theil unter dir. Laß dein Statut Statut sein und hebe sie nicht in den Himmel in Gottes Gericht.

Zum sechzehenten. Es wäre auch noth, daß die Jahrtage, Begängnisse, Seelmessen gar abgethan oder je gar geringert würden; darum, daß wir öffentlich sehen vor Augen, daß nicht mehr denn ein Spott daraus worden ist, damit Gott höchlich erzürnet wird, und nur auf Geld, Fressen und Saufen gerichtet sind. Was sollte Gott für einen Gefallen darinnen haben, wenn die elenden Vigilien und Messen so jämmerlich geschlappert werden, noch gelesen noch gebetet; und ob sie schon gebetet würden, doch nicht um Gottes willen aus freier Liebe, sondern ums Geld willen und verpflichter Schuld vollbracht werden. Nun ists doch nicht möglich, daß Gott ein Werk gefalle oder etwas bei ihm erlange, das nicht in freier Liebe geschieht. So ists je christlich, daß wir alles abthun oder je weniger machen, was wir sehen in einen Mißbrauch kommen und Gott mehr erzürnet denn versöhnet. Es wäre mir lieber, ja Gott angenehmer und viel besser, daß ein Stift, Kirche oder

Kloster alle ihre jährliche Messe und Vigilien auf einen Haufen nähmen und hielten einen Tag eine rechte Vigilien und Messe mit herzlichem Ernst, Andacht und Glauben für alle ihre Wohlthäter, denn daß sie ihr tausend und tausend alle Jahr einem jeglichen eine besondere hielten, ohne solche Andacht und Glauben. O lieben Christen, es liegt Gott nicht an viel, sondern an wohl beten, ja er verdammt die langen und viele Gebete, Matth. 6, 7. C. 23, 14., und saget, sie werden nur mehr Pein damit verdienen. Aber der Geiz, der Gott nicht kann trauen, richtet solch Wesen an, hat Sorge, er müsse Hungers sterben.

Zum siebenzehenten. Man müßte auch abthun etliche Pöne oder Strafen des geistlichen Rechts, sonderlich das Interdict, welches ohn allen Zweifel der böse Geist erdacht hat. Ist das nicht ein teufelisch Werk, daß man eine Sünde bessern will mit vielen und größern Sünden. Es ist je größere Sünde, daß man Gottes Wort und Dienst schweiget oder niederleget, denn ob einer zwanzig Päbste hätte erwürget auf einmal, schweige denn ein Priester oder geistlich Gut behalten. Es ist auch der zarten Tugend eine, die im geistlichen Recht gelernet werden; denn das geistliche Recht heißet auch darum geistlich, daß es kommt von dem Geist, nicht von dem heiligen Geist, sondern von dem bösen Geist.

Den Bann müßte man nicht ehe brauchen, denn wo die Schrift weiset zu brauchen, das ist, wider die, so nicht recht glauben oder in öffentlichen Sünden leben, nicht ums zeitliche Gut. Aber nun ists umgekehret: glaubt, lebt jedermann wie er will; eben die am meisten die andern Leute schinden und schänden mit Bannen und alle Bann jetzt nur ums zeitliche Gut ganghaft sind. Welches wir auch niemand, denn dem heiligen geistlichen Unrecht zu danken haben; davon ich vorhin im Sermon weiter gesagt habe.

Die andern Strafen und Pönen, Suspension, Irregularität, Aggravation, Reaggravation, Desposition, Blitzen, Donnern, Vermaledeien, Verdammen und was der Fündlein mehr sind, sollte man zehen Ellen tief begraben in die Erden, daß auch ihr Name und Gedächtniß nicht mehr auf Erden wäre. Der böse Geist, der durchs geistliche Recht ist los worden, hat solche gräuliche Plage und Jammer in das himmlische Reich der heiligen Christenheit gebracht und nicht mehr denn Seelenverderben und Hindern dadurch zugerichtet, daß wohl mag von

ihnen verstanden werden das Wort Christi Matth. 23, 13: Wehe euch, Schriftgelehrten, ihr habt euch genommen die Gewalt zu lehren und schließet zu das Himmelreich vor den Menschen; ihr gehet nicht hinein und wehret denen, die hinein gehen.

Zum achtzehenten, daß man alle Feste abthäte und allein den Sonntag behielte. Wollte man aber je unserer Frauen und der großen Heiligen Fest halten, daß sie alle auf den Sonntag würden verlegt, oder nur des Morgens zur Messe gehalten, darnach ließ den ganzen Tag Werkeltag sein. Ursach, denn als nun der Mißbrauch mit Saufen, Spielen, Müßiggang und allerlei Sünde gehet, so erzürnen wir mehr Gott auf der Heiligen Tage, denn auf die andern. Und sind ganz umgekehret, daß heilige Tage nicht heilig, Werkeltage heilig sind und Gott noch seinen Heiligen nicht allein kein Dienst, sondern große Unehre geschieht mit den vielen heiligen Tagen. Wiewohl etliche tolle Prälaten meinen, wenn sie St. Otilien, St. Barbaren und ein jeglicher nach seiner blinden Andacht ein Fest machet, habe gar ein gut Werk gethan; so er viel ein besseres thäte, wo er zu Ehren einem Heiligen aus einem heiligen Tag einen Werkeltag machte.

Dazu nimmt der gemeine Mann zween leibliche Schaden über diesen geistlichen Schaden, daß er an seiner Arbeit versäumet wird, dazu mehr verzehret denn sonst; ja auch seinen Leib schwächt und ungeschickt macht, wie wir das täglich sehen und doch niemand zu bessern gedenkt. Und hie sollte man nicht achten, ob der Pabst die Feste eingesetzet hat, oder eine Dispensation und Urlaub haben müßte. Was wider Gott ist und den Menschen schädlich an Leib und Seele, hat nicht allein eine jegliche Gemeine, Rath oder Obrigkeit Gewalt, abzuthun und wehren, ohn Wissen und Willen des Pabsts oder Bischofs, ja, ist auch schuldig, bei seiner Seelen Seligkeit dasselbe zu wehren, ob es gleich Pabst und Bischöfe nicht wollten, die doch die ersten sollten sein, solches zu wehren. Und zuvor sollte man die Kirchweihe ganz austilgen, sintemal sie nichts anders sind, denn rechte Tabern, Jahrmarkt und Spielhöfe worden, nur zur Mehrung Gottes Unehre und der Seelen Unseligkeit. Es hilft nicht, daß man will aufblasen, es habe einen guten Anfang und sei ein gut Werk. Hob doch Gott sein eigen Gesetz auf, das er vom Himmel herab gegeben hatte, da es in einen Mißbrauch verkehret ward, und kehret noch täglich

um, was er gesetzt, zerbricht, was er gemacht hat, um desselben verkehrten Mißbrauchs willen, wie im 18. Psalm V. 27. stehet von ihm geschrieben: Du verkehrest dich mit den Verkehrten.

Zum neunzehnten, daß die Grade oder Glied würden geändert, in welchen der eheliche Stand wird verboten; als da sind Gevatterschaften, der vierte und dritte Grad, daß wo der Pabst zu Rom darinnen mag dispensiren ums Geld und schändlichen verkauft, daß auch daselbst möge ein jeglicher Pfarrherr dispensiren umsonst und der Seelen Seligkeit. Ja, wollte Gott, daß alles, was man zu Rom muß kaufen, und den Geldstrick, das geistliche Gesetz lösen, daß ein jeglicher Pfarrherr dasselbe ohne Geld möchte thun und lassen; als da sind: Ablaß, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe und was der Confessionalia oder Büberei mehr sind zu Rom, da das arme Volk mit wird betrogen und ums Geld gebracht. Denn so der Pabst Macht hat, seinen Geldstrick und geistlich Netz (Gesetz sollte ich sagen) zu verkaufen ums Geld, hat gewißlich ein Pfarrherr viel mehr Gewalt, dieselben zu zerreißen und um Gottes Willen mit Füßen zu treten. Hat er aber das nicht Gewalt, so hat auch der Pabst keine Gewalt, dieselben durch seinen schändlichen Jahrmarkt zu verkaufen.

Dahin gehöret auch, daß die Fasten würden frei gelassen einem jedermann und allerlei Speise frei gemacht, wie das Evangelium giebet Matth. 15, 11. Denn sie selbst zu Rom der Fasten spotten, lassen uns haußen Oele fressen, da sie nicht ihre Schuhe mit ließen schmieren; verkaufen uns darnach Freiheit, Butter und allerlei zu essen; so der heilige Apostel saget 1 Cor. 10, 25 ff., daß wir deß alles zuvor Freiheit haben aus dem Evangelio. Aber sie haben mit ihrem geistlichen Recht uns gefangen und gestohlen, auf daß wirs mit Geld wieder kaufen müssen, haben damit so blöde, schüchterne Gewissen gemacht, daß nicht gut mehr von derselben Freiheit zu predigen ist, darum, daß sich das gemeine Volk so fast darinnen ärgert und achtet für größere Sünde Butter essen, denn Lügen, Schwören oder auch Unkeuschheit treiben. Es ist doch Menschenwerk, was Menschen gesetzt haben, man lege es wo man hin will, und entstehet nimmer nichts Gutes daraus.

Zum zwanzigsten, daß die wilden Kapellen und Feldkirchen würden zu Boden verstöret, als da sind: da die neuen Wallfahrten hingehen, Welsnacht, Sternberg, Trier, das Grim=

thal und jetzt Regensburg, und der Anzahl viel mehr. O wie schwere, elende Rechenschaft werden die Bischöfe müssen geben, die solches Teufelsgespenst zulassen und Genieß davon empfangen? Sie sollten die Ersten sein, dasselbe zu wehren; so meinen sie, es sei göttlich, heilig Ding, sehen nicht, daß der Teufel solches treibet, den Geiz zu stärken, falsche erdichtete Glauben aufzurichten, Pfarrkirchen zu schwächen, Tabernen und Hurerei zu mehren, unnütz Geld und Arbeit verlieren und nur das arme Volk mit der Nasen umführen. Hätten sie die Schrift so wohl gelesen als das verdammte geistliche Gesetz, sie wüßten den Sachen wohl zu rathen.

Es hilft auch nicht, daß Wunderzeichen da geschehen. Denn der böse Geist kann wohl Wunder thun, wie uns Christus verkündiget hat Matth. 24, 24. Wenn sie den Ernst dazu thäten und verböten solch Wesen, die Wunder sollten bald aufhören. Oder, wäre es von Gott, es würde sich nicht hindern lassen durch ihr Verbieten, Apg. 5, 39. Und wenn kein ander Zeichen wäre, daß solches nicht von Gott sei, wäre das genug, daß die Menschen tobend, ohne Vernunft, mit Haufen wie das Vieh laufen, welches nicht möglich ist aus Gott sein. So hat auch Gott nichts davon geboten, ist kein Gehorsam, kein Verdienst da; darum sollte man frisch darein greifen und dem Volk wehren; denn was nicht geboten ist und sich treibt mehr denn Gottes Gebot, das ist gewißlich der Teufel selbst. Auch so geschieht den Pfarrkirchen Nachtheil daran, daß sie weniger geehret werden. Summa Summarum, es sind Zeichen eines großen Unglaubens im Volk; denn wo sie recht glaubten, hätten sie alle Dinge in ihren eignen Kirchen, da ihnen hingeboten ist zu gehen.

Aber, was soll ich sagen? Ein jeglicher gedenket nur, wie er eine solche Wallfahrt in seinem Kreis aufrichte und erhalte, gar nichts sorgend, wie das Volk recht glaube und lebe. Die Regenten sind wie das Volk, ein blinder führet den andern. Ja, wo die Wallfahrten nicht wollen angehen, hebt man die Heiligen an zu erheben, nicht den Heiligen zu Ehren, die wohl ohne ihre Erhebung genug geehret würden, sondern Geläuft und ein Geldbringen aufzurichten. Da hilft nun Pabst und Bischöfe zu: hie regnet es Ablaß, da hat man Gelds genug zu; aber was Gott geboten hat, da ist niemand sorgfältig, da läuft niemand nach, da hat niemand Geld zu. Ach, daß wir so blind sind und dem Teufel in seinen Gespensten

nicht allein seinen Muthwillen lassen, sondern auch stärken und mehren! Ich wollte, man ließe die lieben Heiligen mit Frieden und das arme Volk unverführet. Welcher Geist hat dem Pabst Gewalt gegeben, die Heiligen zu erheben? Wer sagts ihm, ob sie heilig oder nicht heilig sind? Sind sonst nicht Sünden genug auf Erden, man muß Gott auch versuchen, in sein Urtheil fallen und die lieben Heiligen zu Geldgötzen aufsetzen? Darum rathe ich, man lasse sich die Heiligen selbst erheben, ja, Gott allein sollte sie erheben, und jeglicher bleibe in seiner Pfarre, da er mehr findet, denn in allen Wallkirchen, wenn sie gleich alle eine Wallkirche wären. Hie findet man Taufe, Sacrament, Predigt und deinen Nächsten, welches größere Dinge sind, denn alle Heiligen im Himmel. Denn sie alle sind durchs Wort Gottes und Sacrament geheiliget worden.

Dieweil wir denn solche große Dinge verachten, ist Gott in seinem zornigen Urtheil gerecht, daß er verhängt dem Teufel, der uns hin und her führet, Wallfahrt aufgerichtet, Kapellen und Kirchen anhebt, Heiligen-Erhebung zurichtet und der Narrenwerke mehr, damit wir aus rechtem Glauben in neue falsche Mißglauben fahren; gleichwie er vorzeiten thät dem Volk von Israel, daß er von dem Tempel zu Jerusalem an unzählige Oerter verführete, doch in Gottes Namen und gutem Schein der Heiligkeit, dawider alle Propheten predigten und darob gemartert worden. Aber jetzt prediget niemand dawider, es sollte ihn vielleicht Bischöfe, Pabst, Pfaffen und Mönche auch martern. Der Art muß jetzt auch Antonius zu Florenz und etliche mehr heilig und erhaben werden, auf daß ihre Heiligkeit zum Ruhm und Geld dienen mögen, die sonst allein zu Gottes Ehre und gutem Exempel hätte gedient.

Und obschon Heiligenerheben vorzeiten wäre gut gewesen, so ists doch jetzt nimmer gut; gleichwie viel andere Dinge vor Zeiten sind gut gewesen und doch nun ärgerlich und schädlich, als da sind Feiertage, Kirchenschatz und Zierden. Denn es ist offenbar, daß durch Heiligenerhebung nicht Gottes Ehre, noch der Christen Besserung, sondern Geld und Ruhm gesucht wird, daß eine Kirche will etwas Besonders vor der andern sein und haben, und ihr leid wäre, daß eine andere desgleichen hätte und ihr Vortheil gemein wäre; sogar hat man geistliche Güter zu Mißbrauch und Gewinnst zeitlicher Güter verordnet in dieser ärgsten letzten Zeit, daß alles, was Gott selber ist, muß

dem Geiz dienen. Auch so dienet solcher Vortheil nur zu zweierlei, Secten und Hoffart, daß eine Kirche der andern ungleich, sich unter einander verachten und erheben, so doch alle göttliche Güter allen gemein und gleich, nur zur Einigkeit dienen sollen. Da hat der Pabst auch Lust zu, dem Leid wäre, daß alle Christen gleich und eins wären.

Hie gehöret her, daß man abthun sollte oder verachten oder je gemein machen aller Kirchen Freiheit, Bullen und was der Pabst verkauft zu Rom auf seinem Schindleich. Denn so er Wittenberg, Halle, Venedig und zuvor seinem Rom verkauft oder giebt Indulta, Privilegia, Ablaß, Gnade, Vortheil, Facultates; warum giebt ers nicht allen Kirchen insgemein? Ist er nicht schuldig, allen Christen zu thun umsonst und Gottes willen alles, was er vermag, ja auch sein Blut für sie zu vergießen? So sage mir, warum giebt er oder verkauft dieser Kirchen und der andern nicht? oder muß das verfluchte Geld in seiner Heiligkeit Augen so einen großen Unterschied machen unter den Christen, die alle gleiche Taufe, Wort, Glaube, Christum, Gott und alle Dinge haben? Eph. 4, 4. 5. Will man uns denn allerdinge mit sehenden Augen blind und mit reiner Vernunft thöricht machen, daß wir solchen Geiz, Büberei und Spiegelfechten sollen anbeten! Er ist ein Hirte; ja, wo du Geld hast, und nicht weiter; und schämen sich dennoch nicht, solche Büberei mit ihren Bullen uns hin und her führen. Es ist ihnen nur um das verfluchte Geld zu thun und sonst nichts mehr.

So rathe ich das, so solch Narrenwerk nicht wird abgethan, daß ein jeglich fromm Christenmensch seine Augen aufthue und lasse sich mit den römischen Bullen, Siegel und der Gleisnerei nicht irren, bleibe daheim in seiner Kirchen und laß ihm seine Taufe, Evangelium, Glaube, Christum und Gott, der an allen Oertern gleich ist, das beste sein und den Pabst bleiben einen blinden Führer der Blinden, Matth. 15, 4. Es kann dir weder Engel noch Pabst so viel geben, als dir Gott in deine Pfarre giebt; ja, er verführet dich von den göttlichen Gaben, die du umsonst hast, auf seine Gaben, die du kaufen mußt und giebt dir Blei ums Gold, Fell ums Fleisch, Schnur um den Beutel, Wachs um Honig, Wort ums Gut, Buchstaben um den Geist; wie du vor Augen siehest, und willsts dennoch nicht merken. Sollst du auf seinem Pergament und Wachs gen Himmel

fahren, so wird dir der Wagen gar bald zerbrechen und du in die Hölle fallen, nicht in Gottes Namen.

Laß dirs nur eine gewisse Regel sein: was du vom Pabst kaufen mußt, das ist nicht gut, noch von Gott. Denn was aus Gott ist, das wird nicht allein umsonst gegeben, sondern alle Welt wird darum gestraft und verdammt, daß sie es nicht hat wollen umsonst aufnehmen; als da ist das Evangelium und göttliche Werke. Solche Verführerei haben wir verdienet um Gott, daß wir sein heiliges Wort, der Taufe Gnade verachtet haben, wie St. Paulus saget 2 Thess. 2, 11. 12: Gott wird senden eine kräftige Irrung allen denen, die die Wahrheit nicht haben aufgenommen zu ihrer Seligkeit, auf daß sie glauben und folgen der Lügen und Bübereien, wie sie würdig sind.

Zum ein und zwanzigsten. Es ist wohl der größten Noth eine, daß alle Bettelei abgethan würde in aller Christenheit; es sollte je niemand unter den Christen betteln gehen; es wäre auch eine leichte Ordnung darob zu machen, wenn wir den Muth und Ernst dazu thäten, nämlich, daß eine jegliche Stadt ihre armen Leute versorgte und keinen fremden Bettler zuließe, sie hießen wie sie wollten, es wären Waldbrüder oder Bettelorden. Es könnte je eine jegliche Stadt die Ihren ernähren; und ob sie zu gering wäre, daß man auf den umliegenden Dörfern auch das Volk vermahnete, dazu zu geben. Müssen sie doch sonst so viel Landläufer und böser Buben unter des Bettelns Namen ernähren; so könnte man auch wissen, welche wahrhaftig arm wären oder nicht.

So müßte da sein ein Verweser oder Vormund, der alle die Armen kennete, und was ihnen noth wäre dem Rath oder Pfarrherrn ansagete, oder wie das aufs Beste möchte verordnet werden. Es geschiehet meines Achtens auf keinem Handel so viel Büberei und Trügerei, als auf dem Betteln, die da alle leichtlich wären zu vertreiben. Auch so geschiehet dem gemeinen Volk wehe durch so frei gemein Betteln. Ich habs überlegt, die fünf oder sechs Bettelorden kommen des Jahrs an einen Ort ein jeglicher mehr denn sechs oder siebenmal, dazu die gemeinen Bettler, Botschaften und Wallbrüder, daß sich die Rechnung funden hat, wie eine Stadt bei sechzigmal ein Jahr geschätzt wird, ohne was der weltlichen Obrigkeit gebührt, Aufsätze und Schatzung geben wird, und der römische Stuhl mit seiner Waare raubet und sie unnützlich verzehren; daß mirs

der größten Gotteswunder eines ist, wie wir doch bleiben mögen und ernähret werden.

Daß aber etliche meinen, es würden mit der Weise die Armen nicht wohl versorget und nicht so große steinerne Häuser und Klöster gebauet, auch nicht so reichlich, das glaube ich fast wohl. Ists doch auch nicht noth. Wer arm will sein, soll nicht reich sein; will er aber reich sein, so greif er mit der Hand an den Pflug und suchs ihm selbst aus der Erden. Es ist gnug, daß ziemlich die Armen versorget sein, dabei sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es fügt sich nicht, daß einer aufs andern Arbeit müßig gehe, reich sei und wohllebe, bei eines andern Uebelleben; wie jetzt der verkehrte Mißbrauch gehet. Denn St. Paulus saget 2 Theff. 3, 10: W e r n i c h t a r b e i t e t, s o l l a u c h n i c h t e s s e n. Es ist niemand von der andern Güter zu leben von Gott verordnet, denn allein den predigenden und regierenden Priester, (wie St. Paulus 1 Cor. 9, 14.) um ihrer geistlichen Arbeit; wie auch Christus sagt zu den Aposteln Luc. 10, 7: E i n j e g l i c h e r A r b e i t e r i s t w ü r d i g s e i n e s L o h n s.

Z u m z w e i u n d z w a n z i g s t e n, es ist auch zu besorgen, daß die viele Messen, so auf Stift und Klöster gestift sind, nicht allein wenig nütz sind, sondern großen Zorn Gottes erwecken; derhalben es nützlich wäre, derselben nicht mehr zu stiften, sondern die gestiften viel abthun: sintemal man siehet, wie sie nur als Opfer und gute Werke gehalten werden, so sie doch Sacramente sind; gleichwie die Taufe und Buße, welche nicht für andere, sondern allein dem, der sie empfähet, nütze sind. Aber nun ist es eingerissen, daß Messen für Lebendige und Todten werden gehalten und alle Dinge darauf gegründet; darum ihr auch so viel gestiftet wird und ein solch Wesen daraus worden, wie wir sehen.

Doch dies ist vielleicht noch zu frisch und ungehöret Ding, sonderlich denen, die durch solcher Messen Abgang sorgen, es werde ihnen ihr Handwerk und Nahrung niedergelegt; muß ich weiter davon zu sagen sparen, bis daß wieder aufkomme rechter Verstand, was und wozu die Messe gut sei. Es ist leider, nun viel Jahr lang ein Handwerk zeitlicher Nahrung daraus worden, daß ich hinfort wollte rathen, ehe ein Hirte oder sonst Werkmann, denn ein Priester oder Mönch werden, er wisse denn vorhin wohl was Messe halten sei.

Ich rede aber hie mit nichten von den alten Stiften und Domen, welche ohne Zweifel darauf sind gestift, daß, dieweil nicht ein jeglich Kind vom Adel, Erbbesitzer und Regierer sein soll, nach deutscher Nation Sitten, in denselben Stiften möchten versorget werden und allda Gott frei dienen, studiren und gelehrte Leute werden und machen. Ich rede von den neuen Stiften, die nur auf Gebet und Meßhalten gestiftet sind, durch welcher Exempel auch die Alten mit gleichem Gebet und Messen beschweret werden, daß dieselben kein nütz sind, oder gar wenig; wiewohl es auch von Gottes Gnaden kömmt, daß sie zuletzt, wie sie würdig sind, kommen auf die Hefen, das ist, auf der Choralsänger und Orgelgeschrei und faule, kalte Messe, damit nur die zeitlichen gestiften Zins erlanget und verzehret werden. Ach solche Dinge sollten Pabst, Bischöfe, Doctores besehen und beschreiben; so sind sie, die es am meisten treiben: lassen immer einhergehen was nur Geld bringt, führet immer ein Blinder den andern. Das machet der Geiz und das geistliche Recht.

Es müßte aber auch nicht mehr sein, daß eine Person mehr denn eine Domerei und Pfründe hätte und sich mäßigs Standes begnügen ließe, daß neben ihm auch ein anderer etwas haben möchte; auf daß abginge derer Entschuldigung, die da sagen: Sie müssen zu ihres redlichen Standes Erhaltung mehr denn eine haben. Man möchte redlichen Stand so groß messen, es wäre ein ganz Land nicht gnug zu seiner Erhaltung. So läuft der Geiz und heimliche Mißtrauen zu Gott gar sicher daneben her, daß es oft wird für Noth des redlichen Standes angezogen, das lauter Geiz und Mißtrauen ist.

Zum drei und zwanzigsten, die Brüderschaften, item Ablaß, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, Dispensation und was des Dinges gleich ist, nur alles ersäuft und umbracht, da ist nichts guts. Kann der Pabst dispensiren mit dir in Butter essen, Messe hören 2c., so soll ers dem Pfarrherrn auch lassen können, dem ers nicht Macht hat zu nehmen. Ich rede auch von den Brüderschaften, darinnen man Ablaß, Messe und gute Werke austheilet. Lieber, du hast in der Taufe eine Brüderschaft mit Christo, allen Engeln, Heiligen und Christen auf Erden angefangen; halte dieselbe und thue ihr gnug, so hast du gnug Brüderschaften. Laß die andern gleißen wie sie wollen, so sind sie gleich wie die Zahl=

pfennige gegen die Gülden. Wo aber eine solche wäre, die Geld zusammen gebe, arme Leute zu speisen, oder sonst jemand zu helfen, die wäre gut und hätte ihr Ablaß und Verdienst im Himmel. Aber jetzt sind es Collation und Saufereien daraus worden.

Zuvor sollte man verjagen aus deutschen Landen die päbstlichen Botschaften mit ihren Facultäten, die sie uns um groß Geld verkaufen, das doch lauter Büberei ist; als da sind, daß sie Geld nehmen und machen unrecht Gut gut, lösen auf die Eide, Gelübde und Bund; zerreißen damit und lernen zerreißen Treue und Glauben, unter einander zugesagt; sprechen, der Pabst habs Gewalt. Das heißet sie der böse Geist reden, und verkaufet uns so teufelische Lehre, nehmen Geld darum, daß sie uns Sünden lehren und zur Höllen führen.

Wenn kein anderer böser Tück wäre, der da bewährete, daß der Pabst der rechte Widerchrist sei, so wäre eben dieses Stück gnugsam, das zu bewähren. Hörest du es, Pabst, nicht der Allerheiligste, sondern Allersündigste, daß Gott deinen Stuhl vom Himmel aufs schierste zerstöre und in Abgrund der Höllen senke! Wer hat dir Gewalt geben, dich zu erheben über deinen Gott, das zu brechen und lösen, das er geboten hat, und die Christen, sonderlich deutsche Nation, die von edler Natur, beständig und treu in allen Historien gelobet sind zu lehren unbeständig, meineidig, Verräther, Bösewicht, treulos sein? Gott hat geboten, man soll Eid und Treue halten auch den Feinden? und du unterwindest dich, solches Gebot zu lösen, setzest in deinen ketzerischen, widerchristischen Decretalen, du habest sein Macht und leugt durch deinen Hals und Feder der böse Satan, als er noch nie gelogen hat, zwingest und dringest die Schrift nach deinem Muthwillen. Ach Christe, mein Herr! siehe herab, laß herbrechen deinen jüngsten Tag und zerstöre des Teufels Nest zu Rom. Hie sitzt der Mensch, davon Paulus gesaget hat 2 Thessal. 2, 3. 4. der sich sollte über dich erheben und in deiner Kirche sitzen, sich stellen als ein Gott: der Mensch der Sünden und der Sohn der Verdammniß. Was ist päbstliche Gewalt anders, denn nur Sünde und Bosheit lehren und mehren, nur Seelen zur Verdammniß führen, unter deinem Namen und Schein?

Die Kinder Israel, Jos. 9, 19. 20., mußten vorzeiten halten den Eid, den sie den Gabeoniten, ihren Feinden, un=

bewußt und betrogen gethan hatten. Und der König Zedechias, 2 Kön. 23, 4. 5. 6. 7. Cap. 24, 20., mußte jämmerlich mit allem Volk verloren werden, darum, daß er dem König zu Babylonien seinen Eid brach. Und bei uns vor hundert Jahren, der feine König zu Polen und Ungarn, Uladislaus, leider, mit so viel feinem Volk erschlagen ward von den Türken, darum, daß durch päbstliche Botschaft und Cardinal er sich verführen ließ und den seligen nützlichen Vertrag und Eid, mit dem Türken gemacht, zerriß. Der fromme Kaiser Siegmund hatte kein Glück mehr nach dem **Concilio Constantiense**, darinnen er brechen ließ die Buben das Geleit, so Johann Huß und Hieronymo gegeben war und ist aller Jammer zwischen Böhmen und uns daraus erfolget. Und zu unsern Zeiten, hilf Gott, was christliches Blut ist vergossen über den Eid und Bund, den der Pabst Julius zwischen dem Kaiser Maximilian und König Ludwig von Frankreich machte und wieder zerriß? Wie möchte ichs alles erzählen, was die Päbste haben für Jammer angerichtet mit solcher teufelischen Vermessenheit, Eid und Gelübde zwischen großen Herren zerreißen, daraus sie als ein Schimpf machen und Geld dazu nehmen. Ich hoffe der jüngste Tag sei vor der Thür. Es kann und mag je nicht ärger werden, denn es der römische Stuhl treibet. Gottes Gebot drückt er unter, sein Gebot erhebt er drüber. Ist das nicht der Widerchrist, so sage ein anderer wer er sein möge. Doch davon ein andermal mehr und besser.

Zum vier und zwanzigsten, es ist hohe Zeit, daß wir auch einmal ernstlich und mit Wahrheit der Böhmen Sache vornehmen, sie mit uns und uns mit ihnen zu vereinigen, daß einmal aufhören die gräulichen Lästerungen, Haß und Neid auf beiden Seiten. Ich will meiner Thorheit nach der erste mein Gutdünken vorlegen, mit Vorbehalt eines jeglichen bessern Verstandes.

Zum ersten, müssen wir wahrlich die Wahrheit bekennen und unser Rechtfertigen lassen, den Böhmen etwas zugeben, nämlich daß Johannes Huß und Hieronymus von Prag zu Costnitz wider päbstlich, christlich, kaiserlich Geleit und Eid sind verbrannt, damit wider Gottes Gebot geschehen und die Böhmen hoch zu Bitterkeit verursachet sind. Und wiewohl sie sollten vollkommen gewesen sein, solch schwer Unrecht und Gottes Ungehorsam von den Unsern gelitten haben; so sind sie

doch nicht schuldig gewesen, solches zu billigen und als recht gethan bekennen; ja sie sollten noch heutiges Tages darob lassen Leib und Leben, ehe sie bekennen sollten, daß recht sei, kaiserlich, päbstlich, christlich Geleit brechen, treulos dawider handeln. Darum, wiewohl es der Böhmen Ungeduld ist, so ists doch mehr des Pabsts und der Seinen Schuld, all der Jammer, all der Irrthum und Seelenverderben, das aus demselben Concilio erfolget ist.

Ich will hie Johannis Huß Artikel nicht richten, noch seinen Irrthum verfechten, wiewohl mein Verstand noch nichts Irriges bei ihm gefunden hat, und ich mags fröhlich glauben, daß die nichts Gutes gerichtet, noch redlich verdammt haben, die durch ihren treulosen Handel christlich Geleit und Gottes Gebot übertreten, ohne Zweifel mehr vom bösen Geist, denn vom heiligen Geist besessen gewesen sind. Es wird niemand daran zweifeln, daß der heilige Geist nicht wider Gottes Gebot handelt; so ist niemand so unwissend, daß Geleit und Treu brechen sei wider Gottes Gebot, ob sie gleich dem Teufel selbst, schweige einem Ketzer wäre zugesagt. So ist auch offenbar, daß Johannes Huß und den Böhmen solch Geleit ist zugesagt und nicht gehalten, sondern darüber er verbrennet. Ich will aus Johanne Huß keinen Heiligen noch Märtyrer machen, wie etliche Böhmen thun, ob ich gleich bekenne, daß ihm Unrecht geschehen und sein Buch und Lehre unrecht verdammt ist. Denn Gottes Gerichte sind heimlich und erschrecklich, die niemand, denn er selbst allein offenbaren und ausdrücken soll.

Das will ich nur sagen: Er sei ein Ketzer wie böse er immer möchte sein, so hat man ihn mit Unrecht und wider Gott verbrennet; und soll die Böhmen nicht dringen, solches zu billigen, oder wir kommen sonst nimmermehr zur Einigkeit. Es muß uns die öffentliche Wahrheit eins machen und nicht die Eigensinnigkeit. Es hilft nicht, daß sie zu der Zeit haben fürgewendet, daß einem Ketzer sei nicht zu halten das Geleit; das ist eben so viel gesaget, man soll Gottes Gebot nicht halten, auf daß man Gottes Gebot halte. Es hat sie der Teufel toll und thöricht gemacht, daß sie nicht gesehen haben, was sie geredet oder gethan haben. Geleit halten hat Gott geboten, das sollte man halten, ob gleich die Welt sollte untergehen, schweige denn einen Ketzer los werden. So sollte man die Ketzer mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden, wie die

alten Väter gethan haben. Wenn es Kunst wäre mit Feuer Ketzer überwinden, so wären die Henker die gelehrtesten Doctores auf Erden; dürften wir auch nicht mehr studiren, sondern welcher den andern mit Gewalt überwinde, möchte ihn verbrennen.

Zum Andern, daß Kaiser und Fürsten hinein schicken etliche fromme, verständige Bischöfe und Gelehrten, beileibe keinen Cardinal noch päbstliche Botschaft, noch Ketzermeister; denn das Volk ist mehr denn zu viel ungelehrt in christlichen Sachen, und suchen auch nicht der Seelen Heil; sondern wie des Pabsts Heuchler alle thun, ihre eigne Gewalt, Nutz und Ehre. Sie sind auch die Häupter gewesen dieses Jammers zu Costnitz. Daß dieselben Geschickten sollten erkunden bei den Böhmen, wie es um ihren Glauben stünde, ob es möglich wäre alle ihre Secten in eine zu bringen. Hie soll sich der Pabst um der Seelen willen eine Zeitlang seiner Obrigkeit äußern und nach dem Statut des allerchristlichsten **Concilii Niceni** den Böhmen zulassen, einen Erzbischof zu Prag aus ihnen selbst zu erwählen, welchen bestätige der Bischof zu Olmütz in Mähren, oder der Bischof zu Gran in Ungarn, oder der Bischof zu Gnesen in Polen, oder der Bischof zu Magdeburg in Deutschland; ist gnug, wenn er von dieser einer oder zween bestätiget wird, wie zu den Zeiten St. Cypriani geschahe. Und der Pabst hat solches keines zu wehren; wehret er es aber, so thut er als ein Wolf und Tyrann und soll ihm niemand folgen, und sein Bannen mit einem Widerbannen zurücke treiben.

Doch, ob man St. Peters Stuhl zu Ehren will solches thun, mit Wissen des Pabsts, laß ich geschehen, so ferne daß die Böhmen nicht einen Heller darum geben und sie der Pabst nicht ein haarbreit verpflichte, unterwerfe mit Eiden und Verbündniß seiner Tyranneien, wie er allen andern Bischöfen wider Gott und Recht thut. Will er nicht lassen ihm gnügen an der Ehre, daß sein Gewissen darum gefragt wird, so laß man ihn mit seinen eigenen Rechten, Gesetzen und Tyranneien ein gut Jahr haben und laß genug sein an der Erwählung, und das Blut aller Seelen, so in Gefährlichkeit bleiben, über seinen Hals schreien. Denn niemand soll Unrecht bewilligen, und ist nicht gnug an der Tyrannei die Ehre erboten. Wenn es je nicht anders mag sein, kann noch wohl des gemeinen Volks Erwählung und Bewilligung einer tyrannischen Bestä-

tigung gleich gelten; doch hoffe ich, es soll nicht noth haben. Es werden je zuletzt etliche Römer oder fromme Bischöfe und Gelehrten päbstliche Tyrannei merken und wehren.

Ich will auch nicht rathen, daß man sie zwinge, beider Gestalt des Sacraments abzuthun; dieweil dasselbe nicht unchristlich noch ketzerisch ist, sondern sie lassen bleiben, wo sie wollen in derselben Weise. Doch, daß der neue Bischof darob sei, daß nicht Uneinigkeit um solcher Weise sich erhebe, sondern sie gütlich unterweise, daß keines nicht Irrthum sei. Gleichwie nicht Zwietracht machen soll, daß die Priester anderweit sich kleiden und geberden denn die Laien; desselben gleichen ob sie nicht wollten römische geistliche Gesetze aufnehmen, soll man sie auch nicht dringen; sondern zum ersten wahrnehmen, daß sie im Glauben und göttlicher Schrift recht wandeln. Denn christlicher Glaube und Stand mag wohl bestehen, ohne des Pabsts unträgliche Gesetze; ja, er mag nicht wohl bestehen, es sei denn der römischen Gesetze weniger oder keine. Wir sind in der Taufe frei worden und allein göttlichen Worten unterthan, warum soll uns ein Mensch in seine Worte gefangen nehmen? Wie St. Paulus saget, 1 Cor. 7, 23. Gal. 5, 1: Ihr seid frei worden, werdet je nicht Knechte der Menschen, das ist derer, die mit Menschengesetzen regieren.

Wenn ich wüßte, daß die Pickarten keinen Irrthum hätten im Sacrament des Altars, denn daß sie glaubten, es sei wahrhaftig Brod und Wein natürlich da, doch darunter wahrhaftig Fleisch und Blut Christi, wollte ich sie nicht verwerfen, sondern unter den Bischof zu Prag lassen kommen. Denn es nicht ein Artikel des Glaubens, daß Brod und Wein wesentlich und natürlich sei im Sacrament, welches ein Wahn ist St. Thomä und des Pabsts; sondern das ist ein Artikel des Glaubens, daß in dem natürlichen Brod und Wein wahrhaftig natürlich Fleisch und Blut Christi sei. So sollte man dulden beider Seiten Wahn, bis daß sie eines würden, dieweil keine Gefährlichkeit daran liegt, du glaubst daß Brod da sei, oder nicht. Denn wir müssen vielerlei Weise und Orden leiden, die ohne Schaden des Glaubens sind. Wo sie aber anders glaubten, wollte ich sie lieber draußen wissen, doch sie unterweisen die Wahrheit.

Was mehr Irrthum und Zwiespaltigkeit in Böhmen erfunden würde, sollte man dulden, bis der Erzbischof wieder eingesessen, mit der Zeit den Haufen wieder zusammen brächte,

in einträchtige Lehre. Es will fürwahr nicht mit Gewalt, noch mit Trotzen, noch mit Eilen wieder versammlet werden; es muß Weile und Sanftmüthigkeit hie sein. Mußte doch Christus so lange mit seinen Jüngern umgehen und ihren Unglauben tragen, bis sie glaubten seiner Auferstehung. Wäre nur wieder ein ordentlicher Bischof und Regiment darinnen, ohne römische Tyranneien, ich hoffe es sollte schier besser werden.

Die zeitlichen Güter, die der Kirchen gewesen sind, sollten nicht aufs strengste wieder gefordert werden; sondern dieweil wir Christen und ein jeglicher dem andern schuldig ist zu helfen, haben wir wohl die Macht, um Einigkeit willen ihnen dieselben zu geben und lassen, vor Gott und der Welt. Denn Christus saget Matth. 18. V. 20: Wo zween mit einander eines sind auf Erden, da bin ich in ihrem Mittel. Wollte Gott, wir thäten auf beiden Seiten dazu und mit brüderlicher Demuth einer dem andern die Hand reichten, und nicht auf unsre Gewalt oder Recht uns stärketen. Die Liebe ist mehr und nöthiger, denn das Pabstthum zu Rom, welches ohne Liebe, und Liebe ohne Pabstthum sein mag. Ich will hiemit das Meine dazu gethan haben; hindert es der Pabst oder die Seinen, sie werden Rechenschaft darum geben, daß sie wider die Liebe Gottes mehr das ihre, denn ihres Nächsten gesucht haben. Es soll der Pabst sein Pabstthum, alle sein Gut und Ehre verlieren, wo er eine Seele damit möchte erretten. Nun ließ er ehe die Welt untergehen, ehe er ein haarbreit seiner vermessenen Gewalt ließe abbrechen, und will dennoch der Heiligste sein. Hiemit bin ich entschuldiget.

Zum fünf und zwanzigsten, die Universitäten dürften auch wohl einer guten starken Reformation; ich muß es sagen, es verdrieße wen es will. Ist doch alles, was das Pabstthum hat eingesetzet und ordiniret, nur gericht auf Sünde und Irrthum zu mehren. Was sind die Universitäten, wo sie nicht anders, denn bisher verordnet, denn, wie das 2. Buch Maccabäer C. 2, 12. sagt: **Gymnasia Epheborum et Graecae gloriae**, darinnen ein frei Leben geführet, wenig der h. Schrift und christlicher Glaube gelehret wird und allein der blinde heidnische Meister Aristoteles regieret, auch weiter denn Christus? Hier wäre nun mein Rath, daß die Bücher Aristotelis, **Physicorum**, **Metaphysicae de Anima**, **Ethicorum**, welches bisher die besten gehalten, ganz würden

abgethan mit allen andern, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts darinnen mag gelehret werden, weder von natürlichen noch von geistlichen Dingen; dazu seine Meinung niemand bisher verstanden und mit unnützer Arbeit, Studiren und Kost so viel edler Zeit und Seelen umsonst beladen gewesen sind. Ich darfs sagen, daß ein Töpfer mehr Kunst hat der natürlichen Dingen, denn in den Büchern geschrieben stehet. Es thut mir wehe in meinem Herzen, daß der verdammte, hochmüthige, schalkhaftige Heide mit seinen falschen Worten so viel der besten Christen verführet und genarret hat. Gott hat uns also mit ihm geplaget um unserer Sünde willen.

Lehret doch der elende Mensch in seinem besten Buche, **de Anima**, daß die Seele sterblich sei mit dem Körper; wiewohl viel mit vergebenen Worren ihn haben wollen erretten, als hätten wir nicht die h. Schrift, darinnen wir überreichlich von allen Dingen gelehret werden, deren Aristoteles nicht einen kleinsten Geruch je empfunden hat; dennoch hat der todte Heide überwunden und des lebendigen Gottes Bücher verhindert und fast unterdrückt, daß, wenn ich solchen Jammer bedenke, nicht anders achten mag, der böse Geist habe das Studiren hereingebracht.

Desselbigen gleichen das Buch **Ethicorum**, ärger denn kein Buch, straks der Gnade Gottes und christlichen Tugenden entgegen ist, das doch auch der besten eines wird gerechnet. O nur weit mit solchen Büchern von allen Christen! Darf mir niemand auflegen, ich rede zu viel, oder verwerfe das ich nicht wisse. Lieber Freund, ich weiß wohl was ich rede, Aristoteles ist mir so wohl bekannt als dir und deines gleichen; ich habe ihn auch gelesen und gehöret, mit mehrerm Verstand, denn St. Thomas oder Scotus, deß ich mich ohne Hoffart rühmen und wo es noth ist, wohl beweisen kann. Ich achte nicht, daß so viel hundert Jahr lang so viel hoher Verstand darinnen sich verarbeitet haben. Solche Einreden fechten mich nimmer an, wie sie wohl etwa gethan haben; sintemal es am Tag ist, daß wohl mehr Irrthum mehr hundert Jahr in der Welt und Universitäten blieben sind.

Das möchte ich gerne leiden, daß Aristotelis Bücher von der **Logica**, **Rhetorica**, **Poetica** behalten, oder sie in eine andere kurze Form bracht, nützlich gelesen würden, junge Leute zu üben, wohl reden und predigen; aber die Comment und

Secten müßten abgethan und gleich wie **Ciceronis Rhetorica**, ohne Comment und Secten, so auch **Aristotelis Logica** einförmig, ohn solche große Comment gelesen werden. Aber jetzt lehret man weder reden noch predigen daraus und ist ganz eine Disputation und Muderei daraus worden. Daneben hätte man nun die Sprachen Lateinisch, Griechisch und Ebräisch, die **Mathematicas disciplinas**, Historien, welches ich befehle Verständigern und sich selbst wohl geben würde, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtete; und fürwahr viel daran gelegen ist. Denn hie soll die christliche Jugend und unser edles Volk, darinnen die Christenheit bleibet, gelehret und bereitet werden. Darum ichs achte, daß kein päbstlicher noch kaiserlicher Werk möchte geschehen, denn gute Reformation der Universitäten; wiederum, kein teufelischer ärger Wesen, denn unreformirte Universitäten.

Die Aerzte lasse ich ihre Facultäten reformiren; die Juristen und Theologen nehme ich für mich und sage zum ersten, daß es gut wäre, das geistliche Recht von dem ersten Buchstaben bis auf den letzten würde zu Grund ausgetilget, sonderlich die Decretalen. Es ist uns übrig gnug in der Bibel geschrieben, wie wir uns in allen Dingen halten sollen; so hindert solches Studiren, nur die heil. Schrift, auch das mehrere Theil nach eitel Geiz und Hoffart schmeckt. Und ob schon viel Gutes darinnen wäre, sollte es dennoch billig untergehen, darum, daß der Pabst alle geistliche Rechte in seines Herzens Kasten gefangen hat, daß hinfort eitel unnütz Studiren und Betrug darinnen ist. Heut ist geistlich Recht, nicht das in den Büchern, sondern was in des Pabsts und seiner Schmeichler Muthwill stehet. Hast du eine Sache im geistlichen Recht, gegründet aufs allerbeste, so hat der Pabst darüber **Scrinium pectoris**, darnach muß sich lenken alles Recht und die ganze Welt. Nun regieret dasselbige **Scrinium** vielmal ein Bube und der Teufel selbst und lässet sich preisen, der heil. Geist regiere es. So gehet man um mit dem armen Volk Christi, setzt ihm viel Recht und hält keines, zwingt andere zu halten, oder mit Geld zu lösen.

Dieweil denn der Pabst und die Seinen selbst ganze geistliche Rechte aufgehoben, nicht achten und sich nur nach ihrem eignen Muthwillen halten über alle Welt, sollen wir ihnen folgen und die Bücher auch verwerfen. Warum sollten wir vergebens darinnen studiren? So können wir auch nim-

.nermehr des Pabst Muthwillen, welches nun geistlich Recht worden ist, auslernen. Ei, so fall es ja dahin in Gottes Namen, das ins Teufels Namen sich erhoben hat und sei kein **Doctor Decretorum** mehr auf Erden; sondern allein **Doctores scrinii papalis**, das sind des Pabstes Heuchler. Man saget, daß kein feiner weltlicher Regiment irgend sei, denn bei dem Türken, der doch weder geistlich noch weltlich Recht hat, sondern allein seinen Alkoran; so müssen wir bekennen, daß nicht schändlicher Regiment ist, denn bei uns, durch geistlich und weltlich Recht, daß kein Stand mehr gehet natürlicher Vernunft, schweige der heiligen Schrift gemäß.

Das weltliche Recht, hilf Gott! wie ist auch das eine Wildniß worden? Wiewohl es viel besser, künstlicher, redlicher ist, denn das geistliche, an welchem über den Namen nichts Gutes ist, so ist sein doch auch viel zu viel worden. Fürwahr, vernünftige Regenten neben der heiligen Schrift wären übrig recht genug, wie St. Paulus 1 Cor. 6, 1 saget: Ist niemand unter euch der da möge seines Nächsten Sache richten, daß ihr vor heidnischen Gerichten müsset hadern? Es dünkt mich gleichsam, daß Landrecht und Landsitten den kaiserlichen gemeinen Rechten werden vorgezogen und die kaiserlichen nur zur Noth braucht. Und wollte Gott, daß, wie ein jegliches Land seine eigene Art und Gaben hat, also auch mit eigenen kurzen Rechten regieret würden, wie sie geregieret sind gewesen, ehe solche Rechte sind erfunden und noch ohn sie viel Lande regieret werden. Die weitläuftigen und fern gesuchten Rechte sind nur Beschwerung der Leute und mehr Hinderniß denn Förderung der Sachen. Doch, ich hoffe, es sei die Sache schon von andern besser bedacht und angesehen, denn ich es anbringen mag.

Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Arbeit gesetzt, lassen die Bibeln wohl ruhen und lesen **Sententias**. Ich meine, **Sententiae** sollten der Anfang sein der jungen Theologen, und die Biblia **Doctoribus** bleiben; so ist umgekehret, die Biblia ist das erste, die fähret mit dem Baccalariat dahin, und **Sententiae** sind das letzte, die bleiben mit dem Doctorat ewiglich; dazu mit solcher heiliger Pflicht, daß die Bibel mag wohl lesen der nicht Priester ist, aber **Sententias** muß ein Priester lesen, und könnte wohl ein ehrlicher Mann Doctor sein in der Bibel, als ich sehe, aber gar nicht in **Sententiis**. Was sollte uns Glück widerfahren, wenn wir

so verkehrt handeln und die Bibel, das heil. Gottes Wort, so enthinder setzen? Dazu der Pabst gebeut mit vielen gestrengen Worten, seine Gesetze in der Schulen und Gerichten zu lesen und brauchen; aber des Evangelii wird wenig gedacht. Also thut man auch, daß das Evangelium in Schulen und Gerichten wohl müßig unter der Bank im Staube lieget, auf daß des Pabsts schädliche Gesetze nur allein regieren mögen.

So wir denn haben den Namen und Titel, daß wir Lehrer der heiligen Schrift heißen, sollten wir wahrlich gezwungen sein, dem Namen nach, die heilige Schrift und keine andere lehren. Wiewohl auch der hochmüthige, aufgeblasene Titel zu viel ist, daß ein Mensch soll sich rühmen und krönen lassen einen Lehrer der heiligen Schrift. Doch wäre es zu dulden, wenn das Werk den Namen bestätigte. Nun aber, so **Sententiae** allein herrschen, findet man mehr heidnische und menschliche Dünkel, denn heilige gewisse Lehre der Schrift in den Theologen. Wie wollen wir ihm nun thun? Ich weiß hie keinen andern Rath, denn ein demüthiges Gebet zu Gott, daß uns derselbe **Doctores Theologiae** gebe, **Doctores** der Kunst, der Arznei, der Rechten. Der Sententien mögen der Pabst, Kaiser und Universitäten machen; aber sei nur gewiß, einen Doctor der heiligen Schrift wird dir niemand machen, denn alleine der heilige Geist vom Himmel, wie Christus saget Joh. 6, 45: Sie müssen alle von Gott selber gelehret sein. Nun fragt der heilige Geist nicht nach roth, braun Bareten, oder was des Prangens ist; auch nicht ob einer jung oder alt, Lai oder Pfaff, Mönch oder weltlich, Jungfrau oder ehelich sei; ja er redete vorzeiten durch eine Eselin wider den Propheten der darauf ritt, 4 Mos. 22, 28. Wollte Gott wir wären sein würdig, daß uns solche Doctores gegeben würden, sie wären ja Laien oder Priester, ehelich oder Jungfrauen, wiewohl man nun den heil. Geist zwingen will in den Pabst, Bischöfe und Doctores, so doch kein Zeichen noch Schein ist, daß er bei ihnen sei.

Die Bücher müßte man auch wenigern und erlesen die besten. Denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht; sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu. Ja, es sollten aller heil. Väter Schrift nur eine Zeitlang werden gelesen, dadurch in die Schrift zu kommen; so lesen wir sie nur, daß wir darinnen bleiben und nimmer in die Schrift

kommen: damit wir gleich denen sind, die die Wegezeigen ansehen und wandeln den Weg dennoch nimmer. Die lieben Väter haben uns wollen in die Schrift führen mit ihrem Schreiben, so führen wir uns damit heraus; so doch allein Schrift unser Weingarten ist, darinnen wir alle uns sollten üben und arbeiten.

Vor allen Dingen sollte in den hohen und niedrigen Schulen die fürnehmeste und gemeineste Lection sein die heilige Schrift und den jungen Knaben das Evangelium. Und wollte Gott eine jegliche Stadt hätte auch eine Mägdleinschule, darinnen des Tages die Mägdlein eine Stunde das Evangelium höreten, es wäre zu Deutsch oder Lateinisch. Fürwahr, die Schulen, Manns- und Frauenklöster, sind vorzeiten darauf angefangen, gar aus löblicher, christlicher Meinung; wie wir lesen von St. Agnes und mehr Heiligen, da wurden heilige Jungfrauen und Märtyrer und stund ganz wohl in der Christenheit; aber nun ist nicht mehr denn beten und singen daraus worden. Sollte nicht billig ein jeglicher Christenmensch bei seinem neunt und zehnten Jahren wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Namen und Leben innen stehet? Lehret doch eine Spinnerin und Nätherin ihre Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren; aber nun wissen das Evangelium auch die großen gelehrten Prälaten und Bischöfe selbst nicht.

O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen ist zu regieren und unterweisen? Und schwere Rechnung dafür muß gegeben werden, daß wir ihnen das Wort Gottes nicht vorlegen: geschiehet ihnen, wie Jeremias sagt Klagl. C. 2, 11. 12: Meine Augen sind vor weinen müde worden, mein Eingeweide ist erschrocken, meine Leber ist ausgeschüttet auf die Erden, um des Verderbens willen der Tochter meines Volks, da die Jungen und Kindlein verderben, auf allen Gassen der ganzen Stadt. Sie sprachen zu ihren Müttern: Wo ist Brod und Wein? Und verschmachteten als die Verwundeten auf der Straßen der Stadt und gaben den Geist auf im Schooß ihrer Mütter. Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie auch jetzt das junge Volk mitten in der Christenheit verschmacht und erbärmlich verdirbet, Gebrechens halben des Evangelii, das man mit ihnen immer treiben und üben sollte.

Wir sollten auch, wo die hohen Schulen fleißig wären in

der h. Schrift, nicht dahin schicken jedermann, wie jetzt geschieht, da man nur fraget nach der Menge und ein jeder will einen Doctor haben, sondern allein die Allergeschicktesten, in den kleinen Schulen vor wohl erzogen, darüber ein Fürst oder Rath der Stadt soll Acht haben und nicht zulassen zu senden, denn Wohlgeschickte. Wo aber die h. Schrift nicht regieret, da rathe ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hinthue. Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohn Unterlaß treibet; darum sehen wir auch, was für Volk wird und ist in den hohen Schulen; ist niemands Schuld, denn des Pabstes, Bischöfe und Prälaten, denen solch des jungen Volks Nutzen befohlen ist. Denn die hohen Schulen sollten erziehen eitel hochverständige Leute in der Schrift, die da möchten Bischöfe und Pfarrherren werden, an der Spitze stehen wider die Ketzer und Teufel und alle Welt. Aber wo findet man das? Ich habe große Sorge, die hohen Schulen sind große Pforten der Höllen, so sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und treiben ins junge Volk.

Zum sechs und zwanzigsten. Das sei genug gesagt von den geistlichen Gebrechen. Man wird und mag ihr mehr finden, wo diese würden recht angesehen; wollen auch der weltlichen eines Theils anzeigen. Zum ersten wäre hoch noth ein gemein Gebot und Bewilligung deutscher Nation wider den überschwenglichen Ueberfluß und Kost der Kleidung, dadurch so viel Adel und reiches Volk verarmet. Hat doch Gott uns, wie andern Landen, genug gegeben, Wolle, Haar, Flachs und alles, das zu ziemlicher, ehrlicher Kleidung einem jeglichen Stande redlich dienet, daß wir nicht dürfen so gräulichen großen Schatz für Seiden, Sammet, Güldenstück und was der ausländischen Waare ist, so geudisch verschütten. Ich achte, ob schon der Pabst mit seiner unträglichen Schinderei uns Deutschen nicht beraubet, hätten wir dennoch mehr denn zu viel an diesen heimlichen Räubern, den Seiden- und Sammetkrämern. So sehen wir, daß dadurch ein jeglicher will dem andern gleich sein und damit Hoffart und Neid unter uns, wie wir verdienen, erreget und gemehret wird, welches alles und viel mehr Jammer wohl nachbliebe, so der Fürwitz uns ließe an den Gütern, von Gott gegeben, dankbarlich begnügen.

Desselbengleichen wäre auch noth weniger Specerei, das auch der großen Schiffe eines ist, darinnen das Geld aus Deutschland geführet wird. Es wächst uns je von Gottes Gnaden mehr Essen und Trinken, und so köstlich und gut, als irgend

einem andern Land. Ich werde hier vielleicht närrische und unmögliche Dinge fürgeben, als wollte ich den größten Handel, Kaufmannschaft, niederlegen. Aber ich thue das Meine. Wird es nicht in der Gemeinde gebessert, so bessere sich selbst, wer es thun will. Ich sehe nicht viel gute Sitten, die in ein Land kommen sind durch Kaufmannschaft, und Gott vor Zeiten sein Volk von Israel darum von dem Meere wohnen ließ und nicht viel Kaufmannschaft treiben.

Aber das größeste Unglück deutscher Nation ist gewißlich der Zinskauf. Wo der nicht wäre, müßte Mancher sein Seiden, Sammet, Güldenstück, Specerei und allerlei Prangen wohl ungekauft lassen. Er ist nicht viel über hundert Jahr gestanden und hat schon fast alle Fürsten, Stifte, Städte, Adel und Erben in Armuth, Jammer und Verderben bracht. Sollte er noch hundert Jahre stehen, so wäre es nicht möglich, daß Deutschland einen Pfennig behielte, wir müßten uns gewißlich unter einander fressen. Der Teufel hat ihn erdacht und der Pabst wehe gethan mit seinem Bestätigen aller Welt.

Darum bitte ich und rufe hier: sehe ein jeglicher sein eigen, seiner Kinder und Erben Verderben an, das ihm nicht vor der Thür, sondern schon im Hause rumort, und thue dazu Kaiser, Fürsten, Herren und Städte, daß der Kauf nur aufs schierste werde verdammt und hinfort erwehret, unangesehen, ob der Pabst und all sein Recht oder Unrecht dawider sei, es seien Lehen oder Stift darauf gegründet. Es ist besser, ein Lehen in der Stadt mit redlichen Erbgütern oder Zins gestiftet, denn hundert auf den Zinskauf; ja, ein Lehen auf dem Zinskauf ärger und schwerer ist, denn zwanzig auf Erbgütern. Fürwahr, es muß der Zinskauf eine Figur und Anzeige sein, daß die Welt mit schweren Sünden dem Teufel verkauft sei, daß zugleich zeitlich und geistlich Gut uns muß gebrechen; noch merken wirs nicht.

Hie müßte man wahrlich auch den Fuggern und dergleichen Gesellschaften einen Zaum ins Maul legen. Wie ists möglich, daß sollte göttlich und recht zugehen, daß bei eines Menschen Leben sollten auf einen Haufen so große königliche Güter gebracht werden? Ich weiß die Rechnung nicht, aber das verstehe ich nicht, wie man mit hundert Gülden mag des Jahrs erwerben zwanzig, ja ein Gülden den andern; und das alles nicht aus der Erden oder von dem Viehe, da das Gut nicht in menschlichem Witz, sondern in Gottes Benedeiung stehet.

Ich befehle das den Weltverständigen; ich, als ein Theologus, habe nicht mehr daran zu strafen, denn das böse, ärgerliche Ansehen, davon St. Paulus sagt 1 Thess. 5, 22: Hütet euch vor allem bösen Ansehen oder Schein. Das weiß ich wohl, daß viel göttlicher wäre, Ackerwerk mehren und Kaufmannschaft mindern, und die viel besser thun, die der Schrift nach die Erde arbeiten und ihre Nahrung draus suchen, wie zu uns und allen gesagt ist in Adam, 1 Mos. 3, 17. 18. 19: Vermaledeiet sei die Erde, wenn du darinnen arbeitest, sie soll dir Disteln und Dornen tragen und im Schweiß deines Angesichts sollst du essen dein Brod. Es ist noch viel Land, das nicht umtrieben und geheret ist.

Folget nach der Mißbrauch Fressens und Saufens, davon wir Deutschen, als einem sondern Laster, nicht ein gut Geschrei haben in fremden Landen, welchem mit Predigen hinfort nimmer zu rathen ist, so fast es eingerissen und überhand genommen hat. Es wäre der Schade am Gute das Geringste, wenn die folgenden Laster, Mord, Ehebruch, Stehlen, Gottes Unehre und alle Untugend nicht folgeten. Es mag das weltliche Schwerdt hie etwas wehren, sonst wirds gehen, wie Christus sagt Matth. 24, 38. 39., Luc. 17, 26 ff., daß der jüngste Tag wird kommen wie ein heimlicher Strick, wenn sie werden trinken und essen, freien und buhlen, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen; wie es denn jetzt gehet, so stark, daß ich fürwahr hoffe, der jüngste Tag sei vor der Thür, ob man es wohl am wenigsten gedenkt.

Zuletzt, ist das nicht ein jämmerlich Ding, daß wir Christen unter uns sollen halten freie, gemeine Frauenhäuser; so wir alle sind zur Keuschheit getauft? Ich weiß wohl, was etliche dazu sagen und nicht eines Volks Gewohnheit worden ist, auch schwerlich abzubringen, dazu besser ein solches, denn eheliche und Jungfrauen Personen, oder noch ehrlicher, zuschanden machen. Sollten aber hie nicht denken weltlich und christlich Regiment, wie man demselben nicht mit solcher heidnischer Weise möchte vorkommen. Hat das Volk von Israel mögen bestehen ohne solchen Unfug, wie sollte das Christenvolk nicht mögen auch so viel thun? Ja, wie halten sich viel Städte, Märkte, Flecken und Dörfer ohne solche Häuser, warum solltens große Städte nicht auch halten?

Ich will aber damit und andern oben angezeigten Stücken angesagt haben, wie viel guter Werke die weltliche Obrigkeit thun möchte und was aller Obrigkeit Amt sein sollte, dadurch ein jeglicher lerne, wie schrecklich es sei, zu regieren und obenan zu sitzen. Was hilfts, daß ein Oberherr so heilig wäre für sich selbst, als St. Peter, wo er nicht den Unterthanen in diesen Stücken fleißig zu helfen gedenket? Wird ihn doch seine Obrigkeit verdammen; denn Obrigkeit ist schuldig, der Unterthanen Bestes zu suchen. Wenn aber die Obrigkeit darauf dächte, wie man das junge Volk ehelich zusammen brächte, würde einem jeglichen die Hoffnung ehelichen Standes fast wohl helfen tragen und wehren den Anfechtungen.

Aber jetzt gehet es, daß jedermann zu Pfafferei und Möncherei gezogen wird, unter welchen ich besorge, der Hundertste keine andere Ursach hat, denn das Gesuch der Nahrungen und Zweifel, im ehelichen Leben sich zu erhalten. Darum sind sie zuvor wild genug und wollen (wie man sagt) ausbuben, so sichs vielmehr hinein bubet, wie die Erfahrung weiset. Ich befinde das Sprüchwort wahrhaftig: Das Verzweifeln macht das mehrer Theil Mönche und Pfaffen; darum gehet und stehet es auch, wie wir sehen.

Ich will aber rathen treulich, um vieler Sünde, die gröblich einreißen, zu meiden, daß weder Knab noch Mägdlein sich zur Keuschheit oder geistlichen Leben verbinde vor dreißig Jahren. Es ist auch eine sondere Gnade, wie St. Paulus sagt, 1 Cor. 7, 7. 8. 9. Darum, welchen Gott nicht sonderlich dazu dringt, lasse sein Geistlichwerden und Geloben anstehen. Ja, weiter sage ich: wenn du Gott so wenig trauest, daß du dich nicht mögest im ehelichen Stande ernähren und allein um desselben Mißtrauen willst geistlich werden, so bitte ich dich selbst für deine eigene Seele, du wollest ja nicht geistlich werden, sondern werde ehe ein Bauer oder was du magst. Denn wo einfältig Trauen zu Gott sein muß, in zeitlicher Nahrung zu erlangen, da muß freilich zehenfältiges Trauen sein, im geistlichen Stande zu bleiben. Trauest du nicht, daß dich Gott möge nähren zeitlich, wie willst du ihm trauen, daß er dich erhalte geistlich? Ach, der Unglaube und Mißtrauen verderbet alle Dinge, führet uns in allen Jammer, wie wir in allen Ständen sehen.

Es wäre wohl viel von dem elenden Wesen zu sagen. Die Jugend hat niemand, der für sie sorget; es gehet jedes hin, wie es gehet, und sind ihnen die Obrigkeiten eben so viel nütz,

als wären sie nichts, so doch das sollte die fürnehmste Sorge des Pabstes, Bischöfen, Herrschaften und Concilien sein. Sie wollen fern und weit regieren und doch keinem nütz sein. O, wie seltsam Wildpret wird um dieser Sachen willen sein ein Herr und Oberherr im Himmel, ob er schon Gott selbst hundert Kirchen bauet und alle Todten aufweckt. Das sei diesmal genug.

(Denn was der weltlichen Gewalt und dem Adel zu thun sei, hab ich meines Dünkens gnugsam gesagt im Büchlein von den guten Werken. Denn sie leben auch und regieren, daß es wohl besser taugte. Doch ist kein Gleichen weltlicher und geistlicher Mißbräuche, wie ich daselbst angezeiget habe). Ich achte auch wohl, daß ich hoch gesungen habe, viel Dings fürgeben, das unmöglich wird angesehen, viel Stück zu scharf angreifen. Wie soll ich ihm aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen. Könnte ich, so wollte ich auch also thun. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott; man wird mir je nicht mehr denn das Leben können nehmen. Ich habe bisher vielmal Friede angeboten meinen Widersachern, aber als ich sehe, Gott hat mich durch sie gezwungen, das Maul immer weiter aufzuthun und ihnen, weil sie unmüßig sind, zu reden, bellen, schreien und schreiben genug gegeben. Wohlan, ich weiß noch ein Liedlein von Rom und von ihnen. Jucket sie das Ohr, ich wills ihnen auch singen und die Noten aufs Höchste stimmen. Verstehest mich wohl, liebes Rom, was ich meine?

Auch habe ich mein Schreiben vielmal auf Erkenntniß und Verhör erboten, das alles nicht geholfen. Wiewohl auch ich weiß, so meine Sache recht ist, daß sie auf Erden muß verdammet und allein von Christo im Himmel gerechtfertiget werden. Denn das ist die ganze Schrift, daß der Christen und Christenheit Sache allein von Gott muß gerichtet werden, ist auch noch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertigt, sondern ist allezeit der Widerpart zu groß und stark gewesen. Es ist auch meine allergrößte Sorge und Furcht, daß meine Sache möchte unverdammt bleiben, daran ich gewißlich erkennet, daß sie Gott noch nicht gefalle. Darum laß nur frisch einhergehen, es sei Pabst, Bischöfe, Pfaff, Mönch oder Gelehrte; sie sind das rechte Volk, die da sollen die Wahrheit verfolgen, wie sie allezeit gethan haben. Gott gebe uns allen einen christlichen Verstand und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Muth, der armen Kirche das Beste zu thun. Amen. Zu Wittenberg im Jahr 1520.

Schriften

Doctor Martin Luthers.

Für das deutsche christliche Volk.

Achtes Heft.

Inhalt:

Eisleben 1847.
Druck und Verlag von Georg Reichardt.

Vorwort.

Die nachfolgenden vier Schriften **Dr.** Martin Luthers rühren sämmtlich aus dem Jahre **1520** her und gehören in die Klasse seiner Streitschriften. Der Ton, in welchem sie abgefaßt sind, ist allerdings der eines frischen, kräftigen, kühnen, zuweilen wohl auch kecken und kampflustigen, niemals aber vermessenen, eiteln, streitsüchtigen und über der Lust am Kampfe den Preis desselben vergessenden Helden. Der ernste Hintergrund eines heiligen Zornes über die Lüge und Heuchelei der Gegner wird sich dem Leser auch an denjenigen Stellen nicht völlig verdecken, wo Witz und Scharfsinn, so zu sagen, mehr an leichten Kampfspielen sich ergötzen; jeder Zweifel aber an der Reinheit und Lauterkeit von Luthers Charakter und Bestrebungen wird seine gründliche Widerlegung finden durch die heilige Begeisterung für den Herrn und seine Kirche, deren lebendigem und warmem Ausdrucke wir auf jeder Seite begegnen; durch das unerschütterliche Vertrauen auf die Hülfe Gottes, welches von Anfang bis zu Ende in der gleichen Festigkeit und Freudigkeit des Herzens sich kund giebt; endlich durch das anspruchslose Zurückstellen der eignen Person und jene aufrichtige Demuth des großen Reformators, die auch in diesen Schriften an einzelnen Stellen um so unzweideutiger und liebenswürdiger sich ausspricht, je einfacher und schlichter es geschieht. Daß einzelne, uns allzustark erscheinende Ausdrücke, die sich in diesen Schriften finden, zu andern Zeiten und für andre Ohren auch einen andern Klang haben mußten, versteht sich so sehr von selbst, daß es kaum dieser Bemerkung bedarf; möge sie dem Reformator bei denen zur Entschuldigung dienen, die sich etwa an solche Einzelnheiten stoßen könnten.

Ueber die Schriften selbst und zu deren leichterem Verständniß sei noch Folgendes bemerkt.

Dr. Johann Eck, Canonicus (Domherr) zu Eichstädt und Prokanzler der Universität zu Ingolstadt, ein begabter, gelehrter und sehr gewandter, aber von maßloser Eitelkeit und Ruhmsucht beherrschter Mann, war, nachdem er kurz zuvor

noch Luthers Freundschaft gesucht hatte, im Jahre 1518 mit einer ziemlich scharfen und heftigen Schrift gegen Luthers 95 Theses aufgetreten, worauf dieser bald und entschieden genug geantwortet hatte. Als eigentlicher Gegner des **Dr.** Eck war indeß einer der ersten eifrigen Anhänger der reinen Lehre aufgestanden, nämlich **Dr.** Andreas Bodenstein aus Carlstadt, gewöhnlich Carlstadt genannt, Professor der Theologie und Geistlicher zu Wittenberg. Um die Streitigkeiten zwischen beiden endlich zu entscheiden und beizulegen, wurde das in jener Zeit gewöhnliche Mittel einer öffentlichen gelehrten Besprechung (Disputation) gewählt und dieselbe im Jahre 1519 vom 27. Juni bis 16. Juli zu Leipzig auf der Pleißenburg gehalten. Der eitle Eck, welcher gern auch einen Sieg über Luther davon tragen wollte, hatte letzteren zur Theilnahme an dem gelehrten Streite zu nöthigen gewußt; aber trotz seiner Unredlichkeit, List und überlautem, trotzigen Wesen blieb der Ausgang für Eck ein mindestens sehr zweideutiger, und der in seiner Eitelkeit gekränkte Mann eilte zu Anfang des Jahres 1520 nach Rom, um des Papstes Ansehen und Macht gegen die, durch seine listigen Künste nichts weniger als überwundenen Ketzer in Bewegung zu setzen. Als sich nun die erste Nachricht von dem Ergebniß der Eckischen Umtriebe zu Rom in Deutschland verbreitete, und das Gerücht von einer päpstlichen Bulle*) mit welcher Eck bereits auf dem Wege sei,

*) Bulle hieß ursprünglich die Kapsel für das Siegel, welches mittelst einer Schnur einer Urkunde angehängt wurde; sodann bezeichnete man das Siegel selbst, und endlich die ganze Urkunde mit dem Worte Bulle. Wiewohl nun auch die kaiserlichen Urkunden diesen Namen führten, so beschränkte sich der Gebrauch desselben nach und nach doch immer mehr auf die im Namen des Papstes ausgefertigten öffentlichen Urkunden wichtigeren Inhalts, die mit einem solchen herabhängenden Siegel versehen waren. Das Siegel selbst ist in Blei abgedruckt, hat auf der Vorderseite die Bildnisse der Apostel Petrus und Paulus und seit dem 16. Jahrhundert statt deren das Wappen des regierenden Papstes; auf der Rückseite befindet sich der Name des letzteren. Die Bullen werden in lateinischer Sprache abgefaßt, auf Pergament geschrieben und beginnen mit dem Namen und Titel des jedesmaligen Papstes. — Die Bulle gegen Luther war eine Bannbulle, durch welche der Gebannte nicht nur aus der ganzen christlichen Kirche ausgestoßen, sondern auch aller bürgerlichen Rechte in allen christlichen Staaten verlustig erklärt wurde. Ueberdies sollten, nach der Bestimmung des Papstes Innocenz **III.** vom Jahre 1215, dieselben Strafen alle Diejenigen treffen, die den Gebannten schützen würden.

auch in Wittenberg sich vernehmen ließ, gab Luther im August des Jahres 1520 seine Schrift von den neuen Eckischen Bullen und Lügen heraus, worin er zwar an der Wahrheit des Gerüchtes, wenigstens an der Aechtheit der Bulle zu zweifeln sich erlaubt, für jeden Fall aber eine feste und gewisse Stellung dazu einnimmt und vor allem einige fälschliche Aussagen und grundlose Beschuldigungen widerlegt und zurückweist, die gegen ihn von Dr. Eck nachträglich noch ausgegangen waren.

Allein das Gerücht hatte auf Wahrheit beruht; Dr. Eck, als päpstlicher Gesandter, erschien wirklich mit einer am 15. Juni 1520 unterzeichneten Bannbulle, worin 41 Sätze aus Luthers Schriften verdammt, die Verbrennung seiner Bücher anbefohlen, er selbst aber, falls er nicht binnen 60 Tagen widerrufen werde, mit allen Strafen des Bannes bedroht wurde. Zu Wittenberg wurde die Bulle gegen Anfang des Oktober bekannt. Luther fühlte sich dadurch, wie er selbst an einen Freund schreibt, „viel freier und gewiß gemacht, daß der Papst der Antichrist*) sei und man des Teufels Stuhl gefunden;“ aber erschreckt oder eingeschüchtert wurde er dadurch so wenig, daß er vielmehr immer muthiger, zuversichtlicher und freudiger zu den Waffen griff, die ihm zu Gebote standen. Am 17. November erneuerte er eine schon zwei Jahre vorher ausgestellte Appellation an eine allgemeine Kirchenversammlung, und bald darauf gab er seine Schrift wider die Bulle des Antichrists erst lateinisch, dann deutsch heraus, worin er zugleich einige in der Bulle verdammte Artikel, und zwar in der lateinischen Ausgabe nur die ersten sechs, in der deutschen dagegen die zwölf ersten gründlich, klar und siegreich vertheidiget.

Wenn nun auf diese Weise an Luther selbst die Bulle gerade das Gegentheil von dem bewirkte, was man zu Rom bei ihrer Abfassung beabsichtiget und erwartet hatte: so verfehlte sie auch bei vielen andern guten Deutschen und frommen Christen durchaus ihren Zweck.

Chursachsen verweigerte die Annahme derselben; anderwärts wurde die Bekanntmachung der Bulle theils klug-

---

*) Antichrist (auch Endechrist) so viel als Widerchrist, Feind Christi. Der Name ist biblisch. Vergl. 1 Joh. 2, 18. 22. 1 Joh. 4, 3. 2 Joh. 7.

lich abgelehnt, theils ängstlich verschoben; wo sie aber vorgenommen wurde, geschah es häufig unter Spott und Hohn der überall zahlreichen Verehrer Luthers, ja hin und wieder auch unter heftigen Drohungen und bedenklichen Ausbrüchen des allgemeinen Unwillens. Nur in Cölln, Mainz und Löwen gelang es, die Vollziehung der Bulle durchzusetzen, die sich freilich nur auf die Verbrennung der Lutherschen Schriften beschränkte, und gleichwohl auch dort nicht ohne Schwierigkeiten und mancherlei Gefahren für die Vollzieher selbst zu Stande kam.

Was nun Luther betrifft, so fühlte er sich durch die Vorgänge in jenen drei Städten durchaus nicht gekränkt; aber um der evangelischen Wahrheit willen, über welche man offenbar durch Verbrennung seiner Bücher das Vernichtungsurtheil aussprechen wollte, hielt er es für Pflicht, durch eine öffentliche, feierliche Handlung kund zu geben, wie dies Vernichtungsurtheil vielmehr die menschliche Lüge treffe. Nachdem er sein Vorhaben durch einen öffentlichen Anschlag zuvor bekannt gemacht, zog er am 10. December 1520, Morgens um 9 Uhr, von einer namhaften Zahl Doctoren, Gelehrten und Studenten begleitet, vor das Elsterthor zu Wittenberg, woselbst ein angesehener Magister einen Scheiterhaufen errichtete, auf welchem Luther das ganze, von den Päpsten aufgestellte und bestätigte geistliche Recht (canonisches Recht, päpstliches Decret, päpstliche Decretalien) nebst der gegen ihn gerichteten Bannbulle feierlich verbrannte. Mit den Worten: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer," warf Luther eigenhändig die Bulle in die Flammen. Von Andern wurden auch noch andere Bücher der Papisten auf den Scheiterhaufen geworfen. Am folgenden Tage aber ermahnte Luther seine Zuhörer in der öffentlichen Vorlesung, sie sollten nicht etwa meinen, daß mit dieser Verbrennung nun alles ausgerichtet sei, sondern sich vielmehr vor der in den verbrannten Büchern enthaltenen gottlosen Lehre vorsehen und hüten. Zur öffentlichen Erklärung und Rechtfertigung des von ihm gethanen Schrittes verfaßte er noch in demselben Jahre seine Schrift: *Warum des Papstes und seiner Jünger Bücher von* **Dr.** *Martin Luther verbrannt sind.* Mit dieser unumwundenen, unwiderruflichen Lossagung vom römischen Papstthume beschloß Luther das Jahr 1520;

das folgende Jahr brachte den für ihn verhängnißvollen Reichstag zu Worms, wovon das nächste Heft handeln wird.

Gleichfalls im Jahre 1520, jedoch ohne besondere geschichtliche Veranlassung, gab Luther seine, an einen gewissen Herrmann Tulichius gerichtete Schrift von der babylonischen Gefängniß der Kirche und zwar in lateinischer Sprache heraus. Die deutsche Uebersetzung ist nicht von Luther angefertigt; aber obschon er mit ihrer Herausgabe unzufrieden war, weil er vermuthete, sie sei von seinen Feinden in unredlicher Absicht veranstaltet, so erkannte er dennoch auch in dieser Uebersetzung sein Werk an. Der Titel der Schrift erklärt sich aus der Absicht, in welcher Luther dieselbe abfaßte; er wollte nämlich darin den Nachweis führen, daß die Kirche gleichsam in einer babylonischen Gefangenschaft sich befände, weil viele wichtige evangelische Wahrheiten durch das Papstthum gewaltsam unterdrückt und darnieder gehalten würden. Wie trefflich ihm sein Vorhaben gelungen sei, wolle man aus der Schrift selbst ersehen. Wenn aber Luther hier noch drei Sacramente annimmt, die Taufe, das Abendmahl und die Buße, so hat er sich doch über das Verhältniß der letzteren zu den beiden ersteren bereits in dieser Schrift und zwar gegen Ende derselben so klar und bestimmt ausgesprochen, daß man ihm kaum den Vorwurf einer Abweichung von seiner früheren Ansicht machen kann, wenn er späterhin, mit Ausschluß der Buße, nur Taufe und Abendmahl als Sacramente gelten lassen wollte. Wäre dies aber auch nicht so der Fall und stünde wirklich seine spätere Ansicht zu seiner frühern in geradem Gegensatze, so würde daraus doch nur folgen, daß Luther auch nach Abfassung der Schrift von der babylonischen Gefängniß in Erkenntniß der Wahrheit auf gleiche Weise fortgeschritten sei, als er darin seit dem Jahre 1517 weiter gekommen zu sein sogleich im Eingange dieser Schrift unumwunden und mit Freuden bekennt.

Sollte übrigens diese Schrift noch einer besondern Empfehlung bedürfen, so würde eine solche schon in der einfachen Mittheilung liegen, daß durch dieselbe einer der eifrigsten, treusten, tüchtigsten und verdientesten Reformatoren, **Dr.** Johann Bugenhagen, für Luther und sein Werk gewonnen worden ist. Als Rector an der Schule zu Treptow in Pommern wurde nämlich Bugenhagen gegen Ende des Jahres 1520 von dem dortigen Kirchen-Inspector Otto Slutovius mit seinen

Collegen zu Gaste geladen. Ueber Tisch zeigte der Wirth seinen Gästen eine Schrift **Dr.** Martin Luthers, die er vor Kurzem von einem Leipziger Freunde erhalten hatte; es war das Buch von der babylonischen Gefängniß der Kirche. Bugenhagen durchflog während des Essens einige Blätter des Buchs und sprach darauf, von dem Wirth um seine Meinung befragt, das übereilte Urtheil aus: Seit der Welt Heiland gelitten, hätten zwar viele Ketzer die Kirche beunruhiget und hart angegriffen; keiner aber habe es so arg gemacht, als Lutherus. Als er jedoch nach einigen Tagen das Buch ganz gelesen und alles reiflich erwogen hatte, kam er von seiner ersten Meinung so sehr zurück, daß er gegen seine Freunde in die Worte ausbrach: „Was soll ich euch viel sagen? Die ganze Welt ist blind und liegt in tiefer Finsterniß begraben; dieser einige Mann siehet, was wahr ist!“ Zwar wußte Bugenhagen auch seine Freunde, ja sogar den dortigen Abt für die Wahrheit zu gewinnen; allein bereits im nächsten Jahre sah er sich durch den Bischof von Kamin hart bedroht, und begab sich, um der Verfolgung zu entgehen, nach Wittenberg, wo er sich nun auch äußerlich mit dem Manne verband, mit dem er bereits in so innige Geistesgemeinschaft getreten war.

Von den neuen Eckischen Bullen und Lügen.

Daß Doctor Eck von Rom sei kommen, wird mir durch viel tapfere Anzeigung bekündigt, unter welchen das stärkeste ist das, ob er wohl vorhin in Bayern, Schwaben, Oesterreich, Rhein, Rom, Bononien, und auch nun in Meissen und Sachsen ein solcher falscher Mensch erkennet und berufen ist, der alles leuget und treuget, was er redet, schreibet und thut, wie ihm das seine **Canonici indocti** („unwissende Domherren„) und **Eccius dedolatus** („gezüchtigter Eck„) *), daneben viel tapfere Leute erweiset haben: so hat er doch nun wollen beweisen seine redliche Romfahrt, und ihm vorgenommen, sich selbst mit Lügen überwinden. Denn solche Leute giebts jetzt zu Rom, und keine andere.

Zum ersten schreibet er: Ich makele das Sacrament der Taufe, daß ich sage, es nehme nicht alle Sünden ab, und wolle nicht die Kinder lassen damit begießen. Da sagt Doctor Eck das Seine. Es findet sich in meinem Buche anders; da berufe ich mich auf. Ich muß lügen lassen, wer es nicht lassen will.

Zum andern schreibet D. Eck mehr, daß ich die Reu vernichte und unnöthig achte, die Beichte beschneide, und Genugthuung verwerfe. Das erdichtet er auf mich, denn meine Bücher sagen anders.

Zum dritten schreibt Doctor Eck, daß ich verwerfe Bereitung zum Sacrament mit Beten und Fasten. Das ist nicht also; sondern ich lehre, sie sind nicht genug. Daß aber auch beider Gestalt den Laien zu geben und Christi Fleisch und Blut unter dem natürlichen Brod und Wein glauben, ketzerisch sei, da sagt er das Seine; denn er weiß es anders.

Der Art ists auch, daß ich lehren soll, es sei genugsam, daß der Sünder von Sünden lasse, ob er schon nicht Reu habe. Merke lieber Mensch, was sollte ein solcher Lügner Guts vorhaben, der so unverschämt wider öffentliche Bücher darf frei auf mich so giftig lügen?

*) Titel von Schriften gegen Eck.

Darnach gibt er mir Schuld, ich mache einen Aufruhr, und den Adel wider den Papst errege, und zeucht meine Schrift dahin, als hätte ich gesagt: Der Adel soll nichts an den Stiften und geistlichen Gütern überkommen. Siehe da, du frommer Mann D. Eck, ich klage eben dasselbe in meinem Büchlein, daß die Güter der Kirchen, die der Adel den Seinen zu gut gestiftet hat, durch die römischen Buben werden verschlungen, und dem deutschen Adel also das Brod aus dem Maul werde entzogen. So spricht mein Eck, ich wolle nicht, daß dem Adel werden soll. Dank habe, du frommer Romanist (Römling, Anhänger und Vertheidiger des römischen Papst- und Kirchenthums).

Er schilt auch meine Hoffart, daß ich mich erhebe über die heiligen Lehrer und Concilia (Kirchenversammlungen). Daß ich hoffärtig und mit mehr Lastern sei beladen, weiß ich nicht zu verfechten; ich habe mich meiner Heiligkeit in keinem Stücke je berühmet. Ist D. Eck so demüthig und heilig, als er vorgiebt, jedermann zu tadeln am Leben, lasse ich geschehen. Wir handeln nicht vom Leben, sondern von Lehren. Lehre bleibet wohl recht in einem, obschon sein Leben böse ist. So ist böse Lehre tausendmal schädlicher, denn böse Leben. Derselben Lehre halben thue ich, was ich thue, und sage, daß Doctor Eck abermal der Wahrheit sparet. Ich erhebe mich nicht über die Doctores und Concilia; ich erhebe Christum über alle Lehrer und Concilia. Und wo ich desselben einen klaren Spruch hätte, will ich ihn auch über alle Engel heben, wie Paulus thut Gal. 1, 8. Darum thut mirs und St. Paulo nicht wehe, daß hierinne der lügenhaftige Mund, ein Feind der Wahrheit, uns beide Ketzer strafet.

Er zeucht hervor, ich habe gelogen, da ich geschrieben: wir haben ihm nicht angeboten die Disputation *). Das ist auch nicht also, und alles, was er in denselben irrigen Büchlein schreibet; wiewohl das hier zur Sache nicht dienet, und sein Muthwille nur Ursache zu lügen allenthalben sucht. Ich wollt ihr auch wohl finden auf ihn mit wenig Suchen.

Daß ich päpstlichen Pracht habe angegriffen, thut meinem Herrn Doctor wehe, und schreibt viel, wie der Papst so schlecht sich halte in der Kammer und daheime; gerade als hätte ich gesagt, er führet seinen Pracht alle Augenblick. Warum saget er nicht auch, daß er nacket im Bette und Bade ist? O du kaltes Entschuldigen und tölpisch Heucheln. Ich habe von vier

---

*) Siehe Vorwort.

tausend Maulen geredet; wie, wenn ich gesagt hätte, daß etliche achten, es sind ums Papsts willen zu Rom täglich mehr denn zwanzig tausend Maulpferde? Lieber Eck, mich ficht nicht an, wie viel oder wenig der Papst prange. Lüstet es ihn, er halte hundert tausend Maulpferde. Hie solltest du mich strafen, daß ich klage, daß solche Pracht über unsere Stift, Adel und arme Leute gehet. Hie solltest du den Papst entschuldigen, auf der Straße bleiben, nicht meine Worte ziehen, wo dich dein Frevel lehret ziehen. Du bist falsch im Herzen.

Daß ich das Sacrament der Weihung (Priesterweihe) nicht halte, wie sie es halten, habe ich genug bewährter Ursach zu; und Eck sammt allen Romanisten sollen mir nicht wehren, daß alle getaufte Menschen Pfaffen (Priester) sind. Du weißt, daß die Schrift so lehret 1 Petr. 2, 9.; noch kannst du dein Lügen und göttliche Wahrheit Strafen nicht lassen.

Daß ich nicht gerne sehe die Ketzer verbrennen, spricht er, ich fürchte der Haut. Ei warum kriecht denn der freie Held jetzt ins Kloster zu Leipzig*), der sich vor Niemand, auch vor allen Teufeln nicht zu fürchten berühmet mit Schriften und Schreien? Ich halte, daß Ketzer verbrennen daher komme, daß sie fürchten, sie könnten sie mit Schriften nicht überwinden; gleichwie die Papisten zu Rom, wenn sie nicht mögen der Wahrheit widerstehen, würgen sie die Leute, und mit dem Tod solviren sie alle Argumente (vernichten sie alle Gründe). Ein solcher Verfechter der Wahrheit wäre mein Doctor Eck auch gerne.

Weiter schreibest du frommer Mann, ich wolle den Friedbrechern und Mördern Raum machen, da ich gelehret habe, ein Christenmensch soll sich nicht wehren, noch sein genommen Gut wieder holen. Warum strafest du nicht Christum, der dasselbe gelehret hat? Matth. 5, 39. 40. Warum klagest du denn, ich errege den Adel und Schwert wider den Papst und Geistlichkeit? Warum schreibest du nicht nüchtern deine Büchlein? Wenn dich mit deiner Bulle ein Landesherr hätte ins Wasser oder Kerker geworfen, wollte ich sagen, er hätte dir recht gethan. Wie dünkt dich nun? Habe ich nicht öffentlich genug in meinen Büchlein gesagt, daß das weltliche Schwert schuldig sei, Böse zu strafen und Fromme zu schützen? Gehet doch das

*) Dr. Eck wurde, als er die Bulle in Leipzig veröffentlichen wollte, durch die Drohungen der dortigen Freunde und Verehrer Luthers so sehr erschreckt, daß er sich in das Pauliner-Kloster flüchtete, weil er für sein Leben besorgt war.

ganze Büchlein dahinaus, daß dichs auch gleich verdrießt; noch bist du so blind und siehests nicht. Nichts destoweniger soll ein jeglicher leiden Gewalt und Unrecht. Die Obrigkeit soll aber darauf wachen, daß niemanden Unrecht geschehe; und ob niemand klage, soll sie doch wehren, wo sie kann, siehet und weiß. Wiewohl den Unvollkommenen St. Paulus 1. Cor. 6, 1. ff. zulässet, daß sie klagen; aber er lobet es nicht, ja strafets fast sehr.

Du weißt, mein lieber Romanist, daß du in der heiligen Schrift eben so viel kannst, als der Esel auf der Leiren; du vermöchtest nicht drei Zeilen christlich auslegen, und giebst vor, jedermann zu richten, lehren und tadeln. Rühmest dazu und schreibest in alle Welt, du könnest alles auswendig und gebrauchst keiner Bücher. Du dürftest des Ruhms nicht; man siehet es mehr, denn du glaubest, daß du alles ohne Bücher schreibest und lehrest. Wenn du die Augen so fleißig in die Bücher kehrtest, als du sie auf die unzüchtigen Weibsbilder zu Leipzig haftest, davon du schreibest gen Ingolstadt, und der Trünke dich mäßigtest, so möchtest du zuletzt erkennen dein falsch ungelehrtes Herz, Mund und Feder. Ich hoffe, es sollte dir auch besser sein, du hättest ein Eheweib, denn ein solch berühmet keusch Leben; wiewohl du mich versprichst, daß ich solchen elenden gefallenen Priestern die Ehe gerathen habe, die ihnen Ihr römischen Tyrannen und Seelenmörder genommen habet, wider Gott und Recht, und noch vorhaltet, zu großem Verderben der Seelen.

Und wenn du nicht neulich von Rom kommen wärest, wie könntest du so unverschämt schreiben, daß du glaubest, ich habe gepredigет: fromme Eheleute mögen nicht selig werden, denn sie fielen durch ihre Frömmigkeit in Hoffart. Hörest du es, lieber Eck, willst du je Lügen genug von meinen Predigten hören, frage den Raben zu Leipzig und Barfüßer Observanten*) neben ihm, und alle, die durch ihn reden und schreiben, so wird das Töpfen sein wie die Suppen.

Du weißest auch, daß Ablaß kein nütze, und der Bann, als eine Strafe, mit Liebe aufzunehmen sind; noch muß dein Mund anders reden, denn du gedenkest. Also thatest du zu Leipzig auch mit Doctor Carlstadt, da ich dich zum ersten lernete erkennen.

---

*) Gegner Luthers.

Du schreibest auch, daß ich dem Papst gehorsam zu sein verwerfe: so ich doch so vielmal gelehret, auch bösen Prälaten, ja dem Türken gehorsam zu sein. So habe ich dieses Papsts Person noch nie denn mit Ehren gedacht, sondern insgemein von bösen Päpsten und schädlichem Papstthum geredet. Aber deine Art soll also meine Worte verkehren.

Es wundert mich, daß du dich nicht schämest in dein Herz, daß du mir aufrückest, wie ich wollte gern kein Bettelorden [Mitglied eines Bettelordens*)] sein. So blind und toll macht dich dein falscher Haß, daß du das in aller Welt schreibest für eine Ketzerei, so du doch wohl weißt, daß sichs anders hält und jedermann das Betteln nicht für gut hat, auch die Bettelmönche selbst. Du elender Mensch, wolltest gern auf mich laden die Bettelorden.

Daß ich wider die Türken kriegen verwerfe, bis daß wir vorhin fromm werden, und darnach mit Gottesfurcht an (gegen) sie ziehen, soll mir niemand übel auslegen, denn D. Eck, dem keine Liebe noch Lust zur Wahrheit im Herzen ist. Ich sage auch noch: der Adel sollte mit dem Schwert drein schlagen zu Rom in alle, die es mit Silvester halten, der da saget, daß die Schrift sei unter dem Papst, und der Papst solle ungestraft bleiben, ob er gleich die Welt gar zum Teufel führe. Solche Lehre und Sprüche hörest du ehrbarer Christenmann gern, die sind dir nicht ketzerisch, da schreibest du nichts wider. Ich muß dir aber einer sein, daß ich dir und deines gleichen widerspreche in solchen teufelischen Lehren.

Ich habe auch Fasten frei gemacht. Das hat St. Paulus gethan, 1. Tim. 4, 3., und nicht ich. Aber was ists Wunder, daß du mich anleugest und schmähest, wenn du St. Paulum und Christum lästerst, und bist dennoch ein ehrbarer frommer Christenmann.

O wie wehmüthig bist du armer Mensch, wie suchest du

---

*) Bettelorden heißen diejenigen Mönchsorden, welche in gänzlicher Armuth leben und lediglich von Almosen sich nähren sollten. Die beiden Hauptorden der Bettelmönche waren der Dominikaner- und der Franziskaner-Orden, jener im Jahre 1216 von Dominicus, dieser im Jahre 1223 durch Franziscus von Assisi gestiftet. An die beiden Hauptorden der Bettelmönche schlossen sich später noch zwei andere an, nämlich seit 1245 der Carmeliterorden, und seit 1256 der Orden der Augustiner-Eremiten; zu den letzteren gehörte Luther.

hin und her deinem Neidhart (neidischen, gehässigen Sinne) zu helfen. Sprichst: Ich wolle nicht leiden die Scholasticos, sondern die Ecclesiasticos*); wiederum wolle ich die Ecclesiasticos auch nicht leiden; jetzt den Papst, jetzt nicht den Papst; jetzt Concilia, jetzt nicht Concilia; sondern wolle nur mit der Schrift gehandelt haben. Ich bitte dich um Gottes willen, mein lieber Eck, was ist dir doch mit solchen öffentlichen Lügen beholfen, da du wohl weißt, daß anders stehet? Meinst du, daß ich mich vor deinen Lügen fürchten werde? Oder hältst du es dafür, daß es Bestand haben könne, ob du ein Stück von dem einfältigen Volk mit deinen Lügen betrügest, dir ein Geschrei, mir eine Schmach zurichtest?

Du hast vor diesem Jahr zu Leipzig in der Disputation auch alles mit Lügen und Trügen getrieben, wie du wohl weißt, und deinen Ruhm gesucht, auch erlangt; wo ist er geblieben? Du siehest, daß Gott, der die Wahrheit ist, wider deine Lügen strebet; noch hörest du nicht auf, mit Lügen wider ihn zu stürmen. Es erbarmet mich dein, und bitte, laß genug gelogen sein, mein Eck, daß dich Gott zuletzt nicht ein anders sehen lasse. Du kannst mir nicht schaden, thue was du willst, dieweil du mit Lügen umgehest.

Es muß neben dir ganz Leipzig mir Gezeugniß geben, daß ich mich allezeit auf die Schrift berufen habe, nicht die Doctores verleugnet in allen Stücken, sondern dieweil sie zuweilen geirret haben, wollte und will ich sie nicht in allen Stücken halten, und wo ich einen klaren Spruch der Schrift hätte, da wollte ich allein wider sie alle stehen, so sie anders schrieben. Dies sind meine Worte gewesen, wie du nicht leugnen kannst; noch schreibest du und schreiest in alle Welt: ich wolle alle Doctores verwerfen, und allein auf meinem Sinn stehen, ohn alle Schrift und Sprüche, und machest aus der Particular eine Universal (aus der theilweisen Verwerfung eine allgemeine). Dazu frage dein Gewissen, wie ehrbar und redlich du hierin handelst. Fürchtest du dich nicht zum wenigsten vor etlichen Leipzigischen Ohren?

---

*) Ecclesiastici, Kirchenväter, im engeren Sinne, heißen die Lehrer und Schriftsteller der alten Kirche, welche vom 2ten bis 6ten Jahrhundert lebten; im weitern Sinne umfaßt der Name auch die bis zum 17ten Jahrhundert lebenden kirchlichen Lehrer und Schriftsteller; die Uebrigen, von der Mitte des eilften bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, heißen Scholastiker.

Auch schämest du dich nicht, mir Schuld zu geben, ich wolle allein ob der heiligen Schrift halten. Wie kannst du dich selbst höher schmähen, denn daß du, Doctor der heiligen Schrift, nicht allein dich deines Handwerks, Amts und Tituls schämest oder fürchtest, sondern mir das für einen Tadel zumissest, daß ich in die heilige Schrift will. Ja, ich weiß wo dich der Schuh drückt. Du kannst nichts in der heiligen Schrift, das weiß ich, und heißest doch Doctor der heiligen Schrift und fürchtest deiner Ehren. Darum spielest du mit vielen der Lehrer Namen, daß man deine in der Schrift Unwissenheit nicht merken soll; dennoch soll dichs nicht helfen. Du, Papst, Doctores, Concilien, Menschen, Engel und Teufel, sollet und müsset in die Schrift und dasselbe Urheil empfahen; das und kein anders. Wolltest du mir die heilige Schrift also in den Wind schlagen und die Doctores nicht durch sie richten lassen? Noch nicht, lieber Eck. Siehe da, hieraus kannst du merken meine Unbeständigkeit, wie ich jetzt Doctores, jetzt nicht Doc-res, jetzt Papst, jetzt nicht Papst hören will. Ich will die Schrift haben aufs allerbeständigste und zum ersten, darnach alles andere nehmen und lassen, was mich die Schrift lehret, es habe geschrieben, wer da will; ich will keinen Meister haben, denn nur einen, der heißet Christus im Himmel, wie er uns allen geboten hat; alle andere will ich für Mitschüler halten. Matth. 23, 10.

Darnach, was du von den Seelen im Fegfeuer und Jahrtagen lallest, lasse ich fahren; man weiß wohl in aller Welt was ich davon halte, es bedarf deiner Lügen und Bosheit nicht. Ob aber ich ungeduldiger sei gewesen, denn du, Emser, Prierias*) und deine Gesellen, lasse ich die Leser unsrer Bücher urtheilen. Rühme du dich sehr, ich gönne dirs wohl. **Ecciana modestia** (Eckische Bescheidenheit), was das heiße, weißt du wohl. Ich rühme mich keiner Tugend; ich rühme mich der heiligen Schrift Wahrheit, da du vor fliehest wie der Teufel vor dem Kreuz und fällest davon zu disputiren auf mein böses Leben, darin ich bald concludirt (gefangen) bin, wiewohl mich vor den Menschen, das ich nicht achte, niemand, Gott Lob, mag tadeln. Ich hoffe, du solltest auch nicht lange **inclusibi-**

---

*) Hieronymus Emser, Professor des Kirchenrechts zu Leipzig, und Sylvester Prierias, ein Dominikaner und Professor der Theologie zu Rom, zwei der ältesten und heftigsten Gegner Luthers.

lis (ungefangen) darinnen sein, wenn du anders nicht lügen wolltest, wie du pflegest.

Zuletzt kömmt er auf das Costnitzer Concilium*), und lästert einher als ein rechter Romanist, neulich gekommen; spricht: Es sei dem Johanni Huß und Hieronymo das Geleit und Eid nicht gebrochen 2c. Dieweil denn meinem lieben Herrn so kitzel ist, will ich mein Maul recht aufthun von dem Costnitzer Concilio, und sage:

Zum ersten, daß ich leider zu Leipzig in der Disputation nicht hatte gelesen Johann Huß, ich wollte sonst nicht etliche, sondern alle Artikel zu Costnitz verdammt gehalten haben, wie ich sie denn noch jetzt halte, nachdem ich desselben Johann Huß, Hochverständigen, edles christliches Büchlein, desgleichen in vier hundert Jahren nicht ist geschrieben, habe gelesen, welches auch nun durch göttlichen Rath in Druck ausgegangen, die Wahrheit zu bezeugen und alle die in öffentliche Schande zu setzen, die es verdammt haben.

Es sind nicht Johannis Huß Artikel, sondern Christi, Pauli, Augustini**), aufs allerstärkste gegründet und unwiderstößlich bewähret, wie das alle müssen bekennen, die dasselbe lesen. Ach, wollte Gott! ich wäre sein würdig, auch um solcher Artikel willen verbrennt, zerrissen, zerrieben zu werden aufs allerschmählichste, wie es Doct. Lügener selbst erdenken könnte, und daß mirs tausend Hälse kostete, sie müßten alle heran. Nicht daß ich damit Johannem Huß erhebe und Märtyrer ausschreien will. Denn ich bin nicht so frevel, Heilige zu erheben, als der Papst mit seinen blinden Papisten. Ich weiß, daß Gott in seinen Gerichten wunderlich und erschrecklich ist; mag wohl lassen jemand rechte Lehre haben und darob erwürget werden, und doch niemand wissen, was er mit ihm machen will.

Darum sage ich, zu Errettung meines Gewissens von dem unschuldigen Blut gegen alle, die solche Artikel verdammt hal-

*) Die in den Jahren 1414 bis 1418 zu Costnitz am Bodensee gehaltene große Kirchenversammlung hatte bekanntlich den böhmischen Reformator Johann Huß, Professor an der Universität und Geistlichen zu Prag, sowie seinen Freund Hieronymus von Prag, jenen am 6. Juli 1415, diesen am 30. Mai 1416 ungerechterweise zum Feuertode verurtheilt. Dem Ersteren brach Kaiser Sigismund das Versprechen sichern Geleits.

**) Aurelius Augustinus, geb. 354, gest. 430, einer der berühmtesten, angesehensten und einflußreichsten Kirchenväter.

ten, daß sie wissen sollen wie sie Christum selbst läugnen und verdammen, und D. Eck, der wohl weiß, daß sie unrechtlich verdammt sind, doch, in das Widerfechten kommen, sich schämet das Widerspiel zu singen, wollte ehe alle Welt mit seinen Lügen verblenden, daß nur sein Ruhm und Ehre bestünde, ehe er die Wahrheit wollte lassen recht haben. Es ist wohl wahr, daß Johann Huß ehe verbrannt ist, denn der Papst da ist bestätiget. Dasselbe ist eben die Klage, daß die Buben da regieret haben mit ihren Opinionen (willkührlichen Meinungen), ehe eine rechte Ordnung des Papstthums geschehen ist.

Er entschuldiget auch den Adel, der, und nicht das Concilium, denselben Huß und Hieronymum sollte verbrannt haben. Lieber Eck, das ist in meinem Büchlein der höchsten Klagen eine, daß in den neuen Conciliis der Papst mit den Seinen keine Freiheit jemand lassen, sondern zuvor mit Eiden verbinden, daß sie nur mögen setzen und thun was sie wollen und ihre Büberei durch den gefangenen betrogenen Adel ausrichten. Hätte der Kaiser Sigmund und Fürsten frei dürfen handeln, wie er es im Sinn hatte, es sollte Costnitz und Basel*) wohl viel andere Concilia und den lügenhaftigen Romanisten ihre übermüthige Bosheit wohl gewenigert worden sein.

Darum leuget D. Eck abermal, daß zu Costnitz ein frei Concilium gewesen sei und ich nicht unbillig nach einem freien Concilio strebe, darinnen nicht allein die allerungelehrtesten Bischöfe und gröbesten, tollesten Sophisten (Afterweise, eitle, spitzfindige Gelehrte), wie zu Costnitz, sondern auch vernünftige, erfahrene Fürsten, Adel und Laien möchten mit im Rath sitzen, sint (sintemal) es doch nun dahin kommen ist, daß eheliche Weiber mehr Biblien können und christliche Sachen besser verstehen, denn D. Eck und seine Mitsophisten.

Wie ich auch gesaget, daß Johanni Huß das christliche Geleit nicht gehalten, so ists wahr, und D. Eck selbst nicht verstehet, was er anzeiget in dem lateinischen Geleitsbriefe. Es ist ihnen zugesaget ein christlich Geleite, als die Wort klar ausdrücken, die D. Eck gern verdecken wollte: **Quantum in nobis est, et fides orthodoxa exigit** („So viel an uns ist und der rechte Glaube verlangt"). Darum habe ichs ein christliches Geleit genennet, das ist, wie man es in der Schrift fin-

---

*) Die große Kirchenversammlung zu Basel in der Schweiz, gehalten von 1431 bis 1443.

det. Nun weiß man wohl, was christlich gehandelt heiße. Es hat die Christenheit noch nie von solchem rechten Geleit gewußt, wie ich in meinem Büchlein weiter habe angezeiget. So hat die Christenheit nun wohl in vierzehen hundert Jahren viel Ketzer überwunden und keinen nie verbrannt, ohne die Papisten zu Costnitz, die christlich Geleit geben und machen darnach ein menschlich, rechtlich Geleit daraus, welches mehr ein Schein, denn ein recht Geleit heißet und unchristlich ist. Die Gerechtigkeit, da D. Eck sein recht Geleit auf gründet, wäre dennoch wohl verörtert (begründet), daß man darum das Geleite nicht hätte dörft (dürfen) brechen.

Warum verbrannte St. Augustinus nicht die Ketzer in Afrika? Warum nicht Hilarius*) und der heiligen Lehrer viel mehr? sondern waren dawider, daß man sie auch nicht am Gelde strafete; das waren christliche Weisen mit Ketzern umzugehen, da kam auch Frucht von; was aber hievon kommen sei, weiß man wohl. Und was war den blutdürstigen Tyrannen zu Costnitz noth, daß sie mit dem todten, verbrannten Johann Huß so gräulich unmenschlich fuhren und ließen die Erde mit der Aschen so tief ausgraben und in Rhein werfen? Willst du es wissen? Ihr Gewissen furchte sich seiner rechten Sachen, darum erfunden sie ein solch wüthend Bild, die armen Laien zu schrecken, daß die Wahrheit mit Gewalt und Furcht würde unterdrücket. Noch hats nichts geholfen, noch kömmt die Wahrheit hervor und sollten allen Papisten die Blasen bersten; die Steine werden noch über die Hußischen Mörder schreien. Man hat nun hundert Jahre gewehret, und je mehr gewehret wird, je mehr es hervordringet, daß es offenbar will werden, Hussens Sache sei göttlich, Costnitzer sei teufelisch gewesen; die Wahrheit will und mag nicht verborgen bleiben.

Ich habe hören sagen von Andreas Proles**), unserm Vicario, der ein Mann in deutschen Landen eines großen Namens und Glaubens gewesen ist, auch von vielen für heilig gehalten, daß er zur Zeit in unserm einem Kloster an der Wand D. Johann Zachariä, mit einer Rosen auf dem Baret gema-

---

*) Hilarius, Bischof von Pictavium, ein eifriger Vertheidiger der rechtgläubigen Lehre im vierten Jahrhundert.

**) Dieser Andreas Proles war Augustiner-Vorsteher zu Leipzig, ein gelehrter frommer Mann, der eine Reformation ebenso herzlich wünschte, als zuversichtlich erwartete. Er starb im päpstlichen Bann 1508.

let, angesehen und gesaget habe: „O weh, ich wollte nicht gerne die Rosen mit den Ehren tragen.“ Ist er darauf von einem Tapfern seiner Väter gefraget: Was das bedeute? Hat er also gesaget: Da Johann Huß zu Costnitz hat öffentlich disputiret, ist ihm von Johanne Zachariä der Spruch Ezech. 34, 11. 12: **Visitabo ego ipse pastores, et non populus meus** [„ich selbst werde die Hirten heimsuchen, und nicht mein Volk“]*), vorgehalten; hat Johann Huß vermeinet, es stünde nicht drinnen: **Et non populus meus** („und nicht mein Volk“). Hat Johann Zachariä sich auf Hussens eigene Bibel berufen, welche er zuvor in Johann Huß Herberg heimlich besehen hatte und ihn doch nicht warnet; da die ist kommen, ists also drinnen gefunden. Und obwohl Johann Huß rief, sie wäre falsch, andere Bibel hätten nicht also, denn er hätte eine ohngefähr mit sich genommen, mußte es doch nicht helfen und also durch eine falsche Bibel verdammt werden. Da ward dem Zachariä die Rosen zu Ehren gegeben, als einem Ueberwinder des Ketzers Johannis Huß. Nun ists wahr, alle Biblien auf diesen Tag in aller Welt haben, wie Johann Huß gesaget und nicht wie Johann Zachariä; daraus es Schein hat, wie die Sophisten ihrer Sache verzweifelt, mit aller List und Trügerei umgegangen und nichts am Licht gehandelt haben.

So ist das ganz jedermann offenbar, daß es niemand mehr mag widersprechen, wie Johann Huß sei noch nie mit Schriften überwunden; als auch etliche Acta (schriftliche Darstellungen der Verhandlungen) selbst schreiben, ist er verdammt worden heimlicher Weise, daß die Junker haben untereinander darob berathschlaget: **placet, placet, placet** (einverstanden, einverstanden, einverstanden), und also ist er durchs **placet** der ungelahrten Tyrannen hingerichtet, ohne Unterricht, ohne Beweisung, ohne Ueberwindung; wie ich denn gehöret habe von meinem Institutor (Lehrer), Johann Greffenstein, gelehrten und frommen Mann, welchen ich nun wohl mag nennen, dieweil er todt ist, und ich es zu der Zeit von ihm hörete, da ich noch gar wenig gedacht Priester, schweige Doctor zu werden.

Also ist an vielen Oertern deutsches Landes noch allezeit blieben das Mummeln von Johann Huß und hat immer zugenommen, bis ich auch darein gefallen, erfunden habe, daß er

*) Der Grundtext sowohl, wie die Luthersche Uebersetzung geben einen andern Sinn als dieser lateinische Text.

fürwahr ein theurer, hocherleuchteter Mann gewesen ist, den auch noch nicht mögen überwinden zwanzig tausend Ecken auf einen Haufen gesetzt. Und sind sie gelehret, so lassen sie sich noch sehen und geben Ursache, warum Johann Huß verdammt sei. Es ist nicht genug gesagt, das Concilium habs gethan; man muß Grund anzeigen, die Widersacher zu schweigen und uns selbst zu befriedigen, dieweil es kund ist, ein Concilium möge irren. Trotz hier allen Ecken, Spitzen und Winkeln, und allen Papisten und Romanisten, daß ihr ein Blatt Johann Huß mit Schriften umstoßt.

Darum hättest du, großer Feind der Wahrheit, deine Feder wohl mögen ruhen lassen und mich auch des meinen warten; oder hättest dieweil dein Buch **de primatu Petri** [„von dem Primat, dem Vorrange des Petrus"]*) lassen an Tag kommen; wie lang frissest du dran? Hat dich der Schimpf gereuet? Du bist einer unverschämten Stirn und siehest, daß dir Gott selbst widerstehet, dich in alle Schande führet, noch willst du nicht Witz empfahen (Lehre annehmen).

Ich höre auch sagen, D. Eck habe eine Bullen mit sich von Rom wider mich gebracht, die ihm so ähnlich sei, daß sie wohl möcht auch D. Eck heißen, so voll Lügen und Irrthum sie sein soll, und er gebe vor, den Leuten das Maul zu schmieren, sie sollen glauben es sei des Papsts Werk, so es sein Lügenspiel ist. Ich lasse es alles geschehen, muß des Spiels in Gottes Namen warten; wer weiß was göttlicher Rath beschlossen hat. Es ist auf mich noch nichts gebauet, darum mag mit mir nichts fallen.

Daß ich aber festiglich glaube, es sei nichts mit irgend einer Bullen, ist die Ursach: Zum ersten, denn meine Appellation, an das gemeine Concilium gestellet, stehet noch unverrückt, darüber ich den Papst mit allen den Seinen nichts geständig bin, denn alleine göttlichen Handel. Fähret er aber drüber mit Gewalt, wohlan, laß hertraben, dennoch ist er noch nicht über den Berg, und will hiermit vor jedermann öffentlich bedingt und dieselbe Appellation, aufs beste es sein soll, verneuert haben.

Zum andern, so ist meine Sache aus meiner willigen Un-

---

*) Auf diesen Primat d. i. Vorrang des Petrus vor den übrigen Aposteln gründeten die Päpste, als angebliche Nachfolger des Apostelfürsten, ihren Vorrang vor allen übrigen Bischöfen.

terlassung, meines gnädigen Herrn, Herzog Friedrich, Churfürstens zu Sachsen &c. durch Anregen Herrn Carol von Miltitz, päpstlicher Botschaft, auf Verhörung des Hochwürdigsten in Gott Vater und Herrn Erzbischof zu Trier verhaftet, welches noch unwiderrufen mir Glauben macht, der römische Stuhl werde solche zween mächtige Churfürsten nicht für Oelgötzen achten oder sie vergebens bemühen lassen; wir Deutschen müßten denn immer Narren bleiben. So meine ich je, ich sei nur ein Mensch, der nicht an zweien oder mehr Oertern zugleich möge Verhörung oder Urtheil warten.

Zum dritten, wer mags begreifen, daß der Papst sollte über mich D. Ecken Befehl thun, der seines feindlichen öffentlichen Hasses gegen mir selbst keine Maße weiß, so doch in allen Sachen nicht die Parteien selbst, sondern unverdächtige Leute handeln sollen, wie das die Natur und alle Rechte geben? Darum zu vermuthen, er lüge, trüge, dichte und zurichte alles, was ihm sein böser Haß mag angeben.

Zum vierten will ich von allen Bullen, wo und wenn sie kommen, unverbunden sein, ich sehe denn die rechte Hauptbullen, lasse mich die Abschriften und Copien nicht anfechten, und das aus den Ursachen: Ich habe gesehen die Ablaßbullen, dawider ich anfänglich in dieser Sache gehandelt, und merkliche Gebrechen und Fehl darinnen gefunden; dazu etliche verständiger, denn ich, 18 Gebrechen in derselbigen einigen Bullen gesehen. So denn einen so großen Bischof zu Mainz und Magdeburg zu betrügen mit derselben Bullen die römischen Buben sich nicht gescheuet haben, was sollten sie nicht vornehmen wider mich armen Bettler?

Ueber das der Cardinal St. Sixti zu Augsburg meinen gnädigsten Herrn, Herzog Friedrich Churfürst zu Sachsen, mit einem öffentlichen, erlogenen, falschen Briefe betrog, wie ich das an Tag gegeben habe **in Actis Augustanis***). So denn den römischen Buben solche große Herren in deutschen Landen müssen Narren und Affen sein durch ihre falsche Briefe, warum sollte ich glauben, daß sie durch D. Ecken, der sich selbst in seinen Worten und Schreiben einen landrüchtigen Erzlügner eröffnet hat, redlich mit mir zu handeln vornehmen? Ja, es ist

*) Acta Augustam (Augsburgische Verhandlungen) ist der Titel einer von Luther selbst im Jahre 1518 herausgegebenen Darstellung der Verhandlungen, welche in selbigem Jahre zwischen ihm und dem Cardinal Cajetan zu Augsburg stattgefunden hatten.

so gemein worden, mit falschen Briefen aus Rom handthieren, daß gar selten einer rechtschaffen erfunden wird.

Darum will ich der Bullen Blei, Wachs, Schnur, Signatur, Clausel*) und alles mit Augen sehen, oder nicht ein Haarbreit geben auf alles andere Geplärre. Es darf auch niemand klagen, er möge nicht sicher gen Wittenberg kommen oder wandeln; wir haben so einen frommen, redlichen Landsfürsten und Amtleute, daß die Entschuldigung keinen Behelf mag haben, wo man mit Recht handeln will.

Hiermit will ich jedermann verwarnet haben, daß er nicht, durch römischen Handel und D. Ecken besch....., an mir anlaufe und zuvor die Executores (Vollstrecker der Bulle), auf daß, so sie eine Schlappen drob erlangeten, Wissen tragen, ich hab sie zuvor vermahnet. Es muß noch alles viel eine andere Nase (Ansehen) gewinnen, soll es recht hinaus gehen. Gehet aber Gewalt vor, da noch viel mehr zugehören will, so wollte es Gott; ich will es fröhlich wagen in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, Amen.

*) S. das Vorwort. Signatur ist das Siegel, Clausel eine am Schluß noch angehängte Nebenbestimmung, wodurch die Wirkung der Bulle näher bedingt wird.

Wider die Bulle des Antichrists. *)

Es ist jedermann fast offenbar, wie ich nun ins dritte Jahr mit dem lügenhaftigen Geschäfte des Ablaß, dadurch die Christen viele Jahr lang schädlich und schändlich verführet und ums Geld gebracht sind, in einen wüsten Handel und Streit gekommen bin und die Sache durch etliche Ablaßverfechter, da dieselben sahen keinen Grund haben, so weit eingerissen, daß auch von päpstlichem Gewalt und Stand gehandelt ist, durch welchen sie allein bisher erhalten, was sie nur gewollt haben, ob sie schon weder mit Schriften noch mit Vernunft sich gründeten, ja wider alle Schrift und Vernunft glaubten und lehreten.

Denn ob sie wohl wissen, daß päpstliche Gewalt zu mehrmal schwerlich geirret und noch täglich irret, daß sie es selbst nicht leugnen können, dennoch, wo sie in ihrem Vornehmen seinen Willen haben mögen, unterstehen sie sich, dasselbe dem einfältigen Volk nicht allein einzubilden als eine unwidersprechliche christgläubige Wahrheit, sondern machen aus derselben päpstlichen Gewalt, wenn und wo sie wollen, eine Christenheit oder christliche Kirche. Und das thun sie darum; denn dieweil sie wissen und wahr ist, daß die gemeine christliche Kirche (das ist alle Christen sämmtlich in aller Welt) nicht irren mag, schmieren sie uns das Maul; und auf daß ihre blinde Vorschläge von dem armen Volk werden für unirrige, gewisse, christliche Wahrheit aufgenommen, geben sie vor, was sie also durch päpstliche Gewalt, der irren mag, eintragen, habe die christliche Kirche, die nicht irren mag, eintragen; soll allein darum nicht geirret sein, daß der Papst ihnen zugefallen ist. Führen uns also mit der Nasen, und als St. Peter (2 Epist. 2, 3.) hat von ihnen gesagt, mit falschen erdichteten Worten nach ihrem Geiz mit uns handthieren, daß wir den irrenden Papst sollen die unirrende Christenheit heißen und verstehen lassen, doch nicht

*) Antichrist d. i. Widerchrist. S. Vorwort.

ehe, denn wo sie sein bedürfen zu ihrem Vortheil; sonst, wie ich gesaget, bekennen sie wohl, daß er irre und irren möge.

O was Irrthum, böser Tücke und Stücke sind durch solche Gaukelspiel unter dem heiligen Namen der christlichen Kirchen und frevelem Bedräuen päpstlicher Gewalt ins arme Volk trieben, wie viel Seelen verderbet, wie viel Mord geschehen und Blut vergossen, wie viel Land ausgesogen und verderbet, daß es gräulich ist zu gedenken; welches alles mit keinem andern Behelf ist bestanden, denn daß sie geplärret haben, ihre christliche Kirche, der Papst, möge nicht irren.

Also auch hier, da sie das Schiff verführet hatten und das nacket, ungegründet, betrügliche Ablaß, ans Licht gebracht, zu Schanden worden ist, daneben viel andere falsche Lehre, so sie bisher mit Gewalt getrieben, und sie nun sehen, daß es weder mit Schriften noch Vernünften bestehen möge, thun sie wie ihre Art und Gewohnheit ist, suchen ihren letzten Behelf, päpstlichen Frevel und Gewalt, unterstehen sich mit nackten, gewaligen Frevelworten mich und meine Büchlein, unüberwunden, ohne angezeigte Ursach, zu verdammen und ketzerisch zu schelten, zu verbieten und zu verbrennen.

Nun weiß ich wohl, daß Kunst und Frevel zwei Dinge sind, und ich den unkünstigen Frevel nicht achte; so ist Bücher verbrennen so leicht, daß es auch die Kinder können, schweige denn der heilige Vater Papst und seine Hochgelehrten, welchen es je fein anstünde meines Bedünkens, daß sie etwas mehr Kunst beweiseten, denn Bücher verbrennen. Ueber das darf ich auf mein Gewissen sagen, daß ich nichts liebers haben möchte, denn aller meiner Bücher Untergang, welche ich auch nur darum habe müssen lassen ausgehen, die Leute vor solchen Irrthümern zu warnen und in die Biblien zu führen, daß man derselben Verstand erlangte, und denn meine Büchlein verschwinden ließ.

Ach Gott, wäre der Verstand der Schrift in uns, an meinen Büchlein wäre nichts gelegen, und Gott weiß es, daß ich nicht lüge, wenn solch mein Verdammen mir allein Schaden thät. So habe ich meine Ehre und Leben dahin gesetzt, daß ich nicht mit einem Haar, so ichs vermöchte, mich wollte aus dem Frevel lösen, ja von Herzen gerne schweigend von dem päpstlichen Frevel verdammt werden. Aber dieweil Christus spricht (Matth. 10, 32. 33., Luc. 12, 8.): Wer mich bekennet vor den Menschen, den werde ich bekennen

vor meinem Vater und seinen Engeln. Wer sich mein schämet vor den Menschen, deß werde ich mich auch schämen vor den Engeln Gottes; dazu ich schuldig bin, einem jeglichen meinem Nächsten seine Seligkeit zu fördern und seine Gefährlichkeit zu wehren, und ich nun gewiß bin päpstlichen Frevels, und die Seinen, ohne Grund und Ursach, ja, aus lauter Unverstand und Irrthum wider die christliche Wahrheit handeln: muß und kann ich nicht schweigen, die Wahrheit schmähen und die Seelen verführen lassen, es gehe mir wie Gott will.

Darum will ich hiermit einem jeglichen meinen schuldigen christlichen Dienst angeboten haben und, so viel mir geziemet, ihn treulich warnen, daß er mein vergesse und seines selbst Seele wahrnehme, sich hüte mit allem Fleiß, daß ihn päpstlicher Frevel nicht von der Wahrheit treibe mit seinen und der Seinen hochtreulichen aufgeblasenen erdichteten Worten in der Bullen, die man saget neulich aus Rom wider Doctor Luther kommen sei. Es soll wissen jedermann, daß er mir keinen Dienst daran thut, so er die frevelische, ketzerische, lügenhafte Bulle verachte; wiederum kein Verdrieß, ob er sie hochachte. Ich bin von Gottes Gnaden frei, darf und will mich der Dinge keines weder trösten noch entsetzen. Ich weiß wohl wo mein Trost und Trotz stehet, der mir wohl sicher stehet vor Menschen und Teufeln. Ich will das meine thun, ein jeglicher wird für sich antworten an seinem Sterbe- und jüngsten Tag, und denn meiner treulichen Warnung wohl innen werden.

Damit aber niemand sich entschuldige, er wisse nicht worin er sich vor solchem Frevel und Irrthum hüten soll, will ich die Artikel, in der Bullen verdammt, erzählen und der römischen Freveler Blindheit und Bosheit zuvor anzeigen.

Sie schreiben in derselben Bullen, daß die Artikel, so da auf einen Haufen erzählet werden, etliche ketzerisch, etliche irrisch, etliche ärgerlich, etliche verführisch, etliche vor christlichen Ohren unleidlich sein, und also fünferlei Artikel machen. Aber so verzagt ist ihr eigensträflich, schalkhaftig Gewissen, daß sie nicht haben gedürft klärlich und unterschiedlich dieselben Artikel örtern oder deuten, sondern fällen ein blind Urtheil in den ganzen Haufen, daß niemand wissen kann, welche sie für ketzerisch, oder irrig, oder ärgerlich, oder verführisch, oder unleidlich wollen gehalten haben und doch verdammen; damit sie ein solch fein Narrenspiel treiben, daß sie wollen Unterschied

der Artikel haben, und doch niemand den Unterschied lassen, sondern hoffen, sie sollen von jedermann, um ihres Verdammens wegen, ohne Unterschied alle für ketzerisch gehalten werden. Sind mir das nicht fromme Leute?

Mit welcher Weisheit und Vorsichtigkeit sie sich selbst aus zwei Gefährlichkeiten erretten. Die erste, daß sie nicht müssen beweisen und Ursach geben ihrer Verdammniß. Die andere, daß, ob sie etliche für ketzerisch anzeigten, nicht aufs Maul gedroschen und anders erfunden würden. Doch hoffe ich, solche Vorsichtigkeit soll sich selber hübsch in der Klugheit bethören. Ich will ihnen einen Löffel geben, daß sie versuchen, was sie doch lallen, die lieben Bullisten (Verfasser der Bulle). Denn ichs achte, die Bulla sei auf einen trockenen Abend oder in den Hundstagen gemacht, und frage sie, so ketzerisch und irrig nicht einerlei ist, so muß gewißlich nicht ketzerisch sein, was irrig ist, soll anders der hochberühmten Bullen meisterlich Unterschied bestehen. Also was ärgerlich ist, muß nicht ketzerisch noch irrig sein und so fortan. Kein Theil des Unterschieds mag das andere sein, es wäre sonst kein Unterschied.

Nun ist das je öffentlich wahr, was nicht ketzerisch ist, das ist christlich und göttlich. Denn **Catholicum et Heracticum,** das ist christlich und ketzerisch, sind wider einander ohne Mittel, wie Christus saget (Luc. 11. V. 23.): Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; item (Luc. 9, 50.): Was nicht wider euch ist, das ist für euch. Darum, was nicht ketzerisch wird gescholten, das ist schon als christlich gelobet; sintemal kein Irrthum schadet in der Kirchen, denn allein der ketzerische. Denn ob ich wohl mag irren, so ich den Papst für heilig halte und jedermann für fromm, so ist der Irrthum nicht ketzerisch, noch verdammlich, noch schädlich. Aber wenn man irrige Artikel verdammt, da werden nur schädliche Lehren verdammt, die Unchristen und Ketzer machen. Sollte man alle Irrthümer der Christen verdammen, es würde kein Christ bleiben; sintemal niemand ohne Sünde und Irrthum ist. Darum ists klar, daß diese Bullisten ihr eigen Wort nicht verstehen, wissen nicht was sie lallen.

Ja, es eignet sich ihre Schalkheit hierinnen weiter und geben ein Urtheil über sich selbst, daß sie selbst die allerärgsten antichristischen (widerchristischen) Ketzer seien, die bei und in ihnen selbst die klar erkannte Wahrheit verdammen und zu verdammen bereit sind. Das beweise ich aus ihren eignen

Worten also. Denn dieweil sie ihr eigen Gewissen dringet und zwinget zu bekennen, daß die Artikel nicht alle ketzerisch noch irrig sind, dürfen sie auch nicht so hoch schelten (wiewohl sie es gerne thäten, wenn sie nicht fürchteten eines andern); so geben sie öffentlich zu erkennen, daß sie dieselben Artikel für christlich und recht im Herzen halten und keinen Mangel dran haben, denn daß sie über ihre Kunst oder wider ihre irrige Opinion (Meinung) fahren, dadurch bewegt zu Haß und Verdrieß sie nicht leiden mögen, und erdichten neue Tadel, damit sie sie verdammen als ärgerlich und unleidlich, die doch wahr, recht und christlich und nicht irrig noch ketzerisch sind, laut ihres eigenen Bekenntniß.

Sind denn nun das nicht rechte Hauptketzer und Unchristen, die da öffentlich dürfen verdammen die Wahrheit, von ihnen selbst bekannt, aus keiner andern Ursach, denn daß sie ihnen unleidlich und ärgerlich ist? War doch Christus, alle Propheten und Apostel auch ärgerlich und unleidlich den Hohenpriestern und Gelehrten, und mußte auch um keiner andern Ursach ein Ketzer, Verführer, Irriger, Frevler, Gotteslästerer verdammt werden, denn daß er ihnen unleidlich und ärgerlich war!

Dieweil denn die römischen Lügner durch ihr eigen Wort erfunden sind als Verleugner und Verdammer der bekannten Wahrheit, warum sollte ich mich vor ihnen fürchten oder ungern leiden ihr Verdammen? Ja, behüte mich Gott, daß mich nur solche Leute nimmermehr loben oder rechtfertigen, welches mir wäre die höchste Schmach. Doch hat mich gedrungen mein schuldiger Dienst, ihre solche Schalkheit zu offenbaren, die armen einfältigen Herzen vor dem antichristischen Gift zu warnen, die alles das zu verdammen bereit sind, was ihrem blinden Kopf mißfället.

Und daß jedermann möge mit Fingern greifen, daß sie zu Rom nicht einen Gedanken haben die Wahrheit zu vertheidigen, sondern alles mit falschem Schein und erdichteten Worten treiben, so merke darauf: Sie geben mir selbst allesammt Zeugniß darinnen, daß ich recht gethan habe, da ich den Ablaßpredigern widerstanden habe, und bekennen, daß jene haben unrecht und falsch geprediget, das arme Volk schändlich verführet und beschädiget an Leib und Seel. Noch ist niemand zu Rom, der dieselben citiret (vor Gericht fordert), bannet (ausstößt aus der Kirche), strafet, treibet zu widerrufen; hier ist niemand der für die Wahrheit emsig ist, da kann man keine Bullen machen, die gehen alle

frei ledig aus. Hier sind sie gnädige Herren und können ohne Brillen durch die Finger wohl sehen; so doch (wenn sie fromm wären und die Wahrheit recht lieb hätten, wie sie vorgeben) solche Lästerpredigt wider Gott, Christum und seine Mutter, die Seelen zu verderben geschehen, mit der höchsten Strafe strafen würden.

Aber da sie selber von mir sind angetastet, hilf Gott! da ist jener vergessen, da muß sich nicht allein Rom, sondern Himmel und Erden regen, da findet man Bullen und Bannen, da kann man schreiben und mehr denn alle Teufel maledeien (fluchen); noch schreien sie sich aus für Hirten der Schafe Christi und Christi Vicarios (Stellvertreter), unangesehen daß sie mit solchem öffentlichen Spiel ihren eignen Nutz allein suchen, die Wahrheit und aller Christenheit Noth in den Wind schlagen, daß sie nicht Hirten, sondern reißende Wölfe öffentlich aus ihren Werken erkennet werden; vermessen sich, wir Deutschen sollen ewiglich ihrem falschen Vorgeben und erdichteten Worten folgen wider Gott und unser Gewissen.

Ueber das, auf daß je niemand möchte dran zweifeln, der böse Geist habe die Bullen gestellet, so schreiben sie selbst mit ausgedrückten Worten, daß verdammt und verbrennet werden sollen auch die Büchlein, da kein Irrthum innen ist. Siehe da, ist das nicht ein römisch Stücklein? So soll Christus den Antichrist stürzen und in einen falschen verkehrten Sinn verstoßen. (Röm. 1. V. 28.) Was folget heraus, denn daß alle, die diese Bullen halten und ihr folgen, sollen Gott und sein Wort verläugnen und nicht mehr denn Irrthum und Ketzerei lehren? Denn so die Büchlein sollen verdammt sein, da kein Irrthum innen ist, wie sie klärlich schreiben, so muß die Wahrheit verdammt und Irrthum bestätigt sein.

Man giebt mir Schuld, ich wolle die Laien dem Papst, Pfaffen und Mönchen auf den Hals laden. Heißet denn das die Laien versöhnet und Papst entschuldiget, wenn man sie mit öffentlichen unverschämten Worten freihin heißet und gebeut die Wahrheit und rechte Lehre verbrennen und die Lügen und Irrthum aufnehmen und in Ehren setzen, so verstehe ich nicht mehr Deutsch noch Lateinisch. Denn ichs bisher gehalten habe, wer die Irrthümer über die Wahrheit setzet, der leugne Gott und bete den Teufel an, und das will uns diese hochberühmte theure Bulla mit bannlichen Dräuen (Drohen des Bannes) heißen und zwingen.

Bisher haben die Buben also gehandelt, daß sie uns Irrthum, mit Schein der Wahrheit verdecket, haben eingebracht. So das nun will offenbar werden und die Schalkheit nicht mag länger sich verbergen, welche sie doch nicht lassen wollen, so giebt ihnen Gott einen Schwindelgeist (Jes. 19, 14.), der sie irre mache, wie sie verdienet haben, daß sie gleich anheben ihre Schalkheit mit Gewalt und öffentlich bekannten Irrthum und Ketzerei zu verfechten. Und daß ihr Lügen bestehe, sind sie so kühne, daß sie uns gebieten, öffentlich bekannte Wahrheit zu leugnen und Irrthum anzunehmen.

Ich habs mein Tag noch nie begehret noch gewartet von meinen Feinden, daß sie sollten sich selbst mit ihren eignen Worten so schändlich verrathen, schmähen und zu Schanden machen. Was soll ich mit ihnen streiten, wenn sie selbst frei bekennen, ungezwungen, daß sie verdammen da kein Irrthum innen ist? Welches, wo sie es selbst nicht schrieben, wäre es unglaublich gewesen aller Welt. Aber so soll es gehen allen, die muthwillig wider die göttliche Wahrheit handeln, daß sie sich selbst schänden und blenden, wie geschrieben stehet von der göttlichen Weisheit, daß sie alle zu Lügner macht, die sie wollen schänden (Weish. 10, 14.).

Was wäre es nun Wunder, ob Fürsten, Adel und Laien den Papst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche über die Köpfe schlügen und zum Lande ausjagten? Ist es doch nie gehöret worden in der Christenheit und gräulich zu hören, daß man sollte dem christlichen Volk öffentlich gebieten, Wahrheit zu leugnen, verdammen und verbrennen. Heißet das nicht ketzerisch, irrig, ärgerlich, verführisch, unleidlich Stück allen christlichen Ohren, so ist alle Ding neu verkehret. Daraus, hoffe ich, sei es offenbar, daß nicht Doctor Luther, sondern der Papst selbst, mit Bischöfen, Pfaffen und Mönchen, durch diese lästerliche Schmachbullen nach ihrem eignen Unfall ringen und die Laien gern auf ihren Hals laden wollten.

Welch Christenherz mag es leiden oder hören, daß man ihm gebiete öffentlich, ohne allen Schein die Wahrheit verbrennen und Irrthum folgen, wie diese verfluchte, unverschämte, teufelische Bulle thut? So höre ich wohl, wenn ich hätte das Evangelium geschrieben, so sollte man dasselbe verleugnen und verbrennen um meinet willen? O ihr blinden, tollen Bullisten, was sollte ich euch fluchen? Ihr seid mehr denn aller

Maledeiung (alles Fluches) voll, daß ihr uns gebietet die Wahrheit leugnen und Irrthum behalten.

Hiermit will ich mich entschuldiget haben, daß ein jeglicher sich selbst vorsehe und sich gegen die Bullen wisse zu halten ohne seiner Seelen Schaden. Nicht, daß ich wollte den Laienstand damit über den geistlichen Stand erwecken, sondern daß wir vielmehr für sie bitten, daß Gott von ihnen wende seinen Zorn, sie erlöse vom dem bösen Geist der sie besessen hat, wie wir aus christlicher Treu und Liebe schuldig sind. Es ist mehr denn genug, daß wir erkennen, wie sie leider toll und thöricht worden sind vor großem Erschrecken der aufgehenden Wahrheit, welche ihren starken Glanz also in ihr Gesichte stößt, daß ihnen grün und gelb vor den Augen schimmert und nicht wissen was sie sehen, hören oder reden. Es ist hier noth, daß wir gegen ihnen Barmherzigkeit und nicht Ernst beweisen, so sie anders wollen von ihrem tollen Wesen abstehen; sie haben mehr denn ihnen jemand thun kann. Gott helfe ihnen und uns allen, Amen.

Nun wollen wir sehen die Artikel, welche die elenden jämmerlichen Leute verdammt haben.

Der I.

Es ist Ketzerei, wenn man hält, daß die Sacramente Gnade geben allen, die nicht einen Riegel vorstecken.

Viel Worte sind noth, einem Laien diesen Artikel zu erklären, um der sophistischen (spitzfindigen) Worte willen, die darinnen berührt sind. Kürzlich, sie lehren also, daß die Sacramente Gnade geben jedermann, ob er schon nicht Reue für seine Sünde habe, oder auch keine guten Gedanken; sondern sei genug, daß er nicht einen Riegel vorstecke, das ist, daß er nicht einen muthwilligen Vorsatz zu sündigen habe. Dawider habe ich gesagt und sage noch, es sei irrig und ketzerisch. Denn es ist über den abgethanen Riegel und bösen Vorsatz nicht allein noth Reu für die Sünde, das Sacrament zu empfahen; sondern es muß auch ein Glaube da sein, der das Sacrament würdiglich empfahe, dieweil St. Paul Röm. 14, 23. saget, daß alle Dinge Sünde sind, die nicht aus dem Glauben geschehen. Denselben großen Riegel des Unglaubens

sehen sie nicht und verdammen Reue und Glauben zu den Sacramenten. Was sind mir das für Christen? Dazu bewähren sie nichts, haben auch nichts für sich wider mich. Gott erbarm sich über solche blinde, elende Leute!

Der II.

Wer da leugnet, daß nach der Taufe in einem jeglichen Kind bleibe die Sünde, der untertritt Christum und Sanct Paul.

Wie listig ist die Bosheit und böse ist die List, daß sie aus lauter Haß nur zum Schein meine Worte nicht alle recht setzen, auf daß sie etwas zu verdammen haben! Dazu die elenden Leute wissen wohl, daß dieser Artikel, wenn sie ihn recht setzen, nicht mein, sondern St. Augustini und Paul ist, die da lehren, daß die Taufe ablegt alle Sünde nach der Schuld, aber nicht nach dem Wesen. Es bleibt Sünde da, wie wir alle fühlen, wenn wir zur Vernunft kommen; aber Gott will sie um der Taufe willen nicht rechnen, so wir wider sie streiten, wie ich im Sermon von der Taufe gesagt. Aber sie wissen nicht was Sünde, Gnade, Taufe, Schuld oder Gott ist; darum verdammen sie einhin, die elenden blinden Sophisten. Bleibt nicht Sünde in uns nach der Taufe, wowider streiten wir denn mit Fasten, Beten und andern Uebungen?

Der III.

Der Zunder der Erbsünde, obschon keine wirkliche Sünde da sei, hindert doch den Eingang des Himmelreichs.

Die vorgenannte nachbleibende Sünde nach der Taufe heißt man einen Zunder darum, daß sie leicht wird entzündet zu bösen Gedanken. Dieselbe muß auch rein aus und erstorben sein, ehe wir gen Himmel kommen. Denn es muß alles ausgefegt werden, was uns angeboren ist von Adam. Aber meine Bullisten sagen: Nein; vermessen sich in den Himmel zu kommen mit demselben bösen Zunder und alten Adam, daß sie ja auch etwas Unflaths im Himmel haben, davon sie stinken mögen. Darum muß ich verdammt sein; sie sollens aber wohl innen werden.

Der IV.

Die unvollkommene Liebe Gottes im Sterben hat mit ihr eine große Furcht, welche Furcht wohl allein möchte ein Fegfeuer sein und hindern den Eingang des Himmels.

Sanct Johannes spricht (1 Ep. 4, 18): Wo Furcht ist, da ist die Liebe nicht vollkommen. Denn vollkommene Liebe treibet aus die Furcht; denn die Furcht ist peinlich. Diese heiligen Worte Johannis sagen eben, das dieser Artikel, und müssen doch um meinetwillen verdammt werden von den tollen groben Köpfen, die nicht wissen was sie lesen, sagen oder hören. Ohne das, wo Johannes saget: „Die Furcht ist peinlich", da hab ich dazu gethan, die Furcht möge ein Fegfeuer sein. Welches ich doch einen Wahn (als eine unmaßgebliche Meinung) und meines Bedünkens nicht halsstarrig gesagt habe. Denn ich vielmal bekannt habe, ich wisse nicht wie es im Fegfeuer zugehet, wie sie sich zu wissen vermessen, so sie weniger drum wissen denn ich; ich weiß je mehr darum denn sie*).

Der V.

Es ist nicht gegründet in der Schrift und den heiligen alten Lehrern, daß die Buße habe drei Stücke, die Reue, die Beichte und die Genugthuung.

Dieser Artikel, achte ich, sei darum verdammt, daß der Geiz nicht Hungers sterbe; sonst mögen sie wahrlich keine andere Ursach selbst anzeigen. Denn wo die Genugthuung, das dritte Theil der Buße, bliebe stehen, wie sie in der Schrift stehet, daß, wo sie Gott auflegt und fordert, niemand kann ablegen, so erfünde sichs, daß alle das Affenspiel, das der Papst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche mit den Schlüsseln, Ablaß, Bullen, Briefen, vorbehaltenen Fällen, kürzlich der ganze römische Jahrmarkt**), der die Welt betrogen und verschlungen hat, würden als falsch, teufelisch, antichristisch, Irrthum, Trügerei, Verführung aller Menschen öffentlich erkannt. Darum solche

---

*) Luther denkt hier an die innere Seelenpein, die er im schmerzlichen Gefühle seiner Sündhaftigkeit bei weitem mehr, als seine Gegner, hatte kennen lernen.

**) Der Ablaßhandel.

Schande zu decken, ist wahrlich noth gewesen hie einen starken Deckel suchen und wehren, daß des römischen Jahrmarkts Büberei nicht an den Tag komme. Fürwahr, Doctor Luther ist billig ein Ketzer, daß er solche heimliche Schalkheit nicht den Gelehrten in den Schulen lässet, sondern bringets auch für die Laien ins Deutsch, welchen nicht ziemet zu wissen die Wahrheit zu ihrer Seelen Seligkeit. –

Daß euch römischen Buben Gott gebiete! wie narret ihr uns arme Leute um unser Gut, Ehre und Seligkeit, und wollet deß noch Ruhm und Ehre bei uns dazu haben! Ihr ringet darnach, daß ihr auf die Köpfe geschlagen und verjaget werdet. Ich habe also gelehret, daß Reu und Beicht sei nicht genug, sondern der Glaube muß auch da sein. Aber die Gnugthuung, die man mit Ablaß ablegen kann, ist in der Schrift nicht gegründet, sondern von den Prälaten aufgelegt, welche sie mögen auch ablegen. Ich will hie schweigen, daß sie das Wörtlein **contritio** (Zerknirschung), aus der Schrift genommen, auf die Reue gedeutet haben, so es viel ein anders heißet. Kürzlich, daß ich mehr sage, denn ich noch je gesaget habe, so sprech ich, daß alle drei Stücke, **Contritio, Confessio, Satisfactio,** (Reue, Beichte, Genugthuung) auf ihre (der Papisten) Weise verstanden, an keinem Ort der Schrift stehen, trotz, daß sie es anzeigen; sie wissen eben so viel von der Schrift, als die Gans vom Psalter.

Der VI.

Die Reu, die man zubereitet durch Erforschung, Betrachtung und Haß der Sünden, wenn ein Sünder mit Bitterkeit seines Herzens seine Zeit bedenkt, der Sünden Größe, Menge und Unflath bewiegt, dazu den Verlust ewiger Seligkeit und Gewinnst ewiger Verdammniß, die macht einen Heuchler und einen größern Sünder.

Gleichwie aus der schönen Rosen die Spinne Gift saugt und sie versehret, daraus das fromme Bienlein Honig saugt unversehret, also haben die elenden Schlangengezüchte (wie sie Christus nennet) meinem Sermon von der Buße gethan, darinn ich habe gelehret, die Reu sollte aus Liebe und Lust der Gerechtigkeit kommen, wie sie auch selbst schreiben und lehren, und doch nicht verstehen. Und wo die Liebe nicht ist, da bleibt Haß der Gerechtigkeit. Wo der bleibt, da ist die Reu

erdichtet, falsch, und macht nur Heuchler, ja größere Sünder, darum daß sie nicht der Gerechtigkeit zu Liebe büßet (Buße thut), wie Judas Buße war. (Matth. 27, 4.)

Der VII.

Wahr ist das Sprüchwort und besser denn alle Lehren, die sie bisher von der Reu haben gelehret, daß man sagt: Nimmer thun ist die höchste Buße und ein neu Leben ist die beste Buße, oder Umkehren ist das Beste.

Ist der Artikel wohl recht verdammt, laß ich einen jeglichen Laien richten. Sie haben noch nie so wohl von der Reu gelehret, als die Sprüchwörter thun. Das bekenne ich noch und frage nichts darnach, daß sie (für) die beste Buße achten, dem Papst und ihnen Geld geben für ihre losen Briefe. Reu lässet sich nicht kaufen, wer sie aber hat, darf nichts kaufen; aber das würde dem heiligen Stuhl zu Rom Schaden thun.

Der VIII.

Nimm dirs nicht vor, alle tägliche Sünde zu beichten, ja auch nicht alle Todsünde *). Denn alle Todsünde mag niemand erkennen, und vorzeiten beichtete man nur die öffentlichen und bewußten Todsünden.

Siehe da, die tollen elenden Köpfe sagen selbst, daß tägliche Sünde sei nicht zu beichten, und weil ichs auch sage, muß es verdammt sein. Item, sie sagen selbst, daß niemand eigentlich wisse alle Todsünde, darum sie auch nicht beichten kann; das ist auch wahr; aber nun ichs auch sage, so ists ketzerisch. Mein David ist auch mit mir hie verdammt, da er sagt (Ps. 19, 13.): Herr, mache mich rein von meinen heimlichen Sünden. Denn wer ist der, der alle Sünde erkennet?

Aus diesen und andern Stücken mag ein jeglicher wohl merken, daß diese Bulla sei gemacht von unsinnigen, rasenden Geistern, oder von dem Haupt aller Bosheit, dem Antichrist.

---

*) Todsünden (1 Joh. 5, 16.) heißen solche, welche des Gnadenstandes verlustig machen; tägliche, läßliche oder Erlaßsünden werden diejenigen genannt, welche diese Wirkung nicht haben, sondern Vergebung bei Gott finden. Die katholischen Lehrer zählen eine Reihe von Todsünden namentlich auf.

Wer mags glauben, daß sie einen Artikel verstanden und recht verdammt haben, wenn sie sogar öffentlich irren und narren, daß auch die Kinder und Narren merken mögen?

Der IX.

Wenn wir vornehmen, alle Sünden rein auszubeichten, so thun wir nichts anders, denn daß wir der göttlichen Barmherzigkeit wollen nichts lassen, das sie vergebe.

Das muß auch verdammt sein, so es doch St. Paulus, St. Augustinus, auch Johann Gerson *) lehret. Es muß je also sein, daß wir der göttlichen Gnaden viel Sünde lassen, die wir nicht erkennen und beichten können, wie sie selbst sagen von den vergessenen und unbewußten Sünden. Noch lallen sie wider sich selbst und verdammen dasselbe in dieser Bullen und treiben uns dahin, daß wir alle Sünde bereuen, büßen, bezahlen sollen, das sie wohl wissen unmöglich sein, ohn daß es viel Geld trägt. Was vergiebet Gott, wenn wir für alle Sünde genug thun? Was ists für eine Gnade, die nichts umsonst vergiebt? Siehe, so machen sich einen Treudelmann (Trödelmann) aus Gott und aus der Gnade ein gestreng Gericht, und nehmen dennoch unser Gut und Ehre für solche teufelische Verleitungen, verdammen ihre eigene bekannte Wahrheit, daß wir je nichts rechts von ihnen lernen sollen.

Der X.

Niemand sind die Sünden vergeben, er glaube denn, daß sie ihm vergeben werden, wenn ihn der Priester absolvirt. Ja, die Sünde bliebe, so er nicht glaubte, daß sie vergeben sei. Denn es ist nicht genug, die Vergebung und der Gnaden Einfluß, sondern man muß glauben, daß die Sünde vergeben sei.

Siehe da, du allmächtiger Gott! Sehet da, alle frommen Christen! Ist das nicht ein erbärmlich, gräulich, schrecklich Ding, daß der christliche Glaube öffentlich verdammt wird von denen, die sich Meister rühmen des christlichen Glaubens? Sie geben

---

*) Johann Gerson, Professor der Theologie und Kanzler an der Universität zu Paris, geb. 1363, gest. 1429. Sein Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten war sehr groß.

vor, wir sollen nicht glauben, daß die Sünde vergeben sei, wenn wir absolvirt werden von dem Priester; je was sollen wir denn thun? Daß euch Gott strafe ihr römischen antichristischen Buben und Seelmörder! Was gebt ihr vor, uns zu lehren? Sollen wir denn sagen zu dem Priester, wenn er uns absolvirt: Du leugst an Gottes Statt und Gott mit dir? Warum heißt ihr uns denn glauben euern losen Bullen und Ablaßbriefen, welche ihr in des Teufels Namen verkauft? Nun höret zu, lieben Christen, etwas neues von Rom, der Artikel des Glaubens ist verdammt, da wir alle sagen: Ich glaube in (an) den heiligen Geist, eine christliche Kirche, Vergebung der Sünden.

Wenn ich wüßte, daß diese Bulla der Papst zu Rom hätte gegeben und nicht erdichtet wäre von dem Erzlügner und Bösewicht Doctor Ecken: so wollte ich rufen zu allen Christen, daß sie den Papst nicht anders hielten, denn den rechten Erzantichristen, davon alle Schrift saget, und wo er nicht wollte aufhören, uns also unverschämt öffentlich den Glauben zu verbieten, daß ihm das weltliche Schwert mit Freuden widerstünde, mehr denn keinem Türken. Denn der Türke läßt doch glauben, wer da will; der Papst will niemand lassen glauben. Helfe nun, wer sich einen Christen hält, und stehe bei seinem Glauben und allen armen einfältigen Seelen, die durch solche große Seelmörder und Wölfe zum Tode und Verdammniß gesuchet werden. Ich meine je, sie beweisen hier redlich, was sie im Sinn haben, und wie sie Christum ehren.

Der XI.

Du sollst je nicht vertrauen, daß du absolviret werdest um deiner Reue willen, sondern um des Worts Christi willen, da er sagt zu Petro: „Was du wirst aufbinden (lösen), soll aufgebunden sein.“ (Matth. 16, V. 19.) Hie sage ich: So du absolviret wirst vom Priester, sollst du festiglich glauben, daß du absolvirt seist, so bist du gewiß absolviret, es sei mit deiner Reu wie es mag.

Das gehet aber über den Glauben. Denn ich habe gelehret: die Reue, Beicht und Buße sei nicht genug; der Glaube, das beste Stück, muß auch da sein. Wer wollte doch beichten oder büßen, wenn er nicht sollte glauben, daß ihm die Sünden

vergeben würden? Was wollte und sollte ein Priester thun, wenn ich käme und spräche: Herr, ich habe also gesündiget und ist mir leid; ich glaube aber nicht, daß ich absolviret werde von euch? Er würde freilich denken, ich wäre unsinnig. Noch gebeut uns diese Lästerbulla also zu thun. Es kann ja niemand um seiner Reu willen absolviret werden, es wäre sonst Judas, Teufel und alle Verdammte längst absolviret; sondern allein um des Glaubens willen werden wir absolviret. Aus, du verfluchte, verdammte Bulla; du hast mehr denn tausend Feuer verdienet!

Der XII.

Wenn es möglich wäre, daß jemand könnte beichten ohne Reu, oder so ein Priester leichtfertig oder scherzend ihn absolviret, so er doch glaubet, er sei absolviret, so ist er gewißlich absolviret.

Das habe ich gesagt, anzuzeigen, wie noth und nütz der Glaube sei in der Buße; wiewohl es nicht möglich ist, daß der Glaube ohne Reue sei. Wenn es aber möglich wäre, so wäre er doch allein genug, denn Christus sagt (Marc. 11, 24.): Was ihr glaubet, das geschiehet euch. Es stehet nicht in des Priesters Glauben oder Gewalt, sondern in meinem Glauben, was ich erlangen soll. Aber die Buben, die gerne wollten, daß unser Trost und Heil auf ihnen stünde, daß sie uns möchten schinden und schänden, wie sie bisher gethan haben, verdammen solchen christlichen Glauben und stellen alle Dinge auf ihre erdichtete erlogene Gewalt und Werk.

Und was ists noth, daß ich alle Artikel erzähle, so ich sie zuvor in meinen Büchlein habe lassen mit gutem Grund der Schrift ausgehen? Dazu die tolle, ungelehrte, lästerige und antichristische Bulle nicht allein ohne Grund allerding verdammt, sondern auch nicht mag einen Artikel anzeigen und nennen, der ketzerisch oder irrig sei. Und wenn sie schon keinen andern Mangel hätte, so ist der einige allzugroß und zu schwer, daß sie den christlichen Glauben öffentlich und unverschämt leugnet, verdammt und ketzerisch straft; damit sie verdienet, daß alle wahrhaftigen Christen sie mit Füßen treten und den römischen Antichrist und Doctor Ecken, seinen Apostel, mit Schwefel und Feuer heim sendeten. Ich achte wohl, daß ich nicht würdig bin, den Tod oder ander Leid zu leiden über der verfluchten Bullen; was möchte mir sonst besseres begegnen?

Darum will ich hiermit einen jedermann verwahret und verwarnet haben, daß er sich vor solchen Teufeln vorsehe, und will ein Zeichen geben, nämlich das: Wird der Papst diese Bulla nicht widerrufen und verdammen, dazu Doctor Ecken mit seinen Gesellen, solcher Bullen Folger (folgsame Vollzieher) strafen, so soll niemand daran zweifeln, der Papst sei Gottes Feind, Christi Verfolger, der Christenheit Verstörer und der rechte Antichrist. Denn bisher ists noch nie gehöret, daß jemand den christlichen Glauben, öffentlich bekannt, verdammt habe, wie diese höllische, verfluchte Bulla thut!

Warum des Papsts und seiner Jünger Bücher von D. M. Luther verbrannt sind.

Jesus.

Allen Liebhabern christlicher Wahrheit sei gewünschet Gnade und Friede von Gott.

Ich, Martinus Luther genannt, Doctor der heiligen Schrift, Augustiner zu Wittenberg, füge männiglich zu wissen, daß durch meinen Willen, Rath und Zuthat, auf Montag nach St. Nicolai im 1520. Jahr verbrennet sind die Bücher des Papsts von Rom, und etliche, seiner Jünger. So sich jemand deß verwundern, wie ich mich wohl versehe, fragen würde, aus was Ursach und Befehl ich das gethan habe, der lasse ihm hiermit geantwortet sein.

Zum ersten ists ein alt herkommender Gebrauch, vergiftige böse Bücher zu verbrennen, wie wir lesen in den Geschichten der Apostel C. 19, 19., da sie für fünf tausend Pfennig*) Bücher verbrannten, nach der Lehre St. Pauli.

Zum andern, so bin ich je unwürdig ein getaufter Christ, dazu ein geschworner Doctor der heiligen Schrift, über das ein täglicher Prediger, dem seines Namens, Stands, Eides und Amts halben gebühret falsche, verführische, unchristliche Lehre zu vertilgen oder je wehren. Und wiewohl vielmehr in gleicher Pflicht sind, die doch dasselbe nicht thun wollten oder möchten, vielleicht aus Unverstand oder gebrechlicher Furcht, wäre ich dennoch damit nicht entschuldiget, so mein Gewissen genugsam verständiget und mein Geist muthig genug von Gottes Gnaden erwecket, jemands Exempel ließ mich aufhalten.

Zum dritten hätte ich mich solches Werks dennoch nicht unterwunden, wo ich nicht hätte erfahren und gesehen, daß der Papst und die päpstischen Verführer nicht allein irreten und verführeten, sondern nach vielen vergebens von mir geschehenen

*) Nach dem Grundtext 50,000 Drachmen, etwa 20,000 Gulden.

Unterrichtungen in ihrem unchristlichen Irrthum und Seelverderben also gar verstockt und verhärtet sind, daß sie nicht allein nicht wollen sich weisen noch lehren lassen, sondern blindhin mit verstopften Ohren und Augen die evangelische Lehre verdammen und verbrennen, ihre antichristische, teufelische Lehre zu bestätigen und erhalten.

Zum vierten, ich glaube auch nicht, daß sie deß Befehl haben von dem Papst Leo dem Zehnten, so viel es an seiner Person liegt, ich erfahre es dennoch anders; welchem, als ich hoffe, solche von mir verbrannte (wiewohl seiner Vorfahren) Bücher selbst nicht gefallen, und ob sie ihm gefielen, mir darum nichts daran gelegen. Ich weiß auch, und habe deß gewisse Kundschaft, daß die Cöllner und Löwener, welche sich rühmen, sie haben kaiserlicher Majestät Urlaub und Befehl, mein Büchlein zu verbrennen, der Wahrheit sparen; denn sie solch Vornehmen mit vielen tausend Gülden werth Geschenke von etlichen Amtleuten erkaufet haben.

Zum fünften, dieweil denn durch ihr solch Bücher verbrennen der Wahrheit ein groß Nachtheil und bei dem schlechten (schlichten, einfachen) gemeinen Volk ein Wahn dadurch erfolgen möchte, zu vieler Seelen Verderben, habe ich durch Anregen (wie ich hoffe) des Geistes, dieselben zu stärken und zu erhalten, der Widersacher Bücher wiederum verbrennet, angesehen ihre unhöfliche Besserung.

Darum wollte ein jeglicher sich nicht lassen bewegen die hohen Titel, Namen und Geschrei des päpstlichen Standes, des geistlichen Rechts, des langwierigen Brauchs dieser verbrannten Bücher; sondern höre zu und sehe zuvor an, was der Papst in seinen Büchern gelehret, und was in dem heiligen geistlichen Recht vergift und gräuliche Lehre stehen, und was wir bisher haben angebetet anstatt der Wahrheit, und richte alsdann frei, ob ich rechtlich oder unrechtlich diese Bücher verbrennet habe.

Artikel und Irrthum in des geistlichen Rechts und päpstlichen Büchern, darum sie billig zu verbrennen und zu meiden sind.

1. Der Papst und die Seinen sind nicht schuldig, Gottes Geboten unterthan und gehorsam zu sein.

Diese gräuliche Lehre schreibet er klärlich in dem Capitel

Solite, de majoritate et obedientia,*) da er St. Peters Wort, der da sagt (1 Epist. 2, 13.): Ihr sollt aller Obrigkeit unterthan sein, also auslegt: St. Peter habe nicht sich noch seine Nachfolger, sondern seine Unterthanen damit gemeint.

2. Es ist nicht ein Gebot, sondern ein Rath St. Peters, da er lehret, (1 Petr. 2, V. 14.) alle Christen sollten den Königen unterthan sein (ebendaselbst).

3. Die Sonne bedeute päpstliche, der Mond die weltliche Gewalt in der Christenheit (ebendaselbst).

4. Der Papst und sein Stuhl sind nicht schuldig unterthan zu sein christlichen Concilien und Ordnungen, **Cap. significasti de elect.**

5. Der Papst habe in seinem Herzen volle Gewalt über alle Rechte. **In Prolo. Sexti.**

6. Daraus folget, daß der Papst Macht habe, alle Concilia und alle Ordnung zu reißen, wandeln und setzen; wie er denn täglich thut, damit keine Macht noch Nutz überbleibet den Conciliis und christlichen Ordnungen.

7. Der Papst habe Recht, zu fordern Eid und Pflicht von Bischöfen für ihre Mäntel, **) **c. Significasti.** Dagegen: Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebet es auch. (Matth. 10, 8.)

8. Wenn der Papst so böse wäre, daß er unzählige Menschen mit großen Haufen zum Teufel führte, dürfte ihn dennoch niemand darum strafen, **Dist. 40. Si Papa.**

Dieser Artikel, wo er allein wäre, sollte er genug Ursache sein, alle Papsts Bücher zu verbrennen. Was sollten sie nicht teufelisch unchristlich vornehmen, wenn sie solch gräulich Ding unverschämt halten und lehren? Siehe da, Christenmensch, was dich geistlich Recht lehret.

*) Die lateinischen Worte sind Ueberschriften und Anfangsworte der betreffenden Stellen.

**) Bischofsmantel, Pallium, früherhin ein wollener Mantel, später nur ein drei bis vier Finger breiter weißwollener Kragen, welcher über dem priesterlichen Ornat um die Schultern getragen wird. Die Päpste ertheilten dies Pallium, von dessen Empfange späterhin der Amtsantritt abhängig gemacht wurde, anfänglich auch an einfache Bischöfe, allmählig aber nur an Erzbischöfe gegen eine bedeutende Geldtaxe. Auch mußte der Empfänger dem Papst den Eid der Treue leisten.

9. Nächst Gott liegt die Seligkeit der ganzen Christenheit an dem Papst (ebendaselbst). Dagegen: Ich glaube an eine heilige christliche Kirche u. s. w. So müßten alle Christen verderben, so oft der Papst böse ist.

10. Den Papst mag niemand urtheilen auf Erden, auch niemand sein Urtheil richten, sondern er soll alle Menschen richten auf Erden. 9. **q. 3. c. Cuncta.**

Dieser Artikel ist der Hauptartikel, und daß er ja wohl einsäße, ist er gar durch viel Capitel, und nahend (beinahe) durchs ganze geistliche Recht immer an und angezogen, daß wohl scheinet, wie das geistliche Recht nur darum sei erdichtet, daß der Papst frei möchte thun und lassen was er wollte, Urlaub zu Sünden und Hinderniß zum Guten geben. Bestehet dieser Artikel, so liegt Christus und sein Wort darnieder. Bestehet er aber nicht, so liegt das ganze geistliche Recht mit dem Papst und Stuhl darnieder.

Nun bestehet er je nicht; denn St. Peter gebeut (1 Epist. 5, 5.): Ihr sollet alle gegen einander demüthig sein; und St. Paulus (Phil. 2, 3. Röm. 12, 10): Ein jeglicher halte den andern höher denn sich. Und Christus vielmal saget: Wer der Größte sein will, der sei der Geringste (Luc. 22. V. 26.) Dermaßen strafet St. Paulus Petrum (Gal. 2, 11.), daß er nicht recht wandelte nach dem Evangelio; und Apg. 8. V. 14. ward St. Peter mit St. Johanne ausgesandt von den andern Aposteln als ein Unterthäniger. Darum ists und mag nicht wahr sein, daß der Papst niemand unterworfen noch zu richten sei; sondern er soll jedermann unterthan und zu richten sein, dieweil er der Oberste sein will. Und das geistliche Recht, weil dieß sein Grund und ganzes Wesen ist, strebet es in allen Stücken wider das Evangelium.

Es ist wohl wahr, daß weltliche Gewalt ihren Unteren nicht soll unterthan sein. Aber Christus kehret und wandelt das und spricht: Ihr sollt nicht sein, wie die weltlichen Oberherren, und will, daß seines Volks Obersten sollen jedermann unterthan sein und von ihnen Gericht leiden. Wie er sagt: Luc. 22, 25. 26: Die Fürsten der Heiden sind gewaltig über sie; ihr sollet aber nicht so sein, sondern wer unter euch will der Oberste sein, soll der Unterste sein. Wie mag er aber Unterer sein, wenn er niemand über sich will richten lassen?

Will man Christi Wort zwingen (wie etliche thun), er soll im Herzen sich den Untersten achten, nicht äußerlich also erzeigen, so muß man auch sagen, daß er im Herzen soll sich den Obersten halten, und nicht äußerlich sich also erzeigen, und also, entweder beides geistlich im Herzen halten, oder beides äußerlich erzeigen, daß Christi Worte bestehen mögen.

Dieß ist der Artikel, da aller Unrath (verkehrter, böser Rath) auskommen ist in alle Welt. Darum das geistliche Recht, als ein vergiftig Ding, billig zu vertilgen und zu meiden ist. Denn daraus erfolget, wie denn geschehen und jedermann kund ist, daß man keinem Bösen wehren, kein Gutes fördern kann, und wir zusehens müssen das Evangelium und Glauben lassen untergehen.

11. Der römische Stuhl giebt wohl Macht und Kraft allen Rechten; aber er ist ihr keinem unterthan 25. q. 1. Das ist so viel gesagt: Was er will, das ist recht; doch ist er der keines schuldig zu halten. (Eben wie Christus Matth. 23, 4. saget von den jüdischen Pharisäern: Sie laden schwere Bürden auf der Menschen Rücken; aber sie wollens nicht mit einem Finger anrühren. Dawider sagt St. Paulus Galat. 5, V. 1: Stehet in eurer Freiheit, und seid nicht unterthan Menschengesetzen.

12. Der Fels, da Christus (Matth. 16, 18.) seine Kirchen auf bauet, heißet der römische Stuhl, **dist. 9. cum proximis suis**; so doch allein Christus derselbe Fels ist, 1 Cor. 10. V. 4.

13. Daß die Schlüssel seien allein St. Petro geben, so doch Matth. 16, 19. C. 18, 18. Christus sie der ganzen Gemeine giebt.

14. Daß Christi Priesterthum sei von ihm auf St. Petrum versetzt, **de constit. c. translato.** Dawider sagt David Ps. 110, 4. und Paulus zu den Ebräern, C. 7, 17: daß Christus ein einiger ewiger Priester sei, welches Priesterthum nimmermehr versetzt werde.

15. Daß der Papst Gewalt habe, Gesetz zu machen über die christliche Kirche, 25. q. 1. **ideo permittente.** Dawider St. Paulus sagt Gal 5, 13: Ihr seid in eine Freiheit von Gott berufen.

16. Daß er den Spruch Matth. 16, 19: Alles, was du auf Erden binden wirst ꝛc. dahin deutet, daß er Gewalt habe, die ganze Christenheit mit seinen muthwilligen Gesetzen zu beschweren; so doch Christus damit nichts anders will, denn die

Sünder zur Strafe und Buße treiben, und gar nicht die andern Unschuldigen mit Gesetzen beladen, wie die Worte klar lauten.

17. Daß er bei Bann und Sünde gebeut, etliche Tage nicht Fleisch, Eier, Butter, dieß und das zu essen; so er doch deß keine Gewalt hat und nur freundlich dazu vermahnen sollte, eines jeglichen freien Willen und unbedrungen lassen.

18. Daß er dem ganzen Priesterstand die Ehe verboten hat, dadurch viel Sünde und Schande ohne Ursache gemehret, wider Gottes Gebot und christliche Freiheit.

19. Daß der Papst Nicolaus der Dritte oder Vierte in seinem antichristischen Decretal (Entscheidung) unter vielen bösen Stücken setzet: Christus habe mit den Schlüsseln St. Petro und seinen Nachkommen geben Gewalt des himmlischen und irdischen Reichs; so jedermann wohl weiß, wie Christus das irdische Reich flohe (Joh. 6, 15.) und alle Priester die Schlüssel haben, doch nicht alle Kaiser sind über himmlisch und irdisch Reich.

20. Daß er die große unchristliche Lügen, daß Kaiser Constantinus *) ihm Rom, Land, Reich und Gewalt gegeben habe auf Erden für wahr hält und fordert, dawider Christus sagt Matth. 6, 19: Ihr sollt nicht Schätze sammeln auf Erden; item V. 24: Ihr möget nicht gleich dem Gut und Gott dienen.

21. Daß er sich rühmet, er sei des römischen Reichs Erbe, **de sent. et re jud. c. Pastoralis**; so es jedermann wohl weiß, daß geistliches Amt und weltliches Regiment sich mit einander nicht leiden. Und St. Paulus gebeut (Tit. 1, 9) ein Bischof soll des Worts Gottes warten.

22. Daß er lehret, es sei billig, daß sich ein Christe mit Gewalt gegen Gewalt schütze, wider und über Christum, der da spricht, Matth. 5, 40: Wer dir den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel.

23. Daß die Untern mögen ungehorsam sein ihren Oberherren und die Könige er entsetzen möge; wie das an vielen Orten er setzt und oft gethan, wider und über Gott.

24. Daß er auch alle Eide, Bunde und Pflicht, zwischen

*) Schon Kaiser Constantin der Große soll, wie die Päpste fälschlich behaupten, dem römischen Bischof Sylvester die nachmaligen päpstlichen Ländereien in Italien geschenkt haben.

hohen und niedern Ständen geschehen, zu zerreißen Macht haben will, wider und über Gott, der gebeut, jedermann soll dem andern Glauben halten.

25. Der Papst habe Macht, die Gelübde, Gott gethan, abzulegen und wandeln, **de vot. et vot. redempt.**, das auch wider und über Gott ist.

26. Wer sein Gelübde verzeucht zu erfüllen, aus des Papsts Gebot, der ist nicht schuldig an des Gelübdes Verbrechen. Ebendaselbst. Das ist so viel gesagt: Der Papst ist über Gott.

27. Es möge keiner Gott dienen, der ehelich ist; so doch Abraham und viele Heiligen ehelich gewesen, und Gott die Ehe selbst eingesetzt ohne Zweifel. Also steigt der Antichrist auch über Gott.

28. Daß er sein unnütz Gesetz gleich macht denen Evangelien und heiliger Schrift; wie er das im Decret (geistlichen Recht) vielmal anzeucht.

29. Daß der Papst Macht habe, die heilige Schrift nach seinem eignen Willen zu deuten und zu führen, und niemand lassen dieselbe anders, denn er will, deuten; damit er sich über Gottes Wort setzt und dasselbe zerreißet und vertilget. So doch St. Paulus 1 Cor. 14, 30. sagt: Der Obere soll des Unteren Erleuchtung weichen.

30. Daß nicht der Papst von der Schrift, sondern die Schrift von ihm habe glaubwürdigen Bestand, Kraft und Ehre; welches der Hauptartikel einer ist, darum er, als ein rechter Antichrist, verdienet, daß ihn Christus vom Himmel selbst mit seinem Regiment zerstöre, wie Paulus verkündiget hat.

In diesen und dergleichen Artikeln, deren unzählig viel mehr sein, doch alle dahin gerichtet, daß der Papst über Gott und Menschen sei, und er allein niemand, sondern jedermann ihm, auch Gott und die Engel unterthan sei, daß sie auch selbst sagen, seine Jünger: Der Papst sei ein wunderlich Ding, er sei nicht Gott, sei auch nicht Mensch (vielleicht der Teufel selbst!), wird nun erfüllet der Spruch Pauli 2 Theff. 2. V. 3. ff., da er sagt: Es wird hervorkommen ein Mensch der Sünden, und ein Kind des Verderbens, der wird widerstreben und sich erheben über alles, was ein Gott geehret und geheißen wird, durch Wirkung des bösen Geistes 2c. Daß er ihn nennet einen Menschen der Sünde und Kind des Verderbens, meinet er nicht seine Person allein; denn das wäre kleiner Schade; sondern

daß sein Regiment nichts anders sei, denn Sünde und Verderben, und er nur regieren wird, alle Welt zu Sünde und Hölle zu führen. Wie denn aus solchen Artikeln wohl zu merken und am Tage ist, daß von dem Papste nichts denn Sünde und Verderben in die Welt kommen ist, und noch täglich mehr kommt.

Es haben selbst, die das geistliche Recht halten, wiewohl im Winkel, bekennet, daß es stinke nach eitel Geiz und Gewalt. Das ist auch wahr; und wer nicht lügen will, muß das kennen. Denn willst du wissen mit kurzen Worten, was im geistlichen Recht stehet, so höre zu. Es ist Summa Summarum: Der Papst ist ein Gott auf Erden, über alles himmlische, irdische, geistlich und weltlich, und ist alles sein eigen. Denn niemand darf sagen: Was thust du?

Das ist der Gräuel und Stank, davon Christus sagt Matth. 24, 15: Wenn ihr werdet sehen den stinkenden Gräuel, der alle Dinge wüste macht, daß er stehet in der heiligen Stadt, davon Daniel gesaget hat: Wer das lieset, der verstehe es wohl 2c. und St. Paulus 2 Theſſ. 2, 4: Er wird sitzen in dem Tempel Gottes (das ist, in der Christenheit), und sich dargeben, als sei er ein Gott.

Daß nun dem Papst niemand oder wenig Leute solchen seinen Gräuel haben dürfen sagen, ist nicht Wunder; denn es verkündiget ist, er werde alle die verbrennen lassen, die ihm widerstreben und werde Anhang aller Könige und Fürsten haben.

Wenn des Antichrists Verführung so grob wäre, daß sie jedermann möchte merken, oder so geringe, daß die Könige und großen Hannsen nicht die Vornehmsten drinnen wären, hätten die Propheten und Apostel vergebens so viel und so ernsthaftig davon geschrieen und geschrieben.

Da Christus auf Erden ging, sprachen viel Leute, die sein Wort höreten und sein Werk sahen, wider die, die ihn nicht wollten lassen Christum sein: Wenn Christus schon kommt, wie mag er mehr Wunder thun, denn dieser thut? Also mummelt man jetzt auch: Wenn der Antichrist schon kommt, was mag er mehr Böses thun, denn des Papsts Regiment gethan hat und täglich thut? Ist es doch nicht glaublich, wenn sein Regiment aus Gott wäre, daß er sollte also viel verderben und Sünde daraus kommen und den bösen Geist so gar

gewaltiglich drinnen regieren lassen. Noch glauben wir nicht, bis daß wir verloren sein und allzulangsam den Antichrist erkennen.

Gleichwie von Anbeginn aller Creaturen das größte Uebel allezeit ist kommen von den Besten. Denn in dem obersten Chor der Engel, da Gott am größten gewirket hat, sündigte Lucifer*) und that großen Schaden. In dem Paradies an dem ersten besten Menschen geschah die größte Sünde und Schaden. Darnach (1 Mos. 6, V. 4.) wuchsen die Riesen und Tyrannen von niemand, denn von den heiligen Gottes Kindern. Und Christus, Gottes Sohn, ward nicht gekreuziget, denn in der heiligen Stadt Jerusalem, da er am allermeisten geehret war und viel Wunder gethan hat; und von niemand, denn von den Fürsten und obersten Priestern und Allergelehrtesten, Allerheiligsten. Und Judas mußte auch keinen geringen, sondern den Apostelstand bestätigen. Also hat Gott auch keine Stadt auf Erden mit so viel Gnaden und Heiligen gebenedeiet (gesegnet), als Rom, und ihr mehr gethan, denn keiner andern. Darum muß sie auch ihm zu Dank, wie Jerusalem, den größten Schaden thun, und der Welt geben den rechten schädlichsten Antichrist, der mehr Schaden thue, denn Christus vorhin Gutes gethan hat. Und also gehet es auch gewißlich, und das muß alles unter dem Namen und Schein Christi und Gottes zugehen, daß es niemand glaube, bis daß er selbst komme und erleuchte solche Finsterniß mit dem Lichte seiner Zukunft, wie St. Paulus sagt.

Der Artikel sei dießmal genug. Ist aber jemand des Papsts Verwandter und lustig, der unterwinde sich, dieselben zu schützen und verfechten, so will ich sie ihm wohl klärer ausstreichen und derselben viel mehr aufbringen. Es sollen diese ein Anfang des Ernsts sein; denn ich bisher doch nur gescherzet und gespielet habe mit des Papsts Sache. Ich habe es in Gottes Namen angefangen, hoffe, es sei an der Zeit, daß es auch in demselben ohne mich sich selbst ausführe. Hierbei will ich alle die Artikel, die durch des Antichrists Boten jetzt von Rom in der letzten Bullen verdammt und verbrennt sind,

---

*) Einige Kirchenväter verstehen Jesaia 14, 12 vom Teufel, dem Fürsten der Finsterniß, der daher auch den Namen Lucifer (Morgenstern) führt. Nach jener Stelle soll er durch Hochmuth so tief gefallen sein.

als die da christlich und wahr sind, begreifen, und so viel Artikel dem Papst aufgelegt haben, die da antichristisch und unchristlich sein, so viel meiner Artikel verdammt sein. Dürfen sie meine Artikel, da mehr Evangelii und gegründeter heiliger Schrift innen ist, (das ich ohne Ruhm mit Wahrheit sagen und beweisen will) denn in allen Papsts Büchern, verbrennen; so verbrenne ich viel billiger ihre unchristlichen Rechtsbücher, darinnen nichts Gutes ist. Und ob etwas Gutes drinnen wäre, wie denn ich von dem Decret muß bekennen, so ists doch alles dahin gezogen, daß es Schaden thun soll und den Papst stärken in seinem antichristischen Regiment; darzu desselben keines nimmer wird gehalten vor übrigem Fleiß, allein was böse und schädlich, das drinnen ist, zu halten.

Ich lasse einem jeglichen sein Gutdünkel; mich beweget das am meisten, daß der Papst noch nie keinmal hat mit Schrift oder Vernunft widerlegt einen, der wider ihn geredt, geschrieben oder gethan hat, sondern allezeit mit Gewalt, Bannen, durch Könige, Fürsten und sonst Anhänger, oder mit Listen und falschen Worten verdrückt, verjagt, verbrannt, oder sonst erwürget; deß ich ihn mit allen Historien (Geschichten) überzeugen will; hat auch darum noch nie kein Recht noch Urtheil leiden wollen, allezeit geplärret, er sei über alle Schrift, Gericht und Gewalt.

Nun ists je wahr, daß die Wahrheit und Gerechtigkeit nicht scheuet das Gericht, ja nichts liebers hat, denn Licht und Recht, lässet sich gern ansehen und probiren. Die Apostel gaben Apostelg. 4, 19 das Urtheil ihren Feinden und sprachen: Richtet ihr selbst, ob es billig sei, euch mehr, denn Gott gehorsam zu sein; so gewiß war die Wahrheit. Aber der Papst will jedermann die Augen blenden, niemand richten lassen, sondern allein richten jedermann; sogar ungewiß und furchtsam ist er seiner Sache und Händel. Und dieß sein Gemunkel im Finstern und Schen des Lichtes macht, daß, wenn der Papst eitel Engel wäre, könnte ich ihm dennoch nichts glauben. Ein jedermann billig hasset das finstere Geschäfte und liebet das Licht. Amen.

In diesem allen erbiete ich mich, zu stehen zu Recht, vor jedermann.

Samson Richt. 15, 11.
Sicut fecerunt mihi, sic feci eis. (Wie sie mir gethan haben, so hab ich ihnen wieder angethan.

Von der babylonischen Gefängniß der Kirchen.

Martinus Luther, Augustiner, wünschet Hermanno Tulichio alles Gute.

Ich wolle oder wolle nicht, so werde ich gezwungen von Tag zu Tag gelehrter zu werden, indem so großgeachte **Magistri** haufen= und wechselsweise auf mich dringen und mir zu schaffen machen.

Von dem Ablaß habe ich vor zweien Jahren geschrieben, aber also, daß mich jetzt aus der Maßen sehr gereuet, daß dasselbe Büchlein ausgegangen. Denn ich zu derselben Zeit zweifelhaftig war aus großem Aberglauben gegen die römische Tyrannei. Deshalben ich dazumal vermeinete, daß der Ablaß nicht gar zu verwerfen wäre, welchen ich sahe mit großer Einhelligkeit vieler Menschen angenommen. Und das war kein Wunder; denn ich allein zu der Zeit darin bemühet war. Aber nachgehends, das ich Sylvestro und andern Brüdern zu danken, die solchen Ablaß eifrig vertheidigten, habe ich verstanden, daß der Ablaß nichts Anders sei, denn ein lauter Auffatz und Betrug der römischen Schmeichler, durch welchen sie den Glauben an Gott und das Geld der Menschen verderbeten. Und darum wünsche ich, daß ich von den Buchführern und Druckern erlangen möchte und alle, die es gelesen haben, bereden, daß sie alle meine Büchlein von dem Ablaß verbrennten und anstatt dessen, was ich davon geschrieben habe, diesen Satz annehmen:

Der Ablaß ist der römischen Schmeichler Schalkheit.

Nach diesem haben Eck und Emser sammt ihren Mitgeschwornen von dem Primat und Hoheit des Papsts mich zu unterrichten angefangen, deswegen ich allhier, damit ich gegen so gelehrte Männer nicht undankbar sei, bekenne, daß ich durch ihr Schreiben sehr zugenommen. Denn als ich leugnete, daß das Papstthum göttliches, habe ich doch zugelassen, daß es menschliches Rechtens wäre. *) Als ich aber gehöret und gelesen die

*) Göttliches Rechtes ist, was Gott geordnet hat, menschliches Rechtes,

subtilesten Subtilitäten (spitzfindigsten Spitzfindigkeiten) dieser Troßler (päpstlichen Troßknechte), damit sie ihren Abgott aufrichten, maßen ich in diesen Dingen nicht so einen ungeschickten Verstand habe, weiß ich jetzt und bins gewiß, daß das Papstthum ist das Reich Babylonis und die Gewalt Nimrods, des starken Jägers (1 Mos. 10, 8. 9.). Darum, daß auch meinen Freunden alles gar glücklich ergehe, bitte ich allhier die Buchhändler, auch die Leser, daß sie das, was ich davon geschrieben habe, verbrennen und dafür diesen Satz annehmen:

Das Papstthum ist eine starke Jägerei des römischen Bischofs.

Das wird bewähret aus des Ecks, Emsers und des biblischen Lesmeisters *) zu Leipzig Gründen.

Jetzt hält man mir auf den Schulen ein Spiel von der Empfahung des Sacraments unter beiderlei Gestalt (Brod und Wein) und von andern trefflichen Dingen. Hier muß ich mich vorsehen, daß ich diese meine Cratippischen **) Lehrer nicht vergebens höre. Es hat ein Bruder von Cremona in Italien geschrieben: Wiederruf Martin Luthers an den heiligen römischen Stuhl, das ist, darinnen nicht ich, wie seine Worte lauten, sondern darinnen er mich wiederrufet. Denn also fangen jetzund an die Italiäner Latein zu reden. Es hat auch wider mich geschrieben von der Empfahung des Sacraments unter beiderlei Gestalt ein anderer deutscher Bruder von Leipzig, der Lesmeister, der dir bekannt, des ganzen biblischen Canons (Altes und Neues Testament), der auch, als ich höre, noch größere und wunder-wunderbarliche Dinge thun wird. Der Italiäner hat weislich seinen Namen verschwiegen, daß es ihm vielleicht nicht ginge als Cajetano und Sylvestro. Dagegen

---

was durch den Willen einer Gesammtheit von Menschen zu Stande gekommen ist.

*) Augustinus Alfeld, einer der ersten Gegner Luthers, war Franziskaner von der strengen Observanz (Ordensregel, daher der Name Observanten, Observanzer) zu Leipzig und liebte es, seinem Namen alle seine Titel beizufügen, worunter auch der eines biblischen Lesmeisters war.

**) Cratippus war ein berühmter griechischer Philosoph (Lehrer der Weltweisheit) zu Athen, im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt.

hat der Leipziger, wie es denn einem tapfern und muthigen Deutschen anständig, mit vielen Titelsversen seinen Namen, sein Leben, seine Heiligkeit, Kunst, Amt, berühmten Namen, Ehre und schier auch seine Holzschuhe gepriesen. Hier werde ich sonder Zweifel nicht geringe Dinge lernen; denn es dem Sohne Gottes selbst zugeschrieben und dediciret (gewidmet). Also geheim sind diese Heiligen mit Christo, der jetzo im Himmel regieret. Darnach bedünkt mich, daß drei Elstern hie reden; eine gut Lateinisch, die andere besser Griechisch, die dritte zum besten Ebräisch. Was meinest du, mein Hermanne, das ich anders thun solle, als daß ich die Ohren spitze? Die Sache wird zu Leipzig gehandelt durch die Observanzer des H. Kreuzes.

Bisher habe ich alberner Narr vermeinet, daß es fein würde werden, wenn durch ein gemein Concilium erkannt und beschlossen würde, daß das heilige Sacrament unter beider Gestalt den Laien gegeben würde. Diese meine Meinung will der überaus gelehrte Bruder strafen und spricht, daß es weder von Christo noch von den Aposteln geboten oder gerathen sei, daß man beiderlei Gestalt den Laien darreiche, und darum sei solches der Kirchen Erkenntniß anheim gestellt, was zu thun oder zu lassen sei, dem solle man nothwendig gehorsam sein. Also sagt er.

Nun möchtest du mich vielleicht fragen, was für ein Geist diesen Menschen treibe oder wider welchen er schreibe, da ich doch nicht verworfen habe den Brauch des Sacraments unter einerlei Gestalt und ich der Kirchen Erkenntniß heimgestellet, den Brauch beider Gestalt aufzurichten, welches er selber bejahet und will doch eben damit wider mich streiten.

Darauf antworte ich, daß solche Art zu disputiren gemein sei allen denen, die wider Lutherum schreiben, daß sie das selber gestehen, welches sie anfechten, oder erdichten etwas, damit sie haben, was sie anfechten mögen. Also haben gethan Sylvester, Eck, Emser; auch die von Cöln und Löwen. Wenn nun von dieser Art dieser Bruder gewichen wäre, so hätte er nicht wider Lutherum geschrieben. Es ist aber diesem Menschen vor andern etwas Glückseligers begegnet. Denn als er beweisen wollte, daß der Brauch beiderlei Gestalt weder geboten noch gerathen wäre, sondern zur Erkenntniß der Kirchen stünde, führet er an die Schrift, mit der er bewähre, es wäre auf Christi Befehl den Laien einerlei Gestalt verordnet, daß also wahr sei nach dieses der Schrift neuen Auslegers Meinung, es sei ei-

nerlei Gestalt nicht geboten und doch geboten von Christo. Aber es ist dir wissend, wie sich dieser neuen Art zu disputiren die Leipzigischen Logici (Denker, Denklehrer) gebrauchen. Hat nicht dergleichen Emser, da er in seinem ersten Büchlein vorgab, er wollte aufrichtig von mir reden, und nachgehends von mir überwiesen ward seines ärgsten Neids und schnöden Lügen, und im andern Büchlein mich wollte widerlegen, beides öffentlich gestanden, daß er beides mit unaufrichtigem, wie auch mit aufrichtigem Gemüthe geschrieben? Ein trefflich redlicher Mann, wie dir wissend. Aber höre unsern schönen Speciatorem, *) dem einerlei ist die Erkenntniß der Kirchen und der Befehl Christi; wie auch, daß ein Ding sei von Christo befohlen und auch nicht befohlen, auf daß er artig beweise, daß allein eine Gestalt aus Christi Befehl, das ist, aus Erkenntniß der Kirchen den Laien zu geben sei. Solches verzeichnet er mit großen Buchstaben also: Ein unbetrügliches Fundament (Grundlage).

Darnach schreibet er über das 6. Cap. Johannis V. 34. 35. mit unglaublicher Weisheit, da Christus redet von dem Himmelbrod und von dem Brod des Lebens, das er selber ist. Welche Worte dieser sehr gelehrte Mensch nicht allein zeucht auf das Sacrament des Altars, sondern thut das auch darum, dieweil Christus hat gesprochen: Ich bin das lebendige Brod, und nicht: Ich bin der lebendige Kelch, daß er schließe, es sei den Laien das Sacrament nur unter einerlei Gestalt zu reichen verordnet. Das aber folget: Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank V. 55; item: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns und trinken sein Blut, V. 53, das schiene ihm nach seinem Mönchsverstande unüberwindlich für beiderlei, wider die einerlei Gestalt zu streiten. Ach wie glückselig und gelehrt beantwortet ers auf diese Maße, daß Christus mit diesen Worten nichts anders habe gewollt, denn, welcher eine Gestalt empfinge, der empfinge auch unter derselbigen beides, Fleisch und Blut. Das führet er nun zu einem unbe-

---

*) Dieser Name, der im Folgenden auch durch Hochbildner übersetzt ist, bezieht sich wohl auf die Schrift Alfelds gegen Luther, von welcher hier die Rede ist, und welche von dem Genuß des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt (sub utraque specie, daher speciator) handelt.

trüglichen Fundament an eines Baues, der einer heiligen und himmlischen Observanz sehr wohl anständig.

Aus dem lerne nun mit mir, bitte ich, daß Christus Joh. am 6. Cap. gebeut einerlei Gestalt, doch also, daß eben solch Gebot sei so viel, als der Kirchen Erkenntniß heimgegeben werden; und über dieses, daß Christus im obengenannten Capitel allein rede von den Laien und nicht von den Priestern. Denn diesen gehöret nicht das lebendige Brod vom Himmel, das ist, einerlei Gestalt des Sacraments, sondern vielleicht das Brod des Todes aus der Hölle. Was wird es denn werden mit den Evangeliern [Diaconis] und Epistelern [Hypodiaconis *)], die weder Laien noch Priester sind? Die dürfen sich nach dieses vortrefflichen Lehrers Meinung weder einer noch beider Gestalt gebrauchen. Du verstehest, mein Tulichi, die neue observantische Weise die Schrift auszulegen. Darzu wirst du auch dieses lernen, daß Christus Joh. am 6. von dem Sacrament des Altars rede; da doch er selbst lehret, er rede von dem Glauben an das Wort, das Mensch worden, wenn er spricht V. 29: Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat. Aber diesem Leipzigischen biblischen Lehrer ist solches nachzulassen, daß er aus allen Orten der Schrift bewähre, was er nur will. Denn er ist ein Meister der heiligen Schrift nach der Lehre Anaxagorä, auch Aristotelis **), dem versetzte Wörter gleich und alle Dinge bedeuten. Denn also füget er in seinem ganzen Buche der Schrift Zeugnisse zusammen, daß, so er wollte beweisen, daß Christus sei im Sacrament, er dürfe anfangen: Eine Lection aus dem Buche der heimlichen Offenbarung des Apostels Johannis. Denn wie bequem das gesaget würde, so geschickt sind alle seine Reden. Und es vermeinet doch der witzige Mensch, er wolle mit Anziehen vieler Schrift seine unsinnige Dummheit zieren. Viel anders geschweige ich, damit ich dir nicht gar zu beschwerlich sei mit dem Gestank dieses übelriechenden Gemaches.

Am letzten führet er an Paulum 1 Cor. 11, 23., der da saget, daß ers vom Herrn empfangen habe, und den

---

*) Inhaber niederer Kirchenämter.

**) Anaxagoras und Aristoteles, zwei berühmte griechische Philosophen, jener im 5ten, dieser im 4ten Jahrhundert vor Christi Geburt lebend.

Corinthern gegeben den Brauch des Brods und Kelchs. Da handelt unser Hochbildner (Speciator) abermals die Schrift, wie allenthalben, sehr wohl, und lehret, wie Paulus am selben Ort zugelassen habe beiderlei Gestalt, aber nicht befohlen. Fragst du, woher er das bewähre? Aus seinem Kopf, wie auch das obgemeldete Joh. 6. Denn es geziemet diesem Lehrer nicht, Ursache zu geben seiner Rede, dieweil er ist einer von denen, die alle Dinge lehren und bewähren durch Träume. Deshalben werden wir hier gelehret, daß der Apostel an dem Ort nicht an alle Corinther geschrieben habe, sondern allein an die Laien; und darum habe er den Priestern nicht zugelassen, sondern sie wären beraubt des ganzen Sacraments. Darnach, daß nach der neuen Grammatik (Sprachlehre) in Latein **accepi**, ich habe empfangen von dem Herrn, so viel sei als **permissum est**, es ist zugelassen von dem Herrn; und ich habs Euch gegeben so viel sei als ich habs euch zugelassen; ich bitte dich, merke das fleißig. Denn daher nicht allein der Kirche, sondern hin und wieder einem jeden Schalke wird, nach der Lehr dieses Meisters, aus allen Geboten, Stiftungen und Ordnungen Christi und der Apostel eine Nachlassung zu machen vergönnet sein. Darum sehe ich, daß dieser Mensch von des Satans Engel getrieben werde und diejenigen, so ihm zustimmen, nichts anders suchen, denn daß sie durch mich einen Ruhm in der Welt erlangen, als ob sie würdig wären, mit Luthern zu disputiren. Aber ihre Hoffnung soll sie betrügen und sie sollen als Verachtete nimmer von mir genennet werden. Ich will mich an dieser einzigen Antwort auf alle ihre Bücher lassen begnügen. Sind sie es werth, daß sie Christus erleuchtet, bitte ich ihn, daß es seine Barmherzigkeit thue. Sind sie aber dessen nicht werth, so bitte ich, daß sie nicht aufhören solche Bücher zu schreiben und die Feinde der Wahrheit nicht andere Bücher mögen lesen.

Nachgehends, weil ich sehe, daß sie Zeit und Papiers genug haben, will ich Fleiß ankehren, daß sie genug zu schreiben überkommen. Denn ich will voran laufen, auf daß, indem solche ruhmräthige Ueberwinder über eine meiner Ketzerei ihres Ermessens triumphiren, ich mittler Zeit eine neue hervorbringe. Denn auch ich will, daß solche vortreffliche Kriegsführer mit viel Titeln gezieret werden. Derohalben indem sie unwillig sind, daß ich lobe die Genießung beiderlei Gestalt, und sich in dieser größten und ihnen anständigen Sache mit gutem Fortgange be=

mühen, will ich fortfahren und nunmehr zeigen, daß alle die gottlos sind, die beider Gestalt Genießung den Laien verweigern. Und damit ich solches desto füglicher thue, so will ich einen Vortrab machen von der Gefängniß der römischen Kirche und will zu seiner Zeit viel mehr herausgeben, wenn die allergelehrtesten Papisten dies Buch werden überwunden haben.

Und das thue ich darum, auf daß nicht etwa ein christlicher Leser mir vorkomme, der da unwillig werde über den von mir gerüttelten Koth und sich billig beklage, er lese nichts, das entweder den Verstand erbaue und unterrichte oder nur Ursache gebe zu gelehrten Gedanken. Denn du weißt, wie ungehalten meine guten Freunde sind, daß ich mich bemühe mit dieser Leute stinkendem Kothe, von welchem sie sagen, daß sie durch ein bloßes Lesen genugsam widerleget werden; aber von mir erwarte man etwas bessers, das der Teufel durch sie sich unterstehe zu hindern. Deren Rath will ich endlich folgen und den Zank und Schelthandel diesen Hummeln lassen.

Von dem welschen Bruder von Cremona will ich nichts sagen, weil der einfältige und ungelehrte Mensch mit etlichen verblümten Worten mich will zu dem heiligen Stuhl wiederrufen. Daß ich aber sollte von ihm gewichen sein, bin ich mir nichts bewußt, es hat es mir auch niemand gezeiget. Denn er am allermeisten durch lächerliche Gründe handelt, daß ich wegen meines Ordensgelübdes und des Kaiserthums, das auf die Deutschen bracht, solle bewogen werden. Und es scheinet gänzlich, er habe nicht sowohl, daß ich zurück gerufen würde, als der Franzosen *) und des Papsts Lob wollen schreiben. Welchem denn ist zuzugeben, daß er in seinem Büchlein seinen Dienst und Gehorsam erzeige. Er hats auch nicht verdienet, daß man mit ihm hart umgehe, dieweil er aus keiner Bosheit geschrieben hat. So ist ers auch nicht werth, daß er künstlich widerlegt werde, weil die bloße Unwissenheit alles herausschnattert.

Zum ersten muß ich verneinen, daß sieben Sacramente sind, und zu dieser Zeit nur drei setzen, die Taufe, die Buße, das Brod (Abendmahl). Und diese alle sind uns durch den römischen Hof in eine elende Gefängniß geführet und ist die Kirche aller ihrer Freiheit beraubet. Wiewohl, wenn ich nach dem Brauch der Schrift rede, ich nicht mehr denn ein Sacrament

*) Die Theologen der Pariser Universität.

habe und drei sacramentirliche Zeichen. Davon weiter zu seiner Zeit. Aber jetzt zum ersten von dem Sacrament des Brods.

So will ich nun sagen, was ich in der Darreichung dieses Sacraments betrachtet habe, und wie ich zugenommen. Denn zu der Zeit, als ich den Sermon von dem Abendmahl herausgab, hing ich noch in dem gemeinen Gebrauche, bekümmerte mich auch nicht um des Papsts Recht oder Unrecht. Aber nunmehr, da man mich heraus gefordert und geübet, ja vielmehr mit Gewalt in diesen Streit geschleppet, will ich frei heraus sagen, was ich davon halte, es mögen lachen oder weinen die Papisten alle zusammen über einen Haufen.

Zum ersten ist das 6. Cap. Johannis gar beiseit zu legen, als das da nicht mit einer Silbe von diesem Sacrament redet. Nicht allein weil dieses Sacrament noch nicht gestiftet war, sondern vielmehr darum, weil die Rede und der Verstand klärlich anzeigen, daß Christus da geredet habe, wie oben gemeldet, von dem Glauben an das Wort, welches Fleisch worden. Denn er spricht: Meine Worte sind Geist und Leben (Joh. 6, 63.); damit anzeigend, daß er von dem geistlichen Essen rede, durch welches lebet, der da isset, da die Juden von dem fleischlichen Essen ihn verstanden und deshalb mit ihm zankten. Aber kein Essen macht lebendig, denn nur allein das Essen des Glaubens. Denn dieses ist wahrhaftig ein geistliches und lebendiges Essen. Wie auch Augustinus sagt: Was bereitest du den Bauch und die Zähne? Glaube, so hast du gegessen. Denn das sacramentirliche Essen macht nicht lebendig, weil viel unwürdig essen, und mag also nicht verstanden werden, daß Christus am selben Ort von dem Sacrament geredet habe. Es sind freilich etliche, die dieses Sacrament zu bewähren dieser Worte mißbraucht haben, wie auch das geistliche Recht im cap. **Dudum**, und andere viele. Aber es ist ein anders, die Schrift mit einem Mißbrauch, und ein anders, sie recht verstehen. Denn sonst, da Christus spricht: Werdet ihr nicht essen mein Fleisch und trinken mein Blut, so werdet ihr das Leben nicht haben (Joh. 6, 53.), verdammte er alle Kinder, alle Kranken, alle Abwesenden oder in andere Wege verhinderte von dem sacramentirlichen Essen, wie stark sie auch sonst glaubten, wo er daselbst das sacramentirliche Essen geboten hätte. Also beweiset Augustinus im andern Buch wider Julianum aus Innocentio, daß auch die Kinder ohne dieses Sacrament essen das Fleisch und trinken das Blut Christi, das

ist, daß eben mit gleichem Glauben sie in der Kirchen Gemeinschaft wären. Darum soll fest bestehen diese Meinung, das 6. Cap. Johannis diene zu der Sache nicht. Daher ich an einem andern Ort geschrieben, die Böhmen (Hussiten) könnten nicht beiderlei Gestalt zu behaupten sich auf diesen Text sicherlich verlassen.

Vom Abendmahl des Herrn.

Es sind demnach zwei Stellen, welche hiervon ganz klärlich handeln, die Schrift der Evangelisten von dem Nachtmahl des Herrn, und Paulus 1. Cor. 11.; die wollen wir besehen. Denn Matthäus, Marcus, Lucas sind einhellig, daß Christus allen seinen Jüngern gegeben habe das ganze Sacrament, und daß Paulus beide Gestalt gegeben habe, ist gewiß, ja also, daß keiner so unverschämt jemals gewesen, der ein anders vorgegeben. Darzu gehört, das Matthäus sagt, daß Christus nicht habe von dem Brodt gesagt, *esset aus dem alle*, sondern von dem Kelche, *trinket aus dem alle*. Und Marcus spricht nicht: *sie haben alle gegessen*, sondern: *sie haben alle daraus getrunken*. Setzen also beide das Wörtlein *alle* zu dem Kelche und nicht zu dem Brode, als ob der heilige Geist diese künftige Trennung zuvor gesehen, welche die Genießung des Kelchs etlichen verböte, den doch Christus jedermann wollte gemein haben. Mit was Ungestüm, meinst du, würden sie wider uns verfahren, wenn sie gefunden hätten das Wörtlein *alle* zu dem Brode und nicht zu dem Kelche gesetzt? Ganz keine Ausflucht würden sie uns gönnen, sondern sie würden schreien, uns zu Ketzern machen und als Rottirer verdammen. Aber dieweil die Worte für uns sind, wider sie, lassen sie sich mit keiner Schlußrede beschließen, als Leute eines ganz freien Willens auch in den Dingen, die Gott anbetreffen, zu ändern, wieder zu verändern und alles in einander zu mengen. Aber bilde dir ein, als stünde ich gegen ihnen über und fragte meine Herren, die Papisten: das ganze Sacrament oder beide Gestalt im Nachtmahl des Herrn, ists entweder gegeben allein den Priestern oder auch zugleich den Laien? Ist es allein den Priestern gegeben, das wollen sie, so ziemt sich jetzo in keinem Weg, einigerlei Gestalt den Laien zu geben. Denn es nicht freventlich zu geben ist denen, welchen Christus in seiner ersten Einsetzung es nicht gegeben hat? Sonst, wenn wir nachlassen,

daß eine Stiftung Christi verändert werde, haben wir alle seine Gesetze unkräftig gemachet und wird ein jeglicher sich erkühnen zu sagen, er sei nicht gebunden an eines seiner Gesetze oder Stiftungen. Denn wenn in der Schrift ein Gesetz nur einer einzelen Person gegeben wird, so schließt es die andern alle aus. Ist aber das Sacrament auch den Laien gegeben worden, so folget daraus unvermeidlich, daß den Laien beide Gestalt nicht soll verweigert werden. Wenn auch ihnen auf ihr Begehren es abgeschlagen wird, so handelt man gottlos und wider die That, Exempel und Einsetzung Christi. Ich bekenne, daß ich durch diesen Grund, der mir unüberwindlich ist, überwunden weder gelesen, noch gehöret, noch gefunden, das ich dawider sagen könnte; dieweil hier das Wort und Exempel Christi so fest stehet, und er, nicht als ob ers nachließe, sondern mit Gebieten spricht: Trinket alle daraus. Denn, soll jedermann trinken, und das nicht kann allein zu den Priestern gesaget verstanden werden, so ist es fürwahr gottlos, daß die Laien, so es begehren, davon abgehalten werden, obschon es ein Engel vom Himmel thäte. Denn daß sie sagen, es sei dem Erkenntniß der Kirche heimgestellt auszutheilen, welcherlei Gestalt sie wolle, das wird ohne Grund gesaget und ohne Schrift vorgewendet, und wird so leicht verachtet, als es wird gesaget. Dieses dienet auch den Gegentheil (Gegner) damit zu gewinnen, der uns beide das Wort und die That Christi entgegen setzet. Darum muß er mit dem Worte Christi wieder geschlagen werden, das wir aber nicht haben. Mag man aber den Laien einerlei Gestalt abschlagen, so wird auch ihnen können entzogen werden ein Theil der Taufe und der Buße aus ebenmäßigem Erkenntniß der Kirche, dieweil allenthalben gleiche Ursache und Macht ist. Darum wie die ganze Taufe und die ganze Entbindung von Sünden, also soll auch das ganze Sacrament des Brods allen Laien gegeben werden, wenn sie es begehren. Mich wundert aber sehr, daß sie sprechen, den Priestern gezieme ganz nicht bei Vermeidung einer Todsünde, in der Messe einerlei Gestalt zu empfahen, aus keiner andern Ursache, denn daß beiderlei Gestalt (wie sie alle einhellig sagen), sei ein voll und ganz Sacrament, das nicht sollte zertheilet werden. Ei mein, so sagen sie mir doch, warum es dürfe bei den Laien zertheilet und ihnen allein nicht das ganze Sacrament gegeben werden? bekennen sie nicht mit ihrem eigenen Zeugniß, daß entweder den Laien beiderlei Gestalt zu geben sei, oder in einerlei Gestalt ihnen

nicht das rechte Sacrament gegeben werde? Wie ist denn bei den Priestern eine Gestalt nicht ein voll Sacrament und bei den Laien ist es dergleichen? Was rühmet man mir viel von Erkenntniß der Kirche und des Papsts Gewalt? Dadurch werden die Worte Gottes und die Zeugnisse der Wahrheit nicht aufgelöset. Weiter folget, mag die Kirche den Laien nehmen die Gestalt des Weins, also wird sie das ganze Sacrament des Altars den Laien nehmen und die Stiftung Christi ganz aufheben dürfen. Aber ich frage, auf wessen Befehl? Kann sie aber das Brod oder beiderlei Gestalt nicht nehmen, so kann sie auch den Wein nicht nehmen. Nichts ist hier, das dem Widerpart kann geantwortet werden, weil einerlei und gleiche Gewalt sein muß bei einer, wie bei beiderlei; ist sie denn nicht bei beiderlei, so ist sie auch nicht bei einerlei. Ich begehre zu hören, was die römischen Liebkoser hie sagen wollen. Das aber, welches am meisten dringet und mich gänzlich beschleußt, ist, daß Christus spricht: Das ist mein Blut, das für euch und für viel vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Hier siehest du klärlich, daß das Blut allen gegeben werde, für derer Sünde es vergossen ist. Wer darf aber sagen, daß es nicht für die Laien vergossen sei? Siehest du nicht? Zu wem redet er, da er den Kelch giebet? Giebt er ihn nicht allen? Sagt er nicht, es sei für alle vergossen? Er spricht für euch. Es mag sein, laß es die Priester sein. Und für viele; das können die Priester nicht sein. Und er spricht doch: Trinket alle daraus. Ich wollte hier auch wohl leichte etwas herplaudern und mit meinen Worten die Worte Christi, als mein Plauderer thut, schimpflich halten. Aber die müssen mit der Schrift widerleget werden, welche mit der Schrift wider uns streiten.

Das sind die Ursachen, die mich abgehalten haben, die Böhmen zu verdammen, welche, sie mögen sonst böse oder fromm sein, fürwahr das Wort und die That Christi zu ihrem Vortheil haben. Wir aber haben deren keines, sondern nur dieses nichtige Menschengedichte: Die Kirche hat es also verordnet. Da doch nicht die Kirche, sondern die Tyrannen der Kirche, ohne Verwilligung der Kirche, daß ist, des Volkes Gottes, es also verordnet haben.

Ei lieber, was für eine Noth, was für eine Andacht, was für ein Nutz treibet uns darzu, daß man den Laien beiderlei Gestalt entzeucht, das ist, das sichtbarliche Zeichen, da sie doch

ihnen nachlassen das, was im Sacrament ist ohne das Zeichen? Lassen sie ihnen zu das wesentliche Sacrament, das da größer ist, warum lassen sie ihnen auch nicht zu das Zeichen, das doch geringer ist? Denn in einem jeden Sacrament ist das Zeichen, als ein Zeichen, weit unvergleichlich geringer denn das Sacrament selbst. Darum was hindert es, daß auch das geringere gegeben würde, da man doch das größere giebt? Es bedünket mich, es sei dieses durch Verhängniß des erzürneten Gottes geschehen, damit es wäre eine Ursache der Trennung in der Kirche, dadurch angedeutet würde, daß wir das wahre Sacrament längst verloren haben wegen des Zeichens, und das, welches da geringer ist, wider das allergrößte und einzige Sacrament streite. Wie denn etliche zanken für die äußerlichen Kirchengebräuche wider die Liebe. Ja dieses Ungeheuer ist zu der Zeit entstanden, als wir um den Reichthum dieser Welt haben angefangen zu wüthen wider die christliche Liebe, damit uns Gott durch dieses erschreckliche Zeichen zu verstehen gebe, daß wir die Zeichen größer achteten, denn die Dinge selbst. Was für eine Bosheit wäre das, wenn du nachgäbest, daß dem, der da sollte getauft werden, der Glaube der Taufe gegeben würde, und wolltest ihm versagen das Zeichen des Glaubens der Taufe, das ist, das Wasser!

Zuletzt bleibt Paulus unüberwunden, der aller Mund verstopfet, wenn er 1. Cor. 11, 23. spricht: Ich habe es vom Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Er spricht nicht, wie der Bruder aus seinem Gehirn leuget: Ich habs euch nachgelassen. Und ist auch nicht wahr, daß er ihnen um ihres Zankes willen beiderlei Gestalt zugelassen habe. Erstlich, der Text zeiget es an, daß nicht wegen beiderlei Gestalt ein Streit gewesen, sondern von der Verachtung und Neide der Reichen und der Dürftigen; wie der Text klar ist, da er spricht V. 21. 22.: Einer ist hungrig, der andere ist trunken, und ihr beschämet die, so da nichts haben. Zum andern, daß er nicht rede von seinem ersten Geben; denn er spricht nicht: ich empfahe es vom Herrn, und gebe es euch, sondern: ich habs empfangen und gegeben, nämlich im Anfange meines Predigens, lange vor diesem Zanke. Damit er denn zu verstehen giebt, er habe ihnen beiderlei Gestalt gegeben, welches geben heißet gebieten, wie er auch an einem andern Orte dieses Wort gebraucht. Darum ist der Dunst nichts, was mir hier der Bruder von dem Zulassen ohne

Schrift, ohne Bewährung, ohne Grund zusammen raspelt. Die Widersacher fragen nicht was ihm geträumt, sondern was die Schrift hierin erkenne, aus welcher er nicht kann einen Buchstaben einführen zu Bestätigung seines Traums, da sie doch so mächtige Donnerkeile für ihren Glauben herbringen. Stehet demnach hierauf alle zusammen, ihr des Papsts Schmeichler, thut allen Fleiß, entbrechet euch von der Gottlosigkeit, Tyrannei, verletzten Majestät des Evangelii und von der Schmach, damit ihr eure Brüder verhöhnet, die ihr für Ketzer ausrufet, welche nicht nur nach euers Kopfs Traum wider so öffentliche und mächtige Schrift klug sein wollen. Ist je eine Part Ketzer und Rottirer zu nennen, so sind es nicht die Böhmen, nicht die Griechen (die griechisch-katholischen Christen), dieweil sie sich auf das Evangelium verlassen: sondern ihr Römer seid Ketzer und gottlose Rottirer, die ihr allein mit eurem Gedichte vermeßlich stolzieret wider die klare Schrift Gottes. Deß entschuldiget euch ihr Männer!

Was ist aber lächerlicher und diesem Bruderskopfe gemäßer, denn daß er spricht: Paulus habe einer sonderlichen Kirche, der Corinther, solches geschrieben und zugelassen, nicht aber der allgemeinen Kirche. Woher bewähret er das? Aus seinem gebräuchlichen Schatzkämmerlein, das ist, aus seinem eigenen und gottlosen Kopfe. Da doch die allgemeine christliche Kirche diese Epistel, als ihr geschrieben, annimmt, lieset, und ihr in allem folget, warum denn nicht auch in diesem? Geben wir nun zu, daß eine Epistel Pauli oder einige Stelle seiner Sendbriefe der allgemeinen Kirche nicht zuständig sei, so lieget Pauli Autorität ganz darnieder. Denn die Corinther werden sprechen, dasjenige, so er von dem Glauben die Römer lehre, gehe sie nicht an. Was kann doch gotteslästerlichers und thörichters über diese Unsinnigkeit erdacht werden? Das sei fern, das sei fern, daß ein einziger Buchstabe im Paulo sei, dem nicht nachfolgen und den nicht halten solle die ganze allgemeine Kirche. Der Meinung sind nicht gewesen unsere Vorfahren bis auf diese gefährliche Zeiten, in welchen Paulus geweissaget hat, daß da würden Gotteslästerer, Blinde und ganz Unverständige sein, deren einer und der vornehmste dieser Bruder ist.

Laßt uns aber solche unleidliche Raserei zugeben. Hat Paulus einer sonderlichen Kirche das zugelassen, so thun recht die Griechen und Böhmen, auch nach deiner Meinung; denn

sie sind sonderliche Kirchen. Derohalben ists genug, daß sie nicht wider Paulum thun, der das zum wenigsten zulässet.

Ferner, Paulus hat nicht etwas zulassen können wider die Stiftung Christi. Darum setze ich dir, Rom, und allen deinen Schmeichlern entgegen diese Reden Christi und Pauli, den Griechen und Böhmen zu gute. Und wirst nicht mit einem Haor beweisen, daß dir diese Gewalt gegeben, dieses zu ändern, vielweniger andere wegen deiner schändlichen Vermessenheit Ketzer zu schelten; sondern du Rom bist werth, daß du der Gottlosigkeit und Tyrannei beschuldiget werdest. Zu dem lesen wir in Cypriano *), der allein wider alle Romanisten mächtig genug ist, der da im 5. Buche in dem Sermon von den Gefallenen (die in der Verfolgung vom christlichen Bekenntniß Abgefallenen) bezeuget, daß in derselben Kirche der Gebrauch gewesen sei, vielen Laien, auch den Kindern, beiderlei Gestalt, ja den Leib des Herrn in die Hand zu geben, wie er mit vielen Exempeln anzeiget. Unter anderen straft er etliche aus dem gemeinen Volke, und daß es nicht bald mit befleckten Händen den Leib des Herrn nehme oder mit beflecktem Munde des Herrn Blut trinke, erzürnet er sich über die schandlosen Priester. Hier siehest du, daß er von den Laien rede, die von den schandlosen Priestern den Leib und das Blut Christi empfahen wollen. Hast du nun etwas hier, du armer Schmeichler, daß du herplapperst? Sage, daß auch dieser heilige Märtyrer, ein besonderer Doctor apostolischen Geists in der Kirche, ein Ketzer sei und habe die Nachlassung in einer besondern Kirche gebraucht. Er erzählet allda eine Historie, die in seiner Gegenwart geschehen, da er ganz deutlich schreibet, daß ein Diaconus einem Kinde, das ein Mägdlein, gegeben, ja, da es sich geweigert, eingegossen habe das Blut des Herrn. —

Doch, der in der heiligen Schrift versteht was er will, mag auch in den Historien lesen, was er will. Aber wird damit der Kirche Erkenntniß bestätiget? Oder werden die Ketzer hiermit widerleget? Aber genug. Denn ich das zu keiner Antwort, der es nicht würdig, sondern zu Eröffnung der Wahrheit schreibe.

---

*) Thascius Cäcilius Cyprianus, geb. zu Karthago 200 n. Chr., zum Christenthum bekehrt 245, bald darauf Presbyter und 248 Bischof der Gemeinde seiner Vaterstadt Er ist einer der bedeutendsten Kirchenväter und starb den Märtyrertod im Jahre 258.

Ich beschließe demnach: Den Laien beiderlei Gestalt abschlagen sei gottlos und tyrannisch. Es sei auch nicht in einiges Engels Macht, geschweige denn des Papsts oder Concilii. Ich lasse mich dabei nicht irren das Concilium zu Costnitz, welches Ansehen, so es gilt, warum gilt denn nicht auch des Concilii zu Basel Ansehen, welches das Gegentheil gesetzt hat, nämlich, die Böhmen dürfen beiderlei Gestalt empfahen, welches mit vielem Disputiren erhalten ist, wie die vorhandenen Historien und desselben Concilii Schreiben beweisen, welches dieser Schmeichler unwissend, seinen Traum zu bewähren, anführt. Also weislich handelt er alle Sachen. So ist nun die erste Gefängniß dieses Sacraments, die da dessen Substanz (Wesen) und Gänze (Vollständigkeit) betrifft, die uns die römische Tyrannei genommen hat. Nicht, daß die wider Christum sündigen, die sich einerlei Gestalt gebrauchen, weil Christus nicht geboten hat eine zu gebrauchen, sondern hat das eines jeden gutem Willen heimgestellt, da er spricht: So oft ihrs thut, so thut das zu meinem Gedächtniß; sondern daß die sündigen, die da verbieten beide Gestalten zu geben denen, die sich des guten Willens gebrauchen wollen. Die Schuld ist nicht den Laien, sondern den Priestern. Das Sacrament ist nicht der Priester, sondern aller. So sind auch die Priester nicht Herren darüber, sondern Diener, die da geben sollen beiderlei Gestalt denen, die sie begehren, so oft sie es nur begehren. Wenn sie nun dieses Recht den Laien entziehen und mit Gewalt abschlagen, so sind sie Tyrannen, und die Laien entrathen ohne Schuld einer oder beiderlei Gestalt und werden durch den Glauben und Verlangen nach dem ganzen Sacrament erhalten. Wie sie als Diener schuldig sind, die Taufe und Absolution zu geben dem, der es begehret, als der ein Recht dazu hat; wenn sie es aber nicht geben, so hat alsdann der Begehrende es im Glauben vollkommen, und werden sie vor Christo als boshaftige Diener verklaget werden. Wie vorzeiten in der Wüste die heiligen Väter in viel Jahren gar nicht einerlei Gestalt des Sacraments empfangen haben. Ich gehe derohalben nicht dahin, daß beide Gestalt mit Gewalt genommen sollte werden, als ob wir sie beide empfangen müßten aus Nothwendigkeit des Gebots; sondern ich unterrichte das Gewissen, daß ein jeder leide die römische Tyrannei und wisse, daß ihm sein Recht im Sacrament mit Gewalt genommen wegen seiner Sünde. Allein das will ich, daß niemand die römische Tyrannei rechtfertige,

als ob sie recht gethan habe, indem sie eine Gestalt den Laien verbeut; sondern daß wir sie verfluchen und ihr nicht Beifall geben. Jedoch sollen wir sie dulden, nicht anders, als wären wir bei den Türken gefangen, bei denen wir gar keine Gestalt gebrauchen können. Das ist, das ich gesagt habe, es deuchte mir fein zu sein, wenn durch einen Schluß eines allgemeinen Concilii solche Gefängniß aufgehoben und uns die christliche Freiheit aus den Händen des römischen Tyrannen wieder gegeben und einem jeden sein Wille es zu begehren und zu gebrauchen gelassen würde, wie in der Taufe und der Buße gelassen wird. Aber jetzt zwinget er uns mit gleicher Tyrannei eine Gestalt jährlich zu empfahen. Also gar ist erloschen die Freiheit, die uns von Christo gegeben; also hat es unsere gottlose Undankbarkeit verdienet.

Die andere Gefängniß*) eben dieses Sacraments ist leidlicher, so fern sie das Gewissen betrifft. Aber es ist am allergefährlichsten, sie anzugreifen, ich geschweige zu verdammen. Hie werde ich ein Wiclefiste und mit sechshundert Namen ein Ketzer sein. Und was ists mehr? Nachdem der römische Bischof hat aufgehört ein Bischof zu sein und ist ein Tyrann worden, so fürchte ich mich gar nicht vor allen seinen Decreten. Denn ich weiß, daß es in seiner Gewalt nicht ist, neue Artikel des Glaubens zu machen, auch vermag das nicht ein gemein Concilium. Vor etlicher Zeit, als ich die Schultheologie lernete, hat mir Ursache gegeben nachzudenken der

---

*) Zum Verständniß des Folgenden muß man sich daran erinnern, daß die katholische Kirche lehrte, Brod und Wein würden zufolge der Weihung des Priesters ihrem Wesen (substantia) nach in Fleisch und Blut Christi verwandelt (transsubstantiatio), und von den Elementen (Brod und Wein) bleibe nur dasjenige übrig, worin ihr Wesen nicht bestehe, die äußerlichen Merkmale derselben, z. B. Gestalt, Farbe, Geschmack (Accidentia). Neben dieser Brodverwandlungslehre berücksichtigt Luther im Folgenden auch die katholische Ansicht vom Abendmahl als Meßopfer. Es war und ist nämlich Lehre der katholischen Kirche, daß derselbe Christus, der sich einst Gott am Kreuze für die Menschheit geopfert habe, im Abendmahl auf unblutige Weise durch die Hand des Priesters stets von neuem geopfert werde für Lebendige und Todte, Anwesende und Abwesende zur Sühnung der Sünde. Die feierliche Handlung, durch welche der Priester jenes Opfer am Altar vollbringt, heißt die Messe. Solche Messen feierten dann auch die Priester oft allein für Abwesende oder Abgeschiedene (Privatmessen, Seelenmessen).

Cardinal von Camerach in seinem vierten Buch der hohen Sinnen, da er auf das schärfste disputiret, es sei viel glaublicher, und würden destoweniger überflüssiger Wunderzeichen gesetzet, so man dafür hielte, auf dem Altar wäre wahres Brod und wahrer Wein, und nicht allein die bloßen **accidentia**, wo nicht die Kirche das Gegentheil bestimmet. Hernach da ich sahe, was es für eine Kirche wäre, die solches bestimmet, nämlich die Thomistische *); das ist, die von Aristotele war, bin ich beherzter worden, und der ich im Zweifel war, habe zuletzt mein Gewissen befestiget mit der erstern Meinung, nämlich es sei wahres Brod und wahrer Wein, in welchen das wahre Fleisch und wahre Blut Christi nicht anders noch weniger sei, als jene erachten zu sein unter ihren **accidentibus**. Das habe ich darum gethan, dieweil ich sahe, daß der Thomisten Meinungen, sie wären vom Papst oder vom Concilium bestätiget, dennoch Meinungen blieben und keine Artikel des Glaubens würden, obschon ein Engel vom Himmel ein anders schlösse. Denn was ohne Schrift oder ohne bewährte Offenbarung gesagt wird, mag wohl als eine Opinion (Meinung) angenommen werden, ist aber nicht noth, daß es geglaubet werde. Aber diese Meinung Thomä schwebet so blos ohne Schrift und Ursachen, daß mich deucht, er habe weder seine Philosophie noch Logik verstanden. Denn Aristoteles redet weit anders davon, denn S. Thomas, daß es zu betrauren an einem so gelehrten Manne, daß er die Meinungen in Glaubenssachen nicht allein aus dem Aristotele weisen, sondern auch auf denselben, den er noch nicht verstanden, etwas bauen wollen. Ein unglückseliger Bau auf noch ein unglückseligers Fundament!

Ich lasse es demnach zu, wer da will, mag beiderlei Meinung behalten; dieses allein suche ich anjetzo, daß ich die Gewissenszweifel hinweg thue, daß sich niemand fürchte als sei er schuldig der Ketzerei, wenn er glaubt, daß im Abendmahl wahres Brod und wahrer Wein sei, sondern wisse, daß es ihm frei stehe, ohne Schaden seines Heils und Seligkeit, welches er wollte von diesen beiden, ihm vorzubilden, davon zu halten und zu glauben, weil man es eben nicht muß nothwendig glauben. Jedoch will ich jetzund meine Meinung ferner behaupten.

---

*) D. i. die Kirche, in welcher die Lehre des Scholastikers Thomas von Aquino (geb. 1226 gest. 1274) Geltung hatte; dieser Thomas war ein begeisterter Verehrer des Aristoteles und seiner Philosophie, durch welche er die kirchliche Lehre zu begründen suchte.

Zum ersten will ich die nicht hören, auch gar nichts achten, die da schreien werden, dieses sei Wiklefistisch*), Hussitisch, Ketzerisch, wider den Glauben und wider der Kirchen Schluß; dieweil das niemand thut, denn diejenigen, die ich auf mancherlei Weise als Ketzer überwiesen habe im Handel um Ablaß, vom freien Willen, von der Gnade Gottes, von den guten Werken und Sünden zc., daß, wenn Wiklef einmal ein Ketzer gewesen, sie zehenmal Ketzer seien, und es fein sei, von den Ketzern und verkehrten Sophisten getadelt und gescholten werden, denen wohlgefallen doch die größte Gottlosigkeit. Darnach darum, daß sie ihre Meinungen anders nicht bewähren oder die widriger Meinungen anders versprechen können, denn daß sie sprechen: das ist Wiklefistisch, Hussitisch, Ketzerisch. Denn diese schwache Rede haben sie stets im Maule, und anders nichts. Begehret man dann von ihnen Schrift, so sprechen sie: Das ist unsere Meinung, und also hat es die Kirche, das ist wir selbst, erkannt und beschlossen. Also dürfen die verfluchten Leute, denen nicht zu glauben, ihre Phantasie unter dem Befehle und Ansehen der Kirche für Artikel des Glaubens einschieben.

Es hat aber unsere Meinung einen großen Grund und vornehmlich diesen, daß man dem göttlichen Worte keine Gewalt thun soll, weder durch einen Menschen, noch durch einen Engel, sondern, so viel nur möglich ist, sollen die Worte in dem aller einfältigsten Verstande behalten werden. Und wo uns nicht ein offenbarer Umstand zwinget, sollen sie nicht außer dem eigentlichen Verstande genommen werden, damit man den Widersachern dadurch nicht Anlaß gebe die ganze Schrift auszuspotten. Deshalb Origenes**) vor diesem verworfen worden, daß er die Bäume und alles, was von dem Paradiese geschrieben stehet, hintan gesetzet den eigentlichen Wortverstand, in eine Allegorie (sinnbildliche Darstellung) verkehret, weil daraus könnte geschlossen werden, daß die Bäume nicht von Gott geschaffen. Also auch hier, dieweil die Evangelisten klär-

*) Johann Wiklef, der englische Vorläufer der Reformation, geb. 1324. gest. 1384, wurde nach seinem Tode noch durch das Costnitzer Concil für einen Ketzer erklärt.

**) Origenes, geb. zu Alexandrien um 185, gest. zu Tyrus 254, der gelehrteste und überhaupt einer der ausgezeichnetsten Lehrer der alten Kirche.

lich schreiben, daß Christus das Brod genommen und gesegnet, und der Apostel Geschichte, darzu der Apostel Paulus es auch hernach Brod nennen, so muß man wahres Brod verstehen und wahren Wein, wie einen wahren Kelch. Denn sie selbst sagen, daß sich der Kelch nicht verwandele in das Blut Christi. Weil aber nicht noth ist eine solche wesentliche Veränderung, die durch göttliche Macht geschehen soll, zu setzen, ist es für ein Menschengedichte zu halten. Denn es weder auf Schrift, noch auf einigen vernünftigen Gründen fußet, wie wir werden sehen. So ist demnach es eine ungereimte und neue Auflage der Worte, daß das Brod für die Gestalt oder **accidentia** des Brods, der Wein für die Gestalt oder **accidentia** des Weins verstanden werden. Warum nehmen sie nicht auch sonst alle andere Dinge für die Gestalt und **accidentia** derselben? Und ob schon alle andere Dinge also bestünden und wären, gebühret sich doch nicht Gottes Worte also gering zu schätzen und mit so großem Nachtheil ihrer Bedeutung zu berauben.

Die Kirche hat auch mehr denn über zwölf hundert Jahr recht geglaubt, und haben niemals an einzigem Orte der wesentlichen Veränderung, der Transsubstantiation (welches ein recht ungeheuer Wort und träumet!) die heiligen Väter gedacht, bis daß des Aristoteles erdichtete Philosophie in der Kirche hat in diesen letzten drei hundert Jahren überhand genommen, in welchen noch viel ein mehrers ist beschlossen worden. —

Fürwahr ich freue mich, daß zum wenigsten bei dem gemeinen Manne geblieben ist der einfältige Glaube von diesem Sacrament. Denn wie sie das nicht verstehen, also disputiren sie auch nicht, ob die **accidentia** da ohne die Substanz seien, sondern sie glauben einfältiglich, daß wahrhaftig der Leib und das Blut Christi darin selbst enthalten, und lassen den Müßigen die Arbeit zu disputiren von dem, welches den Leib Christi enthalten möge.

Aber ist nicht Christus diesem Vorwitz fein begegnet, da er nicht von dem Wein gesagt hat: d a s i s t m e i n B l u t, sondern, wo es die Art der deutschen Sprache leiden wollte: d e r ist mein Blut? und viel klärer, da er den Namen des Kelchs mit drein bringet und spricht: D i e s e r K e l c h i s t d a s n e u e T e s t a m e n t i n m e i n e m B l u t? Siehet man nicht, daß er uns im einfältigen Glauben hat wollen behalten, nur daß wir glaubten, sein Blut sei in dem Kelche? Fürwahr,

wenn ich nicht kann erreichen, wie das Brod mag sein der Leib Christi, will ich doch meinen Verstand gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi und bleibe einfältig und bloß bei seinen Worten, glaube auch festiglich, daß nicht allein der Leib Christi sei in dem Brod, sondern auch, daß das Brod sei der Leib Christi. Dabei werden mich handhaben die Worte, da er spricht: Er nahm das Brod, dankete, brach es und sprach: Nehmet, esset, das (das ist, das Brod das er genommen und gebrochen) ist mein Leib. Und Paulus spricht: Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? 1 Cor. 10, 16. Er spricht nicht in dem Brode, sondern das Brod ist eine Gemeinschaft des Leibes Christi. Was liegt daran, ob die Philosophie das nicht versteht? Der heilige Geist ist mehr denn Aristoteles.

Und wie es sich mit Christo verhält, also verhält es sich auch in dem Sacrament. Denn es ist nicht noth, wenn die Gottheit soll in der Menschheit leiblich wohnen, daß darum die Menschheit müsse verändert werden in die Gottheit, daß die Gottheit beschlossen oder begriffen sei unter den **accidentibus** der menschlichen Natur, sondern es wird wahrhaftig gesaget, daß beide Naturen vollkommen und ganz bleiben. Dieser Mensch ist Gott, dieser Gott ist Mensch. Und ob schon die Philosophie das nicht verstehet, so verstehet es doch der Glaube und hat Gottes Wort ein größer Ansehen, als unsers Verstandes Begreiflichkeit.

Also, daß in dem Sacrament der wahre Leib und das wahre Blut sei, ist nicht noth, daß sich das Brod oder der Wein in ein ander Substanz verändere, daß also Christus unter den **accidentibus** enthalten werde, sondern indem beides bleibet, wie mit Wahrheit gesaget: Dieses Brod ist mein Leib, der Wein ist mein Blut, und umgewechselt. Dieses will ich mittler Weile dafür halten, den heiligen Worten Gottes zu Ehren, welchen ich nicht will lassen Gewalt geschehen durch menschliche Fündlein, daß sie in eine fremde Bedeutung verdrehet werden. Jedoch lasse ich es andern zu, die andere Meinung zu behalten, die in einem Sendbrief des Papsts, der sich anfängt: **Firmiter,** gesetzt ist, nur daß sie uns nicht zwingen ihre Meinung, wie ich gemeldet, für Artikel des Glaubens zu halten.

Die dritte Gefängniß des obgenannten Sacraments ist der sehr gottlose Mißbrauch, dadurch geschehen ist, daß heute in der Kirche nichts so angenommen, und daß jedermann mehr glaube, denn daß die Messe sei ein gut Werk und ein Opfer. Welcher Mißbrauch hat ausgeschwemmet andere unzählige Mißbräuche, bis endlich es dazu kommen, daß der Glaube des Sacraments ganz erloschen und haben aus dem göttlichen Sacramente lauter Jahrmärkte, Krätschmerei und gewinnsüchtige Contracten (Verträge) gemacht. Daher sind kommen die Mittheilungen, die Brüderschaften, die Fürbitten, die Verdienste, die Jahrbegängnisse, die Gedächtnisse, und dergleichen Händel werden in der Kirche verkauft, gekauft, durch Verträge erhandelt und verglichen, und an diesen hänget die ganze Nahrung der Pfaffen und Mönche*).

Ich unterfange mich einer wichtigen Sache, die vielleicht nicht möglich ist umzustoßen, als die so mit langwierigem Gebrauche bestätiget und mit gemeiner Bewilligung angenommen, also eingenistelt, daß es nöthig, es müsse der meiste Theil der Bücher, die jetzo die Oberhand haben, und schier der Kirchen ganze Gestalt weggethan und verändert und gänzlich eine andere Art der Ceremonien (Gebräuche) eingeführt oder vielmehr wieder herbei gebracht werden. Aber mein Christus lebt noch, und muß mit größerer Sorge man das Wort Gottes in Acht nehmen, als aller Menschen und Engel Gedanken. Ich will mich meines Amts gebrauchen und die Sache an das Licht bringen, und wie ich die Wahrheit umsonst empfangen habe, also will ich sie ohne Mißgunst mittheilen. Es mag ein jeder seiner Seligkeit wahrnehmen. Ich will möglichen Fleiß ankehren, daß keiner die Schuld seines Unglaubens und nicht gewußten Wahrheit vor dem Gericht Christi auf mich bringen könne.

Daß wir zu der wahren und freien Wissenschaft dieses Sacraments sicher und glücklich kommen mögen, ist vor allen Dingen zu verschaffen, daß alles dasjenige beiseit gesetzet werde, welches zu der ersten und schlechten (schlichten, einfachen) Stiftung dieses Sacraments aus menschlicher Andacht und Eifer dazu gethan ist, als da sind die Meßgewande, Zierrathen, Gesänge, Gebete, Orgeln, Lichter und der ganze Pracht der sichtbarlichen Dinge, wir allein zu der reinen Stiftung Christi

*) Für die Messen wurden die Priester gut bezahlt.

unsere Augen und Gemüth kehren und uns nichts anders vorsetzen, denn das Wort Christi, dadurch er das Sacrament eingesetzet, vollbracht und uns anbefohlen. Denn in demselbigen Worte, und sonst ganz in keinem andern stehet die Kraft, Natur und das ganze Wesen der Messe. Alles andere ist eine menschliche Andacht, die zum Worte Christi gekommen, ohne welchen Zusatz die Messe gar wohl kann gehalten werden und bestehen. Die Worte, damit Christus dieses Sacrament eingesetzet, sind diese: Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankete und brachs, und gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Und er nahm den Kelch, dankete und gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches thut zu meinem Gedächtniß.

Welche Worte auch Paulus 1 Cor. 11. vorbringet und weitläufiger erkläret; auf diese müssen wir uns lehnen und auf sie, als auf einen steifen Felsen, gebauet werden, wenn wir nicht wollen durch allerlei Wind der Lehre herum geführet werden, wie wir bisher sind herum geführet worden durch gottlose Lehren der Menschen, die von der Wahrheit abweichen. Denn es ist in diesen Worten nichts unterlassen, das zu der Vollkommenheit, Gebrauch und Nutz dieses Sacraments gehöret. Es ist auch nichts gesetzet, das da überflüßig und uns nicht nöthig wäre zu wissen. Denn wer diese Worte ausläßet und von der Messe etwas betrachtet oder lehret, der lehret ungeheure Gottlosigkeiten; wie es geschehen ist durch die, die da ein gethanes Werk und Opfer daraus gemachet haben. So bleibets demnach zum ersten und unfehlbar, daß die Messe oder das Sacrament des Altars sei ein Testament Christi, das er, da er sterben wollen, nach sich gelassen, seinen Gläubigen auszutheilen. Denn also lauten seine Worte: Das ist der Kelch, ein neu Testament in meinem Blut. Es bleibe, sage ich, diese Wahrheit als ein unbeweglich Fundament, auf welches wir alles wollen bauen, was wir sagen werden. Denn das wirst du sehen, wie wir werden umkehren alle Gottlosigkeiten der Menschen, die in dieses anmuthige Sacrament geführet werden. So saget nun der wahrhaftige Christus mit Wahrheit, daß dieses sei ein neu Testament in

seinem Blut, für uns vergossen. Ich wiederhole dieses nicht vergebens; es ist keine geringe Sache, sondern wohl zu merken. Laßt uns derhalben nachforschen, was ein Testament sei. Alsdann werden wir auch zugleich erkündigen, was die Messe sei, wie sie zu gebrauchen, was ihr Nutz und ihr Mißbrauch.

Ein Testament ist ohne Zweifel eine Verheißung dessen, der da sterben will, in welcher er vermachet seine Erbschaft und Erben einsetzet. Begreifet also ein Testament in sich erstlich den Tod des Vermächters, darnach eine Verheißung der Erbschaft und eine Benennung eines Erbens. Denn also handelt von dem Testament Paulus weitläufig Röm. 4. Gal. 3. und Ebr. 9., welches wir auch klärlich sehen in diesem Worte Christi.

Von seinem Tode zeuget er, wenn er spricht: Das ist mein Leib, der da wird gegeben; das ist mein Blut, das vergossen wird. Die Erbschaft nennet und bestimmet er, wenn er spricht: Zur Vergebung der Sünden. Die Erben aber setzet er ein, wenn er spricht: Für euch und für viele, das ist, für die, so das annehmen und des Vermächters Verheißung glauben; denn der Glaube macht hie Erben, wie wir werden sehen. Da siehest du, daß die Messe, wie wir sie nennen, sei eine Verheißung und Vergebung der Sünden, die uns von Gott gethan, und eine solche Verheißung, die durch den Tod des Sohnes Gottes bestätiget worden. Denn die Verheißung und das Testament sind in keinem andern unterschieden, denn daß ein Testament zugleich mit begreifet den Tod des Versprechers, und der Vermächter ist eben so viel als ein Versprecher, der da sterben will; der Versprecher aber, der noch leben will, daß ich also rede, ein Vermächter. Dieses Testament Christi ist vorgebildet worden in allen Verheißungen Gottes von Anfange der Welt. Ja, alle alte Verheißungen haben in dieser neuen zukünftigen Verheißung in Christo gegolten, was sie gegolten, und haben alle an dieser gehangen. Daher sind diese Worte in der Schrift sehr gebräuchlich, ein Vertrag, Bund und Testament des Herrn, durch welche bedeutet ward, daß dermaleins Gott würde sterben. Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen, dessen, der das Testament machet Ebr. 9. V. 16. Gott aber hat ein Testament gemachet, deßwegen hat er müssen sterben. Er hat aber nicht können sterben, wo er nicht ein Mensch wäre.

Also ist eben in dem Worte Testament gar kürzlich begriffen beides, die Menschwerdung, wie auch der Tod Christi.

Aus welchem jetzt für sich selbst offenbar ist, was da sei der Gebrauch und Mißbrauch der Messe, was da sei eine würdige oder unwürdige Vorbereitung. Denn, ist sie eine Verheißung, als gesagt ist, so wird mit keinen Werken, keinen Kräften, keinen Verdiensten darzu gegangen, sondern allein mit dem Glauben. Denn wo da ist das Wort Gottes, der verheißet, da ist der Glaube des zugreifenden Menschen nöthig. Daß also klar, der Glaube sei ein Anfang unserer Seligkeit, der da hange an dem Worte Gottes, der es verheißet, welcher ohne allen unsern Fleiß mit gutwilliger und unverdienter Barmherzigkeit uns vorgekommen und uns anbeut das Wort seiner Verheißung. Denn er hat sein Wort gesendet, und hat sie also gesund gemacht (Weish. 16, 12.); er hat aber nicht unsere Werke angenommen und uns also heil gemachet. Denn das Wort Gottes ist das allererste. Dem folget nach der Glaube; dem Glauben die Liebe. Darnach thut die Liebe allerlei gute Werke, denn sie thut nichts Böses, sondern sie ist des Gesetzes Erfüllung. Und es kann auf keine andere Weise der Mensch mit Gott übereinkommen oder handeln, denn durch den Glauben, das ist, daß der Mensch nicht durch seine Werke, sondern Gott mit seiner Verheißung ihm sei ein Urheber der Seligkeit, daß alles hange, getragen und erhalten werde durch das Wort seiner Macht, durch welches er uns gezeuget, daß wir ein Anfang wären seiner Creatur. Also hat er dem Adam, der nach dem Falle sollte aufgerichtet werden, diese Verheißung gegeben, da er zu der Schlangen sagte: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen 1 Mos. 3, 15. In diesem Worte der Verheißung ist Adam mit den Seinen, als in dem Schooße Gottes, getragen und durch den Glauben an diese Verheißung erhalten worden, und wartete mit Geduld auf das Weib, das der Schlangen den Kopf zertreten sollte, wie Gott verheißen hat. Er ist auch in dem Glauben und in der Hoffnung gestorben, und wußte nicht, wenn und welcherlei die Verheißung sein würde, wiewohl er nie gezweifelt hat, daß sie nicht kommen würde. Denn dergleichen Verheißung, weil es die Wahrheit Gottes ist, erhält auch in der Höllen

die, so daran glauben und darauf warten. Nach dieser ist gefolget eine andere Verheißung, dem Noah geschehen bis auf Abraham, da ihm zum Zeichen des Bundes gegeben ward der Regenbogen, durch welcher Verheißung Glauben er und seine Nachkommen einen gnädigen Gott empfunden haben. Nach dem Regenbogen hat er dem Abraham versprochen den Segen aller Völker durch seinen Samen. Und das ist der Schooß des Abrahams, in welchen sind seine Nachkommen aufgenommen worden. Darnach hat er Mosi und Israels Kindern, vornehmlich dem David, von Christo eine ganz deutliche Verheißung gethan, dadurch er endlich geoffenbaret hat, was für eine Verheißung den Alten geschehen wäre. Also ist man zuletzt kommen zu der allervollkommensten Verheißung des Neuen Testaments, in welcher mit klaren Worten das Leben und Seligkeit aus Gnaden verheißen und denen geschenkt wird, die der Verheißung glauben. Er unterscheidet auch mit einem merklichen Zeichen dieses Testament von dem Alten, da er spricht: Das Neue Testament. Denn das Alte Testament, durch Mosen gegeben, war eine Verheißung, nicht der Vergebung der Sünden oder der ewigen Güter, sondern der zeitlichen, das ist, des Landes Canaan, dadurch niemand am Geiste ward erneuert, die himmlische Erbschaft anzutreten. Daher mußte auch ein unvernünftig Thier zum Vorbilde Christi geschlachtet werden, durch dessen Blut dasselbige Testament ward bestätiget, daß, welcherlei das Blut wäre, also auch das Testament wäre, welcherlei das Opfer, also auch die Verheißung. Aber hie spricht er: das Neue Testament in meinem Blut, nicht in einem fremden, sondern in dem eigenen Blute, durch welches Blut die Gnade durch den Geist zur Vergebung der Sünden die Erbschaft zu nehmen wird verheißen. Ist demnach die Messe nach ihrem Wesen und Substanz eigenlich nichts anders, denn die obgenannten Worte Christi: Nehmet und esset. Als ob er spräche: Siehe, o du sündiger und verdammlicher Mensch! aus lauterer und unverdienter Liebe, damit ich dich liebe, indem es also will haben der Vater aller Barmherzigkeit, verheiße ich dir mit diesen Worten, ehe du etwas verdienet und begehret, Vergebung aller deiner Sünden und das ewige Leben. Und auf daß du dieser meiner unwiderruflichen Verheißung ganz gewiß seiest, will ich meinen Leib dahin geben und mein Blut vergießen und mit dem Tode selbst diese Verheißung bestätigen, und sie beide zu einem

Zeichen und Gedächtniß der Verheißung dir hinterlassen. Welches, wenn du es oft wirst brauchen, sollst du mein eingedenk sein, und diese meine Liebe und Mildigkeit gegen dir preisen, loben und danksagen.

Daraus siehest du, daß, wenn eine Messe würdig solle gehalten werden, nichts anders erfordert werde, denn der Glaube, der sich feste und treulich auf diese Verheißung verlasse und Christum in diesen seinen Worten wahrhaftig halte und nicht zweifele, ihm seien diese überaus großen Güter geschenket. Auf diesen Glauben wird bald von ihm selbst eine liebliche Bewegung des Herzens folgen, dadurch erweitert und feist gemachet wird der Geist des Menschen, dieses ist die Liebe, durch den heiligen Geist in den Glauben an Christum gegeben, daß er auf Christum, einen so milden und gütigen Testatorem (Vermächter) fället und gänzlich ein anderer und neuer Mensch wird. Denn wer wollte nicht inniglich weinen, ja vor Freuden an Christum fast nicht sterben, wer da ungezweifelt glaubt, daß eine solche unschätzbare Verheißung Christi ihm zustehe? Warum sollte er nicht lieb haben einen solchen Gutthäter, der ihm Unwürdigen, und der ein weit anderes verdient, solchen Reichthum und die ewige Erbschaft, ehe man darum bittet, anbeut, verheißet und schenket? Darum ist das unser einziges Elend, daß wir viel Messen in der Welt haben und niemand oder wenig diese Verheißungen und vorgelegten Reichthum erkennen, betrachten und annehmen. Da doch in der Messe fürwahr nichts anders sollte gehandelt werden mit größerm Fleiße, ja einzig und alleine, denn daß wir diese Worte, diese Verheißungen Christi, die da wahrhaftig die Messe selbst sind, vor Augen hielten, betrachteten und wiederholeten, damit wir in derselben mit dieser täglichen Erinnerung den Glauben übeten, ernähreten, vermehrten und stärkten. Denn das ist, das Gott gebeut, wenn er spricht: Das thut zu meinem Gedächtniß. Das sollt auch thun der Prediger, daß er diese Verheißung dem Volke treulich vortrüge, einbildete und hoch priese, ihren Glauben daran zu erwecken. Wie viel sind aber jetzt, die da wissen, daß die Messe eine Verheißung Christi sei? daß ich geschweige der gottlosen Schwätzer, die anstatt einer so herrlichen Verheißung Menschensatzungen predigen! Und wenn sie schon diese Worte Christi lehren, thun sie doch das nicht im Namen einer Verheißung oder eines Testaments, und also nicht den Glauben zu erlangen. Ja, das

wir beweinen in dieser Gefängniß, es wird heute mit allem Fleiße verhütet, daß die Worte Christi kein Laie höre, als ob sie viel heiliger wären, denn daß sie sollten dem gemeinen Manne vorgeredet werden.

Denn also rasend sind wir und eignen uns Priestern allein zu die Worte der Consecration (Weihung), als man sie nennt, heimlich zu sprechen, doch also, daß sie uns auch selber nicht nützlich sind, weil wir selbst sie nicht als Verheißungen und ein Testament halten, unseren Glauben damit zu speisen. Aber ich weiß nicht, aus was Aberglauben und gottlosem Wahn wir diese Worte mehr ehren, als daß wir ihnen glauben? Was wirket anders der Teufel in uns durch solch unser Elend, denn daß er ganz nichts von der Messe in der Kirche übergelassen und dennoch unterdessen hilft alle Winkel der Welt anfüllen mit Messen, das ist mit Mißbräuchen und Verspottungen des Testaments Gottes und mit sehr schweren Sünden der Abgötterei, damit die Welt ohn Unterlaß je mehr und mehr beschweret, und die ewige Verdammniß desto größer werde? Denn was kann für eine Sünde der Abgötterei schwerer sein, als die Verheißungen Gottes mit verkehrtem Wahn mißbrauchen und den Glauben auf dieselben entweder nicht achten oder auslöschen? Denn Gott, wie ich gesaget, hat mit den Menschen niemalen anders gehandelt, handlet auch noch nicht anders mit ihnen, denn durch das Wort der Verheißung.

Hingegen können wir mit Gott nicht anders handeln, denn durch den Glauben an das Wort seiner Verheißung. Unserer Werke achtet er nicht, bedarf ihrer auch nicht, mit welchen wir vielmehr gegen die Menschen und mit Menschen und uns selbst handeln.

Aber das bedarf er, daß er in seinen Verheißungen wahrhaftig von uns gehalten, und also mit Geduld erwartet, und mit Glauben, Hoffnung und Liebe geehret werde, dadurch geschieht, daß er seine Ehre und Herrlichkeit bei uns erhält, indem nicht durch unser Laufen, sondern durch sein Erbarmen, Verheißen und Schenken wir alles Gute empfangen und haben.

Siehe, das ist der wahre Gottesdienst, den wir in der Messe sollen darlegen. Aber wenn die Worte der Verheißung nicht vorgebracht werden, was für eine Uebung des Glaubens können wir denn haben? Wer hoffet doch ohne Glauben, wer hat Gott lieb? Was ist für ein Dienst Gottes ohne dem Glauben, ohne der Hoffnung, ohne der Liebe? Darum ist kein

Zweifel, daß alle Pfaffen und Mönche sammt den Bischöfen und allen ihren Obern Abgöttische sind und in einem hochgefährlichen Stande leben wegen solcher Unwissenheit, Mißbrauchs und Verspottung der Messe oder des Sacraments, oder der Verhei= Gottes.

Denn es verstehet ein jeder leichtlich, daß diese zwei Dinge zugleich nöthig sind, die Verheißung und der Glaube. Denn ohne Verheißung kann nichts geglaubet werden, und ohne Glauben ist die Verheißung nichts nütze, weil sie durch den Glauben befestiget und erfüllet wird. Aus welchen allen ein jeder leichtlich versteht, daß man zur Messe, weil sie anders nichts ist, denn eine Verheißung, allein mit dem Glauben gehe und besuchet werde. Was ohne den Glauben von Gebetlein, Vorbereitungswerken, Zeichen, Geberden mitgebracht wird, das sind alles mehr Anreizungen zur Gottlosigkeit, als Dienste der Gottseligkeit. Denn es sich fast begiebet, daß wenn dergleichen da ist, sie vermeinen, sie gehen würdig zu dem Altar, und doch fürwahr zu keiner Zeit oder zu keinem Werke mehr ungeschickt dazu sind wegen des Unglaubens, den sie mit sich bringen. O wie viel siehest du täglich und allenthalben Priester, die, wenn sie entweder nicht recht angethan sind, oder die Hände nicht gewaschen haben, oder in dem Gebete verstoßen und nur ein wenig gefehlet, alsobald die elenden Leute vermeinen, sie haben sich schwerlich versündiget. Aber daß sie die Messe, das ist, die göttliche Verheißung weder in Acht nehmen noch glauben, da haben sie ganz kein Gewissen. O der schändlichen Religion zu unserer Zeit, die am allergottlosesten und undankbarsten ist!

Ist demnach eine würdige Vorbereitung oder rechter Gebrauch nichts denn allein der Glaube, damit der Messe, das ist, der göttlichen Verheißung geglaubet wird. Darum wer zu dem Altar gehen oder dieses Sacrament empfahen will, der hüte sich, daß er nicht leer erscheine vor dem Angesicht seines Herrn Gottes. Der wird aber leer kommen, der den Glauben nicht hat an die Messe oder an das Neue Testament. Mit was für einer Art der Gottlosigkeit könnte er sich schwerlicher versündigen an der göttlichen Wahrheit? Denn durch solchen seinen Unglauben macht er ihn, so viel an ihm ist, zu einem Lügner, und der da vergeblich etwas verheiße. Ist demnach am allersichersten, mit keinem andern Gemüthe zu der Messe gehn, denn als ob du wollest gehen sonst eine andere Verheißung Gottes

zu hören, das ist, daß du bereit seiest, nicht viel zu thun und mit zu bringen, sondern alles zu glauben und anzunehmen, was dir da verheißen wird, oder als verheißen durch den Dienst des Priesters wird vorgesaget. Wenn du mit einem solchen Gemüthe nicht kommest, so bleibe weg; denn du gingest ohne Zweifel zum Gerichte dahin.

Darum habe ich recht geredet, daß die ganze Kraft der Messe bestehe in den Worten Christi, mit denen er bezeugt, daß die Vergebung der Sünden allen denen geschenket werde, die da glauben, sein Leib werde dahin gegeben und sein Blut werde vergossen für sie. Und deswegen sei kein Ding nöthiger denen, so Messe hören wollen, denn daß sie diese Worte fleißig und mit vollem Glauben betrachten; thun sie das nicht, so ist das andere alles umsonst.

Das ist zwar wahr, daß Gott fast in einer jeden Verheißung pfleget ein Zeichen dazu zu setzen, als eine Erinnerung oder Denkmal seiner Verheißung, damit sie desto treulicher behalten würde und desto heftiger erinnerte.

Also ist in der Verheißung Noä geschehen, da er verhieß das Erdreich mit keiner andern Sündfluth mehr zu verderben, deß er seinen Regenbogen zum Zeichen in den Wolken gab, daran er sich seines Bunds erinnern wollte. Und dem Abraham gab er nach der Verheißung der Erbschaft in seinem Samen die Beschneidung zu einem Zeichen der Gerechtigkeit des Glaubens. Also hat er dem Gideon geben das trockene und nasse Fell, seine Verheißung, die Midianiter zu überwinden, zu bestätigen. Also hat er dem Achas durch Esaiam angeboten ein Zeichen, den König von Syrien und Samarien zu überwinden, mit welchem er den Glauben auf seine Verheißung in ihm bestätigte. Und dergleichen Zeichen der Verheißungen Gottes lesen wir viel in der Schrift.

Also hat Gott auch in der Messe, die unter allen Verheißungen die vortrefflichste ist, ein Zeichen hinzu gethan, als ein Gedenkmal seiner Verheißung, seinen eigenen Leib und sein eigenes Blut in dem Brode und Weine, wie er spricht: Das thut zu meinem Gedächtniß. Also auch in der Taufe thut er zu den Worten der Verheißung ein Zeichen des Eintauchens in das Wasser.

Daraus wir verstehen, daß in einer jeglichen Verheißung Gottes zweierlei vorgelegt werde, das Wort und das Zeichen; daß wir wissen, das Wort sei das Testament, das Zeichen aber

das Sacrament, wie in der Messe das Wort Christi ist das Testament, das Brod und der Wein sind das Sacrament. Und wie mehr gelegen ist an dem Worte, denn an dem Zeichen, also ist auch mehr an dem Testament, denn an dem Sacrament gelegen. Denn es kann ein Mensch das Wort oder das Testament haben und es gebrauchen ohne das Zeichen oder ohne das Sacrament. Glaube, spricht Augustinus, so hast du gegessen.

Aber wem wird geglaubt, denn dem Worte deß, der es verheißen? Also kann ich täglich, ja alle Stunden die Messe haben, indem ich, so oft ich will, mir kann die Worte Christi vorhalten und durch sie meinen Glauben speisen und stärken. Das ist recht geistlich Essen und Trinken.

Hie siehest du, was und wie viel die Theologen von hohen Sinnen herein gethan haben. Erstlich, welches doch das Hauptstück ist, nämlich das Testament und das Wort der Verheißung, nimmt ihrer keiner vor, und haben also sie uns den Glauben und die ganze Kraft der Messe verdunkelt. Darnach gehen sie allein mit dem andern Theile derselben, das ist, mit dem Zeichen oder Sacrament um; und doch also, daß sie auch in dem den Glauben nicht lehren, sondern ihre Vorbereitungen und gethane Werke, Mittheilungen und Früchte der Messe, bis sie endlich auf den Abgrund kommen und von Veränderung der Substanzen und anderen vielen unzähligen metaphysicalischen Grillen Aristotelis alberne Sache vorgegeben, und die Wissenschaft und den rechten Gebrauch sowohl des Testaments als des Sacraments, sammt dem ganzen Glauben abgethan und gemachet, daß das Volk Christi, wie der Prophet spricht, ihres Gottes immerzu vergesse. Aber laß du andere hersagen mancherlei Frucht des Meßhörens und wende dein Gemüth hierauf, daß du mit dem Propheten sagest und glaubest, es sei dir von Gott hier ein Tisch vor dir bereitet wider alle die, so dich ängstigen, Ps. 23, 5., bei welchem dein Glaube soll gespeiset werden und zunehmen. Es wird aber dein Glaube nicht gespeiset, denn durch das Wort der göttlichen Verheißung. Denn der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von einem jeden Worte, das durch den Mund Gottes gehet, Matth. 4, 4. Darum mußt du vor allen Dingen in der Messe sehr fleißig aufmerken auf die göttliche Verheißung, als auf ein sehr reichlich Mahl, beste Weide und deine heilige Erquickung, daß du dieses vor allen am höchsten

achtest, sehr viel dich darauf verlassest und festiglich daran hangest, auch durch den Tod und alle Sünden.

Thust du das, so wirst du nicht allein die Tröpflein und Stücklein der Früchte von der Messe, die etliche abergläubig erdichtet haben, sondern den Hauptbrunn des Lebens selbst überkommen, nämlich den Glauben an das Wort, aus dem alles Gute fleußt. Wie er Johannis am 7. V. 38. spricht: Wer an mich glaubet, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen; item Cap. 4. V. 14.: Wer da trinkt des Wassers, das ich geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.

Nun sind zwei Dinge, die uns pflegen anzufechten, daß wir die Früchte der Messe nicht empfahen: das eine ist, daß wir Sünder und unwürdig sind solcher großen Dinge von wegen unserer Nichtigkeit; das andere ist, ob wir schon würdig wären, so sind doch die Dinge so wichtig, daß unsere kleinmüthige Natur sie nicht darf begehren oder hoffen. Denn wer sollte nicht lieber erschrecken vor der Sünden Vergebung und dem ewigen Leben, als dasselbige wünschen, wenn nach Würden betrachtet wird die Größe der Güter, die dadurch kommen? Nämlich Gott zu deinem Vater haben, ein Sohn sein und ein Erbe aller Güter Gottes?

Wider diese zweifache Kleinmüthigkeit mußt du das Wort Gottes ergreifen und dasselbe viel stärker ansehen, als diese Gedanken deiner Schwachheit. Denn groß sind die Werke des Herrn; wer ihr achtet, der hat eitel Lust daran (Ps. 111, V. 2.), der da mächtig ist zu geben mehr denn wir begehren oder sie verstehen. Denn wo sie nicht überträfen unsere Würdigkeit, unsern Verstand und allen unsern Sinn, so wären es nicht göttliche Dinge. Also machet uns Christus ein Herz, wenn er spricht: Fürchte dich nicht du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen euch das Reich zugeben, Luc. 12. V. 32.

Denn dieser unbegreifliche Ueberfluß Gottes, der über uns durch Christum ausgegossen, machet, daß wir ihn wiederum über alle Dinge inbrünstig lieben, mit höchstem Vertrauen zu ihm treten, alles gering achten und bereit sind, alles um seinetwegen zu leiden. Daher auch dieses Sacrament recht ein Brunn der Liebe wird genennet.

Nimm dessen ein Exempel an den Menschen. Denn wenn

einem armen Bettler oder einem unwürdigen und bösen Knechte ein reicher Herr vermachte tausend Goldgülden, fürwahr, er würde sie mit Freudigkeit fordern und nehmen und weder seiner Unwürdigkeit, noch des großen Vermächtnisses achten. Wenn ihm auch jemand zuwider wäre und seine Unwürdigkeit oder das große Vermächtniß ihm vorwürfe, was meinest du, daß er dazu sagen würde? Anders nichts als: Was gehet das dich an? Was ich bekomme, das bekomme ich nicht nach meinem Verdienste oder einzigem eigenen Rechte. Ich weiß, daß ich unwürdig bin, und ein größeres empfahe, denn ich verdienet, ja ich habe das Gegentheil verdienet; was ich aber begehre, das begehre ich nach dem Rechte des Testaments und eines andern guten Willen. Hat ers nicht für einen Schimpf gehalten, so große Gabe einem Unwürdigen zu vermachen, warum sollte ich denn meiner Unwürdigkeit wegen es verachten anzunehmen? Ja vielmehr eben darum greife ich desto mehr nach solcher unverdienten und fremden Gnade, je unwürdiger ich bin. Mit gleichen Gedanken muß gewappnet sein eines jeden Gewissen wider alle Zweifel und Bisse, diese Verheißung Christi mit ungezweifeltem Glauben zu erlangen, und sich höchlich hüte, daß er nicht aus Vertrauen auf seine Beichte, sein Gebet, oder Vorbereitung zu dem Sacrament gehe, sondern an diesem allen verzage und hinzugehe in einem hochmüthigen Vertrauen auf Christum, der es verheißen. Denn, wie genug gesagt ist, es soll allein hier die Oberhand haben das Wort der Verheißung in einem reinen Glauben, der einzig und allein ist eine genugsame Vorbereitung.

Hieraus sehen wir, aus was großem Zorn Gottes verhänget worden, daß die gottlosen Lehrer vor uns bisher verborgen haben die Worte dieses Testaments, und dadurch, so viel an ihnen gewesen, den Glauben ausgetilget. Nun ist leicht zu sehen, was aus solchem ausgetilgten Glauben nothwendig folgen müssen, nämlich die gottlosesten abergläubischen Werke. Denn wo der Glaube untergehet und das Wort vom Glauben stille wird, allda entstehen bald an dessen Statt menschliche Werke und Aufsätze von Werken, durch welche, gleich als durch eine babylonische Gefängniß, wir aus unserem Lande sind versetzet und unsere Herzensfreunde gefangen worden.

Also ist es mit der Messe ergangen, die durch die Lehre ruchloser Menschen ist verändert worden in ein gut Werk, das sie nennen das gethane Werk, durch welches bei Gott alles zu vermögen sie sich vermessen. Darnach ist es kommen auf die äußerste

Unsinnigkeit, daß, dieweil sie erlogen haben, die Messe habe ihre Kraft aus dem geleisteten Werke, sie hinzugethan, sie wäre auch den andern nützlich, ob sie schon dem gottlosen Priester schädlich wäre. Und auf diesen Sand haben sie gebauet ihre Zueignungen, Mittheilungen, Brüderschaften, Jahrzeiten und dergleichen unzählbare Gewinns- und Gewerbehändel.

Wider dieses Gespenste wirst du, dieweil sie stark und ihrer viel sind, dazu tief eingewurzelt, wenn du nicht mit sehr beharrlichem Fleiße wirst behalten, was die Messe sei, und meiner vorigen Rede stark eingedenk sein, kaum bestehen.

Denn du hast gehöret, daß die Messe nichts anders sei, denn eine göttliche Verheißung oder ein Vermächtniß Christi, mit dem Sacrament seines Leibs und Bluts bestätiget. Ist das wahr, so verstehest du, daß es ganz kein Werk seyn könne auf einzige Weise, und daß nichts in derselben geschehe, noch durch keinen andern Fleiß von jemandem könne gehandelt werden, denn allein durch den Glauben. Der Glaube aber ist kein Werk, sondern eine Meisterin und das Leben der Werke. Denn wer ist jemals so unsinnig, daß er eine empfangene Verheißung oder ein geschenket Vermächtniß nenne ein gut Werk, das er seinem Testatori (Vermächter) thue, indem ers annimmt? Wo ist der Erbe, der seinem Vater, der ihm was vermachet, vermeint Gutes zu thun, indem er den Testamentsbrief mit den beschiedenen Gütern empfähet? Wie sind wir denn so gottlos und unbesonnen, daß, wenn wir das göttliche Vermächtniß wollen empfahen, wir kommen, als wollten wir Gotte ein gut Werk thun? Ist nicht diese Unwissenheit des Testaments und diese Gefängniß eines hohen Sacraments höchlich zu beweinen? Da wir sollen dankbar sein wegen der empfangenen Gaben, da kommen wir hoffärtig und wollen geben, was wir nehmen sollten, verspotten mit unerhörter Ruchlosigkeit das Mitleiden des Gebers, indem wir das geben als ein Werk, das wir empfangen als eine Gabe, damit der Testater nunmehr nicht seine Gutthaten austheile, sondern die unsrigen annehme. Wehe dieser Ruchlosigkeit! Wer ist aber jemals so thöricht gewesen, der dafür hielte, die Taufe wäre ein gut Werk, oder der, so getauft sollte werden, glaubete, daß er ein Werk verrichtete, welches er für sich und andere Gotte thäte und sich der Christenheit gemein machte? Ist nun ein Sacrament und Testament kein gut Werk, das andern kann mitgetheilet werden, so wird auch in der Messe keines sein, weil auch dieselbe nichts

anders ist, denn ein Testament und Sacrament. Daher ist es ein öffentlicher und gottloser Irrthum, die Messe für die Sünde, für die Genugthuung, für die Todten, oder für sonst seine andere oder Anderer Noth opfern oder zueignen, welches man gar leicht verstehet wie wahr es sei, wenn man steif darüber hält, die Messe sei eine göttliche Verheißung, die da niemand nütze, keinem zugeeignet, niemandem zugewiesen noch mitgetheilet kann werden, denn dem allein, der mit seinem eigenen Glauben glaubet.

Denn wer kann Gottes Verheißung, die da eines jeden Glauben insonderheit erfordert, für einen andern empfahen oder zueignen und appliciren (zuwenden)? Kann ich denn einem andern Gottes Verheißung geben, auch der nicht glaubet? Oder kann ich für einen andern glauben? Oder kann ich machen, daß ein anderer glaube? Das müßte aber geschehen, wenn ich die Messe einem andern kann zueignen und mittheilen, dieweil in der Messe nichts ist, denn die zwei Dinge: Gottes Verheißung und des Menschen Glaube, der da empfange, was Gott verheißet. Ist das wahr, so kann ich auch für andere das Evangelium hören und glauben, ich werde für einen andern können getauft und für einen andern von Sünden absolviret werden, ich werde auch für einen andern können empfahen das Sacrament des Altars, ich werde auch, daß ich ihre Sacramenta ferner erzähle, für einen andern eine Ehefrau können nehmen, für einen andern Priester oder gefirmelt (confirmirt) werden, für einen andern die letzte Oelung bekommen. Warum hat denn Abraham nicht für alle Juden geglaubet? Warum wird von einem jeden Juden der Glaube erfordert zu eben derselben Verheißung, die von Abraham geglaubet worden? So muß demnach die unüberwindliche Wahrheit bestehen: Wo Gottes Verheißung ist, da stehet ein jeder für sich selbst und wird eines jeden Glaube erfordert, es wird auch ein jeder für sich selber Rechenschaft geben und seine Last tragen. Wie er spricht Marci am letzten V. 16: *Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.* Also kann ihm allein die Messe ein jeder zu Nutz machen durch seinen eigenen Glauben und für niemand anders mittheilen, wie der Priester keinem für einen andern das Sacrament reichen kann, sondern er reichet es einem jeden besonders. Denn die Priester sind, indem sie consecriren (weihen) und das Sacrament reichen, unsere Diener, durch welche wir nicht bringen ein gut Werk oder thätlich Mittheilen, sondern

durch sie empfahen wir die Verheißungen und das Zeichen und werden damit gespeiset und getränket, welches bisher bei den Laien blieben ist. Denn man sagt nicht, daß die Laien damit etwas Gutes thun, sondern allein, daß sie empfahen. Aber die Priester sind abgetreten auf ihre Ruchlosigkeiten und haben daraus ein gut Werk gemachet, das sie mittheilen und opfern, aus dem Sacrament und Testament Gottes, da sie doch diese Wohlthat sollen annehmen. Du möchtest aber sprechen: Was? willst du denn aller Kirchen und Klöster Brauch und Meinung umkehren, bei denen solches so lange Zeit überhand genommen hat, und auf die Messen gestiftet sind, Jahr-Zeiten, Fürbitten, Verfügungen, Mittheilungen, das ist, die allerfeistesten Renten und Einkünfte? Hierauf antworte ich: Das ist eben, das mich angetrieben hat, von der Gefängniß der Kirche zu schreiben. Denn also ist das hochwürdige Testament Gottes zu eines gottlosen Gewinnstes Dienst gezwungen worden durch ruchloser Leute Meinungen und Lehren, die Gottes Wort hintangesetzet, ihres Herzens Gedicht vorgetragen und die Welt verführet haben. Was gehet mich an die Vielheit und Hoheit der Irrenden? Die Wahrheit ist stärker denn sie alle. Kannst du Christum verleugnen, der da lehret, daß die Messe ein Testament oder Sacrament sei, so will ich ihnen Recht geben. Darnach, wenn du kannst sagen, daß er ein gut Werk thue, der das im Testament Vermachte empfähet oder hierzu gebraucht das Sacrament der Verheißung: so will ich gern meine Meinung verdammen. Weil du aber deren keines thun kannst, was bedenkest du dich, den großen Haufen, der zur Verdammniß läuft, zu verachten, Gott die Ehre zu geben und dessen Wahrheit zu bekennen? Nämlich, daß jetzt alle Priester seien in einer verkehrten Meinung, welche die Messe für ein Werk achten, damit sie zu Hülfe kommen ihren oder anderer Lebendiger oder Todten Nöthen. Ich rede unerhörte und wunderseltsame Dinge. Siehest du aber an, was die Messe sei, so wirst du erkennen, daß ich wahr geredet habe. Das hat alles gemacht die gar zu große Sicherheit, vor welcher wir den Zorn Gottes über uns nicht haben gemerket.

Dieses aber lasse ich leichtlich zu, daß die Gebete, die wir versammelt die Messe zu empfahen vor Gott sprechen, gute Werke sind oder Gutthaten, die wir untereinander austheilen, zueignen, gemein machen und für einander opfern. Wie uns Jacobus lehret: Betet für einander, daß ihr gesund werdet, Jac. 5. V. 16, und Paulus 1 Timoth. 2. V. 1. 2.

hat geboten, Gebet, Bitte und Fürbitte zu thun für die Könige und für alle Obrigkeit. Das sind aber nicht die Messe, sondern Werke der Messe, wenn man anders die Gebete des Herzens und des Mundes Werke nennen darf, denn sie geschehen aus dem Glauben, der im Sacrament empfangen und vermehret worden. Die Messe oder Gottes Verheißung wird nicht erfüllet mit Beten, sondern allein mit Glauben. Wenn wir aber glauben, so beten wir und thun allerhand gute Werke. Aber welcher Priester hält deswegen Messe, daß er vermeine, er opfere allein die Gebete? Sie bilden ihnen alle ein, sie opfern Christum Gotte dem Vater als ein vollgültiges Opfer und thun ein gut Werk für alle, denen sie vortragen, daß es ihnen nützlich sein solle. Denn sie vertrauen auf das vollbrachte Werk, welches sie dem Gebete nicht zuschreiben. Da also nach und nach der Irrthum gewachsen, haben sie dem Sacrament zugeeignet, das dem Gebete zustehet, und die Gutthat, die sie dagegen nehmen sollen, Gotte gegeben.

Darum muß man genau unterscheiden zwischen dem Testament und Sacrament und den Gebeten, die wir da zugleich beten. Und das nicht allein, sondern man muß auch wissen, daß die Gebete ganz nicht nützen, weder dem, der sie betet, noch denen, für welche sie gebetet werden, es sei denn erst das Testament mit Glauben empfangen, daß also der Glaube betet, der allein erhöret wird, wie Jacobus in dem ersten Capitel lehret. Also ist viel ein anders das Gebet, denn die Messe. Mein Gebet kann ich erstrecken auf wie viel ich will; aber die Messe empfähet niemand, als der für sich selber glaubt; und so viel als er glaubt, kann nicht gegeben werden weder Gott noch Menschen, sondern allein Gott giebt sie durch den Dienst des Priesters den Menschen, die sie allein mit dem Glauben empfahen ohn alle Werke oder Verdienste. Denn es soll niemand so toll sein, daß er sage, der thue ein gut Werk, der arm und dürftig kommt und will von des Reichen Hand eine Wohlthat empfahen. Nun ist die Messe, wie ich gesagt habe, eine Wohlthat der göttlichen Verheißung, durch die Hand der Priester allen Menschen dargereicht. Also ist gewiß, daß die Messe kein Werk sei, das einem andern könne mitgetheilet werden, sondern ein Objectum (Gegenstand), wie mans nennet, des Glaubens, dadurch eines jeden eigenen Glauben zu ernähren und zu stärken. Nun ist noch ein Anstoß aus dem Wege zu thun, der viel größer und scheinbarer ist, das ist, daß allenthalben geglaubet wird, die

Messe sei ein Opfer, das da Gotte aufgeopfert wird, welcher Meinung auch die Worte des Canons (Meßordnung) scheinen beizustimmen, da gesagt wird: Diese Gaben, diese Geschenke, diese heiligen Opfer. Und nachgehends: Dieses Opfer. Item, es wird klärlich begehret, es möge angenehm sein dieses Opfer, wie das Opfer Abels; dahero Christus genannt wird ein Opfer des Altars. Hierzu kommen auch die Sprüche der heiligen Väter, so viel Exempel und ein so starker Gebrauch, der durch die ganze Welt so standhaftig behalten worden.

Diesem allen, weil es so fest eingewurzelt, muß man standhaftig entgegen setzen die Worte und das Exempel Christi. Denn wo wir nicht erhalten, daß die Messe eine Verheißung und Testament Christi sei, wie die Worte klärlich lauten, so verlieren wir das ganze Evangelium und allen Trost. Wir sollen nichts wider diese Worte lassen gelten, obschon ein Engel vom Himmel ein anderes lehren würde. Denn in den Worten stehet nichts vom Werke oder vom Opfer. Darnach, so ist auch das Exempel Christi auf unserer Seiten. Denn Christus hat in dem letzten Nachtmahl, als er dieses Sacrament und Testament gestiftet, es nicht Gotte seinem Vater geopfert oder als ein gut Werk für andere verrichtet; sondern er saß über dem Tische und legte einem jeden eben das Sacrament vor und gab ihnen das Zeichen. Die Messe nun, je näher und gleichförmiger sie ist der allerersten Messe, die Christus nach dem Nachtmahl gehalten, desto christlicher ist sie. Aber die Messe Christi ist gar einfältig gewesen, ohne alle Pracht mit Kleidern, Geberden, Gesängen und andern Cermonien; dagegen wenn sie als ein Opfer hätte sollen aufgeopfert werden, so hätte sie Christus nicht vollkommen gestiftet und eingesetzet.

Nicht daß jemand lästern solle auf die ganze christliche Kirche, die mit viel Gebräuchen und Ceremonien die Messe gezieret und erweitert hat; sondern das will ich, daß niemand durch solchen äußerlichen Schein der Ceremonien betrogen und durch den vielfältigen Pomp (Gepränge) verhindert, die Einfältigkeit (Einfachheit) der Messe verliere und in Wahrheit eine Veränderung der Substanzen (Wesenheiten) im Herzen habe, wenn er nach dem Verlust der einfältigen Substanz (Wesenheit) der Messe an den mannigfaltigen Zufällen der Pracht hänget. Denn was über das Wort und Exempel Christi dazu kommen, ist ein Accidens oder Zufall der Messe, von welchen ein jedes wir nicht

höher achten sollen, denn wir jetzt die Monstranzen *) und die Altartücher achten, in denen die Hostien behalten werden. Darum, wie es wider einander ist, das Testament austheilen oder die Verheißung empfahen und ein Opfer aufopfern: also ist wider einander, daß die Messe ein Opfer sei, dieweil wir die Verheißung empfangen, das Opfer aber geben. Nun kann aber ein Ding nicht zugleich genommen und gegeben werden und auch nicht von einem zugleich gegeben und empfangen werden, so wenig als das Gebet und die erlangte Sache mögen ein Ding sein, oder beten und das Erbetene nehmen.

Was werden wir nun zu dem Canon der Messe sagen und zu den Lehren der Väter? Erstlich antworte ich, wenn man nichts hat, das man sage, so ist viel sicherer, daß wir alles leugnen, denn daß wir zulassen, die Messe sei ein Werk oder ein Opfer, auf daß wir das Wort Christi nicht leugnen und den Glauben zugleich mit der Messe vernichten. Jedoch daß wir auch die Väter retten, wollen wir antworten aus Paulo 1 Corinth. 11, der uns anzeigt, wie die gläubigen Christen, zu der Messe versammelt, gewohnt gewesen mitzubringen Speise und Trank, das sie Collecten nannten, das da den Nothdürftigen ausgetheilet ward, nach dem Gebrauch der Apostel, Apostg. 4. V. 34. Aus welchem Zusammengetragenen ward genommen Wein und Brod zum Sacrament und ward consecriret. Und dieweil dieses alles geheiliget ward mit dem Worte und Gebete, nach jüdischem Gebrauche, daß es ward gewebt oder in die Höhe aufgehoben, wie wir in Mose lesen, sind die Worte und die Gewohnheiten des Aufhebens oder Opferns blieben, nachdem der Gebrauch, etwas zusammenzutragen und zu sammeln dasjenige, was dargeleget und aufgehoben sollte werden, längst abgangen. Also befiehlet Ezechias Esaiä 37. V. 4., Esaias wolle erheben sein Gebet vor Gottes Angesicht für die Uebrigen. Und David spricht: Hebet eure Hände auf im Heiligthum, Ps. 134. V. 2. Item: Ich will meine Hände aufheben, Ps. 28. V. 2. Hebet auf reine Hände an allen Orten, 1 Tim. 2. V. 8. Darum müssen die Worte **Sacrificium** oder **Oblatio**, Opfer oder Hebe, nicht gezogen werden auf das Sacrament oder Testament, sondern auf die ver-

*) Monstranz ist das im Hochaltar verschlossene, meist aus Gold oder Silber gearbeitete Gefäß, in welchem die geweihte Hostie aufbewahrt und dem Volke gezeigt wird.

sammelten Speisen. Daher ist auch noch das Wort Collecte geblieben und heißet so viel als das Gebet, das in der Messe gesprochen wird.

Das machts auch, daß der Priester, sobald er das Brod und den Kelch gesegnet, den Kelch in die Höhe hebt, damit er nicht anzeiget, daß er Gott etwas aufopfere, weil er alsdann mit keinem Worte gedenket der Hostien oder des Opfers; sondern es ist auch dieses entweder blieben von der Hebräer Gebrauche, nach welchem wurde aufgehoben, was mit Danksagung empfangen Gotte wieder ward gegeben, oder es ist uns eine Ermahnung, daß wir gereizet werden zum Glauben dieses Testaments, welches er mit den Worten Christi vorgebracht und dargezeiget, daß er auch zugleich dessen Zeichen weise, und die Darweisung des Brods eigentlich antworte dieser Rede: Das ist mein Leib, und uns Umstehende gleichsam mit diesem Zeichen anrede, und die Aufhebung des Kelchs auf diese Worte gezogen werden: Das ist der Kelch des Neuen Testaments. Denn der Priester soll den Glauben in uns erwecken mit solchem Gebrauche des Aufhebens. Und wollte Gott, wie er vor unsern Augen öffentlich aufhebet das Zeichen oder das Sacrament, daß er auch zugleich unsern Ohren mit deutlicher und heller Stimme verkündigte das Wort oder Testament, und dasselbe in eines jeden Volkes Sprache, damit der Glaube desto heftiger erwecket würde. Denn warum sollte man die Messe Lateinisch, Griechisch und Hebräisch halten dürfen und nicht auch Deutsch oder sonst in einer andern Sprache?

Deswegen mögen sich die Priester in Acht nehmen, die zu dieser verderbten und sehr gefährlichen Zeit Messe halten. Erstlich, daß sie die Worte des größern und kleinern Canons mit den Collecten, die gar zu deutlich vom Opfer lauten, richten nicht auf das Sacrament, sondern entweder auf das Brod und Wein, das da soll consecriret werden, oder auf ihre Gebete. Denn das Brod und Wein werden zuvor dargeleget zum Segnen, daß sie durch das Wort und Gebet geheiliget werden. Nachdem es denn aber gesegnet und consecriret ist, wird es nicht geopfert, sondern als ein Geschenk von Gott angenommen. Und in diesem Handel soll ein Priester gedenken, daß das Evangelium müsse vorgezogen werden allen **Canonibus** und Collecten, die durch Menschen gemacht sind. Das Evangelium aber, als du gehöret hast, läßt die Messe kein Opfer sein.

Darnach, der die Messe öffentlich lieset, soll ihm vorseetzn

nicht anders zu thun, als daß er mit den andern communicire durch die Messe; und hüte sich doch zugleich, seine Gebete für sich und andere zu opfern, damit er sich nicht vermesse und meine, er opfere die Messe. Der aber allein Messe lieset, der setze ihm vor, ihm selbst das Abendmahl zu reichen. Denn eine besondere und Privatmesse ist nicht unterschieden und thut nichts mehr, denn wenn ein Laie schlecht (schlicht) das Sacrament von den Händen des Priesters empfähet, ausgenommen die Gebete, und daß er es ihm selber consecriret und reichet. Im Grunde sind wir Priester und Laien alle der Messe und des Sacraments gleich fähig.

Wenn auch ein Priester ersuchet würde, für Andere gelobte (angelobte, durch Gelübde veranlaßte) Messen, wie man sie nennet, zu halten, soll er sich hüten, daß er keine Belohnung von der Messe nehme oder sich unterfange, einige gelobte Messe zu opfern; sondern er befleißige sich, das alles auf die Gebete zu ziehen, die er thut, es sei für die Lebendigen oder Todten und also gedenken: Siehe, ich will gehen und mir allein das Sacrament reichen; aber indem ich es nehme, will ich für diesen oder jenen beten. Daß er also die Belohnung von wegen des Gebets und nicht wegen der Messe nehme zu seiner Nahrung und Unterhalt. Er darf es auch nicht achten, daß die ganze Welt eine andere Meinung und Gebrauch habe. Du hast das Evangelium, das sehr gewiß ist, darauf trotze, und so wirst du leicht aller Menschen Meinungen und Einbildungen verachten. Wirst du aber mich verachten und fortfahren, die Messe zu opfern und nicht nur die Gebete, so sollst du wissen, daß ich dich treulich gewarnet habe, und bin ich am jüngsten Tage entschuldiget; du wirst aber deine Strafe selbst tragen und leiden müssen. Ich habe dir gesagt, was ich dir als ein Bruder einem Bruder zur Wohlfahrt zu sagen schuldig. Nimmst du es in Acht, so wird es dein Nutz sein; achtest du es nicht, so wird es dein Schade sein. So auch jemand diese meine Lehren wollte verdammen, dem antworte ich mit den Worten Pauli 2 Tim. 3, V. 13.: Mit den bösen Menschen aber und verführischen wirds je länger je ärger, verführen und werden verführet.

Aus diesem kann leichtlich ein jeder verstehen, das gar oft aus dem Gregorio wird gesaget: Die Messe eines bösen Priesters sei so gut zu achten, als eines, er sei so fromm als er wolle, und St. Petri Messe wäre nicht bes-

ser gewesen, als Judä des Verräthers, wenn sie beide Messe gehalten hätten. Denn mit diesem Deckmantel wollen viele ihre Ruchlosigkeit bemänteln, und haben daher den Unterschied zwischen dem gethanen und wirkenden Werke erfunden, damit sie sich vermessen könnten, für sich selbst in Sicherheit und Bosheit zu leben, und doch andern Gutes zu thun. Aber Gregorius sagt recht, und sie verstehen ihn unrecht. Dann es ist wahr, daß durch gottlose Priester eben so viel vom Testament und Sacrament gegeben und empfangen werde, denn durch den allerheiligsten. Denn wer wollte zweifeln, daß das Evangelium nicht durch Gottlose sollte geprediget werden? Nun ist aber die Messe ein Theil des Evangelii, ja eine Summa und kurzer Begriff des Evangelii. Denn was ist das ganze Evangelium anders, denn eine gute Botschaft von der Vergebung der Sünden? Was aber von der Sünden Erlassung und der Gnade Gottes weitläufig und reichlich kann gesaget werden, das ist kürzlich in dem Worte des Testaments begriffen. Daher auch die gemeinen Predigten nichts anders sein sollten, denn Auslegungen der Messe, das ist Erklärungen der göttlichen Verheißungen dieses Testaments. Denn das wäre den Glauben lehren und recht die Kirche bauen. Aber die jetzt die Messe auslegen, die gaukeln und betrügen mit Allegorien (geistigen Um- und Ausdeutungen) von Menschen erdachter Ceremonien und äußerlichen Prachts.

Derohalben wie ein Gottloser kann taufen, das ist, das Wort der Verheißung und das Zeichen des Wassers über den gießen, den er taufen will: also kann er auch die Verheißung dieses Sacraments aussprechen und den Essenden darreichen und es mit ihnen nehmen, wie Judas der Verräther bei dem Nachtmahl des Herrn. Und es bleibet doch allezeit eben dasselbige Sacrament und Testament, das in dem Gläubigen wirket sein Werk und in dem Ungläubigen ein fremd Werk. Aber in dem Vortragen geht es weit anders zu. Denn weil nicht die Messe, sondern die Gebete Gotte geopfert und vorgetragen werden, ist es klar, daß die Opfer und das Vortragen eines ruchlosen Priesters nicht gelten werden; sondern, wie eben derselbe Gregorius sagt, w e n n e i n U n w ü r d i g e r w i r d a b g e s c h i c k e t f ü r z u b i t t e n, s o w i r d d a s G e m ü t h d e s R i c h t e r s z u g r ö s s e r e r S t r a f e b e w o g e n. Darum sind diese zwei nicht zu vermengen, die Messe und das Gebet, das Sacrament und das Werk, das Testament und das Opfer. Denn das eine kommt

zu uns von Gott durch den Dienst des Priesters und erfordert den Glauben; das andere kommt von unserem Glauben zu Gott durch die Priester und bittet um Erhörung. Jenes steigt herunter, dieses steigt hinauf. Darum erfordert jenes nicht nothwendig einen würdigen und frommen Diener; aber dieses erforderts. Denn Gott erhöret die Sünder nicht; er kann durch Böse Gutes thun, aber nimmt keines Bösen Werk an, wie er gewiesen an Cain. Und in den Sprüchwörtern am 15, V. 8. wird gesagt: Des Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Gräuel; und Röm. 14, 23.: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.

Daß ich aber mit diesem ersten Theile zu Ende komme (denn ich das übrige will vorbringen, wenn einer, der es anfechten möchte, sich wird hervorthun), beschließe ich aus diesem allen, welchen zu Gute die Messe sei eingesetzet, und welche würdiglich communiciren: nämlich die alleine, welche haben traurige, bekümmerte, betrübte, verwirrete und irrige Gewissen. Denn weil das Wort der göttlichen Verheißung dieses Sacraments anbeut Erlassung der Sünden, so gehet ohne Gefahr hinzu, der da mit dem Nagen der Sünden oder mit der Anmuthung zu derselben geängstiget ist. Denn das Testament Christi ist die einzige Arzenei der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden, wenn man nur mit ungezweifeltem Glauben demselben anhänget und glaubet, daß dir aus Gnaden und umsonst gegeben werde, wie die Worte des Testaments lauten. Wo du das nicht glaubest, kannst du dein Gewissen nimmer nirgend mit keinen Werken noch einziger Bemühung befriedigen. Denn allein der Glaube ist des Gewissens Friede; der Unglaube aber ist allein des Gewissens Verunruhigung.

Von dem Sacrament der Taufe.

Gebenedeiet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit nur dieses einige Sacrament erhalten hat in seiner Kirche unbefleckt und unvergiftet vor den Menschensatzungen, und es frei gemachet allen Völkern und allen Ständen der Menschen, und hat nicht gestattet, daß es auch mit schändlichen Gewinnsten und gottlosem Aberglauben unterdrücket würde. Er hat diesen Rath gebrauchet, daß er die Kinder, bei welchen der Geiz und der Aberglaube noch nicht haften kann, damit hat wollen einweihen und mit dem einfältigsten Glauben seines Worts heiligen las-

sen, denen auch am meisten zu jetziger Zeit die Taufe nützlich ist. Denn wenn den Alten und Großen dieses Sacrament sollte gegeben werden, so scheinets, daß seine Kraft und Herrlichkeit nicht hätte können bleiben vor der Tyrannei des Geizes und Aberglaubens, der uns alle göttliche Sachen hat niedergestürzet. Es hätte ohne Zweifel auch hier erfunden der menschliche Vorwitz seine Vorbereitungen und Würdigkeiten, hernach die Vorbehaltungen, Bedingungen, und was dergleichen Geldnetze mehr, durch welche das Wasser nicht wohlfeiler als jetzo Briefe und Siegel verkaufet würde. Aber weil der Teufel die Kraft der Taufe in den Kindern nicht können auslöschen, hat er doch die Ueberhand bekommen, daß er sie in allen Erwachsenen vertilgete, daß jetzt fast niemand mehr ist, der daran gedenke, daß er getauft, vielweniger, daß er sich derselben rühme, nach dem so viel andere Wege sind erfunden worden, die Sünden zu erlassen und in den Himmel zu kommen. Zu diesen Meinungen hat sie verursachet eine gefährliche Rede Hieronymi, die entweder übel geredet oder übel verstanden worden, da er die Buße nennet das andere Bret nach dem Schiffbruche. Gerade als ob die Taufe nicht eine Buße wäre! Denn daher kömmts, daß, wenn sie in Sünden gefallen, sie an dem ersten Brete oder Schiffe, als ob sie dasselbige verloren hätten, verzweifeln und anfangen sich allein mit dem andern Brete, nämlich der Buße, darauf zu behelfen und zu verlassen. Daher sind entsprungen die unzähligen Lasten der Gelübde, Geistlichkeiten, Werke, Genugthuungen, Wallfahrten, Ablässe und Secten, und von denen überaus viel Bücher, Fragen, Meinungen und Menschensatzungen, die die ganze Welt jetzt nicht begreifen kann, daß diese Tyrannei viel ärger die Kirche Gottes plaget, als sie jemals der Juden Synagoge oder einzige andere Nation unter dem Himmel geplaget hat. Aber die Bischöfe hätten sollen das alles wegthun und die Christen mit allem Fleiße bloß auf die Taufe weisen, damit sie verstünden, was sie wären, und was Christen thun müßten. Aber damit allein gehen sie jetzt um, daß sie das Volk weit abführen von der Taufe und in die Fluth ihrer Tyrannei alle tauchen, und machen, daß das Volk Gottes, wie der Prophet spricht, seiner ewig vergesse. O wie unselig sind alle, die zu dieser Zeit Bischöfe werden genennet, die nicht allein nicht wissen noch thun, was Bischöfen zustehet, sondern auch nicht wissen, was sie wissen und thun sollen, und erfüllen den Spruch Esaiä 56, 10.: Alle ihre

Wächter sind blind; sie wissen alle nichts, denn die Hirten wissen keinen Verstand; ein jeglicher siehet auf seinen Weg, ein jeglicher geizet für sich in seinem Stande.

Nun das erste, so bei der Taufe muß in Acht genommen werden, ist die göttliche Verheißung, die da saget: Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig. Welche Verheißung muß durchaus vorgezogen werden aller Pracht der Werke, Gelübde, Geistlichkeiten und allem, was von Menschen ist eingeführet worden. Denn an dieser Verheißung hänget alle unsere Seligkeit. Aber also muß man sie in Acht nehmen, daß wir den Glauben in ihr üben und gänzlich nicht zweifeln, wir seien selig, nachdem wir getaufet sind. Denn wo nicht ein solcher Glaube da ist oder erlanget wird, da hilft uns die Taufe nichts, sondern sie schadet, nicht allein zu der Zeit, wenn man sie annimmt, sondern auch die ganze Lebenszeit über. Denn ein solcher Unglaube strafet die göttliche Verheißung Lügen, welches die größte Sünde ist unter allen. Wenn wir diese Uebung des Glaubens werden vornehmen, so werden wir bald verstehen, wie schwer sei der göttlichen Verheißung zu glauben. Denn die menschliche Schwachheit, die ihr ihrer Sünden bewußt, glaubet am allerschwerersten, daß sie selig sei oder solle selig werden; und dennoch, wo sie das nicht glaubt, kann sie nicht selig werden, denn sie glaubt der göttlichen Wahrheit nicht, die die Seligkeit verheißet.

Diese Predigt sollte man emsig dem Volke vortragen, ohne Unterlaß diese Verheißung ihm einbilden, die Taufe stets wiederholen, und den Glauben für und für in ihnen erwecken und erhalten. Denn wie einmal über uns ist diese göttliche Verheißung ausgesprochen worden und wahr bleibet bis in den Tod: also soll auch unser Glaube auf die Verheißung niemals unterlassen werden, sondern bis in den Tod erhalten und gestärket werden durch die stetige Gedächtniß an die Verheißung, die in der Taufe uns gethan. Darum wenn wir von Sünden aufstehen oder Buße thun, so thun wir nichts anders, denn daß wir zu der Taufe Kraft und Glauben, daraus wir gefallen waren, wiederkehren, und kommen wieder zu der Verheißung, die damals uns in der Taufe geschehen, die wir durch die Sünde verlassen hatten. Denn es bleibet allezeit die Wahrheit der Verheißung, die uns einmal geschehen, die mit ausgestreckten Händen will aufnehmen die da umkehren. Und das

ists, wo mir recht ist, die etwas dunkel sagen: Die Taufe sei das erste und das Fundament unter allen Sacramenten, ohne welcher der andern keines könne überkommen werden.

Darum wird es nicht wenig dienen, wenn, der da Buße thut, vor allen Dingen gedenket an seine Taufe und an die göttliche Verheißung, die er verlassen, sich derselben mit Zuversicht erinnert, sie Gott vorhält und sich freuet, daß er noch so viel Hülfe habe zu seiner Seligkeit, daß er getaufet ist, und verfluchet seine gottlose Undankbarkeit, daß er von dem Glauben und derselben Wahrheit gefallen. Denn es wird sein Herz unglaublich gestärket und zur Hoffnung der Barmherzigkeit angefrischet werden, wenn er betrachtet die göttliche Verheißung, die ihm gethan, die nicht kann lügen, daß sie noch richtig und unverändert, auch durch keine Sünde könne verändert werden, wie Paulus spricht 2. Tim. 2, 13.: Glauben wir nicht, so bleibet er treu; er kann sich selbst nicht verleugnen. Diese Wahrheit Gottes, spreche ich, wird ihn erhalten also gar, daß wenn schon alles andere dahin fiele, so wird ihn doch diese Verheißung, die er geglaubet, nicht verlassen. Denn er hat durch sie, das er dem bösen Feinde, der auf ihn zustürmet, könne entgegen setzen; er hat, damit er begegne den Sünden, die sein Gewissen verunruhigen, das er dem erschrecklichen Tode und Gerichte könne antworten; er hat schließlichen, welches ihm ein Trost sein kann in allen Anfechtungen, nämlich diese einige Wahrheit, daß er spricht: Gott ist wahrhaftig in seinen Verheißungen, dessen Zeichen ich in der Taufe empfangen habe; ist nun Gott für mich, wer kann wider mich sein? Röm. 8, 31. Denn, so die Kinder Israel, wenn sie wollten Buße thun, vor allen Dingen an ihren Ausgang aus Egypten gedachten und damit sich zu Gott, der sie ausgeführet hatte, wendeten, welch Gedächtniß denn und eben diese Hülfe von Mose ihnen so oft wird vorgehalten und von David wiederholet; wie vielmehr sollen wir an unsern Ausgang aus unserm Egypten gedenken und durch dessen Erinnerung zu dem wiederkehren, der uns ausgeführet hat durch das Bad der neuen Geburt, dessen Gedächtniß eben hierzu uns anbefohlen worden, welches denn am allerfüglichsten in dem Sacrament des Brodes und Weines geschehen mag. Denn also sind vor Zeiten diese drei Sacramente, die Buße, die Taufe und das Brod, in Einem Amt verrichtet worden und half eines dem andern. Also lesen wir von einer heiligen Jungfrau, die, so oft sie an=

gefochten ward, sich allein mit der Taufe wehrte, und sprach mit kurzen Worten: Ich bin eine Christin. Denn der Feind merkte bald die Kraft der Taufe und des Glaubens, der da hinge an der Wahrheit Gottes, der es verheißen, und flohe von ihr.

Also siehest du, wie reich da sei ein Christenmensch oder ein Getaufter, der auch, ob er schon wollte, seine Seligkeit nicht kann verlieren, auch mit den größten Sünden, er wollte denn nicht glauben. Denn keine Sünden können ihn verdammen, als allein der Unglaube. Alle andere Sünden, wenn der Glaube wiederkömmt oder bestehet auf der göttlichen Verheißung, die ihm in der Taufe geschehen, werden in einem Augenblicke durch denselben Glauben, ja durch die Wahrheit Gottes verschlungen. Denn Gott kann sich selbst nicht verleugnen, so du ihn wirst bekennen, und an ihm, der es verheißen, mit festem Vertrauen hangen. Aber die Reue und die Beichte der Sünden, und danach die Genugthuung, auch alle andere von Menschen erdachte Bemühungen werden dich bald lassen und dich unglückseliger machen, wenn du der göttlichen Wahrheit vergissest und in den obgenannten Menschenerdichtungen dich zum äußersten wirst bemühen und gleichsam zerreißen. Denn es ist alles eitel und eine Plage des Geistes, alles, was außer dem Glauben an den wahrhaftigen Gott wird gethan.

Da siehest du, wie gefährlich, ja wie falsch es sei, wenn man vermeinet, daß die Buße die andere Tafel sei nach dem Schiffbruch, und wie es ein so schändlicher Irrthum sei, dafür halten, daß wegen der Sünden die Kraft der Taufe gänzlich vergangen und daß dieses Schiff zerbrochen sei. Es bleibet dasselbe Schiff allein fest und unüberwindlich und wird niemals in Stücken zerreißen, in dem alle die geführet werden, die zu dem Port und Hafen der Seligkeit fahren, welches ist die Wahrheit Gottes, die da in den Sacramenten etwas verheißet. Wiewohl es geschieht, daß viele aus dem Schiffe freventlich in das Meer springen und verderben. Das sind die, so da verlassen den Glauben an die Verheißung und sich in Sünde stürzen. Aber das Schiff selbst bleibet und geht ganz für sich in seinem Lauf. Kann er durch eine Gnade wieder zu dem Schiffe kommen, so wird er mit keinem Stücke, sondern mit dem ganzen Schiffe zum Leben geführet werden. Das ist der, so zu der standhaftigen und bleibenden Verheißung Gottes durch den Glauben wieder zurück kehret. Daher Petrus 2. Epist. 1, 9. strafet diejenigen, die da sündigen, daß sie vergessen der

Reinigung ihrer vorigen Sünden, da er ohne Zweifel die Undankbarkeit der empfangenen Taufe und ihren gottlosen Unglauben strafet.

Was hilft es nun, so viel von der Taufe schreiben und und diesen Glauben an die Verheißung nicht lehren? Es sind alle Sacramenta eingesetzet, den Glauben zu stärken. Und den rühren sie also gar nicht an, daß auch die gottlosen Leute sagen, es dürfe ein Mensch nicht gewiß sein der Erlassung seiner Sünden oder der Gnaden der Sacramente. Durch welche Ruchlosigkeit sie die ganze Welt bethören und nicht allein das Sacrament der Taufe, darin doch stehet der vornehmste Ruhm unsers Gewissens, gefangen nehmen, sondern auch gänzlich austilgen. Unterdessen aber sind sie rasend wider die armen Seelen mit ihren Reuen, ängstlichen Beichten, Umständen, Genugthuungen, Werken und dergleichen unzähligen Tanden (eitlen Dingen). Da mußt du nun behutsam lesen, ja verachten den **Magistrum Sententiarum** *) in seinem vierten Buch, mit allen denen, die über ihn geschrieben, die allein von der **Materia** (Wesen) und **Forma** (Weise) der Sacramente schreiben, wenn sie am besten schreiben, das ist, den todten und hinfallenden Buchstaben der Sacramente lehren, aber den Geist, Leben und Nutz, das ist, die Wahrheit der göttlichen Verheißung und unsern Glauben gänzlich unberühret lassen.

Darum so siehe zu, daß dich nicht hintergehen die prächtigen Werke und die betrüglichen Menschensatzungen, daß du der göttlichen Wahrheit und deinem Glauben Unrecht thust.

Vom Glauben zu den Sacramenten mußt du anfangen ohne einige Werke, willst du selig werden. Auf den Glauben aber folgen die Werke; nur daß du den Glauben nicht so gering achtest, der da ist unter allen andern das vortrefflichste und wichtigste Werk, durch welches allein, ob du schon der andern allen entrathen müßtest, du wirst selig werden.

Denn es ist ein Werk Gottes und nicht des Menschen, wie Paulus lehret. Alle andere Werke wirket Gott mit uns und durch uns; allein dieses wirket er in uns und ohne uns.

Aus diesem können wir klärlich sehen, was für ein Unter-

*) Magister Sententiarum ist der Ehrentitel des Petrus Lombardus (gest. als Bischof zu Paris 1164), eines höchst berühmten Scholastikers, welcher in seinem Hauptwerke die Aussprüche (Sententiae) der Kirchenväter über die verschiedenen kirchlichen Lehrsätze zusammengestellt und ausführlich erörtert hatte.

schied sei bei einem, der getaufet soll werden, zwischen dem Diener, der ein Mensch, und dem Stifter, der Gott ist. Denn der Mensch taufet und taufet auch nicht. Er taufet, denn er verrichtet das Werk und tauchet das Kind ein, das getaufet soll werden; und taufet auch nicht, denn er in diesem Werke nichts thut aus eigener Gewalt, sondern an Gottes Statt. Darum müssen wir die Taufe von den Händen eines Menschen nicht anders annehmen, als wenn uns Christus selbst, ja Gott selbst mit seinen eigenen Händen getaufet. Denn die Taufe, die wir empfahen durch eines Menschen Hand, ist nicht des Menschen, sondern Christi und Gottes, wie sonst eine jede andere Creatur, der wir gebrauchen durch eines andern Hand, allein Gottes ist. Hüte dich demnach, daß du nicht die Taufe also unterscheidest, daß du die äußerliche dem Menschen und die innerliche Gott zueignest. Beide eigne Gott zu und halte die Person des Täufers nur für ein Werkzeug an Gottes Statt, durch welches der Herr, der im Himmel sitzet, dich mit seinen eigenen Händen in das Wasser tauchet und verheißet dir Vergebung der Sünden auf Erden und redet zu dir mit eines Menschen Stimme durch den Mund seines Dieners.

Das zeigen dir die Worte an, wenn er spricht: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen. Er saget nicht: ich taufe dich in meinem Namen. Als ob er spräche: Was ich thue, thue ich nicht aus meiner Gewalt, sondern an statt und in dem Namen Gottes, daß du es nicht anders haltest, als wenn es Gott selbst sichtbarlich gethan hätte. Der Stifter und der Diener sind unterschieden; aber beide verrichten ein Werk, ja allein der Stifter durch meinen Dienst. Denn ich halte dafür, wenn er spricht: in meinem Namen, daß er dadurch meine die Person des Stifters, daß es nicht allein heiße, den Namen des Herrn vorwenden oder im Werke anrufen, sondern das Werk selbst, als ein fremdes, anstatt und im Namen eines andern vollbringen. Mit gleicher Rede spricht Christus Matth. 24, 5.: Es werden viele kommen unter meinem Namen, und Röm. 1, 5.: Durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt, unter alle Heiden, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen.

Dieser Meinung gehe ich sogar gerne nach, dieweil das sehr reichlich tröstet und den Glauben kräftig hilfet stärken,

wissen, daß man getaufet sei nicht von einem Menschen, sondern von der Dreieinigkeit selbst durch einen Menschen, der bei uns in derselben Namen es verrichte. Dadurch höret auf der unnütze Zank, da sie über der Form der Taufe (also nennen sie die Worte selbst) zanken, indem die Griechen (die Griechisch-Katholischen) sagen: Es werde getaufet ein Diener Christi, die Lateiner (die Römisch-Katholischen): Ich taufe; item andere, die mit rechtem Ernst und Eifer plaudern und verdammen, wenn also gesaget würde: Ich taufe dich im Namen Jesu Christi, (welchergestalt die Apostel getaufet haben, wie wir in den Geschichten der Apostel lesen), und wollen, daß hinfort keine Art oder Form gelten solle, denn diese: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geistes, Amen. Aber sie zanken vor langer Weile; denn sie nichts beweisen und bringen allein ihre Träume hervor. Die Taufe mag geschehen auf diese oder jene Weise, nur daß sie nicht in dem Namen eines Menschen, sondern in dem Namen des Herrn verrichtet werde, so macht sie gewiß selig. Ja, ich wollte nicht zweifeln, wenn sie jemand im Namen des Herrn empfinge, obschon ein gottloser Diener sie nicht gäbe im Namen des Herrn, daß derselbe doch wahrhaftig getaufet wäre im Namen des Herrn. Denn die Kraft der Taufe ist nicht so sehr an des Taufenden, als Getauften Glauben und Gebrauche gelegen, wie man ein Exempel lieset von einem Possenreißer, der im Scherze getaufet worden. Diese und dergleichen ängstliche Disputationes und Fragen haben uns diejenigen gemachet, die dem Glauben nichts, den Werken aber und Ceremonien alles zugeeignet, da wir doch den Ceremonien nichts, dem Glauben aber allein alles zu danken haben, welcher uns im Geiste frei machet von allen diesen Hindernissen und Meinungen.

Das andere, das zu der Taufe gehöret, ist das Zeichen oder das Sacrament, welches ist die Eintauchung in das Wasser, daher sie auch den Namen hat. Denn **Baptizo** Griechisch, **mergo** Lateinisch und **Baptisma** eine Eintauchung heißet. Denn es ist gesagt, daß nach den göttlichen Verheißungen auch werden Zeichen gegeben, die da bedeuten dasjenige, was die Worte anzeigen, oder wie die neuen Doctores reden, daß das Sacrament kräftiglich bedeute. Wie dem aber sei, wollen wir besehen. Es haben viele vermeinet, es wäre eine verborgene geistliche Kraft in dem Worte und Wasser, die da wirke in der Seele

dessen, der die Gnade Gottes bekommen. Diesen widersprechen andere und sagen, daß keine Kraft in den Sacramenten sei, sondern daß die Gnade allein von Gott gegeben werde, der bei den Sacramenten, die er eingesetzt, laut gemachten Vergleichs sei. Jedoch sind alle in dem einstimmig, daß die Sacramenta kräftige Zeichen der Gnaden sein. Hierzu werden sie mit diesem einzigen Argument bewogen: man sähe sonst nicht, wie die Saceamenta des Neuen Testaments besser wären, als die Sacramenta des Alten Testaments, wenn sie nur bedeuten; und daher sind sie bewogen worden, den Sacramenten des Neuen Testaments so viel zuzuschreiben, daß sie vorgegeben, sie dieneten auch denen, die in Todsünden seien, und es werde weder der Glaube, noch die Gnade erfordert, sondern es sei genug, daß sie keine Hinderniß machen, daß ist, daß sie keinen wirklichen Vorsatz haben wieder zu sündigen.

Weil aber dieses gottlos, wider den Glauben und die Natur der Sacramenten streitet, muß man sich fleißig davor hüten und es meiden. Denn es ist ein Irrthum, daß die Sacramenta des Neuen Testaments unterschieden seien von den Sacramenten des Alten Testaments an der kräftigen Bedeutung. Beiderlei bedeuteten gleich. Denn eben derselbige Gott, der uns jetzt durch die Taufe und das Brod selig macht, hat auch Abel selig gemacht durch das Opfer, Noah durch den Regenbogen, Abraham durch die Beschneidung und die anderen alle durch seine Zeichen. Derohalben ist zwischen beiden Sacramenten, dem alten und neuen, kein Unterschied, was die Bedeutung betrifft; nur daß man das das Alte Testament nennet, was Gott in den Patriarchen (Abraham, Isaak, Jacob) und andern Vätern zur Zeit des Gesetzes gewirket hat. Denn die Zeichen, die bei den Patriarchen und Vätern geschehen, sind gar weit zu unterscheiden von den Figuren im Alten Testament, die Moses in seinem Gesetze angeordnet, als da sind: der Priester Gebräuche in Kleidern, Gefäßen, Speisen, Häusern und dergleichen. Denn von denen sind die Sacramenta des Neuen Testaments nicht alleine sehr weit unterschieden, sondern auch die Zeichen selbst, die je zu Zeiten Gott den Vätern gegeben hat, die da unter dem Alten Testament gelebet haben. Dergleichen ist das Zeichen Gideons an dem Felle (Richt. 6, 36.) Manoah am Opfer (C. 13. V. 20.) und dergleichen hat Jesaias dem Achas angeboten (Jesaia am 7, 11). Denn in

diesen ward etwas zugleich mit verheißen, dadurch der Glaube an Gott erfordert ward.

So sind nun hierin die Figuren im Gesetze unterschieden von den alten und neuen Zeichen, daß jene nicht haben angehängt ein Wort der Verheißung, das den Glauben erfordere. Daher sind sie nicht Zeichen der Rechtfertigung, weil sie nicht sind Sacramenta des Glaubens, die allein rechtfertigen, sondern sind allein Sacramenta der Werke. Denn alle ihre Kraft und Natur war das Werk und nicht der Glaube. Denn wer sie that, der erfüllete sie und wirkete auch ohne den Glauben. Aber die unseren und der Väter Zeichen oder Sacramenta haben ein angehängtes Wort der Verheißung, das den Glauben erfordert und sonst mit keinem andern Werke kann erfüllet werden. Darum sind es Zeichen oder Sacramenta der Rechtfertigung, dieweil es sind Sacramenta des Glaubens, der da rechtfertiget und nicht des Werks. Daher alle ihre Verrichtung ist der Glaube und nicht die Wirkung oder That. Denn welcher ihnen glaubet, der erfüllet sie, ob er schon nicht wirke. Daher kömmt das Sprichwort: Nicht das Sacrament, sondern der Glaube des Sacraments rechtfertiget. Also hat die Beschneidung Abraham nicht gerechtfertiget und seinen Saamen, und dennoch nennet sie der Apostel ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens. Röm. 4, 11. Denn der Glaube an die Verheißung, dem die Beschneidung war beigefüget, rechtfertigte und erfüllete das, was die Beschneidung bedeutete. Denn der Glaube ist gewesen eine Beschneidung des Herzens im Geiste, welche bedeutete die Beschneidung des Fleisches in dem Buchstaben. Also hat das Opfer Abels ihn gar nicht gerechtfertiget, sondern der Glaube, durch welchen er sich ganz Gott aufgeopfert hat, welchen das äußerliche Opfer bedeutete.

Also rechtfertiget auch die Taufe niemand und ist auch niemand nütze, sondern der Glaube an das Wort der Verheißung, zu welchem wird die Taufe gethan. Denn dieser Glaube rechtfertiget und erfüllet das, was die Taufe bedeutet. Denn der Glaube ist eine Eintauchung des alten Menschen, und eine Herausschwimmung des neuen Menschen.

Derowegen kann es nicht geschehen, daß die neuen Sacramenta unterschieden seien von den alten Sacramenten. Denn sie haben eben sowohl die göttlichen Verheißungen und eben denselben Geist des Glaubens, ob sie gleich von den alten Figuren

(im mosaischen Gesetz) unvergleichlich unterschieden wegen des Worts der Verheißung, welches ist das einzige und kräftige Mittel zum Unterscheiden. Denn wie auch zu dieser Zeit die Pracht der Kleider, der Oerter, der Speisen und viel unzähliger Ceremonien ohne Zweifel treffliche Dinge im Geiste zu erfüllen bedeuten, und dennoch, weil kein Wort der göttlichen Verheißung dabei ist, sie in keinerlei Wege können mit den Zeichen der Taufe und des Brods verglichen werden, rechtfertigen auch nicht, sind auch gar nichts nütze, weil derselben Erfüllung ist der Brauch und Nutz derselben ohne Glauben. Denn in dem, so sie geschehen oder gethan werden, werden sie erfüllet. Wie auch St. Paulus Colos. 2, 22. von ihnen redet: welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre. Aber die Sacramenta werden nicht erfüllet, wenn sie verrichtet werden, sondern wenn sie geglaubet werden.

Also kann auch nicht wahr sein, daß in den Sacramenten sei eine kräftige Macht der Rechtfertigung, oder daß sie seien kräftige Zeichen der Gnaden. Denn das alles wird geredet dem Glauben zum Nachtheil, aus Unwissenheit der göttlichen Verheißung; es wäre denn Sache, daß man sie auf solche Weise kräftig nennete, daß, wenn ein ungezweifelter Glaube da ist, sie alsdann gar gewiß und kräftig die Gnade geben. Aber sie erweisen, daß auf solche Maße sie nicht kräftig von ihnen erachtet werden, weil sie sagen, sie helfen auch allen Gottlosen und Ungläubigen, so fern sie selbst nicht ein Hinderniß machten. Gerade, als wenn der Unglaube selbst nicht die allerärgeste, feindseligste Hinderniß der Gnade Gottes wäre! Also haben sie aus dem Sacrament ein Gebot, und aus dem Glauben ein Werk zu machen sich bemühet. Denn, giebt mir das Sacrament die Gnade darum, weil ich es empfahe, so erlange ich in Wahrheit Gnade aus meinem Werke und nicht aus dem Glauben, und ergreife auch nicht die Verheißung in dem Sacrament, sondern allein das Zeichen, von Gott gestiftet und geboten. Da siehest du klärlich, wie die Sacramenta so gar nicht verstanden sind von den hochsinnigen Theologen, dieweil sie gar nicht geachtet haben in den Sacramenten den Glauben oder die Verheißung, sondern allein gehangen an dem Zeichen und dem Gebrauche des Zeichens und uns von dem Glauben zu dem Werke und von dem Worte zum Zeichen gezogen. Darum haben sie, wie ich gesagt, die Sacramenta nicht allein ge-

fangen genommen, sondern gänzlich, so viel an ihnen gewesen, abgethan.

Wir aber sollen die Augen aufthun und lernen, mehr das Wort, als das Zeichen, mehr den Glauben, als das Werk oder den Gebrauch des Zeichens in Acht zu nehmen, und wissen, daß, wo Gottes Verheißung ist, daß da der Glaube erfordert werde, und daß beides so nöthig, daß keines ohne dem andern kräftig sein könne. Denn es kann nichts geglaubet werden, es sei denn eine Verheißung da, und es wird auch die Verheißung nicht befestiget, sie werde denn geglaubet; wenn aber beides vorhanden, machen sie den Sacramenten eine wahre und sehr gewisse Kraft. Darum, die Kraft des Sacraments ohne die Verheißung und den Glauben suchen, ist umsonst sich bemühen und die Verdammniß finden. Also saget Christus Marc. 16, 16: Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden; der nicht glaubet, der wird verdammet werden, damit er anzeiget, daß der Glaube in dem Sacrament so nothwendig sei, daß er auch ohne das Sacrament könne selig machen. Deßwegen wollte er nicht hinzu thun, wer nicht glaubet und nicht getaufet wird.

So bedeutet nun die Taufe zwei Dinge, den Tod und die Auferstehung, das ist, eine vollkommene Rechtfertigung. Denn daß der Diener das Kind in das Wasser tauchet, bedeutet den Tod; daß er es aber wieder heraus nimmt, bedeutet das Leben. Also leget es aus Paulus Röm. 6, 4.: Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferstanden von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. Diesen Tod und diese Auferstehung nennen wir eine neue Creatur, eine Wiedergeburt und eine geistliche Geburt, die man nicht nur muß verblümet verstehen von dem Tode der Sünden und von dem Leben der Gnaden, wie ihrer viel zu thun pflegen, sondern von dem wahren Tode und von der wahren Auferstehung. Denn die Taufe ist nicht eine erdichtete Bedeutung. So stirbt auch die Sünde nicht und es ersteht auch die Gnade nicht völlig, bis der Leib der Sünden, den wir tragen in diesem Leben, zerstöret wird, wie St. Paulus daselbst redet. Denn so lange wir in dem Fleische sind, so bewegen sich und werden beweget die Begierden des Fleisches. Darum, indem

wir anfahen zu glauben, fahen wir zugleich an zu ersterben dieser Welt und Gott zu leben in dem zukünftigen Leben, daß der Glaube recht und in der That ist ein Tod und eine Auferstehung, das ist dieselbe geistliche Taufe, in welcher wir eingetauchet werden und wieder hervorkommen.

Daß nun der Taufe wird die Abwaschung von Sünden zugeeignet, wird ihr zwar wahrhaftig zugeeignet, aber die Bedeutung ist gar zu schwach, daß sie die Taufe nicht recht ausdrücket, die mehr ein Symbolum (Sinnbild) ist des Todes und der Auferstehung. Aus der Ursache werde ich bewogen, daß ich wollte, man tauche die, so da getaufet sollten werden, gar in das Wasser, wie das Wort lautet und das Geheimniß bedeutet. Nicht daß ich es als nöthig achte, sondern daß es schön wäre, wenn einem so ganz vollkommenen Dinge auch ein vollkommenes Zeichen gegeben würde, wie es denn ohne Zweifel von Christo gestiftet ist. Denn der Sünder soll nicht sowohl abgewaschen werden, als sterben, auf daß er ganz verneuert werde zu einer andern Creatur, und daß er sich vergleiche dem Tode und dem Auferstehen Christi, mit dem er durch die Taufe stirbet und wieder auferstehet. Denn ob man gleich kann sagen, Christus sei abgewaschen worden von der Sterblichkeit, indem er gestorben ist und wieder auferstanden, wird man es doch nicht so frisch aussprechen, als wenn man spräche: Er wäre ganz verändert und verneuert. Also dringet es besser durch, daß durch die Taufe bedeutet werde, wir ersterben gänzlich und stehen wieder auf zum ewigen Leben, als von Sünden abgewaschen werden.

Hie siehest du abermal, daß das Sacrament der Taufe, auch so ferne es ein Zeichen, nicht ein geschwinde überhingehender Handel sei, sondern ein beständigwährender. Denn obgleich derselben Gebrauch bald vergehet, so bleibet doch das bis in den Tod, ja bis zur Auferstehung am jüngsten Tage, welches dadurch bedeutet wird. Denn so lange wir leben, thun wir stets dasjenige, das die Taufe bedeutet, das ist, wir sterben und stehen auf. Wir sterben, sage ich, nicht allein in dem Gemüthe und geistlich, indem wir der Sünden und Eitelkeiten der Welt absagen, sondern wir fahen auch in der That an, dieses leibliche Leben zu verlassen und das zukünftige zu ergreifen, daß es also sei ein recht wahrhaftiger und leiblicher Uebergang aus dieser Welt zum Vater.

Darum sollen wir uns hüten vor denen, welche die Kraft der Taufe so klein und gering gemachet, daß sie sagen, die Gnade werde zwar in der Taufe eingegossen, aber hernach durch die Sünde ausgeschüttet, und alsdann müßte man durch einen andern Weg, gleich als wenn die Taufe ganz vernichtet wäre, zum Himmel gehen. Diese Meinung sollst du nicht annehmen, sondern die Bedeutung der Taufe also verstehen, daß du dadurch sterbest und lebest, und deswegen nicht könntest weder durch die Buße, noch durch einigerlei andern Weg wiederkommen, denn allein zu der Kraft der Taufe, und wiederum das thun, darum du getaufet bist, daß du es thätest, und welches deine Taufe bedeutet.

Deine Taufe wird niemals vernichtet, du verzweifelst denn und wollest nicht zu deiner Seligkeit wiederkommen. Du kannst wohl eine Zeit lang vom Zeichen weggehen, aber darum ist das Zeichen nicht vernichtet. Also bist du einmal sacramentirlich getaufet, aber du mußt allezeit getaufet werden durch den Glauben, allezeit sterben und wieder leben. Die Taufe hat den ganzen Leib gleichsam verschlungen und wieder heraus gegeben. Also sollte auch die Kraft der Taufe dein ganzes Leben mit Leib und Seele verschlingen und wieder heraus geben am jüngsten Tage, angethan mit dem Rock der Klarheit und Unsterblichkeit. Also sind wir niemals ohne der Kraft und ohne dem Zeichen der Taufe, sondern müssen allezeit getaufet werden je mehr und mehr, bis wir das Zeichen vollkömmlich erfüllen am jüngsten Tage.

Da verstehest du nun, daß alles, was wir in diesem Leben thun, das da dienet das Fleisch zu tödten und den Geist lebendig zu machen, zu der Taufe gehöre. Und je kürzer wir leben, je geschwinder wir unsere Taufe erfüllen, und je schwerers wir leiden, desto glückseliger wir unserer Taufe gleichförmig werden. Darum auch die Kirche zu der Zeit die allerglückseligste gewesen, da die Märtyrer täglich getödtet wurden und geachtet wie Schlachtschafe. Denn damals die Oberhand in der Kirche hatte die Kraft der Taufe mit voller Gewalt, die wir jetzt nicht erkennen vor der Vielheit der Werke und Menschenlehren. Denn alles, was wir leben, soll die Taufe sein und das Zeichen oder das Sacrament der Taufe erfüllen, weil wir, von allen anderen befreiet, allein der Taufe sind ergeben, das ist, dem Tode und der Auferstehung. Daß nun dieser Ruhm unserer Freiheit und diese Wissenschaft von der

Taufe zu dieser Zeit gefangen genommen, wem können wir es danken, denn nur der einigen Tyrannei des römischen Bischofs? Welcher, als es dem vornehmsten Hirten ansteht, vor allen am meisten sollte sein ein Prediger und Verkündiger dieser Freiheit und Wissenschaft, wie Paulus sagt 1 Cor. 4, 1: Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Aber das thut er allein, daß er durch seine Decreta und Rechte unterdrücke und sie gefänglich verstricke unter seine tyrannische Gewalt. Ei lieber, mit was Rechte (daß ich nicht sage, wie gottlos und verdammlich er diese Geheimnisse unterlasse zu lehren!) setzet der Papst über uns Gesetze? Wer hat ihm die Gewalt gegeben, solche unsere Freiheit gefangen zu nehmen, die uns durch die Taufe geschenket worden? Eines, wie ich gesagt habe, ist uns in unserm Leben zu verrichten vorgestellet, daß wir getaufet, das ist, getödtet werden und durch den Glauben an Christum leben. Welcher auch allein hätte sollen gelehret werden, vornehmlich von dem obersten Hirten; also nunmehr, da der Glaube verschwiegen worden, ist mit unzählbaren Gesetzen von den Werken und Ceremonien die Kirche vertilget, die Kraft und Wissenschaft von der Taufe weggenommen worden und der Glaube an Christum verhindert.

Darum sage ich, weder der Papst, noch Bischof, noch einiger Mensch hat Gewalt, eine Sylbe zu setzen über einen Christenmenschen, es geschehe denn mit seinem Willen; und was anders geschieht, das geschieht aus einem tyrannischen Geiste. Deswegen die Gebete, Fasten, Verehrungen und alles, das der Papst in allen seinen Decreten, derer viele und die unbillig sind, setzet und begehret, das begehret und setzet er gar nicht aus einzigem Rechte und versündiget sich so oft wider der Kirchen Freiheit, so oft er derer eines sich unterfänget. Daher ist es kommen, daß die heutigen Geistlichen zwar gestrenge Beschirmer sind der Kirchenfreiheit, das ist, der Steine, des Holzes, der Aecker und Zinsen; denn jetzt die Kirchengüter für geistliche Güter gehalten werden. Aber mit eben denselben erdichteten Worten nehmen sie nicht allein die wahre Freiheit der Kirchen gefangen, sondern sie untertreten dieselben gänzlich, auch mehr denn der Türke, zuwider dem Apostel Paulo, der da spricht: Werdet nicht der Menschen Knechte. 1 Cor. 7, 23. Denn das heißet recht der Menschen Knechte werden,

wenn man sich ihren tyrannischen Statuten und Gesetzen lässet unterwürfig machen.

Es helfen und stärken diese gottlose und verfluchte Tyrannei die Schüler des Papsts, und drehen hieher und verkehren die Worte Christi: Wer euch höret, der höret mich. Luc. 10, 16. Denn dieses Wort blasen sie mit vollen Backen auf zum Behelf ihrer Traditionen (Ueberlieferungen), da doch Christus das gesaget zu den Aposteln, als sie gingen das Evangelium zu predigen, und allein auf das Evangelium soll bezogen werden. Aber sie unterlassen das Evangelium und legen es ihren Fabeln zu. Denn Christus spricht Joh. 10: Meine Schafe hören meine Stimme, V. 27; aber des Fremden Stimme hören sie nicht, V. 5. Deswegen ist das Evangelium hinterlassen worden, damit die Päpste und Bischöfe die Stimme Christi ließen erschallen; aber sie lassen ihre erschallen, und sie wollen gehöret sein. Und der Apostel spricht, 1 Cor. 1, 17: Er sei nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen. Darum ist niemand verbunden an die Satzungen des Papsts, man darf ihn auch nicht hören, als wenn er das Evangelium und Christum lehret. Er soll auch nichts anders lehren, denn den ganzen freien Glauben. Weil aber Christus sagt: wer euch höret, der höret mich, warum höret denn der Papst auch nicht andere? Denn er nicht allein zu Petro saget: wer dich höret. Letztlich, wo der wahre Glaube ist, da muß auch nothwendig sein das Wort des Glaubens. Warum höret denn ein ungläubiger Papst nicht zu Zeiten seinen gläubigen Diener, der das Wort des Glaubens hat? Die Blindheit, die Blindheit regieret in den Päpsten!

Andere aber, die noch viel unverschämter sind, eignen dem Papste zu die Macht Gesetze zu geben aus dem, das geschrieben stehet Matth. 16, 19: Alles was du binden wirst &c., da doch Christus allda von den Sünden, dieselbe zu binden und zu lösen, handelt, nicht, wie man die ganze Kirche solle gefangen nehmen und mit Gesetzen unterdrücken. Also thut diese Tyrannei alles mit ihren erdichteten Worten, indem sie Gottes Wort mit Gewalt verdrehen und verkehren. Dieses gestehe ich, daß diese verfluchte Tyrannei die Christen dulden sollen, als sonst einen andern Zwang dieser Welt nach dem, das Christus spricht: So dir jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete auch den lin-

ken, Matth. 5, 39. Aber das beklage ich, daß die gottlosen Päpste sich berühmen, sie können dieses mit Recht thun und vermessen sich, mit dieser Babylon der Christenheit zu rathen und bringen auch diese Meinung jedermann bei. Wenn sie dieses thäten, daß sie wüßten, es wäre gottlos und tyrannisch oder wir ihre Gewalt litten, so könnten wir es sicher rechnen unter dasjenige, das uns nützlich ist, dieses Leben zu tödten und unsere Taufe zu erfüllen, und bliebe uns unser Gewissen rein, zu rühmen, daß uns Gewalt und Unrecht geschehen. Aber nun wollen sie, daß das Gewissen unserer Freiheit also verstricket sei, daß wir sollen glauben, was sie thun, daß es wohl gethan sei und dürfe man es nicht strafen oder sich beklagen, daß unrecht gehandelt worden. Und da sie Wölfe sind, wollen sie dennoch für Hirten geachtet werden, da sie Antichristen sind, wollen sie an Christi statt geehret sein. Nur für diese Freiheit und Gewissen schreie ich und schreie getrost, daß mit keinem Rechte den Christen könne einigerlei Gesetze aufgeleget werden, weder von Menschen, noch von Engeln, als so viel sie wollen. Denn wir sind frei von allen. Wird ja etwas aufgeleget, muß man es also tragen, daß das Gewissen der Freiheit unverletzt bleibe, das da wisse und gewiß sagen dürfe, daß ihm Gewalt geschehe, die es mit Ruhm dulde und sich hüte, daß es dem Tyrannen nicht gut heiße und auch nicht murre wider die Tyrannei. Denn wer ist, spricht St. Petrus, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? 1 Petr. 3, 13. Den Auserwählten muß alles zum besten dienen, Röm. 8, 28. Jedoch weil diese Herrlichkeit der Taufe und der christlichen Freiheit Glückseligkeit wenig wissen, auch vor der Tyrannei des Papsts nicht wissen können, will ich mich allhier loswirken und mein Gewissen befreien, und rede den Papst und alle Papisten an, daß wenn sie nicht ihre Gesetze und Satzungen hinweg thun und der Kirchen Christi ihre Freiheit wiedergeben und verschaffen, daß sie gelehret werde, so sind sie schuldig an allen Seelen, die durch diese elende Gefängniß verderben, und daß das Papstthum wahrlich nichts anders sei, denn das Reich Babylonis und des wahrhaftigen Antichrists. Denn wer ist der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens (2 Theß. 2, 3.), denn der, welcher durch seine Lehren und schändliche Statuten (Satzungen) die Sünden und Verlust der Seelen in der Kirche vermehret, und dennoch in der Kirche

sitzet als ein Gott? Aber dieses hat überflüssig erfüllet päpstliche Tyrannei nunmehr von vielen Jahren her, die den Glauben ausgetilget, die Sacramenta verfinstert, das Evangelium unterdrücket, ihre aber nicht allein gottlose und ungeistliche, sondern auch barbarische und sehr ungelehrte Gesetze geboten, und dieselben ohne Ende gemehret.

Darum siehe an das Elend unserer Gefängniß! Wie lieget die Stadt so wüste, die voll Volks war? Sie ist eine Wittwe. Die eine Fürstin unter den Heiden, und eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen. Es ist niemand unter allen ihren Freunden, der sie tröste, alle ihre Nächsten verachten sie. Klagel. 1, 1. 2. Es sind so viel Orden, so viel Bräuche, so viel Secten und so viel Professiones, so viel Bemühungen, so viel Werke, mit denen sich heutiges Tages die Christen bemühen, daß sie ihrer Taufe vergessen, und vor so vielen Heuschrecken, Raupen und Käfern niemand kann gedenken, daß er getaufet sei, oder was er in der Taufe erlanget habe. Denn wir sollten sein wie die kleinen getauften Kinder, die mit keinen Bemühungen noch Werken umgehen, sondern frei sind in allen Dingen, sicher und selig durch die herrliche Taufe. Denn auch wir sind Kinder in Christo, die stets getaufet werden.

Vielleicht möchte meinen obigen Worten entgegen gesetzet werden die Taufe der kleinen Kinder, die die Verheißung Gottes nicht verstehen, auch den Glauben der Taufe nicht haben können; darum entweder der Glaube nicht gefordert würde, oder die Kinder vergebens getaufet würden. Hier sage ich, welches alle sagen, daß den kleinen Kindern zu Hülfe werde gekommen mit einem fremden Glauben, derer, die sie zur Taufe bringen. Denn gleichwie das Wort Gottes, wenn es gehöret wird, mächtig ist, daß es auch eines Gottlosen Herz verändern kann, daß doch nicht weniger taub und unfähig ist, als irgend ein klein Kind: also wird auch durch das Gebet der Kirchen, welche das Kind vorträget und glaubet, dem alle Dinge möglich sind, das kleine Kind durch den eingegossenen Glauben verändert, gereiniget und verneuert. Ich wollte auch nicht zweifeln, daß da nicht könnte ein erwachsener Gottloser, wenn die Kirche betete und ihn Gott vortrüge, in einem jeden Sacrament verändert werden; wie wir von dem Gichtbrüchigen in dem Evangelio lesen, der durch anderer Leute Glauben ist ge-

sund gemacht worden, Matth. 9, V. 1. Und aus der Ursache wollte ich gerne zulassen, daß die Sacramenta des neuen Testaments kräftig seien die Gnade zu geben, nicht allein denen, die keine Hinderniß, sondern auch denen, die ganz hartnäckig Hinderniß machen. Denn was sollte der Glaube der Kirchen und ein gläubig Gebet nicht wegnehmen, da doch dafür wird gehalten, daß mit dieser Kraft St. Stephanus Paulum den Apostel bekehret habe? Aber alsdann thun die Sacramenta solches nicht aus ihrer Kraft, sondern in Kraft des Glaubens, was sie thun, ohne welchen Glauben, wie ich gesagt habe, sie gar nichts thun.

Es wird auch hier ferner gefraget: Ob ein Kind, das noch nicht geboren, könne getaufet werden, wenn es eine Hand oder Fuß aus der Mutter Leibe heraus streckte? Hier urtheile ich nichts unbesonnen und bekenne meine Unwissenheit. Und ich weiß nicht, ob das genug sei, daß sie zum Grunde haben, nämlich, es wäre die Seele ganz in einem jeden Theile des Leibes. Denn nicht die Seele, sondern der Leib wird auswendig mit Wasser getaufet. Ich will auch nicht urtheilen über dem, daß sie sagen, der könne nicht wiedergeboren werden, der noch nicht geboren sei, wiewohl es heftig eintreibet. Darum überlasse ich dieses der Schulen des Geistes, und lasse unterdessen einen jeden bei seinen Gedanken. Eines thue ich allhier hinzu, und wollte Gott, ich könnte jedermann dessen bereden, nämlich, daß gänzlich alle Gelübde aufgehoben oder vermieden würden, es möchten sein Gelübde, daß man wolle geistlich werden, oder eine Wallfahrt thun oder sonst andere Werke verrichten, und daß wir blieben in der allergeistlichsten und bemühsamsten Freiheit der Taufe. Es kann nicht ausgesprochen werden, wie viel der Taufe entziehe und verdunkele die Wissenschaft von der christlichen Freiheit die Einbildung von den Gelübden, die jetzt gar zu sehr bekannt; daß ich unterdessen geschweige der unaussprechlichen, unzählbaren Gefahren der Seelen, welche die Lust zu geloben (Gelübde zu thun) und die ohne Rath vorgenommene Unbesonnenheit täglich je mehr und mehr häufet. O ihr ruchlosen Päpste und unseligen Hirten, die ihr sicher schnarchet und in eueren Begierden lüstern seid, und euch nicht bekümmert über den großen und sehr gefährlichen Schaden Josephs! (Amos 6, 6.) Hier sollte man mit einem gemeinen Verbote alle Gelübde entweder aufheben, be=

vorab die immerwährenden, und jedermann wieder zu den Gelübden der Taufe weisen und fleißig ermahnen, daß niemand unbesonnen etwas gelobete, niemand zu geloben reize, ja hart und langsam sei die Gelübde zuzulassen. Denn wir haben in der Taufe übrig genug gelobet, und mehr, denn das wir erfüllen können, und werden genug zu schaffen haben, wenn wir nur dem einzigen Gelübde nachsinnen. Aber jetzt umziehen wir Wasser und Land, daß wir Judengenossen machen, Matth. 23, V. 15., wir füllen die Welt an mit Pfaffen, Mönchen und Nonnen, und diese alle setzen wir in das Kerker mit stetswährenden Gelübden. Allhier findet man, die disputiren und vorgeben, ein Werk in dem Gelübde gethan, sei besser und vortrefflicher denn das Werk, das außer und ohne einem Gelübde gethan, und weiß ich nicht, mit was größeren Belohnungen es in dem Himmel andern vorzuziehen. O die blinden und gottlosen Pharisäer und Gleißner, die aus dem Werke, aus der Größe, aus der Vielheit und andern Qualitäten (Beschaffenheiten) die Gerechtigkeit und Heiligkeit abmessen, die doch bei Gott allein aus dem Glauben ermessen wird, bei welchem kein Unterschied ist der Werke, als so weit der Glaube von einander unterschieden.

Mit diesen aufgeblasenen Worten machen diese gottlosen Menschen ihren Erfindungen einen Beifall und Anhang, und machen die Werke der Menschen groß, anzulocken den unverständigen Pöbel, der durch den Schein der Werke mehrentheils wird herumgeführet, zu großem Nachtheil des Glaubens, zur Vergessung der Taufe und zur Schmach der christlichen Freiheit. Denn dieweil ein Gelübde ein Gesetz ist und eine Anheischung, wenn die Gelübde vermehret werden, werden auch die Gesetze und Werke nothwendig gehäufet; wenn aber solche gehäufet, so wird der Glaube vertilget und die Freiheit der Taufe gefangen genommen. Sie sind mit diesen gottlosen Schmeichelreden nicht vergnügt, sondern etliche thun noch darzu, daß der Eingang in einen Orden sei wie eine neue Taufe, welche man so oft dürfe erneuern, so oft der Vorsatz, in einen Orden zu gehen, von neuem wiederholet wird. Also haben diese Leute, die nur mit Gelübden umgehen, ihnen allein die Gerechtigkeit, die Seligkeit und den Ruhm zugeeignet; den Getauften haben sie ganz nichts überlassen, womit sie ihnen könnten verglichen werden. Der römische Bischof, alles Aberglaubens Hauptursache, bestätiget, billiget und lobet jetzt diese Ar=

ten zu leben mit herrlichen Bullen und Freiheiten; aber der Taufe gedenket man gar nicht. Und mit diesem scheinbaren Wesen, wie ich gesagt habe, treiben sie das willige Volk Christi wohin sie wollen, daß sie, als Undankbare gegen ihre Taufe, sich vermessen, mit ihren Werken ein mehrers zu leisten, als andere mit ihrem Glauben. Darum auch Gott, der bei den Bösen und Verkehrten auch verkehrt, und indem er will die Undankbarkeit und Hochmuth derer, so mit Gelübden umgehen, rächen, machet, daß sie ihre Gelübden nicht halten oder doch mit großer Beschwerung halten und in ihren Gelübden vertiefet bleiben und nimmer die Gnade des Glaubens und der Taufe erkennen; und weil ihr Geist Gott nicht vertrauet, sie stetig in ihrer Gleißnerei verharren und zuletzt der ganzen Welt ein Spott sind, indem sie immer der Gerechtigkeit nachtrachten und doch zu der Gerechtigkeit niemals kommen, damit sie also die Worte Jesaiä 2, 8. erfüllen: Das Land ist voll Götzen.

Jedoch will ich nicht verboten haben oder widerstreben, wenn jemand in geheim aus freiem Willen etwas wollte geloben, damit ich die Gelübde nicht gar verachte oder verdamme. Aber daß daraus eine öffentliche Lebensart sollte gemachet oder bestätiget werden, widerrathe ich gänzlich. Es ist genug, daß einem jeden erlaubt ist, für sich Gelübde zu thun, auf seine Gefahr. Daß aber gelobet sollte werden eine öffentliche Art zu leben, Gelübde zu thun, achte ich, es sei der Kirche und den einfältigen Leuten schädlich. Erstlich, daß es nicht wenig dem christlichen Leben widerstrebet deßwegen, weil ein Gelübde ist ein äußerlich Gesetz und eine Menschensatzung und Vermessenheit, von welchen (Gesetzen) die Kirche durch die Taufe ist befreiet. Denn ein Christ ist an kein Gesetz verbunden, denn nur an das göttliche. Hernach, daß das Gelübde der Keuschheit, des Gehorsams und der stetigen Armuth*) in der Schrift kein Exempel hat. Das aber aus der Schrift kein Exempel hat, das ist gefährlich, und soll gar niemand gerathen, viel weniger für eine gemeine und öffentliche Art zu leben gehalten werden. Wiewohl ich einem jeden auf seine Gefahr, was er will, vorzunehmen nachlasse; denn etliche Werke wirket der Geist in wenigen, die da nicht sollen zu einem Exempel oder zu einer gemeinen Lebensart angezogen werden.

Ich besorge auch heftig, es mögen solche Arten zu geloben

*) Dies sind die Mönchsgelübde.

der Geistlichen sein aus der Zahl derer, von denen St. Paulus geweissaget hat: **Es werden in Gleißnerei Lügenredner sein, die da verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat zu nehmen mit Danksagung**, 1 Tim. 4, V. 2. Es soll mir auch niemand vorwerfen Bernhardum*), Franziscum, Dominicum und dergleichen Ordensstifter oder Vermehrer. Denn Gott ist erschrecklich und wunderbar in seinen Rathschlägen über die Menschenkinder. Er hat Danielem, Ananiam, Azariam und Misael bei Verwaltung des babylonischen Reichs, das ist, mitten unter der Ruchlosigkeit, können erhalten; warum hätte er denn auch nicht diese in einer gefährlichen Lebensart heiligen oder mit einem sonderlichen Werke des Geists regieren können, welches er doch nicht wollte andern zum Exempel vorstellen lassen? Und es ist gewiß, daß ihrer keiner durch seine Gelübde oder geistlichen Orden ist selig worden, sondern allein durch den Glauben, durch welchen wir alle selig werden. Wider welchen unter allen nichts heftiger streitet, denn diese scheinbaren Dienstbarkeiten der Gelübde. Aber es beliebe allhier jedweder seine Gedanken; ich will darin, wo ich angefangen, fortfahren.

Dieweil ich rede für die Freiheit der Kirchen und für den Preis der Taufe, so muß ich den Rath mittheilen, den ich durch des heiligen Geists Unterweisung gelernet. Darum rathe ich erstlich den Vorstehern der Kirchen, daß sie alle diese Gelübde oder Lebensart der Gelobenden aufheben, oder sie weder billigen noch hochheben, oder, wo sie ja das nicht thun würden, rathe ich allen, die mit wenigerer Frucht wollen selig werden, daß sie sich von allen Gelübden und am meisten von den großen und stetigen enthalten, insonderheit die Jungen. Das rathe ich darum. Zum ersten, weil solch Leben in der Schrift kein Zeugniß noch Exempel hat, sondern ist allein durch der Päpste Bullen [ja rechte Bullen oder Blasen!**)] aufgeblasen. Darnach, weil es zur Gleißnerei geneigt ist wegen seines Scheins und Singularität (Außerordentlichkeit). Daher denn erwächset Hoffart und Verachtung des gemeinen christli-

---

*) **Bernhard**, Abt von Clairvaux, geb. 1091, gest. 1153, heilig gesprochen 1174; nach ihm nannten sich die Cistercienser-Mönche auch **Bernhardiner**.

) **Bulla heißt nämlich im Lateinischen eine Blase auf dem Wasser.

chen Lebens. Und wenn sonst keine andere Ursache wäre, solche Gelübde abzuschaffen, hätte doch diese allein Nachdrucks genug, daß durch sie dem Glauben und der Taufe wird viel entzogen und die Werke groß gemacht werden, die ohne Schaden nicht können groß gemacht werden. Denn unter viel Tausenden ist kaum Einer, der nicht viel mehr die Werke in den Orden hoch halte, als den Glauben; durch welche Raserei je einer besser will sein, denn der andere, als ob ihrer etliche härter (strenger), die andern nicht so hart (streng) leben müßten, wie sie reden.

Derohalben rathe ich niemand, ja ich widerrathe vielmehr jedermann, in einen Orden oder Priesteramt zu treten, er sei denn mit solcher Wissenschaft versehen, daß er verstehe, daß die Werke der Geistlichen und der Priester, wie heilig und hoch sie auch sein mögen, vor dem Angesichte Gottes gar nicht unterschieden sind von den Werken eines Bauren, der auf dem Felde arbeitet, oder eines Weibes, die ihre Haushaltung abwartet; sondern daß alles vor Gott nach dem Glauben geschätzet werde. Wie Jeremias am 5. Cap. V. 3 spricht: Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Und Sirach 32, 27: Was du vornimmst, so vertraue Gott von ganzem Herzen, denn das ist Gottes Gebot gehalten. Ja, es begiebet sich oft, daß ein häuslich und schlecht Werk eines Knechts oder einer Magd angenehmer ist, als alles Fasten und alle Werke eines Ordensmannes und der Priester, aus Mangel des Glaubens. Weil demnach muthmaßig, daß die Gelübde heute zu Tag nur dienen, daß die Werke gerühmet und man vermessener werde, ist zu besorgen, daß nirgend weniger sei vom Glauben und Kirchen, als eben in den Priestern, Mönchen und Bischöfen, und daß sie seien die rechten Heiden und Heuchler, die sich für die Kirche oder für das Herz der Kirchen, item, für Geistliche und für Regierer der Kirchen halten, da sie doch nichts minders sind, denn dergleichen; und das gemeine Christenvolk sei das rechte Volk, das in die babylonische Gefängniß geführet, bei dem alles gefangen genommen, was uns in der Taufe frei geschenket, und ist ein wenig und armes Landvolk überblieben, die, als den Eheleuten begegnet, vor ihren Augen gar geringe sind.

Aus diesem erkennen wir zwei treffliche Irrthümer des römischen Bischofs. Der erste, daß er in den Gelübden dispensiret (von den Gelübden entbindet), und dasselbe thut, als ob

er alleine vor allen Christen diese Gewalt habe; so groß ist der ruchlosen Leute Frevel und Kühnheit. Denn wenn in einem Gelübde kann dispensiret werden, so kann auch ein jeder Bruder mit seinem Nächsten und er mit ihm selber dispensiren. Wo aber der Nächste nicht kann dispensiren, so kann auch der Papst mit keinem Rechte dispensiren. Denn woher hat er doch diese Gewalt? Von den Schlüsseln? Aber diese sind allen gemein und gelten nur bei den Sünden, Matth. am 18. Weil sie aber selber bekennen, daß die Gelübde sind eines göttlichen Rechtes, was betreugt und verderbet denn der Papst die elenden Seelen, indem er in göttlichen Rechten dispensiret, darin es sich doch nicht lässet dispensiren? Er schnattert zwar in dem Titel von den Gelübden und Auflösung der Gelübden, daß er die Gelübde könne verändern, wie vorzeiten in dem alten Gesetze die erste Geburt eines Esels konnte verwechselt werden mit einem Schafe. Gerade als ob es einerlei wäre, die erste Geburt eines Esels und ein Gelübde, das er so beständig allenthalben erfordert zu leisten! Oder dieweil der Herr in seinem Gesetze ein Schaf für einen Esel gesetzt zu wechseln, so mag auch der Papst, der ein Mensch, in dem Gesetze, das nicht sein, sondern Gottes ist, eben auch die Gewalt haben! Dieses Decret hat nicht der Papst gemacht, sondern ein für den Papst gewechselter Esel; so heftig thöricht und gottlos ist er.

Der andere Irrthum ist, daß er verordnet die Ehe zu zertrennen, wenn eines unter ihnen, ob es gleich mit des andern Widerwillen geschiehet, in ein Kloster gehet, wenn die Ehe noch nicht durch eheliche Beiwohnung vollzogen. Ei lieber, welcher Teufel bläset dem Papste solche ungeheure Sachen ein? Gott gebeut dem Menschen, daß er soll die Zusage halten und die Wahrheit in Acht nehmen. Darnach Gott befiehlet, es solle ein jeder von dem Seinen Guts thun. Denn er hasset raubische Brandopfer, wie er durch Jesaiam Cap. 61. V. 8. spricht. Nun ist ein ehelich Gemahl dem andern wegen des Vergleichs die Zusage zu halten schuldig, und ist nicht sein eigen. Solche Zusage kann er mit keinem Rechte auflösen, und was er von dem Seinen thut, das thut er vom Raube, wider des andern Willen. Oder warum gehet auch nicht, vermöge dieser Regel, in einem Orden und wird aufgenommen der mit Schulden überladen ist, damit er seiner Zusage entlediget werde und also dürfe sein Versprechen verleug=

nen? O ihr Blinden, ihr Blinden! Was ist größer: die Zusage zu halten, das von Gott geboten, oder das Gelübde, welches von einem Menschen erdichtet und erkoren? Du Papst bist ein Seelenhirte, und ihr seid Doctores der heiligen Schrift, die ihr dieses lehret. Aus was Ursachen lehret ihr aber also? Darum, weil ihr das Gelübde höher ehret, denn die Ehe. Aber ihr machet nicht den Glauben, der allein alles groß machet, sondern die Werke groß, die nichts vor Gott sind, oder alle gleich sind, so viel das Verdienst betrifft.

Derohalben zweifele ich nicht, es könne in den Gelübden, die da recht sind, weder Menschen noch Engel dispensiren. Aber ich bin bei mir selbst noch nicht ganz gewiß, ob die Dinge alle unter die Gelübde gehören, die heute zu Tage gelobet werden. Dergleichen ist das recht lächerliche und thörichte Gelübde, daß die Eltern ihr noch nicht gebornes oder gar junges und zartes Kind in einen Orden oder zur stetigen Keuschheit geloben; da doch dieses gewiß ist, daß es unter keine Gelübde gehöre, und es scheinet eine Verspottung Gottes zu sein, indem sie die Dinge geloben, die gar nicht in ihrer Gewalt sind. Ich komme zu den Ordensleuten (Mönchen), welcher drei Gelübde, je mehr ich sie betrachte, je weniger ich sie verstehe, und wundert mich, woher doch diese scharfe Anforderung der Gelübden entstanden sei. Und verstehe ich das noch viel weniger, in welchem Jahr des Alters solche Gelübde können geschehen, daß sie recht und gültig sein.

Das gefällt mir, daß sie hierin alle eins, daß vor den mündigen Jahren ihre Gelübde unkräftig sind, wiewohl sie einen Haufen der Kinder hie betrügen, die sowohl ihr Alter nicht wissen, als die Sache, die sie geloben. Denn bei denen, die da aufgenommen sollen werden, nehmen sie die mündigen Jahre nicht in Acht, indem sie die, so sich darzu bekennen (Profeß thun, das Klostergelübde ablegen) mit einem schrecklichen Gewissen, als ob hernach die Einwilligung wäre erfolget, gefangen halten und verschlingen. Gerade als ob das Gelübde, das für sich selbst untauglich gewesen, endlich mit der Zeit tüchtig würde! Aber das bedünkt mir närrisch zu sein, daß von andern solle eine Zeit gesetzet werden dem rechtmäßigen Gelübde eines andern, da doch sie ihnen selbst die Zeit nicht können setzen. Ich sehe auch nicht, warum ein Gelübde gültig, das in dem achtzehenten Jahre geschehen, aber nicht das, welches in dem zehenten oder zwölften. Der vergnüget

mich auch nicht, der da wollte sagen, daß in dem achtzehenten Jahre der Mensch seine fleischliche Begierde empfindet. Wie, wenn er sie kaum empfinde in dem zwanzigsten oder dreißigsten Jahre, oder vielleicht stärker empfinde in dem dreißigsten, denn in dem zwanzigsten? Oder warum setzet man nicht auch eine Zeit der Armuth und dem Gehorsam? Aber was für eine Zeit wirst du geben, darin er merke, daß er geizig oder hoffärtig, da auch die Allergeistlichsten diese Bewegung kaum an ihnen merken. Darum wird kein Gelübde gewiß und rechtmäßig sein, als bis wir geistlich worden sind und alsdann der Gelübden nicht mehr bedürfen. Siehest du demnach, daß diese Sachen ungewiß und sehr gefährlich sind. Darum wäre es ein heilsamer Rath, wenn man solche hohe Lebensarten, von den Gelübden befreiet, allein dem Geiste überließe, wie sie vorzeiten gewesen, und sie gar nicht in eine Art eines stetigen Lebens verwandelte. Und dieses sei genug von der Taufe und ihrer Freiheit. Zu seiner Zeit werde ich vielleicht weitläufiger von den Gelübden reden; wie denn fast noth wäre, davon einen eigenen Tractat (Abhandlung) zu machen.

Von dem Sacrament der Buße.

Zum dritten soll von dem Sacrament der Buße geredet werden, darin ich, nachdem von mir etliche Tractätlein und Disputationes (Schriftchen und Abhandlungen) heraus gegeben, sehr viele erzürnet, und was ich davon hielte, mich erkläret. Jetzt will ich kürzlich wiederholen, um die Tyrannei zu offenbaren, die nicht weniger hier überhand genommen als in dem Sacrament des Brods. Denn in diesen zweien Sacramenten, weil der Gewinn und Geldsuchung Statt haben, hat unglaublich der Hirten Geiz gewüthet wider die Schafe Christi; wiewohl wir jetzt von den Gelübden gesehen haben, auch die Taufe, damit dem Geize gedienet würde, erbärmlich untergegangen in den Erwachsenen.

Das erste und das Hauptübel in diesem Sacrament ist, daß dieses Sacrament von ihnen ist gänzlich abgethan, daß nichts davon blieben ist. Denn weil es, wie die andern zwei obgemeldeten Sacramenta, bestehet aus dem Worte der göttlichen Verheißung und unserm Glauben, haben sie beides über den Haufen geworfen. Denn das Wort der Verheißung, da Christus sagt Matth. 16. V. 19: Alles, was du binden wirst ꝛc. und in dem 18. Cap. V. 23: Alles, was ihr

binden werdet, und Johannis am 20. V. 23: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen rc., durch welche Worte der Glaube derer, so Buße thun, wird erwecket, die Erlassung der Sünden zu erlangen, haben sie zum Behuf ihrer Tyrannei gebraucht. Denn in allen ihren Büchern, Lehren und Predigten haben sie sich nicht bemühet, daß sie lehreten, was den Christen in diesen Worten verheißen wäre, was sie sollten glauben und was für einen Trost sie hätten, sondern wie weit, wie tief sie mit ihrer Macht und Gewalt ihre Tyrannei könnten treiben, bis endlich etliche angefangen auch den Engeln im Himmel zu gebieten und berühmen sich mit unglaublicher und rasender Ruchlosigkeit, sie hätten mit diesen Worten im Himmel und auf Erden Gewalt empfangen, auch Macht im Himmel zu binden. Also lehren sie ganz nicht von des Volks heilsamen Glauben, sondern sie plaudern nur von der tyrannischen Gewalt der Päpste; da doch Christus nichts von der Gewalt, sondern alles von dem Glauben handelt.

Denn Christus hat nicht Reiche, nicht Botmäßigkeiten, nicht Herrschaften, sondern Dienste in seiner Kirche verordnet. Wie wir aus St. Paulo gelernet haben, der da spricht: Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christus Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse, 1 Cor. 4, V. 1. Darum, gleich wie er an dem Orte, da er spricht: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, hat den Glauben erwecket derer, so getaufet würden, daß durch dieses Wort der Verheißung der Mensch gewiß sei, wenn er getaufet werde und glaube, daß er werde selig werden; da denn ganz keine Gewalt gegeben ist, sondern allein ein Dienst für die, so da sollen getaufet werden, verordnet: also auch allhier, wenn er sagt: Alles was du binden wirst, rc. erwecket er den Glauben des Bußfertigen, daß er durch dieses Wort der Verheißung gewiß sei, wenn er entbunden werde, und glaube, daß er auch wahrhaftig entbunden sei in dem Himmel. Da denn ganz nicht die Gewalt, sondern der Dienst deß, der da löset, wird berühret. Und ist wohl zu verwundern, was doch den blinden und hoffärtigen Menschen müsse widerfahren sein, daß sie nicht auch aus der Verheißung der Taufe eine Tyrannei an sich gezogen, oder weil sie dieselbige nicht von der Taufe an sich gezogen, warum sie dessen in der Verheißung der Buße sich unterfangen mögen haben, da doch

an beiden Orten ein gleicher Dienst, eine gleiche Verheißung und gleiche Beschaffenheit des Sacraments, daß man nicht kann leugnen, wenn die Taufe nicht allein Petro zugehöret, daß auch die Schlüssel mit gottloser Tyrannei allein dem Papst zugeeignet werden.

Deßgleichen wenn er spricht: Nehmet, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist der Kelch in meinem Blut, ꝛc. erwecket er den Glauben derer, die da essen, daß mit diesen Worten ihr Gewissen durch den Glauben befestiget, sie gewiß sein, sie empfahen Vergebung der Sünden, wenn sie werden essen. Und wird hier keiner Gewalt gedacht, sondern allein des Diensts. Aber die Verheißung der Taufe ist noch so zum wenigsten den unmündigen Kindern blieben, des Brods und des Kelchs Verheißung ist erloschen und in eine Dienstbarkeit des Geizes verändert, und ist aus dem Glauben ein Werk, und aus dem Testament ein Opfer geworden. Die Verheißung der Buße ist verwandelt in eine sehr grausame Tyrannei, und muß man es mehr denn für ein weltlich Reich halten. Hiermit ist unser Babylon nicht vergnüget gewesen. Sie hat auch den Glauben so gar ausgetilget, daß sie mit unverschämter Stirn leugnete, daß der Glaube in diesem Sacrament nöthig wäre, ja aus antichristischer Ruchlosigkeit es für eine Ketzerei achtete, wenn jemand spräche, daß der Glaube in diesem Sacrament nöthig wäre.

Was hat diese Tyrannei mehr thun mögen, und hat es nicht gethan? Wir sitzen recht an den Wassern zu Babel, und weinen, wenn wir an Zion gedenken. Unsere Harfen hängen wir an die Weiden, die drinnen sind, Ps. 137. V. 1. 2. Gott verfluche diese unfruchtbare Weiden dieser Flüsse, Amen.

Nachdem nun die Verheißung und der Glaube verdunkelt und umgekehret, lasset uns sehen, was sie an ihre Statt gesetzet haben.

Drei Theile haben sie der Buße gegeben: die Reu, die Beichte und die Genugthuung, doch also, daß sie von jedem weggenommen, wo was Gutes dran gewesen, und an deren Stelle ihren Willen und Tyrannei gesetzet. Erstlich haben sie die Reu also gelehret, daß sie dieselbe dem Glauben der Verheißung weit vorgezogen und besser gemachet, als welche da nicht wäre ein Werk des Glaubens, sondern ein Verdienst. Ja, sie gedenken auch des Glaubens gar nicht. Denn also

sind sie an den Werken gehangen und den Exempeln der Schrift, darin gelesen wird, daß viel die Gnade erlanget wegen ihres Herzens Reue und Erniedrigung. Aber sie sehen den Glauben nicht, der solche Reue und Schmerzen des Herzens gewirket hat, wie von den Ninivitern, Jonä am 3. V. 5. geschrieben stehet: Die Leute zu Ninive glaubeten an Gott, und ließen predigen, man sollte fasten, rc. Die noch kühner und ärger sind als diese, haben eine kleine und Halbreu erdichtet, zu Latein **attritio** genannt, welche durch Kraft der Schlüssel, die sie nicht wissen, eine rechte Reue (zu Latein **contritio**) würde. Diese Halbreu haben sie den Gottlosen und Ungläubigen geschenket, daß also die ganze Reue abgethan würde.

O des unerträglichen Zorns Gottes! Sollte das in der Kirche Gottes gelehret werden? Nachdem nun der Glaube und sein Werk abgethan, gehen wir also in den Menschenlehren und Wahnen sicher einher, ja wir verderben drinnen. Es ist ein groß Ding um ein zerschlagenes Herz, und ist nur von dem Glauben, der da entbrennt gegen die Verheißung und göttliche Dräuung, welcher die unbewegliche Wahrheit Gottes ansiehet, erzittert, erschricket und das Gewissen also zerknirschet und wieder erhöhet und tröstet, und erhält das zerknirschete, daß also die Wahrheit der Dräuung Gottes eine Ursache der Reue und die Wahrheit der Verheißung eine Ursache des Trosts, wenn man glaubet, und mit diesem Glauben der Mensch Vergebung der Sünden erlanget. Darum soll vor allen Dingen der Glaube gelehret und erwecket werden. Wenn der Glaube erlanget, alsdann werden die Reu und der Trost für sich unfehlbar folgen. Derowegen obgleich diese etwas lehren, die aus der Zusammensuchung und Anschauung ihrer Sünden lehren eine Reu zu machen, so lehren sie doch gefährlich und unrecht, indem sie nicht zuvor die Ursachen und Anfang der Reue lehren, nämlich die unbewegliche Wahrheit der göttlichen Dräuung und Verheißung, den Glauben zu erwecken, damit sie verstehen, wie sie mit größerer Mühe die göttliche Wahrheit müssen anschauen, dadurch sie gedemüthiget und erhöhet werden, als, die Menge ihrer Sünden, welche, so sie ohne die Wahrheit Gottes angesehen werden, vielmehr werden erneuern und vermehren die Begierde zur Sünde, denn daß sie eine Reu sollten machen. Ich geschweige hier die unerträgliche Arbeit, die sie uns aufgeleget haben, nämlich, daß wir über alle Sünden sollten eine Reue

machen, da doch dieses unmöglich, und wir den wenigsten Theil der Sünden können wissen, auch letztlich die guten Werke als Sünden sind befunden worden, wie in dem 143. Psalm V. 2. geschrieben stehet: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht. Denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Denn es ist genug, daß wir die Sünden bereuen, welche uns in unsern Gewissen ängstigen und quälen, und die man sich in seinem Gedächtniß leichtlich wieder vorstellen kann. Denn welcher also geängstiget ist, der ist ohne Zweifel bereit alle Sünden zu bereuen und zu fürchten, und wird sie bereuen und sich davor entsetzen, wo sie ihm ins künftige werden offenbaret werden. Darum vertraue nicht auf deine Reue, und eigne nicht zu deinem Schmerze die Erlassung der Sünden. Denn Gott siehet dich nicht darum an, sondern von deines Glaubens wegen, durch welchen du seinen Dräuungen und Verheißungen geglaubet hast, der in dir einen solchen Schmerz gewirket hat. Und darum soll das nicht heimgeschrieben werden deinem Fleiß, der da zusammenliest deine Sünden, sondern der Wahrheit Gottes und unserm Glauben ist beizumessen, was da Guts in der Buße ist.

Alle andere Dinge sind Werke und Früchte, die von ihnen selbst nachfolgen und machen keinen frommen Menschen, sondern geschehen von einem, der jetzt fromm worden ist durch den Glauben der Wahrheit Gottes. Also ging Dampf auf von seiner Nase, und verzehrend Feuer von seinem Munde; die Grundfeste der Berge regeten sich und bebeten da er zornig ward, wie gesaget wird in dem 18. Psalm V. 8. 9. Zuerst ist das Erschrecken der Dräuung, das die Gottlosen anzündet; wenn nun der Glaube dieses Schrecken, wie der Zunder das Feuer fängt, so gehet davon die Reue, wie ein Dampf auf ꝛc.

Doch, die Reue hat nicht so viel von der Tyrannei und Gewinnsucht, sondern durchgehends von der Ruchlosigkeit und verderblichen Lehre leiden müssen. Die Beichte aber und die Genugthuung sind vortreffliche Werkstätten worden des Gewinnes und der Gewalt.

Von der Beichte höre zu dem ersten. Es ist kein Zweifel, daß die Beichte der Sünden nothwendig sei und von Gott geboten. Sie wurden getaufet von Johanne im Jordan, und bekannten ihre Sünden, Matth. 3. V. 6. So wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott ge-

treu und gerecht, der unsere Sünden vergiebt. So wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner, und ist sein Wort nicht in uns, 1 Joh. 2. V. 9. So denn also den Heiligen nicht gebühret, ihre Sünden zu verleugnen, wie vielmehr sollen die ihre Sünden beichten, die mit öffentlichen und großen Sünden behaftet sind.

Die angestellte Beichte aber wird am allerkräftigsten bewiesen Matth. 18. V. 15. ff. da Christus lehret, den Bruder, so an dir sündiget, zu strafen, der Gemeine anzuzeigen und anzuklagen, und wo er das nicht hören wird, aus der Gemeine zu stoßen. Alsdann wird er aber die Strafen hören, so er seine Sünden erkennen und beichten und der Strafe sich willig untergeben wird.

Aber die heimliche Beichte (Ohrenbeichte), die jetzt gebräuchlich ist, ob sie schon aus der Schrift nicht mag bewähret werden, gefället sie mir doch wunderbarlich wohl, und ist auch nütz und nothwendig, und ich wollte nicht, daß sie nicht wäre, sondern ich freue mich, daß sie ist in der Kirche Christi. Denn sie den bekümmerten Gewissen eine einzige Hülfe ist. Sintemal wann also unserm Bruder sein Gewissen aufgewecket und das Böse, das verborgen lag, treuherzig entdecket ist, empfahen wir ein Wort des Trostes aus dem Munde unsers Bruders, von Gott gesprochen, welches, so wir es mit dem Glauben annehmen, machen wir uns befriediget in der Barmherzigkeit Gottes, welcher durch den Bruder mit uns redet. Allein das verwerfe ich, daß solche Beichte in eine Tyrannei und Geldschinderei der Päpste gerathen ist. Denn sie ihnen die heimlichen Sünden vorbehalten und gebieten sie darnach, etlichen zu beichten, die sie dazu bestimmt und verordnet haben. Mit solchem umtreiben sie die Gewissen der Menschen, und wollen nur Bischöfe sein; die wahren Werke, so den Bischöfen zustehen, als da sind predigen und die Armen versorgen, sind gänzlich von ihnen verachtet. Ja, es behalten an dem allermeisten diese ruchlosen Tyrannen die Sünden vor, so für die allergeringsten zu achten sind, als da sind die lächerlichen und erdichteten Stücke in der Bulle des Abendmahls des Herrn, die auf den Grünen Donnerstag zu Rom verkündigt werden; aber die großen Sünden lassen sie den gemeinen Pfaffen.

Ja, damit desto offenbarer werde ihre schändliche Ruchlosigkeit, pflegen sie dasjenige, was da wider die Ehre Gottes,

wider den Glauben und die ersten Gebot läufet, nicht allein ihnen nicht vorzubehalten, sondern auch zu lehren und zu bewahren, als da sind die Läufe der Wallfahrten, die unrechtmäßige Ehrerbietung der Heiligen, mancherlei Vertrauen und Uebung der Werke und äußerlichen Ceremonien, durch welche alle der Glaube Gottes ausgetilget und die Abgötterei geheget wird; wie auf diesen heutigen Tag geschieht, daß wir jetzt keine anderen Bischöfe haben, denn vorzeiten Jerobeam zu Dan und Bersaba aufgerichtet hat, Diener der güldenen Kälber, als die da nicht wissen den Glauben, das Gesetz Gottes, und was zu der Weidung der Schafe Christi gehöret, sondern allein zu ihren erdichteten Werken das Volk mit Furcht und Gewalt zwingen und treiben. Und wiewohl ich rathe, daß man diese Gewalt der vorbehaltenen Artikel dulden und leiden soll, gleichwie auch Christus geboten hat alle Tyrannei zu leiden, und uns gelehret, diesen Geldschindern gehorsam zu sein, dennoch gebe ich nicht zu, daß sie solche vorbehaltene Macht haben und glaube auch nicht, daß sie das mit einem Buchstaben bewähren mögen. Ich will aber dawider das Gegentheil beweisen.

Erstlich hat Christus Matth. 18. V. 15. von öffentlichen Sünden gesaget, daß wir die Seele unsers Bruders gewonnen haben, so er gestrafet uns hört, und nicht noth sei ihn der Kirche darzugeben, er wolle uns denn nicht hören. Und also mag die Sünde unter den Brüdern verbessert werden; wie vielmehr ist das wahr in heimlichen Sünden, daß sie hingenommen werden, so ein Bruder dem andern willig die Sünde bekennet hat, also daß es nicht noth sei der Kirchen, das ist, den Prälaten oder Priestern, als sie schwatzen und auslegen, das zu sagen. Ueber dergleichen Meinung haben wir andere bewährte Worte Christi, der am selben Ort spricht Matth. 18, 18: Was ihr auf Erden binden werdet, soll in dem Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch in dem Himmel aufgelöset sein. Das ist allen und einem jeden Christenmenschen gesagt. Da er auch wiederum dergleichen mehr spricht V. 19: Weiter sage ich euch: Wo zween aus euch auf Erden eins werden, alles, das sie begehren, soll ihnen geschehen von meinem Vater, der in dem Himmel ist. So denn ein Bruder dem andern seine Heimlichkeit eröffnet und Gnade begehret, der verwilliget wahrlich auf Erden mit seinem Bruder in der Wahrheit, die Chri-

stus ist. Davon Christus weiters daselbst seine obgenannten Reden bestätiget, wenn er spricht V. 20: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wo da zwei oder drei in meinem Namen versammlet sind, bin ich mitten unter ihnen.

Derhalben zweifele ich nicht, daß er sei von seinen heimlichen Sünden erlediget, welcher dieselben entweder von ihm selbst gutwillig bekennet, oder so er darum gestraft worden, Gnade begehret und sich gebessert hat, vor einem jeden seinem Bruder, unangesehen was darwider die Päbste mit ihrer Gewalt toben und wüthen, dieweil Christus einem jeden Gläubigen die Macht zu absolviren öffentlich gegeben hat. Thun noch eine kleine Ursach darzu. Wo irgend einzige Vorbehaltung der Sünden gelten sollte, daß ohne ihre Nachlassung niemand selig würde, so hinderten am allermeisten das Heil die obgemeldten Stücke, auch die guten Werke und Abgötterei, so uns die Päpste jetzund lehren. Hindern denn die schweren nicht, wie vielweniger hindern die leichtern, so am allerthörlichsten vorbehalten werden. Aber die unwissenden und blinden Hirten verursachen diese abendtheuerliche Dinge in der Kirche.

Darum ich ermahnen wollte diese babylonische Fürsten und Bischöfe zu Bethaven (Sündenhaus, Amos 5, 5.), daß sie sich mäßigten vor allen Fällen der Sünden, ihnen vorzubehalten. Darnach, daß sie die Gewalt, Beicht der heimlichen Sünde zu hören, frei gestatteten allen Brüdern und Schwestern, auf daß der Sünder, wem er wollte, seine Sünden offenbare, Vergebung und Trost, das ist, das Wort Christi begehre aus dem Mund seines Nächsten. Denn sie anders nichts mit solchem ihrem Frevel ausrichten, denn daß sie die Gewissen der Schwachen ohne Ursache verstricken, ihre ruchlose Tyrannei bestätigen und aus den Sünden und dem Verlust der Brüder ihren Geiz ersättigen. Denn also beflecken sie ihre Hände in dem Blut der Seelen, und werden die Kinder verschluckt von ihren Eltern, und Ephraim verschluckt Juda und Syrien Israel mit offenem Munde, als Jesaias spricht.

Zu diesen bösen Stücken haben sie die Umstände dazu gesetzet, item Mutter, Schwestern, Töchter, Schwäger, Zweige und Früchte der Sünden, nämlich durch spitzfindige und müßige Leute erdacht auch in den Sünden, gleich dem Baum der Gesippschaft und Magschaft (Verwandtschaft); so gar fruchtbar ist

Gottlosigkeit und Unwissenheit. Denn diese ihre Erdichtung, sie sei welches Schalks Fund sie wolle, ist zu einem gemeinen Gesetze worden, gleich wie viel anders mehr. Also wachen über die Kirche Christi die Hirten, daß sie alles dasjenige, so diesen allerthörichtsten Gelübdern geträumet von Aberglauben oder neuen Werken, alsbald eröffnen, mit Ablaß zieren und mit Bullen bestätigen. So viel fehlet noch, daß sie auch verbieten dem Volk Gottes den rechten Glauben und die Freiheit zu bewahren. Was Gemeinschaft hat aber die Freiheit mit der babylonischen Tyrannei? Ich rathe aber, alle Umstände der Sünden ganz und gar zu verachten. Bei den Christen ist nicht mehr denn ein Umstand, welcher ist, daß der Bruder gesündiget hat. Denn es ist keine Person zu vergleichen der christlichen Brüderschaft und thut auch nicht anders die Beobachtung der Umstände der Stätte, Zeit, Tage, Personen oder ein ander dergleichen aufgeblasener Aberglaube, denn daß er die Dinge groß mache, die nichts sind, zum Nachtheil denen die es alles sind. Als ob etwas trefflichers und größers sein möchte, denn die Würde der christlichen Brüderschaft! Also binden sie uns an die Stätte, Tage und Personen, damit dadurch vertilget würde der Wahn des brüderlichen Namens, und daß wir dieneten der Gefängniß für die Freiheit, wir, denen alle Tage, Stätte, Personen und was äußerlich ist, gleich gelten.

Von der Genugthuung, wie ungeschickt sie davon gelehret, habe ich überflüssig gesagt in den Sachen des Ablasses, welchen sie sehr mißbrauchet haben, die Christen zu verderben an Leib und Seel.

Erstlich haben sie davon also gelehret, daß das Volk nimmer verstünde die wahre Genugthuung, welche ist eine Erneuerung des Lebens. Darnach sind sie daran und machens also nothwendig, daß sie dem Glauben an Christum keinen Raum lassen und martern mit dem Zweifel die Gewissen der Menschen erbärmlich, also daß einer gen Rom läufet, ein andrer hieher, ein anderer dorthin, jener in die Carthause*), dieser an einen andern Ort; einer geißelt sich mit Ruthen, ein andrer quälet seinen Leib mit Fasten und Wachen; mit gleichstimmiger Unsinnigkeit aber sprechen sie alle: Siehe da ist

*) So heißen nach dem Stammsitz derselben sämmtliche Klöster der Carthäuser-Mönche, welche eine sehr strenge Ordensregel haben.

Christus, hie ist Christus und das Reich Gottes, welches in uns ist, und vermeinen, daß es kommen werde durch ihre Haltungen. Welche grausame Wunder, o römischer Stuhl, sind von dir und deinen mörderischen Gesetzen und Gebräuchen herkommen, damit du die ganze Welt dermaßen verderbet hast, daß sie vermeinen, für ihre Sünden mit ihren Werken Gott genug zu thun, welchem allein genug geschiehet durch den Glauben eines zerknirschten Herzens, und machst, daß der Glaube durch dergleichen Lärmen nicht allein verschwiegen wird, sondern du unterdrückest ihn auch, allein daß deine unersättliche Blutägel habe, zu denen sie spreche: bring her, bring her, und die Sünde verkaufe.

Unter diesen sind etliche hervorkommen, so da alle List, der Menschen Seelen in Verzweifelung zu bringen, erdacht und derowegen dafür gehalten, daß ein Beichtender alle die Sünden von neuem erzählen müsse, für welche er noch nicht genug gethan, da ers doch hätte thun sollen. Aber was dürfen sie sich nicht unterstehen, die dazu geboren sind, alles zehenmal in ihren Zwang zu bringen? Ferner, wie viel sind wohl der Meinung, die sich schätzen in dem Stand der Seligkeit, und daß sie für ihre Sünde genugthun, so die Gebetlein, von dem Priester ihnen aufgeleget, mit dem Munde nur herplappern, ob sie schon dazwischen nicht gedenken ihr Leben zu bessern? Denn sie glauben, daß in einem Augenblick ihrer Reue und Bekenntniß alles ihr Leben gebessert sei; nur allein das sei noch übrig, daß sie für die vergangenen Sünden genugthun.

Wie könnten sie aber es anders verstehen, so sie nichts besser unterrichtet werden? Hier wird nichts gedacht von der Tödtung des Fleisches; hier gilt auch das Exempel Christi, da er die Ehebrecherin absolviret und zu ihr spricht: Gehe und sündige hinfort nicht mehr, Joh. 8, 11. und damit ihr aufgeleget das Kreuz, ihr Fleisch zu tödten. Dieser verkehrten Meinung ist nicht eine kleine Ursach gewesen, daß wir die Sünder absolviren, ehe die Genugthuung erfüllet. Dannenhero geschieht, daß sie mehr sich bekümmern um die Genugthuung zu erfüllen, die da währet, denn um die Reue, welche unter der Beicht vergeht; da doch hergegen, wie sie dafür halten, die Absolution sollte, wie in der ersten Kirche geschehen, nachfolgen, wenn die Genugthuung erfüllet wäre, auf daß sie hernachmals, wenn das Werk aufhöret, in dem Glauben und der Neuerung des Lebens desto mehr sich übten. Dieses aber haben wir also

zur Genüge wiederholet, was davon weitläufiger in dem Büchlein von dem Ablaß ist gemeldet worden. Und sei also jetzt gänzlich von diesen dreien Sacramenten genug gesagt, davon in so vielen und schädlichen Büchern, so von den Urtheilen und Rechten handeln, gelehret und nicht gelehret wird. Von den andern dreien Sacramenten ist noch übrig etwas zu schreiben, damit ich nicht dafür angesehen werde, als hätte ich sie ohne Ursach verworfen.

Von der Firmelung*).

Es wundert mich, was ihnen eingefallen sei, daß sie ein Sacrament der Firmelung machen aus der Auflegung der Hände, von welcher wir lesen, daß Christus die kleinen Kinder angerühret, die Apostel den heiligen Geist gegeben, Priester geordnet und die Kranken gesund gemachet, wie St. Paulus an Timotheum schreibet: Die Hände lege niemand bald auf, 1 Tim. 5, 22. Warum haben sie nicht auch aus dem Sacrament des Brods eine Firmelung gemacht, wenn geschrieben stehet Apostg. 9, 19: Als er die Speise genommen hatte, ward er gestärket, und in dem 104. Psalm V. 15. und das Brod des Menschen Herz stärke**), daß also die Firmelung drei Sacramente begreife, das Brod, die Ordnung (Ordination, Priesterweihe) und die Firmelung selbst. Ist es aber ein Sacrament, was die zwölf Apostel gethan haben, warum haben sie denn nicht vielmehr aus der Predigt ein Sacrament gemachet? Das rede ich nicht, daß ich die sieben Sacramenta verwerfe, sondern daß ich nicht gestehe, daß sie aus der heiligen Schrift können bewiesen werden. Und wollte Gott, daß in der Kirche wäre eine solche Auflegung der Hände, als sie zu den Zeiten der Apostel gewesen ist, wir möchten sie gleich eine Firmelung oder eine Heilung nennen. Es ist aber jetzund ihnen nichts überblieben, denn so viel wir selbst erdichtet haben, die Aemter der Bischöfe zu bestellen, daß sie nicht ganz ohne Verrichtung in der Kirche sein mögen. Denn nachdem sie die arbeitsamen Sacramenta mit dem Wort,

---

*) Die katholische Confirmation.

**) Firmelung heißt nämlich Befestigung, Stärkung. Sie besteht nach katholischer Lehre in der geistigen Stärkung des Christen durch den Geist von oben, welcher mittelst der Salbung mit dem heiligen Salböl, des Gebets und der Händeauflegung des Bischofs mitgetheilt wird.

als die geringern, den unteren Bischöfen befohlen haben, (nämlich daß alles, das die göttliche Majestät geordnet hat, muß verachtet sein), war auch billig, daß wir etwas leichts erfinden, das so zarten und großen Herren nicht beschwerlich wäre und mit nichten als ein Geringes den untern vertraueten *). Denn was menschliche Weisheit ordnet, soll billig bei den Menschen in Ehren gehalten werden. Also wie die Priester sind, sollen sie auch gleichen Dienst und Amt haben. Denn ein Bischof, der nicht prediget und die Seelen nicht versorget, was ist er anders denn ein Abgott in der Welt, der allein den Namen und die Gestalt eines Bischofs hat? Wir aber begehren anjetzo die Sacramente von Gott eingesetzet. Daß wir aber die Firmelung darunter zählen sollten, haben wir dessen keine Ursach. Denn zu der Einsetzung eines Sacraments gehöret vor allen Dingen das Wort der göttlichen Verheißung, dadurch der Glaube soll geübet werden.

Nun finden wir nirgend, daß Christus von der Firmelung etwas verheißen habe, wiewohl er vielen die Hände aufgeleget hat, und Marci am letzten Cap. V. 8. unter andern Zeichen setzet: Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Aber dieses hat niemand einem Sacrament zugeschrieben und auch nicht zuschreiben können. Darum ist es genug, daß man die Firmung für einen Brauch der Kirchen oder eine sacramentirliche Ceremonie halte, gleich mit den andern Ceremonien, so von geweihetem Wasser und andern Dingen handeln. Denn so alle andere Creatur geheiliget wird durch das Wort und das Gebet, warum sollte nicht vielmehr der Mensch dadurch geheiliget werden, welche doch, dieweil sie Gottes Verheißung nicht haben, Sacramente des Glaubens nicht können genennet werden; denn sie kein Heil wirken. Aber die Sacramente erhalten diejenigen, so Gottes Verheißung glauben.

Von dem Sacrament der Ehe.

Die Ehe wird nicht allein ohne alle Schrift für ein Sacrament gehalten, sondern aus gleichem Vorgeben, nach welchem es für ein Sacrament gerühmet wird, ist ein lauter Gespött daraus gemachet worden, davon wir etwas melden wollen. Wir haben gesagt, daß in jedem Sacrament begriffen werde das Wort der göttlichen Verheißung, dem geglaubet soll

*) Die Firmelung wurde nur durch den Bischof vollzogen.

werden von dem, der das Zeichen empfähet, und daß nicht allein das Zeichen könne ein Sacrament sein. Nun findet man nirgend, daß der etwas Gnade bei Gott erlange, der eine Ehefrau nimmt. Es ist auch das Zeichen in der Ehe von Gott nicht eingesetzet. Denn nirgend gelesen wird, daß es von Gott gestiftet sei, darum daß es etwas sollt bedeuten; wiewohl alles, so sichtbarlich gehandelt wird, mag verstanden werden von Figuren und Allegorien (sinnbildliche Gestalten und Darstellungen) der unsichtbaren Dinge. Noch dennoch sind die Figuren und Allegorien nicht Sacramente, als wir von den Sacramenten reden.

Darnach, so die Ehe ist gewesen vom Anfang der Welt und noch bleibet bei den Ungläubigen, sind keine beweglichen Ursachen, daß die Ehe ein Sacrament des neuen Gesetzes und allein der Kirchen möge genennet werden. Denn es ist der Ehestand der alten Väter nicht weniger heilig gewesen, denn unserer; so ist auch eben sowohl der Ungläubigen Ehe recht und wahr, als der Gläubigen; und ist doch für kein Sacrament zu achten. Denn bei den Gläubigen sind viel gottlose Eheleute, welche viel gottloser sind, als die Heiden selbst; warum soll denn die Ehe bei uns ein Sacrament genennet sein und nicht bei den Heiden? Sollen wir von der Taufe und der Kirche also närrisch reden, als ihrer etliche pflegen: denn gleich wie das zeitliche Reich nicht anders ist denn in der Kirche, also sei auch die Ehe nirgend ein Sacrament als in der Kirche? Das sind kindische und lächerliche Dinge, dadurch wir unsere Unwissenheit und Frevel den Ungläubigen zu verspotten vorlegen!

Sie möchten zwar wohl sprechen: St. Paulus spricht Ephes. 5, 31: Es werden zwei ein Fleisch sein, das ist ein groß Sacrament. Willst du denn einem solchen öffentlichen Wort St. Pauli widersprechen? Antworte ich, daß dieses Argument (Beweisgrund) ist eine Anzeigung eines schläferigen, unfleißigen und nachlässigen Lesers. Denn dies Wort, Sacrament, ist nicht an allen Orten der heiligen Schrift des Verstandes (Sinnes), als wir von den Sacramenten reden nach unserm Brauch, sondern vielmal diesem zuwider; denn es bedeutet allenthalben nicht ein Zeichen eines heiligen Dinges, sondern ein heiliges, heimliches und verborgenes Ding. Also schreibt Paulus 1 Cor. 4, 1: Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse, das ist der Sacramenten.

Es ist bekannt, wo die lateinische Sprache hat Sacrament, dafür steht in der griechischen Sprache Geheimniß, das der Dolmetscher unterweilen Geheimniß nennet, unterweilen lässet er das Wort Sacrament stehen; wie auch hier in dem Griechischen gesaget wird: Es werden zwei sein ein Fleisch, das ist ein groß Geheimniß. Dieses hat sie verursachet, daß sie die Ehe für ein Sacrament des neuen Gesetzes verstanden haben, und würde nicht geschehen sein, wo sie den Verstand aus dem Griechischen gelesen hätten, das ist: ein Geheimniß.

Desgleichen so nennet St. Paulus 1 Tim. 3, 16, Christum ein Sacrament, wenn er sagt: Kündlich groß ist das gottselige Sacrament, das ist, Geheimniß, welches offenbaret ist im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, gepredigei den Heiden, geglaubet von der Welt und aufgenommen in die Herrlichkeit. Warum haben sie nun nicht hier das achte Sacrament des neuen Gesetzes genommen, wenn sie solche klare Zeugniß St. Pauli haben? Oder aber dieweil sie sich hier enthalten haben, da sie am füglichsten hätten können viel Sacrament erfinden, warum sind sie denn dort so weitläufig? Ja, es hat sie sowohl die Unwissenheit der Dinge, als der Wörter betrogen, ja in ihren eigenen Meinungen sind sie hangen blieben. Denn da sie einmal nach menschlichem Gutachten das Sacrament für ein Zeichen genommen haben, haben sie alsobald ohn alle Gedanken und Nachsinnen aus dem Wort Sacrament ein Zeichen gemachet, wo sie es auch in der heiligen Schrift gelesen haben. Welche Deutungen der Wörter, menschliche Gewohnheiten und anderes sie in der heiligen Schrift geführet und ihre Träume verkehret und also eines für das andere gedeutet haben. Also verstehen sie niemals recht diese Wörter: ein gut Werk, ein böses Werk, die Sünde, Gnade, Gerechtigkeit, Tugend und schier alle, welche die vornehmsten Wörter und Dinge sind. Denn sie gebrauchen sich aller der Wörter nach ihrem Gefallen, wie sie es aus den Schriften der Menschen, zu Schaden und Nachtheil der Wahrheit Gottes und unsers Heils genommen haben.

Darum ist das Sacrament und die Geheimnisse bei St. Paulo die Weisheit des Geistes selbst, welche verborgen ist in dem Geheimniß, wie er 1 Cor. 2. V. 7. spricht, die Christus ist; der auch darum nicht erkannt ist von den Ober-

sten dieser Welt; dahero sie ihn auch haben gekreuziget, und bleibt ihnen annoch eine Thorheit, Aergerniß, ein Stein des Anstoßes und das Zeichen, dem widersprochen wird. Diese Ausleger der Geheimnisse nennet er Prediger, weil sie Christum predigen, die Kraft und Weisheit Gottes, doch also, wo du es nicht wirst glauben, so wirst du es auch nicht begreifen. Darum ist **Sacramentum** ein Geheimniß und verborgen Ding, das zwar mit Worten angezeiget, aber mit dem Glauben des Herzens verstanden wird. Ein solch Sacrament ist auch dieses, von welchem wir hier reden: Es werden zwei ein Fleisch sein, das ist ein groß Geheimniß; und meinen sie, es rede von der Ehe, da doch Paulus diese Wörter von Christo und der Kirche eingeführet hat und sich selbst erkläret, wenn er saget: Ich aber sage von Christo und der Gemeine, Ephes. 5, V. 32. Siehe also, wie sie und St. Paulus mit einander einstimmen. Paulus spricht, er predige ein groß Geheimniß von Christo und der Gemeine; so predigen sie es von dem Manne und der Frau. Wenn denn also in heiliger Schrift nach ihrer Lust zu deuten vergönnet ist, so ist kein Wunder, wenn sie noch hundert, ja aus der ganzen heiligen Schrift lauter Sacramenta machen.

Christus und die Kirche ist ein Geheimniß, das ist, ein groß und verborgen Ding, das wohl durch die Ehe kann vorgebildet werden, als in einer verständlichen Deutung; aber dahero soll die Ehe kein Sacrament genennet werden. Die Himmel sind eine Figur und Bildniß der Apostel, als in dem 19. Psalm V. 1. David spricht; und die Sonne eine Figur Christi, V. 5., die Wasser eine Figur der Völker, V. 1. Darum sind sie aber nicht Sacramente; denn allda mangelt die Einsetzung und Verheißung Gottes, die ein Sacrament vollkömmlich machen. Daß auch Paulus Ephes. 5, V. 30. 31. die Wörter 1. Mos. 2, V. 23. 24. von der Ehe geredt, entweder aus eigenem Geist auf Christum ziehet, oder aber, daß in einem gemeinen Sentenz (allgemeinen Lehrsatz) der geistliche Ehestand Christi und seiner Braut darinnen verstanden werde, lehret, wenn er saget: Gleichwie Christus pfleget der Gemeine; denn wir Glieder sind seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine. Darum wird der Mann verlassen Vater und Mutter, und an seinem Weibe hangen, und werden also zwei ein Fleisch sein. Das

ist ein groß Geheimniß oder Sacrament. Ich sage von Christo und der Gemeine. Siehest du, daß er alle diese Wörter von Christo redet und warnet fleißig den Leser, daß er diese Geheimniß von Christo verstehe und der Kirchen, nicht von der Ehe.

Ich gestehe zwar, daß in dem alten Gesetz sei gewesen das Sacrament der Buße, ja auch von Anfang der Welt; aber die neue Verheißung der Buße und die Gabe der Schlüssel ist des neuen Gesetzes nur allein. Denn wie wir für die Beschneidung die Taufe haben, also haben wir für die andern Opfer und Zeichen jetzt die Schlüssel. Wir habens vor gesaget, daß Gott zu unterschiedenen Zeiten auch unterschiedene Verheißung und Zeichen gegeben habe, die Sünden zu verzeihen und die Menschen selig zu machen, da sie doch alle eine Gnade empfangen haben, als Paulus 2. Cor. 4, 13. 14. spricht: Wir haben eben denselben Geist des Glaubens, und wir glauben, darum reden wir; und 1 Cor. 10, 3. 4.: Sie haben alle einerlei geistliche Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken. Sie haben aber getrunken von dem geistlichen Fels, der mitfolgete, welcher war Christus; also auch Ebr. 11, 39. 40.: Diese alle sind gestorben, und haben nicht empfangen die Verheißung darum, daß Gott etwas bessers für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden. Denn Jesus Christus ist gestern, heute und in Ewigkeit, Ebräer 13, 8. Er ist das Haupt seiner Gemeine von Anfang bis zu Ende der Welt. Also sind andere Zeichen, welche doch alle einen Glauben haben; denn ohne den Glauben ists unmöglich, Gott gefallen, Ebr. 11, V. 6., durch welchen auch Abel Gott gefallen hat, V. 4.

Darum sei die Ehe eine Figur und Vorbild Christi und der Kirchen, nicht aber ein Sacrament von Gott eingesetzet, sondern von den Menschen in der Kirche erfunden, weil sie sowohl die Dinge an sich selbst, als das Wort nicht verstanden haben. Und so es dem Glauben nicht schadet, ist es in der Liebe zu dulden; gleichwie auch viele andere menschliche Satzungen, so aus Schwachheit und Unwissenheit erfunden worden, in der christlichen Kirche geduldet werden, so lange sie dem Glauben und der göttlichen Schrift nicht schädlich sind. Aber wir vertheidigen anjetzo den reinen Glauben und die wahrhaftige hei=

lige Schrift, damit wir nicht etwas, so in den Artikeln unsers Glaubens begriffen, gestatteten, und hernachmals, so es nicht darin begriffen wäre, überwunden werden möchten, damit also unser Glaube nicht zum Spott von uns gemachet und aus Unwissenheit unser selbst erfundenen Sachen die Widersacher und Schwachgläubigen also geärgert, dazu der heiligen Schrift etwas zur Ungebühr aufgebürdet würde. Denn es müssen wohl unterschieden werden die Dinge, so in der heiligen Schrift von Gott gestiftet, von den Dingen, die in der Kirche durch Menschen, wie heilig und gelehrt sie auch gewesen, erfunden sind.

Das sei von der Ehe an und für sich selbst gesagt. Was wollen wir aber sagen von den gottlosen Gesetzen der Menschen, durch welche diese von Gott eingesetzte Weise zu leben verwickelt und hin und her gezogen ist? O gütiger Gott, mir grauet anzusehen den Frevel der römischen Tyrannen, welche nur nach ihrem Gefallen die Ehe scheiden und wieder stiften. Ei lieber, sind ihnen denn die Menschen erschaffen, sie also nach ihrer Lust zu verspotten und um des schnöden Gelds willen allen Muthwillen an ihnen auszuüben?

Es ist in vieler Leute Händen und wird sehr hoch geachtet ein Buch, so aus allem Unflath menschlicher Lehren als eine Mistgrube zusammen geflossen, das man in lateinischer Sprache nennet **Summa angelica** *), das ist, eine engelische Summa, welche doch eher könnte eine teuflische Summa genennet werden, in welches unzähligen grausamen Sachen, dadurch man vermeinet die Beichtväter zu unterrichten, sie schändlich verführet und verwirret werden, und wird man darinnen wohl achtzehn Hindernisse der Ehe finden, welche, so man sie mit den Augen des Glaubens recht ansiehet, wird man erkennen, daß es aus der Zahl derer sei, von welchen Paulus geweissaget hat 1 Tim. 4, 1. 2.: Sie werden anhangen den verführischen Geistern und Lehren der Teufel durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind und verbieten ehelich zu werden. Was ist die Ehe verbieten? Heißt das nicht verbieten, so viel Hindernisse erdichten und Stricke legen, daß man nicht zur Ehe greife, oder daß man diejenigen,

---

*) Verfasser dieses Werkes ist Thomas von Aquino (s. oben), der von den begeisterten Zeitgenossen Doctor angelicus (Engelischer Lehrer) genannt wurde.

so schon verehelichet sind, wieder von einander scheide? Wer hat den Menschen diese Macht gegeben? Laß sein, daß die Päpste sind heilig gewesen und haben es der besten Meinung wegen gethan; wie kann eine fremde Heiligkeit meiner Freiheit Schaden thun? Was frage ich nach eines andern Eifer? Es sei heilig und eifrig, wer da und so lange er will; nur daß er keinem andern nicht schade und mir meine Freiheit nehme.

Jedoch so freue ich mich, daß den schändlichen Gesetzen ihre billige Ehre widerfahren ist. Denn es sind durch sie die Römer dieser Zeit Kaufleute worden. Was verkaufen sie aber? Die Schaamglieder und stinkenden todten Leyben. Ein rechter Handel für solche Kaufleute, die vor Geiz und Gottlosigkeit nichts als lauter Stank und Unreinigkeit sind! Und heut zu Tage ist keine Hinderniß, die durch Hülfe des Mammons nicht zugelassen werde, und darum sind diese Gesetze der Menschen um keiner anderen Ursache willen aufkommen, als daß sie dermaleins solchen geizigen Menschen und räuberischen Nimroden Netze des Geldes und Stricke der Seelen sein sollten, und dieser Gräuel in der Kirche Gottes an heiliger Stätte stehen, welcher den Menschen öffentlich verkaufe die Schaam beiderlei Geschlechter der Menschen, oder, als es die Schrift nennet, Schande und Gräuel, welche sie doch zuvor durch Macht ihrer Gesetze zu sich gerissen hatten. Ist das nicht eine schöne Kaufmannschaft der Päpste, welcher sie sich gebrauchen für den Dienst des Evangelii, das sie vor Geiz und Hoffahrt verachten, und derohalben mit großer Schande und Schmach in verkehrten Sinn dahin gegeben sind!

Was soll ich aber sagen oder machen? Soll ich ein jegliches absonderlich darthun, so würde des Redens zu viel werden. Denn es ist alles dermaßen verwirret, daß man nicht weiß, wo man anfahen, fortfahren oder aufhören soll. Doch sage ich und thue, so viel an mir ist, bitte und ermahne alle Priester und Brüder, wo sie sehen eine Hinderniß, in welcher der Papst etwas nachgelassen, ob sie auch gleich nicht in der Schrift ausgedruckt wäre, daß sie selbige Ehe bestätigen, wenn sie schon wider der Kirchen, Tyrannen oder päpstlichen Gesetze geschehen wäre, und schützen sich also mit dem göttlichen Gesetz, das da spricht Matth. 19.: Was Gott zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden. Denn die Vereinigung des Mannes und des Weibes geschieht nach dem göttlichen Rechte;

dasselbe bleibt, es werde wider die menschliche Gesetze gehandelt in was Wege es wolle, und sollen dem göttlichen Gesetz alle menschliche Gesetze weichen ohne einiges Bedenken. Denn so ein Mensch verlässet seinen Vater und Mutter und hänget an seinem Weibe, wie vielmehr wird er die närrischen und unbilligen Gesetze der Menschen hintansetzen, auf daß er möge an seiner Hausfrau hangen? Und der Papst, Bischof oder Official (bischöflicher Geschäftsträger), welcher einige Ehe zertrennet, ob es gleich wider ihre menschlichen Gesetze gelobet ist, so ist er ein Antichrist, verletzet die Natur und hat darinnen die göttliche Majestät gelästert. Denn es bleibet je der Sentenz (Lehrsatz) stehen: Was Gott zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden. Und ob man gleich hinzusetzet, daß der Mensch keine Gewalt noch Recht hat, solche Gesetze zu machen, und daß den Christen von Christo die Freiheit gegeben worden über alle Gesetze der Menschen, vorab wo das göttliche Gesetz dazwischen kömmt, wie er spricht Marc. 2, 28.: Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths, und ist der Mensch nicht um des Sabbaths willen, sondern der Sabbath um des Menschen willen gemacht, V. 27. Dazu weiter so sind solche Gesetze vorhin von St. Paulo verdammet, als er vor gesaget hat, daß etliche zukünftig die Ehe verbieten würden. Daher soll hier die Schärfe solcher Hindernisse etwas gemäßigt werden.

Also sollen auch diese Lügen der Gevatterschaften, Mutterschaften, Brüderschaften, Schwesterschaften, Töchterschaften gänzlich erloschen sein in gemachter Ehe. Wer hat doch diese geistliche Magschaft (Verwandtschaft) *) erfunden anders, denn allein menschlicher Aberglaube? Geziemet es sich nicht dem Täufer oder dem, der aus der Taufe hebt die Getaufte oder die, so er aus der Taufe gezogen hat, zu der Ehe zu nehmen, warum ziemet es sich denn einem Christenmenschen, eine Christin zum Weibe zu nehmen? Oder ist die Magschaft größer, die aus dem äußerlichen Zeichen des Sacraments entstehet, denn die aus dem Sacrament selbst entstanden ist? Ist nicht ein Bruder des andern Bruder? Oder ist ein Getaufter nicht des andern geistlicher Bruder? Was für wunderliche Sachen bringen wir doch vor? Wie wenn einer seine Ehefrau lehret das Evangelium

---

*) Zur geistlichen Verwandtschaft gehörte z. B. das Verhältniß der Pathen, die einander nicht ehelichen durften.

und den Glauben Christi, so wäre er ja ihr Vater in Christo; sollte sie darum nicht seine Ehefrau bleiben? Ob es sich Paulo nicht geziemet hätte eine Tochter zu ehelichen von den Corinthern, deren er sich berühmet, daß er sie alle in Christò wiedergeboren habe? Da siehe, wie die christliche Freiheit durch menschliche Blindheit unterdrücket ist!

Ich will auch nicht verwilligen in die Hindernisse, die sie nennen die Ungleichheit der Religion, daß weder bloßer Dinge, noch mit Vorwendung, daß einer könne zum Glauben bekehret werden, zugelassen sei, eine Ungetaufte zu der Ehe zu nehmen. Wer hat das verboten? Gott oder ein Mensch? Wer hat den Menschen die Gewalt gegeben, solche Ehe zu verbieten? Die Geister, halt ich, welche in Gleißnerei Lügner sind, wie Paulus sagt 1 Tim. 4, 2.; von welchen dieses kann gesaget werden: Es haben mir die boshaftigen Fabeln gesagt, aber nicht als dein Gesetz. Patritius der Heide hat zu der Ehe genommen Monicam, die Mutter St. Augustini, eine Christin; warum sollte das auch nicht heutiges Tages zugelassen sein? Eine dergleichen verstockte Thorheit, ja mehr eine Ruchlosigkeit ist die Hinderniß des Lasters, nämlich so einer zu der Ehe nehme, die zuvor mit dem Ehebruch beflecket ist, oder hätte sich unterstanden den vorigen Ehemann umzubringen, auf daß er mit der hinterlassenen Ehefrau sich möge vermählen. Ich bitte dich, wo kommt doch her dieses strenge Recht der Menschen gegen die Menschen, welches doch Gott niemals erfordert hat? Wissen sie nicht, oder wollen sie nicht wissen, daß Bathseba, eine Hausfrau Uriá, beide Laster begangen hat, das ist, sie war beflecket mit dem Ehebruch, und nach Ermordung ihres Mannes ward sie dennoch geehelichet von David, dem heiligsten Mann? Hat nun das göttliche Gesetz dieses zugelassen, was thun denn die tyrannischen Menschen wider ihre Mitknechte?

Die Hinderniß der Weihung ist ein lauter Menschengedicht, bevorab wenn sie sagen, daß durch die Weihung auch eine vollzogene Ehe möge zertrennet werden, und erheben allezeit ihre Satzungen über Gottes Gebot. Ich urtheile nicht von der priesterlichen Weihung, wie sie heut zu Tage gehalten wird; ich weiß aber, daß Paulus gebeut, ein Bischof soll eines Weibes Mann sein, 1. Tim. 3, 2. Und deshalb kann nicht zertrennet werden die Ehe eines Diaconi, Priesters, Bischofs oder sonst einer jeglichen Weihung. Wiewohl diese Arten der Priester und solche Weihungen, wie wir sie jetzt haben,

St. Paulus nicht gewußt hat. Darum lassen wir fahren alle diese verfluchte Menschensatzungen, welche allein zu Vermehrung großer Gefahr, Sünde und Bosheit in die Kirche eingeschlichen sind. Ist derhalben zwischen dem Priester und seinem Weibe eine wahrhaftige und unzertrennliche Ehe in Gottes Gebot gegründet. Wie aber, wenn die gottlosen Menschen solche verböten und zertrenneten allein durch ihre Tyrannei? Laß sein, daß es nicht zugelassen sei bei den Menschen; ist es doch zugelassen bei Gott, dessen Gebot, wenn es der Menschen Gebot zuwider ist, billig soll vorgezogen werden.

Von der Unvermöglichkeit des Geschlechts ist auch etwas zu sagen, damit desto besser könne gerathen werden den Seelen, so in Gefahr stehen; doch mit der Bedingung, daß dasjenige, so ich von der Hinderniß gesagt habe, geredt sei von dem, was nach der schon geschlossenen Ehe geschieht, damit solchen nicht irgend etwas entnommen werde. Aber von der Ehe so erst geschehen soll, sei kürzlich geredt, was oben gesagt worden ist. Wie aber wenn einen die verliebte Jugend oder andere einigerlei Nothdurft zwinge, deshalb der Papst dispensiret, so dispensiret auch ein jeder Bruder mit seinem Bruder, oder ein jeder mit ihm selbst, wenn er also nach diesem Rath eine Frau von den Händen der tyrannischen Gesetze, auf was Weise er kann, entführet hat. Warum wollte mir doch meine Freiheit genommen werden durch einen fremden Aberglauben oder Unwissenheit? Oder lässet der Papst nach um Geld, warum möchte ich mir nicht selbst von meines Heils Nutz wegen oder meinem Bruder nachlassen? Hat der Papst Gesetze aufgericht, mag er sie selbst halten ohne Schaden meiner Freiheit, auch in Geheim entzogen.

Von der Ehescheidung wird auch gefraget, ob sie zugelassen sei? Fürwahr, ich hasse die Scheidung gar sehr; ob sie aber zugelassen sei, unterstehe ich mich nicht auszusprechen. Christus der oberste Hirte spricht Matth. 5, V. 32.: Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sei denn um Ehebruch,) der macht, daß sie die Ehe bricht. Und wer eine Abgescheidete freiet, der bricht die Ehe. Da läßt Christus zu das Scheiden; aber allein in dem Fall des Ehebruchs. Darum muß der Papst irren, so oft er scheidet aus andern Ursachen. Es soll sich auch keiner alsbald sicher achten, der mehr durch solchen päpstlichen Frevel, denn durch ordentliche Macht eine Dispensation überkommen hat. Aber das wundert

mich am allermeisten, warum sie einen Menschen, wenn er von seinem Weibe geschieden ist, zur ewigen Keuschheit zwingen und ihn nicht lassen eine andere zur Ehe nehmen. Denn dieweil Christus in dem Fall des Ehebruchs das Scheiden zuläßet und niemand zu dem unehelichen Leben zwinget, dazu Paulus will, 1 Cor. 7, 9., daß es besser sei freien, denn Brunst leiden: so wird gänzlich erachtet, daß man zulassen soll, eine andere anstatt der Abgescheideten zu ehelichen. Wollte Gott, daß solches gänzlich erörtert und beschlossen wäre, damit gerathen würde unzähliger Gefahr deren, so dieser Zeit ohne ihre Schuld zur Keuschheit gezwungen werden, das ist, deren Frauen oder Ehemänner entlaufen und ihr Gemahl verlassen, und über zehn Jahr oder nimmer wiederkommen. Dieser Fall kränket und verdrießt mich durch die täglichen Exempel, es geschehe aus besonderer Schalkheit des Teufels oder Verachtung des Worts Gottes.

Ich zwar, der ich alleine in diesem Falle nichts schließen noch urtheilen kann, begehre doch gar sehr, daß hierher gezogen werde, was 1 Cor. 7, 15. geschrieben steht: So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen. Hier läßt St. Paulus zu, daß der abgescheidete Ungläubige möge frei gelassen werden, und giebt dem Gläubigen die Freiheit, eine andere zu nehmen. Warum sollt es nicht auch gleich gelten, so ein Gläubiger, das ist, der allein dem Namen nach gläubig, in dem Werk aber selbsten ungläubig ist, sein Gemahl verläßt, vornehmlich, so er Willens ist, nimmermehr wieder zu kommen? Ich finde wahrlich auf beiden Theilen keinen Unterschied. Ich halte aber dafür, so bei St. Pauli Zeiten ein ungläubiger Abgescheideter wieder kommen wäre oder hernach wäre gläubig worden und versprochen hätte, der Gläubigen wieder beizuwohnen, er wäre nicht zugelassen worden, sondern ihm vergönnet, eine andere zu ehelichen. Doch urtheile und schließe ich hierin nichts, wie ich gesagt habe; wiewohl ich nichts mehr wünsche, denn daß es beschlossen würde, weil mich und viel andere mit mir anjetzo nichts heftiger bekümmert. Will aber nicht, daß solches geurtheilet werde allein durch des Papsts oder der Bischöfe Gewalt; sondern so zwei gelehrte und fromme Männer in dem Namen Christi zusammen verwilligten und in dem Geist Christi solches aussprächen, wollt ich ihren Ausspruch und Urtheil vorziehen

allen Concilien, welche man jetzt versammelt, so allein an der Zahl und Gewalt rühmlich, ohne Kunst aber und Heiligkeit sind. Darum hänge ich hier auf meine Pfeife, bis etwa ein anderer Verständiger mit mir davon wird reden.

Von der Ordnung oder Weihe*).

Dieses Sacrament kennet die Kirche Christi nicht, und ist ein Gedicht der päpstlichen Kirche; denn es nicht allein keine Verheißung der Gnaden irgend an einem Ort beschrieben hat, sondern das ganze Neue Testament gedenket sein nicht mit einem Wort. Lächerlich ist es aber, etwas halten für ein Sacrament Gottes, das nirgend von Gott gestiftet kann bewiesen werden. Nicht, daß ich solchen Brauch verwerfe, der so lange Jahr und Zeit ist gehalten worden; sondern daß ich nicht wollte, daß man in göttlichen Dingen etwas Menschliches erdichte, und sich auch nicht gebühre, etwas als von Gott verordnet zu bestätigen, das doch nicht von Gott verordnet ist, auf daß wir den Widersachern nicht ein Spott und Hohn sein mögen. Vielmehr sollen wir uns bemühen, daß uns alles dasjenige lauter und rein, wahrhaftig und in klaren Schriften gegründet sei, so wir für Artikel unsers Glaubens rühmen, welches wir doch in diesem Sacrament gar nicht darthun können.

Die Kirche hat auch keine Gewalt, neue göttliche Verheißungen der Gnaden zu ordnen; wie denn Etliche plaudern, daß es nicht minderer Gewalt sei, was von der Kirchen, denn was von Gott gestiftet ist, dieweil sie regieret wird durch den Heiligen Geist. Denn die Kirche entspringet aus dem Worte der Verheißung durch den Glauben und wird eben mit demselben Wort der Verheißung ernähret und erhalten, das ist, sie wird durch die Verheißung Gottes und nicht die Verheißung durch sie gestiftet. Denn das Wort Gottes ist unvergleichlicher Weise über die Kirche, über welches Wort Gottes die Kirche, als eine Creatur, nicht Macht hat etwas zu stiften, zu ordnen, oder zu thun; sondern sie soll gestiftet, geordnet und gemachet werden. Denn wer kann seinen Vater oder Mutter gebären? Wer hat seinen Anfänger zuvor gemachet?

Das hat aber die Kirche wohl Macht, daß sie unterscheiden mag das Wort Gottes von den Worten der Menschen, wie Augustinus bekennet, daß er dem Evangelio geglaubt habe,

---

*) Katholische Ordination oder Priesterweihe.

weil die Kirche solches bewährete und lehrete, daß dieses das rechte Evangelium wäre; nicht, daß die Kirche darum über das Evangelium sei, denn sonst wäre sie auch über Gott, den wir glauben, weil die Kirche diesen für den rechten Gott erkennet; sondern, wie an einem andern Ort Augustinus sagt, durch die Wahrheit wird die Seele also gefangen, daß sie darnach alle Dinge urtheilen, aber die Wahrheit sie nicht urtheilen möge, werde doch gezwungen, aus unbetrüglicher Sicherheit zu sagen, daß dieses die Wahrheit sei. Als zum Exempel: unser Verstand giebt sicherlich ohne Betrug vor, daß drei und sieben sind zehn, und kann doch keine Ursache zeigen, warum das wahr sei, und kann darzu nicht geleugnet werden, daß es wahr sei; nämlich er ist also selbst gefangen, indem er mehr von der Wahrheit gerichtet wird, denn daß er dieselbe richten sollte. Ein solcher Verstand ist auch in der Kirche durch Erleuchtung des Geistes die Lehren zu urtheilen und zu bestätigen, welchen sie doch nicht kann anzeigen, wiewohl sie denselben ganz sicher hat. Denn gleichwie bei den Philosophen von allgemeinen Begriffen niemand urtheilet, sondern die andern werden alle durch sie gerichtet: also ist es auch bei uns von dem Sinn des Geistes, der alle Dinge richtet, und er wird doch von niemand gerichtet, wie St. Paulus spricht 1 Cor. 2, 15.

Aber davon an einem andern Ort. Darum so ist nun gewiß, daß die Kirche nicht mag Gnade verheißen, weil es allein Gott zugehöret, und also auch kein Sacrament einsetzen. Und ob sie das schon thun möchte, folgte dennoch nicht alsbald daraus, daß die Weihe ein Sacrament wäre. Denn wer weiß, welches die Kirche sei, die den Heiligen Geist habe? Dieweil, wenn solches statuiret (festgesetzt) wird, allein wenig Bischöfe oder Gelehrte pflegen dabei zu sein, bei welchen wohl möglich, daß sie nicht von der Kirche sind, und daß sie alle irren können, gleichwie die Concilia oft geirret haben, sonderlich das zu Costnitz gehalten ist, welches unter allen am allergröbsten geirret hat. Denn das ist allein glaubwürdig bewähret, das von der allgemeinen Kirche und nicht allein von der römischen bewähret wird. Derowegen lasse ich zu, daß die Weihung sei ein Brauch der Kirchen, deren gleichen viel andere mehr von den alten Kirchenvätern gestiftet sind, als, daß man die Geschirre, die Häuser, Meßgewand, Wasser, Salz, Kerzen, Kräuter, Wein und dergleichen weihet, welche alle niemand für ein Sacrament achtet, und ist auch keine Verheißung darinnen.

Also den Männern die Hände salben, Platten scheeren lassen und dergleichen Sachen mehr vornehmen, heißt nicht ein Sacrament geben, dieweil nichts darinnen verheißen wird; sondern nur allein zu etlichen Aemtern als Handgeschirr und Werkzeuge bereitet werden.

Du sprichst aber: Was willst du zu Dionysio *) sagen, der sechs Sacramente zählet, unter welchen er auch die Weihung setzet in dem Kirchenregiment? Antwort: Ich weiß, daß dieser Scribent (Schriftsteller) allein unter den Alten eingeführet wird zu Beweisung der sieben Sacramenten, wiewohl er die Ehe ausgelassen hat und nur sechs Sacrament gesetzet. Denn wir in allen andern Vätern ganz nichts von denen Sacramenten lesen; sie habens auch mit dem Namen eines Sacraments nicht genennet, so oft sie von denen Dingen geredet haben. Denn die Erfindung der Sacramenten ist neu. Aber das mißfället mir ganz, daß ich frevelhaftig reden mag, daß man diesem Dionysio, er sei auch, wer er wolle, so viel Glauben giebt, so er doch nichts von einer gründlichen Gelehrsamkeit hat. Denn was er in der himmlischen Hierarchie von den Engeln schreibet, in welchem Buch sich also gemartert haben die vorwitzigen und abergläubischen Köpfe, davon frage ich nur, mit wessen Autorität (Glaubwürdigkeit) oder mit welchen Ursachen ers bewähren kann? Sind es nicht alles seine eigenen Gedanken und schier den Träumen gleich, wo du es frei liesest und unparteiisch davon urtheilest? In dem Buch seiner heimlichen Theologie, welches etliche unter den allerungelehrtesten Theologen hoch rühmen und loben, ist er auch ganz schädlich, mehr darin Platoni **) nachfolgend, denn Christo, also daß ich wollte, daß

---

*) Dionysius der Areopagit (Mitglied des Areopagus, des ältesten, geachtetsten und berühmtesten Gerichtshofes zu Athen), durch Paulus zum Christenthum bekehrt (Ap. Gesch. 17, 34.), ist der angebliche Verfasser von mehreren, erst im 6ten Jahrhundert zum Vorschein gekommenen, aber späterhin sehr einflußreich gewordenen Schriften über die Namen Gottes, die himmlische Hierarchie (heilige Ordnung der Engel), die kirchliche Hierarchie (heilige Ordnung der Priester), die mystische Theologie (heimliche, nur heiligen Menschen zugängliche Kenntniß von Gott und göttlichen Dingen) und von zwölf wichtigen Briefen.

**) Platon, geb. zu Athen 429, gest. daselbst 348 vor Christus, neben seinem großen Schüler Aristoteles der tiefste und berühmteste griechische Philosoph.

ein Gläubiger gar nicht oder doch selten darin lesen solle. Denn also wenig lernest du Christum darinnen erkennen, daß, da du ihn schon weißt, gänzlich wieder vergissest. Ich rede aus Erfahrung. Laßt uns vielmehr Paulum hören, daß wir Christum mögen wissen als den Gekreuzigten, 1 Cor. 2, 2. Denn das ist der Weg, das Leben und die Wahrheit, Joh. 14, 6, das ist die Leiter, auf welcher wir zu dem Vater steigen, wie er spricht: Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich, Joh. 14, 6.

Also auch in dem Kirchenregiment, was thut Dionysius anders, denn daß er etliche Bräuche der Kirchen beschreibet und scherzet mit seinen Allegorien, die er doch nicht bewähret? Dergleichen Schriften von Allegorien herauszugeben, nur allein müßigen Leuten zukömmet. Oder meinest du, daß es mir zu schwer wäre, in allen Creaturen dermaßen mit Allegorien zu reden? Mir wäre auch nicht zu schwer, eine bessere Hierarchie zu schreiben, denn die ist, welche Dionysius geschrieben hat, dieweil er von dem Papst, Cardinälen und Erzbischöfen nichts gewußt hat und den Bischof für den höchsten gesetzet. Und wer ist doch so geringes Verstandes, der in heimlichen Deutungen nicht könnte irren? Ich wollte, daß kein Theologus in den Allegorien Fleiß ankehrte, bis er vollkömmlich mit dem rechten und wahren Verstand der Schrift befestiget wäre. Sonst wird ihm geschehen wie dem Origeni, daß er ohne Schaden nicht wird lehren in der heiligen Schrift *).

Darum soll nicht alsbald ein Sacrament heißen dasjenige, davon Dionysius etwas schreibet. Warum machen sie sonst nicht auch ein Sacrament aus der Procession (feierlicher Aufzug und Umgang der Geistlichkeit und des Volks), die er daselbst beschreibet, welche noch währet bis auf diesen Tag? Wo dem also, würden so viel Sacramente sein, als viel Gebräuche und äußerliche Ceremonien in der Kirche sich gemehret haben.

Auf ein solch schwaches Fundament gestützet haben sie erdichtet Characteres (eigenthümliche, unterscheidende Merkmale) und Zeichen, so sie diesem Sacrament zueigneten und denen Geweiheten unauslöschlich eindrückten. Ei lieber, woher kommen

---

*) Die allegorische Auslegung und mystische („heimliche") Deutung nimmt neben dem einfachen und buchstäblichen Sinne der Schrift noch einen verborgenen, tieferen, geistigeren Sinn derselben an, den sie aufzusuchen bemüht ist.

doch diese Gedanken? Mit was Schriften oder Ursachen werden solche bewiesen? Nicht, daß wir sie nicht frei wollen haben, zu dichten, zu sagen, zu bejahen, was sie wollen; sondern wir bestätigen auch unsere Freiheit, daß sie sich keines Rechts, aus ihren Gedanken Artikel des Glaubens zu machen, anmaßen mögen, wie sie bisher sich unterstanden haben. Es ist genug, daß wir um des Friedens willen in ihren Brauch und Vornehmen verwilligen; wir wollen aber dazu nicht gezwungen sein, als ob solches dienete und gehörete zu unserer Seelen Seligkeit. Werden sie selbst den unbilligen Zwang ihrer Tyrannei unterlassen, so wollen wir ihrer Meinung willig beifallen, damit wir also in Frieden bei einander leben mögen. Denn es ist ein schändlicher und unbilliger Dienst, daß ein Christenmensch, der da frei ist, andern, als den himmlischen und göttlichen Lehren, unterworfen sein soll.

Nach diesen setzen sie ihr ganz allerstärkstes Fundament darauf, nämlich, daß Christus in seinem Nachtmahl gesprochen hat: Das thut zu meinem Gedächtniß, Luc. 22, 19. Da, sagen sie, nehmet wahr, da hat sie Christus zu Priestern geweihet. Dannenhero haben sie auch unter andern eingeführet, daß allein den Priestern unter beider Gestalt das Sacrament soll gereichet werden. Darnach haben sie auch daraus gesogen, was sie gewollt, als die ihnen zugeeignet, aus freier Willkühr mit den Worten Christi, allenthalben zusammen gesucht, ihr Vornehmen zu vertheidigen. Heißt aber dieses das Wort Gottes auslegen? Ei lieber, antworte hierauf. Christus verheißet hier nichts, sondern gebeut allein, daß solches geschehe zu seinem Gedächtniß. Warum schließen sie nicht auch, daß damals die Priester sind geweihet worden, als er ihnen befahl das Predigtamt und die Taufe, sprechend Marc. 16, 15: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen, und taufet sie im Namen 2c., so doch Predigen und Taufen die eigentlichen Werke sind der Priester? Darzu, dieweil heut zu Tage eines Priesters vornehmstes Werk, und, wie sie sagen, darinnen gar nicht zu dispensiren sei, die Tagzeit lesen *), warum haben sie nicht

*) Sämmtliche katholische Geistliche, welche nicht zu den niederen Ordnungen gehören, sind verbunden, aus einem durch die Päpste genehmigten und bestätigten Andachtsbuche, Brevier oder Breviarium, täglich eine gewisse Anzahl von Abschnitten zu lesen und zu beten.

da verfasset das Sacrament der Weihung, da Christus geboten zu beten, und an vielen andern Orten, als auch sonderlich in dem Garten, daß sie nicht in Anfechtung fallen möchten? Matth. 26, 41. Sie wollten denn hier diese Ausflucht suchen, daß das Beten nicht befohlen sei, sondern sei genug die Tagzeit lesen, daß also jenes priesterliche Werk nirgend aus der Schrift möge bewähret werden, und also solch priesterlich Amt des Betens aus Gott nicht sei, als es auch wahrlich aus Gott nicht ist.

Welcher aber aus den alten Vätern hat dafür gehalten, daß mit denen Worten die Priester sind geweihet worden? Woher kömmt dieser neue Verstand, nämlich, der mit der List erfunden ist, daß eine Fortpflanzung der unversöhnlichen Zwietracht bleiben möge, dadurch die Priester und Laien mehr unterschieden würden, denn Himmel und Erden, zu einer unglaublichen Schmach der Taufe der Gnaden, und zu einer Verwirrung der evangelischen Gemeinde.

Und daher ist entstanden die schändliche Tyrannei der Geistlichen gegen die Laien, daß sie wegen der leiblichen Salbung, damit ihre Hände gesalbet werden, darnach des Scheerens und der Kleidung halben, nicht allein den andern christlichen Laien, die mit dem Heiligen Geist gesalbet sind, sich vorziehen und besser achten, sondern selbe fast als für unwürdige Hunde halten, die nicht werth wären, mit ihnen in der Kirchen gezählet zu werden. Dannenhero sie auch sich nicht scheuen, ihnen alles, was sie wollen, zu gebieten, mit Gewalt zu fordern, dräuen, zwingen und unterdrücken. Summa, das Sacrament der Weihung ist eine feine List gewesen und auch noch, alle grausame Wunder zu bestätigen, so bisher in der Kirche geschehen sind und noch weiter geschehen werden. Hier hat die christliche Brüderschaft ganz ein Ende genommen, hier sind aus den Hirten Wölfe, aus den Knechten Tyrannen und aus den Geistlichen mehr als zu Weltliche worden.

Wie wenn sie gezwungen würden zu gestehen, daß wir alle, so viel wir getauft sind, gleichfalls Priester seien, wie wirs auch in Wahrheit sind, und ihnen das Predigtamt allein, jedoch mit unsrer Bewilligung befohlen: so wüßten sie auch zugleich, daß sie kein Recht noch Gewalt über uns zu gebieten hätten, denn so viel wir selber aus eignem guten Willen ihnen zuließen. Es stehet geschrieben 1 Petr. 2. Capitel V. 9: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche

Priesterthum und priesterliche Reich. Darum sind wir alle Priester, so viel unser Christen sind. Welche wir aber Priester heißen sind Diener, von uns erwählet, so auch in unserm Namen alles verrichten sollen, und ist das Priesterthum nichts anders, denn ein Dienst. Item, Paulus 1 Corinth. 4, 1. spricht: Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christus Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.

Daraus folget, daß der, so das Wort Gottes nicht prediget, darzu er doch von der christlichen Kirchen berufen ist, kein Priester sei, und das Sacrament der Weihung nichts anders sein kann, denn ein Gebrauch, Prediger in der Kirche zu erwählen. Denn also beschreibet Gott einen Priester durch den Propheten Malachiam am 2. Capitel V. 7: Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth. Darum sei sicher und gewiß, welcher da nicht ist ein Engel (Bote, Gesandter) des Herrn Zebaoth, oder anders wozu, als zu dem Engelthum (Botschaft), daß ich also reden mag, berufen wird, mit nichten ein Priester sei. Wie Gott der Herr auch Hosea am 4. Capitel V. 6. spricht: Darum, daß du Gottes Wort verwirfest, will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Priester sein sollst. Dannenhero sind sie auch Hirten genennet, daß sie weiden, das ist, lehren sollen. Und also, die allein zu den Tagzeiten zu lesen und die Messen zu opfern geweihet worden, sind wohl päpstische, aber nicht christliche Priester, dieweil sie nicht allein nicht predigen, sondern werden auch nicht berufen zu predigen. Ja, eben dahin wird gezielet, daß ein solch Priesterthum sei ein anderer Stand, als das Predigtamt. Darum sind sie Tagzeitpriester und Meßpfaffen, das ist, lebendige Götzen, die den priesterlichen Namen haben und doch nichts minder sind. Dergleichen Priester Hieroboam geweihet hat zu Bethaven von den Allergeringsten des Volks, und nicht von dem Levitischen Geschlecht (1 Kön. 12, 28—31.).

Sehet, wie weit es kommen sei mit dem Ruhm und der Ehre der Kirche! Die ganze Welt ist voll Priester, Bischöfe, Cardinäle und Geistlichen, unter welchen doch was ihr Amt belanget, keiner prediget, er werde denn durch einen andern Beruf, so über die sacramentirliche Weihung geschieht, berufen;

sondern vermeinet, daß er seiner Pflicht ein Genügen thue, so er das geschwätzige Lesen der Gebete herplappere und Messe halte, darnach in seinen Tagzeiten nimmer bete, oder wo er ja betet, ers für sich thue, und, welches die größte Gottlosigkeit ist, seine Messen als ein Opfer darbringe, so doch die Messe ist ein Brauch des Sacraments. Das also wahr und offenbar bleibet, daß die Weihe, so als ein Sacrament diese Art der Menschen den Geistlichen verordnet, gewißlich ganz und gar ein pur lauter Menschengedicht sei, die nichts von den Kirchenhändeln, von dem Priesterthum, von dem Dienst des Wortes Gottes und den Sacramenten verstehen, auf daß, wie das Sacrament ist, auch die Priester sein mögen. Zu welchem Irrthum und Blindheit diese größere Gefängniß zukommen ist, daß sie mehr von den andern Christen, als Weltlichen, sich selbst absonderten, gleich wie die Galli, der Göttin Cybeles *) Pfaffen, sich verschnitten, und mit dem unehelichen Leben nur auf einen bloßen Schein sich beschweret haben.

Noch war es nicht genug der Gleißnerei und dem Werke dieses Irrthums, die Ehe zu verbieten, so man im Latein mit einem Wort **Digamiam** nennet, das ist, daß keiner zwei Weiber mit einander oder zugleich habe, als vorzeiten in dem Gesetz geschehen ist. Sie aber haben das Wörtlein Digamie also ausgeleget, so einer nicht zugleich, sondern nach einander zwei Jungfrauen zu der Ehe nehme, oder einmal eine Wittwe. Ja, auch diese heiligste Heiligkeit dieses allerheiligsten Sacraments ist so viel werth, daß nicht kann ein Priester werden, der eine Jungfrau nimmt, dieweil dieselbe Frau noch am Leben ist. Und damit es die höchste Heiligkeit erreiche, wird auch von der Priesterschaft abgesetzet, der unwissend und mit seinem größten Unglück eine geschwächte Jungfrau zu der Ehe nimmt. Wenn er aber sechshundert Huren beflecket oder viel Frauen und Jungfrauen geschwängert, oder auch viele Knaben zu seiner Unzucht gehalten hätte, das soll ihn nicht hindern, entweder ein Bischof, oder ein Cardinal, oder ein Papst zu werden. Und das Sanct Paulus schreibet 1 Tim. 3, 2: daß ein Bischof soll sein eines Weibes Mann, legen sie also aus,

*) Die Verehrung der Cybele, ursprünglich eine phrygische Landesgöttin, verbreitete sich von Kleinasien nach Griechenland und Rom. Ihre Priester hießen Galli; ihr Gottesdienst bestand in einem tobenden Lärmen mit Instrumenten und Umherschweifen durch Felder und Wälder.

daß er soll sein ein Prälat einer Kirche. Daher geflossen ist, daß einer viel Pfründen nicht beisammen halten kann, es wäre denn, daß der großmächtige Papst dispensiret, daß einem drei, zwanzig oder hundert Ehefrauen, das ist, Kirchen vertrauet würden, wenn er mit Geld oder Gunst bestochen, das ist, aus christlicher Liebe und fleißiger Sorge der Kirche dazu bewogen und gezwungen worden.

O ihr gemäßwürdigen Päpste diesem Sacrament der Weihung! O Fürsten! nicht der christlichen Kirchen, sondern der teufelischen Judenschulen, ja auch der Finsternissen. Ich muß hier mit Jesaia rufen Cap. 28, 14: O ihr Spötter, die ihr herrschet über mein Volk, so zu Jerusalem ist, und Amos am 6. Capitel V. 1: Wehe den Stolzen zu Zion, und denen, die sich auf den Berg Samariä verlassen, die sich rühmen die Vornehmsten über die Heiden, und gehen einher im Hause Israel rc. O der Schande der Kirchen Gottes, so ihr von diesen grausamen gotteslästerlichen Priestern widerfähret! Wo sind die Bischöfe oder Priester, die das Evangelium wissen, ich geschweige, daß sie es predigen? Was berühmen sie sich denn der Priesterschaft? Warum wollen sie gesehen sein heiliger, besser, mächtiger denn die andern Christen? Die Tagzeit lesen kann ein jeder Ungelehrter, oder, wie St. Paulus spricht 1 Cor. 14, 4., die mit der Zunge reden. Aber die Tagzeit beten stehet zu den Mönchen, Einsiedlern und Privatpersonen, und die sollen Laien sein. Des Priesters Amt ist Predigen; wenn er aber nicht prediget, so ist er eben ein Priester, wie ein gemalter Mensch ein Mensch ist. Ob dieses einen Bischof mache, solche unnütze Schwätzer zu Priestern weihen? oder Kirchen oder Glocken weihen, Kinder zu firmeln? Nein. Das kann ein Diacon und ein jeder Laie thun. Der Dienst des Wortes Gottes macht einen Priester und Bischof.

Darum rathe ich, fliehet alle, die ihr sicher leben wollet; fliehet ihr jungen und lasset euch nicht weihen mit diesen heiligen Sachen, ihr wollet denn entweder predigen oder glauben, daß ihr durch solches Sacrament der Weihung nicht besser geworden seid, denn die Laien. Denn die Tagzeit lesen ist nichts; darnach die Messe opfern, ist nichts, denn das Sacrament empfahen. Was bleibet denn in euch, das nicht in einem jeden Laien wäre? Die geschorne Platten und Kleidung? Es ist ein elender Priester, der aus einer Platten und Kleidung ge-

machet ist. Oder macht euch zu Priestern das Oel*), auf eure Finger gegossen? So ist doch ein jeder Christ mit dem Oel des heiligen Geistes geheiliget an Seel und Leib, und vorzeiten handelten sie die Sacramente mit eigenen Händen nicht minder, denn jetzt die Priester thun, wiewohl unser Aberglaube jetzt den Laien große Schuld zuschreibt, wo sie einen bloßen Kelch oder ein Leibtuch anrühreten, und ziemet sich auch nicht, daß eine heilige Klosterjungfrau die Altar= oder andere heilige Tücher waschen wollte. Siehe um Gottes Willen, wie diese heilige Heiligkeit der Weihung zugenommen hat! Ich hoffe, daß es sich inskünftige auch nimmer geziemen werde den Laien, den Altar anzurühren, wo sie nicht zuvor Geld werden opfern. Ich zerspringe fast, wenn ich diese gottlose Tyrannei der allerfrevelhaftigsten Menschen bedenke, die mit solchen plauderhaftigen und kindischen Possen die Freiheit und Ehre des christlichen Glaubens verspotten und unterdrücken!

Darum soll ein jeder, der ein Christ sein will, gewiß sein, und bei sich wohl erwägen, daß wir alle zugleich Priester sind, das ist, daß wir gleiche Gewalt an dem Wort Gottes und einem jeden Sacrament haben. Doch gebühre es einem jeden, sich derselben nicht zu gebrauchen, denn allein aus Verwilligung der Gemeine oder Beruf der Obern. Denn was aller ins gemein ist, kann niemand insonderheit an sich ziehen, bis er dazu berufen wird. Und so darum das Sacrament der Weihung etwas ist, so mag es doch nichts anders sein, denn ein gewöhnlicher Brauch, jemand zu berufen in den Dienst der Kirchen. Hernach, daß die Priesterschaft eigentlich nichts anders sei, denn ein Dienst des Worts, des Worts, sage ich, nicht des Gesetzes, sondern des Evangelii; und daß das Diaconatamt nicht ein Dienst sei, das Evangelium oder die Epistel zu lesen, wie heut zu Tage gebräuchlich, sondern die Kirchengüter den Armen auszutheilen, damit die Priester, von der Last der zeitlichen Güter entlediget, mit dem Gebet und dem Wort Gottes desto geflissener und freier anhalten möchten. Denn mit diesem Rath, wie wir Apostg. 6, 3. lesen, sind die Diaconi gestiftet worden; daß also derjenige, welcher entweder das Evangelium

---

*) Das Chrisma, heilige Salböl, welches bei der Firmelung, Ordination, letzten Oelung, Weihung von Altären u. s. w. angewendet wurde. Es wird alljährlich am grünen Donnerstag von dem Bischof, aber nur von diesem, für den ganzen bischöflichen Sprengel geweiht.

nicht weiß oder doch nicht prediget, nicht allein kein Priester oder Bischof, sondern eine giftige Seuche der Kirchen sei, der unter einem falschen Titel eines Priesters oder eines Bischofs, gleich als unter einem Schafspelze, das Evangelium unterdrückt und sich der Wolfstücke in der Kirchen gebrauchet.

Darum diejenigen Priester und Bischöfe, deren jetzt die Kirche voll ist, wo sie nicht auf eine andere Weise ihr Heil wirken, das ist, wo sie nicht erkennen, daß sie weder Priester noch Bischöfe sind, und betrauren, daß sie denjenigen Namen führen, welches Namens Werk sie entweder nicht wissen oder nicht können erfüllen, und also mit Gebet und Thränen ihrer Gleißnerei elenden Zustand beweinen, sind wahrlich ein Volk der ewigen Verdammniß. Und wird also wahr, was von ihnen Jesaia 5. V. 13. 14. geschrieben stehet: Darum wird mein Volk müssen weggeführet werden unversehens, und werden seine Herrlichen Hunger leiden und sein Pöbel Durst leiden. Daher hat die Hölle die Seele weit aufgesperret und den Rachen aufgethan ohne alle Maße, daß hinunter fahren beide ihre Herrlichen und Pöbel, beide ihre Reichen und Fröhlichen. O des grausamen Worts unserer Zeiten, durch welches so großen Schlund die Christen verschlucket werden!

So viel wir aber aus den Schriften gelehret werden, dieweil der Dienst eben das ist, das wir die Priesterschaft nennen, sehe ich gänzlich nicht, wie der nicht mag wieder ein Laie werden, der einmal ist Priester geworden, so er von den Laien nicht, denn durch den Dienst unterscheidet ist. Von dem Dienst aber abgesetzet werden, sei nicht gar zu unmöglich, daß auch jetzt allenthalben die schuldigen Priester gestrafet werden, indem ihnen entweder auf eine Zeit ihr Amt verboten oder ewig desselbigen beraubet werden. Denn die Erdichtungen mit dem unablöschlichen eingedruckten Zeichen*) sind längst verlacht. Ich lasse zu, daß solch Charakter oder Zeichen der Papst eindrückt und Christus nichts davon wisse, und sei also mit dem ein geweiheter Priester nicht sowohl Christi, als des Papsts eigener Knecht und Gefangener, wie es denn zu dieser Zeit ist. Aber, wo ich nicht betrogen werde (irre), wenn dieses Sacrament und

*) Durch die Ordination wird nach katholischer Lehre den Priestern ein höheres, von den Laien sie unterscheidendes und unverlierbares geistliches Gepräge verliehen.

Erdichtung einmal wieder fället, wird das Papstthum kaum mit seinen Charakteren stehen bleiben, und wird wieder zu uns kommen die fröhliche Freiheit, in welcher wir uns alle gleich mit allen Rechten erkennen und nach entledigtem tyrannischen Joch erst verstehen werden, daß ein jeglicher, der ein Christ ist, Christum hat. Wer aber Christum hat, der hat auch alles, was Christi ist, und kann alles; davon ein mehrers und kräftigers, wo ich vernehmen werde, daß dieses meinen päpstischen Freunden mißfallen wird.

Von dem Sacrament der letzten Oelung.

Diesem Brauch, die Kranken zu ölen, haben unsere Theologen zwei Zusätze, ihnen gemäß, zugethan. Einen, daß sie es ein Sacrament nennen; den andern, daß sie es das Letzte nennen. Und soll jetzt also sein das Sacrament der letzten Oelung, welches niemand soll gegeben werden, es sei denn daß er in den letzten Zügen liege. Vielleicht und wie sie spitzfündige Dialectici (Denker) sein, haben sie es die letzte Oelung geheißen in Ansehung der ersten Salbung der Taufe und der folgenden zweien Sacramenten der Firmelung und der Weihe. Aber hier haben sie, mit dem sie mir begegnen, nämlich daß nach dem Zeugniß des Apostels Jacobi hier eine Verheißung und ein Zeichen sei, mit welchem, wie ich bisher gesagt habe, das Sacrament gestiftet werde. Denn so spricht er, Jac. 5. V. 14 15: Ist jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine und lasse sie für sich beten und salben mit Oele in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben sein. Siehe da, sprechen sie, eine Verheißung der Vergebung der Sünden und ein Zeichen des Oels.

Ich sage aber, ist irgendwo thörlich geredet worden, so ists hier vornehmlich geschehen. Und ich will jetzo nicht gedenken, daß diese Epistel des Apostels Jacobi nicht sei, auch nicht würdig eines apostolischen Geistes, wie ihrer viel gar bewährlich schreiben, ob sie wohl aus Gewohnheit eine Autorität, sie sei wessen sie auch wolle, überkommen; doch, wenn sie schon St. Jocobs wäre, wollte ich dennoch sagen, daß es den Aposteln nicht gebühret, ein Sacrament einzusetzen aus eigener Gewalt, das ist, Gottes Verheißungen geben mit einem anhan=

genden Zeichen; denn das gehört allein Christo zu. Also spricht Paulus 1 Cor. 11, 23., daß er von dem Herrn habe empfangen das Sacrament des Brods, und gesendet sei, nicht zu taufen, sondern zu predigen das Evangelium 1 Cor. 1, 17. Es wird aber nirgend in dem Evangelio gelesen von dem Sacrament dieser letzten Oelung. Aber das wollen wir lassen fahren, und diese des Apostels Wort, oder wer sonst Autor (Verfasser) der Epistel ist, selbst ansehen, da wir zugleich befinden werden, wie diejenigen nichts haben angemerket, welche die Sacramente vermehret haben.

Erstlich, so sie meinen, daß das wahr sei und zu halten, was der Apostel sagt, mit was Gewalt verändern sie es denn und widerstehen ihm? Warum machen sie eine letztere und besondere Oelung daraus, die doch der Apostel hat wollen gemein sein? Nicht hat Jacobus gewollt, das sie die letzte sein sollte, so allein den Sterbenden zu geben, sondern er sagt schlechts also: ist jemand krank. Er spricht nicht: so jemand stürbe. Hier achte ich auch nicht, was die Kirchenhierarchie des Dionysii vorgiebt. Die Worte des Apostels Jacobi sind offenbar, auf welche sich dieser und jene zugleich verlassen und ihnen dennoch nicht folgen. Daraus erscheinet, daß sie durch keine Schrift, sondern aus eigenem Willen, nachdem sie die Worte des Apostels unrecht verstanden, das Sacrament der letzten Oelung aufgerichtet haben, zum Nachtheil den andern Kranken, welchen sie aus eigener Gewalt hinweg genommen haben die Gutthat zu ölen, von Jacobo gestiftet.

Aber das ist noch besser, das die Verheißung des Apostels ausdrücket: Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten rc. Siehe, der Apostel gebeut, daß darauf geölet und gebeten soll werden, auf daß der Sieche gesund und aufgerichtet werde, das ist, daß er nicht sterbe, und daß solche Oelung nicht die letzte sei, welches auch heut zu Tage die Gebete beweisen, die man unter dem Oelen spricht, die da begehren, daß der Sieche gesund werde, und die dawider sagen, daß die Oelung niemand soll gegeben werden denn den Sterbenden, das ist, daß sie nicht gesund und aufgerichtet werden. Wenn dieser Handel nicht ernstlich wäre, wer wollte sich des Lachens enthalten über so schöne, geschickte nnd verständliche Glossen (Erklärungen) der apostolischen Worte? Wird nicht hier öffentlich erkennet ihre sophistische Thorheit, die, gleich wie hier, also auch an vielen

andern Orten bejahet, was die Schrift verneinet, und hergegen verneinet, was die Schrift bejahet? Warum sollen wir derowegen nicht danksagen unsern so hochgelehrten Meistern? Noch habe ich recht gesagt, daß nirgend thörlicher von ihnen ist geredet worden, denn an diesem Ort. Weiter, ist diese Oelung ein Sacrament; so soll es ohne Zweifel, wie sie sagen, sein ein wirklich Zeichen, welches bedeutet und verheißet. Nun verheißet es Gesundheit und Wiederbringung des Siechen, wie die Worte klar lauten: Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten. Wer siehet aber nicht, daß die Verheißung des Apostels Jacobi in wenigen, ja in keinem erfüllet wird? Denn unter tausenden wird kaum einer wieder gesund; und das giebt niemand zu, daß es durch Kraft des Sacraments, sondern daß es durch Hülfe der Natur oder der Arznei geschehe; denn sie eignen dem Sacrament zu das Widerspiel. Was wollen wir denn sagen? Entweder der Apostel muß in dieser Verheißung unwahrhaftig sein, oder die Oelung muß kein Sacrament sein. Denn die Verheißung der Sacramenten ist gewiß, diese aber bei den meisten ungewiß. Und damit wir solcher Theologen Weisheit und Fleiß desto mehr erkennen, wollen sie, daß die Oelung darum die letzte sei, damit daß die Verheißung nicht bestehe, das ist, daß das Sacrament kein Sacrament sei! Denn, ist es die letzte, so macht sie nicht gesund, sondern weichet der Krankheit; macht sie aber gesund, so kann sie ja nicht die letzte sein. Also, nach Auslegung dieser Meister folget, daß Jacobus muß wider sich selbst geredet haben; und damit er kein Sacrament stiftete, muß er ein Sacrament gestiftet haben, dieweil sie wollen, daß die Oelung darum die letzte sei, damit nicht wahr sei, daß der Sieche durch sie gesund werde, wie St. Jacobus dafür gehalten hat. Wenn das nicht Thorheit ist, so frage ich was doch Thorheit sei! Es begegnen diesen Meistern die Worte Pauli 1 Tim. 1. V. 7.: Sie wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht was sie sagen oder was sie setzen. Also lesen sie alle Schriften und folgen denselben, jedoch ohne allen Verstand. Mit gleicher Nachlässigkeit haben sie auch die heimliche Beichte geschöpfet aus den Worten des Apostels, der da spricht: Bekenne einer dem andern seine Sünde, Jac. 5, 16. Aber sie halten auch das nicht, wenn der Apostel gebeut, daß man soll die Priester der Kirchen einführen, daß sie beten über den

Siechen, und wird jetzt kaum ein armes Pfäfflein gesendet, so doch der Apostel will, daß ihrer viel sollen gegenwärtig sein, nicht wegen der Oelung, sondern wegen des Gebets. Darum spricht er auch: Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen &c.; wiewohl ich nicht gewiß weiß, ob er wolle Priester verstanden haben, wenn er spricht Priester, das ist, die Aeltesten. Denn der ist nicht gleich ein Priester oder ein Kirchendiener, der alt ist; und könntest du vermeinen, daß der Apostel wolle, daß die Aeltesten und Ansehnlichsten in der Kirche sollten die Siechen besuchen, damit, wenn sie ein Werk der Barmherzigkeit thäten und in dem Glauben beteten, ihn gesund machten. Wiewohl nicht kann geleugnet werden, daß die Kirchen vorzeiten sind von den Alten regieret worden, ohne solche Ordnung und Weihung, so von wegen ihres Alters und Erfahrung dazu erwählet gewesen sind.

Ich meine, daß solches eben die Oelung sei, von welcher Marci am letzten Capitel V. 18. geschrieben stehet: Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden; also, daß es ein Gebrauch der ersten Kirchen gewesen sei, dadurch sie Wunderzeichen wirkten über die Siechen, welcher Brauch doch vorlängst ist abgegangen; wie auch in obgenanntem Ort Christus die Gläubigen begabet mit der Freiheit, daß sie die Schlangen vertreiben, und ihre Hände auf die Kranken legen &c. Es wundert mich, daß sie aus diesen Worten nicht auch ein Sacrament gemachet haben, so sie doch gleicher Wirkung und Verheißung sind mit diesen St. Jacobs Worten. Deßhalben ist diese letzte und erdichtete Oelung kein Sacrament, sondern ein Rath Sanct Jacobs, dem folgen mag, wer da will, genommen aus dem Evangelium Marci am letzten Capitel, wie ich gesagt habe. Denn ich glaube nicht, daß dieser Rath allen Kranken gegeben sei, so die Krankheit eine Ehre ist der Kirchen und der Tod unser Gewinn; sondern denen allein, die ungeduldig und schwachgläubig ihre Krankheit tragen, welche Gott darum verlassen hat, daß in ihnen die Wunderzeichen und Wirkungen des Glaubens erscheinen möchten.

Und das hat Jacobus wohl und mit Fleiß zuvor gesehen, indem er die Verheißung der Gesundheit und Vergebung der Sünden nicht der Oelung, sondern dem Gebet des Glaubens zugeeignet. Denn so spricht er: Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr

wird ihn aufrichten; und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben sein. Denn ein Sacrament erfordert nicht das Gebet oder den Glauben des Dieners, weil auch ein Sünder taufet und weihet ohne Gebet; sondern es beruhet allein auf der Verheißung und Einsetzung Gottes und erfordert den Glauben deß, der es empfähet. Wo ist aber in unserer heutigen Oelung das Gebet des Glaubens? Wer betet in solchem Glauben über einen Siechen, daß er nicht zweifele, er werde gesund? Nun beschreibet hier St. Jacob ein solch Gebet, von dem er auch in dem Anfang gesagt hat, Kap. 1, 6.: Er bitte aber im Glauben, und zweifele nicht, und Christus spricht Joh. 16, 23.: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, glaubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wird es euch werden.

Es ist gar kein Zweifel, wenn heutiges Tages noch ein solch Gebet geschähe über einen Siechen, nämlich von den ältesten, ansehnlichen und heiligen Männern, daß durch vollkommenen Glauben so viel gesund würden, als wir wollten. Denn was vermag der Glaube nicht? Aber wir verlassen den Glauben, welchen allermeist diese Worte des Apostels Jacobi erfordern, und verstehen durch die Aeltesten einen jeden gemeinen Priester, welche Priester doch alte und glaubwürdige Männer sein sollen. Darnach machen wir aus einer freien und täglichen Oelung eine letzte, und erlangen damit nicht allein die Gesundheit nicht, welche Jacobus verheißen, sondern vernichten sie, wenn wir sie nicht erlangen. Und nichts destoweniger rühmen wir, daß unser Sacrament, ja unser Gedicht mit den Worten des Apostels, welche doch mit aller Macht vielfältig dawider streiten, könne bewiesen und behauptet werden. O ihr armen Theologi!

Ich verwerfe aber darum dieses unser Sacrament der letzten Oelung nicht; daß es aber dieses sei, welches von dem Apostel Jacobo beschrieben wird, verneine ich beständiglich, weil weder dessen Form, Brauch, Kraft, noch Ende sich mit dem unsern will vergleichen lassen. Doch wollen wir es zählen unter die Sacramente, die wir gestiftet haben, als da ist die Weihung und Aussprengung des Wassers und Salzes *). Denn wir können nicht leugnen, daß eine jede Creatur könne

*) Den Täuflingen wurde heiliges Salz in den Mund gelegt mit den Worten: „Nimm hin das Salz der Weisheit zum ewigen Leben."

geheiliget werden durch das Wort und Gebet, wie uns der Apostel Paulus lehret 1 Tim. 4, 5. Und auf diese Weise leugnen wir nicht, daß durch die letzte Oelung der Friede und die Vergebung der Sünden gegeben werde, nicht aber weil es ein Sacrament ist, von Gott gestiftet, sondern, weil der, der es empfähet, glaubet, ihm werde also wiederfahren. Denn der Glaube dessen, der es empfähet, irret nicht, ob schon der Kirchendiener irret. Denn wenn einer in Schimpf taufet oder absolviret, das ist nicht absolviret, so viel den Diener belanget, dennoch aber absolviret und taufet er wirklich und wahrhaftig, woferne, der getaufet oder absolviret soll werden, glaubet. Wie vielmehr befriediget den Siechen der da ölet mit der letzten Oelung, ob er ihn schon in Wahrheit nicht befriediget in Ansehung seines Diensts, dieweil kein Sacrament da ist; denn der Glaube des Gesalbeten empfähet auch dieses, welches der Geber entweder nicht hat können oder wollen geben. Denn es ist dem Geölten genug, wenn er das Wort höret und glaubet. Denn was wir glauben zu empfahen, das empfahen wir auch in Wahrheit, der Diener handele wie er wolle, schimpflich oder betrüglich. Denn so lautet der Spruch Christi: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet, Marc. 9, 23. Item, dir geschehe, wie du geglaubet hast, Matth. 8, 13. Aber unsere spitzfindigen Sophisten sagen in diesen Sacramenten nichts von dem Glauben, sondern plappern nur fleißig von den wirklichen Kräften der Sacramenten; denn sie lernen immerdar und kommen doch nimmermehr zu der Erkenntniß der Wahrheit.

Doch ist es nützlich, daß diese Oelung zur letzten gemachet ist, weil durch solche Gutthat sie keinesweges unterworfen und zum Spott gemachet wird der Tyrannei und dem Geiz, also daß die einzige Barmherzigkeit den Sterbenden zu gute kömmt, daß sie frei mögen geölet werden, wenn sie gleich nicht gebeichtet und das Sacrament des Brods empfangen haben. Wenn diese Oelung wäre in täglichem Brauch geblieben, bevoraus wenn sie die Kranken hätte gesund gemacht, ob sie schon die Sünde nicht hinweggenommen hätte, ei lieber, welche Oerter der Welt würden heut zu Tage die Päpste nicht inne haben und besitzen, die aus einem Sacrament der Buße und der Schlüssel und dem Sacrament der Weihung so große Kaiser und Fürsten worden sind? Aber jetzt bestehet es recht; denn wie sie das Gebet des Glaubens verachten, also machen sie auch

keinen Siechen gesund, und haben aus einem alten Brauch ein neu Sacrament gemacht.

So viel sei von den vier Sacramenten auf diesmal genug gesagt, welches, wie ich wohl weiß, denen, so die Zahl und und Brauch der Sacramenten nicht aus der heiligen Schrift, sondern von dem römischen Stuhl hernehmen, mißfallen wird; als ob der römische Stuhl diese Sacramenta gegeben, und nicht vielmehr von den hohen Schulen empfangen hätte, welchen der römische Stuhl ohne Zweifel für alles, was er hat, viel Dank schuldig ist zu sagen. Denn die päpstliche große Tyrannei bestünde nicht, wo sie nicht so viel Hülfe von den hohen Schulen empfangen hätte, dieweil unter vielen berühmten Bisthumen irgend kaum ein anderes gewesen ist, das so wenig gelehrte Bischöfe, als das römische, gehabt hätte. Denn das römische hat bis anher allein die andern mit Macht, Betrug und Aberglauben übertroffen; denn die vor tausend Jahren auf dem römischen Stuhl gesessen, sind so weit von denen, so nachfolgends darin erwachsen, unterschieden, daß man entweder die jetzigen oder die alten für römische Bischöfe muß verleugnen.

Es sind noch andere mehr, so unter die Sacramenta könnten gezählet werden, nämlich alles dasjenige, welchem die Verheißung Gottes geschehen ist, als da sind das Gebet, das Wort und das Kreuz. Denn Christus hat den Betenden zugesaget Erhörung an vielen Orten, vornehmlich Luc. 11, V. 1. ff., da er uns mit vielen Exempeln zum Beten reizet; und von dem Wort, ebend. V. 28.: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. Wer will aber hier erzählen, wie oft er den Betrübten, Geduldigen und Demüthigen Hülfe und Ehre verheißet? Ja, wer kann alle Gottesverheißungen erzählen, so die ganze Schrift nichts anders thut, denn daß sie uns zum Glauben reizet, jetzt mit Geboten und Dräuen uns zwinget, bald mit Verheißungen und Tröstungen uns freundlich zu sich locket? Sintemal ja alles, was geschrieben ist, sind entweder Gebote oder Verheißungen; die Gebote demüthigen die Hoffärtigen durch ihre Erforderung, die Verheißungen aber erhöhen die Demüthigen durch ihre Nachlassung.

Es ist aber bekannt, daß das eigentlich Sacramente sind, die mit anhangenden Zeichen verheißen sind. Die andern aber, wenn sie nicht anhangende Zeichen haben, sind nur bloße Verheißungen. Daraus folget, wenn wir auf das schärf-

sie wollen davon reden, daß in der Kirche Gottes nicht mehr denn zwei Sacramente sind, die Taufe und das Brod, dieweil in denen zweien allein gefunden wird das aufgerichtete göttliche Zeichen und Vergebung der Sünden. Denn das Sacrament der Buße, welches ich zu denen zweien gethan habe, mangelt eines sichtbarlichen und von Gott gestifteten Zeichens, und habe ich gesaget, daß es nichts anders sei, denn ein Weg und Wiederkehrung zur Taufe. Es können auch die Schullehrer (gelehrten Theologen) nicht sagen, daß ihre Beschreibung (Erklärung) der Buße möge zugeeignet werden, weil sie selbst einem Sacrament ein sichtbarlich Zeichen zuschreiben, das eine Form gebe der Bedeutung dessen Dinges, so es unsichtbarlich wirket. Ein solch Zeichen hat aber die Buße und Absolution nicht; derhalben sie aus ihrer eignen Beschreibung gezwungen werden, entweder die Buße zu verleugnen für ein Sacrament und also die Sacramente zu mindern, oder eine andere Beschreibung zu geben von den Sacramenten.

Die Taufe, die wir dem ganzen Leben zueignen, wird recht für alle Sacramente, so wir uns in unserm Leben gebrauchen sollen, genug sein. Das Brod ist wahrhaftig ein Sacrament der Sterbenden und Abscheidenden von dieser Welt, dieweil wir in demselben den Abschied Christi von dieser Welt verkündigen, daß wir ihm nachfolgen; und also theilen wir diese zwei Sacramente, daß die Taufe dem Anfang und Fortgang des Lebens, das Brod aber dem Ende und dem Tod zugeeignet werde. Und soll ein Christ sich ihrer beider gebrauchen in diesem Leben so lange, bis er vollkommen getaufet und gestärket aus dieser Welt gehe, geboren zu einem neuen ewigen Leben, da er mit Christo essen wird in dem Reich seines Vaters, wie er in dem Nachtmahl verheißen hat, sprechend: Wahrlich ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächse des Weinstocks bis auf den Tag, da ichs neu trinke in dem Reich Gottes, Marc. 14. V. 25., dabei wir öffentlich sehen, daß Christus das Sacrament des Brods gestiftet habe, das ewige Leben zu empfangen; denn wenn beider Sacramente Bedeutungen erfüllet sind, wird die Taufe und das Brod aufhören.

Hiermit will ich ein Ende machen dieser Vorrede, welche ich allen frommen Christen gerne und mit Freuden übergebe, so den rechten Verstand der Schrift und den rechten Brauch

der Sacramente zu wissen begehren. Denn es ist nicht eine geringe Gabe, dasjenige zu wissen, was uns von Gott gegeben ist, wie 1 Cor. 2, V. 12. Paulus sagt, und wie man sich der Gaben soll gebrauchen. Wenn wir mit solchem Verstand des Geistes unterrichtet sind, so werden wir uns nicht betrüglich verlassen auf das, so sich anders verhält. Weil uns aber unsere Theologi diese zwei Dinge nirgend gegeben, sondern mit ganzem Fleiß verdunkelt, ob ich sie aber schon nicht gegeben, habe ich dennoch das gethan, daß ich sie nicht habe verdunkelt, und dabei andern Ursach gegeben, solche besser zu betrachten. Dieses ist nur mein Vorhaben gewesen, daß ich sie beide möchte vortragen, weil wir nicht alle alles können. Aber denen Gottlosen und die für die göttlichen uns mit freveler Tyrannei ihre Gedichte einzwingen wollen, setze ich dieses getrost entgegen, und achte ganz nicht ihren ungelehrten Zorn und Grimm. Wiewohl ich ihnen einen guten Verstand wünsche und verachte ihren Fleiß nicht, sondern will sie allein von den wahren rechtschaffenen Christen abgesondert haben.

Ich höre auch, daß aufs neue Bullen wider mich verfertiget sind und päpstliche Verfolgungen, durch welche ich zu einem Widerruf gezwungen oder für einen Ketzer erkläret werde. Ist das wahr, so will ich, daß dieß Büchlein sei ein Theil meines zukünftigen Widerrufs, auf daß sie nicht umsonst sich ihrer aufgeblasenen Tyrannei beklagen. Will auch in kurzem einen solchen Widerruf machen mit der Hülfe Christi, desgleichen bisher der römische Stuhl nicht gesehen noch gehöret hat, und damit meinen Gehorsam genugsam bezeugen, in dem Namen meines Herrn Jesu Christi, Amen.

Was fürchtst du Feind Herodes sehr,
Daß uns geborn ist Christ der Herr?
Er sucht kein sterblich Königreich,
Der zu uns bringt sein Himmelreich.

Schriften

Doctor Martin Luthers.

Für das deutsche christliche Volk.

Neuntes Heft.

Inhalt:

Eisleben 1847.
Druck und Verlag von Georg Reichardt.

Vorbemerkungen.

In diesem Hefte Lutherischer Schriften findest du, lieber Leser, zuerst eine Zusammenstellung derjenigen Schreiben, Mittheilungen und Erklärungen Luthers, welche sich auf die Verhandlungen des Reichstages zu Worms beziehen.

Nachdem im Jahre 1519 die Krone des deutschen Reichs auf das Haupt Karls, Königs von Spanien, Enkels des verstorbenen Kaisers Maximilian, gekommen war, sollte im Jahre 1521 der erste Reichstag unter der Regierung des jugendlichen Fürsten gehalten werden. Als Versammlungsort wurde Worms bestimmt. Auf diesem Reichstage sollte auch Luthers Sache verhandelt werden, und der Kaiser begehrte deshalb in einem aus Oppenheim datirten Schreiben vom 28. November 1520 von Churfürst Friedrich von Sachsen, daß er „Lutherum mit sich auf den anstehenden Reichstag zu Worms nehmen solle, wo Kaiserliche Majestät verschaffen wolle, daß er von gelehrten und verständigen Männern genugsam verhöret werde und ihm kein Unrecht oder nichts wider Recht geschehe.“ — In Folge dieses Kaiserlichen Schreibens ließ der Churfürst durch seinen Hofprediger Spalatin Luthern fragen, ob er, dafern Kaiserlicher Befehl anlange, nach Worms gehen wolle? Die glaubensmuthige Antwort Luthers an Spalatin enthält das erste Schreiben desselben vom 21. December 1520. Eine ähnliche Erklärung gab Luther gegen den Churfürsten selbst ab in seinem Schreiben vom 25. Januar 1521.

Indeß den Gegnern Luthers kam es nicht auf eine Untersuchung seiner Sache an. War doch auch schon vor aller gründlichen Untersuchung und unparteiischen Prüfung bereits von Seiten des Papstes der Bannfluch über Luther und seine Schriften ausgesprochen, dafern er nicht widerrufe, und wurde durch eine abermalige Bannbulle vom 3. Januar 1521 verschärft und nun ohne weitere Bedingung auf Luther und seine Anhänger geschleudert. So gelang es denn auch den eifrigen Gegnern Luthers zu Worms, insbesondere den vielfachen und ränkevollen Bemühungen des päpstlichen Nuntius, Hieronymus Aleander schon unterm 7. März 1521 einen Kaiserl. Befehl zu erlangen,

nach welchem alle Schriften Luthers den Obrigkeiten ausgeliefert werden sollten. Zwar legten die versammelten Stände des Reichs gegen die Publikation dieses Mandats Einsprache ein und riethen vielmehr, daß man Luthern unter Verstattung sicheren Geleites einberufen und fragen solle, ob er widerrufen wolle oder nicht? Allein, ob auch auf letzteren Vorschlag der Kaiser einging, so wurde doch das erwähnte Mandat gegen die Schriften Luthers, wenn auch in etwas gemildeter Fassung, an den Kirchthüren zu Worms angeschlagen, mit beigefügter Ursache: „daß kein mehrerer Unrath entstehe."

So handelte sich's nicht mehr um die vom Kaiser verheißene, vom Churfürsten Friedrich erstrebte, von Luther gehoffte gründliche Untersuchung und Prüfung des streitigen Handels: — man verlangte, ohne gehört zu haben, von vorn herein von Luther den Widerruf. Durch Spalatin erhielt Luther Nachricht von denjenigen Artikeln, deren Widerruf man am entschiedensten fordern werde. Luthers Erklärung auf diese vertrauliche Mittheilung enthält sein Schreiben an Spalatin vom 19. März 1521.

Es war inzwischen die förmliche Citation Luthers erfolgt und nebst einem Kaiserlichen Geleitsbriefe ihm übersendet worden.

Einige Andeutungen über die Erlebnisse auf der Reise nach Worms giebt das unterweges von Frankfurt a. M. aus an Spalatin gerichtete Schreiben, das zugleich, trotz seiner Kürze, ein schönes Zeugniß dafür ist, wie mit der steigenden Gefahr Luthers Glaubensmuth nur wuchs.

Eine ausführliche Mittheilung über die Reise nach Worms, wie über die gesammten Verhandlungen zu Worms enthält die nun folgende Erzählung aus Luthers eigenem Munde. Dieselbe ist zwar aus einer bei weitem späteren Zeit, nämlich erst im Jahre 1546, wenig Tage vor seinem Tode, zu Eisleben über Tische von Luther seinen Freunden mitgetheilt. Allein es erschien zum besseren Verständniß der folgenden kürzeren Mittheilungen zweckmäßig, dieselbe gleich hier voranzustellen. Wie Luther selbst den wunderbaren Muth und die unerschütterliche Standhaftigkeit im Bekenntniß der christlichen Wahrheit in jener Erzählung nicht in seiner eignen Kraft, sondern in Gottes Gnadenhülfe sucht, so möge das nun folgende Gebet Luthers auf dem Reichstage zu Worms, mit welchem er sich rüstete, in der Versammlung der Fürsten

zu erscheinen, ein Zeugniß davon geben, wie er um die Kraft Gottes zu ringen und dieselbe im Glauben zu ergreifen verstand.

Da Luthers eigene Erzählung seine Erklärung vor Kaiser und Reich nur in gedrängter Kürze enthält, so erschien es nothwendig, diese in ihrer ganzen Ausführlichkeit dem vollständigen Berichte eines Augenzeugen über die Verhandlungen auf dem Reichstage zu Worms zu entnehmen und folgen zu lassen.

Am 26. April verließ Luther Worms. Von Friedberg oder Friedeburg, einem Städtchen in der Wetterau, wo er am 28. April anlangte, sandte er, da er nun das hessische Gebiet betrat, durch welches er, Kraft gegebenen Geleitsbriefes vom Landgrafen Philipp, sicher nach Thüringen reisen konnte, den Kaiserlichen Herold zurück und gab demselben zwei Schreiben mit, das eine an des Kaisers Majestät, das andere an die Fürsten und Stände des Reiches, in welchen er, nach kurzer Erzählung des Herganges in Worms, für das gegebene und gehaltene Geleite dankt, daneben aber klagt, daß seine Lehre nicht aus heiliger Schrift untersuchet worden sei, und abermals auf das inständigste bittet, von unverdächtigen, gelehrten, freien und unparteiischen Richtern verhöret zu werden.

Auf der Reise sandte er noch zwei Schreiben über die Verhandlung zu Worms ab, ein kürzeres an den Maler Lucas Cranach in Wittenberg, von Frankfurt aus datirtes, und ein längeres, den ganzen Verlauf kurz zusammenfassendes von Eisenach aus an den Grafen Albrecht zu Mansfeld. Beide Schreiben sind kurz vor seiner durch den Churfürsten Friedrich veranstalteten Gefangennehmung und Entführung auf die Wartburg abgefaßt.

Soviel zum Verständniß über den historischen Zusammenhang, in welchem die einzelnen, hier zusammengefaßten Schriften Luthers stehen. Was sonst noch in denselben einer erläuternden Bemerkung zu bedürfen schien, hat sie gehörigen Ortes gefunden.

Die zweite Hälfte dieses Heftes nimmt die Auslegung des Lobgesanges der Maria, Luc. 1, 46—55, das sogenannte Magnificat ein. Angefangen hat Luther diese dem damaligen Herzog Johann Friedrich von Sachsen gewidmete Schrift schon vor seiner Abreise nach Worms, wie

das Datum des Vorwortes, der 10. März 1521, beweiset, vollendet aber erst während seines Aufenthaltes auf der Wartburg. Gestattet Luther auch in dieser Schrift noch ein Anrufen der Maria, „daß Gott durch ihren Willen gebe und thue, was wir bitten," so erklärt er sich doch schon mit der größten Klarheit und Entschiedenheit gegen die abgöttische Verehrung derselben in der römischen Kirche. Was in dieser Schrift über das Wesen der Demuth und des göttlichen Gnadenwerkes in den Menschen gesagt wird, ist so trefflich, daß es der besonderen Hervorhebung nicht bedarf. Auch das Vor- und Nachwort an den Herzog Johann Friedrich mochte als ein köstlicher Fürstenspiegel hier nicht weggelassen werden.

Den Reichstag zu Worms Betreffendes.

---

1. Schreiben D. Luthers an Spalatin, sein Erscheinen auf dem Reichstage zu Worms betreffend. Wittenberg am 21. December 1520.

Heil. Ich habe sowohl aus Allstädt die Copeyen (Abschriften) der Briefe, als auch heute aus Kindelbrücken euer Schreiben erhalten, mit der Bitte, ich sollte mich erklären, was ich ohne Gefahr des Evangelii und des gemeinen Besten thun wollte, dafern mir Kaiser Carl eine Citation zuschicken würde, weil ihr doch sehet, daß die Feinde auf die Beschleunigung dieser Sache stark dringen.

Sollte ich nun berufen werden, so will ich, so viel an mir ist, mich ehe krank lassen hinführen, wann ich nicht gesund kommen kann; denn es ist nicht zu zweifeln, daß ich von Gott berufen werde, wo mich der Kaiser berufet; wollen sie die Sachen mit Gewalt handeln, wie es scheinet, (denn sie arbeiten an dieser Berufung wohl nicht zu dem Ende, daß sie mich eines Bessern unterrichten,) so ist die Sache Gott zu befehlen. Der lebt und herrschet noch, welcher die drei Männer im glühenden Ofen erhalten.

Will er mich aber nicht erhalten, so ists um meinen Kopf eine schlechte Sache, wenn selbiger gegen Christum gehalten wird, der mit höchster Schmach, jedermanns Aergerniß und vieler Untergang getödtet worden. Denn hier muß man auf keines Gefahr oder Wohlstand sehen, vielmehr darauf achten, daß wir nicht das Evangelium, welches wir einmal angenommen, den Gottlosen zur Verspottung stecken lassen und also den Widersachern Gelegenheit geben, sich wider uns zu rühmen, daß wir nicht dürfen bekennen, was wir lehren, und uns scheuen, unser Blut dafür zu vergießen; welche unsere Schmach und ihren stolzen Ruhm der barmherzige Heiland abwende, Amen.

Ob es nun wohl also sein muß, daß die Könige im Lande sich auflehnen und die Herren mit einander rathschlagen und mit den Heiden und Völkern toben wider den Herrn und seinen Gesalbten, (Ps. 2.) so lehret doch auch dieser Psalm, daß wohl allen sei, die auf ihn trauen; und nicht nur dieses, sondern auch, daß er sie verlache und verspotte. Wir können ja nicht wissen, ob durch unser Leben oder Tod dem Evangelio und gemeinen Wohlstand mehr oder weniger Gefahr zuwachsen möchte. Ihr wisset, daß die göttliche Wahrheit ein Fels des Aergerniß ist, gesetzt zu einem Fall und Auferstehung vieler in Israel.

Unserer Sorge kommet allein zu, Gott anzuflehen, daß der Anfang des Kaiserthums Caroli weder mit meinem, noch eines Menschen Blut zu Vertheidigung der Gottlosigkeit beflecket werde; ich wollte auch lieber (wie ich oft gesagt,) allein durch die Romanisten*) umkommen, daß der Kaiser mit den Seinen in diese Sache nicht verwickelt würde. Ihr wisset wohl, was Kaiser Sigismundus vor Ungemach nach Hinrichtung Joh. Hussen erlitten, daß er kein Glück gehabt, ohne Erben verschieden, und auch sein Enkel Ladislaus umkommen, und also in einem Glied sein Geschlechte untergangen; seine Gemahlin Barbara aber ein Schandflecken aller Königinnen worden, nebst andern; welches ihr wohl werdet wissen. Wenns aber ja sein soll, daß ich nicht nur den Hohenpriestern, sondern auch den Heiden soll übergeben werden, so geschehe des Herrn Wille, Amen.

Hier habt ihr meinen Rath und Meinung. Versehet euch zu mir alles, nur nicht alles, nur nicht, daß ich fliehen oder widerrufen werde. Fliehen will ich nicht, widerufen aber viel weniger, so wahr mich mein Herr Jesus stärket. Denn ich kann keines ohne Gefahr der Gottseligkeit und vieler Seligkeit thun. Hiebei kommen die Copeyen wieder zurück. Zu seiner Zeit will ich einen Brief nach eurer Vorschrift an den Fürsten abgehen lassen. Bisher glaubte ich, es würde von mir alles gleich durch andere an diesen Hof hingetragen. Nehmet daher an, so viel ich habe, und entschuldiget mich. Denn man druckt nun das Deutsche nach dem Lateinischen ab. Gehabt euch wohl und seid stark in dem Herrn. Wittenberg am Tage St. Thomä des Märtyrers. Anno 1520.

Martin Luther.

---

*) Eifrige Vertheidiger des Papstthums.

2. Schreiben D. Luthers an Churfürst Friedrich von Sachsen, sein Erbieten enthaltend, auf dem Reichstage zu Worms zu erscheinen. Wittenberg am 25. Januar 1521.

Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! E. Churf. Gn. ist mein armes Gebet und demüthige Dienste allezeit in Gehorsam zuvor.

Gnädigster Herr, E. Churf. Gn. gnädige Anzeigung, was römischer Kaiserlicher und hispanischer Königlicher Majestät, meines allergnädigsten Herrn, Bedenken und Meinung in meiner Sache ist, habe ich allenthalben zu gar demüthigem Dank und Gefallen vernommen; welcher Gnaden gegen Kaiserl. Maj. und E. Churf. Gn. ich mich aufs unterthänigste bedanke. Und bin von Herzen erfreuet, daß Kaiserl. Maj. die Sache, die, ob Gott will, Gottes, gemeiner Christenheit und der ganzen deutschen Nation, und nicht eines einigen Menschen, viel weniger mein eigen ist, zu seiner Kais. Maj. nehmen will.

Darum bin ich nochmals, wie bisher allewege, meinem vielfältigen Erbieten nach, und sonderlich dem, das hiebevor im Druck ausgegangen ist, deß Copey (Abschrift) E. Churf. Gn. ich hiermit überschicke, unterthäniglich erbötig, alles das zu thun und lassen, das ich mit Gott und christlichen Ehren thun mag, oder zu thun und lassen mit ehrbaren und christlichen und gnugsamen Ursachen der heiligen göttlichen Schrift geweiset werde.

Derohalben in aller Unterthänigkeit bittend, E. Churf. Gn. wollen gegen röm. Kaiserl. Majest. mich aufs unterthänigste verbitten, (sich für mich verwenden) mich mit gnugsamer Versicherung und freiem sichern Geleit vor aller Gewalt, der ich mich merklich zu besorgen habe, gnädiglich zu versehen und zu bestellen, daß die Sache frommen, gelehrten, verständigen, unverdächtigen und christlichen Männern, Geistlichen und Weltlichen, die in der Bibel wohl gegründet und Verstand und Unterscheid der göttlichen und menschlichen Gesetze und Gebote haben und wissen, zusammt mir mit Fleiß zu verhören befohlen werde, um Gottes willen keine Gewalt wider mich, bis ich für unchristlich und unrecht befunden werde, vornehmen lassen.

Als ein weltlich Haupt der heiligen Christenheit darob sein, daß meine Widerwärtigen, die Päpstlichen, mittler Zeit ihres tobenden und unchristlichen Vornehmens wider mich, mit Verbrennung meiner Bücher und grimmigem Nachstellen nach

meinem Leibe, Ehr, Heil, Leben und Seligkeit, wiewohl unverhört und unüberwunden, abstellen.

Und so ich dawider zu Errettung mehr der göttlichen evangelischen Wahrheit, denn meiner eignen nichtigen und unwürdigen Person, etwas gethan hätte, oder aber hinfür würde gedrungen und verursachet zu thun, mich solcher nöthigen Gegenwehr gnädiglich entschuldigt und mich in gnädigen Schutz und Befehl, das göttliche Wort zu retten, zu haben, auch allergnädigster und gnädiger Herr sein; wie denn zu hochgenannter Kaiserl. Majestät und E. Churf. Gn. ich mich dieser und aller andern christlichen Kaiserl. und Fürstl. Tugend und Gnaden, als zu meinen allergnädigsten und gnädigsten Herrn, tröstlich versehe.

Denn ich bin in demüthigem Gehorsam bereit, so ich gnugsam Versicherung und ein frei Geleit auf und abe wieder in meine Gewahrsam erlange, auf nächst künftigen Reichstag zu Worms vor gleichen gelehrten, frommen und unverdächtigen Richtern vorzukommen und mit Hülfe des Allmächtigen mich dermaßen erzeigen und verantworten, daß männiglich in der Wahrheit erfahren soll, daß ich bisher nichts aus frevelem, unbedächtigen, ungeordneten Willen und um zeitlicher und weltlicher Ehre und Nutzung willen, sondern alles, das ich geschrieben und gelehret habe, meinem Gewissen, Eid und Pflicht nach, als ein armer Lehrer der h. Schrift, Gott zu Lobe, zu Heil und Seligkeit gemeiner Christenheit, der ganzen deutschen Nation zu gut, zu Ausrottung der gefährlichen Mißbräuche und Aberglauben und zu einer Ledigung der ganzen heiligen Christenheit aus so viel unendlichen, unzähligen, unchristlichen und verdammlichen tyrannischen Verkleinerung, Beschwerung und Gotteslästerung fürgewandt und gethan habe.

Eure Churf. Gn. wollen zusammt römischer Kaiserlicher Majestät ein christliches Auge und Einsehen haben auf den hochbeschwerten Stand der ganzen Christenheit; das bin ich Kaiserl. Majest. und E. Churf. Gn. über göttliche Milde und Gnade mit meinem armen Gebet gegen Gott zu verbitten allezeit als der arme unterthänige Capellan in aller Demuth schuldig und willig. Datum Wittenberg, am Tage **Conversionis S. Pauli,** im tausend fünfhundert und einundzwanzigsten Jahr

Ew. Churf. Gn.

gehorsamer unterthäniger

Capellan M. L.

3. Schreiben D. Luthers an Spalatin, den Widerruf betreffend.
Wittenberg am 19. März 1521.

Ich habe die Artikel, lieber Spalatine, so ich widerrufen soll und anderes mehr, so mir vorgeschrieben ist, darnach ich mich zu richten und halten, empfangen.

Aber gedenke nur nicht, daß ich ichtes (etwas) widerrufen werde, weil ich sehe und merke, daß die Papisten keinen anderen Grund und Behelf wider mich haben, darauf sie fußen, denn daß ich wider der Kirchen, die sie ihnen erdichten und träumen, Mißbräuche und Ceremonien geschrieben habe. Will derohalben Kaiser-Carol antworten: So ich allein des Widerrufs halben erscheinen soll, wolle ich nicht kommen; sintemal es eben das Ansehen hätte, als wäre ich bereits draußen gewesen und nun wieder herein kommen, denn ich könnte auch hier widerrufen, wenn es allein darum zu thun wäre.

Will aber Seine Kaiserliche Majestät mich über das fordern, daß ich soll umbracht werden, und von wegen dieser meiner Antwort mich für des Reichs Feind halten, will ich mich erbieten zu kommen. Denn ich gedenke nicht zu fliehen, noch das Wort in Gefahr stehen zu lassen, sondern es bekennen bis in Tod; so ferne mir Christus gnädig ist und beistehet.

Ich bin aber gewiß, daß die Bluthunde, (die Papisten), nicht ehe ruhen werden, bis sie mich hingerichtet haben. Gern wollte ich, wenn es bei mir stünde, daß niemand sich an meinem Blute vergriffe, denn allein die Papisten.

Ach wir sind ganz und gar zu Heiden worden, wie wir vor Christi Zeit gewesen; so gewaltig hat der listige Antichrist die Reiche der Welt nun so viel hundert Jahre in seiner Gewalt gefangen. Des Herrn Wille geschehe. Indeß rathe ich, wem zu rathen ist, daß er sich nicht theilhaftig mache des schändlichen Raths der Boshaftigen.

Gehabt euch wohl im Herrn und grüßet, die zu grüßen sind. Wittenberg den Dienstag nach Judica, daran ich euern letztern Brief wohl empfangen. Anno 1521.

Martin Luther,
Augustiner.

Das Kaiserl. Edict habe noch nicht gesehen.

4. Schreiben D. Luthers an Spalatin, auf der Reise nach Worms.
Frankfurt 1521.

Heil! Wir sind endlich, mein lieber Spalatin, kommen, ob mich wohl der Satan durch mehr als eine Krankheit zu verhindern gesucht. Denn den ganzen Weg von Eisenach bis hierher bin ich immer schwach gewesen und bin es noch auf solche Art, die ich vorhero gar nicht erfahren.

Ich sehe aber auch, daß man des Caroli Mandat und Befehl mir zum Schrecken habe in Druck gehen lassen. Aber Christus lebt und wir wollen in Worms kommen, allen Pforten der Höllen und Fürsten der Luft zu Trotz! Ich schicke Exemplarien von des Kaisers Brief. Andere Briefe habe ich weiter nicht schreiben wollen, bis ich erst selbst gegenwärtig sehe, was zu thun; daß wir den Satan nicht etwa aufblähen, den wir vielmehr zu schrecken und zu verachten willens sind. Machet mir also die Herberge zurechte. Gehabt euch wohl!

Frankfurt 1521.

M. Luther.

---

5. D. Luthers eigene Erzählung, wie es auf dem Reichstage zu Worms zugegangen, zu Eisleben über Tisch mitgetheilt, im J. 1546, wenig Tage vor seinem Tode.

Dieweil ihr von mir begehret, sagte der Herr Doctor, daß ich euch erzählen soll, wie es mir sei zu Worms ergangen, so will ichs gerne thun und alle Gelegenheit anzeigen, daß ihr den Grund davon wisset und nachsagen möchtet, wenn ich einmal todt sein würde.

Erstlich hat mich der Kaiser Carol auf den Reichstag gefordert und mir Geleit und einen Herold zugeschicket, der mich bis gen Worms begleitet. Wie wir nun mit einander gen Weimar kommen, da ich von Herzog Johannes rc. Zehrung bekam rc. so kommet das Geschrei, Doctor Martinus sei zu Worms bereits und seine Bücher verdammet. Und das wäre wahr. Dazu kamen mir die Boten unter Augen, die das Kaiserliche Mandat (Befehl) in allen Städten anschlagen sollten, daß D. Martinus vom Kaiser verdammet wäre.

Nun fragte mich der Herold und sagte: Herr Doctor,

wollt ihr fortziehen? Da antwortete ich: Ja, unangesehen, daß man mich hätte in Bann gethan und das in allen Städten publiciret, so wollte ich doch fortziehen und mich des Kaiserlichen Geleits halten. Das war die erste Praktica (d. h. arglistiger Kunstgriff), so der Bischof von Mainz übete, dadurch er vermeinete mich zu hindern, daß ich auf den Reichstag nicht ziehen sollte, und man alsdann wider mich protestiren möchte, als hätte ich das Kaiserliche Geleit veracht und wäre contumax (d. h. wegen Ungehorsams verurtheilt) worden. Wie ich nun gen Oppenheim kam und nur drei Tage noch Geleit hatte, wird so viel prakticiret vom Bischof von Mainz, daß der Kaiser seinen Beichtvater, einen Barfüßermönch, Glapion genannt, und Ihrer Majest. obersten Leibeskämmerling, Pauln von Armbsdorf, zu Franz von Sickingen*) schickt gen Ebernburg und begehren ließ, daß er sollte den Luther zu sich fordern; so wollte Ihre Kaiserl. Majestät etliche Gelahrte dahin verordnen, die mit ihm handelten. Auf solches schickte Franz von Sickingen Martinum Bucerum**) mit etlichen Reitern ihm entgegen, mit dem Erbieten, er wollte ihm alle Treu erzeigen. Da kam Bucer zu mir, so damals Franz von Sickingen Diener war, und wollte mich überreden, zu Franz von Sickingen gen Ebernburg zu kommen; denn da sollte Glapion, des Kaisers Beichtvater, mit mir von etlichen Sachen sich unterreden. Aber ich merkte das nicht, daß der Bischof von Mainz das suchen sollte, daß er mich so umher führete, bis die Zeit des Geleits aus wäre, ehe ich gen Worms käme. Da sprach ich zu Bucero: Ich will fort ziehen; hat des Kaisers Beichtvater etwas mit mir zu reden, so kann er solches zu Worms wohl thun, und zog also fort. Das war die andere Praktica, die dem Bischofe von Mainz fehlete (fehlschlug), und habe es seit der Zeit erfahren, daß er solches alles getrieben.

Wie ich nun nicht weit von Worms bin, schicket mir Spalatinus, so mit Herzog Friedrich dem Churfürsten, seliger, draußen war, unter Augen, lässet mich warnen, ich sollte nicht

---

*) Ein angesehener Ritter am Rhein, der schon 1520 Luthern seinen Schutz anbot.

**) Nachher einer der bedeutendsten Mitarbeiter am Reformationswerke, der sich's namentlich angelegen sein ließ, die Streitigkeiten zwischen Luther und Zwingli zu vermitteln.

hinein kommen, noch mich in solche Gefährlichkeit begeben. Aber ich entbot ihm wieder: Wenn so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, noch wollte ich hinein; denn ich war unerschrocken, furchte mich nichts. Gott kann einen wohl so toll machen; ich weiß nicht, ob ich jetzt auch so freudig wäre.

Nun fuhr ich auf einem offenen Wäglein in meiner Kappe zu Worms ein; da kamen alle Leute auf die Gassen und wollten den Mönch D. Martinum sehen, und fuhr also in Herzog Friedrichs Herberge, und war auch Herzog Friedrichen bange dabei gewesen, daß ich gen Worms kam.

Der Bischof von Mainz hätte sich etwas anders versehen, denn daß ich sollte gen Worms kommen sein, und wenn ich wäre so furchtsam gewesen als er, so wäre ich nicht kommen.

Da sie solches erfahren hatten, meine Feinde, da hatten sie zum Theil gerathschlaget, man sollte mir das Geleite nicht halten. Aber der Pfalzgraf am Rhein und Churfürst hatte sich dawider geleget, man sollte mir kurzum das Geleit halten, deß und kein anders; war auch darüber mit dem Churfürsten von Brandenburg, Markgraf Joachim dem alten, gar uneins worden, daß sie beide zu den Messern gegriffen.

Dergleichen hatte auch der Kaiser seinen geheimesten Räthen, deren bei acht oder zehen, darunter D. Modo, Bischof von Palerni, Canzler in Flandern, gewesen, auferleget, dieweil der Luther nun angekommen, zu berathschlagen, welchergestalt Ihre Majest. die Sachen mit dem Luther sollte vornehmen; haben sie zur Antwort gegeben: sie hätten die Sachen weitläuftig berathschlaget und fänden keinen bessern Rath, denn daß Ihre Majest. den Luther aufs erste beiseit thäte und umbringen ließ, und haben allegirt (d. h. zur Rechtfertigung angeführt) das Exempel Johann Huß, welchen Kaiser Sigismund wohl auch auf das Concilium gen Costnitz*) geleitet hätte, dennoch habe man ihn verbrennet. Ursach: denn man sei keinem Ketzer schuldig einiges Geleit zu geben oder zu halten. Aber Kaiser Carl hatte diese löbliche Antwort darauf gegeben: Was man zusaget, das soll man halten.

Caracciolus**) hielt zu Worms hart an, man sollte mich

---

*) 1414—18.

**) Einer der päpstlichen Abgeordneten (Nuntius) auf dem Reichstage zu Worms. Der andere war Aleander.

verbrennen, aber der Pfalzgraf und Fürsten von Baiern wollten das Geleit nicht brechen; es wäre auch ein Aufruhr daraus worden. Cochleus*) kam zu Worms auch zu mir und wollte mit mir disputiren, ich sollte allein das Geleit aufsagen. Aber Vollrat von Watzdorff**) hätte ihm bald des Geleits gegeben, daß ihm das Blut über den Kopf gelaufen wäre, wo man nicht gewehret hätte.

Nach wenig Tagen wurde ich ins Reichs Rath vor den Kaiser und alle Fürsten gefordert um 6 auf den Abend. Da redete D. Eck, des Bischofs von Trier Canzler***), von des Reichs wegen und sagte: Martine, bekennest du, daß diese Bücher dein sind? Nun lagen meine Bücher alle nach einander auf einer Bank. Wo sie dieselbigen mochten bekommen haben, wußte ich nicht; da hätte ich bald Ja gesagt. Aber D. Hieronymus Schurff†) schrie laut in des Reiches Rath: **legantur tituli librorum** (d. h. man lese die Titel der Bücher vor!), und da las man die Titel, da waren die Bücher alle mein. Da sprach ich: Allergnädigster Kaiser und gnädigste Fürsten und Herren, die Sache ist wichtig und groß, ich kann auf diesmal nicht Antwort geben von den Büchern; ich bitte, man wollte mir Zeit geben, mich darauf zu bedenken. Das geschah, und alsbald zerging (ging auseinander) des Reichs Rath.

Da kamen mittler Zeit viel vom Adel in meine Herberge und sagten: Herr Doctor, wie gehets? man sagt, sie wollen euch verbrennen; aber das muß nicht geschehen, sie müßten ehe alle mit verderben. Das wäre auch geschehen.

Wie ich nun wieder ins Reichs Rath gefordert ward, da war auf dem Saal eine große Anzahl Volks; denn jedermann wollte meine Antwort hören, und waren viel brennender Fackeln droben; denn es war Nacht. Des Getümmels und Wesens war ich gar nicht gewohnet. Aber wie man mich hieß reden, da hob ich an und sagte: Allergnädigster Kaiser! Gnädigste Churfürsten, Fürsten und Herren! die Bücher, so man mir nächst hat vorgeleget, die sind mein, und sind etliche Bücher darunter, das sind Lehrbücher, die legen die heilige Schrift

---

*) Dechant zu Frankfurt, einer der eifrigsten Gegner Luthers.

**) Ein thüringischer Edler, Anhänger der Reformation.

***) Nicht zu verwechseln mit Joh. Eck von Ingolstadt, mit welchem Luther zu Leipzig disputirt hatte.

†) Dr. Hieronymus Schurff war Luthern gewissermaßen als Rechtsbeistand beigegeben.

aus; die bekenne ich, daß sie mein sind; und es sind rechtschaffene gute Bücher, auch ist nichts Böses drinnen.

Die andern sind Zankbücher, da ich mich mit dem Papst und Widersachern gezanket habe; so da etwas Böses innen sein würde, das könnte ich wohl ändern.

Die dritten sind Bücher, darinnen ich nur von der christlichen Lehre disputire; die sind nur Disputationes (gelehrte Streitschriften). Diese zweierlei Bücher, nämlich die Lehrbücher und Disputationes, wären gut und recht, dabei ich wollte bleiben, es ginge drüber, wie der liebe Gott wollte.

Dieweil ich also redete, begehrten sie von mir, ich sollte es noch einmal wiederholen mit lateinischen Worten; aber ich schwitzte sehr, und war mir des Getümmels halben sehr heiß, und daß ich gar unter den Fürsten stand. Doch sagte Herr Friedrich von Thün *) zu mir: Könnet ihr es nicht thun, so ists genug, Herr Doctor. Aber ich wiederholete alle meine Worte lateinisch; das gefiel Herzog Friedrich, dem Churfürsten, überaus wohl **).

Wie ich solches ausgeredet hatte, ließ man mich gehen, und wurden mir zween zugegeben, die mich führeten und begleiteten. Da erhob sich ein Getümmel: ob man mich gefangen führete, schrieen die Edelleute; aber ich sagte: Sie geleiteten mich nur. Also kam ich wieder in meine Herberge und kam nicht wieder in des Reichs Rath.

Darnach fordert man mich in zween kleine sonderliche Ausschuß. In einem war der Bischof von Trier, Marggraf Joachim und Herzog Georg und andere mehr. Aber Doctor Uhe (Vehus), der Badische Canzler, redete lange mit mir, wollte mich überreden, ich sollte die ganze Sache dem Kaiser heimstellen und des Reiches Ständen, und erzählte mir dreizehn Ursachen, warum ichs thun sollte, und sagte viel von der Autorität der Kirchen und andern Aergernissen.

Nun waren allda etliche, die wollten mich lehren, wie ich antworten sollte. Aber Friedrich Thün sagte: Es ist nicht vonnöthen, er wird wohl reden.

Diese Artikel erzählete ich ihm nach einander wieder auf den Fingern her; wiewohl ich der Juristerei und Hofrede un-

*) Friedrich von Thunau, sächsischer Rath.
**) Luthers ausführliche Erklärung auf dem Reichstage zu Worms s. S. 19.

gewohnet, noch (dennoch) widerlegte ich sie alle und sagte: Ich könnte alles leiden, den Papst, Fürsten, item (desgleichen) die Gewalt der Kirchen und wollte alles nur thun, was ich sollte; allein von der heiligen Schrift könnte ich nicht weichen, da könnte ich nichts von vergeben; denn sie wäre nicht mein, sondern unsers Herrn Gottes. Da sagte der Marggraf: Herr Doctor, wie ich euch recht verstehe, so ist das eure Meinung, ihr könnt von der heiligen Schrift euch nicht begeben? Da sagte ich: Ja, darauf stehe ich. Da ließen sie mich wieder hinweg gehen und gingen sie auch von einander.

Nach wenigen Tagen schickten sie zu mir Doctor Vehus und Doctor Peutinger *) und ließen weiter mit mir handeln. Aber Herzog Friedrich wollte nicht, daß ich mit ihnen allein handeln sollte; schickte zu mir seine Räthe, Doctor Philipp und Friedrich von Thün, die waren bei der Handlung. Die zween Doctores hatten eine wohlbedachte Oration (Unterredung) mit mir, versuchten an mir, was ihnen möglich war, ich sollte meine Bücher und Sache dem Kaiser und Fürsten übergeben. Aber ich sagte: Ich wollte gerne unter des Kaisers Gewalt sein; aber die Schrift könnte ich nicht verlassen. Da sie aber weiter anhielten, da sagte ich: Das ist kurz meine Meinung: Ehe ich meine Sache dem Kaiser wollte heimstellen, ich wollte ehe das Geleit aufsagen.

Da sagte Friedrich von Thün: Das ist je genug und hoch erboten; ward auf die zween schällig (d. h. ward ungehalten, schalt sie), wollte nicht mehr zuhören, ging davon. Aber Doctor Philippus blieb da; da setzten sie weiter an mich, ich sollts thun. Aber ich sagte: Ich wills nicht thun; ich stelle es euch selbst heim, wenn der Kaiser sollte über meine Sache ein Richter sein, was würde nicht geschehen? Wie könnte ich mich schützen oder handhaben, oder meine Sache vertheidigen, wenn ich die heilige Schrift hätte aus der Faust gegeben? Der Kaiser hat der Bischöfe zu viel, die mich auch bereits verdammet haben. Und ward also nichts ausgerichtet.

Nicht lange hernach schickte der Bischof von Trier wieder zu mir, redete allein mit mir und sagte: Lieber Herr Doctor, meine Doctores sagen mir, ihr wollet zufrieden sein mit dem, das der Kaiser in eurer Sache sprechen wird; vermeinte, er

*) Dr. Conrad Peutinger, ein berühmter Rechtsgelehrter aus Augsburg.

wollte mich bald fangen. Aber ich sagte: Gnädiger Herr, ich kann alles leiden, aber die heilige Schrift kann ich nicht übergeben. Da sagte der Bischof: Das haben mich meine Doctores viel anders berichtet; ei, wie sollt ich so übel bestanden sein, wenn ich wäre bald zum Kaiser gangen und hätts ihm angezeigt. Wie meint ihr aber, Herr Doctor, daß man der Sachen thue?

Da hatte ich keinen andern Rath, denn so Gamaliel Apostelg. Cap. 5, 38. 39. giebt: Man sollte die Sache für sich gehen lassen; wäre sie von Menschen, so würde sie nicht lange stehen; wäre sie aber von Gott, traun, so werden sie die Lehre nicht können unterdrücken.

Diese Handlung und sonderlich daß sich die Pfaffen so läppisch dazu stelleten, verdroß Herzog Friedrichen sehr, als einen klugen, weisen Fürsten; und da ich vierzehn Tage war zu Worms gewesen, zog ich wieder hinweg und ward auf dem Wege gefangen. Also ists ergangen ohne meine Gedanken. Die Schuld ist nicht mein, sondern ihr. Sie wollten mit dem Kopf hindurch und meinten, sie könnten nicht fallen; der Teufel hat auch wohl verwahret des Papsts Regiment und wollte es vertheidigen; aber Christus machte ein Loch drein. Denn der Teufel weiß auch wohl, daß er sich von Christo muß visitiren lassen, und hats nun oft erfahren.

---

6. Ein Gebet D. Luthers auf dem Reichstage zu Worms.

Allmächtiger, ewiger Gott! Wie ist es nur ein Ding um die Welt! Wie sperret sie den Leuten die Mäuler auf! Wie klein und gering ist das Vertrauen der Menschen auf Gott! Wie ist das Fleisch so zart und schwach und der Teufel so gewaltig und geschäftig durch seine Apostel und Weltweisen! Wie ziehet sie so bald die Hand ab und schnurret dahin, läuft die gemeine Bahn und den weiten Weg zur Höllen zu, da die Gottlosen hingehören, und siehet nur allein bloß an, was prächtig und gewaltig, groß und mächtig ist und ein Ansehen hat. Wenn ich auch meine Augen dahin wenden soll, so ists mit mir aus; die Glocke ist schon gegossen und das Urtheil gefället. Ach Gott! ach Gott! o du mein Gott! Du, mein Gott, stehe du mir bei wider aller Welt Vernunft und Weisheit. Thue du es; du mußt es thun, du allein. Ist es doch nicht meine,

sondern deine Sache. Hab' ich doch für meine Person allhier nichts zu schaffen und mit diesen großen Herren der Welt zu thun. Wollte ich doch auch wohl gute geruhige Tage haben und unverworren sein. Aber dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist. Stehe mir bei, du treuer, ewiger Gott! ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens, es hinket alles, was fleischlich ist und nach Fleisch schmeckt. O Gott, o Gott! hörest du nicht, mein Gott? Bist du todt? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirgest dich allein. Hast du mich dazu erwählet? ich frage dich; wie ich es denn gewiß weiß; ei, so walt es Gott! denn ich mein Lebelang nie wider solche große Herren gedacht zu sein, habe mir es auch nicht vorgenommen. Ei, Gott, so stehe mir bei in dem Namen deines lieben Sohnes Jesu Christi, der mein Schutz und Schirm sein soll, ja meine feste Burg, durch Kraft und Stärkung deines heiligen Geistes. Herr, wo bleibest du? Du, mein Gott, wo bist du? Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache und dein; so will ich mich von dir nicht absondern ewiglich. Das sei beschlossen in deinem Namen. Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen, und wenn sie noch voller Teufel wäre; und sollte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werk und Geschöpf ist, darüber zu Grund und Boden, ja zu Trümmern gehen; dafür aber dein Wort und Geist mir gut ist. Und ist auch nur um den Leib zu thun; die Seele ist dein und gehört dir zu und bleibet auch bei dir ewig, Amen. Gott helfe mir, Amen.

---

7. D. Luthers ausführliche Erklärung auf dem Reichstage zu Worms, entnommen aus dem Berichte eines Augenzeugen.

Da Luther nun vor Kais. Majest., den Churfürsten und allen Ständen des Reichs, so dazumal auf dem Reichstage waren, stand, ward er von dem von Pappenheim *) erinnert, daß er nichts reden sollte, er würde denn gefragt.

Da fing der Kaiserliche Orator (Sprecher), D. Johann Eck, gemeiner Official **) des Bischofs zu Trier, mit hoher und

*) Ulrich von Pappenheim, des Reiches Erb-Marschall.
**) Official heißt der Vicarius eines Bischofs in weltlichen Gerichtsangelegenheiten.

vernehmlicher Stimme an aus Befehl Kaiserl. Majest. erstlich lateinisch, darnach deutsch auf diese Meinung zu reden und vorzuhalten D. Martin, wie folgt:

Martin Luther, die H. und unüberwindliche Kaiserl. Majest. hat aus Bedenken und Rath aller Stände des H. Röm. Reichs dich vor Ihrer Majest. Stuhl hierher berufen und erfordern lassen, dich um diese zween Artikel zu fragen: Erstlich, ob du bekennest, daß diese Bücher (welcher ein groß Convolut (Menge) und Bündlein, lateinisch und deutsch geschrieben, gezeigt ward,) dein seien, und ob du dieselben für die deinen erkennest oder nicht? Zum andern, ob du dieselben und was drinnen ist widerrufen, oder auf denselben verharren und bestehen willst?

Ehe nun D. Martin darauf antwortete, rief D. Hieronymus Schurff, der ihm zugegeben ward und bei ihm an der Seiten stand, überlaut und sprach: Man zeige die Bücher mit Namen an. Da erzählte der Triersche Official mit Namen von D. Martins Büchern die, so zu Basel gedruckt, unter welchen auch war die Auslegung etlicher Psalmen. Item, das Büchlein von guten Werken. Die Erklärung über das Vater unser. Die Sermon von dreierlei Gerechtigkeit und andere christliche Büchlein, das nicht Streitbücher waren.

Nach diesem gab D. Martinus diese Antwort lateinisch und deutsch darauf:

Von Kaiserl. Majest. werden mir zween Artikel vorgehalten. Der erste, ob ich alle Bücher, so meinen Namen haben, wolle für die meinen erkennen. Der andere, ob ich die, so bisher von mir geschrieben und ausgangen sind, vertheidigen oder etwas widerrufen wolle. Hierauf will ich kürzlich, so viel ich kann, richtig antworten.

Erstlich muß ich die jetzt genannten Bücher für die meinen ja erkennen, und kann derselben nimmermehr ichtes (etwas) verneinen. Aber was da folget, daß ich anzeigen soll, ob ich auch zugleich alles vertheidigen oder widerrufen wolle? weil dieß eine Frage vom Glauben und der Seelen Seligkeit ist und Gottes Wort belanget, welches der höchste und größte Schatz im Himmel und Erden ist, und wir billig allzumal in allen Ehren halten sollen: so wäre es vermessentlich und gefährlich von mir gehandelt, etwas unbedächtigs anzeigen; sintemal ich weniger, denn es die Sache erfordert, oder mehr, denn es der Wahrheit gemäß wäre, unbesonnen oder unbedacht asseriren (behaupten) und für gewiß sagen könnte; welches beides

mich in das Urtheil bringen würde, das Christus gefällt hat, da er sagt: Wer mich vor den Menschen verleugnen wird, den will ich vor meinem himmlischen Vater auch verleugnen. Derhalben bitte ich von Kaiserl. Majest. aufs allerunterthänigste und demüthigste Bedenkzeit, auf daß ich ohne Nachtheil Gottes Worts und ohne Gefahr meiner Seelen Seligkeit auf die vorgehaltenen Fragstücke richtig antworten möge.

Hierauf gingen an der Fürsten Rathschläge, welche der Triersche Official dermaßen vorbrachte:

Wiewohl du, Martin Luther, jetzt aus Kaiserl. Mandat und Befehl genugsam hättest können verstehen, wozu und warum du erfordert bist, und derhalben nunmehr nicht würdig wärest, daß dir weiter und länger Bedenkzeit gegeben würde; doch läßt dir Kaiserl. Majest. aus angeborner Güte noch einen Tag, dich zu bedenken, also daß du morgen eben um diese Stunde gegenwärtig erscheinest: doch dermaßen und mit dieser Condition (Bedingung), daß du deine Meinung nicht schriftlich, sondern mündlich anzeigest und vorbringest.

Nach diesem ist D. Martin durch den Ehrenhold wieder in seine Herberge geleitet.

Des folgenden Tags, auf den Donnerstag, um vier Uhr Nachmittags, kam der Ehrenhold, führete Doctor Martin ins Kaisers Hof; da er von wegen der Fürsten Geschäfte bis zu sechs Uhr blieb und wartete unter einem großen Haufen Volks, das sich selbst vor Menge drückte und drängete. Da sich nun die Fürsten gesetzt, und D. Martin vor ihnen stand, fing der Official an also zu reden:

Gestern Abends hat Kaiserl. Majest. dir, Martin Luther, diese Stunde ernennet, sintemal du die Bücher, so wir gestern erzählet, für die deinen öffentlich erkannt und angenommen hast. Weil du aber auf die Frage, ob du etliche von denselben für nichtig gehalten, oder alles, dazu du dich bekennest, für recht halten und billigen wolltest, Bedenkzeit gebeten hast, welche nun aus ist; wiewohl du von Rechts wegen nicht hättest sollen länger Bedenkzeit erlangen, weil du so eine lange Zeit wohl gewußt hast, wozu du erfordert bist worden, und des Glaubens Sache allen und jeden so gewiß und ein jeglicher darinnen dermaßen berichtet sein sollte, daß er, zu welcher Zeit es von ihm gesucht und begehrt wird, desselben gewissen und beständigen Grund, Ursach und Rechenschaft geben könnte; geschweige

denn du, der du ein solcher großer und geübter Doctor der heiligen Schrift bist. Wohlan, so gieb endlich Antwort auf der Kaiserl. Majest. Suchen, welcher milden Güte du in der erlangten Bedenkzeit erfahren hast: Willst du deine erkannten Bücher allzumal vertheidigen oder aber etwas widerrufen? Solches sagte der Official lateinisch und deutsch.

Hierauf antwortete Doctor Martin auch lateinisch und deutsch, wiewohl aufs allerunterthänigste und demüthigste, schrie nicht sehr noch heftig, sondern redete fein sittig, züchtig und bescheiden, doch mit großer christlicher Freudigkeit und Beständigkeit und also, daß die Widersacher wünschten und begehrten, er hätte verzagter und kleinmüthiger geredet, als die sich mehr versehen und gehofft hatten, nachdem er Bedenkzeit gebeten, er würde revocirt und widerrufen haben.

Nun seine Antwort lautet, wie folget:

Allerdurchlauchtigster Kaiser! Durchlauchtigste, Hochgeborne Churfürsten und Fürsten, gnädigste Herren! Ich erscheine als der Gehorsame auf dem Termin, so mir gestern Abends angesetzt und ernennet ist, und bitte durch Gottes Barmherzigkeit Eure Kaiserl. Majest., Chur- und Fürstliche Gnaden wollten diese gerechte und wahrhaftige Sache (wie ich hoffe) gnädigst hören, und so ich aus Unverstand vielleicht einem jeglichen seinen gebührlichen Titel nicht geben oder mich sonst irgend nicht nach Hofsgebrauch mit Geberden erzeigen würde, mirs gnädigst zu gute halten, als der ich nicht zu Hofe gewesen, sondern im Kloster gesteckt bin und von mir anders nicht zeugen kann, denn daß ich in dem, was von mir bisher mit einfältigem Herzen gelehret und geschrieben ist, allein Gottes Ehre und der Christgläubigen Nutz und Seligkeit, damit dieselben rechtschaffen und rein unterrichtet würden, angesehen und gesucht habe.

Nun, allergnädigster Kaiser, gnädigste Churfürsten und Herren, auf die zwei Artikel, so mir gestern von Eurer Kaiserl. Majest. vorgehalten sind, nämlich: ob ich die genannten und unter meinem Namen ausgegangenen Bücher für die meinen erkennete und dieselben zu vertheidigen verharren, oder widerrufen wollte? habe ich meine unterthänige, klare und richtige Antwort geben auf den ersten Artikel, darauf ich noch fest bestehe und ewiglich bestehen will, nämlich, daß solche Bücher mein und unter meinem Namen ausgegangen seien; es wäre denn, daß vielleicht durch meiner Abgünstigen Arglistigkeit oder

unzeitige Klugheit etwas darinnen geändert oder böslich herausgezwackt wäre; denn ich erkenne etwas anders für das meine nicht, denn was allein mein und von mir allein geschrieben ist, ohne einiges Menschen Deutung, wie geschickt er auch sei.

Was ich aber auf den andern Artikel antworten werde, bitte ich aufs unterthänigste, Eure Kaiserl. Majest., Chur- und Fürstliche Gnaden wollen wohl einnehmen und bedenken, daß meine Bücher nicht alle einerlei Art sind. Denn etliche sind, in welchen ich vom christlichen Glauben und guten Werken so schlecht (schlicht), einfältig und christlich gelehret habe, daß auch die Widersacher selbst müssen bekennen, sie seien nütze, unschädlich und würdig, daß sie von christlichen Herzen gelesen werden. Ja, auch die Päpstliche Bulla, ob sie wohl geschwind und heftig ist, doch macht sie etliche meiner Bücher unschädlich; wiewohl sie dieselben durch ein ungeheuer widernatürlich Urtheil verdammt. So ich nun anfinge dieselben zu widerrufen, lieber, was thäte ich anders, denn daß ich einiger unter allen Menschen die Wahrheit, welche beide, Freunde und Feinde, zugleich bekennen, verdammte und allein aller einmüthiger Bekenntniß widerstrebete.

Die andere Art meiner Bücher ist, darinnen das Papstthum und der Papisten Lehre angegriffen und angetastet wird, als die, so mit ihrer falschen Lehre, bösem Leben und ärgerlichen Exempeln die Christenheit an Leib und Seele verwüstet haben. Denn niemand kann verneinen und dissimuliren (verhehlen), weil es die Erfahrung zeuget und alle fromme Herzen darüber klagen, daß durch des Papsts Gesetze und Menschenlehre der Christgläubigen Gewissen aufs allergräulichste und jämmerlichste verstrickt, beschwert und gemartert sind, auch die Güter, Gründe und Possession (Besitzstand), vornämlich in dieser hochberühmten deutschen Nation, mit unglaublicher Tyrannei erschöpft und verschlungen sind und noch heutiges Tages ohne Aufhören unziemlicher Weise verschlungen werden. So sie doch selbst in ihren eigenen Büchern und Decreten setzen und lehren, als **Dist. 9 u. 25. q. 1 u. 2.**, daß des Papsts Gesetze und Lehre, die dem Evangelio oder den Sprüchen der Väter entgegen und zuwider sind, für irrige und untüchtige sollen gehalten werden.

Wo ich nun auch dieselben widerrufte, so würde ich anders nicht thun, denn daß ich ihre Tyrannei stärkte und solcher großen Impietät (Pflichtvergessenheit) und gottlosem Wesen nicht

allein die Fenster, sondern auch Thür und Thor aufthäte, als die viel weiter und freier wüthen und toben würden, denn sie bisher haben dürfen thun, und würde durch solch Zeugniß dieses meines Widerrufens ihr tyrannisch Regiment, darinnen ohne das aller Muthwille, Schalkheit und Bosheit ungescheuet und ungestraft getrieben wird, dem armen gemeinen Manne und Haufen viel unleidlicher und unerträglicher werden und doch gestärkt und bestätigt, sonderlich so gerühmet würde, daß solches von mir aus Befehl Eurer Kaiserl. Majest. und des ganzen Römischen Reiches geschehen wäre. O welch ein großer Schanddeckel allerlei Schalkheit und Tyrannei, lieber Gott, würde ich alsdann werden!

Die dritte Art meiner Bücher ist, so ich wider etliche Privat- und einzelne Personen geschrieben habe, nämlich, die sich unterstanden haben, römische Tyrannei zu schützen und zu vertheidigen und die gottselige Lehre, so von mir gelehret ist, zu fälschen und dämpfen. Wider dieselben, bekenne ich frei, bin ich etwas heftiger und schärfer gewesen, denn es nach Gelegenheit der Religion und Profession (des Amtes) sich gebühret; denn ich mache mich nicht zu einem Heiligen, auch disputire ich nicht von meinem Leben, sondern von der Lehre Christi.

Dieselben zu widerrufen will mir auch nicht gebühren; darum, daß durch solch Widerrufen abermals dahin würde kommen, daß Tyrannei und allerlei gottloses Wesen mit meinem Beifallen regieren, überhand nehmen und wider Gottes Volk viel gewaltsamer und gräulicher wüthen würden, denn jemals bisher geschehen ist.

Doch, weil ich ein Mensch und nicht Gott bin, kann ich meinen Büchlein anders nicht helfen noch sie vertheidigen, denn mein Herr und Heiland Jesus Christus seiner Lehre gethan hat; welcher, da er vor dem Hohenpriester Hannas um seine Lehre gefragt, von des Hohenpriesters Knecht einen Backenstreich empfangen hatte, sprach er: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß böse sei. (Joh. 18, V. 19. 22.)

Hat nun der Herr, welcher wußte, daß er nicht konnte irren, sich nicht geweigert, Zeugniß wider seine Lehre zu hören auch von einem geringen, schnöden Knecht; wie vielmehr ich, der Erde und Aschen ist und leichtlich irren kann, soll begehren und warten, ob jemand Zeugniß wider meine Lehre geben wollte.

Darum bitte ich durch die Barmherzigkeit Gottes, Eure Kaiserl. Majest., Chur- und Fürstliche Gnaden, oder wer es

thun kann, er sei hohes oder niedriges Standes, wollen Zeugniß geben, mich mit prophetischen und apostolischen Schriften überweisen, daß ich geirret habe. Alsdann, so ich deß überzeuget werde, will ich ganz willig und bereit sein, allen Irrthum zu widerrufen und der erste sein, der meine Büchlein ins Feuer werfen will.

Aus diesem, halte ich, erscheinet klärlich und öffentlich, daß ich genugsam bedacht und bewogen habe die Noth und Gefahr, das Wesen und die Zwietracht, so durch Verursachung meiner Lehre soll erweckt sein, davon ich gestern hart und stark erinnert bin worden. Mir zwar ists wahrlich die allergrößte Lust und Freude, zu sehen, daß um Gottes Worts willen Zwietracht und Uneinigkeit entstehet. Denn dieß ist Gottes Worts Art, Lauf und Glück; sintemal Christus der Herr selbst sagt (Matth. 10, 34. 35.): Ich bin nicht kommen Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt, denn ich bin kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater 2c.

Derohalben ist wohl zu bedenken, wie wunderbarlich und erschrecklich Gott in seinen Räthen und Gerichten ist, damit nicht vielleicht das, so die Uneinigkeit und Zwietracht hinzulegen vorgewandt (beizulegen vorgegeben) wird, aus Vertrauen unserer Macht und Weisheit, so wirs anfingen mit Verfolgung und Lästerung des heiligen Worts Gottes, gereiche zu einer schrecklichen Sündfluth, unüberwindlicher Gefahr, beide leibliches und geistliches Unfalls und Schadens. Zudem ist auch zu besorgen, damit nicht dieses allerlöblichsten und gütigsten Jünglings, Kaisers Carl (in deß Majestät nächst Gott eine große Hoffnung ist,) Regierung nicht allein einen bösen, unseligen Anfang, sondern auch Mittel und Ende gewinnen möchte.

Ich könnte diesen Handel mit Exempeln der heiligen Schrift wohl weiter und reichlicher erklären und ausstreichen; als von Pharao, vom Könige zu Babel und den Königen Israel, welche sich alsdann am meisten in den größten Schaden und Verderben gebracht haben, da sie wollten mit ihren klügsten Anschlägen und Räthen ihre Königreiche befrieden und erhalten. Denn er ists, der die Witzigen in ihrer Witz und Klugheit ergreift und kehret die Berge um, ehe sie es inne werden, Hiob 5, 13; Cap. 9, 5. Darum ists vonnöthen, daß man Gott fürchte. Aber ich will es jetzt Kürze halben unterlassen.

Solches sage ich nicht der Meinung, daß solchen großen Häuptern noth wäre meines Unterrichts oder Erinnerns; sondern

daß ich deutscher Nation, meinem lieben Vaterlande, meinen schuldigen Dienst nicht habe sollen noch wollen entziehen und will mich hiermit Eurer Kaiserl. Majest., Chur- und Fürstlichen Gnaden aufs unterthänigste befohlen und demüthigst gebeten haben, sie wollten sich von meinen Widersachern wider mich ohne Ursache nicht bewegen lassen. Das will ich um dieselbigen mit meinem armen Gebet gegen Gott zu verbitten in aller Unterthänigkeit allzeit beflissen sein.

Da er solches geredet, fing der Kaiserliche Orator an, als wäre er etwas bewegt, und sagte: Er hätte nicht zur Sache geantwortet, auch sollte nicht in Zweifel gestellt, noch davon disputirt werden, das etwa zuvor in Concilien definirt (bestimmt), endlich beschlossen und verdammt wäre worden: darum würde bei ihm gesucht, er wollte eine einfältige, runde und richtige Antwort darauf geben, ob er revociren und widerrufen wollte oder nicht?

Darauf sagte D. Luther: Weil denn Eure Kaiserl. Majest., Chur- und Fürstliche Gnaden eine schlechte (schlichte), einfältige, richtige Antwort begehren, so will ich die geben; so weder Hörner oder Zähne haben soll, nämlich also: Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde (denn ich glaube weder dem Papst, noch den Concilien allein nicht, weil es am Tage und offenbar ist, daß sie oft geirret haben und ihnen selbst widerwärtig gewesen sind), und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführet sind, überzeuget und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen sei, so kann und will ich nichts widerrufen; weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.

---

8. D. Luthers Schreiben an Röm. Kaiserl. Majestät, nach seinem Abschied aus Worms von Friedeburg zurückgesandt.

Am Sonntag Cantate (28. April) 1521.

Gnade und Friede mit aller Unterthänigkeit, durch Christum Jesum unsern Herrn.

Allerdurchlauchtigster und unüberwindlichster Kaiser, gnädigster Herr! Nachdem E. Kais. Maj. mich mit einem öffent-

lichen sichern Geleite gegen Worms haben erfordern lassen, zu erkundigen mein Gemüth über die Büchlein, so in meinem Namen öffentlich ausgangen sind, und ich in aller Demuth vor E. Kaiserl. Maj. und dem ganzen Reich daselbst gehorsamlich erschienen bin: als hat E. Kais. Maj. mir vornämlich vorhalten und anzeigen lassen, ob ich genannte Büchlein für die meinen erkennete? und ob ich dieselben widerrufen oder darauf verharren wollte oder nicht?

Ich aber, da ich sie für die meinen erkannte (so ferne nichts von meinen Widersachern und Klüglingen in denselben verkehret oder verändert wäre), in aller Ehrerbietung demüthiglich angezeigt, daß ich des Gemüths wäre, nachdem meine Büchlein mit klaren und öffentlichen Zeugnissen der heiligen Schrift verwahret und gegründet, daß mirs nicht gebühren wollte, wäre auch nicht billig noch zu thun, Gottes Wort zu verleugnen und meine Büchlein also zu widerrufen; und derhalben demühiglich gebeten, E. Kais. Maj. wollten in keinen Wegen gestatten, daß ich zu solchem Widerruf gedrungen würde, sondern darob sein, daß meine Büchlein entweder durch E. Maj. selbst, oder andere, weß Stands die wären, auch die allergeringsten (die es könnten), durchsehen, und die Irrthümer, welche, wie etliche vorgeben, darinnen sein sollen, mit göttlichen, evangelischen und prophetischen Schriften gestraft und getadelt würden; auch mich aus christlichem Gemüthe unterthäniglich erboten, wo ich einiges Irrthums überweiset würde, so wollte ich alles widerrufen und der erste sein, der meine Büchlein ins Feuer werfen, verbrennen und mit Füßen treten wollte.

Aber über das alles ist von mir begehrt und gefordert worden, ich wollte einfältig, deutlich und ausdrücklich antworten, ob ich widerrufen wollte oder nicht? Darauf ich abermals aufs demüthigste gesagt: Weil mein Gewissen durch heilige Schrift, welche ich in meinen Büchlein angezogen und eingeführet habe, beschlossen und gefangen wäre, so könnte ich ohne bessern Unterricht ja nichts widerrufen.

Da handelten etliche Churfürsten und andere Stände des Reichs mit mir, daß ich meine Büchlein Kaiserl. Majestät und den Reichsständen Erkenntniß und Urtheil untergeben und heimstellen wollte; welches der Canzler zu Baden und Doctor Peutinger bei mir fleißig suchten und sich in dem heftig bemüheten und arbeiteten. Ich aber erbot mich, wie zuvor, so ich nur

aus göttlicher Schrift oder öffentlichen Ursachen anders gelehret, wollte ich gerne weichen.

Endlich ist gehandelt, ich wollte etliche ausgezogene Artikel auf Erkenntniß eines allgemeinen Concilii stellen und vertrauen. Aber ich, als der allzeit und mit allem Fleiß demüthiglich, willig und bereit, alles zu thun und zu leiden, was mir immer möglich wäre, konnte dieß einige nicht erlangen (welches doch gar eine christliche Bitte ist), daß mir Gottes Wort frei und ungebunden bliebe, und meine Büchlein E. Kais. Maj. und des Reichs Ständen also und mit dem Bescheid untergebe, auch ohne Oerterung eines Concilien vertrauete, daß nichts wider das Evangelium Gottes, weder von mir unterworfen, noch von ihnen definirt (erklärt) und erkannt würde. Auf dem ist der ganze Handel bestanden und beruhet.

Denn Gott, der ein Herzkündiger, ist mein Zeuge, daß ich in aller Unterthänigkeit ganz willig und bereit bin, Euer Kais. Maj. zu willfahren und gehorsam zu sein, es sei durch Leben oder Tod, durch Ehre oder Schande, durch Gewinn oder Verlust. Denn also habe ich mich oftermals erboten, deß ich mich auch noch erbiete und nehme gar nichts aus, denn allein Gottes Wort, in welchem nicht allein der Mensch lebet, wie Christus Matth. 4, 4. saget, sondern welches auch die Engel gelüstet zu schauen. 1 Pet. 1, 12. Dasselbe, weil es über alles ist, auch soll in allem das allerfreieste und allerdings ungebunden sein, wie St. Paulus lehret 2 Timoth. 2, 9. Und stehet weder in meinem noch einiges Menschen Willen, noch Macht, dasselbe in Gefahr zu setzen, Menschen, ihrer sein wie viel, so gewaltig groß, gelehrt und heilig sie immer wollen, unterwerfen und ihnen mächtig heimzustellen, daß sie darüber erkennen und richten.

Also, daß auch St. Paulus Gal. 1, 8. darf frei öffentlich, ohne alle Scheu, sagen und zweimal wiederholen: So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders denn das wir euch gepredigет haben, der sei verflucht; und David spricht Psalm 146, 3: Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen; und Jerem. 17, 5.: Verflucht ist, der auf Menschen trauet. Viel weniger kann jemand so vermessen sein, daß er ihm allein solche Gewalt zumessen wollte, Gottes Wort seines Gefallens zu meistern; es wäre denn ein gottloser Narr, laut des Spruches,

Sprüchw. 28, 26.: Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr.

Aber in zeitlichen Sachen, von welchen Gottes Wort, so viel die ewigen himmlischen Güter belanget, nicht handelt, ist einer dem andern schuldig zu glauben und vertrauen, weil derselben Unterwerfung, Gefahr und Verlust (an) der Seligkeit keinem Schaden thut, welche man doch zuletzt lassen muß. Aber so die Sache Gottes Wort und ewige Güter angehet, leidet Gott solche Gefahr nicht, daß ein Mensch dem andern dieselbe unterwerfe und mächtig heimstelle. Denn er will, daß ihm alle Menschen und alles soll unterworfen sein, als der allein die Ehre und den Ruhm hat, daß er wahrhaftig, ja die Wahrheit selbst ist, aber alle Menschen Lügner und falsch sind, wie St. Paulus Röm. 3, 4. aus dem 116. Ps. V. 11, als ein Meister fein lehret.

Und das nicht unbillig. Denn derselbe Glaube, Unterwerfung und Demuth ist eigentlich der rechte Gottesdienst und Anbeten, wie St. Augustinus sagt, so keiner Creatur soll erzeiget werden. Derohalben auch St. Paulus weder die Engel, noch sich selbst, ohne Zweifel auch keinen Heiligen, er sei im Himmel oder auf Erden, würdig achtet solches Glaubens und Vertrauens, ja verfluchet. Auch würden sie es nicht leiden, schweige denn, daß sie es begehren sollten; sintemal einem Menschen in Sachen, so die ewige Seligkeit belangen, also vertrauen anders nicht ist, denn der Creatur die Ehre geben, welche Gott eigentlich und allein gebühret.

Darum bitte ich aufs allerdemüthigste, E. Kaiserl. Maj. wollen nicht gedenken, daß dies **Praejudicium** (d. h. die mein Verhalten leitende Ueberzeugung) und Bedenken, nämlich, daß Gottes Wort allen Dingen soll vorgezogen werden, aus einem bösen Vorsatz und Argwohn herkomme, auch nicht ungnädiglich verstehen. Denn es ist aus vor angezeigten Sprüchen der heiligen Schrift genommen, welchen alle Creaturen billig weichen sollen. Der Schrift Autorität (Ansehen und Geltung), spricht St. Augustinus, ist größer denn aller Menschen Verstand fassen und begreifen kann.

Denn daß mein Gemüth und Vertrauen gegen E. Kaiserl. Maj. rechtschaffen und reine sei, das kann dieselbe aus dem wohl merken und verstehen, daß ich unter E. K. Maj. Geleite gehorsamlich erschienen bin und mich nichts besorget und gefurcht, ob ich wohl wußte, daß meine Büchlein von den Wi-

dersachern sind verbrannt, und mittlerweile ein Mandat wider mich und meine Büchlein unter E. K. Maj. Namen öffentlich ausgangen und an vielen Orten angeschlagen ist worden; welches einen armen Mönch nicht unbillig abgeschreckt und zurückgezogen hätte, wo ich mich zu Gott dem Allmächtigen, E. K. Maj. und zu den Ständen des Reichs nicht alles Guts versehen hätte und noch versähe.

Wiewohl ich nun durch keinerlei Wege habe erlangen können, daß meine Büchlein durch die heilige Schrift widerlegt würden, und ich gezwungen bin unüberwunden davon zu ziehen, und der ganze Handel, wie gesagt, auf dem gestanden und beruhet, daß man die irrigen Artikel, die in meinen Büchlein sollen sein, wie sie davon reden, mit der heiligen Schrift nicht hat wollen noch können beweisen oder verlegen, auch nicht vertrösten noch verheißen, daß etwa meine Büchlein sollten nach Gottes Wort examinirt und geörtert werden: gleichwohl bedanke ich mich gegen E. K. Maj. aufs allerdemüthigste, daß dieselbe mir das öffentliche Geleit zu Worms unverbrüchlich gehalten und weiter zu halten zugesagt haben, bis ich sicher in meinen Gewahrsam käme.

Und bitte E. K. Maj. noch einmal um Christi willen aufs allerunterthänigste, sie wollten mich von den Widersachern nicht unterdrücken, noch Gewalt leiden und verdammen lassen, weil ich mich nun so oft erboten habe, wie einem Christen und Gehorsamen gebührt und ziemet. Denn ich bin noch ganz willig und bereit, mich unter E. K. Maj. Geleite vor unverdächtigen gelehrten, freien und unparteiischen Richtern, weltlichen oder geistlichen, zu stellen und vorzukommen, auf daß durch E. K. Maj., die Stände des Reichs, Concilia, Doctores, oder wer da könne oder wolle lehren, und meine Büchlein und Lehren allen gerne untergeben, ihr Examen, Erkenntniß und Urtheil dulden und annehmen; gar nichts ausgenommen, denn allein das öffentliche, klare und freie Wort Gottes, welches billig über alles sein und aller Menschen Richter bleiben soll.

Daher ich auch aufs unterthänigste bitte, nicht für meine Person allein, so ich ein unwerther, verachteter Mensch bin, sondern von wegen und im Namen der ganzen Christenheit, welches mich auch beweget hat diese Schrift zurück zu schicken. Denn ich von ganzem Herzen gerne wollte, daß E. K. Maj., dem ganzen Reich und der edlen, hochlöblichen deutschen Nation aufs allerbeste gerathen und alle in Gottes Gnaden mit

aller Wohlfahrt seliglich erhalten würden. Habe auch bisher anders nichts gesucht, denn Gottes Ehre, gemeine und jedermanns Wohlfahrt und Seligkeit und meinen eigenen Nutz in dem nicht angesehen, auch noch nicht; Gott gebe, die Widersacher verdammen mich oder nicht. Denn so Christus, mein Herr, für seine Feinde am Kreuz gebeten hat, Luc. 23, 34., vielmehr soll ich für E. Maj., das ganze Reich und für meine liebe Vorfahren und die ganze deutsche Nation, mein liebes Vaterland, zu welchen ich mich alles Guten versehe, meinem Vertrauen nach, mit Freuden und Zuversicht auf Christum, meinen Herrn, sorgfältig sein, bitten und flehen.

Hiemit befehle ich mich in E. K. Maj. Schutz und Schirm, welche Gott der Herr uns gnädiglich und seliglich regiere, führe und erhalte, Amen. Datum zu Friedeburg, am Sonntag Cantate, Anno 1521.

E. Kaiserl. Maj.

unterthänigster Bitter
D. Martinus Luther.

---

9. D. Luthers Schreiben an die Churfürsten und Stände des heil. Röm. Reichs, nach seinem Abschied aus Worms von Friedeburg zurückgesandt.

Unter demselben Datum.

Den hochwürdigsten und hochwürdigen in Gott, Durchlauchtigsten, Durchlauchtigen, hochgebornen Churfürsten und Fürsten, Erzbischöfen, ehrwürdigen Prälaten, edeln und wohlgebornen Grafen, gestrengen, ehrenfesten Ritterschaften und Edlen und allen andern Ständen des heiligen Röm. Reichs, jetzt auf dem Kais. Reichstag zu Worms versammlet, meinen gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren.

Jesus.

Gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren! Euern Churfürstlichen und Fürstlichen Gnaden und Gunsten sei mein unterthäniges Gebet und Dienst allezeit zuvor rc.

Gnädigste, gnädige und günstige Herren! Nachdem Röm. K. Maj. mich auf ihr frei und sicher Geleite gen Worms berufen, von mir Erkundigung meiner Bücher halben, die in meinem Namen ausgangen, zu empfahen, bin ich als der unter-

thänigste Caplan vor K. Maj. und Ständen des heil. Reichs in Gehorsam erschienen.

Also hat mir K. Maj. erstlich lassen vorhalten und anzeigen, ob ich mich zu berührten Büchern bekennete; darnach, ob ich dieselbigen widerrufen oder darauf beharren wollte oder nicht? Habe ich nach unterthäniger Bekenntniß der Bücher, so von mir gemacht und durch meine Mißgünstigen oder in andere Wege nicht verkehrt noch zu Nachtheil verändert, mich unterthäniglich vernehmen lassen: Dieweil ich meine Schriften mit dem klaren und lautern Wort Gottes bekräftigt, sei mir aufs höchst beschwerlich, auch unbillig und unmöglich, Gottes Wort zu verleugnen und solche meine Bücher dermaßen zu widerrufen.

Habe derowegen K. Maj. in aller Demuth gebeten, wollten mich zu solchem Widerspruch in keinem Wege lassen dringen, sondern meine Bücher und Schriften entweder durch ihre K. Maj. selbst, oder durch andere nicht so hohes, ja auch geringes Ansehens Personen, so dazu tüchtig und der Sache recht verständig, besichtigen und die Irrung, so darin sein sollen, durch göttliche, prophetische und evangelische Schrift überweisen; mit dem christlichen Erbieten, so ich überzeuget würde, daß ich sollte geirret haben, wollte ich alle Irrthümer widerrufen und der erste sein, der mit Füßen auf meine Bücher wollte treten und in das Feuer werfen.

Darauf ist von mir begehret, ich wollte eine kurze, richtige Antwort geben, ob ich wollte widerrufen oder auf meinem Vornehmen bleiben? Habe ich abermals K. Maj. und E. Chur- und Fürstlichen Gnaden 2c. in aller Unterthänigkeit geantwortet: Dieweil mein Gewissen durch göttliche Schrift, so ich in meinen Büchern führe, überwunden und gefangen sei, so könne ich in keinen Weg ohne Weisung durch die heilige göttliche Schrift etwas widerrufen.

Also haben folgend etliche Churfürsten und Fürsten und etliche aus den Ständen des heiligen Röm. Reichs mit mir gehandelt, ich sollte und wollte meine Bücher auf Kaiserl. Majest. und der Stände des heiligen Römischen Reichs Erkenntniß und Urtheil stellen; wie darnach auch der Canzler von Baden und Doctor Peutinger von Augsburg gegen mich vorgewandt; also habe ich mich abermals erboten, wie vor, wo ich durch göttliche Schrift oder helle und klare Ursachen unterwiesen würde.

Letztlich, da von mir begehret ward, ich sollte doch etliche

Artikel, aus meinen Büchern gezogen, der Erkenntniß eines Concilii vertrauen, und ich allzeit, wie zuvor, unterthänig und willig zu sein, mich erbot alles zu thun und zu lassen, das mir möglich: hat es sich endlich allein daran gestoßen, daß ich nicht habe mögen diese christliche Maaß erheben (aufheben), daß Gottes Wort frei und ungebunden bliebe, und daß ich meine Bücher auf Kaiserl. Maj. und des heiligen Römischen Reichs Stände oder eines künftigen Concilii Erkenntniß, Determination (Entscheidung), oder Urtheil weiter also stellete, daß nichts wider das frei heilige Gottes Wort darin von mir begeben oder von ihnen beschlossen, gesprochen und erkannt werde.

Denn Gott, der alle Herzen erforschet (1 Chron. 29, 9.), ist mein Zeuge, daß ich Kaiserlicher Majest. Gehorsam zu leisten in allen Dingen, sie zu thun oder lassen, es treffe an Leben oder Tod, Ehre oder Schande, Gut oder Schaden, ganz willig und geflissen bin; habe mich deß auch zu vielmalen erboten und nochmals erbiete, nichts vorbehalten, denn allein das heilige Gottes Wort, darin nicht allein des Menschen ewiges Leben, (wie Christus Matth. 4, 4. saget), sondern auch der Engel Freude und Wonne stehet, 1 Petr. 1, 12., welches über alle Dinge frei und ungebunden sein soll und muß, als St. Paulus 2 Tim. 2, 9. lehret. Und derhalben in keines Menschen Gewalt stehet, sich desselbigen zu begeben, sich selbst oder andere Menschen ihm vorzusetzen, wie groß, viel, gewaltig, gelehrt und heilig sie immer sein mögen.

Also daß auch St. Paulus Gal. 1, 8. darf zweimal herausfahren und mit großem Ernst sich hören läßt: Wenn gleich ein Engel vom Himmel oder auch wir selbst euch anders lehren wollten, so sei er verflucht; und Psalm 146, 3: Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, in welchen kein Heil ist. Ja, auch niemand soll seine Hoffnung oder Zuversicht auf sich selbst setzen, wie Salomon Sprüchw. 28, 26. sagt: Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr, und Jerem. 17, 5: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt &c.

In zeitlichen Sachen, die Gottes Wort und ewige Güter nicht betreffen, sind wir schuldig unter einander zu vertrauen, angesehen, daß derselben Dinge Begeben, Gefahr und Verlust, die wir doch zuletzt müssen fahren lassen, zu der Seligkeit un-

schädlich sind. Aber in Gottes Wort und ewigen Dingen kann und will Gott nicht leiden, daß man sich frei begebe oder erwäge auf ein oder viel Menschen, sondern allein auf ihn selbst, der allein die Ehre und Namen hat und haben soll, daß er wahrhaftig und die Wahrheit selbst ist, aber alle Menschen Lügner und falsch sind, wie St. Paulus diesen Spruch Röm. 3, 4., auch sehr fein einführet. Und zwar billig: denn solch Vertrauen und Beifallen ist das rechte Anbeten und eigentlich der rechte Gottesdienst, als St. Augustinus lehret, welcher keiner Creatur soll erboten werden.

Daher will St. Paulus keinen Engel vom Himmel, auch nicht sich selbst, auch ohne Zweifel keinen Heiligen im Himmel noch auf Erden solches Vertrauens würdig achten noch geachtet werden, ja auch verflucht. Es würde auch kein Heiliger dulden vielweniger begehren diese Ehre. Denn also vertrauen einem Menschen in Dingen ewige Seligkeit betreffend ist nicht anders, denn aus einer Creatur einen Abgott machen und sie in die rechte eigene Ehre Gottes setzen.

Derhalben bitte ich unterthäniglich, E. Chur- und Fürstliche Gnaden und Gunsten wollten solch mein Vorbehalten nicht in Ungnaden, oder als aus bösem Mißtrauen geschehen, erwägen und verstehen; sondern aus oben eingeführter Schrift richten, der billig jedermann gehorsam ist und sein soll. Denn mein unterthäniges Vertrauen und starke Zuversicht zu Kaiserl. Majest. und E. Chur- und F. Gnaden und Gunsten mag man aus dem leichtlich ermessen, daß ich auf Kaiserl. Majest. und E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten Erforderung und Geleit unterthäniglich erschienen bin; wiewohl zuvor meine Bücher von meinen Widersachern verbrannt, und darüber ein Mandat wider mich, meine Schriften und Bücher in Kaiserl. Majest. Namen an vielen Orten angeschlagen; welches billig einen solchen armen Mönch in diesem wichtigen Handel sollte zurück getrieben haben, wo nicht mein Herz vornämlich zu Gott, darnach zu Kaiserl. Maj. und E. Chur- und Fürstlichen Gnaden und Gunsten und dem ganzen Reich sich aller Gnaden und Guts unterthäniglich versehen hätte und noch versähe.

Gleichwohl ist bei mir in keinem Weg zu erheben gewesen, daß ich meine Schriften, durch göttliches Wort bekräftigt, hätte verleugnen wollen; also, daß ich endlich benöthigt von Worms abzuscheiden, und der Mangel allein an dem gewesen, daß man die irrigen Artikel, so in meinen Büchern sein sollen, mit gött-

lichen Schriften nicht hat wollen erweisen oder verlegen, noch gestatten, bewilligen oder mich vertrösten und zusagen, daß meiner Bücher Erkundigung und Erkenntniß mit Grund des heiligen Gottes Worts geschehen und ergehen sollte. Dennoch thue ich Kaiserl. Maj. und E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten unterthänigste Danksagung ihrer G. Erzeigung und freiem, sicherm, gestrackten Geleit, so sie mir in Worms gehalten und bis wiederum in mein Gewahrsam zu halten gnädiglich zuentboten (zugesagt).

Und ist an E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten abermals um Gottes willen meine unterthänigste Bitte, E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten wollen mich gegen Kaiserl. Maj. gnädiglich verbitten, daß ihre Kaiserl. Maj. über mein vielfältiges voriges und jetziges unterthänigst und christliches Erbieten mich durch meine Feinde nicht wollte vergewaltigen, verfolgen und verdammen lassen; denn ich bin nochmals in aller Unterthänigkeit erbötig, auf Kaiserl. Maj. genugsame Versicherung vor unverdächtigen, unparteiischen, gelehrten, geistlichen und weltlichen Richtern vorzukommen, durch Kaiserl. Maj., das Reich, die Concilia, die Doctores, oder wer das zu thun vermag oder willig ist, mich unterweisen zu lassen, meine Lehre und Bücher jedermann williglich zu untergeben und Erkenntniß und Urtheil zu leiden und anzunehmen; nichts ausgeschlossen, denn allein das heilige, freie, lautere und klare Wort Gottes, das billig soll oben schweben und aller Menschen Richter bleiben.

Darum ich nicht allein meinethalben, an dem nichts gelegen ist, sondern von wegen des Heils gemeiner Christenheit unterthäniglich bitte; welches auch mich verursacht hat, diese meine unterthänige Schrift zurück zu schicken. Denn ich von Herzen gerne wollte, daß Kaiserl. Maj., dem heiligen Reich und ganzer deutscher Nation geholfen und sie in Gottes Gnaden seliglich erhalten würden.

Denn ich ja niemals meinen eigenen Nutz und Ehre, sondern allein die Ehre göttlichen Namens und der Christenheit Besserung und Seligkeit gesucht habe und nochmals, ob Gott will, bis an mein Ende suchen will, ob ich auch gleich durch meine Widersacher verdammt würde. Denn so Christus, mein Herr und Gott für seine Feinde am Kreuz gebeten hat, Luc. 23, 34., wie vielmehr ich für Kaiserl. Maj., E. Chur- und Fürstl. Gnaden und Gunsten und das ganze heilige Reich, mei-

nen allerliebsten Herren, Obrigkeiten und deutsche Nation, zu denen ich mich aller Gnaden, auf voriges und jetziges christliches Erbieten, unterthäniglich und tröstlich versehe, sorgen, bitten und beten soll.

Befehl hiermit mich in E. Chur= und Fürstl. Gnaden und Gunsten in allem Gehorsam, welche E. Chur= und Fürstl. Gnaden und Gunsten der allmächtige Gott, uns allen zu Heil und Trost, ihm lasse gnädiglich befohlen sein, Amen. Gegeben zu Friedburg in der Wetterau, am Sonntage Cantate, Anno 1521.

E. Chur= und Fürstl. Gnaden und Gunsten
unterthäniger Caplan
D. Martinus Luther.

---

10. D. Luthers Schreiben an Lucas Cranach von seinem Verhör zu Worms und jetzigem Gefängniß.
Frankfurt am Main, am Sonntag Cantate 1521.

Meinen Dienst, lieber Gevatter Lucas! Ich segne und befehle euch Gott; ich lasse mich einthun und verbergen, weiß selbst noch nicht wo. Und wiewohl ich lieber hätte von den Tyrannen, sonderlich von des wüthenden Herzog Georgen zu Sachsen Händen, den Tod erlitten, muß ich doch guter Leute Rath nicht verachten bis zu seiner Zeit.

Man hat sich meiner Zukunft zu Worms nicht versehen, und wie mir das Geleit ist gehalten, wisset ihr alle wohl aus dem Verbot, das mir entgegen kam. Ich meinete, Kaiserl. Maj. sollte einen Doctor oder funfzig haben versammlet und den Mönch redlich überwunden; so ist nichts mehr hier gehandelt denn so viel: Sind die Bücher dein? Ja. Willst du sie widerrufen oder nicht? Nein. So hebe dich. O wir blinde Deutschen, wie kindisch handeln wir und lassen uns so jämmerlich die Romanisten äffen und narren.

Sagt meiner Gevatterin, euerem lieben Weibe, meinen Gruß, und daß sie sich dieweil wohlgehabe. Es müssen die Juden einmal singen: Jo, Jo, Jo! der Ostertag wird uns auch kommen, so wollen wir denn singen Alleluja. Es muß eine kleine Zeit geschwiegen und gelitten sein: Ein wenig sehet ihr mich nicht; und aber ein wenig so sehet ihr mich, spricht Christus (Joh. 16, 16.). Ich hoffe, es soll

jetzt auch so gehen. Doch Gottes Wille, als der allerbeste geschehe hierin, wie im Himmel und Erden, Amen. (Matth. 6, 29.)

Grüßet mir Meister Christian und sein Weib, wollet auch dem Rath meinen großen Dank sagen für die Fuhre*). Ist euch der Licentiat Feldkirch**) nicht genugsam, möget ihr Herrn Amsdorf***) zum Prediger ersuchen, er wirds gerne thun. Ade, hiermit allesammt Gott befohlen, der behüte euer aller Verstand und Glauben in Christo vor den römischen Wölfen und Drachen, mit ihrem Anhang, Amen. Zu Frankfurt am Main, Sonntags Cantate. Anno 1521.

D. Martinus Luther.

---

11. D. Luthers summarischer Bericht an Graf Albrecht zu Mansfeld von der mit ihm auf dem Reichstage zu Worms vorgenommenen Handlung.

Eisenach, am Tage **sanctae crucis** 1521.

Edler, Wohlgeborner, gnädiger Herr, Euer Gnaden sei mein armes Gebet und Dienst allzeit zuvor. Gnädiger Herr! Es hat mir Herr Rudolph von Watzdorf befohlen, unter Wegen durch einen bestellten Boten zu schreiben die Geschichte, (so ichs also nennen soll,) die mit mir zu Worms geschehen.

Und erstlich hat man meiner Zukunft gar nicht gewartet zu Worms; darum auch ein Verbot entgegen geschickt und mich in freiem Kaiserl. Geleit verdammt, ehe ich kommen bin und verhöret worden, darnach mich aufs eilends abzufertigen befohlen. Als ich nun hinkommen, bin ich vor Kaiserl. Majest. gefragt, ob ich meiner Bücher geständig oder widerrufen wollte. Darauf meine Antwort gethan, wie ich achte, Euer Gnaden kund sei. Alsbald hat Kaiserl. Majest. erbittert auf mich, mit eigener Hand ein ernstlich Mandat gestellt und den Reichsständen vorkommen lassen, wie sie wider mich gedächten zu handeln, als einem christlichen Kaiser und Vogt des Glaubens

---

*) Nämlich zur Reise nach Worms.

**) Ein junger Theolog in Wittenberg, der 1516 unter Luther disputiret.

***) Nicolaus von Amsdorf, Luthers Freund und Begleiter nach Worms, nachmals Bischof von Naumburg.

wider einen halsstarrigen, verstockten Ketzer gebühret, doch das Geleit vorhalten wolle.

Da sind etliche vom Reich ausgeschossen, mich zuvor gnädiglich und freundlich zu vermahnen, daß ich sollte meine Bücher und die Sache untergeben Kaiserl. Majest. und des Reichs Ständen; und bin allda gefordert vor den Bischof zu Trier, Marggraf Joachim (von Brandenburg), Herzog Georgen zu Sachsen, Bischof zu Augsburg, Deutschen Meister, Bischof von Brandenburg, Graf Georgen von Wertheim und zween von etlichen Städten.

Da ist der Doctor, Canzler des Marggrafen zu Baden, aufgestanden und fürwahr eine geschickte, wohlgestellte Vermahnung an mich gethan, daß ich bekennen muß, der Official von Trier, der für Kaiserl. Majest. redete, ihm das Wasser nicht reichen mag; und ist die Meinung gewesen:

Es sei nicht die Meinung, daß man sich mit mir in Disputation begeben wolle, sondern eine gnädige, treue, brüderliche Vermahnung aus christlichem Mitleiden an mich zu thun, nämlich, daß ich bedenken solle, was Unraths und Aufruhr daraus erwachsen würde, auch angesehen viel Aergerniß und Anstoß daraus entspringen; und daß Obrigkeit in Ehren zu halten, um brüderlicher Liebe willen viel Dings nachzulassen und in allen Dingen das beste vorzuwenden wäre. Ob auch schon die Obrigkeit zuweilen irrete, doch ihre Gewalt damit nicht verloren wäre, dennoch schuldig ihnen unterthan zu sein und dergleichen.

Habe ich darauf geantwortet: Ich wolle und möge mich und meine Bücher nicht allein Kaiserl. Majest. sondern auch einem jeglichen Geringsten untergeben; aber doch vorbehalten, daß nicht etwas wider das heilige Evangelium erkennet und beschlossen würde. Auch so habe ich noch nie gelehret, daß man Obrigkeit verachten soll, sie sei gut oder böse. Ich fechte auch den Papst nicht an noch das Concilium ihres bösen Lebens oder Werks sondern der falschen Lehre halben. Denn in falscher Lehre höret auf Gewalt, Gehorsam und Liebe. Und habe nämlich den Artikel angezeiget zu Costnitz*) verdammt: **Tantum una est sancta, universalis Ecclesia, quae est**

*) Das Concilium zu Costnitz oder Constanz (1414—18) auf welchem Luthers großer Vorgänger, Johann Huß zum Scheiterhaufen verurtheilt wurde.

numerus Praedestinatorum (d. h. es ist nur eine einige, heilige, allgemeine Kirche, welche ist die Zahl der Auserwählten). Diesen Artikel wollte ich nicht lassen verdammt sein; denn er ist ein Artikel unsers Glaubens, da wir sagen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche.

Desgleichen sind Aergerniß in Werken zu meiden, aber in der Lehre müssen sie bleiben. Denn Gottes Wort ärgert allezeit die Großen, Weisen und Heiligen; wie auch Christus selbst ist von Gott gemacht zu einem Zeichen, dem widersprochen wird und gesetzet zu einem Fall vieler in Israel. (Luc. 2, 34.). Darum könnte ich brüderlicher Liebe nichts weiters nachlassen, denn so viel dem Evangelio und Glauben leidlich wäre.

Da nun hiermit nichts an mir geschaffen ward, hat mein G. H. von Trier mich neben D. Hieronymo und Licentiat Amsdorf sonderlich zu sich genommen und den Official mit D. Cochleo, Dechant zu Frankfurt, mit mir vor seine Gnade alleine mich lassen bestehen. Aber es war eine böse Disputation, daß sie mich mit scharfen Stichworten versuchten, zum Ziel aber nicht trafen. Ich sprach: Der Papst wäre kein Richter in Sachen, die Gottes Wort und Glauben betreffen, sondern ein jeglicher Christenmensch müßte zusehen und richten, gleichwie er auch darnach leben und sterben muß. Denn Glaube und Wort Gottes ist jedermann eigen in der ganzen Gemein. Das gründete ich auf St. Paulum 1 Cor. 14. V. 30: **Revelatum assidenti si fuerit, prior taceat** (d. h. so eine Offenbarung geschiehet einem Andern, der da sitzet, so schweige der Erste). Aus welchem Spruch klar ist, daß der Meister dem Schüler folgen soll, so er bessers hat in Gottes Worten. Und der Spruch blieb bestehen und bestehet noch, daß sie nichts dawider aussprachen. Also schieden wir von dannen.

Darnach ward wieder zu mir verfüget der Canzler von Baden und Doctor Peutinger, mit mir aber (abermals) zu handeln, meine Bücher zu untergeben Kaiserl. Maj. ohne allen Vorbehalt; denn ich mich das beste sollte zu ihnen versehen, sie würden christlich schließen. Da sie mich hart allhier drungen, stellete ichs auf ihr Gewissen, ob sie mir rathen wollten, daß ich so frei auf Kaiserl. Maj. und andere trauen sollte; sintemal sie bereits mich verdammt, meine Bücher verbrennet. Ob ich nicht redlich Ursache daraus hätte, mich zu besorgen, und den Vorbehalt billig vorwendete, daß sie nichts wider das

heilige Evangelium beschließen; und ob die Ursache nichts wäre, dennoch die heilige Schrift verbeut auf Menschen vertrauen, wie Jer. 17. V. 5. saget: **Maledictus qui confidit in hominem** (d. h. verflucht ist wer sich auf Menschen verläßt). Also schieden wir. Aber ich wollte untergeben mit dem Zusatz, daß sie nicht wider Gott beschlössen. Den Zusatz getrauten sie nicht zu erheben.

Darnach ließ mich mein G. H. von Trier allein zu sich auch allein fordern; denn seine F. G. fürwahr in dieser Sache sich ganz gut und mehr denn gnädig erzeiget, hätte es gerne gut gemacht: hielt mir abermal solches vor; antwortete ich wie vor, wußte auch nichts anders zu antworten; also ließ er mich. Bald darauf kam der Official mit einem Grafen und Kaiserl. Maj. Canzler, als einem Notarien, und entboten mir von Kaiserl. Maj.: Weil ich nicht weichen wollte von meinem Vornehmen, sollte ich mich von dannen machen und zwanzig Tage Geleit haben. Kaiserl. Maj. wollte darnach thun, was sich gebührete gegen mir zu thun.

Also dankete ich Kaiserl. Maj. und sprach: **Sicut Domino placuit, ita factum est, sit nomen Domini benedictum** (d. h. wie es dem Herrn gefallen hat, so ists geschehen, der Name des Herrn sei gelobet). (Hiob 1, 21).

Sie bunden mir auch ein, unter Wegen nicht zu predigen noch zu schreiben; sprach ich: Ich will alles thun, was Kaiserl. Maj. gefällt, doch Gottes Wort will ich ungebunden lassen, wie St. Paulus sagt: **Verbum Dei non est alligatum** (d. h. Gottes Wort ist nicht gebunden). (2 Tim. 2, 9.).

Also bin ich geschieden und jetzt zu Isenach, achte wohl, sie werden mich beschuldigen, ich habe das Geleite gebrochen mit predigen zu Hirßfeld und Isenach. Denn sie suchens genau. Hiermit befehl ich mich Euer Gnaden unterthäniglich. Eilends geschrieben in Isenach. **Die sanctae Crucis M. D. XXI.**

E. G.

Capellan

D. Martinus Luther.

Auslegung des Magnificat.

Aus dem ersten Kapitel Lucä, V. 46 bis 55.
Anno 1521.

Jesus!

Dem Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen, Meinem gnädigen Herrn und Patron.

Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr, E. F. G. sein meine arme Gebete und Dienste bevor. Gnädiger Herr, ich habe E. F. G. gnädiges Schreiben, jüngst mir überantwortet, unterthäniglich empfangen und alles tröstlichen Inhalts mit Freuden vernommen. Dieweil aber ich E. F. Gn. nun lange Zeit verheißen und schuldig, das Magnificat zu erklären, davon mich die ungeschickten Händel vieler Widersacher so oft getrieben, habe ich E. F. G. Schriften zugleich mit diesem Büchlein vorgenommen zu antworten, gedacht, es möchte mein Verziehen die Länge mir eine Röthe und Schaam zubringen und der Behelf fernerer Ausrede sich nicht reimen, damit ich nicht verhinderte E. F. G. junges Gemüth, das zur Liebe göttlicher Schrift geneigt und durch weitere Uebung derselben mehr erhitzt und gestärkt würde, zu welchem ich E. F. G. wünsche göttliche Gnade und Beistand. Wie denn groß vonnöthen, dieweil an eines solchen großen Fürsten Person vieler Leute Heil liegt, so er, ihm selbst genommen, von Gott gnädig regieret wird; wiederum, vieler Verderben, so er, ihm selbst gelassen, ungnädig regieret wird.

Denn obwohl aller Menschen Herzen in der allmächtigen Hand Gottes sind, ists doch nicht umsonst allein von den Königen und Fürsten gesagt: Das Herz des Königs ist in Gottes Hand, der kann es wenden, wo er hin will, Sprüchw. 21, 1. Damit Gott seine Furcht in die großen Herren

treiben will, daß sie lernen sollen, wie gar nichts sie gedenken mögen, das Gott nicht sonderlich ihnen eingiebt. Anderer Menschen Thun bringet nur ihnen selbst oder gar wenigen Leuten Frommen oder Schaden; aber Herren sind nur dazu gesetzt, daß sie andern Leuten schädlich oder nützlich sind, so viel mehr, so viel weiter sie regieren. Darum auch die Schrift fromme, gottesfürchtige Fürsten nennet Engel Gottes, 1 Sam. 29, 9., ja, auch Götter, Ps. 82, 6. Wiederum, schädliche Fürsten nennet sie Löwen, Zeph. 3, 3., Drachen und wüthende Thiere, Jerem. 51, 34., welche Gott selbst heißet seiner vier Plagen eine, da er zählet Pestilenz, theure Zeit, Krieg, wüthende Thiere, Ezech. 14, 13—19.

Dieweil denn ein menschlich Herz von Natur Fleisch und Blut, aus ihm selbst sich leichtlich vermisset, und wo ihm Gewalt, Gut und Ehre dazu in die Hand gegeben, wirds durch solche starke Ursach zur Vermessenheit und allzufreier Sicherheit vielmehr bewegt, daß es Gottes vergisset, seiner Unterthanen nicht achtet; und dieweil es Raum hat ohne Strafe übel zu thun, fähret es dahin und wird ein Thier, thut nur was ihm gelüstet, und ist mit Namen ein Herr, aber mit der That ein Unhold: daß auch der weise Mann, Bias, wohl geredt hat: **Magistratus virum ostendit:** Regiment weiset aus, was einer für ein Mann ist. Denn die Unterthanen dürfen nicht heraus fahren vor Furcht der Obrigkeit.

Darum ists noth allen Oberherren, dieweil sie nicht Menschen zu fürchten haben, daß sie Gott vor andern mehr fürchten, ihn und seine Werke wohl erkennen und mit Sorgen wandeln; wie St. Paulus sagt Röm. 12, 8.: Wer da regieret, der sei sorgfältig.

Nun weiß ich in aller Schrift nichts, das so wohl hierzu dienet, als dies heilige Lied der hochgebenedeieten Mutter Gottes, welches wahrlich allen, die wohl regieren und heilsame Herren sein wollten, wohl zu lernen und zu behalten ist. Sie singet fürwahr hierinnen aufs allerlieblichste von Gottesfurcht und was er für ein Herr sei, zuvor welches seine Werke sind in den hohen und niedrigen Ständen. Laß einen andern zuhören seiner Metzen, die da singet ein weltlich Lied: dieser züchtigen Jungfrauen höret billig zu ein Fürst und Herr, die ihm ein geistlich, reines, heilsames Lied singet.

Es ist auch nicht ein unbilliger Gebrauch, daß in allen Kirchen dies Lied täglich in der Vesper, dazu mit sonderlicher

ziemlicher (geziemender) Weise vor andern Gesängen gesungen wird. Dieselbige zarte Mutter Gottes wolle mir erwerben den Geist, der solchen ihren Gesang möge nützlich und gründlich auslegen, E. F. G. und uns allen heilsamen Verstand und löbliches Leben daraus zu nehmen und dadurch im ewigen Leben loben und singen mögen dies ewige Magnificat; das helfe uns Gott. Amen. Hiermit befehle ich mich E. F. G. unterthäniglich bittend, E. F. G. wollten mein geringes Vermögen mit gnädigem Willen annehmen. Zu Wittenberg am zehenten Tage Martii. Anno 1521.

E. F. G.

unterthäniger Capellan,
D. Martinus Luther.

Luc. 1, V. 46—55.

Meine Seele erhebet Gott, den Heren. Und mein Geist freuet sich in Gott, meinem Heiland. Denn er hat mich, seine geringe Magd, angesehen, davon mich werden selig preisen Kindes Kind ewiglich. Denn er, der alle Dinge thut, hat groß Ding mir gethan, und heilig ist sein Name. Und seine Barmherzigkeit langet von einem Geschlecht zum andern, allen, die sich vor ihm fürchten. Er wirket gewaltiglich mit seinem Arm und zerstöret alle die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens. Er setzet die großen Herren von ihrer Herrschaft ab und erhöhet, die da niedrig und nichts sind. Er machet satt die Hungrigen mit allerlei Gütern, und die Reichen läßt er ledig bleiben. Und nimmt auf sein Volk Israel, das ihm dienet nachdem er gedacht an seine Barmherzigkeit. Wie er denn versprochen hat unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

1.

Vorrede und Eingang.

Diesen heiligen Lobgesang ordentlich zu verstehen, ist zu merken, daß die hochgelobte Jungfrau Maria aus eigner Erfahrung redet, darinnen sie ist durch den heiligen Geist erleuchtet und gelehret worden. Denn es mag niemand Gott, noch Gottes Wort recht verstehen, er habe es denn ohne Mittel (unmittelbar) von dem heiligen Geist; niemand kann es aber von dem heiligen Geist haben, er erfahre es, versuche es und empfinde es denn: und in derselben Erfahrung lehret der heilige

Geist, als in seiner eignen Schule, außer welcher nichts gelehret wird, denn nur Schein, Wort und Geschwätz. Also, die heilige Jungfrau, da sie in ihr selbst erfahren, daß Gott in ihr so groß Ding wirket, so sie doch geringe, unansehnlich, arm und veracht gewesen, lehret sie der heilige Geist diese reiche Kunst und Weisheit, daß Gott ein solcher Herr sei, der nichts anders zu schaffen habe, denn nur erhöhen, was niedrig ist, niedrigen, was da hoch ist, und kürzlich, brechen was da ist gemacht, und machen was zerbrochen ist.

Denn zugleich als im Anfang aller Creaturen er die Welt aus Nichts schuf, (davon er Schöpfer und allmächtig heißet,) so bleibt er solcher Art zu wirken unverwandelt, und sind doch alle seine Werke bis ans Ende der Welt also gethan, daß er aus dem, das nichts, geringe, verachtet, elend, todt ist, etwas köstliches, ehrlich (geehrt), selig und lebendig macht: wiederum alles, was etwas, köstlich, ehrlich, selig und lebendig ist, zunichte, geringe, verachtet, elend und sterbend macht; auf welche Weise keine Creatur wirken kann, vermag nicht, aus nichts ichtes (etwas) machen. Also, daß seine Augen nur in die Tiefe, nicht in die Höhe sehen, wie Daniel am 3. Cap. sagt (Gebet der drei Männer V. 55.): Du sitzest über den Cherubim und siehest in die Tiefe oder Abgrund. Und Psalm 138, 6.: Gott ist der Allerhöchste und siehet herunter auf die Niedrigen, und die Hohen erkennet er von ferne. Item Ps. 113, 5. 6.: Wo ist ein solcher Gott, als der unsere, der da sitzt am höhesten und siehet doch herunter auf die Niedrigen im Himmel und auf Erden? Denn dieweil er der Allerhöheste und nichts über ihn ist, mag er nicht über sich sehen, mag auch nicht neben sich sehen, dieweil ihm niemand gleich ist, muß er von Noth in sich selbst und unter sich sehen. Und je tiefer Jemand unter ihm ist, je bas (besser) er ihn siehet.

Aber die Welt und Menschenaugen thun widersinnig, die sehen nur über sich, wollen ja hoch fahren, wie Sprüchw. 30, V. 13. stehet: Es ist ein Volk, dem seine Augen in die Höhe sehen, und seine Augenbraunen in die Höhe gerichtet. Das erfahren wir täglich, wie jedermann nur über sich, zur Ehre, zur Gewalt, zum Reichthum, zur Kunst, zu gutem Leben und allem, was groß und hoch ist, sich bemühet. Und wo solche Leute sind, denen hangt jedermann an, da

läufet man zu, da dienet man gerne, da will jedermann sein und der Höhe theilhaftig werden, daß nicht umsonst in der Schrift so wenige Könige und Fürsten fromm geschrieben sind. Wiederum, in die Tiefe will niemand sehen, wo Armuth, Schmach, Noth, Jammer und Angst ist, da wendet jedermann die Augen von. Und wo solche Leute sind, da läufet jedermann von, da fleucht, da scheuet, da läßt man sie, und denkt niemand ihnen zu helfen, beistehen, und machen, daß sie [auch] etwas sein, müssen also in der Tiefe und niedrigem verachteten Maaß bleiben. Es ist hier kein Schöpfer unter den Menschen, der aus dem Nichs wolle Etwas machen, wie doch St. Paulus Röm. 12, 16. lehret und spricht: Lieben Brüder, achtet nicht die hohen Dinge, sondern füget euch zu den niedrigen.

Darum bleibt Gott allein solches Ansehen, das in die Tiefe, Noth und Jammer siehet, und ist nahe allen denen, die in der Tiefe sind, und als Petrus sagt 1 Epist. 5, 5: Den Hohen widerstehet er, den Niedrigen giebt er seine Gnade. Und aus diesem Grunde fließet nun die Liebe und das Lob Gottes. Es mag je niemand Gott loben, er habe ihn denn zuvor lieb. So mag ihn niemand lieben, er sei ihm denn aufs lieblichste und aberbeste bekannt. So mag er nicht also bekannt werden, denn durch seine Werke, in uns erzeigt, gefühlet und erfahren. Wo aber erfahren wird, wie er ein solcher Gott ist, der in die Tiefe siehet und nur hilft den Armen, Verachteten, Elenden, Jämmrigen, Verlassenen und die gar nichts sind, da wird er so herzlich lieb, da gehet das Herz über vor Freuden, hüpft und springet vor großem Wohlgefallen, denn es in Gott empfangen. Und da ist denn der heilige Geist, der hat solche überschwengliche Kunst und Lust in einem Augenblick in der Erfahrung gelehret.

Darum hat Gott auch den Tod auf uns alle gelegt und das Kreuz Christi mit unzähligen Leiden und Nöthen seinen allerliebsten Kindern und Christen gegeben; ja, auch zuweilen in Sünde fallen lässet, auf daß er ja viel zu sehen hätte in die Tiefe, vielen helfen, viel wirken, sich einen rechten Schöpfer erzeigen und damit sich bekannt, lieblich und löblich machen möchte, darin doch ihm, leider, die Welt mit ihren übersichtigen Augen ohne Unterlaß widerstrebt und an seinem Sehen, Wirken, Helfen, Erkenntniß, Liebe und Lobe hindert und ihn aller

solcher Ehre, dazu sich selbst ihrer Freude, Lust und Seligkeit beraubet.

Also hat er auch seinen einigen, liebsten Sohn, Christum, selbst in die Tiefe alles Jammers verworfen und an ihm vortrefflich erzeiget sein Sehen, Werk, Hülfe, Art, Rath und Willen, wo das alles hingerichtet sei. Darum auch Christus solches vortrefflich erfahren, voller Bekenntniß, Liebe und Lob Gottes ewiglich bleibt. Wie der 21. Psalm V. 7. sagt: Du hast ihn erfreuet mit eitel Freuden vor deinem Angesicht, das ist, daß er dich siehet und erkennet. Davon sagt auch Psalm 44, 9., daß alle Heiligen werden nichts mehr thun, denn Gott loben im Himmel, daß er sie in ihrer Tiefe angesehen und sich allda ihnen bekänntlich, lieblich und löblich gemacht hat.

Also thut auch hier die zarte Mutter Christi, lehret uns mit dem Exempel ihrer Erfahrung und mit Worten, wie man Gott erkennen, lieben und loben soll. Denn dieweil sie mit fröhlichem, springendem Geist hier sich rühmet und Gott lobet, er habe sie angesehen, ob sie wohl niedrig und nichts gewesen sei, muß man glauben, daß sie arme, verachte, geringe Eltern gehabt.

Und daß wirs vor die Augen bilden um der Einfältigen willen. Es sind ohne Zweifel zu Jerusalem der obersten Priester und Rathsherren Töchter reich, hübsch, jung, gelehret und aufs ehrlichste (geehrteste) gehalten, in Ansehen des ganzen Lands, wie jetzt der Könige, Fürsten und Reichen Töchter, gewesen, also auch in andern viel mehr Städten. Auch zu Nazareth, in ihrer Stadt, ist sie nicht der obersten Regenten, sondern eines gemeinen armen Bürgers Tochter gewesen, auf welche niemand groß gesehen, noch acht gehabt, und sie unter ihren Nachbarn und Töchtern ein schlechtes (geringes) Mägdlein, das des Viehes und Hauses gewartet, ohne Zweifel nicht mehr gewesen, denn jetzt sein mag eine arme Hausmagd, die da thut, was man sie im Hause zu thun heißet. Denn also hat Jesaias verkündiget, Jesaia 11, 1. 2: Es wird eine Ruthe ausgehen von dem Stamm Jesse und aufwachsen eine Blume von seiner Wurzel, auf welcher wird ruhen der heilige Geist. Der Stamm und Wurzel ist das Geschlecht Jesse oder David, sonderlich die Jungfrau Maria, die Ruthe und Blume ist Christus. Nun, wie es unansehnlich, ja unglaublich ist, daß aus einem

dürren, faulen Stamme und Wurzel eine schöne Ruthe und Blume wachse, so war es auch nicht anzusehen, daß Maria, die Jungfrau, sollte eines solchen Kindes Mutter werden.

Denn ich achte, sie sei nicht allein darum ein Stamm und Wurzel genennet, daß sie übernatürlich, unversehrter Jungfrauschaft, eine Mutter worden ist, wie es übernatürlich ist, eine Ruthe von einem todten Bloch wachsen, sondern auch darum, daß der königliche Stamm und Geschlecht Davids, welches etwa grünete und blühete in großer Ehre, Gewalt, Reichthum und Glück zu Davids und Salomonis Zeiten, auch vor der Welt ein hoch Ding war; aber am Ende, da Christus kommen sollte, hatten die Priester dieselbe Ehre unter sich gebracht und regiereten allein, und das königliche Geschlecht Davids verarmet und veracht war, wie ein todter Bloch, daß nicht mehr Hoffnung noch Ansehen da war, daß von ihm wiederum sollte ein König kommen zu großen Ehren. Und eben, da solche unansehnliche Gestalt am höchsten stand, kömmt Christus und wird von dem verachten Stamm, von dem geringen, armen Dirnlein geboren: wächst die Ruthe und die Blume daher von der Person, welche Herrn Annas und Caiphas Tochter nicht hätte würdig geachtet, die ihr sollte ihre geringste Magd sein. Also gehen Gottes Werk und Gesicht in der Tiefe; Menschen Gesicht und Werk nur in der Höhe. Das ist nun die Ursache ihres Lobgesangs, den wollen wir nun hören, von Wort zu Wort.

2.

V. 46. Meine Seele erhebt Gott, den Herrn.

Das Wort gehet daher aus großer Brunst und überschwenglicher Freude, darin sich ganz ihr Gemüth und Leben von inwendig im Geist erhebt. Darum spricht sie nicht: ich erhebe Gott, sondern: meine Seele; als sollte sie sagen: Es schwebt mein Leben und alle meine Sinne in Gottes Liebe, Lob und hohen Freuden, daß ich mein selbst nicht mächtig, mehr erhoben werde, denn mich selbst erhebe zu Gottes Lob. Wie denn geschieht allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geist durchgossen werden, daß sie mehr fühlen, denn sie sagen könnten. Denn es ist kein Menschenwerk, Gott mit Freuden loben. Es ist mehr ein fröhlich Leiden und allein ein Gottes Werk, das sich mit Worten nicht lehren, sondern nur

durch eigene Erfahrung kennen läßt; wie David Psalm 34, 9. sagt: Schmecket und sehet, wie süße ist Gott der Herr, selig ist der Mensch, der ihm trauet. Erst setzt er das Schmecken, denn das Sehen; darum, daß sichs nicht erkennen lässet ohne eigene Erfahrung und Fühlen, zu welcher doch niemand kommt, er traue denn Gott mit ganzem Herzen, wenn er in der Tiefe und Noth ist. Darum setzt er behend darauf: Selig ist der Mensch, der Gott trauet; denn derselbe wird Gottes Werk in ihm erfahren und also zu der empfindlichen Süßigkeit, dadurch zu allem Verstand und Erkenntniß kommen.

Meine Seele.

Wollen ein Wort nach dem andern bewegen. Das erste: Meine Seele. Die Schrift theilet den Menschen in drei Theile, da St. Paulus 1 Thess. 5, 23. sagt: Gott, der ein Gott des Friedens ist, der mache euch heilig durch und durch, also, daß euer ganzer Geist, Seel und Leib unsträflich erhalten werde auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Und ein jegliches dieser dreier sammt dem ganzen Menschen wird auch getheilet auf eine andere Weise in zwei Stücke, die da heißen Geist und Fleisch. Welche Theilung nicht der Natur, sondern der Eigenschaft ist, das ist, die Natur hat drei Stück, Geist, Seel, Leib, und mögen allesammt gut oder böse sein. Das heißt denn Geist und Fleisch sein, davon jetzt nicht zu reden ist.

Das erste Stück: der Geist, ist das höchste, edelste Theil des Menschen, damit er geschickt ist, unbegreifliche, unsichtige, ewige Dinge zu fassen: und ist kürzlich das Haus, da der Glaube und Gottes Wort innen wohnet. Davon David Psalm 51, 12. sagt: Herr, mache in meinem Inwendigsten einen richtigen Geist, das ist, einen aufgerichteten starken Glauben. Wiederum, von den Ungläubigen Psalm 78, 37: Ihr Herz war nicht ruhig zu Gott, und ihr Geist war nicht im Glauben zu Gott.

Das andere: die Seele, ist eben derselbe Geist nach der Natur; aber doch in einem andern Werke, nämlich in dem, als er den Leib lebendig macht und durch ihn wirket, und wird oft in der Schrift für das Leben genommen. Denn der Geist mag wohl ohne den Leib leben, aber der Leib lebet nicht ohne den

Geist. Dies Stück sehen wir, wie es auch im Schlaf und ohne Unterlaß lebet und wirket, und ist seine Art, nicht die unbegreiflichen Dinge zu fassen, sondern was die Vernunft erkennen und ermessen kann. Und ist nämlich die Vernunft hier das Licht in diesem Hause; und wo der Geist nicht mit dem Glauben, als mit einem höheren Lichte, erleuchtet, dies Licht der Vernunft regieret, so mag sie nimmer ohne Irrthum sein. Denn sie ist zu geringe in göttlichen Dingen zu handeln. Diesen zweien Stücken eignet die Schrift viel Dinge zu, als **Sapientiam** (die Weisheit) und **Scientiam** (die Erkenntniß), die Weisheit dem Geiste, die Erkenntniß der Seele; darnach auch Haß, Liebe, Lust, Gräuel und dergleichen.

Das dritte ist der Leib mit seinen Gliedern, welches Werke sind nur Uebungen und Brauch, nach dem die Seele erkennet und der Geist glaubt. Und daß wir deß ein Gleichniß anzeigen aus der Schrift. Moses machte ein Tabernakel (ein Gezelte, d. i. die Stiftshütte) mit dreien unterschiedlichen Gebäuen, 2 Mos. 26, 33. 34.; 27, 9. Das erste hieß **Sanctum Sanctorum** (das Allerheiligste), da wohnete Gott innen, und war kein Licht drinnen. Das andere **Sanctum** (das Heilige), darinnen stand ein Leuchter mit sieben Röhren und Lampen. Das dritte hieß **Atrium** (der Hof), das war unter dem Himmel öffentlich, vor der Sonnen Licht. In derselbigen Figur ist ein Christenmensch abgemalet; sein Geist ist **Sanctum Sanctorum,** Gottes Wohnung, im finstern Glauben, ohne Licht; denn er glaubt, das er nicht siehet, noch fühlet, noch begreifet. Seine Seele ist **Sanctum**, da sind sieben Lichter, das ist, allerlei Verstand, Unterschied, Wissen und Erkenntniß der leiblichen sichtlichen Dinge. Sein Körper ist **Atrium,** der ist jedermann offenbar, daß man sehen kann, was er thut und wie er lebt.

Nun bittet Paulus 1 Thess. 5, V. 23., Gott, der ein Gott des Friedens ist, wollte uns heilig machen nicht in einem Stücke allein, sondern ganz und gar, durch und durch, daß Geist, Seele und Leib und alles heilig sei. Von Ursachen solches Gebets wäre viel zu sagen. Kürzlich: wenn der Geist nicht mehr heilig ist, so ist nichts mehr heilig. Nun ist der größte Streit und die größte Gefahr in des Geistes Heiligkeit, welche nur in dem bloßen lautern Glauben steht, dieweil der Geist nicht mit begreiflichen Dingen umgehet, wie oben gesagt ist. So kommen denn falsche Lehrer und locken den Geist her-

aus: einer giebt vor das Werk, der andere die Weise, fromm zu werden. Wo denn der Geist hier nicht bewahret wird und weise ist, so fället er heraus und folget, kommt auf die äußerlichen Werke und Weisen, meinet fromm zu werden. So bald ist der Glaube verloren und der Geist todt vor Gott. Da heben sich denn an mancherlei Secten und Orden, daß der ein Carthäuser, der ein Barfüßer wird, der mit Fasten, der mit Beten, einer mit dem, der andere mit einem andern Werk will selig werden; und sind doch allesammt eigene erwählete Werke und Orden, von Gott nie geboten, nur von Menschen erdacht. Daneben sie nimmermehr des Glaubens wahrnehmen, lehren immer anhin auf die Werke bauen, so lange, bis daß sie so tief drein kommen, daß sie drob uneins werden, ein jeglicher das Beste sein will und den andern verachtet; wie jetzt unsere Observanten *) sich brüsten und blasen. Wider solche Werkheiligen und frommscheinende Lehrer bittet hier Paulus und spricht: Gott sei ein Gott des Friedens und der Einigkeit, welchen solche uneinige und unfriedsame Heiligen nicht haben, noch behalten mögen, es sei denn, daß sie ihr Ding fallen lassen und allesammt in den Geist und Glauben zusammen kommen und erkennen, wie daß die Werke nur Unterschied, Sünde und Unfriede machen, aber allein der Glaube mache fromm, einig und friedsam, wie Ps. 68, V. 7: Gott macht, daß wir eines in dem Hause wohnen; und Ps. 133, 1: Ei wie fein und lustig ists, daß die Brüder eins wohnen bei einander.

Der Friede kommt nirgend von, denn so man lehret, wie kein Werk, keine äußerliche Weise, sondern nur der Glaube, das ist, gute Zuversicht in die unsichtliche Gnade Gottes, uns versprochen, fromm, gerecht und selig mache; davon ich in den guten Werken viel gesagt. Und wo der Glaube nicht ist, da müssen viel Werke sein; daraus denn Unfriede und Uneinigkeit folget, und also kein Gott mehr da bleibt. Darum hier St. Paulus nicht begnüget zu sagen: Daß euer Geist, eure Seele 2c., sondern: euer ganzer Geist, an dem es gar liegt. Er braucht hier ein fein Wort in griechischer Sprache: ὁλόκληρον ὑμῶν τὸ πνεῦμα, das ist, euer Geist, der das ganze Erbe besitzt. Als sollte er sagen: Lasset euch keine Lehre von den Werken irren, der gläubige Geist hats allein gar und

*) Ein besonderer Zweig des Franziskaner-Ordens.

ganz. Es liegt nur am Glauben des Geistes: denselben ganz erbbesitzenden Geist, bitte ich, Gott euch behüten wollte vor den falschen Lehrern, die durch Werke wollen Zuversicht machen zu Gott; welches doch falsche Gewissen sind, dieweil sie nicht blos auf Gottes Gnaden solche Zuversicht bauen.

Wenn nun solcher ganz erbbesitzender Geist erhalten wird, mag darnach auch die Seele und der Leib ohne Irrthum und böse Werke bleiben. Sonst ists nicht möglich, wo der Geist glaublos ist, daß da die Seele und ganzes Leben nicht unrecht und irre gehen sollte, ob sie wohl gute Meinung und Dünkel vorwenden und eigene Andacht und Wohlgefallen drinnen haben. So sind darnach um solches der Seelen Irrthum und falschen Gutdünkens auch alle Werke des Leibes böse und verworfen, obgleich sich jemand todt fastet und aller Heiligen Werke thäte. Darum ists noth, daß uns Gott zum ersten den Geist, darnach Seele und Leib behüte, daß wir nicht umsonst wirken und leben und also rechtschaffen heilig werden, nicht allein von den öffentlichen Sünden, sondern vielmehr auch von den falschen und scheinenden guten Werken. Das sei diesmal genug gesagt zur Erklärung der zweien Worte Seele und Geist, darum, daß sie fast gemein sind in der Schrift.

Darnach ist das Wörtlein Magnificat, das heißt, groß machen, erheben und viel von ihm halten, als von dem, der große, viele und gute Dinge vermöge, wisse und wolle thun. Wie denn folget in diesem Lobgesang, daß gleich das Wort Magnificat, wie ein Titel eines Buchs, anzeigt, wovon darinnen geschrieben sei; also zeigt sie auch mit diesem Wort an, wovon ihr Lobgesang lauten soll, nämlich von großen Thaten und Werken Gottes, zu stärken unsern Glauben, zu trösten alle geringen und zu schrecken alle hohen Menschen auf Erden. Auf diese drei Bräuche oder Nutzen müssen wir den Lobgesang lassen gerichtet sein und erkennen; denn sie nicht ihr allein, sondern uns allen gesungen hat, daß wir ihr nachsingen sollen.

Nun mags nicht sein, daß jemand erschrecke oder sich tröste aus solchen großen Thaten Gottes, es sei denn, daß er nicht allein glaube, Gott vermöge und wisse große Thaten zu thun, sondern muß auch glauben, daß er wolle also thun und eine Liebe habe, solches zu thun. Ja, ist auch nicht genug, daß du glaubest, er wolle mit andern und nicht mit dir große That thun und also dich solcher göttlicher That äußern (entäußern);

4*

wie die thun, die Gott nicht fürchten in ihrer Gewalt, und die Kleinmüthigen verzagen in ihrem Gedränge. Denn solche Glauben sind nichts und gar todt, gleich einem Wahn, von einer Fabel empfangen: sondern du mußt ohne alles Wanken, ohne alles Zweifeln seinen Willen über dich dir vorbilden, daß du fest glaubest, er werde und wolle auch mit dir große Dinge thun. Derselbe Glaube lebt und webt, der dringt durch und ändert den ganzen Menschen. Der zwingt dich, daß du mußt fürchten, so du hoch bist, und getrost sein, so du niedrig bist; und je höher du bist, je mehr du dich fürchten mußt, je tiefer du unterdrückt bist, je mehr du dich trösten kannst; welches jener Glauben keiner thut. Wie willst du in Todesnöthen thun? Da mußt du ja nicht allein glauben, daß er möge und wisse, sondern auch wolle dir helfen. Da doch gar ein unsäglich groß Werk geschehen muß, auf daß du vom ewigen Tode erlöset, ewiglich selig und Gottes Erbkind werdest. Dieser Glaube vermag alle Dinge, wie Christus sagt Marc. 9, 23., der bestehet allein, der kommt auch in die Erfahrung göttlicher Werke und dadurch in göttliche Liebe und also in göttlich Lob und Gesang, daß der Mensch groß von Gott hält und ihn recht groß macht.

Denn Gott wird nicht in seiner Natur groß von uns gemacht, der unwandelbar ist, sondern in unserm Erkenntniß und Empfindung, das ist, so wir viel von ihm halten und ihn groß achten, zuvor nach seiner Güte und Gnaden. Darum spricht die heilige Mutter nicht: meine Stimme oder mein Mund; auch nicht: meine Hand; auch nicht: meine Gedanken; auch nicht: meine Vernunft oder Wille macht groß den Herrn (denn ihrer viel sind, die Gott mit großer Stimme preisen, mit köstlichen Worten predigen, viel von ihm reden, disputiren, schreiben und malen; viel, die von ihm gedenken und durch die Vernunft nach ihm trachten und speculiren; dazu viel, die mit falscher Andacht und Willen ihn heben); sondern also saget sie: M e i n e S e e l e m a c h t i h n g r o ß, das ist, mein ganzes Leben, Weben, Sinn und Kraft halten viel von ihm; also, daß sie gleich in ihm verzückt und empor Erhebung fühlet in seinem gnädigen, guten Willen; wie der folgende Vers weiset. Auf die Weise sehen wir, so uns jemand etwas sonderliches Gutes thut, daß gleich all unser Leben sich gegen ihn bewegt und sprechen: O ich halte viel von ihm. Das heißt eigentlich: M e i n e S e e l e m a c h t i h n g r o ß. Wie viel mehr wird solche

lebendige Bewegung sich regen, so wir Gottes Güte empfinden, die überschwenglich groß sind in seinen Werken, daß uns alle Worte und Gedanken zu wenig werden, und das ganze Leben und Seele müssen sich bewegen lassen, als wollts alles gern singen und sagen, was in uns lebet.

Aber hierbei sind zweierlei falsche Geister, die das Magnificat nicht mögen recht singen. Die ersten, die ihn nicht ehe loben, er thue ihnen denn wohl; wie David sagt Ps. 49, 19.: Sie loben dich, wenn du ihnen wohl thust. Diese scheinen fast sehr Gott zu loben; aber dieweil sie nimmer leiden wollen Unterdrückung und die Tiefe, mögen sie nimmer die rechten Werke Gottes erfahren und darum auch nimmer recht Gott lieben noch loben. Also ist jetzt alle Welt voll Gottesdiensts und Lobes mit Singen, Predigen, Orgeln und Pfeifen, und das Magnificat wird herrlich gesungen; aber daneben zu erbarmen, daß solch köstlicher Gesang soll so gar ohne Kraft und Saft von uns gehandelt werden, die wir nicht ehe singen, es gehe denn wohl; wo es aber übel gehet, ist das Singen aus, da hält man nichts mehr von Gott, meinen, Gott möge oder wolle nichts mit uns wirken; damit muß das Magnificat auch außen bleiben.

Die andern sind noch gefährlicher, die auf die andere Seite weichen, die sich erheben in Gottes Gütern und dieselben nicht lauter (allein) Gottes Güte zueignen, wollen auch was daran haben, wollen davon geehret und gehalten sein für andere Menschen, schauen an ihr groß Gut, das Gott mit ihnen gewirkt, fallen darauf und nehmen sich sein an, als des ihren, und halten sich gegen die andern, die solches nicht haben, als etwas sonderliches. Hier ist fürwahr ein glatter, schlüpfriger Stand. Gottes Güter machen natürlich hoffärtig und eigen gefällige Herzen.

Darum ist hier noth, das letzte Wörtlein zu merken, Gott. Denn Maria sagt nicht: Meine Seele macht groß sich selbst, oder hält viel von mir; sie wollte auch gar nichts von ihr gehalten haben: sondern allein Gott macht sie groß, dem giebt sie es gar allein, zeucht sich aus und trägts alles lauter wieder auf zu Gott, von dem sie es empfangen hatte. Denn ob sie wohl solche überschwengliche That Gottes in ihr empfand, war sie doch und blieb also gesinnet, daß sie sich nicht erhob über den geringsten Menschen auf Erden. Und wo sie es gethan hätte, wäre sie mit Lucifer in der Höllen Abgrund gefallen.

Sie hat nicht anders gedacht: Wenn eine andere Magd solche Güter hätte von Gott, wollte sie eben so fröhlich sein und ihr so wohl gönnen, als ihr selbst, ja, sich allein solcher Ehre unwürdig und alle andere würdig achten; und auch noch wohl zufrieden wäre gewesen, so Gott von ihr solche Güter genommen und in ihren Augen einer andern hätte geben. So ganz und gar hat sie sich der aller nichts angenommen und Gott seine Güter frei, ledig und eigen gelassen, nicht mehr, denn eine fröhliche Herberge und willige Wirthin solches Gastes gewesen; darum hat sie auch das alles ewiglich behalten.

Siehe, das heißt Gott allein groß machen, nur von ihm allein groß halten und uns keines Dinges annehmen (anmaßen). Daraus man siehet, wie in großer Ursach zu fallen und sündigen sie gestanden, daß es nicht ein weniger Wunder ist, wie sie sich der Hoffart und Annehmung (Anmaßung) enthalten, denn daß sie solche Güter überkommen hat. Meinest du nicht, wie ein wunderlich Herz das sei? Sie findet sich eine Gottes Mutter, über alle Menschen erhaben; und doch so einfältig und gelassen bleibet, daß sie darum nicht eine geringe Dienstmagd hätte unter sich gehalten. O wir armen Menschen, wenn wir ein wenig Gutes, Gewalt oder Ehre haben, ja, ein wenig hübscher denn andere sind, können wir uns nicht gleichen (gleichstellen) einem Geringern, und ist des Annehmens keine Maaß; was wollen wir thun, so wir große, hohe Güter hätten? Darum läßt uns Gott auch arm, unselig bleiben, daß wir seine zarten Güter nicht unbeschmeißet (unbeschmutzet) lassen, könnten nicht von uns gleich halten, wie vorhin, sondern lassen den Muth immer mit wachsen und abnehmen, darnach die Güter kommen oder gehen. Aber dies Herz Mariä stehet fest und gleich in aller Zeit, lässet Gott in ihr wirken nach seinem Willen, nimmt nicht mehr davon, denn einen guten Trost, Freude und Zuversicht in Gott. Also sollten wir auch thun, das wäre ein recht Magnificat gesungen.

V. 47. Und mein Geist freuet sich in Gott, meinem Heilande.

Was der Geist sei, ist jetzt gesagt, nämlich, der die unbegreiflichen Dinge fähet (erfasset) durch den Glauben. Darum nennet sie auch Gott ihren Heiland oder Seligkeit, das sie doch nicht sahe noch empfand, sondern in fester Zuversicht trauet,

er wäre ihr Heiland und Seligkeit. Welchen Glauben sie aus dem Gottes Werk, in ihr geschehen, empfangen.

Und fürwahr, ordentlich fähet sie an, daß sie Gott ehe nennete ihren Herrn, denn ihren Heiland, und ehe ihren Heiland, denn sie seine Werke erzählet, damit sie uns lehret, wie wir sollen Gott blos und recht ordentlich lieben und loben und ja nicht das Unsere an ihm suchen. Der liebet aber und lobet blos und recht Gott, der ihn nur darum lobet, daß er gut ist, und nicht mehr denn seine bloße Gütigkeit ansiehet und nur in derselben seine Lust und Freude hat. Welches ist eine hohe, reine, zarte Weise zu lieben und loben, die wohl eignet einem solchen hohen, zarten Geiste, als dieser Jungfrauen ist.

Die unreinen und verkehrten Liebhaber, welche nicht mehr denn lauter Nießlinge sind und das Ihre an Gott suchen, die lieben und loben nicht seine bloße Gütigkeit, sondern sehen auf sich selbst und achten nur, wie viel Gott über sie gut sei, das ist, wie viel er seine Güte empfindlich (fühlbar) ihnen erzeige und thue ihnen wohl; und halten viel von ihm, sind fröhlich, singen und loben ihn, so lange solch Empfinden währet. Wenn sich aber Gott verbirget und seiner Gutheit Glänze zu sich zeucht, daß sie blos und elend sind, so gehet auch Liebe und Lob zugleich aus, und mögen nicht die bloße, unempfindliche Güte, in Gott verborgen, lieben noch loben. Damit sie beweisen, daß nicht ihr Geist sich in Gott, dem Heilande, erfreuet hat, ist nicht rechte Liebe und Lob der bloßen Güte da gewesen; sondern viel mehr haben sie Lust gehabt in dem Heil, denn im Heilande, mehr in den Gaben, denn in dem Geber, mehr in den Creaturen, denn in Gott. Denn sie können nicht gleich bleiben im Haben und Mangeln, in Reichthum und Armuth, wie St. Paulus sagt Phil. 4, 11. 12.: Ich habs erlernet, daß ich kann übrig haben und Mangel haben. Von diesem sagt der 49. Psalm V. 19.: Sie loben dich, so lange du ihnen wohl thust. Als sollte er sagen: Sie meinen sich und nicht dich; hätten sie nur Lust und Gut von dir, sie gäben nichts auf dich; wie auch Christus Joh. 6, 26. sagt zu denen, die ihn suchten: Fürwahr, sage ich euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen, sondern daß ihr gessen und gesättiget seid. Solche unreine, falsche Geister beschmeißen (verunreinigen) alle Gottes Gaben und hindern ihn, daß er ihnen nicht viel giebt, auch

nicht seliglich mit ihnen wirken kann. Davon wollen wir ein fein Exempel hören:

Es hat einmal ein fromm Weib ein Gesichte gesehen, wie drei Jungfrauen bei einem Altar saßen, und unter der Messe lief ein hübsch Knäblein von dem Altar und ging zu der ersten Jungfrauen, that freundlich zu ihr, herzete sie und lachete sie lieblich an. Darnach ging er zu der andern und that nicht so freundlich zu ihr, herzete sie auch nicht; doch hub er ihren Schleier auf und lächelte sie freundlich an. Der dritten aber that er kein freundlich Zeichen, schlug sie ins Angesicht, räufete sie und stieß sie, ging ganz unfreundlich mit ihr um und lief schnell wieder auf den Altar und verschwand. Da ward demselben Weibe dies Gesichte ausgelegt: daß die erste Jungfrau bedeute die unreinen, genießsüchtigen Geister, welchen Gott muß viel Gutes und mehr ihren Willen, denn sie seinen thun, wollen nichts mangeln, allezeit Trost und Lust an Gott haben, nicht begnüget an seiner Güte. Die andere bedeutete die Geister, die angefangen Gott zu dienen und wohl etwas Mangel leiden, doch nicht ganz, noch ohne eigen Genieß und Gesuche sind. Er muß ihnen zuweilen einen lieblichen Blick geben und sie empfinden lassen seine Güte, daß sie damit lernen auch seine bloße Gütigkeit lieben und loben. Aber die dritte, das arme Aschenbrödlein, hat nichts denn eitel Mangel und Ungemach, sucht keinen Genieß, läßt ihm begnügen, daß Gott gut ist, ob sie es auch nimmermehr empfinden sollte, (das doch unmöglich ist,) bleibt gleich und einförmig auf beider Seiten, liebet und lobet eben sowohl Gottes Gütigkeit, wenn sie nicht empfunden, als wenn sie empfunden wird, fället nicht auf die Güter, wenn sie da sind, fället auch nicht ab, wenn sie abe sind. Das ist die rechte Braut, die zu Christo spricht: Ich will nicht das Deine, ich will dich selber haben; bist mir nicht lieber, wenn mir wohl ist, auch nicht unlieber, wenn mir übel ist.

Solche Geister erfüllen das, da geschrieben stehet Jes. 30, 21.: Ihr sollet nicht weichen von der gleichen richtigen Gottesstraßen, weder zur linken noch zur rechten Seiten; das ist, sie sollen gleich und richtig Gott lieben und loben, nicht sich selbst suchen und ihren Genieß. Einen solchen Geist hatte David, da er von Jerusalem getrieben durch seinen Sohn Absalon und darauf stund, daß er ewig verworfen, nimmermehr König und zu Gottes Gunst kommen würde, sprach er 2. Sam. 15, 25. 26.: Gehet hin, will mich Gott haben, er wird mich wohl

wieder hinein führen; spricht er aber: Ich will dein nicht, so bin ich bereit. O wie ein reiner Geist ist das gewesen, der von Gottes Güte zu lieben, loben und folgen nicht ablässet in der höchsten Noth.

Einen solchen Geist erzeiget hier die Mutter Gottes, Maria, daß sie mitten in den großen, überschwenglichen Gütern schwebend, dennoch nicht darauf fället, nicht ihren Genieß darinne sucht, sondern ihren Geist rein behält in Lieb und Lob der bloßen Gütigkeit Gottes, bereit, willig und gern anzunehmen, ob sie Gott derselben wieder berauben und einen armen, nackten, mangelhabenden Geist ihr lassen wollte.

Nun, wie viel gefährlicher (schwerer) ist, in Reichthum und großen Ehren oder Gewalt sich mäßigen, denn in Armuth, Schanden und Schwachheit, dieweil Reichthum, Ehre und Gewalt starke Anreizung und Ursache geben zu dem Bösen; also vielmehr ist hier der wunderbare, reine Geist Mariä zu preisen, daß sie in solchen übermäßigen Ehren ist und dennoch sich nicht anfechten läßt, thut als sehe sie es nicht, bleibt gleich und richtig auf der Straßen, haftet nur an der göttlichen Gütigkeit, die sie nicht siehet noch empfindet, lässet fahren die Güter, so sie empfindet, lüstet sich nicht darinnen, sucht nicht ihren Genieß; daß sie fürwahr aus rechtem, wahrem Grunde singet: Mein Geist erfreuet sich in Gott, meinem Heilande. Wahrlich, ists ein Geist, der nur im Glauben daher springet und hüpft, nicht von den Gütern Gottes, die sie empfand, sondern nur von Gott, den sie nicht empfand, fröhlich ist, als von ihrem Heil, den sie nur im Glauben erkennet. O das sind die rechten, niedrigen, ledigen, hungrigen, gottesfürchtigen Geister; davon hernach folgen wird.

Aus dem mögen wir erkennen und richten, wie voll jetzt die Welt falscher Prediger und Heiligen sei, die dem armen Volke von guten Werken viel predigen. Und wiewohl ihrer wenig sind, die auch dasselbige predigen, wie sie gute Werke thun sollen, das mehrere Theil Menschen-Lehre und Werk predigen, die sie selbst erdacht und aufgesetzt haben; so sind doch, leider, die allerbesten unter ihnen noch so weit von der rechten, richtigen Straße, daß sie das Volk immer auf die rechte Seite treiben, damit, daß sie die guten Werke und gutes Leben nicht lehren um Gottes bloßer Gütigkeit willen zu thun, sondern um ihres eigenen Genießes willen. Denn wo kein Himmel noch Hölle wäre, und wüßten Gottes Güte nicht zu genießen,

so ließen sie seine Güte wohl fahren, ungeliebt und ungelobt. Das sind eitel Nießlinge und Miethlinge, Joh. 10, 11. 12., Dienstknechte und nicht Kinder, Fremdlinge und nicht Erben, die machen sich selbst zum Abgott, und Gott soll sie lieben und loben, eben das ihnen thun, das sie ihm thun sollten; die haben keinen Geist, Gott ist auch nicht ihr Heiland, sondern seine Güter sind ihr Heiland, in welchen ihnen Gott als ein Knecht muß dienen. Das sind die Kinder von Israel, die in der Wüsten nicht begnüget am Himmelbrod, wollten auch Fleisch, Zwiebel und Knoblauch essen, 4. Mos. 11, 4. 5. 6.

Nun ist leider alle Welt, alle Klöster, alle Kirchen solches Volks voll, die allesammt in dem falschen, verkehreten, unrichtigen Geist wandeln, treiben und jagen, heben die guten Werke so hoch, daß sie den Himmel vermeinen damit zu verdienen; so doch vor allen Dingen sollte geprediget und erkennet werden die bloße Gütigkeit Gottes, und wir wissen sollten, daß zugleich, wie Gott aus lauter Güte uns selig macht, ohne alle Verdienste der Werke, also sollten wir wiederum die Werke ohne allen Lohn oder Genieß suchen, um der bloßen Güte Gottes willen thun, nichts mehr, denn seinen Wohlgefallen darinnen begehren, nicht für den Lohn sorgen; er wird sich selbst wohl finden und ohne unser Gesuch folgen. Denn wiewohl es nicht möglich ist, daß der Lohn nicht sollte folgen, so wir aus reinem, richtigem Geist, ohne Lohns und Genießes Gesuch, wohl thun; so will doch Gott denselben genießsüchtigen, unreinen Geist nicht haben, wird auch demselben nimmer der Lohn. Gleich als ein Kind dienet dem Vater willig umsonst, als ein Erbe, nur um seines Vaters willen. Und wo ein Kind dem Vater nur ums Erbe und Gut dienet, das ist billig ein feindselig Kind und würdig, daß der Vater verstoße.

V. 48. Denn er hat angesehen die Nichtigkeit seiner Magd. Davon werden mich selig preisen alle Kindeskind.

Das Wörtlein **humilitas** (Nichtigkeit) haben etliche hier zur Demuth gemacht, als hätte die Jungfrau Maria ihre Demuth angezogen und sich der gerühmet. Daher es kömmt, daß sich etliche Prälaten auch **Humiles** nennen; welches gar weit von der Wahrheit ist. Denn vor Gottes Augen kann sich niemand eines guten Dings ohne Sünde und Verderben rühmen. Man muß sich vor ihm nicht mehr, denn seiner lau-

tern Güte und Gnaden, uns Unwürdigen erzeigt, rühmen, auf daß nicht unser, sondern allein Gottes Liebe und Lob in uns bestehe und uns erhalte; wie Salomon lehret Sprüchw. 25, 6. 7: Du sollst nicht rühmlich erscheinen vor dem König und nicht stehen (das ist, etwas sein) vor den großen Herren. Es ist besser, man sage zu dir: Sitze herauf, denn daß du erniedrigt werdest vor dem Fürsten. Wie soll man denn solche Vermessenheit und Hochmuth dieser reinen, richtigen Jungfrauen zuschreiben, daß sie sich ihrer Demuth rühmete vor Gott? welches die allerhöchste Tugend ist, und niemand sich demüthig achtet oder rühmet, denn wer der Allerhochmüthigste ist. Gott erkennet allein die Demuth, richtet auch und offenbaret sie allein, daß der Mensch nimmer weniger von der Demuth weiß, denn eben wenn er recht demüthig ist.

Der Schrift Brauch ist, daß sie **humiliare** heißet niedrigen und zunichte machen; und darum heißen die Christen in der Schrift an vielen Orten **pauperes, afflicti, humiliati,** arme, nichtige, verworfene Leute; wie Psalm 116, 10.: Ich bin fast sehr zunichte worden, oder geniedrigt. So ist **humilitas** nichts anders, denn ein veracht, unansehnlich, niedriges Wesen oder Stand; als da sind die armen, kranken, hungrigen, dürstigen, gefangenen, leidenden und sterbenden Menschen; wie Hiob war in seiner Anfechtung, und David in seiner Verstoßung vom Reich, und Christus mit allen Christen in ihren Nöthen: welches sind die Tiefe, davon droben gesagt ist, daß Gottes Augen nur in die Tiefe sehen und Menschen Augen nur in die Höhe, das ist, sie sehen nach dem ansehnlichen, scheinenden, prächtigen Wesen und Stand. Darum heißet Jerusalem in der Schrift eine Stadt, da Gottes Augen aufsehen, das ist, die Christenheit liegt in der Tiefe und ist unansehnlich vor der Welt, darum siehet sie Gott an und hat seine Augen stets über sie; wie er sagt Psalm 32, 8.: Ich will meine Augen stets auf dich haben. So sagt auch St. Paulus 1. Cor. 1, 27. 28.: Gott erwählet alles, was närrisch vor der Welt ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da klug ist vor der Welt; und erwählet, was da schwach und untüchtig ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da stark und gewaltig ist; er erwählet was da nichts ist vor der Welt, auf daß er zunichte mache alles, was etwas

ist vor der Welt. Und damit macht er die Welt zur Narrheit mit aller ihrer Weisheit und Vermögen und giebt eine andere Weisheit und Vermögen.

Dieweil denn nun seine Art ist, in die Tiefe, unansehnlich Ding zu sehen, habe ich das Wörtlein **humilitas** verdeutscht Nichtigkeit oder unansehnlich Wesen; daß die Meinung Mariä sei die: Gott hat auf mich armes, verachtetes, unansehnliches Mägdlein gesehen und hätte wohl funden reiche, hohe, edle, mächtige Königinnen, Fürsten und großer Herren Töchter; hätte er doch wohl mögen finden Annas und Caiphas Tochter, welche die Obersten im Lande gewesen; aber er hat auf mich seine lauteren gütigen Augen geworfen und so eine geringe, verschmähte Magd dazu gebraucht, auf daß niemand vor ihm sich rühme, daß ers würdig gewesen wäre oder sei, und ich auch bekennen muß, daß lauter Gnade und Güte ist und gar nichts mein Verdienst oder Würdigkeit.

Nun haben wir droben gnug gesagt, wie diese zarte Jungfrau sei unansehnliches Wesens und Standes gar unversehens zu dieser Ehre kommen, daß sie Gott hat so übergnädig angesehen; und darum rühmet sie sich nicht ihrer Würdigkeit noch ihrer Unwürdigkeit, sondern allein des göttlichen Ansehens, welches also übergütig und übergnädig ist, daß er auch eine solche geringe Magd hat angesehen und so herrlich und ehrlich ansehen wollte. Derohalben thun sie ihr unrecht, die da sagen, sie habe sich nicht ihrer Jungfrauschaft, sondern ihrer Demuth gerühmet. Sie hat sich weder Jungfrauschaft noch Demuth gerühmet; sondern des einigen, gnädigen, göttlichen Ansehens. Darum liegt die Wage nicht in dem Wörtlein **humilitatem**, (Nichtigkeit), sondern in dem Wörtlein **respexit** (hat angesehen). Denn ihre Nichtigkeit ist nicht zu loben, sondern Gottes Ansehen. Gleich als wo ein Fürst einem armen Bettler die Hand reicht, ist nicht des Bettlers Nichtigkeit, sondern des Fürsten Gnade und Güte zu preisen.

Daß aber solcher falscher Wahn vertrieben und die rechte Demuth von der falschen erkannt werde, wollen wir ein wenig auslaufen und von der Demuth sagen; denn darinnen von vielen sehr geirret wird. Demuth heißen wir zu deutsch, das St. Paulus auf griechisch nennet *ταπεινοφροσύνη*, auf lateinisch **affectus vilitatis, seu sensus humilium rerum**, das ist ein Wille und Gemüth zu geringen, verachteten Dingen.

Nun findet man hier viel, die das Wasser in den Brun-

nen tragen; das sind die, so sich mit geringen Kleidern, Personen, Geberden, Stätten, Worten stellen, auch von denselben gedenken und damit umgehen, doch der Meinung, daß sie dadurch vor den Hohen, Reichen, Gelehrten, Heiligen, ja, auch vor Gott möchten angesehen werden, als die gerne mit geringen Dingen umgehen. Denn wo sie wissen, daß man davon nichts halten wollte, ließen sie es wohl anstehen. Das ist eine gemachte Demuth; denn ihr schalkhaftig Auge siehet nur auf den Lohn und Folge der Demuth und nicht auf die geringen Dinge ohne den Lohn und Folge. Darum, wo der Lohn und die Folge nimmer scheinet, da ist die Demuth aus. Solche mag man nicht heißen **affectos vilitate**, d. h. die einen Willen und Herz in geringen Dingen haben, sondern nur die Gedanken, den Mund, die Hand, das Kleid und Geberde drinnen haben, das Herz aber siehet über sich zu hohen, großen Dingen, dazu es durch solche demüthige Gespenste gedenkt zu kommen. Und diese achten sich selbst für demüthige, heilige Leute.

Die wahren Demüthigen sehen nicht auf die Folge der Demuth, sondern mit einfältigem Herzen sehen sie in die niedrigen Dinge, gehen gern damit um und werden selbst nimmer gewahr, daß sie demüthig sind. Da quillet das Wasser aus dem Brunn, da folget von ihm selbst, ungesucht, daß sie geringe Geberde, Wort, Stätte, Person, Kleider führen und tragen, meiden, wo sie können, hoch und groß Ding; davon David sagt Ps. 131, 1.: Herr, mein Herz ist nicht erhaben (hoffärtig), und meine Augen haben nicht empor gesehen 2c. und Hiob am 22. Cap. V. 29.: Wer sich erniedriget, der wird zu Ehren kommen, und wer seine Augen niederschlägt, der wird selig werden. Darum so geschiehts auch, daß denselbigen allezeit die Ehre unversehens wiederfähret, und ihre Erhöhung kömmt unbedacht. Denn sie haben ihnen begnügen lassen an ihrem geringen Wesen einfältiglich und nach der Höhe nie gedacht. Aber die falschen Demüthigen wundert es, daß ihre Ehre und Erhöhung so lange außen bleibt, und ihr heimlich falscher Hochmuth lässet sich nicht begnügen an seinem geringen Wesen, denkt heimlich nur höher und höher.

Darum, wie ich gesagt habe, rechte Demuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist; (denn wo sie es wüßte, so würde sie hochmüthig von dem Ansehen derselben schönen Tugend,) sondern sie haftet mit Herz, Muth und allen Sinnen an den

geringen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihre Bilder, damit sie umgehet; und dieweil sie die in ihren Augen hat, kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihr selbst gewahr werden, viel weniger der hohen Dinge inne werden. Darum muß ihr die Ehre und Höhe unversehens zukommen und sie finden gar in fremden Gedanken gegen der Ehre und Höhe. Also spricht Lucas Cap. 1, 29., daß der englische Gruß war Marien wunderlich in ihren Augen, und bedachte, was das für ein Gruß wäre, deß sie sich nicht versehen hatte. Wäre der Gruß Caiphas Tochter gebracht, sie würde sich nicht bedacht haben, was das für ein Gruß wäre, hätte ihn bald angenommen und gedacht: Ei, das ist gut Ding und wohl gethan. Wiederum, falsche Demuth weiß nimmer, daß sie hochmüthig ist; (denn wo sie das wüßte, würde sie bald demüthig von dem Ansehen der häßlichen Untugend,) sondern sie haftet mit Herz, Muth und Sinn an den hohen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihre Bilder, damit sie umgehet; und dieweil sie damit umgehet, kann sie sich selbst nicht sehen, noch ihr selbst gewahr werden. Darum kommt ihr die Ehre nicht unbedacht noch unversehens, sondern findet gleichförmige Gedanken. Aber die Schande und Niedrigung kommt ihr unversehens und gar in zu vielen andern Gedanken.

Derohalben ists nichts nütze, daß man Demuh lehre auf die Maaße, daß man in die Augen bildet geringe, verachtete Dinge. Wiederum wird niemand davon hochmüthig, daß man hohe Dinge in die Augen bildet. Nicht die Bilder, sondern das Gesichte muß man abthun. Wir müssen hier leben unter hohen und niedrigen Bildern; aber, wie Christus sagt Matth. 18, 9., das Auge muß ausgestochen sein. Moses, 1. B. C. 3, V. 7., spricht nicht, daß Adam und Eva andere Dinge gesehen haben nach dem Fall, denn vorhin; sondern er sagt: Ihre Augen sind aufgethan, daß sie sich nackend sahen, — so sie doch vorhin auch nackend waren, und wurdens nicht gewahr. Die Königin Esther trug eine reiche Krone auf ihrem Haupte und sprach doch: Es wäre in ihren Augen wie ein unreines Tuch (Stück in Esth. 3, 11.). Da waren nicht die hohen Bilder von ihr genommen, ja, mit Haufen vorgesetzt, als einer mächtigen Königin, und kein niedrig Bild vor ihr; aber das Gesicht war niedrig, Herz und Muth sahe nicht nach großen Dingen; darum that Gott Wunder durch

sie. Also müssen nicht die Dinge, sondern wir verwandelt werden im Gemüth und Sinn; alsdenn wird sichs selbst lehren hohe Dinge verachten und fliehen, niedrig Ding achten und suchen; da ist die Demuth grundgut und beständig auf allen Seiten und wird ihrer doch selbst nimmermehr gewahr. Das gehet mit Lust zu, und bleibt das Herz gleich und eins, wie die Dinge sich wandeln oder geben, hoch oder niedrig, groß oder klein.

O es liegt gar großer Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Geberden, der jetzt die Welt voll ist, die sich selbst also verachten, daß sie dennoch wollen von jedermann unverachtet sein, die Ehre also fliehen, daß sie dennoch damit wollen gejagt sein, die hohen Dinge meiden, daß man sich ihr dennoch annehme, sie preise und lasse ihr Ding nicht das geringste sein.

Aber hier diese Jungfrau zeigt nicht mehr an, denn ihre Nichtigkeit, darinnen sie gern gelebt und geblieben ist, nie gedacht nach Ehre oder Höhe, auch nicht innen worden, daß sie demüthig gewesen sei. Die Demuth ist so zart und so köstlich, daß sie nicht leiden kann ihr eigen Ansehen; sondern das Bild ist allein dem göttlichen Gesicht behalten, wie der 113. Psalm V. 6. sagt: Er siehet an die Niedrigen im Himmel und Erden. Denn wer da könnte sehen seine Demuth, der könnte sich selbst urtheilen zur Seligkeit, und wäre Gottes Gericht schon aus, dieweil wir wissen, daß Gott die Demüthigen gewißlich selig macht; darum muß sie Gott ihm selbst vorbehalten zu erkennen und ansehen und sie vor uns bergen mit Vorbildung und Uebung derer geringen Dinge, bei welchen wir vergessen uns selbst anzusehen. Dazu dienen nun so viel Leiden, Sterben und allerlei Ungemach auf Erden, damit wir zu schaffen und das falsche Auge auszustechen Mühe und Arbeit haben.

Nun haben wir klar aus diesem Wörtlein **humilitas**, daß die Jungfrau Maria ein verachtes, geringes, unangesehenes Mägdlein ist gewesen, darinnen sie Gott gedienet, nicht gewußt, daß ihr unansehnlicher Stand so groß angesehen wäre vor Gott. Damit wir getröstet werden, daß, ob wir wohl gerne sollen geniedriget und verachtet sein, doch darinnen nicht verzagen, als sei Gott zornig über uns, sondern vielmehr hoffen, daß er uns gnädig sei, allein dafür sorgen, daß wir nicht willig genug und gerne in solcher Niedrigung sein, daß viel=

leicht das falsche Auge nicht zu weit offen stehe und uns betrüge mit heimlichem Gesuche der Höhe oder eigenen Wohlgefallens, damit die Demuth gar zu Trümmern gehet. Denn was hilfts die Verdammten, das sie aufs niedrigste sind verdrückt, dieweil sie nicht gerne und willig drinnen sind; und was schadet allen Engeln, daß sie aufs höchste sind erhaben, dieweil sie nicht mit falscher Lust darinnen haften.

Kürzlich, es lehret uns dieser Vers recht Gott erkennen, in dem, daß er anzeigt, Gott sehe auf die Niedrigen, Verachteten. Und der erkennet Gott recht, der da weiß, daß Gott auf die Niedrigen siehet, wie droben gesagt ist. Und aus dem Erkenntniß folget denn Liebe und Treu zu Gott, daß sich der Mensch ihm willig ergiebt und folget. Davon sagt Jeremias C. 9, 23. 24: Niemand rühme sich seiner Stärke, Reichthum noch Weisheit, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er mich wisse und kenne; wie auch St. Paulus lehret 2. Cor. am 10. V. 17: Wer sich rühmet, der rühme sich von Gott.

Also, nachdem die Mutter Gottes hat ihren Gott und Heiland mit bloßem, reinem Geist gelobt und sich seiner Güter nichts angenommen und damit ihm recht gesungen von seiner Gütigkeit, kommt sie nun ordentlich auch auf seine Werke und Güter zu loben. Denn, wie gesagt, man muß nicht auf die Güter Gottes fallen und sich ihrer annehmen, sondern durch sie hinauf zu ihm dringen, an ihm allein hangen und von seiner Gütigkeit viel halten und alsdenn auch ihn in seinen Werken loben, in welchen er uns solche Gütigkeit, zu lieben, trauen und loben erzeigt hat; daß die Werke nichts anders sind denn viel Ursache, seine bloße Gütigkeit, über uns regierend, zu lieben und loben.

Sie hebt aber an von ihr selbst zum ersten und singet, was er ihr gethan hat; damit sie uns lehret zwei Stück. Das erste: Ein jeglicher soll darauf acht haben, was Gott mit ihm wirkt, vor allen Werken, die er mit andern thut. Denn es wird keines Seligkeit darinnen stehen, was er mit einem andern, sondern was er mit dir wirkt, Joh. 21. V. 21. da St. Petrus von St. Johannes sprach: Was soll aber dieser thun? Antwortet ihm Christus und sagt: Was gehet es dich an? folge du mir. Als sollte er sagen: Johannes Werke werden dir nicht helfen; du mußt selbst dran und warten, was ich mit dir thun will.

Wiewohl jetzt ein gräulicher Mißbrauch in der Welt regieret mit Austheilen und Verkaufen guter Werke, da etliche vermessene Geister wollen andern Leuten helfen, sonderlich denen, die ohne eigen Gottes Werk leben oder sterben. Gerade als hätten sie guter Werke zu viel, so St. Paulus klar spricht 1 Cor. 3, 8: Ein jeglicher wird Lohn empfahen nach seiner Arbeit, ohne Zweifel nicht nach eines andern Arbeit. Es wäre zu leiden, wenn sie für andere Leute beten, oder ihre Werke als eine Fürbitte Gott vortrügen. Nun aber sie nicht anders denn als mit einem Geschenk damit fahren, ists ein schändliches Vornehmen. Und, das noch das allerärgste ist, sie geben ihre Werke von sich, die sie selbst nicht wissen, wie sie vor Gott gelten. Denn Gott nicht die Werke, sondern das Herz ansiehet, 1 Sam. 16, 7., und den Glauben, Jer. 5, 3., dadurch er auch mit uns wirket; welches sie gar kein Acht haben, nur auf die äußerlichen Werke bauen, sich selbst und jedermann damit verführen; auch so weit einreißen, daß sie die Leute bereden, Mönchskappen anzuziehen im Sterben, geben vor: wer in solchem heiligen Kleide sterbe, habe Ablaß von allen Sünden und werde selig, fahen an, die Leute nicht allein mit fremden Werken, sondern auch mit fremden Kleidern selig zu machen. Ich achte, siehet man nicht drauf, der böse Geist wird sie noch so weit führen, daß sie die Leute mit Klosterspeisen, Behausung und Begräbniß zum Himmel führen. Hilf Gott, welche greifliche Finsterniß sind mir das, daß eine Mönchskappe kann fromm und selig machen; was ist denn noth der Glaube? Lasset uns alle Mönche werden, oder alle in Kappen sterben. Es sollte mit der Weise wohl Tuch zerrinnen allein zu Mönchskappen. Hüte dich, hüte dich vor den Wölfen in solchen Schafskleidern, sie zerreißen und verführen dich, Matth. 7, 15.

Da gedenke nach, daß Gott mit dir auch wirke, und deine Seligkeit nur durch die Werke, die Gott allein in dir wirkt, und auf keinen andern stellest; wie du hier siehst die Jungfrau Marien thun. Ob du aber durch anderer Fürbitte dir dazu helfen lässest, ist recht und wohl gethan. Für einander sollen wir alle bitten und thun; aber niemand soll ohne eigene Werke auf anderer Werke sich verlassen, sondern mit allem Fleiß sein und Gottes wahrnehmen, nicht anders, denn als wäre er und Gott es allein im Himmel und Erden, und Gott

mit niemand denn mit ihm zu schaffen hätte; und darnach auch auf anderer Werk sehen.

Das andere, daß sie hierinne lehret: Ein jeglicher soll der erste sein wollen in Gottes Lob und seine Werke, in ihm geschehen, hervor tragen und darnach auch in anderer Werken loben. So lesen wir, daß Paulus und Barnabas den Aposteln verkündigten ihre Gottes Werke, und sie wiederum die ihren, Apostelg. 15, 12. Desselbengleichen Luc. 24, 34. 35. thaten sie von der Erscheinung nach der Auferstehung Christi. Da hebt sich denn eine gemeine Freude und Lob zu Gott, da ein jeglicher des andern Gnade, und doch seine am ersten preiset, ob sie auch gleich geringer sei, denn des andern; begehret nicht der erste oder vorderste zu sein in den Gütern, sondern im Lobe und Liebe Gottes. Denn ihnen an Gott und seiner bloßen Gütigkeit begnügt, wie geringe auch die Gabe sei; so gar fein einfältig ist ihr Herz.

Aber die Nießlinge und Eigensüchtigen sehen krumm und scheel, wenn sie gewahr werden, daß sie nicht die höchsten und besten sind in den Gütern, murren für das Loben, daß sie andern gleich oder geringer sind, wie die im Evangelio Matth. 20, 11. 12. die wider den Hausvater murreten: nicht daß er ihnen unrecht that, sondern daß er sie den andern vergleichet mit dem täglichen Pfennige. Also findet man jetzt viel, die Gottes Gütigkeit nicht loben, dieweil sie nicht sehen, daß sie so viel haben, als St. Petrus oder sonst ein Heiliger, oder als dieser und der auf Erden; meinen, wo sie auch so viel hätten, wollten sie auch wohl Gott loben und lieben, achten geringe, daß sie doch mit Gütern Gottes überschüttet sind, die sie nicht erkennen, als da ist Leib, Leben, Vernunft, Gut, Ehre, Freund und Dienst der Sonnen, mit allen Creaturen. Dieselben, wenn sie gleich alle Güter Marien hätten, würden doch drinnen nicht Gott erkennen und loben. Denn wie Christus sagt Luc. 16, 10: Wer im Geringen und Wenigen treu ist, der ist auch im Großen und Vielen treu; und wer im Wenigen untreu ist, der ist auch im Vielen untreu. Darum sind sie werth, daß ihnen das Große und Viele nicht wird, weil ihnen das Kleine und Wenige verschmähet. Lobten sie aber Gott im Kleinen, so würde ihnen das Große auch überflüssig. Das macht, sie sehen über sich und nicht unter sich. Wo sie unter sich sähen,

würden sie ihrer viel finden, die vielleicht nicht die Hälfte ihnen gleich sind und doch wohl mit Gott zufrieden und loben ihn.

Ein Vogel singt und ist fröhlich in dem, das er kann, und murret nicht, daß er nicht reden kann. Ein Hund springt fröhlich und ist zufrieden, ob er nicht vernünftig ist. Alle Thiere lassen ihnen begnügen und dienen Gott mit Liebe und Lob, ohne das schalkhaftige, eigennützige Auge des Menschen, das ist unsättig. Und schickt sich doch nicht recht, daß es möchte voll werden um seines Undanks und Hochmuths willen, daß es will obenan sitzen und der beste sein, will nicht Gott ehren, sondern von ihm geehret sein. Also lesen wir, daß zu Zeiten des Costnitzer Concilii zwei Cardinäle, im Felde reitend, sahen einen Hirten stehen und weinen, und der eine Cardinal, ein gütiger Mann, wollte nicht vorüber reiten, sondern den Mann trösten, und ritt zu ihm, fragte ihn, was ihm wäre? da der Hirte sehr weinete und lange nicht sagen wollte, daß sich der Cardinal bekümmert; zuletzt hebt er an und zeigt auf eine Kröte und sprach: Das weine ich, daß mich Gott so eine feine Creatur geschaffen, nicht so ungestalt wie ein Wurm, und ich das nie erkennet, noch ihm Dank und Lob gesagt. Der Cardinal schlug in sich und entsetzte sich vor dem Worte, daß er vom Maul (Maulthier) fiel, und man mußte ihn hineintragen, und schrie: O St. Augustin, wie wahr hast du gesagt: Die Ungelehrten stehen auf und nehmen den Himmel vor uns hin, und wir mit unsrer Kunst wallen in Fleisch und Blut. Nun achte ich, der Hirte sei nicht reich, noch hübsch, noch mächtig gewesen, und hat dennoch Gottes Güter so tief betrachtet und bedacht, daß er mehr in ihm gefunden, denn er hat übersehen können.

Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd.

Das erste Werk Gottes in ihr bekennet sie, es sei das Ansehen; welches auch das größte ist, darinnen die andern alle hangen und aus ihm alle fließen. Denn wo es dahin kommt, daß Gott sein Angesicht zu jemand wendet ihn anzusehen, da ist eitel Gnade und Seligkeit, da müssen alle Gaben und Werke folgen. Also lesen wir 1 Mos. 4, 5., daß er Abel ansahe und sein Opfer, aber Cain und sein Opfer sah er nicht an. Daher kommen die gemeinen Gebete im Psalter, daß Gott sein Angesicht zu uns wen-

den, nicht verbergen, über uns erleuchten wolle, und dergleichen, Psalm 25, 16; 27, 9; 31, 17. Und wie sie selbst auch das für das größeste achtet, zeigt sie damit, daß sie spricht: Siehe da, um des Ansehens willen wird mich selig preisen Kindes Kind.

Merke dies Wort, sie sagt nicht, man werde ihr viel Gutes nachsagen, ihre Tugend preisen, ihre Jungfrauschaft oder Demuth erheben, oder etwa ein Liedlein von ihrer That singen; sondern allein davon, daß sie Gott hat angesehen, davon wird man sagen, sie sei selig. Das ist doch die Ehre Gottes also rein geben, daß sie nicht reiner sein könnte. Darum zeigt sie auf das Ansehen und spricht: Siehe da, von nun an werden mich selig sagen 2c., das ist, von der Zeit an, als Gott hat meine Niedrigkeit angesehen, werde ich selig gesprochen werden. Darinnen wird nicht sie gelobt, sondern Gottes Gnade über sie; ja, sie wird verachtet und verachtet sich selbst, in dem, daß sie sagt, ihre Nichtigkeit sei von Gott angesehen. Darum rühmet sie auch ihre Seligkeit, ehe sie die Werke erzählet, die Gott ihr gethan habe, und giebts gar allesammt dem göttlichen Ansehen auf ihre Nichtigkeit.

Aus dem mögen wir lernen, welches die rechte Ehre sei, damit man sie ehre und ihr dienen solle. Wie muß man sagen zu ihr? Siehe die Worte an, so lehren sie dich also sagen: O du selige Jungfrau und Mutter Gottes, wie bist du so gar nichts und geringe, verachtet gewesen, und Gott hat dich doch so gar gnädiglich und reichlich angesehen und große Dinge in dir gewirkt; du bist derselben je keines würdig gewesen, und ist über alle dein Verdienst weit und hoch die reiche, überschwengliche Gnade Gottes in dir. O wohl dir! selig bist du von der Stunde an bis in Ewigkeit, die du einen solchen Gott gefunden hast 2c. Darfst nicht denken, daß sie das ungern höre, daß man sie unwürdig solcher Gnade nennet. Denn sie hat ohne Zweifel nicht gelogen, da sie selbst bekennet ihre Unwürdigkeit und Nichtigkeit, welche Gott gar nicht aus ihrem Verdienst, sondern aus lauter Gnaden habe angesehen.

Die unnützen Schwätzer höret sie ungern, die viel predigen und schreiben von ihrem Verdienst, damit sie ihre große, eigene Kunst beweisen wollen und sehen nicht, wie sie das Magnificat dämpfen, die Mutter Gottes verkleinern. Denn so viel würdiges Verdienst man ihr zulegt, so viel man der göttlichen Gnade abbricht und des Magnificat Wahrheit mindert.

Der Engel grüßet sie auch nur von Gottes Gnaden und daß der Herr mit ihr wäre, davon sie gebenedeiet wäre unter allen Weibern, Luc. 1, 28. Darum alle die, so viel Lob und Ehre auf sie treiben und alles das auf ihr lassen bleiben, sind nicht weit davon, daß sie einen Abgott aus ihr machen. Gerade, als wäre es ihr zu thun, daß man sie ehret und zu ihr sich Gutes versehe; so sie es von ihr weiset und will Gott in ihr gelobt und durch sich jedermann zu guter Zuversicht in Gottes Gnaden bringen.

Darum wer sie recht ehren will, muß sie nicht allein vor sich bilden, sondern sie vor Gott und ferne unter Gott stellen und sie allda bloß machen und ihre Nichtigkeit (wie sie sagt) ansehen, darnach sich wundern der überschwenglichen Gnaden Gottes, der ein solches geringes, nichtiges Mensch so reichlich, gnädiglich ansiehet, umfähet und gebenedeiet; daß also aus dem Gesicht du beweget werdest, Gott zu lieben und loben in solchen Gnaden, und dadurch gereizet werdest, dich alles Guten versehen zu solchem Gott, der geringe, verachtete, nichtige Menschen so gnädiglich ansiehet und nicht verschmähet, daß also dein Herz gegen Gott im Glauben, Liebe und Hoffnung gestärkt werde. Was meinest du, daß ihr lieber begegnen mag, denn so du durch sie also zu Gott kommest und an ihr lernest, in Gott trauen und hoffen, wenn du auch verachtet und vernichtet wirst, worinnen das geschehe, im Leben oder Sterben? Sie will nicht, daß du zu ihr kommest, sondern durch sie zu Gott.

Wiederum, daß du lernest dich fürchten vor allem hohen Wesen, da die Menschen nach trachten, so du siehest, daß Gott auch in seiner Mutter kein hohes Ansehen fand noch haben wollte. Aber die Meister, die uns die selige Jungfrau also abmalen und vorbilden, daß nichts verachtetes, sondern eitel große, hohe Dinge in ihr anzusehen sind, was thun sie anders, denn sie uns gegen die Mutter Gottes halten allein und nicht sie gegen Gott, damit sie uns blöde und verzagt machen und das tröstliche Gnadenbild verblenden, als man den Tafeln thut in der Fasten. Denn es bleibt kein Exempel da, deß wir uns trösten mögen, sondern sie wird ausgezogen über alle Exempel, so sie doch sollte und gerne wollte das allervornehmste Exempel der Gnade Gottes sein, alle Welt zu reizen in göttlicher Gnaden Zuversicht, Liebe und Lob, daß alle Herzen von ihr einen solchen Wahn gewönnen zu Gott, der da möchte mit aller Zu-

versicht sprechen: Ei, du selige Jungfrau und Mutter Gottes, wie hat uns Gott in dir erzeigt so einen großen Trost, dieweil er deine Unwürdigkeit und Nichtigkeit hat so gnädiglich angesehen, dadurch wir ermahnet hinfort, er werde uns arme nichtige Menschen, deinem Exempel nach, auch nicht verachten und gnädiglich ansehen.

Meinest du, so David, St. Petrus, St. Paulus, St. Maria Magdalena und ihres gleichen durch die große Gnade, die ihnen unwürdiglich, zu aller Menschen Trost gegeben ist, Exempel sind, göttlicher Zuversicht und Glauben zu stärken, daß nicht auch die selige Mutter Gottes gern und billig ein solch Exempel aller Welt wäre? Nun mag sie es nicht sein vor den überflüssigen Lobpredigern und unnützen Schwätzern, die nicht anzeigen aus diesem Vers, wie in ihr der überschwengliche Reichthum Gottes mit ihrer tiefen Armuth, die göttliche Ehre mit ihrer Nichtigkeit, die göttliche Würdigkeit mit ihrer Verachtung, die göttliche Größe mit ihrer Kleinheit, die göttliche Güte mit ihrem Unverdienst, die göttliche Gnade mit ihrer Unwürdigkeit zusammenkommen sind, daraus Lust und Liebe zu Gott erwüchse in aller Zuversicht; darum auch ihr und aller Heiligen Leben und That beschrieben sind. Aber nun findet man wohl etliche, die bei ihr, als bei einem Gott, Hülfe und Trost suchen, daß ich besorge, es sei Abgötterei jetzt mehr in der Welt, denn je gewesen ist. Das sei diesmal genug.

Das Lateinische **omnes generationes** habe ich verdeutscht Kindes Kind, wiewohl es von Wort zu Wort heißt alle Geschlechter. Das ist aber so dunkel geredet, daß etliche sich hier fast bemühet haben, wie es wahr sei, daß alle Geschlechter sie selig sagen, so doch Juden, Heiden und viel böser Christen sie lästern, oder je verachten selig zu sagen. Das macht, sie verstehen das Wörtlein Geschlecht von der Sammlung der Menschen; so es hier mehr heißt die Folge der Glieder natürlicher Geburt, als eines nach dem andern geboren wird, der Vater, der Sohn, Sohnes Sohn und so fortan, ein jeglich Glied heißt ein Geschlecht: daß die Jungfrau Maria nichts anders meinet, ihr Preis werde auch also währen von einem Geschlechte ins andere, daß keine Zeit sei, darinnen sie nicht werde gepreiset. Und das zeigt sie an, da sie sagt: Siehe da, von nun an, alle Geschlechter, das ist, jetzt hebt es an und währet in alle Geschlechter zu Kindes Kind.

Das Wörtlein auch μακαριοῦσι streckt sich weiter, denn selig sagen und heißt seligen oder selig machen. Daß es nicht allein mit Sagen oder Worten geschehe, oder mit Kniebeugen, mit Hauptbeugen, mit Hutabthun, mit Bildmachen, mit Kirchenbauen, welches auch wohl thun die Bösen, sondern aus allen Kräften und mit gründlicher Wahrheit. Das geschieht, wenn das Herz, wie oben gesagt, durch ihre Richtigkeit und Gottes Gnadenansehen Freude und Lust durch sie zu Gott gewinnet und mit ganzem Herzen sagt oder denkt: O du selige Jungfrau Maria! Solch Seligen ist ihre rechte Ehre; wie gehört ist.

V. 49. Denn er hat mir gethan große Dinge, der da ist mächtig, und heilig ist sein Name.

Hier singet sie auf einen Haufen alle Werke, die ihr Gott gethan hat, und hält eine gute Ordnung. Im vorigen Vers hat sie das göttliche Ansehen und gnädigen Willen über sie gesungen, das auch das größte ist, wie gesagt, und Hauptstück aller Gnaden; hier singet sie von Werk und Gaben. Denn Gott giebt wohl viel Güter etlichen und ziert sie höchlich, wie Lucifer im Himmel, und wirft seine Gaben unter den Haufen; aber er siehet sie darum nicht an. Die Güter sind nur Geschenke, die da zeitlich währen; aber die Gnade und Ansehen ist das Erbe, welches ewig bleibt, wie St. Paulus sagt Röm. 6, 23: Die Gnade ist das ewige Leben. In den Gütern giebt er das Seine, im Ansehen und Gnaden giebt er sich selbst; in den Gütern empfähet man seine Hand, aber in der Gnaden Ansehen empfähet man sein Herz, Geist, Muth und Willen.

Darum giebt die selige Jungfrau das größte und erste dem Ansehen und spricht nicht zum ersten: Alle Kindes Kind werden mich seligen, daß er mir so große Dinge gethan hat, da dieser Vers von sagt; sondern, daß er auf mich Nichtige und meine Nichtigkeit gesehen hat, da der vorige Vers von sagt. Wo gnädiger Wille ist, da sind auch Gaben; aber nicht wiederum ist gnädiger Wille, wo die Gaben sind. Darum folget dieser Vers recht dem vorigen. So lesen wir 1 Mos. 25, 5. 6., daß Abraham gab Geschenke den Kindern seiner Beiweiber oder Nebenfrauen, aber Isaak, dem rechten Sohn von der rechten Hausfrau Sara, gab er das ganze Erbe. Also will Gott, daß seine rechten

Kinder nicht auf seine Güter und Geschenke sich trösten, sie seien wie groß, viel sie mögen, geistlich oder leiblich, sondern auf seine Gnade und ihn selbst, doch unveracht die Gaben.

Sie erzählet auch keine Güter insonderheit, sondern mit einem Worte fasset sie die alle auf einen Haufen und spricht: Er hat mir große Dinge gethan, das ist, es ist alles groß, das er mir gethan hat. Dabei lehret sie uns, daß, je größer die Andacht ist im Geist, je weniger Worte sie macht. Denn sie fühlet, wie gar nicht sie es mit Worten erreichen kann, wie sie wohl gedenkt und gerne wollte. Darum sind dieselben wenigen Worte des Geistes allezeit so groß und tief, daß sie niemand verstehen mag, denn wer auch denselben Geist je zu einem Theil fühlet. Den Geistlosen aber sind solche Worte gar geringe anzusehen und ganz ohne Saft und Schmack, welche mit viel Worten und großem Geschrei ihr Ding ausrichten. Also lehret auch Christus Matth. 6. V. 7., daß wir nicht sollen viel Worte machen, wenn wir beten. Denn solches thun die Ungläubigen, die meinen, sie werden durch viel Worte erhöret. Wie auch jetzt in allen Kirchen viel Läuten, Pfeifen, Singen, Schreien und Lesen ist; aber ich besorge, gar wenig Gottes Lob, der da will im Geist und Wahrheit gelobet sein, wie er sagt Joh. 4, 24. Salomon Sprüchw. 27, 14. spricht: Wer seinen Nächsten lobet mit großem Geschrei und stehet frühe auf, der ist zu achten wie ein Lästerer; denn er macht die Sache verdächtig, daß jedermann denkt, er wolle eine böse Sache schmücken, daß ers so heiß machet, macht damit die Sache nur ärger. Wiederum, wer seinen Nächsten mit großer Stimme lästert und frühe aufstehet (das ist, er ist nicht faul, thuts mit großem, eilenden Fleiß), ist gleich wie ein Preiser zu achten; denn man denkt, es sei nicht wahr, und er thue es aus Haß und bösem Herzen, macht damit seine Sache ärger, und seines Nächsten besser.

Also, wenn man Gott auch mit viel Worten, Geschrei und Klang vermeint zu loben, thut man, als wäre er taub, oder wüßte nichts, als wollten wir ihn aufwecken und unterweisen. Ein solcher Wahn von Gott gelanget mehr zu seiner Schmach und Unehre, denn zu seinem Lobe. Sondern wer seine göttliche Thaten mit tiefem Herzen wohl bedenkt und sie mit Wunder und Dank ansiehet, daß er vor Brunst heraus fähret, mehr seufzet denn redet, und die Worte selbst fließen,

nicht erdichtet noch gesetzt, heraus brechen, daß gleich der Geist mit heraus schäumet, und die Worte Leben, Hand und Füße haben, ja, daß zugleich der ganze Leib und alles Leben und alle Glieder gerne reden wollten: das heißt recht aus dem Geist und in der Wahrheit Gott loben; da sind die Worte eitel Feuer, Licht und Leben, wie David Ps. 119. 140: Herr, deine Ausrede sind ganz feurig. Item V. 171: Meine Lippen sollen dir ein Lob heraus schäumen; zugleich wie ein heiß Wasser im Sieden übergehet und schäumet, daß sichs nicht mehr enthalten kann vor großer Hitze in Töpfen; also sind auch alle Worte dieser seligen Jungfrauen in diesem Gesange, der wenig sind und doch tief und groß. Diese nennet St. Paulus Röm. 12. V. 11., die geistlich brünsten und schäumen, und lehret uns also sein.

Die großen Dinge sind nichts anders, denn daß sie Gottes Mutter ist worden, in welchem Werke so viel und große Güter ihr geben sind, daß sie niemand begreifen mag. Denn da folget alle Ehre, alle Seligkeit und daß sie im ganzen menschlichen Geschlecht eine einige Person ist über alle, der niemand gleich ist, daß sie mit dem himmlischen Vater ein Kind und ein solches Kind hat; und sie selbst kann ihm keinen Namen geben vor überschwenglicher Größe und muß lassen bleiben dabei, daß sie heraus brünstet und schäumet, es sein große Dinge, die nicht auszureden sind noch zu messen. Darum in einem Worte hat man alle ihre Ehre begriffen: so man sie Gottes Mutter nennet, kann niemand größer von ihr, noch zu ihr sagen, wenn er gleich so viel Zungen hätte, als Laub und Gras, Sterne am Himmel und Sand im Meer ist. Es will auch mit dem Herzen bedacht sein, was da sei, Gottes Mutter sein.

Sie giebts auch frei Gottes Gnaden, nicht ihrem Verdienst. Denn wiewohl sie ohne Sünden gewesen, ist doch diese Gnade so übertrefflich, daß in keinem Wege sie deß würdig gewesen. Wie sollte eine Creatur würdig sein, Gottes Mutter zu sein? Wiewohl etliche Scribenten (Schriftsteller) hier viel schwatzen von ihrer Würdigkeit zu solcher Mutterschaft. Aber ich glaube ihr selbst mehr, denn ihnen. Sie spricht: Ihre Nichtigkeit sei angesehen, und Gott habe nicht ihren Dienst damit belohnet, sondern: Er hat mir gethan große Dinge, und ihm selbst hat ers gethan ohne meinen Dienst. Denn sie hat ihr Lebtage nie darnach gedacht, viel weniger sich dazu bereitet

und geschickt, daß sie sollte Gottes Mutter werden, es kam ihr dieselbe Botschaft gar unversehens, wie Lucas schreibt C. 1. V. 29. Aber ein Verdienst ist nicht unbereit auf seinen Lohn, sondern wohl bedacht und vorgesetzt in das Lohn.

Daß man aber singt im **Regina coeli laetare etc.** *): Den du hast verdienet zu tragen, und am andern Ort: Deß du würdig bist gewesen zu tragen 2c. schleußt nicht (berechtigt zu keinem Schluß). Singet man doch auch vom heiligen Kreuz eben dieselben Worte, das doch ein Holz war und nichts verdienen konnte. Also ist dies auch zu verstehen, daß, sollte sie eine Mutter Gottes sein, mußte sie ein Weibsbild sein, eine Jungfrau, vom Geschlechte Juda, Luc. 1, 26., und der englischen Botschaft glauben, auf daß sie wäre dazu tauglich, wie die Schrift von ihr gesaget hat. Gleichwie des Holzes kein ander Verdienst und Würdigkeit ist gewesen, denn daß es zum Kreuz tauglich und von Gott verordnet war; also ist ihre Würdigkeit zu dieser Mutterschaft keine gewesen, denn daß sie tauglich und verordnet dazu gewesen ist; daß es ja lauter Gnade und nicht ein Lohn werde, auf daß man Gottes Gnaden, Lob und Ehre nicht abbreche, so man ihr zu viel giebt. Es ist besser, ihr zu viel abgebrochen, denn Gottes Gnaden. Ja, man kann ihr nicht zu viel abbrechen, so sie doch aus nichten geschaffen ist, wie alle Creaturen; aber Gottes Gnaden hat man leicht zu viel abgebrochen; das ist gefährlich und geschieht ihr nicht lieb daran. Es darf (bedarf) auch wohl eine Maaß, daß man nicht zu weit treibe den Namen, daß man sie eine Königin der Himmel nennet, wiewohl es wahr ist; aber doch sie dadurch keine Abgöttin ist, daß sie geben oder helfen möge, wie etliche meinen, die mehr zu ihr, denn zu Gott rufen und Zuflucht haben. Sie giebt nichts, sondern allein Gott; wie folgt:

Der da mächtig ist.

Damit nimmt sie doch alle Macht und Kraft allen Creaturen und giebts allein Gott. O das ist eine große Kühnheit und großer Raub von solchem jungen, kleinen Mägdlein, darf mit einem Worte alle Mächtigen krank, alle Großthätigen kraftlos, alle Weisen Narren, alle Berühmten zu Schanden machen und allein dem einigen Gott alle Macht, That, Weisheit und

*) Ein Kirchengesang, der mit jenen Worten anfängt.

Ruhm zueignen. Denn das Wörtlein: der da mächtig ist, ist also viel gesagt: Es ist niemand, der etwas thue, sondern, wie St. Paulus Eph. 1, 11. sagt, allein Gott wirket alle Dinge, in allen Dingen, und aller Creaturen Werk sind Gottes Werk; wie wir auch sprechen im Glauben: Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen. Allmächtig ist er, daß in allen und durch allen und über allen nichts wirket, denn allein seine Macht. So singet auch Samuels Mutter, St. Hanna, 1 Sam. 2, 9: Es ist kein Mann mächtig etwas zu thun aus seinem Vermögen; und St. Paulus 2 Cor. 3, 5: Wir sind nicht so viel geschickt, daß wir etwas von uns selbst möchten gedenken, sondern wozu wir geschickt sind, das ist von Gott. Das ist gar ein hoher Artikel und begreift viel in ihm, legt alle Hoffart, Vermessenheit, Frevel, Ruhm, falsch Vertrauen zumal darnieder und erhebt nur Gott; ja, zeigt Ursache an, warum Gott allein zu erheben sei, nämlich, daß er alle Dinge thue. Es ist leichtlich gesagt, aber hoch zu glauben und ins Leben ziehen. Denn die solches im Leben üben, sind gar friedlich, gelassene, einfältige Menschen, nehmen sich keines Dings an, wissen wohl, daß nicht ihr, sondern Gottes ist.

Ist nun der heiligen Gottes Mutter Meinung in diesen Worten: Es ist nichts mein in allen diesen Dingen und großen Gütern, sondern der, der allein alle Dinge thut und seine Macht in allen allein wirkt, der hat mir solche große Dinge gethan. Denn das Wörtlein mächtig soll hier nicht heißen eine stille ruhende Macht, wie man von einem zeitlichen Könige sagt, er sei mächtig, ob er schon still sitzt und nichts thut, sondern eine wirkende Macht und stetige Thätigkeit, die ohne Unterlaß gehet im Schwange und wirkt. Denn Gott ruhet nicht, wirkt ohne Unterlaß, wie Christus sagt Joh. 5, 17: Mein Vater wirket bis hieher, und ich wirke auch. Auf die Weise sagt St. Paulus Eph. 3, 20: Er ist mächtig zu thun mehr, denn wir bitten, das ist, er thut allzeit mehr, denn wir bitten; das ist seine Art, so thut seine Macht. Darum habe ich gesagt, Maria die will nicht eine Abgöttin sein. Sie thut nichts, Gott thut alle Dinge. Anrufen soll man sie, daß Gott durch ihren Willen gebe und thue, was wir bitten; also auch alle andere Heiligen anzurufen sind, daß das Werk je ganz allein Gottes bleibe.

Darum thut sie dazu und spricht: Und heilig ist sein

Name, das ist, wie ich mich des Werks nicht annehme, so nehme ich mich auch des Namens und der Ehren nicht an. Denn dem gebührt allein die Ehre und Namen, der das Werk thut; es ist unbillig, daß ein andrer das Werk thue, und ein anderer habe den Namen und lasse sich davon ehren. Ich bin nur die Werkstatt, darinnen er wirket, aber ich habe nichts zum Werke gethan; darum soll auch mich niemand loben, oder die Ehre geben, daß ich Gottes Mutter bin worden, sondern Gott und sein Werk soll man in mir ehren und loben; ist genug, daß man sich mit mir freuet und mich seliget, daß mich Gott gebrauchet hat, solche seine Werke in mir zu thun.

Siehe, wie rein trägt sie alle Dinge in Gott, wie gar nimmt sie sich keines Werks, keiner Ehre, keines Ruhmes an, thut doch eben wie vorhin, da sie der keines hatte, fragt auch nicht mehr nach Ehren, denn vorhin, brüstet sich nicht, bricht nicht auf, ruft nicht aus, wie sie Gottes Mutter worden sei, fodert keine Ehre. Sie gehet hin und schafft im Haus, wie vorhin, milckt die Kuh, kocht, wäschet Schüssel, kehret, thut wie eine Hausmagd oder Hausmutter thun soll in geringen verachten Werken, als wäre ihr nichts um solche überschweng-liche Güter und Gnaden. Sie ist unter andern Weibern und Nachbarn gehalten nichts höhers, denn vorhin: sie hats auch nicht begehrt, ist eine arme Bürgerin blieben unter dem gerin-gen Haufen. O wie ein einfältig, rein Herz ist das! wie ein wunderlich Mensch ist das! wie sind da so große Dinge ver-borgen unter solcher geringen Gestalt! wie viel haben sie an-griffen, mit ihr geredt, gessen und trunken, die sie vielleicht verachtet und eine gemeine, arme, schlechte Bürgerin geacht, die sich sonst vor ihr entsetzt hätten, so sie solch Ding von ihr ge-wußt hätten.

Das heißt nun seinen Namen heilig sein. Denn heilig heißt, das abgesondert, Gott zugeeignet ist, das nie-mand angreifen und beflecken, sondern in Ehren halten soll. So heißt Name ein gut Gerücht, Ruhm, Lob und Ehre. So soll sich jedermann enthalten von dem Namen Gottes, soll ihn nicht antasten, ihm nicht zueignen. Also stehet 2 Mos. 30. V. 31. 32., figurirt (vorgebildet), daß eine köstliche, heilige Salbe gemacht ward von Mose durch Gottes Be-fehl und hart geboten, daß kein Mensch seinen Leib damit sollte salben; das ist, Gottes Namen soll ihm (sich) niemand zuschreiben. Denn das heißet Gottes Namen verunheiliget, so

wir uns rühmen oder ehren lassen, oder uns selbst wohlgefallen und rühmen von unsern Werken oder Gütern; wie die Welt thut und Gottes Namen ohne Unterlaß verunheiliget und entweihet; sondern, wie die Werke allein Gottes sind, soll auch ihm der Name allein bleiben. Und alle, die also seinen Namen heiligen, sich der Ehre und Ruhms äußern, die halten ihn recht in Ehren; darum werden sie davon auch geheiliget, wie 2 Mos. 30. V. 29. geschrieben stehet, wie die köstliche Salbe so heilig war, daß sie heiligte alles, das sie anrührete; das ist, Gottes Namen, wenn er von uns geheiliget ist, und wir uns keines Werks, keines Ruhmes, keines eigenen Wohlgefallens drinnen annehmen, so ist er recht geehret, so rühret er uns an und heiliget uns.

Darum ist hier zu wachen, weil wir auf Erden nicht mögen ohne Gottes Güter sein und dadurch auch nicht ohne Namen und Ehre. So uns jemand lobt und Namen davon giebt, sollen wir hier der Mutter Gottes Exempel fassen und je mit diesem Vers bereit sein, darauf zu antworten und die Ehre und Lob recht brauchen und öffentlich sagen oder je im Herzen gedenken: O Herr Gott, das Werk ist dein, das da gelobet und gerühmet wird; laß auch den Namen dein sein; nicht ich, Herr, sondern du hast dies gethan, der du mächtig alle Dinge thust, und heilig ist dein Name. Also soll man das Lob und die Ehre nicht leugnen, als sei es unrecht, oder verächten, als sei es nichts, sondern nicht annehmen, als ein allzu edel, köstlich Ding, und dem heimtragen, deß es ist, im Himmel. Siehe, das lehret dieser Vers.

Damit ist geantwortet, so jemand fragt, ob denn niemand den andern ehren soll? Ja, St. Paulus sagt, wir sollen uns darum dringen, mit Ehren ein jeglicher dem andern vorzukommen, Röm. 12, 10. Aber die Ehre soll niemand annehmen, als ihm geschehen, oder auf ihm bleiben lassen, sondern sie heiligen und Gott heim tragen, deß sie ist, mit allem Gute und Werk, daraus die Ehre kommt. Denn niemand soll ein unehrlich Leben führen. Soll er denn ehrlich (ehrbar) leben, so muß Ehre da sein. Aber wie das ehrliche Leben Gottes Gabe und Werk ist, so sei auch der Name sein allein, heilig und unbetastet mit eigenem Wohlgefallen. Das beten wir im Vater unser: Dein Name werde geheiliget.

V. 50. Und seine Barmherzigkeit währet von einem Geschlecht ins andere, denen, die ihn fürchten.

Wir müssen der Schrift gewohnen, die da nennet Geschlechte die Folge der natürlichen Züchtung oder Gebürt, als ein Mensch vom andern für und für geboren wird, wie droben gesagt. Darum das deutsche Wort Geschlecht nicht genugsam ist, weiß aber doch kein bessers. Denn Geschlechte heißen wir die Sippschaften und Sammlung Geblüter, Freundschaften. Aber es soll hier heißen die natürliche Folge vom Vater in Kindes Kind, daß ein jeglich Glied derselben Folge heiße ein Geschlecht; daß ichs achte, es sollte nicht übel verdeutscht sein: Und seine Barmherzigkeit währet von Kind zu Kind, denen, die ihn fürchten. Und ist fast gemein diese Weise zu reden in der Schrift, ursprünglich aus den Worten Gottes, die er sagt auf dem Berg Sinai unter dem ersten Gebot zu Mosi und allem Volk, also: Ich bin dein Gott, stark und emsig, der da straft die Sünde der Väter in den Kindern ins dritte und vierte Geschlechte, denen, die mich hassen; und bin barmherzig in viel tausend Geschlechte, denen, die mich lieben und halten meine Gebote. 2 Mos. 20, 5. 6.

Nun sie von ihr und ihren Gottes Gütern hat ausgesungen und Gott gelobt, spazirt sie nun durch alle Gottes Werke, die er insgemein wirket in allen Menschen, und singet ihm davon auch; lehret uns recht erkennen die Werke, Art, Natur und Willen Gottes. Es haben viel hochvernünftige Menschen und Philosophi auch damit umgangen, daß sie gern hätten gewußt, was doch Gott wäre, viel von ihm geschrieben, einer sonst, der andere so; aber sind alle drob verblendet, haben den rechten Blick nicht ersehen. Und ist fürwahr das größeste im Himmel und auf Erden, daß man Gott recht erkenne, so es jemand werden mag. Die Mutter Gottes lehret es hier fast wohl, wer sie verstehen wollte; wie sie auch droben an und in ihr selbst dasselbe lehret. Wie mag man aber ihn bas (besser) erkennen, denn aus seinen eigenen Werken? Wer sein Werk recht erkennet, der mag an seiner Natur, Willen, Herz und Muth nicht fehlen.

Darum ists Kunst, seine Werke erkennen. Und, daß wirs fassen, sechs göttliche Werke in sechserlei Menschen zählet sie durch diese vier Verse nacheinander und theilet die

Welt in zwei Theile, auf jegliche Seiten drei Werke und dreierlei Menschen, und ist ein Theil immer wider das andere. Da weiset sie, was Gott auf beiden Seiten thue, malet ihn also ab, daß er nicht bas möchte abgemalet werden. Und dieselbe Austheilung ist wohl und ordentlich gefasset und an mehr Orten der Schrift gegründet, nämlich Jerem. 9, 23. 24., da er also sagt: Es prange kein weiser Mensch auf seine Weisheit, es prange kein Gewaltiger auf seine Gewalt, es prange kein Reicher auf sein Reichthum; sondern darauf prange, wer da prangen will, daß er mich erkenne und wisse, wie ich ein Gott bin, der da Barmherzigkeit, Gericht und Gerechtigkeit auf Erden mache; solches gefällt mir wohl, spricht Gott. Das ist ein edler Text und stimmt mit diesem Gesang der Mutter Gottes.

Hier sehen wir auch, daß er alles, was die Welt hat, theilet in drei Theile, in Weisheit, Gewalt und Reichthum, und zerbrichts alles damit, daß er sagt: man solle nicht drauf prangen; denn man werde ihn nicht da finden, er habe auch keinen Gefallen darinnen; setzt andere drei Theil dagegen, Barmherzigkeit, Gericht, Gerechtigkeit: da bin ich, spricht er, ja, ich mache solches alles; so nahe bin ich und mache es nicht im Himmel, sondern auf Erden. Da findet man mich. Wer mich also erkennet, der mag auf solches wohl trotzen und prangen. Denn ist er nicht weise, sondern armes Geistes, so ist da meine Barmherzigkeit bei ihm. Ist er nicht gewaltig, sondern unterdrückt, so ist da mein Gericht und wird ihn erretten. Ist er nicht reich, sondern arm und dürftig, so ist bei ihm so viel mehr meiner Gerechtigkeit.

In die Weisheit begreift er alles, was da sind geistliche Güter und hohe Gaben, davon ein Mensch einen Wohlgefallen, Ruhm und Gutdünkel haben mag; wie der folgende Vers geben wird, als da sind: Verstand, Vernunft, Witz, Kunst, Frömmigkeit, Tugend, gut Leben; kürzlich, alles, was in der Seelen ist, das man göttlich und geistlich nennet, wie hohe Gaben es sein mögen, der keines Gott selber ist. In die Gewalt begreifet er alle Obrigkeit, Adel, Freund, Würde und Ehre, es sei über zeitliche oder geistliche Güter und Volk, (wiewohl in der Schrift keine geistliche Obrigkeit noch Gewalt ist, sondern nur Dienstbarkeit und Unterkeit), mit allem Recht,

Freiheit, Vortheil ꝛc. das darinnen mag sein. Im Reichthum ist begriffen Gesundheit, Gestalt, Lust, Stärke und alles, was dem Leibe äußerlich Gutes begegnen mag. Dagegen sind nun andere drei, Geistarme, Unterdrückte und Dürftige an Leibes Nothdurft. Nun wollen wir die sechs Werke und Stück ordentlich sehen nacheinander.

Das erste Werk Gottes, die Barmherzigkeit.

Davon sagt dieser Vers: Seine Barmherzigkeit währet von Kind zu Kind, denen, die ihn fürchten. Sie hebet am Obersten und Größesten an, nämlich an den geistlichen, inwendigen Gütern, welche machen die hoffärtigsten, stolzesten, halsstarrigsten Leute auf Erden. Es ist kein reicher Mann, kein mächtiger Herr so aufgeblasen und muthig, als ein solcher Klügeler, der sich fühlet und dünket, daß er recht habe, die Sache wohl verstehe, weiser sei, denn andere Leute; sonderlich wo es zum Treffen kommt, daß er weichen oder unrecht haben soll, da ist er so frech und gar ohne alle Gottesfurcht, daß er sich darf rühmen, er möge nicht irren, Gott sei bei ihm, die andern sein des Teufels, darf auf Gottes Gericht sich berufen; und kann er Fug und Gewalt haben, so fähret er einhin mit dem Kopf hindurch, verfolget, urtheilet, lästert, würget, verjaget, verstöret alle, die ihm widerstehen, und spricht darnach: er habs Gott zum Dienst und Ehren gethan; ist so sicher und gewiß eines großen Danks und Verdiensts vor Gott, daß die Engel kaum so gewiß sein im Himmel. O wie eine große Blase ist das! O wie viel handelt die Schrift von solchen Leuten, wie gräulich dräuet sie ihnen. Aber sie fühlens weniger, denn der Ambos des Schmidts die Hammerschläge fühlet; und ist dies Stück ein groß, weitläuftig Ding. Von denen sagt Christus Joh. 16, 2: Es wird die Zeit kommen, daß die, so euch tödten und verjagen, werden meinen, sie thun Gott einen großen Dienst. Und Ps. 10. V. 5. 6., von demselben Haufen: Er überwältiget alle seine Widertheile und spricht: Es wird mir kein Uebels begegnen. Als sollte er sagen: Ich habe recht und thue wohl, Gott wird mir groß Lohn darum geben ꝛc. Solch Volk war Moab, davon Jesaias C. 16. V. 6. und Jeremias C. 48. V. 29. 30: Wir haben Moab gehöret, er ist über die Maaße hochmüthig, sein Hoch-

muth, sein Aufblasen, sein Vermessen, sein Ruhm und sein Zorn ist größer, denn seine Macht.

Also sehen wir, daß solche Leute vor großem Uebermuth gerne mehr thäten, denn sie vermögen. Ein solches Volk waren die Juden über Christum und die Apostel; solche Leute waren die Freunde St. Hiobs, die aus der Maaßen weislich redten wider ihn und Gott sehr hoch lobten und predigten. Solche Leute hören nicht, lassen ihnen nicht sagen; das ist nicht möglich, daß sie Unrecht haben oder weichen; nur hindurch, und sollte die Welt gar drob zu Trümmern gehen. Es kann die Schrift nicht genugsam strafen solchen verlorenen Haufen; jetzt nennet sie ihn eine Schlange, die ihre Ohren zustopfet, daß sie nicht höre, Ps. 58, 5., jetzt ein unbezwinglich Einhorn, Ps. 22, 22., jetzt einen wüthenden Löwen, Ps. 7, 3., jetzt einen großen unbeweglichen Fels, Jer. 5. V. 3. C. 23, 29., jetzt einen Drachen, Ps. 74, 13. und so fort viel mehr. Aber nicht bas (besser) sind sie abgemalet, denn Hiob C. 40, 10 ff. und 41, 1. ff., da nennet er denselben Haufen Behemoth. Behema heißt ein Thier, Behemoth ein Haufen Thiere, das ist, ein Volk, das einen thierlichen Verstand hat und nicht Gottes Geist in ihm regieren läßt. Da beschreibet ihn Gott, wie er Augen habe als die Morgenröthe, denn ihre Klugheit ist ohne Maaß; ihre Haut also hart, daß, so man drauf schießt oder sticht, er einen Spott draus macht, das ist, wenn auf sie geprediget wird, verlachen sie es; denn ihr Recht soll nicht sträflich sein. Item, eine Schuppe klebet an der andern, daß nicht eine Luft dazwischen gehet; denn sie halten übereinander, daß kein Geist Gottes in sie kommen kann. Sein Herz (spricht Gott,) ist verhärtet, wie eines Schmiedes Ambos, es ist des Teufels Körper; darum giebt er auch solches alles dem Teufel an demselben Ort.

Ein solch Volk zu unsern Zeiten, vor allen andern, ist der Papst mit seinem Haufen, und lange Zeit gewesen; die thun auch also und mehr, denn es je gewesen ist. Da ist kein Hören, kein Gelenk, da hilft kein Sagen, kein Rathen, kein Bitten, kein Dräuen: kurzum nicht mehr, denn wir haben recht, da bleibe es bei, Trotz jemand anders, und wenns die Welt wäre.

Möchte aber jemand sagen: Wie will sich das fügen? Soll man das Recht nicht halten? Soll man die Wahrheit lassen? Ists nicht geboten, man soll ums Recht und der Wahrheit willen sterben? Haben nicht die heiligen Märtyrer ums Evangelii willen gelitten? Hat nicht auch Christus selbst wollen Recht haben? Es geschieht je, daß solche Leute etwa öffentlich (und wie sie plärren, vor Gott) Recht haben, wohl und weislich handeln? Antworte ich: Hier ists Zeit und Noth die Augen aufthun, hier ist der rechte Knoten, da liegts gar an, daß man recht unterrichtet sei wegen des Recht haben. Es ist je wahr, um der Wahrheit und Rechts willen soll man alles leiden und sie nicht leugnen (verleugnen) sie sei wie geringe sie wolle. Es mag auch sein, daß etwa sie Recht haben; aber damit wirds verderbet, daß sie Recht nicht rechtlich ausführen, nicht mit Furchten drinnen handeln, nicht Gott vor Augen bilden, meinen, es sei genug, daß recht sei, sollen und wollen aus eigener Gewalt fortfahren und das Spiel also hinaus machen. Damit sie ihr Recht unrecht machen, wenn es schon im Grund recht wäre. Viel gefährlicher aber ists, wenn es sie dünkt recht sein, und wissens nicht gewiß, wie es geschieht in den hohen Sachen, die Gott antreffen und seine Rechte. Aber wollen zum ersten von dem groben, menschlichen Recht sagen und ein grob, greiflich Exempel setzen.

Ists nicht wahr, das Geld, Gut, Leib, Ehre, Weib, Kind und Freund ꝛc. sind auch gute Dinge, von Gott selber geschaffen und gegeben? So es denn Gottes Gaben sind und nicht dein, und er wollte dich versuchen, ob du auch dieselben um seinetwillen möchtest lassen fahren und mehr an ihm allein, denn an solchen seinen Gütern hangen: er füget dir zu einen Feind, der dir sie gar oder eines Theils nehme und dich beschädiget, oder durch Sterben und Verderben sonst drum kämest; meinest du, daß du hier billig Ursach hättest zu toben, wüthen, mit Sturm und Gewalt sie wieder zu holen, oder ungeduldig zu sein, bis du sie wieder hättest, gäbest vor, es wären gute Dinge und Gottes Creatur, die er selbst gemacht hätte, und die ganze Schrift nennet solche Dinge gut, darum wolltest du Gottes Wort halten und solch Gut mit Leib und Leben schützen und wieder holen, oder je nicht mit Willen entbehren, noch mit Geduld sie fahren lassen: wäre das nicht ein feiner Schein?

Wolltest du nun hier recht wohl thun, so mußt du nicht mit dem Kopf hindurch fahren. Wie denn? Du sollst Gott

fürchten und also sagen: Nun, lieber Gott, es sind gute Dinge und deine Güter, wie dein eigen Wort und Schrift sagt; aber ich weiß nicht, ob du mir sie willst gönnen. Wenn ich wüßte, daß ichs nicht sollte haben, so wollte ich sie nicht mit einem Haar wieder holen; wüßte ich aber, daß du sie bei mir wolltest haben, mehr, denn bei jenem, so wollte ich deinem Willen darinne dienen und mit Leib und Gut wieder holen; weil ich aber der keines weiß und sehe, daß gegenwärtig geschieht, daß du mir sie nehmen lässest, befehle ich dir die Sache, will warten, was ich drinne thun soll und bereit sein, sie zu haben und zu entbehren.

Siehe, das ist eine rechte Seele, die fürchtet Gott; da ist Barmherzigkeit bei, wie hier die Mutter Gottes singet. Daraus kann man merken, aus welchem Grunde Abraham, David und das Volk von Israel vor Zeiten stritten und viel erwürgeten. Sie gingen aus Gottes Willen hinan, stunden in Furcht und stritten nicht um Guts willen, sondern daß Gott von ihnen haben wollte; wie das die Historien geben und anzeigen gemeiniglich zuvor den Befehl Gottes. Nun siehe, wie hier die Wahrheit wird nicht verleugnet. Die Wahrheit sagt, es sind gute Dinge und Gottes Creatur; ja, eben dieselbe Wahrheit sagt auch und lehret, du sollst solche gute Dinge fahren lassen und alle Stunden bereit sein ihr zu entbehren, so es Gott haben will, und allein an Gott hangen. Die Wahrheit dringt dich nicht, daß du die Güter sollst wieder holen, damit, daß sie sagt, sie sind gut; dringet dich auch nicht, daß du sollst sagen, sie sind nicht gut; sondern, daß du sollst derselben gelassen stehen und bekennen, daß sie gut sind und nicht böse.

Also muß man auch thun mit dem Recht und allerlei Güter der Vernunft oder Weisheit. Recht ist ein gut Ding und Gabe Gottes, wer zweifelt dran? Gottes Wort spricht selbst, Recht sei gut und soll je niemand bekennen, daß seine gute oder rechte Sache unrecht oder böse sei, soll ehe drüber sterben und alles, was Gott nicht ist, fahren lassen. Denn das wäre Gott und sein Wort verleugnet, der da sagt, Recht sei gut und nicht böse. Wolltest du aber darum schreien, wüthen, toben und alle Welt erwürgen, daß dir solch Recht würde genommen oder verdrückt? als etliche thun, die in den Himmel rufen, alle Jammer anrichten, Land und Leute verderben, mit Kriegen und Blutvergießen die Welt erfüllen; was weißt du, ob Gott dir solche Gabe und Recht lassen will? Ists doch sein,

mag dirs nehmen heut und morgen, draus und drinnen, durch Feind und Freund, und wie er will. Er versucht dich, ob du auch um seinen Willen wolltest des Rechten entbehren, Unrecht haben und leiden, um seinen Willen die Schande tragen und an ihm allein hangen.

Bist du nun gottesfürchtig und denkest: Herr, es ist dein, ich wills nicht haben, ich wisse denn, daß du mirs gönnen willst, fahre, was da fähret, sei du nur mein Gott, siehe, denn gehet dieser Vers: Und seine Barmherzigkeit ist bei denen, die ihn fürchten, die nichts thun wollen ohne seinen Willen; siehe, da ist Gottes Wort in beiden Stücken gehalten. Zum ersten, daß du bekennest, das Recht, deine Vernunft, dein Erkenntniß, deine Weisheit und alle deine Meinung sei recht und gut, wie Gottes Wort selbst davon redet. Zum andern, daß du solches Guts gerne mangelst um Gottes willen, zu Unrecht verderbet und zu Schanden werdest vor der Welt, wie Gottes Wort auch lehret. Es sind zwei Dinge gut oder recht, bekennen und gewinnen. Dir ist gnug das Bekenntniß, daß du gut und recht habest. Kannst du nicht gewinnen, laß Gott befohlen sein; dir ist befohlen zu bekennen, Gott hat ihm behalten das Gewinnen. Will er, daß du auch gewinnen sollst, so wird er es selber thun, oder dir also vorbringen ohne deine Gedanken, daß du es mußt in die Hand nehmen und gewinnen, auf die Weise du nimmer gedacht noch begehret hättest. Will er nicht, laß dir begnügen an seiner Barmherzigkeit. Nimmt man dir den Sieg des Rechten, so kann man doch das Bekennen dir nicht nehmen. Siehe, so müssen wir abstehen, nicht von den Gütern Gottes, sondern von bösem, verkehrtem Ankleben derselben, daß wir ihr mangeln und brauchen könnten mit Gelassenheit, daß in allem Fall wir an Gott allein hangen.

O solch Ding sollten alle Fürsten und Obrigkeit wissen, die nicht begnügen am Bekennen des Rechten, sondern auch stracks gewinnen und obliegen wollen ohne alle Gottesfurcht, machen die Welt voll Bluts und Jammers, meinen, sie thun wohl und recht dran, dieweil sie rechte Sache haben oder vermeinen zu haben. Was ist das anders, denn der stolze, übermüthige Moab, Jes. 16, V. 6., der sich selbst würdig macht und achtet, der das edle, schöne Gottes Gut und Gabe (das Recht) haben solle, so er nicht würdig ist, wenn er sich recht ansähe vor Gottes Augen, daß ihn die Erde trägt, und die

Rinden vom Brod esse, um seiner Sünde willen. O Blindheit, o Blindheit! Wer ist würdig einer kleinsten Gottes Creatur? Und wir wollen die höchsten Creaturen, das Recht, Weisheit und Ehre derselben nicht allein haben, sondern auch mit Wüthen, Blutvergießen und allem Unglück behalten und holen; gehen darnach hin, beten, fasten, hören Messe, stiften Kirchen mit solchem blutigen, wüthigen, rasenden Gemüth, daß nicht Wunder wäre, die Steine zersprüngen vor unserm Angesicht.

Hier fället zur Seiten ein eine Frage: Soll denn ein Herr nicht sein Land und Leute schützen vor Unrecht, sondern so stille halten, ihm alles nehmen lassen; was wollte daraus werden in der Welt? Da will ich mein Dünken jetzt aufs kürzeste sagen: Weltliche Gewalt ist schuldig, ihre Unterthanen zu schützen, wie ich oft gesagt; denn darum trägt sie das Schwerdt, daß man die, so sich nicht an göttliche Lehre kehren, in der Furcht behalte, damit sie denen andern Friede und Ruhe lassen, Röm. 13, 4. Auch darin suchet sie nicht ihr eigenes, sondern des Nächsten Nutzen und Gottes Ehre; wäre wohl gerne auch stille und ließ ihr Schwerdt liegen, wenn Gott solches nicht verordnet hätte, den Bösen zu steuren. Doch daß solcher Schutz geschehe nicht mit größerm Unrath und ein Löffel aufgehoben werde, da man eine Schüssel zertritt.

Es ist ein schlechter Schutz, so man um einer Person willen eine ganze Stadt in die Gefahr setzet, oder über einem Dorf oder Schloß das ganze Land dran setzet; es wäre denn daß Gott sonderlich, wie vor Zeiten, Befehl thäte, solches zu thun. Es nimmt ein Reiter einem Bürger sein Gut, und du brichst auf mit einem Heere, das Unrecht zu strafen, schätzest das ganze Land; wer hat hier mehr Schaden gethan? der Reiter oder der Herr? David der sahe vielmal durch die Finger, wo er nicht konnte strafen ohne der andern Schaden. Also muß alle Obrigkeit thun. Es muß auch wiederum ein Landsaß etwas leiden um der Gemeinde willen und nicht begehren, daß um seinetwillen alle die andern in größern Schaden kommen; es will nicht allezeit gleich sein. Christus wollte nicht das Hedderich ausrotten lassen, daß nicht auch der Weizen mit ausgerottet würde, Matth. 13, 29. 30. Sollte man auf alle Antastung streiten und gar nichts übersehen, wäre nimmer kein Friede und dennoch eitel Verderben dazu. Darum ist das Recht oder Unrecht nimmer gnugsame Ursache, ohne Unterschied zu strafen oder kriegen. Es ist wohl gnugsame

Ursache, mit Fuge und ohne eines andern Verderben zu strafen. Es muß je ein Herr oder Obrigkeit mehr aufsehen, was dem ganzen Haufen dienet, denn einem einzelnen Stück. Es wird nicht ein reicher Hausvater werden, der die Gans hinnach wirft, darum, daß man ihr eine Feder hat ausgerauft. Von Kriegen aber ist jetzt nicht Zeit zu reden.

Also auch in göttlichen Sachen zu thun ist, als mit dem Glauben und Evangelio, das die höchsten Güter sind, und sie niemand fahren lassen muß. Aber das Recht, Gunst, Ehre zufallen und Anhang derselben muß man auch in die Waage legen und Gott damit walten lassen; nicht um das Gewinnen, sondern ums Bekennen sorgfältig sein und gerne leiden, ob er als ein Ungerechter, ein Verführer, ein Ketzer, ein Irriger, ein Frevler rc. drob vor aller Welt werde geschmähet, verfolget, verjaget, verbrennet oder sonst erwürget. Denn da ist Gottes Barmherzigkeit bei. Man kann ihm je keinen Glauben und die Wahrheit nicht nehmen, ob man ihm das Leben nimmt. Wiewohl in diesem Stück wenig sind, die um das Gewinnen und Obliegen toben und wundern, wie im zeitlichen Gut und Recht geschicht. Denn ihrer ist auch wenig, die es recht und aus Grund bekennen. Doch soll ein solcher Mensch Leid und Klage haben um anderer willen, denen durch Unterliegen des Evangelii an der Seelen Seligkeit Hinderniß geschieht; ja, viel mehr hier (doch vor Gottes Augen) klagen und arbeiten für solchen der Seelen Schaden, den die Moabiten thun um ihre zeitliche Güter und Rechte, wie droben gesagt ist. Denn es erbärmlich ist, wo Gottes Wort nicht gewinnet und obliegt; nicht um des Bekenners willen, sondern die dadurch sollten behalten worden sein.

Daher sehen wir in den Propheten, Christo und Aposteln so groß Leid und Klage um des Gottes Worts Verdrückung willen, die doch fröhlich waren alles Unrecht und Schaden zu leiden. Denn hier hats eine andere Ursache um das Gewinnen, vor allen andern Gütern. Wiewohl doch niemand selbst darinnen mit Gewalt fahren soll und solch Recht des Evangelii mit dem Sturm und Unvernunft behalten oder holen, sondern sich demüthigen vor Gott, als der vielleicht nicht würdig sei, daß solch groß Gut durch ihn geschehe und alles mit Bitten und Klagen seiner Barmherzigkeit heimgeben.

Siehe, das ist das erste Werk Gottes, daß er barmherzig ist über alle, die ihr Dünkel, Recht, Weisheit und was geistli=

cher Güter sind, gerne mangeln und willig geistarm bleiben. Das sind die rechten Gottesfürchtigen, die sich keines Dinges würdig dünken, wie gering es sei, gerne vor Gott und der Welt nacket und blos sind; was sie aber derselben haben, nur als aus lauter Gnaden, den Unverdienten gegeben, derselben mit Lob, Dank und Furcht brauchen, gleich als fremder Güter; nicht ihren Willen, Lust, Lob noch Ehre, sondern allein deß, deß sie sind, suchen. Und zeiget an, wie viel mehr Lust Gott habe, solche Barmherzigkeit, sein edelstes Werk, zu thun, denn das Gegenwerk der Stärke, damit, daß sie sagt, es wäre solch Werk Gottes ohne Aufhören von Kind zu Kind in den Furchtsamen; da jenes Werk in das dritte oder vierte Glied währet, und in diesem folgenden Vers kein Ziel noch Zeit gesetzt wird; wie folget.

Das andere Werk Gottes, geistliche Hoffart zerstören.

V. 51. Er hat Gewalt geübet mit seinem Arm und zerstreuet die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens.

Niemand lasse sich irren die Verdeutschung, daß ich droben also verdeutscht habe: er wirket gewaltiglich, und hier: er hat Gewalt geübet. Es geschieht darum, daß wir die Worte desto bas (besser) verstehen, welche sollen an keine Zeit gebunden sein, sondern Gottes Art und Werk frei anzeigen, die er allezeit gethan hat, allezeit thut, allezeit thun wird; daß gleichviel wäre, so ichs in solche Weise auf deutsch redete: Gott ist ein solcher Herr, deß Werke dermaßen gehen, daß er kräftiglich zerstreuet die Hochmüthigen und barmherzig ist über die Furchtsamen.

Gottes Arm wird in der Schrift genennet seine eigene Gewalt, damit er ohne Mittel der Creaturen wirket. Dasselbe gehet still und heimlich zu, daß sein niemand gewahr wird, bis das geschehen ist; also, daß dieselbe Gewalt oder Arm nicht mag denn allein durch den Glauben verstanden und erkannt werden, daß auch Jesaias Cap. 53, V. 1. ff. drob klaget, daß so wenig Glauben haben zu solchem Arm und spricht: Wer glaubet unsere Predigt, und wer sind die, denen der Arm Gottes bekannt ist? Das macht alles, wie daselbst folget, es gehet heimlich unter einem ungleichen Ansehen solcher Gewalt. Auch Habakuk Cap. 3, V. 4. spricht, daß Hörner

in Gottes Händen sind, anzuzeigen seine große Stärke, und spricht doch, seine Stärke sei verborgen daselbst. Wie gehet das zu?

Es gehet also zu, wenn Gott durch Mittel der Creaturen wirket, so siehet man öffentlich, wo Gewalt oder Schwäche sei; daher das Sprüchwort kömmt: Gott hilft den Stärkesten. Also, welcher Fürst den Krieg gewinnet, durch den hat Gott die andern geschlagen. Frißt ein Wolf jemands, oder wird sonst beschädigt, so ists durch die Creatur geschehen. Also macht und zerbricht Gott eine Creatur durch die andern. Wer da liegt, der liegt, der da stehet, der stehet. Aber wenn er selbst wirket durch seinen Arm, da gehet es anders zu; da ists zerstöret, ehe denn man meinet, wiederum erbauet, ehe man meinet, und niemand siehets.

Solches Werk thut er nur zwischen den beiden Theilen der Welt, den Frommen und Bösen. Da läßt er die Frommen kraftlos werden und unterdrücket, daß jedermann meinet, es sei mit ihnen aus, es habe ein Ende; und eben in demselben ist er am stärkesten da, so gar verborgen und heimlich, daß die auch selbst nicht fühlen, die da leiden das Drücken, sondern glaubens. Da ist voll Gottes Stärke und der ganze Arm. Denn wo Menschen Kraft ausgehet, da gehet Gottes Kraft ein, so der Glaube da ist und wartet deß. Wenn nun das Drücken aus ist, so brichts hervor, was für eine Stärke sei gewesen unter der Krenk (Kränkung und Schmerz). Siehe, also ward Christus kraftlos am Kreuz, und eben daselbst that er die größte Macht, überwand die Sünde, Tod, Welt, Hölle, Teufel und alles Uebel. Also sind alle Märtyrer stark gewesen und haben gewonnen. Also gewinnen auch noch alle Leidenden und Verdrückten. Darum spricht Joel Cap. 3, 15.: Der da kraftlos ist, der soll sagen: ich bin kraftreich; aber im Glauben und ungefühlet, bis daß ans Ende kommt.

Wiederum, das andere Theil lässet Gott groß und mächtig sich erheben, er zeucht seine Kraft heraus und lässet sie nur eigener Kraft sich aufblasen. Denn wo Menschen Kraft eingehet, da gehet Gottes Kraft aus. Wenn nun die Blase voll ist, und jedermann meinet, sie liegen ob, haben gewonnen, und sie selbst auch sicher sind und habens ans Ende bracht, so sticht Gott ein Loch in die Blase, so ists gar aus. Die Narren wissen nicht, daß eben indem sie aufgehen und stark werden, daß sie von Gott geäußert sind, und Gottes Arm nicht bei ihnen

ist; darum währet ihr Ding seine Zeit, darnach verschwindet es, wie eine Wasserblase wird, als wäre es nie gewesen. Davon sagt Psalm 73, 16. ff., da er sich sehr verwundert, wie die Bösen so reich, sicher und mächig wären in der Welt; zuletzt sprach er: Ich habs nicht mögen verstehen, bis ich in die Heimlichkeit Gottes sahe und wahrnahm, wie es ihnen am letzten würde gehen; da sahe ich, daß sie nur zu ihrem eignen Betrug also erhaben waren und eben darinnen geniedriget, darinnen sie erhaben waren. Wie bald sind sie verstöret, wie schnell ists aus mit ihnen worden, als wären sie nie gewesen; wie ein Traum vergehet dem, der da aufwacht. Und Psalm 37, 35. 36.: Ich habe einen großen Mann gesehen, aufgewachsen und erhöhet, wie ein Cederbaum auf dem Berge Libani; ich bin nur ein wenig vorüber gangen, und siehe zu, da war er schon dahin; ich fragte nach ihm, da war sein nicht mehr da.

Es gebricht nur am Glauben, daß wir nicht auch also ein wenig harren können der Zeit, sonst würden wir auch fein sehen, wie die Barmherzigkeit bei den Furchtsamen mit aller Stärke Gottes, und der Arm Gottes wider die Hoffärtigen mit allem Ernst und Gewalt. Wir Glaublosen tappen mit der Faust nach der Barmherzigkeit und nach dem Arm Gottes, und wenn wir nicht fühlen, so meinen wir, es sei mit uns verloren und mit den Feinden gewonnen, als sei Gottes Gnade und Barmherzigkeit von uns und sein Arm wider uns. Das macht, wir kennen seine eigene Werke nicht, darum kennen wir ihn auch nicht, weder seine Barmherzigkeit noch Arm. Denn er muß und will im Glauben erkannt werden, darum müssen die Sinne und Vernunft zusein; ihr Auge das ärgert uns, darum soll man es ausstechen und wegwerfen.

Siehe, das sind zwei Werke Gottes wider einander, aus welchen wir lernen, wie Gott also gesinnet sei, daß er ferne von den Weisen und Klugen sei und nahe bei den Unweisen und die Unrecht haben müssen. Das macht denn Gott lieblich und löblich, tröstet Seel und Leib und alle Kräfte.

Nun siehe die Worte: Er zerstöret die hoffärtig sind im Gemüth ihres Herzens. Die Zerstörung geschicht, wie gesagt, eben wenn sie am allerklügsten sind und

voll eigener Weisheit, so ist Gottes Weisheit gewißlich nimmer da. Wie könnte er sie aber bas (besser) verstören, denn sie ledig machen seiner ewigen Weisheit und voll lassen werden ihrer zeitlichen, kurzen, vergänglichen Weisheit? Sie spricht nämlich: Die da hoffärtig sind im Gemüth ihres Herzens, das ist, denen ihre Meinung, Dünkel und Verstand, den nicht Gott, sondern ihr Herz giebt, wohlgefället, als der allein der allerrechteste, beste, weiseste sei; darüber sie sich erheben wider die Furchtsamen, dämpfen ihre Meinung und Recht, machens zu Schanden und verfolgens aufs äußerste, daß ja ihr eigen Ding nur recht sei und bestehe. Und wenn sie das erlangen, rühmen und erheben sie sich hoch; wie die Juden wider Christum thaten, sahen aber nicht damit ihr Ding zerstöret und zu Schanden und Christum zu allen Ehren erhoben.

Also sehen wir, daß dieser Vers redet von den geistlichen Gütern und wie man darinnen Gottes Werk erkennet auf beiden Seiten, daß wir gerne sollen geistarm sein und unrecht haben, unsere Widerpart lassen recht haben; sie werdens doch nicht lange treiben. Die Zusagung ist hier zu stark, sie mögen dem Gottes Arm nicht entrinnen; sie müssen unter, so hoch als sie sich erheben, so wir das glauben. Wo aber der Glaube nicht ist, da wirket Gott solch Werk nicht, läßt gehen und wirket öffentlich durch die Creaturen, wie droben gesaget ist. Das sind aber nicht die rechten Werke, damit man ihn erkennen kann. Denn es laufen der Creaturen Kräfte mit unter, und sind nicht blos eigene Gottes Werke, welche müssen sein, daß niemand mit ihm wirket, sondern er allein. Das geschieht, wenn wir kraftlos werden und unterdrücket in unserm Rechten oder Sinn und leiden Gottes Kraft in uns; das sind edle Werke.

Wie meisterlich trifft sie aber die falschen Gleisner und siehet ihnen nicht auf die Hände oder unter Augen, sondern ins Herz, spricht: Die Hoffärtigen im Gemüth ihres Herzens. Damit sie sonderlich rühret die Feinde göttlicher Wahrheit, als die Juden waren wider Christum, und jetzt auch. Denn dieselben Gelehrten und Heiligen sind nicht hoffärtig in Kleidern oder Geberden, sie beten viel, fasten viel, predigen und studiren viel, halten auch Messe, tragen das Haupt demüthig und nicht köstliche Kleider, wissen selbst nichts anders, denn daß kein größrer Feind der Hoffart, des Unrechten, der Gleisnerei sei, denn sie selbst, und kein größerer Freund der Wahrheit und Gottes, denn sie; wie könnten sie Schaden thun der Wahrheit,

wenn sie nicht solche heilige, fromme, gelehrte Leute wären? Solches ihr Wesen das giebt den Schein und gleißet und beweget den Haufen. Ach sie meinens so herzlich gut, rufen den lieben Gott an und erbarmen sich über den armen Jesus, daß er so unrecht thut und hoffärtig und nicht so fromm ist, als sie sind. Von denen sagt er Matth. 11, 19: Die göttliche Weisheit wird von ihren eigenen Kindern gerechtfertiget, das ist, sie sind gerechter und weiser, denn ich selbst, der ich die göttliche Weisheit bin; wie ichs mache, so ists nicht recht, und werde von ihnen gemeistert. Das sind die giftigsten, schädlichsten Menschen auf Erden; das ist eine herzliche Grundtiefe, teuflische Hoffart, der kein Rath ist; denn sie hören nicht; was man sagt, das gehet sie nicht an, lassens gehen über den armen Sünder, der solche Lehre bedarf; sie bedürfens nicht. Johannes nennet sie Schlangengezüchte, Luc. 3, 7; Christus auch Matth. 23, 33.

Das sind die Rechtschuldigen, die Gott nicht fürchten und nur dazu dienen, daß sie Gott mit ihrer Hoffart zerstreuet, darum, daß niemand Recht und Wahrheit mehr verfolget, denn sie; doch, wie gesagt, um Gottes und der Gerechtigkeit willen. Darum müssen sie die ersten sein auf dieser Seiten, unter den drei Feinden Gottes. Denn die Reichen sind die geringsten Feinde; viel mehr thun die Gewaltigen. Aber solche Gelehrten sind überaus, die reizen die andern. Die Reichen vertilgen die Wahrheit bei ihnen selbst, die Gewaltigen verjagen sie von den andern; aber die Gelehrten löschen sie gar aus in ihr selbst und bringen anderes auf, ihres Herzens eigenen Dünkel, daß sie nicht mag wieder aufkommen; als weit nun die Wahrheit bei ihnen selbst besser ist, denn die Menschen, in denen sie wohnet, also viel sind die Gelehrtrn ärger, denn die Gewaltigen und Reichen. O! Gott ist ihnen sonderlich feind, wie billig.

Das dritte Werk: niedrigen die Hohen.

V. 52. Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen.

Dies Werk und die nachfolgenden sind nun leichtlich zu verstehen aus den vorigen zweien. Denn gleichwie er zerstöret die Weisen und Klugen in ihrem eigenen Sinn und Gutdünkel, darauf sie sich verlassen und ihren Hochmuth treiben wider die göttlichen Furchtsamen, die da Unrecht haben müssen und ver=

dammt sind in ihrem Sinn und Recht (wie denn geschieht am meisten um Gottes Worts willen), also auch zerstöret er und setzt ab die Gewaltigen und Großen mit ihrer Macht und Obrigkeit, darauf sie sich verlassen und ihren Uebermuth üben gegen die Untern und frommen Demüthigen, die da müssen von ihnen leiden Schaden, Pein, Tod und allerlei Uebel. Und wie er die tröstet, die da Unrecht und Schande haben müssen um ihres Rechten, Wahrheit und Worts willen, also tröstet er auch, die da Schaden und Uebel leiden müssen; und wie viel er diese tröstet, so viel erschreckt er jene.

Das muß aber auch alles im Glauben erkennet und ausgewartet sein. Denn er zerstöret die Gewaltigen so bald nicht, als sie es verdienen, läßt eine Weile sie gehen, bis daß ihre Gewalt aufs höchste und letzte kommt. So hält sie denn Gott nicht, so mag sie auch sich selbst nicht halten; so vergehet sie in ihr selbst ohne alles Rumoren und Brechen, und kommen denn empor die Unterdrückten auch ohne alles Rumor; denn Gottes Kraft ist in ihnen, die bleibet denn allein, wenn jene unter ist.

Merke aber: Sie spricht nicht, daß er die Stühle zerbreche; sondern, wirft die Gewaltigen heraus. Spricht auch nicht: er läßt die Niedrigen hienieden; sondern, erhebt sie. Denn dieweil die Welt stehet, muß Obrigkeit, Regiment, Gewalt und die Stühle bleiben. Aber daß sie derselben viel und wider Gott brauchen, Unrecht und Gewalt zu thun den Frommen, und daß sie einen Wohlgefallen drinnen haben, sich deß erheben, nicht mit Furcht Gottes der brauchen zu seinem Lob und Schutz der Gerechtigkeit, das leidet er nicht lange. Also sehen wir in allen Historien und Erfahrung, wie er ein Reich aufwirft, das andere niedert, ein Fürstenthum erhebet, das andere verdrückt, ein Volk mehret, das andere vertilget; wie er Assyrien, Babylon, Persen, Griechen, Rom gethan hat, die doch meineten, sie würden ewig sitzen in ihrem Stuhl. Also verstöret er auch nicht die Vernunft, Weisheit und Recht; denn, soll die Welt bestehen, muß man Vernunft, Weisheit und Recht haben; sondern den Hochmuth und die Hochmüthigen, die ihnen selbst damit dienen, Wohlgefallen drob haben, Gott nicht fürchten und die Frommen und das göttliche Recht damit verfolgen und also der schönen Gaben Gottes mißbrauchen wider Gott.

Nun geschiehts in Gottes Sachen, daß die Klügler und

hoffärtigen Dünkler sich gemeiniglich schlagen zu den Gewaltigen und dieselben bewegen wider die Wahrheit; wie Ps. 2, V. 2. stehet: Die Könige der Erden haben sich aufgerichtet, und die Fürsten sind zusammen getreten wider Gott und seinen Gesalbten 2c., daß allezeit das Recht und die Wahrheit muß zugleich wider sich haben die Weisen, die Gewaltigen, die Reichen, das ist, die Welt mit ihrem größten und höchsten Vermögen. Darum tröstet der heilige Geist dieselben durch den Mund dieser Mutter, daß sie sich nicht irren noch schrecken. Laß sie weise, mächtig, reich sein; es währet nicht lange. Denn wo die Heiligen und Gelehrten mit den Gewaltigen und Herren, dazu mit den Reichen, nicht wider, sondern bei das Recht und die Wahrheit träten, wo wollte Unrecht bleiben? Wer würde etwas Böses leiden? Nein, nicht also, die Gelehrten, die Heiligen, die Mächtigen, die Großen, die Reichen und das Beste an der Welt muß wider Gott und Recht streiten und des Teufels eigen sein; wie Habak. 1, 16. sagt: Seine Speise ist zeitlich und auserwählet, das ist, der böse Geist hat ein verleckert Maul, frißt gern das Allerbeste, das Niedlichste, Auserwählteste, wie der Bär das Honig.

Darum sind die Gelehrten, die heiligen Gleißner, die großen Herren, die Reichen, des Teufels Leckerbißlein. Wiederum, was die Welt verwirft, die Armen, Niedrigen, Einfältigen, Geringen, Verachteten, erwählet Gott, wie St. Paulus 1 Cor. 1, 28. sagt, und macht, daß von dem besten Theil der Welt leiden muß das Geringste, auf daß ja erkennet werde, wie nicht in Menschen, sondern allein Gottes Vermögen und Werken unser Heil bestehe. Wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 3, 7. Daher kommt, daß man mit rechter Wahrheit sagt: Die Gelehrten, die Verkehrten. Ein Fürst, Wildpret im Himmel. Hier reich, dort arm. Denn die Gelehrten lassen den Hochmuth ihres Herzens nicht; die Gewaltigen lassen ihr Drücken nicht; die Reichen lassen ihre Lust nicht. So gehet es dahin.

Das vierte Werk: Erhöhung der Niedrigen.

Und er hat erhoben die Niedrigen.

Niedrige sollen hier nicht heißen die Demüthigen; sondern alle, die vor der Welt unansehnlich sind und ganz nichtig. Denn es ist eben das Wörtlein, das sie oben von ihr selbst

sagt: Er hat die Nichtigkeit seiner Magd angesehen; doch, welche gern so niedrig und nichtig sind von Herzen und suchen nicht hoch zu sein, die sind gewißlich demüthig. Das Erheben ist nun nicht zu verstehen, daß er sie in die Stühle und an die Statt setze derer, die er abgesetzt hat. Zugleich, wenn er den Furchtsamen barmherzig ist, setzt er sie nicht an die Statt der Hochgelehrten, das ist, der Hoffärtigen; sondern giebt ihnen vielmehr, daß sie in Gott nnd geistlich erhaben, über Stühle und Gewalt und alle Künste Richter werden, hier und dort. Denn sie mehr wissen, denn alle Gelehrten und Gewaltige. Wie nun das zugehet, ist gesagt oben, im ersten Werk, ist nicht Noth, zu wiederholen. Es ist alles zu Trost den Leidenden und zum Schrecken den Tyrannen gesagt, wo wir so viel Glauben hätten, daß wirs für wahr achten.

Das fünfte und sechste Werk.

V. 53. Er hat die Hungrigen gesättiget mit Gütern, und die Reichen hat er leer gelassen.

Wie oben gesagt ist, daß die Niedrigen nicht sollen heißen, die in nichtiger, verachter Form sind, sondern die gern drinnen sind oder sein wollen, zuvor, so um Gottes Worts willen oder des Rechten sie drein gedrungen werden; also sollen die Hungrigen auch nicht die sein, die wenig oder keine Speise haben, sondern die selbst gern Mangel leiden, zuvor, so sie von andern mit Gewalt, um Gottes oder der Wahrheit willen, dazu gedrungen werden. Was ist niedriger, nichtiger, dürftiger, denn der Teufel und die Verdammten, item, die um ihre Missethat gemartert, erhungert, erwürget werden und alle, die niedrig und dürftig sind mit Unwillen? und hilft sie doch nichts, ja mehret und größert ihren Jammer. Von denen redet die Mutter Gottes nicht, sondern von denen, die mit Gott, und Gott mit ihnen eines ist, die in ihn glauben und trauen.

Wiederum, was hindert die heiligen Väter, Abraham, Isaak und Jacob, daß sie reich waren? Was hindert David sein Königsstuhl, Daniel seine Gewalt zu Babylonien und alle, die in hohem Stande oder großem Reichthum waren oder noch sind, so ihr Herz nicht drauf giebt, noch das seine drinnen sucht? Salomo spricht Sprüchw. 16, V. 2: Gott der wiegt die Geister, das ist, er richtet nicht nach dem äußerlichen

Ansehen und Formen, ob sie reich, arm, hoch, niedrig sind, sondern nach dem Geist, wie sich der drinnen halte. So müssen solche Form und Unterschied der Person und Stände bleiben auf Erden in diesem Leben; aber das Herz soll nicht ankleben, noch fliehen, nicht hangen an den Hohen und Reichen, nicht fliehen die Niedrigen und Armen. Also sagt auch Psalm 7, 10. 12: Gott der forschet das Herz und die Nieren, darum ist er ein rechter Richter; Menschen aber richten nach dem Angesicht, darum fehlen sie oft.

Diese Werke geschehen auch, wie die oben, heimlich, daß sie niemand fühlet, bis am Ende. Ein reicher Mensch wird nicht gewahr, wie gar leer und elend er sei, denn so er stirbt oder sonst verdirbt, so siehet er, wie gar es alles nichts gewesen ist, alle seine Habe, wie Ps. 76, 6: Sie sind entschlafen (das ist, gestorben) und allda befunden sie, daß nichts in ihren Händen haben alle Männer des Reichthums. Wiederum, die Hungrigen wissen nicht, wie wohl sie sind, bis daß ans Ende kommt; so finden sie denn das Wort Christi, Luc. 6, 21: Selig sind die Hungrigen und Durstigen, denn sie werden satt werden; und hier die tröstliche Zusagung der Mutter Gottes: er hat die Hungrigen erfüllet mit Gütern.

Es ist je nicht möglich, daß Gott lasse jemand leiblich Hungers sterben, der in ihm vertrauet, es müssen ehe alle Engel kommen und ihn speisen. Elias ward von den Raben gespeiset, und von einer Hand voll Mehls ward er ernähret mit der Wittwe zu Sarepta eine lange Zeit, 1 Kön. 17, V. 6. 15. Er kann nicht lassen, die ihm vertrauen; darum spricht David Ps. 37, 25: Ich bin jung gewesen und alt worden, hab' noch nie gesehen einen Gerechten verlassen oder seine Kinder nach Brod gehen. Wer aber Gott trauet, der ist recht. Item Psalm 34, 11: Die Reichen sind dürftig und hungrig blieben, aber die Gott suchen, haben kein Gebrechen an irgend einem Gut; und Samuels Mutter, St. Hanna, 1 Sam. 2, 5: Die vorhin satt und voll waren, haben sich müssen lagern, daß sie möchten Brod haben, und die Hungrigen sind gesättiget worden.

Es ist aber der leidige Unglaube allzeit im Wege, daß Gott solche Werke nicht in uns wirken mag, und wir sie nicht erfahren noch erkennen mögen; wir wollen satt seiñ und aller

Dinge gnug haben, ehe der Hunger und die Nothdurft kommt, und versorgen uns mit Vorrath auf zukünftigen Hunger und Durst, daß wir Gottes und seiner Werke nimmer bedürfen. Was ists für ein Glaube, der da Gott trauet, dieweil du fühlest und weißest Vorrath, wie du dir helfen magst? Der Unglaube machet, daß wir Gottes Wort, die Wahrheit, das Recht sehen unterliegen, das Unrecht obliegen, und schweigen stille, strafen nicht, reden nicht drum, wehren nicht, lassen gehen was da gehet. Warum? Haben Sorge, man greife uns auch an und mache uns arm, daß wir denn Hungers sterben und ewig erniedriget werden. Das heißet denn zeitlich Gut höher denn Gott geachtet und an seine Statt zum Abgott gemacht, damit wir denn nicht würdig werden zu hören noch verstehen diese tröstliche Gottes Zusagung, daß er die Niedrigen erhebe, die Hohen niedrige, die Armen erfülle, die Reichen ledige; und also auch nimmer zur Erkenntniß seiner Werke kommen, ohne welche doch keine Seligkeit ist, und müssen also ewig verdammt sein, wie Psalm 28, 5. sagt: Sie haben der Werke Gottes keine Kunde, verstehen auch die Geschäfte seiner Hände nicht, darum wirst du sie zerbrechen, und nimmermehr bauen. Und das auch billig, darum, daß sie solchen seinen Zusagen nicht glauben, ihn achten wie einen leichtfertigen, lügenhaften Gott, dürfen auf seine Worte nichts wagen noch anfahen; so gar nichts halten sie von seiner Wahrheit. Es muß je versucht und gewaget sein auf sein Wort. Denn sie spricht nicht: Er hat die Vollen erfüllet, die Hohen erhoben, sondern: Die Hungerigen erfüllet, die Niedrigen erhoben.

Du mußt im Hunger mitten in die Durft kommen sein und erfahren, was Hunger und Durft sei, daß nicht da sei Vorrath noch Hülfe bei dir oder Menschen, sondern allein bei Gott, daß je das Werk, als unmöglich allen andern, allein Gottes sei. Also mußt du nicht allein gedenken und reden von Niedrigung, sondern drein kommen, drinne stecken, hülflos werden von jedermann, daß Gott allein da wirken möge; oder je solches begehren und nicht scheuen, so es mit der That nicht dazu kommen mag.

Darum sind wir Christen und haben das Evangelium, welches der Teufel und die Menschen nicht leiden mögen, daß wir dadurch du Durft und Niedrigung, und also in uns auch Gott zu seinen Werken kommen möge. Denke du selbst, sollte

er dich sättigen, ehe dich hungert, oder erhöhen, ehe du erniedriget werdest, so müßte er sich auch stellen gleich wie ein Gaukler, und könnte nicht thun, das er vorgäbe, und wären seine Werke nichts, denn ein Spott; so doch geschrieben stehe, Ps. 111, 7: Seine Werke sind Wahrheit und Ernst. Sollte er auch alsbald im Anheben deiner Durft und Niedrigung wirken oder in kleiner Durft und Niedrigung helfen, so wären die Werke zu geringe göttlicher Gewalt und Majestät, von denen doch Ps. 111, 2. sagt: Gottes Werke sind groß und ersucht nach allem seinem Begehren.

Laß ansehen das Gegentheil. Sollte er die Hohen und Reichen zerbrechen, ehe sie hoch und reich würden, wie wollte er sich dazu stellen? Sie müssen zuvor so gar in die Höhe und Reichthum kommen, daß sie selbst und jedermann dünkt, ja auch im Grunde also sei, daß niemand brechen, niemand ihnen wehren möge, und sie ihrer Sache gewiß werden und sagen, wie von ihnen und Babylonien spricht Jesaias C. 47, 8. 9: Höre zu, du Zarte, die du so sicher sitzest und sprichst in deinem Herzen: Hie bin ich, und niemand thut mir; ich bin gewiß, daß ich nicht eine Wittwe, noch ohne Kinder sein werde, das ist, ohne Stärke und Beistand. Wohlan, es sollen dir diese alle beide kommen auf einen Tag rc. Da kann Gott denn wirken in ihnen sein Werk. Also ließ er Pharao über die Kinder von Israel sich erhöhen und sie unterdrücken, wie 2 Mos. 9. V. 6., Gott selbst sagt von ihm: Darum habe ich dich erhoben, auf daß ich an dir erzeige meine That, und davon mein Lob werde verkündiget, so weit die Welt ist. Und der Exempel ist die Biblia voll, die da nichts anders denn Gottes Werk und Wort lehret, Menschen Werk und Wort verwirft.

Nun siehe, wie eine starke Tröstung das ist, daß nicht ein Mensch, sondern Gott selbst nicht allein etwas giebt den Hungrigen, sondern sie erfüllet und sättiget. Dazu spricht sie, mit Gütern, das ist, solche Fülle soll unschädlich, nützlich und seliglich sein, daß sie Leib und Seele mit allen Kräften wohlthue. Aber das zeiget auch an, daß sie zuvor ledig sind aller Güter und voll alles Mangels. Denn, wie droben gesagt, der Reichthum soll allhier begreifen allerlei zeitliche Güter zu des Leibes Genüge, davon die Seele auch fröhlich wird. Also soll wiederum Hunger allhier nicht allein der

Speisen, sondern auch zeitlicher Güter Mangel bedeuten; sintemal der Mensch aller Dinge kann etwa mangeln, ohne (mit Ausnahme) der Speise, daß fast alle Güter um Nahrung willen da sind; ohne Speise mag niemand leben, ob er gleich ohne Kleid, Haus, Geld, Gut und Leute leben möchte. Darum ergreift hier die Schrift das zeitliche Gut bei dem allernöthigsten Nutzen und Gebrauch und allerunträglichsten Mangel; also, daß sie auch die Geizigen und die zeitliches Guts begierig sind nennet Diener des Bauchs, Röm. 16, V. 18., und Paulus Philipper 2, 19., den Bauch ihren Gott nennet.

Wie möchte nun jemand stärker, tröstlicher reizen zu willigem Hunger und Armuth, denn solche treffliche Worte dieser Mutter Gottes, daß Gott mit Gütern erfüllen will alle Hungrigen? Welchen die Worte und solche Ehre und Preis der Armuth nicht reizen, der ist gewißlich ohne Glaube und Trauen, wie ein Heide. Wiederum, wie möchte einer den Reichthum höher versprechen und die Reichen gräulicher schrecken, denn damit, daß sie Gott leer lässet? O wie sinds beide so große, überschwengliche Dinge, Gottes Erfüllen und Gottes Verlassen! Wie gar mag allda keine Creatur weder rathen noch helfen. Es erschrickt ein Mensch, wenn er höret seines Vaters Entsagen oder seines Herrn Ungnade; und wir Hohen und Reichen erschrecken nicht, so wir hören, daß Gott uns absaget, ja, nicht allein absagt, sondern dräuet zu brechen, niedrigen und ausledigen. Wiederum ists eine Freude, so der Vater gütig, der Herr gnädig ist, und verlässet mancher sich so darauf, daß er Leib und Gut drob lässet; und wir haben hier solche Zusagung Gottes, so starke Tröstung, und können weder brauchen, noch genießen, noch danken, noch freuen. O leidiger Unglaube, wie stockhart, wie steindürre bist du, daß du solche große Dinge nicht fühlest. Das sei von den sechs Werken Gottes genug gesagt.

V. 54. Er hat aufgenommen Israel, seinen Diener, nachdem er gedacht an seine Barmherzigkeit.

Nach den Gottes Werken in ihr und allen Menschen kömmt sie wieder auf den Anfang und das erste und beschleußt das Magnificat mit dem hauptgroßen Werke aller Werke Gottes, das ist die Vermenschung Gottes Sohns, und bekennet hier frei, daß sie eine Magd und Dienerin sei aller Welt, in

dem, daß sie dasselbe Werk, in ihr vollbracht, nicht allein ihr, sondern dem ganzen Israel zu gute geschehen sei, bekennet. Doch scheidet sie den Israel in zwei Stücke und zeucht allein das Theil hervor, das Gott dienet.

Niemand dienet aber Gott, denn wer ihn läßt seinen Gott sein und seine Werke in ihm wirken, davon droben gesagt ist. Wiewohl man jetzt leider das Wörtlein Gottesdienst so in einen fremden Verstand und Brauch hat gebracht, daß, wer es höret, gar nichts an solche Werke denke, sondern an den Glockenklang, an Stein und Holz der Kirchen, an das Räuchfaß, an die Flammen der Lichter, an das Geplärre in der Kirchen, an das Gold, Seiden, Edelsteine der Chorkappen und Meßgewande, an die Kelche und Monstranzen, an die Orgeln und Tafeln, an die Procession und Kirchengang, und das größeste, an das Maulplappern und Paternostersteinzählen. Dahin ist Gottesdienst leider kommen; davon doch Er so gar nichts weiß, und wir sonst nichts, denn solches wissen: singen täglich das Magnificat mit hoher Stimme und herrlicher Pracht und schweigen doch seinen rechten Ton und Verstand je länger je mehr. Aber es stehet der Text stark: Wo wir diese Werke Gottes nicht lehren und leiden, so wird auch kein Gottesdienst da sein, kein Israel, keine Gnade, keine Barmherzigkeit, kein Gott, wenn wir gleich uns zu Tode sängen und klängen in den Kirchen und der Welt Gut hineingäben allesammt. Er hat nichts davon geboten, darum hat er desselben auch gar keinen Gefallen ohne allen Zweifel.

Nun, solchem Israel, der Gott dienet, dem kommt die Vermenschung Christi zu gut, das ist sein eigen, liebes Volk, um deßwillen er sich auch vermenschet hat, sie aus der Gewalt des Teufels, der Sünde, des Todes, der Hölle zu erlösen und in die Gerechtigkeit, in ewiges Leben und Seligkeit fortzubringen. Das ist das Aufnehmen, das sie hier singet, wie Paulus Tit. 2, 14. saget, daß Christus habe sich für uns gegeben, daß er ihm ein erblich eigen Volk reinigte, und St. Petrus 1 Epist. 2, 9: Ihr seid das heilige Volk, das Volk, das Gott selbst erworben hat, ein königlich Priesterthum 2c. Das sind die Reichthümer göttlicher grundloser Barmherzigkeit, die wir aus keinem Verdienst, sondern aus lauter Gnaden überkommen haben. Darum spricht sie: Er gedachte an seine Barmherzigkeit. Spricht nicht, er hat gedacht an unser Verdienst und

Würdigkeit. Nöthig waren wirs, aber ganz unwürdig. Daraus bestehet nun sein Lob und Ehre, und muß stille schweigen unser Rühmen und Vermessen; er hat nichts anzusehen, das ihn bewegt, denn daß er barmherzig war; und denselben Namen sollte er bekannt machen.

Warum spricht sie aber mehr, er habe gedacht, denn angesehen seine Barmherzigkeit? Darum, daß er sie versprochen hatte, wie der folgende Vers sagt. Nun hat er sie lange aufgezogen (verzogen) zu geben, daß es sich ließ ansehen, er hätte ihr vergessen, wie denn alle seine Werke scheinen, als vergesse er unser. Aber da er kam, da ward erkannt, daß er ihr nicht vergessen hatte, sondern ohne Unterlaß gedacht dieselben zu erfüllen.

Aber es ist wahr, daß durch das Wörtlein Israel allein die Juden verstanden werden und nicht wir Heiden. Doch weil sie nicht wollten ihn haben, hat er doch etliche aus ihnen erlesen damit dem Namen Israel genug gethan und hinfort geistlich Israel gemacht. Das ward beweiset 1 Mos 32. V. 24. ff. da der heilige Patriarche Jocob mit dem Engel rang und er ihm die Hüfte verlähmete, anzuzeigen, daß seine Kinder hinfort sollten nicht von fleischlicher Geburt sich rühmen, wie die Juden thun; daselbst er auch den Namen überkam, daß er hinfort Israel heißen sollte, als ein Patriarch, der nicht allein Jacob, der leiblichen, sondern auch Israel, der geistlichen Kinder Vater wäre.

Dazu stimmet das Wörtlein Israel, das heißt, ein Herr Gottes, das ist gar ein hoher, heiliger Name und begreift in sich das große Wunder, daß ein Mensch durch göttliche Gnade gleich Gottes mächtig würde, also, daß Gott thut, was der Mensch will, wie wir sehen, daß durch Christum die Christenheit mit Gott also vereiniget ist wie eine Braut mit ihrem Bräutigam, daß die Braut Recht und Macht hat zu des Bräutigams Leib und allem, was er hat. Welches geschieht alles durch den Glauben; da thut der Mensch, was Gott will, und wiederum Gott, was der Mensch will: also, daß Israel ein gottförmiger und gottmächtiger Mensch ist, der in Gott, mit Gott und durch Gott ein Herr ist alle Dinge zu thun und vermögen. Siehe, daß heißt Israel. Denn Saar heißt ein Herr, ein Fürst, El heißt Gott; thue es zusammen, so wird auf hebräische Weise Israel draus. Ein solch Israel will Gott haben; darum, da Jacob mit dem Engel hatte ge-

rungen und gewonnen, sprach er zu ihm 1 Mos. 32. V. 28: Du sollst Israel heißen. Denn so du mächtig bist mit Gott, so wirst du auch mit den Menschen mächtig sein. Da ist viel von zu sagen, denn es ist Israel ein seltsam, hoch **Mysterium** (Geheimniß).

V. 55. Wie er geredt hat zu unsern Vätern, Abraham und seinem Samen in Ewigkeit.

Da liegt darnieder aller Verdienst, Vermessenheit, und ist erhaben die lautere Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Denn Gott hat nicht Israel angenommen um ihres Verdiensts willen, sondern um seines eigenen Versprechens willen; aus lauter Gnade hat er sich versprochen, aus lauter Gnade hat er es auch erfüllet. Darum spricht St. Paulus Gal. 3, 17. 18., daß Gott vier hundert Jahr zuvor sich zum Abraham versprach, ehe er das Gesetz Moses gab, auf daß je niemand rühmen oder sagen möchte, er hätte durchs Gesetz oder Gesetzes Werk verdienet und erlanget solche Gnade und Zusagung. Dieselbe Zusagung preiset und erhebet hier die Mutter Gottes auch über alles und giebt solches Werk der Vermenschung Gottes lauter dem göttlichen, gnädigen, unverdienten Zusagen, die er Abraham hat gethan.

Das Versprechen Gottes zu Abraham stehet 1 Mos. 12, V. 3. und C. 22, 18. vornämlich und wird auch sonst an vielen Orten angezogen und lautet also: Ich habe geschworen bei mir selbst: in deinem Samen sollen gebenedeiet (gesegnet) werden alle Geschlechter oder Völker der Erden. Diese Worte Gottes hebt St. Paulus hoch und alle Propheten, wie billig. Denn in denen Worten ist Abraham erhalten mit allen seinen Nachkommen und selig worden; und müssen auch noch wir alle drinnen selig werden, denn Christus drinnen begriffen ist und zugesagt aller Welt Heiland. Und das ist der Schooß Abrahä, Luc. 16. 22., darinnen blieben sind alle, die da vor Christi Geburt selig worden sind, und ohne diese Worte ist niemand selig worden, ob er gleich alle gute Werke gethan hätte. Das wollen wir sehen.

Es folget zum ersten aus diesen Gottes Worten, daß alle Welt außer Christo in Sünden, Verdammniß und vermaledeiet (verflucht) ist mit allem ihrem Thun und Wissen. Denn so er sagt: nicht etliche, sondern alle Völker sollen gebe=

nedeiet werden in Abrahams Samen, so wird ohne denselben Samen Abrahä keine Gebenedeiung sein in allen Völkern. Was dürfte Gott so mit großem Ernst und theurem Eide Benedeiung versprechen, so bereits Benedeiung und nicht eitel Vermaledeiung da wäre? Und aus diesem Spruche haben die Propheten viel gesogen und geschlossen, als, daß alle Menschen böse, eitel, lügen, falsch, blind und kürzlich ohne Gott sind: daß in der Schrift nicht große Ehre ist, ein Mensch heißen. Denn es gilt derselbe Name nicht mehr vor Gott, denn als wenn jemand vor der Welt ein Lügner und Treuloser würde genennet; so gar ist er durch Adams Fall verderbet, daß ihm die Vermaledeiung angeboren, gleich seine Natur und Wesen wird.

Zum andern folget, daß dieser Same Abrahä mußte nicht natürlicher Weise von Mann und Weib geboren werden. Denn dieselbe Geburt ist vermaledeiet und giebt eitel vermaledeiete Frucht, wie jetzt gesagt. Sollte nun in diesem Samen Abrahä alle Welt von dieser Vermaledeiung erlöset und dadurch gebenedeiet werden, wie die Worte und Eide Gottes lauten, so mußte der Same zuvor gebenedeiet, mit solcher Vermaledeiung nicht berühret noch befleckt sein, sondern eitel Benedeiung sein voller Gnaden und Wahrheit. Wiederum, so denn Gott, der nicht lügen mag, geredt und geschworen, es soll Abrahams natürlicher Samen sein, das ist, ein natürlich, wahrhaftig Kind, das von seinem Fleisch und Blut geboren würde, so muß derselbe Same ein recht natürlich Mensch sein, vom Fleisch und Blut Abrahä.

Da stehet nun eins wider das andere, natürlich Fleisch und Blut Abrahams sein und doch nicht von Mann und Weib natürlich geboren werden. Denn darum braucht er das Wort dein Samen und nicht das Wort dein Kind, daß je klar und gewiß wäre, es sollte sein natürlich Fleisch und Blut sein, wie denn der Same ist. Ein Kind mag wohl nicht ein natürlich Kind sein, wie man weiß. Wer will hier ein Mittel treffen, daß Gottes Wort und Eid wahr bleibe, darinnen solche widerstreitige Dinge auf einander stoßen? Das hat Gott selber gethan, der kann erfüllen was er zusagt, obs wohl niemand begreift, ehe es geschieht, darum sein Wort und Werk nicht der Vernunft Grund, sondern einen freien, lautern Glauben fordern. Siehe, wie er diese zwei Stücke vereinigt hat. Er macht Abraham den Samen, einen natürlichen Sohn von

seiner Töchter einer, einer reinen Jungfrau Maria, durch den heiligen Geist, ohne Mannes Werk. Da ist die natürliche Geburt und Empfängniß nicht gewesen mit ihrer Vermaledeiung, hat nicht mögen diesen Samen rühren und ist doch natürlicher Samen Abrahä allhier so wahrhaftig, als in allen andern Kindern Abrahä.

Siehe, da ist der gebenedeiete Same Abrahä, darinnen alle Welt ihrer Vermaledeiung ledig wird. Denn wer an diesen Samen glaubt, anruft, bekennet und daran bleibt hangen, dem ist alle Vermaledeiung vergeben und alle Benedeiung gegeben, nach dem die Worte und Eid Gottes lauten: In deinem Samen sollen gebenedeiet werden alle Völker der Erden, das ist, alles, was gebenedeiet soll werden, muß und soll durch diesen Samen und sonst durch keinen Weg gebenedeiet werden. Siehe, das ist der Same Abrahä, der von keinem seiner Söhne, darauf die Juden allzeit gesehen und gewartet, sondern allein von seiner eigenen Tochter Maria geboren ist.

Das meinet nun hier die zarte Mutter dieses Samens, da sie spricht: Er habe Israel angenommen, laut seiner Versprechung, zu Abraham gethan, ihm und allem seinem Samen; da sahe sie wohl, daß die Zusagung in ihr erfüllet war. Darum spricht sie, es sei nun erfüllet, und er habe angenommen, seinem Wort genug gethan, aus lauter Andenken seiner Barmherzigkeit. Allhier sehen wir den Grund des Evangelii, warum alle Lehre und Predigt darinnen auf den Glauben Christi und in den Schooß Abrahä treiben. Denn es ist sonst kein Rath noch Hülfe, wo dieser Glaube nicht ist, darinnen der gebenedeiete Same ergriffen werde. Und fürwahr, es hanget die ganze Biblia in diesem Eidspruche Gottes, denn es ist alles um Christum zu thun in der Biblien.

Weiter sehen wir, daß alle Väter im Alten Testament mit allen heiligen Propheten haben eben den Glauben und Evangelium gehabt, das wir haben, wie St. Paulus 1 Cor. 10, 1 ff. sagt. Denn in diesem Eidspruch Gottes und Schooß Abrahä sind sie alle blieben mit festem Glauben und also behalten, ohne daß sie haben in den zukünftigen und versprochenen Samen geglaubet, wir in den erschienenen und dargegebenen glauben. Es ist aber alles eine Wahrheit des Zusagens, also auch ein Glaube, ein Geist, ein Christus,

ein Herr, heute wie zu der Zeit und in Ewigkeit, wie St. Paulus sagt Ebr. 13, 8.; Eph. 4, 5.

Daß aber hernach den Juden das Gesetz gegeben ward, ist dieser Zusagung nicht gleich und darum geschehen, daß sie durch das Licht des Gesetzes ihre vermaledeiete Natur desto baß (besser) erkenneten und nach diesem zugesagten Samen der Gebenedeiung desto hitziger und begierlicher verlangen sollten, darinnen sie einen Vortheil vor den Heiden aller Welt gehabt. Aber sie haben den Vortheil umgekehret und einen Nachtheil daraus gemacht und vorgenommen, das Gesetz durch sich selbst zu erfüllen und nicht ihre dürftige Vermaledeiung dadurch zu erkennen; haben damit ihnen selbst die Thüre zugethan, daß der Same hat müssen vorübergehen, und bleiben noch also, Gott gebe, nicht lange, Amen.

Und das ist der Streit aller Propheten gewesen mit ihnen. Denn die Propheten verstanden des Gesetzes Meinung wohl, daß man darinnen soll erkennen unsere vermaledeiete Natur und Christum lernen rufen; darum verwarfen sie alle gute Werke und Leben der Juden, welches in diesem Wege nicht ging. So wurden denn jene zornig auf sie und tödteten sie, als die da verwürfen Gottesdienst, gute Werke und gutes Leben; wie denn allzeit die Gleißner und gnadlosen Heiligen thun. Davon wäre viel zu reden.

Daß sie aber spricht: Seinen Samen in Ewigkeit; die Ewigkeit soll verstanden werden, daß solche Gnade währet in Abrahams Geblüte, (welches da sind die Juden), von der Zeit an durch alle Zeit bis an den jüngsten Tag. Denn obwohl der große Haufe verstockt ist, sind dennoch allezeit, wie wenig ihr sei, die zu Christo sich bekehren und in ihn glauben. Denn diese Zusagung Gottes leugnet nicht, daß Abraham sei die Zusagung geschehen und seinem Samen, Gal. 3, 16., nicht auf ein Jahr, nicht auf tausend Jahre, sondern in secula, das ist, von einer Menschenzeit in die andere, ohne Aufhören.

Darum sollten wir die Juden nicht so unfreundlich handeln; denn es sind noch Christen unter ihnen zukünftig, und täglich werden; dazu haben sie allein und nicht wir Heiden solche Zusagung, daß allezeit in Abrahams Samen sollen Christen sein, die den gebenedeieten Samen erkennen. Unser Ding stehet auf lauter Gnaden, ohne Zusagen Gottes, wer weiß wie und wenn. Wenn wir christlich lebten und sie mit

Güte zu Christo brächten, wäre wohl die rechte Maaß. Wer wollte Christ werden, so er siehet Christen so unchristlich mit Menschen umgehen? Nicht also, lieben Christen, man sage ihnen gütlich die Wahrheit; wollen sie nicht, laß sie fahren. Wie viel sind Christen, die Christum nicht achten, hören seine Worte auch nicht, ärger, denn Heiden und Juden; und lassen sie doch mit Frieden gehen, ja, fallen ihnen zu Fuß, beten sie schier für Abgott an? Allhier lassen wirs diesmal bleiben und bitten Gott um den rechten Verstand dieses Magnificat, der da nicht allein leuchte und rede, sondern brenne und lebe in Leib und Seele. Das verleihe uns Christus, durch Fürbitte und Willen seiner lieben Mutter Maria, Amen.

Am Ende komme ich wieder zu E. F. G. Gnädiger Herr, und bitte, E. F. G. wollte mir meine Vermessenheit zu gut halten. Denn ob ich wohl weiß, daß E. F. G. Jugend überflüssige, gute Unterweisung und Vermahnung täglich hat, kann ichs doch meiner pflichtigen Unterthänigkeit und Treue, dazu meines Gewissens Sorge und Erinnerung gegen E. F. G. nicht lassen. Denn wir alle hoffen in zukünftigen Zeiten, daß Gott gnädiglich und seliglich füge, das Regiment zu Sachsen in E. F. G. Hand kommen soll. Welches denn ein groß, köstlich Werk, so es wohl geräth; wiederum gefährlich und jämmerlich, so es übel geräth. Wir sollen in allen Dingen des Besten hoffen und bitten, aber nichts destoweniger fürchten und sorgen des Aergesten.

E. F. G. soll das bedenken, daß Gott in der ganzen Schrift keinen heidnischen König noch Fürsten je hat lassen loben, so weit und lang die Welt gestanden, sondern allzeit mehr strafen lassen. Das ist ein groß, furchtsam Bild allen Oberherren. Dazu in dem Volk Israel, das doch sein eigen Volk war, hat er auch keinen König nie löblich und unsträflich funden. Ueber das alles im Volk Juda, das da ist gewesen das Hauptstück vom ganzen menschlichen Geschlecht, das Gott über alle erhoben und geliebet hat, sind dennoch wenig und nicht über sechs Könige gelobt.

Und das allerzarteste Stücklein, der allertheuerste Fürst David, der keinen gleichen hinter sich, neben sich, nach sich gelassen hat im weltlichen Regiment, wiewohl er voll Gottesfurcht und Weisheit alle seine Dinge allein aus Gottes Befehl.

nicht nach seiner Vernunft, richtete und führete; noch strauchelte er etlichemal, daß auch die Schrift, da sie sein Regiment nicht konnte tadeln und doch des Volks Unfall sollte erzählen, das durch David über sie fiel, gab sie es nicht David, sondern dem Volke schuld und sprach: Gott sei zornig über das Volk gewesen und habe David, den heiligen Mann, vom Teufel lassen bewegen, daß er das Volk ließ zählen; um welcher That willen siebenzigtausend Mann an der Pestilenz sterben mußten, 2 Sam. 24, 1 ff.

Dies alles hat Gott so verordnet, die Obrigkeit zu schrecken und in Furcht zu halten, sie ihrer Gefährlichkeit zu ermahnen. Denn das große Gut, die große Ehre, die große Gewalt, die große Gunst, dazu die Schmeichler, deren kein Herr mag ohne sein, sind gleich um eines Fürsten Herz gelegt und stürmen dasselbe zur Hoffart, zu Gottes Vergessen, zu Unacht des Volks und gemeines Nutzens, zu Wohllust und Frevel, zu Vermessenheit, zu Müssigang und kürzlich zu allem Unrecht und Untugend, daß freilich kein Schloß noch Stadt so hart mag belagert und gestürmet werden. Wer sich denn nicht hinter solche Exempel legt und ihm die Furcht Gottes zu einem guten Schutt und Walle macht, wie mag er bleiben? Denn wo ein Herr und Obrigkeit nicht sein Volk lieb hat und das lässet seine Sorge allein sein, wie nicht er selbst gute Tage habe, sondern wie sein Volk durch ihn Besserung empfahe, so ists schon aus mit ihm, und führet seiner Obrigkeit Stand nur zu seiner Seelen Verderben und wird ihn nichts helfen, daß er dagegen wollte große Jahrzeiten *), Klöster, Altar, dies oder das stiften. Gott wird seines Standes und Amts Rechenschaft von ihm fordern und an kein anders kehren.

Darum, mein G. H. und Fürst, befehl ich E. F. G. das Magnificat, sonderlich den fünften und sechsten Vers, dabei es in der Mitten gefasset wird, bitte und vermahne, E. F. G. wollte sich alle ihr Lebtage vor keinem Dinge auf Erden, ja auch vor der Hölle nicht so fast fürchten, als vor dem, das hier die Mutter Gottes nennet **Mens cordis sui** (des eigenen Herzens Sinn). Das ist der größte, nächste, mächtigste, schädlichste Feind aller Menschen, zuvor der Oberherren, das

*) Die sogenannten Annaten, d. i. die Abgabe des ersten Jahreseinkommens der geistlichen Pfründen an den päpstlichen Stuhl.

heißt Vernunft, gute Meinung oder Gutdünkel, aus welchem alle Rathschläge und Regiment fließen müssen. Und E. F. G. mag nicht sicher vor ihm sein, wo sie dasselbe nicht allzeit verdächtig hält und in Gottes Furchten ihm folgt. Ich meine nicht E. F. G. Rath allein, sondern aller derer, die mit im Rath sitzen; keines soll verachtet werden, auch auf keines vertrauet werden. Wie denn?

Also, daß E. F. G. nicht das Gebet in die Mönchskutten oder unter die Kelche stürze, wie jetzt der leidige Brauch ist, auf anderer Leute Gebet bauen und trauen, mit Nachlassen eigenes Gebets; sondern E. F. G. soll einen freien, freudigen Muth schöpfen und die Blödigkeit ablegen, selbst im Herzen oder an heimlichen Orten mit Gott reden und ihm die Schlüssel frei vor die Füße werfen und ihn mit seiner eigenen Ordnung dringen, dermaßen: Siehe, mein Gott und Vater, das ist dein Werk und Ordnung, daß ich in diesem Stande zu regieren bin geboren und geschaffen, das kann je niemand leugnen, und du selbst erkennest es auch. Ich sei würdig oder unwürdig, so bin ich je, wie du und jedermann siehet; darum gieb mir, Herr und Vater, daß ich deinem Volke möge vorwesen (vorstehen) zu deinem Lob und ihrem Nutzen. Laß mich nicht folgen meiner Vernunft, sondern sei du meine Vernunft 2c.

Auf solche Meinung gehe denn, was da gehet, in Gottes Befehl. Wie wohl solch Gebet und Gemüth Gott gefalle, zeigt er selbst im Salomone, 1 Kön. 3, 10., der auch solch Gebet that, welches ich hierbei verdeutscht habe, daß E. F. G. solches zu einem Exempel dieser Predigt am Ende behalte und eine tröstliche Zuversicht in Gottes Gnaden erwecke; daß also beides bestehe, Gottesfurcht und Barmherzigkeit, wie der fünfte Vers singet. Befehle mich hiermit E. F. Gnaden, die Gott seliglich zu regieren ihm lasse befohlen sein, Amen.